VALENTINI NATUR= und MATERIALIEN Kammer

Auch

Ost=Indianische Send=Schreiben und RAPPORTEN

Montalegre fec:

MUSEUM MUSEORUM,
Oder
Vollständige
Schau-Bühne
Aller
Materialien und Specereyen
Nebst deren
Natürlichen Beschreibung / Election, Nutzen und Gebrauch /
Aus andern
MATERIAL- Kunst- und NATURALIEN-Kammern / Ost- und West-Indischen Reiß-Beschreibungen / Curiosen Zeit- und Tag-Registern / Natur- und Artzney-Kündigern / wie auch selbst-eigenen Erfahrung /
Zum Vorschub
Der Studirenden Jugend / Materialisten / Apothecker und deren Visitatoren / Wie auch anderer Künstler / als Jubelirer / Mahler / Färber / u. s. w.
also verfasset / und
Mit etlich hundert sauberen Kupfferstücken
Unter Augen geleget
Von

D. MICHAEL BERNHARD VALENTINI,
Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. der verwittibten Frau Landgräffin zu Hessen-Darmstadt / Leib- und Hof-Medico, der Artzney und Natürl. Wissenschafften Prof. Ord. zu Giessen / auch verschiedener Curiosen Academien in Teutschland und Italien Collegâ.

Franckfurt am Mäyn /
In Verlegung Johann David Zunners.
Im Jahr 1704.

Der
Durchläuchtigsten
Fürstin und Frau/
Frau Elisabethen Dorotheen/
Landgräffin zu Hessen / Fürstin zu Hersfeld / gebohrnen Hertzogin zu Sachsen / Jülich/Clev und Bergen/ ꝛc. Gräffin zu Catzenelnbogen / Dietz / Zigenhain / Nidda / Schaumburg / Ysenburg und Büdingen ꝛc.
Wittwen/
Meiner Gnädigsten Fürstin und Frau.

Durchläuchtigste Fürstin/
Gnädigste Fürstin und Frau.

ES sind allbereit 16. Jahr / daß Eur Hochfürstl. Durchl. bey dero sehr glücklichen Regierung und Hochfürstl. Vormundschafft / auff hiesiger Löbl. Universität / mir Professionem Physicæ Ordinariam gnädigst zu deferiren und vor Andern zu gönnen geruheten.

Ob nun Durchläuchtigste Fürstin und Frau / in wärender Zeit solcher Bedienung von mir alsoseye vorgestanden worden / daß wolgemeldter Universität einiger Ruhm und Aufnahme dadurch angewachsen seye / auch die Studirende Jugend den verhofften Nutzen darvon gespüret habe? darob lasse alle unpasionirte Gemüther billich judiciren.

Zum

Inclytum Polyhiſtorem

DN. D.

MICHAELEM BERNHARDUM VALENTINI,

ad maturandam *Muſei Muſeorum* editionem hortatur

JOHANNES CONRADUS Becker

Phil. & Med. D. Phyſ. Alsfeld.

QUæ ingenii tui alacritas eſt, non veterum ſolum noſtrique temporis Doctorum monumenta excutis, ſed tuis etiam ſcriptis medicinam adauges, antiqua novaque illa quidem rariſſima, à multisque ne unquam lecta aut viſa, in publicum promis, ut parum vel nihil ignorare videaris. Quid enim eſt, quod naturæ bonitate conſequi nequeas? Facis, quod ſolent curioſi, curaque nocturna æque ac diurna rerum omnium arcana detegis, animique impetus eo convertis omnes, ut ne medicina ſtet inculta, ſed tuo inprimis ſtudio proficiat & ad perfectionem deducatur. Ad artis noſtræ tuamque pertinere exiſtimationem putas, ſi quoad ejus fieri poteſt, excellenti ingenii magnitudine caveas, ne cum Helmontio non profeciſſe medicinam quis conqueratur. Quamobrem vel publico nomine Deo gratias ago devotiſſimas, quod vitam tibi prorogaverit, teque ad amplificandum medicinæ decus ſervarit ſuperſtitem. Muſæ, cum haut ita pridem graviter ægrotares, triſtes ſtare, atque ex periculo tuo diſcrimen adire videbantur. Fugato nunc morbo præ gaudii magnitudine exſiliunt, tantoque decoris ſui aſſertore ſuperbiunt. Gratulantur Dillenio, cujus opera ſecundum Deum levatus febri maligna es; Tibi, quod divino judicio longiori dignus vita videris; Sibi quod ex ſalute tua non ſpernendam gloriam eximiumque ſe conſecuturas decus ſperant. Scire videntur, quam naturæ dona divinitus tibi conceſſa, ad unius honorem Dei communemque utilitatem conferre ſoleas, ac poſteritatem literarum erudire monumentis poſſis. Quem enim vel induſtria vel eruditione tecum comparabimus, quem ſcimus omni liberali doctrina politiſſimum? Quis Muſeum Muſeorum res quasque memorabiles non uno dicam volumine comprehendere, ſed colligere auſurus fuiſſet, ſi te vis eripuiſſet morbi? Perfice igitur & abſolve quod cœpiſti opus, quodve maturius emiſſurum te nobis recepiſti. Magni quidem & otii & ingenii res eſt, quam moliris; illo certe non abundas, hoc vero ad omnia ſumma te armari, armatumque evolare ſcimus altius. Ad ingenii vero laudem doctrinæ induſtriæque gloriam adjicis: res rariſſimas vaſtis diſperſas voluminibus, niſi indefeſſo ſtudio non notandas, ſtrictim colligis, atque exiguam velut florum omnium conſtituis manipulum, &, ut memoriæ conſulas, Muſeum Muſeorum conficis. Idoneum ſane ſcriptum eſt, quod nomen tuum titulumque ab oblivione aſſerat, teque vivum faciat celebrari. Quamobrem quæ animi tui ingenuitas eſt, non patieris, ut quæ tuo unius labore erui poſſunt, perpetuo immerſa tenebris ſint, eaque ſupprimantur opera, quorum deſiderium tenet univerſos. Te vero Vir Excellentiſſime hortor regoque, ut officiorum tuorum amorisque noſtri conſcientia ad explendum ſcriptorum tuorum deſiderium adduci te patiaris, credasque, ſitim philiatris te melius reſtinguere neminem. Eo celerius autem ad umbilicum opus perduces, quo ſæpius aliquot adhuc morborum generibus vitæ expertus fragilitatem es, ne morte præventus, mutam poſteris informationem puteris invidiſſe. Ego Deum rogo, ut te nobis quam diutiſſime ſuperſtitem præſtet, faciatque, ne laus tua unquam intermoriatur. Vale.

Alsfeldiæ ipſis Idibus Januar. Anno MDCCIII.

An den Auctorem
Dieser vollständigen Schau-Bühne:

GElehrter Valentin! Du Beyspiel kluger Sinnen
Wie bricht dein Ehren-Licht mit hellem Glantz hervor!
Wann dein geübter Geist durch löbliches Beginnen/
Durch Kunst und Wissenschafft sich schwingt noch mehr empor.
Dein Ruhm hat sich bereits der Welt genung gezeiget/
Nun sieht man daß er gar die Sternen übersteiget.

Du stellst uns wiederum ein herrlich Muster für:
Dein unermüdter Fleiß und feurige Begierde
Gibt deiner Trefflichkeit ein wahres Zeugnüß hier
Und zeigt sich überall in recht vollkomner Zierde.
Umsonst legt man dir nicht schon längst das Urtheil bey
Daß nichts dann treffliches an dir zu finden sey.

Es ist nicht eine nur von den gelehrten Scharen/
Die deinem klugen Kiel sich höchst verbunden acht/
Fast alle haben schon und werdens noch erfahren/
Was dein erweckter Geist zu ihrem Nutz erdacht.
Artzney-Kunst/ Weißheits-Lehr/ natürliche Geschichte
Und Rechtsgelahrtheit spieln durch dich mit hellerm Lichte.

Die Tugend die dich treibt leid keine Säumnüß nicht/
Du samlest ohne Ruh die Warheits-Frucht wie Bienen/
Was unergründlich schien bringst du ans helle Licht/
Arbeit muß dir zur Lust/ Müh zur Ergetzung dienen/
Gleichwie ein Zimmet Baum so ist dein muntrer Geist
Der gleich nach jedem Schnitt die frische Rinde weist.

Ihr die Ihr der Natur Geheimnüß zu ergründen
Durch Meer und Wellen dringt biß in die andre Welt/
Ihr könt nun ohn Gefahr und ohn Beschwernuß finden
Was Ost/ Süd/ Nord/ und West kostbares in sich hält:
Die Früchte Indiens in den beblümten Auen
Läst Doctor Valentin auff dieser Bühne schauen.

Egy-

Aegypten / Asien / das reiche Morgenland /
Eröffnen willig hier die Vielheit ihrer Schätzen.
Dort sieht man Wunder-Thier am Nil und Niger-Strand;
Da kan Guineens Schmuck und Zeilans Frucht ergetzen /
Bengala haucht uns an mit Bisem und Zibeth /
Molucca zeiget was auff seinen Insuln steht.

Malacca bringt herbey die besten Specereyen /
Und wann uns China setzt sein Thee und Coffe für /
Kan Banda mit Muscat- und Cocos-Nüß erfreuen.
Auch lässet Ormus sehn der schönsten Perlen-Zier
Sampt Steinen edler Art / die klar'sten Diamanten
Und was man seltnes find an diesen reichen Kanten.

Ja was die Neue Welt in ihrem Umkreiß hegt
Und Peru fliessen läst in seinen Balsam-Wäldern:
Was gar die wilde See in ihrem Schose trägt:
Was in Europa wächst auff Wiesen Berg und Feldern /
Was Welschland / Spanien / Deutschland und Norden hat /
Das alles zeiget uns hier diß gelehrte Blat.

Es sollen nun nicht mehr wie vor im Dunckeln stecken /
Die Gaben der Natur; woher ihr Ursprung sey /
Will dieser werthe Mann uns auß dem Grund endecken /
Der Perlen gantz Geschlecht legt Ihm das Zeugnüß bey /
Dann dieses Muschel-Thau's nie recht erkandtes Wesen /
Gibt Er nicht ohne Grund in dessen Buch zu lesen.

Nun prange Niederland! erhebe dich forthin!
Verberge Kammern voll von vielen Seltenheiten:
Seh' her wie Hessens Ruhm Herr Doctor Valentin
Sie kan zu unserm Nutz und seinem Lob außbreiten.
Du aber Deutsches Reich indem du solches list
Vergiß nicht daß du Ihm darfür verbunden bist.

Erkenne deinen Schatz der dir in Ihm verliehen
Und ruff den Höchsten stets vor seine Wohlfart an /
Daß / was man Unglück nent / mög ferne von Ihm fliehen /
Wo aber diß dennoch Ihm was versetzen kan :
So müsse doch sein Hauß dem Myrrhen Baume gleichen /
Dem Wunde Schnitt und Sturm zu neuem Safft gereichen.

Höchst wohl-verdienter Mann der Himmel segne dich /
Und schütte über dir die Schaalen seiner Güte
Mit viel Vergnügen auß / daß mein Gemüthe sich
Erfreu ob deinem Wohl / und höchst-vollkommnem Blüthe /
Wann dir nun dein Verdienst die halbe Welt verbindt
Und deinen Glückes-Bau auff Ertz und Marmel gründt.

JOHANN MELCHIOR Verdrieß.
Med. Licent.

Vergön-

Ergönnet mir mein Herr und Lehrer meiner Jugend /
Daß ich mit wenigem / was man von seiner Tugend
An frembden Orten spricht / erwehne: was die Welt
Von seinem stetem fleiß und vielen Schrifften hält.
Man redet von dem Buch / darin Er derer Schätzen
Natur und Nützen zeigt wormit sich die ergetzen /
So GOtt in der Natur verehren mit der That /
Auch samblen was darzu noch viele Kräfften hat.
So lasset dann einmahl die Presse fertig machen
Das rare Cabinet: die Schaubühn solcher Sachen /
Die bald Verwunderung erwecken / bald darbey
Ein Irthumb lassen stehn / was jedes davon sey?
Den allen abzuthun ist allen nicht gegeben /
Es will ein Mann darzu / der in dem gantzen Leben
Nichts anders hat gesucht / nichts anders hat Studirt,
Als was GOtt und Natur in diese Welt geführt.
Das ist nun des Herrn Thun von Jugend auff gewesen /
Nachdem Sie kaum allhier des Lebens sind genesen /
Als man im vorigen Jahr hundert hat gezehlt /
Funfftzig und sieben Jahr und sie der Kirch vermählt.
Man konte alsobald in dero Kinder Jahren
Vorher mit Augen sehn / was man bißher erfahren
Dann was ein Häcklein gibt / das krümmet sich bey zeit /
Die Jugend zeiget schon das Glück und Art der Leut.
Kaum waren sie mit fleiß die Schulen durch gegangen /
Als mit Verwunderung sie sich bald unterfangen
Zu schreiben eine Schrifft / ein Streitschrifft / wie man sagt
Da mann auff offenem Cathéder sich gewagt /
Da legten sie den Grund der Welt Weißheit und Tugend /
Wormit man dazumahl zubrachte seine Jugend /
Daß die Philosophie dem Lauff der Artzeney /
Ein festes Fundament und Grundsatz blib und sey.
Zwar pflegen heut zu Tag die meinste diese Sachen /
Aus einem Aberwitz und falschem Wahn verlachen /
Man gebe aber acht / wie bald in kurtzer Zeit /
Es mang- und fehlen wird an recht gelahrten Leut /
Vorhin wars nicht also! ich halt es mit den Alten /
Mit welchen Er mein Herr / es damahln hat gehalten /
RUDRAUF der klug Kopff / der schärffte die Vernunfft /
STRAUSS, WEISS und PHASIAN warn auch in dieser Zunfft.
KAHLERUS lehrte sie Mathesin und die Schlüsse
So unbeweglich stehn / auch die so kluge Flüsse /
Wormit CARTESIUS erfrischt der Weisen Land /
Da hat Er nicht umsonst Schweiß und Fleiß angewand.
Zwar wolte man darumb Ihm alles Glück versagen
Und den Carthesian gar aus dem Lande jagen:
Sie aber stunden fest / Wahrheit erhilt den Platz /
Sie hielt und muste wohl erhalten ihren Satz.
Doch kont das Wort gezänck Ihn weiter nicht erhalten /
Er schwunge sich empor / was höhers zuverwalten /
Die kunst der Artzeney und was darzu gehört
Hat sie HEILANDUS, TACK und ETTMÜLLER gelehrt.

Bald gab man Ihm Licenz mit Ruhm zu Doctoriren /
Wodurch Er Lufft bekam die Kunst recht zu vollführn /
Zu bringen an den Mann / der Hülff und Raht bedarf /
Diß war der Zweck worauff man die Gedancken warf.
Weil aber ein Prophet im Vatterland gar selten
Und bey dem Landes Volck der Seinigen zu gelten
Pflegt: zog Er über Rhein / umb in dem Pfältzer-Land
Die Praxin anzufahn / mit GOtt in eurem Stand
Die Proben schlugen an / ohn den Kirchhoff zu füllen /
Es gienge alles wohl nach dero Wunsch und Willen /
Drum folgete gar bald die erst Vocation,
Nach Philipsburg am Rhein / vons Käysers Garnison.
Der kluge STAREMBERG, so das Commando führet /
Hat Ihren stäten Fleiß und glücklich Hand gespüret /
Doch sind Sie nicht lang hier in dem sehr bösen Nest
Das so viel Blut gekost / geblieben und gewest.
Zu reysen stund der Sinn / zu suchen solche Dinge /
Darvon Er jetzo schreibt / wo dero Glück anhienge.
Es gieng den Rhein hinab in Hol- und Engeland /
Franckreich und weiter hin / wie Ihm gar wohl bekandt.
Da macht man connoisance mit vielen wackren Leuten /
Von deren renommée man thäte viel außbreiten:
HERMANNUS, DRELINCOURT, SENGUERDUS und zuletzt
VOLDERUS Ihm sehr offt haben den Stuhl gesetzt.
Herr NUCKIUS im Haag und der Van SOLINGELN,
Die liesen Ihn niemahln ohn Lehre leer hingehn.
Herr REUSCH in Amsterdam / zu Leyden MUSCHENBROEK
Zeigten die Handgriffe / zu Delpht Herr LEWENHOECK.
Der grosse BOYLE zu Londen Euch erwiese /
Viel Ehr und Höfflichkeit / zeigte bald die / bald diese
Machinen auff pell mell: der Alte SYDENHAM
Der so berühmte Artzt klagte sein Podagram.
Was die Societät des Königs hier besitze /
Fast meine Feder nicht / ob sie gleich täglich schwitze
Dem schwartzen Gallen Safft: die Schätze der Natur
Die wimmeln im Colledge Gresham bey ihrer Spur.
Dergleichen findt man auch beym Königlichen Garten
In Franckreich zu Pariß / da thäten Sie erwarten
Den Curiosen Mann / Herrn TOURNEFORT: dabey
Du VERNY Du HAMEL zeigten auch mancherley.
Herr LEMERY, VERDUC die thäten ihre Proben /
Auch pflegte MALEBRANCHE sein Recherche zu loben /
Das Observatoire Sie führte Himmel an
Und zeigte auch bey Tag die Stern an diesem Plan.
Das gröste aber doch / das Euch jemahln begegnet
Und Mich zu wünschen Glück offtmahlen hat beweget /
Ist / daß der Theure Fürst / Ernst Ludwig Engeland
Zu eben solcher Zeit erreicht / daß Er die Hand
Des Gnädigsten Lands-Herrn wohl hätte können küssen /
Wann nicht Unpäßlichkeit es hätte thun vermissen /
Doch war es ominos, daß Printz Georg / zu Pariß /
Der Tapffre Held sich auch bald von Euch sehen ließ.

Was

Was konte man daraus wol anderst prophezeyen /
Als was Ihm kurtz hernach im Rückweg thät gedeyen /
Da lauter Huld und Gnad der Fürstin Ihn empfing /
Ja fast noch auff dem Weg gnädigst entgegen gieng.
Kaum hatte man erreicht Elsaß die Teutsche Gräntze /
Kam Zeitung daß man Euch abwesend Doctors-Kräntze
Zu Giessen zugelegt und zwar daß unter Neun
Doctorn Er must der erst allda creiret seyn.
Kaum funden Sie den Ort worvon Sie erst gezogen /
Franckfurt am Mayn ich meyn / da hatte man erwogen /
Was Sie bißher gethan: Es kam Vocation
Da man Euch assignirt ein Neu Profession.
Da gieng der Lermen an / da brennts in allen Gassen /
Die Competenten diß ohnmöglich konten fassen /
Daß ein Hoch-Fürstlich Hauß solt komen zu dem Schluß/
Die Helffers-Helffer auch die Sache sehr verdruß.
Allein es blieb darbey / man sahe nach Meriten /
Und ob Er schon darum niemahlen hat gestritten /
So hat die Schickung doch es wunderlich geschickt /
Daß es vor andern Euch / wie billich / hat geglückt.
Nun hatten Sie recht Platz den Krahm wohl außzulegen /
Und was vor unbekandt in Giessen / zuerwegen
Das Wort-Gezänck war auß / es gieng bund über Eck
Und die Scholastici flohen mit Säck und Päck.
Da führten Sie nun ein viel Neu Experimenten /
Man sahe hier und dar viel schöne Instrumenten:
Tubos, Barometra, Laternas Magicas
Die Lufft-Pomp Bren-Spiegel und Æolipilas.
Fonteinen stiegen auff: Das waren Böm'sche Oerter
Denen so sich zuvor geschlept mit blosen Wörter /
Man zeigte auch darbey viel rare Ertz und Stein /
Wurtzeln und Erd-Gewächs / viel Thiere groß und klein.
En fin: was die Natur in Wassern / Lufft und Wäldern /
Was an dem Himmel steht / und unten in den Feldern /
Das wurde vorgelegt: Da samlete man auff
Was Er in diesem Buch jetzt zeigt bey einem Hauff.
Doch blieb es nicht darbey / es musten auch die Kräffte
Und Nutz zur Artzeney / Extract, Essentz und Säffte
So man von allen macht / da außgeleget seyn /
Wie man sich soll darzu / in Praxi schicken drein.
Deßwegen zog man Sie zu andern Functionen
Der höhern Facultät / umb Ihnen zubelohnen /
Den unermüdten Fleiß und was man hat præstirt /
Zum Ruhm der hohen Schul die Er bißher geziert.
So offt Ihr Rector wurd / so offt Ihr Dechant waret
Hat man kein Müh noch Fleiß noch Sorgfalt je gesparet /
Wie manch Programma zeigt / wie manch Oration
In offentlichem Druck zur Gnüge zeugt darvon.
Zur Gnüge zeugen auch davon so viele Schrifften
So der gelährten Welt so grossen Nutzen stifften /
Der Cursus Medicus, Pandecten und Physic,
Was auch noch sonsten mehr gehört zu diesem Stück.

Was

Was hat Er nicht gethan in dem berühmten Orden
Der unter LEOPOLD dem Grossen grösser worden?
Adjunctus wurdet ihr / nachdem Er lang zuvor
Euch als Collegam hat gesehn in seinem Chor.
Ja was noch weiter folgt / so kam auß frembden Landen
Von Padua ein Brieff / von nicht geringen Handen /
Worin ihr in die Zunfft der Ricovraten kahmt /
Und die Possession in Welschland auch einnahmt.
Da wurde Euch der Weg von neuem wohl gebahnet
Zu der Correspondentz / worzu Euch angemahnet
Herr CAROLUS PATIN, der sehr berühmte Mann /
Der Euch schon lang zuvor gegrüsset dann und wann.
So macht man sich bekant / so kan man Freundschafft stifften
Auch in der frembden Welt durch offentliche Schrifften /
Dergleichen Er so viel möcht geben an das Licht
Daß man sie / ob man wolt / doch könt erzehlen nicht.
Nur bitt ich dieses noch / daß doch / wie viele sorgen /
Die **Schaubühn** der **Natur** nicht länger bleib verborgen:
Es wartet männiglich gar sehr auff dieses Stück /
Drum bitt ich noch einmal / last es doch nicht zurück.
Damit es aber bald ans Lichte möge eylen /
So wünsche noch zuletzt in diesen rohen Zeilen /
Daß Sie der Höchste GOtt erhalten mög gesund /
Er segne Leib und Seel / jetzt und zu aller Stund!

Deiningen den 3. May 1703.

Dieses bittet und wünschet seinem Hochgeehrten Herrn Vettern und ehemahligen Gutthätern auß schuldigster Observantz

M. JOHANN CASPAR
Metzger /
p. t. Pfarrherr zu Deiningen im Fürstenthum Oettingen.

Einlei-

Einleitung oder Vorbericht/

Von

Den Natur- und Material-Kammern auch denen sich darinn befindenden Simplicien ins gemein.

MErckwürdig und überaus nachdencklich ists / wann man im Buch der Schöpffung lieset/ daß / als der höchste GOTT nach Hervorbringung aller Dingen ein jedes Geschöpff angesehen habe / dasselbige immer gut befunden worden : Welches nicht allein zum fünfftenmal bey jeder Art absonderlich zulesen ist / sondern es wird auch solches zuletzt nochmahlen von allen über haupt mit einem sonderlichen Nachdruck wiederholet / indem der H. Geist im 31. Vers des 1. Capitels Geneseos setzet : Und GOTT sahe an alles was er gemacht hatte / und sihe / es war sehr gut. Es wuste nemlich der Allerweise GOTT schon längst aus seiner ewigen Providentz/ daß sich der undanckbare Mensch nach dem leidigen Sündenfall endlich auch dahin würde verleiten lassen/ daß er seine so herrlich gute und wohl gebildete Geschöpff auff allerhand Art und Weise zumeistern oder wohl gar zuverbessern trachten werde : Zu dessen Uberzeugung der Heil. Geist die vollkommene Gütigkeit aller und jeden Geschöpffen so offt und nachdrücklich ausgesprochen hat. Ich will jetzo nicht sagen/ daß die eitele und heut zu Tag so sehr einreisende Goldmacher hier ihren Text schon finden / als welche die geringere Metallen / so ihnen nicht gut genug sind / in die edlere und köstlichere / als Gold und Silber zuerhöhen / und also Gottes Geschöpffe auch zuverbessern suchen : Indem ihre wunderliche und sehr verblümte Schrifften (davon jüngsthin zu Genev eine gantze *Bibliotheca Chymica* zusammen gedrucket worden) zur Genüge bekand sind / auch die tägliche Erfahrung bezeuget / daß ihre von lauter Gold und Panaceen geschwängerte Berge endlich kaum ein lächerliches Mäußlein gebähren; vielmehr gebe jetzo dieses zu überlegen / ob sich diejenige Aertzte nicht auch dieser Sünden theilhafftig machen / welche die von GOTT so weißlich erschaffene natürliche Mittel oder so genandte Simplicia wo nicht gar hindansetzen / doch nicht mit zulänglicher Sorgfalt auffsuchen / sondern an deren Stell entweder nur lange Galenische Recepte oder durch Chymische Kunst daraus gezogene Quint Essentzen/Spiritus,Olea,Salia,extracta und dergleichen gebrauchen / und solches alles unter dem zwar scheinbahren aber doch nichtigen Vorwand/ daß sie purum ab impuro oder das Reine von dem Unreinen / das Gute von dem Bösen scheiden thäten. Heiset das nicht auch des Allerhöchsten Geschöpffe meistern und verbessern ? Wie reimet sich aber dieses mit der Heil. Schrifft / welche bezeuget / daß alles was GOtt erschaffen hatte / valdè bonum und sehr gut gewesen seye : Gut nach dem Wesen/ gut nach den Kräfften und Würckungen. Wolte man vielleicht sagen/daß doch gleichwohl augenscheinlich ein grosser untauglicher Unrath zurück bliebe / welchen sie deswegen caput mortuum / ja gar terram damnatam schelten : so ist zu wissen / daß dieser so genandte todte Satz in solcher Gestallt mit nichten in denen Simplicibus gestocken / sondern von den Menschen durch das Feuer also gemachet werde / welches der gelahrte *Helmont* deswegen nicht unbillich mortem in manu artificis, das ist : den Tod in des Künstlers Hand genennet hat. Man lasse sie nur in ihrer Textur und Zusammensetzung unter dem andern Theilgen / wie sie der Allweise Schöpffer zusammen gefüget und geflochten hat / so werden sie nicht weniger eine lebendige und viel bessere Krafft haben / als alle gekünstelte Salia, Spiritus,Olea und dergleichen. Wann man aber dasjenige / was Gott zusammen gefüget und gleichsam vermählet hat / aus menschlicher Aberwitz scheiden thut / so macht man alsdann aus denen irdischen und in der Vermischung sehr guten Theilgen lauter capita mortua,terras damnatas & inutilia terræ pondera. Glaube mir/mein lieber Pyrophile daß dieses eine von den grösten Ursachen seye/daß man heut zu tag so viel unheilbahre Kranckheiten(von welchen *Seidelius* ein gantzes Buch geschrieben) zehlet/gegen welche der höchste Gott ohn allen Zweiffel auch gewisse Mittel/so aus der Erden wachsen / gestifftet hat / wann man sie nur mit gehörigem Fleis und Sorgfalt auffsuchte/ und wie sie Gott geschaffen/unverändert brauchen thäte. Nachdem man aber mehr auff einen menschlichen Mischmasch/oder durch das Feuer zerzerrete Mittel bauet/ hergegen diejenige Simplicia, welche Gott aus der Erden geschaffen/und ein Vernünfftiger nicht verachten solte/ fast gäntzlich hindan setzet : so ist nicht wunder / daß die edle Heil Kunst von so vielen Jahrhunderten nicht allein wenig oder gar nichts zugenommen/ sondern von ihrer alten Würde und Adel sehr abgenommen habe. Man sehe doch nur ein wenig in die alte Zeiten (da sich die erste Meister in der Medicin, als *Æsculapius*, *Hippocrates* und andere fast einig und allein an die Simplicia oder einfache Artzneyen gehalten)zurück/ so wird sich befinden / daß sie damahlen viel grössere Thaten/ und Curen gethan / als die heutige Chymisten : auch deßwegen in solchen Ehren gehalten worden/daß man ihnen zur Zeit der Noth soviel Geld und Gut/als sie nur haben wollen/angebotten/ die gröste Ehr erwiesen / ja endlich/auff heydnische Art und Weise / gar vergöttert hat. Man

frage

frage auch die heutige Erfahrung um Raht/so wird es sich zeigen/ daß diejenige Kranckheiten so offters durch viele und sehr grosse Recepte, Tincturen/ Essentze und Quintessentze durchaus nicht konten gehoben werden/endlich durch ein eintziges und schlechtes Mittel/ so Gott und die Natur gegeben/glücklich vertrieben und gezwungen worden seyen. Der obbelobte Niederländische Edelmann van Helmont hat es an seinem eigenen Leib erfahren/ auch ohnerachtet er ein vortrefflicher Chymicus und (wie er sich öffters nennet) Philosophus per ignem gewesen/selbsten gestehen müssen/ daß/da keine vermischte Artzneyen bey ihm anschlagen wollen/ er endlich durch ein eintziges schlechtes Simplex curiret worden. Es hatte nemlich dieser gute *Helmontius* einsmahlen/ als er noch ein junger Cavalier gewesen/eine vornehme/ aber krätzige Dame, von welcher er damahlen Abschied nahme/eine Zeitlang bey der Hand gehalten/und mit derselben Handschu gespielet: worauff er sich diese Galanterie auch an Hals gezogen und das gemeine Sprichwort wahr befunden: Morbida facta pecus totum corrumpit ovile. Als er nun derselben abzukommen einige vornehme Medicos zu Raht zoge liese man ihm zur Ader/man purgirte und exercirte ihn also/daß ihn fast die Füsse nicht mehr tragen konten: und als er hernach wie zuvor der krätzige Helmont verbliebe/ brauchte er endlich nur den gemeinen rohen Schwefel äusserlich/ und wurde davon alsobald gesund/wie er diesen Casum wohl zweymahl in seinen Schrifften/als *Part. I. Tr. Scab. & Ulcera Schol.* §.3. und im andern Theil *Tr. de febribus* §.10. mit mehrern Umbständen erzehlet hat.

Damit aber niemand meyne und etwa zu einem Gegenwurff vorwenden möge/daß dieses allein von denen so genandten Galenischen und gemischten Artzneyen/nicht aber von den Chymischen Zubereitungen zuverstehen sey: So wil noch ein andere/auch allen Doctoribus wohlbekandte Historî, so sich am Königlichen Hof zu Versalien in Franckreich zugetragen hat/ hinzu thun/ allwo der Dauphin oder Königliche Erb-Printz mit einem Quartan-Fieber befallen wurde. Nun kan ein jeder gleich erachten/ daß sobalden alle Königliche Archiatri und Archiatrorum Comites beruffen worden seyen/welche dann alle kostbahreste elixirien, essentzen und antifebrilischen extracta ein lange Zeit verschrieben haben/denen doch das hartnäckichte Fieber nicht weichen wollen. Endlich stelte sich der hierdurch so berühmte *Talbotius* aus Engeland mit seiner Chinâ Chinæ ein/ brachte damit obbemeldten Kön. Printzen in sehr wenig Tagen zur vorigen Gesundheit/ und truge nicht allein wegen seiner Cur einig tausend Loys d'or davon/sondern bekame noch ein sehr grosses Geld/ daß er dieses arcanum entdeckte/welches der König Ludovicus XIV. nachmahlen seinen Unterthanen zum Besten (wie noch vor kurtzer Zeit auch mit der Ruhrwurtzel Ipecacuanha geschehen) in offentlichen Druck heraus geben lassen; wie solches vor einigen Jahren auch unsern Hessen zum besten/ in einer absonderlichen Disputation allhier weitläufftig beschrieben habe.

Wer wolte dann nun nicht zugeben und gestehen/daß dergleichen natürliche Simplicia und Specifica einen viel grössern effect als andere daraus gekünstelte Vermischungen/ nach sich ziehen solten? Und ob ich zwar weder diese noch andere Chymische Zubereitungen gäntzlich verwerffe/ vielweniger dieses zu ihrem Nachtheil geschrieben haben will/ in dem dieselbe offt auch selbsten verordne: So soll und muß man die vorige und einfache Artzneyen deswegen nicht geringer halten oder wohl gar hindansetzen/sondern mit grösserm Fleis/ als bis daher geschehen/ aufzusuchen trachten: zumahlen sie nicht allein dem Nutzen nach/ sondern auch in Ansehen derjenigen Ergetzung/ so curiose Gemüther aus deren Anschauen empfinden/ den letzteren weit vorzuziehen sind. Man setze einmahl alle Salia, Spiritus, Olitäten und dergleichen bey einander und sehe/ ob dieselbige so wohl lassen/als die in so vielen Kunst- und Naturalien Kammern spielende Simplicia, so in allerhand gläntzenden Ertzen/ schön gebildeten Steinen/ Muscheln/ Wurtzeln/Blumen/ fremden Thieren/ Vögeln/ Fischen und dergleichen bestehen. Und ob zwar der berühmte *D. Major* im 6. Capitel seines unvorgreifflichen **Bedenckens von den Kunst- und** *Naturalien*-**Kammern insgemein** (welches wir aus Mangel der Exemplarien diesem Buch angehänget haben) fast zweiflen will/ ob irgendwo in der Welt ein gantz vollkommene und in gehöriger Ordnung stehende Naturalien-Kammer zufinden seye? so wird man doch in einer jedweden etwas antreffen/ woran sich ein curioses Gemüth erfreuen und vergnügen kan/ so gar/ daß der allerweiseste König Salomon in seiner grösten Herrlichkeit das meiste Vergnügen an dergleichen Naturalien gehabt hat/indem er im 1. **Buch der Königen am** 4. **Capitel** im 33. **Vers** nicht sowohl von grosser Macht und politischer Herrlichkeit/als von Bäumen/ vom Ceder an zu Libanon/bis an den Ysop/der aus der Wand wächset: wie auch vom Vieh und Vögeln/ vom Gewürm und Fischen discurriret habe; und weilen er auch anderstwo/nemlich *Eccl.* 2. §. 4. selbsten rühmet/ daß er sich Weinberge/ Gärten/ Teiche und dergleichen gebauet/ auch alle Geschlechte von Kräutern gepflantzet habe: So ist nicht zuzweifflen/ er werde sich auch eine dergleichen Kunst- und Naturalien-Kammer angeschaffet haben. Wünschte nun der berühmte teutsche Redner D. Schupp zu seiner Zeit/ daß er Salomonis Physic (so er soll geschrieben haben) sehen und lesen möchte; so wünschte ich vielmehr dessen kostbahres und unschätzbahres Museum und Cabinet gesehen zu haben. Noch deutlichere Spur und Nachricht findet man in Heil. Schrifft von des Königs *Hiskiæ Naturalien*-**Kammer**/nemlich im 20. **Capitel des andern Buchs der Königen**/allwo nebst dem Gold und Silber/so in des Königs Schatz-Kammer gezeiget wurde/ auch allerhand Speccerey und Oel gesehen worden; wie dann auch von andern heydnischen Königen in Orient dergleichen Schätze und Raritäten auffgehoben und in gewisse Behaltern verwahret worden. Also lieset man von *Inga* dem König in Peru, daß er alle Thiere/ Vögel/ Menschen/ Bäume samt den Blättern und Früchten von purem Gold habe nachmachen und auffheben

ben

ben lassen. Nicht weniger soll *Montezuma* ein Mexicanischer König / dergleichen Bildnusse in Gold und Edelgesteinen abgebildet / auch sonsten allerhand rare Thiere / Vögel und dergleichen in gewissen Behältern und Theriotrophiis, zu seiner Ergetzung ernehret haben. Was aber der grosse *Mogol* in Indien zu Agra vor herrliche und kostbahre Raritäten in 8. grossen Gewölben gehabt habe / beschreibet *Erasmus Francisci* im 3. Theil seines Ost- und West-Indianischen Lust-Garten *pag.* 1438.

Gehen wir von dannen in Africam so finden wir / daß der Aegyptische König *Ptolomæus Philadelphus*, so gegen das Jahr 3666. nach Erschaffung der Welt / oder 283. Jahr (ohngefehr) vor Christi Geburt floriret hat / auch viele kostbahre Schätze gesammlet / und wo nicht eine vollständige Raritäten-Kammer / doch ein und andere Behältnüsse zu seinen kostbaren Sachen müsse gehabt haben / von welchen der Judische Geschicht-Schreiber *Josephus lib.* 12. *Antiq. Jud. c.* 2. handelt. Von des *Ibrahim Bassæ* Raritäten zu Constantinople will jetzo nicht viel Wesens machen / in dem vieles / was von ihm geschrieben wird / mehr einer Romaine, als der Warheit ähnlich ist.

So könlich nun diese vorbesagte Schätze der Heydnischen Königen auch scheinen mögen / so sind dennoch diejenige Kunst- und Naturalien-Zimmer / welche man heut zu Tag in Europa, nicht allein an hoher Herren Höfen und bey vornehmen Collegiis oder Societäten / sondern auch bey einigen Privat-Personen findet / weit nützlicher und curioser, indem man hierinnen nicht nur grosse Goldklumpen und daraus formirten Kunststücker / kostbahre Jubelen und dergleichen / sondern auch sonst allerhand Naturalia von fremden und ausländischen raren Gewächsen / Thieren / Steinen / Bergarten und dergleichen zusehen hat / aus welchen Gottes Allmacht und Weisheit immer klärlicher hervor scheinet. Dieses bezeuget das so kostbahre und sehr rare Museum am Käyserlichen Hof zu Wien / aus welchem auff gnädigen Befehl Ihro Kays. Maj. des Siegreichen und unüberwindlichen LEOPOLDI MAGNI verschiedene Abrisse in das jährliche Zeit- und Tag-Register der allgemeinen Teutschen Academie der Natur-Kündiger einverleibet worden. Es bezeuget dieses auch das Königliche-Dänische Museum zu Coppenhagen / welches Herr *D. Oliger Jacobæus* sehr artig beschrieben / und mit schönen inscriptionibus gezieret hat; Welchem die vor diesem so berühmte Gottorffische Kunst-Kammer / so vom Herrn *Oleario* in Druck gegeben worden / sehr nahe kam / nachmahlen aber ziemlich distrahiret und verkleinert wurde; Und obschon die gleichfals Weltberümbte Dresnische Kunst-Kammer in Sachsen mehrentheils aus sehr raren und künstlich ausgearbeiteten Meisterstücken / als allerhand Uhrwercken / Gewehr / Medaillen und dergleichen bestehet / so fehlet es doch auch darinnen nicht an verschiedenen Naturalien und daraus præparirten Chymischen Artzneyen / wie aus des *Zeileri* Handbuch *pag.* 475. zu ersehen ist.

Was siehet man aber nicht vor seltzame und Verwunderungswürdige Geschöpffe zu Ambsterdam im Theatro Anatomico der Barbierer? Was findet man nicht zu Leyden im Umbgang des Lust-Gartens oder Horti Medici, wie auch in dem Ein- und Umbgang der Schney-Kammer: worvon man die Auffzeichnung und Register gnugsam haben kan? Welche herrliche Raritäten und Naturalien sammlet nicht die Königlich-Englische Societät zu Londen im Gresham Colledge, davon auch ein grosses Buch im offentlichen Druck zusehen ist? welchem das Theatrum Scheldonianum zu Oxfort wenig nachgibt / so mit dergleichen exoticis rundaus behangen und gezieret ist. So fehlet es auch in Franckreich / absonderlich zu Paris nebst dem Theatro Anatomico vor dem Königl. Garten / wie auch in dem Kön. Schatz zu S. Denys an dergleichen Raritäten garnicht / indem auch einige Beschreibungen darvon im Druck heraus kommen sind.

In Italien findet man zwar wenig dergleichen vollständige Musea Publica / ausser was etwa in dem Weltberümbten *Laboratorio* des Groß-Herzogen von Florentz / zu *Pisa* bey der *Medicæi*schen *Facul*tät und in dem *Collegio Medico* zu Rom noch zu sehen ist; Allein es sind doch jederzeit sowohl darinn / als auch in den benachbarten Königreichen Neapel und Sicilien sehr curiose und meistentheils Gelahrte Privat Personen gewesen / welche sich dergleichen Naturalien in grosser Menge zugeleget haben. Unter solchen rühmen die Reisenden des Edlen Herrn *Johannis Francisci Habelæ*, des Geistlichen Ritter-Ordens von Jerusalem und Vice-Cantzlars der Insul Malthæ *Museum Melitense*, dessen Herr Niederstatt in Beschreibung dieser Insul Cap. 5. *pag.* 17. gedencket / item *D. Petri Castelli* Raritäten Zimmer zu Messina, welches *Thomas Bartholini* in verschiedenen Briefen rühmet: *Pauli Bocconis* und des Edlen *Vincentii Cioffi*, *Joh. Vincentii Portæ*, *Donati* des Einsiedlers und *Fabii Columnæ* Raritäten zu Neapel: So dann des so fleissigen Jesuiten *Athanasii Kircheri* in Rom / allwo auch die *Barberini Burghesii*, *Farnesii* disfalls bekandt gewesen. Nicht weniger Raritäten sahe man vor diesem zu Bononien bey dem *Ulysse Aldrovando*: zu Veron bey Ludwig *Moscardo* (dessen Museum in Italianischer Sprach gedrucket ist) zu Mayland bey *Manfredo Septala*: zu Padoa, bey Herrn *Sala*, *Speronio*, *Ursato* und dann zu Venedig bey dem Herrn *Kosino*, *Fosearino Grimani* und in *S. Marcus* Kirche.

Indessen hat man eben nicht vonnöhten alle diese außländische Musea mit grossen Kosten auffzusuchen / in dem man in Teutschland und denen benachbahrten Ländern hin und wieder dergleichen auch bey vielen Privat-Personen findet / davon man einen langen Catalogum in des obbelobtẽ D. Majors unvorgreifflichen Bedenckẽ von den Kunst- uñ Naturalien-Kamern sehen wird; dahero auch D. Willius in seinẽ artigẽ Büchlein de Philiatrorum Germanorum Itineribus dẽ Teutschen Medicis rathen wil / daß sie vielmehr in Teutschland / und dessen benachbahrten Landẽ / als in Italiẽ / Franckreich und andern Ländern herumb reisen möchten. Wir wollẽ anjetzo nur derjenigen gedencken / welche bis daher im offentlichen Druck herauß gekomen sind / worunter das so berümbte Museum Wormianum wohl den Reyhen führen kan / welches eines võ den Volständigstẽ ist / und gleichsam vor ein Muster unter allẽ kan gehaltẽ werdẽ / nachdem es von dem Authore selbsten / Hn. D. Olao Wormio, Königl. Leib-Medico und Professore in Coppenhagen zusammengelesen / und sehr accurat beschrieben worden. Nach diesen können der beydem Nürnbergischen Herrn Beslern Gazophylacia, so aus lauter schönen Kupffern bestehen / den nechsten Sitz einnehmen / welche doch bey weitem so vollkommen nicht sind / wie das vorige. Diesem folget das Straßburgische Museum Brackenhofferianum, welches von Hn. Bockenhofen in schönen Inscriptionen unter Augen geleget worden; wiewohlen zuwünschen wäre / daß solches von dem Seel. Authore selbsten hätte können beschrieben werden / welcher einen grossen apparat eigenhändig MSS. und zum Theil gestochenen Kupfferstücken hinterlassen hat / welche des offentlichen Drucks desto mehr wehrt wären / weilen bey allen ein recht außführliche Beschreibung zufinden ist / welche an dem Museo Petiveriano (so jetzo noch in Engeland continuiret, und zu Hanover gedruckt / in den Monatlichen Außzügen A. 1701. Mens. Jan. p. 88. gerühmet wird) meistentheils fehlet. Von den übrigen hat man nichts / als nur einige Register in offentlichem Druck gesehen / worunter der Catalogus über Burgemeister Lorentzen zu Leipzig vorhandenen Naturalien-Kammer und der Index Musei Speneriani noch zusehẽ sind; welches letztere doch / nach des seeligẽ Hn. Speneri Todt hin und wieder zertheilet und distrahiret worden: nicht anders / als es auch mit deß berümbten Hermanni Museo Ceylonico zu Leydẽ in Holland / und noch kürtzlich mit des Herrn Peikenkams Kunst und Naturalien-Kammer zu Marburg in Hessen geschehen ist / ob deß Hn. Rumphii Amboinsch Rariteit-Kamer welche Frantz Halma in Amsterdam zum Druck bereiten wollen / würcklich heraus gekommen seye / hab noch nicht erfahren können.

Hierzu kan man billich diejenige Specerey-Kammern/ welche in den Ost- und West-Indischen [illegible] zu Amsterdam/wie auch bey den Grossirern in den vornehmbsten Seehäfen zusehen sind/ referiren/welche n[illegible] bloßen Anschauen allein/ sondern auch zu dem gemeinem besten gewidmet sind/ da sonsten von den vorhergehenden wohl jemand sagen möchte:

Quid juvat aspectus, si non conceditur usus.

Und eben deswegen sind auch die so nützliche Material-**Kammern**/welche man in den grossen Handel-Städten/ als Lübeck/ Hamburg/ Leipzig / Franckfurt und Nürnberg findet/ vor beste Musea zuhalten/ zumahlen auch darinnen offt sehr viele raritäten angetroffen werden. Dahero dan einige Curiose Materialisten und Apothecker entweder nur die rareste Naturalien, oder zugleich alle Materialien beschrieben haben.

Unter den Ersten sind die beyde Imperati zu Neapel/ als Ferdinandus Imperatus und desen Sohn Franciscus, welcher deß Vatters naturalia durch Beyhülff des Colantonij Stelliolæ beschrieben hat. Ingleichen hat Franciscus Calceolarius zu Veron sein Museum durch Benedictum Cerutum herausgegeben. Unter den Teutschen aber hat Christophorus Vielheuer eine Beschreibung frembder Materialien, mit einigen Holtzstichen/ und Gottfried Nicolai ein Museum Curiosum durch D. Christian warlizen heraus gegeben.

Zu der andern Class gehören die bekandte Nürnberger Materialisten, nemblich Schurzius und Marxius, welche beyde zwar alle Materialia u. Specereyen teutsch beschrieben haben/ aber doch bey weiten so accurat nicht sind/ als der zu End des vorigen Seculi zu Paris von Monf. du Blegny geschriebne Traité des Drogues und des Pomet Histoire des Drogues oder Beschreibung frembder Materialien: in welcher letzteren der Scribent sich deß berümbten und aller Simplicien sehr kundigen Hn. Tourneforts, Rath und Hülff bedienet/ und also es den andern Materialisten weit zuvor gethan hat. Weilen aber in diesem sonst schönen und kostbahren Buch noch viele Mängel/ Fehler und Gebrechen zufinden: die vorgemeldte Teutsche Material-Kammern auch guten theils sehr falsch gedrucket und von dem Ursprung/ Wachsthum und Natur der Simplicien offt gantz irrige Meynungen führen; so bin einsmahlen auff die Gedancken gerathen/ daß man dem gemeinen Besten keinen geringen Dienst und Vorschub thun würde/ wan sie jemand unter den Eruditis die Mühe nehmen wolte/ und eine vollständige/ auch in der Natur wohl gegründete Material-Kammer in offentlichen Druck herauß geben liese. Als nun vor einigen Jahren diesen Vorschlag unter andern Discursen **Herrn Johann David Zunnern** / wohl-vornehmen und umb das gemeine Besten sehr meritirten Buchführern in Franckfurt am Mayn entdeckte/ hat Er sich nicht allein sobalden zu aller Bey-Hülffe erbotten/ sondern auch mich zugleich ersuchet/ solches Werck zuübernehmen/ und wie es mich am besten zuseyn düncket/ einzurichten/ nachgehends aber dessen Distraction Ihm vor andern anzuvertrauen.

Nachdeme dan in denen 20. Jahren/ welche in der Welt belobten Academia Leopoldina Naturæ Curiosorum gestanden/ die meiste Authores, so von diesem oder jenem Gewächs en particulier geschrieben/ in meiner *Historiâ Literariâ Curiosorum* recensiret und zusammen gezogen/ auch auff hiesiger Löbl. Universität zu Giessen bey die 17. Jahr/ als Professor Physices und Medicinæ Ordinarius gelebet hatte/ und mir dergleichen Materie nothwendig bekandt machen müssen; so hab mit desto grösserem Bestand das Werck zur Hand genommen/ allerhand Musea oder so genandte Kunst-Kammeren/ Curiose Zeit- und Tag-Register/ Reis-Beschreibungen und andere Bücher der Naturkündiger zu dem End noch einmahl conferiret/ den wahren Ursprung / Wachsthum und Eigenschafft der Simplicien herausgezogen/ derselbigen Selectum aber/ und was sonsten zur Handlung gehöret/ aus obberührten Materialisten beygefüget/ auch endlich den Nutzen und Gebrauch aus der bewehrtesten Medicorum Schrifften hinzugethan: zugleich aber die sauberste und mit der Natur recht übereinstimmenden Kupfferstücken und Abbildungen aller Orthen auffgesuchet/ wordurch in wenig Jahren einen zulänglichen apparat zu diesem Werck herbey gebracht; und ob es gleich an vieler Mühe und Unkosten/ wie sich ein jeder/ so dieser Sachen kundig ist/ leicht einbilden kan/ nicht ermangelt hat/ so habe doch alles mit sonderbahrer Vergnügung und Ergötzlichkeit bezwungen/ zumahlen Ich empfunden/ daß durch sonderbahre Vorsorge GOttes/ als des allgütigen Schöpffers und Erhalters der Natur/ sich es also schicken müssen/ daß fast alle hierzu gehörige Subsidia sich ohne sonderbahre Sorge darzu auffgeworffen haben/ indem nicht allein obbelobter Herr Zunner einige sehr theure und kostbahre Bücher / als den Hortum Malabaricum, Plukenet, Rudbeckij Atlanticam, *Tournefort*, *Willougby*, sambt verschiedenen *Musæis*, theils auff seinen/ theils auff meinen Kosten an die Hand geschaffet hat/ sondern auch umb eben diese Zeit Herr **Johann Gottfried** Vitus/ jetziger Zeit Materialist und Handels-Mann in Wormbs/ von seiner Reyß auß Ost-Indien kam/ und nicht allein einen grossen Vorrath von allerhand Naturalien und raritäten/ sondern auch einen zimlichen convolut von Holländischen MSS. aus des Herrn Herberti de Jagers Verlassenschafft mit sich brachte. Nun konte zwar bey seiner ersten Ankunfft/ da Er noch etwas wunderlich und griedlich war/ solche weder umb Geld/ noch umb gute Wort von Ihm erhalten: als ich aber nachmahlen Ihme meine Intention schrifftlich entdeckte/ auch ein ehrliches dafür offerirte, hat Er mir solche nicht allein überlassen/ sondern ist auch von freyen Stücken zu mir naher Giessen gekommen/ umb einige Tage lang selbsten mündliche Instruction von einem oder andern mitzutheilen/ zumahlen die mit so vielen abbreviaturn geschriebene Brieffschafften ohne vorhergehenden Unterricht nicht wohl zulesen waren. Bald hernach hatte auch das Glück [Tit.] Hern D. **Engelbrecht Kempffern** [welcher kurtz zuvor auch von seiner Persianischen Reyse zurück gekommen war] allhier in meinem Hauß zusprechen/ welcher dan vieles/ so mir **Herr** Vitus mündlich erzehlet hat/ confirmirte und bestättigte. Was mir nun dieselbige noch vor ein Licht in diesen Sachen haben gegeben/ wird der günstige Leser auß dem Anhang dieses Buchs/ nemblich den **Ost-Indianischen Send-Schreiben** und darbey gefügten beschwornen Rapporten selbsten judiciren können. Zum wenigsten hat man hier etwas zuverlässiges/ weilen es von grundgelehrten/ erfahrnen und darzu bestelten Leuten (deren eigene Hand ich noch besitze) herrühret/ welche alles mit Augen gesehen haben und desto mehr Glauben meritiren.

Was endlich den Method oder Schreib-Arth/ deren Mich in diesem Werck bedienet habe/ anlangen thut/ so habe Mich meistens an die Haupt-Sache und realia gehalten/ indem vor unnöthig und verdrießlich erachtete/ so viele Namen/ welche den Materialien in allerhand Sprachen beygeleget werden/ vorher zusetzen/ weilen dieselbige in des *Schroederi Pharmacopœiâ* (so in aller Apothecker Händen schwebet) weitläufftig zufinden sind/ auch gantze Lexica davon handlen. Daß aber nicht alle raritäten und Naturalien, so hin und wieder in denen Cabinetten und Museis gefunden werden / diesem Buch einverleibet habe / ist deswegen geschehen/ weilen vor dißmahl nur diejenige Materialia, so einigen Nutzen in der Artzney und andern Handthierungen haben/ melden wollen/ als welches deswegen billich von sich sagen kan:

ET PROSUM ET DELECTO **Ich Nutze und Ergetze.**

Solte Ich aber mercken/ daß Curiosen Gemüthern mit den Ubrigen auch gedienet wäre/ so könten dieselbige künfftig wohl ein neuen Tomum abgeben; wie Ich dan auch nicht ungemeyner bin alle diejenige Machinen und Instrumenten, deren sich die heutige Natur-Kündiger in ihren Collegiis Curiosis Experimentalibus bedienen/ in dem III. Tomo, unter dem Titul eines *Armamentarii Naturæ* oder **Rüst-Kammer der Natur** hinzu zuthun. Alles zu GOttes Ehren! welchem den günstigen Leser hiermit treulichst empfehle/ und wan Er etwa auch ein- oder andere Curiositäten dem Publico mittheilen und Mir zu jetzt bemeldten neuen Schrifften anvertrauen wolte/ aller Danckbahrkeit und remuneration versichere/ **D. Giessen den 20. Martij** Anno 1704.

CON-

CONSPECTUS LIBRORUM ET AUTORUM ALLEGATORUM,

Oder

Entwurff

Aller Bücher und Scribenten/ welche in diesem Werck angezogen und gebraucht worden sind.

Catelanus vom Einhorn.
vom Bezoar-Stein.
Ceruti Museum Calceolarii.
Charas Histoire Naturelle des animaux, des plantes & des mineraux, qui entrent la composition de la Theriaque.
Charleton de Spiritu Gorgonicô.
Chaumont Ambassade de Siam.
Chevalier Description de la Pierre d'Ambre gris, que la Chambre d'Amsterdam à Receue des Indes Orientales.
Cieca Chronicon Peruanum.
Clauderi Inventum Cinnabarinum.
Cleyeri Epist. ad D. Schefferum.
Clusii Historia rariorum & Exot.
Coleri Oeconomia.
Columna de Purpura.
Commelini Comment. ad Hort. Malab.
Cromerus de Poloniâ.

D.

Dale Manuductio ad Mat. Medicam.
Deckeri Exercitat. Practicæ.
Deusingius de Agno Vegetabili.
Anseribus Scoticis.
Lapide de Bezoar.
Mandragora.
Unicornu.
Dexbach Disp. de Cassiâ & Malabathrô.
Diezii Disp. de Nuce Moschata.
Digby de Pulvere Sympathetico.
Scripta adhuc inedita.
Dioscoridis Opera.
Dolæi Epist. Amoebææ.
Döringius de Usu & Qualit. Opii.

E.

Eichovii Lib. Insignium aliquot itinerum.
Eichstadius de Confect. Alkermes.
Eißlingers Italianischer Weeg-Weiser.
Elsholzii Flora Marchica.
Ens Histor. Ind. Occidentalis.
Tr. de Singularibus in Italiâ.
Engels Corpus Juris Metallicum.
Erast. Ep. de Lapidibus Sabulosis Palatin.
Erkeri Probier-Buch.
Etienne la Maison Rustique.
Ettmülleri Opera.
Everarti Comment. de Tabacco.

F.

J. F. Spicilegium Antiquitatum Palatinarum.
Faber (*J. M*) de Pilâ Marinâ.
Fabri (*Joh.*) Annot. in Nardi Hist. Nov. Hisp.
Fallopius de Composit. Medicamentorum.
Morbô Gallicô.
Febure Cours de Chymie.
Febrii Tr. de Absinthiô.
de Scorzonerâ.
Ferrarii Cultura & Usus Malorum Aur.
Florum Cultura.
Ferretii Musæ Lapidar. Antiquorum.
Flacourt Histoire de Madagascar.
Fonseca Tr. de tuenda Valetud. & produc. Vita.
Foresti Observationes.
Fracassati Epist. ad Malpigh. de Ling.
Fragosus de Utriusque Indiæ Simplicibus.
Franckii (*Georgi*) Lapicidina Microcosmi.
Franckii (*Joh.*) Veronica Theizans.
Francisci Ost- und West-Indianischer Lust-Gart.
Franzii Hist. Animalium Sacra.
Freneri Origines Palatinæ.
Freytagii Aurora Medicinæ.
Fricks Ost-Indianische Reise.
Friedels Disp. de Caryophyllis Aromaticis.

G.

Gaffarelli Curiositates Inauditæ.
Galeni Opera omnia.
Garzoni Schau-Platz aller Künsten/ Professionen und Handwerckern.
Gassendi Vita Peireski.
Geierus de Cantharidibus.
de Glossopetris Alzeiensibus.
Geilfusii (*Joh. Godofr.*) Unterricht vom Sauer- und Brodel-Brunnen zu Langen-Schwallbach.
Unterricht vom Wieß-Baad.
Tr. von der Laubachischen Terra Sigillata.
Geilfusii (*Bernh. Wil.*) Disp. de Moxâ.
Gesneri Historia Animalium.
Tr. de Rerum fossilium fig. & similit.
Gilbertus de Magnete.
Glauberi Furni Philosophici.
Gœzelius de Alce.
de Succino.
Golii Lexicon Arabicum.
Goris Medicina Contempta.
Grabæ Elaphographia Curiosa.
Gräffin wunderbahre Verwandelung der Raupen.
le Grand de Carent. sensus in brutis.
Historia Naturæ.
Greneri Animadversiones in Helvetii Descriptionem Ipecacuanhæ.
Grevv Museum Societ. Reg. Londinensis.
Grimmii Historisch- Medicinalische- Relation.
Grützmann de Avibus Paradisiacis.
Guiberti l'Apothicaire Charitable.
le Medicin Charitable.
Tr. du Sené.
Güldenklee Epistolæ Medicæ.

H.

A. C. V. H. Ars Chymica Nat. æmula.
Hambergeri Disp. de Barometris.
Hamelii Historia Reg. Scientiarum Academiæ.
Tr. de Corp. Affectionibus.
Hannekenius de Museo terrestri clavato.
Happelii Theatrum Exoticorum
Harsdorfferi Delitiæ Mathematicæ.
Gespräch- Spiel.
Hartmanni (*Joh.*) Praxis Chymiatrica.
Hartmanni (*Phil. Jac.*) de Succino Prussiaco.
Harvei Ars curandi morbos expectatione.
Hayns Unter-Irrdische Kunst-Kammer Msc.
Heer de Fontibus Spadanis.
Heilbrunnenses Medici de Cremore ♀.
Helmontii Opera.
Helvetii Novum Medic Antidysentericum.
Tr. de Usu Chinæ Chinæ in Clyst.
Helvici Theatrum Historicum.
Hermanni Catalogus Horti Lugdunensis.
Collegium de Mat. Medica Msc.
Hermandez Rerum Med. Nov. Hisp. Thesaurus.
Hertodtii Crocologia.
Hieble Tr. von den Bezoar-Steinen.
von Hochberg Adeliches Feld-Leben.
Hœchstetter de Gummi Gamandra.
Hœsseri Hercules Medicus.
Hoffmanni (*Frid. Patris*) Clav. Pharm. Schrœderi.
Hoffmanni (*Frid. Fil.*) Disp. de Balf. Peruvianô.
de Terebinthinâ.
Hookii Micrographia.
von Hornigk. Epist. de Camphoræ Qualitat.
Nützliche und curiose Fragen die Apothecker und Materialisten betreffend.
Horstii (*Joh. Dan.*) Embser Baads-Beschreibung.
Beschreibung der Sauer- und Brodel-Brunnens zu Schwallbach.
Hortus Academicus Lugdunensis.
Giessensis.
Oxoniensis.
Eystettensis.

Hortus Malabaricus.
Med. Amſtelodamenſis.
Regius Bleſenſis.
Pariſienſis.
Hoſpiniani Lib. de Uſu & Abuſu Templorum.
Hulſii Holländiſche Schiffarth in Oſt-Indien.

I.

Jacobæi Muſeum Regium Hafnienſe.
Jacobus (*Rex Aug.*) de Abuſu Tabaci.
Jageri Send-Schreiben.
Imperati Hiſtoria Naturalis.
Jonſtonii Hiſtor. Nat. de Avibus.
Inſectis.
Piſcibus. Quadrupedibus.
Joſephi Antiq. Judaicæ.
Journal des Scavans.
Isnar Tr. des Vers à Soye.
Jungii Doxoſcopia Phyſica.
Hiſtoria Vermium.

K.

Kauppers Diſp. de Nat. & Præſtantiâ Vini Rhenani.
Kempferi Decas Obſerv. Exoticarum.
Reiß-Beſchreibung Mſc.
Kentmanni Nomenclatur Foſſilium in Miſnia.
Kerckringii Spicilegium Anatomicum.
Kesleri Proceſſus Chymici.
Kircheri China Illuſtrata.
Magnetica Ars.
Mundus Subterraneus.
Oedipus Ægyptiacus.
Kirchmayeri Diſp. de Draconibus.
Hiſtoria Ambræ.
Tr. de Arb. Philoſoph. & Ramo aureo Virgineo.
Klobii Hiſtoria Ambræ.
Königii Regnum Animale.
Kunckels Ars Vitraria Experiment. oder vollkommene Glaßmacher-Kunſt.

L.

Lachmundi Ὀρυκτογραφία Hildesheimenſis.
Tr. de Lapide Judaico.
Laetii Hiſtoria Nat. Indiæ Occidentalis.
Langii Epiſtolæ.
Tr. de Thermis Carolinis.
à *Lapide* Comment. in Acta Apoſtolorum.
Ledesma von der Chocolaten.
Leibnizii Epiſt. de Novo Remed. antidyſent.
Lemeri Cours de Chymie.
Levvenhœck Anatome Rerum.
Arcana Naturæ detecta.
Libavius de Succino & Gagate.
Licetus de Lapide Bononienſi.
Ligonis Hiſtor. Nat. Inſulæ Barbados.
Limbergs Itinerarium.
Lindenius de Scriptis Medicorum.
Linſchoth Orientaliſche Schiffarth.
Lippenii Bibliotheca Med. Realis.
Lipſii Syntagma de Bibliothecis.
Liſterus de Araneis.
Lomeierus de Bibliothecis.
Lopez Hiſtor. gener.
Lorenzens Naturalien-Kammer.
Ludolfi Hiſtoria Æthiopica.
Commentar. in Hiſt. Æth.
Ludovici Diſs. de Moderatione Taxarum.
Pharmacia mod. ſeculo applicanda.
Tr. de Volatiliſat. ⊖ ♀.
Luſitani (*Zac.*) Medicorum Principi Hiſt.
Lyſeri Obſervationes poſt Cultr. Anat.

M.

Maëtii Prodromus Chym. Ration.
Magnenus de Manna.
Tabaco.
O. *Magni* Hiſtor. Septentrional.
Majoris Comment. in Columnam de Purpura.
Majoris Diſs. de Calculo Sperlingiano.
Hiſtor. Anatomiæ Chilonienſis primæ. [mein.
von den Kunſt-und Materialien-Kamern insge-
Vorſtellung etlicher Kunſt-Kammern in America, Aſia, Africa, &c. &c.
Tr. de Marga.
Maji Hiſtoria Animalium.
Mallet Beſchreibung deß gantzen Welt-Kräyß.
Mandelslo Itinerarium.
Manitius de Ætatibus Zedoariæ.
Marggravii Hiſt. rerum naturalium Braſil.
Marii Caſtorologia.
Maroneus de Amomo.
Marſigli Tr. de Foſforo Minerale.
Notitie di Conſtantinopoli.
Sopra la pianta del Caffé.
Martel Pierre de Mexique.
Martens Itinerarium Spizbergicum.
Martini Atlas Sinenſis.
Marxens Teutſche Material-Kammer.
Matthioli Commentarius in Dioſcoridem.
Mayovv de Nitro aëreo.
Meiſters Oſt-Indianiſcher Luſt-Gärtner.
Merreti Anmerckungen über deß Nevi Glaßmacher-[Kunſt.
Meurſius de Luxu Romanorum.
Mayerus de Volucri Arborea.
Mezgeri Ambrologia.
Michaëlis Opera Medico-Chirurgica.
Micrælii Syntagma Hiſtoricum.
Mindereri Aloëdarium.
Miſcellanea S. R. I. Acad. Nat. Cur.
Mœbii Anatomia Camphoræ.
Molitor de Thermis Artificialibus.
Monardes Tr. de Simplicibus ex Occid. India.
Monconnys Voyages.
Montanus von der Goldbergiſchen Terra Sigillata.
Moriſonii Hortus Bleſenſis.
Mortoni Opera Medica.
Moſcardi Muſeum Italicum.
Mynſichti Armament. Medico-Chym.

N.

Neandri Saſſafraſologia.
Syntagma de Medic. Laud.
Tr. de Tabaco.
Nebelii Diſp. de Malo Citreo.
Notæ ad Ammanni Charact. Plant.
Negotien-Bücher der Niederländiſchen Compagnie.
Neri Ars Vitraria.
Nicolai Muſeum Curioſum.
Niederſtätts Beſchreibung der Inſul Maltha.
Nieuhofii Itinerarium ad Chinam.

O.

Oleandri Orientaliſche Reiß-Beſchreibung.
Jürgen Anderſen.
Olearii Annotat. ad Itinerarium Mandelslo
Gottorpiſche Kunſt-Kammer.
Perſianiſche Reiß-Beſchreibung.
Oppiani ἁλιευτικῶν ſ. de Nat. Piſcium.
ab Ortu Tr. de Aromatibus.
Oviedo Hiſtor. Nat. Ind.

P.

Palmarius de morbis contagioſis.
Panarolli Obſervationes.
Paracelſi Opera.
Paulini (*Fab.*) de Viperis in Trochiſc. præp.
Paulli Digreſs. de Febrib. Malignis.
Quadripartitum Botanicum.
Tr. de uſu & abuſu Tabaci.
Paullini de Aſino.
Jalappa.
Pechlini Tr. de Purgantibus.
Theologia.
Pedemontani Lib. de Secretis.
Plikenkamp de Arboribus Philoſoph.
Petiveri Muſeum.
Pflaumeri Mercur. Ital.
Pharmacopœia Bateana.
Piſonis Hiſtor. Nat. Braſiliæ.
Mantiſſa Aromatum.
Placotomi Diſc. de Santalis.
Plateri Praxis.

Photii Historia Natur. Agri Oxoniensis.
Plukenet Phytographia.
Plumerii Description des Plantes
d' Amerique.
Polisii Myrrhologia.
Pomet Histoire des Drogues.
Porta Magia Naturalis.
Ptolomai Geographia.

Q.

Quinqueranus de Laudibus Gallo-Provinciæ.

R.

Radzivil (Principis) Reiß-Beschreibung.
Raji Historia Plantarum.
Methodus Plantarum Nova.
RauWolfii Reiß-Beschreibung.
Redi Experimenta Naturalia.
de Generatione Insectorum.
Observat. de Viperis.
de Regio Tr. de Capsicis.
Reiskii Dissert. de Glossopetris Lüneburg.
Renodæi Institutiones Pharmaceuticæ.
Reudenius de Gummi Guttæ.
ten Rhyne Dissertatio de Arthritide.
Ringelbergii Experimenta.
Rivini Introductio Gen. in Rem Herb.
Rivii Historia Navalis.
Robertson Lexicon Concord.
Rochus de rebus min. s. metall.
Rondeletius de Piscibus.
Rudbeckii Atlantica.
Rulandi Lexicon Alchymicum.
Rumphii Amboinsche Rariteit-Kamer.
Amboinisches Kräuter-Buch.
Send-Schreiben.

S.

Saar Ost-Indianische Kriegs-Dienste.
Sachsii Ampelographia.
Gammarologia.
Monocerologia.
Sala Tartarologia.
Salmasii Exercitat. ad Solin.
Sanfelicius Tr. de Campaniâ.
Sarazenus de Notis Bezoar.
Scaligeri Exercitationes.
Scapula Lexicon Græco-Latin.
Schambergers Japonische Reiß-Beschreibung.
Scharffii Curiosa Juniperi Descriptio.
Schefferus de Militiâ Navali.
Scheuchzeri Histor. Nat. Helvetiæ.
Schiesai Persianisches Rosen-Thal.
Schmuckii Secreta Chymica.
Schotti Opera Varia.
Schreyeri Neu-Ost-Indianische Reiß-Beschreibung.
Schrœckii Historia Moschi.
Schrœderi Pharmacopœia Medico-Chym.
Schrœeri brevis in Nat. Opii inquisitio.
Schulzii Triga Cinnaber.
Schuppii Salomo.
Schurtzens Neu-eingerichtete Material-Kammer.
Schweiggers Reiß nach Constantinopel und Jerusalem.
Schwenckfelds Catalogus Fossilium Silesiæ.
Seidelius de Morbis Incurabilibus.
Seneca de Tranquillitate animi.
Sennerti Paralipomena.
Praxis.
Serapionis Practica s. Breviarium.
Sereni Lib. de Re Medicâ.
Seutteri Disput. de Nuce Vomicâ.
Sibbaldi Scotia Illustrata.
Tr. de Anseribus Scoticis.
Soleysel le Parfait Marescal.
Sorbaiti Opera Medica.
Speneri (Ioh. Iacobi) Disputatio de Usibus Gemmarum superstitiosis.
Index Musei Speneriani.
Speneri (Christ. Maxim.) Epist. ad D. Valentini de Muribus Marinis.
Spleissii Annotat. ad Zapat. Mirabil.
Sponi Aphorismi Novi
Stahlii Disput. de Lapide Manati.
Metallurgia.
Stenonis Anatome Piscis Carchariæ.
Rajæ ad Pisonem.
Sterrbecc Theatrum Fungorum
Citri Cultura.
Stisserus de Machinis Fumiductoriis.
Feb. Intermitt. Consider. Nova.
Stockhusius de Fumo Lithargyrii noxiô.
Stockhusius Von der Berg-Katze.
Strobelbergeri Tr. de Cocco-Baphiâ.
de Fœniculo.
Mastichologia.
Stubbe Tr. de Chocolata.
Sturmii (Ioh.) de Rosa Hierochuntinâ.
Swertii Florilegium.
Sydenham Epist. de Lue Venereâ.
de Morbis Acutis.
Sylvii (de le Boë) Praxis.
Sylvii (Iacobi) Tr. de Delectu Medicam.

T.

Tachenii Clav. Hippocr. Chym.
Tackii Manuale Manuscr.
Triplex Phas. Soph.
Talanders Reiß-Beschreibung durch Italien.
Tavernier Itinerarium in Indiam.
Temple Essay du Moxa contre la Goute.
Terrentii Notæ ad Ant. Recchum.
Tertre Histoire des Antilles.
Thevenot Itinerarium.
Tillingii Tr. de Opio.
Rhabarbarologia.
Scrutin. Cinnab. miner.
Torck Disput. de Cervo ejusque partibus.
Transsylvanus de Moluccis Insulis.
Tournefort Instit. Botanicæ.
Tulpii Observationes.

V.

Valentini (Bas.) Currus Triumph. Antim.
Valentini (Mich. Bernh.) Diss. Epistolicæ.
de Filtro lap.
Histor. Liter. S. R. I. Acad. H. C.
Naturalis Hassiæ.
Medicina Nov-Antiqua.
Novellæ Medico-Legales.
Pandectæ Medico-Legales.
Polychresta Exotica.
Praxis Med. Infallibilis.
Von den Sauer-Brunnen in Ober- und Unter-Hessen.
Vallemont de Magnete in Turri invent.
Valleriola Observationes.
Vannini Amphitheatrum Providentiæ Divinæ.
Velschius de Ægagropilis.
Hecatoste Observationes.
Pinacotheca Univers. Mscr.
Verulamii Historia vitæ & mortis.
Vesalii Epist. de Rad. Chinæ.
Veslingii Observationes in Prosp. Alpinum.
Vielheuers Beschreibung frembder Materien.
Virgilii Georgica.
Vitruvii Architectura.
Volkameri Opobalsami Orient.
Examen.
Volderi Disput. de Aeris Gravitate.
Voorn Museum Indicum.
Vossius de Ort. & Propr. Idololatr.
Ej. Etymologicon.
Vriesii Groenlandia Antiqua.
Urbini Türckisches Stadt-Büchlein.
Ursini Arboretum Biblicum.
Tr. de Gemmis Biblicis.

W.

Wagneri Hist. Nat. Helvet.
Waldschmidii Monita de Opio.
Epist. Amœbææ.
Wedelii Opiologia.
Disp. de Camphora.
Musco terrestri.
Sale Ammon.
Weckeri Antidotarium.
Wigandus de Succino.
Willii Dissert. de Itineribus Philiat. Germ.
Willisii Opera.
Willugby Ornithologia.
Piscium Historia.
Wittichs Beschreibung verschiedener Simplicien.
Wormii Museum.
Wurfbainii Salamandrologia.

Z.

Zacchia Quæst. Medico-Legales.
Zaluzanii Methodus Herbaria.
Zeileri Hand-Buch.
Italianische Reiß-Beschreibung.
Zobelius de Tartaro.
ZWelferi Animadv. in Ph. Aug.
Apolog. contra Tachen.

Der vollständigen NATUR- und MATERIALIEN Kammer

Erstes Buch/ Von denen MINERALIEN und METALLEN.

Das I. Capitel

Von der Siegel-Erde/ Bolo Armenâ, Margâ und andern dergleichen Medicinalischen Erden.

Terra Melitensis

Terra Turcica.

TERRA SIGILLATA COESER CENS

TERRA SIGILLATA

TERRA SIGILLATA

TERRA SI CIL STRE CON

§. I.

Die Siegel-Erde/ oder TERRA SIGILLATA, ist ein fetter und schwerer Thon/ welcher gemeiniglich in runde Küchlein formiret und mit gewissen Siegeln und Bildern bezeichnet wird: eines anhaltenden Geschmacks/ erdichten Geruchs/ und bald roth/ bald gelb/ braun/ weise/ oder von anderer Farb: wird theils in Teutschland / theils in andern Ländern gegraben und heraus gebracht / von welchen sie insgemein ihre Beynahmen bekommet.

§. 2.

Von dieser gesiegelten Erde gibt es ver-

schiedene

schiedene Arten / deren wohl 9. biß 10. von *Samuel Dale in Manud. ad Mat. Med. pag.* 45. erzehlet worden sind/ über welche doch in des *Wormii* und anderer Kunst- und Naturalien Kammern noch weit mehrere gesehen werden: worunter die rechte und wahre

TERRA LEMNIA

vor die beste und rareste gehalten wird / so gar/ daß sie dem Gold gleich geschätzet ist. Diese wird in der Insul Lemnos gegraben/ und weilen solche der Heydnische Göttin Dianæ gewidmet war/ so wurde vor diesem deren Idolum, nemlich eine Geise / von der Dianæ Priestern darauf gedrucket: Heutiges Tages aber wird des Türckischen Kaysers Pittschafft / nemlich ein halber Mond mit 3. Sternen/ oder auch andere Türckische Characteres darauf gepräget; Und weilen sie von dem Groß-Türcken in so grossem Werth gehalten wird/ daß sie nicht darff ausser Land geführet werden/ so ist sie fast gar nicht/ als durch hoher Herren Abgesandte zu bekommen / denen sie zuweilen verehrt wird: ist entweder gantz roth oder auch weiß. Ohne diese aber werden auch noch andere / mit Türckischer und Arabischer Schrifft bezeichnete/ Siegel-Erden gebracht/ davon jene TERRÆ SIGILLATÆ TURCICÆ, diese aber TERRÆ SIGILLATÆ ARABICÆ genennet werden / so entweder bleich-roth/ grau/ oder weiß sind. Ja es kommen auch einige auß dem Heiligen Land / von Jerusalem / welche insgemein weiß sind und TERRÆ HIEROSOLYMITANÆ genennet werden/ worauf gemeiniglich ein Crucifix, oder der PP. Jesuiten Symbolum stehet/ wie oben in der *Fig.* zu sehen ist. Ich habe zwey Stück unter meinen Raritäten/ darunter eines/ mit dem Crucifix und vielen Creutzen bezeichnet/ die Marien-Milch genandt wird/ welche auß einer Höhle nahe bey Bethlehem gekommen/ worinnen die Heil. Maria sambt ihrem JEsus-Kindlein verborgen soll gewesen seyn/ und wird den säugenden Weibern zur Vermehrung der Milch gebraucht. Allein ich förchte/ es lauffe zuweilen viel Aberglauben mit unter.

§. 3.

Nach denen Türckischen Siegel-Erden folget nicht unbillich die

TERRA SIGILLATA MELITENSIS,

welche auß der Insul Maltha, theils in grossen runden/ aber doch dünnen/ theils kleineren Küchelein oder andern Figuren kommet / wie oben zusehen: Sind alle weiß/ wie Kreyden/ und stehet gemeiniglich S. Pauli Bildnus / mit einer Schlangen darauf/ gegen welche solche auch in denen Beschreibungen angerühmet wird/ wie in des *Wormii Museo pag.* 7. kan gelesen werden.

§. 4.

Weilen aber jetztbesagte Erden/ wie auch die TERRA SAMIA, CHIA und CYMOLIA, welche alle weiß und fett/ nicht allein sehr rar, sondern auch sehr theuer sind: so gebrauchet man sich an deren statt derjenigen / so bey uns in Teutschland zu finden sind / darunter zweyerley vor andern sehr bekandt und fast in allen unsern Apothecken zu bekommen sind / nemlich die Strigische Siegel-Erde oder

TERRA SIGILLATA STRIGONIENSIS,

welche gelb/ und mit 3. Thürnen gezeichnet/ und von *Johanne Montano* (welcher sie erfunden) in einem besondern Tractätlein A. 1585. beschrieben worden: und die Goldbergische Siegel-Erde oder

TERRA SIGILLATA LIGNICENSIS,

auff welcher ein Adler stehet/ sonsten aber entweder roth/ oder weiß/ oder auch gelb anzusehen ist. Beyde werden in Schlesien gegraben und wird die erste auch AXUNGIA SOLIS, die zweyte aber AXUNGIA LUNÆ genennet/ weilen die erste Gold-haltige/ die andere aber Silber-haltende Theilgens in sich haben soll.

§. 5.

Gleich wie nun auch in Liffland/ Böhmen/ Ungarn und andern Ländern dergleichen Siegel-Erden gefunden und heraus gebracht werden/ also hat man derselben desto weniger allhier in Hessen vonnöthen/ je näher und wohlfeiler die bey uns umb Greiffenstein und Laubach zu findende Siegel-Erden zu haben sind/ worunter die

TERRA SIGILLATA LAUBACENSIS,

oder Laubachische Siegel-Erde auch an frembden Orten sehr bekandt ist/ nach dem dieselbige von dem alten Herrn *D. Geilfus*, Hoch-Fürstl. Hessen-Darmbstädtischen Leib-Medico, in einem besondern Tractätlein beschrieben worden. Man gräbet sie in unser Nachbarschafft bey Laubach / so ein kleines Städtlein ist/ und denen Herrn Grafen von Solms zugehöret: ist an couleur theils dunckelgelb / theils weiß / darbey gantz fett und nach den übrigen Qualitäten der frembden und Türckischen TERRÆ SIGILLATÆ in allem gleich: welches auch von der TERRA SIGILLATA GREIFFENSTEINENSI zu halten ist/ so in einer Minera Martis in langen und spitzen Zacken lieget.

§. 6.

Alle diese Erden werden vor gut gehalten/ wann sie wohl ziehen/ fest an die Zunge kleben und nachdem sie naß werden / in viele Stücker zerfallen. Unter den Frembden wird die Terra Lemnia vor die beste gehalten / welche von *Galeno* so hoch geschätzt worden / daß er auch zweymahl in die Insul Lemnos soll gereiset seyn / damit er sie ja recht und ohnverfälschet haben möchte. Unter den gemeinen wird die Strigische Siegel-Erd der Goldbergischen vorgezogen. Doch können in Ermanglung deren diejenige

jenige wohl gebrauchet werden / welche am nechsten und besten zu haben / dafern sie nur im übrigen gut und probat sind / als bey uns die Laubachische und Greiffensteinische: Zu Nürnberg die gemeine graue / welche bey einem nach Nürnberg gehörigen Städtlein / nahmens Velden / gegraben wird und der Schlesischen gantz ähnlich ist / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 207. berichtet. In Franckreich findet man umb Blois auch eine solche Erde / welche *Charras*, wo die Lemnia nicht recht zu haben / gar unter den Theriac zu nehmen sich nicht scheuet / wie auß dessen *Histoire Naturelle des animaux, des plantes & des Mineraux, qui entrent dans la composition de la Theriaque pag.* 191. zu sehen ist.

§. 7.

Den Gebrauch und Nutzen deren Siegel-Erden betreffend / so wird ihnen von allen Medicis eine anhaltende und zugleich Gifft-treibende Krafft zugeschrieben; weßwegen sie hauptsächlich in denen Flecken-Fiebern und andern dergleichen grassirenden Kranckheiten / wann darbey ein Durchbruch gespüret wird / mit grossem Nutzen gebrauchet werden: und ist deßwegen der so genandte Pulvis Pannonicus Ruber in so grossem Werth und Gebrauch. Es haben auch ohne Zweifel die Alten ein Absehen hierauf gehabt / wann sie die Terram Sigillatam Lemniam mit unter den Theriac gezogen haben. Gleichen Nutzen schaffen sie in denen Blutstürtzungen und Hæmorrhagiis, welche sich offters bey dergleichen hitzigen Flecken-Fiebern zeigen / und nicht geringere / ja wohl grössere Gefahr mit sich führen / als der obbesagte Durchbruch / so gar / daß wann die monatliche Reinigung der Weiber sich alsdann einfindet / die Patienten gemeiniglich ihr Leben einbüssen müssen / wo nicht mit aller Macht gesteuret wird / wie mich die Erfahrung etlichmahl gelehret hat. Von den Teutschen Siegel-Erden wird die Terra Sigillata Strigoniensis, wegen ihrer Solarischē Eigenschafft mehr in denjenigen Kranckheiten / so das Hertz und das Geblüt einnehmen / gebrauchet. Die Terra Lignicensis aber wird vielmehr in denen Haupt- und Glieder-Schwachheiten gelobet / welche absonderlich auch gegen die Philtra oder Liebes-Träncken gebrauchet wird / wie solches in *D. Ettmüllers Comment. in Schræd. pag.* 831. auß andern Practicis angeführet ist. Euserlich soll man auch die Terram Sigillatam mit Nutzen in alten Schäden und Löchern / ja dem Krebs selbsten gebrauchen können / wie solches *Schwenckfeldius in Catalogo Fossilium Siles. pag.* 395. mit mehrerem beschreibet. In Sachsen machet man schöne Krüge / Schüsseln und dergleichen Haußraht aus der Terra Sigillata, wie davon ein Abriß in des *Besleri Gazophylac. Rerum Nat. fol.* 14. zu finden ist. Die Apothecker aber destilliren ein säuerliches Wasser darvon / welches sie SPIRITUM TERRÆ SIGILLATÆ nennen und von dem alten *D. Horsten* offt in hitzigen ansteckenden Fiebern mit Nutzen gebrauchet worden / muß aber in groser dosi ab ℨß. ad ℨj. in denen Mixturis verschrieben werden. Das Magisterium, welches sie mit den sauren Spiritibus davon machen / tauget im Grund nicht und verderbet vielmehr die Sach; wie dann auch das viele Abwaschen solcher Medicinalischen Erden von *Zwelfero* in seinen *Animadv. in Disp. Aug.* nicht ohne Ursach verworffen worden. Es wäre deßwegen zu wünschen / daß alle Terræ Sigillatæ, wie sie gegraben werden / zu bekommen wären / ehe sie zuvor mit Wasser abgeschwemmet und zu Küchlein (wie es damit zu geschehen pfleget) formiret würden. Von dem Oehl / das einige daraus erzwingen wollen / kan *Hoffmannus in Clav. Schræd. pag.* 133. gelesen werden.

§. 8.

Mit diesen Terris Sigillatis hat der

BOLUS ARMENIÆ,

oder Armenische Rohtstein / so wohl am Geschmack / als übrigen Qualitäten eine grosse Verwandtschafft: ist gemeiniglich blaß-roth / fett und schwer / und wird also genennet / weilen er vor diesem auß Armenia soll gebracht worden seyn. Heut zu Tag aber hat man dessen nicht vonnöthen / indem hin und wieder in Europa dergleichen Bolus-Erde in den Bergwercken / und absonderlich in den Eisen-Grubē gefunden wird / weßwegen man auch davor hält / daß er viel von Eisen participire und in sich halte. In Franckreich graben sie umb Blois, Saumur und nicht weit von Paris guten Bolus, welcher theils roth / theils grau / theils gelb seyn soll / dessen letzteren sich die Goldschmiede und andere Künstler zum Gold-Grund / im übergülden / an statt des Levantischen Boli gebrauchen / wie *Pomet* im *V.* Buch seiner *Material*-Kammer *pag.* 113. bezeuget. Also hab vor zwantzig Jahren in der Graffschafft Leiningen-Hartenburg eine schöne Bolus-Ader in einer Eisen-Grube gefunden. In unsern Teutschen Apothecken hat man insgemein den Würtenbergischen / oder auch den BOLUM TOCCAVIENSEM, welcher von Toccay aus Siebenbürgen kombt. Gilt also gleich / wo er gefunden werde / dafern nur die rechte Qualitäten daran zu finden und er die Prob hält / welche darin bestehet / daß er zart und glatt sey / nicht sandicht oder rau / gläntzend / an der Zung fest anziehe / und nachmahlen / wie Butter / im Mund zergehe / wie solches *Schrœderus* in seiner *Pharmacop. Medico-Chym. lib.* 3. *c.* 2. *p.* 7. lehret. Weßwegen er / nach dessen Außgrabung / zu erst in Wasser zerlassen / abgeschwemmet und nachgehends zu viereckichten Säulen oder Stücklein / wie ein Finger formiret wird / welche letztere einige Materialisten BROUILLAMINI nennen; wiewohlen obbemeldter *Schroëderus* und andere Medici den un-

gewaschenen Bolum, wie er mit der Erden kombt/ vorziehen wollen. Er wird sonsten in der Medicin in allem / wie die Terra Sigillata, mit welcher er (ausser der Gifft-treibenden) einerley Kräfften hat/ gebrauchet / und werden auch eben dergleichen præparata davon gemacht. Eusserlich machen die Balbierer die Dürrbände oder Defensiv-Pflaster davon. Mehrere Information hiervon findet man bey *Joach. Camerario*, in seinen *Observationen de Bolo Armena*.

§. 9.

Hieher gehöret auch die

MARGA SAXATILIS,

Mergel oder Steinmarck/

welches eine dergleiche fette Erde ist und wie die vorigen fest an der Zunge klebet/ ist aber doch weicher / und wird zwischen den Felsen (wovon sie den Nahmen Lithomarga hat) in den Böhmischen Gebirgen und in andern Orten unsers Teutschlands gefunden: Siehet entweder Fleischfarbicht-roht / oder gantz weiß auß/welche gemeiner und bekandter ist. *Dale* gedencket auch eines gelben und sandichten Mergels / dessen sich in Holland die Bauren zur Dunge und Besserung der Aecker gebrauchen/ *vid. ejus Pharmacol. pag. 48*. Sonsten aber wird die weisse Art deß Mergels auch LAC LUNÆ oder Mond-Milch / von andern aber AGARICUS MINERALIS genennet / weilen sie nicht allein mit der Farb beyderseits übereinkommen / sondern auch zwischen den Felsen/ von den Mineralischen Dünsten/ gleichwie der Lerchen-Schwamm von des Baumes Außfaulungen/ gezeuget wird/ wovon *D. Major* in einem besonderen *Lat. Tractat* von dem Steinmarck sehr artlich handelt. Ein guter Freund schickte mir ohnlängst zweyerley fette Erde/ davon er eine/ so dunckel-roht/ hepar lapidis rubrum, und die andere / so grau-weiß/ hepar lapidis album nennete / welche beyderseits nichts anders / als ein Mergel zu seyn scheinen. Dem Gebrauch nach kommet das Steinmarck mit der Siegel-Erden sehr überein / hat eine anhaltende und kühlende Krafft / versüsset die sauere Schleimigkeit / und zertheilet das geronnene Geblüt; weßwegen man sich dessen nicht allein in allen Bauch- und Blut-Flüssen / sondern auch / wann einen der Sood brennet / nützlich bedienen kan. So jemand ein schweren Fall oder sonst sich wehe gethan hat / so kan man die Margam entweder allein/ oder mit Krebs-Augen vermischet nehmen. Es wird solche auch in Nieren-Schmertzen und gegen den verschlossenen oder scharffen Harn gebrauchet/ wie auch in denen Beinbrüchen innerlich und äusserlich/ in der schweren Noth/ und absonderlich der weisse Mergel oder Lac Lunæ zu Vermehrung der Milch bey den Säugenden/ allwo man etwas von præparirten Crystallen darunter mischen kan. Eusserlich trücknet und heilet der Mergel alte und frische Schäden / und zwar ohne eintzigen Schmertzen und Beissen.

§. 10.

Was den gemeinen Thon oder Töpffer-Erde / welche

ARGILLA

genennet wird / anlanget / so wird selbige bey denen Materialisten nicht gesuchet / noch auch in der Artzney sonderlich gebrauchet / weßwegen auch wenig hier davon zu melden / ausser daß die bekandte TABACS-Pfeiffen davon gemacht werden / unter welchen die so genandte Englische glatte Pfeiffen die Beste sind / welche doch nicht in Engeland / sondern zu Gouda in Holland in grosser Menge gemacht werden. Solche kauffen die Materialisten mit Grossen / davon eine jede zwölff Dutzent hält / dabey man zusehen muß / ob sie noch gantz oder sehr zerschmettert seyen.

§. 11.

Mit mehrerem Recht kan man die Norwegische Schaarbocks-Erde oder

TERRAM ANTISCORBUTICAM

anhero setzen / deren zum erstenmahl *Henricus Petræus*, ehemahliger Prof. zu Marburg / in *Diss. Harmon. de Scorbuto p. 38*. und nach diesem / *Olaus Wormius in Mus. pag. 16*. Meldung gethan haben. Dieses ist eine rothe und der Terræ sigillatæ nicht ungleiche Erde / welche umb Bergen in Norwegen gefunden und vor ein gewisses Mittel gegen den Schaarbock gehalten wird / ohne Zweiffel / weilen sie wie die Martialia, die Säure im Geblüt und absonderlich im Magen versüssen kan / dahero sie auch in dem Malo hypochondriaco gerühmet wird. Sie nehmen ein halb oder gantz Quint ein und schwitzen darauf: Ist bey uns noch unbekant / und nimmt *D. Hoffmannum in Clavi pag. 139*. nicht ohne Ursach wunder / daß diese Erde nicht auch in andere Länder verhandelt wird.

§. 12.

In Ermangelung aber vorgemeldter Erden / können wir hiesiger Orten eine andere in dergleichen Kranckheiten nützlich gebrauchen / welche in unserm Hessen-Land zu finden ist und die Casselische Gold-Erde / Terra ☉alis und

MINERA MARTIS SOLARIS

genennet wird. Diese findet sich an verschiedenen Orten / am meisten aber bey dem Dorff Allmerod / wo die Casselische Glaß-Hütte ist / hinter Salfeld / wie auch bey Naumburg / umb Streel herum: stecket gemeiniglich in einem Letten oder Thon / in runden Stücken / wie Eyer formirt / weßwegen sie auch von einigen Ovum Philosophicum genennt wird: ist schwartz-grau / mit gläntzenden Ertzstücklein / wie das ♂ vermischet und hat einen recht Vitriolischen Geschmack / woraus bald zu sehen / daß was sonderliches darhinter stecke / worinn *Glauberus* (welcher fast am ersten dieser Erden in seinen

Furnis

Furnis Philos. gedacht) genau inquiriret und solche zu vielen Gebrechen dienlich befunden hat / welche von Herrn *D. Wolffen in Miscellan. Acad. Germ. Cur. Dec.* 2. *Ann.* 7. *pag.* 359. auß eigener Erfahrung angeführet sind. Am meisten dienet diese Erde gegen das übermässige Brechen / verlohrnen Appetit, Miltzbeschwerung / Spulwürm und dergleichen / und gibt man 20. biß 30. Gran darvon ein. Sonsten aber wird die Tinctur davon gebraucht / welche Tinctura ♂. Solaris genennet und also zubereitet wird: Im Frühling / umb Walpurgis, setze diese Mineram an die freye Lufft / wann sie zuvor mit etwas May-Thau angefeuchtet ist / und wann nach etlichen Tagen weisse oder gelbe Crystallen darauf gesehen werden / giesse entweder blossen oder destillirten Mayen-Thau oder auch den ⌒. Ror. maj. darüber / welcher solche Flores solviret / filtrire es per chartam, so hast du eine schöne Gold-gelbe Tinctur, welche in Morbis chronicis und allen denjenigen Kranckheiten / in welchen die Saurbrunnen sonsten gerühmet werden / vortrefflich ist. In Verstopffung der Monatlichen Reinigung hab sie offters sehr bewährt gefunden. Man darff die einmahl gebrauchte Erd nicht wegschmeissen / welche immer wieder zu gebrauchen ist und gleichsam wie ein Magnet den allgemeinen Welt-Geist an sich ziehet / worvon *D. Balduin* in seinem *Auro Aura* zu sehen ist. Wann die rothe Minera destilliret wird / bekombt man einen Schwefel davon. Sie soll auch etwas Gold halten / weßwegen sie auch die Gold-Erd genennet wird.

§. 13.

Ohne diese lassen sich einige die rohte TERRAM SOLAREM auß den Gold-Gruben in Ungarn bringen / welche sie mit dem ⌒. ⊖. solviren und eine Tinct. ☉ darauß bringen / welche von *D. Micheln* in den Flecken-Fiebern / so mit Bluten oder Durchlauff angreiffen / glücklich gebrauchet worden. Man gibt sie auch rohe ein / wie die ♂alia, worvon *Hoffmannus in Clav. Schr. p.* 139. zu sehen ist / bey welchem auch noch einige andere Medicinalische Erden / als TERRA ILFANA Livoniensis, (welche in Febribus malignis und Gichten der Kinder von den Würmen / gerühmet wird) TERRA ADAMICA, ACELDEMA und andere können gelesen werden.

§. 14.

Weilen auch letzlich die also genandte Japponische Erde oder

TERRA CATECHU

insgemein unter die Medicinalische Erden gezehlet wird / so hab dieselbe auch allhier nicht gäntzlich mit Stillschweigen vorbey gehen wollen. Es ist aber dieses ein gummosischer und hart auffgetrucknter Safft / eusserlich röthlich-schwartz / inwendig aber röthlich-braun / eines Anfangs herben und anhaltenden / nachmahlen aber etwas süssen und annehmlichen Geschmacks: kommet auß Japponien; weßwegen sie auch Terra Japponica, und von dem andern Nahmen Teutsch Catschau oder Cassu genennet wird; obwohlen die Apothecker insgemein die mit Bisam und Amber præparirten Terram Japponicam nur Catechu oder Catschau nennen / die Erde selbsten aber Terram Japponicam heissen / wie *Dale* in seiner *Pharmacol. pag.* 349. wohl observiret.

§. 15.

Ob aber dieses eine rothe Erde sey / wie es eusserlich scheinet / und anfänglich davor gehalten wurde / oder ob es vielmehr ein Compositum aus Süßholtz / Calmus und Areca seye / wie viele andere meynen / davon sind gar verschiedene Meynungen / welche in *Miscellan. Acad. Germ. Cur. Dec.* 1. *A.* 2. *obs.* 128. *pag.* 209. *& seqq.* von Herrn *D. Wedeln* weitläufftig erzehlet worden: zu deren Entscheidung sich durch allerhand Proben und Experimenten *D. Hagendorn* sehr bemühet / auch ein besonderes *Curioses* Tractätlein *de Terra Catechu* geschrieben / worinnen er doch endlich des berühmten *Hermanni* Gedancken sehr nahe kombt / welcher dieses Simplex durchaus vor keine Erde / sondern vielmehr vor einen puren und sehr hart gemachten Safft hält / welcher aus der Arecken-Frucht und der Rinde eines Indianischen Baums / Catechu genandt / außgepresset und zu solcher Härte abgekochet worden: welcher Meynung auch *Helbigius* und andere / so selbsten in Indien gewesen / beypflichten / zumahlen diese also genandte Terra Catechu im Wasser gantz zerlassen und allzusambt durch ein Filtrum gesichen werden kan / welches an keiner Erden zu sehen ist. Indessen kan wohl seyn / daß noch andere anhaltende Säffte darzu kommen / als Succus acaciæ Orient. welchen *D. Cleyer* in einem Brieff an *D. Seb. Scheffern* pro basi hielte: worvon im Anhang dieses Buchs / nehmlich in denen Ost-*Indianischen* Send-Schreiben noch ein mehrers zu finden ist.

§. 16.

Man siehet derselben zweyerley Sorten: Eine so purer und sauberer ist / welche so bald man sie an die Zunge hält / gleichsam schmeltzen thut / anbey eusserlich dunckel-roth / inwendig aber hell-roth / gläntzend und nicht verbrand scheinet / welche der ander immer vorzuziehen / so viel härter und unsauberer ist. Der Unterscheid kommet vornehmlich daher / weilen zu der ersten mehr von dem gutem Succo arecæ genommen wird / als zu der andern.

§. 17.

Ihre Kräfften und Würckungen betreffend / so hat sie eine adstringirende Krafft / und ist deßwegen in allen Durchbrüchen / Erbrechen / Blutstürtzungen / Flüssen und der-

gleichen ein sehr gutes Mittel / wie obgemeldter Herr *Hagedorn* in seinem Büchlein nach der Länge davon zu sehen ist / wo auch viele andere Præparata und Composita darvon zu sehen sind / unter welchen die Muscerda Moschata oder Catschu der Apothecker am gemeinesten ist / so auß der Terra Japponica mit Bisem und Amber durch Tragant und dergleichen zu kleinen Trochiscis, wie Mäußdreck anzusehen / formiret wird / welche je kleiner sie sind / je besser sie gehalten werden. Sie machen einen guten Athem und dienen absonderlich gegen die blutende und wacklende Zähne.

Das II. Capitel.

Von dem Ocker-Gelb / Kreyde / ORLEAN und andern dergleichen Erden.

ORLEANÆ Roucou. Præparatio.

A

B

§. 1.

Unter den jenigen Erden / welche nicht so wohl zur Artzney / als zu den Farben und andern Handthierungen gebrauchet werden / ist die

OCHRA

oder Berg-gelb fast die vornehmste / welche nichts anderst als ein gelber oder auch weiß-gelber Thon ist / und gleich anderer Erden einen etwas anhaltenden Geschmack hat: kame anfangs theils auß Franckreich / theils auß Engeland / welche letztere von einem gemahlenen Stein herrühren und derowegen viel trockener seyn soll / als die Frantzösische / weßwegen jene ohne diese nicht wohl verarbeitet und unter die Olitäten gemischet werden kan / wie *Pomet* in seiner Frantzösischen *Material*-Kammer *art. 3. lib. V. cap. IV. pag.* 113. berichtet. Heut zu Tag aber findet sich solche auch hin und wieder in Teutschland / als in Ungarn / umb Hildesheim / in Hessen / zwischen Alßfeld und Einbeck / auch anderen Orten.

§. 2.

Man hat deren verschiedene Species, nachdem sie entweder also auß der Erden gegraben / oder durch Kunst zubereitet sind. Der Natürlichen haben die Materialisten 3. Sorten / nehmlich die Gemeine / die Mittelgattung / und die Feine / welche letzte zart und licht in der Farb seyn muß. Auß diesen wird durch ein starckes Reverberir-Feuer die rothe Ochra zubereitet: Gleich wie man auch eine gelbe Ochram artificialem hat / welche auß Reiß-Bley gebrannt und gemeiniglich OCHRA PLUMBARIA oder Bley-gelb genennet wird. Andere bey uns noch unbekandte Species sind bey dem *Wormio in Museo* zu finden.

§. 3.

Alle diese Species werden zu den Farben gebrauchet und bedienen sich davon die Weiß-Gärber / das Leder gelb damit zu färben; wiewohlen bey uns hierzu die TERRA CITRINA oder gelbe Erde / welche die Nürnberger mit der Rothen häuffig bringen / mehrentheils gebrauchet wird. Die Säckler in Engeland aber färben die schöne gelbe Englische Handschuhe vor das Frauen-Zimmer nur mit der Ochra. Zur Artzney werden sie langsam / als nur eusserlich / gegen die so genandte Glied-Schwämme / gebraucht.

§. 4. Son-

§. 4.

Sonsten wird die Tripel-Erde / TERRA TRIPOLITANA oder TRIPOLIS auch vor eine Ochram gehalten / und deßwegen von einigen

Englisches Ocher-Gelb

genennet / wie bey *Sam. Dale in Pharmacol. Part.* 1. *Sect.* 2. *p.* 47. zu sehen ist; wiewohlen diese Erde mehr über Welschland kommen und umb die Stadt Tripoli (worvon sie den Nahmen hat) gegraben werden soll / wie *Marxius* in seiner *Material-*Kammer *pag.* 208. schreibet. Es ist ein weicher zarter Thon / welchen einige / wiewohl unrecht / vor einen Stein halten: wird weiß und gelb gefunden / und muß schön rein und nicht sandicht seyn / wann es anderst vor gut passiren soll. Man probiret es mit der Zunge / ob es keine Räse habe / wie die Aschen / sondern weich wie Woll seye / dergleichen vor das Beste gehalten wird.

§. 5.

Den Gebrauch anlangend / so wird diese Tripel-Erde in der Medicin gar nicht gebraucht / ausser daß die Chymici und Apothecker dieselbige zuweilen / wiewohl gar selten / an statt des Töpffer-Thons unter die Salia mischen / wann sie die -~ acidos davon destilliren / damit sie im Feuer nicht fliessen / wie solches *Schrœderus* und der Apothecker *Vielheuer* in der Beschreibung frembder *Materialien p.* 58. anmercken. Die Kupffer-Schmiedt machen das Kupffer- und Messing-Geschirr schön blanck und hell damit: Gleich wie die Gold- und Silber-Schmidt / Stein-Schneider und dergleichen solche auch zu ihren Arbeiten brauchen. Absonderlich aber wird diese Erde von denen Brillen- und Perspectiv-machern sehr gesuchet / welche ihre / an gewisse Handhaben angeküttete Gläßlein / zuvor in grossen und kleinen messingen Schüsseln / mit rein gestossenem Schmergel / entweder hohl (Concava) oder hohlbäuchicht (Concavo-Convexa,) oder auff beyden Seiten bäuchicht (Convexo-Convexa) schleiffen / und alsdann zuletzt die geschliffene Gläser oder Lentes mit dem klein geriebenen Trippel auff einem Hirschfell oder Filtz außpoliren. Weilen aber dieses eine langweilige und sehr beschwerliche Arbeit ist / so hat der berühmte Frantzösische Philosophus *Renatus des Cartes* eine sehr artige Machine zu solchem Glaß-Schleiffen erdacht / in welchem das Rad / wormit die Gläßlein geschliffen werden / stetig durch ein mit Schmergel oder dergleichen angefülltes Tröglein gehet und damit immer angefeuchtet wird / wie auß dem Abriß / welcher in dessen *Dioptrica Cap. X. pag.* 148. zu finden ist / kan gesehen werden.

§. 6.

Hieher könte man einiger Massen die gelbe Schweffelichte Mahler-Farb / so die Frantzosen Jaune de Naples heissen / beysetzen / weilen es dergleichen erdichte Materie oder mürbe Steinlein sind / welche der Feuer-speiende Berg Ætna außwerffen soll / wie *Pomet l. c. pag.* 93. *l.* 3. berichtet.

§. 7.

Ferner muß die

TERRA VIRIDIS,

welche sonsten auch Viride Montanum; Chrysocolla, Berg-grün / Stein-grün und Schiffer-grün genennet wird / allhier besehen werden / so gemeiniglich in denen Berg-Wercken / wo Kupffer / Silber und Gold-Ertz gegraben wird / zu finden ist. Dieser hat man öffters 3. Sorten bey denen Materialisten / und soll die beste auß Ungarn kommen / deren Farb / wie *Marxius* meynet / andere bey weitem nicht gleichen sollen: wiewohlen *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues pag.* 114. *lib.* 5. diejenige vor die beste hält / welche umb Veron in Italien gefunden und deßwegen La terre de Veron genennet wird. Sie muß steinicht seyn und nicht viel Erd-Adern in sich haben. Je grüner / je besser: wird nur zu den Farben gebraucht.

§. 8.

Hierher gehöret auch die weisse Kreyde / welche Lateinisch

CRETA

genandt worden / weilen man sie Anfangs auß der Insul Creta, so heut zu Tag Candia heisset / gebracht hat: ist aber nun allenthalben in Europa zu finden / so gar / daß in Franckreich / absonderlich zu Chalon in Champagne, gantze Städte darvon gebauet werden / wo sie die grosse Klumpen mit Sägen zu Quater-Stücken zerschneiden / und ihre Häusser darvon auffrichten / welche doch unten mit der Zeit mürb und vermodert werden. Sie ist gleichsam ein von der Natur zubereitetes Bley-Weiß / mit welchem es auch in den Kräfften sehr überein kommet und versüsset alle böse Säure; weßwegen sie innerlich gegen das brennende Aufffsteigen des Magens oder den Sood gebraucht wird / gegen welche Beschwernuß *Mynsicht* ein bekandtes Pulver davon gemacht hat / so man Species diacretæ Mynſ. heisset. Eusserlich dienet sie gegen den Rothlauff und andere Entzündungen der Glieder / kühlet und trucknet alle böse Schäden und dienet auch zum Einstreuen / wann die kleine Kinder wund zwischen den Beinen werden. Sonsten aber dienet sie den Schneidern / und vielen anderen Mechanicis zum Abzeichnen / worzu auch die schwartze Kreyde / die SMECTIS, Craye de Briançon und andere Arten davon

gebrauchet

gebrauchet werden/ von welchen *Wormius in Museo pag. 4.* und obberührter *Pomet pag.* 106. mit mehrerem zu sehen ist.

§. 9.

Man hat auch eine Art brauner Kreyden/ welche

CRETA UMBRIA,

Terra Umbria oder Umber genennet wird/ weilen sie auß einer Landschafft in Italien/ so vor diesem Umbria geheissen/ nunmehr aber Ducatus Spoletanus ist/ gebracht worden; wiewohlen sie auch in verschiedenen Stücken auß Egypten und Orient kommen soll. Die Beste ist in grossen Stücken/ schön zart und von einer recht braunen Couleur. Sie wird zur Mahlerey gebraucht/ zuvor aber gebrant/ ehe sie mit Oehle angemacht und auch zu den Handschuhen gebrauchet wird/ allwo man sich von dem Dunst und Rauch zu hüten hat/ welcher sehr stinckend und schädlich ist.

§. 10.

Mit dieser Umber-Erde hat die Köllnische Erd oder

TERRA COLONIENSIS

eine grosse Gleichheit/ welche doch viel dunckelbrauner ist als jene. Sie muß ingleichem zart und zerreiblich/ auch rein/ und so viel möglich/ mit keinem kleinen Unrath vermischet seyn: wird auch zur Mahlerey gebrauchet.

§. 11.

Man hat auch verschiedene rothe Erden in den Material-Stuben/ unter welchen die rothe Nürnberger Färb oder

TERRA RUBRA NORIMBERGENSIS

am gemeinesten und wolfeilesten ist: wird bey Pätzenstein/ einem Nürnbergischen Städtlein/ benebenst der gelben Erden/ viel Klaffter tieff unter der Erden gegraben/ im Backofen gedörret und Fuder-weiß nach Nürnberg verkaufft: von dar aber viel hundert Centner-weiß verschicket. Sie muß recht trocken und nicht steinicht seyn/ worvon der Nürnbergische Materialist *Marxius pag.* 206. in seiner *Material-*Kammer zu sehen ist.

§. 12.

Dergleichen rothe Farb gibt auch der Röhtelstein oder

RUBRICA FABRILIS,

welcher doch viel härter/ und einem Stein fast ähnlicher/ als einer Erden siehet/ ist auch schwerer/ dunckel-roth und eines anhaltenden Geschmacks. Diese Erde kombt fast mit dem Blutstein überein/ wird auch in denjenigen Kranckheiten/ wo der Blutstein gut ist/ gebraucht/ als im übermässigen Bluten/ innerlich und eusserlich/ in der Rothen-Ruhr und dergleichen/ absonderlich bey armen unvermögenden Leuten. Daß sie sonsten von den Zimmerleuten und anderen zum Abzeichnen gebrauchet werde/ ist jederman bekandt. Ohne die gemeine Sorte/ hat man noch eine zärtere/ welche sich spalten/ und/ wie das Reiß-Bley/ in Holtz einfassen lässet/ wie es auß Engeland zum Zeichnen gebracht wird.

§. 13.

Endlich hat man noch eine andere rothe Farb/ welche inßgemein

Englisch Braunroth

genennet wird/ ob sie wohl billicher Indianisch-Roth heissen solte/ indem es eine Persianische Erde seyn soll/ wie *Pomet lib. cit. pag.* 115. meldet. Die beste und kostbahreste ist/ so in kleinen und hoch-rothen Steinen/ von einer mittelmässigen Härte/ bestehet: wird aber fast zu nichts anderst/ als zu denen Absätzen an denen Weibs-Schuhen gebrauchet/ welche die Schuhmacher roth damit färben/ nachdem sie solche Erde zuvor mit Eyer-Weiß angemachet haben.

§. 14.

Das so genandte

Kessel-braun

brauchen die Kupffer-Schmiedte/ den neuen Kesseln und Gefässen eine braune Farbe damit zu geben.

§. 15.

Endlich rechnen die Färber auch den so bekandten

ORLEAN

unter die Erd-Farben/ welcher doch nichts anderst ist/ als eine Fæcula oder häfichter Satz einer Tinctur, so von einem frembden Saamen gemachet wird: hat eine danckel und röthlich-gelbe Farbe/ Violen-Geruch und etwas anhaltenden Geschmack; kombt auß West-Indien theils in viereckichten Kuchen/ theils in runden Klumpen.

§. 16.

Ermeldter Saame rühret von einem kleinen Baum her/ welchen die wilden ACHIOTL, auch URUCU, die Holländer aber Orellana nennen: hat einen Stamm/ wie der Pomerantzen-Baum/ welchem er auch an der Gestalt und der Grösse nahe kombt/ mit einer eusserlich gelben und inwendig grünen Rinde umbgeben/ dessen Aeste/ mit rauhen und grünen Blättern/ wie die Nussen-Bäume gezieret sind: träget weisse und etwas röthliche Blumen/ wie der Helleborus Niger, so inwendig voller gelben und oben roth-gespitzter Fäserlein ist/ nach welchem rauhe/ doch nicht stechende Igeln oder Schooten/ in der Grösse einer grünen Mandel folgen/ so in obiger *Figur Lit. A.* zu sehen

sehen sind. Diese Igeln blatzen endlich von sich selbsten auff und zeigen kleine Körner oder Saamen *Lit. B.* welche fast wie die Steinlein in denen Weintrauben anzusehen und schön roth sind. Diese werden im Frühling gesamlet / nachdem der Baum das gantze Jahr grün geblieben / welchen die Indianer sehr hoch halten und neben ihre Häuser pflantzen / indem sie auß dessen Rinde Seiler / so viel stärcker als unsere auß Hanff gemachte Stricke sind / winden / das Holtz aber / so gar hart / zum Feuer schlagen brauchen sollen / wie *Hernandez* alles *Lib. 3. Rerum Medic. Nov. Hispan. pag. 74.* schön beschrieben / allwo auch die Abbildung des Baumes zu sehen / welche doch viel sauberer in des *Plukenet Phytograph. Tab. CCIX. Fig. 4.* zu sehen ist / womit die oben im Anfang dieses Capitels gesetzte Figur ziemlich übereinkommet.

§. 17.

In eben diesem Kupfferstück wird auch einiger Massen unter Augen geleget / auff was Art und Weiß der Orlean gemacht und zubereitet werde / welches also geschiehet: Es werden nehmlich von den Americanern / absonderlich denjenigen / so die Insul S. Domingo bewohnen / obgedachte Körner / wann sie reiff sind und einen röthlichten Staub umb sich haben / in warm Wasser eingebeitzet und so lang darinnen durcheinander geschlagen / biß sich die Farb alle davon in das Wasser gezogen / welches nachmahlen abgegossen und so lang auff Seite gesetzet wird / biß die Farbe davon zu Boden sincket / und sich wie Hefen gesetzet hat / eben auff die Art / wie sonsten der Indig auch gemachet wird / worvon in folgendem Capitel soll gehandelt werden. Wann nun diese Fæcula recht trucken worden / so stossen sie solche in gewissen Mörseln zu einer Mass / und formiren sie zu Kuchen oder Ballen von unterschiedlicher Grösse / wie sie zu uns in Europa gesandt werden. Einige vermeynen / es würden die Körner zuvor in Mörseln zerstossen / ehe sie ins warme Wasser kämen / welches man an seinen Ort gestellet seyn lässet. Daß aber *Du Blegny* an einem gewissen Ort dafür halten will / daß der Orlean nichts anderst seye / als der Safft / so man auß den Körnern gepresset / eingekochet und auffgedörret habe / ist schon von dessen Lands-Mann *Petro Pomet in Hist. Gen. simplic. Lib. IIX. pag.* 303. widerleget worden. Weßwegen dann auch anstehe / ob diese Farb unter die Succos Concretos zu rechnen sey / wie von *Sam. Dale in Officinâ simpl.* oder Register seiner *Pharmacologiæ* geschehen ist.

§. 18.

Sonsten findet man zweyerley Orlean bey denen Materialisten und Apotheckern / nemlich die Weiche / oder Orleanam humidam, und die Truckene / oder Orleanam siccam. Der erste ist wie ein dicker Teig / von Orangien-Farb und ist viel wolfeiler / als der truckene / dessen man wieder verschiedene Sorten bringet / indem ohne die gemeine / so in grossen vier-eckichten Broden / wie Seiffen / oder in runden Klumpen kommet / auch kleine Küchlein / wie ein Frantzösischer Thaler / davon kommen / welche gar fein sind / und deßwegen auch in der Artzney innerlich gebrauchet werden können; da die andere hergegen offters übel conditionirt und fast stinckend sind / auch deßwegen zur Artzney nicht dienen / wie obgemeldter *Pomet l. c.* berichtet.

§. 19.

Der beste ist / welcher wie Violen-Wurtzel riechet / recht trucken und hoch an der Farb ist / dergleichen meistens von Cayenne kommet. Der schimlichte / feuchte / garstige und nach dem Gewölbe riechende Orlean aber muß gäntzlich verworffen werden / indem er nicht einmahl zu einer guten Farb / vielweniger zur Artzney gebrauchet werden kan.

§. 20.

Seine Kräffte und Tugenden betreffend / so ist der Orlean kühl und etwas anhaltendt / wird von den Americanern in der Artzney gegen die Hitze von Fiebern herrührend / und gegen die Rothe-Ruhr innerlich: gegen die Geschwulst aber eusserlich gebrauchet; weßwegen sie nicht allein kühlende Julep / sondern auch dergleichen Umbschläge darvon machen / wie *Hernandez* l. c. berichtet. So stärcket er auch den Magen und vermehret die Milch / absonderlich wann er mit Cacao genommen oder im Chocolat (worzu er auch kommet) genossen wird. Sonsten aber brauchet man ihn meistens zur Pomerantzen-Farb / indem nicht allein die Mexicaner die Gräntzen der Landschafften auff ihren Geographischen Mappis damit bezeichnen und unterscheiden / (dahero *Scaliger* diesen Baum Arborem regundorum finium oder den Gräntz-Baum genennet / wie *Joh. Terrentius in Not. ad Hernand. pag. 75.* berichtet) sondern es wird auch jährlich eine grosse Quantität davon in Teutschland von denen Färbern / Wolle / Strümpff und Leinen-Zeug damit Orangien-gelb zu färben / consumiret. Diese Farb nun wird also angestellet / wie ich selbsten zugesehen: Nimb Orlean ½. ℔, stosse ihn gantz klein / thue das Pulver in 3. Züber voll gute / reine und klare Laugen / lasse alles in einem Kessel sieden / und wann es etwas eingesotten / thue die Wolle / Strümpff / leinen Garn oder Zwirn hinein / lasse es ein wenig beitzen / hernach ziehe es herauß / und hencke es auff / daß es trucken werde: wird schön Pomerantzen-gelb; und weilen sich der Orlean in die Höhe gibt und oben auff der Lauge schwimmet / so wird das erste Zeug immer schöner / als was nach demselben eingestecket wird. So viel ist zum wenigsten zu 6. ℔.

Wüllen oder Leinen genug / kan auch noch ein mehreres damit gefärbet werden / aber das letzte wird mehr Haarfarbicht / als Pomeranden-gelb. In Franckreich sollen sie auch das Wachs / wann es zu bleich ist / gelb darmit färben / wie *Pomet* in obangezogenem Buch *l. c.* schreibet/ wie dann auch denen verblasten güldenen Galaunen die vorige Gold-Farb damit wieder gegeben werden kan. Ob aber diejenige rothe Schmüncke / so man Spannische Wolle nennet / damit tingiret werde / wie *Dale l. c.* auch vorgibt / kan deßwegen nicht wohl glauben / weilen diese Farb nicht roth / sondern gelb färbet und also kein lebhafft Angesicht machen würde.

Das III. Capitel
Von dem Indig und dessen Zubereitung.

§. 1.

Zu den vorigen Erd-Farben kan man auch nicht unrecht die bekandte blaue Farb / nehmlich den Indig zehlen / ob er wohl / wie auch der Orlean, nicht zu den Mineralien gehöret / sondern vielmehr eine auß den Kräutern zubereitete Fæcula und erdichter Satz zu nennen ist. Dieser Indig oder INDIGO nun ist eine erhartete truckene blaue Farb / an grob- und kleinen Stücken / welche theils auß West-Indien / theils auch auß Ost-Indien gebracht und allda von einem gewissen Kraut außgezogen und gesotten wird / wie bald mit mehrerem soll gemeldet werden.

§. 2.

Das Kraut selbsten wird von den Indianern Anil geheissen / wächset ohngefehr zwey Schuh hoch / hat auff beyden Seiten der Stengel dicke / oben denckel-grüne und unten gleichsam versilberte runde Blätter / welche in allem nicht viel grösser sind / als der Nagel am kleinen Finger ist. Die Blüte ist der Erbsen-Blüt nicht

nicht viel ungleich / von röthlichter Farb / nach welcher lange / dünne und etwas umgebogene Hülsen wachsen / in welchen ein kleiner Saamen / an der Grösse wie Rüb-Saamen / und an der Farb wie Oliven, zu finden / wie alles aus der Figur / welche *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues pag.* 181. vorstellet / zu sehen ist.

§. 3.

Die Art solches zu pflantzen beschreibet *P. Du Tertre* in seiner *Historie* der Antillen-Inseln *p.* 107. und soll also geschehen: Man erwehlet zuvor ein sehr reines und von den Kissel-Steinen gantz gesaubertes Erdreich / wie auch ein feuchte Witterung / welche die Fortpflantzung befördert. Hierauff stecket man das Körnlein in kleine mit dem Finger gemachte Löchlein / je ein Schuh weit von einander / welche alsdann mit der Erden wieder zugescharret werden. Wann nun das folgende Wetter feucht und das Erdreich gut ist / so kommen sie in vier oder fünff Tagen hervor / und können in Zeit eines vierthel Jahrs abgeschnitten werden; wiewohlen zuweilen ein gewisses Ungezieffer / so diesem Kraut sehr gefährlich seyn soll / dessen Abnehmung vor der Zeit verursachet / indem die Americaner solches merckend / das Kraut geschwind mit dem Ungeziffer abschneiden und zusammen in den Kessel thun sollen.

§. 4.

Auß diesen Kräutlein wird der Indig hernach in den Indig-Hütten auf folgende Manier zubereitet: Eine jede Indig-Hütte oder Indigoterie ist mit einem sehr grossen Becken / zweyen Kuffen / welche sie die Einweichungs-Gefäß (trempoires) / einem andern / so die Schlag-Bütte (Batterie) und noch einem andern / das sie Reposoir oder den Ruhe-Zuber heissen / versehen und zugerichtet. Alle diese Gefässe sind gleichsam als in Stock-Wercke eingetheilet / und stehet je das eine höher / als das andere. Man trägt darauf die Pflantzen zusammen / legt sie fein ordentlich in unterschiedliche Bett oder Lager in den Eintauchungs-Zuber und tritt sie mit Füssen: gleich nach diesem thut man ein Rahme darüber / damit sie in Ordnung liegen verbleiben: alsdann läst man das Wasser so lang auß dem grossen Becken darauf fallen / biß daß es die Höhe der aufgelegten Rahmen erreichet. Dieses Wasser / nachdem es etwas erwarmet / fänget an aufzugieren und fast zu sieden / da es dann aus der Pflantzen die Materie heraußziehet / auß welcher der Indig (so die Fæcula von diesem Kraut ist) gemacht wird. Auß dem Einweichungs-Gefäß läst man hiernechst das Wasser in den Zuber / die Schlag-Bütte genannt / in welcher ein sechseckichtes Stück Holtz liegt / welches mit einer Handhabe / damit man es hin und wider bewegen kan / und sechs länglicht-runde Pyramidische-Kübel / welche an vielen Orten durchlöchert sind / versehen ist. Gemeldtes Wasser nun / indem es in dem Schlag-Zuber zugleich beweget / in die Höhe gezogen und vielmahl durch die Eymer oder Kübel wieder hinunter gelassen wird / säubert und reiniget sich gantz und gar / und steigen auch aus demselben solche böse und ungesunde Dämpffe hervor / die gar offters die Arbeiter zu ersticken pflegen. Wann es nun ein geraume Zeit also gestampfft worden / so wird fast eine dicklichte Materi / gleichsam als die Wein-Hefen daraus / welche die Indianer in leinen Säcken aufhängen / damit das Wasser abfliessen könne / und der Indig allein übrig bleibe / welcher alsdann in kleine Käftlein geschlagen und in den Gewölbern aufgehoben wird / wie *Mallet* solches aus obigem Scriptore im siebenden Buch seiner *Cosmograph. pag.* 177. beschrieben hat. Auff was Art und Weiß aber der Indig in Ost-Indien gezogen und zubereitet werde / kan man im Anhang dieses Buchs / nach denen Ost-Indianischen Send-Schreiben weitläufftig und umbständlich sehen.

§. 5.

Nachdem nun der Indig entweder von den Blättern des Krauts allein / oder zugleich aus den Stengeln gemacht und zubereitet wird / auch von verschiedenen Oertern herkommet / so wird er in verschiedene Sorten unterschieden. Denjenigen / welcher aus den blosen Blättern gemachet ist / nennen die Frantzosen l' Inde, den andern / welcher aus den Stengeln und Blättern præparirt ist / l' Indigo. Im Teutschen aber heissen sie beyde Indig / und werden nur an den Stücken unterschieden / indem die erste Art in dünnen- und kleinen platten Stücker kommet / und auch fein Platt-Indig / oder (wie ihn *Marxius* in seiner Teutschen *Material*-Kammer *p.* 106. heisset) Platto Xerquies, von *Pomet* aber l' Inde Serquisse genennet wird. Die andere kommen alle in dicken Stücken und Glumpen / und haben insgemein ihren Nahmen von den Orten / wo sie zugerichtet werden / als der Indigo Guatimalo, Guadimale oder Gontimal-Indig, Doming-Indig, Caribisch und dergleichen.

§. 6.

Nun fragts sich / welche Sorte unter diesen allen vor die beste zu halten sey? Hier zu Land halten die Färber insgemein den Indigo Guatimalo oder Gontimal-Indig vor den besten / welches auch fast die Materialisten und Apothecker / als *Marxius*, *Schurzius* und Vielheur in ihren *Material*-Kammern glauben / ohne Zweiffel / weil dieser Indig hier zu Land am meisten abgehet. Allein / an andern Orten verstehen es kluge Färber viel besser / welche nicht / wie unsere Leute / nach der Wolfeilung sehen / sondern den theuresten Indig aufsuchen / weilen sie mit diesem

wohl noch zweymal so viel / als mit dem Gontimal und andern Indig färben können / und derowegen hautement sagen / daß sie mit dem wolfeilen Indig sich arm färbeten / wie mir ohnlängst ein Materialist aus Hamburg erzehlete. Nun gibt es die Vernunfft / das der Platto Xerquies viel besser sein müsse / als der Indigo Guatimalo, weilen solcher noch einmahl so theuer gehalten wird als dieser / ob sie schon von einem Ort kommen. Und weilen jener von den blossen Blättern / dieser aber von den Stengeln und Blättern zugleich gemacht worden / so kan man leicht schliessen / daß in jenem mehr Krafft seye / als in dem letzten.

§. 7.

Unterdessen hat auch der obgemeldte beste Indig oder

PLATTO XERQUIES

noch einigen Unterscheid / nachdem er von der ersten / zweyten und dritten Einsamlung der Blätter gemacht wird / worunter die ersten immer die besten sind / indem die junge und zarte Blätter ein lebendigere und gläntzendere Farbe geben. Er muß insgemein in platten Stücken von einer mittel-mässigen Dicke kommen / ohngefehr einen Zoll breit und anderhalb Zoll lang / nicht zu hart und nicht zu mürb seyn / hoch an der Farb und Violet, anbey leicht und auf dem Wasser schwimmend / daher er auch von den Frantzosen *Inde Flottante* oder schwimmender Indig genennet wird. Wann er zerbrochen wird / müssen keine weisse Flecken / sondern gleichsam wie Silber anzusehende Streiffe darinn seyn / und wann man ihn auf einem Nagel reibet / muß er seine Blöhe in eine rothlicht-küpfferne Farbe verändern / auch keine Kleinigkeit und Staub bey sich führen.

§. 8.

Diesem kommt der

INDIGO LAURO

sehr nahe / welcher zwar in kleinen Glumpen kommet / doch auch guten Theils aus den Blättern gemachet wird / oder die oberste Blum von dem Guatimalo ist / und derowegen mit dem vorigen auch in einem höhern Preiß stehet / wie aus dem Prix Courant zu ersehen. Er färbt etwas danckeler / als der Guatimal-Indig / wann man zu einem ℔. Woll / ℥ij Indig nimmt.

§. 9.

Unter den übrigen Sorten / welche aus den Stengeln und Blättern zugleich gemacht werden / hat der Gontimal-Indig / oder

INDIGO GUATIMALO

billich den Vorzug / welcher mittelmässig hart / doch leicht und schwimmend / auch auf dem Nagel kupffericht seyn muß. Mit einem Wort: Je näher er den vorigen kommet / je besser er ist. Welches auch von dem

INDIGO DOMINICO

zu mercken / dessen Farb nicht so lebhafft und kupfferricht ist; und weilen beyde öffters verfälschet und mit Sand und Erde gemischt werden / kan man ihn durch das anzünden probiren / indem der gute Indig / wie das Wachs / verbrennet und der Unrath zurück bleibet. Der CARIbische und andere Sorten werden nicht viel gesucht.

§. 10.

Aus diesem letzten machet man mit zuthun des blauen und weissen Stärckmehls und Gummi-Wasser eine massam, welche zu grossen Tafeln geschnitten und

Gemein Indig /

von einigen auch Platt-Indig genennet wird / dessen man sich die Schaafe zu zeichnen bedient. Doch verkauffen die Betrieger solchen auch vor rechten veritablen Indig; welcher Betrug an der grün-blauen Farb und durch dessen solvirung in Wasser / (worinnen sich die blaue Stärcke præcipitirt) zu sehen ist.

§. 11.

Der Gebrauch des Indigs ist den Blau- und Weid-Färbern bekannt / welche Wüllen- und Lein-Tuch / Strümpff und dergleichen damit färben / nachdem sie ihn mit Urin angemacht haben. Die Mahler und Weiß-Bender machen daraus mit dem Operment die grüne Farb. Die betrogene Apothecker aber färben damit den falschen Violen-Syrup / den sie auß blossem Zucker und Viol-Wurtz nachmachen.

Das

Das IV. Capitel
Von dem Stein- und Küchen-Saltz.

Gemmæ Tabrum
Sal Gemmæ Tabulatum
Sal Ægypt: pyramidale
Striæ Salis fossilis

§. 1.

DAs Stein-Saltz oder so genanntes SAL GEMMÆ ist ein sehr hartes / helles und durchsichtiges Saltz / eines scharffen / saltzichten und etwas anhaltenden Geschmacks / und weilen es also aus der Erden gegraben wird / so nennet man solches auch

SAL FOSSILE:

kommet meistentheils aus dem kleineren Polen / allwo es so hart seyn soll / daß sie es auch zu den Häusern und Gebäuen employren können / wovon *Cromerus Tr. de Polonia* zu sehen ist. Ingleichem findet man es in Calabrien / wie *Bartholinus in Cent. 1. Epist. 54. pag. 231.* schreibet. So gibt es auch viel in Catalonien / allwo man allerhand Figuren / als Crucifix / Rosen-Träntz / Laub- und Blumen-Werck daraus formiret / dergleichen mir ein Stück von einem guten Freund / welcher vor einigen Jahren mit einem Hoch-Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Envoyé, als Secretarius, in Spanien gereiset / mitgetheilet worden; wie zu Aldrovandus in Mus. Metall. dergleichen Figur / als obgesetzte Tafel mit Linien / darvon unter Augen geleget hat. Diese Figuren sollen sie dem Stein-Saltz unter der Erden / wo es viel weicher als in der freyen Lufft seyn soll / mit gewissen Modellen eindrucken / wiewohlen es zu weilen von sich selbsten in Sträuchlein und andere Figuren aufschiesset / dahero die Flores ⊖ entstehen / worvon *Aldrovandus, c. l.* zu sehen ist. Anbey ist merckwürdig / daß es auch in der Erden viel leichter seyn soll / so gar / daß ein Stück / welches ein Mensch aus der Grube hat tragen können / nachmahlen / wann es etliche Tage in der freyen Lufft gelegen / kaum von 4. Männer soll können weggetragen werden / welches absonderlich von dem Polnischen Stein-Saltz in *Miscell Acad. Germ. Cur. Dec. I. Anno 2. observ. 78. pag. 153.* erzehlet wird.

§. 2.

Man findet daselbsten unterschiedliche Species, unter welchen immer eine heller / als die andere ist: Entweder weiß / grau / oder roth / dergleichen oben ein Stück aus des *Aldrovandi Museo* zu sehen ist. Diese Farben entstehen daher / wann dem Stein-Saltz in der Erden etwa ein Bolus oder andere Unreinigkeiten untermischet werden / wie *Monf. Tournefort* bey dem *Pomet* vernünfftig darvon raisonniret / welcher 4. dergleichen Species in Catalonien observirt hat / darvon in dessen *Hist. Generale des Drogues P. 3. L. 2. c. 38. pag. 69.* zu lesen ist. Unterdessen findet man bey denen Materialisten nur das gemeine / klare und durchsichtige Stein-Saltz / welches vor das beste gehalten wird / wann es in schönen grossen und Crystallinischen Stücken kommet / welche doch leicht zerspringen und sich in viereckigte Stücklein schiffern / auch durchsichtig seyn müssen.

§. 3.

Sein Gebrauch ist hier zu Land denen Färbern mehr/als in der Küchen/bekannt/ obwohlen anderstwo es auch zerstossen und wie unser gemeines Saltz zu den Speisen gebrauchet wird/ mit welchen es einerley Kräfften hat. In der Artzney aber wird es meistens äusserlich zu denen Clystiern gebrauchet/ weilen es etwas besser stimuliret/ als das gemeine; weßwegen es auch die Chymici zu Eröffnung der Metallen lieber haben. Einige machen einen Balsam davon/die Brüche damit zu curiren/ welchen *Schroëderus* (aber nicht recht) beschrieben/ dahero *Ettmüllerus* in seinem *Comment. p. 901.* das übrige hinzugethan. Heut zu tag brauchet man an dessen Stell/ nach der Frantzosen Manier/ den ~ ⊖. com. worvon bald mit mehrerem soll gehandelt werden.

§. 4.

Hierher gehöret das

SAL INDUM,

dessen die Alten/ als *Plinius lib. 21. cap. 7. Matthiol. lib. 8. Com. in Diosc. c. 88.* gedencken; heut zu tag aber ist es bey denen Materialisten nicht zu finden/ welches fast zu verwundern/ indem *Monf. de Fustica* bey dem *Pomet. p. 70. c. l.* bezeuget/ daß in Indien ein gewisses Königreich Dançal, oder/ in unser Sprach/ das Saltz-Land genennet jährlich so viel Stein-Saltz gebe/ daß damit 600. Cameelen beladen würden/ und soll man dasselbige in Egypten an statt der Müntz gebrauchen; wie dann auch *Boccone* ein gelahrter Italiäner/ in seinen Frantzöischen Brieffen: *Recherches & Observations Naturelles* genandt/ mit Verwunderung dergleichen Egyptischen Saltzes gedencket/ so immer in Gestalt eines kleinen Pyramids in der Erden gefunden werde/ welches er deßwegen SAL PYRAMIDALE Ægypti heisset/ dessen Abriß oben im Anfang des Capitels zu sehen ist/ welches in meinem geringen Museô auch in Naturâ zeigen kan. Ob es aber was sonderliches und mehrers/ als das gemeine Stein-Saltz/ dessen es eine Art zu sein scheinet/ præstiren könne/ lasse dahin gestellet seyn/ in dessen Ermangelung man sich des gemeinen und bekannten bedienen kan.

§. 5.

Von diesem bißher gemeldeten Stein-Saltz soll nach etlicher Gelährten Meynung auch das

SAL COMMUNE

oder

Das gemeine Küchen-Saltz

seinen ersten Ursprung haben/ wann nehmlich dasselbige von den unter-irrdischen Flüssen und dem Regen-Wasser auffgelöset und entweder in das Meer (wo alle Wasser hinlauffen) oder in die Saltz-Brunnen geführet wird/ dahero das SAL Marinum oder das Meer-Saltz und Fontanum, das ist/ das Brunnen-Saltz herrühren.

§. 6.

Daß das Meer-Saltz oder

SAL MARINUM

von dem ⊖ Gemmæ herrühre/ suchet der berümbte Englische Philosophus *Robertus à Boyle* darmit zu behaupten/ weilen das Meer-Wasser am Grund und Ufer des Meeres viel saltzichter/ als in der Mitten ist/ wie er mit vielen Experimentis in einem eigenen Buch *de Salsedine Maris S. 11. c. 1.* erwiesen. Worzu annoch dieses kombt/ daß es an Stärcke dem Stein-Saltz sehr nahe komme/ welche in dem Brunnen-Saltz durch die Filtration per poros terræ nachlässet; weßwegen auch die Chymische Præparata besser aus dem Meer-Saltz gemacht werden. Es kombt sonsten meistentheils aus Spanien und Franckreich/ worunter jenes vor das beste gehalten wird. Auf was Weise aber dasselbige aus dem Meer-Wasser zubereitet werde? (denn es selten und auch gar wenig von sich selbsten sich an dem Ufer crystallisiret) solches beschreibet *Monf. L' Emery* in seinem *Cours de Chymie pag. 345.* und aus demselben *Pomet* in seiner Frantzösischen *Material-Kammer pag. 3. lib. 2. p. 70.* Sie machen nemlich zu Rochelle und andern Orten gewisse Saltz-Teiche/ welche etwas tieffer liegen als das Meer und einen lettichten Grund haben/ welcher das Saltz-Wasser besser hält/ als das sandichte Land. In diesen Saltz-Teichen lassen sie über Winter das Meer-Wasser stehen/welches sie bey der Sonnen-Hitze durch gewisse Canäl daraus lauffen lassen/ wordurch es reiner gemacht und nachmahlen durch der Sonnen-Hitz coaguliret wird. Will man es säuberer haben/ so solvirt man es und bringt es entweder zu kleinen Crystallen oder lässet das Wasser gar abrauchen/ welches je öffter es geschiehet/ je weisser das Saltz wird. Dahero man zweyerley Meer-Saltz findet/ nemlich/ das schwartze grobe/ und das weisse. Dieses wird zu Volaterran gar schön gemacht/ jenes aber auch anderstwo/ welches doch zu der Glasmacher-Kunst viel besser/ als das weisse ist/ wie *Anthonius Neri* in seiner Glasmacher-Kunst *pag. 4.* berichtet.

§. 7.

Wie das

SAL FONTANUM

aus den Saltz-Brunnen gebracht und gesotten werde/ ist jederman bekannt/ und lässet sich nicht so wohl beschreiben/ als es auff den Saltz-Sooden augenscheinlich kan gesehen werden/ dergleichen zu Lüneburg/ Hall in Sachssen/ Friedberg/ Nidda und Wisselsheim in der Wetterau/ Türckheim an der Hard/ und andern Orten zu finden sind/ welche vor rechte Gold-Gruben zu halten/ woraus die so genannte Saltz-Herren unsäglichen Reichthum sammlen;

Weß

weßwegen auch der König in Franckreich aus dem Saltz-Handel ein Königlich Monopolium gemacht / das Jährlich viel Millionen einträgt. Will man sonsten etwas gründliches von dem Saltz-Sieden lesen / kan man des *Beccheri Physicam subterraneam* zur Hand nehmen / allwo man *pag. 92.* gute Nachricht findet.

§. 8.

Das Meer- und Brunnen-Saltz wird meistens in der Küchen zum saltzen und einsaltzen gebrauchet / und ist solches das beste Gewürtz und Balsam aller Speisen / in dessen Ermanglung leichtlich Fäulungen und hitzige Kranckheiten entstehen / wie öffters in den Heerlagern und belagerten Orten geschiehet. In der Medicin brauchet man äusserlich das geröstete Saltz oder Sal decrepitatum zu den erwärmenden Säcklein und Fomentis in dem Magen-Wehe Colic und dergleichen. Innerlich aber brauchet man den Spiritum Salis, welcher grünlicht-gelb seyn muß / wann er recht gut und dephlegmiret ist. Weilen er aber etwas zu scharpff ist / so nimbt man den Spiritum Vini rectif. darzu / wordurch ihm die Schärff benommen wird / daß er hernach ~ ⊖ dulcis genennet werden kan: ist gut zum verlohrnen Appetit und Schlaff-Welck machen / dienet auch die Brüche zu heylen / wann er nach des *P. de Cabriers* Method gebrauchet wird / welcher auff des Königs in Franckreich Lud. XIV. Befehl in offentlichen Druck kommen und in meinen *Polychrestis Exoticis, Disp. de Herniis* kan gelesen werden. Er nimbt auch den schwartzen und gelben Weinstein an den Zähnen weg / und ist der Zahn-Aertzten bestes Secret und Arcanum, muß aber behutsam gebrauchet werden / daß er weder das Zahn-Fleisch / noch die Wurtzel der Zähnen anfressen und erodiren könne.

Das V. Capitel

Von dem Alaun und Feder-Weiß.

Alum. Scissile Volaterrani

Alum. Scissile.

Miner. aluminosa.

O de roccâ

Alumen Rupeum

Alum. Scissile cum ♀ et Melantheriâ

Alumen Rotundum.

Alumen Schistiforme

§. 1.

Der Alaun oder ALUMEN ist ein saur und sehr herbes mineralisches Saltz / welches von dem sauren Erd-Geist und von demselben durchfressenen Steinen gezeuget wird / nach deren Unterscheid er vielerley Gestalt und Farben an sich nimbt / wie *Jungius* in seiner *Doxoscopiâ*

scopiâ Phys. Part. 2. Sect. 206. XI. nicht ohne Grund davon raisonirt: kommet meistentheils aus Italien und Engeland/ wiewohlen auch jetzo in Teutschland zu Luyck und zu Saalfeld/ Zigenhain in Hessen und anderstwo dessen ein grosse Quantität gemachet wird/ wie solches Vielheur selbsten gesehen und in seiner Beschreibung frembder *Materialien pag. 20.* bezeuget: und hat man desto weniger des West-Indischen vonnöthen/ dessen *Hernandez in Hist. Nov. Hisp. pag. 342.* gedencket.

§. 2.

Gleichwie aber unser jetziger und gemeine Alaun/ welcher aus gewissen Steinen und Minere, (wie bald gezeiget soll werden) künstlicher Weiß verfertiget wird/ denen alten Scribenten unbekannt gewesen/ weilen sie noch keinen solchen Bescheid/ wie die heutige mit der Chymie gewust: also sind hergegen die natürliche Species vom Alaun/ welche von denselben hin und wieder beschrieben worden/ heut zu Tag gantz unbekannt/ indem auch die geschickteste Materialisten den runden/ fleissigen/ oder vielmehr weissen und schwartzen Alaun/ deren *Dioscorides* und *Galenus* gedencken/ niemahlen gesehen/ wie *Pomet* in seiner *Material-* Kammer *Part. 3. lib. 2. pag. 80.* ungefoltert gestehet. Unterdessen sind doch einige curiose Natur-Kündiger/ welche solche auffgesuchet/ wie dann *Bartholomæus Maranta*, ein gelahrter Italianer; nicht allein obgedachte drey Arten/ sondern auch das Alumen scissile, in den Berg-Wercken umb Neapolis gefunden/ wie solche *Aldrovandus in Museo Metallico pag. 331.* in obgesetzter Figur unter Augen leget: welchen das Alumen Botryoides noch könte zugethan werden/ dessen *Ferd. Imperatus in Hist. Nat. l. 13. c. 10. & 20.* gedencket.

§. 3.

Alle diese überlassen wir den Gelährten/ und wollen anjetzo nur deren gedencken/ welche noch heut zu Tag bey den Materialisten und Apotheckern zu finden/ worunter das

ALUMEN RUPEUM,

oder der gemeine Alaun der bekandteste ist/ welcher von den Italianern auch Alumen di Roccâ (Rotz-Alaun) genennet wird/ weilen er aus gewissen Steinen gebrandt und außgelauget ist; und ob schon einige/ als Sam. Dale, diesen letzten Nahmen nur dem röthlichten und so genannten Stein-roth Alaun/ welcher bey den Lateinern Alumen Romanum heisset/ beylegen wollen/ so sehe doch nicht/ warumb nicht auch der gemeine und Englische also zu benahmen seye/ indem er eben so wohl aus gewissen Steinen und auff eine Weise gemachet wird/ die *P. Kircherus* in *Mundô subterraneô T. 1. Cap. de Alum. pag. 314.* weitläufftig beschrieben hat/ welcher in Anno 1639. zu Tolfa (wo der beste Felsen-Alaun in Europâ zu finden ist) sich auffgehalten/ und die Zubereitung des Alauns selbsten gesehen hat/ welche also zugehet: Erstlich werden die Alaun-Steine gebrochen/ darauff in einem Kalck-Ofen gebrandt: nachdem werden sie Hauffen-Weise an geraume Plätze geführet/ wohl einen Monat lang alle Tage vier mahl mit Wasser besprenget/ darauff in grosse Kessel gethan/ Wasser darüber gegossen/ mit stetem rühren gekochet/ biß die Alaun-Schärfe außgezogen ist: Hernach wird das klare Wasser von der Häfen abgelassen und in Eichen-höltzern Geschirr gethan/ umb darinnen zu Crystallen anschiessen zu lassen/ welche gemeiniglich acht-auch zehen-eckicht sind/ wie oben in der Figur zu sehen. Auff diese Weise wird nicht allein der Römische Alaun umb Civita Vecchia in Italien/ sondern auch der Englische in Engeland/ und der unserige Teutsche zu Saalfeld gemacht. Daß aber der Römische röthlicht scheinet/ ist Ursach/ weilen die Stein/ daraus er gezogen wird/ rothlich sind/ weßwegen diese Farb nicht allein außwendig/ sondern auch von innen an demselben zu sehen ist/ woran er von dem nachgemachten rothen Alaun zu erkennen ist/ welchen einige aus dem Englischen und gemeinen nachmachen/ indem sie ihn äusserlich etwas röthlicht färben/ wie *Pomet* in seiner *Histoire Generale des Drogues, Part. 3. Lib. 2. cap. 46. pag. 87.* zeiget.

§. 4.

Der grosse Nutzen des Alauns ist den Färbern meistens bekandt/ welche die Wolle und Tücher darinn beitzen/ daß sie alle Farben desto besser annehmen/ und wird deßwegen auch Alumen, quasi dans Lumen, genennet. Andere machen auch falsche Perlen und andere Galanterien darauß. So brauchen ihn auch die Müntz-Meister/ Gerber/ Buchbinder und andere Künstler. In der Artzeney aber stopffet er in der Weissen- und Rothen-Ruhr/ auch anderen Blutstürtzungen/ wo er auch äusserlich mit der Lacca in Globulis vermischet/ gut thut. In dem Zahn-bluten mischet man ihn mit gestossenen Mußcaten. Einige thun andere ⊖ fixa darunter und curiren damit die Wechsel-Fiebern. So wird er auch zu Wiederbringung der verlohrnen Jungfrauschafft (pro Sophisticatione Virginum) mißbrauchet/ worvon *Doct. Hoffmann* und *Ettmüllerus in Comment. ad Schræd.* zu sehen sind. Die Barbierer brauchen ihn zum abätzen in äusserlichen Schäden/ absonderlich das ALUMEN USTUM, welches auß dem gemeinen und in einem Löffel so lang geschmoltzenen Alaun/ biß er in einen weissen Kalck zerfället/ gemacht wird: nimbt das faule Fleisch in den offenen Schäden hinweg/ und saubert sie. Vornehme Leut thun ihn zerstossen unter die Arme/ oder in die Fußsohlen/ wann ihnen

ihnen die Füsse und Achseln übel riechen / wobey aber behutsam zu gehen. Alaun mit Bley-Weiß und Rosen-Wasser zerschlagen / stillet den Roth-Lauff und rothe Augen.

§. 5.

Auß dem gemeinen Alaun wird auch das

ALUMEN SACCHARINUM

gemacht / wann dasselbige mit Rosen-Wasser und Eyer-Weiß zu gehöriger Consistentz gekochet und zu kleinen Pyramiden / wie Zucker-Hüt / formiret wird / von welcher Gestalt ihm der Nahmen gegeben worden: wird fast nirgends gebrauchet / ausser daß das Frauen-Volck solches zum Schmincken employiret.

§. 6.

Warumb aber die Weid-Asche ALUMEN CATINUM und weßwegen die Trusen-Asche ALUMEN FÆCUM genennet worden? kan ich mir nicht einbilden / dann sie weder an Gestalt noch Qualitäten einige Gemeinschafft / sondern viel eher einige Widrigkeit hägen / indem der gemeine Alaun zu den sauren: diese aber zu den laugichten und alcalischen Saltzen zu rechnen sind.

§. 7.

Vielweniger ist das so genandte ALUMEN SCAJOLÆ unter dergleichen Salia zu rechnen / welches gantz keinen Geschmack hat / auch sich nicht im Wasser solviren lässet / sondern vielmehr eine Art Schiffer-Stein zu seyn scheinet / welcher nur so genennet soll werden / weilen er sich in Scajas oder Squamas theilen lässet / wie *Aldrovandus in Mus. Metall. p.* 680. redet / worinnen er etwa eintzige Gemeinschafft mit dem O. scissili der Alten hat. Sonsten wird es mit besserem Grund Lapis Schistus albus & pellucidus fermè in des *Wormii Museo pag.* 57. genennet / und in Norwegen in den Silber-Gruben gefunden. *Vid. loc. cit.*

§. 8.

Viel anderst verhält es sich mit dem

ALUMINE PLUMOSO,

oder

Feder-Weiß /

welches bißdaher unverantwortlicher Weise mit dem Amianthô oder Flachs-Stein confundiret worden; und ob schon *D. Ettmüllerus* in seinem *Comment. Schrœd. pag.* 909. unter diesen beyden einen Unterscheid machet / so will er doch das Alumen plumosum allda vor keine Art Alaun erkennen / sondern vergleichet sein Wesen mit dem Flachs-Stein / welches doch der Erfahrung zuwider ist / indem ich ein Stück von der Minera dieses Aluminis plumosi besitze / welches mit dem hervorschiessenden Feder-Weiß einen recht saltzichten / herben und aluminosen Geschmack hat / auch im Munde sich solviret und zergehet. Weßwegen ich der gäntzlichen Meynung bin / daß es ein recht natürlicher Alaun sey / kan mir auch nicht einbilden / daß man es zu Faden spinnen / und / wie auß dem Flachs-Stein / etwas darauß wircken könne; Und wann es schon geschehen könte / so wäre es doch im Feuer nicht unverbrenlich / wie *Aldrovandus* und andere schon längst bekennet haben. Glaube also / daß den Materialisten an statt des rechten und veritablen Aluminis plumosi etwa eine Art von dem Stein-Flachs sey obtrudiret und auffgehänget worden / welcher der bißherigen Confusion, daß nehmlich das Feder-Weiß und der Stein-Flachs vor ein Ding oder zum wenigsten vor gleichmässige Cörper gehalten werden / grossen Anlaß gegeben / auch verursachet habe / daß das rechte Feder-Weiß biß daher nicht auffgesucht und erkandt worden. Weßwegen dann biß daher auch wenig von dessen Nützen und Gebrauch zu lesen und zu finden ist / welcher doch mit dem gemeinen Alaun in vielen wird zusammen stimmen / weilen sie fast einerley Geschmack haben / dergleichen an dem Talc, dem es obgemeldter *Ettmüllerus* vergleichet / gar nicht zu mercken ist.

Das VI. Capitel
Von dem Salpeter und Borres.

Præparatio Nitri

§. I.

DEr Salpeter oder SAL PETRÆ ist ein weisses Crystallinisches Saltz / eines scharffen und etwas bitteren Geschmacks / und wird insgemein auch Lateinisch NITRUM genennet / welcher Nahme ihme doch gantz nicht zukommet / indem das rechte Nitrum, dessen die Alten gedencken / ein gantz anderes und von unserem Salpeter unterschiedenes Saltz gewesen / dessen wir heut zu Tages kein Splitterlein mehr haben / wie *Joachimus Jungius*, zu seiner Zeit ein sehr gelährter Natur-Kündiger zu Hamburg / in *Doxoscopiâ Phys. Part. 2. Sect. 2. cap. 7.* auß dem *Bellonio*, *Matthiolo* und andern stattlich erwiesen hat. Weßwegen er unter dem Halinitro oder Salpeter / und dem rechten Nitro, so wohl in Ansehen des Orts / woher sie kommen / als in Ansehen der Qualitäten einen grossen Unterscheid machet. Jenes wird bey uns aller Orten auß einer saltzichten und fetten Erden gesotten / und hat einen saurichten Geschmack: Dieses aber hat man also natürlich in Ægypten gefunden / weßwegen es auch NATRUM ÆGYPTIACUM und ANATRUM heisset / und hat vielmehr einen laugichten lixiviosen Geschmack / (wie die ⊖ia fixa auß den Kräutern) welcher dem vorigen zuwider ist / gehabt / so gar daß man es an statt der Seiffen gebrauchet / und noch kürtzlich zu Paris den Wäschern an statt der Pott-Asche verkaufft hat / wie *Pomet* in seiner *Material*-Kammer *p. 73.* berichtet. Ja man kan solches auch auß einigen Schrifft-Stellen / als *Prov. 25. v. 20.* schliessen / wo das Nitrum als eines dem Essig zuwider lauffendes Saltz angeführet / und derowegen von Luthero durch die Kreyde verdollmetschet wird / worvon wir anderstwo weitläufftiger discuriret haben. Ob aber solches auß dem Nilo herrühre / wie insgemein dafür gehalten wird / lasse an seinen Ort gestellet seyn; zum wenigsten kan dieses bezeugen / daß als mir der berühmte Æthiopische Historiographus, Herr *Ludolf*, Kayserl. Rath zu Franckfurt / von der jenigen ▽. Nilotica, die er auß Ægypten bringen lassen / ein Glaß voll zu versuchen gegeben / ich nichts saltzichtes daran schmecken können / indem es wie ein gemeines süsses Wasser zu kosten war.

§. 2. Was

§. 2.

Was aber unsern Salpeter anlanget / so wird er in Teutschland aller Orten auß der gemeinen Erde / welche in alten verlegenen Schaaf-Ställen / alten Mauren und Kellern zu finden ist / außgelauget und gesotten / welche zuvor von denen Salpeter-Siedern also probiret wird / daß sie etwas davon außlaugen / in einem kleinen Schälchen über einem Liecht abrauchen und verkochen lassen / und wann es viel Saltz hinterlässet / welches nicht blatzet / auch wann dasselbige verbrennet wird / keinen Satz zurück lässet / so wird sie vor gut und reich an Salpeter geachtet. Wann sie nun den Salpeter in grosser Quantität darauß ziehen wollen / so machen sie in grossen Bütten / mit doppelten Boden (wie sie die Seiffen-Sieder haben) und so groß seyn / daß zwey Schubkarn voll Erden darein geführet werden können / mit gemeinem Wasser die starcke und schwache Lauge / welche sie gewisser Massen einkochen / hernacher wieder durch Büchen- oder Thänninne-Aschen durchlauffen lassen / damit die Asche der Lauge ihre Fettigkeit benehme und frech zum wachsen mache. Wann nun solches geschehen / so wird alsdann diese Lauge auß der Bütten E. in den Kessel B. nach und nach gelassen und so lang gesotten / biß der Salpeter-Sieder C. vermercket / daß sich das Saltz an seine Kelle anhänget / so schöpffet er solches in das übergesetzte Schien-Körbgen D. lässet alles in der Laugen-Bütte A. erkalten / nachgehends das helle ablauffen / und in tieffen Kesseln und Trögen / so in die Erden gegraben und mit G. und F. bezeichnet sind / wachsen / da man alsdann den rohen Salpeter findet / welchen man in eben diesen Gefässen / durch wiederholtes solviren und kochen / läutern und rafiniren kan / wie in obgesetzter Figur solches alles einiger Massen unter Augen gestellet und dabey sehr weitläufftig von *Lazaro Erckero* in seinem Probier-Buch *pag.* 104. *& seqq.* beschrieben wird. Nachdem er nun mehr oder weniger rafiniret worden / kommen dessen vielerley Sorten herauß / welche *Pomèt* in seiner *Histoire des Drogues P. 3. l. 2. cap. 35. pag. 74.* vor andern schön beschrieben hat. Der Beste ist / welcher roth / weiß / in langen und breyten Crystallen und recht trucken ist / auch kein gemein Saltz (welches sie den Schalck nennen) in sich hat / so man an dem Blatzen spüret. Die Prob ist / wann man ihn anstecket und gantz verbrennet / so ist er gut: Bleibt aber ein grosser Satz zurück / so ist er verfälschet.

§. 3.

Man findet auch bey uns einen natürlichen Salpeter / welcher sich an den alten Mauren und Gewölben anhänget. Diesen nennet man

APHRONITRUM

oder SPUMAM ⊖, mit welchem Nahmen auch öffters der Schaum / welchen man bey dem Salpetersieden abgenommen hat / beleget wird / so aber hieher nicht gehöret. Dieses Aphronitrum bestehet auß kleinen subtilen Crystallen / so wie eine Blume anschiessen / weßwegen er auch FLOS ⊖ heisset / kommet dem rechten Nitro etwas näher / als der gemeine Salpeter / und suchen einige was verborgenes darinnen.

§. 4.

Den Nutzen und Gebrauch des Salpeters betreffend / so wird dessen jährlich ein ohnbeschreibliche Quantität zu dem Büchsen- und Schieß-Pulver verbraucht / worvon anderwerts soll gehandelt werden. So wird auch nicht wenig zu dem Scheid-Wasser und andern Sachen von den Laboranten verthan / von welchen bald ein mehrers folgen soll. In der Artzney-Kunst hat er auch keinen geringen Nutzen / absonderlich in hitzigen Schwachheiten / worinnen das ⊖ nicht allein refraichiret und kühlet / und derowegen von dem Englischen Cancellario *Bacone de Verulamiô in Hist. Vit. & Mortis pag.* 105. das kalte Gewürtz genennet wird: Sondern es erhält auch daß Geblüt im Fluß und stetiger Circulation, verhinderend / daß es sich nicht glundere und coagulire; weßwegen der gereinigte Salpeter in den hitzigen Fiebern / Ungarischen Kranckheiten / Wund-Fiebern / Bräune und Seitenstechen / im ordentlichen Getränck zerlassen / ein herrliches Mittel ist / wann nur kein blöder Magen / Durchbruch oder scharffes Serum vorhanden / welche dessen Gebrauch verbieten. Er zertheilet auch die Winde / in der windigen Melancholi oder Malo hypoch. und wird deßwegen unter die Species diaspoliticon Galeni genommen. In übermässiger und beschwerlicher Geilheit ist kein besseres Mittel / wie *Timæus* von Gülden-klee an einem Trompeter *Lib. 3. Consil. 52. pag.* 197. erfahren hat. Jngleichen kühlet es das von übermässigem Brandenwein-Sauffen erhitzte Geblüt / nach *D. Simon. Paulli* Erfahrung *in Digress. de Febr. Malign. pag.* 53. Endlich treibet er auch den Stein und Harn.

§. 5.

Unter denen Præparatis, welche auß dem ⊖ gemacht werden / befindet sich erstlich der

LAPIS PRUNELLÆ

oder præparirte Salpeter-Küchlein / welche deßwegen so genennet werden / weilen sie in der Bräune oder Prunella offt verordnet werden / wiewohlen andere den mit Laugen corrigirten Salpeter mit dem *Keslero* vorziehen / weilen in Zubereitung des Lap. Prunellæ der Salpeter mit der scharffen Säure des Schwefels mehr verdorben als gebessert wird. Muß sonsten

C 2 schön

schön weiß / trucken und frisch gemacht seyn / auch auß rafinirtem und nicht rohem Salpeter bestehen/welches auß der Weise zu sehen ist. Daß er aber mit Alaun verfälscht werden könne/ ist gantz falsch / indem sich der Salpeter eben so/ wie der Zucker /mit dem Alaun nicht vereinigen lässet / wie *Pomet l. c. pag. 76.* zeiget. Wird sonsten innerlich wie der Salpeter/ und äusserlich in den Gurgel-Wassern gebrauchet. Wann man den Salpeter ohne Schwefel mit einer glüenden Kohle anstecket /und dieses so offt widerholet/ biß er nicht mehr zischet / so bekombt man das

NITRUM FIXUM,

woraus *Glauberus* seinen Liquorem Alkahest machet / welches ein trefflich Menstruum ist. Destilliret man aber den rohen Salpeter mit truckenem Thon oder Lette / auß einer Retort in einen grossen Recipienten / so gehet ein roth feuriger Nebel über / welcher sich in einen hellen und weissen Spiritum coaguliret / welcher

SPIRITUS NITRI

genennet wird: muß klar / wie Wasser seyn und immer rauchen / wann er gut ist ; woran auch zu sehen / ob er aus Scheid-Wasser bestehe/ womit er von den Canaillen verfälschet wird. Ist sonsten gar corrosiv, weßwegen er wie der ⌒ ⊖ mit dem Spiritu Vini dulcificiret wird / welcher alsdann den Urin und Stein treibet / auch die Winde zertheilet / absonderlich / wann man denselben über die Römische Camillen und andere carminativa abtreibet und also *D. Michels* SPIRITUM ANTICOLICUM daraus machet. Diesen ⌒ machen die Laboranten in Thüringen in grosser Menge / und wann sie zu einem Theil ⦶ zwey Theil ⊕ nehmen und destilliren / so gehet das Scheid-Wasser oder so genandte

AQUA FORTIS

herüber / welches doch nichts anderst / als der ⌒ ⦶ ist / indem vom ⊕ wenig oder gar nichts übergehet / und thut der ⌒ ⦶ so viel / als das Scheid-Wasser. Dieses dienet das Silber und andere Metallen zu solviren / und wird von den Kupfferstechern / Goldschmieden / und andern gesuchet. Thut man das ⊖ ✱ darzu / hat man die AQUAM REGIAM, welche das Gold solviret. Aus dem Cap. Mortuo des Scheid-Wassers kan man ein Saltz elixiviren / welches

ARCANUM DUPLICATUM,

⦶ ⊕latum, Panaca Holsaticea &c. genennet wird; weilen man aber das Ⓣ nicht immer haben kan / so macht es *Dan. Ludovici* c. solut. ⊕, wie in dessen *Pharmaciâ Mod. Seculo appl. pag.* 427. zu sehen : Ist ein vortrefflich digestiv in den Wechsel-Fiebern / Scorbuto und andern Kranckheiten.

§. 6.

Im übrigen sind einige / welche den Borres oder Venedischen

BORRAX

vor eine Art Salpeter halten / ohne Zweiffel / weilen Nitrum in der Arabischen Sprach Baurac heisset / woher das Wort Borrax herzukommen scheinet. Dieses ist ein hell-weisses Saltz / wie Eyß und Alaun anzusehen / hat einen scharffen / laugichten Geschmack / und wird meistens aus Venedig überschicket / wo es zum ersten refinirt worden. Man bringt zwar auch Borres aus Holl- und Engeland / er will aber nicht allerdings verrichten / was jener thut. Die Holländer sollen ihn aus Ceilon bringen / wie *Marxius* in seiner Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 43. schreibet.

§. 7.

Was aber der Borres eigentlich seye ? ob es ein natürlich oder gemacht Werck zu nennen? davon sind die gelährten Naturkündiger noch nicht eins. *D. Schroëder* hält es vor ein gemachtes Saltz / welches zu Venedig auß ⊖ ✱, ⦶, ⊖ com. und Tartaro Ψn. zubereitet würde : Andere meynen / es bestehe auß ⦶ und ⊡ wie in gemeldten *Authoris Pharmacopœia p.* 208. zu sehen ist. Allein seine Außleger / als *D. Hoffmann* und *D. Ettmüller*, gehen hier von ihm ab / und halten davor / daß der Borrax eine natürliche Minera sey / welche in Judien soll gefunden werden. *Pomet* nennet solche rohen Borres / und schreibet / daß dessen zwey Species auß Indien kämen / eine so eine röthlichte Fettigkeit umb sich hätte : die andere aber graulicht / welche die Venetianer in Wasser solvirten / und über Baum-Wollen Seilern oder andern Stänglein zu Crystallen machten. *Jungius* hergegen gibt in seiner *Doxoscopia c. l.* vor / daß es ein weisser Stein sey/welcher keinen Geschmack hätte/auch sich im Wasser nicht solviren lasse / sondern durch die Calcination einen Geschmack / wie die buchene Aschen bekomme / auch wie dieselbe einen Geruch von sich gebe / wann sie gekostet werde. Dem sey nun wie ihm wolle / so ist doch dieses in Acht zu nehmen / daß der Borrax grob / weiß / schön hell und durchsichtig seyn müsse. Man gebe auch Achtung/daß er nicht mit Alaun vermischet sey / welcher im Feur nicht so auffschwält / wie der Borrax.

§. 8.

Diesen Borres brauchen die Goldschmiede sehr / das Gold und Silber damit zu löthen / da es dann bey der Goldlöthung grünlicht / wie ein Salpeter wird. Feines Silber greiffet er allein an. So aber Kupffer untermischet ist / thut man Glas-Galle hierzu und bleibet er alsdann weisse. Er soll auch den Metallen den Fluß geben. In der Artzney dienet er vortrefflich die Geburt zu befördern / worinnen ich dessen Effect etlichmahl mit gutem Succeß erfahren hab / absonderlich / wann bey einer gewaltigen Blutstürtzung der Mutter ein Abortus fortzutreiben ist ; worvon (ob GOtt will) in meiner *Prax. Infallibili* mit mehrerm soll gehandelt werden.

Das

Das VII. Capitel

Von dem Kupffer-Wasser oder Victril, Galitzen-Stein / wie auch gemeiner und Chinesischer Dinten.

Atramentum Chinense

§. 1.

DAs Kupffer-Wasser oder VITRIOLUM ist nichts anderst / als ein Metallisches Saltz / welches aus den rohen und von dem Schwefel-Geist durchfressenen Metallen und Ertzen entstehet / und entweder in- oder ausser der Erden zu durchsichtigen Crystallen anschiesset: Hat einen sauren / herben und anhaltenden Geschmack und verschiedene Farben / nachdem der Schwefel entweder auff Eysen oder Kupffer trifft / deren jenes ein grünes / dieses aber ein blaues Kupffer-Wasser gibet / wie von *Angelo Sala* in einem besondern *Tr.* vom *Vitriol* und von *Minderero*, *Disp. de Chalcantho* weitläufftig erwiesen ist.

§. 2.

Diese Saltz-förmichte Crystallen werden entweder von der Natur also præpariret gefunden / welches doch selten geschiehet / oder werden aus besondern Ertzen und Metallen künstlicher Weise zugerichtet / welches letztere gemeiniglich also geschiehet: man lässet die hierzu dienliche Ertze (welche gemeiniglich ein Art Marcasit, Quis oder Feur-Stein sind) entweder gantz / oder gröblich zerstossen / an der freyen Lufft so lang liegen / biß sie von sich selbsten in einen grünen oder blauen Kalck zerfallen oder sich einige Crystallen zeigen. So bald er sich nun arbeiten lässet / schüttet man ein gehörige Quantität Wassers darzu / umb das saltzichte Theil heraußzuziehen / lässet das Wasser abrauchen und alsdann die Crystallen in höltzernen Kasten anschiessen / fast auff die Art und Weiß / wie der Alaun in Engeland / und der Salpeter hiesiger Orten gemacht werden.

§. 3.

Ob nun ein Vitriol von dem Eysen oder Kupffer herrühre / kan man durch folgendes Experiment erforschen: Streiche deinen Victril an eine mit Speichel angemachte Messer-Klinge: wird diese nicht angegriffen und nicht rothlicht / so ist es ein Zeichen / daß der Victril auß dem Kupffer-Ertze herrühre / wie der Römische und Englische: Greiffet es aber das Eysen an / und wird das Messer rothlicht / so ist es ein Galischer Victril, wie der blaue Cyprische und Goßlarische / worvon *Pomet* in seiner Frantzöischen *Material*-Kammer *Part. 3. lib. 1. cap. 57. pag. 36.* zu sehen ist.

§. 4.

Die Sorten deß Victrils werden gemeiniglich von den Ländern / daraus sie kommen / genennet / worunter das

VITRIOLUM ROMANUM

oder der Römische Victril der rareste und auch fast der theureste ist: kombt auß Italien und wird nur der Stadt Rom zu Ehren also genennet / ob er schon nicht allda / sondern in andern Orten des Welschlandes gemachet worden. Er ist sonsten in grossen Stücken und grünen Crystallen / woran er vor dem Englischen / wormit er offters verwechselt und verfälschet wird / erkennet werden soll / als welcher letztere viel kleinere und grüne Crystallen hat. Er wird sehr zu dem PULVERE SYMPATHETICO und dem UNGUENTO ARMARIO oder Waffen-Salb gesuchet / welche beyde auß dem an der Sonnen calcinirten Römischen Vitriol gemacht werden / wie solches der Englische Graff *Digby* in einigen besondern Schrifften davon gezeiget hat / welche nebst andern in dem so genandten *Theatrô Sympathetico* zu finden sind: wiewohlen noch viele particularia darvon in seinen übrigen sehr schönen MSS. welche die Ochsische Erben zu Franckfurt in Versatz haben / enthalten sind.

§. 5.

Nebst diesem kombt noch ein ander Kupffer-Wasser von Pisa auß Italien / nemlich das

VITRIOLUM PISANUM,

welches dem Römischen an der Farb fast gleichet / ausser daß es grüner und kleiner / aber auch wolfeiler ist; weßwegen es von den Schwartzfärbern / Hutmachern und dergleichen mehr gesuchet und verbrauchet wird.

§. 6.

Mit diesem hat der Englische oder das

VITRIOLUM ANGLIGUM

ein grosse Gleichheit / welches auß einem gelben Ertz in Engeland zubereitet wird: muß schön klar und durchsichtig grün / auch recht trucken seyn. Welches kleine und weisse Stücklein hat / tauget nichts: dienet ingleichem den Färbern / von welchen es besser / dann das Schwedische und Sächsische / zum färben gehalten wird.

§. 7.

Unter den blauen Kupffer-Wassern ist der Cyprische ⊖ oder

VITRIOLUM CYPRIUM

das beste und theureste / dessen 2. Sorten bey den Materialisten zu finden / eines in grossen Stücken / welches Cyprischer Vitriol von der Compagnie genennet wird / weilen die Indianische Compagnie solchen verhandelt: die ander der geschnittene / welcher in kleinen Stücken / so wie Diamanten spitzig außgeschnitten sind / kommet. Beyde müssen recht Himmel-blau seyn / absonderlich / wann sie zerbrochen werden / indem sie von aussen gar leicht mit einem gelben Rost anlauffen / welchen *Wormius in Museo p. 28.* vor das Misy hält; doch gehet derselbe leicht ab / wann man ihn auf der Zung naß machet und abwischet. Dieser Victril wird insgemein von den Storgern vor die Augen verkaufft / worzu er / wie der weisse Victril, gut thut. Einige melden / daß hierauß ein ⏜ könte destilliret werden / welcher alle Gläser zermalme und penetrire. Er heilet auch die Wunden und stillet das Bluten. Man kan in Ermanglung des Römischen Victrils den Pulv. Sympatheticum darauß machen.

§. 8.

Mit diesem kombt das

VITRIOLUM UNGARICUM

sehr über ein / welches auch schön Himmel-blau und Meer-grün außsiehet: wie auch das VITRIOLUM SUECICUM, NORWAGICUM und SCANICUM, von welchen *Wormius* in angezogenem Ort zu sehen ist.

§. 9.

Am gebräuchlichsten aber ist hier zu Land der Sächsische Victril oder das

VITRIOLUM GOSLARIENSE,

welches blau-grün / hell und durchsichtig ist und zu Goßlar häuffig crystallisirt wird: muß aus schönen grossen / klaren und durchsichtigen Crystallen bestehen / wenig klein Gemeng in sich haben und so viel möglich trucken seyn / wann er anderst vor gut zu halten. Dieses gebrauchen sich die Färber und Hutmacher bey uns am meisten / weilen es das wohlfeileste ist / und werden auch die meinste Medicamenta von den Chymicis darauß verfertiget: kan in den Blut-Stürtzungen an statt des Cyprischen Vitriols gebrauchet werden / obwohlen dieser letztere viel besser darzu ist.

§. 10.

Hierauß wird der weisse Victril,

VITRIOLUM ALBUM,

oder

Galitzen-Stein

gemacht / welcher biß daher insgemein vor einen natürlichen Vitriol gehalten worden: Allein *Pomet* bezeuget in obgerührtem Buch *p. 37.* daß der weisse Vitriol nichts anderst / als der gemeine Goßlarische / aber starck calcinirte Victril sey / welcher nachmahlen wieder in Wasser solviret / coaguliret / und zu grossen Kuchen / von 40. bis 50. ℔. formiret / und also den Materialisten und Specerey-Händlern überschicket werde. Dieser muß schön weiß / wie Zucker / fest und firm seyn / auch nicht an der freyen Lufft gehalten werden / welche ihn außwendig gantz gelb machet: Wird nicht allein vor die Pferde / sondern auch den Menschen in bösen Augen gebrauchet / worzu er sehr dienlich ist / absonderlich wann man 2. Theil reinen Zucker zu einem Theil weissen Vitriol thut. Die Chymici machen die so genandte GILLAM *Paracelsi* darauß / wann sie ihn

ihn in Wasser zergehen und wieder anschiessen lassen: ist eine Vomitiv, gleich wie das ⊖ Vitrioli Vomitivum.

§. 11.

Auß dem gemeinen Goßlarischen Vitriol wird auch bey uns die Dinte zum schreiben / oder

ATRAMENTUM SCRIPTORIUM

gemacht / wann man zu einem Theil guter Galläpffel / den halben Theil Gummi Arabici, und den vierdten Theil Kupffer-Wasser nimbt / und alles gröblich zerstossen in acht Theil Bier schüttet / etliche Tägen stehen lässet und offt umbrühret: welches Dinten-Pulver von einem alten Medico in folgendem Disticho abgefasset worden:

Uncia sit Gallæ, semisque sit uncia Gummi;
Vitrioli pars quarta: His addas octo Falerni.

Das ist:

Wilt du zum Schreiben dir ein gute Dinte machen /
So nimb zu acht Loth Bier / wie nöthig / diese Sachen:
Galläpffel bey zwey Loth / ein Loth Arabici Gummi: thu noch darzu zwey Quint Vitrioli.

Mehrere Beschreibungen findest du bey dem *Canepario Tr. de Atramentis.* Wann man aber Dinten mit über Feld nehmen will / so kan man sich der Chinesischen Dinten oder des

ATRAMENTI SINITICI

bedienen / welche die Sinenses auß einer schwartzhartzichten Erde / oder wie *Trigautius* meynet / auß dem Ruß und Rauch von Baumöhle verfertigen / und entweder zu länglichten schmahlen Täfelein / ohngefehr 2. Zoll lang / und 1. Zoll breit / oder in runde Küchelein formiren und mit ihren Characteren bezeichnen / wie im Anfange des Capitels auß der Figur zu ersehen. Wann sie damit schreiben wollen / machen sie solche Küchelein mit Speichel oder Wasser naß / und feuchten damit kleine Penßlein an / wormit sie an statt der Federn schreiben. Sie ist zum Reissen sehr dienlich / besiehe davon *Wormium in Muss. pag.* 376. Einige sollen diese Dinte gegen die Rothe-Ruhr / und Wunden gebrauchen / wie *Tavernier* im *III. Tom.* seiner Reiß-Beschreibung meldet. Die Holländer sollen sie heut zu Tag nachmachen / aber bey weitem nicht so schön und gut; der Unterscheid ist daran zu erkennen / daß die Holländische graulicht-schwartz außsiehet und auß blatten Stückern bestehet / da hergegen die recht Sinesische schön gläntzend schwartz und in Fingers-dicken Stücken kommet / *Vid. Pomet l. c. pag.* 96.

§. 12.

Was die übrige PRÆPARATA, so auß dem ⊖ gemacht werden / anlanget / so sind dessen PHLEGMA, SPIRITUS und OLEUM bey den Materialisten auch zu bekommen / welche sie hier zu Land von denen Thüringer Laboranten in der Meng einhandlen und wieder verkauffen: Sind sonsten fast einerley Wesens / und ist das so genandte Oleum nichts anderst als ein concentrirter ⏜, indem es nicht auff Wasser schwimmet / sondern darein zergehet. Der Spiritus muß schön klar / wie Wasser seyn / säuerlich / und wann man ein wenig auff weiß Papier thut und solches im Feuer schwartz wird / so ist er gut. Er wird zu Erfrischung und zu kühlen in der Medicin gebraucht / kan aber doch in grosser Dosi Leib und Leben schaden / wie davon ein mercklicher Casus (so sich kürtzlich in Zell zugetragen) in meinen *Novellis Medico-Legalibus* soll beschrieben werden. Der volatilisirte ⏜ ⊖ wie auch der ⏜ ⊖ Epilepticus sind noch besser und werden von *Doct. Ettmüllern in Comment. in Schrœd. Chymia* und andern Büchern weitläufftig beschrieben. Das Caput Mortuum dieses ⏜, welches eine braune Erde ist / wird

COLCOTHAR

genennet / welches auch in der Medicin sehr gerühmet / und an statt des so genandten CHALCITIS von vielen zum Theriac genommen wird. Auß diesem Colcothar wird das SAL VITRIOLI VOMITIVUM elixiviirt, und wann es calciniret wird / bekommet man die TERRAM VITRIOLI DULCEM, welche an statt des LAPIDIS MEDICAMENTOSI und LAPIDIS MIRABILIS, (welche beyde auch von Vitriol gemacht werden /) in eusserlichen Schäden dienet.

§. 13.

Der jetzt gedachten CHALCITIS aber noch mit wenigem zu gedencken / so wird sie insgemein vor ein durch das unter-irrdische Feuer von der Natur roth calcinirtes Vitriol gehalten / und hauptsächlich zu Verfertigung des Theriacs gesuchet; wiewohlen einige ihm eine gifftmässige Qualität zuschreiben / und deßwegen lieber auß der Composition des Theriacs außschliessen wollen / zumahlen es auch rar und vielen unbekandt ist. Wann es älter wird und sich verändert / wird es auch MISY, MELANTERIA und SORY genennet / obwohlen andere diese alle vor absonderliche Berg-Arten erkennen wollen / worvon *Pomet l. c. pag.* 35. zu sehen ist. Die rechte Chalcitis muß in hübschen braun-rothen Stücken seyn / welche wie ⊖ schmecken / und leichtlich in Wasser zergehen.

Das

Das IIX. Capitel
Von der Weid- und Pott-Asche / wie auch der SOUDE oder SOER-Saltz.

Cinerum Clavellatorum Præparatio.

§. 1.

Demnach die Weid-Asche / Pott-Asche und Soude, wegen ihrer Gleichheit / offters confundiret und eines vor das andere will genommen werden / doch aber noch ein grosser Unterscheid unter diesen dreyen saltzichten Cörpern ist / so will nöthig seyn / daß man hiervon auch absonderlich und klärlich handele; derowegen zu mercken / daß die so genandte

Weid-Asche

oder

CINIS INFECTORIUS

nichts anderst / als die calcinirte Wein-Hefe sey / welcher dieser Nahme gegeben worden / weilen sich die Weid-Färber deret sehr bedienen / und derowegen auß Franckreich und anderst woher in grossen Fässern und Einschlägen gebracht wird: muß noch in schönen Stücken und Steinen / auch frisch gemacht seyn / eine grünlicht-weisse Farb und einen saltzicht-bitteren Geschmack haben / wann sie vor gut passiren soll. Sie muß auch auß guter truckener Wein-Hefen zubereitet / und nicht von den Essigmachern gekaufft worden seyn.

§. 2.

Den Gebrauch und Nutzen betreffend / so ist sie zu den Weid-Kiepen / die Lauge damit zu bereiten / sehr nöthig / und schärffet man zuweilen den Indig auch damit / weilen sie die Farbe anfällig machet und für Flecken bewahret. So brauchen sie auch die Seiffen-Sieder / absonderlich / welche die grüne Seiffen machen. In der Medicin aber werden sie nicht gesuchet / ausser daß man darauß ein Saltz und auß diesem ein Oleum per deliq. machen kan / welche dem ⊖ Tartar und ♉ Tartar per deliq. an Kräfften gleich kommen / doch etwas stärcker und corrosiver sind; weßwegen dann / mit Zusetzung des lebendigen Kalcks / der so genandte LAPIS INFERNALIS oder Etzstein / zu Setzung der Fontanellen / darauß kan gemacht werden / welchen die Materialisten auch zuweilen verkauffen / wie *Pomet* in seiner *Material-*Kammer *Lib. 7. cap. 71. pag. 255.* davon gelesen werden kan.

§. 3. Was

§. 3.

Was aber die

Pott-Asche

oder

CINERES CLAVELLATOS

anlanget / so bestehen dieselbige auß einem weissen und etwas blaulichten calcinirten-Saltz / welches Anfangs auß den Tauben oder Clavellis derjenigen Fässer und Potten / worinnen die Weid-Asche kommet / gemacht / und derowegen Cineres Clavellati und Pott-Asche genennet worden sind / wie *Jungius in Doxoscop. Phys. Part. 2. Sect. 2. cap. 12. §. 3.* lehret; Und weilen dieses Saltz auß denen zu Aschen verbrandten Fässern außgelauget und nachmahlen in grossen Kesseln abgesotten wird / heissen es einige auch Kessel-Asche. Nachdem aber solche Potten und Clavellæ in solcher Menge nicht zu haben sind / daß man so viel Pott-Asche / als jährlich consumiret wird / davon machen können / so hat man nachgehends auch das blosse Eichenholtz / worauß sie bestehen / darzu genommen / welches bey uns die Pott-Aschen-Krämer in grosser Menge zu Aschen verbrennen und das Saltz herauß laugen / welches nachmahlen in grossen darzu bereiteten Oefen ferner calciniret wird / dergleichen in dem berühmten Closter Haina / im Casselischen / zu sehen sind / wo die Pott-Asche in grosser Menge verfertiget / und so wohl ins Reich / als in Holland und anderstwo geführet wird. Es kommet auch auß Polen und Moscau / über Dantzig / eine grosse Quantität in Holland / Engeland und Franckreich.

§. 4.

Die Art und Manier / wie alles damit zugehe / beschreibet vor andern *Merret* und *Kunckelius* am **Ende der Anmerckungen über des** *Neri* **Glaßmacher Kunst** *pag. 347.* und stellet alles in obiger *Figur* unter Augen. Wann nehmlich eine genugsame Quantität Aschen von Eichen oder andern Bäumen vorhanden ist / thut man solche in eine droben mit I. bezeichnete Bütte / welche entweder einen doppelten und durchlöcherten Boden / oder ein dichtes Gerüst von Stroh hat / dergleichen sich die Seiffen-Sieder zu ihren Laugen bedienen: Stampffet die Asche wohl auffeinander und schüttet alsdann so viel Wasser darauf / biß daß es über die Aschen gehe. Nachdem nun solches eine Nacht gestanden / so zapffet man die Laugen in den darunter stehenden Zuber K. ab / und hebet sie / als die Stärckere / besonder auff. Alsdann kan man noch einmahl Wasser über die Asche giessen / und eine schwächere Lauge machen / welche an statt des gemeinen Wassers nachmahlen auff frische Aschen gegossen werden kan. Wann man nun dieser Laugen genug und so viel / als man will / bekommen hat / so thut man sie in einen starcken eissernen und eingemaureten Kessel D. also / daß der Kessel nur den dritten Theil voll ist / lässet sie wohl abrauchen / und damit immer so viel wieder zuflieſſe / als abrauchet / setzet man eine kleine Bütte A. über den Kessel / auß dessen Krahn oder Zapffen B. das Wasser so dick / als ein Stroh-Halmen / immer in den Kessel nachfliesse / biß alle Laugen abgerauchet und endlich ein trocken Saltz darauß wird. Wann nun dieses erkaltet / so schläget man es mit einem eissernen Meyssel auß dem Kessel; und wann man dieses schwartz-grauen Saltzes so viel beysammen hat / als die Mühe verlohnet / so wird es in dem Ofen A. C. also calciniret / daß es nicht schmeltze / sondern durch und durch wohl glüe. Will man nun wissen / ob das Saltz durch und durch gut und rein sey / so nimbt man eines von den grösten Stücken herauß / lässet es kalt werden / und schläget es alsdann voneinander. Ist das Stück nun inwendig / wie aussen / gantz weiß / so ists ein Zeichen / daß es recht und gut. Wo aber nicht / so muß man es länger calciniren / biß es schön weiß / und zum Theil von der Hitze etwas blaulicht werde / woran sonsten die Pott-Asche erkandt wird.

§. 5.

Diese Pott-Asche nun ist viel stärcker / als die vorige Weid-Asche / mit welcher sie im übrigen einen Nutzen hat / und von den Weid- und andern Färbern / Seiffen-Siedern und Glaßmachern häuffig gebraucht und verthan wird. So hat sie auch in der Chymie einen grossen Nutzen / und wird allda insgemein verstanden / wann man des Salis Alkali schlechterdings gedencket. Und ob man schon auß allen Kräutern auff eben diese Manier ein dergleichen lixivioses Saltz außlaugen kan / so werden sie doch insgemein von dem Kraut / davon sie herrühren / benahmset / als ⊖. Absinthii, Centaurii &c. Wiewohlen gewiß / daß unter allen solchen Fixen und urinosischen Saltzen die Cineres clavellati und das ⊖ Tartari (an dessen Stell sie offt gebrauchet werden) den Vorzug haben / auch viel besser und wolfeiler zu haben sind.

§. 6.

Inzwischen ist wohl zu mercken / daß das recht veritable und eigentlich so genandte

SAL ALCALI

wieder etwas anderst / als die Pott-Asche / sey / indem es nicht auß Eichen- oder anderm Holtz / sondern einem frembden Meer-Kraut / welches die Alten Kali geniculatum, die heutige Kräuter-verständigen Anthyllida heissen / gemacht und auff den Glas-Hütten insgemein

SOUDE

Lateinisch SODA, Solicornia, Salsol, Alumen

Catinum, das ist: Soer-Saltz / Schmaltz-Saltz / Aschen-Saltz / genennet wird / wie in des *Merret* Anmerckungen über des *Neri* Glasmacher-Kunst *pag.* 246. und Schurtzens *Material-* Kammer *p.* 89. zu ersehen. Es ist sonsten ein weißgraues Saltz / in Steinen von unterschiedlicher Grösse / und wird in Spanien (wo das Kraut längst dem Meer wächset) nicht durch Außlaugung / wie die vorige / sondern durch blosse Calcination gemachet / wiewohlen es / wie die Pott-Aschen / in Wasser kan zerlassen werden / wie *D. Jungius in Doxoscop. Phys. l. c.* meldet: doch kan man auß dieser Soude auch ein ⊖ elixiviiren / welches billicher ⊖ Alkali, als die Soude selbsten zu nennen ist.

§. 7.

Die Art und Weise selbiges zu machen / ist folgende: Es wird nehmlich mitten im Sommer das Kraut abgeschnitten / an der Sonnen getrocknet und auff einen Hauffen gesamblet: Nachgehends wird ein Gebund nach dem andern über einem eisernen Rost verbrant / da dann die Aschen herab in die Grube fället. Nachmahlen wird die Grube zugeschlagen / und wann alles ein Zeit lang darinn gelegen / wird es zu einem harten Glumpen wie Stein / welchen die Einwohner voneinander schlagen / und unter diesem Nahmen hin und wieder verhandeln.

§. 8.

Man findet deren in Europa wohl vier Sorten / als erstlich die Alicantische oder SOUDE d' ALICAN, welche aber wieder unterschiedlich ist. Die beste muß schön trucken und klingend / blaulicht-grau / in- und außwendig mit vielen Löchlein und Augen gezieret seyn / auch wann man darauff speyet / nicht nach Morast riechen: Soll keine grüne Crust haben / noch mit Steinen vermenget seyn; weßwegen zuzusehen / daß die Ballen nicht auffgeschnitten / gute Stücker herauß und böse hinein gestopffet seyen. Man hält auch mehr von derjenigen / welche auß kleinen Stücken / wie Kissel-Stein / bestehet / und derowegen CALLOTI genennet wird / als von den grossen Stücken. Zweytens / die Cartagenische oder SOUDE de la Cartagene, welche etwas geringer / nicht so blau ist und kleinere Löchlein hat / auch in grösseren Ballen kombt. Die dritte / als SOUDE DE BOURDE, und die vierdte SOUDE DE CHERBOURG sind feucht / steinicht und nichts nutz; vielweniger die jenige / welche die Seiffen-Sieder verkauffen / so gar außgelauget und entkräfftet ist: worvon *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Generale Lib.* 6. *c.* 21. *pag.* 169. mit mehrerm zu sehen ist. Die Alexandrinische Soude, deren *Eichovius* in seinen Reisen *pag.* 181. gedencket / kommet so weit nicht herauß / sondern wird von den Venetianern meistens verthan.

§. 9.

Diese Soude wird in grosser Menge auff die Glas-Hütten verkauffet / weilen ohne dieselbe kein recht helles und sauberes Crystallinisch Glas zu machen ist / wie davon *Kunckelius* in der Glasmacher-Kunst zu sehen / welcher auch die Prob bey der Einkauffung *pag.* 249. *cit. loc.* mittheilet. In Franckreich bedienen sich auch die Wäscherinnen und Bleicherinnen derselben zu ihren Laugen / welche aber von den Seiffen-Siedern offters so angeführet werden / daß sie die gantze Wäsch und Bleich verderben / weilen solche Kalck unter ihre außgemergelte Soude mischen.

§. 10.

Hieher gehöret auch die so genandte
ROCHETTA
und das
Orientalische Pülverlein

der Glasmacher / welches nichts anderst / als die Orientalische Soude ist / so auß Syrien kombt / und in grauen Säcken gebracht wird / welche besser ist / als die von Tripoli, so in blauen Säcken kombt. Die gantze Stücke heissen Roquette, und gestossen das Orientalische Pülverlein / davon *Pomet pag.* 171. und *Neri* in der Glasmacher-Kunst zu sehen sind.

Das

Das IX. Capitel

Von der Glas-Galle und dem Venedischen Glas.

Vitri confectio.

§. 1.

Die so genandte Glas-Galle oder FEL VITRI ist ein weiß-graues scharffes Saltz / am Geschmack dem Salpeter nicht ungleich / und wird von der Feuchtigkeit der Lufft gar leichtlich aufgelöset / daß es schmeltzen thut: kommet von den Glas-Hütten / allwo sie auff der Materie oder Metall / worauß das Glas geblasen wird / wie ein Fett oder Schaum schwimmet / und auch also abgeschaumet wird; weßwegen sie auch von einigen AXUNGIA und SAL Vitri, von den Frantzosen aber SUIN de Verre genennet wird. Und weilen dieses Saltzes Ursprung eigentlich von der Soude oder andern ⊖ alkalibus herrühret / auch mit diesen sehr übereinkombt / so nennen es andere auch ⊖ alkali, ⊖ anatron, &c. ist gemeiniglich in Scheiben gegossen und gibt ein Topff / welcher deß besten Glas-Metalls 200. ℔. thut / ohngefehr 80. ℔. dieses alkalischen Saltzes / wie es *Merret* in seinen Anmerckungen über deß *Neri* Glasmacher-Kunst *pag. 262.* außgerechnet hat.

§. 2.

Hiervon finden sich dreyerley Sorten bey denen Materialisten / als erstlich / die Italiänische / welche schön weiß und die beste ist. Zweytens / die Einheimische / welche zu Nürnberg gegossen wird. Drittens / die Holländische / welche die schlechteste ist / wie *Schurzius* in seiner Teutschen *Material-* Kammer *p. 35. Marxius p. 95.* und Vielheur in Beschreibung frembder *Materia*lien *pag. 29.* einmühtiglich davor halten. Alle aber müssen an einem trockenen Ort gehalten werden / in grossen schwartzen Stücken / auch in- und außwendig gleichsam wie Marmor anzusehen seyn; da hergegen die schwartze und feuchte zu verwerffen / wie in *Pometi Histoire des Drogues Lib. 6. c. 22. pag. 169.* zu sehen ist.

§. 3.

Was den Gebrauch dieses Saltzes anlanget / so brauchen es die Einwohner in Franckreich nicht allein zum Einsaltzen der Speisen / sondern

es wird auch in der Artzney-Kunst gegen die Wassersucht und den Stein gebrauchet / wie *Hoffmannus in Clav. Schræderiana pag. 92.* lehret. Eusserlich aber dienet es die Zähne zu säubern und allerhand Grind und äusserliche Schäden zu heilen / wie bey *Sam. Dale in Pharmacol. p. 140.* zu sehen ist. So brauchen es auch die Roß-Aertzt zu den Augen der Pferde. In der Chymie und Scheid-Kunst machet es die Metallen fliessen / und brauchen es auch die Goldschmiede zum Löten / und die Porcellin- auch andere Töpffer zur Glasur.

§. 4.

Weilen nun dieses nutzbahre Saltz von der Glas-Materie abgeschaumet / auch sonsten in denen Apothecken das Venedische Glas zur Artzney auffgehoben wird: so habe nicht vor undienlich gehalten / hier kürtzlich etwas von dem Glas selbsten zu melden / welches auff folgende Manier zugerichtet / und auff den Glas-Hütten geblasen wird: Erstlich machen die Glasmacher vor allen Dingen ein Gemeng / auß sehr reinem und sauberem weissem Sand oder Kissel-Stein / mit der Soude, Pott-Asch / Rochetta oder deren Saltz / wiewohlen ein jedes Saltz / so von der Aschen der Kräuter gemachet wird / hierzu dienlich ist / indem *Kunckelius* durch die Erfahrung gelernet / daß die Saltzen in denen Kräutern und Gewächsen einerley seyen / wie er in den Anmerckungen über das erste Buch *Anthon. Neri* von der Glas-Kunst *pag. 50.* lehret. Alle diese Stücke werden alsdann / (doch jedes allein) sehr klein gestossen und durch ein subtiles Sieb geschlagen / ehe sie zusammen calcinirt und geschmoltzen werden / indem nach der Glasmacher Sprich-Wort: An einem engen Sieb und dürren Holtz die gantze Zierde der Kunst gelegen / Vid. *Neri* im 8. *Cap.* seiner Glasmacher-Kunst *pag. 19.* Dieser also præparirte Sand wird alsdann mit einem von obigen Saltzen in gebührender Proportion vermischet und zu einer Massa geschmeltzt / welche man auff den Teutschen Glas-Hütten das Gemeng / in Franckreich und Italien aber FRITTA, von dem Italiänischen Wort frittare (welches so viel als gefrieren heisset) zu nennen pfleget.

§. 5.

Von diesem Gemeng hat man unterschiedene Gattung auf den Glas-Hütten / nach deren Güte das Glas hell oder dunckel wird / indem zu der Crystallinischen Arbeit die Crystallen / so auß gutem Sand und dem Levantischen Pülverlein bestehen / gemacht worden. Zweytens / die ordinari Fritta, welche aus der Soude oder der Aschen des Levantischen Pülverleins und sauberem Sand bestehet / und drittens / die gemeine Fritta, welche auß allerley Aschen und härtlichen Sand bereitet / und zum grünen Glas verbrauchet wird / wie in des *Merreti* Anmerckungen *pag. 261.* zu sehen ist.

§. 6.

Nachdem man nun ein sauber Crystallinisch oder nur gemeines Glas machen will / so nimbt man eine von den obigen Gemengen / und lässet solche in kleinen Tiegeln oder Töpffen (deren jeder Glasmacher eines vor sich allein haben soll) im Werck-Ofen schmeltzen / und wann das Metall gnugsam außgekochet ist / so stecket der Arbeiter ein hohles Eisen oder Rohr in solchen Topff / drehet solches etwas herumb / und nimbt des Glases so viel / als er zum Geschirr vonnöthen hat / dann das geschmoltzene Rohe-Glas oder Metall hänget sich an das Eisen / gleich einem zähen oder klebrichten Safft / nicht anders / (wiewohl etwas fester /) als Terpentin. Die Form aber des Glases / welches an dem Rohr hanget / ist rund. Solches walgert der Arbeiter / indem er es hält / auff einem Marmer hin und her / damit es sich recht vereinige. Nach diesem bläset der Arbeiter gemach in das eiserne Rohr / so bläset sich das Glas von dem Athem als eine Blase auff / wie in der Figur *Lit. C.* zu sehen ist. So offt aber der Arbeiter in das Eisen bläset / so offt setzet er das Blas-Rohr behend vom Mund an die Wangen oder Backen / damit er mit dem Athem keine Flamme nach sich ziehe. Alsdann thut er das Blas-Rohr hinweg / drehet es rings umb den Kopff herumb / erlängert und erkältet das Glas / und druckts in Modellen. Letztlich übergibt er es dem Glasmacher *Lit. A.* welcher es mit seinen Instrumenten vollends zurecht bringet und formiret / biß es endlich mit einer Gabel in den Kühl-Ofen oder obersten Theil des Ofens / damit es erwärme / und von der Kält nicht springe / gesetzet wird / wie alles weitläufftiger an obgemeldten Orten zu lesen ist.

§. 7.

Was nun absonderlich das Venedische Glas oder

VITRUM VENETUM

anlanget / so wird es nach des *Eichovii* Reiß-Beschreibung *p. 183.* in Murano eben auf vorige Manier gemacht / ausser daß an statt des Sandes oder Sand-Steinen der Berg-Crystall oder sonst reine Steine auß den Pado, und die beste Soude (dergleichen von Alexandriâ viel dahin gebracht wird) darzu genommen werden / welche auch so leicht nicht alle davon abgehet / und dahero Ursach seyn mag / daß es so gerne von sich selbsten in der Lufft rissicht wird. Ob es deßwegen auch vor anderm Glas eine besondere Krafft habe / lasse dahin gestellet seyn. Indessen ist bekandt / daß der gemeine Mann solches / als ein sonderlich Specificum gegen den so genandten Hertz- und Nabel-Wurm / zu Pulver stosse / mit Bien-Honig vermische und den Kindern / so damit behafftet / auff den Nabel binde.

§. 8. Letz-

§. 8.

Letzlich erinnert auch *Pomet* im Anhang seiner Frantzösischen *Material*-Kammer / daß sie in Pariß auch mit andern Glas-Scheiben und zerbrochenen Stücker handelten / solche von verschiedenen Orten verschrieben / und wieder auff die Glas-Hütten unter dem Nahmen

GROESIN

verkauffen thäten / allwo sie unter das Metall geschmoltzen und zu neuen Trinck-Geschirren formiret würden. Bey uns in Teutschland hergegen wissen die Materialisten von diesem Scherbe-Handel nichts / sondern überlassen solchen den Glasern / welche die zerbrochene oder abgeschnittene Stücker Glas auch zuweilen samlen und denjenigen Kauffleuten / bey welchen sie ihre Scheiben einkauffen / an Bezahlung geben / indem sie doch sonsten zu nichts taugen / als die Mäuß-Löcher damit zuzustopffen.

Das X. Capitel

Von dem lebendigen Kramer- und Roß-Schwefel.

§. 1.

Der Schwefel / oder SULPHUR ist ein irrdisches fettes Hartz / mit etwas Vitriol vermischet / von unterschiedlicher Farb / nachdem er entweder also auß der Erden gegraben oder durch Kunst zubereitet wird; dahero solcher in den natürlichen und gemachten Schwefel (NATIVUM & FACTITIUM) unterschieden wird.

§. 2.

Der natürliche Schwefel wird sonsten auch

SULPHUR VIVUM

oder

der lebendige Schwefel

genennet / und siehet insgemein wie ein graue Erde / welche doch gern brennet und eine blaue Flamme von sich gibt: muß zart und leicht zu zerbrechen seyn / in- und außwendig glätzend / auch nicht viel kleine Stücklein / noch Sande in sich haben. Auß diesen und noch andern Speciebus, als rothem Sandel / Coriander / Muscaten / und dergleichen wird der Schwefel-

Span / damit die Wein-Fässer eingebrennet werden / gemacht. Einige betrügliche Apothecker sollen ihn gestossen unter das Scammonium oder Diagridium mischen / wie *Pomet* solches in seiner *Histoire des Drogues P.3. l.3. pag. 88.* offenbahret. Sonsten aber wird er in der Artzney langsam verschrieben / er seye dann gar fein und sauber / gleichwie man zuweilen auß Indien / Engeland und der Schweitz einen natürlichen Schwefel bekommet / welcher gantz durchsichtig und grünlicht-gelb / wie der Agstein ist / dergleichen mir ein Stücklein zu Handen kommen; worvon *Worm.* in *Mus. p.27. Hoffmann. in Clav. Schræd. p. 368.* und hauptsächlich *Wagnerus in Hist. Nat. Helvet.* zu sehen ist. Solchen nennen einige SPIRITUM SULPHURIS COAGULATUM, und machen ein groß Geheimnuß darauß / die gemeine und lauffende Gicht damit zu curiren; nicht anders / als wie der bekannte *Burrhus* auch auff Chymische Weiß einen Sulphuris coagulatum gemachet / welcher doch nur wie ein weisser Kalck ist / und noch biß dato von seinen Verwandten in Rom verkauffet wird. Sonsten ist nicht zu zweiffeln / daß so wohl dieser / sonsten gar rare, als auch der gemeine lebendige Schwefel / eben die jenige Kräffte habe / welche dem gemeinen Kramer-Schwefel zugeschrieben werden.

§. 3.

Es wird aber der gemeine Kramer-Schwefel oder

SULPHUR FLAVUM

in denen Schwefel-Hütten entweder auß gewissen schwefelichten Feuer-Steinen (welche gelblicht / glänzend und leicht zu schmeltzen sind) durch Gewalt des Feuers gebrandt / oder auch auß schwefelichten Wassern gekocht / und wann er alsdann in solche lange Forme zu den Magdaleones oder Röhren gegossen und erkaltet ist / zum Verkauff verwahret / wie Vielheur in Beschreibung frembder *Materialien p. 56.* zeiget. Viele geben vor / er werde auß dem Sulph. vivo gemacht / welches *Pomet l.c.* deßwegen vor lächerlich hält / weilen das Sulph. vivum viel theurer / als der Kramer-Schwefel ist. Er kombt meistens auß Ißland / Böhmen / Türckey und von Goßlar; wiewohlen zu Neapoli auch dergleichen gemacht wird. Auß Persien kombt viel Schwefel in Ost-Indien / welcher zuweilen auch von dannen in Europam gebracht wird / wie *Schurzius* in der Teutschen *Material-Kammer pag. 90.* berichtet.

§. 4.

Man findet dessen zweyerley Sorten / erstlich den gemeinen / in langen Röhren oder Magdaleonen, welche schön gelbe / leicht / zerbrüchlich / inwendig glänzend und gleichsam crystallisiret seyn / auch wann man dieselbe in die Hand nimbt / knacken und gleichsam Schläge von sich geben müssen / wann sie gut und außerlesen seyn sollen / wie *Pomet* und Vielheur *l.c.* lehren. Hernacher einen bleichen und sehr feinen / welcher in runden Kuchen ist / und von einigen SULPHUR VIRGINEUM genennet wird / weilen solchen das Frauen-Zimmer in Italien / die Haare damit gelb zu rauchen / brauchen soll / wie *D. Wormius in Museo pag. 28.* meldet; wiewohlen auch der gemeine Schwefel von denen Wüllen-Webern und Hosen-Strickern hiezu emploiret wird / daß sie die weisse Wolle damit räuchern / und solche alsdann bleichen und weisser machen. Der rothe Schwefel / dessen *Jungius in Doxoscopia Part. 2. Sect. 2. cap. 13.* gedencket / hat seine Farbe von dem Eisen / indem der Schwefel-Stein oder Pyrites, wann er in einer eisernen Retorte getrieben wird / einen röthlichen Schwefel / und eine Pomerantzen-gelbe Farbe gibt / dessen sich die Mahler gebrauchen.

§. 5.

Der unreine Satz / so nach Verfertigung des gelben Schwefels übrig bleibet / und nachmahlen entweder allein oder mit der Squama ferri in gewisse Krüge oder Form gegossen und mit gelbem Schwefel überzogen wird / gibt den Roß-Schwefel oder

SULPHUR CABALLINUM,

welcher Nahme ihme deßwegen gegeben worden / weilen man die Räudigkeit der Pferde damit curiret: muß an gantzen Stücken gekaufft werden. *Vid. Schurzius c.l.*

§. 6.

Was den Nutzen und Gebrauch des gemeinen gelben Schwefels anbelanget / so ist er innerlich der Brust und Lungen / äusserlich aber der Haut und aller Glieder Balsam / indem er davon mit seinem sauren Spiritu allen Schleim auff der Brust aufflösen / die Verletzung der Lungen mit seinem balsamischen Oehl heilen / und also den Husten / Keichen und Lungesucht vertheilen: Hier aber mit einer alcalischen Erde das fressende Acidum in der Haut enerviren / und also die Kräze / Außsatz und dergleichen heilen kan. Ja es præserviret auch der Schwefel vor der Pest und ansteckenden Seuch / so wohl äusserlich angestecket / als innerlich / wann man ihn mit Theriac vermischet täglich einnimbt / wie solches *D. Gendronij* Arcanum bey dem *Du Hamel de Corp. Affect. l. 2. pag. 188.* gewesen. So man aber schon inficiret ist / thun die Potus Sulphurati und schwefelichte Träncke ein grosses zur Cur / wie solches auß dem *Hippoc. Helm.* und *Cnæfel. D. Ettmüller in Schræd. Diluc. pag. 928.* zeiget. Die Krämer machen ihre Schwefel-Fäden und Schwefel-Spän davon / wie ihn auch andere Mechanici gebrauchen.

§. 7. Un-

§. 7.

Unter den Præparatis, welche auß dem gelben Schwefel gemacht und von den Materialisten auch / nach bißherigen Observantz / (doch mit Unwillen der Apothecker) geführet werden / sind erstlich die Schwefel-Blumen oder

FLORES SULPHURIS,

welche auß dem gemeinen Schwefel in viele übereinander gesetzte Töpffen sublimiret werden / und sind nichts anderst / als ein / auff Chymische Art / subtil gemachter und pulverisirter Schwefel: werden häuffig in Holland gemacht und in kleinen Broden oder Kuchen verführet. Doch machen sie solche auch zu Marseille, Rouan und Paris. *Vid. Pomet.* Die Landstreicher verkauffen davor nur sauber pulverisirten / und durch einen dünnen Flor geriebenen Schwefel / nur daß sie es umb ein Schand-Geld geben könen. Die gute und rechte Flores sind mehr weiß und bleich / als gelbe / leicht und recht zart /, auch von gutem Geruch. An einigen Orten sublimirt die Natur den Schwefel von sich selbsten / durch das unter-irrdische Feuer / dahero der so genandte Trieb-Schwefel oder SULPHUR SCISSILE entstehet / welcher sowohl nechst Cracau in Pohlen / als auch im Königreich Neapel / bey Puzzoli gefunden wird / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *p.57.* berichtet. So werffen auch die Feuer-speyende Berge / als Ætna, Vesuvius &c. dergleichen Schwefel auß / wie in obiger *Figur* I. zu sehen: Haben alle mit dem gemeinen Schwefel einerley Kräfften.

§. 8.

Auß den Schwefel-Blumen / wann man sie mit dem Weinstein-Saltz in Wasser gekochet hat / wird das Magisterium oder so genandtes

LAC SULPHURIS

mit Essig niedergeschlagen; welches doch bey weitem nicht so gut / als die Flores selbsten / indem der Essig dem Schwefel die beste Krafft benimbt / wie *Zwelfferus in Mantiss. pag.* 401. erwiesen hat: kommet sonsten in den Kräfften / dem Schwefel etwas bey / und wird in den Brust-Schwachheiten gebraucht.

§. 9.

Wie der

SPIRITUS SULPHURIS PER CAMPANAM

gemacht werde / ist auß der im Anfang gesetzten und auß des *Le Feb. Chymie Tom.* 2. *pag.* 1176. hieher gesetzten *Figur* 2. zu ersehen. Er muß schön hell wie Wasser und von einer lieblichen Säur seyn: Wird häuffig in Thüringen gemacht und von den Laboranten herauß gebracht / welche aber zuweilen den 🜍 ⊖ in Wasser giessen / und vor den 🜍 Sulphuris verkauffen / wie *Pomet. c. l.* warnet. Wann man ihn soweit dephlegmirt / biß er gelb wird / so bekommet man das so genandte 🜍 Sulphuris, welches doch kein Oehl / sondern ein concentrirter 🜍 ist.

§. 10.

Wann man ferner den Schwefel oder dessen Flores in gewissen destillirten Olitäten solviret / bekommet man den

BALSAMUM SULPHURIS,

welcher von den Oehlen seinen Beynahmen entlehnet / und wann er mit dem 🜍. Anisi gemacht worden / Balsamum Sulphuris Anisatum, mit dem 🜍. Tereb. aber Balsamum Sulphuris Terebinthinatum genennet wird. Beyde werden zu Schmalkalden in grosser Menge verfertiget / und in andere Länder mit der Beschreibung gesendet: Dienen alle gegen innerliche und eusserliche Geschwär / Wunden und Fäulungen / müssen aber mit Behutsamkeit gebrauchet werden.

§. 11.

Endlich wird auch das gemeine Schieß- und

Büchsen-Pulver

auß dem Schwefel / mit dem Salpeter und Kohlen vermischt / gemachet / dessen man verschiedene Sorten hat / als grob und rein Pulver / davon jenes zu den Stücken- und Musqueten / dieses aber zu Flinten- und Pistolen-Schüß gebrauchet wird / und hält man hier zu Land das Straßburger Pulver / welches schön granulirt ist / vor das beste. Doch probiret man es zuvor mit den Pulver-Proben / deren man verschiedene Gattungen hat / so anderstwo beschrieben werden sollen.

Das

Das XI. Capitel
Von dem Juden-Leim / Stein- und Erd-Oehl.

Bitumen Fissile Hybla seu Lapis crustosus Bitumen redolens.

Asphaltum

Pissasphaltum.

§. 1.

Der Juden-Leim / Juden-Pech oder ASPHALTUM ist ein schwartz/ hart und dürres Hartz / welches auß Babylon gebracht wird: Findet und ergiesset sich auff einem Lac in Judäa/ wo sonsten Sodom und Gomorra gestanden/ weswegen es BITUMEN JUDAICUM genennet wird: Soll/ wann es sich häuffig darauff gesamlet / einen solchen Gestanck in der Lufft erwecken / daß die Vögel/ so darüber fliegen/ todt herunter fallen; weßwegen die Einwohner (welche auch nicht lang leben/) genöthiget werden / solches Hartz abzufischen und an das Land zu bringen / dessen übeler Geruch ohne zweiffel Ursach ist/ daß dieser Lacus keine Fische oder Thiere leidet / und deßwegen das todte Meer genennet wird; doch soll das Hartz auch anderwerts/ als in West-Indien / in Neu-Spanien gefunden werden / wie *Hernandez* in Beschreibung desselben *pag.336.* bezeuget.

§. 2.

Weilen aber dieses Hartz / wann es veritabel und auffrichtig / sehr rar und theuer ist / so muß man wohl zusehen / daß es nicht mit dem Pissasphalto oder auch dem Schwedischen schwartzen Pech verfälschet werde/ welchem es sehr gleich siehet / ausser daß es härter und nicht so übel riechet/ wie gemeldtes Pech/ obwohlen es auch nicht gäntzlich ohne Geruch ist / welchen es auch andern Erden und Steinen anhänget/ wie *Boccone* ein gelahrter Italiäner eines Steines gedencket/ welcher darnach riechet / und deßwegen von demselben in seinen Frantzösisch beschriebenen Unterforschungen der Natur *p.* 219. Bitumen fossile genennet wird. *Vid. suprà Figur* I. Das recht auffrichtige muß Purpurfarbicht-schwartz und schön gläntzend seyn/ *vid. cit. loc.* daß aber die jenige Sachen / so damit geleimet werden/ mit nichts anderst/ als mit einem in Menstruo Mulierum genetzten Faden können von einander gerissen werden / scheinet einem Mährlein nicht ungleich.

§. 3.

Den Gebrauch des Asphalti betreffend / so gebrauchen sich die Morgenländer dessen an statt des Schiff-Pechs / und hält man davor/ daß der Babylonische Thurn und Mauren damit gemauret gewesen seyen. In Sina und Japon aber sollen die Einwohner ihre Sänfften/ Schiffe/ Häusser und allen Haußrath mit diesem Hartz bestreichen/ und grossen Lusten daran suchen / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer pag. 22.* auß andern vorgibt. In der Artzney-Kunst werden der Schlag-Balsam und einige Unguenta damit schwartz gefärbet / wiewohlen das gebrandte Helffenbein darzu tüchtiger wäre. *Plinius* gedencket an einem Ort/ daß/ wann man das Hartz anzünde/ es die Schlangen vertreibe / welches deßwegen wohl zu glauben/ weilen viele Thiere und Ungezieffer des gemeinen Schwefels Geruch nicht vertragen können.

§. 4.

Ohne dieses hat man noch ein ander dergleichen Hartz / welches so rar nicht ist/ und hin und wieder in Europa unter der Erden gefunden wird: Hat einen vermischten Geruch / so theils nach gemeinem Pech / theils nach dem Juden-Leim riechet/ und deßhalben

PISSASPHALTUM

genennet wird; weßwegen auch viele auff die

Gedancken

Gedancken gerathen / es wäre auß dem Asphalto und gemeinen Pech durch Kunst zubereitet / wie *Plinius* zum ersten davor gehalten: Allein daß dieses nicht seye / zeiget *Dalechampius* in des *Aldrovandi Mus. Metall. pag. 369.* daher / weilen das gemeine Pech mit einem Bitumine und Erd-Hartz sich nicht vereinigen lässet. Ist also der Warheit ähnlicher / daß es ein natürlich Erd-Hartz seye / und nur also geheissen werde / weilen es (wie oben gemeldt) einen vermischten Geruch hat / auch theils schwartz / wie das Asphaltum, theils gelblicht-weiß / wie Pech außsiehet / und gleichsam vermischte Adern zeiget / wie in obiger zweyten Figur zu sehen ist: Muß / wie das Asphaltum, auff dem Wasser schwimmen / auch nicht viel Erd- und Steinichtes in sich haben / wann es gut seyn soll: wird wie das vorige gebrauchet / auch demselbigen offt substituiret.

§. 5.

Wann dieses Pissasphaltum noch weich und fliessig ist / so wird es

MALTHA

genennet und quillet an etlichen Orten so häuffig auß der Erden / daß die Reisende davon gleichsam angepichet werden / und nicht wohl fortkommen können: hat einen überauß starcken und übeln Geruch / weßwegen es einige Teuffels-Dreck nennen. Vor einigen Jahren qualle eine grosse Quantität davon in Westphalen auff einem Hügel / dessen mir in Häflein voll zu Handen kame / und wurde von den Fuhr-Leuten zu Wagen-Schmeer gemacht und gebraucht. In der Medicin aber ist es unbekannt / wiewohlen ich nicht zweiffele / daß es äusserlich eben das thue / was das Petroleum præstiret / dessen es ein Art zu seyn scheinet. *Pomet* gedencket in seiner *Histoire des Drogues Part. 3. lib. 3. pag. 94.* daß einige Landstreicher dieses sonst zähe und weiches Hartz auffdörreten und an statt des Asphalti verhandelten; welches doch verständige Materialisten und Apothecker an dem starcken und übeln Geruch leicht mercken können / dergleichen an dem Asphalto nicht zu spüren ist.

§. 6.

Das feineste und rareste unter den fliessigen Erd-Hartzen ist die so genandte

NAPHTHA,

welches ein sehr subtiles mineralisches Oehl ist / und vor andern diese Eigenschafft hat / daß es die von ihm noch etwas entfernete Flamme gleichsam an sich ziehet und sich von sich selbsten anzündet / weßwegen behutsam damit umbgegangen werden muß: ist anfangs auch auß Babylonien gekommen / wird aber nun auch in Italien / absonderlich in dem Hertzogthum Modena gefunden / da es auß einem Felsen dringet / wohin es durch gewisse unter-irrdische Gänge fliesset / von dannen es durch kupfferne Röhren in einen dergleichen Kessel geleitet wird / wie *Pomet l. c. pag. 96.* gemeldet hat; wie es dann auch noch heut zu Tag umb Babylon oder Baghdaad auß dergleichen unter-irrdischen Bächen / durch sehr tieffe Brunnen auffgefangen / und täglich wohl zu 100000. lb. außgeschöpffet / auch zum Liecht-Brennen gebrauchet wird / wie Hr. *D. Kempfer in Dec. Obs. Exot. §. 2.* als Testis oculatus berichtet. Man hat es von unterschiedlichen Farben / als das Weisse / welches das beste ist / und zu der Perser Finus gebrauchet wird: hernacher roth / dann gelb / grün / und endlich auch schwartz / welche letztere die schlechteste Sorte ist / und insgemein unter das Petroleum gemenget wird. Das erste und beste ist sehr rar und wird langsam in den Officinen gesehen: kombt an den Kräfften mit dem Asphalto und Stein-Oehl überein / welche alle einerley Wesen / und nur unterschiedliche Consistentz haben / so gar / daß das subtileste Bitumen Naphtha: Die mittlere Sorten Petræ & Terræ: die dickeste aber Asphaltum heissen soll / welches gleichsam der Satz und Remanentz der übrigen ist / wie *Wormius in Mus. pag. 30.* schreibet.

§. 7.

Das Stein-Oehl oder

PETROLEUM

quillet gleicherweiß auß den Bergen und Felsen / und fliesset von dannen auff die Quellen und Brunnen / dergleichen nicht allein in Italien und Sicilien / sondern auch in Bayern von *D. Welschio in Hecast. 1. pag. 78.* wie auch im Elsas von einem Mitt-Glied der *Soc. Reg. Londin. Vol. 1. pag. 101.* observiret worden. Das meinste aber kommet auß der Provintz Languedoc in Franckreich / wo es bey einem Dorff / Gabian genandt / wochentlich alle Montag gesamblet wird: ist von einer mittelmässigen Consistentz / eines sehr starcken Geruchs und schwartzer Couleur, wie *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues l. c. p. 95.* bezeuget; woraus zu sehen / daß man in unsern Officinen das rechte Stein-Oehl kaum zu sehen bekommet / indem das gemeine OLEUM PETRÆ RUBRUM nach jetztgemeldten Authoris Meynung insgemein nicht auffrichtig / sondern vermischet / das OLEUM PETRÆ ALBUM oder weisse Stein-Oehl aber eine Art von der Naphtha ist / weilen es das Feuer gleichfals an sich ziehet / und an den übrigen Qualitäten mit demselben auch überein kombt.

§. 8.

Sonsten ist das gemeine Stein-Oehl der Storger und Landfahrer Panacæa, welche sie gegen alle Kranckheiten in- und äusserlich den armen einfältigen Leuten auffhängen / und da sie es gantz wolfeil bey denen Materialisten einkauffen / hernach unter tausenderley Titul so theur verkauffen. Unterdessen geben es rechtschaffene Medici wegen seiner penetranten Hitze und Wär-

nie innerlich nicht gern ein / ob schon einige 10. bis 15. Tropffen in Obstructione mensium, und in Baum-Woll gegen das Zahnweh vor ein gewiß Remedium halten. Eusserlich aber ist das weisse eben so gut als das Bornstein-Oehl/ und ist auch das gemeine in allen Nieren- und Glieder-Kranckheiten/ als Zittern/ Lahmigkeit/ Schlagflüssen und dergleichen ein gutes Mittel. Es verhütet auch das erfrieren der Glieder im hohen Winter: treibet äusserlich den Urin und Stein/ absonderlich/ wann man das Scorpion-Oehl darunter mischet.

§. 9.

Letzlich ist auch das

OLEUM TERRÆ

nicht zu vergessen/ welches von dem Stein-Oehl nur darinnen unterschieden ist/ daß dieses auß den Felsen/ jenes aber auß der Erden quillet und von dannen sich in die Bäche ergiesset/ daneben auch einen lieblichen Geruch hat: ist zweyerley/ roth und schwartz. Das erste wird in Ost-Indien gefunden/ aber von den Wilden so hoch gehalten/ daß es bey Lebens-Gefahr nicht darff weggeführet werden; weßwegen die Engel- und Holländer zuweilen heimlich etwas wegbringen/ wie *Jacobus Bontius in Not. ad Garc. ab Ort. pag. 22.* und auß demselben *Hoffmannus in Clav. Schrœd. pag. 388.* berichten. Das schwartze wird PISSELÆON genennet/ und kommet auß West-Indien/ *Vid. Sam. Dale Mineral. pag. 55.*

§. 10.

An Kräfften kombt es mit dem Stein-Oehl überein/ ist aber penetranter/ und soll in der Lähmigkeit der Glieder Wunder thun/ auch in der lauffenden Gicht nicht undienlich seyn/ wie *Schrœderus* bezeuget. Absonderlich aber wird es alsdann vor gut und probat gehalten/ wann sich allerhand humores und Feuchtigkeiten in die Flächsen und Nerven gezogen/ und dieselbe zuweich gemachet haben/ worgegen *Barbette* in seiner *Anat. Pract. pag. 31.* ein besonder Pflaster gemacht hat/ worunter das Erd-Oehl auch zu sehen ist. Ob man aber das rechte und veritable Oleum Terræ in unseren Officinen finde? lasse an seinem Ort gestellet seyn.

Das XII. Capitel

Von dem Bornstein/ Berg-Wachs und Stein-Kohlen.

Succinum cum Culice. *Carabe.* *Gagates.* *Succinum cardioides.* *Carbo Fossilis.*

§. 1.

Der Bornstein/ SUCCINUM oder CARABE ist ein wohl-riechendes und in dem Meer erhartetes Hartz/ von unterschiedlicher Couleur: wird sonsten auch Agstein genennet/ und kommet meistentheils auß Preussen/ wo der König ein Monopolium, welches

welches ihm jährlich ein sehr grosses einträgt / davon hat / so doch gemeiniglich unter gewissen Gesetzen und Bedingungen verpachtet wird.

§. 2.

Was es aber mit dem Agstein vor ein Bewandnus habe und woher sein Ursprung zu führen sey? davon sind gar verschiedene Meynungen unter den Gelährten. Viele halten es vor ein Hartz oder Gummi / welches auß den Fichten und Thannen in das Meer fliesse und von dessen Saltz-Wasser also coaguliret würde. Andere und zwar die meinste halten es vor ein Erd-Hartz oder Bitumen, welches in dem Baltischen Meer also erhärtete. Unterdessen können beyde wohl vereiniget werden / indem solches Erd-Hartz auch gemeiniglich an solchen Orten zu finden ist / wo viel Fichten-Bäume stehen / von welchen es gleichsam seine Nahrung haben kan. Dahero *Boëtius de Boot* in seinem Buch von den Edelsteinen *pag. 323.* zwey- ja dreyerley Bornstein setzet / deren einer von den Baum-Säfften / der ander von dem Erd-Hartz / der dritte von Fettigkeit der Thiere (welche sich wohl immisciren) herrühren thäte; von welcher Strittigkeit *Gœbelius*, *Hartmannus* und *Wigandus* (welche eigene Bücher *de Succino* geschrieben /) können nachgesehen werden.

§. 3.

Sonsten hat man insgemein zweyerley Species des Bornsteins in denen Officinen / nehmlich den weissen und gelben Agstein / davon beyderseits die Materialisten verschiedene Sorten führen / nehmlich in gantzen und feinen Stückern / in feinen und mittelmäßigen Corallen / in fragmentis, rasura, ad præparandum, præparatum, tostum und dergleichen. Ob aber der weisse / oder der gelbe und durchsichtige mehr zu æstimiren sey? Fraget sich hinwiederumb? Insgemein halten sie den weissen vor besser: Allein ich halte es mit dem *Ettmüller*, welcher in seinen Anmerckungen über den *Schrœder pag. 934.* lehret / daß die weisse Farbe dem Bornstein von Natur nicht zukomme / sondern von dem Meersaltz herrühre; wie dann *Schrœderus* schon gezeiget hat / daß man den gelben leicht weiß machen könne / wann er in Saltz-Wasser gesotten würde; weßwegen in der Medicin, und sonsten der gelbe und durchsichtige dem weissen vorzuziehen wäre. Nur muß man zusehen / daß er nicht verfälschet sey / indem man solchen mit dem Gummi Arabico, Copal und Eyer-Gelb nachzumachen suchet: welcher Betrug daran zu erkennen ist / daß der auffrichtige Bornstein in grossen Stücken komme und klein zerhackt Stroh / wie der Magnet das Eissen / ziehe / welches derjenige so auß Gummi nachgemacht ist / nicht thut / auch auß kleinen runden Stücken bestehet / wie in *Pomet Histoire des Drogues Part. 3. Lib. 3. c. 1. p. 84.* zu sehen ist.

§. 4.

Im übrigen wird der meiste Agstein in Oestreich / Pohlen / und nacher Venedig verhandelt / allwo er in grossem Werth gehalten wird / absonderlich in der Lombardey / längst dem Poo-Fluß / wo keine Weibs-Person seyn wird / welche nicht ein / oder mehr Reyhen / grosse oder kleine Agstein-Körner umb den Halß trage / weilen sie wegen des bösen Wassers den Flüssen und Kröpffen sehr unterworffen sind / gegen welche sie den Agstein dienlich zu seyn erachten. Man machet auch andere Galanterien / als Messerstiel / Becher und dergleichen darvon / welche nach der Grösse bezahlet werden; wie dann diejenige Stücker / welche von Natur einige Figuren in sich haben / vor kostbar und sehr rar gehalten werden / auch deßwegen an höhern Preiß kommen / worvon *Boëtius de Boot lib. cit. pag. 333.* zu lesen ist. In der Artzney-Kunst hat das Succinum, wegen seines flüchtigen Saltzes / und Balsamischen Oehls / eine besondere Krafft / die scharffe saltzichte Lympham zu zertheilen und zu besänfftigen / und derowegen alle Flüsse und daher rührende Kranckheit zu curiren / als da sind der gantze und halbe Schlag / die Schlaff-Sucht / Schwindel / Krampff und schwere Noth im Leibe / gegen welche es nicht allein so roh / in den eusserlichen Rauchwercken / sondern auch innerlich dessen Præparata, als die Pilulæ de Succino Cratonis, das præparirte Succinum, dessen säuerlichtes Sal volatile, Tinctur und Oehl sehr dienlich sind. So hat es auch eine anhaltende Krafft in gar zu vielem Harnen / Durchflüssen / Blutspeyen und Saamen-Fluß / gegen welche die so genandte Trochisci de Carabe sehr gut thun / absonderlich weilen einige Narcotica darzu kommen. *Kerckringius* hat die Abortus damit überzogen und balsamiret / daß man solche durch das durchscheinende Succinum schön sehen können.

§. 5.

Hier wollen wir auch des SUCCINI NIGRI oder FOSSILIS gedencken / welches insgemein

GAGATES

oder

Berg-Wachs

genennet wird / und nichts anders / als ein schwartz-gläntzendes und sehr hartes Erd-Hartz ist / welches also auß der Erden gegraben und vor diesem umb einen Fluß dieses Nahmens in Thracien gefunden worden / daher es auch LAPIS THRACIUS geheissen. Heut zu Tag findet man es in Teutschland / Schweden / Irrland und Franckreich / und halten es etliche vor eine Art Stein-Kohlen / weilen viel hartzichtes darinnen / daher es auch wie Pech brennet / und einen dicken Rauch von sich giebet. Es muß schön schwartz und gläntzend / auch hart seyn / wann es gut ist. Die Armen gebrauchen sich dessen an statt des Agsteins. In der Artzney aber wird es sonderlich nicht gebraucht / ob schon ein

Oehl daraus zu bringen / das fast so gut als das Agstein-Oehl ist. *Boëtius* will damit zeigen können / ob ein Weibs-Bild noch Jungfer sey oder nicht. Dann wann dieselbe das Pulver in Wein zu sich nimbt und den Urin halten kan / so hat sie nicht beygeschlaffen. Ist sie aber geschwächet / so wird sich die Vettel naß machen. Ob es infallibel sey / kan vor mich nicht betheuren / relata refero.

§. 6.

Man hat noch ein ander dergleichen steinichtes Hartz / welches

AMPELITIS

oder

Erd-Hartz /

auch Terra Ampelitis genennet wird. Dieses ist dem vorigen sehr gleich / ausser daß es nicht so gern brennet / noch also nach Hartz rieche / auch viel leichter sich in Schieffern zertheilen lässet: wird an einigen Orten in den Wein-Gärten umb die junge Reben gestreuet / weilen es die kleine Würme / so die Augen daran abfressen / tödtet. In der Medicin aber ist dieses simplex sonderlich nicht bekandt. Doch kan *Libavius in Tr. de Succino & Gagate* von diesem und dem vorigen mit mehrerem gelesen werden.

§. 7.

Letzlich kan man auch die

ANTHRACES

oder

Stein-Kohlen

hieher referiren / welche eine dergleichen Consistentz haben / und eine harte / auß Erd-Hartz und Schifferstein bestehende, Substantz haben, welche nach einiger Meynung ein Satz oder Mutter des Stein-Oehls oder Olei Petræ ist / so durch das unter-irrdische Feuer davon abgeschmoltzen und getrieben werde: welches daher fast probabel scheinet / weilen man ein dergleichen Oehl davon übertreiben kan / so dem gemeinen Petroleo oder Stein-Oehl in allem gleich ist / auch eben desselben Tugenden hat. Sie kommen meistentheils auß Engeland / allwo man dabey kochet und die Stuben damit heitzet / geben aber einen sehr bösen und corrosiven Rauch von sich / welcher der Brust und Lungen sehr gefährlich / und ohne Zweiffel Ursach daran ist / daß / wie der berühmte Engeländer *Willisius* an einem gewissen Ort meldet / der dritte Theil zu Londen an der Schwind- und Lungensucht sterbe; weßwegen sich die Teutschen auch den Winter über allda nicht gern auffhalten / absonderlich wann sie nicht gar just auff der Brust sind. In Nieder-Sachsen umb Hildesheim und anderstwo soll man dergleichen auch zuweilen finden / wie *Lachmundus* in *Ὀρυκτογραφία Hildesh.* zeuget. Sonsten dienen sie den Schlossern und Schmieden / das Eissen zu schweissen / weilen sie eine starcke Hitz geben und solche länger halten / als unsere gemeine Kohlen.

Das XIII. Capitel
Von dem COBOLT, ARSENIC, Operment / und RUSMA.

Arsenici Præparatio.

§. 1.

DEr Cobolt oder COBALTHUM der Apothecker ist nichts anderst / als ein grau oder braunes Pulver / welches sehr gifftig und corrosiv ist / so gar / daß es sich in keinem Papier halten lässet: und weilen es die Mücken und andere Thiere tödtet / so wird es von dem gemeinen Mann Fliegen- oder Mücken-Pulver genennet: kommet auß Sachsen / wo es in Johann Georgen Stadt häuffig gebrandt und zu der blauen Stärcken gebrauchet wird / *Vid. Marxii Material-* Kammer *pag.* 77.

§. 2.

Das Ertz / worauß der Cobolt gebrandt wird / führet bey den Berg-Wercken eben den Nahmen und wird von andern auch Zincken-Ertz / von den alten Lateinern aber CADMIA NATIVA, FOSSILIS ET METALLICA geheissen: Ist ein grauer mit weissem Kiß unterwachsener Stein / welcher einem weiß-güldenen Ertz nicht ungleich ist / und von den Thüringern Gänglern offt herauß gebracht / und / die Fliegen damit zu tödten / verkauffet wird. Es bricht neben einem Glantz zu Kupfferberg / nicht weit von Goßlar / wie *Frid. Hoffmann. in Clavi Schræd. p.* 328. berichtet. Andere halten es vor ein Marcasit und Silberhaltendes Ertz / weilen zuweilen etwas Silber darauß gebracht wird / in Aqua forti sich solviren lässet und einen blauen Kalck gibt / wie Hr. *D. Bohn in Colleg. Exper. Phys.* schliesset; Dahero auch *Schmuckius* in seinen *Secret. Chym.* einen ☿ und endlich Silber darauß zu machen suchet: welcher Process aber von *D. Ettmüllern* vor falsch gehalten wird / indem der Cobolt zu flüchtig und wenig zurück lässet / wie in dessen *Comment. in Schræd. pag.* 894. zusehen / allwo auch der Process, wie der Cobolt auß seiner Minera gebrandt werde / also beschrieben wird: Sie nehmen das oben beschriebene Ertz / pochen es zu Pulver / welches gewaschen / und wieder gerieben wird. Nachmahlen brennen sie das Pulver in einem Ofen / daß das Arsenicum (dessen Ertz es auch genennet werden kan) abrauche: Was aber zurück bleibet / wird nachmahlen wieder gestossen und Cobolt genennet; dessen Gebrauch ist / daß er zu der Smalt oder Blöhe versetzet / auch von dem gemeinen Mann unter Milch gerühret und den Fliegen zu geniessen außgesetzet wird / welche / so bald sie was davon genossen sterben müssen. In der Artzney aber tauget der Cobolt nichts / obwohlen einige ein Mittel gegen die schwere Noth darauß zu machen trachten / dessen man nicht bedürfftig und mit sicherern medicamenten versehen ist.

§. 3.

Was aber das obenberührte und von dem Cobolt abrauchende

ARSENICUM

anlanget / so wird dasselbe in Nativum oder das natürliche / und FACTITIUM oder gemachtes Arsenic unterschieden / deren jenes also in denen Berg-Wercken gefunden / dieses aber durch gewisse Hand-Griff sublimiret wird. Von beyden hat man in den *Material-* Kammern dreyerley Species, nemlich / das Arsenicum, album, flavum & rubrum oder das Weisse / Gelbe und Rothe / von welchen allen absonderlich zu handlen seyn wird.

§. 4.

Der weisse Arsenic wird insgemein Mäuß-Gifft und Ratten-Pulver geheissen / und bestehet in weissen Stücken / welche außwendig matt weiß wie ein Kalck / inwendig aber wie ein weisses Glas anzusehē / anbey eines scharffen und ätzenden Geschmacks sind / und werdē entweder von dem unter-irrdischen Feuer natürlicher Weiß auß dem Cobolt also sublimiret / wie sie zuweilen (aber gar selten) auß den Kupffer-Bergen gebrochen werden: oder werden durch die Kunst also zubereitet. Jener ist sehr rar und selten zu bekommen; da hergegen all das Arsenicum album, welches man in den Apothecken und Material-Kammern findet / das Factitium ist / so gar / daß *Schræderus* gar auff die Gedancken gerathen / es gebe kein natürliches / worinnen er doch zuweit gegangen ist.

§. 5.

Woraus aber und wie dasselbige gemacht werde / ist vielen / absonderlich denen Außländern / noch sehr unbekannt / wie solches der Frantzösische Materialist *Pomet* in seiner *Material-* Kammer *Part.* 3. *lib.* 2. *c.* 27. *p.* 67. hautement gestehet. Einige wollen darfür halten / es werde auß dem Operment mit gemeinem Küchen-Saltz sublimiret / welches auch *Sam. Dale* in seiner *Mineralog. pag.* 53. vorgegeben. Allein hier heist es verte & fiet calceus, indem das Auripigmentum auß dem Arsenico und nicht dieses auß jenem entstehet / welches *Pomet* auß dem Tax und Preiß schliessen könte / indem das ○-○viel wolfeiler ist / als das Operment: und wundert mich / daß Hr. *D. Hoffmann* in seinem *Clavi Schræd.* auch solches statuiret / welcher sonsten eine grosse Wissenschafft der Mineralien und Metallen in seinen Schrifften an den Tag geleget hat. Weßwegen dann *Kunckelius*, ein berühmter Sächsischer Chymicus, sich nicht länger enthalten können die warhafftige Art und Weise / wie das Arsenicum gemachet werde / zu entdecken / wann er in seinen schönen Anmerckungen über des *Neri* Glasmacher-Kunst *pag.* 59. zeiget / daß man den jenigen Rauch / welcher bey der ersten calcination des Cobolts auffgeflogen und sich angehänget hat / abermahlen in einem besondern und im Anfang dieses Capitels abgerissenem Ofen auß den Capellen D. D. D. sublimiret / da sich alsdann das Arsenicum in die eiserne und mit dem Deckel F. bedeckte Röhren E. E. E. anhänget / von welchen das warhafftige Arsenicum in solchen dicken Stücken / wie sie bey denen Materialisten zu finden / abgeschlagen wird / welche je grösser / je besser sind.

§. 6.

Dieses Arsenicum ist eines von den schädlichsten Gifften / welches in sehr geringer Quantität einen Menschen tödten kan / und derowegen immer vor tödtlich gehalten wird / wie in meinen *Pandect. Medico-Legalibus Part. 2.* zu sehen ist. Weßwegen auch fast in allen *Medicinal*-Ordnungen in Teutschland verbotten solches offentlich zu verkauffen / es habe dann der Käuffer ein Zettul von der Obrigkeit / oder gebe ein Certificat von sich: so gar / daß auch deßwegen / Vermög eines Königlichen Edicts in Franckreich / nur der Apothecker oder Materialist selbsten dergleichen Gifft (welche sie immer verschlossen halten müssen /) nicht aber die Gesellen und Jungen verkauffen dörffen / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Part. 3. lib. 1. p. 18.* meldet. Das meiste brauchen die Färber und die Land-Leute / die Ratten und Mäuß damit zu tödten / welches doch nicht allemahl sicher und rathsam ist / indem die Ratten es per vomitum in die Korn-Hauffen speyen können / wodurch grosser Schaden geschehen könte. Item: die Chymici, welche das Kupffer weiß / wie Silber / darmit machen. In der Artzney unterstehen sich einige / das Arsenicum innerlich gegen das Keichen und Lungensucht zu gebrauchen: aber wie gefährlich und undienlich solches seye / lehret *D. Ettmüllerus loc. cit. pag. 926.* Eusserlich machen einige zur Pestilentz-Zeit ein Amulet darauß / welches das Gifft an sich ziehen soll; allein daß dieses auch nicht sicher und zu rathen sey / zeiget *Guibertus*, ein Frantzösischer Medicus, mit vielen Gründen / und glaubet / daß solches auß einem Mißverstand und Unwissenheit der Arabischen Sprach / in welcher durch das Wort Sandarach (wormit die Griechen das Arsenicum rubrum bedeuten) Canel oder Zimmet verstanden wird / wie in dessen *Medico Charitat. Disc. de Peste pag. 568.* zu lesen ist. Weßwegen an statt des rohen Arsenici der so genandte Magnes Arsenicalis *A. Salæ* und ein darauß gemachtes Pflaster in den Pestilentialischen Drüssen zu gebrauchen / welche beyde in des *Zwelfferi* und *Moyßis Charras* Schrifften beschrieben werden. Von dem Butyro Arsenicali, Regulo ♂ und dergleichen / besiehe *Ettmüllerum l. c.*

§. 7.

Das gelbe Arsenicum ist nichts anderst / als das

AURIPIGMENTUM

oder

Operment /

welches gleichfals entweder auß den Sächsischen Berg-Wercken gesamblet / oder durch Kunst præparirt wird / nachdem es entweder von der Natur in der Erden auß dem Cobolt und Schwefel / oder auß dem vorigen Arsenico, mit dem gelben Schwefel / künstlicher Weise sublimiret wird / worvon das erste auch REALGAR und von den Italiänern RISIGALLO genennet worden. Dieses ist gar unterschiedlich / und findet sich zuweilen sehr schön / rein / gelb und gläntzend / als Gold / welches / so es in grossen Stücken / mürb und leicht zu zerbrechen ist / vor das beste gehalten wird: kommet gemeiniglich auß Oestreich über Wien und auß Venedig / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag. 30.* berichtet. Bißweilen ist solches hart / steinund kissicht / auch mit rothen oder grünen Streiffen untermenget / welche Sorte zu verwerffen ist / wie *Pomet c. l. pag. 66.* lehret; daher die Materialisten gemeiniglich zwey Sorten / das gemeine und feine / beyde aber entweder gantz oder in pulvere führen: Wird von den Mahlern und Weiß-Bendern zur gelben und grünen Farb gebrauchet / welche letztere auß Indig und Operment bestehet. Zu Rouan färben sie / nach *Pomets* Bericht / die höltzerne Kämme gelb damit / daß sie wie Buxbaum außsehen. In der Medicin brauchen es die Roß- und Vieh-Aertzte und sind auch einige Medici, welche ein Haar-fressend Medicament darauß machen / welches doch auch gefährlich ist / und wäre zu wünschen / daß man das jenige Ertz / welches die Türcken zu diesem End gebrauchen / und von denselben

RUSMA

genennet wird / haben könte / welches in Galatien gefunden / und den Eisen-Schlacken gleich sehen soll / worvon offtgemeldter *Pomet lib. cit. pag. 65.* nachzuschlagen ist.

§. 8.

Endlich ist das rothe Arsenicum noch übrig / so von den Griechischen Medicis

SANDARACHA

genennet wird / welcher Nahme von den Araben zuweilen dem Zimmet / insgemein aber dem Wacholder-Hartz beygeleget worden; weßwegen *Simon Paulli* in seinem *Quadripartito Botanico pag. 53.* treulich rathet / daß / allen gefährlichen Irrthumb und Mißverstand in den Apothecken zu vermeiden / dieser Nahmen nur allein dem Arsenico rubro gelassen / das Wacholder-Hartz aber schlechter Dings Gummi Juniperinum genennet möchte werden. Der Mineralische Sandarach aber kommet in dunckel-gelben und röthlichten Stücken / welche scharff und corrosiv sind: werden entweder so in der Erden gefunden / oder werden auß dem Arsenico und sonsten einer Minera, dem Cobolt nicht unähnlich / (welche man Kupffer-Nickel nennet) mit dem gemeinen Schwefel sublimiret; weßwegen dieses rothe Arsenicum auch rother Schwefel / Feuer-Schwefel und roth Operment genennet wird. *Vid. Ettmüller. c. l. p. 925.* Einige vermeynen / man möchte ihn auß dem gelben Arsenico, wann man dieses länger im Feuer hielte / welches doch dem offt-belobten *Pomet*, wiewohlen er es mit Fleiß probiret / nicht angegangen. Sein Gebrauch ist den Mahlern auch bekandt / welchen es auch zu einer besonderen Farbe dienet.

Das

Das XIV. Capitel
Von der SAFFRA, blauen Stärcken/ MAGNESIEN und PERIGUEUR.

ZAFFERÆ Preparatio.

§. 1.

DJe SAFFRA, ZAFFERA oder (wie es die Berg-Leut heissen) Zofloer, ist ein blaulichter mineralischer Stein/ womit dem Glas und so genandten gemeinen Porcellein die blaue Farb gegeben wird; deßwegen ihn die Holländer sehr auffsuchen/ welche ihn alsdann weiter in Franckreich/ Engeland und anderstwo verschicken und verhandeln: wird von dem Sapphiro, einem blaulichten Edelstein/ (wegen Gleichheit der Farb) also geheissen.

§. 2.

Was nun diese Saffra für ein Stein sey/ und woher sie komme? verlangen die Außländer mit grosser Sorgfalt zu wissen/ wie auß *Anthonij Neri*, eines Italiäners/ Glasmacher-Kunst und dabey gesetzten Anmerckungen *D. Merreti*, des gelährten Engeländers/ *pag.* 265. zu sehen ist/ allwo auch des *Cardani*, *Cæsalpini*, *Aldrovandi* und *Ferd. Imperati* Meynungen erzehlet werden/ welche doch alle die Sache nicht getroffen. Vielweniger ist dem Frantzöischen Materialisten *M. Pomet* hier Beyfall zu geben/ welcher die Saffra vor ein Ost-Indisches Ertz/ so über Surato käme/ gehalten/ wie auß dessen dritten Theil/ im zweyten Buch *pag.* 65. zu sehen ist. Am wenigsten aber trifft es *Sam. Dale*, welcher in seiner *Mineralogia pag.* 70. die Zaffery vor sublimirte Flores hält. Diesen allen nun auß dem Traume zu helffen/ hat sich *Kunckelius*, ein erfahrner Teutscher Laborant, in seiner vollkommenen Glasmacher-Kunst *pag.* 57. nicht verdriessen lassen diese Sache/ gründlich und deutlich also zu beschreiben: Es wird ein Ertz-Stein zu Schneeberg in Meissen von denen Berg-Leuten auß der Erden gebracht/ den sie Cobolt nennen/ weilen solcher gantz kein gut Metall gibt/ ohne daß manchmahl der Centner ein Loth/ mehrentheils aber gar nichts hält. Dieser Cobolt wird anfänglich in einen darzu behörigen Ofen (dessen Abriß im Anfang dieses *Cap. Lit. B.* zu sehen) geworffen/ welcher einem Back-Ofen gleich und also auffgesetzet ist/ daß das Holtz oder Flammen-Feuer/ so an der Seiten lieget/ über dem Cobolt zusammen schlagen könne. So bald nun solcher anfänget zu glüen/ so raucht ein weisser Rauch *Lit. A.* davon/ welcher in einem darbey gebauten höltzernen Gebäu/ in welchem er sich allenthalben anhänget/ auffgefangen und ferner zum Arsenico zubereitet wird/ wie anderstwo gezeiget worden: der zurückgebliebene/ abge-

abgerauchete und geröstete Cobolt nun wird alsdann in einer darzu gehörigen Pochmühle gepocht / alsdann wieder calcinirt und ferner gepocht / auffs kleineste durch ein enges Sieb / (welches mit einem Riemen im Schwange gehet / auch sonsten gnugsam verwahret ist / daß es nicht stäuben kan) gesiebt und in Verwahrung genommen. Von diesem Cobolt-Meel nimbt man ein Theil / und darunter wohl zwey oder mehr Theil rein gestossener Kißlinge (so die Berg-Leute Quärtz nennen) welche alsdann gemischt / angefeuchtet / und in Tonnen geschlagen werden / allwo diese Massa so hart und fest in einander sitzet / wie ein Stein / also / daß / nachdem es lange gestanden / solche endlich wieder mit eisernen Schlägeln voneinander muß geschlagen werden. Der Sand wird in Meissen bloß derentwegen darunter gemischet / daß man in andern Ländern die blaue Smalt oder Stärcke nicht nachmachen könne.

§. 3.

Diese also zugerichtete Materie wird so fort denen Holländern und andern Nationen zugesandt / und Zaffera oder Teutsch Zepher-Farb genennet / deren man zwey Sorten bey denen Materialisten findet / nemlich / die gantze / und die zu Pulver gestossene / von welchen jene die Feine / diese aber die Gemeine genennet wird / weilen sie ohne Zweiffel mit noch mehrerem Sand verfälschet und derowegen auch schwerer / als die gantze wird / wie *Pomet l. c.* klaget. Sie muß beyderseits eine schöne blaulichte Couleur haben / und weilen man an der zerstossenen sonst keine Prob haben kan / sind die Materialisten obligiret / solche den Werck-Leuten zuvor zur Prob zu geben / ehe sie dieselben kauffen. *Vid. c. l.*

§. 4.

Der Gebrauch dieser Zaffera ist gleich anfangs bemercket worden / daß nemlich auff den Glas-Hütten (allwo sie in grosser Quantität verbrauchet wird) damit den Gläsern die blaue Farb gegeben werde. Die Holländer mahlen damit das gemeine Porcellin, dergleichen auch zu Hanau viel gemacht und aller Orten verkauffet wird.

§. 5.

Der obgemeldten blauen Stärcken nun mit wenigem noch zu gedencken / so wird dieselbe von den Mahlern

SMALTA

und von den Wäscherinnen Blöhe genennet: deren Zubereitung ingleichem den Außländischen unbekandt ist. Oben gemeldter *D. Merret* schreibet in seinen *Annot. pag.* 294. daß ihm ein Glasmacher / welcher sie selbsten in Teutschland bereiten helffen / entdecket / daß sie auß der Zaffera und Seiffen-Sieder-Aschen durch nochmahlige Calcination gemachet werde. *Pomet* hält es vor eine Vitrification, welche auß der Saffer / Sand / Soude d' Alican und Pott-Aschen gemachet werde / wie in dessen *Histoire des Drogues Part. 1. Lib. 5. pag.* 170. zu sehen ist. Allein beyde sind wieder gantz unrecht daran / indem die Smalta nicht auß der Saffera / sondern deren Mutter / nemlich / dem abgerösteten Cobolt zubereitet ist / welcher mit einem gewissen Theil Sand und Pott-Aschen wieder versetzt und zu einem dunckeln und dicht-blauen Glas geschmoltzen wird / welches gar subtil gestossen und auff einer gewissen Mühl zwischen zwey sonderlich harten Steinen zu einem Meel gemahlen / alsdann geschlemmet und in unterschiedliche Sortementen / da immerzu eine feiner als die andere / getheilet und gestellet wird. Hierinnen nun stehet ein grosser Handel / welcher den Meißnern und Sachsen viel einträget; weßwegen den Factoren auch sehr hoch verbotten ist den Cobolt so rohe wegzuschicken / damit die Blöhe anderwerts nicht nachgemacht werde und dem Land dieser Nutzen entgehen möge. Wer unterdessen einen reinen Cobolt haben will (da ein Theil mehr / als drey oder vier Theil Zaffera thun) muß ihn absonderlich in Meissen suchen und desto theurer bezahlen. *Vid. Kunckel. l. c.*

§. 6.

Diese blaue Stärcke / wann sie zum erstenmahl zum Glase gebracht wird / setzet sie insgemein einen König oder Regulum, welchen dieselbe Arbeiter Speisse nennen / so wieder ein blaues Glas und vielleicht die schlechteste Blöhe gibet. Die Gemeine wird in Sortis genennet / ohne welche man die Mittel und Feine hat / welche gar zart und recht blau ist; wiewohlen die Holländer noch eine Sort von der Allerbesten haben / welche bleichlicht / aber sehr rein und dem Ultramarin fast gleich ist / dahero es die Frantzosen auch Ultramarin commun ou d' Hollande nennen. *Vid. Pom. pag.* 170.

§. 7.

Der Nutz und Gebrauch der blauen Stärcken ist allen Weibern bekandt / welche das weisse Geräth damit blöhen / die weisse Stärcke auch deßwegen damit färben. So dienet sie auch den Mahlern und Weißbendern; wird auch zu einer gewissen Farb / worinit man die Schaafe zeichnet / und in Täffelein verkauffet wird / gemenget und gemein oder Platt-Indig genennet / worvon in dem *Cap.* von dem Indigo zu lesen ist.

§. 8.

Weilen im übrigen einige die bißher außgelegte Zaffera mit der so genandten

MAGNESIA

confundiren / auch diese mit jener fast einerley Nutzen zur Glasmacherey hat / so wollen wir der-

derselben auch mit wenigem gedencken / welche nichts anderst / als ein schwartzlichtes Ertz / dem ♁ nicht ungleich / aber viel mürber und mit kleinen Streiffen begabet ist: kommet auß Piemont / in Stücken von unterschiedlicher Grösse / und zwar in zwey Sorten / deren eine grau / welche sehr rar, die andere aber schwartzlicht / wie ein Magnet-Stein (worvon sie auch den Nahmen hat) anzusehen ist: Muß schön gläntzend / zart und wenig steinichtes in sich haben / wann sie gut seyn soll / wovon *Pomet. cit. loc. pag. 64.* zu sehen ist.

§. 9.

Der Gebrauch der Magnesien ist zur Reinigung des Glases gewidmet / indem diesem die grüne und blaue Farb dadurch genommen wird / dahero sie mit gutem Fug eine Seife / welche das Glas reiniget / genennet wird; dann so man von solcher Magnesie nur ein wenig mit dem geschmoltzenen Glas vermenget / so reiniget es dasselbe von aller frembden Farbe / und machet das Glas helle: Nimbt man aber der Magnesien zu viel / so bekombt das Glas ein Purpur-Farbe / worvon in *D. Merrets* Anmerckungen über das erste Buch des *Neri* Glasmacher-Kunst *pag. 208.* mit mehrerem verdienet gelesen zu werden.

§. 10.

In Teutschland in den Meißnischen Ertz-Gebürgen wächset auch ein Magnesie / welche eben das jenige ist / was die Glasmacher

Braun-Stein

nennen / welche auch ein Seife des Glases ist. Ingleichen kommet ein andere Art auß Böhmen; beyde umb einen sehr billichen Preiß / ob sie schon ebenmässig und ja so wohl das ihrige / als die Piemontesische thun / und derowegen die Teutschen der Piemontesischen wohl entbehren könten / wie *Kunckelius* in seinen Anmerckungen über das erste Buch des *Anthon. Neri* von der Glas-Kunst *pag. 55.* weitläufftiger zeiget.

§. 11.

Letzlich hat man in Franckreich noch ein ander dergleichen Mineral, welches man dorten

PERIGUEUR

nennet / welches auß einem schwartzen und schweren Stein bestehet / und sich nicht gern zerstossen lässet: kombt auß Dauphiné und Engeland / und wird von den Häfnern und Emailleurs gebraucht / wie *Pomet* davon *l. c.* schreibet.

Das XV. Capitel
Von den Edel-Gesteinen und Jubelen.

Minera cum fluore variô Aldrov.

Fluor Amethystinus

Fluor Hyacinthinus

§. 1.

Die Edel-Gesteine oder GEMMÆ sind sehr harte und zum Theil durchsichtige / zum Theil undurchsichtige / aber doch schön-gefärbte Steine / davon jene auß einem hellen Wasser / diese aber zugleich auß einigen irrdischen oder metallischen Cörperlein / von dem Stein-Geist oder ~ lapidifico gezeuget werden / wie der berühmte Engeländer *Boyle* in seinem Buch von den Edel-Gesteinen stattlich erwiesen hat. Beyde kommen

men meistens auß Ost- und West-Indien/ wie auch Böhmen und andern Ländern/ unter welchen die erste immer besser und theurer sind; wie von deren Erkäntnüs und Werth *Boëtius de Boot.* (welcher dieser Materie wegen vor diesem alle Kayserliche und Königliche Höfe und Schätze durchkrochen hat) in seinem *Tr. de Gemm.* wie auch *Kunckelius* in einem Send-Brieff von der Art/ Unterschied und Güte der Edel-Gesteinen/ würdig zu lesen sind. Wie aber die Orientalische rohe Edel-Gesteine gegraben und verkauffet werden/ ist im Anhang dieses unsers Buchs/ nach den Ost-Indischen Sendschreiben zu finden.

§. 2.

Sie werden füglich in die recht-auffrichtige und falsche getheilet/ darvon die letztere entweder von Natur so wachsen/ als die so genandte Flüsse oder FLUORES METALLICI, welche in denen Berg-Wercken gefunden werden/ wie sie oben in der Figur abgebildet sind/ und von den rechten (welchen sie sonsten an Durchsichtigkeit und Farbe offters so gleich sind/ daß auch die Verständigste sich daran versehen können) darinnen leicht zu erkennen sind/ daß sie im Feuer fliessen. Oder sie werden von der Kunst auß dem Crystall und Glas nachgemachet/ worvon der obenangeführte *Kunckel* vor andern deutlich handelt.

§. 3.

Von dem Nutzen und Gebrauch der wahren Edel-Gesteinen in der Artzney machet vor anderen *Helmontius* in seinem *Tr. In verbis herbis & lapidibus magna latet vis*, ein grosses Wesen; allein/ wann man es bey dem Liecht ansiehet/ so kombt das meinste auff einen blossen Aberglauben an/ wie nicht allein *D. Amman* in seinem Büchlein *de Mat. Med.* sondern auch der junge Herr *Spener*, weyland Profess. zu Halle/ in seiner *Gradual-Disputation, de Usibus Gemmarum Superstitiosis* offentlich gezeiget haben. Unterdessen will die Welt betrogen seyn/ welche fast keine Artzney vor kräfftig hält/ sie werde dann mit Gold und Edel-Gesteinen beglissen/ obwohlen sie offters an deren statt nur Krebs-Augen und garstige Muscheln schlucken müssen/ ohnerachtet nur die kleineste Steinlein und Fragmenta zur Artzney genommen werden/ indem die super-feine zu den Jubelen kommen.

§. 4.

Ob schon aber nur die so genandte V. Lapides pretiosi, als Granaten, Hyacinthen, Sapphir, Carneol und Schmaragd in den Apothecken meistens gebräuchlich sind; so hat man doch vor gut befunden/ der übrigen auch mit wenigem zu gedencken/ worunter der Diamant/ Demant oder

ADAMAS

der härteste/ schwereste und helleste Stein ist/ dessen überauß-grosser Preiß/ theils bey obbemeldtem *Boëtio* zu sehen/ theils auch darauß abzunehmen ist/ was in verwichenem 1697. Jahr/ den *16. Febr.* auß Venedig in den ordentlichen Zeitungen mit diesen Worten geschrieben wurde: Der Diamant/ welchen ein Armenianer hier vor 36000. Ducaten verkaufft/ ist von hiesigen Künstlern geschliffen und fast so breit/ als ein halber Thaler: Und weilen dergleichen an allen Höfen in Europa nicht zu findẽ/ als wird diser Monarch der Diamanten (so 80. Karat wigt) auf 200000. Ducaten werth gehalten. Doch ist dieses nur von den recht Orientalischen zu verstehen. In Böhmen findet man auch viele/ aber schlechtere Demanten und andere Edel-Steine/ weßwegen die Italiäner/ Frantzosen/ und die Juden dahin reisen und sie auffsuchen/ wo die Küh-Hirten offters einen Stein nach den Kühen werffen/ welcher mehr werth als die Kuh selbsten/ wie *Balbinus* in seiner Böhmischen *Hist. lib. 1. c. 29.* schreibet. Ob er aber in der Artzney-Kunst einigen Nutzen habe/ wird von den Medicis noch disputiret. Einige halten ihn vor schädlich/ wo nicht gifftig/ weilen er die Därme verwunde und die rothe Ruhr verursache/ wann er innerlich genossen werde/ wie *Sennertus in Paralip. pag. 130.* meldet. Andere hergegen/ als *Wormius in Mus. pag. 103.* hält den pulverisirten Demant vor ein Medicament gegen solche Kranckheit. *Ettmüllerus* thut endlich den Außspruch also/ das er den recht sauber und rein gestossenen Demant vor dienlich/ den gröblich gestossenen aber vor schädlich hält/ wie in dessen *Comment. ad Schræd. p. 787.* zu sehen ist. Man kan aber dessen wohl entbehren/ indem die Krebs-Augen eben das/ oder ein noch mehrers præstiren/ als der Demant. Unterdessen erhellet darauß/ daß es falsch sey/ daß der Demant nicht zerschlagen oder zerstossen/ sondern nur in Bocks-Blut erweichet werden könne.

§. 5.

Nechst diesem machet man von dem so genandten Carfunckel-Stein oder

CARBUNCULO,

welcher des Nachts leuchten und röthlichte Strahlen werffen soll/ viel Weckes: allein niemand will biß daher einen dergleichen Stein/ so des Nachts strahlt/ gesehen haben/ wie *Boëtius de Boot. l. c.* wohl und auffrichtig angemercket; weßwegen einige entweder den Rubin oder die Granaten/ andere aber alle röthlich-strahlende Edelgestein also nennen. Er wird sonsten zu den Pestilentz-Blattern/ welche auch Carbunculi heissen/ gerühmet/ umb welche er zu reiben wäre.

§. 6.

Folget also der Rubin oder

RUBINUS,

welches ein durchsichtiger Stein/ von einer reinen Scharlach oder Carmesin-Farb/ und je feuriger/ je besser er ist. Wann er aber eine Gelbe an sich hat/ so wird er von einen Granat oder Hya-

Hyacinthen æstimiret: kombt auß Zeilon/ ist sonsten/ wann er groß/ auch an hohem Werth/ und kenne ich eine gewisse hohe Stands-Person/ welche einen frey-gefasten Rubin/ etwa eines Weiß-Pfennigs groß/ auff der Stirn trägt/ auff welchen eine andere hohe Person 50000. Rthlr. bieten lassen: wird in gifftigen Fiebern/ vor ein Hertz-Stärckung gehalten/ und kommet mit unter das Elect. de Gemmis, welches in dergleichen Kranckheiten dienlich ist.

§. 7.

Der Granat-Stein oder

GRANATUS

ist gleichfals ein durchsichtig- und wie der Granat-Apffel-Safft röhtlichter Stein/ darvon die grössere auß Orient und der Mohren-Land/ die kleinere/ doch härtere und schönere/ auß Böhmen kommen. Sie gehören unter die fünff medicinalische Edelgesteine/ und werden vor ein Hertz-stärckendes und Melancholey-vertreibendes Mittel gehalten. Einige machen auch eine Tinctur davon/ welche gegen die rothe Ruhr gerühmet wird. Das Magisterium ist ein nichtswürdiger Kalck.

§. 8.

Eine etwas hellere Röthe hat der Hyacinth oder

HYACINTHUS,

welches ein durchsichtig- und an der Farb Goldgelb-röthlicher Stein ist/ so gleichsam wie eine Feuer-Flamme scheinet; wiewohlen etliche wie Scharlach außsehen/ welche die Frantzosen Hyacinthe la Belle nennen/ und vor den besten halten: wird in Indien und Mohren-Land gefunden/ wiewohlen auch in Böhmen einige derselben wachsen/ welche an der Farb dem Vitro ♁ nicht ungleich sind. Sie werden in- und äusserlich gegen die Pest und andere ansteckende Seuche gelobet/ dahero auch eine Hertz-stärckende Lattwerg/ welche Confectio de Hyacintho genennet wird/ darauß mit andern kostbahren simplicien verfertiget wird/ welche gelb-röthlicht und frisch seyn/ auch ihre rechte Consistentz haben muß/ wann sie anderst vor gut passiren soll; und weil ein grosser Betrug damit vorgehet/ soll man sie von auffrichtigen Materialisten und Apotheckern/ und nicht von den Land-Streichern kauffen/ welche solche mit Honig/ Bolus und Metall nachmachen/ wie *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues Part. 3. l. 4. pag. 99.* entdecket. Man hat sie complet, mit Bissem und Amber/ und incomplet, ohne diese/ weilen das Frauenzimmer die erste nicht immer vertragen kan.

§. 9.

Ferner gehöret auch der Amethist oder

AMETHYSTUS

zu den röthlichten Steinen/ welcher durchsichtig und wie Pfirsching-Blüt anzusehen ist/ kommet auch auß Indien und Arabien/ welchem der Böhmische bey weitem nicht gleich ist. Dieser dienet ausser denen Aberglauben gegen die Trunckenheit und böse Gedancken/ hat aber sonsten keinen Gebrauch in der Medicin.

§. 10.

Nach den röthlichten Edelgesteinen folget der blaulichte/ nemlich/ der Sapphir oder

SAPPHIRUS,

welches ein durchsichtiger/ blauer und dem Gesicht annehmlicher Stein ist/ von einer grossen und dem Demant nahe kommender Härte/ dahero auch die weißlichte Sapphiren vor Diamanten passiren und verkauffet werden. Die besten kommen auß Orient/ die geringere auß Böhmen und Schlesien: werden auch gegen die Pestilentz-Blattern gebraucht/ umb welche darmit ein Circul gezogen wird; wie sie dann auff gleiche Weiß in Entzündung der Augen/ und diese vor den Blattern und Masern zu defendiren gebrauchet werden/ worvon *Ettmüllerus in Comm. Schrœd. pag. 739.* zu sehen ist.

§. 11.

Der Schmaragd oder

SMARAGDUS

hergegen ist ein durchsichtig und grüner Stein/ mit blitzenden Glantz-Strahlungen/ wird bey seiner stets-währender Kält im Mund/ wie auch seiner Schwerigkeit und Härte erkandt/ und ist der Scytische immer vor den besten gehalten worden/ welcher doch allda nicht so groß als in Böhmen zu finden ist: wird sonsten sehr nachgekünstelt. Dieser soll die Augen stärcken/ wie alle grüne Sachen/ und wird gegen die Gichter und schwere Noht gerühmet/ weßwegen auch die Schreck-steine der kleinen Kinder davon gemacht werden. Andere rühmen ihn auch gegen die rothe Ruhr und andere Kranckheiten/ worvon *Boëtius l. c.*

§. 12.

Alle der vorigen Farben finden sich in dem Opal oder

OPALO,

welcher/ gleich einem Rubin/ subtile und feurige Flammen strahlet und darbey mit einer reinen Purpur- und Meer-grünen Farb/ gleich einem Amethyst und Smaragd/ durchzogen ist/ weßwegen er auch nicht/ wie andern/ nachgemachet werden kan/ und wird von einigen vor den schönsten Edelgestein unter allen gehalten. Er findet sich in Indien/ wie auch in Ungarn/ und wird auch gegen Ohnmachten und Melancholie gerühmet/ aber langsam gebrauchet.

§. 13.

Ingleichen hat der Topas/ Lateinisch

TOPASIUS

genandt/ unterschiedlich-vermischte Farben/

welcher ein durchsichtiger Stein / von einer bleich-grünlichten Farb ist / so das Ansehen hat / als ob er einen Zusatz von einer gelben Couleur hätte. Wann er aber gelb-grün ist / wird er Chrysopras genennet: werden beyde in Arabien gefunden und erreichen die schönsten am Werth die Helfft vom Diamant / und werden von einigen gegen die Melancholy / Kleinmühtigkeit und Hexerey gerühmet.

§. 14.

Dieser wird zuweilen mit dem Chrysolit oder

CHRYSOLITHO

confundiret / weilen die Alten ihren Topas auch so geheissen / heut zu Tag aber ist der Chrysolit ein viel anderer / nemlich / ein hell und durchsichtiger Stein / mit einer fürtrefflichen Gold-Farb / gleich einem Sonnenschein / darbey sehr hart: wird in Mohren-Land am besten gefunden / und kombt an Kräfften mit dem vorigen überein.

§. 15.

Unter denen dunckeln und nur etwas durchscheinenden Steinen ist der

JASPIS

sehr benahmt / welcher hin und wieder röthlichte und auch grüne Flecklein hat; wird gegen das übermässige Bluten / auch gegen den beförchtenden Abortum gerühmet / wiewohlen diejenige Art davon welche der Lendenstein oder

LAPIS NEPHRITICUS

genennet wird / am meisten im Gebrauch ist / welcher ein blau-grünlichter und gleichsam wie Talc oder Fett anzugreiffender Stein ist: kommet auß Indien / und wird also genennet / weilen er vor ein gewisses Mittel gegen die Stein-Schmertzen gehalten wird / welche derselbe / so er gut und auffrichtig ist / auch nur äusserlich angebunden / gewiß curiren soll / wie ohnlängst Herr *D. Petersen*, vornehmer Materialist in Franckfurt / solches erfahren / bey welchem ich ein sehr grossen und raren Lapidem Nephriticum, nebst vielen andern dergleichen geschliffenen und ungeschliffenen Steinen gesehen hab. Man hänget ihn an Hals / oder macht Armbänder davon / oder bindet ihn an die Hüffte / so soll er den Schmertzen gleich stillen / worvon *Wormius in Mus.* und *Casp. Bartholinus* in einem besondern *Tr. de Lap. Nephrit.* mit mehrerem zu sehen ist. Man muß aber zusehen / daß er nicht verfälschet sey / indem einige Betrieger den grünen Marmor / MALAQUITTE genandt / davor verkauffen. Er wird auch zu innerlichen Medicamenten / als dem Liq. und Magist. Nephritico gebraucht / worvon *Hoffmannus in Clav. Schræd. pag.* 154. zu sehen ist.

§. 16.

Unter den gantz dunckeln und nur gefärbten Edelgesteinen ist der Türckis oder TURCOIS, wie auch der CARNIOL, SARDA oder SARDUS noch übrig / unter welchen der erstere ein schöne licht-blaue Farb hat / und äusserlich gegen das Fallen: der letztere aber Fleisch-farbicht ist und gegen alle Blutstürtzungen gerühmet / doch aber meistens heutiges Tages zu Signetten und Pitschafften emploiret wird.

§. 17.

Einer von den dunckelen und undurchscheinenden Steinen meritirt noch mit wenigem gedacht zu werden / nemlich / der Frantzösische Augen-Stein / welcher umb Grenobel gefunden und deßwegen

La Pierre pretieuse de Grenoble

genennet wird: ist ein kleines / sehr glattes und plattes Steinlein / fast wie ein Linse / von Figur und couleur, anzusehen / welches / wie hier zu Land die Perlen / dorten in die Augen gethan wird / so etwa unversehens ein Staub oder Splitter hinein geflogen / dergleichen etliche mir von einem guten Freund zu Handen gekommen sind.

Das

Das XVI. Capitel
Von dem Crystall / Moscovischen Glas und Frauen-Eiß.

Minera Crystalli

Achates Selenites

Crystallus

Selenites

§. 1.

Der Crystall oder CRYSTALLUS ist ein weiß-heller / durchsichtiger und nicht so gar harter Stein / wie ein Stück Eiß (worvon er im Griechischen den Nahmen hat) anzusehen: wird hin und wieder in Europa / auff dem Alpen-Gebürge / in Böhmen / Ungarn und vielen andern Ländern gefunden und Zweiffels ohn auß einem hellen Stein-Wasser gezeuget / indem man zuweilen in dessen Mitten noch einen Tropffen Wassers siehet / wie Herr *D. Bohn* in seinem zu Leipzig gehaltenem *Collegio Physico Experimentali* bezeuget.

§. 2.

Ob nun wohl alle durchsichtige und weichere Edelgesteine unter diesem Nahmen stehen / so hat man doch absonderlich vier Species bißdaher in Acht genommen / als nehmlich 1. den gantz hellen Crystall / wie ein Eiß / welcher sonsten auch CRYSTALLUS MONTANA genennet wird. 2. Den sechseckichten / welcher IRIS genennet worden / alldieweilen er verschiedene Farben / wie ein Regenbogen zeiget / wann man ihn über das Auge hält und dadurch siehet / nicht anders / als die dreyeckichte Gläser / welche die Optici prismata heissen. 3. Den gelbichten / und 4. den halb-runden / welcher unten plat und oben gewelbt / auch deßwegen wie ein Brenn-Glas zu brauchen ist: und weilen er viel härter als die übrige ist / so wird er vor den besten Crystall gehalten und der falsche Demant oder PSEUDO-ADAMAS genennet / wie solches *Boetius Lib. de Lap. pag.* 179. und auß demselben *Wormius in Mus. pag.* 100. weitläufftiger verfolgen; nebst welchen *Erasmus Bartholinus* auch hiervon kan gelesen werden / so ein eigen Buch davon geschrieben hat.

§. 3.

Was dessen Gebrauch anbelanget / so werden nicht allein viele kostbahre Geschirre / als Schüsselein / Gläser / falsche Edelgesteine und dergleichen darauß verfertiget / sondern er hat auch in der Artzney einigen Nutzen / wo ihme eine kühlend- und anhaltende Krafft beygeleget wird. Weßwegen nicht allein in hitzigen Fiebern der gantze Crystall unter der Zungen gegen den Durst / und in der Hand gegen die Hitze gehalten / sondern auch derselbe gegen die Rothe-Ruhr und andere Bauch- auch Mutter-Flüsse zu Pulver gestossen eingegeben wird; wie er dann auch den Säugenden die Milch vermeh-

ren soll. So wird er auch als ein Alexipharmacum gerühmet / wann jemand den ☿ ≏ eingenommen / wiewohlen ihm allein in solchem Fall nicht zu trauen ist / sondern andere oleosa, als Milch und dergleichen mitzugeben sind. Weilen aber seine Krafft meistens darin bestehet / daß er die böse Säuer in dem Magen und Gedärme versüsse und in sich schlucke / so ist er nur zu Pulver gestossen meines Erachtens viel besser / als andere daraus gemachte Salia, Magisteria, Olea, Tincturæ &c. welche bey dem *Schrœdero* und dessen Außlegern / als *D. Hoffmann* und *D. Ettmüllern*, zu finden sind.

§. 4.

Dem Cryßtall ist an der Farbe und Durchsichtigkeit das so genandte Moscovische Glas / wie auch das Frauen-Eiß nicht viel ungleich / welche beyde von denen meisten Naturkündigern confundiret und vor ein Ding gehalten werden / indem sie doch bey erstem Anblick sehr unterschieden anzusehen sind / weilen das Frauen-Eiß sich in viele Blätter und laminas gar leicht zertheilen / und wie ein Talc angreiffen läst / welches beydes an dem Moscovischen Glas nicht zu mercken ist. Weßwegen wir auch von beyden absonderlich handeln wollen.

§. 5.

Das Moscovische Glas oder LAPIS SPECULARIS

ist ein weisser / außwendig dick und ungleicher / inwendig streifficht und gläntzender Stein / welcher gegen das Liecht gehalten etwas durchscheinet: kommet häuffig auß der Moßcau / und wird deßwegen auch Rysch-Glas / quasi Russen-Glas / geheissen; wiewohlen es auch in Spanien und anderstwo zu finden. Es hat in der Medicin sonderlich keinen Nutzen / ausser daß auß demselben / wann es zuvor calciniret wird / eine Schmincke vor die Frauen und Jungfrauen gemacht werden könne.

§. 6.

Das Frauen-Eiß oder GLACIES MARIÆ

hergegen ist ein platter / doch auch weisser und wie Glas durchsichtiger Stein / welcher in viele dünne Täffelein und Blätter kan zerleget und gerissen werden / so an statt des Glases zu Fenstern können gebrauchet werden / dergleichen in etlichen Kirchen zu sehen sind; wie dann auch ein gemeiner Aberglauben ist / daß die Mutter Gottes dergleichen Glas gehabt habe / daher es Marien-Glas und bey andern Sperr-Glas heisset; und weilen sich auch der Mond / wie andere Sachen in diesem Stein spiegeln / so ist er vor diesem auch SELENITES benahmset worden / und mag darvon der gemeine / doch falsche Wahn entstanden seyn / daß er nach dem Mond zu- und abnehme: wächset insgemein in einer länglicht-viereckichten Figur / als ein Rhombus, wie oben auß der Abbildung zu sehen ist / allwo zugleich Achates selenites stehet.

§. 7.

Einige meynen / daß das so genandte Alumen Scajolæ nichts anderst / als das Frauen-Eiß sey: allein es ist unter beyden noch dieser Unterscheid / daß ob schon beyde in dünne Blättlein leichtlich können getheilet werden / jenes doch viel härter / als dieses / auch nicht so durchscheinend ist / ehe es zertheilet worden. Uber diß kan man durch das blosse Fühlen den Unterscheid mercken / indem das Frauen-Eiß viel zarter und fast wie Talc anzugreiffen ist / dahero es auch von vielen vor eine Art Talc gehalten / auch der rothe Talc offters vor das Frauen-Glas gegeben wird.

§. 8.

Was seine Qualitäten anlanget / so ist es in der Artzney-Kunst innerlich gegen die schwere Geburts-Arbeit / wie auch die todte Frucht wegzutreiben gebräuchlich; zu welchem Ende es mit dem Borres / Myrrhen und dergleichen verschrieben wird / weilen es gewaltig treibet und stimuliret: weßwegen es auch die Monatliche Reinigung der Weiber befördern kan. Eusserlich wird es gleicherweis zum Schmincken gebrauchet. Auß den Blättern machen die Closter-Jungfern allerhand Galanterien und legen solche gemeinglich über ihre Bilder und Heiligthümmer. Ein gewisser curioser und mir wohlbekandter Freund hat sich auch unterstanden einen grossen Brenn-Spiegel darmit zu verfertigen / indem er die hole Seite einer auß Gips gemachten Scheiben damit belegen wollen. Ob er aber dieses Werck zur Perfection gebracht habe / ist mir noch nicht kund gethan worden. Zum wenigsten ist wohl zu glauben / daß ein solcher Spiegel die Radios solares mit eben solcher Vehemens reflectiren könne / als ein anderer metallischer Brenn-Spiegel.

✠§)o(§✠ ✠§)o(§✠

Das XVII. Capitel
Von dem Magnet / Blut-Stein und Schmergel.

Lap. Hæmatites

Magnes armatus cum clavi ferreâ

Magnes Crudus in limat. ferri

§. 1.

Der Magnet-Stein (MAGNES) ist ein schwartz-grauer / harter / doch nicht so gar schwerer Stein / welcher (nach gemeiner Art zu reden) das Eisen an sich ziehet und sich immer nach den Polis wendet: wird häuffig in dem Joachims-Thal und zu Schneeberg in Meissen / umb die Eisen-Gruben gefunden / weßwegen er auch in der Grichischen Sprach SIDERITIS genennet wird; Wiewohlen in Franckreich in der Spitz eines Glocken-Thurns auch ein Magnet gefunden worden / worvon *M. Vallemont* einen *Curiosen* Tractat geschrieben. *Vid. Pomet. Hist. simpl. P. 3. l. 2. pag. 6.*

§. 2.

Der Unterscheid dieses Steins wird entweder von denen Landen / worauß er kommet genommen / welcher doch auch an der Farb zu erkennen ist / indem der beste / so auß Æthiopien kommet / schwartz / aber sehr rar ist: Der Ost-Indianische auß China und Bengala, Leber-farbicht: der Arabische röthlicht: und der gemeine auß Schweden / Dennemarck und Teutschland Eisen-farbicht außsiehet; wie sich dann auch ein weisser Magnet-Stein finden soll / welcher von den Italianern CALAMITA BIANCA genennet wird. So machet auch der Effect und die Krafft keinen geringen Unterscheid des Magnets / in Ansehen deren der gemeine das Eisen ziehet und sich zugleich nach dem Pol-Stern wendet: die zweyte Art sich allein nach dem Pol-Stern wendet / aber kein Eisen ziehet / welche uff S. Georgen-Berg in Böhmen gegraben wird / wie auß des *Balbini Hist. Boh. Lib. 1. pag. 82.* zu sehen ist: die dritte einen andern Magneten ziehet: welchen andere die vierdte Art zugesellen / so das Eisen nicht ziehet / sondern von sich stösset / dergleichen Magnet-Stein THEAMEDES und in Teutscher Sprach ein Bleser genandt wird / wie ihn *Boëtius de Boot Tr. de Lap. ac Gemm. Lib. 2. cap. 249. pag. 441.* nennet.

§. 3.

Diese Kräfften des Magneten bestehen nicht in dessen Grösse und Quantität / sondern in gewissen Adern / indem man zuweilen einen kleinen Magneten antrifft / welcher ein viel grösser Gewicht hält / als ein grosser / welches an derjenigen Magnet-Kugel / so zu Londen im Gresham Colledge gezeiget wird / zu sehen ist / so eben kein sonderlich grosses Gewicht hält / ob sie schon 60. ℔. schwer ist / wiewohlen sie die Nadeln uff 9. Schuh weit beweget / wie die Herrn *Lipsienses* in ihren *Actis A. 82. Mens. Febr.* auß dem *Grevv* wohl observiren. Weßwegen dann auch der Preiß dieses Steins nicht nach der Grösse / sondern nach den Qualitäten angesetzet wird / und ein Magnet / welcher 20. ℔. hält / neulich in Holland vor 1000. Gulden verkauffet worden ist / wie mir der berühmte Mechanicus zu Leyden / Herr *Muschenbræck* geschrieben hat. Woher aber die so wunderbahre Würckungen des Magneten herrühren? wird noch heut zu Tag von den Naturkündigern erforschet / und hat *Gilbertus* davon einen besondern Tractat geschrieben / welche Subtilitäten auff den Catheder und nicht in die Material-Kammer und Apothecken gehören. Dieses nur ist zur Conservirung desselben zu wissen nöthig / daß man den rohen Magneten immer in Feilstaub halte / dem gefasten Magneten aber immer seyn Gewicht lasse / sonst ersterben sie bald. Man muß sie auch sauber halten und nicht mit Fette oder anderm Unrath beschmieren / sonsten verderben sie oder ziehen so generos nicht / wie zuvor; daß aber solches auch von dem Knobloch-Safft / wie insgemein davor gehalten wird / geschehe / wird von *Borello in Hist. & Obs. Cent. 2. Obs. 88.* vor

erdichtet

erdichtet und fabulos gehalten. Ein Gelährter/ *Fortius Ringelbergius*, schreibet in seinen *Experim. pag.* 609. daß man dem Magneten die verlohrne Kräfften wieder bringen könne/ wann man denselben in das Blut eines Widders lege/ welches zu probiren stünde. Dieses ist gewiß/ daß zu Vermehrung derselben sehr dienlich sey/ wann man dem gefassten Magneten täglich sein Gewicht mit einem kleinen Zusatz vergrössert.

§. 4.

Der Nutzen und Gebrauch des Magnetsteins ist unbeschreiblich groß/ wann man nur den gemeinen und Schiff-Compas ansiehet/ welcher gleichsam die Seele aller Seefahrt/ und ein Band der ober- und unter-irrdischen Welt ist. Was die Kunst-Erfahrne und curiose Naturkündiger vor Wunder- und Erstaunungswürdige Experimenten damit anstellen können/ ist in des Welt-berühmten *P. Kirchers Tr. de Magnete* und dessen Nachfolgers *P. Schotti* Schrifften zu sehen; auß welchen ein gelährter Franzos in einem absonderlichen Buch/ genandt *Traite de l' Aiman* vieles in schönen Kupffern unter Augen geleget hat. In der Artzney-Kunst hat er/wie der Blut-Stein/ eine anhaltende und außtruckende Krafft/ wird aber nur äusserlich gebrauchet/ indem er innerlich von einigen gefährlich und gifftig gehalten wird/ wie *Wormius in Mus. pag.* 63. zeiget. Daß aber viele Doctores und Barbierer denselben zu Pulver stossen und unter ihre so genandte Magnetische Pflaster/ wodurch sie eiserne Spitzen/ verschluckte Messer und dergleichen auß dem Leibe ziehen wollen/ mischen/ ist ein grober Irrthumb/ indem der Magnet kein Eisen ziehet/ wann er zerstossen oder mit Wachs vergleistert wird. Solte derowegen etwas bey den beruffenen Messer-Schluckern außgerichtet worden seyn/ muß es mit dem gantzen Magnet geschehen seyn. Der Aberglauben/ welche mit dem weissen Magnet (so gemeiniglich falsch ist) getrieben werden/ mag nicht gedencken/ *Vid. Wormius l. c.*

§. 5.

Mit diesem biß daher betrachteten Magneten hat der Blut-Stein oder

LAPIS HÆMATITES

eine grosse Verwandtschafft/ indem dieser nicht allein/ wie Jener/ in den Eisen-Gruben gefunden wird/ sondern zuweilen auch das Eisen an sich ziehet/ wie der seel. *D. Bauschius*, erster Præses der curiosen Teutschen/ in einem besondern Buch *de Lap. Hæmat.* in Acht genommen/ dessen Inhalt ich in meiner *Hist. Literar. Acad. Leopold. Cont.* 11. kürtzlich erzehlet habe: Ist sonsten ein danckel-rother/ harter und schwerer Stein/ auß langen Streiffen gleichsam zusammen gesetzet: wird umb Hildesheim im Joachims-Thal und andern Orten in Teutschland gefunden. Der beste kombt von Compostell auß Spanien: muß in schönen streiffichten Stücken bestehen/ und recht roth seyn. Er kan auch durch die Kunst nachgemachet werden/ wie in den *Miscellan. Acad. Germ. Cur. Dec. I.* zu sehen ist.

§. 6.

Ohne den rechten und wahren Blut-Stein hat man auch einige Bastarden davon/ mit welchen er offt verfälschet wird: worunter der so genandte

SCHISTUS

der vornehmste ist/ welcher dem Blut-Stein sehr gleichet/ doch aber hieran noch von demselben erkandt werden kan/ weilen der Blut-Stein gemeinlich in stumpffen Stückern/ der Schistus aber spitz und wie ein Keil anzusehen ist. Jener hat ungleiche Streiffen und zerspringet auch in unebene Stücker: dieser zertheilet sich in gleiche Tafeln/ und scheinet in gleiche Streiffen geschieden zu seyn/ weßwegen er auch Lapis scissilis genennet wird/ nicht deßwegen/ als ob er leicht gespalten könte werden/ sondern weilen er nach seinen Streiffen also gespalten scheinet.

§. 7.

Noch eine andere Art davon findet man bey denen Materialisten/ welche sie

Braun-Stein

nennen/ welcher nicht so hart ist/ wie die vorige sind/ und färben die Häfner an etlichen Orten ihre Gefäße damit/ wovon *Boëtius* in seinem Buch von den Gemeinen und Edelsteinen *pag.* 390. zu sehen ist. Ob aber dieser Stein einerley Art mit dem jenigen Braunstein/ dessen wir oben bey dem Glaßmachen gedacht/ seye? kan vor gewiß nicht bestreiten.

§. 8.

In der Artzney-Kunst haben alle diese Blut-Steine eine anhaltende und stopffende Krafft/ absonderlich in den Blut-Stürtzungen und Blut-Flüssen/ so wohl innerlich/ wann man solche zu einem subtilen Pulver zerstösset/ und mit Muscaten oder Muscaten-Oehl eingibt: als äusserlich/ wann man solches Pulver in die Wunde streuet oder den blossen Stein in der Hand hält/ welches im übermässigen Nasen-Bluten zwar gut thut/ doch muß man zusehen/ daß man mit den Spitzen dieser Steinen sich nicht verletze/ weilen sie gefährliche Wunden machen/ wie *Pomet* in seiner *Material*-Kammer *Part.* 3. *l.* 2. *pag.* 62. davor warnet. Man sublimiret auch auß dem Blut-Stein mit Salarmoniac rothe Flores, welche einige Aroma Philosophorum oder das Philosophische Gewürtz nennen: Auß welchen mit dem Spiritu Vini die ℞. Lap. Hæmat. oder Blut-Stein-Tinctur gemacht wird/ welche gegen das Blut-Speyen/ Lungen-Sucht/ Blut-Harnen/ Nasen-Bluten

ten und dergleichen Kranckheiten sehr gerühmet wird. Die Goldschmiede brauchen den Blut-Stein zum verguldem.

§. 9.

Hier ist auch des Schmergels nicht zu vergessen / welchen obbelobter *Boëtius c. l.* auch vor eine Art Blut-Stein / andere aber vor einen steinichten Marcasit halten: wird sonsten Lateinisch

SMIRIS

genennet / und ist ein sehr harter eisenfarbichter Stein / welcher theils auß Spanien / theils auß Schweden und Engeland gebracht wird. Der erste hat hin und wieder Gold-Adern in sich / welches auch darauß zu bringen seyn soll / und ist derowegen von dem König in Spanien sehr hoch verbotten / solchen auß dem Land zu führen. Der Schwedische kombt auß den Kupffer-Gruben und siehet etwas röthlicht auß / wird zuweilen vor den Spanischen verkaufft / ist aber leicht daran zu erkennen / wann er keine Gold-Adern hält. Der letztere ist der gemeine und gebräuchliche / welcher in Engeland auff gewissen Mühlen auch zu Pulver gestossen und gemahlen wird / welches / wie auch der gantze Schmergel / bey den Materialisten zu finden.

§. 10.

Was desen Gebrauch anlanget / so wird der Spanische Schmergel von den Alchimisten sehr æstimiret / und zu dem Goldmachen und Philosophischen Stein gebraucht / weßwegen er auch dem Gold gleich bezahlet wird / und ist doch nicht wohl zu bekommen. Der gemeine Schmergel wird / wann er noch in gantzen und darzu geschliffenen Stücken bestehet / von den Gläsnern zum Glas-Schneiden gebraucht / dann er / wie der Diamant die Gläser ritzet. Man reisset auch Figuren damit in Marmor und andere Steine. Der Smiris in Pulvere oder Schmergel-Pulver wird von den Renovanten / Waffen- und Messerschmieden / die Harnisch und Pantzer / Degen / Messer / Metallische Brennspiegel und dergleichen damit zu poliren gebrauchet. In der Artzney-Kunst hat er sonderlich keinen Nutzen / ausser daß das Pulver von einigen unter die Zahn-Pulver gemischet werde.

Das XVIII. Capitel
Von dem Stein-Flachs / Talch und dem Talch-Oehl.

Asbestus — *Lapis Amianthus.* — *Fila ex amiantho* — *Linteum incombustibile.*

§. 1.

Der Stein- oder Erd-Flachs (so von den Lateinern

LAPIS AMIANTHUS

und

ASBESTUS

genennet wird) ist ein zaselichter schwartz-grünlicht-schifferichter Stein/ welcher sich wie Federn voneinander reissen lässet (dahero er auch bey einigen Feder-weiß heisset) und von dem Feuer nicht verbreñet noch verzehret/ sondern nur weisser und säuberer wird: kombt meistens auß Indien und Türckey; und ob schon auch in Italien dergleichen was gefunden werden soll/ so ist es doch so kurtz und zerbrüchlich/ daß es sich/ wie der rothe Stein-Flachs/ nicht spinnen lässet/ wie *Boëtius Tract. de Lap. pag. 383.* bezeuget. Viel weniger aber ist das Alumen plumosum vor eine Art dieses Steines zu halten/ welches so wohl von dem Feuer/ als gewissen Menstruis kan gezwungen werden/ da hergegen der Flachs-Stein beyden widerstehet/ und da dieser ein Beissen an der Haut erwecket/ so thut es jener nicht/ wie anderwerts schon erwiesen hab.

§. 2.

Dieses ist derjenige Stein/ worauß die alte Römer ihren unverbrennlichen Leinwad gemacht haben/ worinnen der Königen und anderen Magnaten Leiber verbrandt und also die Aschen conserviret wurde/ indem derselbe also zubereitet werden kan/ daß man ihn zu Faden spinnen/ und wie auß unserm Flachs Leinwad darauß weben könne/ welcher im Feuer nicht verbrennet/ sondern nur weisser und von aller Unreinigkeit gesäubert wird/ als oben in der *Figur* zu sehen ist. Wie aber dieses alles zubereitet werde/ ist heut zu Tag sehr wenigen bekandt/ und wird vor ein groß Arcanum gehalten; Und ob zwar *Joh. Bapt. à Porta Lib. 4. c. 35.* und *Wormius in Museo pag. 55.* die Art und Weiß den Stein-Flachs zu spinnen beschrieben/ so ist doch jener gar schwer zu verstehen/ dieser aber nicht zulänglich. Indessen ist doch die Sach an sich selbsten gewiß/ indem ich dergleichen Faden zeigen kan/ auch der seel. *D. Ettmüller* in seinem *Comment. ad Schræd. pag. 797.* erzehlet/ daß er zu Mayland in dem Museo Septaliano einen Geld-Beutel darauß gesehen/ welchen desselben Besitzer selbsten gewircket hatte: anbey bezeugend/ daß als sie einige Müntze darein gethan/ und ins Feuer geworffen/ die Müntze zerschmoltzen/ der Beutel aber unversehret blieben seye. Ingleichem sind vor diesem die Dachten zu den ewigbrennenden Liechtern hiervon gemacht worden. Ob man aber auß gewissen Kräutern einen dergleichen Dacht und unverbrennlichen Leinwad machen köñe/ wie *Pomet* in seiner *Material-Kammer Part. 3. lib. 2. c. 48. pag. 81.* behaupten will/ lasse an seinen Ort gestellet seyn. Glaublicher ist/ was Vielheuer in der Beschreibung frembder *Materialien pag. 21.* von Hr. Risten erzehlet/ welcher einen Dacht erfunden/ so von zarten Faden auß dem klaresten/ doch auff sonderliche Art geschmoltzenem/ Gold gezogen war: worauff er ein Oehl auß dem ☉ und Naphtha, und einem nicht so gar unbekandten Kraut gemacht/ gegossen/ welches zwar viel gethan/ aber nach Verfliessung vier Wochen/ doch beynahe eines Strohhalmes breit in dem Gefässe hatte abgenommen.

§. 3.

Seinen Gebrauch zur Medicin belangend/ so wird er innerlich gegen den weissen Fluß der Weiber/ in Wein oder Brandtenwein gerühmet. Eusserlich kan er in der Lähmigkeit und Schwinden der Glieder an statt der Nessel-Cur gebrauchet werden/ indem er auch also beisset und brennet/ und deßwegen von einigen Schälcken andern als das juckende Juc Juc der Landstreicher/ in die Hembder gestreuet wird. In den Apothecken hat man ein Sälblein oder Linimentum de Amiantho gegen den bösen Grind/ welches *Boëtius cit. loc.* miraculosum oder Wunderens-würdig genennet und von *D. Schrœderô lib. 2. cap. ult. pag. 306.* beschrieben worden. Man findet auch eine andere Salb darvon in des *Aldrovandi Museo Metallico pag. 646.* wormit man die Hände salben und nachmahlen das Feuer ohne Schaden angreiffen soll/ welche *Ettmüllerus* in seinem *Commentario Schræd. pag. 797.* auß demselben beschrieben hat.

§. 4.

Nicht viel anderst verhält es sich mit dem

TALC,

welcher gleichfals ein grünlicht-gläntzend- und schifferichter Stein ist/ äusserlich wie Fett anzugreiffen/ ob er schon gantz trucken und schwer ist/ auch wie der Stein-Flachs sich in dem Feuer sehr hartnäckicht erzeiget. Er kombt meistens auß Venedig/ wo er wächst/ wiewohlen auch in Engel- und Teutschland dessen viel zu finden ist. So gedencket auch *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Part. 3. lib. 4. c. 14. pag. 108.* eines rohten Talchs/ so auß Moscovien und Persien komme/ und in grosse durchsichtige Blätter könne getheilet werden/ welche die Nonnen an statt des Glases über ihre Bilder und Agnos Dei legten; welcher doch vielmehr vor den Lapidem Seleniten oder Frauen-Eis zu halten ist/ wie *Wormius in Mus. pag. 57.* auch muthmasset.

§. 5.

Unterdessen ist doch nicht ohne/ daß man unterschiedene Sorten davon finde/ indem auch *Paracelsus Tr. de Min.* schon vier Species, als den rothen/ weissen/ gelben und schwartzen erzehlet. Bey den Materialisten findet man insgemein zwey-

zweyerley / als Talcum aureum & argenteum, den Gold- und Silber-Talc. Der beste ist so grünlicht-weiß / in grossen Stücken / glatt und wann er zerbrochen wird / wie Silber gläntzet / auch wann er zu Blättern gerissen wird / hell und durchsichtig ist. Man muß aber Achtung geben / daß er durch und durch also sey / dann in den grossen Stücken sich zuweilen gelbe und rothe Adern finden / welche gemeiniglich etwas Erde bey sich führen / so den Talc unwerth und unannehmlich machen. In Ansehung der Landes-Art / ist der Venedische der beste: nachgehends der Englische / und letzlich der Moscowitische.

§. 6.

Dem Nutzen und Qualitäten nach wird der Talc nur äusserlich zum Schmincken tüchtig erachtet / und bestrebet sich das Frauenzimmer sonderlich umb das so hoch-gerühmte TALC-Oehl / welches gleichsam ein Engelisches Angesicht machen / und wann davon nur ein Tröpfflein über die Nase gesalbet werde / dasselbige gantz hell und gläntzend machen soll; weßwegen manche Dame es zehenmahl theurer als Gold bezahlen solte / wann es nur zu haben wäre. Dahero die Frage unter den Gelährten und Laboranten erstanden / ob man auch das so sehr verlangte

OLEUM TALCI
oder
Talc-Oehl

darauß machen könne oder nicht? Die meisten halten es vor unmöglich / indem der Talc weder gestossen / noch durch das Feuer oder aufflösende Wasser kan gezwungen werden / wie *Ettmüllerus l.c.pag. 810.* zeiget. Andere aber wollen das Gegentheil behaupten / und bemühen sich sehr darum; wie dann in dem *Schræder* und andern Scribenten ein grosser Hauffe Beschreibungen davon zu finden ist / welche doch gemeiniglich mehr Geschrey als Wolle mit sich führen / und wann man endlich ein Oehl darauß erzwinget / so rühret es nicht von dem Talc / sondern von andern Sachen / so man hinzugethan / her / oder steckt sonst ein Betrug darhinder; wie dann der berühmte und auffrichtige *Zuvelferus* von dem sonsten auch Welt-bekandten *Tackenio* einen artlichen Streich in seiner *Refut. Tacken. Part. 1. c. 1. pag. 33.* erzehlet / welcher die so genandte Terram foliatam Tartari lange vor einen Talc außgegeben / und dessen Liquorem vor das Talc-Oehl verkauffet hat: Als aber obgemeldter *Zuvelferus* unter andern Processen jetzgemeldte Terram foliatam auch gefunden / und es nachmahlen dem *Tackenio* gezeiget hatte / konte dieser endlich die Finesse nicht läugnen / sondern sagte zu *Zuvelfero*: Si scis, bene, tacebis, oder: Ist es euch kund / so haltet reinen Mund. Geschicht das am grünen Holtz / was will am dürren werden? Thun das die Gelährte? was solten die Verkehrte / als Storger / Laboranten und Betrüger? En fin! Die Welt will betrogen seyn.

Das XIX. Capitel
Von dem Masern- und Pocken-Stein / wie auch dem Bononischen Phosphoro.

Lapis Variolatus Aldrov.

Fig. 1 Fig. 2

§. 1.

Der Pocken-Stein oder LAPIS VARIOLATUS, ist ein dunckel-grüner und sehr harter Stein / welcher auff einer Seite etwas erhabene und hell-grüne Flecken / gleich den Kinder-Pocken hat / so auch auf der andern Seiten und inwendig etwas / aber

nicht also erhaben/ zu sehen sind/ dahero er in Europa seinen Nahmen davon bekommen hat: ist anfänglich von den PP. Jesuiten auß Indien gebracht worden/ wo er eigentlich

GAMAICU

heisset/ unter welchem Nahmen mir ein Stück einer Castanien groß zum Præsent verehret worden/ woran obige Gestalt und Qualitäten accurat zu sehen sind. Solle sonsten gar rar und hoch gehalten werden/ wie *Pomet* im Anhang seiner *Histoire des Drogues pag.15.* bezeuget/ welcher diesen Stein nicht ohne Grund vor eine Art Kissel-Stein hält: wird auch in Schottland gefunden/ wie *Sibbaldus in Hist. Scot. Nat. Lib.4. Part.2. pag.* 149. bezeuget.

§. 2.

Gleichwie man aber zweyerley Pocken an den Kindern observiret/ nemlich/ die einfache und zusammen-fliessende/ wie *Sydenham* vor andern Medicis in seinem *Tract. de Morb. Acutis* schön gelehret hat: Also siehet man diesen Unterscheid auch mit Verwunderung an den Steinen selbst/ an welchen die Flecken auch theils zusammen-fliessen/ wie oben in der ersten Figur zu ersehen: theils von sich Unterschieden sind/ wie die andere Figur zeiget. So soll auch an der Farb ein Unterscheid seyn/ indem einige grün/ einige gelbicht/ andere anderst sollen gefärbet seyn/ wie *Ulysses Aldrovandus* in seinem *Museo Metallico Lib. IV. Cap. LXVII. pag.* 883. bezeuget.

§. 3.

Was dessen Nutzen anbelanget/ so sollen die Hirten in Indien diesen Stein dem Viehe anhängen/ daß sie von den Blattern/ welchen sie unterworffen/ befreyet bleiben möchten; weßwegen er auch gegen die Pocken der kleinen Kinder vortrefflich gut seyn soll/ so gar/ daß wann er nur äusserlich an den Hals gehänget wird/ daß er das Hertz-Grüblein berühre/ die scharffe gifftige Materie so balden auß dem Leib gezogen/ und die Kinder ausser Gefahr gesetzet werden sollen. Und ob zwar solches etwas abergläubisch scheinen möchte/ so hält doch obgedachter *Ulysses Aldrovandus c. l.* solches der Warheit ähnlich/ indem die Araber/ der äusserlichen signatur wegen/ die Linsen gegen diese Kranckheit nicht ohne Nutzen so hoch recommendiret/ welche doch an diesen Steinen klärlicher zu sehen ist. Und weilen auch insgemein die Medici, die Augen der kleinen Kinder/ wann sie die Blattern bekommen/ mit Gold und andern Sachen zu præserviren suchen/so hält er vor besser/ daß man diesen Stein/ wann er bey Handen/ mit mehrerem Fug umb die Augen reiben oder in gewisse destillirte Gewässer legen und solche darumb streichen könne. Ja es soll auch dieser Stein die Kinder vor den Gruben und Narben præserviren/ wie in der Frantzösischen Beschreibung/ so mir bey obgemeldtem Stück zu Handen kommen/ vorgegeben wird/ welche also lautet:

L' Usage du Gamaicu.

FAitez tiedir de l' eau & trempez le dite pierre dans l' eau tiede. Alors frottez tout le visage de l' enfans ou grande Personne & personne ne sera gasté de la dite maladie. Mais il faut troisfois le jour frotter la personne. Des autres font boüillir de l' orge & tremper la pierre dans la dite decoction.

Gebrauch des Blatter-Steins.

MAn machet laulicht-warmes Wasser und leget den Stein darein. Nachmahlen reibet man das gantze Gesicht der Kinder oder auch grosser erwachsenen Personen damit/so wird niemand davon ein heßlich Angesicht bekommen. Allein das reiben muß alle Tag dreymahl geschehen. Andere sieden ein Gersten-Wasser und legen den Stein darein.

§. 4.

Nebst diesem hat man noch einen andern frembden Kisselstein/ welcher auff den Hügeln und Bergen umb Bononien in Italien gefunden und deßwegen der Bononische Stein oder

LAPIS BONONIENSIS

genennet wird: ist ein schwerer graulicht- und glänzender Stein/ an der Gestalt dem Lapidi Nephritico oder Nieren-Stein nicht viel ungleich/ welcher vor andern diese Eigenschafft hat/ daß wann man ihn auff gewisse Art und Weiß calciniret/ und an die Sonnen oder bey einem Feuer leget/ er nachmahlen in der Nacht leuchtet und einen Schein von sich gibt; weßwegen er auch von *P. Kirckero* PHOSPHORUS, von andern aber SPONGIA SOLIS & LUNÆ benahmset wird/ und findet sich davon ein Abriß in *Miscel. Acad. Nat. Cur. Dec. II. A. VII. pag.* 3.

§. 5.

Man hat dessen wohl fünfferley Species, als nemlich eine/ welche sich/ wie das Fraueneis/ in Schalen oder Täffelein zerlegen lässet: Andere haben weißlichte und glänzende Streiffen/ wie das Antimonium: Andere haben eine rauhe Kruste: und endlich sind etliche schwartz und mürb/ wie solche von *Wormio in Museo pag.* 46. erzehlet/ und von dem Curiosen Graffen *Luigi Ferdinand. Marsigli* in einem Italiänischen Tractat *Del Fosforo Minerale* in schönen Figuren unter Augen geleget werden.

§. 6.

Die Art und Weise/ wie er calcinirt und zum leuchten præparirt werden muß/ beschreiben beyde jetzt-belobte *Autores loc. cit.* wie auch *Hoffmannus in Clavi Schræd. p.* 19. Es wird nehmlich dieser Stein entweder gantz/ wann er sauber und

und gut ist / in einem darzu bereiteten Ofen calcinirt / oder wird zuvor zu kleinem Pulver gestossen / von andern Impuritäten gesäubert und mit Eyer-Weiß oder Leinschmaltz wieder zusammen geschlagen. Wann er nun durch die erste Calcination das äusserliche Liecht nicht annimbt/noch im Finstern wieder von sich gibt / so wird die Calcination wiederholet / biß er tüchtig darzu worden / welches auß einigen Körnlein / welche als ein Thau sich äusserlich zeigen und die Sonnen-Strahlen meist in sich fassen / abzunehmen ist. Wann er recht præpariret ist / so wird er in ein Büchslein gethan / welches gegen die Sonn oder Feuer zu setzen und des Nachts in eine dunckele Ecke zu legen / so wird er wie feurige Kohlen leuchten und anzusehen seyn / in dessen Ursach an obberührtem Ort auch weitläufftig nachgesuchet wird.

§. 7.

In der Artzney-Kunst soll er die Haar außfallen machen / wann man nur den Ort damit reibet; welches auch die Lauge / die man von dem calcinirten Stein machet / præstiren soll. Das Pulver davon / oder auch gemeldte Lauge soll auch ein Erbrechen oder Vomitum verursachen / wie in obigem Ort zu sehen / über welchen *Licetus* auch in einem eigenen *Tractat* davon zu lesen ist.

Das XX. Capitel
Von dem Juden- und Luchsen-Stein / wie auch der Donner-Axt.

Ceraunias Sagetta

Lyncur. Vulgaris.

Lapides Judaici

Lyncurius verus Aldrovandi.

§. 1.

Zu den jenigen Steinen / welchen die Natur eine gewisse und beständige Figur und Gestalt gegeben / gehöret auch der Juden- und Luchsen-Stein. Jener wird in den Apothecken

LAPIS JUDAICUS

genennet / weilen er anfangs auß Judäa gekommen / wird aber heut zu Tag auch in Schlesien / item: umb Hildesheim und anderstwo gefunden / und ist ein länglicht-runder Stein / wie eine Oliv anzusehen / mit vielen und der Länge nach gesetzten Linien und Streiffen umb und umb gezieret / welche eine gleiche Distantz haben / als wann sie abgezirckelt wären: Siehet grau auch bißweilen röthlicht auß / und hat keine sonderliche Härte / und wann er voneinander geschlagen wird / so scheinet er inwendig weiß-grau und gläntzend / wie ein Kisselstein / dessen er ein Art seyn soll; wiewohlen *Samuel Dale* in seiner *Mineralog. pag.* 90. auff die Gedancken gekommen / ob es irgend die zu Stein gewordene Strahlen von dem Meer-Igel wären / deme diese Steine äusserlich nicht ungleich scheinen.

§. 2.

Es ist aber zu wissen / daß der Juden-Stein nicht allemahl einerley Länge und Grösse habe / sondern es gibt ohne den Gemeinen auch einen langen und schmahlen / welchen einige das Männlein / und den andern das Weiblein nennen. Jener soll mehr gegen den Nieren-Stein: dieser aber gegen den Blasen-Stein dienen / wie *Boëtius de Boot. de Lap. pag.* 409. vorgibt: sintemahl der Gebrauch dieses Steines hauptsächlich den Harngängen zu gut kommet; weßwegen er nicht allein zu Pulver gestossen / und mit candirtem Zucker vermischet den kleinen Kindern gegen den Stein und verschlossenen Harn mit Nutzen gegeben wird / wie *Hoffmann. in Comment. Schrœd. pag.* 180. zeiget; sondern er kombt auch unter den bekandten Liquorem Nephriticum *D. Michaëlis*, wie auch unter dessen Magisterium Nephriticum.

§. 3.

Diesem wird insgemein der so genandte

LYNCURIUS,

LAPIS LYNCIS oder Luchsen-Stein zugesellet / deme seyn Nahme von den Luchsen gegeben worden / weilen man vor diesem gemeynet hat / er werde auß derselben Urin gezeuget; welches doch gantz falsch und vielleicht daher kommen ist / weilen einige darvon (S. V.) wie Katzen-Seich riechen. Besser aber wird dieser Stein / wegen seiner Figur / BELEMNITES oder Schoßstein und Alpschoß geheissen / weilen er länglicht / rund / schmal und wie ein Pfeil außgespitzet ist / wie auß der Figur zu ersehen ist. Sonsten findet sich dieser Stein von unterschiedlicher Farb / weiß / gelb / schwartz / bald gantz / bald halb durchscheinend / und insgemein mit einer Linien gleichsam unterschieden / wo er leicht zu spalten ist / welcher letzte / wann er klein ist / vor den besten gehalten wird: Theils scheinet er gleichsam mit Silber / theils mit Gold überzogen / wie obangeführter *Boëtius loc. cit. pag.* 478. weitläufftig davon handelt. Er wird aller Orten in Teutschland / absonderlich / umb Hildesheim / umb Königsberg in Preussen / in der Schweitz / umb Paris und auch in Sicilien gefunden / wie *Boccone* in seinen natürlichen Untersuchungen bezeuget.

§. 4.

Seine Kräfften betreffend / so werden ihm eben diejenige Tugenden / den Stein und Harn zu treiben / wie dem vorigen / zugeschrieben / über welche sich doch *Ammannus de Mat. Med.* weidlich mocquiret / indem er zweiffelt / ob es in Warheit einige Steintreibende Artzneyen gebe? welcher Streit aber auff den Catheder gehöret. Mit mehrerem Recht könte jemand von dieser Macht zweiffeln / womit er den Alp und Nachtschrecken verjagen soll / und derowegen Alpschoß genennet wird / es seye dann / daß er durch das blose anhangen und anrühren die Leute von dem übermässigen und gar zu tieffen Schlaff erwecke und munter erhalte. Sonsten aber rühmet ihn *Hoffmannus in Clavi Schrœd. pag.* 182. gegen die Gelbsucht / Wechsel-Fieber und Seitenstechen / ein halb Quint darvon eingenommen.

§. 5.

Obgemeldtem Luchsen-Stein kommet an der äusserlichen Figur und Außspitzung der so genandte Donner-Keil /

CERAUNIA

oder

LAPIS FULMINARIS

etwas gleich / welches ein schwartzer / harter und sehr schwerer Stein ist / welcher gemeiniglich an dem Ort / wo sein Æquilibrium ist / ein Loch hat und entweder auch gespitzet / oder unten wie eine Axt geschärffet ist / dahero er auch offters ein Donner-Axt genennet wird / dieweilen der gemeine Mann nicht allein / sondern auch wohl die gelährteste Leut darvor halten und bestreiten wollen / es werde dieser Stein in den Wolcken gezeuget / und wann es einen harten Donnerschlag gebe / herunter auff die Erden geschossen; dahero sich auch viele unterstanden an den jenigen Orten / wo das Wetter eingeschlagen / viel Klaffter tieff unter die Erde zu graben / und solchen Donner-Keil auffzusuchen. Nun ist es zwar nicht ohne / daß die Acker-Leut offters dergleichen Steine auß der Erden hervorarbeiten und finden: Ob aber dieselbige in der Lufft gezeuget und mit dem Donnerschlag herunter geschossen würden? davon findet man weder bey den alten Naturkündigern / noch in der Natur selbsten gnugsame und zulängliche Gründe. Unter jenen hat der bekandte Arabische Medicus und Philosophus *Avicenna* diese Meynung zum erstenmahl auff die Bahn gebracht / welcher aber sehr viele abergläubige und fabu-

fabulöse Dinge lehret / und derowegen so blosser Dings nicht zu bestreiten ist. Die Natur selbsten zeiget viel ein anders / indem alle Effectus, so von dem Donnerschlag entstehen / ein viel subtilere Materie / worvon dieselbe herrühren / unter Augen legen / welche ohnmöglich von solchem dicken und groben Stein herfliessen können. Es ist männiglichen bekandt / wie so wunderliche / krause und subtile Ritze und Strieme das Wetter an einem Baum / in welchen es schläget / erwecke / wie sie Schlangenweiß in so subtilen Linien herumb lauffen / daß es kaum zu sehen ist: wie ein Degen in der Scheide davon schmeltze / daß es dieser nicht schade / und was dergleichen Dinge mehr sind / welche unmöglich von einem so dicken und groben Stein herkommen können. Ist derowegen der Warheit viel ähnlicher / daß diese so genandte Donner-Keile / gleich andern Steinen / in der Erden gezeuget / und durch spielen der Natur eine solche Form und Gestalt gewinnen.

§. 6.

Der Unterscheid dieser Steine wird entweder von der Materie / worauß sie bestehen / genommen / da man in Ost-Indien auch Metallische Donner-Keil findet / deren Herr *Rumphius* in den Ost-Indianischen Send-Schreiben (welche im Anhang dieses Buchs zu finden /) wie auch in den *Miscell. Cur. German.* an einem Ort gedencket / welches desto ehe zu glauben / weilen auch in Teutschland dergleichen zuweilen gefunden werden / wie *D. Crüger in Misc. German. Cur. Dec. 3. A. 8.* erwiesen hat: Oder leitet man denselben von der äusserlichen Figur her / nach welcher einige wie Keil anzusehen: Andere wie ein Axt: Andere wie ein Pflugschaar: Andere wie ein Hammer / welche Straalhämmer genennet werden: Andere wie ein Schlegel; welche doch alle so hart sind / daß man sie auch nicht feilen kan.

§. 7.

Mit allen denselben Steinen werden grosse Aberglauben an Menschen und Viehe von dem gemeinen Mann getrieben. Jene soll er von dem Donner und Wetter bewahren / wann er entweder in den Kleidern getragen / oder in dem Hauß gehalten wird. Diesen soll er die verlohrne Milch wiederbringen / wann man die Euter damit streichet / und was des Zeugs mehr ist / welches mich hier zu referiren verdrieſt. In der Artzney-Kunst aber ist dieser Stein nicht gäntzlich zu verwerffen / wann er zu Pulver gestossen und ein halb Quint davon eingenommen wird; wormit *D. Michaël*, ein Welt-berühmter Practicus zu Leipzig / zu seiner Zeit die Gelbsucht curirete; und hat man diese Krafft dem darinn verborgenen Schwefel zuzuschreiben / mit welchem er / wie alle Feuer-Steine (dessen er ein Art zu seyn scheinet) angefüllet ist / wie *D. Ettmüller* davon in *Comment. ad Schræder. pag.* 302. zu lesen ist.

Das XXI. Capitel
Von dem Marmor / Alabaster / Serpentin-Berg-blau und Lasur-Stein.

LAPIDES FLORENTINI.

Lapis Serpentinus.

§. 1. Der

§. 1.

Der Marmor-Stein (MARMOR) ist ein harter und glatter Stein / von vielerley Couleur; nach deren Unterscheid derselbe mit verschiedenen Nahmen beleget wird / indem der weisse und weiche / Alabaster / der schwartze / Lapis Lydius; der rothe / Porphyrites, der grüne / Malakit, der grün-buntige Serpentin-Stein / andere anderst benahmset werden: Wird hin und wieder in Europa gegraben / und findet man denselben in der Graffschafft Idstein und Wißbaden in grosser Menge / von dannen er in Holland und anderstwo verführet wird.

§. 2.

Was den weissen Marmor anlanget / so finden sich derselben unterschiedene Species; deren einige hart / als der so genandte

LAPIS PARIUS,

welcher von einem alten Künstler / so die Venus zum erstenmahl darauß gehauen / seinen Nahmen hat: einige aber sehr zart und weich sind / als der Alabaster oder

ALABASTRUM,

worauß nicht allein allerhand Geschirr und Haußrath gedrehet / sondern auch einige Artzneyen / als das bekandte Unguentum Alabastrinum gemachet werden; und wann er zu einem Kalck gebrennet und calciniret wird / so bekommet man den so genandten Spat oder Gypß / Lateinisch

GYPSUM,

wie in des *Wormii, Mus. pag. 64.* und auß demselben bey dem *Dale pag. 87.* zu sehen. Wiewohlen andere auch den geringeren Alabaster-Stein selbsten SPATUM oder GYPSUM heissen / wie bey dem *Agricola* und Christoph Entzeln / *in Corpor. Jur. Metall. pag. 55.* zu sehen ist; wie dann Graff *Marsigli* in seiner *Epistel del Fosforo Minerale* noch verschiedene Gypß-Steine erzehlet hat. Dieser Gypß nun dienet hauptsächlich zur Stockatur-Arbeit in Fürstlichen und andern vornehmen Gemächern / und wird auch von dem gemeinen Mann innerlich gegen die rothe Ruhr und andere Bauch-Flüsse mit Nutzen genommen / indem er die böse Säure versüsset / außtrücknet und stopffet / wie *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. pag. 797.* zeiget. So dienet er auch gegen das Blut-Speyen / übermässiges Schwitzen und andere Gebrechen / wie obbelobter *Marsig. l. c.* schreibet.

§. 3.

Zu dem schwartzen Marmor gehöret der bekandte Probier-Stein oder

LAPIS LYDIUS,

welcher zum erstenmahl auß Lydien gebracht / und deßwegen so genennet worden: dienet das Silber und Gold darauff gegen die Streich-Nadeln zu probiren / über welche man noch einen andern eisenfarbichten Marmor-Stein hat / so in länglichten Stücken und Stangen wächset / und der Meißnische Probier-Stein / Lateinisch

BASALTES

genennet wird / dessen Figur in des *Boëtij de Boot Tr. de Lapid. pag. 497.* zu sehen; gleichwie die Italiäner einen grünen Marmor / den sie VERDELLO nennen / an statt unsers Probir-Steins gebrauchen / worvon *Wormius in Museo pag. 43.* kan nachgesehen werden.

§. 4.

Der rothe Marmor oder

PORPHYRITES

ist ein sehr harter Stein / welchem durch das Reiben nichts oder sehr wenig abgehet / weßwegen er auch zu denen Mörsern und Reibsteinen / worauff die Mahler ihre Farbe / und die Apothecker ihre præparata klein reiben / angewendet wird / und siehet man in Italien viele kostbare Seulen davon / *Vid. Boëtius de Boot. l. c. p. 506.*

§. 5.

Zu dem grünen Marmor-Stein gehöret der so genandte

MALACHITES, MOLOCHITES, LAPIS PAVONIUS

oder

MALAQUITTE,

dessen *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Part. 3. l. 3. pag. 100.* und 104. gedencket / und bey denen Materialisten in unterschiedenen Sorten geführet wird; wiewohlen andere diesen Stein vor eine Art Jaspis halten: ist dunckel-grün / wie die Malva / daher er genennet / und wird nach den Adern die er führet unterschieden. Er wird gegen den Donnerschlag / Magen-Geschwär / schwere Geburt / Krampff und schwere Noth gerühmet / und kommet am Preiß dem Achat gleich / besiehe davon *Boët. pag. 265. & Ettmüller. c. l. pag. 807.*

§. 6.

Unter denen bunten und von Natur gemahlten Marmor-Steinen sind die

LAPIDES FLORENTINI

oder die Florentinische Marmor-Steine wohl am schönsten / in welchen die Natur viel artige Figuren / als Bäume / Häusser / Städte und dergleichen abgebildet / wie in denen Figuren / so im Anfang dieses Capitels beygesetzet / zu sehen ist; dergleichen Steine auch auff dem Berg Sinai sollen gefunden werden / wie in des *Worm. Mus. p. 44.* davon bericht zu hohlen ist: werden

den zu allerhand schönen Tafeln/ Kästlein und Cabinetten emploiret. Doch sind diejenige Ertz-Steine/welche in verschiedenen Teutschen Berg-Wercken gefunden werden / und entweder die Figur gewisser Kräuter/als im Thüringer Ambt Schwartzwald/ oder Fische / als zu Eißleben/ führen/ noch curioser / von welchen anderswo soll gehandelt werden.

§. 1.

Hieher gehöret auch der Serpentin-Stein oder

OPHITES,

welcher also wegen seiner Flecken/ dergleichen auff den Schlangen-Häuten zu sehen sind / genennet worden: siehet sonsten grün auß/ mit eben dergleichen/ aber etwas dunckelen / Flecken bemahlet / und wird in Meisen häuffig gefunden / allwo man Krüge / Flaschen / Becher/ Schüsseln/ Schreckstein und andere Sachen darauß formiret / und von dar mit folgender Beschreibung hin und wieder verschicket und verhandelt:

Warhafftiger Bericht/ von der Krafft und Tugend des Edlen Serpentin-Steins.

Seine Krafft und Tugend ist/ daß er erwärmet und verzehret die Feuchtigkeit / zertheilet und vertreibet das Reissen/ die Schmertzen des Leibes und aller Glieder. Solche seine Tugend und Krafft beschreiben die hochgelährte und weitberühmte Naturkündiger / als *Plinius lib. 36. cap. 7. Galenus lib. 9. cap. 7. Dioscorid. lib. 5. c. 119.* Dieser Edle Serpentin-Stein leidet kein gifftiges Würmlein / wie dann umb und in den Stein-Brüchen kein gifftiger Wurm oder Ungeziffer ist gefunden oder gesehen worden. Er dienet auch für nachfolgende Gebrechen: Erstlich / wider die Colic / Bärmutter oder Hefenmutter. Zweytens / wider das Stechen in der Seiten. Drittens / wider das Reissen im Leibe. Vierdtens / wider einen bössen erkälteten Magen. Fünfftens / wer etwa einen bösen Trunck gethan / oder etwas undauliches gegessen hätte. Sechstens/lindert den Schmertzen des reissenden Steins. Zum Siebenden/lindert den Schmertzen des Podagra oder Zipperleins. Für solche Beschwerungen soll man beydes auß diesem edlen Serpentin-Stein trincken / auch denselben wärmen / und also warm auff die Brust / Seiten / Bauch oder wo der Schmertzen ist / legen ꝛc. Ob er aber solches auß einer sonderlichen und eigenen Krafft / oder nicht vielmehr durch die äusserliche Wärme verrichte/ lasse einen Vernünfftigen judiciren/und im übrigen einen jeden seine Waare loben. Das beste sind die Grimmen-Steine / so darauß gemachet werden / welche in Cardialgia, Colic / Mutter-Schmertzen und dergleichen sehr gut thun.

§. 8.

Damit man aber den farbichten Steinen zusammen abhelffe / so wollen wir in diesem Capitel auch des Armenier- und Lasursteins noch gedencken / zumahlen *Ettmüller. l. c. pag. 797.* solche vor eine Art Marmor hält. Jener wird

LAPIS ARMENIUS

oder der Armenier-Stein genennet/weilen er anfangs auß Armenien kommen / wird aber nunmehr in Tyrol und anderswo auch gefunden. Es ist ein grün-blauer Stein (weßwegen er auch Teutsch Berg-blau und Frantzöisch Verdazur genennet wird) in der Grösse einer bleyernen Kugel / und ist hin und wieder mit kleinen gläntzenden Sand-Körnlein / gleich als mit Diamanten versetzt / wie er von *Pomet. loc. cit. pag. 102.* beschrieben wird. Er wächset offt nebst dem Chrysocolla oder Berg-grün / wie *Boëtius pag. 293.* in Acht nimbt / welcher ein Stück hat/ worauff beyde Steine zugleich gewachsen sind. Dem Gebrauch nach hat er eine purgirende Krafft / und wird von den Arabern gegen die Melancholy / Wahnsucht und schwere Noth gelobet / dahero man auch die Pilulas de Lapide Armeno in vielen Apothecken findet. Allein *Ettmüllerus loc. cit.* hält dieses Mittel nicht unbillig vor suspect, zumahlen man andere und viel bessere in solchen Fällen hat. Dienet derohalben mehr zur Mahlerey / indem das so genandte

COERULEUM MONTANUM

oder

Berg-blau

darauß gemachet wird / nachdem der Stein gemahlen / gewaschen und also von dem Sand und kleinen Steinlein gesäubert wird: davon man vier Sorten / immer eine feiner als die andere/ bey den Materialisten findet. Die beste / so am ersten abgenommen wird / muß hoch an der Farbe / fein und recht trucken seyn. Mit den übrigen wird das Berg-Grün offt verfälschet/ welcher Betrug aber durch das blose Gefühl bald zu entdecken ist / wie *Pomet l. c.* zeiget.

§. 9.

Mit diesem hat der Lasurstein oder

LAPIS LAZULI

eine grosse Gleichheit und Verwandtnus / welcher auch ein blauer/aber doch viel härterer und mit viel güldenen Täfelein und Strichlein gezierter Stein ist: wird in den Gold- und Kupffer-Bergwercken gefunden. Er kommet theils auß Orient / theils auß den Teutschen Bergwercken und wird derowegen in zwey Sorten/ nemlich/den Orientalischen und Occidentalischen unterschieden. Jener behält seine Farbe in dem Feuer und wird derowegen Fixus genennet: dieser aber bestehet nicht im Feuer / sondern ver-

wandelt seine Farbe in eine Grüne / weßwegen er non-Fixus genennet wird / wie bey dem *Boëtio de Boot. pag.* 275. und *Ettmüllern in Comm. Schræder. pag.* 805. zu ersehen ist. Sonsten aber wird der schwereste und rechte Indig-blaue vor den besten gehalten / absonderlich / wann er durchauß also / inwendig und außwendig / anzusehen ist / sintemahl ihm offt außwendig ein dunckele Farb mit Oehl gegeben wird. Viele halten auch den vor besser / welcher viel schöne güldene Adern hat: Allein *Pomet* zeiget in seinem Buch *pag.* 101. daß solcher vor den besten nicht passiren könne / weilen man befunden / daß er viel weniger Ultramarin gebe / als der recht-blaue / ohne viel Adern; dann zu solcher Farb er am meisten dienet / indem er heut zu Tag in der Artzney-Kunst langsam gesuchet wird / ausser daß er unter die Conf. alkermes geschmissen / und im übrigen wie der Armenier-Stein gebrauchet wird.

§. 10.

Was nun das jetztgemeldte,

ULTRAMARIN

anlanget / so ist es die schöne und wegen seiner sehr mühsamen Zubereitung gar theure blaue Farb / welche von dem Lasur-Stein gemacht und also genennet wird / entweder weilen sie erstlich über Meer / in der Insul Cypro oder Engeland erfunden worden / oder weilen seine Farb viel blauer als das Meer scheinet: ist nichts anderst / als ein sehr zarter Schlich / welcher von dem calcinirten Orientalischen Lasur-Stein zubereitet / mit einem gewissen Pflaster abgefeimet und nachmahlen von diesen wieder abgewaschen wird / wie solches *Boëtius de Boot. loc. cit. pag.* 280. *& seqq.* weitläufftig beschrieben. Man hat unterschiedene Sorten davon / indem das jenige / so am ersten separiret wird / immer besser / als die folgende Pulver sind / derohalben bey dem Einkauff zuzusehen ist / daß es hoch an der Farb / wohl gestossen und præpariret sey / welches leicht zu sehen / wann man etwas davon unter die Zähne nimbt und versuchet / ob es sandicht sey oder nicht? Ob es aber verfälschet sey / kan man / wie oben zu sehen / durch das Feuer probiren / worinnen der gute seine Farb behält: wird zu Oehl-Farben und der Miniatur-Arbeit gebrauchet.

§. 11.

Auß dem Teutschen / Occidentalischen und nicht Fixen Lasur-Stein wird eine andere dergleichen Farb / welche

Asur-blau

genennet wird / auff eine gleiche Manier zubereitet / welche aber nicht beständig ist / sondern / wie das Berg-blau / mit der Zeit grün wird. Doch mischen es die Mahler offt mit der vorigen. *Vid. Boëtius loc. cit.*

§. 12.

Man hat auch noch ein andere dergleichen Farb / welche

Esch-blau

genennet / und auch auß einem gewissen Stein bereitet wird / deren *Schurzius* in seiner *Material-Kammer pag.* 71. und *Pomet loc. cit. pag.* 103. gedencken: Muß schön zart / hoch an Couleur und recht trucken seyn / welches auch zur Mahlerey dienet.

Das XXII. Capitel
Von dem Gallmey / Bein-Bruch / Bymsen- und Schwamm-Stein.

Lapides Spongiæ *Osteocolla Hassiaca*

§. 1. Unter

§. 1.

Unter den löcherichten und porosen Steinen wollen wir des Galmeyes oder

LAPIDIS CALAMINARIS,

am ersten gedencken / welches ein Ertzichter Stein ist / eines weiß-gelben oder röthlichten Ansehens und erdichten Geschmacks / und wird besser CADMIA NATIVA METALLI EXPERS (zum Unterscheid der Cadmiæ metallicæ oder Cobolts) genennet / weilen das Wort Calaminaris vor ein verdorben Latein gehalten wird / wie solches von *D. Stahlen* auß dem *Cæsalpinô in Disp. de Metallurg. pag.* 72. erinnert worden.

§. 2.

Es finden sich indessen zwey Sorten bey den Materialisten / davon die eine weiß-grau / dem grauen Bolo nicht ungleich / aber härter: Die andere aber röthlicht oder gelb / mit weissen Adern durchsäet ist / an welcher schwere / runde / und harte Körnlein / wie der Pfeffer zu finden sind: wird hin und wieder in Teutschland gefunden / obwohlen der beste von Achen über Cölln herauff kombt / welcher keinen Bleyglantz führet / da hergegen derjenige / so von Goßlar oder Westphalen kommet / einen dergleichen Bley-glantz bey sich hat / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 77. in Acht genommen hat. Sonsten aber wird auch ein Galmey in den Brenn-Oefen oder Schmeltz-Hütten gefunden / allwo man viel Spiauter und Bley schmeltzet / worvon sich solche Materia anhänget / und weilen sie dem Galmey gleich siehet nicht allein Cadmia factitia und Lap. Calaminaris factitius genennet / sondern auch das Kupffer dadurch zu Messing gemacht werden kan. *Vid. c. l.*

§. 3.

Dem Gebrauch nach hat der Galmey eine außtruckende / anhaltend- und heilende Krafft / und wird derowegen der zuvor klein geriebene oder præparirte Galmey nicht allein zu den Streu-Pulvern / wormit die kleine Kinder / wann sie wund seyn / oder auch diejenige so von vielem Reiten frat seyn worden / gestreuet werden / gebraucht / sondern er heilet auch alte Schäden und Wunden; weßwegen nicht allein die bekandte Salb auß Galmey / Weinessig und Baumöhle / sondern auch einige Pflaster / als das Zelten-Pflaster oder Empl. è lap. calam. darauß gemachet werden / wie in dem *Schrœdero* und *Zwelfero* nachzusehen. Notabel aber ist / daß wann der Galmey allein gebrauchet wird / die Narbe an den Wunden roth werde: Wann er aber mit Oehl oder Fett vermischt wird / so wird sie weiß / wie die andere Haut / welches *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. pag.* 801. in Acht genommen. Sonsten wird sehr viel zu dem Messing verthan / worvon anderstwo gehandelt wird.

§. 4.

Gleich wie nun jetztgemeldter Stein äusserlich eine vortreffliche Krafft zu heilen hat / also gibt demselben der so genandte Bruch-Stein / Stein-Bruch oder OSTEOCOLLA innerlich wenig nach / welches ein weisser oder grauer und weicher Stein ist / in gestalt eines Beines / worvon er den Nahmen hat: wird hin und wieder in Thüringen / Schlesien / absonderlich aber im Darmstädter Land / auff der Bergstraß / biß nach Heidelberg und Speier / wie auch in der Wetterau umb Butzbach und Friedberg in grosser Menge gefunden / allwo er in den holen Wegen gleichsam Glumben-weis auß den hohen lättichten Rainen quillet und zu Stein wird / wie ich offt gesehen hab; und hält derowegen *Wormius in Mus. pag.* 53. nicht ohne Ursach dafür / daß es ein Species Margæ seye / welche also auß der Erden dringe und zu einem Stein erhärte.

§. 5.

Dieser Stein hat eine sehr wunderliche und heilende Krafft / wann man ein Bein / Rippe und dergleichen gebrochen hat / so gar / daß der berühmte *Tackenius* einsmahlen *Doct. Ettmüllern* Seel. erzehlet / daß er einen Schiffer zu Venedig / welcher von dem Mastkorbe gefallen und zwey Rippe zerbrochen / mit diesem Stein allein curiret habe. Ja *Hildanus* meldet in seinem *Chir. Obs. C.* 1. *Obs.* 91. daß so ein junger Mensch dessen zu viel einnehme / der callus an den gebrochenen Enden gar zu dick und ungestalt wachse. Andere als *Timæus à* Güldenklee rühmen ihn auch in dem weissen Fluß der Weiber. Gegen die Wechsel-Fieber und dergleichen wird davon ℈j. oder auch ʒß. auff einmahl gegeben. Ein gewisser Bauer hier zu Land curiret auch daß Vieh darmit / wann es ein Bein vertretten / gebrochen oder sonsten einen Schaden hat.

§. 6.

Unter den porosen und zugleich leichten Steinen ist der

PUMEX

oder

Bymstein

sehr gemein / welches ein Spongioser / durchlöcherter und gleichsam von Natur calcinirter Stein ist; weßwegen er entweder von den Feuerspeyenden Bergen / als Ætna und Vesuvio außgeworffen wird / wie *Boccone aux Recherches Nat. pag.* 54. gedencket; oder wird an den je-

nigen Orthen/ worumb es warme Bäder gibt/ als umb Coblentz ohnweit dem Embser Bad/ gefunden/ indem das unter-irrdische Feuer solchen calciniret und also leicht brennet/ daß/ wann er durch Uberschwemmungen und andere Wege in das Meer gebracht wird/ er allda schwimmend getrieben und an daß Ufer/ wo man ihn auch findet/ außgeworffen wird/ von welchem er seinen saltzichten Geschmack entlehnet/ dergleichen man offters an ihm spüret.

§. 7.

Man hat dessen zweyerley Sorten in denen Material-Kammern/ nehmlich den gemeinen grauen und den weissen Venetianischen/ welcher inwendig gläntzet und viel zarter als der ander ist. Beyde sind von unterschiedenen Formen und Gestalten/ nehmlich rund oder plat/ klein oder groß/ darvon die grossen und zugleich leichte vor die beste gehalten werden/ absonderlich von den Pergament-Machern/ welche eine grosse Quantität darvon verthun; da hergegen die Kannengiesser die kleine suchen/ weilen sie solche doch zu Pulver stosen müssen; Und weilen auch die Weißgärber und Löber die abgedeckte/ und die Bader die lebendige Häute damit zu reiben pflegen/ so ist fast kein Stein oder Simplex, das in so grosser Menge abgehet/ als der Bimsenstein/ wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Part.* 3. *Lib.* 4. *pag.* 108. gestehet.

§. 8.

In der Artzney wird der Bymstein innerlich gegen die Kröpffe im abnehmendem Liecht genommen. Die Söffer nehmen ihn auch gegen die Trunckenheit/ welches doch lächerlich und aberglaubisch ist. Am meisten wird er äusserlich zu den Zahn-Pulvern gebraucht/ wann er zuvor gebrandt und in Milch oder Wein etlichmahl abgelöschet wird; dahero man den Pumicem ustum oder gebrandten Bymstein auch in den Apothecken findet. Man kan ihn aber auch ohne solchen Ceremonien entweder allein/ oder mit Corallen und dergleichen zu einem Zahn-Pulver machen und gebrauchen/ welches den Weinstein an den Zähnen wegnimbt und alle Säuer daran tödtet.

§. 9.

Ein dergleichen leichter Stein wird in den Bad-Schwämmen gefunden/ welcher dahero

LAPIS SPONGIÆ

oder

Schwamm-Stein

genennet wird: Ist ein poroser und zerreiblicher kleiner Stein/ wie eine Mandel anzusehen/ entweder grau oder weiß; welcher gleichfals innerlich gegen die Kröpffe/ wie auch gegen den Stein gebrauchet wird/ dahero ihn auch einige CYSTEOLITHUM nennen/ wie bey dem *Boëtio de Boot Tr. de Lap. ac Gemm. pag.* 408. zu sehen: kombt unter die Liq. Nephriticos. Andere geben ihn auch gegen die Spulwürme der kleinen Kindern/ wie *Pomet c. l. Part. I. Lib. V. pag.* 165. bezeuget.

§. 10.

Hier muß dem gelahrten und curiosen Leser zu gefallen noch eines/ bey uns noch gantz unbekandten/ doch aber sehr nutzbahren Steines gedencken/ welcher auch eine Art eines Stein-Schwammes seyn und in West-Indien/ an etlichen Orten des Mexicanischen Meer-Busens gefunden werden soll; und weilen man das gemeine Wasser dadurch gleichsam filtriren und von allen Unreinigkeiten reinigen kan/ so wird er in Franckreich und anderstwo

FILTRUM,

wie auch LAPIS MEXICANUS genennet/ dessen Natur und Gebrauch auß folgender Beschreibung/ welche mir von *Monf. Schatz*, einem geschickten und curieusen Advocaten von Straßburg/ (dessen darinnen gedacht wird) selbsten im Frantzösischen also communiciret/ und von mir nicht allein in einer absonderlichen Disput. *De Filtro Lapide* abgehandelt/ sondern auch andern der Lateinischen und Frantzöischen Sprach unkündigen also verteutschet worden:

Memoire

Sur le Filtre, ou Pierre de Mexique, curieuse & extraordinaire pour sa grosseur.

IL croist naturellement dans quelques endroits du Golfe de Mexique une espece de champignon medicinal, a environ cent brasses de profondeur sous l'eau, sur la roche vive, lequel se petrifie par luy mesme à l'air, dont les Espagnols d'Amerique transportent a grands frais les plus grosses pieces jusqu' a la mer du Sud, d'ou ils les embarquent pour le Jappois, ou ces sortes de pierres,

Beschreibung

Eines *Mexicani*schen Steins/ *FILTRUM* genandt/ so wegen seiner Grösse und Dicke sehr rar und *curi*oß ist.

ES wächst an etlichen Orten des Mexicanischen Meer-Busems/ ohngefehr 100. Claffter unter dem Wasser/ an den Felsen/ von Natur eine Art Schwämme/ zur Artzney nicht undienlich/ welche von sich selbsten in der Lufft erharten und zu Stein werden: deren gröste Stücke von den Spaniern/nicht ohne grosse Unkosten/auß America an das Suder-See gebracht/ und von dar nach Japponien in Schiffen geführet werden/ allwo

pierres, sur tout lors qu'elles sont grosses, sont tres estimées & se vendent au poid de l'or, parce qu'ils estiment, que l'impression de ce Champignon petrifié sert a la longue vie.

Les Japponois le font creuser en forme des pots ou des mortiers, pour pouvoir contenir les liqueurs & particulierement l'eau pour boire, dont ils sont grands amateurs.

L'eau commune se filtre & passe au travers de cette pierre poreuse & quelque claire qu'elle paroisse, lors qu'on la met dans ce filtre, elle y depose toujours une quantité de faisses imperceptibles, au point qu'elle devient sensiblement plus legere & par consequent plus pure, meilleure & plus propre à la santé, puisque l'eau, n'estant de soy qu'un air condensé, de mésme que l'air etant une eau rarifiée, il est de bons sens de conclure, que la bonne eau, qu'on boit à l'ordinaire, fait le même effet, que le bon air, qu'on respire.

C'est pour cela, que ces Insulaires, (qui ne sçavent ce que c'est que gravelle, ny maux des reins dans leur pays & qui preferent leurs santé a tous les autres biens de la vie,) principalement les Princes, les Mandarins & les autres Gens de qualité ont dans leurs maisons des armoires ou bufets, faits expres, dans lequels ils tiennent enfermez ces filtres sur des trespieds propres, ou passe continuellement l'eau pour leur usage personnel, dont ils ne confient la clef à personne, pas mésme à leurs femmes, ny à leurs enfants. Ils disent vulgairement, que c'est leur tresor. Ce qu'il y a de certain, est que cette eau, ainsi depurée, conserve sans glace beaucoup plus long temps sa fraicheur naturelle & quelle ne se corrompt plus quelque long temp, qu'on la puisse garder.

Il est à remarquer, que les Grands Seignéurs Espagnols ne reviennent presque sans rapporter avec eux en Europe, ou pour leurs usages particuliers, ou pour donner a leurs amis (qui est selon eux un present magnifique,) quelquunes de ces pierres de Mexique, dont le plus grosses ne contiennent guere, que cinq ou six pintes d'eau, tout au plus, parce qu'en effet les plus grandes pieces sont, comme il est marqué cy dessus, pour le commerce du Jappon & de la Chine, qui leur est tres avantageux, par le grand profit, qu'ils font sur ces pierres, lors qu'elles sont fort grosses.

A Cadix, à Seville & à Madrid même il y a des Seigners, qui ont chez Soy deux ou trois de ces filtres proprement agencées l'un sur l'autre: Mais

allwo diese Art Steine / absonderlich / wann sie groß und dick sind / sehr hoch gehalten und dem Gold gleich verkauffet werden / indem sie der gäntzlichen Meynung sind / daß diese zu Stein gewordene Schwämme eine Krafft das Leben zu verlängern empfangen hätten.

Die Japponenser aber lassen dieselbige wie Töpffen oder Mörser formiren / daß man allerhand Liquores, absonderlich das gemeine Wasser / so man trincket / darein schütten könne / von welchem letztern sie grosse Liebhaber sind.

So klar nun das Wasser auch scheine / so wird es doch immer etwas unreines und gleichsam gantz unsichtbahre Häfen zurück lassen / nachdem es sich durch die enge Löchlein und poros dieses Steines gezwungen und filtriret hat; da es dann endlich ein mercklich leichter und folglich viel reiner / besser und zur Gesundheit viel dienlicher wird / indem das Wasser an sich selbsten nichts anderst / als eine zusammen geronnene Lufft / und die Lufft nichts anderst / als ein dünn gemachtes und außgetheiltes Wasser ist / und dahero leicht zu schliessen / daß das Wasser / so man täglich trincket / eben solche Würckung thue als die Lufft selbsten / so man durch das Athemholen schöpffet.

Dieses ist die Ursach / warumb die Einwohner dieser Insulen / (welche in ihrem Land weder von dem Stein / noch anderer Nieren-Gebrechen ichtwas wissen / auch ihre Gesundheit allen andern Gütern des Lebens weit vorziehen) absonderlich ihre Könige / Mandarins und andere Stands-Personen / eigene und hierzu allein gemachte Schräncke und Thresuren in ihren Häussern haben / worinnen sie diese Filter-Steine auff artlichen Dreyfüssen verwahren / wodurch sich das Wasser / so sie brauchen / stetigs läutert und durchseyhet / worzu sie keinem Menschen / ja auch ihren eigenen Weibern nicht die Schlüssel anvertrauen sollen. Sie sagen insgemein / daß dieses ihr bester Schatz seye. Dieses ist gewiß / daß das Wasser / so also gereiniget und filtriret worden / ohne Eiß viel länger frisch und natürlich kalt verbleibe / auch sich viel länger als andere Wasser halten lasse.

Merckwürdig ist / daß auch die vornehmste von den Spaniern fast niemahlen wieder in Europa kommen / das sie nicht etliche dieser Steine / entweder zu ihrem eigenen Nutzen / oder ihre Freunde (indem sie es vor ein kostbahr Präsent halten) zu verehren mit sich solten bringen / von welchen die grösten doch zum höchsten über fünff / biß sechs / Schoppen Wasser nicht halten / weilen die gröste Stücke davon / wie schon oben gemeldt ist worden / in Japponien und China verhandelt werden / allwo sie sehr grossen Profit darvon ziehen / absonderlich / wann sie sehr dick und groß sind.

Zu Cadix / Seville und zu Madrid selbsten gibt es vornehme Herren / welche zwey oder drey dergleichen Filter-Steine besitzen / so gar genau auff

Mais ils conviennent tous, qu' une seule de ces plus grosses pierres de Mexique seroit de beaucoup preferable en sa qualité naturelle, en ce, qu'elle fait sensiblement un tout autre effet pour la santé, ce qui se peut aisement verifier par le moyen du Pese-liqueures.

Une Personne, qui vouloit se menager de la faveur aupres de Feu Monsieur de Louvois (qui aymoit passionnement la bonne eau) ayant cru, ne pouvoir rien presenter à ce Ministre, qui luy fut plus considerable, ny pust mieux convenir à un Sur-Intendant General des Bastiments du Roy, qu'une pierre ainsi pretieuse pour la santé, a fait la depense d' en faire achepter une d'une grosseur enorme en ce genre, puis qu'elle contient environ quatre seaux; mais comme ce Ministre s'est trouvé mort à arrivée de cette pierre, la personne la voudroit bien faire passer à quelque Grand Seigneur d' Allemagne, qui eut assez de soin de sa santé, pour en faire la depence; pour cela elle offre de la faire venir à Strasbourg, pour la mettre a Mon. Schaz, son particulier Amy, lequel en pourra disposer ainsi, qu'il jugera à propos, soit pour la presenter à quelque Prince, ou pour en faire tel autre usage, qu' il luy plaira, étant certain, qu' il n' en est par encor venue en Europe de la grosseur de celle, dont il s'agit & par consequent de plus considerable & si pretieuse.

Le Pere de Martel, Jesuite, fameux Autheur, à fait imprimer à Blois une *Dissertation* sur la qualité de cette *pierre de Mexique & sur les vertus*, qu' il dit avoir soigneusement examinées sur une de cette pierres de mediocre grandeur, qu'il avoit recovrés.

auff einander schliessen. Unterdessen sind sie alle hierinn einig / daß ein einiger von diesen Mexicanischen Steinen / so recht dick ist / allen anderen vorzuziehen sey / weilen er von besserem Effect und Qualitäten ist / und ein merckliches mehr zur Gesundheit contribuire; welches vermittelst eines Wasser-Wägers leichtlich unter Augen zu legen ist.

Ein gewisse Person / welche des Monsieur de Louvois (so ein gut Wasser über die Massen sehr liebete) Gunst und Gewogenheit zu gewinnen suchte und sich flattirte / daß er diesem Minister nichts angenehmers anbieten / auch einem solchem General-Intendant der Königlichen Gebäuen nichts würdigers seye / als ein solcher kostbahrer und zur Gesundheit dienlicher Stein / hat deßwegen keine Kosten gesparet einen dergleichen von einer ungemeinen und sehr grossen Dicke einzuhandeln / indem er ohngefehr vier Eymer in sich hält. Weilen aber dieser Minister bey Uberkunfft dieses Steines schon todtes verblichen / als möchte erwehnte Person solchen wohl einem hohen Haupt in Teutschland / so vor seine Gesundheit sorgete / gönnen; weßhalben sie sich erbotten solchen nach Straßburg an Hr. Schatzen / als einem ihm vertrauten Freund zu übermachen / welcher darmit nach Belieben und wie es ihn am besten zu seyn düncket / verfahren und entweder einem Fürsten und Herrn unterthänigst præsentiren / oder sonsten emploiren kan; anbey gewiß versicherende / daß noch kein dergleicher Stein / von solcher Dicke und Grösse / in Europam kommen / auch dieser deßhalben vor den kostbahrsten und merckwürdigsten zu halten sey.

Sonsten hat *P. de Martel*, ein Jesuit und berühmter Scribent, zu Blois einen eigenen *Tractat* von der Krafft und Tugend dieses Mexicanischen Steines trucken lassen / als welche er selbsten an einem von mittelmäßiger Grösse (wie er zu bekommen gewesen) untersuchet und erfahren hat.

Das XXIII. Capitel
Von dem Mutter= Adler= und Krotten= Stein.

Hysterolithus albicans.

Aetites siliceus integer.

Lap. Bufonites

§. 1.

Unter andern natürlichen Cörpern / welche sich in unserem Hessen= Land befinden / ist der noch wenigen bekandte Mutter= Stein oder

HYSTEROLITHOS

nicht der geringste / welches ein schwartzer / bißweilen auch weiß und gleichsam verrosteter Stein ist / in der Grösse einer Welschen Nuß / auff der einen Seiten rund gewelbet / auff der andern Seiten / wie die äussere Geburts= Glieder der Weiber anzusehen / weßwegen er von *Cardano* Hysteropetra oder Lapis Hystericus genennet wird; und weilen zuweilen unter voriger Figur auch das männliche Glied daran zu sehen (wie solches *Wormius* in seinem *Mus. p. 84.* an den von *D. Horsten* ihme zugesendeten Steinen unter Augen geleget hat) so kan man ihn mit Recht auch vor den DIPHYEN halten / dessen *Plinius lib. 37. c. 10.* gedencket. Er wird umb das Fürstl. Hessen=Darmstädtische Schloß zu Braubach / wie auch umb die Vestung Ehrenbreitstein / bey Cobolentz / gefunden / wie *Gesnerus* an einem Ort erwehnet hat.

§. 2.

Von seinem Gebrauch findet man noch wenig bey denen Scribenten, ausser daß obgemeldter *D. Horstius*, weyland Hochfürstl. Hessen= Darmstädtischer Leib= Medicus, auß der äusserlichen Signatur schliesset / daß er gegen die Mutter= Schwachheit und deren Erstickung gut seye / auch wann etwa den Männern die Mannheit und deren Ehe= Weibern die Fruchtbarkeit durch Hexerey benommen worden / dargegen helffen möchte / zumahlen auch die Heyden vor diesem den Priapum an statt eines Amulets angehänget haben. Ja er glaubet auch / daß wann dieser Stein an Händen angehänget werde / derselbige Venerem in beyderley Geschlecht erwecken könne / worvon *Wormius c. l. pag. 84.* zu sehen ist.

§. 3.

Solte nun dieser Stein oder dessen Antitypus etwas gutes gewürcket haben / so ist billich / daß man den guten Weiblein noch einen andern Stein in Garten werffe / womit sie die schwere Geburts=Arbeit erleichtern können / welches insgemein Adler = Stein / sonsten

LAPIS AETITES

genandt / zugeschrieben wird. Dieser aber ist ein brauner oder grauer und äusserlich rauer Stein / insgemein länglicht rund / von unterschiedlicher Grösse / welcher in seiner inwendigen Höhle noch einen andern Stein in sich hält / und dahero / wann er beweget wird / klappern thut; weßwegen er auch von andern der Klapper= Stein genennet worden: findet sich hin und wieder auff den Aeckern / Bergen und an den Flüssen / allwo er auch wächset / mit nichten aber in den Adlers= Nestern / wie der gemeine Mann davor gehalten / auch deßwegen diesem Stein solchen Nahmen gegeben / weilen der Adler durch dessen Beyhülff besser hecken solle.

§. 4.

Von diesem Stein findet man viele unterschiedene Arten / indem einige sehr groß / einige mittelmässig / einige (als wie der Orientalische) kleiner sind: einige sind weiß; einige röthlicht-

braun: einige sind grau/ einige rauh und sandicht. Der vornehmste Unterscheid aber wird von den inneren Dingen und contentis genommen/ in Ansehen deren man dreyerley Adler-Stein findet: Als erstlich denjenigen/ welcher einen andern Stein/ Callimus genennet/ in sich hat/ deme vor andern der Nahme Aëtites gegeben wird. Zweytens/ einen andern/ welcher an statt des Steines Sand oder Erde in sich hat/ und GEODES genennet wird. Drittens/ noch einen andern/ welcher Wasser in sich hält und HYDROTITES heisset/ wie davon *Boëtius de Boot. Tract. de Gem. & Lap. pag. 380. & seqq.* zu sehen ist. Uber welche *Ettmüllerus in Comment. Schræd. pag. 796.* eines andern gedencket/ so wie Violen riechet und LAPIS VIOLACEUS genennet wird.

§. 5.

Seinen Nutzen und Gebrauch belangend/ so wird insgemein davon gesagt/ daß wann ein schwangere Frau diesen Stein an den Arm binde/ er eine zu frühe Geburt oder Abortum verhindere: hergegen an dem dicken Fleisch über dem Knie die Geburt beschleunige/ auch selbige so starck anziehe/ daß/ wann er nachgehends nicht bald hinweggethan werde/ die Gebär-Mutter herabgerissen und zugleich außgetrieben werde. Weilen aber dieses letztere allen/ so in der Anatomie erfahren und jemahlen gesehen/ wie fest die Gebär-Mutter mit ihren Banden angebunden sey/ ohnmöglich scheinet/ so macht dieses den gantzen Handel verdächtig/ daß andere fast alles vor Aberglauben halten/ wie *Sam. Dale* auß dem *Ammanno p. 89. Mineralog* zeiget; es seye dann/ daß durch das blosse anrühren und drucken er etwas contribuiren könne. Viel weniger ist zu glauben/ daß wann er unter den Teller geleget werde/ dadurch verhindert würde/ daß man keine vergifftete Speise geniesse. Am allerwenigsten aber/ daß wann man solchen unter das Brod mische/ die Diebe/ (welche solches nicht sollen schlucken können) dadurch entdecket werden könten/ wie von solchem Aëtitico Pane und der Griechen Aberglauben *Hoffmannus in Clav. Schræd. pag. 172.* weitläufftig gehandelt hat. Besser ists/ wann man entweder den Stein zu Pulver stosset und so wohl in- als äusserlich gegen die schwere Noth gebrauchet; auff welche Art er auch die Geburt befördern und die Milch vermehren kan. So ist auch die inwendige Erd gegen die Pestilentialische Fieber wohl so gut/ als ein Siegel-Erde/ und dienet auch gegen die jenige rothe Ruhr/ wo ein ansteckend- und hitziges Fieber darbey ist: Wie von diesen und noch vielen andern Tugenden dieses Steines der seel. *D. Bauschius*, ehemahliger Præses der curiosen Teutschen/ in einem besondern *Tractat de Lap. Hæmat. & Aëtite* weitläufftig handelt/ dessen contenta im Frantzösischen Tag-Register (*Journal des Sçavans*) *Anno 1666. Eph. XXXVI.* und in meiner *Historiâ Literar. S. R. I. Acad. Nat. Curios.* zu finden sind.

§. 6.

Was ferner vor abergläubische Meynungen von dem so genandten Krotten-Stein/ BATRACHITE oder LAPIDE BUFONINO, hin und wieder geheget worden/ wie er nemlich entweder im Gehirn der alten Kröten gezeuget/ oder auff den König der Kröten von andern gespien/ nachmahlen aber von solchem/ wann er auff ein roth Tuch gesetzet werde/ außgeworffen würde/ ist männiglichen bekandt und erzehlet alles auß den alten Naturkündigern vor andern *Hoffmannus in Clav. Schræd. p. 646.* gar schön: daß aber solches falsch und ohne Grund sey/ zeiget *Boëtius l. c. pag. 301.* welcher selbsten eine Krotte auff rothen Scharlach gesetzet/ aber nichts weniger als solchen Stein bekommen hat; weßwegen derselbe mit den heutigen Naturkündigern davor hält/ daß diese Steinlein/ wie andere Edelgesteine auß der Erden kommen/ und gleichsam wie Schwämmlein an andern Steinen und Felsen wachsen/ als *Wormius in Mus. lib. 2. c. 18. pag. 107.* schreibet: wiewohlen *Merret*, ein berühmter Engeländer/ in *Act. Soc. Angl. Vol. I. pag. 301.* behaupten will/ daß solche nichts anderst/ als die Backen-Zähne von dem See-Wolff oder Lupo Marino seyen/ wie dessen Worte selbsten in des *Sam. Dale Zoologia pag. 513.* zu lesen sind.

§. 7.

Man findet deren zweyerley Arten/ eine rund/ die andere länglicht-rund oder oval-förmige. Beyde sind gelb-braun/ wie Haar-Farb/ oben gewelbt und glatt/ unten aber entweder etwas hohl/ oder platt/ wie auß den obigen Figuren zu ersehen ist. Sie werden wie andere Edelgesteine in Gold und Ringe eingefasset/ und nachdem sie einen Liebhaber finden/ bezahlet/ indem sie an sich selbsten nicht kostbahr sind. *Vid. cit. Boëtius.*

§. 8.

Was die Qualitäten solcher Steinkein anlanget/ so will man sie sonderlich gegen die Bien- und Wespen-Stich rühmen/ dabey sie alle Inflammation und Entzündung verhüten sollen/ wann sie nur darauff gehalten werden/ welches auch wohl ein Messer oder sonsten was hartes præstiret. Daß er aber schwitzen und gleichsam weinen solle/ wann ihm Gifft zu nahe kommet/ ist ziemlich abergläubisch und fundiret sich in obiger falschen Meynung von deren Ursprung. Andere rühmen ihn gegen die Stein-Schmertzen/ wie auch gegen die Wasser-Sucht/ worvon *Ettmüllerus* in seinen Anmerckungen über des *Schræders Pharmacopœiam Medico-Chym. pag. m. 772.* zu lesen.

Das

Das XXIV. Capitel
Von den Natter-Zünglein und andern figurirten Steinen.

Lamiæ Piscis.

Glossopetra Melitensis

Glossopetra Alzeiensis

Dentes.

Minera Glossopetræ

Glossopetra in Minera

§. 1.

Die Natter-Zünglein oder GLOSSOPETRÆ sind dreyeckicht-zugespitzte Aschen-farbichte Steine/ oben glatt und unten mit einem rauhen Satz versehen/ so am meisten in der Insul Maltha gefunden und deßwegen von denen gelährten Linguæ Melitenses oder Malthesische Otter-Zungen/ von den Teutschen aber Stein-Zungen genandt worden/ obwolen sie mehr der Zungen einer Alster oder Azel/ als Schlangen-Zungen gleich sehen/ indem bekandt/ daß die Nattern und Schlangen keine breite und einfache/ wie diese/ sondern sehr spitzige und gespaltene Zungen haben. So findet man auch dergleichen anderstwo/ und in Teutschland/ umb Lüneburg und Hildesheim/ in Ungaren und in der Schweitz/ wie nicht allein *Lachmundus in* Ὀρυκτογραφία *Hildesheimensi*, sondern auch *Reiskius* in einem besondern *Tractat de Glossopetr. Lunæburg. Geierus de Glossopetris Alzeiensibus* und *Misc. Germ. Cur. Dec. II. A. VIII. p. 303.* lehren.

§. 2.

Beydes nun machet gleich Anfangs dem gemeinen Wahn einen grossen Verdacht/ in welchem diejenige stecken/ welche diese so genandte Malthesische Natter-Zünglein vor rechte und in Stein verwandelte Schlangen-Zungen halten/ welches man demjenigen Wunder-Werck/ so der Apostel Paulus/ als er die Otter/ so ihm an die Hand geschossen/ ohne Schaden von sich geschlenckert/ zuschreiben und zugleich vorgeben will/ es wäre dazumahlen allen Schlangen in dieser Insul das Gifft genommen/ als wann sie gleichsam zu Steine verwandelt wären/ wie nicht allein die Einwohner solches in Italiänischen und Frantzöischen Zettuln und Beschreibungen/ (dergleichen Herr *Niederstet* in seinem alt- und neuen *Maltha*, und auß demselben *Reiskius* von den Lüneburgischen Otter-Zungen wiederhohlet/) sondern auch einige vornehme Theologi, als *Cornelius à Lapide in Comm. ad Acta, Sam. Bochartus in Hieroz.* und andere fast glauben wollen. Allein/ weilen die H. Schrifft hiervon nichts bezeuget/ auch keine Folgerung machet: Paulus hat eine Schlange vom Finger geschleudert/ deßhalben hat er alle Schlangen verflucht/ deßhalben sind sie zu Stein worden 2c. wie Herr *D. Major* in seiner Vorstellung etlicher Kunst- und *Naturalien*-Kammern in Africa und an Gräntzen *Euro-*

pæ,

pæ, Cap. IX. zeiget / so kan man diesem Vorgeben so blosser dings keinen Glauben zu stellen.

§. 3.

Andere / als *Gesnerus*, *Boëtius*, *Königius in regno animali &c.* halten darfür / daß diese Natter-Zungen von der spielenden Natur / gleich dem gegrabenen Einhorn / auß einer fetten Bolarischen Erden gezeuget / und entweder in Gestalt dieser Zungen oder Schlangen-Augen / dergleichen in obangeregter Insul Maltha und anderstwo auch gefunden werden / gebildet würden: wie sie dann auch eine gleiche Gifft-treibende Krafft mit der Malthesischen Siegel-Erden haben. Ja es sind einige welche mit dem *Plinio* diese Stein mit dem Donner-Keil vermischen und dafür halten / daß sie endlich dieses letztern Gestalt gewinnen / wie *Boëtius de Boot.* in seiner *Historie* von den Edelgesteinen solches *p. 341.* bezeuget. Nun ist zwar nicht ohne / daß man diese so genandte Zungen / gleich wie andere Steine / zum öfftern in ihrer Mutter und Erden fest sitzend antreffe / wie solche nicht allein *Thom. Barthol.* in der Insul Maltha gefunden zu haben / im vierten Hundert seiner *Historien* bezeuget / sonder auch *D. Major* an oben-angeführtem Ort abmahlet. Allein / dieser Meynung stehet entgegen / daß die Schlangen-Zungen / so man sie durchs Feur probiret / gleich andern Beinen / zuvor zu einer Kohlen werden / ehe sie in Kalck oder Aschen zerfallen: da hergegen alle Steine niemahlen zu Kohlen / sondern so bald in Kalck verwandelt werden / wie solches *Fabius Columna* in seinem Buch *de Purpura*, wie auch obbelobter *D. Major* in seinen Anmerckungen über dasselbige observiren.

§. 4.

Weßwegen andere curiose und sehr gelährte Naturkündiger / als *Andr. Cæsalpinus lib. 1. de Metal. c. 44. Fabius Columna* im Anhang seines Buchs *de Purpurâ*, *Steno in Anat. Pisc. Carch.* und andere auß vielen Ursachen dafür halten / daß diese so genandte Zungen nichts anderst / als gewisse und in Steine verwandelte Zähne seyen / welche von einem Fische oder See-Hund / Carcharia genandt / herrühren / und entweder zur Zeit der Sünd-Flut oder durch andere grosse Uberschwemmungen in die Welt außgestreuet / auch in der Erde gleichsam zu Stein worden seyen; wie dann gleich bey dem ersten Anblick der Figur dieses Fisches / so wohl vierhundert Zähne im Munde hat / und von einem berühmten und curiosen Edelman in Sicilien / Nahmens *Boccone, aux Recherches & Observations Naturelles pag. 314.* unter Augen gestellet worden / eine sehr grosse Gleichheit unter dessen Zähnen und den Natter-Zünglein verspüret wird / so gar / daß *Wormius* in seiner Kunst- und *Naturalien*-Kammer *pag. 67.* solches zwar nicht zu verneinen getrauet / doch aber der vorigen Meynung nicht gäntzlich gute Nacht zu geben / einige Natter-Zungen auß der Erden / etliche aber von solchen Zähnen herleitet. Und obgleich dieser Meynung einige Schwürigkeiten in Weg zu stehen scheinen möchten / so hat doch obgemeldter *Columna* und nebst ihm Hr. *Bocconius* in oben angeführten Orten alle schon gehoben und mit solchen Gründen widerleget / daß auch Hr. *Reiskius* im Anhang seines *Tract.* von den Lüneburgischen Natter-Zungen über allen angewandten Fleiß solchen noch nicht gnug thun können.

§. 5.

Ob schon aber diese Steine nicht theur / sondern (wie *Boëtius pag. 342. loc. cit.* bezeuget) noch gutes Kauffes sind / so muß man doch zusehen / daß man sie ohnverfälschet bekomme. Die beste sind die Malthäsische / und zwar die Aschen-farbichte / wie *Joh. Frid. Abela*, so von Hr. *D. Hoffmann* in seinen Anmerckungen über den *Schræder. pag. 131.* angezogen wird / lehret. Sie müssen auch fein glatt und mürb seyn / nicht hart / sonder daß man sie / wie gebrant Helffen-Bein / mit den Zähnen zermahlen könne. Andere Zeichen der Güte haben wir oben schon gedacht.

§. 6.

Ihre Krafft und Nutzen belangend / so erhellet derselbige auß obgedachten Italiänischen und Frantzösischen Zettuln / so man bey Verkauffung der Natter-Zungen mitgibt / und von offt-berühmtem *Wormio* in seiner *Naturalien*-Kammer am siebenden Blat Lateinisch gegeben worden / welche nebenst dem Teutschen hier angefüget sind:

Vires Lapidis S. Pauli, Linguarum, item: Oculorum Serpentum pretiosorum, qui in Insula Melitâ reperiuntur:

Terra quæ S. Pauli vocatur, in Insula Melita reperta, in ipsa Specu D. Pauli, colore albo est, exque ea fiunt imagines, tabellæ, vasa &c.

Linguæ coloris sunt fusci, Oculi Serpentum lutei, atque per totam Insulam inveniuntur eâ, qua venduntur forma.

Miræ

Krafft und Tugend des Steins S. Pauli / Schlangen-Zungen und kostbahren Natter-Augen / so in der Insul Maltha gefunden werden:

Die von S. Paulo benahmte und in der Insul Maltha / in S. Pauli Höhl gefundene Erde ist weiß / und werden darauß Bilder / Täfelein etc. gemacht.

Die Zungen sind braun: die Schlangen-Augen gelb / und werden durch die gantze Insul also / wie sie zu Kauffe sind / gefunden.

Die

Miræ sunt virtutes tam Terræ, quàm Linguarum & Oculorum, dum omni veneno resistunt, à morsibus venenatis non solùm defendunt, sed & curant, aliisque morbis medentur.

Usus hic est: Annulis includuntur Oculi dicti, ita ut gestantis tangant carnem & instar aliarum gemmarum digitis sint ornamento.

Linguas collo aut brachiis appendunt.

Parum dictæ terræ vino aut aquæ miscent, ut bibatur.

Linguas & Oculos itidem aquæ aut vino infundunt, ut ebibatur liquor.

Vasis ex hâc terra fabricatis si vinum vel aqua infundatur, ac ubi vim eorum absorpserunt, ebibantur, multis affectibus medebuntur.

Sed ante omnia attendendum, ut dictæ Linguæ & Oculi sint veri, ex Melita per fide dignos transportati, ne fraus aliqua contingat.

Die Erde so wohl/ als die Zungen und Augen haben recht wundersame Kräfften/ indem sie allem Gifft widerstehen/ von gifftigen Bissen nicht allein bewahren/ sondern selbige auch curiren und viele andere Kranckheiten heilen.

Sie werden also gebrauchet: die so genandte Augen werden in Ring gefasset/ doch daß sie die blose Haut berühren und zwar die Finger/ wie andere Jubelen.

Die Natter-Zungen hänget man an den Hals oder träget sie an den Armen.

Von der Erden thut man etwas in Wein oder Wasser/ solche zu trincken.

Nicht weniger leget man die Zungen und Augen in Wein oder Wasser/ daß der liquor nachmahlen davon getruncken werde.

So schüttet man auch Wein oder Wasser in die von solcher Erde gemachte Gefässe/und wann sie deren Kräffte an sich gezogen und getruncken werden/ vertreiben sie viele Schwachheiten.

Unterdessen muß man vor allen Dingen zusehen/ das besagte Zungen und Augen ohnverfälschet seyen/ und durch glaubwürdige Leut auß Maltha gebracht worden seyen.

§. 7.

Letzlich findet man in den curiosen Kunst- und Naturalien-Kammern noch einig andere seltzame und artig figurirte Steine/ worunter auch die

Ammons-Hörnlein
oder
CORNUA AMMONIS
der
Schnecken-Steine
oder
CONCHITES
der
Rogen-Stein
oder
STALACTITES
der
Hertz-Stein
oder
ENCARDIA
der
Stern-Stein
oder
ASTROITES
die
Pfältzische Sand-Pfeiffen
oder
LAPIDES SABULOSI

(wovon *Thom. Erastus* einen curiosen Brieff geschrieben) und noch viele andere gehören; weilen aber dieselbige weder von denen Materialisten in Handlung geführet/ noch auch zur Medicin gebrauchet werden/ so wollen wir uns bey denselben nicht auffhalten/ sondern etwa anderstwo/ solche weitläufftiger/ (ob GOtt will) abhandlen. Der curiose Leser kan inzwischen davon insgemein einige Nachricht in des *Aldrovandi Museo Metallico* und des *Bootii Tr. de Gemmis & Lapidibus* finden: Absonderlich aber werden die jenige/ so man in Bayern und der Schweitz findet/ von *D. Velschio in Hecatost. Observ. D. Wagnern* und *D. Scheuchzero in Historiâ Helvet. Naturali*: die in Meissen von *Joh. Kentmanno in Nomenclat. rerum fossilium in Misnia*: die in Nieder-Sachsen von *Frid. Lachmund. in* Ὀρυκτογραφία *Hildesheimensi*: die in Schlesien von *Caspar.* Schwenckfeld *in Catal. Fossil. Silesiæ*: die in Böhmen von *P. Balbino in Hist. Bohem*: und die in Schottland von *Sibbaldo Hist. Nat. Scotiæ* beschrieben. Es kombt doch mit diesen Steinen auff eine blose Curiosität an/ indem diejenige Tugenden und Qualitäten/ so ihnen von *Gaffarello in Curiositatibus Inauditis Cap. 5. p. 138.* zugeschrieben werden/ meistens aberglaubisch sind/ wie der Königliche Probst zu Flenßburg/ *Michaëlis* in seinen *Notis* über die *Gaffarelli*sche *Curiositäten* auffrichtig bekennet: so gar/ das *J. C. Vaninus*, ehe er auff den Atheistischen Irrweg gerathen/ nicht unrecht geschrieben/ daß ein eintziger Floch mehr Krafft habe/ als alle kostbahre Steine mit ihren Stein-Figuren/ *Vid. ejus Amphitheatri æternæ providentiæ Divino-Magicæ Exercit. 6. p. 46.* Vielweniger aber ist denen mit Hebräischen Characteren und so genandten Figuris Talismanicis bezeichneten Steinen zuzuschreiben/ auff welche ein gewisser vornehmer Freund vor diesem ein solche Confidence setzte/ daß er sich damit gleichsam unsterblich zu machen getrauete: ist aber in seiner Meynung also betrogen worden/ daß ob er schon fast alle Glieder damit beleget hatte/ doch ad plures gehen und seine so theur erkauffte Steine (womit nach seinem Todt die Kinder im Hauß gespielet haben sollen) nebst andern Curiositäten/ lachenden Erben hinterlassen müssen.

Das XXV. Capitel
Von dem gemeinen / geschlagenen und gemahlenen Gold.

Minera Solaris Sub-cinerea

Minera ☉ flavi coloris

Acus Probatoriæ

§. 1.

Unter allen Metallen wird das Gold / (☉) oder Aurum vor das edleste gehalten / weilen es an sich selbsten das allerreineste / dauerhafftigste / dichteste und schwereste ist: hat insgemein eine gelbe Farb / obwohlen zuweilen auch ein weisses Gold gefunden wird / welches von jederman vor Silber gehalten werden solte / wann es nicht an der Schwerigkeit / Geschmeidigkeit und andern dem Gold nur zukommenden Eigenschafften erkandt würde; dergleichen umb Prag in Böhmen zu finden ist / wie solches *Balbinus*, ein gelahrter Jesuit / in seiner *Historia Bohemiæ Part. I. cap.* 14. *pag.* 40. beschrieben hat: wie dann auch auff Chymische Art und Weiß dem gemeinen Gold seine gelbe Tinctur bald genommen / bald wieder gegeben werden kan.

§. 2.

Es findet sich aber das Gold entweder gantz pur und gediegen / dergleichen nicht allein in Guinea und anderstwo zuweilen auß der Erden gegraben / sondern auch häuffig in den Goldreichẽ Flüssen als Tago, Pactolo und dem Rhein unter dem Sand gefunden wird / welches die darzu bestellte Gold-Wäscher auffsuchen und vermittelst des ☿. oder Quecksilbers das Gold daraus zu bringen wissen / wie hiervon *Münsterus* in seiner *Cosmographie*, *Georgius Agricola de Re Metallic. Erckerus* im Probier-Buch *p.* 101. absonderlich aber *Marquardus Freherus P.* 2. *Originum Palatinarum cap.* 17. und *I. F. Spicilegium Antiquitatum Palatinarum cis Rhenum* zu lesen sind: Oder stecket annoch in seinen Mineris und Gold-Ertzen / welche gemeiniglich grau- und asch-farbicht außsehen / wie beym *Agricola lib. 5. de Re Metallica p.* 26. zu sehen / und dergleichen von *Beslero in Gazophylacio Fol.* 1. in obgesetzter Figur abgebildet sind; obwohlen zuweilen dieselbige auch von anderer couleur sind / nachdem viel oder wenig von andern Metallen / als Silber / Kupffer und dergleichen darunter stecket / von welchen es durch die Mercurialische Amalgamation, das Scheid-Wasser / Cæmenten und andere Handgriffe geschieden und separiret wird / wie in des obberührten *Agricolæ*, *Cæsalpini* und anderer Schrifften zu sehen ist.

§. 3.

Ob nun das Gold recht lauter pur und unverfälschet seye? solches kan man entweder durch den Strich / oder durch das Feuer und die Wasser-Wag erfahren. Der ersteren Prob bedienen sich die Gold-Schmiede / welche das Gold auff dem Probier-Stein gegen ihre Streich-Nadeln examiniren / deren Zubereitung in des *Erckeri* Probier-Buch *pag.* 123. zu finden ist. Die Gold-Schmiede aber legen soviel Müh nicht an / sondern schneiden ein Stücklein von einem Ducaten / von einer Krone und von einem Rheinischen Gülden / löten ein jedes an einen kupffernen Stifft / darnach sie das Gold zu streichen pflegen. Der zweyten Prob gebrauchen

brauchen sich die Wardeinen und Müntz-Meister / welche das Gold entweder durch den ♄ auff der Capell / oder durch das ♁ passiren lassen / oder auch durch die quartation zu examiniren pflegen / von welchen *Ettmüllerus* im *Colleg. Chym.* und *Comment. in Schrœderum*, wie auch *Borrichius* und *Erckerus* in ihren Probier-Büchern weitläufftig handeln. Sehr curioß aber ist die dritte Prob / durch die Wasser-Wag / welche von Archimede erfunden und darinnen bestehet / daß wann zwey Stücker Golds oder zwey güldene Müntzen / so ausser dem Wasser einerley Gewicht haben / und nachmahlen entweder mit zwey gemeinen Wag-Schaalen oder dem gläsernen Wasserweger / dessen sich die Saltz-Factors bedienen / unter dem Wasser gewogen werden / das jenige Stück so unverfälscht ist / das andere / so schlechtere Metallen bey sich führet / mercklich überwieget.

§. 4.

Das recht pure und unverfälschte Gold suchen absonderlich die Gold-Arbeiter und Goldschläger / deren jene auß dem dritten Theil eines grans, vermittelst ihrer Draat-Zügen / oder Modellen einen Gold-Draat von 134. Schuhen ziehen: Diese aber auß einer Untzen Gold wohl 1600. Blätter / deren jedes 37. Quadrat-Linien in sich hält / schlagen können: daher das

AURUM FOLIATUM,

oder das

Geschlagen Gold /

welches die Materialisten und Apothecker auch führen / entspringet / und von den Goldschlägern zwischen Pergament oder Ochsendärmen (welche die Frantzosen Baudruche heissen) mit breiten Hämmern geschlagen und theils in grösseren / theils kleineren Büchlein verkauffet wird / deren jenes die Materialisten AURUM FOLIATUM IN LIBRIS, dieses AURUM FOLIATUM in LIBELLIS, (dergleichen die Sinenser auch in noch viel kleineren seidenen Papier-Büchlein haben) nennen / von welchen beyderseits 2. Sorten in den Apothecken zu finden: Eine ist AURUM FOLIATUM FINUM oder geschlagen fein Gold: das andere AURUM FOLIATUM MISTUM oder Zwisch-Gold / welches auff der einen Seite weiß außsihet / und weilen es kein pur Gold ist / kaum halb so theuer als das andere ist. Unterdessen pflegen die Goldschläger auch das Feine in unterschiedene Sorten zu theilen / deren sie wohl 3. oder 4. haben: Die erste / als die beste / halten sie vor die Schwerd-Feger / welche solche zu den Damascenirten Klingen brauchen: die zweyte vor die übrige Waffen-Schmiede / die Harnisch und andere Waffen zu vergülden: Die dritte vor die Buchbinder / so Bücher zu übergülden / und die vierdte vor die Chymicos und Apothecker / umb solche unter die medicamenta zu mischen / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Part. III. Lib. I. cap. 3. pag. 3.* schreibet.

§. 5.

Von den abfallenden kleinen Stücklein des geschlagenen Golds wird das

AURUM IN MUSCULIS

oder

Muschel-Gold

zubereitet / wann es mit Jungfern Honig klein zerrieben und in kleine Muscheln oder so genannte Krebs-Schüsselein eingetheilet wird / welches nachmahlen mit Gummi-Wasser angemachet und entweder zu den Gülden-Schrifften oder zum Mahlen kan gebrauchet werden / worvon *Thom. Garzon* im allgemeinen Schauplatz aller Kunst- und Handwerckern *pag.* 1051. zu sehen ist.

§. 6.

Uber dieses hat man in den Material-Kammern auch das

AURUM MUSICUM,

welches doch nichts / als den Nahmen mit dem Gold gemein hat / und nicht so wohl auß diesem Metall / als auß Zinn / Wißmuth / gelben Schwefel und dergleichen zubereitet wird / wie *Kunckelius* im Anhang des Andern Theils seiner vollständigen Glaß-Kunst *pag.* 95. beschrieben: wird zum Glaß und andern Illuminir- und Mahlwercken / auch zum Türckischen Papier und vielen Dingen gebrauchet.

§. 7.

Ingleichen kommet an nichts als der blossen Farb das

AURUM SOPHISTICUM

mit dem Gold überein / welches auß einem halben ℔. Grünspan / acht Loth Tutiæ, Borras und Salpeter vier Loth und ☿ ♎ ℥ij, mit Baumöhl impastiret / in einem glüenden Smeltztiegel / vermittelst einem starcken Feuer / geschmoltzen wird / wie *A. C. V. H. in Arte Chymica Naturæ Æmula fol.* 17. solches beschrieben hat.

§. 8.

Was endlich den Nutzen und Gebrauch des Goldes anlanget / so ist selbiges mehr eine rechte Panacæa gegen einen leeren Beutel / als gegen allerhand Kranckheiten des Menschlichen Leibes / und halte ich dafür / daß man mit grösserem Nutzen Gold auß medicamenten / als medicamenten auß Gold machen könne; und obschon bißdaher nicht allein das Aurum Foliatum unter viele Composita gemischet / sondern auch Pillen und andere Sachen damit übergüldet worden / so wird doch nicht sowohl das krancke Hertz / als der Reichen und Grossen Aberglauben

ben hierdurch gestärcket / indem die Medici biß auff den heutigen Tag noch nicht eins sind / ob das geschlagen Gold in dem Magen und Leib könne auffgeschlossen und zur Würckung gebracht werden / von welchem Streit *Doct. Hoffmann in Clavi Schrœderiana pag.* 200. vor andern zu sehen ist. Vielweniger hat man sich in dem Auro Potabili, Gold-Tincturen / Panacæis Solaribus und dergleichen zu vertieffen / deren Effect gemeiniglich nicht dem Gold / sondern dem menstruo zuzuschreiben. Unter allen Præparatis aber hat das AURUM FULMINANS etwas sonderliches an sich / welches auß dem (mit der ℞·) solvirten Gold durch das ⊖ Tart. ⌒⊡. oder ⊖ ✱. darnieder geschlagen wird / und ausser seiner donnerenden und schlagenden Gewalt (welche von dem Gold-Schwefel und Salpeter der ℞· herrühret) die von Winden herrührende Grimmen und Schwere-Noth der kleinen Kindern vertreibet / auch theils laxiret / theils auch den Schweiß befördert / darvon *Schrœderus* und andere zu lesen sind.

Das XXVI. Capitel
Von dem Silber und Silber-Ertzen.

§. 1.

Das Silber (☽. oder Argentum) folget an Geschmeidigkeit und Schönheit dem Gold stracks nach / obwohlen es am Gewicht und der Farb demselben nicht zuvergleichen ist / indem es nicht gelb / sondern weißlicht scheinet: wird fast in allen Landen / besonders auch in Teutschland / in Sachsen und anderstwo in denen Berg-Wercken gefunden / in grösserer Quantität aber von den Spaniern mit der Silber-Flotte auß Peru / und von den Holländern auch auß andern Theilen der Welt / sowohl Ost- als West-Indien / herauß gebracht.

§. 2.

Es wird aber das Silber entweder gantz pur und gediegen in denen Silber-Gruben angetroffen / es seye gleich in Gestalt silbernen Haaren / Sträuchlein oder Bäumlein / wie oben in der *Figur* zu sehen ist / oder auch in grossen Glumben / dergleichen vor diesem bey Annaberg in solcher Grösse gefunden worden / daß Hertzog Albert sich dessen an statt eines Tisches bedienet / wie *Münsterus* in seiner *Cosmogr. Lib. I. c.* 9. berichtet: Oder wird auß denen Silber-Ertzen / nachdem solche die Wardeynen erstlich auff

Silber probiret und mit ihrem Centner Gewicht (so sie in den Gefächlein des Kistleins A. bey sich tragen) sich deren halt erkundiget haben / geschmoltzen und abgetrieben / welche deßwegen gepucht / zu Schlichen gebracht / geschmoltzen und auff verschiedene Art geschieden werden / wie bey dem *Agricola, Erckero* und andern zu sehen ist: allwo auch unterschiedene Species der Silber-Ertzen / absonderlich das so genandte Glaß-Ertz und Rothgülden-Ertz beschrieben werden / deren jenes viel Schwefel / dieses aber etwas von Arsenico bey sich führet; wie dann auß Vermischung des Magnetis Arsenicalis und ☽. ein recht Rothgülden-Ertz: Auß Schwefel und Silber aber ein natürliches Glaß-Ertz künstlicher Weiß kan nachgemacht werden / wie *Ettmüllerus* in seinem *Comment. Schræderiano pag.* 832. erwiesen hat.

§. 3.

Nachdem aber das auß den Ertzen geschmoltzene Silber gemeiniglich noch andere Metallen / absonderlich aber Kupffer in sich hält / (welches durch die Streich-Nadeln Lit. B. auff dem Probierstein Lit. C. kan gesehen werden) hierdurch aber / sowohl zur Artzney / als andern Arbeiten untüchtig wird / so muß man solche entweder durch das Scheid-Wasser oder auff der Capell / vermittelst des ♄. darvon bringen / als welcher alle andere Metallen in sich frisset / das Silber und Gold aber allein zurück lässet / welches alsdann

Capellirt-Silber

genandt / und zum Draat-Ziehen / geschlagenen Silber und andern dergleichen Arbeiten gebrauchet wird.

§. 4.

Das geschlagene Silber

oder

ARGENTUM FOLIATUM

wird auff eben die Manier / als das geschlagen Gold zubereitet / indem das Silber-Blech offters ins Feuer gehalten und zwischen zwey ledern zu dergleichen dünnen Blätlein getrieben wird / welche nachmahlen in denen Büchlein verkauffet werden; und weilen auch allhier viele Schnitzlein abgehen / so werden dieselbige auch mit Gummi gerieben und angemachet / worauß das

ARGENTUM IN MUSCULIS

oder

Muschel-Silber /

zum schreiben und der Mahlerey entstehet.

§. 5.

Das so genandte ARGENTUM MUSICUM, hat mit diesem Metall nichts zuschaffen / indem es nur auß Zinn / Wißmuth und Quecksilber gemachet wird / wie die Beschreibung darvon in *Johannis Kunckelii* Glaßmacher-Kunst / und absonderlich im Anhang des zweyten Buchs / im zweyten Theil *pag.* 96. zufinden / auch dessen Gebrauch zur Mahlerey allda zu sehen ist.

§. 6.

Sonsten aber werden auß dem Capellirten und wohl gereinigtem Silber noch einige vortreffliche und kräfftige Artzneyen gemacht / unter welchen die

CRYSTALLI LUNARES

oder Silber-Crystallen nicht die geringste sind / welche auß dem in ♈︎⊕. oder ▽. auffgelöstem und nachmahlen zur gehörigen consistens abgerauchtem Silber entstehen / worauß der berühmte Engeländer *Robertus à Boyle* seine Pilulas Lunares oder Silber-Pillen gemacht / nachdem er dieselbige etlichmahl calcinirt / solvirt und wieder coagulirt hat / wie er dieselbige im Anhang seines *Tr. De Utilitate Philosophiæ Experiment. pag.* 361. und auß demselben *Du Hamel Lib. de Affect. Corp. pag.* 395. beschrieben: sind vortrefflich gut die Wassersichtigen zu purgieren / indem auch nur gr. ij. von den Crystallen in Brod oder sonsten etwas eingenommen / das unnatürliche Gewässer häuffig treiben können / wie bey dem *Ettmüllero* in *Comment. Schræder. pag.* 833. zu sehen ist.

§. 7.

Fast auff gleiche weisse wird das bekandte Cortöliv, welches die Frantzosen La Pierre infernale,

LAPIDEM INFERNALEM,

das ist / den Höllischen-Stein zu nennen pflegen / auß dem Silber zubereitet / wann man nemblich das im ♈︎⊕. auffgelösete und zu Crystallen gebrachte Silber im Feuer so lang schmeltzen lässet / biß es wie ein Oehl im Schmeltz-Tiegel fliesse / welches nachgehends in einen warmen und inwendig mit Unschlitt geschmierten Einguß gegossen wird / worinnen die Materia wie ein Stein erhartet; dessen Prob ist / wann er braun ist und gleichsam eine Eisen-Farbe hat / weder die Finger noch Papier brennet / wann er nicht feucht und naß ist / auch nicht leicht an der Lufft schmeltzet: sobalden aber anbrennet / wann er nur ein wenig naß gemachet wird. Derjenige / so grün außsihet / auch das Papier / worinnen er gewickelt / grün schmutzet / ist zuverwerffen / weilen er von vermischtem Silber oder Kupffer gemacht ist / auch leicht in der freyen Lufft schmeltzen thut. Einige machen ihn auch von außgebrandtem Faden-Silber / allein er ist auch so dauerhafft nicht / als welcher von Capellirtem Silber gemacht worden. Die kleine Stücker / etwa eines

Fingers

Fingers lang / so zu gleich trucken und solid sind / werden vor die besten gehalten: muß schwartz von Couleur seyn. *Vid. Pomet Histoire Simpl. Part. 3. lib. 1. cap. 10. pag. 7.* Er ist sonsten sehr dienlich Fontanellen damit zu setzen / wann man nur einer Erbsen groß auff die Haut setzet; nicht weniger etzet er das faule und wilde Fleisch in denen Wunden hinweg; wo man doch Achtung zu geben hat / daß das gesunde Theil nicht angerühret und dem Patienten dadurch ohnnöthige Schmertzen verursachet werden. Man kan auch allerhand Figuren damit auff Marmor schreiben und mahlen / welche so in das inwendige dringen / wie sie von aussen anzusehen sind.

§. 8.

Letzlich hat man auch eine auß diesem Metall außgezogene Tinctur in den Apothecken / welche man

TINCTURAM LUNÆ

heisset / ist gemeiniglich Himmel-blau oder grünlicht / welche Farb aber entweder von dem solvirenten Spiritu oder Menstruo, als ⚹, ⊖, ✳, oder andern dem Silber noch anhangenden Metallen / absonderlich dem Kupffer / zuzuschreiben / weßwegen solche nicht vor genuin gehalten wird / so lang sie diese Farb an sich hat; da hergegen das recht pure- und von andern Metallen durchauß geläutertes Silber keine Tinctur, sondern eine helle Solution, wie Wasser von sich gibet / wie *D. Bohnius* in seiner *Dissert. Chymico-Phys. XIV. §. 34.* gezeiget: wird sonsten in der schwere Noth / gantzen und halben Schlag / auch andern Haupt-Kranckheiten zu 15. bis 16. Tropffen gebrauchet.

§. 9.

Zur Beygab und Erlustigung der curiosen Gemüther thun wir mit wenigem noch etwas von dem

ARBORE PHILOSOPHICA

oder Philosophischen Baum melden / welcher auch auß Silber gemachet und also zubereitet wird:

Rec. Lunæ cupellatæ ℥ß.

🜄. ℥j. dieses solvire man.

Nachgehends *Rec.* 🜄. ℥j. ☿. *viv.* j. lasse es auch solviren /

und wann auch dieses geschehen / so schütte beyde Solutiones zusammen und thue noch darzu

☿. *viv.* ℥iij.

▽. *font.* ℥viß.

thue alles in ein länglicht Glas / und setze es an einen temperirten Ort / so wird ein Bäumlein anschiessen / welchem man mit einem gewissen Zusatz auch güldene Aepfflein anhängen kan / welches gar artlich anzusehen. Der vor etlich Jahren verstorbene Hr. *Peikenkamp*, ein sehr curioser Philosophus Experimentalis zu Marburg in Hessen / hat ein gantzes Buch davon geschrieben / welches des Drucks wohl werth wäre: vor diesem aber hat *Fabricius Bartholetus*, ein gelährter Italiäner in seiner *Encyclopæd. Medica* davon gehandelt / welche doch rar ist; wie dann auch Hr. Kirchmayer nach diesem einen eigenen Tractat davon geschrieben hat.

Das

Das XXVII. Capitel

Von dem Kupffer-Ertz / Messing / Grün-Span und dergleichen.

Minera Cupri, coloris variegati, cœruleus tamen viridis præcellunt.

Cuprum nativum è fodinis erutum.

Lapis Islebiensis ♀ dives.

§. 1.

DAs Kupffer (♀ oder Cuprum) ist unter den schlechten Metallen das geschmeidigste / glüet lang im Feuer / ehe es zum Fluß zu bringen ist / und lässet sich / nebst dem Gold und Silber / sehr außdähnen und treiben: wird in Europa / absonderlich / aber in Schweden und Dennemarck häuffig gefunden / obwohlen auch in Teutschland / und besonders in unserm Hessenland zu Braubach / Kleeberg und Franckenberg / dessen eine ziemliche Quantität gegraben wird.

§. 2.

Von diesem Metall findet man wenig pur und gediegen / ausser daß in etlichen Silber-Gruben dessen etwas gefunden wird / aber gemeiniglich nur in kleinen Tröpfflein / oder Blättlein / so an den Ertzen hangen / wie beym *Agricola lib. 8. de Fossil. pag. 603.* und in des *Wormij Mus. pag. 125.* zu sehen ist. Insgemein wird es auß seinen eigenen Ertzen gebracht / welche in geschmeidig- und weichflüssige / (dergleichen das Kupffer-Glas-Ertz ist) und strenge oder hartflüssige Kupffer-Ertze unterschieden werden. Beyde haben meistens grüne oder auch blaue Flecken und Adern / dergleichen oben in der ersten Figur zu sehen sind / außgenommen der schwartze Schiffer / welcher auff den Manßfeldischen Gebürgen und

umb Eißleben gefunden wird / an welchen gelbe goldachtichte Flecken / und von der Natur artlich eingeprägte Bildnussen von Häring und andern Fischen zu sehen sind / deren Abriß in des *Ulyss. Aldrovand. Mus. Metall.* und in obiger zweyten Figur zu sehen ist. Woher aber diese Bildnussen der Fische in den Manßfeldischen Schieffern entstehen / und welches deren rechter Ursprung seye? ist noch eben so wenig biß dahero außzugründen gewessen / als die Kräuter-Figuren auff denjenigen Schieffern / welche in der S. Andreas Stollen / im Kräuter-Gebürge des neu-auffgerichteten Sachsen-Gothaischen Berg-Wercks im Thüringer Walde / im Ambt Schwartzwald / gefunden werden / worauff das Farenkraut / Engelsüsse / Katzen-Wedel und dergleichen recht artlich von der Natur abgebildet sind / wie solche in des Anonymi **auffgefangenen Brieffen** zweyter Ravage, im fünfften Paquet, pag. 431. unter Augen geleget worden. Ob nun **Hr. Friederich Hayn** in seiner **Unterirrdischen Kunst-Kammer** (welche er meditiren soll) diese Schwürigkeit heben werde / wie **Hr.** *D.* **Grimm** in seiner *Historischen Physicalischen* und *Medicinischen Relation cap. 4.* wie auch **Hr.** *D.* **Kirchmayer** in *Tract. de Arb. Philosophicâ Ramoq; Aureo Virgin. c. 1. §. 3.* die Hoffnung von ihm schöpffen / wird die Zeit geben.

§. 3.

So bald nun diese Mineræ auß der Erden gekommen / so müssen sie / ehe das Kupffer darauß geschmoltzen wird / vor das erste von allen Unreinigkeiten gewaschen / und von dem überflüssigen stinckenden Schwefel / durch das Rösten / gesäubert werden; worauff sie geschmoltzen und das Kupffer in verschiedene Formen gelassen wird. Dieses wird nachmahlen zum zweytenmahl in andere / in Sand gemachte / Formen geschmoltzen und in Kuchen oder noch ungleiche Platten gegossen. Soll es dann ferner dahin gebracht werden / daß es sich schlagen lasse / so wird es zum drittenmahl geschmoltzen und zu andern Kuchen formiret / welche ohngefehr 15. Zoll im Diameter und 3. Zoll in der Dicke haben. Auß diesen gantzen oder geviertheilten Kuchen werden nachmahlen auff den Kupffer-Mühlen (dergleichen eine bey Alsfeld in Hessen zu sehen ist /) die Kupffer-Platten geschlagen / auß welchen die Kesselmacher mit denen Füssen / welche mit Schaaf-Beltz angezogen sind / die Kessel formiren / die Kupfferschmied aber noch viele andere Geschirr und Haußrath zubereiten.

§. 4.

Sonsten wird das Kupffer von einigen in das schwartze / rothe und gelbe getheilet. Die zwey erstere Sorten / als das schwartze und rothe Kupffer / sind nicht anderst unterschieden / als daß jenes nicht so pur und sauber / als dieses ist: sind aber beyde geschmeidig und zertreiblich. Das gelbe hält noch andere Metallen in sich / und wird in Ansehung desselben entweder ÆS CALDARIUM, oder Glocken-Speiß / oder ORICHALCUM, das ist Messing genennet.

§. 5.

Das ÆS CALDARIUM oder die

Glocken-Speiß

ist nichts anderst als eine Vermischung der Metallen / worinnen Kupffer und Zinn die Oberhand haben / sie werde nun von der Natur in der Erden also zusammen vermischet / oder durch die Kunst zusammen geschmoltzen. Die Frantzosen nennen solches La Bronce, und machen nicht allein / wie bey uns / die Glocken und Mörser davon / sondern giessen auch ihre Statuas und Monumenta, als Königliche Pferde und dergleichen darauß. Zu Paris werden die Sols marqués darvon gepräget. Hiervon rühret auch her / was die Artzte

DIPHRYGES

nennen / welches gleichsam die Hefe und Unflat von der Glocken-Speise ist: Wurde vor diesem zuweilen in der Medicin gebrauchet / heut zu Tag aber ist es fast unbekant und weiß man in den Apothecken nichts davon. Wann man sauber Wasser über die geschmoltzene Glocken-Speiß giesset / und ein eiserne Platte über die Röhren / dadurch es fliesset / leget / so gerinnen von dem Rauch kleine / röthlicht-glänzende Körnlein / welche

FLORES ÆRIS

genennet werden / deren bey dem *Hippocrate* und andern alten Medicis offt Meldung geschiehet. Wann aber mehr Zinn unter das Kupffer gemischet wird / als ohngefehr 12. oder 25. pro cento, so wird die Mixtur schlechter dings

METALL

genennet / worauß saubere Degen-Gefäß / Löffel und dergleichen gemacht werden / so offt vor silbern Geschirr angesehen werden.

§. 6.

Was das ORICHALCUM oder

Messing

anlanget / so fragt sichs / ob solches auch Natürlich in der Erden gefunden werde? *Kircherus*, der berühmte Jesuit meldet in seinem *Mundo Subteraneo pag. 218.* daß man zuweilen solches finde / welches auch wohl möglich seyn kan; indessen ist doch gewiß / daß es selten geschehe / und insgemein das Messing durch künstliche Vermischung des Kupffers und Gallmey-Steins entstehe / wann nemlich zu vier Theil alt Kupffer / ein Theil Gallmey geschmoltzen wird / gleichwie auch auß sechs Theil Kupffer und ein Theil Zinck / das so genandte Gelb-Kupffer oder Printz-Metall gemachet wird / dessen *D.* Stahl

in

in *Diss. de Metallurgia pag. 73.* gedencket. Hierauß wird nachmahlen das so genandte

Rausch-Gold

oder

CLINCANT

verfertiget/wann nemblich das Messing zu solchen Blättern / als Papier geschlagen / zusammen geleget und in dickem Papier verschicket wird. Wann aber solches noch dünner und zu gar subtilen Blättlein/wie das geschlagen Gold/ geschlagen und in dergleichen Büchlein eingetheilet wird / so werden die geschlagene Metall-Gold-Blätter / oder METALL darauß / welche die Frantzosen Or d' Allemagne oder Teutsch-Gold nennen / weilen es zu Augspurg in Teutschland häuffig gemacht / und daher auch von andern Augusta genennet wird / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag. 29.* meldet. Was davon unter dem Schlag abfället / wird vollends zu Pulver gerieben / und entweder also verkauffet / oder zu dem schlechten Muschel-Gold angemachet: dienet den Mahlern und andere Sachen zu überziehen. Die Venetianer machen auch das so genandte PURPURINE von dem Messing / welches vor diesem die Carossen zu übergülden gebrauchet wurde. Ingleichen wird das AVANTURINE der Jubelirer und Glasmacher von dem Messing gemacht / worvon obgemeldter *Pomet loc. cit.* zu sehen ist. Nichts weniger wird der so genandte Gold-Drat / Instrument-Seiten / Hohl- und Platt-Gold / und dergleichen auß dem Messing gezogen und geschlagen / deren sich die Goldspinner und Goldsticker bedienen ; gleichwie auß dem Kupffer selbsten der Kupffer-Drat gezogen wird.

§. 7.

Wann das Messing zubereitet und gegossen wird / so hänget sich oben an die viereckichte eiserne Stangen / welche den Schmeltz-Tiegel bedecken / wie auch an die Zangen der Arbeiter / ein leichtes weisses Pulver an / welches nichts anderst ist / als der Apothecker

POMPHOLIX

oder

Weisser Galmey /

welcher sonsten auch NIHIL ALBUM, weisser Nicht und Augen-Nicht genennet wird / welches *Schræder* und dessen Außleger *Hoffmann* und *Ettmüller* vor die rothe Tutiam der Alten oder Cadmiam Capniten halten / weßwegen beyde Simplicia öffters confundiret werden. Heutiges Tages ist unter diesem Medicament und unter der Tutia Officinarum ein grosser Unterscheid / indem diese nichts anderst / als die Cadmia factitia, so von dem Metall und Glocken-Speiß herrühret. Jenes aber nur von dem Messing entspringet. Es muß sonsten schön weiß / leicht / sauber und zart seyn / dergleichen auß Holland kommet / wo es am saubersten colligiret wird : dienet zu äusserlichen Krebs- und andern Schäden und allerhand Augen-Kranckheiten. Ein gewisser Rothgiesser hat dem Frantzöischen Materialisten / *M. Pomet*, erzehlet / daß einige solches bey ihm gegen das Fieber suchten / und in Wein einnehmen sollen / allein / weilen es ein gar violente operation hat / so warnet er billich / daß man behutsam damit umgehe / *vid. ejus Hist. Simplicium Lib. 3. Part. 1. cap. 49. pag. 29.*

§. 8.

Man hat auch ein ander und diesem sehr gleiches simplex, welches

SPODIUM GRÆCORUM.

oder

Grauer Nicht

geheissen und von dem vorigen nur darin unterschieden wird / daß jenes sich oben / dieses aber wegen seiner Schwerigkeit sich unten im Schmeltztiegel anhängen soll / und wird nach Unterscheid der Farben mit vielen Namen / nehmlich grau / gelb / schwärtz oder grüner Hütten- und Zechen-Rauch vom *Agricola* und andern beleget / wie in des Herrn *Doct. Hoffmanni Clav. Schræd. pag. 331.* zu sehen ist : hat mit dem vorigen einerley Kräfften.

§. 9.

Was aber die

TUTIEN

oder

TUTIAM ALEXANDRINAM OFFICINARUM

anlanget / so rühret dieselbige keines weges von dem Messing her / wie einige vermeinen / sondern von dem Metall und Glockenspeiß / indem unter wärendem fliessen und giessen derselben sich / wie die vorige von dem Messing / ein Dampff oder Rauch oben an die höltzerne Waltzen / welche zu dem Ende über die Schmeltzöfen der Rothgieser geleget werden / anhänget und dieselbe in Form einer Rinde oder Schale umbgiebet / welche inwendig glatt / außwendig aber rauh und wie Chagrin anzusehen ist / wie solches fast an allen Stücken der Tutien zu sehen ist. Sie wird sonsten auch CADMIA FACTITIA genennet / und nachdem sie äusserlich entweder eine Traube / Schnecke oder Muschel und dergleichen præsentiret / wird sie CADMIA BOTRITIS, OSTRACITIS oder PLACITIS benambset / deren die erste und beste in der Mitten / die zweyte gantz unten und die dritte oben in den Oefen gesamlet werden soll. Sonsten aber wird diejenige Tutia vor die beste gehalten / welche auß schönen dicken Schaalen bestehet / so inwendig bleich-gelb / außwendig mäußfahlicht granuliret / nicht leicht zerbrichlich ist und nicht viel kleine Stücklein / vielweniger andere Unreinigkeiten / untermischet hat. Dieje-

nige/ so von Orleans kombt/ ist die berümbteste. Sie wird auch nur in äusserlichen Schaden/ absonderlich zu den Augen gebraucht/ worzu sie aber wohl præpariret seyn muß.

§. 10.

Unter denjenigen Stücken aber/ welche von dem Kupffer selbsten præpariret werden/ ist zum ersten das

ÆS USTUM
oder
gebrandt Kupffer

zumelden/ welches durch Hülffe des Schwefels also gemachet wird/ daß auß kleinen Stücklein Kupffers und dem Schwefel (welchem ein wenig Meer-Saltz zu vermischen ist) ein Stratum super Stratum, in einer Gieß-Buckel geleget und alles in ein starck Kohlfeuer gesetzet werde/ und wann der Schwefel alle verbrandt/ man das Kupffer herauß nehme/ welches von aussen graulicht/ wie Eisen/ inwendig aber roth-gläntzed anzusehen/ und gantz zerbrüchlich ist: Muß/ wann es probat und gut seyn soll/ von einer mittelmäßigen Dicke seyn und nebenst obiger Couleur, wie Zinnober/ roth scheinen/ wann ein Stück an das ander gerieben wird; welches doch nicht zu observiren/ es werde dann etwas Saltz darzu gethan. Und dieses ist bißdaher der Holländer Geheymnuß gewesen/ welche lange Zeit das Æs Ustum besser/ als die Frantzosen/ gehabt und verkaufft habe. Sein Gebrauch ist äusserlich gut/ indem es die Wunden sauber hält. Einige/ so sich dessen bedienen/ glüen es im Feuer neunmahl auß und löschen es allemahl in Leinöhl/ stossen es hernach zu Pulver/ welches das faule Fleisch in den Wunden weg nehmen soll. Dieses also præparirte æs ustum wird auch Crocus ♀ genennet.

§. 11.

Nechst diesem hat auch das VIRIDE ÆRIS,

der Grünspahn

oder ÆRUGO von dem Kupffer seinen Ursprung/ welcher entweder von Natur in der Erden gefunden/ oder durch gewisse Handgriffe künstlicher weisse zubereitet wird. Jener/ nemblich der natürliche Grünspahn/ ist zwar sehr rar/ findet sich aber doch zu weilen in den Kupffer-Gruben und ist ein grünlichter Marcasit, den Schlacken nicht unähnlich/ welche sich ingleichem in den Kupffer-Bergwercken finden lassen. Dieser aber/ nemblich der gemachte Grünspahn/ bestehet auß blau-grünen metallischen Glundern/ welche auß Franckreich/ von Mompelier und andern Orten/ in Blasen und Häuten/ herauß gebracht und in zweyerley Sorten/ nemblich in Form eines gröblichen Pulvers/ oder in Kuchen/ ohngefehr von 25. ℔. verkauffet wird: Ist eine gefährliche und den Specerey-Händlern offt schädliche Waar/ indem sie dieselbige nicht allein naß und mit andern Sachen vermischet einkauffen/ sondern auch die Häute/ worinnen sie kommet/ dem Grünspahn gleich bezahlen müssen/ wodurch sie nachgehends fast einen Trittel verlieren/ indem ein Stück/ so naß und weich 25. ℔. gewogen/ und ohngefehr 20. Alb. gekostet/ sie nachgehends/ wann es trucken und leicht worden/ biß 28. Alb. zu stehen kombt. Wäre derowegen besser gethan/ wann man das beste und truckene kommen liesse/ solte es auch viel theurer bezahlet werden.

§. 12.

Von seiner Zubereitung sind gar diverse und verschiedene Meynungen/ und ist deßwegen vor diesem unter dem *Tackenio* und *Zwelfero* ein grosser disputat gewesen. Jener hielte mit dem *Boyleo* davor/ daß auß den Kupfferblatten und Weintrester ein S. S. S. gemachet/ und also durch die saltzichte Theilger der Trester das Kupffer zu einer solchen Substantz durchfressen werde/ daher o er den -^-. æruginis vor nichts anders/ als ein accetũ destillatum fortissimum gehalten. Dieser hergegen wolte behaupten/ daß zu solchem S.S.S. etwas Essig und Urin/ ja auch ⊖ und O. hinzu gethan und also der -^- ⊕. was mehrers hinter sich habe/ wie von diesem Streit ein mehrers in des *Zwelf. Apolog. contra Tracken. pag.* 203. zu lesen ist. *Pomet* hergegen/ welcher des Grünspahns Zubereitung selbsten gesehen/ versichert/ daß kein Essig/ sondern der beste Wein auß der Provintz Languedoc darzu genommen werde: Berichtet anbey/ daß dessen Zubereitung eine schwere und sehr niedliche Sache seye/ deren Beschreibung er in der zweyten Edition seiner *Histoire des Drogues, Part.* 3. *Lib.* 1. *cap.* 52. *pag.* 31. c. l. zu geben versprochen hat.

§. 13.

Seine Güte und Prob bestehet darin/ daß er schön hart/ trucken auch recht grün sey und wenig weisse Flecken und Stücker in sich habe. Bey uns/ (schreibet der Nürnbergische Materialist *Joh. Jacob Marx* in der Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 31.) ist er offt probirt/ aber niemahlen richtig befunden worden. Die Ursach ist oben gemeldet: Wird sonsten in grosser Meng von den Färbern/ Kirschnern/ Hutmachern/ Schmiedten und Mahlern gesuchet/ auch in der Chymie und Artzney-Kunst zu weilen gebraucht/ worinnen der -^- ⊕. Spiritus Asthmaticus *D. Mich.* Ens ♀ Helmontii und andere Sachen darauß præpariret werden/ von welchen *Ettmüllerus*, *Boyle* und andere mit mehrerem handeln. Warumb aber die

CRYSTALLI ÆRIS
oder
Grünspahn-Blumen und Crystallen

von den Schmieden und Mahlern destillirter Grünspahn genennet werden/ kan ich nicht finden/

den / indem solche durch keine destillation, sondern von den Apotheckern auff gemeine Weisse crystallisiret werden / wann nemblich der Grünspahn in destillirtem Essig solviret / filtriret / abgerauchet und im Keller crystallisiret wird. Unterdessen sind die jenige Crystallen / so auß Holland und von Lion kommen / viel schöner / welche auff die Art / wie der candirte Zucker / über gewisse Stöcke anschiessen und demselben auch / (die Farb außgenommen) gantz gleich sehen: Muß auß schön grossen / klaren und durchscheinenden Crystallen bestehen / wohl außgetrucknet und nicht mit Holtz vermischet seyn. Andere solviren das Kupffer in ♁, evaporiren und crystallisiren es / welches nichts anders als das ⊖♀. ist. Die vorige Crystallen aber werden von den Mahlern zur Miniatur-Arbeit / und in der Medicin die Wunden von dem faulen Fleisch zu saubern gebrauchet.

§. 14.

Ob das VIRIDE MONTANUM

Berggrün / Steingrün / Schiffergrün /

(welches sonsten CHRYSOCOLLA genennet wird) auch hierher gehöre / und (wie einige meinen) von dem Kupffer gemacht werde? ist noch ungewiß. Die meiste Materialisten halten es vor eine natürliche und steinichte Erde / dahero es auch von andern TERRA VIRIDIS genennet wird: Ist ein grünlichtes und auß kleinen / dem Sand ähnlichen / Körnern bestehendes Pulver / welches in den Ungarischen Gebürgen gefunden wird / so von Preßburg biß in Pohlen reichen. Es ist eine kostbare Waare / und findet man unterschiedene Sorten / fein / mittel und gemein. Das beste muß trucken / schön grün und körnericht seyn / woran man das natürliche von dem auß Grünspahn und Bleyweiß nachgekünstlete unterscheiden kan: wird zur Mahlerey und zur graß-grünen Farb gebraucht.

Das XXVIII. Capitel
Von dem Englischen-Zinn / Stanniol / Schmeltzwerck und dergleichen.

Genuina Stanni massa absq; recrementis, è fodinis metallicis eruta

Alia Stanni matrix intermixtis striis crystallinis splendescens

§. 1.

Das Zinn (♃ oder Stannum) ist ein weich- und leichtflüssiges / weisses Metall / welches nebst vielen schwefelichten Theilen auch etwas ☿rii in sich zu halten scheinet / indem es (wie das Queckfilber) die Würme und ander Geschmeiß tödtet / auch das Peltzwerck von den Motten und Schaben præserviret: wird meistens auß Engeland gebracht / ob schon in Teutschland und andern Orten dessen auch / doch in geringerer Güte und Quantität gefunden wird.

§. 2.

In den Bergwercken findet man dessen zweyerley / entweder Gediegen / oder in den Ertzen und Zinn-Graupen. Jenes findet sich entweder an den Canälen der Wässer / an welche es sich wie Sand anhänget / welches *Boyleus in Transf. Phil. Angl.* 29. ♃. granulatum nennet: oder in gantzen Stücken und Glumpen / dessen *Matthesius Sarept. Conc.* 9. gedencket / auch hier oben eine Figur auß des *Besleri* Kunst-Kammer zu sehen ist. Dieses wird entweder auß den weissen metallischen Flüssen geschmoltzen / dergleichen oben in der Figur einer zu sehen / oder wird auß den andern Zinn-Steinen / welche man Zwitter- und Zinn-Graupen nennet / gebracht / davon *Agricola*, *Matthesius* und das *Corpus Juris Metallicum pag.* 25. zu lesen sind.

§. 3.

Unter allen aber wird das Englische Zinn vor das beste gehalten / dessen man doch wider verschiedene Sorten hat / worunter das recht pure / wie es auß den Zinn-Gruben kommet / und von den Frantzosen l'etain plané oder das glatte Zinn genennet wird / vor das allerbeste zu halten. Nach demselben ist das klingende Zinn zu setzen / welches doch schon mit Bißmuth / Zinck / Kupffer und dergleichen vermischet ist / als welche Sachen ihm den Klang geben. Endlich ist das gemeine und schlechte Zinn noch übrig / worunter etwas Bley gemischet wird / wie *Pomet* in seiner *Material*-Kammer davon zu sehen ist / allwo auch die Probe davon zu finden / unter welchen die gemeinere ist / daß man verschiedene Arten Zinnes in eine Kugel-Forme giesset / davon hernach die leichteste vor die beste gehalten wird. Die Kannengiesser probiren es mit den Zähnen / ob es krache oder nicht. Das Teutsche Zinn soll gemeiniglich auß dem jenigen / was bey überziehung des Blechs untüchtig ist / bestehen *v. c. l.*

§. 4.

Von den ersten und besten Sorten wird das

STANNIOL

oder

STANNUM FOLIATUM

geschlagen / welches in kleinen Schachteln verkauffet wird / deren jede ein Groß / oder zwölff Dutzend solcher Blätter in sich hält. Man hat es nicht allein weiß / sondern auch gefärbet / welches STANNUM FOL. COLORATUM genennet wird: ist roth / gelb / schwartz und von andern Farben zu finden. Das beste Stanniol ist / welches gantze dichte / glatte und wohl-gerollte Blätter hat. Es wird zu den Wachs-Fackeln in Promot. Doct. Wappen bey Adelichen Leichen / zu Außziehrung der Häusser und Tächer / auch andern Sachen gebrauchet.

§. 5.

Hieher gehöret auch

die Zinn-Asche / Zinn-Kalck

oder

CINERES ♃.

welche nichts anderst sind / als ein calcinirtes Zinn / bestehend auß einem graulichten Pulver / dessen sich die Porcellain- und gemeine Töpffer / wie auch die Glas-Schleiffer zum poliren gebrauchen. Diese Cineres dienen absonderlich die metallische Brenn-Spiegel sauber zu poliren. Wann man sie so lang calcinirt / biß sie gantz weiß werden / so wird ein Pulver darauß / welches einige Cerussam ♃, andere Bezoardicum ♃ale nennen: ist nichts anders als der Frantzosen Blanc d'Espagne oder das Spanische Weisse / welches zum Schmincken mißbrauchet wird.

§. 6.

Wann man aber dieses Metall mit sauberem Sande und Soude d'Alican zu einem Glase brennet / und mit unterschiedenen Metallen tingiret / wird mancherley

Email, Schmeltz-Glas

oder

Schmeltz-Werck

welches einige Materialisten (wiewohl unrecht) SMECTIS heissen / darauß / welches in kleinen und mit vielerley Zeichen marquirten Kuchen auß Venedig und Holland kommet / unter welchen das Weisse gleichsam eine Mutter der anderen Farbichten ist / und wird nicht allein von den Porcellin-Töpffern / sondern auch von den Jubelirern und Goldschmieden zu dem Schmeltz-Werck und veramuliren gesucht / welche die Prob am besten zu nehmen wissen.

Das Blaue Schmeltz-Glas wird mit Kupffer und Cyprischem Vitriol gefärbet.

Das Fleisch-Farbe mit Periguer.

Das Gelbe mit Feil-Staub.

Das Grüne mit Nadel-feilig und Messing. Andere mit andern Metallen / worvon *Pomet loc. cit. pag.* 27. und *Kunckelius* im zweyten Theil seiner Glasmacher-Kunst *Lib.* 2. *pag.* 93. nach zu sehen sind.

§. 7. Un-

§. 7.

Unter den Artzneyen / welche von dem ♃. gemachet werden / ist das so genandte

ANTIHECTICUM POTERII

das gebräuchlichste / welches entweder auß dem Regulo ♁ Joviali, so mit drey theilen Salpeter zu verpuffen / oder auch auß dem blossen ♁ und Englischem Zinn / welche beyde im Feuer zu Schlacken zu bringen / und nachgehends gleicher-weise mit dem ⊙ zu detoniren sind / præpariret wird / worvon *Dan. Ludov. in Pharm. Mod. Sec. Applicandâ pag. 355.* zu sehen ist: wird nicht allein gegen die Hectic, sondern auch andere hitzige Fieber / Kinder-Blattern und dergleichen gebrauchet.

§. 8.

Einige sublimiren das Zinn mit dem ⊖ ✱ oder ⊙ umb die

FLORES ♃.

Zu haben / auß welchen sie nachmahlen das MAGISTERIUM ♃.

præcipitiren / welches an statt einer Schmincke gebrauchet wird; worzu letzlich auch das

SAL JOVIS

emploirt wird / welches auß dem Zinn selbsten (so doch zuvor auff den höchsten grad calcinirt seyn muß) mit dem schärffesten aceto destillatô gezogen wird / und so es rechtmässig sein soll / schön weiß / trucken / leicht und in kleinen Spitzlein sein muß: wird unter die Pomaden und andere Unguenta gethan / und gegen die Zittermähler nützlich gebrauchet.

Das XXIX. Capitel

Von den Bley-Ertzen / Wasser- und gemeinem Bley / Mengen / Bleyweiß / Silberglett und dergleichen.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Minera ♄.

§. 1.

Das Bley (♄. oder PLUMBUM) ist das weicheste und flüssigste Metall unter allen / doch nechst dem Gold das schwereste: welche Eigenschafften von der Vielheit der ☿rialischen Theilger / mit welchen es vor andern begabet ist / herrühren: wird hin und wieder / so wohl Gediegen / als in seinen Ertzen gefunden / deren jenes entweder hart / als das Polnische Bley / oder etwas weicher / als das Teutsche zu seyn pfleget.

§. 2.

Nicht weniger werden auch die Bley-Ertze in die weichere und härtere unterschieden. Jene sind an der Farb wider unterschiedlich / in Ansehung deren sie in weise / rothe und gelbe Bley-Ertz getheilet werden / welche letztere man Bley-Schweif nennet. Das beste aber unter denselben ist das Glantz-Ertz / oder Glantz / dessen sich die Häfner zu ihren Glasuren bedienen / wird von den alten Lateinern GALENA und PLUMBUM MINERALE, von den Frantzosen aber ALQUIFOUX geheissen. Dieses ist ein sehr schweres Ertz / welches leicht zu

zu zerstossen / aber schwer zu schmeltzen ist / wird in Stücken von verschiedener Grösse auß denen Berg-Wercken gegraben / welche theils sauber und pur / theils auch mit Kis und Steinen vermischet sind / und wann sie von einander gebrochen werden / so gläntzen sie / wie das Antimonium, sind auch an der Farb bleich-schwartz: ist zwar keine Waare von grosser consequence, jedoch müssen sich die Materialisten in dem Verkauf wohl fursehen / die Häfner alle Stück auffbrechen und sich nachgehends einen Revers, daß sie content damit gewesen seyen / geben lassen / dann hiermit sie alle gerichtliche Process ablehnen können / welche die Häfner ihnen sonsten leicht an den Hals werffen möchten / wann sie irgend dergleichen Stücker darunter solten bekommen / welche ihr Töpffer- und Glasur-Werck verderben könten. Sonsten werden die grössere Stücker / welche schwer und gleichsam fetticht und zart zu tractiren sind / auch schöne gläntzende Schuppen haben / vor die beste gehalten / welche dem Wißmuth fast gleich sehen. Diejenige Stücker hergegen / so viel Kis und Stein in sich haben und mit vielem hartem Bley-Ertz vermischet sind / taugen nichts. Die harte Kissichte Bley-Ertz aber sind insgemein nicht so schwer / wie die vorige / aber viel härter / und wann sie auffgeschlagen werden / sehen sie Mäuß-fahl und sehr Hartkörnericht auß: sind derowegen bey weitem nicht so gut / als die vorige / und werden von den Töpffern wie Brand gemeidet / weilen sie ihre Hand-Arbeit leichtlich ruiniren können.

§. 3.

Zu diesen Bley-Ertzen gehöret auch
das Wasser-Bley

welches sonsten PLUMBAGO, CERUSSA NIGRA oder schwartz Bleyweiße (*vid. Marx. p. 78.*) und von den Außländischen CRAYON und POTELOT genennet wird: ist nichts anderst / als was andere Lapidem Molybditen heissen / welchen *Cæsalpinus* am besten beschrieben hat. Die Alten haben solches Plumbum Marinum und Wasser-Bley genennet / weilen sie vermeinten es würde auß dem Grund des Meers gelanget; allein die tägliche Erfahrung bezeuget ein anders / indem es hin und wider in den Berg-Wercken gefunden und besser vor ein Bley-Ertz gehalten wird / welches die Außländer / absonderlich die Italiäner / rohe von den Teutschen handeln / und wann sie das Reiß-Bley davon gemacht / uns wider verkauffen. Beydes aber ist zweyerley / feines und gemeines. Die feine Sorte muß leicht / schwartz und gleichsam versilbert / gläntzend / dicht und nicht körnicht / in mittelmässigen Stücken / doch lang / nett und leichtlich zu zerschneiden / und deßwegen nicht zu hart und auch nicht zu weich seyn / dann dasjenige Wasser-Bley / woraus das längste Reis-Bley kan geschnitten werden / am meisten æstimiret wird / und kan ein Handels-Mann solches so hoch verkauffen / als er will / weilen dasselbige von den Ingenieurs, Baumeistern und Mahlern sehr gesuchet wird: kommet gemeiniglich auß Engeland. Das Gemeine hergegen überschicken die Holländer in andere Länder / welches doch die Nürnberger sehr starck nachkünstlen / obwohlen / nach der auffrichtigen Bekantnuß des Nürnberger Materialisten *Marxij pag. 78.* in seiner *Material*-Kammer / der Grund ihnen noch fehlet / und wird nur die saubere Tafeln damit zu reiben gebrauchet. Die Kessel-Flicker reiben und poliren das alte Eisenwerck damit / daß es vor neu passire: welcher Betrug doch leicht zu erkennen / wann man entweder die Finger daran reibet / welche davon gefärbet werden: oder man lässet nur Wasser darüber lauffen / welches das Wasser-Bley so bald abwischet / indem fast nichts eher das Wasser an sich nimbt / als dieses Metall. Das beste ist / welches noch in gantzen Stücken ist / und keine Schlacken noch Stein oder andere Unreinigkeit in sich hat / wann es auffgeschlagen wird; im übrigen gilt es gleich viel / ob es hart oder zart / grob oder kleinkörnicht sey. Man hat es auch im Pulver gestossen / welches doch von bekandten und honnêten Leuten zu kauffen / weilen durch Vermischung anderer Sachen grosser Betrug mit unterlauffet. In der Artzney wird es / wie die andere Saturnina, nur äusserlich in fliessenden Schäden / Rothlauf und heissem Brand gebrauchet / worvon *Hoffmannus in Clav. Pharm. Schrœd. pag. 243.* zu sehen.

§. 4.

Auß diesen obbeschriebenen Bley-Ertzen / besonders aber den ersteren / wird das Bley selbsten gegossen / und wann es entweder durch öffteres abschäumen oder durch Seife und andere Fettigkeit gereiniget wird / so giesset man es in gewisse Formen zu den Bley-Glumben und Kennel-Bley / von unterschiedlicher Grösse und Gewicht / welche am meisten æstimiret werden / wann sie leicht zu schneiden / schön weiß und gläntzend sind. Der Schaum aber / welchen diejenige / so das Bley giessen und reinigen / oder auch Mußqueten-Kugeln und andere Sachen darvon machen / den Materialisten überschicken / wird den Häfnern unter dem Nahmen der Bley-Aschen oder Bley-Schaumes verkauffet.

§. 5.

Wann aber obgedachtes Bley-Ertz oder Glantz zu Pulver gestossen und durch ein starckes Feuer calciniret wird / so entstehet anfangs die OCHRA PLUMBARIA FACTITIA oder das so genandte Bley-gelb / welches ein Mahler-Farb ist / darauß: nachgehends aber wird durch ferneres brennen das

MI-

MINIUM

oder

Menning

darvon gemacht / welches andere bißher von dem Bley selbsten auff besondere Art gemacht zu seyn vermeynet haben / da doch der geringe und sehr leidliche Preiß der Menning viel ein anders hätte lehren können / welcher vielmehr Glauben machet / daß das Minium nicht so wohl auß dem geschmoltzenen Bley / als dessen Ertz gebrandt worden sey / zumahlen das Bley auch in dem stärckesten Feuer so roth nicht wird / als das Bley-Ertz / wie *Pomet in Hist. Simpl. Gen. Part. l. 1. c. 71. p. 43.* mit mehrerem zeiget. In Teutschland wird die Meng nirgends schöner und zärter / als in Nürnberg gemacht / deren Hütten nur zwey in dem gantzen Römischen Reich seyn sollen / wie *Marxius* in seiner *Material-* Kammer *pag. 130.* erwehnet. In Engeland wird sie zwar auch häuffig gebrennet / und in Franckreich und andere Orten verschicket / allein dieselbe ist sehr grob. Die beste Menning ist / welche eine hohe Farb hat / meistens auß Pulver bestehet / und so viel möglich sauber ist. Man muß auch Achtung geben / daß sie nicht gewaschen sey / welches an der weißlichten Farb zu sehen / und wann sie in kleinen Ballen kombt. Müssen also die Sorten wohl erkennet und unterschieden werden / davon man eine feine / mittelmässige und bißweilen schlechte bey denen Materialisten findet. Sie werden alle zur Mahlerey und von denen Töpfern zum rothen verglassuren gebracht. In der Artzney-Kunst aber werden einige Salben und Pflastern davon gekochet / absonderlich / das Emplastrum de Minio und das so berühmte Nürnberger Pflaster / welches auß drey Stücken / nemblich auß dem Minio, Rosen-Oehl und Campfer bestehet.

§. 6.

Auß dem Bley selbsten wird erstlich das Bley-Pulver gemacht / welches nicht nach Art der Apothecker zu verfertigen / welche das Bley klein feilen und in einem Mörser klein zu zerstossen sich unterstehen: sondern man lässet das Bley in einem irrdenen oder eisernen Gefäß zergehen und zerschmeltzen / rühret kleine gestossene Kohlen darunter / welche nachmahlen wieder darvon abgewaschen werden. Auff diese Manier kan man ehe ein Centner Bley zu Pulver machen / als eine Untz im Mörser. Es ist eben nicht viel gebräuchlich / ausser daß die Häfner auch damit verglassuren. *Vid. Pomet. c. l.*

§. 7.

Noch besser aber lässet sich das Bley zu Pulver stossen / wann es zuvor gebrennet wird / welches

PLUMBUM USTUM

oder

gebrandt Bley

in den Apothecken genennet wird. Hierzu aber nimbt man Bley zu dünnen Blech geschlagen / machet damit / und mit dem gemeinen Schwefel / in einem Topff / ein stratum super stratum, lässet es außbrennen / so wird ein braunes Pulver darauß / welches offters abzuwaschen und wohl zu trucken ist: wird zu einigen außtrucknenden Salben und Pflastern gebraucht.

§. 8.

Hiernechst wird auch

das Schieferweiß

auß dem gegossenen Bley gemacht / wann nemblich dieses zu dünnen Blättern geschlagen / hernach also / daß eines das andere nicht anrühre / zusammen gerollet und in einem Topff / worinnen guter Essig enthalten / über kleine Stänglein geleget / endlich mit dem also angefüllten und wohl verstopfftem Topff in einen Misthauffen verscharret und dreyßig Tage allda gelassen wird / nach welcher Verfliessung der Topff herauß gelanget werden kan / worinnen das Bley von dem Essig-Dampff also durchfressen und corrodiret zu finden ist / daß es gantz zerbrüchlich und von gantz weisser Farb ist. Sobald man die also zubereitete Blätter herauß genommen hat / werden sie in Stücker zerbrochen und an der Lufft getrucknet. Solche müssen schön zart / auß- und inwendig weiß / in außerlesenen Stückern / und mit keinen schwartzen Schieffern / vielweniger anderem kleinen Unrath vermischet seyn. Der Gebrauch aber ist den Mahlern und Weißbendern / welche es mit Oehl oder Wasser anmachen / am meisten bekandt.

§. 9.

Wann nun dieses so gemachte Schifferweiß entweder in dem Mörser oder darzu gehörigen Mühlen zerstosen / mit Wasser zu einer Massa und in gewissen Formen zu kleinen Kuchen oder Kegeln getrucknet ist / so wird es

CERUSSA

oder

Bleyweiß

genennet: kommet zwar gemeiniglich in blauem Papier auß Holland und Engeland / allein das beste und auffrichtigste kommet auß Venedig / und wird auch das Venetianische genennet / indem die Venetianer fast die ersten gewesen / welche diese Marchandise erfunden. Weilen indessen dieses letztere wegen seines grossen Wehrtes und Preyses sehr rar und nicht wohl zu haben ist / so führen die Materialisten meistens das Holländische Bleyweiß / welches die

Mahler fast eben so gern / als das Venedische kauffen / ohnerachtet es mit Oehl oder Wasser angemacht und nicht lange die Weisse hält / indem es sehr viel Krayden in sich hat; da hergegen das Venedische Bleyweiß eine dauerhaffte Farbe gibt / welches auß blossem Bleyweiß bestehet. Weßwegen dann auch diejenige / so einige Medicamenten / als Saccharum ♄. und dergleichen auß der cerussa machen wollen / keine andere Sorte / als die Venetianische darzu employren sollen / oder können auch an statt des præparirten Bleyweisses / das rohe und gemahlene Bleyweiß nehmen / welches man doch von gewissenhafften und bekandten Leuten kauffen soll / indem auch dasselbige vielfaltig verfälschet werden kan. Die Holländer sollen nur das staub- und mehlichte / so von dem Bleyweiß / wann es in Stücker gebrochen wird / abgehet / zu ihrer Cerussa nehmen / und weilen solches nicht sufficient ist / eine dergleichen Quantität / als darzu vonnöthen / und hin und wieder verthan wird / darauß zu machen / so sollen sie eine Art weisser Kräyde darunter mischen. Das Englische soll noch schlechter seyn / weilen noch mehr Kräyden darunter stecket / wie *Pomet*, ein Frantzösischer Materialist in seiner *Histoire des Drogues Part. 3. Lib. 1. cap. 73. pag. 45.* von beyden judiciret. Die Prob aber ist / daß es außbündig weiß / zart / doch hart und recht trucken / auch nicht brüchicht sey; was aber gern voneinander fället oder sonsten andern Unrath in sich hat / muß man nicht annehmen / weilen es gemeiniglich nicht wohl getrucknet worden / ehe es eingepacket worden. Es wird nun auch in Franckfurt und Nürnberg gemacht / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 78. geschrieben: Ist sonsten nicht allein denen Mahlern und Weißbendern / sondern auch den Medicis, Apotheckern und Barbierern zu verschiedenen außtrucknend- und heilenden Salben und Pflastern / als Unguentum camph. alb. Empl. alb. coctum, de ranis c. & s. ☿. &c. sehr dienlich und gebräuchlich.

§. 10.

Auß diesem Bleyweiß entstehet das so genandte

SANDIX,

welches ein rothes Pulver und nichts anderst / als ein calcinirtes Bleyweiß ist / und kommet an der Farb und Gebrauch mit dem Minio sehr überein; daher es auch kommen mag / daß einige davor gehalten / es wäre die Menning auß dem Bleyweiß per calcinationem præpariret / welche doch weit fehlen / indem das Bleyweiß auß Holland / das minium aber auß Engeland kommet / dieses auch immer viel wohlfeiler ist / als das Bleyweiß; weßwegen dann auch das Sandix gar selten gebraucht wird / indem das Minium eben das præstiret / was davon zu hoffen / auch viel besseres Kauffs ist.

§. 11.

Wann aber das Bleyweiß nicht starck im Feuer gebrennet / sondern nur gelind geröstet wird / so entstehen darauß einige andere Farben / welche inßgemein

MASSICOTS oder MASTICHOTS

genennet werden / wie *Pomet* c. l. davon meldet; obwohlen *Kunckelius* im zweyten Theil der Glaßmacher-Kunst *pag.* 53. einige andere Beschreibungen / welche auß Zinn-Kalck / Soda und dergleichen bestehet / an Tag gegeben hat. Die Holländer überschicken wohl drey biß vier Sorten / nemblich die gemeine / mittel und feine / welche von unterschiedenen Farben sind / nachdem sie durch viel oder wenig Feuer gegangen. Lässet man das Bleyweiß oder Zinn-Kalck nur eine wenige Zeit im Feuer / so wird es etwas gelblicht / welches das weisse Massicot genennet wird: lässet man es länger darinnen / wird es recht gelb und gibt das gelbe Massicot: Treibt man das Feuer stärcker / so bekombt es ein gold-gelbe Farb davon es auch den Nahmen hat. Und auff solche Manier könte man noch die vierdte Art Massicot zuwegen bringen / wann man das Bleyweiß solang im Feuer arbeitete / biß es gantz roth würde / welches doch nichts anderst als das obige SANDIX oder gemeine Vermillon wäre. Sonsten aber müssen alle Massicots schwer seyn / doch auß einem zartesten Pulver bestehen / hoch an der Farbe / nachdem es die Art und Sort erfordert: werden zur Mahlerey gebrauchet.

§. 12.

Letztens rühret auch das

LITHARGYRIUM

Glette oder Silberglette

von dem ♄. her / welches nichts anders als ein zu Schlacken calcinirtes Bley ist / und bestehet auß solchen Stücken und Schieffern / wie das Schiefferweiß / welche etwas röthlicht und zerbrüchlich sind; wird entweder von Natur zubereitet in der Erden gefunden / welches doch sehr rar und fast unbekandt: oder wird durchs Feuer also gemacht / wann man das Gold oder Silber durch das Bley reiniget: kombt auß Dantzig / Schweden und Dennemarck herauß / wird aber doch auch wohl in Teutschland gemachet; dahero *Pomet* in seiner Frantzösischen Beschreibung der *Materialien Part. 3. Lib. 1. cap. 77. pag. 47.* schliessen will / daß das Lithargyrium, welches die Materialisten führen / vielmehr von demjenigen Bley herrühre / welches zur depuration des Kupffers gebrauchet worden / zumahlen die Goldschmiede die Glette / so bey Scheidung oder purificirung des Golds und Silbers entstehet / langsam oder gar nicht zu verkauffen / sondern wieder zu Bley zu schmeltzen pflegen / welches sie immer wieder zu der-

gleichen Arbeit gebrauchen / auch auff solche Manier dasjenige / was etwa von Gold oder Silber noch darinnen zurück geblieben / wieder bekommen. Weßwegen dann auch die beyde Species, als LITHARGYRIUM AUREUM & ARGENTEUM nicht deßwegen so genennet werden / als ob dieses zu Reinigung des Silbers / jenes aber zur Reinigung des Golds gebrauchet worden / wie viele bißdaher dafür gehalten / sondern weilen jenes gelb / dieses aber weißlicht außsiehet: welche Couleuren von dem Feuer entstehen / indem eben die Glette / so anfangs weißlicht oder bleich-gelb außsiehet / bald gold-gelb und röthlicht werden kan / wann sie länger und stärcker im Feuer exerciret wird; dahero es andere auch auß blossem Bley also verfertigen können / mit welchem es einerley Qualitäten hat. Das beste ist / so hoch an der Farbe und ist das Dantziger insgemein besser als das Englische. Die kleine und dünne Stücker sind besser als die dicke / weilen sie mehr calciniret und derowegen auch eine lebendigere Farb haben / lassen sich auch eher solviren. Es wird sonsten zu vielen Sachen / nicht allein in der Artzney / zu den außtrucknenden und kühlenden Salben und Pflastern / sondern auch zu der Häfner-Glasur / zum Firnuß der Mahler / von Färbern und Kirschnern und andern dergleichen gebrauchet; daß sich aber die Wein-Wirthe dessen auch zu Versüssung der sauren Weinen gebrauchen / ist ein höchstschädlicher Mißbrauch / indem es etwas gifftmäsiges und corrosivisches bey sich heget / wie nicht allein *Samuel Stockhusius* in seinem *Tract. de Lithargyrii fumo noxio* und dessen Anhang von der Berg-Katze stattlich gezeiget / sondern auch noch vor kurtzen Jahren die klägliche Erfahrung im Würtenberger Land erwiesen / wo durch dergleichen mit der Glette versüssete Weine / eine gichtmäsige Colic und andere gefährliche Kranckheiten im gantzen Lande eingeführet worden / wie auß verschiedenen damahlen herausgegebenen Teutschen Schrifften so wohl / als auch den *Miscellan. Acad. Germ. Cur. Dec. 3. Ann. 4. Obs. 30. pag. 77. seqq.* hiervon mit mehrerem zu lesen ist.

§. 13.

Was endlich andere / auff Chymische Art auß dem ♄. oder Bley zubereitete Artzneyen / (deren einige die Materialisten auch zu weilen führen) anlanget / so ist darunter das SACCHARUM SATURNI sehr bekandt / welches entweder auß dem Minio oder auß dem Schiefer- und Bleyweiß / durch wiederhohlte solution und coagulation mit destillirtem Essig zubereitet wird: Ob aber diese salsichte Crystallen von den ♄ninis oder dem Essig herrühren / davon wird unter den Gelährten sehr disputiret / wie bey *D. Hoffmann. in Clav. Schrœd. pag. 245.* der Länge nach zu lesen ist. Das beste ist recht süß / schön weiß / leicht und in kleinen Crystallen / welche das Wegrich-Wasser gantz weiß machen: kühlet vortrefflich in- und außwendig des Leibes. Die Materialisten haben es in Crystallen und am Pulver / welches letztere wohlfeiler. Wann man solches im Keller von sich selbsten zergehen lässet / oder auch in Terpentin-Oehl solviret / bekombt man den BALSAMUM SATURNI, welcher auch hitzige Schäden und Wunden sicher heilet. Lässet man aber das Saccharum ♄. in halb Wasser und halb destillirten Weinessig zergehen / so kan man es an statt der Jungfern-Milch gebrauchen / auch die Finnen im Angesicht damit curiren / wann man wenige Tropffen davon in Wasser tropffet und sich damit abwäschet. Man kan auch das MAGISTERIUM ♄. darauß præcipitiren / wann man das 🝆 Tart. per deliq. darinnen tröpfflen lässet / welches eben den Effect thut. Doch ist zumercken / daß ob schon diß Magisterium eine weisse Couleur habe / solches doch / wie andere metallische weisse Pulver / die Haut nicht weiß / sondern schwartz mache und daher so trucken nicht zu gebrauchen seye. Von den übrigen besiehe den *Scræder* und *Ettmüller.*

Das XXX. Capitel

Von dem Eisen / Stahl / Blech und Stahl-Artzneyen.

Minera ferri subfusci coloris ubi metallum emicat.

§. 1.

DAs Eisen (♂ oder Ferrum) ist ein sehr hartes / ungeschlachtetes und nicht gern flüssiges Metall / welches sich doch treiben lässet : wird in verschiedenen Ländern / absonderlich aber in Schweden und Teutschland häuffig gefunden / und wird nicht allein auß den Eisen-Steinen geschmoltzen / sondern fliesset auch zuweilen von sich selbsten in der Erden ; dahero offters pure und geschmoltzene Eisen-Körner oder auch gantze Stücker davon in den Eisen-Gruben gefunden werden / dergleichen mir eines zu Handen kommen. Absonderlich aber soll sich in Norwegen dergleichen gediegen Eisen offters finden / als *Wormius* in seinem *Museo pag. 123.* erzehlet. Ja es schreibet *Rulandus in Lex. Alchym. pag. 266.* daß in der Steyermarck dergleichen Eisen-Körner auch in einigen Flüssen gefunden würden.

§. 2.

Am meisten aber wird es auß den Ertzen und gegrabenen Eisen-Steinen geschmoltzen / welche gemeiniglich braun oder wie verrostet Eisen außsehen ; wiewohlen der beste und gar reiche Eisen-Stein auch ein blaulichte Farb hat / und dem gediegenen Eisen nahe kombt / vid. *Ercker.* im Probier-Buch *pag. 83.* Beyde werden zu erst an einem fliessenden Wasser von denen noch anhangenden Erdichten Unreinigkeiten gewaschen / nachmahlen auff den Schmeltz-Hütten in grossen darzu bereiteten Schmeltz-Ofen / darunter das Feuer durch zwey grosse / von einem Mühlen-Rad getriebenen Blas-Bälgen angeblasen wird / geschmoltzen / biß es wie geschmoltzen Bleye anzusehen / da alsdann die Schlacken davon abgeschaumet / die Blas-Bälge gehemmet / und der Ofen unten mit einer Stang Eisen durchstossen wird ; worauff das geschmoltzene Eisen / wie ein feuriger Strohm / in die darunter gemachte lange Löcher und Gies-Formen / durch das Loch herauß fliesset / und also zu denen so genandten

Goesen

formiret wird / welche gemeiniglich 6. biß 7. Schuh lang und einen Schuh dick sind. Will man aber Stück-Kugeln / Oefen / Mörser / Gewicht-Stein / Hiepen- und Waffeln-Eisen giessen / so werden darzu eigene Formen in Sand oder Eisen gemacht / worinnen man das geschmoltzene Eisen fliessen lässet / oder auch mit grossen Löffeln einträget. Allwo zu mercken / daß je feiner und sauberer die gegossene Gefässe werden sollen / je länger das Eisen im Fluß zu erhalten / also / daß da zu den Goesen und groben Sachen solches nur 12. Stund im Feuer

zu

zu lassen / zu den sauberen es wohl 15. bis 18. Stund fliessen müsse.

§. 3.

Diese Goesen werden nachmahlen auff die Eisen-Hämmer geführet / allwo sie durch die von dem Wasser getriebene grosse Blas-Bälge in der Esse ferner außgeglüet / durch öffteres bewegen geschmeidiger gemacht / und nachmahlen auff einem grossen Ambos / durch einen sehr grossen / von dem Wasser gleichfals getriebenen / Hammer zu den

Eisen-Stangen oder Stäben

geschlagen wird / allwo alle unreine erdichte Materie wegspringet / und also das Eisen zum feilen und andern Arbeiten zubereitet wird. Will man aber solches so bald zu Pflug-Eisen / Pflug-Schaaren / Hopfen-Eisen und dergleichen formiret haben / so können damit die Hütten-Knecht so bald an die Hand gehen.

§. 4.

Auß diesen Stangen oder Stäben werden nachmahlen die eiserne Ruthen / und auß diesen der

Eiserne Drath

von den Drathziehern / auff den Drathzügen gemacht / wann dieselbe erstlich durch die grössere und hernachmahlen durch kleinere Löchlein gezogen werden / nachdem der Drath dick oder dünne werden soll / welcher alsdann zu grossen Ringen gewickelt / und also verkauffet wird.

§. 5.

Nicht weniger werden aus denen öffters außzuglüenden Stäb-Eisen auch verschiedene Sorten von

Blech

geschlagen / welches entweder in grossen und doppelten / oder kleinen und einfachen Platten bestehet: auß welchen nachgehends mit kleinen Hämmern das dünne und überzinnte Blech geschlagen wird / dessen sich die Spengler bedienen / so am allerbesten in Teutschland gemachet und allda ein guter Handel damit getrieben wird. Sie machen es zwar auch in Franckreich / welches aber so sehr nicht æstimiret wird / als das Teutsche / indem jenes leichtlich verrosten thut.

§. 6.

Ingleichem wird auch der

Stahl

viel besser in Teutschland / als anderswo gemacht / so gar / daß auch die Frantzosen ihre Scheer-Messer / Lancetten und andere Chirurgische Instrumenten auß dem Teutschen Stahl / absonderlich demjenigen / welchen sie l'acier de Carne nennen / zu machen pflegen; von welchem auch die Damascener Klinge herrühren. Er wird aber nicht anderst gemacht / als wann das Eisen offt außgeglüet und in besondern Säfften von volatilischen Kräutern wider abgekühlet wird; dahero auch die Schmiede das glüende Eisen öffters an die Pferds-Hüfe halten / und solches durch das darinn verborgene volatilische Saltz zu mehrerer Härtung bringen. Zu meiner Zeit war ein Messerschmied zu Leyden in Holland / welcher eine gewisse Härtung von dem berühmten *Cartesio* solte bekommen haben / dahero er insgemein der Cartesianische Messerschmied genennet wurde: machte zwar vortreffliche Scheermesser und andere Instrumenten / liesse aber sich alles theuer genug bezahlen. Doch bezeuget *Rulandus in Lex.* daß am Fustelberg in Voigtland auch natürlicher Stahl in der Erden gefunden werde / welchen *Paracelsus* ♂. Marem, das Eisen hergegen ♂. Fœminam nennet.

§. 7.

Unter denen Artzneyen / welche von Eisen und Stahl herrühren / ist der Feil-Staub

oder

LIMATURA ♂.

das erste / welche am besten von denjenigen Künstlern / so in Stahl arbeiten / absonderlich von den Nadelmachern zu haben / und ist die Prob davon / daß man sie ans Liecht hatte / allwo diejenige / so nur bis an die Helfft brennet und das Liecht außlöschet / vor untüchtig und mit Eisen gemenget gehalten wird / wie *Pomet* in seiner *General Historie* der *Materialien Part. 3. Lib. 1. cap. 17. pag. 10.* zeiget.

§. 8.

Auß dieser Limaturâ ♂. kan man leichtlich den so genandten

CROCUM ♂. APERITIVUM CUM SULPHURE

præpariren / wann man gleich so viel Schwefels darunter mischet und im Feuer wohl außbrennen lässet; welchen andere auch also verfertigen / daß sie ein Stück Stahls bey einer Esse recht glüend machen / ein Stück gantzen Schwefel daran halten / worvon der Stahl wie Butter zerschmeltzet und ins Wasser fället / welchen man in △. reverberii so lang außglüet / bis ein rothes Pulver darauß wird. Andere setzen den Feil-Staube an das Thau-Wetter / oder feuchten ihn mit Regen-Wasser zum verrosten an / daß sie den Crocum ♂. aperitivum erlangen / allein es gehet viel Zeit darauff.

§. 9.

Der

CROCUS ♂. ADSTRINGENS

wird durch blose calcination des ♂. gemachet / und kan man solchen in der Menge auff den Eisen-Hütten umbsonst haben / worinnen er sich häuffig

fig anhänget. Man findet ihn auch an den Stählen und Eisen/ welche unsere Weiber zu dem Biegeln offt außglüen.

§. 10.

Unter den Stahl-Tincturen und Essentien ist heut zu Tag die

TINCTURA ♂. CUM SUCCO POMORUM

sehr gebräuchlich/ welche recht zu haben/ wann man die Limaturam ♂. erstlich mit dem Borstorffer-Apffel-Safft auff dem warmen Ofen infundiret/ bis alles schwartz/ wie Dinten außsiehet: hernacher koche den Safft zum Extracto ♂. welches abermahlen mit dem Spiritu Vini oder -^-. cochleariæ solviret/ und also zur ℞. oder Essentz bereitet wird. Von andern ♂alibus, als ⊖ ♂. Sanguine ♂. oder ℞. cum Terra fol. Tartari, Marte Diaphoretico und dergleichen/ besiehe den *Schrœderum* und dessen Außleger/ *Hoffmannum*, *Ettmüllerum* und andere.

§. 12.

Der Gebrauch derjenigen Artzneyen/ so auß Stahl und Eisen gemacht werden/ ist in langwierigen Kranckheiten/ so insgemein von Verstopffung der Leber und Miltzes hergeleitet worden/ als Wassersucht/ Gelbsucht/ windigen Melancholey/ Bleichsucht der Kinder/ Jungfern und Weibern ꝛc. sehr bewährt/ ohnerachtet ein gewisser Engeländer/ *Gedeon Harveus* in seinem Buch *de Arte curandi morbos expectatione Cap. V.* solche ziemlich durchgezogen/ welchen nicht allein andere gelährte Medici, sondern die Erfahrung selbsten zur Genüge wiederlegen.

Das XXXI. Capitel
Von der Eisen-Blum.

Flores Martis natiui, in Fodinis, ex albicante Matrice, repullulantes. Besleri

§. 1.

Die Eisen-Blum oder FLOS FERRI ist noch bey wenigen Materialisten und Apotheckern zu finden/ sondern man siehet solche nur in einigen curiosen Naturalien-Kammern; ob schon zu wünschen wäre/ daß sie bekandter bey uns würde/ weilen sie in verschiedenen Kranckheiten eine herrliche Artzney abgiebt: Ist sonsten nichts anderst/ als ein Schneeweisser oder zuweilen Silber-farbichter mineralischer Stein/ so in den Berg-Wercken auff einigen Ertzen und besonders auff den Eisen-Steinen in die Höhe schiesset/ und entweder wie geschmeidige Aestger/ Corallen-Zincken/ gestreiffte Crystallen oder in andern Figuren anzusehen/ wie sie von *Beslero* in dessen schönem *Gazophylacio fol. 8.* und von der Kayserlichen curiosen Societät in *Miscell. Acad. Nat. Cur. Dec. 2. Ann. 6. pag. 297.* abgemahlet wird.

§. 2.

Diese so genandte Blume wächset sonderlich in der Ober-Steyermarck/ so an Oestreich gräntzet/ und zwar bey einem Dorff/ welches

wegen

wegen menge der Eisen-Gruben / Eisen-Ertz genandt wird / in dessen Berg-Wercken diese Eisen-Blumen häuffig gefunden und von dannen den curiosen Liebhabern überschicket werden / welche desto angenehmer und besser sind / wann sie gantz weiß und mehr durchsichtig als dunckel und mit anderen mineralischen Dingen vermischet sind.

§. 3.

Auff was Art und Weisse aber dieselbe generiret und hervorgebracht werde / und auß welcher Materie sie bestehe? davon sind verschiedene Meynungen. Die Einwohner des Orts sagen / es würde die Eisenblum von und auß einem besonderen Stein-Wasser / so durch die Erde und Wände der Eisen-Gruben tröpffele und so gleich zu Stein werde / gezeuget. Woher aber dieses Wasser solche Krafft habe / ist von andern / so ein grösseres Einsehen hierin haben / nachmahlen entdecket worden / welche in Acht genommen haben / daß alle Eisen-Adern dasiger Gegend von einem harten Kalckstein bedecket seyen / welcher das Regen- oder Schnee-Wasser / so ihn gleichsam löschet und auffschliesset / in sich schlinget und ihm solche Schärffe mittheilet / daß es nachmahlen die Eisen-Steine durchdringen könne / auß welchen es durch die Bergdünste und Treibgewalt der Lufft hervor getrieben und in solche Blumen figuriret wird. Und weilen dieses Wasser zuvor durch die enge Löchlein der Erden gestiegen und gleichsam filtriret wird / so ist diese Blum / gleich dem Crystall und den Edelgesteinen durchsichtig / doch aber nicht so hart / sondern wie die Kalckstein selbsten zuweilen mürb und weichlicht.

§. 4.

Hierauß erscheinet nun / daß der Eisenblumen Ursprung mehr obgedachten Kalcksteinen / als dem Eisen-Ertz zuzuschreiben sey / zumahlen ein berümbtes Mittglied obbelobter Teutschen Societät der Naturkündiger / *Doct. Oehmb* durch sehr viele Proben / so er sowohl von dem obgedachtem Stein-Wasser / als der Eisenblum selbsten genommen / alles dasjenige observiret / was der berümbte Sächsische Leib-Medicus *D. Ludovici* durch allerhand Chymische Experimenten auß dem Kalck gebracht / und in oben angeführten *Miscellaneis Dec. I. Ann. VI. & VII. Obs.* 244. beschrieben hat. Wiewohlen nicht zuläugnen / daß auch etwas vom Eisen selbst darin verborgen sey / wie vermittelst eines Magnets leichtlich kan gezeiget werden / auch dessen anhaltende und adstringirende Krafft solches behauptet.

§. 5.

Indessen darff man sich doch nicht scheuen diese Eisenblume auch wohl innerlich zu gebrauchen / indem bekandt / daß auch das Kalckwasser selbsten (Decoct. calcis vivæ) von dem berümbten *Willisio* und andern innerlich in desperaten Kranckheiten mit gutem Erfolg gebrauchet worden. Weßwegen dann auch *D. Hæfferus in Hercule Med. Lib. 3. cap. 5. pag.* 169. den innerlichen Gebrauch der Eisenblum in allen Blutstürtzungen / absonderlich aber in der Rothen-Ruhr höchlich recommendiret. Ja es bezeiget der sehr berümbte Augspurgische Medicus, Herr *Doct. Velschius in Observ. Phys. Med. Hecatost. 1. Obs. 37.* daß wann er / nach Unterschied des Alters / ein halb Quint oder zwey Scrupel der gestossenen oder auch calcinirten Eisenblum in der Rothen-Ruhr gegeben habe / es allemahl mit der Cur einen glücklichen Außgang gewonnen habe.

§. 6.

Viel sicherer kan man sie äusserlich gegen allerhand Räudigkeit / Krätze / böse Geschwär und andere Verletzungen der Haut gebrauchen / indem sie eine sehr außtrucknende und heilende Natur hat und deßwegen in allen Fällen / wo sonsten die Aqua Calcis Vivæ recommendiret wird / auch verschrieben werden; und zweiffle ich nicht / daß sie wegen ihrer schönen weissen Farb auch dem Frauen-Zimmer eine gute Schmincke abgeben könne / indem die Eisenblume viel schöner und fast auch zährter ist / wie das Magisterium Marcasitæ, so sonsten die weisse Schmincke abgiebet.

Das

Das XXXII. Capitel
Von denen Marcasiten / Wißmuth und Zinck.

Bismuthi [illegible]

§. 1.

MArcasit (MARCASITA) ist nichts anders / als ein unzeitiges ☿rialisches und sehr flüssiges Metall / von unterschiedlicher Couleur, doch meistens gelblicht: wird sonsten insgemein von einigen auch Wißmuth oder BISMUTHUM geheissen / welcher Nahme doch von andern nur derjenigen Marcasit, so auß den Zinn-Gruben kommet / beygeleget wird / wie in des Herrn *Pomets General Historie* der *Materialien Part.* 3. *Lib.* 1. *cap.* 6. & 25. zu sehen ist.

§. 2.

Gleich wie nun ein jedes Metall seine eigene Marcasitam hat / also ist leicht zu dencken / daß man vielerley Arten davon finde / und solches domehr / weilen fast ein jedes unbekandtes Metall vor ein Marcasit will gehalten werden; dahero man zuweilen vielerley Sorten bey den Materialisten antrifft / als graue / schwartze / gelbe / und solche entweder in runden / viereckichten und platten Stückern. Inßgemein aber führen sie zwey biß drey Sorten / als 1. die MARCASITAM AUREAM, Gold-Kieß / welche auß kleinen / runden / sehr schweren und nicht leicht zerbrüchlichen Kugeln bestehet: 2. MARCASITAM ARGENTEAM oder Silber-Marcasit, welche fast eben so figuriret ist / doch aber weniger Tinctur hat / und 3. die jenige / so auß den Kupffer-Minen herkombt / welche auß grossen Kugeln / wie ein Ball / doch gemeiniglich uneben / auch zuweilen auß länglichten Stückern bestehet. Diese letztere Marcasit ist zwar sehr hart / dennoch wann sie an einem feuchten Ort gehalten wird / so zerfället sie leichtlich und wird in ein Vitriol von der Feuchtigkeit / welche sie durchdringet / solviret.

§. 3.

Sonsten hat man auch noch eine Art von Kupffer-Marcasit, welche Lateinisch

PYRITES

und von den Frantzosen MONDIQUE genennet wird: ist ein schwerer und grauer Stein mit gelben und gläntzenden Flecken und Adern / worauß auch Vitriol gemachet wird.

§. 4.

Die bekandteste unter allen ist die

Zinn-Marcasit

oder

das BISMUTHUM,

welches sonsten auch STANNUM CINEREUM und von den Frantzosen *L' étain de glace*, zu teutsch Wißmuth / und per excellentiam vor andern in den Apothecken Marcasit genennet wird /

wird / weilen es alle andere an der Schönheit und Güte übertrifft. Ob es aber also natürlich in den Zinn-Gruben gefunden werde / will obgemeldtem Frantzöischen Materialisten *Pomet c. l.* sehr zweiffelhafftig vorkommen / dieweilen alle und jede Materialisten / mit welchen er entweder schrifftlich oder mündlich deßwegen conferiret / bekennen / daß der Wißmuth / wie sie ihn heut zu Tag verkauffen / eine künstliche Mixtur auß Zinn / Weinstein und Salpeter sey. Die Engeländer sollen etwas Kupffer darunter mischen / dahero derselbige etwas röther oder gelber wird. Weßwegen ihn obiger Author vor ein Regulum ♃. halten will. Andere hergegen wollen versichern / daß der Wißmuth in der Erden generiret und auß seiner Minera entweder vor dem Blaßbalg / oder durch den Wind / getriebenes Feuer in gewisse Schüsselein geschmoltzen werde / wie solches *Erckerus* im Probier-Buch *Part. 4. p. 74.* in obiger *Figur* zeiget / und *Ettmüllerus* in seinem *Comment. in Schræd. pag.* 895. bestättiget. Scheinet also daß Herr *Pomet* durch die geschmoltzene Figur dahin geleitet worden / daß er ihn vor einen Regulum hält: Muß sonsten in hübschen grossen Stücken / welche weiß und leicht zu zerbrechen seyn / bestehen / und dem Regulo ♁ gleich sehen.

§. 5.

Was den Gebrauch der Marcasiten anlanget / so werden sie sonderlich von den Chymicis und Alchymisten gesuchet / am meisten aber der Gold-Kieß / welcher gleichsam der Saame des Goldes ist / wie die andere Marcasiten der andern Metallen sind. Die gemeine Marcasit oder Wißmuth aber wird auch sehr von den Kannen-Giessern / an statt des Reguli ♁. gebrauchet und in der Artzney werden einige äusserliche Mittel / als weisse Schmincke / darauß gemacht / so nichts anderst ist / als das

MAGISTERIUM MARCASITÆ,

welches einige auch BLANC de PERLES und BLANC d' ESPAGNE auff Frantzöisch nennen. Dieses wird also gemacht: Man solviret den Wißmuth in 🜅. rectif. und præcipitiret es nachgehends mit fliesend Wasser / nicht aber mit Brunnen-Wasser / welches alles trüb machet. Andere schlagen die Solution mit dem 🜿 Tart. per deliq. darnieder / und bekommen also das so genandte COSMETICUM CLUVII, welches gegen allerley Flecken des Angesichts dienet / und dasselbe schön weiß machet. Es wird beydes also gebrauchet / daß man es den Fetten Personen mit Bohnen-Wasser / den Mageren aber mit Jasmin-Oehl oder Pomade anmache und dieselbige damit anstreichen lasse. Die Perruquen-Macher sollen die rothe Haar weißlicht oder blau darmit färben / welches aber im Regen den Strich nicht hält; wie dann auch die Apothecker dieses Magisterium nicht in grosser Quantität machen sollen / weilen es leichtlich gelblich wird / wann es alt ist. Diejenige aber / welche es von andern kauffen / müssen es von redlichen und bekandten Leuten kauffen / dann ein grosser Betrug darmit unterlauffen kan. Einige machen es auch auß den

FLORIBUS MARCASITÆ,

welche von dem calcinirten und mit Salarmoniac sublimirtem Wißmuth zubereitet werden. Diese Flores in Wasser zerlassen und mit dem 🜅 ⊖ ✳. oder auch 🜿 Tart. p. d. niedergeschlagen / geben ingleichem ein dergleichen weisses Pulver und Magisterium, welches wie das vorige genutzet wird.

§. 6.

Letzlich ist der

Zinck

noch übrig / welcher sonsten auch Speauter genennet / und in viereckichten dicken Kuchen / worzu er / wann er gereiniget wird / in eine Form gegossen / kommet: findet sich häuffig umb Goßlar / wo das Kupffer-Wasser oder Vitriol herkommet und ist eine Art Bley-Ertz / aber viel härter / weisser und gläntzender / als das gemeinen. Einige / als *M. Charas* vermeinen / es würde der Zinck auß Bley und Arsenic, mit Salpeter und Weinstein gemachet: allein *Pomet*, dessen Mittbürger / hat offentlich gezeiget / daß solches sich nicht thun lasse / und also dieses ein natürlich / wiewohl unvollkommenes / Metall sey. Das beste ist schön weiß / in grossen Stückern und nicht leicht-brüchig. Je länger es im Feuer gewesen / je schöner es ist / welches an den kleinen Sternlein darauff zu sehen / wann es wieder gegossen und zu kleinen Stücklein formiret wird.

§. 7.

Es wird dieses Metall in grosser Quantität von den Kannen-Giessern verthan / nachdem sie in Acht genommen / daß das Zinn viel besser dadurch / als durch den Feilstaub der Nadelmacher von seinem Unflat zusaubern sey. Einige stehen in den Gedancken / sie vermehreten das Gewicht des Zinnes damit; allein daß dem nicht so sey / erhellet darauß / indem sie unter einen Centner Zinns / kaum ein ℔. Zinc nehmen: und ist zu verwundern / das der Zinck das Zinn also reinige / als das Bley das Gold / Silber oder Kupffer. Es dienet auch den Rothgiessern und zum Löthen: allwo man doch wohl zu sehen mus / daß der Zinck gut sey / sonsten verdirbt man die gantze Löthung. Zinck gibt dem Kupffer eine Gold-Farbe / absonderlich wann man etwas Curcuma darzu thut / zwingt auch das Kupffer nicht anders / als Arsenicum, wann man das weisse Kupffer machet: Oder auch wie der Gallmey Kupffer in Messing verändert / und der Ungarische Vitriol das Eisen in Kupffer tingiret / wie *Pomet* auß den *Act. Soc. Regiæ Londin. l. c.* wohl angemercket hat. Von dessen Præparatis, als Floribus Zinci, besihe *Ettmüllerum l. c. pag.* 896.

Das XXXIII. Capitel

Von dem rohen und gegossenen Spiesglas/ wie auch dessen Præparatis.

Antimonii Calcinatio solaris per Speculum Causticu

Minera ♁ cum fluore

Stalactites ♁ facie Aldrov.

§. 1.

DAs Spieß-Glas/ ♁. oder Antimonium, wie es bey denen Materialisten gefunden wird/ ist ein hartes/ schweres/ doch zerbrechliches Metall/ schwartzlicht wie Bley anzusehen/ und mit langen gläntzenden Streiffen/ auch (wann es vom besten) röthlichten Tüpfflein begabet: wird insgemein Antimonium Crudum, oder Rohe Spiesglas genennet/ welches doch unrecht ist/ indem es nicht rohe auß den Berg-Wercken/ sondern in Klumpen und also gegossenen Kuchen gebracht wird/ welche auß der Minera ♁. oder dem rohen Spiesglas durch Hülff des Feuers gezwungen werden: kombt meistens auß Franckreich und Teutschland/ nachdem das Ungarische (welches das beste) nicht mehr wohl zu haben ist.

§. 2.

Diese Minera ♁. findet sich in vielerley Gestalt/ und bestehet insgemein auß schwartzen und etwas gläntzenden Ertz-Steinen/ oder wächset an gewissem Schiefer-Sand und andern Steinen/ hat auch zuweilen durchsichtige Flüsse und metallische Crystallen über sich/ wie *Ulysses Aldrovandus* in seinem *Museo Metallico pag.* 188. durch obgesetzte Figuren zeiget. Und obwohlen *Plinius lib. 33. cap. 6.* diese Mineram in das männliche und weibliche Geschlecht getheilet und die leztere vor die beste gehalten hat/ so will doch *Pomet* auff solchen Unterscheid wenig geben/ noch gesehen haben/ ob er schon vieles ♁. sein Lebtag durchtrieben/ wie seine *Histoire Generale des Drogues Part. 3. lib. 2. pag. 54.* außweisset. Man sehe nur zu/ daß sie schwer/ reich und lauter von Kissen sey/ welche auch *Marxius* in seiner *Material-Kammer pag. 27.* vor die beste hält: absonderlich wann sie auß Ungarn zu haben/ welche Gold-reich/ aber heut zu Tag sehr rar ist; doch findet man auch in Teutschland vieles ♁. welches auch nicht zu verwerffen ist.

§. 3.

Auß diesen Mineris wird das gemeine Spies-Glas also geschmoltzen: man nimbt zwey irrdine Töpffe/ gräbt den einen in die Erde/ bedeckt denselben mit einem eisernen Blech/ wie ein Schaumlöffel durchlöchert/ stürtzet alsdann den andern/ welcher mit der zerstossenen Minerâ ♁. angefüllet/ das unterst zu öberst/ darüber/ umgib beyde Töpffe mit einem starcken Feuer/ so tropffet das ♁. in den untersten Topff zu solchen Kuchen und Kegelen/ wie es gebracht wird: das Blech aber verhindert/ daß der Kieß und Steine von der Minerâ zurück bleiben.

§. 4.

Der Gebrauch des so genandten Antimonii Crudi ist gar vielerley/ indem man es nicht allein auff den Schmeltz-Hütten/ andere Metallen zum reinen Fluß zu bringen/ emploiret/ sondern auch in den Schrifft-Giessereyen zu den Buchstaben der

Drucker

Drucker sehr nöthig hat. So brauchen sich auch dessen die Roß- und Vieh-Aertzte / absonderlich / zu den Pferdten / denen man solches unter das Futter menget / und einen Schweiß dadurch zu wegen bringt / wordurch sie vortrefflich curiret werden / wie in den *Actis Societ. Reg. Londin.* davon geschrieben wird. Ob man aber solches den Menschen geben könne oder dörffe / davon ist immer unter den Artzney-Doctoren ein grosser Disputat gewessen? Gewiß ist es / daß vor dem zwölfften Seculo solches innerlich nicht gebrauchet worden; nachdem aber *Basilius Valentini*, ein vermeinter Münch / dessen Tugenden erfahren und in seinem so genandten *Curru triumphal.* ♁. so höchlich angerühmet hat / ist es so bekandt worden / daß einige Medici darauß eine Apotheck gegen alle Kranckheiten zu machen sich unterstehen. In Franckreich allein / absonderlich zu Paris / hat es sehr widrige und wunderliche Fata gehabt / wo im Jahr 1566. das Parlament den Gebrauch des ♁. offentlichen verbotten / auch einen Medicum, *Besnier* genandt / Anno 1609. auß der Facultät außgeschlossen / weilen er darwieder gehandelt / biß endlich Ann. 1637. dieses wider auffgehoben und nur den Medicis erlaubet worden die ♁alia wieder zu gebrauchen; dahero heut zu Tag nicht allein viele Præparata darvon täglich gebrauchet / sondern das ♁. crudum in den Holtztränken zuweilen verschrieben wird; welches auch einige zu etlich granen in Substantiâ gegen die schwere Noth / Jucken der Haut / und die Frantzosen eingeben / welches doch grössere Behutsamkeit vonnöthen hat.

§. 5.

Unter den PRÆPARATIS ♁alibus (deren sich die meiste auch in denen Material-Kammern finden) ist erstlich das

VITRUM ANTIMONII,

welches nichts anders als ein calcinirtes und von seinem gifftigen Schwefel befreyetes Spiesglase ist. Man findet solches zuweilen von der Natur selbsten unter der Erden præparirt / und hab ich selbsten eine Mineram ♁. in Handen / an welcher ein Purpur-farbes Vitrum ♁. zu sehen ist. Weilen aber solches sehr rar ist / so wird es durch eine künstliche und starcke calcination unter einē grossen Camin verfertiget / worbey man sich sehr vor dem gifftigen Rauch zu hüten hat. Es kommet insgemein auß Holland / wo sie einen grossen apparat darzu haben / und hält man davor / daß die Holländer gemein Glas unter das fliessende ♁. mischen thäten / damit die Schwärtze des ♁. geändert werde. Das gemeine ist dunckel-braun in dicken / auch dünnen Stücken / ohne welches die Chymici auch ein Purpur-farbes / gelbes und von andern couleuren zu machen wissen. Bey dem Einkauffe erkiese man die Platte / rothlichthelle und durchsichtige Stücker / worunter kein oder wenig kleines / schwartzes ün graues Gemittel sey: wird zu erbrechenden und purgirenden Artzneyen gebraucht / wann man es über Nacht in Wein leget. Man kan auch purgirende Becher darauß machen lassen / wann man es entweder selbsten dazu giesset / oder streuet es gröblich zerstossen unter das noch frische Hartz / wormit die hierzu gemachte höltzerne Becher gehärtzet werden. Im Krieg sollen sie vergifftete Kugelen darauß machen / deren eine unter meinen raritäten habe / welche in eines Frantzosen Musquet gefunden worden.

§. 6.

Einige calciniren das gestossene Spiesglas gelind an der Sonnen / vermittelst eines metallischen oder auch gemeinen Brennspiegels / wodurch nicht allein der gifftige Schwefel von demselben geschieden / sondern auch durch concentrirung und Vereinigung der Soñen-Strahlen ihm was sonderliches zugeleget wird / welches von der Vermehrung des Gewichts abzunehmen ist; kan also das ♁. hindurch figiret werden / daß es mehr ein Schweiß-treibend- und Hertz-stärckendes Mittel / als ein Vomitiv abgebe / wie solches *Le Febure* in seinem *Tract. de la Chymie Tom. 2. pag. 996. & seqq.* weitläufftig abhandelt / und die gantze Operation in obiger Figur vorstellet. Was aber *Bartholetus* vor ein Geheimnuß darauß mache / kan bey dem *Ettmüller in Comm. Schræd. ad h. l.* gesehen werden.

§. 7.

So man ferner das ♁. mit Wein-Stein und Salpeter calcinirt und zum Fluß bringet / in eine fett gemachte Gießpuckel giesset / und so lang an diese mit dem Hammer klopffet / biß sich der schwere metallische Theil zu Boden gibt / so bekombt man den

REGULUM ♁. COMMUNEM,

welcher / so er recht gut und wohl gerathen / auß schönen gläntzenden Stücken / wie Wißmuth / bestehen muß. Wann er aber noch nicht schön ist / muß er von neuem mit dem ⊖. gegossen und gereiniget werden: dienet auch zum Erbrechen und Purgiren / über Nacht in Wein geleget. Man kan auch Becher darauß giessen lassen / worinnen ein Glas Wein über Nacht gegossen Morgends purgiret. Andere machen bey einer Schmied-Esse silberne Kugeln / Ringe und dergleichen darauß / legen sie über Nacht in Wein: oder machen immerwährende Pillulen darauß. Vor diesem haben ihn die Engeländer unter das Zinn gemenget / an dessen statt sie jetzt den Wißmuth gebrauchen. Nimbt man an statt des Salpeters gemein Küchen-Saltz und Wein-Stein / bekombt man den REGULUM ♁. MEDICINALEM, dessen rechte Beschreibung in des *Vigani Medulla Chym. p. 20.* zu finden ist. Nimbst du aber Feil-Staube oder Huf-Nägel zu dem ⊖. und ♁. so bekombt man den REGULUM

MARTIS STELLATUM, welchen einen desto schöneren Stern-Glantz bekombt/ je länger er im Feuer gehalten und die gläntzende Streiffe des Spießglases dadurch an den Rand getrieben werden. Wie mit andern Metallen die Reguli zu machen seyen / findet man in dem *Schrœdero* und dessen Außlegern.

§. 8.

Uber diesen Königen oder Regulis setzen sich die Schlacken oder Scoriæ in der Gießpuckel / auß welchen das

SULPHUR AURATUM ANTIMONII

præcipitiret wird / wann man die Schlacken in Wasser auffsiedet und mit Essig darnieder schläget / allwo nach einem hefftigen Gestanck sich ein rothes Pulver zu Boden setzet / welches wegen der Farb das Sulphur Antimonii Auratum genennet / und je offter es præcipitirt ist / je besser gehalten wird: treibet den Schweiß und wann es auffs höchste gebracht wird / so curiret es die schwere Noth / zu 1. bis 3. Gran eingegeben / worvon *Ettmüllerus in Valetudinar. Infant. Tit. de Epil.* zu sehen ist. Man macht auch eine Tinct. ☿. davon.

§. 9.

Lässet man aber das mit gleicher quantität Salpeter vermischtes Antimonium so gleich durch Anzündung der Mixtur verpuffen und detoniren / so bekommet man das so genandte

HEPAR ANTIMONII:

ist ein Leber-farbichtes Pulver / von welcher Farb es so genennet wird / welches / so es offters mit warm Wasser abgeschwemmet / von dem Salpeter befreyet und also außgesüsset wird / gelblicht wie Saffran außsiehet und derowegen

CROCUS METALLORUM

genennet wird: auß dessen Infusion die Vina Emetica oder Brech-Wein / Aqua benedicta Rulandi, Tartarus emeticus Mynf. und dergleichen den Medicis wohl-bekandte Emetica oder Brech-Mittel verfertiget werden / worvon *Dan. Ludovici in Pharm. Mod. Seculo applicanda Tit. de Vomit. Min.* zu sehen. Dieses wird auch Lothweis den Pferden eingegeben / und ist der Grund des so genandten Pulveris Imperialis vor die Pferde / worvon Soleysel in einem Frantzöischen Tractat von den Pferd-Curen zu sehen ist.

§. 10.

Vermischet man aber drey Theil Salpeter mit dem gestossenen Spießglas und detoniret es entweder auff einmahl / oder noch und nach / so bekommet man das

ANTIMONIUM DIAPHORETICUM,

so ein vortrefflich Schweiß-treibendes Mittel ist / und wann man an statt des gemeinen Antimonii, dessen Regulum nimbt / wird es vor besser gehalten / auch CERUSSA ANTIMONII genennet: muß beyderseits abgesüsset werden / und hat man alsdann auß dem abgeschwelten Wasser das ⊖ ♁atum umbsonst / welches auch bey Verfertigung des Croci metallorum in Acht zu nehmen ist.

§. 11.

Wann man das Spießglas ohne Zusatz in einem Kolben oder Topff in die übergesetzte Hüte oder Aludel sublimiret / so bekommet man die

FLORES ANTIMONII,

deren sich die Charlatans zum vomiren / aber offters mit grösster Lebens-Gefahr bedienen / und kenne ich einen Empiricum, welcher die schwere Noth damit perfect curiret / aber auch manchen schlaffen leget. Gibt ordentlich 3. Gran davon.

§. 12.

So man endlich das Antimonium mit dem Mercuriô sublimiret / so gehet erstlich das BUTYRUM ANTIMONII, welches man zum Fontanell-Setzen gebrauchet / über / und folget alsdann der so genandte

CINNABARIS ANTIMONII,

welcher in schönen grossen Stücken und roth / mit gläntzenden Streiffen / seyn soll / nicht schwartzlich: muß etlichmahl sublimiret werden. Derselbe ist ein vortrefflich Schweiß-treibendes und Nerven-stärckendes Medicament. Man bekombt auch etwas von dem Mercuriô resuscitato bey dieser Operation, davon anderstwo gesagt worden. Will man das BEZOARDICUM MINERALE haben / so lässet man das Butyrum Antimonii in Wasser zergehen / præcipitirt darauß den MERCURIUM VITÆ, ziehet darüber den ⌒ ⊖. also hat man das verlangte Bezoardicum, welches so gut ist / als das Antimonium diaphoreticum, auch nur in halber dosi. Das überbleibende Wasser etwas abgerauchet gibt den ⌒ ⊖ Philosophicum: welche Præparata in denen gemeinen Apothecker-Täxen so hoch angeschrieben sind / daß so man vor 1. Rthlr. Spießglas hierzu anwendet / nicht viel weniger als 100. Rthlr. dadurch zu gewinnen sind / wie es *Daniel Ludovici Tract. de Moderatione Taxarum* außgerechnet hat.

Das

Das XXXIV. Capitel
Von dem Queck-Silber / und Zinnober.

Minera Mercurialis unctuosa, miniata et subrubra.

Mercurius coagulatus.

§. 1.

DAs Queck-Silber/ oder ARGENTUM VIVUM ist ein sehr schwerer/ flüssig- und flüchtiger metallischer Safft / gleich als ein glänzender silbener Fluß anzusehen / weßwegen es auch Griechisch Hydrargyrum , wegen seiner Unbeständigkeit im Feuer aber ☿, oder MERCURIUS genennet wird: kommet heut zu Tags meistentheils auß Oestreich und Hungarn über Holland/in ledernen Schläuchen von Schaaf-Fellen/ welche in höltzerne Stäncher geschlagen und das übrige spatium mit Sägspänen oder Hexel außgefüllet werden. Ist also der Warheit gantz nicht gemäß / daß einige davor halten wollen/ es wäre das Quecksilber / umb solches desto besser in andere Länder zu führen / erstlich fast alle zu Zinnober gemacht/ aus welchem es nachmahlen wieder resuscitiret und außgeschmoltzen werde; indem wohl ehe 1000. ℔. Quecksilber oder so viel præparirter Zinnober anderstwo verführet werden / als 50. ℔. roher Zinnober / und würden die Holländer viel eher den ☿. coaguliren als zu Zinnober bringen/ wann er nicht in Natura fortzubringen wäre.

§. 2.

Es findet sich aber das Quecksilber entweder also pur und fliessend in den Bergwercken / welches ☿ VIRGINEUS genennet und vor den reinesten geachtet wird ; wiewohlen auch derjenige ☿ /welcher entweder aus dem Cinnabari artificiali oder andern Chymischen Præparatis resuscitiret und ☿ RESUSCITATUS geheissen wird/ ihm an Gütigkeit sehr nahe kommet : Oder wird auß seinen eigenen Ertzen und Mineren gebracht / welche gemeiniglich röthlicht sind / wie ich dergleichen habe / oder etwas graulicht / mit glänzenden Streiffen/ wie das ♁. anzusehen/ dergleichen MINERA ☿. oben in der *Fig.* abgebildet ist. Eine solche soll sich fast nur in zweyen Ländern in gantz Europa finden / nemblich in Spanien und Hungarn. In Spanien zwar wird das beste Quecksilber gefunden / welches das Silber ubergülden soll und deßwegen von den Alchymisten sehr æstimiret wird : Ist aber sehr rar und übel zu haben / indem der König in Spanien verbotten solches in andere Königreiche zu führen / ausser denen Indien / allwo es zu Scheidung und Reinigung des Goldes und Silbers employiret wird. Muß also fast alle das Quecksilber auß Ungarn und Siebenbürgen / allwo in Histria, fünff Meilen von Labach/ an den Venedischen Gräntzen/ ein so reiches Ertz zu finden / daß 4. Centner desselben 3. Centner Quecksilber und Zinnober geben / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag* 28. schreibet; träget also solches Bergwerck Ihro Majestät dem Römischen Kayser jährlich etliche Millionen ein / von welcher es die Holländer heut zu Tage in Bestand haben/und weilen ihnen jetzo das Monopolium zukombt/ so haben sie den Preyß darvon umb ein merckliches gesteigert.

§. 3.

Unter denjenigen Anzeigungen und Signis, wordurch die Quecksilber-Adern entdecket werden/ ist hauptsächlich ein dicker Dunst / welcher sich morgends früh im Aprill und May-Monath kurtz bey der Erden sehen lässet / und wegen seiner Schwerigkeit nicht weiter in die Höhe

steiget: An welchen Orten alsdann die Bergleute ansetzen/ absonderlich/ wann sie gegen den Nordwind streichen/ auch viel Wasser umb sich haben. Die außgegrabene Ertze aber thun sie in grosse eisserne Retorten/ und destilliren darauß den ☿. in andere mit Wasser angefüllte Excipienten/ oder auch in zwey auff einander gesetzte Töpffen per descensum: Und wann sie das Quecksilber empfangen/ so wird hernach solches durch ein Leder gedrucket und also von seinen Unreinigkeiten befreyet.

§. 4.

Das also verfertigte Quecksilber muß schön/ weiß/ sauber/ recht lebendig und fliessend wie ein helles Wasser seyn. Dasjenige aber/ so in einer kupffernen Schaale gleichsam wie Bley und dunckel anzusehen ist/ sich auch/ als ob es fett wäre/ zihet/ oder an den Händen hangen bleibet und sich daran in runde Kugeln formiret/ ist zu verwerffen/ weilen es entweder durch Betrug oder von ohngefehr mit Bley vermischet und also den Spiegelmachern/ Goldschmieden und andern/ welchen es zu den Foliis, übergülden und dergleichen meisstens consumiren/ grossen Schaden zufügen könte. Die Prob davon ist/ wann man den ☿. destilliret/ oder in einem silbernen Löffel über dem Feuer abrauchen lässet: Gehet er dorten gantz über/ oder lässet hier einen gelben Flecken hinter sich/ so ist er gut. Lässet er aber nach dem destilliren ein Sediment und nach dem Abrauchen einen schwartzen Flecken hinter sich/ so ist er verfälschet. Einige können die Güte des Quecksilbers durch das Gewicht erforschen/ an welchem es nechst dem Gold alle andere Metallen übertrifft/ so gar/ daß ein stück Eisen von 50. ℔. auff einer Quantität Queckfilber/ wie sie auß Holland kommet und ohngefehr 160. oder 125. ℔. wieget/ nicht untergehet/ sondern wie Holtz auff dem Wasser schwimmet. Nach Außrechnung einiger Mathematicorum wieget ein gevierter Schuh ☿. 947. ℔. da hergegen ein solcher Schuh Wassers nur 62. ℔. wieget; welches mit einem kupffernen und hohlen Cubo, dergleichen sich die Philosophi Experimentales im Wasserwägen bedienen/ einem jeden gleich unter Augen kan gestellet werden. Die Gelährten/ so fernere Nachricht hiervon haben wollen/ können davon des berühmten Holländischen Philosophi, *Burch. de Volder Disp. de Aëris Gravitate p. 55. & seqq.* nachschlagen/ allwo sie am Ende die Proportion des ☿. gegen des Wassers Schwerigkeit finden werden.

§. 5.

Den Gebrauch des ☿. betreffend/ so thut er/ über jetztberührten Nutzen/ den er den Spiegelmachern/ Goldschmieden/ Wardeinen und andern bringet/ den Medicis in der Artzney auch grosse Diensten/ indem sie nicht allein viele Præparata, (davon unten ein mehrers) darauß verfertigen/ sondern auch den rohen und crudum ☿. offters/ so wohl in- als äusserlich/ gegen einige sehr hartnäckichte Kranckheiten gebrauchen/ welche fast nicht anderst/ als dadurch zuheben und zubändigen sind. Obwohlen sie noch nicht einig sind/ ob der ☿. kalter oder warmer Natur sey/ darvon das erste der Warheit ähnlicher ist/ indem der ☿. auch äusserlich so kalt ist/ daß man ohnmöglich die Hand darin/ nur ein Viertelstund/ halten könne. Innerlich zwar wird das Quecksilber manchmahl in grosser Quantität gegen die Darmgicht/ welche sonsten Passio Iliaca und Miserere Mei genennet wird/ eingegeben/ so gar/ daß *Doct. Erbenius*, vor diesem Königlicher Pohlnischer Leib- und Feld-Medicus, nachmahlen Physicus zu Speyer/ einsmahl 3. ℔. davon eingegeben/ wie *Ettmüllerus in Comm. ad Schræd.* berichtet. Es muß aber alsdann der Patient in der Stube hin und her gewältzet werden/ damit der ☿. wieder durch den Stuhlgang fortgehe/ sonsten dörffte es schlimme Händel setzen. Man reibt ihn auch mit Hutzucker in einem höltzernen Mörser solang/ biß der Zucker schwartz wird/ oder schüttelt entweder gemein Wasser oder 🜄. hyperici damit ab/ und gibt beydes ohne das Quecksilber gegen die Würme der kleinen Kinder/ welchen er/ gleich allem andern Ungeziesser/ als Läuse/ Wand- und Filtzläuse ꝛc. ein rechter Gifft ist; dahero er auch in der gemeinen Läuß- und Reuter-Salbe das meinste thut. Eusserlich wird das rohe Quecksilber ferner gegen die Frantzosen zu der Salivation und Spey-Cur gebraucht/ wann es mit Schweinen-Schmaltz zu einer Salb gemacht und in einer warmen Stube in alle Gelencke gerieben wird/ welche Cur der berümbte Englische Practicus *D. Sydenham* in einem besondern Brieffe *de Cur. Luis Venereæ* vor andern kurtz/ auffrichtig und deutlich beschrieben hat/ und hab ich sie also zu Straßburg im Blatter-Hauß selbst mit erwünschtem Successe appliciren gesehen. Gleicher gestalt wird es auch gegen alle Räudigkeit und Krätze/ aber in geringer Quantität gebrauchet/ auch in einen Gürtel von weissem Müller-Tuch gerieben/ welchen man CINGULUM ☿RIALE oder den Mercurialischen Gürtel nennet/ und umb den Leib gürtet; wo doch beyderseits grosser Behutsamkeit vonnöthen/ von welcher *D. Höffmann in Clavi Schræd. p. 263.* zu lesen ist. Die Naturkündiger brauchen ihn auch zu den Barometris oder Wetter-Gläsern/ dadurch man die Schwerigkeit der Lufft/ und also böß oder gut Wetter ersehen kan/ welche in einem Frantzöischen Tractätlein und in einer *Disputation De Barometris* von Herrn *Prof. Hambergern* schön beschrieben und abgemahlet sind.

§. 6.

Alle diese Kräfften sind auch demjenigen ☿, welcher auß dem Zinnober resusciriret wird/ zu zuschrei-

zuzuschreiben / und weilen derselbe viel reiner und besser als der gemeine / so wird er von den Chymicis zu der ☿rialischen Panacææ, zum Goldmachen und andern Sachen vor besser gehalten. Der Zinnober aber ist zweyerley: nemlich der natürliche und gemachte Zinnober. Der erste nemlich

CINNABARIS NATIVA
oder
der Berg-Zinnober

ist eine Art von Quecksilber-Ertz / und bestehet auß einem rothen / schweren und gläntzendem Stein / welcher gleichsam von der Natur selbsten auß den ☿rialischen und schweffelichten Dünsten / welche durch das Unter-irrdische Feuer sublimiret sind / mit dem Stein-Saamen zusammen gesetzt und gezeuget worden: Findet sich häuffig in Spanien / wie auch verschiedenen Orten in Franckreich und Teutschland / als zu Altzey in der Pfaltz / bey Marburg in Hessen / in Ungarn und andern Orten / wo zu Winters-Zeit der Schnee roth wird / und nachdem er viel oder wenig steinichtes und hart ungeschlachtetes Wesen führet / wird er vor besser oder schlimmer gehalten; wie man dann bey den Materialisten verschiedene Sorten findet / entweder steinicht / oder pur / in Körnern oder in Granis, welcher letztere so schlechter Dings kan gestossen und gerieben werden / da der erstere vieler Reinigung bedarff.

§. 7.

Der beste ist der veritable Spanische Berg-Zinnober / welcher hoch an der Farbe und schön gläntzend ist / auch nicht zu viel steinichtes hat. Solte aber derselbe nicht zu haben seyn / kan man auch sonsten einen saubern und absonderlich den Ungarischen / so eine Gold-artichte Natur hat / brauchen.

§. 8.

Auß diesem Zinnober pflegt man an einigen Orten / vermittelst zweyer Töpffen / das Quecksilber per descensum zu destilliren und heraußzubringen. Ob man aber denselben auch sicher zur Artzney innerlich gebrauchen könne? wollen einige / als *Hoffmanæus in Clav. Schrœd. pag. 291.* zweifflen / deme doch andere schon ein Genüge gethan / und zeiget die Praxis selbsten / daß man sich dessen freylich in den Gichtern und andern Nerven-Kranckheiten / Glieder- und Mutterschmertzen ꝛc. wohl bedienen könne / absonderlich / wann er wohl gesäubert und abgeschwemmet. Daß ihn aber andere durch öffteres sublimiren zuvor säubern wollen / ist mehr schädlich als dienlich / wie *Schulzius in Triga Cinnaber.* schön erwiesen hat. In den Receptert sehe man nur zu / das keine Salia darunter gemischet werden / welche den ☿. darinn schärffen und gleichsam einen ☿ ♎. darauß machen können / welches grausame Tormina und andere Unfällen causiren kan. Eusserlich wird er auch zuweilen in Salben und Pflaster gebraucht. Was aber sonsten vor Medicamenten darvon gemacht / und in welchen Kranckheiten sie gut seyen / hat *Clauderus* in seinem *Invento Cinnab.* und auß demselben *Tillingius in Scrutin. Cinnab. Min.* weitläufftig gezeiget.

§. 9.

Der gemachte Zinnober oder
CINNABARIS FACTITIA

wird durch die Kunst auß dem Quecksilber und Schwefel gemacht / wann man nemblich zwey Theil wohlgereinigten Quecksilbers in einen Theil schönes / compacten und gelben Schwefels / welcher in einen glasirten Hafen gelind geschmoltzen / incorporirt und gradatim sublimiret: oder wann man den ☿. zuvor in Scheidwasser solviret / mit dem Schwefel vermischet / hernacher das Scheidwasser per dest. abziehet und das übrige sublimiret / wie beyde Wege von *Lazaro Erckero* im Probier-Buch *Lib. 4. pag. 93.* beschrieben sind. Insgemein sublimiren sie von der mixtur XXV. ℔. auff einmahl / und wann solches geschehen / wiederum so viel / biß das Gefäß voll ist; dahero es kombt / daß die Kuchen oder Stücker / darinn der gemachte Zinnober auß Holland gebracht wird / Schichtweis an einander hangen und nachmahlen 3. bis 4. Centner wiegen / wie *Pomet. in Hist. Simpl. Gen. Part. 3. Lib. 1. c. 28. p. 17.* in Acht genommen hat: Muß von schöner hoher Farb und schönen Streiffen seyn.

§. 10.

Nebst dem gantzen Zinnober / welchen / wie gesagt / die Holländer an grossen Stücken schicken / kommet auch der von ihnen gestossene und entweder mit 🜄. oder Spiritu Vini præparirte / welchen die Frantzosen

VERMILLON

nennen / dessen die Holländer zwey Sorten machen / nemblich die rothe oder die bleiche: welcher Unterschied nur daher rühret / nachdem der Zinnober mehr oder viel gemahlen oder gestossen wird; dann je mehr er gestossen wird / je bleicher und besser ist er / absonderlich / vor diejenige / so das Sigil-lac oder Spanisch-Wachs damit färben. Sonsten aber wird der præparirte Zinnober vor den besten gehalten / welcher gantz subtil, trucken und nicht erdicht ist / welchen die Holländer vor andern zu præpariren wissen / und müssen einen sonderlichen Handgrieff haben / oder etwas darunter mischen / weilen ihr Vermillon so bald trücknet / da hergegen der rohe Zinnober / wann er gestossen und angefeuchtet wird / gar langsam und schwerlich wider trucken wird.

§. 11.

Der Gebrauch des gemachten Zinnobers / so wohl des gantzen / als des præparirten / kommet

met hauptsächlich den Mahlern/und denjenigen/ so das Spanische Wachs/ Oblaten und dergleichen damit färben/ zu gut. Zuweilen unterstehet sich das Frauenvolck rothe Backen damit zu machen/ welches gar eine gefährliche Schmincke wegen des ☿. ist/ und mögen solche ehe das Vermillon d'Espagne brauchen/ welches von Safrano oder Orientalischen Safran gemacht wird. In der Medicin wird der gemachte Zinnober innerlich nicht gebrauchet/ ausser daß den Pferden Pillen davon gemacht werden. Eusserlich brauchet man ihn zum räuchern in der Spey-Cur. Die Chymici resuscitiren mit Feil-Staub und Kalck den ☿. darauß/ welcher schön weiß und flüssig seyn muß.

§. 12.

Unter den übrigen Mercurialischen Præparatis, welche die Materialisten führen/ ist erstlich

der ☿ SUBLIMATUS

oder der sublimat, welcher auß dem mit Scheidwasser und andern saltzichten Cörpern/ als ⊖. ⊖. comm. und dergleichen geschärfftem und sublimirtem Quecksilber gemacht wird: kombt meistens auß Holland und Venedig/ allwo die Gelegenheiten darzu gebauet und er in grosser Menge zubereitet wird. Man bringt auch einen Sublimat auß Smyrnen, welcher aber nicht viel tauget. Am sichersten aber ist es/ daß man den Mercurium Sublimatum selbsten præparire/ weilen der frembde offters mit dem Arsenico verfälschet wird; weßwegen man ihn durch folgende Proben gehen lässet: man giesset nehmlich ein wenig vom ♉. Tartari per deliquium darauff/ oder reibt ein wenig mit dem Weinstein-Saltz: wird er alsdann gelb/ so ist es ein gewiß Zeichen/ daß er vom Quecksilber gemacht und gut sey: wird er hergegen schwartz/ so ist es ein böß Zeichen und tauget nichts. *Alexius Pedemontanus* hat in seinen *Secretis Part. III. pag. 21.* diese Prob: Schütte den Mercurium ⌯. auf glüende Kohlen/ ist er gut/ so wird er so gleich brennen und eine blaue Flamme geben: gibt er eine andere Farbe/ so ist er nicht zum besten: En fin, er muß auß schönen Crystallen/ so nicht nur hell/ sondern auch Schnee-weiß/ gläntzend und nicht schwer/ noch dicht sind/ bestehen: der schwere und welcher viel Spiegelstücker hat/ ist zu verwerffen. Er wird von den Goldschmieden/ Schmieden und Barbieren nur äusserlich gebraucht. Innerlich kan man ihn ohne Lebens-Gefahr nicht geben/ dann es eines von den ärgsten und stärcksten Gifften ist: ob schon einige Bößwichter die Salivation damit zu erzwingen suchen/ welche offters wackere Leut darmit schlaffen legen/ wie kürtzlich ein Exempel zu Giessen geschehen ist.

§. 13.

Auß diesem Sublimat wird der so genandte

☿. DULCIS

durch widerholte sublimation des Mercurii ⌯. mit dem gemeinen Quecksilber præpariret/ welches mit seinen runden Kügelein die Spitzen des Sublimats verstecket und unkräfftig machet: muß zum wenigsten dreymahl sublimiret werden/ sonsten er böse und dem Mercurio ⌯to ähnliche Würckunge nach sich ziehet/ wie dergleichen Exempel in den *Pandectis Medico-Legalibus* zu finden sind. Er muß auß schönen weissen/ gläntzenden/ kleinen/ doch harten/ Crystallen bestehen/ welche auff der Zunge ohne Geschmack seyn/ und wann er gestossen wird/ etwas gelblicht werden: ist ein vortreffliches Mittel gegen die Frantzosen/ Krätz/ Würme der Kinder und andere Kranckheiten/ innerlich und äusserlich gebrauchet. Wann er auß dem Mercurio resuscitato gemacht und achtmahl sublimiret wird/ so wird

die PANACÆA MERCURIALIS

darauß/ deren Gebrauch in der Frantzosen Cur auß einer Frantzösischen Beschreibung/ so zu Paris gedruckt worden/ zu sehen/ welche in meinen *Polychrestis Exoticis* auch zu finden ist.

§. 14.

Endlich ist auch der Præcipitat oder

MERCURIUS PRÆCIPITATUS

in denen Material-Kammern nicht unbekandt/ und zwar erstlich der weisse oder Mercurius ⩪. albus, welcher auß des Mercurii solution cum ⊖, mit dem gemeinen Küchen-Saltz niedergeschlagen/ hernacher abgesüsset und getrucknet wird. So man aber das Menstruum ohne Niederschlag abrauchen lässet/ so bekombt man zweytens den rothen ☿. oder Mercurium ⩪. rubrum, welcher am gebräuchlichsten ist und zugleich auß Holland in andere Länder geschicket wird/ wo er am besten gemachet wird. Die Prob davon hat *Schurzius* in seiner *Material-Kammer pag. 60.* mit diesen Worten: Wann man von dem ein wenig auffs Kohl-Feuer legt/ und die Glut denselben verzehrt und wegnimmet/ so ist er gut: was aber übrig bleibt/ ist Meng. *Pomet* reibt ein stück Goldes damit/ und wann solches weiß wird/ hält er den ⩪ vor gut: wird es aber schwartz/ so ist er mit Meng vermengt: Ist in äusserlichen Schäden/ welche er von faulem Fleisch reiniget/ den Barbieren sehr gebräuchlich. Innerlich aber wird er nicht gebrauchet/ es seye dann/ daß er zuvor offt und zum wenigsten sechs mahl mit guten Brandtenwein abgebrennet werde/ da alsdann das

ARCANUM CORALLINUM

darauß entstehet/ welches von einigen auch innerlich gegeben wird. Ingleichen wird auch drittens der gelbe ☿. ⩪ LUTEUS oder

TUR-

TURBITH MINERALE zum öfftern innerlich / die Salivation damit zu erwecken gegeben / welches auß dem resuscitirten und in ☍ ⊖ solvirtem ☿. mit laulichtem Wasser præcipitiret / auch wie die andern gewaschen und getrucknet wird: ist ein gewaltig Vomitiv und Purgans, welches in der Frantzosen Cur sehr gebräuchlich ist / wie in des *Sartorij* Frantzosen-Artzt mit mehrerem zu sehen ist. Man kan auch dem ▽ noch andere Farben geben / wann der ☿. mit allerhand Metallen solviret und ▽tirt wird / welche (wie auch andere ☿rialische Sachen mehr) bey dem *Schrædero* und dessen Außlegern *Ettmüllero*, *Hoffmanno*, auch andern Chymicis zu sehen sind.

Das XXXV. Capitel

Von dem Sauer-Wasser / wie auch Gesund- und Heil-Brunnen.

Acidulæ Swalbacenses.

§. 1.

Die Sauer-Brunnen / Sauer-Wasser oder ACIDULÆ sind schöne clare und helle mineralische Gewässere / von unterschiedenem Halt und Geschmack / doch insgemein säuerlich / und werden so wohl in andern von uns entlegen Ländern / als in Teutschland / innerlich und äusserlich / gegen vierlerley Kranckheiten mit Nutzen gebrauchet.

§. 2.

Alldieweilen aber die Krafft und Tugend derer Sauer-Brunnen meistens von denen Mineralien / welche sie in sich halten / herrühren / diese hergegen sehr unterschiedlich sind: Als gibt es auch unter den Sauer-Brunnen einen sehr grossen Unterschied / indem diejenige / so Eisen und Vitriol führen / mehr eröffnen und in langwierigen Kranckheiten gut thun: Andere so ein ⊖. oder Salpeter führen / gegen den Stein und Nieren-Weh: diejenige aber / so einen Schwefel bey sich haben / zu der Brust auch dienlich sind: wie nicht allein diejenige / so von allen Sauer-Brunnen insgemein geschrieben / als *Theodorus Tabernæmontanus* im neuen Wasser-Schatz / *Rulandus in Hydriatico* &c. sondern auch andere / welche von diesem und jenem Sauer-Brunnen absonderlich gehandelt (deren sehr viele gezehlet werden) längsten erwiesen haben. Allwo doch zu mercken / daß der allgemeine Welt-Geist oder Spiritus Mundi auch ein grosses contribuire / und zuweilen in den so genandten

Gesund- und Heil-Brunnen

öffters sehr wundersame Würckunge thue / welche von diesen und jenen Mineralien nicht dependiren können / wie Hr. *D. Tackius*, weyland Hoch-Fürstl. Hessen-Darmstädtischer Leib-Medicus in seiner Beschreibung des zwischen Grieß-

heimb

heimb und Godelau entstandenen Heil-Bronnes gar schön erwiesen hat; Und gleichwie dieser Welt-Geist unsichtbar ist/ also können auch die Mineralien, welche in den Sauer-Brunnen stecken/ nicht bald unter Augen geleget werden/ weilen sie zu flüchtig und gleichsam nur die innerliche Essentz der Mineralien sind/doch aber durch allerhand Proben erforschet werden können/ von welchen *Dietericus* in Beschreibung der Schwallbächer Sauer-Brunnen und *Henricus ab Heer de Fontibus Spadan.* zu sehen sind.

§. 3.

Die Art und Weiß solche zu gebrauchen ist schon von sehr vielen Medicis beschrieben worden/ und siehet man noch täglich neue/ aber meistens auffgewärmte/ Büchlein darvon/ nachdem sich ein jeder damit bey den Brunnen bekandt zu machen suchet. Alles kombt Hauptsächlich auff 3. Stück an/ (welche vor 20. und mehr Jahren in meinen Erinnerungen von dem rechten Gebrauch der Sauer-Brunnen in Ober- und Unter-Hessen allbereit in Druck gegeben habe) wie man sich nemblich

1. vor
2. in } der Cur
3. nach

zu halten habe. Was das erste anlanget/ so ist vor angefangener Cur hochnöthig/ daß man in langwierigen Schwachheiten zuvor einen rechtschaffenen und gelahrten Medicum consulire/ ob solche durch die Brunnen-Cur könten gehoben oder gelindert werden? und welcher Sauer-Brunn absonderlich darzu dienlich sey/ indem/ wie oben schon gesagt worden/ darinnen ein grosser Unterschied ist und nicht alle einem jeden wohl bekommen; immassen dann gewiß/ daß der Schwallbacher Sauer-Brunn denen Lungensüchtigen oder welche zu dieser Kranckheit geneiget sind/ sehr gefährlich sey und gleich ein Blutspeyen errege/ welchen der Selterer hergegen mehr dienlich als schädlich ist. Zu Wildungen ist auch dem gemeinen Mann nicht unbewust/ daß der so genandte Stadt-Brunn Schwind- und Lungensüchtigen keinen Schaden zufüge: da hingegen der Thal-Brun/so eine Stunde davon entspringet/ dem Schwallbacher gleich/denenselben schon zu starck ist/ als welchem er so wohl am Geschmack als andern Eigenschafften im geringsten nichts nachgeben wird/ wie ihn vor diesem selbsten allda probiret habe. Nicht weniger ist gewiß/ daß das Frauenzimmer auß gewissen Ursachen den Schwallbacher nicht allemahl vertragen könne/ wohl aber den Tönnessteiner/ ob gleich dieser in grösserer Quantität zu nehmen ist: welcher dann auch in denen so genandten obstructionibus viscerum den Meister spielet/ da hingegen der Schwallbacher in denen Scorbutischen Kranckheiten/als lauffenden Gicht und Lähmigkeit der Glieder die Oberhand hat: welchem doch in der fliegenden Hitz der Selterer widerumb weit vorgezogen wird. So ist auch wohl zu erwegen/ ob ein Patient die Cur recht außstehen und vollführen möge? dann wo Lung und Leber/ auch übriges Eingeweid/ nicht wohl beschaffen ist/ so heist es Manum de Tabulâ! die Hand von dem Glase: und thäten solche Patienten besser/ wann sie an statt der Brunnen jährlich eine gute Kräuter- oder Mayen-Cur hielten: Dergleichen sich vor diesem der Kayserliche General und Commendant in Philipsburg/ Graff Starenberg/ mit grossem Nutzen bedienete. Wann man sich aber zu der Brunnen-Cur resolviret/ so muß alsdann der Leib zuvor recht zubereitet und gereiniget werden: allwo man sich doch vor den starcken purgirungen höchstens vorzusehen hat/ welche zu nichts anderst taugen/ als daß sie die schon schwache Lebens-Geister mehr darnieder werffen und die Stärcke oder Tonum des Magens dermassen schwächen/ daß er das Wasser hernach nicht vertragen kan; zu geschweigen/daß *Helmontius*, *Holterhof* und andere/ so vom langen und gesunden Leben geschrieben/ ohne Scheu bekennen/ daß sie das menschliche Leben verkürtzen/ so gar das *Gehema* solche in einem besonderen *Tract.* vor grausame *Medicini*sche Mord-Mittel außgeschrien. Ich an meinem wenigen Ort halte viel von den Senet-Träncklein/ welche/ wie offt erfahren/ auch diejenige/ so durch die stärckeste purgirungen nicht zu gegewinnen/ wohl bewegen können. Zu dem End auch die ▽: laxativa Viennensis in wohlbestellten Apothecken immer zu finden ist.

§. 4.

Hierauff kan man zweytens zu dem Werck selbsten schreiten und in währender Cur Zeit/ Maß/ Art und Weiß des Wasser-trinckens wohl in obacht nehmen. Was das erste betrifft/ so bestehet die beste Zeit in den 3. Sommer-Monaten/ Junio, Julio, Augusto, weilen alsdann die Brunnen ihre rechte Stärcke haben/ und so wohl die Mineralische Witterungen/ als auch der so genandte allgemeine Welt-Geist und geheime Lebens-Speiß darinnen häuffig concentriret sind: wiewohlen im Fall der Noth ein verständiger Medicus am End des Maji und Anfang des Septembris noch dispensiren kan. In den übrigen Monaten aber gilt der Holländer Reime: Mensibus in quibus R. non debes bibere Water. In Ansehen der Quantität muß man zweytens seinen Magen zu Rath ziehen/ und zu Anfang so viel zu sich nehmen/ als derselbe ohne Beschwerung und Auffblöhung vertragen kan. Man fänget insgemein etwa mit einem oder zwey Schoppen an/ und steiget auff ein/ zwey/ biß drey Maase/ nach Unterscheid der

Brun-

Brunnen und Personen / wornach man sich im Absteigen auch zu richten hat. Und weilen das Wasser mit seiner Kälte dem Magen offt schadet / so kan man es nach der heutigen Medicorum Art entweder etwas warm machen / oder die Citron- und Magen-Marsellen / überzogen Kümmel / Fenchel / Aniß / Calmus / und dergleichen dabey gebrauchen / auch wohl gar die ▽. Carminat. ▽. Physogon. Zedoariæ und andere Sachen dabey geniessen. Auch muß drittens das Wasser nicht auff einmahl eingeschüttet werden / sondern fein gemach / nach und nach / mit unter- und nachgesetzter Bewegung / welche gleichsam die Seele der Brunnen ist / und die Natur dergestalt secundiren kan / daß sie das Wasser nicht allein durch alle Adern des Leibes zertheilen / sondern auch nach gethaner Würckung wieder außtreiben könne: wie sie dann gemeiniglich die erste Woche durch den Stuhlgang / die zweyte durch den Harn / und die dritte durch den Schweiß zu würcken pfleget / welches doch nicht allemahl angehet; weßwegen man immer auff ihre Würckung Acht zu geben und wo sie hingehet / zu helffen hat. Solte dann der Leib sich halßstarrig erzeigen / kan man zuweilen den præparirten Wein-Stein / den Tartarum solub. auch wohl gar die Fol. Sennæ in Sauer-Wasser infundiren / oder die Franckfurter / Mayntzer-Jesuiter / oder Doct. Bechers Pillen bey die Hand suchen. Doch muß man solche Sachen unter wärender Cur nicht gar zu offt und ohne Noth gebrauchen / viel weniger sich stärckere Purgierungen auffschwatzen lassen / welche dasjenige wieder umbreissen / was etwa das Sauer-Wasser gebauet hat / welches Sydenham auch bey der Stahl-Cur wohl erinnert hat. Mit grösserem Nutzen aber kan man mit dem Brunnen solche Sachen mischen / welche denselbigen zu den Harngängen und Schweißlöchern führen können / als ℞. Tartari ♎ ⊖ ✳. und bey vornehmen Leuten ℞ ☉. *B. Valentini*. Worbey doch vierdtens noch aller Medicorum Klage auch zu hören / wie daß nemblich unter hunderten kaum zehen der Diæt und Leibes-Verpflegung recht abwarten / welche doch wohl in Acht zu nehmen / wo man anderst gedeylichen Effect verhoffen will. Weßwegen durchauß keine debauche zu machen / welche als eine vergüldete Pille ihre Bitterkeit verborgen führet / bald aber hernach / wo man sichs am wenigsten versichet / ihr Gifft an Tage leget.

§. 5.

Und eben dieses muß auch drittens nach **vollbrachter Cur** / irgend noch ein viertel Jahr / continuiret / und also die gewiß erfolgende Nachwürckung der Brunnen befördert werden. Was aber endlich die mancherley Zufälle und Symptomata, welche denen Brunnen-Gästen zuzustossen pflegen / anlanget / so können hiervon andere / welche von den Sauer-Brunnen und deren Gebrauch geschrieben / absonderlich *Theodorus Tabernæmontanus*, *Rochas*, *Langius*, *Rhumelius*, *Camerarius*, *Horstius*, *Geilfusius*, *Möglus*, *Wolffius*, *Ellenberger*, *Tileman*, *Ramlov*, *Melchior*, *Gladbach*, und andere mehr gelesen werden.

§. 6.

Nachdem endlich nicht jedermans Gelegenheit ist denen Sauer-Brunnen nachzuziehen / solche auch / wann sie anderstwo verführet werden / bey weitem nicht so kräfftig / als bey der Quelle selbsten sind / sie mögen auch so wohl verwahret werden / als immer möglich ist: So machen und bereiten andere auch

künstliche Sauer-Brunnen

oder

ACIDULAS ARTIFICIALES,

wann man entweder eine gute Stahl-Tinctur, ℞ ♂ ☉. oder andere dergleichen auff eben solche Art gebrauchet / worvon *D. Ettmüllerus* in seinem *Comment. Schræd. pag. 678.* kan gelesen werden.

Das XXXVI. Capitel
Von den warmen Bädern.

Thermæ Embsenses

§. 1.

DJe warme Bäder/ THERMÆ genandt / bestehen auß einem Mineralischen Wasser / so von Natur entweder laulicht oder gantz warm ist / und weilen sie allerhand mineralische Säffte und Theilgens mit sich führen/ werden sie zu vielerley Gebrechen des menschlichen Leibes gebrauchet: sind nicht allein in Teutschland an vielen Orten / als zu Aachen/ Embs / Wißbaden ꝛc. sondern auch in Ungarn und Türckey / als zu Ofen: wie auch in Engeland und anderstwo häuffig zu finden.

§. 2.

Nun fragts sichs/ wo die Wärme dieses Wassers herkomme? worvon nicht einerley Meynung unter den Gelährten geheget wird: Viele leiten solche Wärme von dem unter-irrdischen Feuer her: welches doch andere nicht zulassen / indem ohne Lufft/ und wo diese nicht hinkommen kan/ nicht leicht ein Feuer oder Flamme entstehen kan. Weßwegen andere die Hitze der warmen Bäder von einer unter-irrdischen Gärung und Bewegung der Mineralien herleiten / welche entweder von verschiedenen und wiedrigen metallischen Säfften und wann der saure Erdschwefel die Metallen naget/ entstehet/ wie *Helmont. de Febr. cap. 9. §. 25.* meinet/ oder wann ein Kalckmässige Marcasit in dem Wasser auffgelöset und wie der gemeine Kalck gelöschet wird / dergleichen ein gelahrter Engeländer/ *Etmundus Meara* umb die warme Bäder in Engeland angetroffen/ wie auß dessen Send-Brief an *D. Brugam* in des *Childray Histor. singul. Natur. Angl.* zuersehen ist; dahero es dann kein wunder ist / daß offters mitten in einem kalten Fluß dergleichen warme Quelle springet / wie zu Embs in der Lahne zu sehen ist/ weilen an solchem Ort dergleichen Gärung nur entstehet: Wiewohlen auch andere Mineralien/ als Alaun/ Salpeter/ Schwefel/ Vitriol, Saltz/ Eisen und dergleichen auff subtile Art und Weiß das ihrige beytragen können / wie *D. Horstius* in Beschreibung des Embser-Bades *pag. 1.* meinet.

§. 3.

Hierauß ist nun leicht zu schliessen / daß in Ansehen dieser viel- und mancherley ingredientien auch unter den warmen Bädern ein grosser Unterscheid sey/ welcher nicht allein von einer gelinderen oder stärckeren Wärme/ sondern auch hauptsächlich von obgemeldten Mineralien herrühret/ deren etliche mehr in diesen / etliche mehr in andern warmen Bädern zu finden sind. Weilen dann zum Exempel in dem Carls-Bad nicht allein eine dergleichen Kalckmässige und schwefelichte Ader / sondern auch etwas von dem ♂. oder Eisen enthalten / wie *Langius de Therm. Carolin. cap. 3.* bezeuget: Andere aber als die Thermæ Teplicenses, das Embser- und Wißbad/auch Alaun und Salpeter bey sich führen / wie *D. Geilfus* Seel. auß gewissen davon genommenen Proben im Klärlichen Unterricht vom Wißbad pag. 9. erwiesen hat: Als kan es nicht wohl anderst seyn/ sie müssen nothwendig auch andere Würckungen thun; wiewohlen fast in allen der Schwefel den Vorzug hat/ krafft dessen sie eine zertheilende/ reinigende/ heilende/ anziehende und erwärmende Tugend haben/ und auch mehr den feuchten und melancholischen / als hitzigen Naturen dienlich sind.

§. 4.

Dem Nutzen und Gebrauch nach heylen sie alle Gebrechen und Räudigkeit der Haut/ Krätze/ Aussatz und dergleichen: stärcken die erkältete und zitterende Glieder/ sambt deren Lähmigkeit und Contracture/ absonderlich wann sie auff die Colic erfolget/ gegen welche sie zugleich sehr

sehr dienlich sind: lindern den Stein-Schmertzen / das scorbutische und gemeine Gliederweh / Gicht und Podagra / wann es noch nicht lang gewäret / noch zu tieff eingewurtzelt / da sie sonsten mehr schaden und die nodos mehr verhärten könten; und weilen etliche zugleich sehr adstringiren und anhalten / so curiren sie das Außfallen der Mutter und des Affters / welches schon lang gewäret und von andern medicamenten nicht hat können gehoben werden / wie noch vor kurtzen Jahren der Hochfürstliche Hessen-Darmstädtische Leib-Medicus, Herr *D.* Hert / an einer hohen Stands-Person auß Norwegen erfahren hat / welche gegen dergleichen Außfallen des Affters schon alle ersinnliche Mittel von den berümbtesten Aertzten in Teutschland vergebens gebrauchet / und endlich in dem Embser Bad curiret worden: Allwo sehr merckwürdig / daß als gedachte vornehme Person zum erstenmahl in das Bad gekommen / das Wasser ihr den Affter wohl Spannlang mit Gewalt herauß gezogen: Als sie es aber dennoch continuiret / nach und nach wieder so eingezogen und endlich fast an seinem Ort gehalten / daß sie nachgehends mercklich curiret / und von solcher Beschwerung befreyet worden.

Zarte Personen

Tag.					Stund.
1.	=	=	=	=	$\frac{1}{4}$.
2.	=	=	=	=	$\frac{2}{4}$.
3.	=	=	=	=	$\frac{3}{4}$.
4.	=	=	=	=	1.
5.	=	=	=	=	1.
6. 7. 8. biß 15. inclus.				=	1.
17.	=	=	=	=	$\frac{3}{4}$.
18.	=	=	=	=	$\frac{2}{4}$.
19.	=	=	=	=	$\frac{2}{4}$.
20.	=	=	=	=	$\frac{1}{4}$.
21.	=	=	=	=	$\frac{1}{4}$.

So bald man aber auß dem Bad kommet / soll man ohngefehr eine halbe Stunde im Bett liegen und den Schweiß / da er zu leiden / erwarten und also nach einer Stunde Mahlzeit halten / gesunde verdauliche Speisse geniessen / auch nach der Mahlzeit nicht ehe wieder baden / biß 3. gute Stunde zum wenigsten vorbey / sintemahl das Baden mit ledigem Magen geschehen soll. Nach vollbrachter Cur pfleget man wieder ein gelind Laxativ zu nehmen und nicht eher / als bey gutem Wetter abzureissen / worvon obgemeldte *Authores* mit mehrerem handeln / bey welchen auch zu sehen / wie allen Zufällen bey dem Bad zu begegnen sey.

§. 6.

Man brauchet auch die warme Bäder offt innerlich und trincket das Wasser / wie die Sauerbrunnen / gegen obbeschriebene und viele andere Kranckheiten / worzu sonsten das Sauer-

§. 5.

Die Art und Weisse die warme Bäder zu gebrauchen / ist in Beschreibung dieses oder jenes Bades absonderlich von verschiedenen geschickten und erfahrnen Practicis, als *Horstio, Geilfusio, Langio, Melchiore*, und andern weitläufftig beschrieben worden / welche alle darinnen einig sind / daß man vor dem Gebrauch des Bades nicht allein den Leib durch gelinde Laxierungen reinige / sondern auch durch andere zertheilende und Schweiß-treibende Mittel zuvor præparire / daß die Bäder hernach desto besser würcken können / sonsten können böse Fieber / Räudigkeit des Leibes und dergleichen darauß entstehen; weßwegen dann auch die warme Bäder nach vorher gebrauchter Sauerbrunnen Cur weit bessern Effect thun / als sonsten / wie *D. Ettmüllerus* in seinen Anmerckungen über den *Schræder pag.* 780. lehret. Wann nun der Leib also zubereitet ist und der Patient etwas außgeruhet hat / kan er nach Unterscheid des Bades zum erstenmahl nur $\frac{1}{2}$. Stund hinein gehen / und nachgehends nach den vorgeschriebenen Bad-Ordnungen auff und absteigen. Zu Embs und Wißbaden hält man insgemein diese Ordnung:

Starcke Personen

Tag.					Stund.
1.	=	=	=	=	$\frac{1}{2}$.
2.	=	=	=	=	$\frac{3}{4}$.
3.	=	=	=	=	1.
4.	=	=	=	=	$1\frac{1}{2}$.
5.	=	=	=	=	2.
6. 7. 8. biß 19. inclus.				=	$1\frac{1}{2}$.
20.	=	=	=	=	$1\frac{1}{2}$.
21.	=	=	=	=	1.
22.	=	=	=	=	1.
23.	=	=	=	=	$\frac{3}{4}$.
24.	=	=	=	=	$\frac{3}{4}$.
25.	=	=	=	=	$\frac{1}{2}$.
26.	=	=	=	=	$\frac{1}{2}$.

wasser auch gebrauchet wird; wie dann jetziger Zeit sonderlich das

Embser Brünngen

sehr berümbt ist / welches die Gäste insgemein in wehrendem Baden auch zu trincken pflegen: Fangen mit einer Aechtmaß an und steigen auff anderthalb Maaß / mehr oder weniger / nachdem es die Natur leiden kan und die Kranckheit erfordert / worvon obbenambte Büchlein und Beschreibungen zu lesen sind.

§. 7.

In Ermangelung dieser natürlichen warmen Bäder können die von allerhand mineralien nachgemachte Bäder oder

THERMÆ ARTIFICIALES

auch nützlich gebrauchet werden / von welchen man verschiedene Beschreibungen in des *Fuchsii, Capivaccii, D. Michels* und andern vornehmen Practi-

Practicorum Schrifften findet / welche *D. Joh. Horatius Molitor* in seinem *Tr. de Thermis Artificialibus VII. Mineralium Planetarum cap. 1. pag. 1.* zusammen gefasset und mit den seinigen beschrieben hat. Doch gefallen mir diejenige fast am besten / welche auß wenigen und doch zulänglichen Stücken bestehen / dergleichen in des Kayserlichen Leib-Medici, *Doct. Paul Sorbaits* Schrifften *pag.* 312. zu finden sind / welcher ein ℔. lebendigen Schwefels und ein ℔. lebendigen Kalcks in acht ℔. Wassers siedet: den andern Tag ein Bad auß warmen Wasser zubereiten lässet/ solches mit voriger Lauge abkühlet und die Patienten also einsitzen lässet; welches Bad / so schlecht es auch anzusehen / gemeldter *D. Sorbait* lange Zeit in geheimb gehalten / und in vielerley Glieder-Beschwerungen / Stein- und Mutter-Schmertzen / Lähmigkeit und andern Zufällen / worgegen die natürliche warme Bäder sonsten verordnet werden / mit gutem Succeß gebrauchet hat. Will man aber gute und zu den Kranckheiten dienliche Kräuter darzu thun / kan es alsdann nichts schaden und nach jedes Belieben auch geschehen.

Das XXXVII. Capitel
Von den Meerballen und Bad-Schwämmen.

Interanea pilæ marinæ.

Pila marina integra

Spongia marina

§. 1.

DIe Meer-Ballen oder PILÆ MARINÆ sind gelb-braune / runde oder länglichte / doch überall haarichte rauhe Ballen / welche meistens auß dem Mittelländischen Meer über Venedig in verschiedener Grösse kommen; obwohlen sie auch in dem grossen Meer / ja gar in stehenden Wassern gefunden werden / dahero sie auch von *Wormio in Museo pag.* 139. Pilæ Stagnales genennet werden.

§. 2.

Was es nun eigentlich vor eine Bewandnus mit diesen Ballen habe / und woher sie entspringen? ist biß uff den heutigen Tag noch sehr ungewis. Der Nürnbergische Materialist *Marxius* hält in seiner Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 162. davor / sie seyen nichts anders / als ein mit vielen See-Hunds Haaren / Sand / Muscheln und dergleichen vermischter Meerschaum / welchen die Einwohner zu Ballen machten. Allein weilen zum wenigsten gewiß / daß diese also formirte Ballen in dem Meer gefunden und von dessen Wellen an das Ufer getrieben werden / so halten die Gelährten es vor ein natürliches Wesen / obwohlen noch nicht außgemacht / was es eigentlich seyn möge. Einige / als *Tabernæ-Montanus* will es vor einen Schwamm erkennen / mit welchen er doch keine Gleichheit hat. Andere vermeinen es wären excrementa von einem Seekalb oder dem Meerochsen / Hippopotamus genandt: Allein es will auch diese Opinion bey andern wenig statt finden / weilen es ohnlaugbahr /

bahr / daß dieses Thier nur in dem Nilo zu finden / wie an gehörigem Ort soll erwiesen werden: da hergegen die Meerballen fast in allen Meer-Wassern zu finden sind; weßwegen einige glauben / daß sie auß dem Schilff / Haaren und dergleichen durch die stetige Wallung und Zusammenschlagung der Wellen also / wie der Huthmacher Filtz mit Händen und Füsen / zusammen gestossen und zu solchen runden Ballen formiret würden. Allein es hat diese Meynung auch ihre Schwürigkeit / indem erstlich die Materi an den Ballen immer einerley ist / auch die runde Form so schlechter dings von der ungleichen Bewegung des Meers nicht wohl kan hergeleitet werden. Derohalben Herr *D. Faber*, berümbter Würtenbergischer Medicus und ein Mittglied der Academiæ Natur. Curiosf. endlich am glaubhaffsten zu sein vermeinet / daß sie in dem Magen eines gewissen Fisches oder anderen Thiers im Meer gezeuget würden / welches etwa den Schilff oder andere Kräuter also klein kaue / woraus dann nachmahlen diese Ballen / gleich der Hirsch- oder Gemsen-Kugel in dem Magen coaguliret / und von dem Magenschleim zusammen geleimet würden: indem er durch genaue Untersuchung dieser Ballen gefunden / daß sie alle auß dergleichen Fibris oder Zasseln / so von einem Rohr oder Schilff herrühren mögen / zusammen gestossen und inwendig Sand / kleine Muscheln und dergleichen (welche zugleich verschlucket würden) in sich hielten / wie er solches in einem besonderen Tractätlein *de Pilæ Marinæ Anatome* gar schön und curieus beschrieben hat / welches im Anhang der *Miscellan. Acad. Nat. Cur. Dec. II. Ann. X. pag.* 197. *seqq.* zu sehen ist.

§. 3.

Ob nun schon / wie oben gemeldet / die Meerballen nicht einerley Figur oder Gestalt haben / indem einige gantz rund / andere etwas platt / und zusammen gedruckt: andere auch länglicht seyn; so hat doch solcher Unterscheid nicht viel zubedeuten / wann sie im übrigen nur schön leicht und trucken seyn.

§. 4.

Den Gebrauch dieser Ballen betreffend / so werden sie jetziger Zeit nicht sonderlich æstimiret und fast gar nicht verordnet; doch wird ihnen eine erwärmende Krafft im *Appendice ad Schrœderum pag.* 28. von andern aber eine außtrucknende Tugend zugeschrieben / dahero sie gegen die Kröpffe und andere Kranckheiten der Haut dienen sollen. *Galenus* leget ihnen eine Krafft die Haare zu befestigen zu / und bezeuget *l. c. cap.* 2. *de Compos. Med.* daß er einen Baumschneidler wisse / welcher von einem Baum gefallen und fast alle Knochen zerbrochen / dennoch aber hiermit curiret worden sey; welches mit eben diesen Worten *Wormius in Mus. pag.* 139. von sich selbsten redet.

§. 5.

Damit aber der Unterscheid unter den Meerballen und den Meer-Schwämmen desto mehr gesehen werde / so ist männiglichen bekandt / daß die

SPONGIÆ MARINÆ
oder
Bad-Schwämme

auß weichen / löcherichten und leichten Stücken bestehen / welche entweder gelb / oder weißlich sind und keinen sonderlichen Geschmack oder Geruch haben: wachsen also an den Felsen in dem Mittel-Ländischen und auch andern Meeren und kommen von Venedig.

§. 6.

Man findet deren verschiedene Sorten bey denen Materialisten / nemblich gar-groß / mittelgroß / mittel / mittel-klein / klein / gar-klein / wie sie *Schurtzius* in seiner *Material-*Kammer *pag.* 100. unterschieden hat. Andere / als *Pomet* theilen sie in feine und gemeine. Jene müssen schön gelb / leicht / zart und mittel-mässig groß seyn / kleine und hart zusammen gesessene Löchlein und wenige Stein in sich haben / besihe dessen *Histoire des Drogues pag.* 165. und *Marxii Material-*Kammer *pag.* 193. Von diesen letzteren brauchet man die grosse zum baden und wäschen; die kleine Stücklein aber werden calciniret und zu Pulver verbrennet.

§. 7.

Die Feine werden auch in der Artzney und Barbier-Kunst gebrauchet / aber nur eusserlich / indem sie in dem Magen nicht können auffgelöset werden / sondern nur auffschwellen und entweder über oder unter sich wieder außgestossen werden / weßwegen sie von *Samuele Dale in Part. II. Mat. Med. pag.* 109. zu den gifftigen Sachen gezehlet worden sind. Eusserlich aber stillen sie das Blut / und machen die Barbierer auch ihre Meissel oder turundas davon / wormit sie die enge Wunden erweitern; weßwegen man auch den zu Stücken geschnittenen / und in weissem Wachs eingeweichten Schwamm bey einigen Materialisten præparirt haben kan. So hat man auch die calcinirte Schwämme in den Apothecken / welche unter die Zahn-Pulver können genommen werden; worvon *Achigenis Fragmenta de Usu Spongiæ* mit mehrerem zu lesen sind.

§. 8.

Von dem LAPIDE SPONGIÆ oder dem Stein / welcher sich in den Schwämmen findet / ist anderwerts schon zur Genüge gehandelt worden / dessen man sich allhier wieder bedienen kan.

Das

Das XXXVIII. Capitel
Von den Corallen/ Meer-Mooß- und Corallen-Stein.

Corallium Rubr.
Corallium album verum
Corall. album vulgare
Coral. Nigr. verum
Antipathes
Coralloides
Flos Coral.
Flos. dissectus
Corallina

§. 1.

DIe Corallen oder CORALLIA sind steinichte harte Zweigen/ von unterschiedlichen Farben/ welche im Grund des Meers/ wie kleine Bäumlein/ offt etliche Schuh hoch in die Höhe wachsen. Ob sie aber so groß/ als unsere Kirsch-Bäum und so hoch/ daß die Zincken auß dem Meer hervor stehen/ zu finden seyen? wie Vielheur in Beschreibung frembder *Materialien pag. 28.* auß dem *P. Kirchero* vorgeben will/ scheinet einem Mährlein/ als der Warheit ähnlicher: kommen sonsten meistentheils auß dem Mittelländischen Meer; doch sollen sie sich auch in Ost-Indien umb Bantam/ absonderlich die weisse und schwartze Corallen finden lassen/ worvon im Anhang dieses Buchs/ nach den Ost-Indianischen Send-Schreiben/ ein außführlicher Bericht zu lesen ist. Ja es schreibet *Balbinus* in seiner *Historiâ Bohemiæ Lib. 1. cap. 29. pag. 77.* daß in Böhmen/ unter dem Hügel Scheberle/ in einem Fluß Corallen zu finden seyen/ welche an der Farb den andern nichts nachgeben: daß also die Corallen nicht allein im Meer/ sondern auch in Flüssen wachsen.

§. 2.

Nun fragt sichs/ ob die Corallen unter die Kräuter zu rechnen? auch ob sie/ wie insgemein dafür gehalten wird/ unter dem Wasser gantz weich seyen/ allein ausser dem Meer hart würden? von welchem Streit *D. Hoffmann* in seinem *Clavi Schræd. p. 158. seqq.* weitläufftig handelt/ und es mit dem berühmten *Boyle* zum wenigsten nicht vor unmöglich hält/ daß die Corallen unter dem Wasser weich seyen. Allein beydes verneinet auß eigener Erfahrung ein curioser Italianer/ nahmens *Boccone*, welcher auß Sicilien bürtig und der Corallen-Fischerey umb Messina selbsten beygewohnet/ auch in seinen *Recherches & Observations-Naturelles Ep. 1. & 2.* auffrichtig bezeuget hat/ daß er die Corallen unter dem Wasser so hart/ als ausser demselbigen/ gefunden/ außgenommen oben an den runden Enden/ in welchen ein weisse Feuchtigkeit/ wie Wolffs-Milch/ zu finden. Und ob schon diese Milch (welche einen säuerlichten anhaltenden Geschmack hat/ und wo sie hin fält einen Ansatz von Corallen verursachet) von einigen als *Gassendo in vitâ Peireskij* der Corallen-Saamen/ und obgemeldte runde Ende (welche in gewisse Höhle und Cellulas unterschieden) Flores Co-

ralliorum oder Corallen-Blumen genennet werden / so kan er sie doch vor keine Pflantzen oder Vegetabilia erkennen / weilen sie weder Wurtzel / Blätter / noch einige Folia haben / wodurch sie / wie andere Kräuter / könten genehret werden; Und ob sie schon äusserlich auch eine schleimichte Haut (welche dem gemeinen Irrthumb / daß die Corallen unter dem Wasser weich seyen / Ursach gegeben) umb sich haben / so ist doch solche vor kein natürlich Häutchen / wie an den Kräutern / zu halten / sondern vor eine Unreinigkeit des Meers / welche sich umb die Corallen anhänget / worvon der berühmte *Swammerdam* in einer Epistel an obbelobten *Bocconem c. l. pag. 177.* gar schön handelt. Was aber *Plinius* von seinen rothen Beeren gedrucket / ist im Grund erdichtet / wie *Wormius in Mus. pag. 231.* erwiesen hat.

§. 3.

Die Corallen-Fischerey geschiehet von Anfang des Aprilis bis zu End des Julii, und werden öffters 200. leichte Fahrzeuge darzu gebraucht / welche mit grossen Seegelen versehen sind / auf daß sie den Corsarë und Türckischen Galeeren entwischen können. Damit sie nun die Corallen / welche unter hohen Ritzen und Felssen tieff im Meer wachsen / hervorbingen mögen / so fügen die Fischer zwey Zimmer-Höltzer Creutz-weiß zusammen / setzen in die Mitte ein groß Stück Bley / das Holtz damit sinckend zu machen: alsdann binden sie Hanf oder langen Flachs umb die Höltzer / und lassen denselben also zottig / eines Fingers dick herab hangen: das Kreutz-Holtz aber binden sie mit zwey langen Seilern an das forder und hinder Theil des Schiffs / und also fahren sie neben den Felsen. So bald nun der Flachs oder Hanf an einen Corallen-Zweig kombt / wickelt er sich umb denselben und ziehet ihn mit fort. Wann dann das Kreutz-Holtz soll gehoben werden / müssen wohl 15. bis 20. Schiffe darzu helffen / das sie dasselbe mit den Corallen hervorbringen / von welchen doch viele abbrechen und wieder in das Meer fallen / wie solches *Tavernier* in seiner Reiß-Beschreibung und auß demselben *Pomet pag. 163.* und *Marxius* in der Teutschen *Material*-Kammer *pag. 82.* beschreiben. In der Barbarey aber sollen so geschickte und verwegene Wasser-Taucher seyn / welche die Corallen mit Händen abreissen und vor den Augen Brillen-Gläser haben / daß sie auch unter dem Wasser sehen können / wie *Mallet* solches in seiner Welt-Beschreibung *Part. 1. pag. 1159.* zeiget / und in einem Kupffer-Stück unter Augen geleget hat.

§. 4.

Sonsten werden die Corallen in Ansehen der couleur in rothe und weisse Unterscheiden. Zu jenen gehören auch die eine bleichere Farb / wie Rosen haben; jedoch je röther sie sind / je besser sie gehalten werden. Einige thun noch die dritte speciem, nemblich die schwartze Corallen hinzu / welche doch etwas anders zu seyn scheinen / indem sie viel zäher und wie Horn anzusehen sind / auch lang und strack wachsen / daß man sie anstatt eines Stocks brauchen kan / wie mir neulich ein dergleichen Stück von Hn. Vito / welcher sie auß Ost-Indien gebracht / verehret worden ist. Diese Art heisset sonsten Antipathes; dessen Abriß oben in der Figur zu sehen. Doch setzet *Pomet* auch in seiner Figur ein veritabel schwartzes / welches doch nie gesehen hab. Indessen kan man von beyden gewisse Nachricht auß des Hn. Rumphen Beschreibung des *Calbahars*, im Anhang dieses Wercks / finden. Von den beyden ersten haben die Materialisten noch verschiedene Sorten / nachdem sie auß etwas schönen oder mittelmäßigë Corallen-Zincken / oder auch Fragmentis bestehen / welche viel wolfeiler sind / als die Zincken / ob sie wohl einerley Krafft haben. Das Gewicht aber / da die Corallen in Genua oder anderswo ins groß verkauffet werden / ist umb 15. pro cento grösser / als sonsten das ordinari, nemblich 115. ℔. Genueser Corallen ℔. thun 100. ℔. Nürnberger. Deßgleichen ist auch zu Antorff / Bruck und Bergen das Corallen-Gewicht umb 5. pro Cento grösser / dann das Cölnische Gewicht / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag. 25.* erwehnet. Die Dicke werden rarer und theurer gehalten / welche die Japoneser sehr æstimiren / vid. *Franc. Calceolarius in Mus. Sect. 1. pag. 3.*

§. 5.

Was ihre Kräfften und Tugenden belanget / so haben sie eine versüssende Krafft / womit sie alle Säuer im Leibe lindern und versüssen / und also alle Auffwallung und effervescens in den Gedärmen und dem Geblüt verhindern: halten auch etwas an und stopffen in der rothen Ruhr / Blut-Stürtzungen und dergleichen; weßwegen sie in sehr vielen Kranckheiten des gantzen Leibs gebraucht werden / wie *Gansius* in einem besondern Buch von den Corallen weitläufftig gezeiget hat / dessen Begriff kürtzlich in meiner *Historiâ Literariâ, in Append. Miscell. Acad. Nat. Cur. Dec. 2. A. 2.* zu finden ist. Einige wollen sie auch gegen die Hexerey und Zauber-Kranckheiten rühmen / und so wohl auß verschiedenen Welt-berühmten Scribenten / als *Zoroast. Metrodori, Orphei, Alberti Magni, Paracelsi, Libavii* und anderer Schrifften / als auß der täglichen Erfahrung solches behaupten; wie dann obbelobter *Gansius* einen gewissen Medicum kennet / welcher viele dergleichen Kranckheiten mit folgendem Recept, darinnen die rothe und weisse Corallen den Reyhen führen / soll curirt haben:

Rec. Corall. rubr.
alb.

Dent. hom. demort. ana ℥j.
Herb. & Sem. anthirrin. ʒij.

M. F. Pulv. wormit die bezauberte Glieder so lang zu räuchern sind / biß die Kranckheit nachlasse. Daß aber die Corallen den Donner- und Hagel-Schlag / auch andere Gewitter verhüten / alles Ungeschmeis vertreiben / und die Reisende davor præserviren sollen / ist ein blosser Aberglaub. Wie dann auch gantz falsch zu seyn scheinet / daß wann sie nur am Hals oder an den Armen getragen würden / das Frauenvolck zur Geilheit und Unzucht dadurch beweget würde. Auff solche Gefahr können die darvon gemachte Hals- und Arm-Bänder schon sicher getragen werden / wann man sich nur vor denjenigen Corallen / so in dem Meer der kleinen Welt zu finden / hütet / auff welche die Alten / so diese Meynung am ersten auff die Bahn gebracht / ihr Absehen mögen gehabt haben. Sonsten ist am besten / wann man sie nur zu einem subtilen Pulver stosset und also gebrauchet / indem das ⊖. coralliorum nur ein solution, das Magisterium ein verdorbener Kalck / auch andere dessen præparationes nicht viel Nutz sind / absonderlich die so sehr gerühmte Corallen-Tinctur, deren ein gewisse Person über 300. Beschreibungen zehlet / wiewohlen die meiste / so mit sauren -. geschehen / der Corallen Krafft castriren und verderben / wie *D. Ettmüller* in einer besondern *Disp. de* ℞. *Corall.* und im *Comm. Schrœd.* lehret / Conf. *Hoffm. in Clav.*

§. 6.

Hieher gehöret auch die

CORALLINA
oder
Corallen-Mooß /

welches nicht viel anderst / als die Corallen sich im Meer an die Meer-Felsen / Muscheln und die Corallen selbsten / als ein Mooß anhänget und wächset / dahero es auch Meer-Mooß genennet wird. Dieses bestehet auß dünnen / haarichten und gleichsam von vielen kleinen aneinander hangenden Schüplein zusamen gesetzten Stengelein / welche bißweilen weiß / bißweilen röthlicht / zum offtern aber grünlicht außsehen; weßhalben dessen verschiedene Arten gefunden werden / unter welchen diejenige / welche von *C. Bauhino in Pin. pag. 364.* Muscus coralloides squamulis loricatis genennet ist / zur Medicin erlesen wird. Sie muß schön grünlicht seyn / auch nicht viel kleine Stücklein und Staubichtes in sich halten / wann sie vor gut passiren soll / wie *Pomet* in seiner *Material-* Kammer *p. 165.* lehret. So hält man auch solche vor besser / welche auff den Corallen gewachsen und in deren Ermangelung / diejenige welche von den Felsen gekommen / vid. *Hoffmannus in Clavi Schrœd. p. 452.* kombt sonsten auch auß Italien und Franckreich / auß dem Mittelländischen Meer.

§. 7.

Den Gebrauch betreffend / so adstringiret sie und hat eine sonderliche Krafft die Spul-Würme der kleinen Kinder zu tödten / so gar / daß *D. Ettmüller* in seinem *Comment. in Schrœd. pag. 553. Ed. noviss.* das Corallen-Mooß dem bekandten Wurm-Saamen vorziehet / wann es nur noch frisch und nicht zu alt ist. Es wird davon ℈j. ʒß. biß auff ʒj. gegeben.

§. 8.

Alle diese See-Bäumlein wachsen (wie oben gemeldet /) entweder an den Klippen oder auff denen so genandten

Corallen-Steinen /

von welchen der begierige Leser einen außführlichen Bericht im Anhang dieses Buchs / nach den Ost-Indischen Send-Schreiben finden wird / wo auch von den Corallen selbsten und einigen andern See-Gewächsen noch weitläufftiger gehandelt wird.

ENDE des Ersten Theils.

Der

Der vollständigen NATUR- und MATERIALIEN-Kammer

Zweytes Buch / Von denen Saamen / Wurtzeln / Kräutern / Blumen / Bäumen und Früchten

Erste Abtheilung Von denen Medicinalischen Saamen.

Das I. Capitel Von den Biesam-Körnern oder Abel-Moschi.

Abel Moschj

§. I.

Die Biesam-Körner / oder Abel-Moschi-Saamen / sind kleine / braungraue und äusserlich rauhe Körner / wie kleine Nieren formirt / deren Geruch gleichsam auß Bie-

Biesem und Amber miscirt ist / weßwegen dieser Saamen auch von den Frantzosen l'Ambrette genennet wird.

§. 2.

Das Gewächs/daran sich diese wohl-riechende Körner finden / ist in Ost-Indien / Egypten / America / in den Antillen-Insulen / und besonders in der Insul Martinique anzutreffen / welches letztere die besten Körner gibet: Ist eine Art Fellriß und wird deßwegen auch von den Botanicis Alcea Indica Villosa, von andern aber Althæa Ægyptiaca genennet: wächset gerad über sich/hat breite/grosse und grüne Blätter / so wie Sammet anzugreiffen: trägt gelbe Glocken-Blumen / nach welchen dreyeckichte / außwendig braune und inwendig weisse Hülsen / eines Fingers lang folgen / welche den Saamen in sich halten / wie alles gar schön im zweyten Theil des *Horti Malab. Fig. 38.* unter Augen geleget wird.

§. 3.

Weilen aber diese Körner mit der Zeit ihren Geruch verlieren / so muß man zusehen / daß man keine alt-verlegene und wurmstichichte Waare überkomme / sondern nach dem noch frischen Saamen / welcher doch recht außgetrucknet sey / auch vollkommene und dicke Körner und einen noch guten Geruch habe / trachte.

§. 4.

Was den Gebrauch dieser Körner anlanget / so werden sie in der Medicin noch sonderlich nicht verschrieben / und findet man auch wenig oder gar nichts von ihren Qualitäten und Tugenden bey den Scribenten / ausser daß *Ettmüllerus* mit sehr wenigen Worten in seinem *Comment. in Schræd.* setzet / daß man diesen Saamen in Spiritu Vini lege/und demselben einen Biesem-Geschmack damit zuwegen bringe. Unterdessen warnet und erinnert *Monf. Pomet* in seiner *Histori à Simpl. pag. 29.* daß wann man nicht wohl wisse damit umbzugehen / man diese Körner nicht leicht unter andere Dinge mische / solchen einen Geruch damit zu machen / weilen an statt eines Biesems-Geruch man leichtlich alles verderben könne. Sonsten aber bedienen sich die Parfumirer in Italien dieses Saamens / welcher auch eingeschnürt und zu Rosen-Kräntzen / Hals- und Arm-Bändern (welche vornehme Damen des guten Geruchs wegen tragen) zubereitet und also von den Gänglern und Italiänern hin und wider verkauffet wird.

Das II. Capitel

Von dem AMOMO und der Rosen von Jericho.

Rosa de Jericho

Amomum

§. 1. Ist

§. 1.

Ist etwas unter allen Materialien dessen sich die Herrn Medici und Naturkündiger noch zuweilen befleissigen / auch darunter vielerley Meynungen führen / so ist es der Alten Amomum, welches eine Art Saamen und Gewürtz ist / so zum Theriac mitgenommen wird. *Maroneus* hat einen gantzen Tractat davon geschrieben / auß welchem *Samuel Dale* ein Engeländer XII. Meynungen in seiner *Pharmacol. pag.* 327. erzehlet. So sind auch die Apothecker hierinnen gantz ungewiß / welche bald den Paradiß-Körnern / bald den grossen Cardamömlein / bald den grossen runden Körnern / so von der Cassia Caryophillata herkommen und Piper de Jamaica und Amomum *Plinii* heissen / diesen Nahmen geben; weßwegen dann andere an statt des Amomi veri entweder den Calmus / oder die Nägelein zum Theriac gebrauchet haben / wie beym *Schrödero*, *Schurtzio*, Vielhäuer und andern zu sehen. Hergegen machet *Charas*, ein Frantzöischer Apothecker / in seinem Tractat von des Theriacs *Ingredientien pag.* 180. diese Sach gantz leicht / und vermeinet mit grösserem Bestand davon judiciren zu können / indem ihm das rechte Amomum noch an seinen Trauben hangend in seine Apotheck gebracht worden / welches auch sonsten bey verständigen Materialisten in gantz Franckreich häuffig zu haben sey / und hält also das Amomum Racemosum vor das rechte Amomum Dioscoridis; worinnen *Pomet* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 39. mit ihm eins ist / auch diese unsere Figuren deßwegen mitgetheilet hat. Dieses Amomum bestehet auß Purpur-Farbichten und bey nah viereckichten Saamen Körnlein / welche so accurat zusammen gesetzet sind / daß sie einige runde Köpfflein formiren / welche mit einer runden und weißlichten Hülsse umbgeben / und also einem Trauben-Kern ähnlich sind. Diese Köpfflein und Hülßlien hangen auch / wie die Trauben / aneinander an einem Stiel / worauff sie gleichsam / wie der Pfeffer / hart angeleimet sind: werden auß Indien in Holland gebracht / und von dannen in Europam zertheilet.

§. 2.

Bey dem Einkauff sehe man zu / daß / so viel es seyn kan / das Amomum noch frisch und nicht alt oder verlegen sey / runde weiß-gelbichte / schwere und mit Körnern wohl angefüllte Hülssen habe / auch groben und kernhafften Saamen / welcher scharff / aromatisch und den Cardamömlein gleich sey / in sich halte. Die leichte / auffgerissene und mit schwartzen Körnern angefüllte Hülssen-Köpff oder Trauben nehme man nicht an.

§. 3.

Diese also erlesene Körner werden zum Theriac gesuchet / da alsdann die Hülssen auffzumachen / die schwartze runtzelichte Körner wegzuschmeissen / die schwere / lebhafftige und gewürtzte außzulesen / und damit die dünne Häutlein / wormit sie unterschieden / wegbleiben möchten / reibet man sie zwischen den Händen und schwinget sie auff einem Papier wohl auß.

§. 4.

Was aber die

Rose von Jericho /

worinnen dieses Gewürtz nach einiger Meynung soll wachsen / anlanget / so hat sie diesen Nahmen von einem müsigen und ungelahrten Münch bekommen / indem / (wie *Bellonius* an einem Ort zeiget) sie nicht umb Hiericho, sondern in denen Arabischen Wüsten / an den Ufern des rothen Meers / auß dem Sand hervor wächset: wird sonsten in Italien auch Rosa Sanctæ Mariæ, Rosa Hierici, inßgemein aber Lateinisch Rosa Hierichuntina genennet.

§. 5.

Sie bestehet auß einem fast Handbreiten Ständlein / hat viele sich in einander flechtende und holtzichte Aestlein / kleine / länglichte und schmahle Blätter / träget in der Mitten runde Körner oder Früchten / und ist inßgemein selbsten rund / ehe sie sich voneinander thut / welches in warmen Wasser geschiehet.

§. 6.

Von ihren Tugenden hat *Joh. Sturmius, Prof.* zu Löwen ein eigenes Büchlein / aber voller Aberglauben / geschrieben. Der gemeine einfältige Mann glaubet / daß sie sich in der Christ-Nacht auffthue / sie möge so dürr sein / als sie wolle: allein es ist eine Fabel und Mährlein. Thut sie sich auff / kombt es von des Winters Feuchtigkeit und kan solches auch in den andern Nächten geschehen / wie *Wormius* in seinem *Museo pag.* 152. nechst der Erfahrung zeiget. Vid. *Dn. Nebelius in Not. ad Amm. Charact. Plant. pag.* 546. Die übrige Kräfften werden in einem Zettul / so die Charlatans und andere Läuffer außstreuen / also beschrieben:

Krafft und Würckung der Rosen von Jericho.

1. Wann solche Rose in ein glaßvoll Brunnen-Wasser biß zu Ende der gantzen Wurtzel gethan wird / thut sie sich in Zeit einer ½. biß 1. Stund außbreiten und eröffnen; und da man sie auß dem Wasser nimbt / wird sie sich nach wenig Stunden wieder in vorige Form zusammen krümmen. Diesen Effect wird sie täglich

thun /

thun / sie mag so alt werden / wie sie will.

2. Gebrauchen solche die Morgenländische Weiber in Judäa und gantz Asien / den gebährenden Weibern / wann solche nicht genesen können / und werffen diese Rose in das Getränck oder Wasser / und geben davon zutrincken / soll gute Hülff leisten.

3. Wann man solche der Gebährerin auff den Kopff oder auff den Leib hält (verstehet sich mit der gantzen Wurtzel in der Hand) oder ihr selbsten in die Hand gibt / oder aber die Rosen in ein Trinckglaß mit Wasser (wie oben gemeldt) stecket / und wann sich selbe nach wenig Zeit eröffnet / soll es ein Anzeig seyn / daß solche genese; da es sich aber nicht eröffnet / solle sie nicht genesen und des Lebens nicht sicher seyn.

Das III. Capitel
Von dem Cretischen Ammey-Saamen.

Anchusa Orientalis

Anchusa Officinarum

§. 1.

Der Ammey-Saat / oder SEMEN AMMEOS wird fast von allen Scribenten als ein sehr kleiner / runder und gestreiffter Saamen beschrieben / so dem Sand gleich seye / davon ihm auch der Nahme ist gegeben worden / und soll also viel kleiner / als der Petersilien-Saamen seyn. Allein wann man denjenigen / so man heut zu Tags in den Apothecken und Materialien-Kammern antrifft / genauer ansihet / so kombt er mit solcher Beschreibung gar nicht über ein / weilen solcher länglich und fast dem Kümmel nicht ungleich / und also nicht so gar klein ist; wie dann auch der in Æthiopien wachsende Ammey-Saamen deßwegen Cuminum Æthiopicum genennet wird. Weßwegen der berühmte *Ettmüller* in seinem *Comment.* über *Schræd. Pharm. Tom. I. pag.* 512. nicht unbillich zweiffelt / ob man heutiges Tages den rechten und auffrichtigen Ammey-Saamen bey uns antreffen könne: welchem *Hermannus*, *Dale* und andere gleichfals Beyfall geben.

§. 2.

Indessen sind fast alle darin eines / daß dessen Kraut gleich dem Fenchel / Dill und andern Kron-Kräutern auffwachse / und nach dem es weisse kleine Blümcher getragen / dessen Saamen herfür bringe: Und ob schon dessen vielerley Gattung in verschiedenen Ländern gefunden / auch in vornehmen Gärten erzielet werden / als das gemeine / das Alexandrinische / das Cretische / so werden doch die letztere nur auffgesuchet / und wann man solche nicht haben könte / rathen einige an deren statt den gemeinen Kümmel zugebrauchen; zumahlen dieser Saamen / gleich wie bey uns / in Ægypten in dem Brodt gebacken wird / wie solches auß des *Marxii Material*-Kammer Christoph Vielhäuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 72. angemercket hat.

3. Die

§. 3.

Die Güte dieses Saamens wird auß seinem scharffen und aromatischen Geschmack und starckem Geruch/ welcher theils nach Dosten-Kraut oder Origano, theils nach Thymian riechet/ erkandt/ welchen man vor andern an dem Cretischen spüren kan: und muß zugleich der Saame kernhafft und vollkommen/ frisch und sauber seyn/ *vid. Charas l.c. pag.* 228.

§. 4.

Seine Tugenden und Gebrauch anbelangend/ so kombt er nicht allein mit zum Theriac/ sondern wird auch unter die vier kleine erwärmende Saamen/ oder vier Sem. calida minora, Ammeos, Amomi, Apii, Dauci, gezehlet/ weilen er warmer und truckener Natur ist und die Winde in der Colic/ Mutter-Stein- und andere Schmertzen, zertheilet. Absonderlich machen einige davon grosses Wesen/ das Weisse oder Weissen-Fluß der Weiber zu curiren/ auch derselben Unfruchtbarkeit zu heben/ worgegen D. Freytag in *Aurorâ Medic. cap.* 49. *pag.* 846. diesen Saamen selbsten in Wein oder Fleischbrüh allezeit über den andern Tag ein Quint recommendiret/ und zwar mit der condition, daß alsdann der Mann sich der Frauen entohnige: *Simon Paulli* aber darbey zugleich ein Mutter-Clystier/ auß eben diesem Saamen und andern ingredientien mit Nutzen gebrauchet/ welches er in *Quadripartito Botanico pag.* 195. beschrieben hat.

Das IV. Capitel
Von dem Cretischen Vogelnest-Saamen/ oder DAUCO CRETICO.

Bisnaga.

Daucus Creticus.

§. 1.

Der Cretische Mohren- oder Vogelnest-Saame/ Daucus Creticus genandt/ ist ein länglicht und außgespitzter grauer Saame/ mit einer bleichten Schale umbgeben/ eines guten Geschmacks und starcken Geruchs: wird auß der Insul Candia über Venedig in Teutschland gebracht/ und ob schon derselbe auch auff den Alpen-Gebürgen in der Schweitz und anderstwo gefunden wird/ so kombt er doch an seinen Qualitäten und Tugenden dem Cretischen nicht bey/ vielweniger der zahme und wilde Mohren-Saamen/ so bey uns aller Orten sonsten häuffig zu finden ist; weßwegen der Cretische nur zum Theriac gesuchet wird.

§. 2. Daß

§. 2.

Daß Kraut selbsten wächset zwischen den Felsen / an steinichten Oertern anderthalb Schuh hoch/auß einer Fingers dicken Wurtzel: kommet/ den Blättern nach/ dem Fenchel etwas gleich/ trägt an den Spitzen der Stengel unterschiedene / und mit weissen Blümcher gezierte Kronen / nach welchen der Saame selbsten/ gleich wie der Kümmel/ zu wachsen pfleget/ wie auß des *Pomets* Figur zuersehen/ welche doch/ den Blättern nach/ der Botanicorum, absonderlich *Paullini* Beschreibung nicht gar ähnlich scheinet/ und deßwegen von dem *Plukenet* verbessert wird.

§. 3.

In seiner Krafft und Tugend hat er eine grosse Gemeinschafft mit dem Kümmel und Angelic Wurtzel / wie *D. Ettmüller* in seinen Anmerckungen über *Schröderi Pharmacop. pag.* 562. lehret. Hat derowegen eine sehr erwärmende Krafft / zertreibet die Winde / stillet die Mutter-Schmertzen / und treibet den Stein und Harn; weßwegen der Aeltere *Helmontius* in seinem Tractat von dem Stein/ *cap.* 1. *§.* 19. *cap.* 7. *§.* 14. Wie auch *Charleton*, ein Englischer Medicus in seinem Buch von dem Steinmachenden *Spiritu pag.* 177. ein groß Wesen davon machen. Dahero dann auch die Engeländer noch heut zu Tag ein gewisses Bier damit gegen den Stein machen/gleich wie sie dergleichen auß dem Löffelkraut gegen den Schaarbock / auß der Wurtzel China gegen die Frantzosen/ auß Citronen-Schaalen gegen die Colic ꝛc. zubereiten/ wie oben angeführter Herr *Ettmüller* weitläufftiger davon zu lesen ist. Der berümbte Dänische Botanicus, *Doct. Simon Paulii* lobet diesen Saamen auch gegen beygebrachtes Gifft/ und andere gegen den Spinnen-Stich / welches unter andern die Ursach seyn mag / weßwegen er von den Alten zum Theriac genommen worden.

§. 4.

Weilen unterdessen der Saame offters sehr alt wird / ehe er auß Candia durch Italien zu uns übergebracht werde / so muß man wohl Achtung darauff geben / daß / wann man ihn einkauffet / derselbe noch frisch / kernhafft und kräfftig / auch von allem Staub und Schaalen wohl gereiniget sey: und wann ja derselbe also nicht zu finden wäre / kan man auch wohl denjenigen Vogelnest-Saamen / so in Italien wächset/ an dessen Stelle gebrauchen/ wie *Schrœderus* in seiner *Pharmacopœa Medico-Chymica* zu seiner Zeit gerathen hat.

§. 5.

Diesen und andern Kron-Kräutern kommet die heut zu Tag auch bekandte

VISNAGA

etwas gleich / welche vom *Ammanno in Char. Plantarum Nov. pag.* 615. vor eine species Gingidii gehalten wird: hat Blätter wie der Fenchel und einen länglichten gestreiffsten Saamen / an langen Stengeln und Spitzen / welcher auß Türckey gebracht wird / obwohlen dieses Kraut auch zu Paris in Franckreich im Königlichen Garten und anderstwo gezogen wird. Diese Spitzen werden nur an statt der Zahnstörer gebraucht / und lassen einen guten Geschmack im Mund: müssen schön groß / gelb und noch gantz seyn / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 188. davon zu sehen ist.

Das V. Capitel
Von dem Maßilischen Seßel-Saamen.

Seseli Massiliense

§. 1.

Der Frantzöische Sessel-Saame / oder Semen Seseleos Massiliensis ist ein länglichter / platter und eckichter Saame / so in Franckreich / absonderlich in der Provintz Languedoc und Marseille und derselben Gegend / häuffig wächset / und dem wilden Fenchel nicht ungleich scheinet ; wie dann auch dessen Kraut vor eine Art Fenchel gehalten wird / welches die Lateiner Fœniculum tortuosum, oder den gewundenen Fenchel nennen / weilen die Stengel gleichsam als gewunden wachsen: Findet sich sonsten aller Orten an den Wegen und ungebaueten Plätzen / so wohl auff dem flachen Land / als auff den Bergen: blühet im Sommer und bringet kleine weisse Blümcher hervor / welche (wie auch der Saame) gleich den andern Kron-Kräutern einen Krantz formiren / wie solches auß der Figur zu sehen / welche uns der Frantzöische Materialist / Herr *Pomet* an die Hand gegeben hat.

§. 2.

Zwar finden sich anderstwo mehrere Species dieses Krauts / als das Cretische / Æthiopische und dasjenige / so auff den Wiesen zu finden ist / wie solches *Doct. Hoffmann* in seinen Anmerckungen über den *Schrœderum* mit mehreren anziehet: Es wird aber doch keines / als das Massilische / und zwar nur dessen Saame unter die Materialia gerechnet / obwohlen *Monsieur Charas* bezeiget / daß die Wurtzel und die Blätter nicht weniger sehr aromatisch seyen / als der Saame selbsten. Solte man aber den Cretischen auch gutes Kauffs und auffrichtig haben können / so ist derselbe dem Frantzöischen wo nicht vorzuziehen / doch gleich zu schätzen / indem alle Kräuter so auß Candia kommen / wegen der Landes Art / kräfftiger als andere sind / wie *Doct. Ettmüller* solches in *Comm. ad Schrœd. Tom. I. pag.* 663. bezeuget.

§. 3.

Im übrigen muß man zusehen / daß dieser Saame in seiner Zeitigung / bey gutem truckenen Wetter gesamblet werde: Und wann man ihn einkauffet / gebe man Acht / daß er recht kernhafft / grünlicht-bleich / eines scharffen und aromatischen Geschmacks sey: den blassen und bleichen aber verwerffe man / als welcher gar zu lang auff dem Stengel gesessen und krafftloß / gleich wie der kleine leicht und unvollkommene nicht recht zeitig worden ist / wie obgemeldter *Charas* in Beschreibung der Theriac-*Ingredien*tien *p.* 219. lehret.

§. 4.

Man braucht diesen Saamen hauptsächlich zum Theriac / und hat fast eben die Qualitäten / als der Macedonische Petersilien-Saame / ist aber doch zugleich in allen Brust-Schwachheiten sehr dienlich / und wird darbeneben vor ein sonderliches Gifft-treibendes specificum gegen den Wüterich oder Cicutam gehalten / wie auß des Schröders *Pharmacopœiâ* solches der Engelische Medicus *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologiâ pag.* 182. wohl erwehnet hat.

Das VI. Capitel
Von dem Macedonischen Petersilien-Saamen.

Petroselinum Macedonicum

§. I.

Der Macedonische Petersilien-Saame oder Semen Petroselini Macedonici ist nach dem äusserlichen Ansehen dem Ammi Saamen nicht ungleich / länglichter / als der gemeine Petersilien-Saame / doch schmaler / klein / streiffich und lockicht / schwartz-grüner Farb / eines scharffen und aromatischen Geschmacks und starcken Geruchs: hat seinen Nahmen von dem Königreich Macedonien / worinnen er häuffig hervorkommet / und von dannen in Europa gebracht wird / dann der Saame allein in unsern Landen zur Artzney gebrauchet wird.

§. 2.

Was das Kraut selbsten anlanget / so ist es unserm Cellery fast gleich / wofür es *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologia pag.* 198. halten will / von welchem es mit den übrigen heutigen Botanicis unter die Cron-Kräuter gezehlet wird / dann es die Blüth und Saamen / dem Fenchel gleich / in einer Cron herfür bringet / und soll es nach des *Marxii* Bericht in Franckreich bey schatticht- und feuchten Orten eines Manns hoch wachsen / wie in dessen *Material*. Kammer *pag.* 152. zu lesen ist. Unterdessen wissen die Frantzosen / als *Pomet*, *Charas* und andere selbsten hiervon nichts / sondern rathen vielmehr diesen Saamen auß seinem rechten Vatterland zu erhandeln / welches sie nicht thun würden / wann er in Franckreich zu haben wäre; dahero unser Cellery vor den rechten Macedonischen Petersilien schwerlich gehalten / noch demselben kan substituiret werden.

§. 3.

Vielweniger wollen sie den gemeinen Petersilien-Saamen demselben gleich gehalten haben / wie sonsten der berühmte Dänische Medicus Simon Paulli in seinem *Quadripartito Botanico pag.* 428. und *Dan. Ludovici in Pharm. Moderno Sec. appl. pag.* 408. darauff dringen: Indem der Macedonische den gemeinen an seiner Schweiß- und Gifft-treibenden Tugend weit übertrifft / wie solches nicht allein der Gelährte *Ettmüller Oper. Tom.* 1. *pag.* 626. bestättiget / sondern auch der Geruch / Geschmack und andere Qualitäten Augenscheinlich zeigen; dahero auch *Moyses Charas*, ein bekandter Apothecker in Paris / in einem gewissen Frantzösischen Buch / worinnen er die vornehmste Species, so zum Theriac kommen / beschreibet / *pag.* 161. einem gewissenhafften und Ehr-liebenden Materialisten und Apothecker räthet lieber so viel vor eine Untze des Macedonischen Petersilien-Saamens zu geben / als davor man sonsten wohl ein lb. des gemeinen haben könte.

§. 4.

Man muß auch nicht jedweden Saamen dieses

dieses Nahmens ohne Unterscheid zu dem Theriac nehmen / sondern wie mit den übrigen Ingredientien geschiehet / auch hier den besten erwehlen / keinen alten verlegenen sich von den Materialisten auffhencken lassen / sondern zusehen / daß er frisch / kernhafft / aromatisch und von gutem Geruch sey / auch so er staubicht / auff einem Papier wohl außschwingen und säubern lassen.

§. 5.

Der vornehmste und gemeineste Gebrauch dessen ist / daß man ihn zum Theriac, Antidot. Matthioli und einiger Medicorum Tinct. Bezoard. verlange / weilen ihm ein Gifft-treibende Eigenschafft zugeschrieben wird; wiewohlen *Galenus* selbsten *Lib. 1. de Antidot. cap. 30. pag. 304.* diesen Saamen nicht so wohl solcher Tugend halben / als daß er den Magen stärcke und denen Wasser-Süchtigen zu hülff käme / lobet / indem er gleich dem gemeinen Petersilien den Urin gewaltig treibet / *vid. Schröderus in Pharm. Med. Chym. pag.* 119. Doch ist auch wohl zu glauben / daß er die enervirte Mannheit stärcken könne und der Holländer Sprich-Wort auch hier statt finde:

Peterſely helfft the Man to Paerdt
Ende the Vrouven onder the Aerdt.

Das VII. Capitel
Von dem Anis.

Anisum Stellatum

Anisum

§. 1.

Der gemeine Anis oder ANISUM ist ein länglicht-runder / kleiner und gestreiffter Saame / grünlicht-gelber Couleur, eines süssen und aromatischen Geschmacks und guten Geruchs: wird zu Bamberg im Franckenland häuffig gezogen und in Teutschland aller Orten geführet. Es wird auch eine Art davon auß Italien über Venedig in andere Länder gebracht / welche aber viel kleinere Körner / als der Teutsche hat / davon *Schurzius* in seiner *Material-* Kammer *pag.* 82. zu sehen ist.

§. 2.

Das Kraut / worvon der Anis herrühret / gehöret unter die Cron-Kräuter und blühet wie der Fenchel / Kümmel / Angelica und dergleichen mit welchen es in Ansehung der Qualitäten und Würckungen auch ziemlich übereinkommet: hat rund-zerkerbte Blätter / welche je höher sie steigen / je schmäler sie werden / wie beystehende Figur solches unter Augen stellet. Sonsten wird das Kraut zu nichts in der Medicin gebraucht / welche sich mit dem Saamen vergnügen lässet.

§. 3.

Wann er gesamblet oder auch eingekauffet wird / so muß man zusehen / daß er graulicht und nicht zu alt falle / doch recht trucken und nicht naß sey / sonsten wird er schwartz und hält sich nicht. Der groß- und dickkörnerichte / welcher einen piquanten und aromatischen / doch süssen und keinen bittern Geschmack hat / wird vor den besten gehalten / er braucht auch keiner weiteren Zubereitung / als daß er von den Stengeln und andern Unreinigkeiten wohl gesäubert und außgeschwungen werde / welcher sonsten den Venedischen und Maltheßischen Anis unscheinlich machen. Wie schädlich und übel aber diejenigen mit dem Anis umbgehen / welche ihn / ehe er zum Theriac genommen werde / zu rösten pflegen / hat *Charas* schon zu seiner Zeit in seinem Büchlein von den *Theriac-Ingredientien pag. 207.* klärlich gezeiget / indem durch diese unnöthige und lächerliche Præparation die beste und volatilische Theilcher in die Lufft gejaget / die übrige aber unnützlich verbrandt werden.

§. 4.

Es hat aber dieser Saame / entweder allein oder mit Zucker überzogen / wegen seinen vielen öhlichten Theilcher / eine sehr erwärmende Krafft und wird deßwegen von den Medicis unter die vier grössere erwärmende Saamen gezehlet. Er stärcket und erwärmet alle Glieder des Haupts / der Brust und des Bauchs: zertheilet die Winde / verhütet und heilet die Bauch-Grimmen der kleinen Kindern / wann er entweder von den Säugenden (denen er die Milch zu gleich vermehret) fleissig genossen / oder den kleinen Kindlein / mit Krebs-Augen vermischet / in dem Brey oder Milch eingegeben wird / und ist dieses merckwürdig / daß das Pulver von dem Anis eines scrupels schwer die kleine Kinder zu laxiren pflege / ohne zweiffel / weilen er die Winde und Krampff-mässige Außdähnung der Gedärme besänfftiget.

§. 5.

Von gleichmässiger Würckung ist auch das destillirte Anis-Oehl / obwohlen nicht zu läugnen / daß der Saame selbsten / so darauß ein Tranck gesotten wird / viel eher die Winde zertheile / als das künstlich davon zubereitete Oehl; wordurch dann / mit dem berühmten Holländischen Medico *D. Heurnio*, Simon Paulli in seinem Kräuter-Buch *pag. 103.* bewiesen / daß die Simplicia viel kräfftiger und gewisser zum curiren seyen / als der Apothecker Mischmasche und Schmieralien. Als der Höchste GOTT die Kräuter und andere Creaturen erschaffen / und sie ansahe / da war alles gut / aber die armseelige Menschen wollen es immer noch besser machen und ziehen ihre erbärmliche Spiritus, Essentzen / Tincturen und dergleichen des Schöpfers Mixturis vor / dahero es dann kombt / daß noch so viel unheilbahre Kranckheiten gezehlet werden / davon *Seidelius* ein gantz Buch geschrieben / wie im Eingang dieses Buchs schon erwehnet worden. Unterdessen kommen wir wieder zu unserem Anis-Oehl / welches deßwegen eben nicht gäntzlich verwerffe / sondern auch in seinem Werth lasse / indem es freylich auch ein herrlich und penetrantes weisses Oehl ist / welches durch eine kleine Kält gefrieret / aber auch durch eine gelinde Wärme wieder dünn und flüssig wird; kan Tröpfflein-Weiß den purgierungen zugemischet werden / umb die Grimmen zu verhüten. Zu Schmalkalden in Thüringen machen sie davon den Balsamum Sulphuris anisatum, in den Apothecken aber den ⌒ ⊖ ✱ anisatum, welchen man wegen seiner herrlichen Tugend in dem Keichen und kurtzen Athem / so sich absonderlich vor den Röthlen der Kinder einfindet / den Brust-Spiritum oder Spiritum pectoralem zu nennen pfleget. *Charas* der obbelobte Frantzöische Apothecker hat in seiner Königlichen Apotheck gezeiget / daß man auch ein grünlichtes Oehl auß dem Anis außpressen könne / welches fast eben so gut / als das destillirte sey / und von einigen die Quint-Essentz von dem Anis geheissen wird: beyde aber werden auch in vielen Stücken äusserlich / so wohl von den Medicis, als den Parfumirern zum guten Geruch ihrer Savonetten / Säcklein und dergleichen gebrauchet: wie dann *D. Ettmüller* seel. eine gewisses Kunst-Stücklein offenbahret / welches man in die Handschuh reiben / sich damit Balsamiren und einen guten Geruch geben kan / welches also gemacht wird: Rec: Zibethi, Moschi āā gr. j. mische es mit dem &. Anisi, dessen gebrauch ist / wie gesagt worden; besiehe dessen Anmerckungen über *Schræd. pag. 515.*

§. 6.

Sonsten ist bey kurtzen Jahren ein gewisser Saame auß Indien gebracht worden / welcher am Geschmack und Tugend dem Anis fast gleich kommet / und deßwegen

der Stern-Anis

genennet wird / weilen er zugleich an der äusserlichen Gestalt einen Stern abbildet / indem er auß 6. 7. und wohl mehr Zacken bestehet / welche alle auß einen Centro hervorschiessen und wann sie oben auffspringen / so viel Körner zeigen / als sie Strahlen haben: hat äusserlich ein gelb-braune Farb / gläntzet inwendig und hält einen länglicht-und gläntzenden Saamen / wie Lein-Saamen in sich / obwohlen er noch viermahl grösser ist / hat einen gleichsam auß Anis- und Fenchel-vermischten Geschmack und sehr guten Geruch / und wird auch von andern der Sinesische Fenchel / Zinghi, Badian und von *D. Leonhardo Ursino* Anisum Canadense &c. genennet: kombt auß den

den Philippinischen und Syberischen Insulen / wie *Barthol. Belli* in der Beschreibung des *Anisi Stellati* zeiget.

§. 7.

Das Kraut dieses Saamens wachset in Sina und der Tartarey / und weilen es keine Gleichheit mit dem Anis hat / so will Simon Paulli *pag. 102.* auch den Saamen vor keinen Anis erkennen / obwohlen er unter diesem Nahmen schon längsten von dem *Clusio in Hist. rariorum plantarum cap. 25.* beschrieben / auch heutiges Tages noch also verkauffet wird. Vielweniger kan es vor ein Art des Fenchels gehalten werden / weilen es keine Cron-Blumen hat / auch einen andern Saamen trägt / wie davon *Nebelius in Not. ad Amman. Char. Plant. pag. 284.* mit mehrerem zu lesen; ist also ein besonderes und nicht gar bekandtes Gewächs / und wird nur von dem Geschmack also genennet.

§. 8.

Seine Tugenden anbelangend / so will zwar *Franciscus Redi* in seinen *Experim. Nat.* so er an *P. Kircherum* geschrieben / *pag. 172.* demselben wenig mehr Kräfften als dem gemeinen Fenchel und Aniß zuschreiben: Allein *Pomet* judiciret viel anders davon / wann er in dem Anhang seiner *Materia*lien *pag. 10.* lieber 1. ℔. dieses Sinesischen Aniß / als des gemeines 10. ℔. erwählet; wie dann auch der berümbte *Hermannus* in Ansehung des sehr annehmlichen Geschmacks und Geruchs / den ersten dem letzten weit vorziehet / ob sie wohl sonsten in den übrigen Qualitäten überein kommen / auch eben sowohl ein Oehl auß dem Stern-Aniß / als auß dem gemeinen destilliret werden kan. Die beste Krafft bestehet in den Zacken und eusseren Schalen: Der innere Saame ist fast ohne Geschmack. Die Chinenser bedienen sich dieser Früchten bey Gebrauch des Coffe, Thee, und nach Tisch / sich damit einen guten und wohlriechenden Athem zu machen. Ingleichen schneiden sie denselben mit der Wurtzel Ninzin in warm Wasser / welches sie / gleich dem Thee einnehmen und sich damit stärcken / weilen dieser Saamen den Magen und übrige Viscera sehr erwärmet und stärcket / auch den Nieren-Stein mit seiner balsamischen Krafft præserviren und treiben soll. Sie machen anitzo einen Aniß-Brandewein darauß / welchen die Holländer ANIS-ARAK nennen / welche ein Picol dieser Frucht (so 120. ℔. hält /) in Holland vor 20. biß 30. Rthl. verkauffen.

Das VIII. Capitel

Von dem Feld- oder Wiesen-Kümmel.

Semen Carui

§. 1.

Der Wiesen-Kümmel oder Semen Carui ist ein kleiner/länglicht-gestreiffter und etwas gekrümter brauner Saame/ eines scharffen und aromatischen Geschmacks und guten Geruchs ; wächset in Teutschland überall / von dannen viel tausend Pfundt in die See-Städte und andere Orten verschicket werden/ absonderlich von Nürnberg auß/ wie *Marxius*, ein dasiger Materialist, in seiner Teutschen *Material*-Kammer *pag. 46.* gedencket.

§. 2.

Das Kraut wächset gern in den Wiesen/ dahero auch sein Nahme entspringet/ hat tieffgekerbte Blätter und treibet verschiedene eckichte Stengel eines Schuhes hoch/ auff deren Spitzen weiß-geblümbte Cronen wachsen / welche diesen Saamen/ so im Julio und Junio zur Zeitigung kommet / tragen / welcher schön grob/ frisch/grünlicht/ und eines gleichsam gewürtzten Geschmacks seyn muß/ wann er anderst vor gut erkandt werden soll.

§. 3.

Seine Krafft und Tugenden streichet *Hieronymus* Bock in seinem Kräuter-Buch *pag.* 169. mit diesen Worten herauß: Dieser Kümmel ist nunmehr auch allenthalben gebräuchlich / ja auch nutzlich in seiner Acht / als kein Wurtz auß Arabien : *Helmontius* aber nennet ihn / nebst dem Fenchel und Römischen Kümmel einen Trost der Armen / welchen er in vielen Kranckheiten zu Hülff kommet. Absonderlich stärcket er den Magen / das Haupt und das Gedächtnüß : zertheilet die Winde / in der Colic / Mutter- und andern Bauch-Schmertzen / absonderlich wann solche von trüben und ungekochtem Bier / sauren Wein und dergleichen herrühren / wo dieser Saame / zu einem halben Quintlein gestossen / bald hilfft / wie *Doct. Ettmüller* auß des *Thoneri Observatio*nen in seinen Anmerckungen über des *Schræderi* Apothecker-Kunst *pag. 535.* anführet. So befördert er auch den verschlossenen Harn und stillet die Stein-Schmertzen / absonderlich wann sie/ wie gemeiniglich zu geschehen pfleget / mit der Colic vereinbahret sind.

§. 4.

Es wird aber dieser Saame auff vielerley Art / so wohl innerlich / als äusserlich gebrauchet / indem er entweder gantz in das Brodt / Käß und andere Speisen von uns Teutschen geknäten / auch also mit Zucker überzogen wird / dessen man sich bey der Brunnen-Cur offters zu bedienen pfleget : oder wird das Wasser und Oehl davon destillirt / welches letztere in etlichen Tropffen obbemeldte Kranckheiten / absonderlich die Colic / gewiß und ohnfehlbahr stillet. Eusserlich kan man es in die Clystiren thun ; wie dann auch der Saame selbsten in ein noch heisses Brod gethan und also warm auff den Leib geleget / die Colic stillen / der Schwaden aber davon das Gehör wiederbringen soll / wie *Doct.* Simon Paulli in seinem Kräuter-Buch *pag. 40.* lehret.

Das

Das IX. Capitel

Von dem Römischen Kümmel.

Cuminum.

§. 1.

DEr Römische Krahm- oder Garten-Kümmel / Semen Cymini oder Cumini genandt / ist wohl noch so groß als der Wiesen-Kümmel / an Farb gelbbräunlicht / länglicht und streiffticht / eines scharffen aromatischen Geschmacks und starck-widrigen Geruchs: wächset häuffig in Apulien auff einem dem Fenchel nicht ungleichen Kraut / und wird auß Italien in Teutschland gebracht; man ziehet ihn auch in Negropont, welcher doch nicht so groß / auch nicht so rein ist / als der vorige. So sollen auch in der Insul Malta noch zweyerley Arten davon gefunden werden / deren eine scharff wie Zimmet / die andere süß als Anis schmecken soll / wie *Schurzius* und *Marxius* in ihren *Material*-Kammern vorgeben; ja es will *Samuel Dale* in seiner *Pharmacol. pag. 178.* so wohl als *Pomet* in der *Material-Histori pag. 11.* behaupten / daß auch der vorige Garten-Kümmel in Malta gezogen werde / wo man ihn / wie bey uns die Früchte / in gantze Feldern sähen soll.

§. 2.

Seine Kräfften und Tugenden kommen mit dem Wiesen-Kümmel / Fenchel und Anis überein / indem so wohl der Saame selbst / als dessen destillirtes Oehl die Winde in der Colic / Windsucht und dergleichen mächtig zertheilen / auch wegen seiner aromatischen Natur die Nerven und Eingeweid sehr stärcken. Unterdessen wird der Krahm-Kümmel in den Mutter-Beschwerungen dem Wiesen-Kümmel weit vorgezogen / indem er die Monaten und Schwürungen nach der Geburt mehr befördert / auch die falsche Wehen in der Geburt / so er in warmen Bier gesotten und getruncken wird / mächtig

tig stillen kan / wie davon *Ettmüllerus* über den *Schrœderum pag. 557.* weiter zu lesen ist. Von dem Anis aber gehet er hierinnen ab / daß da jener die Milch der säugenden Weiber vermehret / dieser solche / so wohl in- als äusserlich vermindert / und derowegen bey Abstossung der Säuglingen gebrauchet wird. Er wird auch wegen seiner durchdringenden und erwärmenden Krafft bey den Pferden und dem Rind-Vieh / wann es auffstössig wird und sich auffblöhet / nutzlich adhibiret / und weilen die Taubenfänger / wann sie diesen Römischen Kümmel unter ihre Atze thun / die Tauben sehr an sich ziehen können / so soll an vielen Orten den Krämern verbotten seyn solchen zu verkauffen / wie *Pomet* solches an obgedachten Ort unter andern auch meldet.

§. 4.

Bey dem Einkauf muß man zusehen / daß dieser Saame nicht zerstochen und Wurm-mässig seye / welches so bald kan in Acht genommen werden / wann man ihn zwischen den Fingern haltend in die Höhe hebet und der Saame sich an einander hänget. Der beste Romanische Kümmel ist grob / grün-gelblicht / hart / starck und fast stinckend von Geruch / rein und nicht mit Staub vermenget.

Das X. Capitel

Von dem schwartzen Kümmel.

§. 1.

Der schwartze Kümmel wird Semen Nigellæ genandt / weilen es ein sehr schwartzer / eckichter / und runtzelichter Saame ist / eines scharffen Geschmacks und sehr starcken Geruchs: wird sonsten auch der schwartze und Römische Coriander genennet / theils wegen des starcken Geruchs / theils weilen er Anfangs auß Italien gekommen; wie dann auch heut zu Tags einige denjenigen / welcher auß Italien gebracht wird / dem Einheimischen von Bamberg und Nürnberg vorziehen wollen / wie auß *Pomets Material-Kammer pag. 42.* zu sehen ist.

§. 2.

Das Kraut wird sonsten von den Botanicis Melanthium genennet / wächset ohngefehr zwey Schuh hoch / mit schwancken / zerschnittenen grünen Blättern / grosse weiß-blauen und auch weissen Blumen / welche entweder einfach oder gefüllt sind / wie auß dem Kupffer oben zu ersehen;

hen; nach welchen ein grosser und in fünff Höhle außgetheilter / auch mit so viel Hörnern gezierter Hülssen-Knopff erfolget / in welchem der Saame sich befindet / so nicht gelb oder grau / wie *Pomet* schreibet / sondern sobalden schwartz in den Schalen ist / auch davon seinen Nahmen bekommen hat.

§. 3.

Diesen Saamen soll man immer frisch haben und zu sehen / daß er dick-körnericht und wohl außgewachsen sey / einen starcken und gleichsam gewürtzten Geruch habe / und ist wohl Achtung zugeben / daß an statt des schwartzen Corianders niemanden die schwartze Raden / oder Semen Nigellastri auffgehänget werde / welcher obige Qualitäten nicht hat / auch deßwegen nicht in der Medicin gebrauchet wird / wie solches *Simon Paulli* entgegen und wieder *Doct. Schrœderum* am 391. Blat seines Kräuter-Buchs erwiesen. *Conf. & Hoffmann. Clav. Schrœd. pag.* 514.

§. 4.

Seine Krafft ist erwärmend / trucknend und zertheilend / weßwegen er den Umblauff des Geblütes und anderer natürlichen Feuchtigkeiten befördern / und deßwegen innerlich die Monathliche und Kindbetter-Reinungen treiben kan / wie solches nicht allein *Forestus* in seinen *Observation*en *lib.* 28. *Obs.* 4. an den Menschen / sondern auch der gemeine Mann an dem Rind-Vieh / welchem sie / nach dem es der Kälber loß wird / schwartzen Coriander zu dem Ende in dem Getränck gibt / bestättigen. So geben auch einige den Saamen die Milch der Frauen zu befördern / und die Würme zu tödten. Eusserlichen aber wird er täglich von den bewehrtesten Medicis gegen die Catarrhen und den Schnupffen / in den Riech-Knöpfflein glücklich gebrauchet / welche bey dem *Hartmanno*, *Tabernæmontano*, *Ettmüllero* und andern zu finden. Man rühmt ihn auch / daß er äusserlich das quartan und andere Fieber curire.

§. 5.

Ob er aber einige gleichsam gifftige Malignität bey sich führe / wie etliche vorgeben / zweiffelt nicht unbillich der berümbte *Hermannus* in seinen *MSS.* indem andere ihn vielmehr gegen das Gifft loben: und kommet solches vielleicht daher / weilen er / wann er noch gantz frisch / den Mund angreifft und gleichsam entzündet / welches doch / wann er älter wird / nicht zu beförchten: und ist deßwegen auch so hoch nöthig nicht ihn mit dem Essig zu corrigiren / oder vielmehr zuschwächen. Das Wasser und Oehl / so man davon destilliret / werden langsam verschrieben / und finden sich deßwegen nicht in allen Officinen.

Das X. Capitel
Von dem Fenchel-Saamen.

Crithmum . Fœniculum Vulgare

§. 1.

Der Fenchel oder FOENICULUM ist ein sehr bekandter / länglichter und außgestreiffter Saame / auff der einen Seite etwas eingebogen: eines süssen und etwas scharffichten Geschmacks und annehmlichen Geruchs; gehöret unter die vier grosse erwärmende Saamen der Apothecker / und kommet unter denselben an den Kräfften und Qualitäten mit dem Anis mehrentheils über ein.

§. 2.

Das Fenchel-Kraut selbsten wird aller Orten in Teutschland in den Gärten gezogen: wiewohlen derjenige Fenchel / so in Italien umb Florence, und in Franckreich in der Provintz Languedoc häuffig gesäet wird / einen viel annehmlicheren und gantz aromatischen Geschmack hat / und deßwegen vor andern von dem Frantzöischen Apothecker Moyse Charas zum Theriac erkohren wird / wie in dessen Tractat von denjenigen *Simplicibus*, so zu dem *Theriac* kommen / *pag.* 209. zu lesen ist: Obwohlen in dessen Ermangelung der Teutsche auch gut ist.

§. 3.

Was den Nutzen und Gebrauch des Fenchels betrifft / so wird nicht allein der Saame / sondern auch das Kraut selbsten samt der Wurtzel vielfaltig zur Artzney gebraucht / welches in Wasser oder Wein abgesotten / einen vortrefflichen Trunck vor die säugende Weiber gibt / indem es die Milch sehr vermehret / auch derselbigen einen Balsamischen Geschmack mittheilet / und derowegen von *Amato Lusitano*, *Hartmanno*, *Ettmüllero* und andern vortrefflichen Practicis sehr gerühmet wird. So soll auch eben dieser Tranck den Harn und die verstopffte Monatliche Reinigung befördern. Sonsten aber brennet man ein Wasser darauß / so den trüben und dunckelen Augen wohl zu statten kombt / auch die Fell an den Augen und andere Gebrechen heilen und vertreiben soll; welches auch der Thau / so auff die Cron und Blumen fället / præstiret / absonderlich wann man etwas Zucker in einen hohlen Fenchel-Stengel thut und solchen über Nacht darinnen / biß er von dem Thau und Feuchtigkeit des Fenchels zu einem dünnen Wasser auffgelöset wird / stecken lässet / welches von *Bartholeto* vor eine sonderliche Augen-Artzney gerühmet wird / und will man glauben / daß dieser Gebrauch des Fenchels zu den Augen von den Schlangen seye entdecket worden / wie *D. Strobelberger* in einem absonderlichen Schrifftlein *de Fœniculo* davon zu sehen ist.

§. 4.

Was aber der Saame vor eine herrliche erwärmende / balsamische und Wind-zertreibende Krafft habe / ist jederman bekandt / und wird derowegen auch zu den Magen-stärckenden Artzneyen fleissig gebrauchet. So wird derselbige auch in allen Leib- und Bauch-Grimmen nicht ohne Nutzen verschrieben / indem er die Winde nicht allein zertheilet / sondern auch die Krampff-mässige Zusamenziehung der Gedärmen lindert / und derowegen mit den Purgierenden Artzneyen öffters vermischet / auch gegen das Zittern der Glieder / so von dem Gebrauch oder Verarbeitung des Queck-Silbers herrühret / von Hn. *D.* Hoffmann / in den *Notis ad Schrœderum pag.* 476. gerühmet wird. Absonderlich aber ist dieser Saame auch in allen Brust-Beschwerungen ein vortrefflich Mittel / löset den Schleim / so die Lungen verkleistert / auff / und kommet denjenigen zu gut / so das Keichen und kurtzen Athem haben: stillet den Husten / absonderlich bey den schwangeren Weibern / welche den Fenchel-Saat desto fleissiger gebrauchen sollen / weilen man glaubet / daß die Kinder in Mutter-Leib sehr klare Augen davon bekommen sollen / worvon *D. Ettmüller* in seinen Anmerckungen über den *Schrœderum* weitläufftiger handelt.

§. 5.

Dieses alles vermag auch das Oehl / so man auß dem Fenchel destilliret / wann man einige Tropffen unter Zucker mischet und geniesset; worbey man auch das destillirte Wasser umbsonst haben kan / welches zu den Augen-Wässerlein offt verschrieben wird. Einige machen die Blumen oder Cronen auch in Zucker ein / und verkauffen dieselbige umb einen guten Athem und Geruch zu geben; wie dann dieselbige auch mit Oliven, Cucumern und dergleichen eingemachet werden. Die Zucker-Becker und Confiturirer aber überziehen den Saamen mit Zucker / und nachdem er dick oder dünn überzogen wird / pflegen sie denselben zu sortiren und mit einem gewissen Numero zu bezeichnen: Wird / wie der überzogene Kümmel / bey den Sauer-Brunnen fleissig gebrauchet / und unter dem Wasser-Trincken genossen.

§. 6.

Zu allen diesen Zubereitungen muß man den noch frischen / dickkörnerichten / langen und grünlichten Saamen erlesen / welcher einen guten und Zucker-hafften Geschmack hat / und von allen Spitzen und Unreinigkeiten wohl gesäubert ist.

§. 7.

Nebst diesem gemeinen Fenchel hat man noch ein ander Gewächs dieses Nahmens / welches man den

Meer-Fenchel

zu nennen pfleget / dessen Abbildung im Anfang des Capitels bey dem gemeinen zu sehen. Solcher wird von den Hn. Doctoribus Crithmum

genennet / und wächset gern an den Glippen im Meer und anderstwo / daher er auch den Nahmen hat. Und ob wohl dieses Gewächs in den Apothecken selten gebrauchet und nur zu des Jouberti Syrupo Nephrocatharctico verlanget wird / so werden doch die eingemachte Cronen und Blumen davon an vielen Orten / und absonderlich in Franckreich von vornehmen Herrn bey dem Essen an statt der Capern gebrauchet / welche auß Spanien gebracht und von einigen Materialisten / welche es Frantzöisch *Fenoüil marin* nennen / verkauffet worden. In Franckreich werden sie mit den kleinen Cucumern in Essig eingemacht / welchen sie einen sehr angenehmen Geschmack geben.

§. 8.

Den Effect dieses Meer-Fenchels betreffend / so wird er gleichfals den Harn zu befördern gerühmet. Jngleichen soll er gegen die Gelbsucht dienlich seyn / wie davon weitläufftiger bey *D.* Simon Paulli in dem vierfachen Kräuter-Buch *pag.* 278. zu lesen.

Das XII. Capitel
Von dem Coriander-Saamen.

Coriandrum

§. 1.

DEr Coriander oder SEMEN CORIANDRI ist ein runder dunckelgelbicht- und gestreiffter Saame / dessen inwendiges Marck unter einer dünnen Schale in zwey Theil getheilet ist: hat einen süßlichten / doch scharffen und aromatischen Geschmack / und wann er nicht zu frisch / einen guten Geruch; wird von den Griechischen Scribenten Κόριον genennet / weilen das Kraut / wann es noch grün ist / nicht anderst als eine Wandlauß riechet / wovon *Scapula in Lex. Græco-Latin, pag.* 849. zu lesen ist.

§. 2.

Das Kraut / so diesen Saamen trägt und in den Gärten wächset / ist anfänglich an den Blättern dem Fenchel / zuletzt aber den Chamillen-Blumen gleich / hat auch wie die wilde Chamillen / einen sehr starcken wiedrigen Geruch / und träget ein weisse / mit Purpurfarb vermischte Cron-Blum / wornach die Knöpffger / so den Saamen geben / folgen; und ob zwar auch ein dergleichen Kraut von sich selbsten hervorwächset / so der wilde Coriander genennet wird / so braucht man doch des vorigen Saamen nur in den Apothecken / welcher auch allein auffgesuchet wird: Soll von Venedig und von Magdeburg häuffig überbracht werden / wiewohl der letztere kleiner als der erste ist / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer zeiget.

§. 3.

Wann er eingesamlet wird / so muß man ihn nicht so gleich einfassen und einschliessen / sondern zuvor auff dem Speicher auß einander breiten und wohl außtrucknen lassen / sonsten / wo nur etwas davon noch nicht recht außgedorret ist / das übrige all angehen und gäntzlich verderben kan. Nachgehends muß man diesen Saamen vor den Ratten und Mäussen wohl verwahren / welche demselben sehr gefährlich sind / wie beydes *Pomet* in seiner *Material-Histori pag. 18.* wohl anmercket und zugleich guten Unterricht gibt / welcher vor andern zu erkiesen / nemblich / der noch frische / vollkommene und dick-körnerichte / so von allen Unreinigkeiten wohl gesäubert ist.

§. 4.

Sonsten pflegen ihn auch die Apothecker insgemein so lang / biß er zischet und gleichsam blatzet / in Essig zu legen und ihm den Gifft dardurch zu nehmen / weilen von vielen davor gehalten worden / daß er etwas böses und dem Haupt schädliches bey sich führe; welches Simon Paulli *pag. 277.* zwar in so weit gelten lässet / weilen ein überflüssige Vorsorg nicht schaden könne: Allein weil eben dieser Author, wie auch andere vornehme Medici, von einer solchen Gifft-mässigen Krafft des Corianders nichts wissen wollen / ausser daß wegen überflüssiger Feuchtigkeit das noch grüne Kraut dergleichen wiedrigen Geruch bey sich führet / welcher doch durch das Außdörren von sich selbsten verlöschet: Der Essig auch diesem sonst vortrefflichen und Bälsamischen Saamen die Kräfften nehmen kan / so hat der in den Apothecken berühmte *Zwelferus* schon längsten denen Apotheckern deßwegen eine gute correction in seinen Anmerckungen über das Augspurgische *Dispensatorium pag. 410.* gegeben / welchen auch gegen andere Hn. *D. Hoffmann Comment. in Schræd. p. 433.* zu vertheydigen suchet / wo von diesem Streit ein mehrers zu finden ist.

§. 5.

Im übrigen wird der Coriander vielfältig mit Nutzen gebrauchet / indem er in der Haußhaltung dem Bier / Brod und Bratwürsten einen sehr annehmlichen Geschmack gibt / in der Artzney aber den Magen und das Haupt stärcket und deßwegen entweder mit Zucker überzogen / unter dem Confect, oder in den Magen-Tresenehen dienlich gebrauchet wird / wie beym *Schrædero pag. 50.* zu ersehen. Einige machen darauß auch einen purgierenden Confect, dessen Beschreibung in des *Ettmüllers* Anmerckungen über jetzgemeldten *Schræder pag. 553.* zu finden ist.

Das XIII. Capitel

Von den Cardamömlein.

Cardamomum majus — *Cardamomum medium.* — *Cardamomum minus.*

§. 1. Von

§. 1.

Von den Cardamömlein hat man zweyerley Art in den Apothecken / darvon eine Cardamomum Majus, die andere Cardamomum Minus genennet wird.

CARDAMOMUM MAJUS

oder die grosse Cardamömlein sind eckichte kleine und graue Körner / eines aromatischen Geruchs und Geschmacks / welche beyde doch nicht so starck sind / als bey den kleinen Cardamömlein: werden gar selten in den Apothecken gefunden / allwo man die grana Paradisi dafür halten thut / wie in vorigem Capitel schon erwehnet worden. Sie kommen auß Ost-Indien von Cananor, Java und der Insul Ceilon.

§. 2.

Das Kraut dieses Saamens soll bey den Indianern Endzal heissen / wie der berühmbte *Hermannus* in seinem *Coll. MSS.* berichtet. Wie aber solches wachse / darinnen sind die Indianische Scribenten noch nicht einig. *Garcias ab Orta* schreibet es würden diese Körner wie Erbsen gesäet / wächsen auch so auff / und berichten andere / daß das Kraut auff dem Feld wie Heiden-Korn anzusehen sey. Andere / als *Jacobus Bontius* wollen auß dem Augenschein behaupten / daß es ein Art Rohr seye / welches *Hoffmannus* auß desselben Commentario in seinen *Clavi Schrœderiana pag.* 429. weitläufftig beschreibet; Doch gestehen alle / daß die Körner in dreyeckichten Schooten oder Hülssen wachsen / und wohl dreymahl länger seyen / als der kleinen Cardamömlein / weßwegen sie auch die grössere: Die Paradieß-Körner aber / in Ansehung der dicksten Hülssen / die gröste genennet werden: *Vid. fig. ænea.*

§. 3.

CARDAMOMUM MINUS

oder die kleine Cardamömlein werden gemeiniglich in ihren kleinen / dreyeckicht- und etwas länglichten Hülssen auß Indien / über Holland / zu uns gebracht / welche außwendig weiß-grau / streiffischt und mit einem kleinen Stiel versehen sind. Solche werden in einen Sack gethan / und darauff mit runden Brügeln solang geschlagen biß die Hülssen auff und abgesprungen / welche abgeschwungen und durch das Sieb gereiniget werden / wie *Schurtzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 85. zeiget. Die also gesauberte Körner aber sind kleine eckichte und graue Körnlein / eines aromatischen scharffen Geschmacks und sehr guten / gleichsam nach Campher riechenden / Geruchs.

§. 4.

Das Gewächs oder Kraut / worvon sie gesamblet werden / ist noch sehr unbekandt / ausser daß *Pomet* beygesetzte Figur davon gegeben / aber doch vor gewiß nicht außgeben kan: die Zeit wird ein gewissers darvon lehren / und muß man sich indessen mit der Frucht begnügen lassen / welche / soviel möglich / frisch / vollkommen / schwer und nicht durchstochen seyn mus.

§. 5.

Dieser Saame wird insgemein verstanden / wann der Cardamömlein schlechter dings gedacht wird / zumahlen die vorige Species sehr rar und nicht wohl zu haben ist; weßwegen dann die kleine in der Medicin und anderstwo fast allein gebrauchet werden / indem doch beyde fast einerley Kräfften haben / ausser daß die kleinere etwas stärcker und durchdringender sind. Sie haben aber / wie alle Gewürtze / eine erwärmende Krafft / welche doch viel temperirter als in den andern ist / und in dem fast alle aromata den Mund und den Schlund gar zu sehr angreiffen und gleichsam entzünden / hat man sich dessen von den Cardamömlein nicht zu beförchten. Sie stärcken den Magen / zertheilen die Winde in den Gedärmen / und dienen also gegen die Colic und Mutter-Schwachheit. So thun sie auch im Schwindel und andern Haupt-Schwachheiten / so auß dem Magen entstehen / trefflich gut / stärcken das Gedächtnus / wie *Ettmüllerus* davon weiter in seinem *Schrœdero Dilucidato pag.* 532. kan gelesen werden.

Das XIV. Capitel
Von den Paradieß-Körnern.

Grana Paradisi

§. 1.

Die Paradieß-Körner/ oder Grana Paradisi sind dreyeckichte kleine Körner/ außwendig röthlich-braun/ inwendig gantz weiß/ eines scharffen und beissenden Geschmacks/ dem Pfeffer nicht viel ungleich: werden von einigen Cardamomum maximum oder die gröste Art Cardamömlein genennet; dahero ohne zweiffel der Irrthum in den Apothecken entstanden/ daß diese Paradieß-Körner vor die grosse Cardamömlein/ welche eigentlich auß der Mittel-Art bestehen/ gehalten werden/ da unter beyden doch ein grosser Unterscheid ist. Unterdessen will doch der berühmte Frantzoß *Moyses Charas* in seinem Tractat von den Theriacs-*Ingredien*tien *p.* 215. behaupten/ daß diese Frucht unter die Cardamömlein gehöre/ und in Ansehen der grossen Hülssen/ worinnen sie wächset/ vor das gröste Cardamomum könne passiren.

§. 2.

Das Gewächs/ woran die grana Paradisi wachsen/ wird Malaguetta genandt/ dahero die Frantzosen die Frucht selbsten auch Maniguette oder Melligette heissen: hat schöne grüne Blätter und träget ziemlich grosse Hülssen-Knöpff/ so dick und an der Figur wie Feigen/ auch schön roth anzusehen sind. In diesen wachsen die Körner/ welche entweder wegen deren Schönheit/ oder wegen des sehr angenehmen Geruchs/ so die noch frische Früchte von sich geben/ Grana Paradisi genennet werden. Melaquette aber heissen sie die Außländer/ weilen sie erstlich auß der Stadt Melega in Africa sollen kommen seyn/ wiewohlen sie heutiges Tages von unterschiedenen Orten über S. Malo herauskommen: und wollen einige vorgeben/ man finde das Gewächs auch in Franckreich/ worvon doch der Frantzöische Materialist/ *Monf. Pomet*, nichts wissen will.

§. 3.

Diese grana Paradisi kommen/ ihren Qualitäten und Eigenschafften nach/ dem Pfeffer sehr nahe/ ausser daß sie etwas gelinder und nicht so hitzig sind: werden in allen Lähmungen der

Glieder

Glieder und Nerven zustärcken gerühmet / sonsten aber nicht viel zur Artzney gebrauchet. Die Würtz-Krämer / so hin und wieder herumb streichen / wie auch einige vortheilhaffte Apothecker pflegen sie unter den gestossenen Pfeffer zumischen / indem sie viel wolfeiler sind / und da man jetzo 15. biß 18. alb. vor das ℔. Pfeffer geben mus / kan man das ℔. von den granis Paradisi wohl umb 3. Batzen kauffen; weßwegen man wohl thut / wann man das Gewürtz ungestosen einkauffet.

Das XV. Capitel
Von dem Steinbrech-Saamen.

§. 1.

DEr also genandte Steinbrech-Saame oder Semen Saxifragiæ bestehet auß runden und röthlichten Knötlein / einer kleinen Erbsen groß / so an der Wurtzel des Krauts wachsen / und derowegen auch von dem *Schrædero* denen Wurtzeln zugerechnet wird / obwohlen sie sowohl bey den Materialisten als Apotheckern den Nahmen eines Saamens bißdaher behalten haben / weilen in den rothen Schälcher kleine und einem Nachen gleich außgehöhlte Körnlein gefunden werden / welche ihm vielleicht den Nahmen eines Saamens zuwegen gebracht haben.

§. 2.

Ob nun gleich sehr viele Kräuter Steinbrech genennet werden / welche entweder unter den Steinen hervor wachsen / oder auch den Lenden und Blasen-Steinen zermalmen und forttreiben sollen; so wird doch insgemein der weisse Steinbrech mit runden Blättern und weissen Blümcher (Saxifraga alba foliis rotundis) dadurch verstanden / von welcher auch das Steinbrech-Wasser / so in denen Apothecken fleissig verschrieben wird / herrühret: wächset häuffig in den Wiesen.

§. 3.

Den Gebrauch und Nutzen dieses Saamens zeiget der Nahme selbsten an / indem er also genennet wird / weilen er die Steine in den Nieren und der Blasen / (welche beyde neben dem Kraut abgemahlet sind) zermalmen und dieselbe / nebst aller schleimichten Materie / so die Nieren verunreiniget / außführen und durch den Harn / den er zugleich befördert / außtrei-

außtreiben soll; wie dann zu diesem End das Wasser / so man von dem Kraut selbsten destilliret / täglich verschrieben wird: allein der berühmte *Ettmüller* will eben kein groß Wesen davon machen / sonden hält vielmehr davor / daß beyde hierinnen wenig taugen; wie dann insgemeine diejenige Medicamenten / so den Stein im Leibe zermalmen sollen / den Strich nicht halten / so gar / daß bey denen gelährten Medicis noch sehr in disputat gezogen wird / ob auch in der gantzen Welt dergleichen Stein zermalmende Artzneyen / welche sie Lithontriptica nennen / zu finden seyen?

§. 4.

Wann unterdessen doch dieser Saame zuweilen noch gesuchet wird / und derowegen von den Materialisten und Apotheckern auffgehoben werden muß / so soll man zusehen / daß derselbe immer frisch zu haben sey / welcher etwas schärffe auff der Zunge zurück lässet / davon *Pomet* in seiner *Material-Historien pag. 10.* zu sehen / welcher doch das rechte Kraut / weder im Abriß / noch in der Beschreibung unter Augen geleget hat.

Das XVI. Capitel

Von dem Keusch-Baum oder Schaafmillen-Saamen.

Agnus Castus.

§. 1.

Der Schaafmillen-Saamen oder Semen Agni Casti bestehet auß runden Körnern / welche fast wie Pfeffer anzusehen / aber doch kleiner sind: sitzen über die Helfft in einem grauen hütgen wie die Eicheln / an sich selbsten aber sind sie schwartz-braun / eines scharffichten und etwas anhaltenden Geschmacks: werden meistens auß Welschland gebracht / obwohlen man das Gewächs auch in Teutschland in einigen Gärten findet.

§. 2.

Der Strauch oder Bäumlein / woran dieser Saame zu finden / wächset gern an den Wassern / wie auch in den Gärten: hat dünne zähe

zähe und schwancke Reiser und Blätter wie die Weyden / dahero er auch Vitex genennet wird: und weilen man erzehlet / daß einige fromme Dames zu Athen / in steter Keuschheit zu leben / auff den Blättern dieses Bäumges geschlaffen hätten / auch deßwegen die Mönche in den Clöstern dieses Bäumchen ziehen sollen / so ist es biß daher Agnus Castus genennet worden / kan auch wohl seyn / daß man dahero diesen Saamen hernach in den Saamen-Flüssen und andern Venerischen Kranckheiten gebrauchet und verschrieben hat: ist sonsten zweyerley Gewächs / indem eines zerkerbte / das ander gantze Blätter träget.

§. 3.

Bey dem Einkauff dieses Saamens hat man dahin zu sehen / daß er frisch / dick und grob-körnericht sey und auß warmen Ländern / auß Italien und Sicilien gebracht werde / dann er in andern kalten Ländern nicht so wohl zur Zeitigung kommen kan / auch nicht so kräfftig ist.

§. 4.

Seiner Kräfften und Qualitäten halber sind die Medici biß auff diese Stund noch nicht unter einen Hut zu bringen / indem ihm gantz wiedrige Würckungen zugeschrieben werden / wann *Schrœderus* schreibet / daß er die Monatliche Zeit der Frauen treibe / dessen Außleger *D. Hoffmann* zugleich ihm eine Milch-vermehrende Krafft zueignet / die meisten aber den mänlichen Saamen zu vermindern oder dessen Auffwallung damit zu zwingen und zu verhindern suchen; derowegen sich bey den Gelährten ein Streit erhoben / ob dieser Saame eine erwärmende oder erkaltende Natur habe? Unterdessen ist der Außschlag leicht zu geben / wann man seine scharffe und aromatische Natur betrachtet / welche dem Pfeffer etwas gleich kommet / und deßwegen auch dieser Saame der Münch-Pfeffer ist genennet worden. Gleichwie nun alle scharffichte Kräuter und Saamen eine erwärmende Krafft haben / so kan man auch nicht anders von diesem Saamen judiciren / welcher deßwegen auch die erkaltete Natur der Männer stärcken und die ♀. und Geilheit vermehren kan / wie dessen ein gewisses Zeugnuß und Exempel von *D. Simon Paulli* in seinem Kräuter-Buch *pag.* 189. beygebracht worden. Wann er derowegen das Gegentheil würcken und die Keuschheit befördern solte / kan solches anderst nicht / als daß er die Feuchtigkeiten zu sehr außtrockne / geschehen und begriffen werden / worvon an jetztberührtem Ort mit mehrerem zu lesen ist.

Das XVII. Capitel

Von dem Bauren-Senff.

Thlaspi.

R Der

§. 1.

Der Bauren-Senff oder SEMEN THLASPIOS ist ein kleiner/ länglicht-runder/ schwartz-brauner Saame/ welcher im Munde gehalten und gekäuet/ nebst einiger Schleimigkeit/ einen scharffen Geschmack gleich dem Kressen-Saamen/ hinterlässet: ist Anfangs etwas röthlich anzusehen/ welches bey dessen Einkauff in Acht zu nehmen/ wo nach dem frischen/ röthlichen/ scharffen und sauber gereinigten zu trachten/ auch selbiger nicht bey den gemeinen Saamen-Krähmern zu hohlen ist/ welche offters eine Art Kressen- oder andere Saamen darvor außgeben oder zum wenigsten alte verlegene Wahr verkauffen: weßwegen auch alle andere Saamen vielmehr bey redlichen und raisonablen Leuten/ als bey dergleichen Landstreichern und Currenten auffzusuchen sind.

§. 2.

Das Kraut/ worvon der Bauren-Senff gesamblet wird/ nennet man Besem-Kraut/ Lateinisch Thlaspi, mit welchem fast alle Kräuter/ so ihre Saamen in kleinen Täschlein zeugen/ benennet worden/ wie solches *D. Ettmüller* in seinen Anmerckungen über den *Schræd. p. 673.* bezeuget. Es wächset aller Orten und in allen Landen/ auch auff ungebaueten Stellen und wie *Moyses Charas* in der *Theriac Histor p. 123.* in Acht genommen/ meistens auff dem Rand der Wasser-Gräben/ ohngefehr eines Fusses hoch/ hat länglicht/ unten breite/ und oben außgespitzte Blätter: theilet sich in viele Aestlein auß/ welche erstlich kleine weisse Blümlein/ nach diesen aber viele Täschlein tragen/ deren jedes zwey Körnlein von dem Saamen in sich hält/ welcher erstlich gelb-roth/ nachgehends braun/ und wann er alt/ gar schwartz-braun anzusehen ist/ so fast allein zur Artzney gesuchet wird/ indem das Kraut mehr zum färben/ als zur Artzney gebräuchlich ist/ wie *Ettmüller* an obigem Ort bezeuget; ob schon einige dasselbe auch unter den Salat zu mischen pflegen.

§. 3.

Nachdem aber so viele Species von diesem Kraut gefunden werden/ ist die Frage entstanden/ von welcher der Saame eigentlich zu colligiren sey/ besonders derjenige/ welcher zum Theriac zu nehmen? Einige/ denen die frembde mehr als einheimische Sachen gelten/ beliebten den Cretischen: Allein/ weilen dieses frembde Gewächs vielen nicht besser/ als dem Hund das Graß essen/ bekommet/ wie *D. Simon Paulli* solches mit einer von *Adriano Spigelio* beschriebenen Histori in seinem vierfachen Kräuter-Buch *pag. 503.* an Tag geleget hat/ so sind heut zu Tag fast alle Authores darinn einig/ daß man denjenigen Saamen/ so bey uns zu finden/ darzu gebrauchen solle/ welcher mit des *Dioscoridis* Beschreibung gantz übereinkommet/ *vid. cit. loc.*

§. 4.

Seine Krafft und Tugenden bestehen in einem subtilen und flüchtigen Saltz/ wormit er erwärmet und außtrucknet: wird innerlich sehr gegen das Hüfften-weh gerühmet/ und weilen er den Urin gewaltig treibet/ so hält man davor/ daß er den Stein zermalme und das geronnene Geblüt zertheile/ wie *Pomet* in seiner *Material-Histori pag. 7.* anzeiget. Merckwürdig aber ist/ daß er deßwegen auch die rothe Ruhr und Wasser-Sucht curire/ wie der oberühmte *D. Simon Paulli* und auß demselben *Doct. Hoffmann* über den *Schrœderum pag. 559.* zeigen. Er soll auch die Monatliche Zeit befördern/ so gar/ daß *Schrœderus* in seiner *Pharmacopœiâ Galeno-Chym. pag. 160.* schreibet/ daß er die Frucht in Mutter-Leibe tödten könne und deßwegen solchen den Schwangern zu geben höchlich verbietet. Eusserlich rühmen auch etliche diesen Saamen in fliessenden Schäden/ welche er außtrucknen soll/ ziehet alle Feuchtigkeit durch die Nase ab/ wie andere ptarmica und scharffe Kräuter/ als Bertram-Wurtzel und dergleichen zu thun pflegen.

Das

Das XVIII. Capitel
Von den Läusz- oder Stephans-Körnern.

Semen Staphisagriæ

§. 1.

DJe Stephans-Körner oder Semen Staphisagriæ, sonsten auch Staphisander genandt / sind rauhe und schwartz-graue Körner / wie Schagren anzusehen / beynahe dreyeckicht / eines scharffen und brennenden Geschmacks und eckelhafften Geruchs : werden auß Welschland und Franckreich in Teutschland gebracht ; wiewohlen auch das Kraut bey uns von einigen Garten-Liebhabern zuweilen gezogen wird.

§. 2.

Die Staphisagria selbsten wird sonsten Herba Pedicularis genandt / wächset gern am Ufer des Meers : hat grosse und grüne Blätter / tieff gekerbt und gleichsam zerschnitten / wie die wilden Reben : trägt Himmel-blaue Blumen / so auff einem besondern Stiel wachsen / nach welcher Abfallung die grüne Schöttlein folgen / darinnen die Körner so accurat zusammengefüget liegen / daß man kaum mit grosser Müh sehen kan / wie sie von einander geschieden seyen : sind inwendig weiß / und außwendig Braun-grau / voller Düpfflein / wie unten an der Figur zu sehen ist.

§. 3.

Es muß aber dieser Saame / so viel möglich / frisch angeschaffet werden und zwar der recht zeitig und dick-körnericht ist / auch keine Unreinigkeiten an sich hat ; welches alles auch die obige Qualitäten mehr an Tag geben werden.

§. 4.

Ob nun schon vor diesem dieser Saame auch innerlich / als eine laxierend- oder purgierende Artzney eingegeben worden / wie *Ettmullerus* in seinen Erinnerungen über den *Schrœderum pag. 668.* bezeuget : So ist doch heutiges Tages solches wegen seiner Schärffe gantz nicht mehr gewöhnlich / so gar / daß auch einige nicht zugeben wollen / daß man ihn nur in den Mund nehmen könne / da sonsten diese Körner in Essig gesotten und die Brüh gegen das Zahn-Weh im Munde gehalten wird / welches er durch Abzapffung vieles Schleimes stillen soll / wie bey *Sim. Paulli, Schrœdero, Dale* und andern zu sehen. Weßwegen diese Körner jetzo nur äusserlich / die Läuse auf den Köpffen der Kinder zu tödten / adhibiret werden / indem die Mütter entweder solchen zerstossen in Laugen sieden / und hiermit die Köpffe waschen / oder aber das Pulver mit ungesaltzener frischer Butter zu einem Sälblein machen / und damit die Köpffe schmieren : wornach sich das Ungezieffer entweder so bald retiriret oder fast Zusehens getödtet wird ; wie dann auch diese Körner das Haupt-Stück unter der gemeinen Läus-Salb der Apothecker abgeben. Andere bedienen sich auch des Pulvers in alten Schäden / welche es sauber halten und kein faul Fleisch wachsen lassen soll.

Das XIX. Capitel
Von dem Wurm-Saamen.

Santonicum Plukenetii

Semen cinæ

§. I.

DEr Wurm-Saame oder SEMEN SANTONICI, sonsten auch Lateinisch Semen contra Vermes oder nur Semen contra genandt / ist ein kleiner länglicht- und gelb-grünlichter bitterer scharffer Saame eines starcken Geruchs / welcher in den täglichen Gebrauch bey den Materialisten und Apotheckern so gemein und abgängig ist / daß ihn der berühmte *Pomet* in seiner Frantzöisch-geschriebenen *Material*-Kammer oben angesetzet hat. Andere nennen ihn Sementinam oder auch Semen Cinæ vel Sinæ, in Meynung er kähme nur auß dem Königreich Sina und den äussersten Enden der Indien / wie Christoph Vielheuer / ein Apothecker / in der gründlichen Beschreibungen frembder *Materialien pag. 151.* redet: welchem doch der berühmte und gelahrte Kauff-Herr *Herbertus de Jager* keinen Beyfall gibt / sondern / weilen man diesen Saamen viel näher hat / solches vor erdichtet hält / *vid. Miscell. Acad. Nat. Cur. Dec. II. A. III. Obs. 1. pag. 206.* Ob es aber dergleichen Bewandtnus auch mit dem andern Wort Santonico oder Semine Sancto habe? und ob solches nicht so wohl a Terra Sancta, wo es Rauvvolfius und andere gesehen zu haben vermeinen / als Xantonicum, von dem Land Xantonge in Franckreich / allwo es häuffig wächsen soll / zu nennen sey? wie *Hoffmann. in Clav. Schrœd. in voc. Santon. p. 541.* und *Elsholzius Misc. A. N. C. D. I. Anno 6. 7. Obs. 227. p. 169.* davor halten / stehe noch an meinem wenigen Ort an / weilen der oben belobte Frantzöische Materialist über allen angewandten Fleiß davon nichts erfahren können / sondern auffrichtig bekennet / daß all der Wurm-Saame so sie darvon verkauffen / auß Persien (wo es in den Wäldern wächset) und Moscovien zu ihnen gebracht würde / indem die Persianer solchen in ihren Caravanen oder grossen Wallfahrten / zu welchen sich die Kauff-Leute gesellen / nach Aleppo, Alexandrien und Smirnen brächten / von wannen er ferner in Holland / Engeland und Franckreich übergeführet würde / weßwegen mir der Unterscheid / den der sonsten berühmte Medicus *D. Ettmüller* in seinen *Operibus Tom. 1. pag. 653.* unter dem Alexandrinischen und Frantzöischen machet / annoch sehr zweiffelhafftig vorkommet / zumahlen auch Johann Jacob Marx in seiner Teutschen *Material*-Kammer *pag. 54.* nur des Alexandrinischen Meldung gethan hat.

§. 2.

Mehrere Schwürigkeit machet das Kraut / welches diesen Saamen zeuget. Der ältiste Kräuter-Mann *Dioscorides* hielte es zu seiner Zeit vor eine Art Wermuths / weßwegen auch der seel. *D. Fehr. pag. 14.* in seinem Lateinischen curiosen Buch von dem Wermuth solches darzu zehlet / und weilen auß eben dessen und anderer Erfahrung unser Wurm-Saame / wann er hier zu Land gesäet wird / keine Wermuths-Art / sondern ein ander Kraut hervorbringet / so kombt er auff die Gedancken / daß wir heut zu Tag der Alten wahren Alexandrinischen Wurm-Saamen nicht hätten / sondern einen

nen andern / und (wie *Ettmüllerus loc. cit.* vermeinet) nur den Frantzösischen zu bekommen pflegten; weßwegen dann die Welt-belobte Kayserl. Societät der Natur-Kündiger / welche die Medici in Teutschland auffgerichtet / vor gut befunden hat / sich durch den Teutschen Medicum in India / Hn. *D. Cleyerum*, zu erkundigen / was es doch mit diesem Kraut vor eine Bewandnus habe / welcher auch an oberwehnten Hn. *de Jager* deßwegen geschrieben / aber doch nichts gewisses erhalten können / indem er nicht recht Achtung auff das noch wachsend- und grünende Kraut gegeben / doch aber davor hält / es seye eben dasjenige Kraut / welches *Rauvvolfius* umb Bethlehem im H. Land gefunden und nachgehends in seiner Orientalischen Reiß-Beschreibung im dritten Theil *cap. 22.* im offentlichen Truck abgemahlet hat / auch obbenahmter *Marxius* vor genuin hält: die heutige vornehmste Botanici aber / als der berühmte *Herman*, *Dale* und andere mit dem Hn. *de Jager* vor eine speciem Abrotani oder eine Art Stab-Wurtz halten / wie auß den Ost-Indianischen Send-Schreiben *Num.* 3. erscheinet: Und hat man dessen zweyerley Species, wie auß dem *IX.* Ost-Indianischen Send-Schreiben zu sehen ist.

§. 3.

Auff was Art und Weise dieser Saame von den Persianern eingesamblet werde / zeiget *Monß. Tavernier* in seiner Reiß-Beschreibung *pag. 384.* Weilen er nemblich gar gern außfallen thut / auch wann man ihn mit den Händen samlen wolte / unsauber würde / so nehmen sie ihn mit einem Löffel ab: den übrigen Theil aber / so in den Stengeln bleibet / samblen sie mit zwey Wannen / so sie in den Wiesen gehend von einer Hand zur ander schlagen und nachmahlen ferner zu säubern wissen.

§. 4.

Weilen aber der rechte Wurm-Saame öffters durch andere dergleichen bittere Saamen / insonderheit mit dem Stab-Wurtz- oder Reinfahren-Saamen verfälschet wird / wie solches der öffters-belobte Hr. *Pomet* wohl erinnert / so muß man wohl zusehen / daß man ihn recht sauber / dickkörnericht / länglicht / grünlicht und frisch / auch von gutem und starcken Geruch erlese: sintemahl der falsche viel leichter und gelblichter ist / auch mehr klein-geschnittenem Heckel oder Stroh / als einem Saamen gleich siehet / und weilen die Materialisten gemeiniglich den altverlegenen viel wohlfeiler als den frischen verkauffen / daß sie dessen nur los werden / so wird ein rechtschaffener Apothecker hier sein Gewissen in Acht nehmen und immer die beste Sorte sich anschaffen / die schlechte aber den Storgern und Land-Streichern / welche das arme einfältige Volck damit betriegen / überlassen.

§. 5.

Den Gebrauch anbelangend / so ist derselbe so bekändt / daß es fast nicht nöthig etwas davon zu melden / hat auch deßwegen den Nahmen bekommen / weilen er bey uns den Kindern gegen die Würme gegeben wird / welchen er so zu wieder ist / daß auch der seel. *Ludovici*, weyland Sächsischer Leib-Medicus, in seinem sehr herrlichen Buch / *de Pharm. Mod. Sec. applicanda* (worinnen er hauptsächlich auff Abschaffung der unnöthigen und frembden Artzneyen dringet) dem Santonico seinen Platz noch vergönnet / wann er nur nicht mit Essig und andern Einbeitzungen entkräfftet ist. Die Persianer / ja auch die Holl- und Engeländer selbsten / mischen ihn / gleich dem Aniß / überzogen unter ihre Trisenet / dann er den Magen stärcket und aller Fäulung wiedersteher: weßwegen man sich billich über den sonst gelahrten Frantzosen *Monß. Rochas* verwundern muß / daß er in seinem *Tr. de Rebus Min. s. Metall.* zu den Gedancken kommen / es würden die Spul-Würme durch Gebrauch des Wurm-Saamens vielmehr erzeuget / als getödtet / weilen er durch putrificirung des Saamens einiges Ungezieffer hervorgebracht; da doch auff solche Manier auß einem jeden Kraut / auch von dem Wermuth selbsten einige Würmer können erwecket werden / welches / wie ein jeder bekennen muß / den Spul- und anderen Würmen Augen-scheinlich zuwieder ist. Vielleicht ist gemeldter Scribent durch der Land-Streicher Betrug / den *Tabernamontanus* in seinem Kräuter-Buch an Tag geleget / dahin bewogen worden / welche die außgetriebene und zu Pulver gestossene Spul-Würme den Kindern eingeben / auß welchem bald ein grosser Wust dergleichen Würmer hervor kommet / und durch andere Mittel von ihnen / mit Verwunderung des Pöbels / außgeführet wird / wie dann solches auch auß Fäulung der Würmer kommen kan.

§. 6.

Diesem aber vorzukommen / so ist sehr nöthig / daß man den Wurm-Saamen nicht allein / sondern mit andern laxirenden medicinen, als Rhabarb. Spec. diaturbith. c. Rhabarbaro und dergleichen eingebe / daß / so bald sie getödtet und gestorben sind / sie auch außgeführet werden möchten: anderst sie zur Fäulung im Leibe gerathen und dadurch ein heßlich-stinckender Athem / Wurm-Fieber und dergleichen bey den Kindern erreget werden / wie solches öffters gesehen und erfahren habe; wie dann auch durch Zuthuung dergleichen andern Pulvern die wiedrigkeit des Saamens in etwas gemindert wird / daß man nicht so bald nöthig hat solchen mit vielem Zucker zu Confect, Morsellen / Leckkuchen / Zucker-Bletz zu machen / und in andere Formen zu giessen / welches / so es bey gar zu delicaten Kindern vonnöthen ist / doch leichtlich mit den laxirenden Zusätzen auch geschehen kan.

Das XX. Capitel
Von dem Blumenköhl-Saamen.

Semen Flore-caulis

§. 1.

Dieweilen der Blumenköhl-Saame fast nirgens als in der Insul Cyprus zur rechten Zeitigung kommet und derowegen von den Gärtnern und andern bey den Materialisten pfleget eingekauffet zu werden / so hat man denselben auch nicht übergehen wollen / obwohlen er sonsten in der Medicin gar nicht gebrauchet wird. Es ist ein kleiner runder Saame / dem Cappes-Saamen nicht ungleich / aber etwas kleiner / auch nicht so braun / sondern graulicht / wird über Massilien in Franckreich und von dar in Teutschland gebracht. Mann will ihn wohl auch zu Genua in Italien erziehen / allein er kombt dem von Cypro nicht bey / sondern ist viel schlechter.

§. 2.

Man muß aber wohl zusehen / daß er frisch / nicht verfälschet und von der rechten Art sey; weßwegen auch die Materialisten / wann sie solchen einhandeln / sich ein Atteſtatum von denjenigen Orten und Handels-Leuten müssen zeigen lassen / von wannen er gesendet wird / daß er nemblich auffrichtig / frisch und von dem Jahr sey / wann sie anderst ihren Glauben bey denen Gärtnern und andern ehrlichen Leuten nicht verlieren wollen / welchen die Materialisten an einigen Orten / als in Franckreich / darvon rêpondiren und nicht allein vor den Kauffschilling / sondern auch vor alle Unkosten / von der Zeit an / biß er auffgehen pfleget / gut seyn müssen / wie solches der berühmte Materialist zu Paris / *Monſ. Pomet* in seiner *Histoire Generale de Drogues p. 17.* selbsten bekennet. Wer dann nicht betrogen seyn will / der kauffe den Blumenköhl-Saamen nirgends / als bey den Materialisten / solte er ihn auch etwas theurer zahlen / als bey den Läuffern und Saamen-Krämern.

§. 3.

Der Blumenköhl selbsten (welcher von den Lateinern Brassica Cypria und Flore-Caulis und von den Italianern Caulifiori genennet wird) muß also erzogen werden: Der Saame wird im Frühling / wann die Sonn im Steinbock gehet / bey vollem Mond in ein gut Mist-Bett gesähet und wann die Pflantze groß gnug ist / so versetzt man ihn / eben auch im Stein-Bock / in ein fettes wohlgedungtes Land: Nach dem Herbst werden die gantze Stöck / welche im Land ihre vollkommene Blumen noch nicht bekommen / in dem Keller / in Sand oder Erden versetzet / allwo sie auch mitten in dem Winter ihre völlige Blumen bekommen.

§. 4.

Sein Gebrauch ist den Köchen bekandt / welche den Blumenkohl / wann er sauber gewaschen und wie der gemeine Kohl gebrühet / mit Fleisch- oder Hüner-Brüh / Gewürtz / Saltz und

und Butter anzumachen und entweder so allein oder über junge Hüner und Tauben anzurichten wissen. Man brauchet ihn auch in Potagen und Pasteten: ist vor Krancke und Gesunde ein gutes angenehmes Essen.

§. 5.

Sonsten gedencket der seel. *Hermannus* in seinen *MSS.* eines Kohl-Saamens / dessen man sich in der Artzney bedienen kan / welchen die Lateiner Semen Oleris Atri nennen: Ist ein runder schwartzlichter Saame / eines bittern und scharffen Geschmacks / dessen Kraut man Brassicam fimbriatam nennet: wird vor ein besonder Mittel im Scorbutischen Stein-Schmertzen gehalten / wann man den Saamen mit Cichorien-Wasser zu einer Milch oder Emulsion stösset und eingiesset. Ist er nicht zu haben / kan man Steckrüben-Saamen / welcher Bunias heisset / an dessen statt nehmen.

Das XXI. Capitel
Von dem Fœnogrec oder Bockshorn-Saamen.

Fœnum græcum.

§. 1.

Der Griechische Heu- oder Bockshorn-Saame / Lateinisch Semen Fœnugræci genandt / ist den Fuhr-Leuten / der Pferden wegen / eine bekandte und angenehme Frucht / hat kleine / gelbe / eckichte und oben gleichsam umbgebogene Körnlein: wird in Franckreich so wohl / als in Teutschland zwischen Bamberg und Nürnberg häuffig gezogen und beyderseits Centner-weiß in Holland und andere Länder verkauffet / wie *Pomet* in seiner Frantzöischen *pag.* 20. und *Marxius* in der Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 93. schreiben.

§. 2.

Das Kraut hat zweyfache Blätter / wie der Klee / doch länglicht und etwas zerkerbt / und wann die kleine weisse Blümcher abgefallen / träget es lange krum-außgespitzte Hülsen / darinn der Saame wächset / welche einem Horn nicht ungleich sind / weßwegen es von den Griechen Bucera oder Aegoceras, von den Teutschen aber Bockshorn genennet wird.

§. 3.

Der Saame muß schön groß / hart / recht dürr und hell-gelb an der Couleur seyn / wann er

er anderst frisch seyn soll / da hergegen derjenige / so röthlicht oder braun außsiehet / schon zu alt und untauglich ist: hat einen starcken und fast wiedrigen Geruch / welcher auch andere Bestien / so neben den Pferdten / welche diesen Saamen unter ihrem Futter gefressen / entkräfften und ermünden kan; dahero die Fuhr-Leute von ihren Mittgespannen und Gesellen nicht leiden können / daß sie den Pferdten Fœnugræcum geben.

§. 4.

Sein Gebrauch ist mehrentheils äusserlich / ausser daß die Roßkämme und Fuhrleute diesen Saamen den Pferden geben / daß sie desto starcker / fetter und ansehnlicher werden sollen; welches doch andere / so es probiret haben / nicht loben wollen / indem er keine gute Nahrung geben kan. In äusserlichen Artzneyen aber wird sowohl der Saame / als dessen Mehl oder Pulver in den erweichenden und zertheilenden Auffschlägen mit Nutzen gebrauchet. So wird er auch sehr offt zu denen Clystiren genommen / indem er die Winde zertheilet und alle Erhärtung erweichet / obwohlen bey dem Frauenzimmer / wann demselben ein Clystier zuverordnen / dieser Saame außzulassen / weilen einige von dem Geruch mit der aufffsteigenden Mutter überfallen werden / wie *Simon Paulli* in seinem Kräuterbuch *p.* 306. in Acht genommen hat.

§. 5.

Sonsten ziehet man mit gemeinem oder destillirten Gewässern einen Schleim auß diesem Saamen / welchen obbelobter *D. Simon Paulli* in bösen flüssigen Augen nicht gnugsam loben kan / so gar daß er auch ein mit Blut unterloffenes Aug (so von der Schwere-Noth hergekommen) damit glücklich curiret habe; dahero es dann *D. Schræder* und dessen Commentatores *D. Hoffmann*, *D. Ettmüller* und andere auch hierin recommendiren. *Benzo* ein Indianischer Reißbeschreiber bezeuget / daß in Peru dieser Saame in solcher Menge wachse / daß die Einwohner dorten einen Wein (oder vieleicht Brandenwein) davon machten.

Das XXII. Capitel

Von dem Schnecken- und Raupen-Klee.

Schnecken-Klee Luzerne

§. I. Ohne

§. 1.

Ohne den gemeinen Klee-Saamen / wormit einige einen grossen und sehr profitablen Handel führen / werden zu weilen bey den Materialisten zwey hier zu Land noch unbekandte Klee-Saamen auffgesuchet / deren eine der Schnecken-Klee / der ander der Raupen-Klee genennet wird: haben fast einerley Figur und werden auch von den Gärtnern gemeiniglich bey einander gesäet / obwohlen deren Kräuter gantz keine Gleichheit und Gemeinschafft mit einander haben.

§. 2.

Der Schnecken-Klee wird also genennet / weilen die Blätter dem Klee-Blat / die Hülsen aber einer Schnecken gleich sehen: wird Lateinisch Medica genandt / weilen die Griechen / als sie den Darium, der Perser-König / bekriegten / den Saamen auß Medien in Griechenland gebracht / und denselben von seinem Vatterland also genennet haben. Die Frantzosen nennen dieses Gewächs Lucerne, und ziehen es in der Provintz Languedoc und in der Normandie in grosser Meng / wie bey uns der Klee gezogen wird / weilen sie das Kraut in einem Jahr wohl 5. biß 6. mahl abgrasen und die Pferde / Maul-Eseln und Rind-Vieh (welche es gar zu gerne fressen sollen) damit außbringen und mesten können / wie der Frantzöische Materialist / Monſ. *Pomet* in seiner *Materialien Historie pag.* 21. bezeuget: hat Blätter wie der Klee und purpur-blaue Blümcher / wie die Pappel-Blumen anzusehen.

§. 3.

Der Saame wächset in den Schneckichten Hülsen / (welche / absonderlich in dem Englischen Schnecken-Klee oder Medicâ Anglicâ sehr artlich gestaltet) wie ein halber Mond / doch klein und bleich-gelbe / wann er noch gantz frisch / röthlich aber und etwas braun / wann er älter wird / am Geschmack scharfficht / wie Kressen-Saame doch nicht so starck. Wann man ihn säen will / mus er in ein gut Land / welches man auch wässern kan / gesäet werden: alsdann wird das Kraut sehr fett und kan sehr offt abgemähet werden / weilen es eine grosse und fast einer Ehlen lange Wurtzel hat / welche die Nahrung in der Menge zu sich ziehet; und weilen sie über Winter bleibet / so dauret das Kraut / wann es einmahl gesäet worden / eine lange Zeit / wann nur das Land zuweilen gedünget und gewässert wird. Es kombt aber langsam zur Zeitigung / denn das Kraut und Stengel sonst zu hart / und von dem Vieh nicht angerühret werden; daher es dann kombt / daß der Saame desto theurer ist / und nachgehends bey den Materialisten mus geholet werden; welchen man doch vorkommen könte / wann davon etwas auff ein eigen Land gesäet und solches zur Zeitigung gebracht würde.

§. 4.

Der Nutzen ist droben schon gemeldet / dann weder das Kraut / noch der Saame in der Medicin gebrauchet / sondern das Vieh nur damit gemestet wird / welches doch mit Behutsamkeit geschehen soll / dann das Vieh es so gern frisset / daß es davon zerbärsten könte / wann man ihm zu viel davon geben oder zulassen würde / absonderlich / wann es noch grün und nicht dürre gemacht ist.

§. 5.

Das andere Kraut / welches einige Gärtner den

Raupen-Klee

nennen / ist eigentlich kein Klee-Kraut / indem es kein dreyfaches / sondern eintzeles Blat / fast wie junger Binetsch hat / so schmahl und länglicht ist: blühet gelb / wie der Ginster / und träget nachdem schwartze und graue / gekrümte / haarichte oder stachelichte Raupen / fast grauerlich anzusehen / weßwegen es das Raupen-Kraut / und von den Botanicis Scorpioides genennet wird. In dieser Raupen steckt der Saame / welcher dem Schneckenklee-Saamen nicht ungleich / doch etwas kleiner ist / wird auch / wie derselbige / gesäet / und von vornehmen curiosen Leuten in den Gärten zur Rarität und zum Lusten erzogen / welche die Raupen bey ihren Gastereyen auff und unter das Gemüß mengen / damit sie ihre Gäste / welche es vor natürliche Raupen ansehen / damit erlustigen können. Sonsten haben sie keinen Nutzen. Die Figur davon hat *Theod. Tabermont.* in dem zweyten Theil seines Kräuter-Buchs *pag.* 575.

Das

Das XXIII. Capitel
Von dem MAGALEP-Saamen.

Mahalep

§. 1.

MAgalep, oder Sem. Magaleppæ, ist ein Kern von kleinen Früchten/ welcher einem Kirschkern nicht unähnlich scheinet: lieget in einer grünen und sehr dünnen Schaale/ und wird am meisten auß Engeland/ Franckreich/ auch Teutschland gebracht und von den Materialisten verkaufft.

§. 2.

Diese Frucht wächset auff einem Strauch/ so einige vor eine Phylliaream, andere vor ein speciem Cerasi petreæ halten: hat grosse breite und oben außgespitzte Blätter/ wie ein gemeiner Kirsch-Baum/ da immer zwischen zweyen die Frucht am Stengel hervor kommet/ wie auß der hier beygefügten *Figur* zu ersehen ist.

§. 3.

Es müssen aber diese Körner noch frisch/ dick und grob-körnericht/ und von der äusseren Schaale wohl gereiniget/ auch eines guten Geruchs seyn/ anderst kan man sich deren nicht wohl bedienen.

§. 4.

Sein Gebrauch ist den Parfumierern wohl bekandt/ welche den Magalep-Saamen zu der kostbahren und wohlriechenden Savonette, welche zu Florence sonsten so theuer muß bezahlet werden/ gebrauchen/ es seye nun/ daß sie solchen in gemeinem oder Rosen-Wasser einweichen/ und ein wohlriechendes Wasser/ womit sie die Seiffen waschen/ darvon destilliren/ wie *Monſ. Pomet* in seiner *Material*-Kammer p. 24. meldet/ oder daß sie dessen Pulver unter die Seiffen mischen/ wie auß folgender wahren Beschreibung obgemeldter Savonetten/ welche ein vornehmer und gelahrter Italianer auß Padoa, *Bonelli* mit Nahmen/ vor diesem/ Herrn *Doct. Schellhas*, berümbten Kayserl. Medico bey dem Hochpreißlichen Cammer-Gericht zu Wetzlar/ in einem Italianischen Brieff mitgetheilet hat/ und hiermit dem curiosen Leser wohlmeynend vergönnet wird:

Saponetto

Saponetto Odorifero
oder
Wohlriechende Seiffe.

SI pigli lissivio, fatto con due parti di calce viva & una di cenere di quercia, con acqua sufficiente, lib. XX. grasso ò sevo vaccino liquefatto e colato per panno lib. X. si metta à bollire detto lissivio in vaso di rame capace, e bollendo si aggiunge tutte le lib. X. di sevo, e si và dimenando con un bastone rondo, continuandole sin tanto, che mettendone un poco sopra un marmo resti in forma rappresa e ben conglutinata. Si ripone in vasi di terra vetriati, ampli e larghi, (ove si cuoce la carne in casa di Signori) e si mette al Sole per tutta l'està, voltandole spesso, & ogni volta, che diverra asciutto bene e duro, si aggiunge tante acqua commune, che torni liquido: e così si và ripetendo per un' anno, acciò si separi la mala qualita nauseosa del sevo e resti ben purgato. Dopo, che sara di nuovo asciutto bene e duro, si aggjunge altra quantità sufficiente d'acqua stillata di fiori di Triboli seu Trifoglio odoroso, e si liquefacci come prima, e si vadi dimenando al Sole del secondo anno, e dopo fatto un' altra volta duro al Sole, si aggjunge altra quantità d'acqua di fiori di mortella, e si facci liquido come prima, e resti al Sole, semper dimenandolo, e quando sarà indurito, si aggjunge altra quantità d'acqua di rose, di quelle di centofoglie solutive, che in Toscana chiamano incarnate & in Napoli Damascene. Asciutto che sarà, e che odori bene, e che non si senta piu quel sito cattivo del sevo, ma odori bene dell' acque sudette, allora se aggiunga quattro oncie di un certo seme, che usano Profumieri, rotondetto, conforme questo, che viene incluso, chiamato MACALEPO. Questo sia ben pistato con un poco d'Ireos Florentino, acciò più facilmente si polverizzi, e non venghi oliginoso, e si mescoli bene nel sapone. Dopò faccisi trè in quattro libre d'Acqua d'Angeli, nella quali si stempriño ℈iij di Muschio perfettissimo, e ℈iij. Zibetto ottimo, in questo modo: Si mettino il Muschio e Zibetto in un mortajo piccolino di bronzo netto, e con esse circa un' oncia di Zucchero bianco asciutto, e si spolverizzino assieme, e poi si meschino con la detta Acqua d'Angeli dentro un vaso ò di rame à forma di cucurbita alta con

NEhme Laugen/ so auß zwey Theil ungelöschten Kalcks/ und einem Theil Eichene Asche mit gehöriger quantität Wasser getropfft worden/ ℔. 20. zerlassenes und durch ein Tuch gesiehenes Rinder-Unschlitt ℔. 10. lasse gedachte Lauge in einem grossen Hafen warm werden/ und wann sie heiß ist und siedet/ so thue die zehen Pfund Unschlitt darzu/ und rühre es mit einem runden Holtz continuirlich so lang umb/ biß daß ein wenig davon auff einen Stein oder Marmer gethan zusammen geronnen und gleichsam zusammen geleimet stehe. Lasse dieses in grossen und weiten irrdenen Töpffen (worin man in vornehmer Herrn Häuser das Fleisch kochet) welche inwendig gläsirt seyn müssen/ stehen/ stelle es an die Sonne/ den gantzen Sommer durch/ und rühre es offters durcheinander: So offt es aber hart und geronnen wird/ thu so viel Wasser darzu/ biß es wieder flüssig werde/ welches ein gantzes Jahr lang zu wiederholen/ damit das Unschlitt den bösen äckelhafften Geruch verliere und wohl gereiniget werde. Wann es alsdann von neuem wieder erhartet/ so thue wieder/ so viel nöthig sein wird/ von dem destillirten Siebengezeit-Wasser darzu und mache es/ wie zu vor/ damit weich und setze es das zweyte Jahr durch an die Sonne. Nach dieser Zeit/ sobald es wieder hart worden/ nehme wieder so viel von destillirtem Myrthenblumen-Wasser/ erweiche es/ wie das vorige/ setze es an die Sonne/ rühre es offt und wann es wieder erhärtet und geronnen ist/ thue so viel Rosen-Wasser/ welches von den Centifolien/ welche in Italien incarnate, und zu Naples Damascenische Rosen heissen/ destilliret ist/ darzu. Wann es nun wohl zusammen geronnen/ wohl riechet und kein Geruch des Unschlitts mehr zu spüren ist/ sondern nach den obigen Wassern riechet/ so thu acht Loth von einem gewissen Saamen/ den die Perfumierer brauchen/ und wie beykommender/ rundlich außsihet/ MAGALEP genandt/ darzu/ welcher mit einem wenig Pulver von Viol-Wurtz/ damit er sich leichter zu Pulver stosen lasse/ und nicht öhlicht werde/ zermalmet/ und mit der Seiffen wohl vermischet werden mus. Nach diesem schaffe man sich drey bis vier Pfund von der ▽. Angel. ℈iij. von dem besten Biesam/ und ℈iij. von dem besten Zibeth auff diese Weis zu misciren: Man thut den Biesam und Zibeth in ein kleinen und sauberen messingen Mörser/ und stösset dieselbe mit ohngefehr zwey Loth vom harten und weissen Zucker/ misciret alsdann

con bocca stretta, ò di terra invetriato & il mortaio se lavi con detta acqua, e si meschi nell' istesso vaso, quale si cuopre bene la bocca e si mette in calore moderato, per cinque ò sei hore, che sia in modo, che non bolla, acciò la parte suave non svapori, e questa compositione cosi calda si deve meschiare in tutta la quantita del sapone, quale deve stare unito in un solo vaso vetriato di terra, e ben coperto si lasci stare al Sole per molti gjorni, e si vadi da quando in quando dimenando, e serà fatto. Poi si lasci cosi, e quando piu si riposa, tanto piu si fermenta e perfezziona nella fraganza.

Avertimento.

LA bonta de lissivio si conozze, che si vuovo fresco resti coverto dal lessivio, ma non al mezzo, ò al fondo, ma alla parte di sopra, e vadi natando.

dann dieses Pulver mit der ▽. Angel. in einem Gefäß / welches wie ein langer destillir-Kolbe formiret ist und oben einen engen Mund hat/ etwa von überglassurter Erden / waschet den Mörser mit eben dem Wasser auß und schüttet es in eben solches Gefäß / stopffet es oben wohl zu und setzet es 5. bis 6. Stund in eine gelinde Wärme / doch daß es nicht koche oder siede / und der beste und angenehmste Geruch wegfliehe; Endlich wird diese noch warme Composition mit der gantzen quantität von der Seiffen misciret/ in ein eintziges überglassurtes irrdines Gefäß gethan / wohl verwahret und zugebunden viele Tage in die Sonne gestelt/ zuweilen gerühret und alsdann ist alles fertig. Dieses hebet man so auff/ und je länger es stehet und fermentiret / je besser wird der Geruch.

Erinnerung.

DIe Güte der Laugen wird dadurch erkandt/ wann ein frisches Ey / (so darin geworffen wird) von der Laugen bedecket wird / doch also/ daß das Ey nicht in der Mitten oder im Grund schwebe/ sondern oben in der Laugen treibe und gleichsam schwimme.

Das XXIV. Capitel
Von dem Reiß.

Oriza.

§. 1.

Der Reiß oder Semen Oryzæ ist eine sehr wohl bekandte Frucht / welche so wohl in Ost-Indien und der Tartarey / als in gantz Europa / doch in einer Landschafft mehr als in der ander / zu finden ist. In Teutschland wird er sonderlich in der Schweitz und in dem Franckenland / umb Bamberg und anderen Orten gezogen: In Italien im Mayländischen Gebiet und in Piemont / wo die Pferde / an statt der Habern / damit gefüttert werden. In Franckreich will er sich gar nicht ziehen lassen / dieweilen das Erdreich allda zu trucken ist / da hergegen der Reiß einen feuchten / nassen Grund und Boden haben will / und derowegen auch hier zu Land gern umb die Teiche wachsen thut.

§. 2.

Der Halm / worauff der Reiß wächset / ist einer Elen lang / mit Gewerben und Geleychen unterschieden / hat Blätter wie Lauch und gewinnet am ober-Theil rothe Blumen wie die Hirschen / darauß werden langlichte Hülsen wie kleine Säcklein / darinnen der Reiß zu finden / und hat dieses Gewächs vor andern diese Art an sich / daß wann es blühet / es zugleich in den Kern wächset.

§. 3.

Der beste und dauerhaffte Reiß muß schön / rein / frisch / grob / weiß und lauter seyn: auch keinen schimlichten Geruch von sich geben. Der rothlicht-gelbe und klein-körnerichte passirt nicht vor Kauffmans-Gut und wird derowegen immer wohlfeiler gegeben. Der Italiänische und besonders der Piemontesische ist insgemein weisser und schöner / als der Spanische / welcher letztere röthlicht scheinet und einen unartigen Geschmack hat.

§. 4.

Der Gebrauch des Reisses dienet mehr zur Nahrung als zur Artzney / und leben in vielen außländischen Orten die Leute fast einig davon / als in Türckey und der Tartarey / allwo man auch die vornehmste Ambassadeurs, ja den Türckischen Kayser selbsten mit dem Reiß / (welcher bald weiß / bald gelb / bald braun / und zwar mit oder ohne Zucker gebacken / oder bald dick / bald dünn gesotten / und also auff vier- oder fünfferley weiß auff einmahl auffgetragen wird) tractiret / wie *Schvveigerus* in seiner Reiß-Beschreibung nach *Constantinop. pag. 148.* berichtet. Hier zu Land wird er entweder mit guter Fleisch-Brüh zu einer Suppen / oder mit süsser Milch zu einem Brey gekocht; welche beyde denjenigen / so mit einem Durchbruch oder rothen Ruhr behafftet / gar dienlich sind / auch wann von den Kindern Nadeln / Ringe / Knöpff und dergleichen eingeschlucket werden / sehr gut thun / weilen dergleichen Sachen darinnen gleichsam verwickelt und wieder ohne Schaden per alvum weggehen.

§. 5.

Einige destilliren auch ein Wasser davon / welches aber / wie alle andere nährende Destillata wenig Kräfften hat / indem die beste nährende Krafft zurück bleibet / wie *Zvvelferus* schon längsten gezeiget. So hat auch der Brandewein / den man in Orient davon destilliret / vor unserm gemeinen Frucht-Brandewein keinen Vorzug / und wäre derselbe hier zu Land viel zu kostbar zu præpariren.

§. 6.

Nebst dem Reiß verkauffen auch einige Materialisten Hirschen / unterschiedliche Art Perlen-Gersten / Schwaden oder Semen Mannæ und dergleichen. Weilen aber jene hiesiger Orten gar zu bekandt / und derowegen ohnnöthig ist solche zu beschreiben / so ist von dem letzteren nur dieses zu melden / daß der kleine Mann-Saame auff einem Graß / so Gramen Mannæ genennet / und von *Tabernæmontano pag. 544. Lib. 1.* abgebildet wird / in Pohlen und den See-Städten wachse: ist anfänglich in der Hülsen schwartzlicht / aber wann er geschelet wird / schön weiß; kombt dem Nutzen nach mit dem Hirschen und Reiß überein / ist aber gesünder / weilen er etwas kühlet.

Das XXV. Capitel
Von dem Stärck- oder Amelmehl / Oblaten, Vermicelli &c.

Far

Amidum

Oblata

§. 1.

WAs die weisse Stärcke / Krafft- oder Amelmehl / Lateinisch Amydum oder Amylum genandt/seye/ ist auch allen Wäscherinnen und alten Weibern bekandt. Wie es aber zubereitet und gemacht werde/ auch welches vor das beste zu halten / dörffte wohl manchem noch ziemlich unbekandt seyn; weßwegen auch hiervon etwas zu melden / und was sonsten vor Apothecker-Waaren darauß gemacht werden / zu berichten ist.

§. 2.

Es wurde nemblich Anfangs das Krafft- oder Amelmehl auß einer gewissen Frucht / so von den Teutschen Amelkorn / von den Botanicis aber Frumentum Amyleum und Far Candidum genennet wird / gemachet / welches theils mit der Speltzen / theils mit dem Weitzen über einander kombt; weilen aber solches nicht aller Orten gezogen wird / so wird heutiges Tages die weisse Stärcke auch auß Speltzen und gutem Weitzen / auff folgende Manier zubereitet: Man nimbt die beste und vollkommenste Körner von obigen Früchten / und nachdem dieselbige sauber gewaschen / so schüttet man sauber Bach-Wasser darüber / lässet sie darinnen liegen / und geusset täglich das Wasser ab und wieder frisches darüber: wann solches etwa 5. oder 6. Tage geschehen und die Frucht gantz weich worden / lässet man das letzte Wasser in ein sauber Gefäß ablauffen / drucket das übrige durch ein Tuch / und damit der Marck alle heraus komme / schüttet man immer von dem letzten Wasser etwas zu / lässet nachgehends sich alles setzen / giesset offt gemächlichen das Wasser / so sich oben setzet/ab / und trucknet das übrige an der Sonnen / lässet es in Klumpen zusammen / so hat man ein gutes Stärckmehl.

§. 3.

Diese Waare wurde vor diesem häuffig in Meissen / Thüringen (woher sie noch heutiges Tages zu uns gebracht wird) zubereitet / und von dar in Holland / Franckreich und andere Länder verführet; allein es haben sich auch nun die Außländische daran gemacht / und wird nunmehr das beste Krafftmehl auch zu Pariß verfertiget / wie *Pomet* in seiner *Material*-Kammer *p.* 19. bezeuget. So wird es auch in Nürnberg gar schön gemacht / wo man dreyerley Sorten findet / nach Unterscheid der Schwerigkeit und der Früchten / worauß es gemachet wird / wie Joh. Jacob Marx in seiner Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 17. meldet. Das beste ist / so auß groben und doch leichten / gantz weissen Klumpen

den bestehet / welche wohl abgedorret / krauß und am Geschmack nicht sauer / auch so man die Stücke von einander bricht / nicht schimlicht / sondern inwendig / wie außwendig / schön weiß sind. Sie müssen auch zart und nicht zu hart seyn / welches letztere geschiehet / wann das Mehl nicht an der Sonnen / sondern auff dem Ofen / wo es auch graulicht wird / gedörret ist.

§. 4.

Was den Gebrauch anbelanget / so werden nicht allein allerhand Kräfftige und zu den Bauchflüssen dienliche Breylein davon gemacht / sondern es gebrauchen sich dessen auch in vielen Stücken die Zucker-Becker zu dem schlechten Confect, auch zu dem auffgeblasenen Zucker / dessen Zubereitung in des *Theod. Tabernæmon.* Kräuter-Buch *pag.* 638. zu finden / allwo von der Stärcken innerlichen und äusserlichen Gebrauch weitläufftig gehandelt wird. Jetzo wollen wir nur noch zweyerley gedencken / so darauß gemacht werden / nemblich der Italiänischen Würmcher / welche Vermicelli, mille fanti &c. genennet werden und dann der Oblaten, so man zu den Brieffen und sonsten gebrauchet.

§. 5.

Die VERMICELLI werden entweder auß dem Krafftmehl oder anderem Vorsprung / so mit Wasser geknäten / und durch eine mit vielen Löchlein unten durchbohrte Sprütze getrieben wird / zubereitet und zu allerhand Essen geleget: werden insgemein von den Italiänern herauß gebracht / könten aber in Teutschland eben so wohl gemacht werden.

§. 6.

Die HOSTIEN und OBLATEN werden gleichfalß auß dem Stärckmehl gemacht / wann man darauß mit Wasser einen dünnen Teig machet / und entweder also weiß in denen Kupffer-Hostien-Eisen / oder zuvor mit Minien oder Cinnober roth / oder mit Kienrauch schwartz färbet / in den Oblaten oder Hiepen-Eisen backet / nachmahlen mit grossen / mittel-mässigen / kleinen / runden und hohlen Eisen außstichet und zu denen Oblaten, wormit man die Briefe zumachet / formiret; welches gewißlich ein sehr profitable Waare ist / und kenne ich einen guten Freund / welcher / nachdem er von den Türckischen Galeren befreyet / aber Blut-arm in Hessen gekommen / durch diesen Oblaten-Handel sich also erhohlet hat / daß er jetzo ein sehr reicher Mann worden ist.

Beschluß.

So viel von den jenigen Saamen / so unsere Materialisten meistens von den Außländern erlangen und einhandeln; über welche sie auch noch viele Einheimische führen / deren Kräuter / Wachßthumb / Nutzen und Gebrauch in allen Kräuter-Büchern beschrieben / auch guten Theils dem gemeinen Mann nicht unbekandt sind: weßwegen es ohnnöthig zu seyn scheinet / darvon allhier grosses Wesen zu machen; doch wollen wir der Saamen selbsten auch mit wenigen gedencken / welche nach der Ordnung des Alphabets also folgen:

Semen Acetosæ oder Saur-Ampfer-Saame ist ein kleiner / dreyeckichter und Castanien-brauner Saame.

" " Althææ, Eibisch-Saame ist ein gelb-brauner Saame / wie ein halber Mond formiret / hat einen schleimichen Geschmack / aber keinen Geruch.

" " Anethi, Dill-Saame ist ein platter / dünn und häutichter Saame mit drey Striemen / eines scharffen aromatischen Geschmacks und gleich einschläffenden Geruchs.

" " Angelicæ, Angelic-Saame ist ein weisser / breiter Saame und hat gleichfals einen starcken Geschmack und Geruch.

Semen Apii, Eppich-Saame oder wie er in den See-Städten heisset / Marck-Saame ist ein kleiner Saame / streiffichter / wie Petersilien-Saame anzusehen / eines scharffen / erwärmenden Geschmacks und guten Geruchs.

" " Aquilegiæ, Ackeley-Saame ist ein kleiner länglichter runder / doch etwas eckichter / schwartz- und glänßender Saame / eines wiedrigen und wie alt Oehl lassenden Geschmacks / ohne Geruch.

" " Artischocki, Artschocken-Saame ist etwas groß / fast wie Pinien anzusehen / länglicht / grau und sprenglicht / und wird der Poloneser vor den besten gehalten.

Asparagi,

Semen Asparagi, Spargeln-Saame bestehet auß dunckel-rothen Beerlein/ einer Erbsen groß/ welche unter dem äusserlichen Häutlein oder Hülse drey kleine schwartze und sehr harte Kernlein/ so einen scharffen Geschmack haben/ enthalten sind/ und inwendig an einander sitzen.

- - Atriplicis, Milten-Saame bestehet auß dünnen häutichten Blättlein/ worinnen ein platter Saame/ ohne sonderlichen Geschmack und Geruch/ enthalten.

- - Bardanæ, Groß-Kletten-Saame ist ein langer und etwas rundichter brauner Saame/ mit schwartzen Streifflein gemahlet/ hat einen etwas bittern Geschmack.

- - Basiliconis, Basilien-Saame ist ein kleiner/ schwartzer und mit rothen Kernlein vermischter Saame/ eines schleimichten Geschmacks.

- - Brusci, Mäußdorn-Saame bestehet auß grossen Körnern/ so den Jujuben nicht viel ungleich: haben äusserlich eine dürre Schale/ worinnen zwey weisse an einander gedruckte Kern liegen/ deren jeder wie eine grosse Erbs/ aber auff einer Seiten platt/ anzusehen ist.

- - Cannabis, Hanff-Saame ist ein kleiner runder und graulichter Saame/ eines etwas süßlichten Geschmacks.

- - Cardui benedicti, Cardobenedicten-Saame bestehet auß länglicht runden gestreifften Körnlein mit einer stachelichten Bürst/ sind bitter von Geschmack.

- - Cardui Mariæ, Marien-Distel-Saame sind länglichte und etwas zusammen gedruckte braune Körner/ ein wenig grösser/ als der Cardobenedicten-Saame/ eines bitteren Geschmacks.

- - Chærefolii, Körbel-Saame ist ein langer/ schwartzer/ dünner und außgespitzter Saame/ eines etwas scharffen Geschmacks.

- - Ciceris albi, weisse Küchern sind weisse runde Körner/ etwas grösser als Erbsen/ aber nicht so rund und schmecken wie die andere Hülsen-Früchte.

Semen Ciceris rubri, rothe Küchern sind röthlicht braune Küchen-Erbsen/ etwas kleiner/ wie die weisse/ aber viel eckichter.

- - Cichorei, Wegwart-Saame ist ein kleiner schwartz-länglichter Saame/ den Endivien nicht ungleich/ und wann er noch in den Schalen stecket/ ist er schwartz und weiß.

- - Citrulli, Citrullen-Körner sind schwartze und platte Saamen/ wie die Kürbskörner/ aber etwas krauß und am Rand mit einer erhöheten Linien versehen; kommen meistens auß Indien über Welschland herauß. Sie müssen frisch und nicht bitter oder Oehlicht seyn.

- - Coccognidii, Kellers-Halß-Saame sind braune oder schwartz-graue runde Körner/ etwas grösser als der schwartze Pfeffer/ eines sehr scharffen brennenden Geschmacks.

- - Cucumeris, Gurcken-Saame ist ein langlichter/ platter und weisser Saame/ ohne sonderlichen Geschmack und Geruch.

- - Cucurbitæ, Kürbs-Kerne sind grosse länglichte und platte weisse Kerne/ so mit den Citrullen sehr über einkommen/ werden bald rantzicht/ und müssen deßwegen immer frisch seyn und warm gehalten werden/ wie *Marxius pag. 48.* warnet.

- - Cydoniorum, Quitten-Kern sind röthlicht-braune Kerne/ wie die Apffelkern/ und haben einen sehr schleimichten Geschmack. Die beste/ so auß Franckreich kommen/ müssen schön roth seyn: wann sie aber schwartz und mit Schimmel angelauffen/ taugen sie nichts.

- - Dauci vulgaris, wild Vogelnest-Saame ist ein zusammen gedruckter Saame/ etwas kleiner/ wie der Cretische Vogelnest-Saame/ am Rand zotticht/ eines guten Geruchs und am Geschmack nicht gar so aromatisch als der frembde.

Ebuli,

Semen Ebuli, Attich-Körner sind röthlich schwartze Beerlein / wie die Hollunder Beeren und werden sonsten auch Lateinisch Grana actes genandt / worauß die bekandte Tinctura granorum actes gemacht wird.

- Endiviæ, Früh-Salat-Saame ist etwas weiß und schwartzlicht / wie der Cichorien-Saame.

- Erucæ, weisser Senff-Saame bestehet auß sehr kleinen runden und gelben Körnlein / so einen sehr scharffen Geschmack haben.

- Fraxini, Esch-Saame oder Vogel-Zunge bestehet auß langen / platten und wie eine Zunge außgespitzte Blättern / in welchen ein gelb-brauner und fast eben so formirten Saame / (so aber viel kleiner ist) lieget und einen etwas scharffen und bitteren Geschmack hat.

- Fumariæ, Feldrauten-Saame ist ein kleiner / runder und grüner Saame / bitter am Geschmack.

- Genistæ, Pfriemenkraut-Saame bestehet auß kleinen / etwas platten und wie ein Hertzlein formirten Saamen-Körnlein / so Anfangs etwas süßlicht / zu letzt aber bitter schmäcken.

- Graminis Mannæ, Schwaden oder Mann ist ein sehr kleiner weisser Saame / so von einer Art Grase gesamblet und auß den See-Städten zu uns gebracht wird / worauß man Suppen und Breylein machet.

- Hyoscyami albi, Pilsen-Saame ist ein gelb-brauner kleiner platter und krauser Saame / fast wie kleine Nieren formiret / eines öhlichten und etwas bitteren Geschmacks.

- Hyperici, S. Johanneskraut-Saame ist ein kleiner schwartzbrauner / länglicht und wie ein Cylinder formirter Saame / eines bitteren Geschmacks und hartzichten Geruchs.

- Hyssopi, Ysop-Saame ist ein kleiner schwartzer Saame / so in kleinen Häußlein wächset.

- Lactucæ, Lattich oder Salat-Saame ist ein kleiner länglichter und platter weisser Saame / so auff beyden Seiten außgespitzt ist und einen wässerichten Geschmack hat.

Semen Lapathi acuti, Mengel oder Grindwurtz-Saat ist ein brauner dreyeckichter Saame / eines anhaltenden Geschmacks.

- Lavendulæ, Spicanarden-Saame ist ein runder / kleiner und schwartzer Saame / so einen sehr guten Geruch hat / an welchem man im Reiben sehen und erkennen kan / ob er frisch sey.

- Levistici, Liebstöckel-Saame ist ein länglichter / platter und gestreiffter Saame / dem Dill-Saamen nicht gar ungleich / allein noch halb so lang / eines scharffen und aromatischen Geschmacks und guten Geruchs.

- Lini, Lein-Saame ist ein kleiner / platt-klatter und gläntzender Saame eines öhlichten Geschmacks / ohne Geruch.

- Lupinorum, Feig-Bohnen sind grosse weisse Körner / wie Kücher-Erbs / aber nicht so eckicht / sondern runder und auff beyden Seiten bäuchicht / jedoch daß jedweder Bauch etwas eingebogen.

- Majoranæ, Majoran-Saame ist ein kleiner röthlicht-brauner und wohlriechender Saame eines aromatischen Geschmacks.

- Malvæ, weisser Pappeln-Saame bestehet auß weiß-grauen / runden und mit einem außgekerbten Rand versehenen Küchlein / worinnen ein brauner Saame / wie der Eibisch-Saame / aber viel kleiner / anzusehen.

- Melonum, Melonen-Kern / sind wie Cucumern-Kern / aber dicker und vollkommener / muß nicht alt noch rantzicht seyn.

- Milii Solis, Meer-Linsen ist ein klein runder und sehr glatter Saame / so gantz gläntzend weiß und etwas kleiner dann Hanff-Saame ist: wird sonsten auch Meerhirschen genandt.

- Napi vel Buniadis, Steckruben-Saame ist ein kleiner runder und röthlich-schwartzer Saame / so einen scharff-bitteren Geschmack hat.

- Nasturtii, Kressen-Saame ist ein kleiner / länglicht-runder / und gelbbrauner Saame / eines scharffen und darbey sehr schleimichten Geschmacks und starcken Geruchs.

Semen Orobi, Wicken/ sind röthlicht braune und etwas runde Körner / wie Erbse schmeckende.

" " Papaveris albi, weisser Mag-Saame ist ein kleiner sehr weisser Saame / eines öhlichten süssen Geschmacks und schärfflichten Geruchs.

Nigri, grauer Mohn/ ist ein dergleichen aber grauer Saame.

" " Perfoliatæ, durchwachs-Saame ist ein schwartz-brauner länglichter Saame / so auff einer Seiten bäuchicht / auff der ander etwas platt mit einem Kerblein gezeichnet/ eines etwas scharffen Geschmacks.

" " Petroselini vulgaris, Petersilien-Saame ist ein kleiner länglicht-runder und etwas eingebogener / auch gestreiffter Saame/ eines scharffen aromatischen Geschmacks.

" " Plantaginis, Wegbreit-Saame ist einer von den kleinesten Saamen/ etwas länglicht und hellbraun/ wie Flöhe anzusehen / hat einen schleimichten Geschmack/ wie der Welsche Flöh-Kraut-Saame.

" " Poeoniæ, Gicht-Körner / sind schwartze runde und glänzende Körner/ so inwendig einen weissen Kern haben.

" " Portulacæ, Purtzelkraut-Saame ist ein klein und schwartzer Saame.

" " Psyllii, Welscher Flöh-Kraut-Saame ist ein länglichter schwartz-brauner Saame / fast wie Flöh anzusehen / hat Anfangs einen sehr schleimichten / nachgehends aber etwas scharffen und wiedrigen Geschmack.

" " Rosarum, Rosen-Saat / ist sehr klein und röthlich-braun / wie Purpur anzusehen.

" " Rusci, Mäußdorn-Saame bestehet aus röthlicht-braunen runden Beerlein / etwas grösser als Spargel-Saame/ am Geschmack süßlicht.

" " Rutæ, Rauten-Saame ist ein kleiner schwartzer krum-gebogener Saame / wie ein halber Mond / hat einen scharff-bittern Geschmack und starcken Geruch.

Semen Scariolæ, Scariol-Saame ist dem Lattich-Saamen nicht ungleich/ nur daß dieser mehrentheils schwartz und ein wenig weiß darunter: der Lattich-Saame hergegen gantz weiß ist: wird auch Endivien-Saame genandt.

" " Sesami, Canarien-Saat ist ein kleiner länglicht-runder Saame/ mit einem Streiffgen / hat einen schleimichten und nach Knoblauch schmeckenden Geschmack. Es gibt zweyerley / lang und rund: doch wird der lange nur den Vögeln gegeben/ vid. *Schurzius pag. 84.* kombt meistens auß Alexandria über Venedig herauß / wie *Marxius pag. 174.* berichtet.

" " Sinapi, Senff ist ein kleiner runder und brauner Saame / kommet am Geschmack mit dem weissen Senff überein.

" " Sophiæ Chirurg. Besem-Kraut-Saame ist ein sehr kleiner gelber und länglicht-runder Saame/ eines schleimichten und etwas scharffen Geschmacks/ wie der Kressen-Saame.

" " Sumach, Gerber-Baum-Körner sind kleine röthlich-braune Beeren/ welche inwendig einen braunen platten Kern/ so oben rund und unten bäuchicht ist/ in sich haben: außwendig aber etwas beltzicht sind.

" " Thymi, Thymian-Saame ist ein sehr kleiner / dunckel-brauner und runder Saame / eines schleimichten Geschmacks.

" " Trifolii, Klee-Saame ist ein weißgelber und länglichter runder Saame/ außwendig gantz glatt / eines etwas anhaltenden Geschmacks.

" " Violarum, Veylen-Saame ist ein kleiner weisser und runder Saame/ wie Hirschen/ so an einem Ort etwas außgespitzet ist.

" " Urticæ, Nessel-Saame / ist ein dunckel-brauner glänzender und platter Saame / eines etwas scharffen Geschmacks.

ENDE des zweyten Buchs erster Abtheilung / von den Saamen.

Deß

Deß zweyten Buchs zweyte Abtheilung Von Allerley Wurtzeln.

Das I. Capitel Von der Brasilianischen Ruhr-Wurtzel IPECACUANHA.

Radices Ipecacuanha.

§. 1.

Die Wurtzel Ipecacuanha ist ein kleine Fingers-lange äusserlich schwartz-braune / und gleichsam Gliederweiß gedrehete Wurtzel / welche vor gar wenig Jahren bekandt worden und gegen die rothe Ruhr in Franckreich starck gebrauchet wird: heisset in West-Indien / absonderlich in Brasilien (von wannen sie durch die Portugiesen und Holländer in Europam gebracht worden) Ipecacuanha, Hypoacanna und Cagosanna: bey den Spaniern / Bexugillo, Beguquello, Beculo Beloculo: bey den Portugiesen / Cipo de Cameras, und bey den Frantzosen / Becouquille ou Mine d'or, das ist / Gold-Ertz / weilen sie sonderlich umb die Gold-Gruben soll gefunden werden / allwo sie von denjenigen / so zu den Berg-Wercken verdammet worden / aufgesuchet wird / unter welchen doch der allerfleissigste in einem gantzen Jahr nicht mehr als 12. ℔. soll samlen können / welches sie auch so theuer machet / daß in Holland das ℔. auff 30. fl. kommet / ja darumb nicht könte verkauffet werden / wann sie dieselbe nicht vor andere Wahren von den Indianern außtauscheten.

§. 2.

Was das Kraut und Gewächß dieser Wurtzel anlanget / so zehlet solches der sehr berühmte Botanicus, *D. Hermann.* seel. unter die kriechende

und

und auff der Erd liegende Gewächse / welches von *Rajo in Hist. Plant. Tom. 1. L. 13. cap. 17. p. 669. Herba Paris Brasiliana* genennet wird: *Pomet* aber in seiner Frantzöisch-geschriebenen *Historie* der *Materialien* (auß welcher unser Abriß genommen) schreibet / daß solches theils auff der Erd krieche / theils aber in die Höhe wachse / hätte länglichte / außgespitzte Blätter / wie die Parietariæ oder Tag und Nacht / auch weisse Blümcher und gelbe Beerlein / welche / wann sie reiff worden / dunckel-roth seyen. Wo es aber eigentlich in West-Indien zu finden seye / davon sind unter denen Kauff-Leuten und Indianischen Scribenten verschiedene Meynungen. *Grenerius*, ein Kauffmann von Paris / schreibet in seinen Anmerckungen über des *Helvetii* **Gebrauch dieser Wurtzel** / daß man sie auß Peru überkomme / hergegen *Piso* und *Marggravius*, und andere sagen / daß sie in Brasilien / umb die gegend Rio de Genecyn gefunden werde. *Pomet* endlich gibt vor / daß die braune und weisse auß Brasilien: die gelbe aber auß Peru, über Cadix herauß gebracht werde. Unterdessen kan es wohl seyn / daß dieses Kraut in allen beyden Provintzen gefunden / oder die Wurtzel auß einer in die andere gebracht und verkauffet werde / wie der berühmte **Hr. Leibnitz** beyde Meynungen in seinem **Brieffe** / so er an die *curios*e **Teutsche** *Societ*ät **von dem neuen** *American*ischen *Medicament* **gegen die rothe Ruhr** im Lateinischen herauß gegeben / zu vereinigen suchet.

§. 3.

Sonsten gibt es unterschiedene Gattungen von dieser Wurtzel / dann schon *Piso* in seiner *Histor. Nat. & Med. Brasiliæ Lib. 4. cap. 53. p. 131.* zweyerley benambset / nemblich die schwartzbraune und die weisse. Jene ist die gemeineste / so zu uns gebracht wird: diese aber / so von den Portugiesen Ipecacuanha Blanca genennet wird / ist viel rarer und in Europa nicht im Gebrauch / soll wie das Been album oder wie die weisse Diptam-Wurtzel außsehen. Welcher obenberührter Herr *Pomet* in dem Anhang seiner *Materialien-Historie*, die dritte Gattung / nemblich / die Gelbe hinzusetzet / welche in der Höhe der Gold-Bergen gefunden werden soll / weßwegen solche die beste / doch auch die rareste und theureste von ihm gehalten wird.

§. 4.

Bey Einkauffung und Verschreibung dieser Wurtzel ist wohl in Acht zu nehmen / daß die glatte Zasern davon abgesöndert / und nur dasjenige / was rauh und viele Ringlein hat / außerlesen werde / indem jene keine Krafft haben und doch das Gewicht und Preiß vermehren. Es muß auch die Wurtzel nicht zu alt / sonder zähe / dicht / fleischicht und hartzicht seyn / weßwegen diejenige am besten ist / so eine dicke Schale oder Rinde hat / und wann sie die rothe ist / so hat und führet sie nebst einem scharff- und bittern Geschmack etwas schleimichtes / so man sie im Munde kauet / mit sich und gehet mitten ein Fäserlein / gleich einem dicken Zwirn-Faden dadurch / welches eben den Geschmack hat.

§. 5.

Was deren Nutzen und Gebrauch anlanget / so pfleget sie zwar oben herauß durch Erbrechen zu purgieren / doch aber also / daß sie eine zusammenziehend- und anhaltende Krafft zurück lasse und zu gleich durch die Schweißlöcher außtreibe; weßwegen sie dann hauptsächlich in der rothen und weissen Ruhr / sie seye auch so gifftig und ansteckend als sie wolle / vortreffliche Würckung thut / und dadurch in dem letzteren Krieg bey der Frantzöischen Armee und von dem berühmten Holländischen Medico *D. Helvetio* in Pariß viele hundert Personen sind erhalten worden / obwohlen demselben / da er sich die Erfindung dieses Mittels zugemessen / von einem Kauffman zu Pariß ein grosser Proceß an Hals gehänget / und endlich durch einen Außspruch des Parlaments geschlichtet worden / darvon weitläufftiger in meinen *Polychrestis Exoticis*, und absonderlich in der *Disputation* **von dieser Wurtzel** *c. 1. §. 2.* gehandelt wird. Der seel. Hr. *D. Hermann*, weyland Prof. Botan. zu Leyden hat sie in denen Wechsel-Fiebern auch sehr gut befunden / wie er in seinem berühmten geschriebenen *Collegio* über die *Materialien* bezeuget / und pflege ich sie auch in andern Kranckheiten / wo eines Brechmittels vonnöthen / entweder allein / oder mit andern Artzneyen zu verschreiben / dann sie gar gelind würcket und den Leuten nach dieser Wurtzel Gebrauch gantz wohl und ruhig ist / wie *Piso* schon zu seiner Zeit in Acht genommen hat.

§. 6.

Ehe man aber diese Ipecacuanham denjenigen so mit der rothen und weissen Ruhr behafftet sind verordne / muß man zuvor zusehen / ob der Magen Gedärme und übriges Eingeweid noch nicht entzündet oder gar mit einer Fäulung und kälten Brand angestecket seyen / welches auß einem cadaverosen und abscheulichen Gestanck abzumercken; dann bey solchen Umbständen dieses Medicament keine statt findet / wie *Doct. Helvetius* in seinem Bericht davon wohl anmercket / welcher doch hierinnen sich zu irren scheinet / wann er vorgibt / man solle nach Einnehmung dieser Wurtzel das Erbrechen mit Gewalt zurück halten / indem solches vielmehr zu befördern als zu hemmen ist. Man soll auch nicht erschrecken / wann so bald drauf ein Eckel / Bangigkeit und dergleichen erfolgen / dann wo dieses nicht ist und auch weder Erbrechen oder Stuhlgang darauff erfolget / wird der Krancke gemeinig-

niglich drauff gehen / indem das Gefühl in dem Eingeweid schon erstorben ist / wie Hr. *D. Hermann. loc. cit.* lehret.

§. 7.

Man gibt diese Wurtzel entweder gestossen / Morgens einen Scrupel / oder dritten Theil eines Quintes / oder auch / in starcken Personen / ein halb Quint in Tormentill-Wasser oder warmem Bier / und wann die Ruhr darauff nicht nachlässet / wiederhohlet man es noch ein oder zwey mahl / so wird sie gewiß nachlassen. Will man es lieber in Form eines Tränckleins nehmen / so thut man zwey Quint in rothen Wein / lässet es über Nacht am warmen Ort stehen / seiget es durch und gibt es dem Krancken. Andere brauchen sie auch in Clystiren.

§. 8.

Letzlich ist wohl in Acht zu nehmen / daß bey und nach Gebrauch dieses Medicaments ein gute Diæt gehalten / und nichts als weiche Speise genossen werden / indem viele Soldaten so dieses nicht in Acht genommen / ohnerachtet ihnen die Ipecacuanha verschrieben worden / doch drauf gegangen sind / wie der berühmte Obrecht von Straßburg solches kurtz vor seinem Todt gegen einem vornehmen Freund gedacht und wohl errinnert hat.

Das II. Capitel
Von der Rhabarbar und Rhapontic-Wurtzel.

Rhabarb. Monachorum — Rhaponticum Prosper. Alpini — Rhabarbarum Dodon

§. 1.

Die Rhabarbar-Wurtzel oder RHABARBARUM (welches in allen Sprachen so genennet wird) ist eine grosse länglicht- und knollichte Wurtzel / etwas schwammicht / doch ziemlich schwer dabey / äusserlich gelb / inwendig aber wie eine Muscat anzusehen / eines scharff-bittern und eckelhafften Geschmacks / so eine anziehende herbigkeit zurück lässet und einen starcken und fast aromatischen Geruch von sich gibet: wird in grossen Stücken / welche mitten durchbohret sind / eingefässelt und auß Sina nacher Venedig gebracht / von wannen sie in alle andere Länder verführet wird.

§. 2.

Je bekandter aber diese Wurtzel in denen Apothecken ist / je unbekandter und ungewisser ist das Kraut / davon sie herrühret / indem biß auff den heutigen Tag man noch keine gewisse und unwiedersprechliche Abbildung und Beschreibung dessen hat / sondern was einige vor Rhabarbarum außgeben / das halten andere vor das Rhaponticum; welches vielleicht daher kommet /

met / weilen kein verständiger Medicus das Kraut an seinem eigenen Ort gesehen / sondern hierin alles auff der Reissenden und Handels-Leuten Erzehlungen ankommet / welche gemeiniglich mehr auff ihre Interesse, als Erforschung der Natur zu sehen pflegen. Unterdessen sind doch alle geschickte Botanici hierinnen eins / daß dieses Kraut eine Art Grind-Wurtz oder Lapathi seye / welches Neuhoff in der Gesandschafft nach *China* bestättiget. *Morison*, ein berümbter Engeländer nennet es Lapathum per excellentiam, in *Horto Blef. pag.* 340. *Myntingius* aber Lapathum Chinense longifolium: wird insgemein beschrieben / daß es grosse Blätter habe / welche untenher schmahl / oben hinaus aber breit seyen / und einen wollichten Rand habe / Blumen an der grösse wie Violen trage und auß einer dicken Wurtzel / so offters eines Arms dick und etlich Spannen lang ist / hervor schiesse / welche doch andere kleine Zäserlein umb sich hat / wie *Doct. Hoffmann* in seinem *Clav. Schrœderiana pag.* 615. hiervon weitläufftig handelt.

§. 3.

Die beste Zeit / da sie gesamlet wird / ist der Anfang des Frülings ehe die grüne Blätter sich sehen lassen und also der Safft in der Wurtzel gleichsam eingesperret ist: und hat man in Acht genommen / daß in der Wurtzel / so im Sommer gegraben worden / die rothe fleischfarbichte Strieffen / welche an der guten Rhabarbar zu sehen / sich nicht finden / auch die Wurtzel viel leichter seye. Wann sie nun gegraben / schneidet man die kleine Fäßlein ab / das übrige wird in grosse Stücker getheilet / welche auff Bretter an einem schattichten Ort vier Tag lang / täglich drey oder viermahl / umbgewendet werden / damit der Safft nicht heraus fliesse / sondern darin gleichsam anwachse / wie solches *Wormius*, *Hoffmannus* und andere an berührten Oertern beschrieben. Sonsten lässet sie sich in Hirschen oder Leinsaamen ambesten halten.

§. 4.

Man hat verschiedene Sorten von der rechten Rhabarbar-Wurtzel in den Material-Kammern / welche entweder nach den Ländern / woher sie kommen / genennet / oder nachdem diese Wurtzel alt oder frisch ist / unterschieden werden. Den Ländern nach hat man die Sinesische oder Levantische welche die beste / die Türckische / und dann die Moscovische / welche zwar von einem Kraut herrühren / aber an Kräfften sehr unterschieden sind / wie *Wormius c. l.* anmercket. *Pomet* gedencket auch einer Americanischen in seiner *Histoire des Drogues pag.* 52. allein solche ist nichts anderst / als Rhabarbarum Monachorum, davon *Hernandez p.* 217. seines Buchs handelt. Von der Moscovischen hat man vor diesem nichts gewust auch / wie noch / davon nicht viel gehalten / weßwegen sie unter die Levantische verstecket wird. Dem Alter nach theilen einige Materialisten solche in Rhabarbarum electum, oder den außerlesenen / medium die Mittelgattung und das commune oder gemeine / so offt gar in stücklein ist / welche aber alle rechtschaffene Apothecker nicht ansehen / sondern immer die außerlesene nehmen sollen.

§. 5.

Wie aber alle diese zu unterscheiden seyn / und was man sich im Einkauff der Rhabarber vor Proben bedienen müsse / solches haben verschiedene und hierinnen wohl erfahrne Materialisten / als *Marxius*, *Schurtz*, *Pomet* und andere schon wohlmeynend erinnert. Die Moscovische ist unter der Levantischen leicht zuerkennen / weilen sie nicht so schön roth und gelb gestriemet / sondern meistens auß schwartzen / schweren und ungeschickten Stücken / in wenig Theil zerstückt / auch mürb ist: Und damit sie möge vor gute verkaufft werden / färben sie solche äusserlich gelb / welches doch daran leicht zu sehen / wann solches gelbe Pulver sich an die Finger hänget. Die rechte Levantische und außerlesene Rhabarbar hergegen ist mit Fleisch-farbe / gelb / grün oder einer schönen Haar-Farbe / oder sonst allerhand Farben gezieret / mus auch Mittelmässig schwer seyn. Ist sie zu schwer / so hat sie viel Holtz: ist sie leicht / so ist sie nicht viel nutz und kan also auß dem Gewicht unauffgeschlagen erkennet werden / indem die Materialisten / ja auch die Grossierer nicht immer zu geben / daß man sie auffschlage / weilen sie eben so wohl als andere damit können betrogen werden; weswegen einige nur an dem schadhafften Ort / oder wo der Strick durchgehet / solche mit einer Nadel sondiren oder ein Messer hinein stecken / daß sie sehen / ob sie zähe und also noch frisch seye / dann offters die Alte wieder gefärbet und von aussen / wie die Moscovische begleistert wird. Wann aber es erlaubet zum wenigsten an einem Strang ein Stück auff zuschlagen / so hat man diese Prob: die beste ist / so da recht trucken / ein wenig schwer am Gewicht / und so man solche auffbricht muß ein Streiff Goldgelb / der andere Saffran-gelb / der dritte weiß seyn. Nimbt man ein wenig in den Mund und zerkäuet es / so muß es bitter und anziehend / auch sonsten nicht verlegen / noch wurmstichicht seyn / und einen guten Geruch haben / auch so es auff Papier gestrichen wird / färbet es wie Saffran. Wann diese nicht in doppeltem Preiß gehalten wird / kan man im Einkauffen wohl bestehen. Die verfälschte ist zuvor außgekocht und also die beste Krafft hinweg und ist derowegen leicht / obwohlen einige sie wieder schwer machen können. In der Farb ist sie dem unreiffen Saffran oder Ockergelb gleich: Hat

weder

weder weisse / noch gelbe Streiffen / und wann man solche im Mund zerkäuet / so gibt sie eine verlohrne schwartz-gelbe Farb.

§. 6.

Was die Kräffte / Nutzen und Gebrauch des Rhabarbars anlanget / so sind dieselben sehr weitläufftig und bey nahe durch alle Kranckheiten in einem besondern Buch / so den *Tit. Rhabarbarologiæ Curiosæ* hat / von *D. Tillingio* Prof. zu Rinteln / beschrieben worden. Ihre vornembste Krafft ist / daß sie die Gall und auch andere böse humores außtreibet und gelind purgieret / und da sonsten fast alle purgirende Artzneyen etwas schädliches an sich haben / so sagt man von der Aloë und der Rhabarbar, daß sie allein nichts gifftiges mit sich führen; darbey hat sie doch auch eine anhaltende Krafft hinter sich / in Ansehen deren sie in der rothen Ruhr biß daher Anfangs gebrauchet worden / insonderheit wann sie zuvor etwas geröstet ist / da sie alsdann Rhabarbarum Tostum genennet wird: An dessen statt doch *Pomet* in seiner Frantzöischen *Material*-Kammer *pag.* 51. das schwartze / so umb die Löcher / wodurch die Stricke gegangen / von der Rhabarbar, zu dem Durchbruch und rothen Ruhr recommendiret / welches sonsten / als verdorben / verachtet und weggeschaffet wird. Ferner alteriret und corrigiret dieselbe auch die Gall / wann sie etwa zu dick oder öhlicht ist / weßwegen sie auch anima hepatis oder die Seele der Leber genennet / und in der Gelbsucht und dergleichen Kranckheiten angerühmet wird. Ja es lobet dieselbe *Paracelsus*, daß wann schon die purgirende Krafft darvon geschieden wäre / sie doch den Stein curire / und kennet *D. Ettmüller* eine gewisse Person / welche alle Woche ein Quint davon genommen und damit verhütet / das so keine grosse Steine mehr von ihr gegangen; davon in dem *Schræd. Dilucid. p.* 752. zu lesen; wiewohlen solches auch daher geschehen / weilen die böse Feuchtigkeiten immer außgeführet werden / welches auch andere laxirende Sachen / als Aloe und dergleichen würcken können. Sie tödtet auch die Würm und treibt sie zu gleich auß.

§. 7.

Wie vielerley Medicamenten von den Alten auß dieser Wurtzel gemacht worden / und in den Apothecken zu finden seyen / als Syrupi, Trochisc. Pil. Extr. &c. beschreibet *Doct. Schroëder* in seiner *Pharmacop. Medico-Chym.* Heutiges Tages ist die Tinctur, welche man Animam Rhabarbari nennet / und der Syr. de Cichorio cum Rhabarbarô, oder der Rhabarbar-Safft noch im Gebrauch / davon der letztere das schwartze böse Zeug von den neu-gebohrnen Kindlein treibet / und sie also von allem Schrecken und der schweren Noth præserviret: Die erstere aber wird von Herrn *Doct. Wedeln* in den Teutschen Curiosen Tag- und Zeit-Registern / oder *Miscell. Acad. Nat. Cur. in App. & ad Ann.* 4. 5. beschrieben. Am meisten aber wird die Rhabarb. mit den Senetblättern in Wasser oder Quetschen-Brüh / (so mit dem Weinstein-Saltz geschärffet ist) über Nacht eingeweicht und Morgends warm getruncken; und kan man also diejenige / so mit den starcksten Purgantien sonsten nicht zu bewegen sind / ohnfehlbar laxiren / wie solches sehr offt probiret hab. Wie ungereimbt aber die Rhabarbar unter die Pflaster genommen werde / zeiget *Ludovicus* in seiner *Pharmac. pag.* 143.

§. 8.

Weilen indessen die rechte und veritable Levantische Rhabarbar zu weilen gar hoch am Werth ist / so bedienen sich an deren statt einige der

Münch-Rhabarbar
oder
RHABARBARI MONACHORUM,

welches eine lange und starcke Wurtzel ist / zasicht / wie die Angelica, aber schwerer und dichter / äusserlich schwartz und gleichsam wie Chagrin, inwendig gelb / doch nicht marbriret oder mit rothen und weissen Striemen vermischet: wird sonsten auch Patienten-Kraut Wurtzel genennet / wie bey *Sam. Dale* in seinem Buch *de Mat. Med. pag.* 131. zu sehen.

§. 9.

Das Kraut dieser Wurtzel ist eine Art der Grind-Wurtzel und wird von den Botanicis Lapathum hortense latifolium genandt / hat grosse / lange und außgespitzte Blätter / wie auß der dritten Figur zu ersehen ist. Einige nennen dieses Kraut Patientia, welches zwar nicht in allen / doch auch in den Teutschen Gärten wächset / ob es schon in grösser abundantz in West-Indien zu finden / wie *Hernandez in Hist. Plant. Mexican. p.* 217. bezeuget. Warumb es aber Münch-Rhabarbar geheissen werde / davon sind verschiedene Meynungen. Einige geben vor / daß als vor vielen Jahren den Türcken erlaubet worden sich des See-Havens zu Marseille zu bedienen / dieselbe den Saamen von dem rohten Alexandrinischen Rhabarbar etlichen Frantzöischen München verehret hätten / woraus nachmahlen dieses Münch-Rhabarbar entsprossen sey; allein obbelobter *Hernandez* hält dieses nicht unbillich vor ein Märlein; weßwegen glaublicher ist / daß solcher Nahm von denjenigen München entsprossen / welche über den Mesuem geschrieben und in Mangel des rechten Rhabarbari diese Wurtzel an deren Statt gebrauchet / wie *Ettmüllerus* in seinem Erläuterten *Schrœderô pag. m.* 752. dafür hält.

§. 10.

Den Kräfften nach kommet diese Wurtzel mit der Levantischen-Rhabarbar überein / indem

indem sie ebenfals gelind purgieret und mit ihrer adstringirenden Krafft / so sie zurück lässet/ den Magen und übrige Eingeweid / ja auch die schlaffe Leber stärcket; weßwegen nicht allein *Hernandez* sie der rechten Rhabarbar an Kräfften gleich achtet / sondern es zweiffelt der berümbte Teutsche Practicus *Dan. Ludovici* in oben berührtem Ort gar nicht/ daß man eben so viel damit außrichten könne / bekennet auch frey heraus / daß er sein Lebtag kaum ein Untz von der rechten und so theuren Rhabarbar verschrieben / doch aber seine Patienten glücklich curiret habe. Unterdessen wird von allen Scribenten erinnert / daß man die Münch-Rhabarbar in doppelter dosi nehmen müsse; und ist derohalben fast einig in den Träncken (Decoctis und Infusis) zu gebrauchen / dann des Pulvers auff einmahl zu etlich Quint einzunehmen beschwerlich und widrig fallen dörffte.

§. 11.

Die

RHAPONTIC

betreffend / so hat dieselbe Wurtzel mit der Rhabarbar eine so grosse Gleichheit / daß auch einige davor halten / es kämen beyde Wurtzeln von einem Kraut her / und käme der Unterscheid nur von zweyerley Ort und Erdreich / worinnen sie gepflantzet würden / wie *Paulus Hermanni* selbsten in seinem *MSS. de Mat. Med.* davor halten thut. Andere aber halten es vor zwey unterschiedene Kräuter / obwohlen in Beschreibung derselben noch grosse Schwürigkeiten übrig sind.

§. 12.

Solchen nun vorzukommen ist nöthig zu wissen / daß man zweyerley Rhapontic bey den Materialisten finde / nemblich die Pontische Rhapontic und die gemeine Rhapontic. Die Pontische Rhapontic wird Lateinisch RHAPONTICUM VERUM THRACICUM genennet / weilen es in Thracien auff einem Berg wächset / worvon *Prosper Alpinus* einen eigenen Tractat geschrieben / und ist dessen Kraut welches in obgesetzten Figuren das mittelste ist / dem rechten Rhabarbar so gleich / daß *Tournefort* es vor das Levantische Rhabarbar gehalten / wie *Pomet l. c. pag.* 52. bezeuget; und daher mag es wohl kommen / daß die rechte auffrichtige Pontische Rhapontic selten in den Apothecken zu finden / sondern wann man dieselbige nothwendig haben soll und mus / so wird man sie wohl eher unter der rechten Rhabarbar finden / worunter sie / wegen der grossen Gleichheit / so beyde Wurtzeln mit einander haben / vermischet und verkauffet wird. Wie aber beyde zu unterscheiden seyen / zeiget vor andern *Pomet c. l.* klärlich an / wann er schreibet / daß / da die Levantische Rhabarbar gemeiniglich in grossen und breyten runden Stücker komme / und inwendig überzwerche Striemen habe / die Pontische Rhapontic hergegen auß langen Stücken bestehe / und inwendig auch lange und rothe Striemen habe. Uberdiß kan man den Unterschied noch besser auß dem Geschmack haben / indem die rechte Rhabarbar keine Viscosität oder Schleimigkeit im Mund zurück lässet / dergleichen die Rhapontic von sich spüren lässet. Sonsten ist sie an der Farbe ebenfals gelb außwendig / und inwendig marbrirt.

§. 13.

Die gemeine Rhapontic ist eine länglichte Wurtzel / außwendig braun und inwendig gelblicht / eines bittern und anhaltenden Geschmacks: wird auß Savoyen und Italien / wie ingleichen auch auß Littauen und Reussen heraus gebracht / und lässet sich lang halten / wann sie nur an einem truckenen Ort auffgehalten wird. Das Kraut nennen die Botanici Rhaponticum folio helenii incano, und weilen die Blume endlich einen Flocken und beltzichte Bürste zurück lässet / wird es von den heutigen Kräuter-Verständigen unter die Cyanos gerechnet / worvon *D. Amman in Charact. Plantarum Novô p.* 544. zu sehen ist.

§. 14.

Sonsten kommen alle beyde an denen Kräfften sehr überein / in Ansehen deren sie mehr adstringiren / als die Rhabarbar und sind derowegen vor diesem nicht allein in den Blutstürtzungen / sondern auch in Verwundungen und schweren Fällen gegen das geronnen Geblüt innerlich und äusserlich gebrauchet worden. Heutiges Tages werden beyde langsam und fast gar nicht gebrauchet / ausser daß die wahre Rhapontic-Wurtzel zum Theriac genommen / und deßwegen von *Moyse Charas* auch weitläufftig davon in der Frantzöisch geschriebenen *Histori* derjenigen Kräuter / Thieren und *Mineralien* / so zum Theriac erfordert werden / gehandelt wird.

Das

Das III. Capitel
Von der MECHOACANNA
oder
Weissen Rhabarbar-Wurtzel.

Mechoacanna

§. 1.

Die weisse Rhabarbar oder MECHOACANNA ist eine grosse und leichte Wurtzel / so in runden und mit vielen Circlen gezierten Scheiblein auß West-Indien gebracht wird / welche Anfangs in- und außwendig gantz weiß sind / mit der Zeit aber weiß-grau werden: wird sonsten auch die Indianische Zaunrübe und Frantzöisch Rhamindique genennet / weilen sie / wie diese / gelind purgieret. Sie ist von einigen München / welche von dem König in Spanien / ein Closter in der Province Mechoacam auffzurichten / in Neu-Spanien gesandt waren / bekandt worden / nachdem derselben P. Provincial von einem Indianischen Medico glücklich darmit curiret wurde / welche diese Wurtzel von dem Land / darin sie wächset / Mechoacanna genennet haben / wie die Authores der Frantzöischen Oeconomie, deren Titul: *La Maison Rustique*, in einem besonderen *Discours* von dieser Wurtzel pag. 129. seqq. weitläufftig berichten.

§. 2.

Ob nun wohl die Wurtzel den Zaunrüben gar gleich sihet / so ist dennoch das Kraut derselben keine Art der Bryonien / sondern ein Convolvulus, wie nicht allein jetzt ermeldte Authores solches in vornehmen Gärten offt gesehen / sondern auch *Hernandez* solches also abmahlet / wie in dessen Beschreibung der Gewächsen in Neu-Spanien *pag.* 164. zu sehen. *Ammannus* nennet es in seinem *Charact. Pl.* auß des *Pisonis Hist. Brasiliana* Convolvulum Americanum Jeticu dictum: Hat Blätter wie ein Hertz / und trägt kleine Beerlein.

§. 3.

Schrœderus gedencket zweyerley Gattung von der Wurtzel / deren eine auß der Insul Mechoaca: die andere aber auß dem festen Land Nicaragua komme / welche letztere viel kräfftiger sein soll. Zu weilen kommet auch das Pulver davon auß America in Spanien / welches aber bey weitem nicht so wohl purgiret / wie die Wurtzel selbsten / wie in obbemeldtem Buch *la Maison Rustique lib. 2. fol.* 129. erinnert wird.

§. 4.

Die beste ist diejenige / so inwendig und außwendig weiß / und an hübschen / grossen und

recht außgetrucknetten Scheiben ist / welche je schwerer/ und gummosichter/ je besser zu halten. Sie muß auch fast ohne eintzigen Geschmack seyn / wodurch man leichtlich erkennen kan / ob sie mit der Raß-Wurtzel oder Rad. bryoniæ verfälschet sey / welche einen bitteren und steinichten Geschmack hat / da hergegen die Mechoacanna zart und ohne Geschmack auff der Zungen sitzet. Es hat auch diese letztere viel mehrere und nähere Circulen/ als jene. Die Wurmstichichte ist leicht zu erkennen und zu meiden. Sie lässet sich in Hirschen besser halten.

§. 5.

Ihre Tugenden sind / daß sie sehr gelind alle wässerichte und schleimichte Feuchtigkeiten auß den Gedärmen und gantzen Leib außführet / weßwegen sie vor diesem die Purgier-Wurtzel genennet worden: war auch deßwegen in grossem Preiß / welcher nunmehro sehr gefallen / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer pag.* 116. erwehnet; welches ohne Zweiffel daher gekommen/weilen die Jalappa nachgehends bekandt worden / welche starcker ist und in weniger Quantität genommen wird; weßwegen dann auch heut zu Tag die Mechoacanna bey Erwachsenen fast gar nicht mehr verschrieben wird / es sey dann daß man das Frauenzimmer/ wann es einen unnatürlichen Appetit zu Kalck oder Kreyden hat / damit betriegen wolle / wie es dem Seel. Herrn *D. Febrio* geglücket/ besage dessen Tractat *de Absinthio pag.* 98. Am meisten braucht man sie / die kleine Kindern zu laxiren / weilen das Pulver ohne Geschmack und wie Mehl ist / auch deßwegen unter den Brey und andere Speisse kan gemischt werden. Den gar kleinen gibt man 10. biß 20. gran, den grössern ʒj. den erwachsenen ʒij.

§. 6.

In den Apothecken machet man auch einen Extract von dieser Wurtzel / welche *Schræderus* und andere mit dem Spiritu Vini extrahiren/ und rechnet der Apothecker Vierheuer auß/ daß man auß einem Pfund der Wurtzel 2. biß 3. Loth Extracti machen können. Allein es zeiget *Ettmüllerus* in seinem *Commentario* über des *Schræderi Pharm. pag.* 750. daß solcher Extract mit dem Spiritu Vini gemacht gar nichts nutz seye / indem die Mech. gummos und also durch einen wässerichten Schlüssel muß eröffnet werden / wie bey obbelobten Auth. weiter zu sehen/ welcher auch noch andere Medicamenten / so daraus gemacht werden / auffgezeichnet hat.

Das IV. Capitel
Von der JALAPPA.

Jalappa

§. 1. Die

§. 1.

Die JALAPPA / GIALAPA oder JALAPIUM ist eine länglichte / dicke und hartzichte Wurtzel / welche in runden Scheiben zerschnitten zu uns gebracht wird: ist der Mechoacanna nicht sehr ungleich / doch schwärtzer und schwerer / hat einen scharffichten und widrigen Geschmack: wird auß West-Indien / absonderlich aus der Insul Madera / wo sie häuffig wächset / in Europam geführet / und sehr fleisig zur Artzney gebrauchet.

§. 2.

Von dem Kraut dieser Wurtzel sind biß auff den heutigen Tag noch verschiedene Meynungen. Anfangs / als sie bekandt worden / (welches noch so gar lang nicht ist) meinete man / es wäre eine frembde Art der Bryonien oder Zaunrüben / zumahlen sie offters auch Mechoacanna Nigra genennet und also vor eine Species der Mechoacannæ gehalten wird / welche sonsten auch vor die Americanische Bryonien will gehalten werden. Andere halten sie vor eine Art Nachtschatten / welche der Frantzösische Botanicus, *Monſ. Tournefort* Solanum Mexicanum, magno flore, semine rugoso, jalapium existimatum nennet / welche mit der Mirabili Peruviana oder Peruvianischen Wunderblum übereinkommet / davon *Ettmüllerus in Com. in Schröd. p. 748.* diese Wurtzel auch herleitet. *Plukenet*, ein Engelländer / nennet es Convolvulum Americanum, sub Jalapæ nomine receptum und setzet den Abriß davon in *Tab. XXV. N. I.* welche einige Gleichheit mit des *Hernandez* Figur / so er in seinem Buch *p. 164.* Mechoacannam Fœminam nennet / zu haben und also die beste scheinet. *Pomet* aber hat einen andern Abriß / welcher gleichsam auß beyden bestehet / aber doch auch der Flori admirabili gleich kommet / deren Wurtzel wann sie bey uns gezogen wird / auch purgiret / doch nicht so starck / wie die Jalappa Americana, *vid. Ettm. c. l.*

§. 3.

Die Güte dieser Wurtzel kan man unter andern daran erkennen / wann sie sich an glüenden Kohlen oder an einem Licht gleich anzünden lässet / und hat man immer die gröbste Stücker / so mit den Händen nicht leicht zerbrochen / doch aber mit dem Hammer bald zermalmet werden / außwendig schwartz-grau / inwendig aber gläntzend und resinos anzusehen / eines scharffen und widrigen Geschmacks / zu erkiesen; man mus auch zu sehen / daß keine andere Wurtzelen / als die Bryonia und dergleichen untermenget seyen. Man kauffe sie aber immer in gantzen Stücken / nicht zu Pulver gestossen / welche gemeiniglich alt und verlegen ist.

§. 4.

Der Gebrauch dieser Wurtzel ist männiglichen bekandt / indem fast keine Purgirung gemacht wird / da die Jalappa nicht den Meister spiele. Sie purgiret das Gewässer / doch zugleich auch die Gall / Schleim und andere böse humores, wie dessen Nutzen fast durch alle Kranckheiten *D. Paullini* ohnlängst in einem besondern Buch *de Jalapa* weitläufftig beschrieben hat. Indessen mus man sich mit der *Doſi* nach dem Alter / sowohl der Person / als der Wurtzel / richten. Der Person nach giebt man den Kindern so viel Gran / so viel Jahr sie alt sind / Erwachsenen aber 20. Gran / wann die Wurtzel frisch und resinos: Ist sie schon alt / kan man ein halb Quint und mehr geben / dann mit der Zeit die resina darin auch enerviret wird. Eusserlich ziehet sie das Gewässer auß der Nase / davon *Paullini c. l.*

§. 4.

Man kan sie auff vielerley Manier gebrauchen: Gemeiniglich aber wird sie nur zu Pulver gestosen / welches desto besser und mit wenigen Schmertzen operiret / je subtiler es ist; doch stärcket man es gemeiniglich mit seiner eigenen

RESINA oder MAGISTERIO JALAPPÆ,

welche mit dem Spiritu Vini rectif. daraus gezogen und entweder mit Wasser præcipitiret oder per abstractionem Spiritus Vini zubereitet wird: mus schön weißgelb und gläntzend seyn: sihet es wie Colophonium auß / so taugt es nicht und hat viel vom Extract bey sich / welches von dem übrigen noch kan außgezogen werden. Ein Pfund Jalappæ gibt ℥iß. biß ℥ij. resinæ / wie Vielheuer in seiner Beschreib. frembder *Materialien p. 115.* solches außgerechnet hat. Von dieser Resina kan man 10. Gran in Spiritu Vini oder Spir. Carmin. aufflösen / so hat man eine angenehme Purgirung / besonders wann es süß gemacht wird / dergleichen vor delicate Jungfern und andere zu Breßlau / Halle / Leipzig ꝛc. sehr gebräuchlich seyn soll / wie *D. Major* in *Obſ. Anat. de Calcul. Sperling.* schreibet; doch mus man nicht so gleich eine Suppe darauff nehmen oder trincken / sonsten præcipitirt sich es wieder im Leib und machet Grimmen. *Boyle* macht mit Tragant kleine Pillen daraus / so auch leicht zu nehmen sind: vid. ejus *Tr. de Utilit. Philoſ. Experiment.* Viele verschreiben sie auch in den Mixturen / aber ohne Effect, es komme dann ein Spiritus darzu; wie dann die Wurtzel selbst in denen Infusis oder Laxir-Wein nicht wohl verschrieben wird / indem sie Resinos und nur mit einem Spiritu kan auffgelöset werden / wie den Chymicis bekandt ist.

Das V. Capitel
Von der TURBITH-Wurtzel.

Turbith

§. 1.

DAs Vegetabilische TURBITH ist das äussere Theil einer länglichten dicken und resinosen Wurtzel / äusserlich grau und inwendig weißlicht anzusehen / eines scharffichten und eckelhafften Geschmacks / wird Lateinisch Turpethum Vegetabile genennet: damit es von dem Mineralischen Turbith, welches die Chymici auß dem ☿. zubereiten / unterschieden würde.

§. 2.

Von welchem Gewächs diese Wurtzel herkomme / sind gar verschiedene Meynungen / welche *Hernandez de Rebus Med. Nov. Hisp. pag.* 178. und auß demselben *Frid. Hoffmannus in Clav. Schrœd. pag.* 636. weitläufftig erzehlen. Unterdessen hat *D. Paulus Hermanni*, weyland Prof. und Inspector des Horti Medici zu Leyden / welcher vor diesem dasselbige in Ost-Indien selbsten gesehen / den Außschlag gegeben und in seinem *Catalog. Horti Lugd. pag.* 78. gezeiget / daß es ein Indianische Winde sey / welche er Convolvulum Indicum alatum maximum folio Ibisci, daß ist / die grosse geflügelte Indianische Winde nennet / weilen sie sowohl in Ost- als West-Indien wächset und die Blätter / so dem Eibischkraut gleich kommen / gleichsam wie Flügel anzusehen sind / wie auß der *Figur* zu ersehen: wächset gern an feuchten Oertern / nahe an dem Meer / hat Fleisch-farbichte glatte Blumen wie die Winde / und wann es außgeblühet / trägt es in seinen Hülssen vier schwartze Körner / so halb rund / und an der Grösse dem Pfeffer gleich sind.

§. 3.

Die Materialisten führen dieser Wurtzel zweyerley Sorten / deren eine sie Turpethum finum oder die beste Turbith: die andere aber medium oder auch die graue Turbith nennen / wie in Herrn *Bansæ Catologo* Francof. zu sehen. Die erstere ist diejenige / welche wir oben beschrieben. Die andere ist nichts anderst als die Thapsien- oder Fenchelgert Wurtzel / welche auß der Insul Sicilien kommet und offters von betruglichen Leuten unter die Turbith gemischet wird / besihe *Schurzii* neu-eingerichtete *Material*-Kammer *pag.* 77.

§. 4.

Wie aber der Betrug zu entdecken und beyde zu unterscheiden seyen / zeiget *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Lib.* 1. *pag.* 59. Die rechte Turbith nemblich ist außwendig röthlich-grau / inwendig aber graulicht / ziemlich schwer und zähe / daß sie nicht leicht zu erbrechen ist. Die Thapsien

sien-Wurtzel hergegen ist leicht / runtzelicht und von aussen silber-farbicht grau / eines so scharfsen und brennenden Geschmacks / daß sie Blasen am Munde zihet / absonderlich wann sie frisch ist. Damit aber bey der rechten und wahren Turbith auch die Wahl wohl getroffen werde / so ist in acht zunehmen daß sie sauber voneinander gespalten und das holtzichte Hertz herauß genommen sey. Sie muß auch nicht wurmstichicht sondern durchaus hartzicht seyn; diejenige aber / so nur an den Enden hartzicht scheinet / ist entweder allda in Hartz eingetaucht / oder von den Indianern geröstet worden / dadurch sie das hartzichte an die Ende treiben / welche nichts tauget / absonderlich wann sie weiß / leicht und zerbrichlich ist. Die mittelmäsige Stücker sind auch besser / als die grösten.

§. 6.

Ihre Kräfften sind / daß sie den Schleim und andere böse Humores aus dem Gedärme / Brust und anderen Theilen mächtig purgiret / so gar / daß die Medici ein Sprichwort führen: was der Agaricus nicht treibet / das greiffet Turbith an: was Turbith nicht angreiffet / das durchtreiben die Coloquinten &c. Es tödtet diese Würtzel auch die Würme gewaltig und hält man davor / das nechst dem Quecksilber kein besser Mittel dargegen seyn / als die hieraus gemachte Species diaturbith cum rhabarbaro, wie bey *Doct. Ettmüllern in Comment. Schræd. pag.* 755. weitläufftiger zu finden ist.

§. 7.

Einige machen auch einen Extract oder Resinam c. Spiritu Vini daraus / allein es gibt sehr wenig und aus einem gantzen Pfund kaum 2. Loth. Was aber sonsten vor Composita von dieser Wurtzel herrühren / ist bey dem *Schræder* in *Pharmacop. Med. Chym. p.* 236. zu ersehen.

Das VI. Capitel

Von der schwartzen Nieß-Wurtz.

Helleborus Niger, flore Roseo.

§. 1.

Die schwartze Nieß-Wurtzel oder Radix Hellebori Nigri bestehet auß vielen/ dünnen/ zasselichten und an einem Gnoden hangenden Wurtzeln/ außwendig schwartz und inwendig weiß/ eines bittern/ scharffen und beissenden Geschmacks und unannehmlichen eckelhafften Geruchs: ist eines von den uhralten Purgir-Mitteln/ so dem *Hippocrati* und andern alten Medicis sehr gebräuchlich gewesen. Sie wird sonsten auch Christ-Wurtz genennet/ weilen das Kraut umb das Christ-Fest zu blühen pfleget. Die Lateiner nennen sie auch Veratrum, à vertendo, weilen sie den verrückten Verstand wieder ändert und zurecht bringet.

§. 2.

Es finden sich aber unterschiedliche Arten dieses Krauts/ welche nicht allein in den Kräuter-Büchern/ sondern auch bey *D. Ettmüllern in Comment. Schræd.* können gelesen werden. Das rechte/ worvon der Materialisten Nieß-Wurtz herkommet/ hat schöne Rosen/ Anfangs weiß und endlich bleich-roth und zerkerbte Blätter wie auß der *Fig.* zu ersehen: Wächset in dem Schweitzer und Tyroler Gebürg/ aber häuffig in der Steyer-Marck/ dahero es auch Helleb. niger Stiriacus genennet wird.

§. 3.

Die Materialisten verkauffen sie entweder bloß oder in Säcklein/ welche von Nürnberg kommen/ allwo man 144. oder 12. Dutzend in einen Bund machet und in Säcklein thut/ wie der Buchhalter *Schurtzius pag. 74.* in seiner *Material*-Kammer meldet. So wissen sie auch die kleinere von den grössern zu sortiren/ unter welchen die letztere die beste sind/ absonderlich wann sie zu gleich lang/ wohl gedört und sauber sind/ daß sie sich lang halten können. Unterdessen mus man sich wohl fürsehen/ das man an deren statt nicht die Radices aconiti, welche gemeiniglich an einem Ort wachsen und der Nieß-Wurtz sehr gleich sehen/ einsamble/ und an statt einer Artzney dem Krancken Gifft beybringe/ worvon *Hildanus in Præfat. Oper.* kan gelesen werden.

§. 4.

Dieser Wurtzel gebrauchet man sich den sauren und melancholischen Schleim und Feuchtigkeit/ worvon die so genandte Miltz-Beschwerung/ Melancholie, Tobsucht und dergleichen herrühren/ auß dem Leib zubringen. Ist auch sonsten in allen Haupt-Kranckheiten/ Krätz und andern affectibus cutaneis ein gut Ding: wird entweder in den Purgir-Wein und Säcklein gebraucht/ oder macht man auß dem Extracto Helleb. Nigri und andern Sachen Pillen/ worvon *Schrœderus* und dessen *Commentatores, Doct. Hoffmann, Ettmüller* und andere weitläufftig handeln. Die Schmiede curiren den Wurm an den Pferden mit dieser Wurtzel; wie dann auch

Die weisse Nieß-Wurtz

mehr den Pferden und räudichten Schaafen/ als den Menschen dienlich ist/ obwohlen einige Medici in der Tobsucht oder Mania auch solche innerlich gebrauchen/ und ein starck Erbrechen dadurch zu erregen suchen; weswegen der von diesem berümbdte Sächsische Medicus *Doct. Michel* eine Essentz daraus verfertiget; zum wenigsten mus man sehr behutsam damit verfahren/ sonsten es leichtlich eine hypercatharsin geben kan. Wie es Herr *D. Ettmüllern* damit ergangen/ als ein Apothecker Gesell an statt des verschriebenen helleb. nigri den weissen genommen/ kan in dessen *Comment. Schræder. pag. 745.* gelesen werden. Eusserlich aber kommet sie unter den Schnupff-Tabac.

§. 5.

Die beste ist wann sie dicke und starcke Wurtzeln hat/ mit vielen weissen Zasseln umbfasset/ außwendig gelb/ und inwendig weiß/ anbey scharff und etwas bitter/auch eines äckelhafftigen Geruchs ist.

Das

Das VII. Capitel
Von der Seidelbast-Wurtzel / Und Der PAREIRA BRAVA.

Thymelea.

Pareira Brava.

§. 1.

Die Seidelbast-Wurtzel oder Radix Thymelææ ist eine holtzichte und zasselichte Wurtzel / von unterschiedlicher Grösse / außwendig röthlich / und inwendig weiß: schmäcket anfänglich süß / lässet aber eine solche Schärffe auff der Zunge zurück / daß es wie Feuer brennet / absonderlich wann sie frisch gegraben ist. Sie wird aber selten gantz in den Apothecken gefunden / sondern nur die eussere Rinde / wie es mit der Wolffs-Milch Wurtzel oder Radice Esulæ sonsten auch zu geschehen pfleget; weswegen sie dann auch von andern unter dem Nahmen Corticum Mezerei zu den Rinden gezehlet wird.

§. 2.

Auß dieser Wurtzel entsprosset ein Sträuchlein mit schön-grünen und gläntzenden Blättern / wie Lorbeer-Blätter anzusehen / weswegen es auch Laureola genennet wird: trägt rothe Blümlein / woraus die Bienen einen gifftmäßigen Honig saugen / und nach denselben Beerlein / welche Anfangs grün / zu letzt aber roth seyn / und in den Apothecken Granum Gnidium, Coccus Gnidius, Sem. Coccognidii oder Kellers-Hals Saamen genennet werden. Es wächset auch bey uns in Wäldern und Gärten / doch kommen die beste Wurtzeln auß Italien von Pisa, Rom / und Neapolis / wie *Marxius* in der Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 49. vorgibt.

§. 3.

Beyde / nemblich Wurtzel und Saamen haben einerley Kräfften / treiben und purgiren gewaltig das böse Gewässer in der Wassersucht / weswegen man in den Apothecken auch die Pilulas de Mezereo zu solchem End verfertiget hält / mit welchen aber / wie auch mit der Wurtzel und den Körnern selbsten / gar behutsam zu verfahren und brauchen deswegen eine gute correction und sichere dosin, darvon beyderseits *D. Ettmüller* in seinem *Comment. in Schræder.* kan gelesen werden. *Doct. Hoffmann* will damit gar nichts zu thun haben / *Vid ejus Clav. Schræd. pag.* 624. Eusserlich aber thut die Wurtzel in bösen flüssigen Augen sehr gut / wann man das Ohrläplein durchbohret / und ein Stück davon in das Loch stecket / daß sich die böse Flüsse dadurch heraus zihen mögen.

§. 4. Son-

§. 4.

Sonsten hat man vor kurtzer Zeit eine Wurtzel auß Indien gebracht / welche dem eusserlichen Ansehen nach der Seidelbast-Wurtzel ziemlich gleich sihet und von den Portugiesen

PAREIRA BRAVA

genennet wird / welches so viel als eine wilde Weinrebe heisset / weilen auß dieser Wurtzel eine dergleichen Rebe / so sich an die Gemäuer und Bäume anhänget / hervor schiessen soll / wie *Pomet* solches in seiner *Hist. des Drogues pag.* 69. auß anderer Relation schreibet. *Hermannus* nennet so wohl das Kraut als die Wurtzel Botnam / und beschreibet sie in seinem *Mssc. de Mat. Med.* daß es eine lange und Daumens-dicke Wurtzel sey / etwas gewunden und gleichsam gedrehet / außwendig schwartz und mit vielen erhöheten Ringlein und Gnödlein gezieret / inwendig graulicht und circulirt / eines scharffichten und süssen Geschmacks / dem Süßholtz nicht ungleich / wächset in Brasilien und kostet das Pfund ohngefehr drey Gulden.

§. 5.

Ihre Kräffte betreffend / hat sie ingleichem viel mit dem Süßholtz gemein / præserviret und curiret den Stein / welchen sie gewaltig treiben soll; weswegen sie auch in Portugal fast in allen Apothecken zu finden und viel gebräuchlicher / als die Ipecacuanha, seyn soll. Die Dosis davon ist ʒß. ad ʒj. wird pulverisirt und Morgends nüchtern in Wein eingenommen. Andere infundiren sie in heiß Wasser und wann die Krafft heraus gezogen ist / nehmen sie es wie Thee oder Coffi ein.

Das VIII. Capitel
Von dem Säu-Brodt und der Hermodactel-Wurtzel.

Iris tuberosa obscuro viridi Colore

Hermodactyli

Radix Arthanitæ

Das

§. 1.

DAs Säubrodt oder RADIX CYCLAMINIS ist eine dicke/ runde und sehr fleischichte Wurtzel / außwendig schwartzlicht und inwendig weiß / eines scharffen/ und wann sie noch frisch ist / recht beissend- und brennenden Geschmacks / aber ohne Geruch : wird in Teutschland in vornehmen Gärten der Blumen wegen gefunden ; sonsten aber wächset es wild auff hohen Bergen.

§. 2.

Das Kraut wird von den Griechen und in den Apothecken

ARTHANITA

geheissen / welches breyte und runde Blätter hat / so unten etwas purpur-farbicht sind: Blühet im September und trägt artliche und wohlriechende / purpur-rothe Blümlein / deren Blättlein herumb gebogen / und inwendig gleichsam zusammen gefüget sind / wie alles oben auß der Figur am besten kan gesehen werden.

§. 3.

Die Wurtzel (welche davon allein gebräuchlich ist) kombt in ansehen der Kräfften mit der Hasel-Wurtz oder Radice Asari sehr überein / welcher auch das Gewächs nicht viel ungleich sihet : wird deswegen unter die stärckeste Purgantia gerechnet / so gar / daß sie innerlich mehr den Schweinen (wovon sie den Nahmen hat) als den Menschen dienlich ist ; weswegen sie mehrentheils eusserlich/ die Monatliche Reinigungen/ die todte Frucht der Weiber und dergleichen zu treiben / gebrauchet wird : zu welchem End dann auch das in den Apothecken bekandte UNGUENTUM de ARTHANITA daraus gemacht worden / welches auch eusserlich purgiret/ und wann es mit Aloe, Ochsen-Gall und dergleichen vermischet wird / die Würme der kleinen Kinder (welche etwa innerlich nichts einnehmen wollen) weg treibet / dafern es nur auff den Unter-Leib gerieben wird. Andere machen auch ein Miltz-Pflaster davon/ welches dessen Härte und andere dergleichen Scirrhos zertheilen soll / wovon *D. Ettmüller in Comment. Schræd. pag.* 557. zu sehen ist. Sonsten aber wird auch der Safft von dieser Wurtzel zu den Geschwären und Außfliesen der Ohren/ wie auch Verstopffung der Nasen gebrauchet; wann man aber den Safft nicht haben kan / so brauchet man an dessen Stell das Decoctum Radicis, so gar / daß solches auch offt zu dem obbemeltem Unguent. de Arthanitâ genommen wird/ wie *Simon Paulli* in seinem *Quadripartito Botanico pag.* 527. bezeuget. Von dem zweyfachen Oehl/ welches *Petræus* und *Doct. Hoffmann* von diesem Gewächs machen / kan obbelobter *Ettmüllerus c.l.* mit mehrerem gelesen werden.

§. 4.

Weilen aber/ wie oben schon gemeldet / diese Wurtzel innerlich nicht wohl zu gebrauchen ist/ so kan man sich an deren statt der Hermodattel-Wurtzel gebrauchen / welche viel gelinder purgiret. Diese

HERMODACTYLI

aber sind länglicht-runde / breyte und gleichsam zusammen gepreste Wurtzeln / wie ein Hertz anzusehen / außwendig röthlich-weiß / inwendig aber gantz weiß / eines süßlicht- und scharffichten Geschmacks/ ohne Geruch : werden auß Syrien über Smirna und Aleppo heraussen gebracht. Und ob zwar *Schurtzius* in seiner *Material-Kammer pag.* 20. vorgeben will/ daß solche auch in den Wäldern umb Nürnberg und anderstwo wachsen solle ; so widerspricht ihm doch *Marxius*, ein anderer Nürnberger Materialist *p.* 102. in seiner *Material-Kammer* / so gar / daß er solches einem Unverstand zuschreibet.

§. 5.

Wovon nun die rechte und wahre Hermodactyli herrühren / und was sie eigentlich seyen/ wird noch uff den heutigen Tag unter den Gelährten nachgeforschet. *Pomet* , der Frantzösische Materialist, scheuet sich nicht in seinem Buch *pag.* 210. allen Botanicis zu widersprechen / und da diese einmüthig dafür halten / daß die Hermodatteln gewisse Wurtzel seyen / will er behaupten/ daß es vielmehr Früchte eines frembden Baums wären/ obwohlen er niemahlen erfahren können / wie die Blumen und Blätter desselben beschaffen wären / welches ich ihm wohl glauben will. Andere hergegen halten sie vor Wurtzeln / welche doch wieder nicht eines Sinnes sind. Viele meinen sie kähmen von den Zeitlosen oder Colchicis : Andere von dem Cyclamine oder Säubrodt. Gleich wie aber ein jedweder gleich auß dem Augenschein sehen kan/ daß diese beyde Meynungen nicht statt finden können : Also kommet mir *D. Ammanni* Meynung am glaubhafftsten vor / welcher in seinem *Charact. Plantarum Nov. pag.* 420. mit andern dafür hält / das die rechte Hermodactyli nichts anderst / als die Wurtzel von einer frembden Art Schwertel-Blumen/ welche Iris tuberosa, folio anguloso , flore obscurè-viridi Svvertii genennet/ in *Hortô Oxoniensi pag.* 348. beschrieben / von *Eman. Svvertio in Florilegio* abgemahlet/ auch bey Anfang dieses Capitels von uns deswegen beygesetzet worden/ daß man sehen könne / wie die Hermodactyli mitten auß der Wurtzel genommen worden/ und derowegen oben und unten abgebrochen scheinen.

§. 6.

Die besten müssen groß / vollkommen/ dicht und schwer / außwendig röthlicht / inwendig weiß/ noch frisch / aber doch so viel möglich/

wohl auffgedörret sey. Inwendig müssen sie kein Mehl haben/und weilen diese Wurtzeln gar leicht wurmstichicht werden/ müssen sich die Materialisten und Apothecker darmit nicht zu sehr überladen.

§. 7.

Ihre Würckung und Tugenden bestehen in einer purgirenden Krafft/ wormit sie den zehen Schleim und scharffes Gewässer von den Gliedern abführen sollen/ und deswegen von unsern Vorfahren Anima Articulorum, das ist/ der Gliedmassen Seele genennet worden sind; weswegen sie gegen das Zipperlein/ Chiragram und Podagram von *Schrædero* und dessen Commentatoribus, *Ettmüllero*, *Hoffmanno*, wie auch *Dale* und andern gerühmet werden; worgegen dann auch die Pillen davon/ oder Pilulæ de Hermodact. von den Alten gebrauchet worden. So kommen sie auch unter des Paracelsi Glieder-Pulver/ welches *D. Hartmannus* in *Prax. Chym. cap.* 230. §. 17. beschreibet. Ingleichen werden sie unter das Electuarium Marocostinum *Mindereri* gezogen. Eusserlich kommen sie zu den Fontanell-Kügelein/ welche ein vornehmer Doctor in der Graffschafft Oldenburg auß dem Turbetho, Agaricô, Iva Arth. Hermod. und Wachs zubereitet/ und an etlichen Orten fleissig gebrauchet werden/ wie Vielheuer in Beschreibung frembdter *Materialien pag.* 114. berichtet/ wo deren Beschreibung und Recept zu finden ist.

Das IX. Capitel
Von der Sinesischen Wurtzel NINSING oder GIN-SEM.

Radix Nisi Officinarum

Radix Ninzin Pluken.

§. 1. Nin-

§. 1.

Ninsing ist eine länglichte / und eines kleinen Fingers-dicke Wurtzel / wie Petersilien-Wurtzel oder Pastinack (aber kleiner) anzusehen / welche gemeiniglich mit zweyen / offters auch mehr Zacken versehen / in- und außwendig bleich-gelb / und auff der eussersten Rinde mit kleinen schwartzen Strichen / Circkuln und Adern gezieret / auch wie die Mandragora gleichsam in Beine zertheilet / inwendig aber mit einem hartzichten Circkul bezeichnet ist: Hat einen etwas scharffen / doch süssen / mit einer nicht unangenehmen Bitterkeit mestirten Geschmack / wie die Liquiritien, auch sehr annehmlichen Geruch; wird von den Japonensern Nisi, von den Wilden Canna, von den Sinensern aber Ninsing und besser Gin-sem (welches letzteres Wort eines Menschen Gleichheit bedeutet / wie es *D. Menzelius in Misc. Acad. Germ. Cur. Dec. II. A. V. p. 74.* auß *Pisonis Mantissa Spagyricâ* außleget) genennet / weilen diese Wurtzel zuweilen gleichsam Arme und Beine / wie ein Mensch / hat / obwohlen dergleichen nicht in der gemeinen Leuten Hände kommen / sondern in China selbsten von den vornembsten Personen zur Rarität auffgehoben werden soll / wie Herr *Rumphius* aus Ost-Indien / in einem Brieff an wohlermeldten *D. Menzeln* berichtet / welcher an eben gemeldtem Ort *pag. 74.* zu finden ist.

§. 2.

Diese Wurtzel findet man häuffig in dem eussersten Nordischen Theil von Sina, in der Provintz Leautung und in der Insul Corea; und obwohlen sie auch in Japan wachsen soll / so hält man doch die Coreanische vor weit besser als die Japonische / welche hierin von der vorigen zuerkennen / das sie eusserlich auff der Rinde keine Circkel und Linien hat / inwendig weis und hart ist / auch so keinen kräfftigen Geschmack und Tugendte hat / wie die vorige. Was es aber mit dem Kraut dieses Nahmens vor eine Bewandnus habe / davon sind unterschiedene Meynungen. *Wormius* hielte es zu seiner Zeit vor eine Art Manns Treu / weilen die Wurtzeln an Gestalt und Geschmack übereinkommen / obwohlen er in seinem *Museo pag. 157.* selbsten gestehet / daß er die Blätter nie gesehen. *P. Martin. Martini* wurde gleichfals durch die Gestalt der Wurtzel dahin geleitet / daß er das Kraut vor eine Art Alraun oder Mandragoræ hielte / auch andere / als *Kircherum, Blumentrosium &c.* solches zu glauben verursachte; allein es hat auch derselbe das Kraut niemahlen zu sehen bekommen / wie in dessen *Atlante Sinico* zu lesen. Der Seel. *D. Hermannus*, berümbter Professor Botan. zu Leyden / hält es in seinem *Collegio in Mat. Met.* vor das Sisarum Montanum, indem er aus dem Saamen / so er aus Japonien davon bekommen / ein dergleichen Kraut erziehlet hat / obwohlen er gestehet / daß die Wurtzel so kräfftig nicht gewesen / als Ninseng, welches er der Lands-Art zuschreibet. Unterdessen ist gewiß / daß die Figur / welche in der Japaner und Sineser Kräuter-Bücher gefunden und von Hr. *D. Menzeln* dem *Miscell. Cur. D. 2. A. V. Obs. XXXIX.* einverleibet ist / mit Sisaro Montano eine grosse Gleichheit habe: Allwo *D. Rumphius* auch diß Kraut / wie es ihm von einem Chinesischen Burger mitgetheilet worden / also beschreibet: daß es ein kleines Kraut seye und an einem schmalen Stengel auff beyden Seiten Blätter wie Mayer trage / eines Fingers-breit / durch deren mitten eine gerade Ader gehe / welche kleine Fäselein auff beyden Seiten werffe / wie solches auch aus der Figur / so wir aus dem Englischen Botanico, Hr. *Plukenet Tab. CI. n. 7.* entlehnet / zu sehen / welche der Junge Herr *Breynius in Disput. de Rad. Nisi* vor andern æstimiret / obwohlen die seinige spitzigere Blätter hat / wie in der Figur zu sehen.

§. 3.

Die Einsamlung dieser Wurtzel ist sehr curios und merckwürdig / und wird von obbelobtem Herrn Rumphen an gemeltem Ort beschrieben: weilen nemlich diese Wurtzel in den 3. Winter-Monathen / November, December und Jenner / da sich das Kraut schon gantz verlohren / mus gegraben werden / so geben die Einwohner bey nächtlicher Zeit genau Achtung / wo sie auff der Erden eines Glantzes gewahr werden / welchen die Wurtzel / so etwas aus dem Erdreich hervor gewachsen / von sich gibt und etwan von dem Thau / oder von seiner eigenen Feuchtigkeit / oder auch von der Sonn / wie ein Phosphorus, empfangen hat. Auff diesen Glantz streuen sie etwann Kalck oder Aschen / und wo sie des andern Morgends dieses Merckmahl antreffen / graben sie die grössere Wurtzel aus / und bedecken die kleinere wieder mit der Erden. Die ausgegrabene müssen sie ihren Herren bringen / welche die schönste und wie ein Mensch formirte Wurtzelen vor sich zubehalten / die andere aber ihren guten Freunden zuverehren und den Frembden keine zuverkauffen pflegen; weswegen alle diejenige / die in Europam gebracht werden / heimlich gegraben und verkauffet müssen werden. Und daher mag es guthen Theils kommen / das sie in Holland so rar und theur gehalten wird / so gar / daß der berümbdte Materialist / *Monf. Pomet* in Ambsterdam vor die Untze 25. livres zahlen und solche nur bey einem eintzigen Droguisten finden können / wie er im Anhang seiner *Histori pag. 5.* meldet. Jetzt gilt die Untz 20. Gülden Holländisch / und hat vor diesem wol 50. Reichsthaler gelten müssen / wie ich noch kürtzlich von Herrn *D. Spenern* auß Ambsterdam berichtet worden bin.

§. 4.

Was ihre Krafft und Tugend anlanget/ so wird sie von den Sinensern vor eine rechte Panacæ gehalten / weilen sie nicht allein von aussen einem Menschen ähnlich / sondern auch eine sonderliche Gemeinschafft mit desselben Geblüt und Lebens-Geistern haben soll/ wie *Hermannus* in seinem *Msc.* redet/ und deswegen von dem *Pisone* in *Mantiss. Arom.* dafür gehalten wird / daß sie die natürliche Wärme oder Calidum innatum mit ihrer temperirten Wärme stärcke und erhalte / so gar / daß *P. Martini* in seinem *Atlante Sinico* vorgiebt / man könne die gantz krafftlose und mit dem Todt schon ringende damit solang erhalten / biß sie Zeit gewinnen auch noch andere Mittel zugebrauchen; weswegen sie dann vor eine sonderliche Hertzstärckung in Ohnmachten und dergleichen gehalten und deßhalben so wohl von den Sinensern und Japoniern, als auch einigen vornehmen grossen Herrn in Europa sich eine besonder-Stärcke damit zuwegen zubringen/ gebraucht wird/ absonderlich von denjenigen / welche bey dem Venerischen Frauenzimmer sich Heldenmäßig zeigen wollen. Von den Medicis wird sie sonderlich in der Colicâ Convulsivâ oder kramffmäßigen Colic, wie auch daraus öffters herrührenden Lähmung und Contractur, im Schwindel/ geschwächten Memori und andern Haupt-Kranckheiten sehr gerühmet / ja auch alsdann/ wann die Gebährende nach außgestandener grosser Arbeit gantz abgemattet liegen/ welche dadurch sehr gestärcket werden / indem sie die Lebens-Geister gleich besänfftiget / und derowegen von *Doct. Blumentrost* unter die Ruhe- und Schlaffbringende Mittel in *Miscell. Acad. Germ. Cur. Ann. VIII. Dec. II. pag.* 487. gezehlet wird.

§. 5.

Die Art und Weiß dieselbe zu gebrauchen und zu geniessen / kommet mit dem Thée fast überein / indem man diese Wurtzel in kleine Stücker zerschneidet und in warmem Wasser außbeitzet / welches hernach früh und nüchtern genossen wird. Man bedienet sich auch derjenigen Gefässen / die sonsten zum Thée gebrauchet werden / welche *P. Martini* durch das Balneum Mariæ (wodurch es passiren müste) verstanden/ wie solches auff Begehren Herrn *D. Menzels* der obig belobte Herr *Rumphi's* l. c. expliciret. Unterdessen ist wohl zumercken / daß die Wurtzel Ninseng ein gut Theil länger im Wasser liegen müsse / als der Thée, kan auch wieder auffgetrucknet und noch einmahl gebrauchet werden. Andere nehmen diese Wurtzel mit der Brüh von den Indianischen Vogelnestern oder mit gekochtem Reiß. Wann sie aber von den Medicis verschrieben wird / so werden gemeiniglich andere zu der Kranckheit dienliche Mittel darzu gethan / weilen wegen des sehr hohen Preysses keine grosse dosis kan verschrieben werden / welche sonsten nach Beschaffenheit des Alters reguliret wird / wie auß dem *Journal de Siam* solches *Pomet* an citirtem Ort *pag.* 4. zeiget. Doch nehmen die Indianer gemeiniglich ein oder 2. Quintger zu ein paar Becher Wasser / welche biß zur Helfft einsieden müssen.

§. 6.

Man kan sie aber auch zu Pulver stossen und entweder also eingeben / oder zu einer Latwerg vermischen; wie dann noch vor kurtzen Jahren ein vornehmer Raths-Herr in Leyden/ welcher schwere Convulsiones gehabt / mit 20. gran. davon befreyet / und nach dem solche wieder kommen/ und dieses Medicament alle 6. Stund widerholet worden / davon durch Herrn *Doct. Decker*, berümbten Practicum zu Leyden in Holland / gäntzlich curiret worden: Als welcher auch noch ferner einer Tinctur und Extracts, so mit dem Spiritu Vini daraus zumachen/ gedencket/ davon in dessen *Exercit. Pract. pag.* 669. 670. wie auch obberührete/ und unter dessen Præsidio Anno 1700. zu Leyden/ durch Herrn *Joh. Phil. Breynium* gehaltene *Disputation De Rad. Ginsem seu Nisi, pag.* 9. *& seqq.* kan nachgeschlagen werden. Allwo doch zu mercken / daß dieser Extract behutsam zu brauchen / indem Herr *D. Cleyer* in einem Brieff an *D. Scheffern* Seel. berichtet/ daß einer/ so ♀. damit stimuliren wollen/ davon gestorben sey.

Das

Das X. Capitel
Von der Virginischen Schlangen-Wurtzel / Oder SERPENTARIA VIRGINIANA.

Serpentaria Virginiana Plukenet.

§. 1.

Die Virginische Schlangen-Wurtzel / oder SERPENTARIA VIRGINIANA ist eine dünne zasselichte Wurtzel / deren Fäserlein alle an einem Stämlein hängen / außwendig grau-braun / inwendig aber gelb anzusehen / eines scharffen Geschmacks und guten aromatischen Geruchs sind: heisset sonsten auch Viperina Virginiana, weilen sie gegen alle Schlangen-Bisse / und besonders gegen eine gewisse klingende Schlange / so man in Virginien Boicininga nennet / und eine Art von Vipern ist / ein bewehrtes Mittel abgibt; weswegen sie auch von andern Contrayerva Virginiana genennet wird.

§. 2.

Das Kraut / von welchem sie herrühret / wird von einigen vor eine Art Diptam oder auch Poley gehalten / wie dann *Pomets* Abbildung beynah dahin zielet / welche in dessen *Histoire Generale des Drogues Lib. 2. cap. 3. pag. 49.* zu sehen. Allein es scheinet / daß dieser sonst curiose Materialist, wie in verschiedenen / also auch hierinnen andern / welche ihm dieses oder jenes so vorgemahlet / zu viel geglaubet habe / indem ein gelahrter Engeländer *Leonhardus Plukenet* in seiner sehr schönen und kostbahren *Phytographi* das rechte und wahre Gewächs dieser Wurtzel viel anderst / in drey unterschiedenen Speciebus unter Augen leget / welche doch alle eine Art der Osterlucey oder Aristolochiæ sind / und deswegen auch Aristolochiæ oder Pistolochiæ Virginianæ in dessen *Tab. XV. LXXVIII.* und *CXLVIII.* genennet worden; welcher Meynung der berümbdte Holländische Botanicus *P. Hermannus* in seinem *Parad. Bat. p. 219.* wie auch *Sam. Dale* in *Pharmacol. pag. 260.* beypflichten. Es wächset in Jamaica und gehöret unter die kriechende und sich windende Kräuter / und ist vor etwa 40. Jahren schon bekandt worden / obwohlen die Wurtzel bey wenigen Jahren bey uns in Gebrauch gezogen worden / welche einige Materialisten / auß Unwissenheit / unsern Apotheckern vor die

Ipecacuanham verkauffet haben / ehe die letztere recht bekandt worden.

§. 3.

Wo die Wahl davon zu haben / muß man diejenige erwehlen / so dicke und vollkommene Zasseln oder Wurtzeln habe / nicht alt und verlegen / sondern eines scharff-beissenden und etwas bitteren Geschmacks und aromatischen Geruchs sind / welcher dem Baldrian oder auch dem Vincetoxico gleich / aber viel lieblicher ist. Man muß auch zu sehen / daß nicht andere Unreinigkeiten untermischet seyen / weilen diese Wurtzel ohne dem theuer / und das Pfund auff fünff biß sechs Holländische Gulden kombt.

§. 4.

Den Nutzen und Gebrauch dieser Wurtzel anlangend / so gehöret dieselbe unter die Alexipharmaca oder Gifft- und Schweiß-treibende Mittel: wird heutiges Tags in allen Fiebern sehr gebrauchet / und in den kalten Fiebern mit der China Chinæ, in den hitzigen Flecken-Fiebern mit der Rad. Contrayervæ und Salibus volatilibus verschrieben / welches auch ein gewisses Mittel in den Blättern und Röteln der kleinen Kinder ist / welche / wie ich selbsten gesehen / dadurch gewaltig außgetrieben werden. Man braucht sie auch im Schaarbock / Schlagflüssen und Lähmigkeiten mit andern hierzu dienlichen Medicamenten. Absonderlich aber wird sie in den Schlangen-Bissen / und der tollen Hund-Bissen sehr gerühmet / und soll die hieraus entstehende Hydrophobiam verhindern. Man gibt davon 10. biß 20. Gran auff einmahl in Wermut-Wein. Andere infundiren davon ein oder andere Quintlein in Wein / und wann die Krafft außgezogen / trincken sie solchen in obgemeldten Kranckheiten. So kan man auch ein liebliches Oehl davon destilliren / welches doch bey uns noch unbekandt und vielleicht zu theuer fallen dörffte.

Das XI. Capitel
Von der Gifft-Wurtzel CONTRAYERVA genandt.

Contrayerva

§. 1. Die

§. 1.

Die Gifftwurtz / CONTRAYERVA genandt / ist ein länglichte / gnodichte und mit vielen Zäserlein umbhängte Wurtzel / außwendig röhtlich-braun / wie Cancel-Farb / inwendig aber weißlicht anzusehen / eines anziehenden und aromatischen Geschmacks; wird sonsten auch Drakena von *Fr. Drake*, einem Frantzosen / so sie zu erst in Europam gebracht / und von andern Cyperus longus inodorus genennet / weilen sie einige Gleichheit mit der langẽ Cyper-Wurtz zuhaben scheinet: wiewohln die Gelährten von den beyden letzten Nahmen noch sehr disputiren / wie bey *Hoffmanno in Clav. Schroed. p. 450.* und *VVormio in Mus. p. 154.* zusehen. Kommet auß Peru über Holland in Teutschland und andere Orter.

§. 2.

Das Kraut dieser Wurtzel wurde anfangs vor eine Art Caryophillaten von *Sim. Paulli in Quadrip. Botan. p. 41.* gehalten; gleichwie andere dieselbe unter die Cyper-Wurtzeln zehleten / wofür sie auch *Ettmullerus* in seinem *Commentario in Schroederum* außgab. Andere halten es vor eine speciem Anthoræ Ind. *Vid. Amman. in Ch. Plant. p. 348.* Es hat aber *Franciscus Hernandez*, welcher fast alle West-Indische Gewächs gar eigentlich und mit sonderbahrem Fleiß beschrieben / in seinem kostbahren *Thesauro Rerum Medic. Novæ Hisp. p. 301.* gezeiget / daß es viel ein ander Gewächs und der Passions-Blum / Granadill genandt / nicht ungleich sey / welches von *P. Hermanno* Clematis Peruana genennet wird: Hat Blätter / wie Huf-Eysen und windet sich mit den Stengeln umb andere Dinge in die Höhe / wie auß der *Figur*, welche der Wahrheit viel ähnlicher / als des *Pomet* s. Abriß / zu sein scheinet / klärlich zu ersehen.

§. 3.

Die beste Wurtzel ist / welche noch frisch / schwer und dick ist / viele Fäserlein umb sich hat / und einen scharffen und gewürtzten Geschmack von sich gibt; und wann sie vielleicht also nicht zuhaben / oder andere / in Ansehen daß die Blätter dieses Krauts gifftig sein sollen / sich darvor scheuen / so kann man entweder die Zittwar Wurtzel an deren statt gebrauchen / welche fast dergleichen Kräfften hat / wie *Ludovicus* in seiner *Pharmacie p. 253.* vermeinet: oder auch die Rad. Vincetoxici, so häuffig bey uns zu finden / substituiren.

§. 4.

Sie wird hauptsächlich gegen alles Gifft (worvon sie den Nahmen hat) gelobet / wiewohlen *Olaus VVormius l. c.* den ☿. sublimatum außnimbt / welcher gar zu corrosiv ist. Gegen die andere / wie auch gegen die Liebes-Träncke nimbt man des Pulvers ein halb oder ein gantz Quint ein und erwartet einen Schweiß darauff. So wird sie auch gegen alle grassirende hitzige Kranckheiten / Flecken-Fieber / Pest und dergl. gebrauchet und komt deßwegen zu der bekandten Tinctura bezoardica. Andere mischen sie mit der China Chinæ gegen die Wechsel-Fieber / und mit der ipecacuanha gegen die grassirende rothe Ruhr; Und weilen sie auch in dem Seitenstechen / Glieder-weh und allen andern Schwachheiten / wo man eines Schweisses vonnöthen hat / von *Joh. Terrentio in Not. ad Hernand. l. c.* sehr gerühmet wird / so hat man nicht allein diese Wurtzel unter das heutiges Tages so berühmbte Englische Gifft-Pulver / oder Pulv. Bezoart. Anglicum genommen / sondern man hat auch einige übergüldete Kugeln darauß gemacht / welche LAPIDES CONTRAYERVÆ genennet / und in der Engeländer *Pharmocopæiâ Bateanâ pag. 86.* also beschrieben werden:

℞. Magister. C.C. Corall. alb. rubr. Margagarit. Succin. alb. Ocul. ♋. ana ℥ii. Rad. Contrayerv. ℥ß. Apic. nigr. chel. ♋. ℥ii. pulv. & commist. adde Gelatin Vip. q. s. F. Globuli, Fol. ☉. obducendi & siccandi. Addunt alii Ambr. ʒiß.

Von diesen gibt man einen halben Scrupel biß uff ein halb quint in Taubenkropff- oder cardobenedicten Wasser / in allen hitzigen und ansteckenden Kranckheiten / Kindtesblattern / Röteln und dergl. mit grossen Nutzen.

Das

Das XII. Capitel
Von der SARSAPARILL-Wurtzel.

Radices Sarsaparillæ

§. 1.

DJe SARSAPARILLA bestehet auß vielen langen Reb-artichten Wurtzeln / welche so dick wie ein Federkiel sind und alle auß einem Gnoden herauß wachsen: sind außwendig falticht und runtzelicht / von braun-fahler Farb / aber inwendig weiß. Sie hat keinen sonderlichen Geschmack oder Geruch und wird auß America über Spanien herauß gebracht.

§. 2.

Das Kraut dieses Nahmens ist eine Art von der stechenden Winde / welches bey den heutige Kräuter-Verständigen SMILAX ASPERA PERUVIANA heisset: hat lange / breite und oben außgespitzte Blätter / weise Stern-Blümlein und rothe säuerlichte Beerlein / hänget sich mit seinen Zäserlein an die Bäume oder Mauren / wie in obengesetzter *Figur* zusehen ist. Sie wächset in West-Indien / an feuchten Orten / und wird auch in Italien dergl. gefunden / deren Wurtzel fast eben die Kräfften hat.

§. 3.

Man findet aber verschiedene Sorten dieser Wurtzeln bey den Materialisten / indem ohne die Spanische auch eine Art auß Holland / in kleinen Schachteln / gebracht wird / welche an beyden Enden beschnitten ist / aber von verständigen Materialisten nicht viel geachtet wird. So bringt Mann auch eine andere Art aus Franckreich / in langen Kistlein / so außwendig röthlicht ist / welche etwas besser und der Spanischen sehr nahe kommet. Es wissen sie auch die Droguisten nach dem sie alt sind / zu sortiren und in die Feine / Mittele und Gemeine zu unterscheiden / darunter immer die Feinere / ob sie gleich theurer / einzukauffen / will man etwas damit außrichten.

§. 4.

Die beste ist die Spanische / welche lange Zasern hat / so außwendig grau-braun und inwendig weiß / mit zwey röthlichten Strichen anzusehen auch leicht zu spalten ist / aber doch nicht stäubet / wann man sie spaltet / welches ein Zeichen / daß sie wurmstichicht ist. Wann diese gesotten wird / so gibt sie dem Wasser eine rothe couleur. Sie muß nicht feucht sein / mittelmässiger Dicke / wie ein Federkiel / dann die gar dünne nichts taugen; Vielweniger ist die Falsche Sarsaparilla zu brauchen / welche einige / wiewohl unrecht / die Moscowitische Sarsaparillen nennen / da sie vielmehr von Marignan kommet und in beygesetzter *Figur* zusehen ist. Es ist auch verträglicher / daß man diese Wurtzel ungebunden kauffe / als in Bündlein / weilen in diesen gemeiniglich viel klein Zeug und Unreinigkeiten eingemischet werden / wie in des *Marxen Material*-Kammer *p. 175.* angemercket wird.

§. 5.

Was die **Kräffte** dieser Wurtzel anbelanget / so ist sie durchdringender und subtiler Art / und komt derowegen *D. Simon Paulli* nicht ohne Ursach ungereimt vor / daß *Hernandez* derselben eine kalte Natur zuschreibet. Sie treibt nicht allein den Schweiß / sondern purgiret auch dabey / welches ausser dem *Fallopio* fast bey keinem Scribenten zulesen / doch aber auch von mir in der That selbsten observiret worden ; Weßwegen dann diese Wurtzel ein vortrefflich remedium gegen die gar zu feiste Wänste oder corpulentiam nimiam zu halten ist. Absonderlich aber heilet sie alle gefährliche und alte Schäden / ja den anfangenden und verborgenen Krebs selbsten und wird deßwegen von einigen die Heilwurtz genennet. In den Frantzosen oder Lue Venereâ ist sie viel gewisser / als das Frantzosen Holtz / welches *Fallopius* in seinem Buch *de Morbo Gallico pag.* 723. auffrichtig bekennet / auch einige Exempel anführet / daß / da nach gehaltener Holtzcur noch einige Geschwär / Schrunden im Affter / Lahmbeulen und dergl. zurück geblieben / solche durch diese Wurtzel vollends vertrieben worden. So kenne ich auch einen gewissen und sehr versuchten Chirurgum, so zugleich bey einen Hohen Fürstl. Hauß Cammerdiener ist / welcher eine gewisse Cur die Frantzosen / welche von andern nicht können gezwungen werden / zu heilen hat / die er vor sehr geheim hielte und vor kein Geld wolte mittheilen. Als ich aber mit ihm eine gewisse Adeliche Person in der Cur gehabt / hab ich in acht genommen / daß es die blosse Sarsaparilla sey / und bestunde sein Geheimnuß in der coction, welche ihm doch auch abgesehen / auch zum Theil in obangezogenem Ort des *Fallopii* und noch deutlicher in des *Cardani Tr. de rad. Chinæ. p. mihi* 1619. zufinden ist. Unterdessen ist wohl in acht zu nehmen / daß zu dieser Cur immer die beste Sarsaparilla zunehmen seye / sonsten man wenig wird außrichten können.

Das XIII. Capitel

Von der Pocken oder CHINA-Wurtzel.

Radix Chinæ Pluken Rad. Chinæ Hernand Radix Chinæ Pom.

§. 1.

Die so genandte Pocken-Wurtzel oder Radix CHINÆ ist eine dicke/ gnodichte/ glatte und holtzichte Wurtzel/ außwendig gelb-braun/ inwendig röthlich-weiß/ ohne Geruch und Geschmack/ obwohlen sie frisch einen glebrichten und scharffen Geschmack von sich gibt. Sie komt auß Ost-Indien und absonderlich auß China, worvon sie auch den Nahmen hat/ und wird theils rohe/ wie sie auß der Erden komt/ theils von der eusserlichen Schale gesäubert herauß gebracht.

§. 2.

In Ansehen des Gewächses/ woher sie entspringet/ gehöret sie mit der Sarsaparilla unter ein Geschlecht/ dahero sie beyde auch einerley Kräffte haben/ dann es ingleichen eine Art der stechenden Winde ist/ welche von dem Seel. Hr. *D. Hermanno* und andern berümbten Botanicis Smilax aspera Chinensis, LAMPATAM dicta, genennet wird/ besihe davon *Sam. Dale Pharmacol. p.* 239. absonderlich aber das 3. Ost-Indianisch Sendschreiben im Anhang dieses Buchs/ wo das Gewächse und dessen Gebrauch gar schön beschrieben werden; wie dann auch die Mexicanische China-Wurtzel/ welche auß West-Indien gebracht wird/ so wohl von dem *Hernandez* als auch *Plukenet* vor eine Art der stechenden Winden gehalten und von jenem *Lib. 6. cap. 55. p. 212. Thes. Rerum Med. Nov. Hisp.* von diesem aber *Tab. CX. n. 4.* beschrieben und abgemahlet worden: obwohln auch die Alte Indianische Scribenten/ als *Garcias ab Horto, Acosta, Monardes* und andere deren schon gedacht haben. Dieses Gewächs soll theils in Gärten erzogen/ theils wild wachsen/ und sollen der letzten Wurtzel nur in Europam kommen/ indem die zahme/ als die beste/ von den Sinensern behalten werden.

§. 3.

Ohne diesen Unterscheid der Ost- und West-Indischen Pocken-Wurtz pflegen die Materialisten dieselbe noch zuweilen in die Feine/ Mittel-Gattung und die Gemeine zu sortiren/ davon die Gemeine gemeiniglich als alt verlegen und wurmstichicht gar nichts/ die mittel-Gattung wenig nutz/ die Feine aber die rechte ist. Diese/ als die beste/ wird daran erkennet/ wann sie schwer und resinos ist/ nicht leicht zerschnitten werden kan und inwendig nicht zu roth/ wie die Mexicanische und wilde/ sondern röthlich im weiß anzusehen ist. Man muß auch wohl in acht nehmen/ daß sie nicht wurmstichicht und die Löchlein nicht wieder verstopffet und vergleistert seyen/ welche schöne Kunst der Buchhalter *Georg Nicolaus* Schurtz in seiner Neu-eingerichteten *Material*-Kammer/ als ein sonderliches Kunststücklein offentlich in Druck zugeben sich nicht gescheuet hat/ wann er *pag.* 73. also schreibet: Wann solche wurmstichicht worden/ so muß man die China klein nehmen und stossen. Alsdann mit Gummi Tragant angemacht/ in der Dicke wie ein Kitt: darnach muß die wurmstichichte China ins Wasser getaucht und der Kitt in die Löcher eingeschlagen/ hernachmahls die China wieder gleich geschnitten/ ein wenig mit Umbra angestrichen und mit Venedischer Seiffe geschmieret und gerieben werden. Allein mein lieber Mensch/ wer hat dich solches gelehret? Ist dieses auch raisonabel und gewissenhafft gehandelt? O nein! ein gewissenhaffter und auffrichtiger Materialist wird sich dergl. und andern Künsten/ welche *D. Ludvvig* von *Hornick* in unsern *Pandectis Medico-Legalibus Part. I. Sect. VI. Cas. 6.* guten theils entdecket hat/ niemahlen unterfangen und sich deßwegen auch mehr Glücks zugetrösten haben.

§. 4.

Den Gebrauch der China-Wurtzel betreffend/ soll derselbe zu erst Anno 1535. *Carolo V.* bekandt worden und nachmahlen von vielen Gelährten Medicis in besonderen darvon geschriebenen Tractaten gezeiget seyn/ worunter *Cardanus de Rad. Chinæ* und *Vesalius* in einem Brieff davon am meisten bekandt sind. Sie trucknet sehr und treibet den Schweiß/ heilet die Wassersucht/ böse Schwären/ Grind und die Frantzosen/ worinnen sie denen Sarsaparillen nahe komt/ doch temperirter ist. Sie curiret auch die außgedörrete und schwindsüchtige Leute/ wann die Kranckheit von scharffen bösen Feuchtichkeiten herrühret/ da sie alsdann nutzlich mit den kleinen Rosinen gekocht wird/ wie bey *D. Ettmüllern in Com. Schræd. de Rad. Chinæ* zusehen. Ingleichen dienet sie gegen alles Gliederweh/ Podagram und dergl. Es wird ein Decoctum davon gemacht/ wie man mit der Sarsaparilla verfähret/ und nimt man nach Unterscheid ℥j. ad ℥iij. zu xv. ℔. Wasser/ wird 24. Stund eingeweicht/ und in einem verdeckten Hafen solang gekochet/ biß der dritte Theil eingesotten/ wie *Cardanus l. c.* es zubereitet. *Schræderus* spricht/ daß 2. Loth der Wurtzel zu 9. ℔. Wasser schon gnug seyen: besihe dessen *Pharm. Med. Chym. lib. IV. p.* 44.

Das XIV. Capitel
Von der Kuchen-Schell Wurtzel.

Pulsatilla Purpurea, cœrulea mixta Pulsatilla alba

§. 1.

Unter andern herrlichen medicamenten, welche bey uns häuffig wachsen/ aber nichts geachtet/ oder gar nicht auffgesuchet werden/ ist auch die Wurtzel der Küchen-Schell oder Radix Pulsatillæ, so gar/ daß/ als einsmahl ein Charlatan, der sie unter seinen Orvietan verlangte/ allhier in den Apothecken darnach fragte/ die Apothecker auch deren Nahmen nicht wusten/ vielweniger in ihrem Augustano und Schrœdero solchen finden kunten; weswegen ich derselbe auch hier gedencken wollen/ zumahlen so wohl die Grösse als eusserliche Gestalt dieser Wurtzel anzeigen/ daß was sonderliches darin verborgen seye/ indem sie fast eines Schuhes-lang/ auffgerissen wie die Eber-Wurtzel/ am Geschmack süßlicht/ und einer gelinden Schärffe ist: daß sie also einen rechten medicinischen Geschmack führet.

§. 2.

Diese Wurtzel bringet im angehenden Frühling kleine/ rauhe und zerspaltene Blätter herfür/ so/ wann sie grösser worden/ wie der Fenchel/ doch etwas breiter/ sich vertheilen: Darzwischen wächset der Stengel einer Spannen-lang/ worauff im Martio schöne purpur-braune Blumen (auff jedem Stengel eine) floriren/ welche mitten gelbe Fäserlein haben/ und wird solche Blume im Mayen zu einem haarichten Knopff wie ein Igel/ worinnen der Saame ist/ womit es sich häuffig besaamet und gantze dürre Heiden und Plätze einnimbt/ wie in dem Wald zu Franckfurt am Mayn zu sehen ist.

§. 3.

Die Krafft und Eigenschafft der Küchen-Schell kommt mit den Hanenfüsen oder Ranunculis überein (dahero sie auch von einigen zu denselben will gezehlet werden) indem sie also hitzet und brennet/ daß es sogleich Blasen giebt; weswegen das Kraut nur äusserleich in dem Hüfftweh/ Podagra, Chiragra und dergleichen/ wie andere vesicatoria, auch die Runtzeln an den Nägeln/ Wartzen/ Zittermahlen und Flecken der Haut wegzuetzen/ gebrauchet wird; wie dann die Blumen auch dergleichen Schärffe/ doch etwas gelinder/ bey sich führen/ mit welchen sonsten in der Pfaltz die Oster-Eyer schön grün sollen gefärbet werden/ ob schon die Blume eine viel andere couleur hat.

§. 4.

Mit der Wurtzel aber hat es eine viel andere Bewandtnus/ welche bey weitem nicht so hitzig/ sondern viel temperirter ist/ doch aber auch eine erwärmende/ austrucknende/ ja Gifft- und Schweiß-treibende qualität hat; dahero sie innerlich gantz sicher und mit Nutzen gegen die Pestilentz und alles Gifft gebraucht/ auch deswegen von dem berümbten *Theodoro Tabernamontano* unter das Gülden-Ey gemischet wird/ wie

wie er in seinem grossen Kräuter-Buch *pag.* 28. *Part. I.* lehret. Andere nehmen es auch unter den Orvietan, wiewohlen diese Wurtzel in den vier Beschreibungen / so theils von *Thomâ Bartholinô*, theils von andern dem guten alten *Simoni Paulli* mitgetheilet und desse vierfachen Lateinischen Kräuter-Buch *pag.* 124. *& seq.* einverleibet worden / nicht zu finden ist.

§. 5.

Wer sich nun dieser Wurtzel auch auff andere Art bedienen will / der kan entweder ein Quintlein davon in halb Wein und halb Essig zur Zeit der Pestilentz einnehmen und darauff schwitzen: Oder lege die Wurtzel in Wein und trincke darüber zum præserviren: Oder stosse die frische Wurtzel mit Zucker zu einer Conserv und nehme davon einer Castanien groß. Andere destiliren auch ein Wasser von dem Kraut und brauchen solches gegen das viertägige Fieber / welches es curiren und die darauf erfolgende Wassersucht zurück halten soll; und glaube ich / das man einen guten ⁔. abstractitium davon haben könne / welcher im Schaarbock und andern Unreinigkeiten des Geblüts nicht undienlich seyn solte.

Das XV. Capitel
Von der Eber-Wurtzel.

Carlina Nigra *Carlina alba*

§. 1.

Die Eber-Wurtzel oder Radix Cardopatii ist eine Daumens-dicke lange Wurtzel / außwendig braun und voller langen Schrunden / inwendig aber weiß / eines starcken Geruchs und ziemlich-angenehmen / doch etwas scharffen / Geschmacks: wird sonsten auch CARLINA genennet / weilen vorgegeben wird / diese Wurtzel seye vor diesem *Carolo Magno* durch einen Engel gezeiget worden / daß er damit seine armee von der Pest habe befreyen können: wird auß der Schweitz und dem Schwartz-Wald überbracht.

§. 2.

Das Kraut dieser Wurtzel ist eine Art von Disteln / welche sonsten Chamæleon albus genennet wird / hat grosse / tieff und Wellenweis zerkerbte Blätter / mit Stacheln versehen / welche sich rund auff der Erden außbreiten. In der mitten dieser Blättern bricht eine grosse und ohngefehr 5. Zoll breyte Blume hervor / so ohne Stengel hart auff der Wurtzel sitzet / weswegen auch von den Botanicis dieses Gewächs Chamæleon acantos magno flore C. B. genennet wird / und weilen die Blume weiß ist / wird die gemeine Eberwurtz / so wir in denen Apothecken haben / auch die weisse Eberwurtz oder Carlina alba genennet; nebst deren noch eine andere / nemblich die Carlina nigra gefunden wird / welche einen hohen Stengel treibet und eine blaue Blume trä-

me trägt / dessen Kraut Chamæleon niger flore cœruleo heisset / welche alle beyde auß dem Kupfer-Stück erkennet werden können.

§. 3.

Die beste ist / welche noch frisch / vollkommen und wohl außgedörret ist / auch einen süssen Geschmack und guten aromatischen Geruch hat. Anbey aber ist wohl Achtung zu geben / daß sie nicht mit andern Wurtzeln vermenget sey / wormit offtmahlen / wann diese Wurtzel theuer ist / ein Betrug vorgehet.

§. 4.

Den Kräfften nach ist unter der schwartzen und weissen Eberwurtz kein sonderlicher Unterscheid / und sind beyde leicht darinnen zu erkennen / daß die schwartze gemeiniglich halb offen / und gleichsam gespalten / auch nicht so schwer / wie die weisse / ist. Sie sind beyde vortrefflich gegen alle gifftige und pestilentzialische Kranckheiten / erregen den Schweiß / treiben den Urin und das Monatliche Geblüt / tödten auch die Spuhlwürme. Ferner stärcket diese Wurtzel den Magen / und vertreibet die Blöhungen und Bauchgrimmen. Ob sie aber zugleich eine Magnetische und anziehende Krafft habe / so gar / daß wann sie entweder geläuet oder nur einem Menschen und Thier angehänget wird / andern / so neben diesen sich befinden / die Kräfften entziehe und jenem mittheile / wie *Paracelsus*, *Helmontius*, *Tenzelius*, *Staricius* und andere vorgeben wollen / lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Unterdessen kan man auch den Herrn *Doct. Ettmüllern* Seel. davon lesen / welcher in seinem *Comment.* über den *Schrœder pag.* 530. obiger Scribenten Meynungen kürtzlich erwehnet. Ist es geschehen daß andere davon matt worden / mag es von dem Geruch / den sie etwa nicht dulten können / geschehen seyn. Diejenige aber / so die Wurtzel käuen / stärcket sie wegen der aromatischen Krafft / so die Lebens-Geister ermundert. Sonsten sollen die Landes-Leut in der Schweitz und umb die Pyreneische Gebürge / wo diese Wurtzel zu finden ist / sich nicht allein der Wurtzel / sondern auch der Blumen in denen Speissen bedienen / indem die letztere wie Artischocken schmäcken und auch also zubereitet werden können.

Das XVI. Capitel
Von der Bärwurtz oder Bären-Dill Wurtzel.

Meum.

 §. 1. Die

§. 1.

Die Bärwurtzel/ welche Lateinisch RADIX MEU heisset / ist eine lange Wurtzel/ welche oben ein Hauffen dünner Fäserlein/ einem Barth gleich zusammen gesetzet/ zeuget/ außwendig braun und wie Eissen-Flecken/ inwendig aber weißlicht anzusehen/ am Geschmack der Angelic-Wurtzel nicht sehr ungleich/ doch nicht so scharff und eines penetranten Geruchs/ welcher etwas lieblicher als vom Liebstöckel ist: wird gleichfals von den Alpen und Pyreneischen Gebürgen heraus gebracht und Bärwurtzel genennet/ entweder weilen die Fäserlein den Haaren an der Bärenhaut gleich sehen / oder weilen man sie gegen die so genandte Bärmutter zugebrauchen pfleget / dahero sie auch Mutterwurtz und Hertzwurtz genennet wird.

§. 2.

Das Gewächs dieser Wurtzel kommt dem Dill oder Fenchel sehr nahe bey/ und wird deswegen auch Bärendill und Bärenfenchel / von den Botanicis aber Meum foliis anethi genennet/ welches ein Myrrhis ist/ wie *Amman* in seinem *Char. Pl. pag.* 475. zeiget. Es treibet einen Stengel / welcher Schuhes-hoch ist/ kleine zerkerbte Blätter / und ein Kronen-Blume träget / wie der Dill / nach welcher der Saame folget / welcher etwas dicker als der Fenchel ist: wird zuweilen auch bey uns in den Lust-Gärten erzogen.

§. 3.

Man braucht aber nichts weiters in denen Apothecken als die Wurtzeln dieses Krauts/ welche/ ehe das Kraut hervorschiesset / sollen gegraben / wohl gewaschen und gedörret werden. Je dicker und wohl gewachsener sie sind / je besser sie zuhalten / wann sie nur noch frisch / scharff und aromatisch schmäcken.

§. 4.

An den Kräfften und Tugenden kommet diese Wurtzel mit den Radicibus Angelicæ und Levistici überein / erwärmet den Magen und andere Eingeweid / absonderlich auch die Mutter: und ist derowegen nicht allein gegen die ructus, so von einem verdorbenen Magen herrühren/ ein bewehrtes Mittel/ sondern stillet auch alle Leibs-Schmertzen und Grimmen/ absonderlich die grosse Mutter-Schmertzen / so gar / daß wann die hystericæ solche nur unter der Zungen halten oder im Mund käuen / dieselbe sobalden von den grausamen Mutter-Schmertzen befreyet sollen werden / wie Bock in seinem Kräuter-Buch *Tom. I. cap.* 143. *pag.* 165. schreibet. Uberdiß hat sie auch eine Schweiß- und Gifft-treibende qualität / weswegen sie auch mit unter den Theriac genommen wird. Ja sie soll auch den Stein und Urin befördern / weswegen sie auch vor alters schon unter die Species Lithontript. Nicol. gezogen/ und von Mesue zu dem Diacroco gemischet worden / weilen sie auch die Lunge von allem anhangenden Schleim und Wust befreyen soll/ davon *Hoffmannus in Clav. Schrœder. pag.* 503. zu sehen ist.

Das

Das XVII. Capitel
Von der Arabischen COSTUS-Wurtzel.

Costus Arabicus

§. 1.

Die Arabische Costus-Wurtzel oder COSTUS ARABICUS ist eine lange und dicke Wurtzel / an der Farb wie Buchsbaum anzusehen/ eines scharffen und etwas bittern aromatischen Geschmacks und guten Geruchs/ welcher der Viol-Wurtz nahe kommet: wird etwas hohl und krum gewunden aus Syrien, Arabien und andern Orientalischen Ländern in Europa gebracht und zum Theriac gebrauchet.

§. 2.

Das Gewächs dieser Wurtzel ist noch sehr unbekandt / weswegen *Theod. Tabernæmontanus* die blosse Wurtzel ohne das Sträuchlein setzet. *Pomet* hat die beygesetzte Figur in seiner *Historie* der *Materialien l. 2. c. 8.* welche den Zweigen und Blättern nach eine sehr grosse conformität mit der H. Christophoriana hat / deren Wurtzel einige auch Costum Nigrum, oder die Schwartze Costwurtzel nennen / wie bey jetztgemeldtem *Tabernæm. pag. 433.* des andern Theils seines Kräuter-Buchs zu sehen ist. Stehet also dahin/ obes vor daß rechte Sträuchlein/ worvon der erste herrühren soll/ zuhalten oder nicht?

§. 3.

Sonsten hat man vornehmlich dreyerley Species der Costwurtzel/ deren eine Costus Arabicus Verus, die Arabische Costwurtzel: die zweyte Costus dulcis oder die süsse Costwurtzel/ und die dritte Costus amarus, oder die bittere/ genennet werden / welche doch alle von einerley Gewächs herkommen / also daß unter der Arabischen und süssen Costwurtzel gar kein Unterscheid ist/ wie der Herr *Commelin*, Inspector des Horti Medici zu Ambsterdam in *Comment.* ad *Tom. XI. Horti Malab.* zeiget. Ja es halten die Indianische Natur- und Reiß-Beschreiber/ als *Garcias ab Horto, Acosta, Bontius, Clusius* und andere davor / daß auch der dritte/ nemblich der bittere Costus von denselben nicht zu unterscheiden sey/ indem die Arabische und anfangs süsse Costus-Würtzel mit der Zeit bitter werde. Und weilen die zwey erstere bey uns sehr rar sind / so gebrauchet derowegen *Charas* den dritten zum Theriac / weilen er daran alle gehörige qualitäten befunden / wie in dessen Frantzöischen *Historie* der *Theriac-Ingredientien pag. 125.* zu sehen. Heut zu Tag haben sich einige unterstanden canellam albam, oder den weissen Zimmet vor den rechten Costum Arabicum zu halten / welchen sie Costum corticosum oder Ventricosum nennen/ wie in des *Wormii Museo pag. 166.* zu sehen: Allein daß dieses keine Art vom Costo sey/ sondern ex ignorantia von den Hamburgern und Leip-

zigern

tzigern Materialisten so genandt worden / zeiget *Paulus Hermanni* in seinem *Coll. Msc.* soll auch im Theriac deswegen nicht substituirt werden.

§. 4.

Auß obigem Discurs kan ein jeder leicht ermessen / daß je frischer die Costwurtzel / je besser sie zu halten seye. Sie muß auch dicht und compact, wohlriechend und aromatisch seyn; Und wann der Geschmack auß einer Süsigkeit und Bitterkeit gleichsam temperiret ist / kommt er denjenigen qualitäten / so *Dioscorides* beschreibet / desto näher / besiehe davon *Samuel. Dale Pharmacol. pag.* 330.

§. 5.

Ihre Kräfften sind auß dem Geschmack leicht zuerkennen. Sie erwärmet und trucknet / eröffnet und zertheilet / und wird in Magen-Leber-Mutter und Nieren-Beschwerungen gebraucht / *vid. cit. loc.*

§. 6.

Was für Composita davon gemachet werden / als Oleum Costinum, Pilulæ, Elect. &c. kan bey dem *Schræder* und dessen Außlegern *D. Frider. Hoffmanno in Clav. Pharm. p.* 498. und *D. Ettmüllern in Schræd. Diluc. pag.* 554. *Part. I.* Opgesehen werden / allwo auch deren Gebrauch zu finden ist.

Das XVIII. Capitel

Von der Gembsen-Wurtzel / wie auch der Gifft-Heil-Wurtz ANTHORA genandt.

§. 1.

Die Gembs- oder Schwindel-Kraut-Wurtzel / Radix Doronici genandt / ist eine länglichte runde und knodichte Wurtzel / außwendig gelbicht und inwendig weiß / eines süßlicht und etwas adstringirenden Geschmacks / welcher zuletzt eine kleine aromatische Bitterkeit und viscosität zurück lasset: wird von seinen eusserlichen Zasseln gesäubert aus Italien / Piemont und der Schweitz gebracht und in Franckreich / Teutschland und andere Orten verführt.

§. 2.

Das Kraut wird Doronicum Romanum, zu Teutsch Schwindel-Kraut genennet / wächset auff den Alpen-Gebürgen / hat runde / breyte Blätter und gelbe Stern-Blumen / wie aus der *Figur* zuersehen. Bey dieses Gewächses Wurtzeln (welche in der Erden eines Scorpions-Schwantz ähnlich sind) soll man jederzeit einige Queckfilber-Körnlein / wie Perlen finden / und wann von denselben der Safft gepresset und des Nachts an die Lufft gestellet wird / so soll sich

sich dasselbe auch zum Theil in Quecksilber verwandlen / absonderlich wann es hell und klar Wetter ist; welches als etwas sehr nachdenckliches von *Marxio* in der Teutschen *Material-Kammer p. 85.* angemercket und jetzo an seinem Ort gelassen wird.

§. 3.

Im Einkauff muß man zusehen / daß sie nicht mit Gips oder andern Sachen weiß gemacht / alt und verlegen / noch wurmstichicht sey. Die gröste Stücker sind am besten / welche inwendig schön weiß und eines scharffichten aromatischen Geschmacks sind.

§. 4.

Von den Qualitäten dieser Wurtzel ist unter den Gelahrten ein grosser Streit / indem einige dieselbe vor gifftig halten / weilen man erfahren / daß Hunde und andere Thiere davon gestorben seyen; dahero *Simon Paulli* in seinem vierfachen Kräuter-Buch *pag.* 84. dieselbige auß den bekandten Compositionibus: Spec. diambr. diamosch. elect. de gemm. bannisiren will. Andere hergegen halten sie vor ein Gifft-treibendes Mittel / wie dieser Streit weitläufftig von *Doct. Wormio in Mus. pag.* 145. angeführet wird: welchen *D. Hoffmannus in Clav. Schræd. p.* 468. also zuschlichten suchet / daß es wohl sein könne / daß diese Wurtzel den Thieren schade / hergegen dem Menschen eine dienliche Artzney abgebe / dann nicht eine Natur gleich wie die andere beschaffen sey. Ausser dem hält man sie vor ein sonderlich Mittel gegen den Schwindel / dahero auch die Seil-Täntzer ein besonderes Pulver darvon im Gebrauch haben sollen / welches *Ettmüller in Com. Schræder. pag.* 563. beschreibet; wie dann auch die Gembsen-Kugeln oder Ægagropilæ, so auß dieser Wurtzel in den Gembsen gezeuget werden / darwieder gut sind / worvon *D. Welschius* einen besondern Tractat geschrieben / und von uns anderwerts soll gehandelt werden.

§. 5.

Sonsten bringet man ingleichen von den Alpen-Gebürgen eine andere Gifft-treibende Wurtzel / welche deswegen

Anthora und Gifft-Heil

genennet wird: wächset in zweyen Theilen / den Rapuntzeln gleich / länglicht-rund / ist außwendig braun mit einigen Fäserlein / inwendig weiß / eines bittern und scharffen Geschmacks und widrigen Geruchs.

§. 6.

Das Kraut ist dem Napello oder Eysen-Hüttlein nicht ungleich / gegen welche diese Wurtzel auch / als ein Alexipharmacum gebrauchet wird. Absonderlich aber dienet sie gegen ein ander gifftiges Kraut THORA genandt / dessen Bildnus auch darbey gesetzet ist / mit dessen Safft man die Pfeile / wormit die Wölff / Füchs und dergleichen getödtet werden / vergifftet. *Schræderus* recommendiret die Anthoram auch gegen alle gifftige Bisse / welchem aber *Samuel Dale in Pharmacol. p.* 252. eben keinen grossen Glauben beymessen will.

Das XIX. Capitel
Von dem Süß-Holtz.

Radix Liquiritiæ

§. 1.

Das Süßholtz / Lateinisch Radix Liquiritiæ, oder Glycirrhizæ, ist eine sehr lange rebenmäßige Wurtzel eines Fingers dick / außwendig braun / inwendig gelb und hat einen süssen Geschmack: Wird in Candiâ und in Teutschland umb Bamberg in grosser Menge gezogen und in andere Länder geführet; und wird diese Wurtzel gemeiniglich zu grossen Cräntzen gewunden / auff welche Art sie auch sicherer als in Püschlein geschnitten / gekauffet wird / weilen in diesen viel Unflath / so nichts taugt / eingebunden wird / wie *Marxius* in seiner Teutschen Material-Kammer *p. 98.* wohl annercket.

§. 2.

Diese Süßwurtzel oder Süßholtz kommet von einem Strauch her / so auß runden und holtzichten Gärten oder Stengeln / 2 oder 3. Ehlen hoch / mit schwartz-grünen und klebrichten Blättern bekleidet / bestehet. Die Blumen / so den Linsen und Wicken Blumen fast ähnlich / sind Leibfarb / und blühen im Julio / nach welchen kurtze und länglichte Hülsen folgen / in welchen drey oder 4. Körner / wie Linsen / zu finden: Wurtzelt sehr umb sich / wo es einmahl gepflantzet worden / kan aber weder Küh- noch Roß-Mist wohl vertragen / wie *Tabernæm.* im andern Buch von den Kräutern *C. XXXIV.* zeiget / worinnen zweyerley Geschlecht / nemlich die echinata und siliquosa abgemahlet sind / unter welchen die erste bey den Alten / die letzte heut zu Tag gebräuchlich ist / besihe hiervon *Sim. Paulli in Q. B. p. 324.*

§. 3.

Wann man das frische Süßholtz einkauffet / muß man zusehen / daß es dicht und glatt / eines Fingers dick / außwendig röthlich braun / inwendig aber schön Gold-gelb / anbey eines recht süssen und annehmlichen Geschmacks sey / und leicht zerschnitten werden könne. Unterdessen muß man es wohl inacht nehmen / damit es nicht verderbe / dann es gar bald angehet und gleichsam den Brand krigt / welcher / so es nur an einem Ort angegriffen wird / gar bald die Wurtzel verderben kan; und geschiehet dieses leichtlicher / wann es durch Regen oder Hagel geführet oder im Keller gehalten wird. Weßwegen auch *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues L. 1. C. 35. p. 90.* Niemanden rathen will / daß er sich mit dieser Wurtzel zu handeln unterfange / wofern er nicht alles wohl verstehe / dann es eine grose Sorgfalt erfordert solche zu conserviren / und anzubringen. So muß man auch in Kauffung der dürren Wurtzeln zusehen / daß es keine Außwürffe seyen / welche gemeiniglich schwartz und verlegen sind. Die beste muß auch schön gelb und recht trucken seyn / welche sich wohl 2. Jahr halten lässet.

§. 4.

Der Nutz und Gebrauch dieser Wurtzel ist männiglichen bekandt / indem sie gegen alle Brust-Beschwerung / Husten / Keichen und dergl. ein allgemeines Mittel ist / und ist deren Süssigkeit auch den Miltz-süchtigen und scharbockischen / welche alles Zuckerwerck / wegen der verborgenen Säur / nicht vertragen können / unschädlich / wie *Ettmüllerus in Com. Schræd. p. 577.* wohl erinnert. Sie dienet auch sehr gegen den Nieren und Lendenstein / wegen ihrer balsamischen Krafft: kan entweder mit gestossenen Krebs-Augen genommen / oder mit Venedischem Terpentin zu Pillen gemacht werden / wie *Sim. Paul. l. c.* lehret. Die Roß-Täuscher geben das Pulver mit gleichem Theil Schweffel oder Schweffel-Blumen den Pferden zu iii. biß IV. Untzen unter dem Futter / 8. Tag lang / täglich zweymal und curiren sie damit / wann sie Bauchbläsig sind. Es soll auch verhindern / daß man es in etlich Tagen nicht mercke / wann sie damit beladen sind / dafern sie zuvor davon genossen / weßwegen solches die Pferd-Händler in acht zu nehmen haben.

§. 5.

Auß diesen Wurtzeln wird der

Succus Liquiritiæ

oder

Süßholtz-Safft

gemacht / wann man entweder die Wurtzel kocht / oder nur eine Zeit lang in Wasser einweicht / den Safft außprest / und auff dem Ofen oder an der Sonn außrauchen lässet: wird Theils auß Spanien und Candien über Venedig, theils auß dē Bamberger-Land in andere Länder verführet / wiewohlen man bey uns des Frembden nicht vonnöthen hätte / indem zu Bamberg ein solcher Vorrath gemacht wird / daß von dar eben soviel dieses Bamberger Saffts über Nürnberg nach Venedig geschicket wird / als dessen von Candiâ nach Venedig kommet / allwo sie ihn in grosse Kuchen von 1. ℔. machen / da hergegen der Bamberger in kleinen runden Küchlein kommet / oder doch in kleinen Stücken von etlich Untzen.

§. 6.

Der beste muß außwendig recht schwartz und inwendig recht gläntzend schwartz / auch leicht zerbrichlich seyn und ein angenehmen Geschmack haben. Der weich-röthlichte taugt nichts / absonderlich wann er inwendig zäserlicht und sandicht ist / auch nach dem Brand schmäcket. Wird in eben den Zuständen gebraucht als das Süßholtz selbsten: umb mehrer Sicherheit aber zerlassen ihn einige in Hyssop-Wasser / damit alle Unreinigkeiten davon kommen müssen /

ken/ wovon *Ettmüller* an angezogenem Ort zu sehen ist.

§. 7.

Letztlich macht man auch **das gebacken Süßholtz** oder LIQUIRITIAM COCTAM auß dem Süßholtz Pulver / wann es mit Zucker / Stärckmeel und Violwurtz vermischet und zubereitet wird/ welches in obigen Kranckheiten auch gebraucht und öffters mit den Flor. Sulph. oder Schweffel-Blumen versetzet wird/ obwohlen andere das Extr. oder Süßholtz-Safft solchen verzuckerten Dingen nicht ohne Ursach vorziehen.

Das XX. Capitel
Von der wohlriechenden Viol-Wurtzel
oder
IRIDE FLORENTINA.

Iris

§. 1.

Die wohlriechende Viol-Wurtzel oder Radix Iridis Florentinæ ist eine länglichte / knottichte und etwas zusammen gedruckte Wurtzel/ ohngefehr eines Fingers dick/ weiß an couleur, scharff von Geschmack und eines annehmlichen und den Mertz-Violen ähnlichen Geruchs: wird auß Italien / von der Insul Rhodô, Cyprô, Dalmatien und andern Orten überbracht.

§. 2.

Das Kraut darvon ist eine Art von der Iride Sylvestri, oder wilden Schwerdt-Lilien / welche in Italien von sich selbsten wächset: hat lange grüne Schwert-Blätter und eine weise Blume: bekomt unterschiedliche Beynahmen / nachdem sie in diesem oder jenem Land gefunden wird; weßwegen die Italianische/ so umb Florentz auch zu finden/ Florentina, die Wendische aber Illyrica heisset / obwohlen es einerley Kraut und einerley Wurtzel ist.

§. 3.

Nachdem aber fast alle Kräuter / so in wärmeren Ländern wachsen/ immer vor die beste gehalten werden / so wird auch die Florentinische und Italianische Iris, absonderlich welche auß Dalmatien komt / der Wendischen oder Illyricæ

welche über Venedig komt und deßwegen auch die Venedische genennet wird) weit vorgezogen / absonderlich / wann sie an feinen grossen Stückern / so zugleich dick und dicht sind / herauß kommet / wohl außgedörret und doch nicht zerbrüchlich ist ; die dünne runtzelichte / magere und weiche / so fast keinen Geruch hat und Wurmstiche zeiget / ist kein Kauffmans-Gut. Je weisser und säuber sie ist / je besser ist sie : Dann auch diese keine weitere Zubereitung bedarff / weilen sie in Italien zuvor gescheelet und gesäubert wird ; solte aber dieselbe an einigen Orten röthlich oder trüb scheinen / kan man es leichtlich so weit mit einem Messer abschaben.

§. 4.

Der innerliche Gebrauch dieser Wurtzel ist hauptsächlich in allen Brustbeschwerungen / welche von einem Zähen Schleim herrühren / sehr dienlich / indem derselbe hierdurch auffgelöset und zum Außwurff bequem gemacht wird / welches in der kleinen Kinder Husten / Grimmen und andern affecten mit desto grösserem Nutzen geschiehet / weiln das Pulver davon in wenig Granen zuweilen auch ein gelindes Erbrechen in denselben verursachet. Man kan es mit etwas rein gestossen Schweffel und gebacken Süßholtz vermischen / so hat man ein vortreffliches Brust-Pulver zu vielen Kranckheiten zu gebrauchen. Eusserlich wird diese Wurtzel zu dem so genandten Haar-Pouder, welches die Apothecker Pulv. de Cypro nennen / wie auch zu den Savonetten und andern wohlriechenden Dingen gebrauche ; weßwegen nicht allein die Parfumierer / sondern auch die Färber sich derselben bedienen / daß sie den bösen Oehl-Geruch auß den Tücher bringen. Sie komt auch unter den gantz kleinen Confect, welchen die Frantzosen Nomparcille nennen.

§. 5.

In den Apothecken macht man ein Extract davon / und gibt ein Pfund der Wurtzel 6. Loth des Extracts, wie es der Apothecker Vielheuer in der Beschreibung frembder Materialien *pag. 115.* observiret hat. In Italien machen sie auch diese Wurtzel ein / welches Conditum bey uns nicht bekandt / noch gebräuchlich ist. Die Species diaireos hergegen sind in der Artzney sehr gebräuchlich / deren Zubereitungen in denen Dispensatoriis gelesen werden.

§. 6.

Einige Materialisten confundiren die Florentinische Viol-Wurtz mit den blauen Lilien oder der Iride Nostrate, wie in des Schurtzen und *Pomets Material*-Kammer zusehen / unter welchen der letztere in dem Anhang seines / sonsten schönen / Buchs einen Wiederruff thut und solches vor einen groben Fehler achtet / wie es dann in der That selbsten ist / sintemahl die Blumen zeigen / daß

IRIS NOSTRAS,

sonsten die blaue Schwert-Lilien genandt / von der Violwurtz unterschieden seye / in dem diese weise / jene aber blaue oder mit andern Farben versetzte Blumen trägt ; So haben auch die Radices Ir. Nostratis so keinen lieblichen Geruch und werden nur frisch gebraucht / da hergegen die Violwurtz mehr dürr zugeniesen ist.

§. 7.

Es wird nemblich die Blau-Lilien Wurtzel oder Rad. Ireos Nostratis wegen ihres Saffts von den Medicis gebraucht / welcher das Gewässer in Hydrope gewaltig treibt / so man ein paar Loth davon mit Spanischem Wein vermischet und einnimbt : auß welchem sich auch ein meelichtes Pulver præcipitiret / so Fæcula ireos genennet wird / aber nicht viel tauget. So ist auch der Syrup darauß nicht viel werth / weilen im Kochen die purgirende Krafft weggehet. Eusserlich komt er zu dem Empl. diachylon. So wird auch auß den blauen Blumen von den Mahlern eine kostbahre Farb oder Lacca extrahiret / welche die Frantzosen Verd d' Iris nennen und zur Mignatur-Arbeit gebrauchen / deren Zubereitung in dem Frantzösischen Büchlein / welches von der Mignature handelt / beschrieben ist und mit dem Carmin und andern Laccen übereinkommet. Das Oleum Irinum oder Violwurtz-Oehl wird auch auß dieser Wurtzel / und nicht auß der rechten Violwurtz gemacht. *Vid. Dispens. Augustan. Zwelf. pag. 319.* Ist in Verstopffung der Naßen / Schnupffen und dergl. ein gut Ding / wie *Ettmüller in Comment. Schræd. p. 588.* schreibet.

§. 8.

Hierher gehören auch die gelbe Schwert-Lilien / deren Wurtzel insgemein

ACORUS ADULTERINUS

genennet wird : ist eine etwa Fingers dicke länglichte Wurtzel / außwendig braun und inwendig roth : wird in runden Scheiblein zerschnitten und auffgehoben / und hat einen anhaltenden und herben Geschmack.

§. 9.

Diese gelbe Schwerdt-Lilien wächset in sumpffichten Orten und Gräben / weßwegen sie auch Iris lutea palustris und von andern Pseudo-iris genennet wird ; wie dann auch *Ettmullerus l. c.* dieselbe vor keine Iridem erkennen will / sondern gladiolum luteum nennet / welches zu erörtern hier zu weitläufftig und ohnnöthig seyn würde.

§. 10.

Diese Wurtzel wird von einigen sehr zur Rothen-Ruhr gerühmet / wie dann auß dem Ge-

Geschmack selbsten zu schliessen / daß sie darin und andern Bauch-Flüssen nicht undienlich sey. Ob sie aber in gewissen Constellationen und Zeichen des Himmels zu colligiren / und alsdann eusserlich als ein Amulet angehänget / zu eben diesen affecten so dienlich seye / wie *Paracelsus* und andere fabuliren / lasse an seinen Ort gestellet seyn. Heut zu Tag ist man mit der neuen Ruhr-Wurtzel / oder Rad. Ipecacuanhâ besser verwahret / welche den Medicum so wohl als den Krancken nicht bald im Stich lassen wird / wie oben darvon weitläufftig gehandelt worden.

Das XXI. Capitel
Von dem gemeinen und dem wohlriechenden Calmus.

Acorus

Calamus Aromaticus Verus

§. 1.

Der gemeine Calmus oder CALAMUS AROMATICUS VULGARIS ist eine länglichte / etwas platte Wurtzel / welche an der äusserlichen Schale in Geleiche abgetheilet und grau-röthlicht / inwendig aber weis und schwammicht ist / eines scharffen und bittern Geschmacks und aromatischen Geruchs: wird besser Radix Acori oder Acker-Wurtz genennet / dann es der rechte Calmus der Alten nicht ist / welcher bey uns fast unbekandt und eine Art Bintzen ist: dieser aber ist eine Wurtzel und wächset bey uns allenthalben; wiewohlen auch viel 1000. ℔. auß Böhmen / Pohlen und Thüringen / so wohl grün gescheelt / als auch dürr heraus gebracht werden / welche man zu Nürnberg und andern Orten mit Zucker überziehet und wieder verhandelt; wie dann auch die weisse gescheelte anderwerts verschicket wird / worvon *Marxius pag.* 54. zu sehen ist.

§. 2.

Diese Wurtzel hafftet gern in sumpffichten Teichen / stösset lange grüne Blätter / wie die Schwerteln und nach diesen einen schwartzen sammeten Kolben / wie der lange Pfeffer anzusehen: ist ohngefehr 3. Zoll lang.

§. 3.

Die beste Wurtzel ist / welche noch frisch / vollkommen / zähe und von den Zasseln wohl gesäubert ist: muß eine frische Farb / einen lieblichen und aromatischen Geruch und nebst der

Schärffe eine nicht wiedrige Bitterkeit haben / auch wohl verwahret werden / dann sie gar leicht wurmstichicht wird / wie *Moyses Charas* in seiner Histori des Theriacs *pag.* 183. lehret.

§. 4.

Ihre Tugenden sind auch dem gemeinen Mann bekandt / indem nicht allein die Wurtzel selbst / sondern auch der überzogene Calmus / der Extract darvon / das Elect. diacorum, &c. dest. und andere davon den Magen trefflich stärcken / worvon *Ettmüllerus in Com. Schræd.* unter diesem Titul weiter zusehen. Die Parfumirer brauchen ihn auch sehr zu ihren Galanterien.

§. 5.

Was aber den rechten und wahren CALAMUM AROMATICUM oder den

wohlriechenden Calmus

anlanget / so ist zwar vor diesem unter den Gelahrten ein groß Wesen gemacht worden / ob derselbige von unserm Calmus zu unterscheiden sey oder nicht? ob es eine Wurtzel oder Ried? worumb wir uns jetzo nicht bekümmern wollen und kan darvon *Wormius* in seinem *Museo p.* 144. und *Frid. Hoffmannus in Clav. Schræd p.* 426. gelesen werden. Die heutige vornembste Botanici und Materialisten als *Hermannus*, *Charas*, *Pomet* und andere sind darin eins / daß es keine Wurtzel / sondern dünne und mit Geleichen ausgetheilte Stengelein seyen / welche auswendig gelb / inwendig aber weiß sind und ein leicht-schwammichtes Marck in sich haben / welches einer zusammen gewundenen Spinn-Webe nicht ungleich scheine / eines scharffen und mit einer lieblichen Bitterkeit vermengten Geschmacks / und vortrefflichen aromatischen Geruchs: Ist zwar sehr rar / wird aber doch zuweilen in Holland und anderstwo bey curiosen Materialisten gefunden; wie dann auch *Tabernæmontanus* in seinem ersten Buch von den Kräutern *cap.* 40. *pag.* 598. erwehnet / daß er solchen zu Metz bey des Caroli V. Hoff-Apothecker gesehen / und bezeuget auch *Pomet*, daß dieser Calmus zuweilen über Marseille in kleinen Potten komme / die er in obiger Figur abgerissen.

§. 6.

Dieses Gewächs wächset in Ægypten und Syrien und nennet es *Alpinus* in seinen *Exot.* Cassabel Darrira, welches *Ettmüllerus* vor ein Speciem Gladioli hält wiewohlen Herr *Herbertus de Jager* in dem *III.* Ost-Indianischen Sendschreiben zweifflen will / ob dieses das rechte Gewächse sey / welches er vor ein Ried hält / *vid. c. l.* hat einen langen geraden Stengel / so dicke wie ein Feder-Kiel / wo immer 2. Blätter gegen einander stehen / theilet sich oben in kleine Aestlein und trägt sehr kleinen schwartzen Saamen.

§. 7.

Der beste ist / welcher dicke frische Stengel hat und von den kleinen Nebensprößlein wohl gesäubert ist / wornach auch in den Schachteln zusehen. Er ist auch besser / wann er auswendig etwas röthlich ist und inwendig ein weisses Marck hat / welches / so er alt wird / gelb sihet und meelicht wird / als wann es von Würmen zerstochen wäre; besihe *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Lib. I. cap.* 37. *p.* 92.

§. 8.

Sein Gebrauch ist / daß er zum Theriac gesuchet wird / wiewohlen in dessen Ermangelung man sich mit dem gemeinen Calmus begnügen lassen muß / mit welchem er an Kräfften übereinkommet.

Das

Das XXII. Capitel
Von dem Ingber.

§. 1.

DEr Ingber / Jmber oder ZINGIBER, ist ein sehr bekandt Gewürtz / welches auß einer gnodicht-ästichten und etwas zusammen gedruckten Wurtzel bestehet / der Zitwer-Wurtz nicht ungleich / aber ästichter und mit mehren Zäserlein durchwachsen: siehet außwendig grau oder weißlicht / inwendig aber gelb und braunicht aus / hat einen scharffen aromatischen und brennenden Geschmack und starcken Geruch. Er ist vor diesem auß Ost-Jndien / absonderlich auß Malabar, Bengala, Sina &c. von den Persiern herausgebracht worden: Nachdem er aber in den Antillen-Jnsulen und S. Dominico in America auch gepflantzet worden / wird der meinste dahero in Europam geschicket; besihe davon *Ximenem* und *Sansonem d' Abbeville in Descr. Amer. p. 169.*

§. 2.

Die Pflantze dieser Wurtzel wird von den Gelährten verschiedentlich beschrieben und abgemahlet. Einige beschreiben sie als eine Art Rohr / welche die Americaner Chilli heissen sollen / wie *Hernandez* in seinem Buch von den Kräutern in Neu-*Hispanien p. 169.* berichtet / mit dessen Figur beygesetzter des Herrn *Pomets* Abriß überein kombt / welchen einige Botanici Arundinem humilem clavatam radice acri nennen / andere aber unter eine eigene Claß mit der Zedoaria setzen. *Hermannus* hergegen hält es mit

mit dem *Morison*, und meinet es wäre Iris latifolia flore albo deren *Figur* hierbey zu sehen. Es können aber wohl beyde recht haben / und scheinet daß der gemeine graue Ingber von dem ersten: der weisse aber von dem zweyten herrühre/ welches doch vor gewis noch nicht behaupten will.

§. 3.

Im außgraben dieser Wurtzel brechen die Indianer das öberste / wie bey uns an dem Meer-Rettig / ab und stossen es wieder in die Erde / so bekommen sie über ein Jahr neuen Ingber: das übrige dörren sie an der Sonnen/ und verwahren es im Leymen / damit es seine natürliche Feuchtigkeit nicht verliere / auch nicht wurmstichicht werde / welches dem Ingber gar gefähr und gemein ist. Bißweilen trucken sie den Ingber auch auff dem Ofen / welcher aber gar hart und trucken ist / wie man ihn zuweilen findet.

§. 4.

Die Materialisten haben unterschiedene Sorten / welche entweder von dem Land/ wo sie herkommen / genennet werden / als Brasilischer/ Bengalischer und Sinesischer / darunter der letzte der beste/ wie Vielheuer *pag.* 566. judiciret. Andere nennen die Sorten Puli, Belledin, Portorisch/ Portoriche, Domingo, wie in des *Schurtzii Material*-Kammer *pag.* 112. zu sehen. Oder es wird der Ingber der Farb nach weiß/ schwartz/ roth oder gerbelirt genennet; dann vor diesem zu besserer conservirung der Ingber theils mit Kreyden weiß/ theils roth gefärbet wurde / von welchem damahlen viel gehalten worden / wie ermeldter *Schurtzius* die Farb *l.c.* auch beschreibet. Nachdem aber heut zu Tag der schwartze Ingber in Flor gekommen / ist dieser rothgemachte und inwendig sehr weisse Ingber in Abgang gekommen / indem jener das schönste und gelbste Mehl gibt / und nicht so leicht wurmstichicht wird.

§. 5.

Der beste Ingber ist / welcher noch frisch-getrucknet und vollkommen ist/ auch nicht leicht zerbrochen kan werden: außwendig röthlicht grau / inwendig hartzicht außsihet / und einen scharffen und beissenden Geschmack hat. Der weisse und fasselichte Ingber auß Engelland taugt nicht viel / und wird gemeiniglich bald wurmstichicht / dahero das übrig fasselichte böß zu pulverisiren ist / wie *Pomet pag.* 61. zeiget. Doch hält er sich einige Jahren / wann er in einem truckenen Ort auffgehalten wird. Der Ingber-Staub ist noch weniger nutz / dann derselbige voller Sand/ und ist darauff/ wie auff alle pulverisirte Materialien / wohl Achtung zu geben / wie *Schurtzius* an obigem Ort wohl erinnert.

§. 6.

Die Kräfften des Ingbers sind / daß sie hauptsächlich den erkalteten Magen und Gedärme sehr erwärmen / die Dauung befördern / alle cruditäten verzehren / auch in allen Haupt-Kranckheiten / so auß dem Magen entstehen / als Schwindel / Schwer- und Düsterkeit des Haupts / und wann es einem so neblicht vor den Augen ist / gute Hülffe verschaffen; wie dann der Ingber auch eusserlich in den Augen-Kranckheiten dienlich ist / wie bey Herrn *Ettmüllern in Comm. Schræd. pag.* 173 zu sehen.

§. 7.

In solchen Fällen ist der Indianische eingemachte Ingber

ZINGIBER IN INDIA CONDITUM

vortrefflich gut / welcher am besten in Bengala und China gemacht wird / alwo sie die frische und gröste Wurtzeln in Honig oder Zucker einmachen / nachdem sie dieselbige zu vor geschehlet und etwas in Essig geweichet / wie *Hermannus in Clav. Schr. pag.* 570. zeiget. Der beste ist / welcher nicht fasselicht / sondern weich / auß grossen goldgelben Stücken bestehet / eines angenehmen und nicht zu scharffen Geschmacks / und dessen brodium weiß und wohl gekocht ist. Man hat auch eine andere Sort / welche in Teutschland verfertiget wird / ist aber dem vorigen nicht zuvergleichen / doch aber nicht gäntzlich zuverwerffen. Die übrige Composita suche in des *Schræders Pharmacopœiâ pag.* 173. & *seqq.*

Das

Das XXIII. Capitel

Von der runden und langen Zittwer-Wurtzel.

Zedoaria Longa

Zedoaria Rotunda

§. I.

Die Zittwer-Wurtz oder ZEDOARIA ist eine gnodichte und etwas zusammen gedrückte Wurtzel / außwendig weißgrau / inwendig etwas brauner / eines scharffen / etwas bittern und aromatischen Geschmacks und guten Geruchs : wird auß Ost-Indien / absonderlich auß Bengala und Malabar, wo sie von sich selbsten wächset / in Europam gebracht.

§. 2.

Von dem Gewächs dieser Wurtzel sind verschiedene Meynungen. Der Nürnbergische Materialist *Georg Nicol. Schurz* meynet sie komme vom Sandanischen Wermuth / dessen viel in der Insul Ceilon gefunden würde / laut dessen Material-Kammer *pag.* 78. Andere / so der Kräuter besser kundig sind / beschreiben das Kraut / daß es dem Ingber gleich wachse / und nennen auch eine Art darvon den wilden Ingber oder Zinziber latifolium sylvestre, wie bey *Paulo Hermann. Cat. Hort. Lugd.* zu sehen / welcher in seinen *Colleg. Msc.* das rechte Kraut auch Zedoariam Chinensem heisset. Solches treibet auß einer Wurtzel zweyerley Stengel / einen vor die Blätter / den andern vor die Blumen / welche auff einem länglichten Boltzen / wie der Cannæ Indicæ Blüth / doch kleiner wachsen / und nachdem deren 5. Blätter abgefallen den Saamen von vielerley Gestalt in einer zäckichten Hülse geben ; dahero die Botanici diese Wurtzel weder zu der Cyper-Wurtz / noch zu den Rohren / sondern zu einem eigenen Geschlecht / worinnen der Ingber / Curcuma , Galanga und dergl. auch gehören / rechnen / welches sie / nach dem heutigen method, pentapetalam coniferam tricapsularem nennen.

§. 3.

Ob man nun gleich in den Apothecken gemeiniglich nur einerley Zittwer / nehmlich die lange findet / so werden doch von den Gelährten noch verschiedene Species benahmet / welche *D. Samuel Gotthilff Manitius* in einem besonderen sehr artigen Büchlein *de Ætatibus* Zedo*riæ* am besten abhandelt. Die gemeineste sind 1. Zedoaria longa oder die lange Zittwerwurtz 2. Zedoaria rotunda die runde und 3. Zedoaria tuberosa oder knodichte Zittwer-Wurtzel: welche 3. aber eben dieser Author nicht anders zu unterscheiden weiß / als daß es verschiedene Theile einer Wurtzel seyen / indem das obere runde Theil abgeschnitten / und Zedoaria rotunda das übrige lange Stück aber / worauff dieselbe gesessen / Zedoaria longa genennet wird ; worinnen auch *Pomet pag.* 62. mit ihm eines ist. Andere thun 4. der Arabier Zerumbeth hinzu / welche doch nach des *Schræders, Manitii* und *Pometi* Meynung nichts anders als die runde Zittwer ist / und zuweilen in runden Scheiben / wie die Jalappa heraussen komt : ob schon *Hoffmannus in Clav. Schræd. p.* 569. hierinnen wiederspricht. Diejenige aber / so Geidvvar Avicennæ genennet wird / ist ein ander Species, aber in Indien selbsten sehr rar. Letzlich hat obbelobter Herr Manitius bey Herrn *Hermanni* und *D. Ruyschen* auch eine Art davon gesehen / welche wie Campher gerochen / und derowegen Zedoaria Ceylanica Camphoram redolens genennet wird.

§. 4.

Es muß aber aller Zittwer schön hart / schwer / trucken und nicht wurmstichicht seyn / in- und außwendig grau / zähe und nicht zerbrichlich / eines heissen und gewürtzten Geschmacks : je weniger Fasseln sie hat / je delicater ist sie inwendig. Unterdessen müssen sich die Materialisten und Apothecker damit nicht überladen / weilen eben so grosser Abgang davon nicht ist und diese Wurtzelen leichtlich wurmstichicht werden.

§. 5.

Den Kräfften nach erwärmet und trucknet der Zittwer: ist wegen seiner Bitterkeit dem Magen und wegen seiner flüchtigen und öhlichten theilgen zur Eröffnung der Mutter sehr dienlich und hat eine gifft-treibende Gewalt: Wird deßwegen in kalten und hitzigen ansteckenden Fiebern (wo *Manitius* eine schöne Tinct. Bezoardicam darauß machet) in verlohrnem Appetit, Colic, erkalteten Mutter und Verstopffung der Monat-Zeit/ in den erkalteten/ Nerven und dergleichen gebrauchet.

§. 6.

Man macht einen Extract darvon / welcher mit dem ☿. dulc. die Würme der Kinder tödtet. So erwehnet auch Herr *Manitius*, daß die Indianer eine Massam darauß backen/ welche er Panem Zedoariæ oder Zittwer-Brod nennet / und gegen die erkaltete und verlohrne männliche Krafft oder Impotentiam sehr heraußstreichet. Was aber vor andere Compositiones daher entspringen / und wie sie zugebrauchen seyn / kan theils im *Schræders*, theils in dessen Außlegern/ *D. Ettmüllern* gelesen werden.

Das XXIV. Capitel
Von dem grossen und kleinen Galgant.

Galanga Minor

Galanga Maior

§. 1.

OB man schon in unsern Apothecken selten mehr als eine Art von der Galgant-Wurtzel findet/ so führen dennoch die Droguisten deren zweyerley Species, davon eine Galanga Major oder die grosse Galgant-Wurtzel / die andere Galanga Minor, oder die kleinere dieses Nahmens genennet wird: Kommen beyde auß Ost-Indien/ Syrien und von Alexandria in Europam.

§. 2.

GALANGA MAJOR,

ist ein knollichte Wurtzel/ eines Daumens dick und auch wohl drüber / voller Gnoden / außwendig braun/ und durch runde Circulen gleichsam in gewisse Geleiche außgetheilet/ inwendig bleich/ eines scharffen aromatischen und bitterichten Geschmacks und guten Geruchs: wird auß Java und Malabar herauß gebracht / allwo sie von sich selbsten wächset und Blätter / wie die Iris, treibet / welche auß beygesetzter Figur zu sehen und von *D. Frid. Hermanno in Clav. Schræd. pag.* 478. beschrieben wird.

§. 3.

GALANGA MINOR

oder

die kleine Galgant-Wurtzel aber kommet von einem Sträuchlein her/ dessen Blätter dem Myrtho gleich sollen seyn/ und wird von *Paulo Hermanno* in seinen *Msc.* Ragonti genandt. Diese Wurtzeln nun sind dem eusserlichen Ansehen nach der vorigen gantz gleich / ausser daß sie kleiner/ in- und außwendig röthlicht und eines schärfferen

ten brennenden Geschmacks seyn: wächset in Chinâ von sich selbsten.

§. 4.

Beyde müssen schwer von Gewicht / wohlriechend und scharff an Geschmack / aber nicht wurmstichicht seyn / noch Staub von sich geben / wann man sie zubricht; Und weilen die kleine Galanga meistens gesuchet / auch deßwegen mit der Grossen offt vermenget wird / so kan man den Betrug leicht so wohl am Geschmack / als der Farb erkennen / indem die Kleine viel schärffer in die Zunge beisset und gleichsam ein Brennen zurück lässet / auch röthlich außsihet / welches beydes an der grossen Galanga nicht zufinden. So sind auch die Stücker der Kleinen / wie sie uns gebracht werden / selten grösser als ein kleiner Finger / da die andere wohl eines Daumens Dicke hat.

§. 5.

Die Kräfften beyder Wurtzeln kommen mit der Zedoariæ und des Calmus Tugenden über ein / haben wegen ihres flüchtigen Saltzes und aromatischen Oehls eine erwärmende Krafft / und werden von den Indianern deßwegen an statt des frischen Jngbers in den Salaten / auch an statt der Capern in den Sauçen genossen / welche sie Alkar, nach *Bontii* Relation nennen. Absonderlich dienen sie in allen Magen-Beschwerungen / machen guten appetit und verzehren die cruditäten / welche sonsten das Haupt per consensum anfeinden / auch Schwindel und dunckele Augen verursachen / wo die Species diagalangæ ein sehr gut Mittel abgeben. *Paracelsus* nennet umb dieser Ursachen willen die Rad. Galangæ den eusseren Magen oder Ventriculum externum, weilen auch die Wurtzel in eusserlichen Bähungen den Magen stärcken soll. Sonsten aber sollen sich die Essig-Händler dieser Wurtzelen zum Essigmachen bedienen / wie *Pomet in Histor. simpl. Gen. pag. 65. Lib. 2.* erwehnet.

Das XXV. Capitel

Von der langen und runden Cyper-Wurtzel.

Rad. Cyperi rotundi — Rad. Cyperi longi

§. 1.

Dieweilen die beyde Cyper-Wurtzeln von einigen die wilde Galgant Wurtzeln genennet werden / so setzen wir solche billich anhero; unter welchen

die Lange Cyper-Wurtzel

oder CYPERUS LONGUS aus langen / dünnen / knodicht- und in Geleiche zertheilten schwartzlichten Wurtzeln bestehet / eines lieblichen / doch scharffficht- und aromatischen Geschmacks und guten Geruchs: kommet / wie die runde / aus Jtalien / absonderlich von Verona, obwohlen sie besser in Asien und Ost-Jndien zu finden.

§. 2.

Sie entspringet von einem Rohrmäßigen Wasser-Gewächs / so eine Art von den Gladiolis

diolis ist / wächset in sumpfichten Gräben und längst den Bächen / wie Calmus und andere dergleiche scharffe / aromatische und volatilische Wurtzeln mehr / wie *Ettmüllerus in Comment. Schræder. p. 560.* bemercket.

§. 3.

Die runde Cyper-Wurtzel oder CYPERUS ROTUNDUS,

ist eine aus vielen dicken Gnoden zusammen gesetzte Wurtzel / wie ein Rosencrantz anzusehen / wann sie eben aus der Erden komt / wie aus der Figur zuersehen: In den Material-Kammern aber sind die Knöpffe separiret und weilen sie wie kleine Büchslein anzusehen / so wird diese Wurtzel von den Griechen κύπειρος genennet / *vid. Wormius in Mus. p. 154.* ist auswendig braun / inwendig grau / eines aromatischen und etwas anhaltenden Geschmacks und guten Geruchs: komt über Holland und Engelland aus Syrien und Ægypten, allwo sie ebenfals an den Flüssen wächset / und dreyeckichte harte Stengel treibt / welche mitten unter den Blättern hervorschiesen und röthlichte Binsen-Blumen tragen / wie aus beygesetztem Abris zu sehen ist.

§. 4.

Von beyden Cyperus sind die grosse / schwere / harte und vollkommene Stücker am besten / müssen aber nicht schimlicht riechen / noch wurmstichicht aussehen / worzu sie sehr geneigt sind: und damit man nicht angeführet werde / so warnet *Pomet* in seiner *Historia Simpl. p. 66.* daß man nicht nur die öberste Handvoll in den Säcken beschaue / sondern tief hinunter greiffe / welches auch in anderer Sachen Einkauff in acht zunehmen ist. Sie müssen in Schachteln auffgehoben werden / daß sie nicht verriechen.

§. 5.

An den Kräfften und Qualitäten ist die runde etwas temperirter / als die lange / wird auch deswegen mehr in der Artzney gebrauchet; da hergegen / die lange den Parfumirern / so die wohlriechende Romanische Handschuh machen / zu gut kommet. Sie stärcken beyde den Magen / zertheilen die Winde in den Gedärmen / und wann sie in Wein gesotten und getruncken werden / curiren sie die Colic, treiben den Urin und die Monatliche Zeit und werden deswegen von *D. Schrœdern* die anfangende Wassersucht zuverhindern gerühmet. Sie sind auch gegen den Schwindel und werden von *Palmario Tr. de morb. contag. p. 485.* unter die Gifft-treibende Mittel gezehlet. Im Munde gekäuet befestigen sie die Zähne und machen einen guten Athem *vid. Hermann. in Coll. Msc. de Mat. Med. & ex eo Dale. p. 335.*

Das XXVI. Capitel
Von der Gilb-Wurtzel / CURCUMA genandt.

Terra Merita

§. 1. Die

§. 1.

DJe Gilb-Wurtz / oder CURCUMA ist ein langlicht-runde / gnodichte und dem Jngber nicht ungleiche Wurtzel / in- und außwendig gelbicht anzusehen / eines etwas scharffen und bitterichten Geschmacks und ziemlichen Geruchs: wird theils von Araber / Perser und den Türcken über Babilon / theils von der Ost-Jndianischen Compagnie auß Jndien gebracht; weßwegen sie auch Cyperus Indicus oder Jndianische Cyper-Wurtz / und Crocus Indicus, oder Jndianischer Saffran genennet wird. Sonsten aber heisset sie bey den Apotheckern auch Terra Merita, welches vielleicht daher kommet / weiln sie zu Pulver gestossen der gelben Ocher-Erd nicht ungleich sihet.

§. 2.

Das Kraut dieser Wurtzel wird von den Jndianern Cahæ oder Kua genennet / welches soviel als Saffran heisset: hat schöne breyte grüne Blätter / welche an dem Stengel gegen einander über wachsen und trägt eine Blume / so der Spica nicht ungleich kommet / wie am besten auß beygesetzter Figur, welche der Seel. *D. Hermanni* in *Catalogo Horti Lugdunensis* mitgetheilet / und in dem *Horto Malabarico* in natürlicher Grösse zusehen ist / erhellet.

§. 3.

Einige / als *Samuel Dale* zehlen deren zweyerley Species, die lange und die runde / wie in dessen *Pharmacologie pag.* 324. zu lesen ist: allein weilen man fast nirgend oder an wenigen Orten dieselbe alle beyde findet / mag es vielleicht seyn / wie mit der Zittwer-Wurtz / da die lange und runde verschiedene Theile einer Wurtzel sind / wie an gehörigem Ort zusehen ist. Zum wenigsten will der berümbte Frantzösische Materialist / *Mſ. Pomet* von keinen zweyen speciebus wissen / und hält es vor einen grossen abus, daß etliche zuweilen nach der rothen Curcuma fragen / deren es keine gibt / ausser daß die gemeine und gelbe Curcuma mit der Zeit / wann sie veraltet / braun wird / und so man diese stösset / ein etwas röther Pulver gibt / als die frische / wie auß dessen *Histoire generale des drogues Lib.* 2. *C.* 12. *pag.* 66. erhellet.

§. 4.

Die beste ist / welche noch frisch / hartzicht und in grossen und schweren Stückern komt / auch nicht leichtlich zerbrochen werden kan. Die Wurmstichichte und mit vielem Staub angefülte ist zur Artzney nichts nutz / ob sie schon in dem Färben nicht gäntzlich zuverwerffen ist.

§. 5.

Den Gebrauch der Curcumæ betreffend / so wird sie von den Medicis gar fleissig in der Gelbsucht gebrauchet / dahero sie auch die Gelbsucht-Wurtzel genennet wird: worinnen sie dann destomehr zu rühmen / weilen sie auch die Stein-Gelbsucht und den Lenden-Schmertzen / so von kleinen Steinen in der Gallen Blaßen herrühren / curiret und die Steinlein befördert / wie davon ein sehr merckwürdiges Exempel bey *D. Frid. Hoffmann pag.* 463. *Clav. Schrœderian.* zusehen. So dienet sie auch gegen die Wassersucht / Miltz-Beschwerung und andere langwierige Verstopffungen / absonderlich wann das Pulver oder die Species diacurcumæ mit den Stahl-Pulvern / ♂. diaphor. ♂ali und dergleichen vermischet wird. Jn Jndien gebrauchen sie sich der Curcuma an statt des Saffrans / färben den Reiß / Fisch / Fleischbrühe und andere Speißen damit. Jn unsern Landen färbet man damit allerhand Waaren / und gebrauchen sich derselben nicht allein die Tuch- und Zeug-Färber / sondern auch die Säckler und Parfumierer / die Rothgieser und Knöpffmacher / welche die höltzerne Knöpff / so mit gesponnen Goldfaden zu überziehen sind / damit anstreichen / damit das Holtz nicht durchscheine.

Das XXVII. Capitel
Von der weissen und rothen BEHEN-Wurtzel.

Behen rubrum

Behen album

§. 1.

Unter denjenigen frembden Artzneyen / deren Gewächse annoch unbekandt und derowegen vielerley Meynungen unter den Gelahrten erreget haben / sind die beyde BEEN-Wurtzeln auch begriffen / deren eine die weisse und die andere die rothe Been-Wurtzel / sonsten auch Gliedweich- und Wiederstos-Wurtzeln genennet worden; von welchen beyden die alte Arabische Scribenten zwar ein groß Wesen gemacht haben / ist aber heut zu Tag der Mühe kaum werth / daß man sich so sehr darumb bekümmere / indem sie fast gar in Abgang gekommen und von niemanden gebrauchet werden. Weilen sie aber doch bey den Materialisten und Apotheckern noch gefunden werden / wollen wir dieselbe auch kürtzlich beschreiben.

§. 2.

Was dann nun die

weise BEEN-Wurtzel

oder BEHEN ALBUM anlanget / so kombt dieselbe an der Gröse der rechten Bertramwurtz sehr nahe / ist auswendig graulich und inwendig etwas weiser: hat anfänglich fast gar keinen Geschmack / zuletzt aber lässet sie doch eine ziemliche Bitterkeit zurück; soll vor diesem auß Syrien und America gebracht seyn worden / obwohlen die heutige Botanici, als *Hermannus*, *Ammannus* und andere darvor halten / daß es die Wurtzel von den Marien-Rößelein seye / welche Lateinisch Lychnis Sylvestris und Papaver Spumeum genennet wird / und von *Tabermont. p.* 12. *L.* 2. besser als in des Pomets Figur / so hierbey zusehen / abgerissen ist.

§. 3.

Die grosse Wurtzeln / welche nicht wurmstichicht / sondern zähe und noch frisch sind / werden vor die beste gehalten / absonderlich / wann sie den obbeschriebenen Geschmack auch haben. Sie sind in langen Stücken / wie die Figur zeiget.

§. 4.

Die

rothe Behen-Wurtzel

oder BEEN RUBRUM hergegen wird in runden Scheiben / wie die Jalappa, aus eben denen

Ländern

Ländern überbracht: ist auswendig braun und inwendig röthlicht / hat einen erdichten und etwas anhaltenden Geschmack; und soll die gantze Wurtzel / wann sie eben aus der Erden kommet / wie grosse Rettich anzusehen seyn / welche breite lange Blätter / wie das Limonium, treibet / dessen species es sein soll.

§. 5.

Die beste sind / so hoch an der Farb / wohl getrucknet und doch noch frisch sind / auch nebst dem adstringirenden Geschmack etwas aromatisch schmäcken: werden leicht wurmsticht.

§. 6.

Was ihre Tugenden betrifft / so wird der weisen eine Hertzstärckend- und Gifft-treibende Krafft zugeschrieben. Die rothe aber ist von den Alten gegen alle Bauch-Flüsse / absonderlich aber gegen die rothe Ruhr / auch alle Blutstürtzungen und den weissen Flus der Weiber gebraucht werden / wie bey dem *Avicenna* davon weitläufftig kan gelesen werden. Heut zu Tag wird man beyde selten in einem Recept sehen / indem man andere medicamenten an der Hand hat / von denen man bessere Kundschafft und Versicherung findet.

Das XXVIII. Capitel
Von der Bertram-Wurtz.

Radices Pyrethri

§. 1.

Die Bertram-Wurtzel / Radix Pyrethri genandt / ist eine lange und dicke Wurtzel / eusserlich schwartz-röthlich / inwendig aber weiß anzusehen / eines sehr beissenden und gleichsam wie Feuer brennenden Geschmacks; dahero auch der obige Lateinische / oder vielmehr Griechische Nahme herkommet: heisset sonsten auch Speichel-Wurtz / weilen sie im Munde gekäuet den Speichel herbey zihet.

§. 2.

Man findet deren zweyerley bey den Materialisten / erstlich die rechte / welche aus dem Königreich Tunis über Italien gebracht wird / und derowegen auch die Italianische genennet wird: und dann eine andere Art / welche auch in Böhmen und Teutschland umb Magdeburg wachsen soll / und deßwegen die Teutsche genennet wird. Die erste ist eines Fingers dick / da die andere kaum halb so dick ist / welche zugleich oben von den kleinen abgeschnittenen Zasseln gleichsam einen Bart oder Bürste hat / wie die Bär-Wurtz / und wird in unsern Apothecken ehe / als die recht Italianische / gefunden.

§. 3. Das

§. 3.

Das Kraut dieser beyden Wurtzeln ist der Chamillen nicht sehr ungleich / wiewohlen die Blumen sehr unterschiedenen sind / indem des ersteren Blumen fast wie die Maßliebger/ oder vielmehr wie das Chrysanthemum außsehen/ das andere aber eine Cron-Blume trägt; weßwegen auch jenes Pyrethrum flore bellidis genennet/ und von *Ammanno in Char. Plant.* den Chrysanthemis zugerechnet: dieses aber Pyrethrum Umbelliferum genennet wird. *vid. cit. libr. p.* 534.

§. 4.

Die beste Bertram-Wurtzel ist / welche noch frisch / vollkommene / starcke und wohl gedörte Wurtzeln hat / sich nicht leicht brechen lässet / und so wohl an Farb als Geschmack sich also findet/ wie sie oben beschrieben worden.

§. 5.

Beyde Wurtzeln sind sehr hitzig und von einem subtilen durchdringenden Wesen / und ist die dünne fast schärffer / als die dicke oder Italiänische: werden wegen ihrer Schärffe selten innerlich gebraucht / ausser daß einige solche unter die geilmachende oder Venerische Mittel mischen. Eusserlich aber ist diese Wurtzel vortreflich gegen die Lähmigkeit der Zunge. Wann derowegen diejenige / so von dem Schlag gerühret sind / nicht recht reden können / so wird sie sehr dienlich im Munde gekäuet oder unter der Zunge gehalten. Sie dienet auch also gegen das Zahnwehe / weswegen sie auch von einigen die Zahnwurtzel genennet wird: ziehet mit dem Speichel die böse scharffe Flüsse gewaltig aus. Auch thut man diese Wurtzel unter die scharffe und erweckende Clystiren / welche denen / so die Schlaffsucht / schwere Noth und Erstickung der Mutter leiden / oder auch vom Schlag gerühret sind / gegeben und von *Ettmüllern in Com. Schræd.* in Beschreibung der Betram-Wurtz beschrieben werden.

§. 6.

Man hat auch noch eine

wilde Bertram-Wurtzel/

dessen Kraut PTARMICA genennet und bey uns aller Orten auff den Wiesen gefunden wird / ist aber in den Apothecken nicht gebräuchlich; wiewohlen sie an den Kräfften der rechten Bertram-Wurtz ziemlich nahe kombt / und in deren Ermanglung wohl auch gebrauchet werden könte.

Das

Das XXVIIII. Capitel
Von der runden Hollwurtz.

Radix caua herbariorum. siue Aristolochia flore purpureo. *fabacea radix capnos altera.* *Radix caua viridi flore.*

§. 1.

Der runden Holl-Wurtz oder ARISTOLOCHIÆ ROTUNDÆ hat man dreyerley Arten bey den Materialisten / worunter die erste und vornembste Aristolochia rotunda vera oder die

Welsche runde Hollwurtz

genennet wird: ist eine dicke / runde / knodichte und runtzelichte Wurtzel / außwendig grau und inwendig gelb: eines überaus bitterē Geschmacks und etwas aromatischen Geruchs. Diese wird aus Italien und den hohen Schweitzer-Gebürgen gebracht / allwo das Kraut mit vielen zähen und biegigen Stengeln / einer Ehlen hoch / mit Hohlkehlen gezieret / wächset / so zum Theil auff der Erden flattern. Die Blätter sind wie Epheu / doch runder. Die Blumen sind schwartzbraun und lang wie spitze Hüte: die Frucht ist wie eine Birn formiret / darinnen der Saame / wie ein Hertz gestaltet lieget / so sich sehen lässet / wann die Frucht zeitig ist und von sich selbsten auffspringt.

§. 2.

Weilen aber diese nicht allemahl zuhaben / so wird offters an deren Stell

die gemeine Hollwurtz /

oder ARISTOLOCHIA ROTUNDA VULGARIS NOTA gebraucht / welche nichts anders ist / als Radix Fumariæ bulbosæ, welches Kraut eine Art Taubenkropff ist / welchem es mit den Blättern und Blumen gleichet: wird bey uns in der Menge gefunden / und ist die Wurtzel in- und auswendig graulicht / gantz

 hohl

hohl/ auch voller Sand und Erden / welcher im Herbst und Frühling / wann sie gegraben/ herausgeschwemmet wird : ist bitter wie die vorige.

§. 3.

Uber diese hat man noch eine andere Art/ welche ARISTOLOCHIA FABACEA und kleine runde Hollwurtz genennet wird / weilen diese Wurtzel einer Bohnen groß/ auch unten und oben platt anzusehen ist: kommet auch von einer Fumaria bulbosa her / und wird von der vorigen daran unterschieden/ daß sie so keine grosse Höhle hat. Sie wird auch langsam in denen Apothecken gebraucht / obwohlen sie schon fast eben die qualitäten hat.

§. 4.

Die Wahl der runden Hollwurtz betreffend/ so ist die beste/ welche schwer / hart / fest/ gnodicht und inwendig fein gelb außsiehet. Je bitterer / je besser sie ist. Alle aber müssen wohl ausgetrucknet und dörr gemacht seyn.

§. 5.

An den Kräfften kommen sie zwar alle überein/doch hat die Italianische den Vorzug: sie erwärmen und zertheilen das gesteckte Geblüt in der Brust und absonderlich der Mutter/ treiben die Monathliche und Kindbetter-Reinigungen/ welche man Lochia nennet / dahero auch diese Wurtzel Aristolochia, qs. ἀρίστη τοῖς λοχοῖς, heisset. Wird derowegen täglich mit gutem succeß in Obstructione mensium und andern Weiblichen Kranckheiten / in dem Kräuter-Wein und andern Artzneyen verschrieben. Sie treibet auch die todte Frucht und andere Mißgewächs / welche man sonsten Molas heisset. Eusserlich kan man sie unter die Mutter-Zäpfflein thun/ gleich wie sie in den scharffen Clystiren, welche man denjenigen/ so vom Schlag gerühret sind/ oder die Schwere-Noth haben/ zuverordnen pfleget / auch gute Würckung thun.

Das XXX. Capitel

Von der Osterlucey oder langen Hollwurtz.

Aristolochia Clematitis

Aristolochia Tenuis

Aristolochia Longa

Aristolochia Rotunda

§. I.

Obschon die runde Hollwurtz von sehr vielen auch Osterlucey Wurtzel genennet wird/ so geben doch einige/ als *Dale* in seiner *Pharmacol. pag.* 259. und *Marx* in seiner *Material-*Kammer *pag.* 15. diesen Nahmen absonderlich der langen Hollwurtz oder ARISTOLOCHIÆ LONGÆ, welche eine länglichtrunde / dicke und runtzelichte Wurtzel ist/ auffwendig

wendig grau-braun und inwendig gelbicht/eines bittern und scharffen Geschmacks und ziemlichen Geruchs: komt auch auß Italien / obschon das Kraut auch bey uns gezogen wird.

§. 2.

Das Gewächs dieser Wurtzel ist der Welschen runden Hollwurtz nicht gar ungleich / ausser daß die Blätter nicht so rund und die Blumen grün-gelb sind / welchen eine Frucht / wie kleine Birnlein folgen; ohne welches noch zwey andere Kräuter sind / deren Wurtzeln auch unter die lange Hollwurtzelen gerechnet werden / worvon das eine ARISTOLOCHIA CLEMATITIS, das andere ARISTOLOCHIA TENUIS oder PISTOLOCHIA genandt worden: haben beyde schmale dünne Wurtzeln / welche doch nicht im Gebrauch sind/absonderlich da heut zu Tag die Serpentaria Virginiana bekandt worden / welche eine Art von der Pistolochiâ ist / und mit grösserem Recht und Nutzen unter den Theriac könte gezogen werden / als die Aristolochia Tenuis, welche *Charas* darzu erwehlet / wie in dessen *Tr.* von denjenigen *simplic.* so zum *Theriac* kommen *pag.* 232. zusehen ist.

§. 3.

Wann diese Wurtzel gut ist/so muß sie compact, hart und nicht wurmstichicht seyn. Je dicker und vollkommener sie ist/je besser sie ist; da hergegen die / so gar runtzelicht / fast nichts als eine blosse Schale und nichts nutz ist / worvon *Jacob Sylvius Lib. 1. de delectu medic.* zusehen wäre.

§. 4.

Es werden aber von der langen Hollwurtz nicht allein die Wurtzeln / sondern auch die Blätter zur Artzney gebrauchet: haben beyde eine heilende Krafft und werden deßwegen nicht allein zu eusserlichen/sondern auch innerlichen Schäden und Verwundungen gebrauchet. In jenen hat der alte Practicus *Simon Paulli* von diesen Wurtzeln verschiedene treffliche Probe genommen / indem er damit sehr alte Löcher an den Füssen auß dem Fundament geheilet / wie in dessen vierfachen Krauter-Buch *pag.* 22. zusehen. In diesen / nemblich den innerlichen Verwundungen findet man bey *Hoffmanno* in *Clavi Schrœd. pag.* 414. eine besondere Cur gegen die Schwind- und Lungensucht / da man täglich über die Blätter der langen Hollwurtz trincket / und mit denselben / gleich wie in der Saurbrunnen Cur auff und absteiget. So brauchet man auch einen Tranck darvon gegen die Grätze. Ja sie soll auch die Geburt und nachfolgende Reinigungen treiben / so gar / daß *Valleriola Lib. 1. Obs. 1. pag. 8.* solche der runden Hollwurtz weit vorziehet; welches vielleicht daher komt / weilen sie zugleich mit ihrer heilenden Krafft die Verwundung der Geburts-Glieder / welche gemeiniglich alsdann nicht ungewöhnlich ist / heilen thut. Daß die Rad. Aristol. tenuis zum Theriac genommen werde / ist droben schon gemeldet worden.

Das XXXI. Capitel.

Von der ANCHUSA oder rothen Ochsen-Zung-Wurtzel.

Anchusa Orientalis

Anchusa Officinarum

§. 1.

Die rothe Ochsen-Zung-Wurtzel oder RADIX ANCHUSÆ (welche die Frantzosen ORCANETTE heissen) ist eine lange/ dicke und holtzichte Wurtzel/ außwendig blutroth und inwendig weiß/ eines herben und anhaltenden Geschmacks/ ohne Geruch: wird sonsten auch ALCANNA genennet/ weilen sie an statt einiger kostbahren Blätter/ welche vor diesem auß Ost-Indien unter diesem Nahmen gebracht worden/ zum Färben gebraucht wird: wächset häuffig umb Montpelier in Franckreich/ obwohlen die beste auß Italien herbey geschaffet wird.

§. 2.

Das Kraut dieser Wurtzel oder die ANCHUSA wird bey uns Teutschen die rothe Ochsen-Zunge genennet/ wächset auch bey uns an dürre Orten/ und wird absonderlich dessen umb Mayntz viel gefunden: hat Blätter/ wie die rechte Ochsen-Zung und kleine blaue Blümger; indessen ist die Wurtzel bey uns zu dem Färben fast untauglich/ und gibt so keine Röthe/ wie die frembde/ wie *Marxius* in seiner Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 13. zeiget.

§. 3.

Die beste ist/ welche noch frisch und zähe/ doch aber wohl außgetrucknet ist/ außwendig recht blut-roth/ inwendig aber weiß ist/ und wann sie entweder trucken oder naß gerieben wird/ auff dem Nagel/ oder der Hand selbsten/ eine schöne rothe Farbe gibt; und weilen die Tinctur nur in der eusseren Rinde stecket/ so hat man die kleine und dünne Wurtzeln hier viel lieber/ als die grössere.

§. 4.

Was den Gebrauch dieser Wurtzel anbelanget/ so wird sie in der Artzney nicht sonderlich genutzet/ ob sie schon innerlich gegen den Durchbruch/ Rothe-Ruhr und Blutstürtzungen nicht undienlich ist. Eusserlich aber wird sie mit gemeinem oder Stein-Oehl extrahirt/ wormit die frische Wunden geheilet werden. Am meisten aber wird sie in den Apothecken an der medicamenten/ oder auch den Aquavit roth damit zu färben gebrauchet; wie dann auch die rothe Butter oder Unguentum rubrum potabile damit gemacht wird. Eusserlich wird diese Farb zum Schmincken mißbrauchet und hält *Simon Paulli* nicht unbillich davor/ daß die so genandte Portugisische Schmincke oder Charta Hispanica davon gemacht werde/ besihe dessen *Quadripartitum Botan. p.* 198. Sonsten wird sie von den Wachs-Poussirern sehr gesucht/ welche das Wachs damit roth

roth färben; wie dann auch die Färber den rothen Tuch / die Mahler auch Holtz und andere Sachen damit zu tingiren wissen.

§. 5.

Pomet, der Frantzösische Materialist / gedencket noch einer andern Anchusæ, welche über Constantinopel herauß kömt und die

ORIENTALische ORCANETTE

genennet wird: ist eine dicke / gleichsam auß vielen Blättern / wie Tabac / zusammen gesponnene rothe Wurtzel / welche zwar wenig im Gebrauch / doch viel besser als die gemeine gehalten wird / weilen sie ein schönere und bessere Röthe geben soll / besihe dessen *Histoire Generale des Drogues Lib. 1. pag. 34.*

§. 6.

Man findet auch bey uns noch eine Art Wilder Rothen Ochsen-Zungen / welche *Matthiolus* in seinem Kräuter-Buch / und *Tabernæmontanus* nach demselben

ONOSMA

nennet: hat viel rauhe und doch weiche Blätter / wie die kleine Ochsen-Zung / vier zwerch Finger lang / eines Fingers breit / liegen auff der Erden rings umbher außgebreitet: bringt keine Stengel / auch kein Blüt. Die Wurtzel ist lang und dünn / gibt einen Blut-rothen Safft / welcher auch nur in der eusseren Rinde stecket; Weswegen sich denn dieser Wurtzeln die gemeine Bürgers-Töchter zu gebrauchen wissen / welche solche über Nacht in Rosen-Wasser oder Brandenwein legen und sich Morgens damit wäschen / daß sie fein clar und roth scheinen / wie mir neulich dergleichen Dirnen eine selbsten gestanden / welche es das Schminck-Würtzelgen nennete. Die Fig. davon findet man in *D. Jacobi Theodori Tabernæmontani* andern Buch von den Kräutern *pag. 551.*

Das XXXII. Capitel
Von der Färber-Wurtz / GRAPP und Färber-Röth.

Rubia Tinctorum

§. 1.

Die Färber-Wurtz / oder Radix Rubiæ Tinctorum ist eine dünne / lange und safftige Wurtzel / mit einigen Gnoden und Geleichen unterschieden / in- und außwendig roth / ohne Geruch und gibt anfangs einen süßlichen / zuletzt aber bittern und etwas herben Geschmack.

§. 2.

Das Kraut oder Rubia Tinctorum selbsten (welches die Botanici ad plantas bacciferas stellatas

latas referien) wird in Flandern und Seeland häuffig gezogen / dann die Holländer mit der Wurtzel / so sie zu der Färber-Röth und Grapp mahlen / einen sehr grossen und profitablen Handel führen / welchen vor diesem die Böhmen gehabt haben / ist aber durch den 30. jährigen Krieg vor dar in Schlesien gekommen / wie der gelährte Jesuit *Balbinus* in seiner Böhmischen *Histori Lib.* 1. *Cap.* 45. erzehlet; wie dann gewiß ist / daß diese Wurtzel umb Breslau in Schlesien auch häuffig wachse / doch nicht mit solcher Sorgfalt / wie in Seeland excoliret werde; weßwegen auch die Schlesinger Grapp nicht so gut / als die Seeländische ist / davon der Anhang an des Schröders Apothecker-Kunst gelesen werden kan.

§. 3.

Ob nun wohl diese Wurtzel meistens zum Färben gebraucht wird / (davon sie auch den Nahmen hat) so wird sie doch öffters auch in der Artzney nützlich gebraucht / indem sie unter die fünff eröffnende Wurtzeln gerechnet wird. Sie reiniget die Leber / Miltz / Nieren und Mutter / heilet die Gelb- und Miltzsucht / treibt das dicke Gewässer und hauptsächlich das Monathliche Geblüth / zertheilet das geronnene Geblüth / so von Fallen und Stossen sich gesetzet; wie dann auch deßwegen die gemahlene Wurtzel in Verrenckung des Rückgrads / wann man sich wehe gethan / gebrauchet wird / davon *Ettmüllerus in Com. Schræd. pag.* 645. zusehen. Einige färben den Wein damit.

§. 4.

Die gemahlene Färb-Wurtz oder GRAPP wird in Seeland und Flandern zubereitet und werden die beste Sorten alle Jahr umb Pfingsten im Kau-Marckt verkauffet und zwar nach dem Centner / in Ballen von 900. ℔. deren jeder sein eigen signum hat / wo er gemacht werde / wie *Georg. Nic. Schurtz* und *Marx.* in der *Material*-Kammer *pag.* 90. lehret. Also komt davon jährlich sehr viel ins Reich / in Franckreich und andere Länder.

§. 5.

Zumercken aber / daß bey einigen Materialisten zweyerley Grapp zu finden / davon die eine von uns schlechter Dings die Färber-Röth / die andere aber eigentlich Grapp genennet wird / welche von den meinsten confundiret werden.

Die Färber-Röth

wird auß der gantzen Wurtzel / wie sie gegraben / zubereitet / und wird derowegen von den Frantzosen Garance non robé genennet.

Die Grapp

aber wird nicht auß der gantzen Wurtzel gemacht / sondern es wird erstlich die eussere Rinde und der inwendige holtzichte Kern darvon genommen / das übrige aber wird hernacher zu einem gröblichen Pulver gemahlen und also verführet: diese nennen die Frantzosen allein Grappe, oder auch Garance robbé, wie *Pomet* in seiner *Material*-Kammer *Lib.* 1. *pag.* 85. zeiget.

§. 6.

Der beste ist die rechte und letzte Grapp, absonderliche die Flemmische und nach dieser die Seeländische: Muß anfänglich eine schöne gelb-hochrothe Farb und guten Geschmack haben / welche mit der Zeit / so sie alt wird etwas denckel rother wird. Muß in Säcken / doch trucken und wohl verwahret auffbehalten werden.

§. 7.

Was den Nutzen anlanget / so haben beyde in der Medicin eben die Kräffte / als die Wurtzel selbsten. Doch werden sie am meisten von den Färbern gesuchet / welchen das ℔. umb 12. alb. verkauffet wird. Unterdessen muß Niemand sich von dem Nahmen dahin verleiten lassen / daß er eine rothe Farb von der Grapp allein zu erzwingen suche / welche nur denckel gelb färbet / wann man sie in Wasser siedet und die Wolle / Tücher / Strümpff und dergleichen (welche doch zuvor mit alaun und Weinstein müssen gebeitzet sein) darinnen siedet / zu etlichmahlen abkühlet und wieder einwindet. Will man aber dergleichen Sachen roth färben / muß man entweder das Gefärbte in Laugen tauchen oder Preßlien Spän oder Ferneboc darzu thun / so wird es schön roth / wie in den Färb-Büchlein hin und wieder zulesen / welchen aber nicht immer zutrauen ist.

Das

Das XXXIII. Capitel

Von der Allraun-Wurtzel und deren Rinde.

Mandragora Fœmina. Mandragora Mas

§. 1.

Von der Allraun-Wurtzel oder MANDRAGORA, hat man in den Apothecken und Material-Kammern mehrentheils nur die Schale oder Rinde / welche man meistens brauchet: ist eine graue / runde und dicke Schale / welche inwendig weißlicht / eines bitteren Geschmacks und gifftigen Geruchs ist. Sie kombt auß Franckreich und Italien / und werden zuweilen die Wurtzeln in kleinen Scheiben / wie die Jalappa, darunter mitgebracht / welche aber so viel nicht im Gebrauch / wie die Schale sind / indem das mittele theil oder Hertz der Wurtzel wenig Kräfften hat.

§. 2.

Der Mandragoræ selbsten hat man zwey Geschlecht / nemblich Marem & Fœminam. Das Männlein hat grosse breite Blätter / wie Mangolt, aber zart / bleich-grün / glatt / mit vielen Adern durchzogen / welche sich auff der Erden außbreiten / ohne Stengel: trägt bleichgelbe Blumen / nach welchen ziemlich grosse saffran-färbichte Aepffel mit weissen breitem Saamen / eines starcken Geruchs erfolgen / welche einige vor die Dudaim halten / deren *Gen.* 30. gedacht wird: worinnen doch der berümbdte *Ludolf* in seiner *Hist. Æthiopica* ein gewisseres zeiget. Das Weibgen hat schmälere und kleinere Blätter und Aepffel / inwendig voller Saamen. Beyde aber haben eine Wurtzel / so bißweilen Arms-dick / welche offt dem Untertheil eines Menschen mit zwey Füssen gleich sehen. Sie wachsen häuffig in Franckreich umb Montpellier und in Italien auff den Pyrenæischen Gebürgen.

§. 3.

Cortex Mandragoræ muß immer frisch gesuchet werden / so viel es möglich ist und zwar der beste / welcher außwendig röthlicht grau und mit seiner dünnen Schale / welche etwas krauß und Schagreniret / versehen / inwendig aber grau-weiß ist / wie solche *Pomet* in seiner *Histoire Generale des Drogues Lib. IV. Cap. 7. p. 135.* vor andern erkieset. *Marxius* hergegen räthet diejenige / so gantz weiß und wohl außgetrucknet ist / außzulesen / wie in dessen *Material*-Kammer *pag.* 120. zu sehen ist.

§. 4.

Was den Gebrauch anlanget / so hat man vor diesem diese Rinde in Wein geleget oder gesotten / und wegen ihrer narcotischen und Schlaaff-bringenden Krafft denjenigen / welchen ein Arm oder Bein sollte abgenommen werden / gegeben / damit sie den Schmertzen nicht fühlen solten. Allein weilen solches sehr gefährlich

gefährlich ist/ so wird es heut zu Tag nicht mehr gedultet / wie bey *Doct. Ettmüllern in Comment. Schrœd. pag.* 600. zu sehen. Es wird deswegen jetzo nur dessen Oehl (worvon *Schrœderus* zu sehen) eusserlich in harten Geschwulsten gebrauchet / welche es erweichen und zur Zeitigung bringen kan. Es stillet auch den Schmertzen und bringet eusserlich den Schlaaff; weswegen auch die Blätter mit unter das Unguentum Populeonis kommen / an deren Stelle in *Notis Dispensat. Augustani*, die Wurtzeln von Bilsenkraut oder Hyosciamo substituiret werden / wo die Mandragora nicht zuhaben wäre: welches aber *Pomet c. l.* gewissenhafften Apotheckern wiederräthet / sondern vielmehr haben will / daß man diese Salb alle Jahr frisch von Montpellier solle kommen lassen / weilen solche über ein Jahr ihre kühlende Krafft nicht behalten soll / wie *Bauderon* in seiner *Pharmacop. pag.* 136. gezeiget hat. Allein es scheinet / daß er der Materialisten interesse hier beobachten wollen / da hergegen man dieses Unguenti eher gar entbehren / als solches / der Conf. alkermes gleich / einen so weiten Weg her holen solle / zumahlen man wohl 100. andere Mittel hat / welche eben den effect thun können. Was sonsten die Storger und ander Gesindlein vor Aberglauben und Hexereyen mit der Wurtzel treiben / indem sie selbige so wohl als die Bryonien zu denen so genandten Heinzel-Mänchens zu bilden wissen / ist gnugsam bekandt / und theils von *Deusingio* in einem besonderen Discurs *De Mandragora*, theils in *Miscel. Acad. Germ. Cur. Dec. I. A. I. Obs.* 48. *p.* 123. beschrieben; scheinet noch von den Heyden hergekommen zu seyn / bey welchen die CIRCE sich dieses Gewächs auch soll bedienet haben / weswegen es auch CIRCÆA genennet wird / wie bey *D. Hoffmann in Clav. Schrœd. pag.* 499. zu sehen. Vor einigen Jahre hab dergleichen Männlein bey Herrn *Peikenkamp*, einem sehr curiosen Physico zu Marburg gesehen / so auff der Cantzley einem verdächtigen Mann war abgenommen worden / welchem es Geldt soll gebracht haben; Allein dem ehrlichen Herrn *Peikenkamp* wolte es nichts bringen / indem er mit dem armen Teufel nichts zu thun hatte.

Das XXXIV. Capitel

Von der Meer-Zwibel.

Pancratium

Scilla Rubra

Scilla Alba

§. 1. Die

§. 1.

Die Meer- oder Mäuß-Zwibel / Lateinisch

SCILLA

genandt / ist eine frembde grosse Zwibel / einer Faust dick / hat einen sehr scharffen und bitteren / doch schleimichten Geschmack / aber keinen Geruch: wird aus Spanien überbracht / allwo sie an dem Meer und dabey gelegenen Orten wachsen soll / daher sie also genandt worden.

§. 2.

Es gibt derselben zwey- biß dreyerley Art / nemlich die weisse und rothe / welche einerley Grösse haben und dann noch eine grössere / die PANCRATIUM genennet wird; diese letztere hat zwar breitere Blätter / aber sie trägt weder Blumen / noch Saamen. Die erstere treiben zuvor einen schönen langen / runden und glatten Stengel / daran schöne weiß-gelbe Blumen auff beyden Seiten wachsen: wann aber dieselbe verdorren und abfallen / so kommen über etliche Tage hernach breite dicke Blätter / ohne Stiel / wie an den weissen Lilien / wie oben aus dem Kupfferstück zusehen ist.

§. 3.

Die beste sind / so noch frisch / schwer / hart und wohl gewachsen / und muß man Achtung haben / daß sie an der Seite des Kopffs nicht angestossen und faulicht seyen / worzu sie sehr geneiget sind / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues p.* 179. wohl erinnert. Sie sollen auch wohl und trucken mit Stroh verwahret seyn / doch daß keine die andere berühre / sonsten wachsen sie aus und vergehet die Krafft / welches *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *p.* 176. berichtet.

§. 4.

Ihre Kräfften betreffend / so ist sie einer sehr hitzigen austrucknenden Natur und von solcher Schärffe / daß / wann man sie rohe und frische mit den Händen tractiret / an denselben Bläßlein verursachet; weswegen die frische von etlichen vor gifftig gehalten werden / so gar / das wann man sie brauchen will / solche in Stücken zerschnitten und an der Lufft getrucknet werden müssen / wordurch sie die Schärffe etwas verlieren. Es pflegen auch deswegen die Apothecker umb diese Zwiebeln einen Taig zuschlagen und als ein Brodt im Back-Ofen zubacken / nachmahlen mit einem höltzern Messer davon wieder abzusondern und Schichtweis zertheilet auffzutrucknen / wie nicht allein der Apothecker Vielheur in Beschreibung frembder *Materialien p.* 145. berichtet / sondern auch im *Dispensatorio Augustano* befohlen wird. Allein weilen hierdurch ihr flüchtiges Saltz (worinnen die Kräffte meistens bestehen) wegrauchet und die Zwibel mehr verdorben als gebessert wird / so verwirffet nicht allein *Zwelferus* solche correction in *Pharm. Reg. pag.* 146. sondern sie mißfället auch andern vornehmen Medicis, als *Hoffmanno* und *Ettmüllero in Comm. Schrœd. p.* 547. 659. Sonsten hat sie eine sehr zertheilend- und aufflösende Krafft und bringet den zähen harten Schleim von der Brust / worvon die Engbrüstigkeit und kurtzer Athem meistens herrühren; weswegen das bekandte OXYMEL SCILLITICUM und LOCH de SCILLA in solchen Kranckheiten sehr gut thun / wie ingleichen das ACETUM SCILLITICUM oder Meerzwiebel-Essig / welcher auch dē Schleim im Magen und Gedärm aufflöset und wegführet und vom *Pythagora* (dessen ersten Erfinder) vor ein Panacea und dergleichen Mittel / welche zu einem langen Leben dienet / gehalten worden / wie in des *Tabernamontani* andern Buch von den Kräutern *p.* 342. zulesen. Ja es soll jetzt gemeldter *Pythagoras* diese superstition davon gehabt haben / daß / so man eine dergleiche Zwiebel über die Hauß-Thür hänge / keine schädliche Artzney ins Hauß kommen könne. Man macht auch Trochiscos davon / so mit zum Theriac kommen. So kombt sie auch unter einige eusserliche Mittel / als das Althä-Pflaster und Diachyl. magnum.

Beschluß.

So viel von den raresten und meistentheils Ausländischen Wurtzeln / welche einig und allein bey denen Materialisten zu finden und allda von den Apotheckern / wie auch andern Künstlern / auffzusuchen sind. Indessen führen dieselbige auch noch viele einheimische Wurtzeln / welche alle allhier / auff vorige Art und Weisse / zubeschreiben und abzubilden gar zu weitläufftig fallen dörffte; weswegen man derselben nur kürtzlich gedencken wird / indem sie in allen Kräuter-Büchern zu finden / auch den gemeinen Wurtzel-Gräbern und Gärtnern nicht ohnbekandt sind / und folgen nach dem A. B. C. einander also:

Radices Althææ, Eibisch-Wurtzeln sind längliche / weiß geschabte und zerschnittene Wurtzeln / so einen schleimichten Geschmack haben.

Radices Angelicæ, Engel- oder Brust-Wurtz ist eine braune / scharffe und etwas bittere Wurtzel / von gutem Geruch / welche im Elsaß / Breißgau

Breißgau und Lothringen häuffig wächset. Wann solche frisch ist/ muß man sie in Wermuth legen/ damit sie nicht wurmstichicht werde/ worvon *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 71. zu sehen.

Radices Apii, Eppich-Wurtzel ist ein Daumens-dicke Wurtzel/ welche oben einen Knopff und unten viel kleine Zincken oder Zasseln hat; dahero sie wie ein Schweitzer-Barth anzusehen: wird aber gemeiniglich in dünne Scheiblein zerschnitten/ und also von den Apotheckern verwahret. Hat einen etwas scharffen Geschmack.

" " Aronis, Aron-Wurtzel ist eine weisse und runde Wurtzel/ fast halb so groß/ als die Hermodactyli, und hat einen sehr scharffen Geschmack: muß allezeit in Schachteln gehalten werden.

" " Asari, Haselwurtz ist eine kleine/ zasselichte und verwirte Wurtzel/ eines widrigen und scharffen Geschmacks und lieblichen Geruchs/ so den Narden fast gleich kommet.

" " Asparagi, Spargel-Wurtzeln sind lange weisse und zasselichte Wurtzeln/ so aus einem Knopff schiessen/ eines süßlicht-schleimichten Geschmacks: werden in Büschlein gebunden und an einem truckenen Ort auff den Boden gehalten/ da die Lufft durchstreichen kan: wächst zwar auch in Teutschland/ kombt aber meistens aus Spanien und Franckreich.

" " Asphodeli, Goldwurtzeln bestehen aus gelbichten Schalen oder Stücker von der Zwibel dieses Krauts/ und haben einen schleimichten Geschmack.

" " Barbæ Capr næ, Geißbarth-Wurtzel ist dick/ außwendig schwartz/ inwendig roth/ mit vielen Zasseln behenget/ eines guten Geruchs.

" " Bardanæ, groß Kletten-Wurtzel ist eine länglichte dicke Wurtzel/ außwendig schwartz/ inwendig weiß/ eines süßlichten/ doch etwas scharffen Geschmacks/ ohne sonderlichen Geruch.

Radices Bistortæ, roth Natter-Wurtzel ist eine länglichte Wurtzel/ so dick als ein Daume/ außwendig braun-schwartz/ inwendig bleich-roth/ eines anhaltenden Geschmacks.

" " Borraginis, Borragen-Wurtzel ist eine lange/ oben stracke und unten zasselichte/ Wurtzel/ außwendig braun/ und inwendig weiß/ eines süßlichten Geschmacks.

" " Brusci, Mäußdorn-Wurtzel ist eine gar kleine zähe Wurtzel/ an gantzen Büschlein/ auß- und inwendig weiß-grau: muß auff dem Boden gehalten werden.

" " Bryoniæ, Gicht-Rüben-Wurtzel ist eine sehr grosse und dicke/ in- und außwendig weisse Wurtzel/ mit vielen Circkeln/ eines scharff-bitteren Geschmacks und widrigen Geruchs: wird in Stücker und Scheiben zerschnitten und auffgehoben.

" " Buglossæ, Ochsen-Zungen Wurtzel kombt mit der Borragen Wurtzel/ so wohl dem Ansehen/ als Kräfften nach/ überein/ wiewohlen sie etwas dickere Zasseln hat/ als jene.

" " Caryophillatæ, Caryophilloten Wurtzel ist eine sehr wohlriechende Wurtzel/ welche oben einen Knopff hat/ woraus viel Zaseln wachsen/ hat einen etwas scharffen Geschmack/ und riechet wie Näglein/ worvon sie den Nahmen hat.

" " Cervicariæ, Halßkraut-Wurtzeln sind lange/ weisse und knodichte Wurtzeln/ mit wenig Zäsern/ am Geschmack lieblich und süß.

" " Chelidonii, Goldwurtz/ ist ein gelb-braune/ oben dicke und unten dünne bittere Wurtzel.

" " Cichorii, Hindlauff-Wurtzel ist eine dicke/ lange und mit vielen Sprossen besetzte Wurtzel/ außwendig braun und inwendig weiß/ eines etwas scharffen und anhaltenden Geschmacks.

" " Consolidæ majoris, Wallwurtz ist ein lange Fingers dicke Wurtzel mit vielen Sprossen/ außwendig schwartz und inwendig weiß/ eines süßlichten

süßlichen und schleimichten Geschmacks.

Radices Cucumeris Asinini, Esels-Cucumer-Wurtzel ist eine weisse scharffe Wurtzel / so ziemlich breit und deßwegen in Scheiben zerschnitten / gedörret und also an die Materialisten verhandelt wird: wächset gern in hitzigen Landen / sonderlich in Italien; wird aber doch auch in Teutschland gezogen.

" " Cynoglossæ, Hundszungen-Wurtzel ist eine lange Fingers-Dicke Wurtzel / eines anhaltenden Geschmacks.

" " Dictamni albi, Aesch-Wurtz bestehet in den Officinen auß den Schalen der Wurtzel / so wie Röhren anzusehen und gantz weiß sind / eines etwas bitteren Geschmacks.

" " Ebuli, Attich-Wurtzeln sind lange Wurtzeln eines bitteren / etwas scharffen und widrigen Geschmacks.

" " Enulæ, Aland-Wurtzel ist eine ziemlich dicke / braune und wohlriechende Wurtzel / etwas bitter und scharff; wird in Scheiben geschnitten / gedörret und an einer Schnur auffgehänget: Wächset gern in feuchten Gründen und Wiesen / und ist ein recht aromatische Wurtzel / so gar / das einige ein flüchtig Saltz / dem Campher nicht viel ungleich / davon destilliren.

" " Eringii, Manstreu-Wurtzel ist ein gelb-braune Wurtzel / eines scharfichten und anfangs bitteren / nachmahlen süssen Geschmacks.

" " Esulæ, Wolffsmilch-Wurtzel ist zweyerley / klein und grosse / worvon diese so dick als ein Daume / scharff und widrig schmäcket: Jene zwar kleiner ist / aber dergleichen Kräffte hat: werden in Thüringen gegraben / und wird der inwendige Kern außgeschnitten / das andere gedörret und verkauffet.

" " Farfaræ, Hufflattich-Wurtzeln sind kleine dünne Wurtzeln eines scharffen und schleimichten Geschmacks.

" " Filicis, Fahrenkraut-Wurtzeln sind schwartz-braune stracke Wurtzelen / von mittelmässiger Dicke / eines anhaltenden und wenn sie noch frisch / schleimichten Geschmacks.

Radices Filipendulæ, Roth-Steinbrech-Wurtzel ist eine knodichte Wurtzel / außwendig braun und inwendig röthlich gelb / eines anhaltenden Geschmacks. Die Knollen hangen an langen dünnen Zasern / dahero der Lateinische Nahme gekommen ist.

" " Fœniculi, Fenchel-Wurtzel ist eine lange und nicht gar zu dicke weise Wurtzel / so einen süssen Geruch und einen schleimichten / doch etwas aromatischen / Geschmack hat.

" " Gentianæ, Entzian-Wurtzel ist eine lange dicke und glatte Wurtzel / eusserlich lichtbraun und inwendig gelb / eines sehr bitteren Geschmacks.

" " " albæ, weise Entzianwurtzel ist die Welsche Haarstrang-Wurtzel / so gar nicht im Gebrauch ist.

" " Graminis, Graß-Wurtzeln sind lange und dünne quecken / mit vielen Geleichen / eines etwas scharffen Geschmacks.

" " Hyosciami, Bilsenkraut-Wurtzel ist eine dicke und so wohl eusserlich als innerlich gelbichte Wurtzel / eines sehr bitteren und scharffen Geschmacks.

" " Hirundinariæ, Schwalben-Wurtz ist eine kleine mit vielen weisen Zasern behängte knollichte Wurtzel / so einen süßlichten und etwas scharffen Geschmack / auch einen guten Geruch hat.

" " Imperatoriæ, Meister-Wurtzeln sind ziemlich dicke und rauhe Wurtzeln / eusserlich dunckelbraun und inwendig weiß / eines scharffen und sehr aromatischen Geschmacks und guten Geruchs: Kommen meistens auß der Schweitz und absonderlich dem Walliser Gebieth in Bündelein / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *p. 73.* bezeuget.

" " Lapathi acuti, Grindwurtz / ist eine stracke / braune Wurtzel eines anhalten Geschmacks.

" " Levistici, Liebstöckel-Wurtzel ist ein Daumens-Dicke lange Wurtzel / so sich

sich in dicke Zasern außtheilet/ außwendig braun/ inwendig bleich/ eines scharffen und aromatischen Geschmacks/ auch guten Geruchs: wird gar leicht wurmstichicht.

Radices Liliorum alborum, weise Lilien-Wurtzelen bestehen auß schuppichten Zwibelen/ so einen schleimichten Geschmack haben; werden aller Orten in den Gärten gezielet.

" " Malvæ, Pappelnwurtz ist ein lange/ weise und schleimichte Wurtzel.

" " Morsus Diaboli, Teuffels-Abbiß/ ist ein zäserlichte Wurtzel/ welche oben einen dicklichen Knollen hat/ so unten stumpff scheinet/ als ob etwas abgebissen wäre/ dahero sie auch den Nahmen hat.

" " Nymphææ, Seeblumen-Wurtzel/ ist ein dicke und schwammichte Wurtzel/ so einen anhaltenden herben Geschmack hat.

" " Ononidis, Hechelwurtz ist eine lange/ zackicht- und holtzichte Wurtzel/ anfangs etwas bitter/ nachgehends aber süßlicht.

" " Petasitis, Neunkräfften oder Pestilentz-Wurtz ist eine sehr hartzichte Wurtzel/ welche daher einen aromatischen und etwas bitteren Geschmack/ auch guten Geruch hat; wächset gern an den Bächen und deren Ufern.

" " Pentaphylli, fünff Finger Kaut-Wurtz ist eine lange stracke Wurtzel/ außwendig Zimmet-roth/ inwendig bleich/ zeiget einen Stern/ wann sie in Stücken zerschnitten wird; es wird aber gemeiniglich der Kern herauß geschnitten und die dicke Schale/ so zu Röhren zusammen lauffen/ in denen Apothecken gefunden/ welche einen anfangs anhaltenden/ nachmahlen etwas durchdringenden Geschmack haben.

" " Peucedani, Haarstrang Wurtzel ist eine lange dicke Wurtzel/ in- und außwendig weiß/ eines hartzichten Geruchs und eines scharffen/ etwas bitteren und schleimichten Geschmacks.

Radices Phu Pontici, Groß Baldrian-Wurtzel ist ein zäserichte Wurtzel oben mit einem Knopff/ außwendig lichtbraun/ inwendig bleich: eines aromatischen und etwas scharffen Geschmacks und guten Geruchs. Sie muß vor den Katzen bewahret werden/ welche sich gern darauff wältzen.

" " Pimpinellæ, Bibenell-Wurtzel ist eine lange Wurtzel/ so dick als ein grosser Feder-Kiel/ eines scharffen Geschmacks.

" " Pœoniæ, Pœonien-Wurtzelen sind ziemlich dicke und wohl einer Hand lange Wurtzeln/ eusserlich braun/ werden aber geschabt/ daß sie in den Apothecken in- und außwendig weiß außsehen/ haben einen süßlichten/ doch etwas scharffen und gelind-anhaltenden Geschmack.

" " Polypodii, Engellsüß ist eine rauhe/ lange Wurtzel/ in der Dicke eines kleinen Fingers/ hat einen sehr süssen und doch etwas scharffen Geschmack. Wann sie fein braunlicht gedörret/ im Brechen inwendig gelblicht/ und von aussen nicht schwartz ist/ wird sie vor gut gehalten.

" " Rhodia, Rosenwurtz/ ist eine knollichte mürbe Wurtzel/ außwendig braun und inwendig weiß/ wie die Rosen (davon sie den Nahmen hat) riechend/ gleich dem Ligno Rhodino, mit welchem sie doch nicht confundiret werden soll.

" " Satyrii, Stendel-Wurtz bestehet aus länglicht runden Knollen/ eines süßlichten Geschmacks/ nach Schweiß riechend.

" " Saxifragiæ, Steinbrech-Wurtzeln sind lange Wurtzeln/ eines kleinen Fingers-dick und scharffen Geschmacks.

" " Scabiosæ, Scabiosen Wurtzel sehen gantz wie Teuffels-Abbiß/ nur daß sie brauner sind.

" " Scorzoneræ, Schlangenmord-Wurtzel sind Fingers-dicke Wurtzeln/ so an ihren eusseren Rinde röthlicht

röthlicht-weiß / inwendig gantz weiß außsehen und einen süssen Geschmack haben; wachsen umb Jena.

Radices Scrophulariæ, Braunwurtz ist eine dicke/ungleiche und wartzichte Wurtzel / außwendig schwartzbraun / und inwendig bleich / eines scharffen/bitteren und etwas anhaltenden Geschmacks.

- - Sigilli Salomonis, Weißwurtz/ ist eine ziemlich dicke und lange Wurtzel/ auß- und inwendig weißlicht anzusehen/ eines süßlichten und etwas schärfflichten Geschmacks.

- - Tormentillæ, Tormentill-Wurtzel ist eine kurtze knollichte Wurtzel / außwendig dunckelbraun und inwendig röthlicht / eines anhaltenden Geschmacks.

Radices Victoralis, Aller-Manns Harnisch-Wurtz ist zweyerley/ nemblich Rotunda, die runde/ und Longa die lange: kommen beyde aus Tyrolen und dem Saltzbürger Gebürg/ und werden von den Marckschreyern zu allerhand Aberglauben gesuchet: Sonsten aber von den Medicis langsam gebrauchet: kommen an den Kräfften mit dem Knobloch überein.

- - Urticæ, Nessel-Wurtzeln sind sehr lange und in viele Geleiche außgetheilte Wurtzeln/ wie Stroh anzusehen / eines etwas scharffen Geschmacks.

Deß zweyten Buchs dritte Abtheilung
Von den
Frembden Kräutern und Blumen.
Das I. Capitel
Von den ACMELLEN-Blättern.

Fig. 1.

Fig. 2.

Folia Acmellæ

§. 1.

DJe Acmellen-Blätter oder Folia Acmellæ sind zarte und zerkerbte Blätter/ an der Grösse und Gestalt den Taub-Nesseln nicht sehr ungleich/ welche bey kurtzen Jahren/ nemblich 1690. durch die Ost-Indianische Compagnie erst aus Ost-Indien in Holland gebracht worden und in Teutschland noch nicht sonderlich bekandt sind/ obwohlen nicht zu zweifflen ist/ daß sie noch/ wegen ihrer angerümbten Eigenschafften/ bey uns auch werden auffkommen: haben sonsten einen etwas subtilen und erwärmenden/ doch nicht scharffen Geschmack.

§. 2.

Es wächset aber dieses Kraut Acmella meistens in der Insul Ceylon, und wird von denen Kräuter-Verständigen Chrysanthemum bidens oder Bidens Zeylanicum genennet: trei-

bet

bet aus einer weissen zasselichten Wurtzel einen bey nah viereckichten Stengel / etwa eines Schuhes hoch / viele Aestlein / mit länglichten ausgespitzten und gekerbten Blättern / wie aus beyden Figuren zuersehen / deren eine mir von Herrn *D. Spenern* in seinem Brieffe / so er von den See-Mäussen aus Ambsterdam Anno 1700. durch offentlichen Druck an mich abgelassen / und zugleich der erste von diesen Blättern offentlich geschrieben / communiciret worden; und obgleich dessen Figur von andern angefeindet worden / so ist er doch leicht zu excusiren / dieweilen man anfänglich nicht so bald alle minutissima von solchen frembden Gewächsen erfahren kan und sich offters mit anderer Relation begnügen muß. Die andere Figur ist bald hernach in eben diesem Jahr von dem jungen Herrn Breynio (welche sie von Herr D. Ruyschen zu Ambsterdam bekommen) in einer besonderen / zu Leyden gehaltenen / *Disputation* vorgebildet und von den Herren Leipzigern denen *Actis Eruditorum Anno* 1701. *Mens. Jan. pag.* 31. einverleibet worden / in welcher die kleinere Figuren sub Lit. A. das Blümchen allein / Lit. B. das angehenckte Schüpgen und dann Lit. C. dessen Saamen abbilden.

§. 3.

In Auffsuchung dieser Blätter muß man in Acht nehmen/ daß/ soviel es möglich ist/ sie noch frisch und nicht zu alt seyen / dann ihre Kräfften mehrentheils in subtilen flüchtigen Theilgen bestehen / durch welche sie den Urin / so sehr er auch gesteckt sey / gewaltig treiben und also den jenigen / die auch schon viele Jahr her mit dem Nieren- und Lenden Stein/ auch andern affecten beladen gewesen / wohl zustatten kommen / sintemahl dieselbige auch von den vornembsten Einwohnern in Ceylon vor ein sonderlich Mittel gegen den Nieren und Blasen-Stein / Verschliessung des Harns und dergleichen gehalten werden; wie sie dann auff eben diese Manier die Monathliche Reinigung der Weiber befördern sollen.

§. 4.

Gleich wie nun diese Acmellen-Blätter an der Gestalt dem gemeinen Thee nicht gar ungleich scheinen / auch in dergleichen blechinen Büchsen auffgehalten werden / also kommen sie dem Gebrauch und Nutzen nach dem Medicinal-Thee, welcher von einigen Thee-Boeye genennet wird / sehr nahe / indem sie von den Indianern auff eben solche Art in warm Wasser infundirt werden / und dieses / nachdem es die Krafft ausgezogen hat / also warm genutzet wird.

§. 5.

Uber dieses aber wird auch aus diesen Blättern ein besonderer Brandenwein und Spiritus gebrennet / wann man nemblich den Liquorem Arack darüber schüttet und nachmahlen wieder abziehet / welches eine Art Brandenwein ist / so die Indianer entweder aus Reiß / wie *Pomet* in dem Anhang seiner *Material*-Kammer vermeynet / oder / wie andere berichten / aus Zucker und Palmen-Wein destilliren. Ich halte aber man könne eben sowohl unsern Brandenwein oder auch einen andern dienlichen Spiritum hierzu nehmen und über offtgedachte Blätter abziehen / daß man deren Spiritum überkomme / von welchem / so er recht gemacht ist / 12. biß 20. Tropffen den Urin gewaltig befördern / wie solches obgemeldter *D. Spener* an berührtem Ort mit seinem eigenenen Exempel bezeuget.

§. 6.

Indessen muß man sich in Acht nehmen / daß man ihnen nicht grössere und gantz fabelhaffte Tugendten zuschreibe: daß nemblich / wann man diese Blätter mit einem Kisselstein käue / dieser davon gantz erweichet und zermalmet werde / wie einige sich davon träumen lassen; dann obbelobter Herr *Breynius* auffrichtig bekennet / daß / da er solches probiret / in seiner Hoffnung wäre betrogen worden. Sonsten aber führet er verschiedene schöne Curen an / welche der berümbte Herr *D. Dekker* in Stein-Schmertzen / verschlossenem Harn und dergleichen damit gethan / unter dessen Præsidio er obberührte schöne *Disputation de Radice Ginsem & Chrysanthemo Bidente Zeylanico, Acmella dicto,* gehalten / welche hiervon mit mehrerem handelt.

Das

Das II. Capitel.

Von dem Gemeinen- und Kayser-THEE.

Thèe

§. 1.

DIe THEE-Blätter sind heut zu Tage so bekandt / daß es fast ohnnöthig scheinet / solche weitläufftig zubeschreiben. Damit aber doch auch demselben sein Recht geschehe / so ist zuwissen / daß der Thee, wie er den Europäern zu Handen kommet / aus schwartzen oder dunckel-grünen / und zusammen gerolten Blätterlein bestehe / welche eines etwas bitteren / aromatischen und gelind adstringirenden Geschmacks / auch eines anmuthigen und gleichsam nach frisch gemeyhetem Heu riechenden Geruchs sind: Wird aus Ost-Indien in grossen metallischen Capsulen und Einschlägen (welche aus Calin / einem gewissem Metall / so nicht so gut als Zinn / aber viel besser als Bley ist / bestehen / und damit ja nichts von der Krafft weggehe / umb und umb mit Indianischem Papier eingefasset sind) zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$. und gantzen Centner durch die Compagnie in Holland und Engelland gebracht / bey uns aber in kleinen blechinnen Büchsen von $\frac{1}{4}$. oder $\frac{1}{2}$. Pfund hin und wieder verkauffet.

§. 2.

Kaum waren diese Blätter kund werden / so bestrebeten sich die Natur- und Kräuter-Verständigen zuwissen / von was vor einem Gewächs sie herrühren möchten? Einige / welche am ersten davon geschrieben / nahmentlich *Bontius, Varenius, Olearius, Mandelslo* und andere gaben vor / es wäre ein Kraut. Als aber einige PP. Jesuiten *Trigautius, Rhodius, Martini &c.* als Missionarii in Chinam und Japponien gekommen / haben sie in Acht genommen / daß es kein Kraut / sondern ein kleines Bäumlein oder Strauch sey / welches die Zähigkeit der Blätter selbsten zeigen konte. Hiermit aber waren die Gelahrten noch nicht vergnüget / sondern grübelten weiter nach / ob nicht dergleichen Sträuchlein und Gewächs auch in Europa / und vielleicht in Teutschland selbsten zu finden sey / daß man nicht nöthig habe / das dazumahl noch gar zu theure Thee-Gewächs aus Ost-Indien kommen zulassen? Da dann der berümbte Dänische Medicus, *D. Simon Paulli* uff die Gedancken kame / es wäre dieses Bäumlein nichts anders / als der Chamæleagnus, teutsch Posst genandt / welche Meynung er in einem besonderen *Tractat de Abusu Tabaci & Herb. Thée* weitläufftig zu behaupten suchete / und einer gantzen Medicinischen Facultät zu Paris zu dijudiciren übersandte. Als er aber kurtz darauff auch Herrn *Lic. Cleyern*, Proto-Medico in Neu-Batavien / durch seinen Sohn / Herrn *Joannem Joachimum Paulli* (welcher dazumahlen selbsten in Ost-Indien reissete) begrüssen / und umb die wahre Beschaffenheit befragen liesse / antwortete dieser / sonsten in allen seinen Relationen gar redliche und auffrichtige Freund / daß / ob schon der Thee und die Blätter vom Chamæleagno an der eusseren Gestalt etwas gleich kämen / so wäre doch unter beyden Gewächsen noch ein

ein gar zu grosser Unterscheid / wie auß der im Anfang dieses Capitels gesetzten Figur (welche wohlgemeldter Herr *Cleyer* in Japan von dem lebendigen Strauch nehmen lassen und in den *Act. Med. Hafniensibus Vol. IV. pag.* 2. auch zu finden ist) zusehen war: Anbey berichtend / auff was manier derselbe gepflantzet und wie der Thee davon gesamlet werde. Es machen nemblich die Einwohner in China und Japan (wo es eigentlich wächset) eine Grube in die Erde und werffen darin 40. biß 50. Saamen-Körner / scharren alsdann alles zu und bedecken es mit Strohe. Hiervon entspringen ohngefehr 6. 8. 10. biß 14. Sträuchlein / welche sie alle zusammen auffwachsen lassen/ weilen sie gern dick stehen. Solche lassen sie also 3. Jahr ruhen / ehe sie die Thee-Blätter davon samblen/ und wann solche vorbey/ so samblen sie im April die neu-hervor schiessende junge Blättlein (welche von den alten/ so der Strauch nicht abwirffet / und deßwegen gelbicht werden/ leicht zu unterscheiden sind) bey hellem Wetter/ darunter die dünne und schmale / so nur 3. oder 4. Tage alt sind/ vor die besten gehalten werden / wiewohlen auff fetten und wohlgebaueten Aeckern auch die breite in solcher Zeit wachsen können.

§. 3.

Hier aber ist sehr merckwürdig / daß der also frische Thee eine narcotische und gantz dum- und trunckenmachende Krafft habe / welche biß daher von Niemanden unter so vielen Authoren, welche von demselben geschrieben haben / meines Wissens / observiret worden. Indessen hat mich dessen vor wenigen Jahren ein damahlen auß Ost-Indien kommender und in diesen Sachen sehr erfahrner Mann/ Nahmens Herr *D. Kempffer* auß Westphalen (welcher sich lange Zeit bey obgemeldtem Herrn *Cleyero* in Ost-Indien auffgehalten und in dieses Nahmen vor etwa 16. Jahren einen Brieff in duplo an mich schreiben/ auch einige Curiositäten schicken müssen / so mir aber wegen Ver-Unglückung des Schiffes nicht zu Handen gekommen) mündlich versichert / und kann auch theils auß der præparation, welche durch das Rösten geschiehet / theils durch seine Krafft/ wormit es den Schlaaff (wie andere in gar geringer dosi genommene opiata) verhindert / leicht geschlossen und geglaubet werden. Damit nun die frische Blätter davon befreyet und zum täglichen Gebrauch præpariret werden möchten / so thun sie dieselbige in eine grosse eiserne oder kupfferne Pfanne und wältzen sie darin mit der Hand/ über dem Feur/ hin und her/ biß der Safft etwas hernach gehe: hernach wältzen sie andere auff einem Banck zu Bützger/ welche wieder/ wie zuvor / etlichmahl geröstet und gerollet werden: dann nachdem sie weniger oder mehr also gearbeitet werden / je wohlfeiler oder theurer sie sind / wie solches nicht allein obbelobter Herr *D. Kempffer* mündlich / sondern auch Herr *Cleyerus* in seinem Brieff an *D. Simon Paulli* berichtet / welcher in den *Act. Hafniensibus l. 6.* kan gelesen werden.

§. 4.

Sonsten hat man verschiedene Sorten von dem Thee, welche entweder nach der Blättern Grösse/ oder nach der Farbe unterschieden werden. Der beste ist recht hell grün / hat einen guten Geschmack und Geruch/ wie der Japonische insgemein zu seyn pfleget/ welcher nicht allein rarer und besser / sondern auch viel theurer ist/ und mag vielleicht derjenige seyn/ welchen wir hier zu Land

Kayser-Thee

oder auch

Thee Boye

nennen: mit welchem Nahmen doch in Indien nur die Blüth (welche der Käyser meistens trincket) beleget wird/ wie *Georg Meister* in dem Ost-Indischen Lust-Gärten *p. 176.* berichtet: und kan man den Unterscheid auch an dem Thee-Wasser sehen/ indem der frisch- und gute Thee eine grünlichte/ der schlechte aber eine gelbe couleur und Tinctur gibt: wiewohlen auch viel an der Zeit gelegen/ wie lang man ihn extrahiren lässet. *Pomet* gedencket über dieses auch der

Thee-Blumen/

welche vielmehr einer Blum / als Blättern gleich sehen/ eine schwartz braune couleur haben und von den Holländern dem Gold gleich sollen geschätzet werden/ worvon dessen Frantzösische Material-Kammer *pag. 144.* zu sehen. In Indien selbst soll ein Catjen 100. Thaler kosten/ wie *Georg Meister* schreibet.

§. 5.

Nachdem aber diese Thee-Blätter so theur gehalten und noch heutiges Tages das ℔. unter 5. Rthlr. langsam zu bekommen ist: als haben verschiedene Medici darvor gehalten / daß man wohl bey Uns andere gute Kräuter finden könne/ welche eben den effect thun würden; derohalben einige die Betonien / welche dem Thee fast gleich sihet: Andere den Ehrenpreyß / welchen sie derowegen *Veronicam Theeizantem* in eigenen Büchlein genennet / als *Francus* und *Pechlinus*: Andere den Roßmarin / als *Ettmüllerus in Comm. Schræd. pag. 673.* Noch andere die Salbey an dessen statt recommendiren / welche letztere nicht allein in der letzteren Campagne von den Officirern mit Nutzen getruncken / sondern auch von den Indianern gegen den Thee also außgetauschet wird/ daß sie der Ost-Indischen Compagnie vor 1. ℔. Salviæ 2. ℔. und wohl mehr Thee geben; welches die Ursach seyn mag/ daß der Thee bey uns wohlfeiler / als in Indien

selbsten/

selbsten/zuhaben ist. Will man aber jedoch des Thee nicht gäntzlich entohniget seyn/ so kan man mit dem berümbten *Olao Borrichio* noch andere und zu jeder Kranckheit dienliche Kräuter darzu mischen und also ein Thee appropriatum darauß machen / dergleichen in dessen *Tr. de Usu Plantarum* zu finden ist.

§. 6.

Beyder/nemblich des eintzelen und vermischten Thee Gebrauch ist/ daß man ein oder oder 2. quint, oder soviel beliebig/ in siedheissem Wasser extrahiren lasse / biß solches grünlicht werde/ welches alsdann in die porcelline Köpger gegossen und also eingeschlurffet wird. Die Kesselein und andere Thee-Geschirr / welche nicht allein die Indianer / sondern auch die Teutschen in den Coffi-Häussern brauchen/ findet man in oben allegirtem *Tr. de abusu Tab. & herb. Thee, D. Simon Paulli*, in schönen Abrissen und Figuren. Will man es lieber süsse haben/ so thut man gestossenen Canarien Zucker darein/ so viel beliebig ist/ an dessen statt die Indianer den Stern-Aniß gebrauchen/ welchem man hier zu Land den Gemeinen/ oder auch das Süßholtz substituiren kan.

§. 7.

Was endlich seine Kräffte und Qualitäten anlanget/ beschreibet dieselbige in drey Stücken sehr kürtzlich und nervôs der Author des *Atlantis Sinici Novi*, nehmlich P. *Martinus Martini*, indem er *pag.* 106. schreibet / daß das Thee 1. das Haupt erleichtere 2. den Magen stärcke / und 3. die Nieren von Sand und Stein befreye. Seine übrige Tugenden sind von einem guten Freund in folgenden Reymen abgefasset:

Krafft/ Eigenschafft und Würckung des Edlen Thees.

1.

Wiltu der Gesundheit pflegen
Und vor Kranckheit mancher Art
Biß ins Alter seyn verwahrt/
Laß dir diß seyn angelegen:
Recipe
Edlen Thee/
Der verschafft durch seine Tugend/
Daß wir werden wie die Jugend.

2.

Wo der Magen ist geschwächet/
Wo dein Blut entzündet ist/
Und du kranck im Haupte bist/
Wann du auch zuviel gezechet/
Recipe
Edlen Thee/
Der befreyet Haupt und Magen
Gar geschwind von allen Plagen.

3.

Hastu Noth von vielen Winden/
Ist der Darm so voll gepfrofft/
Die Passage ist verstopfft/
Daß der Außgang nicht zu finden/
Recipe
Edlen Thee/
Der wird besser als Clystiren
Auff den rechten Weg es führen.

4.

Will dich Gicht und Scharbock quälen/
Greifft das Zipperlein dich an/
Daß kein Artzt dir helffen kan/
Dieses Mittel wird nicht fehlen:
Recipe
Edlen Thee/
Der wird deinen lahmen Füssen
Ihre Schmertzen bald versüssen

5.

Flecken/ Finnen/ Eyterbeulen/
Kupffer-Nasen/ und Gesicht
Da der Wein mit Macht außbricht/
Wilstu auß dem Grunde heylen/
Recipe
Edlen Thee/
Der wird von Gesicht und Nasen
Solchen Unflat bald weg blasen.

6.

Macht die Colic dir viel Schmertzen/
Zeucht der Krampff die Sennen an/
Daß dir niemand rathen kan/
Und betrübest dich von Hertzen/
Recipe
Edlen Thee/
Der wird alles bald curiren
Und das Hertz zur Freude führen.

7.

Ist der Vater dir gestorben/
Wolte gerne seine Pflicht
Legen ab/ und kan doch nicht/
Und die Mutter auch verdorben /
Recipe
Edlen Thee/

Der wird ihn zu Liebes-Wercken
Kräfftig/ auch die Mutter/ stärcken.

8.

Hat der Ehstand dir versaget
Einen Erben anzusehn/
Und thust traurig einhergehen/
Ey nur nicht zu bald verzaget/

Recipe
Edlen Thee/

Der wird in die Nieren lauffen/
Daß du bald wirst lassen tauffen.

9.

Summa, alles was da kräncket
Unser Leib und Glieder all/
Deren beyden ohne Zahl
Und was nur zur Kranckheit lencket/
Nimbt ohn Weh
Weg der Thee;
Drum so preyse seine Kräffte/
Höher als die Lebens-Säffte.

10.

Diß nur hab Ich wahr genommen/
Daß wer Noth an Würmen spührt/
Und davon will seyn curirt/
Nicht muß an diß Mittel kommen/
Weil ich seh/
Daß der Thee/
Mehrt die Würme fast mit Hauffen/
Denen die Ihn täglich sauffen.

Das III. Capitel
Von dem Indianischen Blatt/ Mautz und Dudaim.

Malabathrum

Dudaim

§. 1.

Das Indianische Blat/ FOLIUM INDUM oder MALABATHRUM ist ein ziemlich grosses/ länglichtes/ dick/ glattes und breites/ doch oben außgespitztes Blat/ wordurch der Länge nach drey starcke fibræ oder Fasseln gehen/ eines guten Geruchs und etwas aromatischen Geschmacks: hat mit den Blättern von dem Zimmet oder Caneel-Baum eine grosse Gleichheit/ ausser daß das Indianische Blat in der Mitten etwas breiter/ auch unten an dem Stiel nicht so aromatisch schmäcket/ wie das Zimmet-Blat; wie solcher Unterscheid vor andern von *Fabio Columna*, in seinen Anmerckungen über des *Hernandez Histor. Rerum Med. Nov. Hispan. pag.* 364. wohl angemercket und gezeiget worden. Wiewohlen Herr *Herbert de Jager* am End des *VI.* Ost-Indianischen Send-Schreibens es vor das Caneel-Blat hält/ und solches gewiß wissen will.

§. 2.

Von dem Gewächs dieses Blats findet man verschiedene Meynungen/ indem unsere

alte Vorfahren/als *Dioscor.* und *Avicenna* darvor gehalten haben / sie wüchsen und schwimmeten auff den stehenden Wassern / wie die Nymphæa; Dahero *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. pag.* 599. fast zweifflen will/ ob man heutiges Tages der Alten Malabathrum habe / nachdem gewiß ist / daß unser Indianisch Blat von einem gewissen Baum in Indien herrühre / welcher nach einiger Scribenten Meynung an denen Wassern umb Cambaja wachsen / und einem Citronen-Baum an der Grösse nicht ungleich fallen / auch einige Beerlein / wie der Caneel-Baum/doch kleiner/tragen soll; wie dann auch unter den Blättern zuweilen kleine Bläßlein hervorschiessen sollen / wie beydes aus obgesetzter Figur zuersehen / welche *Pomet* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 142. abgemahlet. Noch andere von den neuesten Botanicis halten vor gewiß / daß dieses Blat von der Canella Malabarica, oder demjenigen Baum herrühre/ worvon die Casia Lignea genommen wird / wie solches *D. Dexbach in Disp. Inaug. de Casia & Malabathro pag.* 7. 16. zu behaupten suchet; welche letztere Meynung fast am allerwahrscheinlichsten ist.

§. 3.

Die Blätter selbsten müssen schön groß und breit/ auch so viel möglich/ frisch und noch grün-scheinend erlesen werden. Sie sollen auch noch gantz / und nicht zerrissen oder zermalmet seyn / welche ihre Kräffte besser erhalten. Die alte / verlegene und zerstossene hergegen verlieren sowohl ihren Geschmack / als guten Geruch / welches die Ursach ist / daß man offters an diesem Blat weder Safft oder Krafft spüret/ so gar / daß obgemeldter Materialist / *M. Pomet* sich verwundert / warumb man doch solches vor diesem und annoch unter den Theriac mische.

§. 4.

Sonsten kommen seine Kräffte und Würckungen mit den Nardo überein. Es machet einen guten und wohlriechenden Athem / treibet den Stein und Harn / stärcket den Magen / und wird auch eusserlich / wann es in Wein gekocht und auffgelegt worden/gegen die Entzündungen und trieffende Augen gerühmet. Es soll auch die Kleider vor Schaben und Motten præserviren / wie solches *Wormius in Mus. pag.* 162. vor andern am besten beschrieben. Endlich kan man auch ein Oehl aus diesen Blättern destilliren / welches dem Zimmet-Oehl gleich kommen / aber etwas schwehr seyn soll: stärcket den Magen und andere Glieder.

§. 5.

Auff Veranlassung des Indianischen Blats kan nicht unterlassen des allergrösten Blats / so in der Welt mag gefunden werden/ allhier mit wenigem zugedencken / welches von einem sehr wunderlichen Gewächs / so in Syrien und Abyssinen zufinden ist und insgemein Mautz oder

MUSA

genennet wird / herrühret und gemeiniglich so lang und breit ist / daß eine ansehnliche Person mit dem gantzen Leib darauf liegen kan / wie *D.* Rauwolff (welcher dergleichen umb Tripol gesehen) in seinem *Itinerario* meldet / und kan ich selbsten bezeugen / daß ich vor diesem bey Herrn *D Sebastian Scheffern* Seel. zu Francfurt ein dergleichen Blat gesehen / welches eine sehr hohe Thür an einem grossen Bücher-Schranck gäntzlich bedeckete / und ist zubedauren/daß nach seinem Todt solches nebst seinen schönen und raren curiosen Büchern umb ein bagatel an die Juden verkauffet worden.

§. 6.

Man hat sich aber desto mehr über die Grösse dieser Blätter zuverwundern / weilen sie nicht an einem Baum/sondern an einem Kraut wachsen / welches der Weltberümbte *Jobus Ludolf* in seiner *Historia Æthiopica Lib.* 1. *cap.* 9. aus dem *Horto Malabarico* in einer gesetzten Figur unter Augen geleget / auch in seinem sehr curiosen *Commentario pag.* 141. 142. aus des Fürsten *Radzivils*, Rauwolffen und andern Reiß-Beschreibungen gründlich und deutlich beschrieben und zugleich derjenigen Irrthumb wiederleget hat / welche dieses Gewächs vor einen Baum gehalten / da es kaum ein Staude genennet werden kan / weilen es gantz kein Holtz hat und jährlich entweder abgeschnitten wird / oder gar verdorret. Dem eusserlichen Ansehen nach ist es wie ein Federpusch anzusehen/ wächset 1½. biß weilen auch 2. Mann hoch/ von aussen glat/schön grün und fast wie ein Rohr mit Blättern bekleidet anzusehen / welche von den Winden offters so zerrissen und zerfetzet werden / daß nichts als die blose Stengel und Fäserlein darumb hangen / wie *Wormius* solches aus *Clusii Not. ad Garc. p.* 163. *Mus.* weitläufftig beschrieben hat.

§. 7.

Die Früchten / (welche dieses Gewächse nur einmahl/so lang es stehet / träget) werden in der *Radzivili*schen Reiß-Beschreibung also abgemahlet: Auff einer Stauden/ daran die Frucht wächset/ hangen unterweilen solcher in einem Büschel wohl 50. beyeinander/ die sich dann/ wegen des grossen Gewächs/ wie die Melonen auff das Erdreich ausbreiten / und wo man sie lang liegen lässet / verfaulen: sehen unsern Cucumern nicht unähnlich / ausser daß sie etwas dicker / krummer und länger gestalt ist. *D.* Rauwolff aber thut hinzu / daß sie von

von aussen glatt / mit einer dicken Schelffe überzogen seye/ und ob sie schon erstlich gelb wäre/ doch/ wann sie wenig Tage gelegen/ schwartz-faulicht werde / auch wie die frische Feigen sich abziehen liese / wäre auch / wie diese / süß und gut zu essen. Obbelobter Herr *Ludolf* hat dergleichen vor einigen Jahren aus Orient bringen lassen / bey welchem auch solche selbsten kosten zukönnen das Glück gehabt : waren noch von gutem Geschmack / ob sie schon lang eingesaltzen gewesen.

§. 8.

Der Gebrauch und Nutzen ist wegen der grossen rarität hiesiger Orten gantz unbekandt. Es ist aber zu vermuthen/ daß sie mit den Feigen sehr übereinkommen ; wie dann das Gewächs von *Acosta* auch FICUS INDICA genennet wird. Und weilen diese Frucht die Natur bey Mann- und Weibs-Personen/ wegen ihrer guten Nahrung/ sehr stärcket/ so ist sehr probabel; daß sie nichts anders/ als die

DUDAIM,

deren *Gen.* 30. *v.* 14. 15. & seqq. gedacht wird / seyen/ wie nicht allein Herr *Ludolf* solches an obbemeldten Stellen stattlich erwiesen / sondern auch schon von *Guilandino* und andern dem Gewächs selbsten deßwegen dieser Nahme beygeleget worden ist.

Das IV. Capitel
Von dem Cretischen Dictam / Berg-Poley und Amber-Kraut.

Polium Montanum

Marum

Dictamnus Creticus

§. 1.

Alldieweilen obige drey Kräuter mit unter den Theriac kommen / auch aus Frembden Landen gebracht werden / so müssen sich die Materialisten vor andern auch damit versehen. Von allen aber braucht man nur das Kraut oder Blätter: und ob man gleich von dem gemeinen Diptam auch die Wurtzeln in den Apothecken findet / so braucht man doch dieselbige von dem

Cretischen Dictam
oder
DICTAMNO CRETICO

gar nicht / sondern es bestehet dieser in den Officinen aus dicken / weissen und gleichsam gantz wollichten Blättern / eines scharffen und aromatischen Geschmacks und starcken Geruchs.

§. 2.

Dieses Kraut wächset häuffig in Candiâ oder Cretâ, (davon es seinen Nahmen hat) zwey oder drey Schuh hoch / hat runde und auff beyden Seiten wollichte Blätter und schöne wohlriechende purpur-farbe Blümelein / wie Hopffen zusammen gefüget / mit schwartzen Stengeln: wird in Teutschland gar nicht / in Italien aber / absonderlich im Horto Medicô zu Padua nur zuweilen gefunden; und muß derowegen aus obgemeldter Insul Candien gebracht werden.

§. 3.

Man muß aber zusehen / daß diese Blätter noch frisch / breit und wollicht / auch eines guten Geschmacks seyen und zugleich noch mit der Blüt kommen; woran man sich vorsehen soll / daß sie nicht mit dem falschen Cretischen Diptam verfälschet seyen / welcher dem rechten an den Blättern ziemlich gleich ist / aber eine andere Blüte und weisse Stengeln hat / da der rechte hergegen an schwartzen Stielen wächset / mit welchen er doch nicht vermenget seyn soll / absonderlich bey dispensation des Theriacs, wo die beste simplicia erfordert werden.

§. 4.

Seine Qualitäten sind erwärmend und wird derowegen von dem berühmten *Casp. Hoffmanno de med. offic. p.* 269. zu dreyen Stücken hauptsächlich gerühmet / daß er nemlich 1. alle Dorne und Stacheln auß dem Leibe ziehe / oder vielmehr treibe / 2. die Geburth gewaltig befördere und 3. dem Gifft widerstehe / weswegen Er auch unter dem Theriac genommen worden. So Er aber nicht zuhaben wäre / so substituiret ihm *Sim. Paulli in Quad. Bot. pag.* 286. den gemeinen Poley: die *Pharmac. Augustana* aber das Scordium oder Lachen-Knoblauch.

§. 5.

Gleiche Tugenden rühmet man von dem

Berg-Poley oder
POLIO MONTANO,

dessen öberste Blätter / samt der Blüte / in den Apothecken zu finden / worvon jene klein / dicke und zerkerbt / auch oben und unten mit einer gelben Wolle umbgeben sind: Diese aber Goldgelbe und an kleinen Sternlein zusehen sind; beyde eines etwas scharffen und aromatischen Geschmacks und starcken Geruchs; Wird von Montpelier gebracht.

§. 6.

Dieses Kräutlein wächset häuffig in der Provintz Languedoc in Franckreich / und zwar auff hohen Bergen / ohngefehr eines Schuhes hoch: Blühet im Sommer / darinnen es auch gesamlet und in kleinen Schachteln / mit einer andern Art / welche auff der Ebene / längst den Wegen / im Sand und andern truckenen Oertern wächset / herauß gebracht wird / worvon doch das rechte bald zu unterscheiden / indem jenes viel kleinere Blätter hat / auch nicht so wollicht / an dem Geschmack aber viel bitterer und gantz weiß ist / wie *Pomet* in seiner Frantzösischen *Material*-Kammer *Part. I. Lib. V. c. 2. pag.* 140. zeiget.

§. 7.

Man muß gleichfals nur das frische und mit der Blüte noch versehene Polium Montanum choisiren / welches einen bitteren und beynahe widrigen Geschmack hat; und weilen es hauptsächlich zum Theriac verlanget wird / so muß man es bey dessen dispensation wohl von den Stengeln saubern und von den obgedachten weissen Blättern (als welche an der Krafft viel schwächer seyn) absondern.

§. 8.

An den Kräfften und Qualitäten ist es ein volatilisches / durchdringend- und erwärmendes Kräutlein / welches den Urin und die Monat-Reinigungen gewaltig treibt / auch sonsten in allen Mutter-Leber und Miltz Verschleimungen gut thun soll. Man rühmt es auch gegen die Gelb- und Wassersucht. Ja die Alten haben es auch gegen die Schwere-Noth sehr herauß gestrichen / so gar / daß *Apulejus de Virtut. Herb. c. 7. pag.* 182. auch dessen eusserlichen Gebrauch solche Krafft zuschreibet. Doch ist unter den Critischeu Grieblern noch ein grosse dispute, welches das rechte Polium *Theophrasti* und *Galeni* seye / von welchem Streit *Salmasius in Exercit. ad Solin. Polyhist. pag.* 1067. gelesen werden kan. Weilen unterdessen solches auch gegen vergifftete Thiere-Biß gelobt wird / so ist es vor diesem auch zum Theriac gekommen.

§. 9.

Nicht weniger sind die Botanici und Kräuter-Verständige bekümmert / eigentlich zu wissen / welches das

MARUM

MARUM VERUM,

oder

Das rechte Amber-Kraut

sey? dessen wohl viererley Species in des *Tabernæmontani* Kräuter-Buch *Part. 2. p.* 56. zu finden sind. Wir wollen uns aber damit nicht auffhalten / sondern vergnügen uns mit demjenigen / so biß daher in den Material-Kammern ist passiret worden / dessen gebräuchliche Blätter sehr klein / grün / auch wie die eisserne Spitzen an den Piquen gestaltet sind und einen sehr bitteren und widrigen Geschmack haben / in Ansehen dessen es auch Marum, quasi amarum, genandt worden ist.

§. 10.

Dieses Kräutlein wird insgemein vor ein Art Majoran gehalten: allein der erste Anblick dessen zeiget / daß es mehr mit dem Thymian übereinkomme / von dessen species es beynahe von *D. Ammannen in Char. Plantarum Nat. pag.* 470. gehalten wird: wächset in Franckreich umb Toulon, trägt purpurfarbichte und wohlriechende Blümlein / welche als kleine Aehren / wie die Lavendel-Blumen / hervorkommen / *Vid. Pomet. l. c. p.* 141.

§. 11.

Die beste Blätter sind / welche noch nicht alt / schön grün und ihre Blumen noch haben / auch einen starcken Geruch von sich geben; und wann sie zum Theriac kommen / müssen sie von ihren Stielen gesäubert und außgelesen werden.

§. 12.

Der Gebrauch kommet mit dem Majoran und Thymian überein und wird dieses Kraut wegen seines aromatischen und erwärmenden Geschmacks in den Schlag- und andern Flüssen sehr gerühmet / so gar / daß es billich zu allen hauptstärckenden Spiritus und Essentzen kommen solte / wie *Ettmüllerus in Comment Schrœd. pag.* 601. davon judiciret. Weilen es aber hier zu Land ziemlich rar ist / so wird es auch langsam verschrieben / ausser daß es zu zweyen Compositis gesuchet wird / nemblich zu den so davon genandten Pil. Marocostinis Mindereri und zu den Trochiscis Hedychroi, welche sonsten unter den Theriac kommen.

Das V. Capitel

Von den Einheimischen und Frembden VENUS-Haaren / wie auch der Mauer-Rauten.

Rutæ Muraria

Capilli Veneris

Capilli ♀ Monspelienses.

Capilli ♀ Canadenses.

§. 1. Das

§. 1.

Das Kräutlein / so in den Apothecken Frauen-Haar / Venus-Haar oder

CAPILLI VENERIS

genennet wird / bestehet auß kleinen und tieff zerkerbten Blättern / dem jungen Coriander oder den Weinrauten-Blättern nicht unähnlich. Solche bleiben den gantzen Winter grün und haben einen erdicht-adstringirenden / hinten nach etwas süßlichten Geschmack / aber keinen Geruch: werden theils in Teutschland gefunden / theils auß Spanien und Franckreich gebracht.

§. 2.

Das Gewächs selbsten hat zäserlichte und haarichte Wurtzeln / auß welchen dünne und kurtze Stengel / so gläntzend und starricht seyn / ohngefehr eines Schuhes hoch / bißweilen auch nur Fingerslang / in die Höhe schiessen / daran gar viel beyeinander stehen / und mit ihren zerkerbten Blättern gezieret sind / wie oben auß den Figuren zu ersehen; und weilen dessen verschiedene Species zu finden / welche zwar verschiedene Nahmen haben / aber wegen ihrer Gleichheit öffters confundiret werden / so wollen wir von allen und jeden absonderlich mit wenigen handeln.

§. 3.

Die rechte und wahre Capilli ♀. oder Venus-Haar werden von den Botanicis oder Kräuter-Verständigen

ADIANTHUM VERUM & VULGARE

genennet / welches gar dünne und gantz schwartze Stengel hat / aber hier zu Land nicht wächst / sondern entweder auß Indien / als das ADIANTHUM BRASILIANUM und CANADENSE, oder auß Italien und Franckreich / als das ADIANTHUM MONSPELIENSE gebracht wird / deren Abbildung bey Anfang dieses Capitels zusehen. Wann derowegen die Capilli Veneris so schlechter Dings von den Medicis in ihren Recepten verschrieben werden / so müssen die Apothecker dieses Kraut verstehen und vor andern darzu nehmen / welches sie sonsten auch Adianthum album heissen / welcher Nahme doch lieber der Mauer-Rauten von andern beygeleget wird / wie in des *Sam. Dale Phytolog. pag.* 119. zu sehen ist.

§. 4.

Diese Mauer-Rauten oder

ADIANTHUM ALBUM

aber wird auch bey uns häuffig / an alten Mauren / Thürnen und Altanen gefunden / wächset nicht so hoch als der vorige und hat auch etwas breytere und stumpffere Blätter / wie auß der Figur zu sehen: wird sonsten auch SALVIA VITÆ genennet. Muß also diese verstanden und von den Apotheckern genommen werden / wann die Medici das Adianthum album verschreiben.

§. 5.

Die dritte Art wird

ADIANTHUM NIGRUM

geheissen: hat einen schwartze Stiel / auch dickere und längere Blätter / als die vorige / welche insgemein mit einem gelben Staub auff der einen Seite besprenget sind: und weilen solches insgemein an schattichten Hügeln und umb die Wurtzeln der Bäumen / wie das Fahren-Kraut wächset / so wird es von einigen Onopteris mas und Esels-Fahren benahmset; und obgleich viele Apotheckern es auch Frauen-Haar nennen / so sollen doch dieselbige dieses allein nehmen / wann das Adianthum nigrum schlechthin verschrieben wird.

§. 6.

Im übrigen werden sich die Apothecker vorzusehen wissen / daß ihnen die Einheimische nicht vor die Frembde auffgehänget werden möchte / worzu die genaue Betrachtung obiger Figuren dienen kan. Alle Species aber sollen frisch / schön grün und an gantzen Blättern eingekaufft werden. Doch müssen sie wohl auffgetrucknet seyn / auch keinen schimlicht- und dumpffichten Geschmack haben / wie *Marxius* in seiner Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 44. wohl erinnert.

§. 7.

In Ansehen ihrer Würckung und Qualitäten kommen sie fast alle über ein / sind gar temperirt und trucken / dahero sie auch eine Krafft zu trucknen und zuzertheilen haben; weswegen sich dann der Herr *Ettmüllerus* in seinem *Comm. Schræderiano pag.* 506. nicht unbillich verwundert / daß / wie einige melden / auß 1. ℔. dieses Krauts fast eben soviel Saffts soll außgepresset werden können / worvon einige Nachricht im Anhang der *Miscellan Acad. N. Cur. A.* 4. & 5. *Dec.* 1. zu finden ist. Es werden aber diese Kräutlein am meisten zu den Brust-Träncken gebraucht / indem sie den groben Schleim zertheilen und auß der Brust raumen / und deßwegen gegen den schweren Athem / wider das Keichen / langwürigen Husten und Lungensucht verschrieben werden. Anbey werden sie auch gegen andere langwürige und hartnäckichte Schwachheiten / als gegen die so genandte Miltzsucht / Wassersucht und dergleichen von den Alten gerühmet; wie sie ingleichen gegen das Blutharnen / absonderlich aber gegen das versteckte und geronnene Geblüt in den Harngängen mit Nutzen gesotten und genutzet werden. Wo aber etwa Stein und Sand vorhanden /

den/ kan man denselben etwas von den Juden-Kirschen und Meerhirschen zugesellen. In welchen Fällen auch der Safft davon/ das ist der

SYRUPUS CAPILLORUM VENERIS,

oder

Capillair-Syrup

sehr gebräuchlich ist/ welcher deswegen offt von Montpelier auß Franckreich / ja gar von Canada verschrieben wird; wie dann auch in Franckfurt bey den beyden Parfumeurs, *Daniel Brusson* und *Jean Rey* dergleichen wohl 3. biß fünferley Sorten/ als der Capillair-Syrup mit Pomerantzen-Blüth / der Parfumirte / Gemeine und andere zu finden: wiewohln man solche eben so gut in Teutschland præpariren kan/ und der Frembden so hoch nicht vonnöthen hat. Solten sich aber vornehme oder curieuse Personen gar zu sehr darin verliebet und dieselbe mit Gewalt auß Franckreich verschrieben haben wollen / so muß man zusehen / daß man den rechten und veritablen bekomme / welcher eine schöne gelbichte Farb hat und doch klar und durchsichtig ist / einen guten Geschmack und rechte consistentz hat: der saurichte aber und schimlichte/ wie auch der gantz weisse/ ist als verdächtig zuverwerffen: und sollen einige vortheilhafftige Apothecker zu Nisme und Montpelier solchen auß denen schon einmahl gekochten und wider auffgetrockneten Kräuter nachmachen / wie *Pomet.* solches in seiner *Histoire des Drogues Gener. pag.* 149. entdecket. Sonsten hat man in den Apothecken auch noch einen vermischten Safft oder Syrupum Capillorum Veneris Compositum davon / dessen Zubereitung in dem *Dispensatorio Augustano* zu finden ist. Die Conserv, (welche einige auch von Montpelier kommen lassen) ist nicht von grossem Abgang/ worvon doch jetztgemeldter Materialist *c. l.* zu sehen ist.

Das VI. Capitel
Von dem Filtz-Kraut und der Thym-Seiden.

Epithymum

Cuscuta

§. 1.

DAs so genandte Filtz-Kraut oder CUSCUTA bestehet aus dünnen und langen Fäserlein / welche sich umb andere Kräuter schlingen und verwickeln / von welchen es auch immer anderst genennet wird / als Epistœba, wann es auff der Stœbe, Epipolion, wann es auff dem Polio wächset / wie *Simon Paulli* in seinem *Quadripartito Botanico pag.* 281. weiter zeiget; worbey doch zumercken / daß / wann die Cuscuta schlechterdings und ohne Beynahme von den Medicis verschrieben wird / solche dasjenige Filtz-Kraut verstanden haben wollen / welches entweder auff den Nesseln-Hopffen oder Flachs zu finden ist / von welchen es auch Flachs-Seiden genennet wird.

§. 2.

Ob nun gleich diese Fäserlein nur eine Außwachsung von andern Kräutern sind / auch davon ihre Nahrung haben; so vermehret sich doch dieses Gewächs nicht desto weniger auch durch seinen eigenen Saamen / welcher sehr klein / wie Magsaame ist / und in kleinen runden Schöttlein wächst: trägt keine Blätter / sondern kleine Fleisch-farbichte Blümlein / welche gliedweiß längst den Fäserlein hervorkommen / wie *Mons. Tournefort* solches in des *Pomets Histoire des Drogues pag.* 181. mit mehrerem beschrieben hat.

§. 3.

Dieses Filtz- oder Miltz-Kraut wird von den Kräuter-Verständigen in das grössere und kleinere (CUSCUTAM MAJOREM & MINOREM) getheilet / nachdem es entweder an grossen oder kleinern Kräutern zu finden ist / und hält man deswegen die gemeine Cassutham vor die grössere / und den Epithymum oder Thym-Seide vor die kleinere Art.

§. 4.

Insgemein aber sind diese Gewächse Nitrosischer Art / weswegen sie auch eine eröffnende / aufflösende und reinigende Krafft haben / wie *Ettmüllerus in Colleg. Schrœderiano pag.* 558. aus dem *Hoffmanno* wohl angemercket hat; und weilen sie nicht allein den Tartarischen Wust und Schleim in denen Gedärmen und Eingeweid / wie auch Leber / Miltz und Gegröß gelind durch den Stuhlgang abführen / sondern auch den Grieß und Sand aus den Nieren und Harngängen treiben; so werden sie von den Aertzten sehr fleissig in denen Laxier-Püschlein und Kräuter-Weinen mit andern verschrieben / und gegen die schwartze und gemeine Gelbsucht absonderlich gerühmet / gegen welche *Crato* fast kein besseres Mittel gefunden hat / wie in seinem 110. Brieff bezeuget wird. Andere brauchen die Cuscutam in der anfangenden Wassersucht / langwierigen Fiebern und dergleichen. Einige machen auch einen Syrupum davon / welcher aber nicht so gebräuchlich / als der Syrupus de Epithymo oder Safft von der Thym-Seiden / welche auch eine species der Cuscutæ ist.

§. 5.

Was nun absonderlich diejenige Cuscutam, welche auff dem Thymian wächset / anlanget / so wird dieselbige davon die Thym-Seide und

EPITHYMUM

genennet / und bestehet aus sehr dünnen und braunen haarichten Zäserlein / eines sehr guten aromatischen Geruchs / und wird aus den warmen Ländern / als Candien und Italien überbracht / indem es bey unserm Thymian nicht wohl zu finden ist.

§. 6.

Denen Materialisten sind dessen zweyerley Sorten bekandt / nemblich das Cretische und Venedische Epithymum. Jenes / nemblich das Cretische hat viel kleiner- und dünnere Fäserlein / welche braun von couleur und eines sehr guten Geruchs sind: Dieses / nemblich das Venedische ist zwar etwas länger und starcker an den Fäserlein / aber bey weitem so aromatisch nicht / als das Cretische. Beyde aber sollen noch frisch / wohlriechend und nicht zermalmet seyn / wann sie vor gut passiren wollen / wie *Pomet* in obangeführter Stell vor andern erinnert.

§. 7.

Seinen Kräfften nach wird es unter die Laxierend- und gelind purgierende Artzneyen / welche den harten und sauren Schleim / so sich in denen Eingeweid und Gegröß-Aederlein offt anleget / gelind abwischen und außführen / gerechnet; und wird deswegen mit den Sennet-Blättern und dergleichen gegen die windige Melancholey / Scharbock / Schwindel und andere Haupt-Kranckheiten / welche per consensum aus dem Magen entstehen / nicht ohne Nutzen verschrieben. Allwo doch wohl in acht zu nehmen / daß dieses zartes und flüchtiges Kräutlein nicht gekochet / sondern über Nacht nur infundiret und eingeweichet werde / dann sonsten zu besorgen / daß die beste Krafft durch das kochen verrauche / wie *Forestus* im dritten Buch seiner Curen / *Observ.* 32. angemercket. Weilen auch dieses Mittel wegen seiner hitzigen und aromatischen Stärcke / Durst und Hitz erwecken könte / so gibt *Fernelius* anbey den Rath / daß man es nicht allein / sondern mit kleinen Rosinen oder Violen-Safft vermischen und einnehmen

nehmen solle. Der Safft davon oder SYRUPUS de EPITHYMO ist ein sehr weitläufftiges und aus vielen Stücken zusammen gesetztes Compositum, dessen Kräffte mehr den übrigen purgierenden Zugaben / als Agarico, Tamarinden und dergleichen zu zuschreiben / und vielleicht wenig von der Thym-Seiden (deren Krafft in dem Kochen wegfliehet) behalten haben: Wird aber doch auch zu eben denjenigen melancholischen Kranckheiten / dargegen dieses Kräutlein oben gerühmet worden / zuweilen verschrieben.

Das VII. Capitel
Von dem Gemeinen und Virginischen TABAC, allerhand Schnup-Tabac und dergleichen.

Tabacum

§. 1.

Der TOBACK oder TABACUM bestehet aus langen / breiten und meistens oben zugespitzten / weichen und fetten Blättern / eines scharfen Geschmacks und grusicht-Schlaaf-bringenden Geruchs: heiset eigentlich PETUM, wird aber von einer Insul dieses Nahmens / wo er am häuffigsten gezogen wird / TABACUM und von einem Portugiesischen Abgesandten Joh. Nicot NICOTIANA genennet / alldieweilen derselbige die heilsame Kräfften dieses Gewächs an seinen Dienern zuvor in Indien erfahren und nachgehends vor ohngefehr 150. Jahren zum erstenmahl heraus in Europam gebracht hat / wie davon die gantze historie weitläufftig und sehr artlich von den beyden Frantzosen *Charle Estienne* und *Jean Liebault Lib. II. de la maison rustique pag.* 123. erzehlet wird.

§. 2.

Dieses Kraut und Gewächs (welches jederman so bekandt ist / daß es weitläufftig zu beschreiben gantz ohnnöthig zu seyn scheinet) wird allhier zu Giessen / wie auch zu Butzbach und umb Hanau sonderlich und häuffig aus einem

 sehr

sehr kleinen Saamen auff folgende Art gezogen: Der Saame wird umb Peters-Tag gegen den Frühling ein paar Tag in Bier eingeweicht / in einen Hafen voll guter / schwartzer und fetter Erden gemischet und so lang in eine warme Stube gestellet / biß der Saame auffzublatzen beginnet. Hierauf wird er alsdann mit solcher Erden auff eine wohl zugerichtete Mist-Kutsche gesäet / welche mehr auß Pferds-Dung / als Kühemist bestehen soll / damit es besser treibe und die Pflantzen desto eher auffgehen und groß wachsen möchten; zu welchem End einige auch noch Hühner und Taubenmist darüber schütten und fleissig begiessen. Sobald nun die Pfläntzlein sich zeigen / müssen sie fleissig gegäten oder von dem Unkraut befreyet werden / damit sie darunter nicht ersticken. Wann sie aber groß gnug seyn / werden sie in ein wohl-gebautes und wohl-gedungtes Land also gesetzet / daß jede einen Werckschuh von der andern entfernet stehe und also denen Blätter gnugsamer Platz zum Wachsthumb gelassen werde; welches doch bey nassem Regen-Wetter geschehen soll / damit die Pfläntzlein so gleich begleiben und nicht so offt begossen werden müssen / dann sonsten verdorren sie / indem sie so jung gantz keine Hitze vertragen können / so gar / daß man sie bey gar dürrem Wetter anfänglich mit grosser Müh offters mit Mooß zudecken muß. Wann nun selbige etwas grösser worden / so wird auff beyden Seiten mit kleinen und breiten Häcklein die Erde umb sie herumb gehäuffet / welches man hier zu Land das Räuschen nennet: worauff sie augenscheinlich besser in die Höhe treiben und täglich ein merckliches zunehmen. Damit aber die Blätter desto breiter und länger werden möchten / so muß man die kleine und schmahle Neben-Schößlein / welche man den Geitz heisset / fleissig abreissen / und wie man redet geitzen / auch wann das Kraut oben schosset und blühen will / solche Stengel außbrechen und nur etliche Stengel zum Saamen stehen lassen / welcher wohl in Acht zu nehmen ist / indem er wegen einbrechenden Frostes nicht alle Jahr geräthet / und alsdann manchmahl umb das Geld nicht zu haben ist. Wann nun die Blätter fein dick und ledericht sind / einen starcken Geruch von sich geben / an den Spitzen gelb werden / und also zur Zeitigung kommen / so werden sie biß auff die unterste Sand-Blätter (welche à part gesamlet und vor halb Gut verkauffet werden) abgebrochen und nach Hauß getragen / und nachdem sie einige Tage an den Betten außgeschwitzet / fein gelb und zähe geworden / so werden sie in gutes und starckes Bind-Garn mit den Tabacs-Nadeln eingeschnüret / und so lang an die Dächer (wo er offt mit Besemen gekehret wird / damit es kein Brand-Gut gebe) angehänget / biß er recht dürr worden. Worauff er bey feuchtem Wetter / vor dem Mertz / wieder abgenommen und auff grosse Hauffen geschlagen wird. Auff welche Weiß auch mit dem Geitz / so hernach wächst / verfahren wird.

§. 3.

Dieser also gesamlet- und gedörrete Tabac nun wird entweder also rohe und ungemacht Centner weiß an die Frembden verkauffet und von hier nach Bremen / Hamburg und gar in Holland verführet / so daß man hier vor den Centner 3.4.5.6. biß zehen Thaler / nachdem es schöne grosse / gelb-braune und zähe Blätter (welche man Spinn-Gut nennet) oder nur gemeine / grünlichte und kleine Blätter sind / bezahlet: Oder wird zu runden und platten Stangen (welche öffters hier zu Land mit Eisen-Wasser / anderswo aber mit Syrup schwartz gefärbet werden) gebunden und gepresset / welche dem gemeinen Mann gantz oder zu Stücken geschnitten von den Vorhäcker verkauffet werden: Oder wird in den Tabacs-Stuben (welche auch hier zu Land zu Franckfurt von den Hn. Flammerdingen / und zu Hanau von Herr Grayen und andern unterhalten werden) zu Rollen gesponnen / und was etwa abfället und zerrieben worden / zum Brieff-Tabac gemacht: welches letztere gemeiniglich in absonderen Gemächern / welche sie die heimliche Arbeit nennen / geschiehet / damit niemand die Heimlichkeit ersehe und lernen könne; Und hat man sich wohl höchstens über die Einfalt der Teutschen Tabacs-Brüder zu verwundern / daß da diese Rollen und Tabacs-Brieffger in grossen Fässern und Einschlägen von Hanau zuvor in Holland gesendet werden / eben diese nachmalen wider von den Holländern theurer gekaufft und mit grossen Kosten und schwerem Fracht herauff auß Holland verschrieben und vor einen besondern / rarern und bessern Tabac getruncken werden. Sind das nicht Albertäten! Was mögen wohl die Holländer von dieser Teutschen Einfalt halten?

§. 4.

Uber diesen findet man auch bey denen Materialisten den Ost- und West-Indischen Tabac: davon jener / als der Japponische / der beste und lieblichste / aber auch der rareste ist / weilen Er wegen Weite des Wegs / und weilen sie drey Tage unter der Sonnen fahren müssen / verderben soll / wie *Vielheur* solches in **Beschreibung frembder Materialien** *pag.* 133. zeiget. Unter dem West-Indischen ist der Virginische / so dick und trucken / der beste: Diesem nach der Presill-Tabac, welcher schwartz und Fingers dick ist / wie *Pomet.* in seiner *Material*-**Kammer** *p.*157. lehret; ohne welchen der Canaster-Tabac / (wie ihn *Marx.* in seiner *Material*-**Kammer** *pag.* 136. nennet) wie auch der

der so genandte Species-Tabac bey den Apotheckern noch bekandt ist/ welcher letztere auß Tabac und wohlriechendem Rauchwerck vermischet wird; wie dann gemeldter *Marxius pag.* 198. eines Fluß-Tabacs gedencket/ worunter er den Thee mischet und 1. ℔. vor 30. Kreutzer gibt. Die Indianer haben sonderlich vier Species, als den grünen und Amazonen-Tabac, welche runde Blätter haben und den Verinischen und Zungen Tabac/ welche lange und außgespitzte Blätter haben: worvon *Mallet* im 8. Buch seiner Welt-Beschreibung *pag.* 178. mit mehrerm kan gelesen werden.

§. 5.

Nicht weniger Sorten werden von dem so genandten und bekandten

Schnup-Tabac

bey denen Materialisten und Apotheckern gefunden/ nachdem Er entweder auß blossem gestossenen oder granulirten Tabac/ oder andern Kräutern und Blumen bestehet/ auff vielerley Art gefärbet/ oder auch mit Biesem und Amber angemachet wird/ dessen die Parfumeurs viele Sorten/ als den ambrirten und bisamirten Tabac de Pogibonci, den Ambrirten und Bisamirten de Franchipane, beyde mit Blumen/ den ambrirten und bisamirten Malthefer oder Spanischen/ den Tabac de Neroli &c. führen und verkauffen.

§. 6.

Die Art den Toback zu rauchen und zu schmauchen ist nach Unterscheid der Nationen unterschiedlich. In Ost-Indien sollen die Einwohner das Blat nur oben weit und unten eng/ gleich eine Dutte drehen/ oben anstecken und so lang das Blat glimmet und sie es im Mund halten können/den Rauch nach sich ziehen/ ohne einzigen Gebrauch der Tabacs-Pfeiffen: Ja sie sollen den säugenden Kindern/ wann sie gesogen haben/ ein Blat also ins Maul stecken und solche sobalden schmauchen lehren/ wie auß dem Georg Nic. *Schurzio* solches Vielheur in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 133. vorgibt. In West-Indien/ absonderlich in der Insul Floride, hangen sie kleine Hörnlein von Rohr oder Palmen an ihre Hälse/ wordurch sie den Tabac rauchen/ wie in einem besonderen Discurs von diesem Kraut/ welcher in des *Estienne* und *Liebault* zweyten Buch der Frantzöischen Haußhaltung *pag.* 125. zu finden/ berichtet wird. Die Türcken und Chinenser brauchen sehr lange Pfeiffen von vielen/ in einander zuschiebenden Röhrlein/ mit einen Kopff von Thon: Oder an statt der höltzernen/ eine lange über Drath gewundene lederne Röhr/ welche man umb die Hände wickeln kan. In Europa hergegen hat man die weisse/ und entweder schöne glatte/oder gemeine Tabacs-Pfeiffe/ von welchen anderswo schon gemeldet worden ist.

§. 7.

Was die Tugendt und Qualität des Tabacs anlanget/ so hat er eine außtruckende/ zertheilende und Schlaaf-bringende Krafft/deren jene von seinem volatilischen Saltz: Diese aber von seinem stillenden und narcotischen Oehl herrühren. Krafft der ersten zertheilet er den zähen Schleim auff der Brust/ und wird derowegen auch ein Safft oder Syrup davon gegen das Keichen/ Husten und dergleichen in einigen Apothecken gefunden: zertheilet auch damit die scharffe Flüß/ und ist deßwegen denjenigen/ so feuchter Complexion sind vor andern dienlich/ er werde gleich gerauchet/ oder wie andere pflegen gekäuet. Krafft des ☿. und Sulph. Narcotici machet er truncken und sollen sich der Indianer Pfaffen damit zuvor toll machen/ ehe sie von künfftigen Dingen weissagen/ wie obgemeldte *Authores, pag.* 187. *de l' Agriculture* berichten; gleichwie er auch damit alle Schmertzen/ absonderlich die Erstickung der Mutter/stillet/wie nicht allein an jetztgemeldtem Ort zu sehen/ sondern ich in der That selbsten erfahren/ daß ein Weib in der Pfaltz fast mit nichts anders/ als den Tabacs-Rauch curitet werden können. Noch viele andere dessen Würckungen werden von verschiedenen Gelährten/welche eigene Bücher davon geschrieben/ als *Everhardo, Magneno, Neandro* und andern weitläufftig beschrieben; Da hergegen auch andere dessen Mißbrauch zur Genüge bezeiget/ als der König Jacob in Engeland in einen besondern Buch/ wie auch *D. Sim. Paulli Tr. De Abusu Tabaci.* Merckwürdig ist/ daß der Groß-Hertzog zu Florentz eine Essence auß dem Tabac gehabt haben soll/ damit man eine Taube gleich hat tödten können/ wann man nur einen Faden darin gefeuchtet/ und durch den einen Flügel gezogen. Von andern præparatis, ▽. Oehlen/ Ungt. und anderen Compositis können *D. Ettmüller* in seinen *Comm. ad Schrœd. p.* 616. und *Hoffmannn in Clavi Schrœd. p.* 514. gelesen werden.

§. 8.

Die Engeländer haben auch den Rauch mit Nutzen in Clystiren gebraucht und ein eigen Instrument darzu erfunden/ welches von *Bartholino in Epist.* und *Obs. Anatom. Stisser.* in *Disp. de Machinis fumiductoriis* abgerissen und auch in meinen *Polychrestis Exoticis Disc. de Clyst. Tabacino* zu finden ist. Dieses thut sehr gut/ in allen Bauch- und Mutter Schmertzen/ wie auch Nieren- und Blaßen-Stein/ wann die Schmertzen zu groß und fast unleidlich sind. Der Rauch in die Nasse geblassen ermundert diejenige so die Schwere Noth haben.

Das IIX. Capitel.

Von den Senet-Blättern und der Meer-Winde.

Folia Sennæ Orientalia

Soldan...

Folliculi Sennæ

Folliculus Sennæ in magnitut: natur...

§. 1.

Die Senet-Blätter oder FOLIA SENÆ sind länglicht-außgespitzte und von ihren Stengeln abgestreiffte Blätter / eines bitteren / etwas scharffen und also widrigen Geschmacks / von gelb-grüner Farbe: kommen aus Orient und werden derowegen von einigen Medicis auch FOLIA ORIENTALIA genennet.

§. 2.

Das Kraut / woran die rechte Senet-Blätter wachsen / ist ein Sommer-Gewächse / welches keinen Frost leiden kan; weßwegen es auch in den wärmeren Europæischen Theilen vor dem Majo nicht gepflantzet werden kan / und müssen auch die Blätter früh im Herbst / wegen der Kälte gesamlet werden / wie *Tabernamont.* im Andern Buch von den Kräutern *pag.* 230. aus *Lobelio* und andern meldet; dahero es ein grosser Irrthum ist / wann einige vermeinen / die rechte Senet-Blätter wächsen wie die Colutea, welches ein Baum ist und in unsern Gärten lange Jahre stehet / wie solches *Guibertus* in einem eigenen Frantzösischen Tractat von der *Senna pag.* 272. weitläufftiger gezeiget hat. Indessen findet man doch verschiedene Geschlechte davon / worunter das erste / die Sena Orientalis oder die Ægyptische und Alexandrinische vor die beste gehalten wird: hat dünne runde Stengel / wie der melilotus, anderhalb Schuh hoch / mit länglichten / schmalen / spitzigen und grünlichten Blättern / auff beyden Seiten / wie das Süßholtz-Bäumlein / besetzet / welche bleich-gelbe Blumen

men mit röthlichten Aederlein/ und nach diesem platte (nicht wie die Colutea vesicaria auffgeblasene) Schöttlein tragen / in welchen ein braunlichter und grau-farbichter Saame verschlossen ist. Das andere Geschlecht ist die Welsche Sena oder Sena Italica, so der ersten fast gleich ist/ ausser daß sie kurtzere/ breitere und rundere Blätter und einen schwartzen Saamen hat / und der vorigen an Kräfften nicht beykommet.

§. 3.

Hier ist aber zumercken / daß die Orientalische oder Alexandrinische Senet-Blätter wieder in zwey Sorten kommen / darvon die erste MECHINA heisset / weilen sie von Mecha kommet und die allerbeste ist: hat länglichte/ schmale / etwas spitzige und dicklichte Blätter/ welche an der Farb grünlicht mit gelb vermischet sind / und werden sonsten von den Frantzosen Sene de la Palte genennet / weilen deßwegen ein grosser Zoll (welchen die Türcken Palte heissen) an den Groß-Türcken zu zahlen ist / weßwegen sie auch rar und theuer sind. Die andere wird von dem Ort/ da sie wächset/ SAETTO genennet/ welche aus grünen Blättern bestehet/ so den vorigen an der Güte nicht gleichen / doch aber besser dann die Welsche sind / wie *Marxius* in seiner Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 171. meldet. Unterdessen will *Pomet* in seiner *Hist. de Drogues pag.* 147. noch nicht glauben / daß in Italien solche wachsen / sondern meinet sie kämen auch aus Orient über Tripoli, und möchte diese Meynung daher entstanden seyn / weilen die wilde Senet-Blätter oder Colutea Vesicaria in Italien häuffig zu finden seyen.

§. 4.

Aus obigem Unterscheid wird nun leicht zu entscheiden seyn / welche Senet-Blätter die beste und vor andern zuerlesen seyen? Einige halten diejenige / welche aus grossen / breiten und recht grünen Blättern bestehen/ vor die beste und dringen auch wohl bey Visitation der Apothecker darauff. Allein obgemeldter *Pomet* sagt allen diesen hautement ins Gesicht/ daß sie hiervon schlechte Wissenschafft hätten/ und bezeuget anbey / daß ihm ein gantz Sträuchlein/ (dessen Abriß oben Fig. I.) von der rechten Orientalischen Senâ aus Alepo gesandt worden/ aus welcher zuersehen / daß dieselbe mittelmässige/ etwas außgespitzte und gleichsam wie eine Spitze an den Piquen gebildete Blätter habe/ welche gelbicht anzusehen und einen starcken Geruch haben und gelind anzugreiffen sind: von welcher Sort er auch eine grosse Parthy durchtrieben und verhandelt habe: müsse aber doch von ihren Stengeln und anderem Unrath wohl gesaubert werden / wie solches auch in der andern Sort (in Ermangelung der besten) in Acht zunehmen ist. Die Fragmenta hergegen und Staub darvon (welchen die Landstreicher auch à part verkauffen) sind gäntzlich zu verwerffen.

§. 5.

Warumb man aber die Bälg- oder Schöttlein/ welche Lateinisch

FOLLICULI SENÆ

heissen / so gar ausser Acht und Gebrauch lasse/ da sie doch viel gelinder / als die Blätter purgiren/ auch/ weilen sie weder Geschmack und Geruch haben / besser einzunehmen sind / ja deßwegen von einigen weltbelobten Medicis, als *Fernelio*, *Fallopio*, *Jac. Sylvio*, *Guiberto* und andern den foliis senæ vorgezogen werden / hat man sich nicht ohne Ursach zu verwundern / und meritirten sie billich auch verschrieben zu werden/ wann sie nur recht zeitig und hübsch-vollkommene Saam-Körnlein haben / nicht schwartz und zerrissen / sondern gantz / grün und noch frisch sind.

§. 6.

Was nun den Gebrauch der Senet-Blätter anbelanget / so ist einmahl gewiß / daß sie eine vortreffliche und wann sie recht gebraucht werden/ sehr gelinde Krafft zu purgiren haben/ und alle scharffe/ saltzichte/ saure und schleimichte Feuchtigkeiten außführen / absonderlich aber in allen langwierigen Kranckheiten sehr gut thun; Und ist merckwürdig / daß / wie ich offt erfahren / diejenige / welchen die stärckste Purgierungen sonsten nichts thun / von den Senet-Tränckleín beweget werden. Unterdessen muß man ihnen doch nicht zu viel trauen / indem sie bißweilen wunderliche Händel machen / wie neulich ein guter Freund / welcher sonsten kein Medicus, aber bißweilen in der Artzney gern zu stimpeln pfleget / an sich selbsten aus Fürwitz erfahren / indem er nicht allein die über Nacht eingeweichte Senet-Blätter starck außgepreßt / sondern auch noch etwas von dem Pulver in substantia darzu genommen / wodurch er den Magen so zugerichtet / daß er vier gantzer Wochen einen gefährlichen Durchlauff / mit Gefahr des Lebens / erfahren müssen; wie dann fast dergleichen effect vor kurtzer Zeit an einer Adelichen Fräulein erfahren / welcher ein Wund-Artzt das Pulver davon gegeben hatte. Weßwegen am allersichersten ist/ daß man die Senet-Blätter nur infundire, auch nicht hart außdrucke / weilen die Grimmen und übrige Ungelegenheiten von dem zähen Wesen/ das sie bey sich führen/ herrühren/ wie *Doct. Ettmüller in Comment. Schræder. pag.* 753. nebst andern zeiget. Daß Pulver wird sehr langsam verschrieben; und ob man zwar ein gewiß vermischtes Pulver davon in den Apothecken findet / welches Pulvis Senæ Montagnanæ genennet wird/

net wird / so wirdes doch von niemanden recht verschrieben. Jngleichen wird der Extract davon auch wenig æstimiret / dessen man sonsten ohngefehr ℥ij. auß einem ℔. haben kan / wie es Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 157. außgerechnet hat.

§. 7.

Weilen man im übrigen nechst den Senet-Blättern noch ein andere Art purgirende Blätter in den Officinen findet / welche **Meer-Kohl / Meer-Winde** oder

SOLDANELLA

genennet wird / so wollen wir derselben auch mit wenigen gedencken. Es sind nemblich runde Blätter / eines scharffen / saltzichten / dabeneben etwas bitteren und also widrigen Geschmacks: kommen von einem kleinen Kräutlein / welches Blätter wie die Holwurtz hat / ausser daß sie kleiner und dicker sind / und tragen purpurfarbichte Glocken-Blümlein wie die Winde. Sie wachsen in dem Alpen-Gebürgen / umb Jnspruck und Ravensburg / wie auch in Oestreich und der Steiermarck / werden aber mehrentheils auß Jtalien und Franckreich gebracht / weilen des Krauts auch viel längst dem Meer wächset, dahero es den Nahmen hat. Die Blätter müssen frisch und gantz nicht zerrissen seyn / wann sie vor gut passiren sollen.

§. 8.

Der Krafft und Würckung nach treiben sie durch den Stuhlgang alle rohe wässerichte Feuchtigkeiten / so gar / daß *Erastus* räthet / daß dieses Kräutlein nie unter denjenigen Purgirungen / welche den Wassersüchtigen verschrieben werden / außzulassen sey: wird sowohl in substantiâ, als Infuso, gebraucht / worvon *Ettmüllerus l. c. p.* 754. zu sehen ist.

Das IX. Capitel

Von der Weid-Farb / LACMUS, TORNESOL und SUMAC.

Torna-Solis Sumach Serech Guesde Jsatis Sa[...]

§. 1.

Der Weid ist ein blaue Farb / wie der Jndig / aber viel unsauberer / erdichter / so in sehr harten Stückern / ohngefehr einer Welschen-Nuß groß / kommet und meistens in Thüringen (wo immer ein grosser Handel damit getrieben worden) mit grosser

grosser Mühe zubereitet; wiewohlen in Geldern und dem Gülicher Land/ wie auch in Franckreich umb Tolouse solcher auch / aber nicht so gut / als in Thüringen/ gemacht wird.

§. 2.

Das **Kraut** / worvon diese Waar gemachet wird/ hat im Teutschen eben den Nahmen Weid / und heisset bey den Botanicis JSATIS, auch GLASTUM, und bey den Frantzosen Guesde und Pastel: hat lange/ unten breit und oben außgespitzte Blätter / gelbe Blümlein und breite / platte und stumpffe Schöttlein/ worinn ein gelb Saamen-Körnlein / dem Gersten-Korn nicht ungleich / aber nicht so dick und vollkommen/ wächset / auß welchem es auff folgende Manier gezeuget wird: Der Acker muß ein schwartzes/ fettes und fruchtbahres Land haben / welches noch vor dem Winter oder zum wenigsten in der Fasten einer Ehlen tieff geackert/ geäget oder gegraben wird. Hernach wirfft man den Saamen in das frische Erdreich/ welcher bey den warmen Nächten/ zwischen Ostern und Pfingsten/ 3. oder 4. Blätter / wie Klee gewinnet / biß er den wohl 10. oder mehr stösset. Diese junge Sträuchlein müssen von dem Unkraut offt befreyet werden / biß sie recht auffgewachsen/ daß es abgenommen werde.

§. 3.

Wie aber das Kraut abgenommen und nachmahlen die Farb darauß zubereitet werde/ beschreibet *Colerus* sehr weitläufftig in seiner *Oeconomiâ Rurali & Domest. lib. 6. cap. 86. pag. 155. seqq.* Es wird nemblich solches im Jahr dreymahl von der Wurtzel/ die eines kleinen Fingers dick und eines Schuhes tieff in die Erde gewurtzelt / mit einem scharffen Eisen / ohngefehr einer Hand breit / abgestossen / welches gleich nach dem Fest der H. Dreyfaltigkeit zum erstenmahl geschiehet. Darnach wird es an kleine Bächlein geführet / sauber abgewaschen und auff einem grünen Wasen/ bey Sonnen-Schein/ durch öffteres Umbwenden / geschwind auffgedörret / doch also / daß es noch etwas von dem Safft in sich behalte. Hierauß wird es auff Wind- oder andern Mühlen klein gemahlen und feucht mit den Händen zu Ballen gedruckt / welche auff Hurden an der Sonne gedörret und nachmahlen offentlich auff dem Marckt / mit dem Weid-Maaß / (deren jedes gemeiniglich 10. Schock Ballen hält) verkauffet werden. Die Prob davon ist / daß man sie auff ein Papier reibt/ wo sie insgemein einē schwartz-grünen Flecken machen; wann er aber danckel-blaue ist/ so werden die Ballen vor besser und theurer gehalten. Diese Weid-Ballen werden nachmahlen von den Weid-Häussern auff einen gebretterten Boden Ehlen hoch auff einander geschüttet / allwo sie auff einander erwärmen und verrauchen / biß sie endlich gantz träge und weißlicht von aussen und so hart wie ein Stein werden / auch uff die Helfft einschrumpffen. Nach Michaelis werden alsdann sehr starcke Arbeits-Leute gedungen / welche solche grosse Hauffen der Weid-Ballen mit höltzernen Hämmern zerschlagen und von einander brechen / daß sie zu Stücker wie die Welsche-Nüsse werden/ welche wider auff einen Hauffen geworffen und mit Wasser begossen werden / wodurch sie auffs neue erhitzen und biß das Wasser wieder verrauchet und verzehret worden / eine gewisse Zeit liegen müssen: worauff solche Hauffen mit grossen Hacken von einander gerissen und wieder klein zerrieben werden / welches wohl dreymahl geschehen muß / ehe er zur Farb zubereitet und von den Weid-Herrn auff der Leipziger Messe/ wie auch andern grossen Jahr-Märckten verkauffet werden kan: Welche denselben in Fässern / da eines etwa 6. Tonnen hält / in frembde Länder verschicken / deren jedes 36. biß 40. Fl. Meißnischer Müntz kommen soll / nach dem die Farb davon / auffs Papier gestrichen / gut ist.

§. 4.

Dessen **Gebrauch** belangend / so wird er von den Schwartz- und Weid-Färbern meistens gebraucht / die Wolle / wüllene Tücher Strümpff und dergleichen damit zu färben / dann der Weid ein fundament der schwartzen Farb ist/ und die schwartze saubere Tücher nicht so leicht Flecken setzen oder gar abschiessen/ wann sie mit Weid gefärbet sind. Wann nun der Weid im Weid-Kübel zum färben angesetzet wird / so find sich ein Schaum oder Gescht darauff/ welchen die Färber abschaumen und aufftrucken / auch nachmahlen unter dem Nahmen der

Weid-Blumen/

Frantzösisch FLOREE D' INDE, auffheben / welche schön blau / wie Indig außsehen / auch öffters vor Indig von Unverständigen erkaufft worden; weßwegen dann *Pomet* in seiner *Material*-**Kammer** *pag.* 155. nicht ohne Grund davor hält / daß / so der Weid also/ wie der Indig/ auß dem Kraut gezogen werde/ man eine Farb dem Indig gantz ähnlich darauß machen könne. In der Artzney machen etliche mit dem zugerichteten Weid in Brunnen-Wasser ein Gurgel-Wasser gegen die Bräune/ so doch gleich im Anfang gebraucht werden soll.

§. 5.

Uberdiß hat man noch eine andere blaue Farb/ welche in den Teutschen Apothecken und Material-Kammern

L A C M U S

genennet und gemeiniglich in viereckichten und etwas viol-blauen Stückern kommet und bey den Mahlern sonsten Turnis heisset / ohne Zweif-

 fel/

fel / weilen es von einem Kraut / welches die Frantzosen Tornesol nennen / gemacht wird; weßwegen auch die Frantzosen diese Farb selbsten TORNESOL en Pate, ou en pierre nennen: Kommet meistens auß Holland und Flandern wo man es zubereitet / und wird deßwegen auch von den Welschen Pers de Flandre genant / wie Vielheur in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 31. schreibet.

§. 6.

Obgemeldtes Kraut heisset sonsten HELIOTROPIUM TRICOCCUM oder Sonen-Wende / wächset mit einẽ Stengel / fast eines Schuhes hoch / mit außgebreiteten Aestlein / an welchen schwartze und weiche Blätter / dem Nachtschatten gleich / hervorkommen: Trägt Gold-gelbe Blümlein und dreyeckichte / rauhe und schwartzlichte Schöttlein / in welchen ein äschfarbichter Saame lieget / wodurch sich das Kraut alle Jahr selbsten besaamet. Es wächset in Franckreich und Italien. Hiervon nun sollen die Holländer mit Urin / Kalck und einer graulichten Erde / Perelle genandt / auff gewisse Art eine massam machen / und in kleine Fäßlein von ohngefehr 30. ℔. schlagen / welche die Frantzosen TORNESOL EN PATE heissen. Weilen aber diese Art selten herauß kommet / sondern zuvor in viereckichte Stücker oder Kuchen formiret / auffgetrucknet und also verschicket wird / so nennen sie solche TORNESOL EN PIERRE, wie *Pomet* in seiner *Histoire Generale des Drogues pag.* 157. meldet. Bey uns heisset es insgemein LACMUS.

§. 7.

Weilen unterdessen der truckene Lacmus viel wohlfeiler ist / als der obgemeldte weiche und derohalben zu muthmassen / daß er durch Sand und allerhand Unreinigkeiten verfälschet werde: so muß man zusehen / daß man etwas gutes bekomme / welcher recht trucken / etwas viol-blau außsehe und wann er auffs Papier gerieben wird / mehr blau / als röthlicht schmutze.

§. 8.

Sein Gebrauch und Nutzen ist den Zucker-Beckern / Garten- und andern Mahlern zur Genüge bekandt / dann es nur mit Wasser kan angemacht werden; Betrügliche Apothecker färben in Ermangelung der Mertz-Violen den zum Syrup gekochten Zucker damit / und verkauffen solchen vor den rechten Violen-Safft oder Syrup. Violarum, wie mir ein gewisser Apothecker allhier zu Giessen selbsten gestanden. Vor 16. Jahren fiele einem Apothecker zu Grünstadt in der Pfaltz ein groß Gefäß mit dem Syr. Viol. entzwey / solchen raffet er auff / schmiß ein gut quantität Zucker darzu / und macht also wieder einen herrlichen Veilen-Safft / das sind Practiquen-Macher.

§. 9.

Wann man über diese Farb etwas saures giesset / so wird sie roth; weßwegen auch zu Lyon in Franckreich nicht allein ein rothe Farb (ORSEILLE de Lyon) davon gemachet wird / von welcher *Pomet l. c. pag.* 157. zu sehen: sondern es hat auch die bey uns so genandte

TORNA SOLIS

davon ihren Ursprung / welche auß langen / schmahlen / dunckel-rothen und zusammen gerolten Lappen bestehet und von der Frucht des obgemeldten heliotropii tricocci also tingiret worden: Kommet auß Holland und Franckreich / und muß fein trucken seyn / nicht verschimlet außsehen / auch voll von dem Safft seyn / wann sie vor gut passiren soll. Sie muß auch das Wasser nicht Viol-farbicht / sondern roth färben / wann man ein Stücklein zum Versuch darein wirffet.

§. 10.

Diese Tornesol wird insgemein darzu employirt / daß man dem Wein / aquavit und andern liquoren eine schöne rothe couleur damit gebe. Allein *Simon Paulli* solte einem wohl schlechten appetit darzu machen / wann er in seinem *Quadripartitô Botanicô pag.* 329. schreibet / daß sie offters auß leusichten und garstigen Lappen und Lumpen bestehe / und derowegen sehr auff die Mundschencken und Kellermeistere fulminiret / daß sie auch wohl hohen Häuptern damit das Geträncк färben: Weßwegen man dergleichen wohl auch bey uns auß andern rothen Säfften zubereiten möchte; wiewohlen die flores pap. errat. oder Klapper-Rosen-Blätter / Kirschen und dergleichen eben das præstiren können.

§. 11.

Letzlich brauchen auch die Färber und Gerber noch eine andere fremdde Farb / welche

SUMACH

oder

Schmack

genennet wird / und von einem frembden Baum / so RHUS, SUMAC, und Teutsch der Färber-Baum heisset / herrühret: bestehet entweder auß denen zerstossenen Stengeln und Blättern / oder dessen rothen Zapffen oder Früchten / deren Figur auß der im Anfang des Capitels gesetzten Abriß zu sehen. Man hat dessen zweyerley / nemblich den Portoporischen und Malgischen. Jener ist der beste / hat einen lieblichen Geruch und ist röthlich /

hat

hat jedoch wenig Stengel / sondern viel Körner. Dieser hat viel mehr Stengel und ist weiß / darumb ist er nicht so gut / wie *Schurtz.* in seiner *Material-* Kammer *pag.* 101. lehret. Der beste ist der frische und grünlichte / welcher zur schwärtzen Farbe dienet / *Vid. Pomet c. l.* Wird in der Medicin auch zu Stopffung des Durchlauffs und andern affecten gebrauchet.

Das X. Capitel

Von den Mooß-Kräutern / als Beer-Lapp / Stein- Leber- und Lungen-Kraut.

Mandragora Fœmina Mandragora Mas

§. 1.

IST noch etwas in dem grossen Welt- und Natur-Buch übrig / so den Botanicis oder Kräuter-Verständigen zu schaffen machen kan / so sind es gewißlich die Neben- und Aussen-Gewächse / als die Schwämme und allerhand Mooß / welcher sich an Bäume / Steine und andere Dinge hangen thut. Von jenen / nemblich den Schwämmen / hat ein gelehrter Niderländischer Priester / nahmens *Sterrebek* ein sehr curioses Buch / *Theatrum Fungorum* genandt / in seiner Mutter-Sprach geschrieben / worinnen doch noch einige rare Schwämme ermangelen: Von den vielen Mooß-Kräutern aber hat noch niemand ex professo geschrieben / welche wohl einen eigenen Tractat erfüllen könten / wann sich jemand die Mühe nehmen wolte davon zu handeln. Inzwischen aber muß man sich mit des *Zaluzanii* Eintheilung vergnügen / welcher den Mooß hauptsächlich in zweyerley Art theilet / nemblich den schmaal- und breit-blätterichten / (angustifolium & latifolium) worvon dessen annoch sehr rares Buch oder *Methodus Herbarin Lib. 2. cap. 3.* zu lesen ist.

§. 2.

Unter dem ersten Geschlecht dörffte wohl einer der vornembsten und nützlichsten derjenige seyn / welchen man in den Material-Kammern und Apothecken

LYCOPODIUM,

sonsten aber MUSCUM TERRESTREM CLAVATUM und in unser Mutter-Sprach / Beerlapp / Gurtel-Kraut / Sau-Tannen / Schlangen-Mooß ꝛc. nennet / worvon der berümbte Sächsische Medicus und Professor, Herr *D. Wedel*, ohnlängst eine schöne *Disputation* zu Jena / Respondente Hannekeniô Jun. gehalten hat. Dieser Mooß nun kriechet mit vielen Reben auff der Erden / so wegen ihren schuppichten Blättlein wie die Tannen anzusehen sind / trägt auch ein dergleichen Kölblein mit Schuppen / zwischen welchen nicht

nicht allein die Nieren-formige Schöttlein/ mit einem sehr subtilen Saamen/ hervorschiessen/ (welche *Tournefort Tab.* 326. *Instit. Rer. Herb.* sehr artlich abgemahlet hat) sondern es hat auch dieser Mooß vor dem Saamen seine eigene Blüt/ deßwegen er von dem berümbten Engeländischen Botanico *Morison* ein vollkommener Mooß oder Muscus Perfectus geheissen wird.

§. 3.

Jetztgemeldter Saame oder

SEMEN LYCOPODII

nun ist eben dasjenige/ welches diesen Mooß so berümbt machet/ und bestehet aus einem sehr subtilen/ leichten und gelben Staub/ fast wie Schwefel-Blumen anzusehen/ hat auch eine dergleiche schweffelichte Art/ indem er/ durch ein Licht geblasen/ blitzet und eine grosse Flamme gibt/ obwohlen er auff Kohlen geworffen nicht so/ wie der Schwefel/ brennet: Gibt aber auch einen ⌒ acidum und ein schwartzes Oehl von sich/ wann man den Mooß durch eine Retort treibet/ wie obbelobter Herr *Wedelius* erfahren hat; und weilen er also eine balsamische Art an sich hat/ ist er sehr dauerhafft und lässet sich über 30. Jahren halten; und ob man schon anfangs diesen Saamen meistens aus Pohlen und Moscau (allwo sie ihn Plaun nennen) beschreiben müssen/ so findet man ihn doch nun auch allenthalben in Teutschland/ daß man in Friedens-Zeiten ein gantzes Pfund umb einen Gülden haben kan.

§. 4.

Auß obbemeldten schwefelichten Theilgen fliessen die so belobte Kräffte und Tugenden dieses Stäubleins her/ welches nicht allein den Schweiß und Urin/ ja auch zuweilen den Stuhl-Gang befördern kan/ sondern auch eine besänfftigende und stillende Krafft hat und deßwegen gegen die schwere Noth und andere Haupt-Kranckheiten/ absonderlich aber gegen das Alp-drucken sehr gerühmet wird. So ist auch nicht zu zweifflen/ daß er in denen Scorbutischen Nerven-Kranckheiten/ lauffenden Gicht/ Nieren und Lenden-Weh/ guten Effect thue/ wie Herr *D. Wedel* versichern will/ indem er von dem berümbten *Ludovici* gegen den Stein selbsten mit Nutzen gebrauchet worden. Absonderlich aber ist dieser Balsamische Saame/ wegen seiner heilenden Krafft auch in allen Brust-Schwachheiten/ als Lungensucht/ Blutspeyen und dergleichen gut/ und rühmet ihn *Ettmüllerus* auch gegen die Hectic. In Pohlen brauchen sie ihn gegen die Hollen-Zöpffe oder Plicam Polonicam, als ein specificum, worvon in den *Miscellan. Germ. Cur. Dec. I. An.* 2. *Obs.* 52. *pag.* 94. zu lesen ist. Was er aber eusserlich im Blutstillen der Wunden vermöge/ bezeuget der Seel. *Doct. Fehr Tr. de Scorzon. pag.* 12. Er heilet auch allerley Räudigkeit/ Verwundungen/ Rothlauff/ Jucken an heimlichen Oertern/ absonderlich wann die kleine Kinder allda wund werden. Man kan diesen Saamen auch zum Haar-Pouder gebrauchen/ weilen er sehr leicht ist und die Haar von den Milben befreyet. So wird er auch zu den Kunst-Feuern oder Feuer-Wercken gebrauchet/ allwo er nur blitzet/ und keinen Knall von sich gibt/ man mische dann gestosen Bircken-Laub darunter/ wie *Olearius* in seiner Persianischen Reiß-Beschreibung *L.* 4. *cap.* 25. lehret. Doch kan man auch aus den Büchsen damit schiessen/ wie solches vor diesem Hertzog Ernst/ der Fromme genandt/ zu Gotha/ in beysein Herrn *Doct. Wedels*, aus sonderlicher Curiosität probiren lassen/ wie in obgemeldter Disputation zu sehen/ worinnen auch allerhand Composita, so von diesem Pulver können gemacht werden/ beschrieben sind.

§. 5.

Zu den breit-blätterichten Mooß-Kräutern gehöret das Stein-Leber-Kraut/ wie auch das Lungen-Kraut/ welche beyde auch gedörret in den Apothecken auffgehoben werden. Das erste/ nemblich das Stein-Leber-Kraut wird Lateinisch

LICHEN

genennet/ weilen es gleichsam wie ein Außsätziger Grind eusserlich an den Felssen in tieffen Brunnen sitzet/ und bestehet aus breiten/ tieff außgekerbten fetten Blättern/ zwischen welchen mit der Zeit kleine Stengel mit gesternten Blümlein hervor kommen/ wie oben aus der Figur zu sehen ist: wird innerlich gegen einige langwierige Kranckheiten/ so vor diesem von Verstopffung der Leber hergeleitet worden/ als gegen die Gelbsucht/ Krätze und dergleichen von den Alten gerühmet/ wiewohlen die heutige Medici, als *Ettmüllerus* und andere kein grosses Werck davon machen. Eusserlich soll es das Blut in Verwundungen stillen/ wie *Hoffmannus in Clav. Schræd. p.* 496. bezeuget.

§. 6.

Was endlich das

Lungen-Kraut/

oder

PULMONARIAM ARBOREAM,

sonsten auch Muscum Arboreum genandt/ anlangen thut/ so bestehet dasselbige aus breiten lederichten Lappen/ so an den alten Eychen und andern Bäumen gefunden werden: hat eine außtrucknende und etwas anhaltende Krafft/ weßwegen es in der Lungensucht/ so von überflüssiger Feuchtigkeit und Flüssen herrühret/ in denen Brust-Kräncken/ innerlich gebrauchet werden kan. Eusserlich stillet es ingleichen das Bluten/ zu Pulver gestossen und eingetruncken.

Das

Das XI. Capitel

Von der MOXA.

§. 1.

Die Moxa ist ein bund-graues wollichtes Medicament, welches vor etwa zwantzig Jahren auß Ost-Indien/mit länglichten und schwartzen Stänglein/ eines kleinen Stroh-Halmens dick/in Teutschland gebracht worden und alle beyde bey denen Materialisten auch zu finden sind; wiewohlen heut zu Tag wenig Nachfrag deßwegen geschiehet/ nachdem sie theils den angerümbten effect nicht gethan/ theils auch in unsern Landen nachgemacht worden ist.

§. 2.

Der erste/ so dieses simplex den Europäern entdecket hat/ ist ein Holländischer Domine oder Priester bey der Ost-Indianischen Compagnie, nahmens *Buschoof*, gewesen/welcher diese Moxam, als ein gewisses und bewährtes Mittel gegen das Podagram, in einem besonderen und in Holländischer Sprach geschriebenen Büchlein/ recommendiret/ auch verschiedene Exempel erzehlet/ dadurch solche gantz rasend- tolle Leut/ auch diejenige/ so mit der fallenden Sucht beladen gewesen/ glücklich curiret worden seyen. Als nun dieses Büchlein dem Seel. Herrn *Erico Mauritio*, Weyland Höchstmeritirtem Assessori bey dem Hochpreyßlichen Cammer-Gericht zu Speyer/ zugeschickt worden/ liesse er solches sobalden seinen damahlen vertrauten Freund/ Herrn *D. Scheffern*, berümbten

berümbten Medicum in Franckfurt / wissen/ welcher es der sämbtlichen Curiosen Societät in Teutschland/ in deren jährlichem Zeit-Register oder *Miscell. Germ. Cur. Dec. I. An. VI. Obs.* 218. zu wissen thäte / denen auch *D. Elsholz* kurtz hernach den Inhalt obgedachten Büchleins einverleibet hat: Und weilen sich bald darauff ein Streit unter den Gelahrten erhobe? Ob dieses Mittel auch den Alten und absonderlich dem *Hippocrati* bekandt gewesen seye? So hielte Herr *D. Geilfus*, nachmahlen Leib-Medicus bey Ihro Durchl. der Fr. Hertzogin in Ost-Frießland und Professor zu Franecker, eine schöne Disputation zu Marburg in Hessen davon / dahero sie auch bey andern desto mehr bekandt gemacht wurde.

§. 3.

Nun ware noch übrig / daß man auch erfahren möchte / was dieses Gewächs eigentlich sey? weilen Herr *Buschoof* in seinem Büchlein nichts davon gemeldtet oder nur verblümt und dunckel davon geschrieben hatte. Einige meineten es wäre eine Art Schwämme/ so also wachsen thäte / wie obberührter *D. Geilfusius* solches außdrücklich davor hielte. Als aber andere solches etwas genauer und mit kleinen Perspectiven oder Vergrösserungs-Gläsern betrachteten/ wurden sie einiger kleiner Blätter/ unserm Beyfuß nicht ungleich / gewahr / und hielten derowegen dafür / es wäre die Moxa nichts anders/ als das weissen wollichte und einer Spinnen-Webe nicht ungleiches Häutgen / so eusserlich an dem Beyfuß zu finden / auch von dem gedörten Kraut selbsten / wann die Stengel hergußgerieben werden / zu præpariren ist: Wie dessen Zubereitung von Herrn *Cleyero in Misc. Dec. 2. A. 4. Obs. 1.* und dessen Æmulo, *ten Rhyne in Disp. de Arthrit. pag.* 108. offenbahret wird. Damit man aber dessen eine Gewißheit hätte / so schriebe deßwegen obbelobter Herr *D. Scheffer* in Ost-Indien an Herrn *Cleyerum*, damahligen Medicum der Ost-Indischen Compagnie, ob sich es mit der Moxâ also verhielte/ welcher es auch auffrichtig gestande / wie auß dessen Antwort in angeregten *Miscellan. Germ. Dec. II. Ann. IV.* zu sehen ist; weßwegen ich dann bewogen wurde / nochmahlen einen eigenen Brieff von der Moxa und dem Podagra an jetzgedachten Herrn *Cleyerum* nach Batavia Nova in die Insul Bantam zu schreiben / welche damahlen zu Leyden in Holland drucken liesse/ bin aber unglücklich gewesen / daß seine doppelte Antwort / welche er durch Herrn *D. Kempffern* seinen damahligen Domesticum an mich abgefertiget / mit den beygefügten raren Muscheln und andern Curiositäten Schiffbruch gelitten / wie jetzt berührter Herr *D. Kempffer*, als er auß den Indien zurück kahme / mündlich berichtete. Als man nun der Sach gewiß ware / zeigete Herr *D. Wedel* zu Jena / daß man der Indianischen Moxa wohl entrathen und alles mit der Teutschen Moxa außrichten könte / was man von den Frembden bißdaher gehoffet hatte ; Wie dann andere gar gemeine Wolle / Baumwolle / geschabte Lunten und dergleichen an deren statt gebrauchten; davon die *Miscellan. Germ. l. c.* zu sehen sind.

§. 4.

Was den Gebrauch und Nutzen dieser Moxæ anbelanget / so macht man spitze und länglichte Stäblein / gleich einem Rauch-Kertzgen darauß / setzet solche in der Tobsucht und Schwere Noth umb den Kopff / in dem Chiragrâ und Podagrâ aber auff Hände und Füsse / (wie die Fig. Lit. A. B. C. D. zeiget) und stecket solche mit dem wohlriechenden Stängelein Lit. C. an / so brennet sie ohne sonderlichen Schmertzen eine Krust / davon der Schmertze und die Kranckheit von Stund an nachlässet. Unter dessen müssen alle die Bedingungen / welche bey den gemeinen Cauteriis und Brennungen (für welchen die Moxa eben so grossen Vorzug nicht hat / wie *Sydenham de Podagra* schreibt) angemercket werden / auch hier in acht genommen seyn: Und hat die Moxa, wie dieselbe / mehr in der sogenandten kalten Gicht / so von wässerichten und schleimichten Feuchtigkeiten herkommt / statt / als wo eine Entzündung und Röthe an den Gliedern sich befindet / wo die Moxa grosse und gefährliche Ungelegenheit causiren könte / wie solches von dem berümbten Alten Medico Herrn *D. Joh. Daniel Horsten* an verschiedenen vornehmen Personen observiret worden. Dafern man aber vorsichtiglich damit umzugehen weiß / so ist dieses Mittel nicht zu verwerffen / welches an sich selbsten *Mons. Temple*, ein vornehmer Edelmann / gut befunden und deßwegen in einem besonderen Frantzöischen Tractærgen: *Essay du Moxa contre la goutte* sehr gerühmet hat ; sihe dessen Büchlein: *Les Oeures melées de Mons. le Chevalier Temple Tom. I.*

Das

Das XII. Capitel
Von der wilden Granaten-Blüt und den Granat-Aepffeln.

Balaustia

Granatus

§. 1.

OBschon die Materialisten sowohl die Blüt / als die Frucht von dem Granat-Baum führen / so kommen doch beyde nicht von einem Baum / sondern die Aepffel oder Frucht von dem zahmen / die Blüt aber von dem wilden Granat-Aepffel-Baum / indem sich die Blumen von dem zahmen / sonsten CYTINI genandt / nicht sowohl / als von dem wilden halten lassen / wie *Pomet in Histor. Simpl. pag.* 180. berichtet. Diese wilde Granat-Aepffel Blumen nun werden von den Apotheckern insgemein

FLORES BALAUSTIORUM

geheissen / welche aus schönen licht-rothen und wohlaußgedörrten Rosen bestehen / welche von dem wilden Granat-Baum / BALAUSTIUM genandt / herrühren / und theils aus Orient von Carthago, theils aus Italien / Spanien und andern warmen Ländern heraus gebracht werden.

§. 2.

Von diesen Blumen findet man zweyerley Sorten / nemblich die Feine und Gemeine. Jene bestehen aus den gantzen Blumen: diese aber nur aus dem untersten Theil oder Bälcklein / worinnen die Blume gleichsam eingeschlossen ist; welche letztere nicht viel taugen und derowegen wenig gesucht werden. Weßwegen die volle und feine zu erwehlen / welche noch frische / aber wohl gedörrete / schöne breite und mit einer hochrothen Sammet-Farb gezierte Blume haben / und von allem Staub und kleinem Gewirbel gesaubert seyn sollen.

§. 3.

Dem Nutzen und Gebrauch nach sind sie nicht allein zum färben sehr dienlich / wie *Schurtzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 30. berichtet / sondern haben auch in der Artzney-Kunst eine grosse Krafft zusammen zu ziehen und außzutrucknen; weßwegen sie nicht allein innerlich gegen alle Durchbrüche / Rothe-Ruhr / sondern auch eusserlich in Blut-Stürtzungen und dergleichen sehr gebraucht werden. So kommen sie auch zu den anhaltenden und zurücktreibenden Gurgel-Wassern / worvon *Ettmüllerus in Commentar. Schrœderiano pag.* 578. zu lesen ist. Andere nehmen sie unter die Zahn-Pulver / absonderlich wann das Zahnfleisch blutet und Schaarbockicht ist / worzu sie sonderlich vom *Tabernæmontano pag.* 760. gerühmet werden.

§. 4. Uber

§. 4.

Uber diese Blumen brauchet man auch die

Granat-Aepffel

oder

MALA PUNICA,

welche groß und rund / außwendig rothlicht-braun / inwendig aber gelb / mit viel rothen / eckichten / safftigen und harten Körnlein besetzet sind / in Ansehen deren sie von denen Frantzosen Migraine oder millegraine genennet werden: kommen aus Spanien / Italien und der Provintz Languedoc.

§. 5.

Diese Aepffel wachsen nur auff dem zahmen Granat-Baum / dessen Blätter dem Myrthenlaub bey nahe gleich / schmal / dick und glänzend sind / von einer saatgrünen Farb mit rothen Aederlein durchzogen: ist ein Gewächs wie Citronen und Pomerantzen-Bäume / so die Kälte nicht vertragen kan; weßwegen es in Teutschland (wo es in vornehmen Gärten auch in Kasten gezogen und erhalten wird) keine Früchte trägt / ob es schon zu weilen blühet / wie Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 123. in Acht genommen hat.

§. 6.

Diese Granat-Aepffel werden von wegen des Geschmacks in drey Geschlechte abgetheilet / also / daß einige süß / einige sauer / andere aber weinsäurige Granaten genennet werden / welche letztere einen vermischten Geschmack haben / und also einer mitleren Art sind. Die Süße stärcken das Hertz und bekommen auch der Brust wohl. Die Saure kühlen und halten an / stärcken den Magen und Appetit / gleich denen Citronen und Limonen. Die Weinsäurige refraichiren vor andern in hitzigen Fiebern und stärcken das Hertz; weßwegen dann auch der bekandte

Granaten-Wein

oder

VINUM GRANATORUM

mehrentheils aus diesen gepresset und zu eben dem Gebrauch auffgehoben wird: wiewohlen auch von den andern der Safft oder

SUCCUS GRANATORUM

also gepresset und zu uns gebracht wird / dessen Qualitäten mit der Frucht selbsten überein-kommen.

§. 7.

Gleiche Bewandtnus hat es auch mit dem Syrop oder

SYRUPO GRANATORUM

dessen Zubereitung *Theod. Tabernæmontanus* im dritten Buch von den Kräutern *p.* 761. vor andern wohl beschrieben hat: ist sonderlich gegen das so genandte Hertz-Geblüt / oder Hæmorrhagiam Uterinam bey den Weibern in grossem Werth; wiewohlen dem Zucker nicht immer zu trauen ist.

§. 8.

Endlich hat man auch die Schalen oder

CORTICES GRANATORUM

in denen Officinen / welche aus dunckel-braunen harten Rinden bestehen / so eusserlich rauh und wie alt Leder (daher sie auch MALICORUM heissen) anzusehen / inwendig aber bleich-gelb sind / und einen herben zusammen ziehenden Geschmack haben: müssen aber wohl gedörret seyn und nicht schimlicht schmäcken; weßwegen die gantz-gedörrte Granaten nicht leicht anzunehmen sind / welche insgemein inwendig gantz verschimlet und von so einem bösen Geschmack seyn / daß man einen Patienten wohl mehr damit schaden / als dienen könne / wie *Pomet* in seiner Frantzöischen *Material*-Kammer *l. c.* wohl erinnert hat.

§. 9.

An ihrer Krafft kommen die Schelffen gäntzlich mit den Gall-Aepffeln überein / so gar / daß man auch aus denselben (wie auch der Granaten-Blüt) mit dem Victril eine schwartze Dinte machen kan: Haben eine sehr zusammenziehende Qualität / wormit sie die Blumen übertreffen / und werden derowegen in allen Bauch-Flüssen und Blut-Stürtzungen mit grossen Nutzen gebraucht. Daß sie aber zugleich die Menses oder Zeit der Weiber befördern können / wie der berümbte *Thomas Bartholinus* in seinen *Histor. Anat. Cent.* 4. *Obs.* 39. in Acht genommen / kommet daher / weilen diese Schelffe die böse Säuer im Leib / welche das Geblüt stecken kan / versüsset oder verzehret; wiewohlen dieses anbey nicht zu vergessen / daß man alsdann nicht so wohl die Schale selbsten und wie man redet / in substantiâ eingebe / sondern nur die Brühe oder Decoctum davon nehme / welches auch eusserlich zur præservirung der Augen in denen Kinds-Blattern gerühmet wird. So dienet es auch die wacklende Zähne fest zu machen / und wehret dem blutenden und abfaulenden Zahn-Fleisch.

Das XIII. Capitel
Von der Indianischen und Welschen Spicanarden.

Nardus Sine radice

Nardus Indicus Major

Nardus Indicus Minor

Nardus Gallicus

Nardus Celticus

Hirculus

Pseudo-Nardus

§. 1.

DEr Spicanarden findet man zwar vielerley Arten in den Kräuter-Büchern / worunter doch nur die zwey vornembste/ nemblich die Indianische und Welsche Spic von denen Materialisten und Apotheckern geführet werden. Jene / nemblich die Indianische Spic, heisset Lateinisch

NARDUS INDICA,

oder auch SPICA INDICA, welche nichts anderst / als der öberste und haaricht Theil der Gangetischen Cyper-Wurtzel / und gleichsam auß den Rippen vieler zerribenen Blättern zusammen gewickelt anzusehen ist/ wie es der berümbte *Hermanni* in seinem *Msc. de Mat. Med.* beschreibet: Ist etwa Fingers lang und auch beynahe so dick / röthlich-braun / eines scharfsen / bitteren und gewürtzten Geschmacks und an Geruch der Cyper-Wurtzel nicht viel ungleich. Sie kommet dürr auß Ægypten von Alexandriâ, samt andern Specereyen/ so man jährlich gen Venedig bringet / wie *Marxius* in der Teutschen Material-Kammer *pag.* 172. und Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 158. bezeugen.

§. 2.

Es gibt deren zweyerley Species, nemblich die kleinere und grössere / davon die erste *Pomet* vor andern in seiner *Histoire Generale des Drogues pag.* 187. schön beschrieben und in obiger Figur unter Augen geleget hat / anbey aber nicht leugnend / daß diese sehr rar und wegen ihres grossen Preysses langsam gesucht werde; daß man also nur die grosse in den Officinen findet: Und ob zwar von diesen auch zwey Sorten / als die Feine und Mittel-Gattung bey denen Materialisten zu haben sind / so müssen doch beyde / wann sie zum Theriac genommen werden / von den mittelsten bleichen Rippen und allem staubichtem Wesen wohl gesaubert werden / damit der beste aromatische Theil nur zurück bleibe / wie *Moyses Charas* in Beschreibung derjenigen Materialien / so zum *Theriac* genommen werden / *pag.* 138. lehret.

§. 3.

Die beste muß schön kurtz / leicht / vielhäaricht / gelb-braun / frisch / fest und wohlrie-

chend seyn / auch am Geschmack dem Galgant oder Cyper-Wurtzel gleich kommen / *Vid. Marxius c. l.* Und weilen solche offt mit der Frantzöischen und falschen Nard vermischet wird / so ist wohl zu mercken / daß die Frantzöische Spic (sonsten Nard de Montagne oder Berg-Nard genandt) in der Mitten der Aehren einige harte und holtzichte Fäserlein hat / woran sie gar leichtlich zu erkennen ist / wie obberührter Frantzöischer Apothecker *Charas* in angeführtem Ort zeiget. Die Andere falsche Nardus (so auch auß Franckreich kommet und Nardus Narbonensis heisset) hat gar keinen aromatischen / sondern Mooßichten Geruch / wie *Theod. Tabernæmontanus* im andern Buch von den Kräutern *pag.* 572. beweiset.

§. 4.

Ihre Kräfften sind erwärmend / zertheilend und etwas anhaltend. Sie stärcket dē Magen und zertheilet die Winde: treibet den Urin und Monathliche Reinigung / wird aber allein nicht gar offt verschrieben / sondern kommet meistentheils zum Theriac; doch hat man auch ein zweyfaches Oehl davon in den Apothecken / nemlich das Oleum Nardinum Simplex & Compositum, oder das Gemeine und vermischte Narden-Oehle / welches gegen den Krampff und Lähmung der Glieder sehr gerühmet und vom *Schrædero* und andern beschrieben wird.

§. 5.

Die Welsche Spic oder
NARDUS CELTICA

bestehet auß langen schuppichten und mit vielen Fäserlein behängten Würtzlein / sambt den obern gelbichten Blättern / eines scharffen / bitteren und aromatischen Geschmacks / und starcken Geruchs: kommet in Püschlein gebunden / theils auß Welschland (dahero sie den Nahmen hat) theils auß Tyrolen / Kärnten und der Steyrmarckt / allwo sie auff den hohen Gebürgen zu finden ist.

§. 6.

Das Gewächs selbsten wird von denen heutigen Botanicis vor ein Art Baldrian gehalten / hat länglichte bleich-gelbe Blätter und treibt einen dünnen Stengel mit gelben Blümelein / wie oben auß der Figur zu sehen / welche mit der Valeriana oder Baldrian ein grosse Gleichnuß hat und derowegen von dem berühmten *Hermanno* in seinem *Msc.* und *Sam. Dale* in *Pharmacol. pag.* 172. in einer Class mit derselben abgehandelt worden.

§. 7.

Weilen aber auch diese Celtische Nardus mit einem andern Gewächs / welches ihr an der eusseren Gestalt fast gleich kommet und von den Kräuter-Verständigen HIRCULUS oder Geißböcklein genandt ist / verfälschet wird: so ist zu wissen / daß dieses letztere Kraut weissere Blätter ohne Stengel habe / die Wurtzel aber nicht bitter sey / auch einen unfreundlichen und fast stinckenden Geruch habe / weßwegen es Hirculus genennet worden. Die rechte und auffrichtige Welsche Nardus aber hat einen wohlriechenden aromatischen Geruch und etwas bitteren Geschmack / gleich wie die Indianische / und muß die beste schön gelb und roth seyn / einen frischen Geruch haben und wie oben schon gemeldet worden / in kleinen Püschlein gebunden seyn / wie in des Nürnberger Materialisten *Marxii Material* Kammer *pag.* 172. zu sehen ist.

§. 8.

Gleichwie nun diese Celtische Nardus an der eusserlichen Gestalt mit dem Baldrian überein kommet / also hat sie auch dergleiche Tugenden und Kräfften an sich / wie *Rajus* in *Histor. Plantarum pag.* 391. zeiget; weßwegen sie nicht allein erwärmet und wie die Indianische / die Winde und böse Feuchtigkeiten zertheilet / sondern auch wider gifftige Thier-Bisse und alle giffmässige pestilentialische Fieber gerühmet / auch deßhalben mit zum Theriac genommen wird. Ehe man aber dieselbe zur dispensation auffsetzet / muß sie zuvor von allen abgeschmackten Fäserlein und Unsauberkeit wohl gereiniget und deßwegen auff einem Papier zuvor an einen feuchten Ort gestellet werden / damit sie etwas Feuchtigkeit anziehe und die Wurtzel nicht in viele kleine Stücklein unter dieser præparation zerspringe / wie eben dieses der Frantzöischer Apothecker *Charas* im 46. Capitel seiner *Histoire* von den *Theriacs-Ingredientien pag.* 185. lehret.

Das

Das XIV. Capitel

Von dem guten- und wilden Saffran.

Carthamus

Crocus

§. 1.

Der rechte und gute Saffran / im Lateinischen

CROCUS

genandt / bestehet aus den inneren Fäserlein einer Blume dieses Nahmens / welche eine roth-gelbe Farb / einen scharffichten/etwas bitteren und öhlichten Geschmack / und sehr durchdringenden Geruch haben : wird theils aus Orient, am meisten aber aus Spanien / Franckreich/ Engeland und Oestreich in Säcken heraus gebracht/ und sowohl gantz / als gestossen zu vielerley Gebrauch angewandt.

§. 2.

Diese Blume wächset aus einer Wurtzel/ wie eine graue Zwibel / und zwar ohne Blätter / wie die Zeitlosen / denen sie auch gleich sind/ aber von unterschiedenen Farben. Mitten in den Blumen findet man den blutrothen Saffran / wie ein schmales Zünglein / mit drey Fäserlein / welche zwischen andern 6. Fäserlein oder gelben Zäpfflein (wie in den weissen Lilien) hervor schiessen. Wann die Blumen vergangen seynd/ so kommen alsdann sehr schmale und lange Blätter hernach/so den gantzen Winter über grün bleiben / aber gegen den Sommer werden sie welck. Im vierdten Jahr / gegen dem Frühling / gräbt man die Wurtzel aus / so findet man bey einer Wurtzel fünff oder sechs junge Zwieblein / welche in der Lufft / aber nicht an der Sonnen / sollen gedörret werden. Diese werden alsdann im Frühling wieder Reihenweis / wie die Weinstöck in die Erde gesteckt / welche aber im ersten Jahr nichts / als die blosse Blätter tragen: das zweyte Jahr kommen die Blumen und Fäserlein / welche im September oder October vor der Sonnen Auffgang gesamlet/ und wann sie wohl gesäubert/ über dem Feuer getrucknet werden. Den andern Tag und so ferner werden die jenige / so über Nacht hervor geschossen/ auff gleiche Manier/ abgeschnitten / biß die Zwibeln nichts mehr hervor schiessen lassen / welche sonsten / nicht ohne Verwunderung / binnen 24. Stund wieder neue Blumen gaben / wormit eine grosse Handlung getrieben wird.

§. 3.

Ist aber eine Specerey, deren man viele und verschiedene Sorten hat / so ist es gewißlich der Saffran / nachdem er entweder aus Türckey und andern Orientalischen Ländern / als Persien / aus der Insul Madagascar und dergleichen gebracht wird / oder aus Spanien/ Franckreich / Engeland und Oestreich herkommet / deren jede wieder ihre besondere Sorten hat. Zwar dem Türckischen Saffran will man heut zu Tag nicht viel guts zuschreiben / sondern vor den geringsten halten ; dann

ob er schon an sich selbsten nicht unrecht wäre/ so sollen doch die Türcken solchen den Christen nicht gantz zukommen lassen / sondern sollen die beste essentz zum Färben außziehen und nachgehends mit Honig wieder anschmieren / dahero er zum mahlen oder stosen untüchtig ist : wird sonsten zu Venedig mit current Geld eingekaufft/ welches 20. pro Cento geringer / dann Banco-Wehrung ist / und kombt in ledernen Säcken oder Puti, deren jeder 30. Pfund Nürnberger Gewicht schwer ist / wie theils *Schurtzius*, theils *Marxius* in den Teutschen *Material*-Kammern *pag.* 72. berichten. Von dem Spanischen Saffran hat man sehr viele Sorten / als den Adler Saffran oder Zima de Aquila : den Maglianischen / Aragonischen/ Puglianischen / Ruschavoca, Catalonischen &c. unter welchen die erstere am besten sind / und wird der Aragonische wieder in fein / mittel und gemein Gut unterschieden. Sie werden alle von den Land-Leuten auff gewissen Jahr-Märcken zum Adler / zu Albiges und anderstwo in Spanien / entweder nach der Voce, oder nach eigenem Accord verkaufft / wie *Schurtzius* hiervon in seiner *Material*-Kammer *pag.* 17. *& seqq.* einen sehr weitläufftigen Bericht erstattet. Unterdessen will auch von dem Spanischen Saffran *Pomet* in seiner Frantzösischen *Material*-Kammer *pag.* 178. deßwegen kein groß Wesen machen / weilen sie/aus der Meynung / daß er sich sonsten nicht halten liesse / Oehl darunter thäten und also denselben untüchtig machten; weßwegen er den Frantzöischen Saffran/ absonderlich denjenigen / welcher SAFRAN du GATINOIS heisset/ allen andern vorziehet/ welchen auch *Charas* deßwegen zum Theriac erkohren/doch also/daß er den Oranien-Saffran demselben gleich halte / wie in dessen *Histoire Nat. des animaux, des Plantes & des Mineraux, qui entrent dans la compos. de la Theriaque pag.* 129. zu sehen. Die andere aber als Safran de Toulose, d'Angoulême &c. sind nicht so gut. Der Englische Saffran ist wie ein grosser runder Teller zusammen gepresset/wird in Engeland in 4. Saffran Märckt/zwischen Michaelis und Allerheiligen verkaufft / und wann er schön trucken und roth von Farben / so ist er gut. Jetziger Zeit aber wächst und ist der beste Saffran in Oestreich unter dem Fluß der Ens/ und heisset deßwegen CROCUS AUSTRIACUS, welcher am berümbtesten / und nicht allein alle andere Europäische Saffran / sondern auch den Orientalischen übertrifft / wie obgemeldte Materialisten / absonderlich aber *Georg Nic. Schurtzius* (welcher diesen Handel selbsten getrieben und am besten verstehet) *pag.* 17. in seiner *Material*-Kammer bezeuget / welchem auch Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 99. beyspringet. Einige als *Tabernæmontanus* wollen vorgeben / es wächse auch umb Landau / Wormbs und andere Orten am Rhein dergleichen Saffran ; allein solches wird von dem falschen oder wilden Saffran zu verstehen seyn / welcher von diesen Orten in Franckreich und anderstwo geführet wird/ wie *Pomet cit. libr. pag.* [illegible]79. berichtet.

§. 4.

Die Prob des Saffrans ist / daß er 1. eine breite/lange und starcke Blume hat / welche 2. liecht-roth an der Farb / auch 3. einen guten und starcken Geruch hat. 4. Soll er nicht zu viel weisse oder gelbe Ende an der Blume haben/ 5. nicht putzicht noch zapfficht / 6. nicht schmierricht/ kleberig/ noch schwartz/ noch 7. feucht oder naß seyn. Alle alte Saffran geben mehr Meel als der neue / aber die Farb ist bey weitem nicht so schön. Er will in einem leinen oder wüllenen Sack hart auffeinander gepackt / und in eine Kist oder Faß geleget seyn / daß keine Lufft darzu kommen könne : dann an einem truckenen Ort er 2. biß 3. Jahr gut bleibt. Es können zwar betrügliche Leut dem abgestorbenen Saffran auch wieder helffen / allein der Betrug ist aus obigen Proben leicht zu erkennen / *Conf. Schræderus pag.* 54.

§. 5.

Seine Kräffte und Qualitäten sind so vortrefflich und vielfaltig / daß er vor ein Gewürtz der Weisen / König der Vegetabilien, ja gar vor eine Panacee will gehalten werden / wie in des *Hoffmanni Clavi Schræd. pag.* 459. zu sehen. Absonderlich ist er wegen seiner theils aufflösenden/ theils stillender und balsamischen Natur der Lungen sehr dienlich / und wird derowegen Anima Pulmonum oder die Seele der Lungen genennet : Stärcke anbey das Hertz und Lebens-Geister / und wird derowegen in sehr vielen Kranckheiten mit Nutzen gebraucht/ wie solches *Doct. Hertodt* in seiner *Crocologie* weitläufftig erwiesen / dessen Begriffe man in meiner *Histor. Literaria, in Appendic. Miscellan. Acad. Nat. Cur. Dec. II. Ann. III. pag.* 582. lesen kan. Unterdessen muß man dem Ding nicht zu viel thun/ dann er sonsten übermäsig genommen bey den Weibsleuten durch sein sehr volatilisches Saltz die Monatliche Reinigungen gar zu sehr treiben und eine Blut-Stürtzung verursachen / bey andern aber durch seine öhlichte und zum theil narcotische Theilger truncken und gar närrisch machen kan ; wie dann *Döringius* in seinem *Tr. de Usu Opii pag.* 108. aus dem *Amato Lusitano* erzehlet/ daß ein Kramer/ welcher zu viel Saffran in das Essen gethan / dadurch in ein so übernatürliches Lachen gefallen / daß er bald davon hätte sterben müssen. Ein anderer ist gar gestorben / als er die Nacht durch auff den Saffran Säcken geschlaffen / welches dann auch einem

einem geitzigen Kauffmann widerfahren/ welcher einige Säcke in seine Kleider verstecket/ daß er keinen Zoll bezahlen dörffte / wie der Cantzlar *Baco de Verulamio in Hist. Vit. & Mort. pag.* 211. berichtet. Ja es sollen auch die Pferde / so den Saffran tragen davon unkräfftig werden. Weßwegen dann andere viele Præparata darauß machen / als ein Extractum, dessen man ein halb ℔. von einem ℔. Saffran mit dem Spiritu Vini, nach Vielheuers Außrechnung haben kan : welches doch *D. Ettmüller in Comment. Schrœd. pag.* 555. nicht æstimiren will/ weilen durch Außrauchung die beste Krafft wegfliehet ; weswegen die Tinctura Croci besser ist/ deren Zubereitung auch allda zu sehen. Die Alten haben das Electuarium de Ovo davon gemacht. Eusserlich wird er in Auffschlägen zu erweichen und Eyter zu machen gebrauchet / und ist das Empl. Oxycroceum daher berümbt und bekandt / welches zu Nürnberg Crucifix heisset / *Vid. Sim. Paulli de Croco.*

§. 6.

Weilen im übrigen der rechte und veritable Saffran öffters mit dem so genandten

SAFFLOR oder

Wilden-Saffran

verfälschet wird / so hat man auch dessen/ dem Betrug desto eher zu begegnen / mit wenigen gedencken sollen/ zumahlen auch derselbige von den Färbern sehr gebrauchet wird. Solcher aber ist die Blume von einem Kraut/ CARTHAMUS oder CNICUS genandt / welches eine Art Distel ist / so ohngefehr 2. Schuh in die Höhe wächset / lange / grüne und stachlichte Blätter hat / und auff jedem Aestgen am End einen kleinen runden Knopff träget / welcher sich in kleine rothe und gelbe Fäserlein auffthut/ so den Namen des wilden Saffrans bekommen/ weilen er die Speise und andere Sachen auch also färbet / ob er schon so aromatisch nicht ist/ wie der rechte Saffran : Wird im Elsaß und am Rhein / auch anderswo im Reich häuffig gezogen und verführet / weswegen ihn die Frantzosen auch den Teutschen-Saffran nennen. Er soll zum Spanisch-Roth gebraucht auch von den Feder-Schmückern/ Färbern und andern zum färben gesucht werden. Der Beste kommet von Straßburg und Franckfurt. In der Artzney-Kunst aber wird der Saame oder SEMEN CARTHAMI mehr als die Blume genutzet / welcher auß weisen / länglichten und eckichten Körnern bestehet / und unter einer harten Schale einen weisen Marck/ so von süssem Geschmack ist/ eingeschlossen hält : Muß schöne / dicke und wohlgewachsene Körner haben / auch noch frisch und doch recht trucken seyn/ wann er vor gut passiren soll ; und weilen einige Betrüger die Melonen und Cucumer-Kern also schneiden können/ daß sie dem gescheelten semini carthami ähnlich kommen und davor verkauffet werden / so ist zu wissen / daß der rechte Saame hiervon an einem End rund / an dem andern aber spitzig ist / auch nicht so weiß außsihet/ wie die Melonen und Kurcken-Kern. Er hat eine purgierende Krafft und dienet deßwegen zu den purgierenden Emulsionen. Man hat auch die Species diacarthami davon / darinnen er das Hauptstück abgibt.

§. 7.

Letzlich gedencket auch *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues p.* 179. noch einer andern Art des wilden Saffrans/ so auß Levant / von Alexandrien/ heraussér komme und

SAFRANUM

genennet werde. Solcher soll auß sehr kleinen/ krausen und röthlichten Fäserlein bestehen und auch von einer gewissen und kleineren Art des Carthami herrühren. Wird zu Lyon und andern Orthen in Franckreich von den Färbern in grosser Menge gebraucht und zu den feinen und hohen Farben/ als Incarnadin d' Espagne, angewendet.

Das XV. Capitel
Von dem Kameel-Stroh und Arabischen Stœchas.

Stœchas Arabic

Schœnanthum

§. 1.

DAs Kameelstroh oder SCHOENANTHUM bestehet auß gelben und harten Stengeln und Blättern / wie Stroh anzusehen / eines scharffen und etwas bittern / doch Lieblich-aromatischen Geschmacks und sehr annehmlichen Geruchs: Komt theils auß Ægypten / theils Arabien von Alexandriâ, über Marseille, in kleinen Potten oder Schachteln / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 173. berichtet.

§. 2.

Das Gewächs / worvon es herrühret / ist eine Art Bintzen-Graß dahero es auch von andern JUNCUS ODORATUS genennet wird: hat eine kleine uñ zaselichte Wurtzel / worauß lange / steiffe und außgespitzte Bintzen Blätter wachsen / welche untenher dicke / wie die Wasser-Bintzen sind und wann sie dürr werden / fahl oder roth-gelb außsehen. Zwischen solchen Blättern wachsen runde Stengel hervor / fast eines Schuhes lang / an deren Obertheil kleine geährte wollichte Blümelein zwischen kleinen Blättlein herauß wachsen / welche Leib-farbicht und sehr schön anzusehen sind / aber selten mit heraussen kommen / weilen die Kameelen solche mit den obersten Gipffeln wegfressen sollen / wie *Tabernæmontanus* in seinem ersten Buch von den Kräutern *pag.* 583. geschrieben. Herr *Herbertus de Jager* hat in Persien auff der Küste Choromandel gantze Felder davon angetroffen / auch dessen rechte Gestalt und Nutzen schön beschrieben / welche im *III.* Ost-Indianischen Sendschreiben zu lesen sind.

§. 3.

Man findet dessen zweyerley Sorten in denen Material-Kammer / nemlich das Feine / und Gemeine oder Mittel-Gattung. Jenes ist Feuer-röthlich / mit vielen Blumen wohl besetzet / welche doch offters auch à part kommen / dahero an der Mittel-Gattung fast keine zu sehen / welche auß blossen Stengeln und Blättern bestehen. Beyde aber sollen / so viel es möglich ist / noch gantz und frisch seyn / welches theils auß der röthlichen Farb / theils auß dem aromatischen und lieblichen Geschmack abzunehmen / welcher den Blumen gleich kommen soll. Die Blumen aber werden in Jahres Frist unkräfftig / weilen ihre Krafft in einem sehr flüchtigen Saltz bestehet / dahero sie nichts mehr taugen sollen / wann sie zwey Jahr alt werden: Wiewohlen *Charas* in Beschreibung der *Theriac-Ingredientien pag.* 140. das Gegentheil behaupten

len will. Sie kommen auch zuweilen etwas unsauber und müssen alsdann von denen Apotheckern mit einem Tuch durch grosse und verdrießliche Mühe gesäubert werden/ absonderlich welche zum Theriac zu erlesen sind / worvon *Pomet* und *Charas loc. cit.* zu sehen. Man muß auch wohl Achtung geben/ daß dem rechten und veritablen Kameelheu nichts von dem falschen Kameelheu oder SCHOENANTHO ADULTERINO, wie öffters geschiehet / untermischet sey / welches an den langen Fuchs-Schwantz-Blumen/ die es trägt und Ermangelung des recht aromatischen Geschmacks zu erkennen/ wie beyde auß des obbelobten *Tabernæmontani* Beschreibung und Figur *l. c. pag.* 586. zu ersehen.

§. 4.

In Ansehung solches aromatischen Geschmacks und Geruchs hat das Schœnanthum eine erwärmende und etwas zusammen ziehende Krafft: Stärcket das Haupt und den Magen: Treibet den Urin und Monathliche Reinigung / machet einen guten Athem und ist vor diesem den purgierenden Mittelen zu einer correction beygesellet worden / wie *Ettmüllerus in Commentariô Schrœd. pag.* 657. in Obacht genommen. Am meisten aber wird es zum Theriac employirt / worzu man immer die beste und außerlesenste Sorte und wann es möglich ist / die Blumen selbsten nehmen soll / wie *Charas l. c.* darauff dringet. Solten aber dieselbige nicht zu bekommen seyn / so muß man alsdann die beste Sort von dem Kameelheu selbsten suchen. In Arabien soll solches nicht allein den Kameelen zum Futter dienen / sondern soll denselben auch untergestreuet werden / weßwegen es diesen Nahmen bekommen.

§. 5.

Zu eben diesem Gebrauch und Zubereitung des Theriacs werden auch die Blumen von dem Arabischen Stœchas, oder

FLORES STOECHADIS ARABICÆ

angewendet/ welche in länglicht runden/schuppichten und und oben mit Helm-Blümmelein gezierten Köpfflein bestehen und einen scharffichten/auch etwas bitteren Geschmack und starcken Geruch haben: kommen heutiges Tags auß der Provintz Languedoc in Franckreich und können derowegen nicht mehr von ein Arabisch Gewächs/ wie vor diesem/ gehalten werden / wie *Pomet* in obangeregter *Material-Kammer p.* 187. bezeuget; doch glauben andere/ daß auch noch heutiges Tags diese Blum zuweilen auß Orient gebracht werde.

§. 6.

Das Kraut dieser Blumen soll in verschiedenen Insulen (welche Stœchades heissen und 2. Tag Reise von Massilien abgelegen sind) in solcher Menge wachsen / daß die Einwohner solches dörren und die Stuben damit einheitzen können/ wie *Hoffmannus in Clavi Schrœd. p.* 553. auß anderen Scribenten berichtet: Ist sonst mit Wurtzeln / Stengeln und Blättern dem Lavendel nicht viel unähnlich: hat eine holtzichte Wurtzel und viele dergleiche Aestlein / langlichte/ dicke und graue-äschen-farbichte Blättlein, auch oben am Stengel hat es einen geährten Kolben/ auß vielen kleinen blauen Blümlein zusammen gesetzt/ wie auß der Figur zu ersehen. Es trägt ein klein Säämlein/ wie Melissen / auß welchem es zwar auch bey uns auffgehet / aber selten Blumen oder Saamen träget / wie *D. Theod. Tabernæmont.* davon im andern Buch von den Kräutern *pag.* 91. geschrieben hat.

§. 7.

Es müssen aber diese Blumen / absonderlich wann sie zum Theriac gesuchet werden/ noch auß gantzen Aehren und Knöpffen bestehen und ihre blaue Farb noch haben / welche sie leicht verliehren; wiewohlen die Frantzöische Apothecker solchem auch zu remediren wissen/ indem sie die zuvor außgetrucknete Blätter in gewisse Bücher legen / und also die Farb conserviren/ wie *Pomet* in seiner *Material-Histoire pag.* 181. berichtet; Weswegen dann auch der Geschmack und Geruch darbey zu examiniren / welcher zeigen kan / ob die Blumen frisch oder alt?

§. 8.

Was die Kräfften dieser Blumen anlanget/ so haben sie in Ansehen ihres sehr flüchtigen Saltzes und aromatischen Oehls eine sehr erwärmende und zertheilende Tugend und werden deßwegen in allen Haupt- und Nerven-Kranckheiten sehr gerühmet; weßwegen sie auch von den Alten in viele Hauptstärckende Artzneyen gemischet worden/ welche sonsten gegen den Schlag/ Schwindel / Haupt-Schmertzen und dergleichen sehr gerühmet werden/ als da sind der Syrupus de Stœchade Simplex & Compositus. So sind sie auch vor diesem in den Brust-Schwachheiten / Mutter-Beschwerungen und dergleichen im Gebrauch gewesen / worvon *Ettmüller in Comment. Schrœd. pag.* 669. zusehen. Einige haben in Acht genommmen/ daß sich die Seyden-Würme gern an dieses Kraut anhängen und dessen Geruch sehr lieben / wie *Charas* in der *Historie* der *Theriacali*schen *Ingredientien pag.* 159. bezeuget.

§. 9.

Die bey uns wachsende

STOECHAS CITRINA oder

Rhein-Blumen

sind so bekandt und gemein / daß ich vor unnöthig achte dieselbige / sampt deren Tugenden/ weitläufftig zu beschreiben / zumahlen sie auch langsam innerlich/ sondern mehr eusserlich zum streichen oder räuchern gegen die Flüsse gebraucht und deßwegen auch Streich-Blumen genennet werden. Sie sind sonsten gar dauerhaffte Blumen / welche ihre Farb und Glantz/ wie die perpetuel-Blümlein/ viele Jahr halten und erhalten.

Das

Das XVI. Capitel
Von den Zucker-Röhren.

Canna Saccharifera

§. 1.

Das Zucker-Rohr oder CALAMUS SACCHARIFERUS ist ein dickes und in viele Geleiche außgetheiltes Schilff oder Rohr / von sieben / biß acht / Schuh lang und gemeiniglich zwey Daumen dick / außwendig grünlich-gelb / und inwendig weiß und voll süsses Marcks / gleich dem Hollunder Marck anzusehen: kommet aus Ost- und West-Indien / absonderlich aus Brasilien und den Antillen-Insuln / wo es zwar auch wild auffwächset / doch mehr von den Einwohnern gepflantzet und des Saffts oder Zuckers wegen gezogen wird; und obgleich *Doct. Olaus Borrichius* in den *Actis Hafniensibus Vol.* 1. *pag.* 119. auch eines Meer-Grases oder Algæ Sacchariferæ gedencket / welches das Ißländische Meer in Norden zuweilen außwerffe / und dessen Saffts sich die Einwohner an statt des Zuckers bedienen / so weis man doch noch von keinem Zucker / so davon gemacht oder heraus gebracht werde.

§. 2.

Was die Pflantzung anbelanget / so wird vor allen dingen ein gutes / feistes und feuchtes Land darzu erfordert / welches / so es wohl gebauet / in kleine Hügelein gefälget und eingetheilet wird / darzwischen die Zucker-Röhre reyhen-weis geleget und alsdann mit Erden bedecket werden. Bald hierauff schiessen aus einem jedweden Knopff und Geleich neue Röhren hervor / mit langen / grünen und schneidenden Blättern versehen / welche alle drey Monathen zum theil müssen abgeschnitten und wie der Tabac gegeitzet werden / damit sie den Röhren den Safft und Nahrung nicht entziehen; welches so offt zu widerholen / biß das Rohr etwas groß worden und zur Zeitigung kommet / welche aus dessen gelben Farb außwendig zuerkennen / und gemeiniglich nach 8. biß 12. Monathen geschiehet / wie solches alles der berümbte Engelländer / *Joh. Rajus* in seiner *Historiâ Plantarum Tom.* 2. *Lib.* 22. *pag.* 1278. *seqq.* wie auch *Mallet* im fünfften Theil seiner Welt-Beschreibung *pag.* 175. aus andern Indianischen Scribenten weitläufftig erzehlen.

§. 3.

Diese also erwachsene Zucker-Röhre sind gemeiniglich ein- biß zwey Daumen-dick; einigen

nigen hergegen / welche als ein Arm in der Dicke hinaus schlagen / nehmen/ je dicker sie werden / je mehr an Gütigkeit ab. Ehe sie aber zur Zeitigung gelangen / treiben sie oben / recht mitten aus den öbersten Blättern / einen sehr langen Stengel / auff dessen Spitze eine lange Silberfarbe Blume/ wie ein Feder-Pusch anzusehen/ wie gleichfals aus obiger Figur zu ersehen.

§. 4.

Sobalden nun die Zucker-Röhr zur Zeitigung gelanget sind / werden sie von Americaner abgeschnitten / von den Blättern gelöset / in Büschlein zusammen gebunden und zur Trapiche / (Trapetti) oder diejenigen Häusser und Hütten / allwo man den Zucker heraus presset/ getragen / wie in folgendem Capitel soll gezeiget werden. Die öberste Stengel und Binsen aber brauchen die Wilde zu ihren Bogen und Pfeilen/ deren sie sich auff der Jagt und in den Kriegen gebrauchen.

§. 5.

Sonsten ehe man die Art den Zucker heraus zu pressen gewust / haben sich die Alten nur des Saffts / so von sich selbsten aus den Röhren gedrungen / von der Sonnen-Hitz allda erhärtet / und von einigen Saccharum de Mambu, Tabaxir genennet wird / gebrauchet ; obwohlen andere / als *Wormius in Museo pag.* 141. diesen von der Cannâ Saccharifera arborescente oder Zuckerbaum von den Indianern Hakra genandt / herleiten / und den Safft der gemeinen Zucker-Röhr mit dem *Avicennâ* Mel Cannæ nennen wollen ; und kan also der Gelährten Streit: Ob der heutige Zucker mit der Alten Zucker eines sey ? leicht geschlichtet werden / worvon der berümbte *Salmasius in Exerc. Plin. in C. Jul. Salin. p.* 926. weitläufftig handelt.

Das XVII. Capitel
Von dem Zucker und dessen Zubereitungen.

Prelum Saccharinum

Sucrerie

I.

Aus dem vorhergehenden Capitel ist schon zur Genüge zu ersehen / daß der Zucker nichts anderst sey / als ein süsser Safft / welcher aus den Zucker-Röhren gepresset / auch künstlicher weis zur gehörigen Consistentz gesotten und gesäubert worden. Damit man aber zugleich eine kleine Nachricht habe / wie solches alles geschehe / so hat man vor nöthig geachtet dessen Zubereitung etwas genauer zu beschreiben / damit man hernacher die verschiedene Sorten und Species Sacchari desto besser zu unterscheiden wisse.

§. 2.

Die Expression des Saffts nun erstlich betreffend / so geschiehet dieselbige auff besonderen hierzu erbauten Mühlen / deren die Holländer an manchem Ort 10. biß 12. auffgerichtet haben. Diese Mühlen bestehen aus dreyen höltzernen und außwendig mit eissernen Blechen umbgebenen Rollen oder Waltzen / davon die Mittelste wohl noch so lang / als die andere ist / wordurch oben zwey lange Bäume durch passiren / welche von zwey Ochsen gezogen das gantze Werck treibet / wie aus der Figur am besten zu ersehen ist. Je nachdem nun diese Waltzen sich umbdrehen / so werden von denen sich dabey befindenden Mohren die offt bemeldte Zucker-Röhre zwischen dieselbige häuffig hinein gestossen / da dann die Rollen dieselbige zerknirschen und zugleich zur andern Seiten außwerffen: Der Safft indessen rinnet in ein sehr grosses Gefäß / welches darunter stehet / von dannen er durch Hülffe eines kleinen Canals oder Rinne in den ersten und grössern Kessel geleitet wird.

§. 3.

Unter diesen Kessel macht man ein gantz gelindes Feuer / nur damit er ein wenig warm werde / und man ihn ohngesotten abschäumen könne / und geben nachmahlen die Indianer den Schaum ihrem Vieh zu fressen. Nachdem man ihm also die meiste und gröbste Unreinigkeit genommen / thut man ihn wieder in einen etwas kleinern Kessel / in welchem er mit Beyhülff eines weit grösseren Feuers gantz hefftig sieden muß / auff daß er desto besser geläutert werden könne. Wann dieses verrichtet / so schüttet man etliche grosse Löffel-voll einer gewissen Laugen / welche aus Disteln gemacht / oder auch / wie andere meinen / Kalck-Wasser / worinnen Eyerweiß zerschlagen / darein / und thut noch über das etliche Tropffen Oel darzu / welche die Gewalt des Sudes oder Walle außlöschen und des Saffts Außlauff verhindern. Wann man dann siehet / daß er anfängt dick zu werden / so läst man ihn durch ein Tuch rinnen / und theilt ihn in noch kleinere Kessel aus / welche gemeiniglich von Bronçe oder Metall sind / in denen man ihn wieder sieden macht und ohnauffhörlich umherrühret / biß so lang er gantz und gar außgekocht / welches daraus abgenommen wird / wann er / indem man ihn in die Höhe zieht / im herniederfallen fast aneinander hangen verbleibet. Nach diesem wird er wieder in frische Kessel gethan / in welchen man ihn erkühlen läst / jedoch also / daß er noch allezeit so lang umgerühret werde / biß daß man gantz eigentlich in seinem Syrop kleine Körnlein / gleich wie Sand / siehet / welche ein ohnfehlbahres Kennzeichen des völlich zubereiteten Zuckers abgeben.

§. 4.

Wann nun der Zucker in soweit zur Perfection gekommen / so schüttet man ihn / dieweil er noch warm ist / in gewisse Formen / welche unten ein zugestoptes Loch haben / und wann er darinnen erhartet / (welches gemeiniglich in Zeit von vier und zwantzig Stunden zu geschehen pfleget /) so tragen ihn die Schwartzen mit den Formen in ihre Hütten und Wohnungen / und nachdem sie das untere Loch eröffnet und den Zucker zuvor durchstochen haben / so setzen sie die Formen über kleine Töpffen / damit der SYROP herunter lauffe und darinnen auffgefangen werde.

§. 5.

Dieser

SYROP

wird in Tonnen heraus in Europam gebracht / und weil er stätig weich / wie ein dünner Honig bleibet / so wird er von denen Materialisten und Simplicisten Remel, Mel Saccharinum, Teutsch Zucker-Honig und Frantzösisch Doucette und Mellage genennet: wird in Ambsterdam / Hamburg und dergleichen Handel-Städten gar wohlfeil verkaufft / und weilen er noch besseres Kauffs / als der Honig ist / so wäre er in vielen Dingen an dessen statt nützlich zu gebrauchen / wann nicht sonsten viel Betrugs damit unterlief. Unterdessen brauchen ihn die Haußleute in der Küchen: wie ingleichen die Lebküchen-Becker an einigen Orten sich dessen mit Vortheil bedienen. Ja es sollen auch einige Materialisten und Apothecker andere medicinalische Syrupos und Electuaria damit anmachen / welches doch ein schändlicher Betrug ist / so durchaus nicht zu dulten. Man feuchtet anderstwo den Tabac auch damit an / und soll man auch einen Branden-Wein daraus brennen können.

§. 6.

Wann nun der Syrup alle abgeflossen / so hauen sie die Zucker-Hüt (welche anfänglich gar groß sind / daß wohl einer zwantzig Pfund wieget / wie Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien pag. 148. bezeuget) in grosse Stücker / und wird dieser Zucker alsdann grauer

grauer MOSCOVADE, Frantzöisch Moscovade grise ou Sucre des Isles non atteré genennet / und ist gleichsam das Fundament und diejenige materie, auß welcher alle andere Sorten des Zuckers gemacht werden: Muß weiß-grau trucken / nicht fett und schmiericht seyn / auch soviel möglich nicht nach dem Brand und Feur schmäcken / soll er anders gut seyn. Wird also roh nicht viel gebraucht / ob er wohl zu dem syrupisiren und rothen Confituren nicht untauglich ist.

§. 7.

Auß diesem Moscovade wird nachmahlen der so genandte

CASSONAD-Zucker

sonsten auch CASTONADA und Cassaun-Zucker genandt / zubereitet / welches Wort einige daher deriviren / weilen dieser Zucker gemeiniglich in Kasten überbracht wird; welches doch nicht allemahl geschiehet / indem fast eben soviel in kleinen Tonnen ankommet / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Lib. 2. pag. 96.* bezeuget. Andere heissen ihn Farin-Zucker / weilen er nicht an Hüten / sondern grossen und kleinen Stücker kommet. Die Frantzosen nennen ihn auch Sucre des Isles atteré, zum Unterschied des vorigen. Seine Zubereitung bestehet darin / daß sie den Moscovade Zucker abermahl zerlassen / wohl läutern / durch ein Tuch seyhen / und wann er wider zum Flug gekocht / in die Formen giessen / auch wie mit dem vorigen / wieder verfahren. Wann alsdann der Syrup abgeflossen / so thun sie eines Zolls dick weise Erde oder mit Wasser angefeuchtete Kreyde darauff / damit das Wasser sich durch den Zucker ziehe und was noch unsaubers darinnen ist / mit sich nehme. Sobald nun alles ab- und durchgeflossen / thut man den Zucker auß den Formen und theilet ihn in drey Theile / welche von den Americanern also sortiret werden / daß sie den untersten Theil allein / den mittelsten auch allein / und das oberste auch à part legen / welcher letztere der schlechte ist. Wann auch dieses geschehen / so breiten sie alles auff grosse Tücher / lassen es vollends an der Lufft außtrucknen und schlagen es nachmahlen in Kasten und Tonnen / worinnen sie uns gebracht werden. Der allerbeste Cassanade aber komt auß Brasilien / welcher schön weiß / trucken / eines guten Geschmacks ist / und gleich nach Violen riechen muß / dergleichen der unterste Theil zu seyn pfleget. Er wird von den Conditern und Confiturirern sehr gebraucht / weilen er sich nicht so balden candisiret / und die Confituren schön weiß davon werden / auch sich besser halten lassen.

§. 8.

Zu wissen aber ist / daß auch ein gut Theil von dem Moscowade clarificirt und zu Hüte gegossen in blau Papier herauß gebracht werde / welchen die Frantzosen Sucre de sept livres oder den Sieben-Pfund-Zucker nennen / wiewohl ihm solcher Nahme nicht so gar wohl zukommet / indem diese Hüte gemeiniglich 12. Pfund wiegen / wie *Monf. Pomet. l. c.* selbsten bekennet: Gleichwie die Holländer dergleichen grosse Hüte an statt des Papiers in Palmen-Blättern verschicken / welche auch Sucre de palme oder Palm-Zucker genennet werden. Unterdessen werden auch von diesen verschiedene Sorten gefunden / nach dem sie recht weiß oder auch Flecken oben haben: Ist eine Waar vor die gemeine Leut / dann er nicht so kostbar und doch viel süsser macht / als der kostbahre / indem fast jederman bekandt / daß jemehr der Zucker rafiniret werde / je mehr er an Süssigkeit verliehre.

§. 9.

Auß diesen obgesetzten Zuckern werden nachmahlen durch wiederhohltes rafiniren die kleinere Zucker-Hüte verfertiget und in 2. 3. 4. biß 6. Pfündige sortiret. Je kleiner die Hüte sind / je besser der Zucker ist / und wird der allerfeineste von den Frantzosen Sucre Royal genennet / nach welchem der Demy-Royal, welches bey uns die beste Canarien-Zucker sind. Die andere werden bey uns Refinat genennet und haben wieder verschiedene Sorten. Es wird nunmehr in Holland / Hamburg und dergleichen Orthen auch viel Zucker refiniret / und findet sich der Hamburger viel härter als der Amsterdammer: so ist er auch viel weiser als der Italiänische / weßwegen er auch mehr æstimirt wird; dann je härter und weiser der Zucker ist / je besser er ist / absonderlich wann er zugleich dicht / gläntzet und gleichsam wie ein Glaß klingt / so man mit den Fingern daran schläget.

§. 10.

Sonsten pfleget man den Zucker auch nach den Orten / woher er kommet / zu unterscheiden / nach welchen

I. SACCHARUM MADERIENSE

oder der Madery-Zucker den Vorzug hat / und also von der Insul Madera, worauß er kommet / genennet wird: ist der beste und feineste Zucker / welcher noch über den Canarien-Zucker ist / aber langsam an uns kommet. Diesem kommet

II. SACCHARUM CANARIENSE

oder der Canarien-Zucker sehr nah / dessen doch die Specerey-Händler auch verschiedene Sorten haben: wird von den Canarien-Insuln so genennet / obwohlen nicht zu zweifflen / daß sie auch andern Zucker also zubereiten können. Also hat man auch

III. SACCHARUM MELITENSE

oder den Melis-Zucker/so auß der Insul Maltha kommen soll/ welcher offters an der Härte dem Canarien-Zucker sehr nahe komt / obwohln er grauer und nicht so weiß ist und derowegen auch von *Tabernæmontano* in *I.* Buch der Kräutern *pag.* 600. diesem gleich nachgesetzt und dem Refinat vorgezogen wird. Dieser wird gemeiniglich in Essen-Speissen gebrauchet und ist auch ein guter Melis in den Apothecken nicht zu verwerffen / dann man auch verschiedene Sorten davon findet. Was

IV. SACCHARUM THOMÆUM

oder den Thomas-Zucker anlanget / so zweiffle auch / ob derselbe alle auß der Insul Thomä gebracht werde / wie insgemein davor gehalten wird / indem *Pomet* an obberührten Ort *pag.* 97. meldet / daß dieser Zucker auß dem Syrup der grossen Zucker-Hüte gemacht werde/ und also eine Art der Cassonade sey: Ist gemeiniglich roth / und wird auch deßwegen Saccharum rubrum oder der rothe Zucker genennet. Der beste ist/ welcher fein trucken/und nicht nach Brand schmäcket: Wird nur eusserlich in den Clystiren gebraucht. Daß aber einige Apothecker denselben auch zu den Medicinalischen Syrupen gebrauchen und vermeinen es seye diejenige Materie, worauß all der Zucker gemacht und gebracht werde/ ist ein sehr grober Irrthumb.

§. 11.

Alle diese Zucker haben innerlich genutzet eine besänfftigende Krafft/die böse und scharffe saltzichte Feuchtigkeiten / so die Gurgel und die Lungen anfeinden und wund machen / zu besänfftigen / und kommen derowegen in allen Brust-Kranckheiten hauptsächlich gut; wiewohlen auch in andern Magen- und Gedärm-Verwundungen / in dem Nieren- und Blaßen-stein und dergleichen der Zucker und was davon gemacht / auch gut thut; weiln aber doch in dem Zucker eine scharffe Saüre stecket / welche so gar die Zähne schwartz frisset / so muß man auch das Zucker-Werck nicht so sehr brauchen / besihe hiervon *Ettmüllerum in Com. Schrœd. ad h. l.* Eusserlich heilet der Zucker alle Wunden und Löcher und ist zu den Augen / rinnenden Ohren und dergleichen ein gut Mittel / *vid. cit. loc.*

§. 12.

Dieweilen aber aller Hut-Zucker noch sehr schleimet / so hat man denselben noch zu grösserer Reinigkeit bringen und den

CANDIRTEN-Zucker

oder SACCHARUM CANDUM darauß machen wollen / dessen man zweyerley / nemblich den Weisen und Braunen/in den Material-Kammern und Apothecken findet.

Der Weise

oder

SACCHARUM CANDUM ALBUM

wird von dem besten Maderi- oder Canarien-Zucker gemacht / welcher geschwind mit Wasser über dem Feuer zerlassen und syrupisiret/ alsdann in ein/mit vielen zwerch Höltzlein belegtes Gefäß geschüttet und 15. biß 20. Tag in eine warme Stube / wohl zugedeckt / gesetzt wird/ in welcher Zeit der Zucker sich anhängt und sich schön candisiret: der übrige Safft wird weiter gekocht und wie zuvor übergeschüttet / wie solches *Tabernæmontanus Lib. 1. pag. 604.* schön beschrieben und kan man in Teutschland/ wo schöner Wasser ist / diesen Zucker viel klarer machen/ als anderswo; weswegen auch der Holländische immer theurer ist / wie der Frantzösische/ wie *Pomet* selbsten gestehet / dann seine Güte darin bestehet/ daß er schön weiß und durchscheinend seye. Von dem letzten / welcher zu offt und zu viel gekocht wird/ entstehet

der rothe Cannel-Zucker

oder

SACCHARUM CANDUM RUBRUM,

welcher doch auff eben solche Manier auch auß dem rothen Zucker oder Saccharo Thomæo gemacht wird: Dienen beyde zu obigen Kranckheiten.

§. 13.

Weilen unterdessen der Cannel-Zucker vor die kleine Kinder gar zu hart ist / so macht man vor dieselbige einen sehr gelinden Zucker / welcher

PENID-Zucker

oder SACCHARUM PENIDIUM genennet wird. Solcher lässet sich von gemeinem Hut-Zucker oder auch gar Cassaun-Zucker machen/ welcher mit Brunnen-Wasser überm Feur durch Eyerweiß clarificiret und so lang / biß er zerbrichlich und nicht an den Zähnen hangen bleibt/ gekochet / nachgehends auff einem mit Mandel-Oehl angemachtem Marmor zu einem Taig gewältzet / an einen Hacken geworffen / und mit Stärck-Mehl zu langen Seylern gewunden wird/wie es *Tabernæmontanus* an obigen Ort auch schön beschreibet: Wird den kleinen Kindern/ wann sie husten und keichen gegeben. Der Gersten-Zucker wird nicht viel anders gemacht.

§. 14.

Sonsten machen die Zucker-Becker noch allerhand CONFECT auß dem Zucker/ welcher entweder glatt oder krauß ist: werden beyde im Conficir-Kessel/ welcher über einem Wind-Ofen hänget/ also gemacht: Man thut Fenchel/ Aniß/ Cubeben/ Mandeln/ zerschnittene Citronen-Schälen/ Nägelein etc. in den Kessel/ schüttet syrupisirten Zucker darüber/ stosset den Kessel hin und her/ biß sich der Zucker angehenckt hat; solches wird offt wiederhohlet / nach dem man es dick oder dünn überzogen haben will. Bißweilen thut man

man etwas Stärck-Mehl darzu / und wann der Confect krauß werden soll/ muß der Syrup gantz hoch eingeschüttet werden / daß es tretschet und kleine Glundern gibt. Nachdem nun der Confect dick oder dünn überzogen ist/viel oder wenig Mehl hat/ entstehen viele Sorten daraus/ welche die Zucker-Becker mit allerhand Nahmen und Num. bezeichnen / wie in deß *Pomets Material*-Kammer *pag*. 100. zu sehen. Die Zimmet-Mandeln werden in einer Schachtel im Zimmet gewältzet / wann sie noch nicht trucken worden. Das auffgeblaßene Zucker-Werck wird mit schönem weissen Tragant angemacht / und in der Pasteten-oder Tarten-Pfann auffgezogen. Wie die rothe Sautrach-Küchlein/ Manus Christi, Rosen-Zucker ꝛc. gemacht werden / findet sich in allen Dispensatoriis. Die Portugiesische Biesem-Stengel/ Biesem-Kugeln und dergleichen werden mit Amber und Biesem angemacht / und entweder im Conficir-Kessel oder mit Tragant formiret/ welches alles bey den Zucker-Beckern deutlicher kan gesehen werden.

Beschluß der Kräuter und Blumen.

Unter den übrigen gemeinen und einheimischen Kräutern und Blumen / so nicht allemahl in den Material-Kammern zu finden / sondern von den Apotheckern durch die Wurtzel-Gräber und Kräuter-Weiber selbsten gesamlet / auch in allen Kräuter-Büchern abgemahlet und beschrieben werden / sind die folgende mehr im Gebrauch:

HERBA Abrotani Stabwurtz-Kraut.
Absinthii Wermuth.
Acetosæ Sauer-Ampffer.
Acetosellæ Sauerklee.
Agrimoniæ Odermennig.
Alceæ Fellriß.
Alchimillæ Sinau.
Alsine Hünerdarm.
Althææ Eybischkraut.
Anagallis Gauchheil.
Anethi Dill.
Anserinæ Gänserich.
Antirrhini Hunds-Kopff / Kalbs-Nase.
Apii Eppich.
Aquilegiæ Ackeley.
Ari Aronblätter.
Aristoloch. longæ Osterlucey.
Artemisiæ Beyfuß.
Atriplicis Melten.
Auriculæ muris Mäußöhrlein.
Barbæ caprinæ Geißbart.
Beccabungæ Bachpungen.
Bellidis prat. Gänßblumen.
Betæ albæ Weiß Mangolt.
rubræ Roth Mangolt.
Betonicæ Braune Betonien.
Bifolii Zweyblatt.
Boni Henrici Hundsmilten.
Borrag. Borretsch.
Brancæ ursinæ gemeine Bären-Klau.
Brassicæ Kohl-Kraut.
Bryoniæ Teuffels-Hirschen.
Buglossæ Ochsenzungen.
Bursæ pastoris Teschelkraut.
Calaminthæ Ackermüntz.
Calendulæ Ringelblumen.
Cardiacæ Hertzgespann.

HERBA Cardui benedicti Cardebenedicten.
Centaur. min. Tausend-Gülden-Kraut.
Cerefolii Körbel.
Chamædrios Gamanderlein.
Chamæmeli Chamillen.
Chelidon. maj. Schellkraut.
min. Schaarbocks-Kraut.
Cochleariæ Löffelkraut.
Consolidæ regalis Ritter-Sporn.
Saracen. Heidnisch Wund-Kraut.
Cynoglossæ Hunds-Zungen.
Dentis Leonis Pfaffen-Röhrgen.
Draconis hortensis Dracun-Kraut.
Ebuli Attich-Blätter.
Endiviæ Endivien.
Epat. nobilis Edel-Leber-Kraut.
Ericæ Heide
Eryngii Mannstreu.
Erucæ sativæ Senffkraut.
Erysimi Wilder-Senff.
Esulæ Wolffsmilch.
Eupatorii Leberbalsam.
Euphrasiæ Augentrost.
Farfaræ Huff-Lattich.
Filicis Fahrenkraut.
Filipendulæ rother Steinbrech.
Fœniculi Fenchelkraut.
Fragariæ Erdbeerkraut.
Fraxinellæ Weisser Diptam.
Fumariæ Taubenkropff.
Galegæ Geißrauten.
Gallii Megerkraut.
Gallitrichi Garten-Scharlach.
Geranii Storcken-Schnabel.
Hederæ arb. Eppich.
terr. Gundelreben.

HERBA Herniariæ gelb Harnkraut.
Hirundinariæ Schwalben-Wurtz-Kraut.
Hyperici S. Johannis-Kraut.
Hyssopi Ysop.
Jaceæ Dreyfaltigkeit-Kraut.
Intybi Endivien.
Ivæ arthet. Schlagkraut.
Juniperi Wacholder-Reiß.
Lactucæ Lattich.
Lapathi acuti Grindwurtz-Kraut.
Lappæ maj. grosse Klettenkraut.
Lavendulæ Lavendel.
Lepidii Pfefferkraut.
Levistici Liebstöckel.
Ligustri Reinweide.
Linariæ Leinkraut.
Linguæ cervinæ Hirschzung.
Lupuli Hopffen.
Lysimachiæ Wiedrich.
Majoranæ Majoran.
Malvæ Pappeln.
Marrubii weisser Andorn.
Matricariæ Metern.
Matrisylvæ Waldmeister.
Meliloti Stein-Klee.
Melissæ Melissen.
Menthæ Balsamkraut.
Saracenicæ Frauenmüntz.
Mentastri wilde Müntze.
Mercurialis Bingelkraut.
Millefolii Schaaffgarben.
Milii solis Meerhirschenkraut.
Mororum Maulbeerblätter.
Morsus Diaboli Teuffels-Abbiß.
Nasturtii aquat. Brunn-Kreß.
hort. Gartenkresse.
Nepetæ Katzenmüntze.
Noli me tangere Springsaamen-kraut.
Nummulariæ Pfenningkraut.
Nymphææ Seeblätter.
Ononidis Heuhechel.
Ophioglossi Natterzungen.
Origani Dostenkraut.
Papav. errat. Klapper-Rosenkraut.
Paralyseos Schlüsselblumen-Kraut.
Parietariæ Tag und Nacht.
Pentaphylli Fünff-Fingerkraut.
Perfoliatæ Durchwachs.
Persicariæ Flöhkraut.
Petasitidis Pestilentz-Wurtzkraut.
Petroselini Petersilien.
Pimpinellæ Biebenell.
Plantaginis Wegerich.
Polygoni Weg-Graß.
Polygonati Weißwurtz-Kraut.
Polytrichi aurei Gülden Widerthon.
Portulacæ Portulac.
Prunellæ Braunellen.

HERBA Ptarmicæ Wilder Bertram.
Pulegii Poley.
Pulmonariæ Lungenkraut.
maculosæ fleckicht Lungenkraut.
Pyrolæ Wintergrün.
Rorismarini hort. Roßmarin.
Sylv. wild Roßmarin.
Roris Solis Sonn-Thau.
Rubi vulg. Brombeerblätter.
Rutæ hortens. Rauten.
murar. Mauer-Rauten.
Sabinæ Siebenbaum.
Salicis fol. Weidenblätter.
Salviæ Salbey.
Sambuci fol. Hollerblätter.
Saniculæ Sanickel.
Saponariæ Seiffenkraut.
Saturejæ Saturey.
Saxifragiæ Steinbrech.
Scabiosæ Scabiosen.
Scariolæ klein Endivien.
Sclareæ Scharlach.
Scordii Scordien.
Scrophulariæ Braunwurtz-Kraut.
Sedi maj. Haußwurtz.
min. klein Haußwurtz.
Senecionis Kreutzkraut.
Sigilli Salom. Weißwurtz-Kraut.
Solani Nachtschatten.
Sonchi Säu-Distel.
Spinachiæ Spinat.
Talictri Berufkraut.
Tanaceti Reinfarn.
Taraxaci Pfaffen-Röhrgen.
Thymi Thymian.
Tiliæ Lindenblätter.
Tithymali Wolffsmilch.
Tormentillæ Tormentill.
Tussilag. Hufflattich.
Valerianæ vera Theriac-Kraut.
vulg. Baldrian.
Verbasci Wullkraut.
Vermicularis klein Haußwurtz.
Veronicæ Ehrenpreiß.
Vesicariæ Judenkirschen.
Vincæ pervincæ Wintergrün.
Vincetoxici Schwalbenkraut.
Violariæ Violenkraut.
Virgæ aureæ Heydnisch Wund-kraut.
Vitis Weinlaub.
Volubilis Wegewinde.
Umbilici ♀. Nabelkraut.
Urtic. maj. groß Kletten-Blätter.
min. klein Klettenkraut.
Rom. Römische Nessel.
Uvular. Zapffenkraut.

FLORES

FLORES Acatiæ Schlehen-Blüt.
Anethi Dillblüte.
Anthos Roßmarinblüte.
Aquilegiæ Ackeleyblumen.

Bellidis Maßlieben.
Beton. Betonienblüte.
Borragin. Borragenblumen.
Buglossæ Ochsenzungenblumen.

Calendulæ Ringelblumen.
Centaur. min. Tausend Gülden-Kraut-Blumen.
Chamom. Rom. Römische Chamillen.
vulg. Chamillen.
Cheiri gelbe Violen.
Cichorei Wegwartblumen.
Consol. Regal. Ritter-Sporn Blumen.
Cyani Kornblumen.

Enulæ Alandtblüte.
Epat. nob. Edel Leberkraut-Blumen.
stellat. Sternlebenkraut-Blumen.

Fabarum Bohnenblüte.
Farfaræ Hufflattichblumen.
Genistæ Pfriemenkraut-Blumen.
Hyperici S. Johans-Blumen.
Jaceæ Dreyfaltigkeit-Blumen.

Lavendulæ Lavendelblüt.
Lilior. alb. weisse Lilien.
convall. Mayblumen.
Lupuli Hopffen.

FLORES Malvæ arbor. Mundrosen.
vulg. Pappelnblumen.
Matricariæ Meterublumen.
Meliloti Steinkleeblumen.
Melissæ Ital. Welsch Melissen-Blumen.

Nymphææ Seeblumen.
Ononidis Heuhechelblumen.

Papav. errat. Klapper-Rosen.
hortens. Mohnblumen.
Paralyseos Schlüsselblumen.
Persicorum Pfersingblüt.
Pœoniæ Poeonien-Rosen.
Primul. veris Schlüsselblumen.
Pruni sylvestris Schlehenblüte.

Rosar. albar. weisse Rosen.
rubrar. rothe Rosen.
sylvestr. wilde Heckenrosen.

Salviæ Salbey-Blumen.
Sambuci Hollerblüte.
Saxifragiæ Steinbrech-Blumen.
Scabiosæ Scabiosen-Blumen.

Tanaceti Reinfahrnblumen.
Tiliæ Lindenblüte.
Tunicæ hort. Graßrosen.
sylv. Donner-Nägelein.
Tussilaginis Hufflattich-Blumen.

Verbasci Wullkraut-Blumen.
Violarum blaue Violen.

Deß zweyten Buchs vierdte Abtheilung /

Von den

Rinden und Höltzern.

Das I. Capitel

Von der Holtz-Caßie oder Caßien-Rinde / wie auch der Cassiâ Caryophillata.

Cassia Caryophillata

Cortex Caryophyllodes Culilattan.

Cortex Ominus sive Massoy.

§. 1.

Die Cassien-Rinde oder CASSIA LIGNEA ist eine zusammen gerolte Rinde / etwas dicker als der Zimmet / doch am Geschmack und Geruch bey weitem nicht so starck und scharff / sondern etwas schleimicht im Munde / ist auch viel röther als der Zimmet und ingleichem von seiner eusseren Schale gereiniget: Wird auß Ost-Indien in Teutschland und andere Oerter gebracht und von einigen Mutter-Zimmet genennet / welcher Nahme doch besser dem dickern Zimmet beygeleget wird.

§. 2.

Woher und von welchem Baum diese Rinde komme / davon sind unterschiedene Meynungen / welche beym *Schrædero in Pharm. Medico-Chym. pag.* 45. zu sehen. Viele meineten sie käme von eben dem Baume / da der Zimmet von geschcelet wird / dessen eussere und dickere Rinde CASSIA LIGNEA, die mittlere aber CINAMOMUM geheissen würden / wie *Hernandez* selbsten in seinem *Americani*schen Kräuter-Buch *pag.* 35. vermeinet. Andere hergegen halten mit besserem Grund davor / daß beyde Rinde von gantz unterschiedenen Bäumen herrühren / welche doch sich einander gleich schienen.

Pomet

Pomet, der Frantzösische Materialist vermeinet / es käme vielleicht dieselbe von der Canella Sylv. oder dem wilden Canellen-Baum / welcher in folgendem Capitel abgehandelt zu finden und unter denen rechten Zimmets-Bäumen wachsen soll. Allein *Sam. Dale* zeiget in seiner *Pharmacologie pag. 386.* ein anders / und hält mit grösserem Recht dafür / daß solche von einem andern Canelbaum herrühre / welchen er Arborem Canelliferam Malabaricam nennet / weilen er in der Insul Malabar, Java &c. wächset / und von denen Wilden Garva genennet wird / dessen Figur in dem kostbahren *Horto Malabarico T. 1. Fig. 107.* zu sehen ist.

§. 3.

Nach Unterscheid dieser Bäumen hat ebengemeldter *Dale* auch zwey Arten der Holtz-Cassien / eine / so in dünnen / aber doch sehr glatten Rinden und Rohren bestehet / und die andere / so dickere Rinde und Pfeiffen hat / welche gemeiniglich in unsern Apothecken zu finden / da hingegen die erstere zum offtern mit unter den Zimmet gemischet wird / vor welchem sie doch bald zu erkennen / indem sie einen viel gelinderen Geschmack und Geruch hat / in dem Mund gantz schleimicht wird / auch darinnen fast gäntzlich zergehet: da hingegen bey dem Zimmet kein schleimichter Geschmack zu finden ist / auch immer von der Rinde etwas zurück bleibet.

§. 4.

Die beste ist / welche frisch und hoch an der Farbe / auch am Geschmack und Geruch aromatisch ist / dem Zimmet nahe kommet / auch im Munde zergehet / wie *Charas* in seiner *Hist. der Theriacs-Ingredientien pag. 134.* lehret. Die breyte und dicke / so nicht anders als Holtz schmäcket / tauget nichts und ist zu verwerffen.

§. 5.

Ihre Kräfften betreffend / so kommen solche mit dem Zimmet überein / und solches desto mehr / je besser sie ist: wird auch deswegen mit zu dem Theriac gezogen. Daß sie aber darzu mißbraucht und unter dem Zimmet verkauffet wird / ist nicht rechtschaffen gehandelt / sondern betrüglich / indem ein ℔. gutes Zimmets so viel kostet / als 4. ℔. von der Cassiâ Ligneâ.

§. 6.

Ein gleicher Betrug gehet mit dem

Nelcken-Zimmet

oder

CASSIA CARYOPHYLLATA

vor / wormit die gestossene Nägelein sehr offters verfälschet werden. Diese Schale ist unsern Vorfahren gantz unbekandt gewesen / indem solche vor etwa 60. biß 70. Jahren zu erst von den Portugiesen / wie nunmehro durch die Engeländer / auß America gebracht worden / und bestehet auß einer dünnen / röthlicht-braunen und von den eusseren Schalen gesäuberten Rinde / welche / wie der Zimmet / in länglicht-runde Röhre gerollet ist: hat einen scharffen / beissenden und aromatischen Geschmack und einen guten Nelcken-Geruch. Sie kommet auß Brasilien und Madagascar, in Binsen-Körben / nachdem sie zuvor in schöne grosse Blätter eingewickelt ist / welche nichts anders sind / als Arum hederaceum foliis bisectis, rigidis & scutatis, worinnen sie sich lang halten lässet / *Vid. Pomet. pag. 231.* Ob aber derjenige CORTEX CARIOPHYLLODES, welchen der berümbte Ost-Indianische Botanicus / Herr *Georg Everhard Rumphius* in seinem *Amboni*schen Kräuter-Buch *Lib. 2. Cap. 22.* beschrieben / und CULILAWAN genennet hat / ein Ding mit der Cassia Caryophillata seye und von einem Baum (den er dorten beschrieben) herrühre / zweiffele deswegen / weilen diese letztere viel dicker als jene ist. Unterdessen hab einem *Extract* von obbemeldtem Buch hiervon unter des *Herberts de Jager Mss.* gefunden und am End dieses Tr. nach den Ost-Indianischen Sendschreiben beygefüget.

§. 7.

Der Baum dieses Nelcken-Zimmets ist eine Art der Nelcken-Bäume und wird von *Plukenet* in seiner *Phytographie Tab. CLV. Fig. 3.* Caryophillus Aromaticus Ind. Occid. fruct. rot. genennet / allwo er zwey Figuren abgebildet hat / deren eine mit der obigen übereinkommet. *Hernandez* heisset ihn pag. 30. nach der Americaner Sprach Xocoxochitl, Caninga, Piper Tavasci: *Franciscus Redi* Piper Chiapæ, andere Pimenta: hat Blätter wie der Lorbeer-Baum / (aber wie der Myrrhen-Baum außgespitzet / weswegen er auch von *D. Hermann in Mss. M. M.* Myrtus arborea Americana genennet wird) und bringet an statt der Frucht schwartze aromatische Beerlein / etwas grösser dann Pfeffer-Körner / welche am Geschmack und Geruch den Nelcken gleich kommen und inwendig 2. Körner / wie die Bisem-Körner anzusehen / in sich haben / wie solche bey obgedachtem Plukenet neben der Figur zu sehen sind.

§. 8.

Die beste ist / welche dünne Schalen hat und von der euseren Rinde / welche gemeiniglich grau und rau ist / wohl gesäubert ist / röthlich-braun / eines scharffen und recht gewürtzten Geschmacks / welcher nebst dem Geruch den Nelcken gleich kommet. Man muß auch Achtung geben / daß sie nicht nach Schimmel riche und die Päcke nicht mit der dicken euseren Rinde / welche ohne Geruch und Geschmack ist / wie offters geschiehet / gefüttert seyen.

§. 9.

Den Gebrauch und Nutzen dieser Rinden anbelangend / so kommet sie darin mit den Nägelein über ein / stärcket das Haupt / Magen / Nerven und alle nervose Theile des Leibes / absonderlich auch die Mutter / und wird deßwegen in schwerer Geburts-Arbeit / wie auch der Wassersucht sehr gerühmet. Einige ziehen mit dem Spiritu Vini eine Tictur oder Essentz darauß und verkauffen sie vor die Nelcken-Essentz / welches ein Betrug ist / so wenig Seegen bringet. Die Zucker-Becker überziehen sie auch mit Zucker / oder mischen sie an statt der Nägelein unter die Tragæas grossas. Daß aber die Würtz-Krämer das Pulver davon unter die gestossene Nägelein mischen / ist ein schändlicher Betrug / indem die gestossene Nägelein wohl 4. biß 5. mahlen theurer sind / als die Rinde: Weßwegen auch diese Waar in Nürnberg gar nicht passirlich seyn soll / sondern wird auff der Schau verworffen / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 68. berichtet.

§. 10.

Die Frucht von diesem Baum ist noch von niemanden recht beschrieben worden / ausser daß *Franciscus Redi*, ein gelehter Italianischer Edelman / deren in seinen *experimentis natur. pag.* 168. unter dem Nahmen PIMENTA de CHIAPA oder PIPERIS TAVASCI gedacht: Andere heissen sie

AMOMUM PLINII,

und scheinet eben dasjenige Gewürtz zu seyn / welches *Pomet* in seiner Frantzösischen *Material*-Kammer *pag.* 120. auff dem Campeschen Baum wachsen / an einem andern Ort *pag.* 195 aber unter dem Nahmen des PIPERIS JAMAICENSIS beschreibet / welche beyde an Gestalt und Kräfften mit der Frucht der Cassiæ Caryophillatæ gäntzlich über einkommen / und macht der Geschmack und Geruch schon eine grössere præsumption, daß beyde von jetzbeschriebenem Baum und nicht sowohl von dem Campeschen-Holtz herrühren / welches dergleichen Geschmack oder Geruch nicht hat. Diese Frucht hat eusserlich auch das Ansehen wie die Cocculi de Levante, weßwegen sie auch im *Museô* der Königl. Englischen *Societ*ät Cocculi Indi aromatici genennet werden.

§. 11.

Diese Körner haben eben die Kräfften / welche der Nelcken-Zimmet selbsten hat / können auch in allen denjenigen Kranckheiten / worinnen diese gerühmet worden / füglich gebraucht werden.

Das II. Capitel.

Von der Zimmet-Rinde.

Canella

Canella Sylvestris.

§. 1.

Der Zimmet / welcher Lateinisch CINNAMOMUM, CASSIA CINNAMOMEA und CANELLA genennet wird / bestehet auß einer dünnen / von seiner eusseren Schale gesäuberten und in langen Röhren zusammen gerolten Rinde / so gelb-röthlicht ist und einen scharff-beisenden / süßlichten und aromatischen Geschmack / auch einen sehr angenehmen Geruch hat: wird auß Ost-Indien / absonderlich auß der Insul Ceylon, über Holland ins

ins Reich und andere Länder gebracht / indem er sonsten nirgends weder in Africa / Sina, Persien / noch andern warmen Ländern / viel weniger gegen Norden und gar in Finnländ / als einige vorgeben / wächset / wie *Olaus Rudbekius* im dritten Theil seiner *Altlanticæ*, *cap.* 12. *pag.* 506. bekennet und gegen *Diodorum* behauptet.

§. 2.

Den Baum dieser Rinde nennete *P. Hermannus* (welcher selbsten in Ceylan gewesen) anfänglich Laurum Zeylanicum baccis calyculatis, hat sich aber nachgehends in *Cat. Horti Lugd. B* selbsten corrigiret und hält ihn vor ein besonder Baum-Geschlecht / von welchem er in seiner *Mss. M. M.* schreibet/daß der Stamm eines Linden-Baums Dicke und Grösse habe / und mit breiten grossen und immer-grünenden Blättern / wie Citronen-Blätter und nach Näglein riechend / gezieret sey / durch welche der Länge nach 3. Nerven gehen / und immer 2. gegeneinander stehen (wiewohlen *Plukenet* eine andere Art abmahlet / da die Blätter fast viereckicht sind): Trägt kleine weisse sechs-blätterichte Stern-Blümlein / und nach diesen kleine Eycheln / wie Oliven und wächset aus einer Wurtzel / so nach Campher riechet / so gar / daß man mit Wasser auch Campher davon destilliren kan / wie solches *Tavernier* in seiner Reiß-Beschreibung / *Acta Soc. Angl. Vol.* 1. *pag.* 724. und die *Acta Hafniensium Vol.* 3. *pag.* 37. bestättigen / auch noch weitläufftiger und klärer in einer *Diss. Inaugurali*, so Herr *Dexbach* A. 90. zu Marburg in Hessen *de Casia Cinnamomea & Malabathro* gehalten / gezeiget wird.

§. 3.

Es taugen aber nicht alle Bäume hierzu / daß man den Zimmet daran erziehe / sondern nur die junge / als drey- und vier-jährige; Weßwegen die Indianer die alten Zimmet-Bäume / wann sie junge Sprossen dabey finden / abwerffen und den jungen damit Lufft und Platz machen; und wann ja die Rinden von den alten Bäumen auch unter die andern geschelet werden / werffen sie solche doch nachgehends auß und destilliren das Oehl davon. Das Holtz aber / so wohl an jungen und alten / kan weder dergleichen Geschmack noch Geruch geben / welche beyde nur an den Rinden in solcher Stärcke zu spühren.

§. 4.

Wie es mit der Einsamblung und Abschelung der Rinden hergehe / wird von Hn. *Herberto de Jager* weitläufftig in einem besondern Bericht beschrieben / welcher im Anhang dieses Tractats zu finden ist. Sie geschiehet nemblich des Jahrs zweymahl / als im Februario und Augusto, zu welcher Zeit eine gewisse Feuchtigkeit zwischen dem Stamm und der Schale zu finden / und also beyde desto leichter zu separiren sind. Wann nun diese Zeit herbey kommen / so schelen die Nigriten und Zimmetscheler (deren etlich hundert hierzu employiret werden) die erste und mittel-Rinde ab / ohne daß sie die dritte verletzen dörffen / dann sonsten der Baum Noth leiden müste: Also setzet alsdann der Baum in 1½. Jahr allzeit wieder neue Rinden / welche zärter und kräfftiger werden / als die erste oder diejenige / so selten abgelößt werden. Die Ablösung aber geschiehet nicht anders / als hier zu Land eine Rinde von einem Baum abgezogen wird / ohnerachtet sie also rund eingekrümmet sind / welches darumb geschiehet / dieweilen sie erstlich noch grün sind und nachmahlen von der Sonnen also eingebogen werden / welche durch ihre Hitze nicht allein ihre Kräfften und Geschmack mehr erhöhet und hervor treibet / sondern auch ihr die schöne röthliche Farb giebt / da sie von dem Baum gantz braun und rauh kommet. Einige sagen / daß der Zimmet erst noch ein Monath / oder gar nach ein Jahr seine rechte Kräffte bekomme / so doch nicht wohl glaublich ist / denn ja alle Gewächs frisch am stärckesten sind.

§. 5.

Ob aber der also gesamlete und außgetrucknete Zimmet umb einen so schlechten Preiß an die Außländische verkauffet werde / wie *Schurtzius* in seiner *Material-Kammer pag.* 26. vorgibt / so gar / daß man des besten Caneels ein Quintal / das ist 128. ℔. in Ceilon umb 2. Holländische Gülden kauffen könne / ist deßwegen nicht wohl glaublich / weilen die Holländer ein grosses daran wenden / und nicht allein die zu dieser Arbeit destinirte Leut gemeiniglich mit 15. biß 1600. Soldaten bedecken / sondern auch wol ein gleiche Anzahl Arbeiter das gantze Jahr durch unterhalten müssen / welches den Preiß des Zimmets nothwendig sehr vermehren und erhöhen muß / wie *Tavernier* davon mit mehrererm zu lesen ist.

§. 6.

Ohne den gemeinen und oben beschriebenen Zimmet kommet zuweilen aus Holland eine andere Art / welche aus breiten und sehr dicken Schalen bestehet / welchen die Alten mit den Arabern Darcheni und die Frantzosen Canelle matte nennen / wie *Pomet* in seiner *Histor. pag.* 126. berichtet. Dieser rühret von dem wilden Zimmet-Baum oder Canella sylvestri, so Katou Karva genennet wird / her dessen *Raius in Hist. Plant. Tom.* 2. *fol.* 1562. gedencket: ist gegen den Zeylanischen vor Pusch-Zimmet zu halten / wie *G. Meister.* im Ost-Indianischen Lust-Garten *pag.* 78. redet. *D. Amman* nennet ihn in seinem *Tract. de Mat. Med.* Mutter-Zimmet / welchen Nahmen sonsten

die Cassia lignea auch hat. Unterdessen halten ihn alle vor schlechter / als den gemeinen / indem sein Geschmack nur in dem inwendigen dünnen Häutgen stecket / und wann dieses abgeschabet wird / hat das übrige weder Safft noch Krafft / weder Geschmack noch Geruch.

§. 7.

Die Prob des Zimmets ist / wann die Rinde dünne und zart / auff der Zunge sehr scharff / doch mit einer anhaltenden Süssigkeit vermischet ist / einen guten Geruch und hochrothe Farb hat. Die dicke Rinde / wie auch diejenige / so weisser und schwartzer Farb ist / werden verworffen. Der Zimmet an langen Pfeiffen und Röhren wird auch mehr æstimiret / als der kurtze Zimmet / welchen man Spolett und Frantzöisch Escavisson nennet / dessen 2. ℔. vor 1. ℔. langen im Verkauffen gegeben werden / wie *Schurtzius cit. loc.* bezeuget. Welche eine grosse partie davon einkauffen / müssen zusehen / daß keine Rinden / davon das Oehl schon abgezogen ist / untermenget seyen / welches schwer zu erkennen / man koste dann eine Röhre nach der ander; wiewohlen die Betrüger allhier zu remediren wissen / indem sie mit einer gewissen Beitze solchen Rinden den scharffen Geschmack wieder zu geben wissen: weßwegen am besten / daß man sich an bekandte auffrichtige Leute halte / und die verlauffene Landstricher und Bündel-Träger meide. Einige stecken den Zimmet in den Pfeffer / wo er sich besser halten soll. Die Cassia lignea ist am Geschmack leicht zu unterscheiden / welcher klebricht und bey weitem nicht so scharff als der Zimmet ist.

§. 8.

Was den Nutzen und Gebrauch anbelanget / so erquicket der Zimmet mit seinen flüchtigen aromatischen Theilgens die Lebens-Geister / und stärcket mit seinen übrigen erwärmenden und mässig-anhaltenden Krafft den Magen / Mutter und andere Glieder / und wird derowegen in Ohnmachten / Hertz-klopffen / Magen-Weh und Bangigkeit / vornehmlich aber in allen Mutter-Beschwerungen und Schwachheiten der Schwangeren nützlich gebrauchet; wiewohlen vernünfftig in diesen damit umbzugehen / weilen er zugleich treibet / und also / wann man dessen den Schwangern zu viel oder zu offt geben wolte / eine Blutstürtzung der Mutter oder unglückliche Geburth vor der Zeit zuwegen gebracht würde; wie dann deßwegen der Zimmet / und was davon gemacht wird / die Geburth / Nachgeburth und Schwürungen befördern kan / und den Gebährenden deßhalben zu verschreiben / absonderlich / wann sich Ohnmachten und Schwachheiten zeigen wollen. So ist auch der Zimmet in den Haupt-Kranckheiten / als dem Schlag / Flüssen und dergleichen sehr dienlich / absonderlich denjenigen / welche aus dem Magen herrühren.

§. 9.

Zu diesem End brauchet man den Zimmet nicht allein bloß zu Pulver gestossen / sondern man hat ihn auch dürr mit Zucker überzogen / welchen einige Canellam de Milano nennen; wie dann auch die Holländer den noch frischen Zimmet in Indien zu condiren und zu überziehen wissen / dessen sie sich doch mehr zur See gegen den Scharbock / als hier zu gebrauchen pflegen. So verkauffen auch die Materialisten an einigen Orten das Zimmet-Wasser / den Syrup / rothe und weisse Essentz zum Hippocras und dergleichen / welche sie müssen von Montpelier kommen lassen / obwohlen solche auch bey uns in Teutschland gemacht werden; Gleichwie man auch das Zimmet-Oehl oder

OLEUM CINAMOMI

bey uns wohl destilliren kan / welches am besten über einem Lampen-Feuer kan getrieben werden / da man ohne das gemeine / rothe und dicklichte Oehl / welches zu letzt kommet / erstlich ein sehr subtiles, durchdringendes und leichtes Oehl überkommen kan / welches oben auff dem destillirten Wasser schwimmet / da hergegen das gemeine gleich zu Boden sincket / wie davon in *D. Ettmülleri Comment. in Schræd. p.* 548. weitläufftig zu lesen ist. Weilen aber es hier zu Land selbsten zu destilliren gar zu kostbahr fället / indem aus einem Pfund Zimmet kaum ein Quintlein Oehls zu bringen / wie *Lemery* in seinem *Cours de Chymie*, und Vielheuer in Beschreibung frembder Materialen *pag.* 94. außrechnen: Die Holländer hergegen einen gewissen Vortheil hierin wissen sollen / von welchem *Pomet loc. cit. p.* 128. sonderlich geschrieben; als kauffen gemeiniglich die Materialisten dieses Oehl von denselbigen mit grösserem Profit; Allein man muß sich wohl fürsehen / daß man nicht angeführet werde / indem viele Betrüger dieses Oehl mit dem Spiritu Vini Rectificatissimo vermählen und vermischen sollen / daß da man vermeinet eine Untz von dem Oehl zu haben / nachmahlen kaum die Helfft darunter ist. Der Betrug ist aber also zu entdecken / daß man das Glase / worinnen das Oehl kommet / wohl schüttele und zusehe / ob man kleine Bläslein / oder Perlen darin in Acht nehme / welche eine wässerichte ~ose Feuchtigkeit darinnen bedeuten; oder aber duncke die Spitze von dem Messer hinein und halte es an das Feuer: Brennet das Oehl so balden / so ist von dem rectificirten Branden-Wein darunter. Ist aber das Oehl pur / so wird es nicht gleich brennen / sondern nur einen Rauch von sich geben. Dieses Oehl ist die rechte Quintessentz von dem Zimmet / welches man leicht mit etwas Canarien-Zucker zu einem Elæosaccharo bringen / und in oben berührten Kranckheiten dienlich brauchen kan. Es

Es kommet auch zu dem Turinischen Rossoli, welcher nach *Doct. Spleissen Annot. ad Zapat. Mirabil. pag.* 39. also gemacht wird: ℞. ℥. Cinam. Caryoph. Lign. Rhod. ana ℈ß. Moschi, Ambr. ana gr. iij. Sacch. ▽. Ros. Spiritus Vini ana lib. j. M. S. A. filtrentur. Von andern Compositis, als Speciebus Diacinam. Balsam. &c. findet man die Beschreibungen in den *Dispensatoriis*, wie auch bey dem *Schrædero* und dessen Außlegern *Doct. Hoffmann*, *Doct. Ettmüllern* und andern Scribenten.

Das III. Capitel
Von dem CORTICE WINTERANO und dem weissen Zimmet.

Canella alba.

Cortex Winteranus.

§. 1.

Unter die bißher erzehlete aromatische Rinden gehöret nicht unbillich der so genandte CORTEX WINTERANUS, welcher aus einer dicken und dichten zusammen gerolten Rinde bestehet/ so eusserlich mit einer Asch-farben/ mosichten und von vielen Rissen gespaltenen ungleichen Schaale umbgeben/ inwendig aber braunlicht anzusehen ist/ eines scharffen aromatischen Geschmacks und sehr wohlriechenden Geruchs: kommet aus West-Indien/ allwo er zum erstenmahl von einem Englischen Ritter/ nahmens Wilhelmo Wintero gefunden und in Engeland gebracht worden/ von welchem er den Nahmen hat: wird auch von etlichen CHAQUERILLE oder SCHACHARILLA genennet/ welches Wort sonsten in Spanischer Sprach eine Rinde bedeutet/ welche deßwegen auch die Chinam Chinæ Cascarillam de la Oja, das ist/ die Fieber-Rinde heissen soll/ wie *Stisserus in Febr. Intermittentium Consil. Nova cap.* 16. *pag.* 95. schreibet.

§. 2.

Den Baum dieser Rinde nennen einige Kräuter-verständige Canellam Laurifoliam Magellanicam cortice acri, welche *Samuel Dale p.* 379. *Phytol.* vor das Periclymenon odoratum hält: Trägt Blätter/ wie der Lorbeer-Baum/ wohlriechende weisse Blümlein/ und nach diesen grünlichte Beerlein/ wie etwa die erste Figur/ welche *Pomet* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 125. hat/ zeigen möchte.

§. 3.

Viele stehen in der Meynung es wäre der Cortex Winteranus nichts anders/ als der weisse Zimmet/ welcher sonsten auch Costus Ventricosus genennet wird; wie dann jetztgemeldter *Pomet* selbsten auch in den Gedancken stehet: allein dieses findet sich gantz falsch/ indem diese zwey Cortices gantz von einander unterschieden sind/ von zwey unterschiedenen Bäumen herrühren/ auch sich dem Ansehen nach gantz nicht

gleich kommen / ob sie schon den Kräfften nach einige Verwandschafft haben / welche doch in dem Cost. Ventricoso viel durchdringender sind; weßwegen auch der berümbte *D. Paul. Hermanni* in seinem *Msc.* unter beyden diesen Unterscheid machte / daß er diejenige Rinde / die wir jetzt beschrieben / CORTICEM WINTERANUM VERUM, den weissen Zimmet aber CORTICEM WINTERANUM SPURIUM genennet / welchen die Apothecker offt substituiren / wann sie den rechten nicht haben.

§. 4.

Die Kräffte des Corticis Winterani veri belangend / so hat er eine erwärmende und zertheilende Qualität / wormit er den Magen stärcken / auch das dicke scorbutische Geblüt flüssig und zur Circulation tüchtig machen kan: weßwegen er auff der See gegen die Seekranckheit / den Scharbock und dergleichen affecten sehr dienlich ist; wie dann der berümbde *Willisius* ihn zu gleich sehr in Paralysi und Lähmigkeit der Glieder rühmet / welche er wegen der volatilischen Schärffe und durchdringenden oleosischen Theilger sehr stärcken kan. Wird von 10. biß 15. gran pulverisiret gegeben / und wann man nur eine Infusion oder Decoctum davon machen will / kan man ʒj. biß ʒij. nehmen. Man destilliret auch ein Wasser davon / wormit das Oehl übergehet / aus welchem mit gestossenem Zucker leicht ein Elæosaccharum in obbesagten Kranckheiten zu machen. Eusserlich kan man diese Rinde in die scharffe Clystieren thun / welche in den Schlag-Flüssen / Schlaaff-Sucht und dergleichen appliciret werden. Die Taback-Schmäucher stecken ein Stücklein dieser Rinde in die Pfeiffe unter den Taback / welches einen guten Geruch gibt / und wie eitel Nelcken riechet. *D. Alpinus* substituiret sie der Chinæ Chinæ, und hat nicht allein die Wechsel-Fieber / sondern auch die Flecken-Fieber damit curirt / wie in seiner *Historica Relatione Febris Epidem. A.* 94. & 95. zu sehen ist.

§. 5.

Der Frantzösische Materialist *Pomet* gedencket auch eines Hartzes oder Gummi / so aus dem Stamm des Baumes fliessen solle / welches die Drogisten Gummi ALOUCHI nennen / so doch bey uns noch unbekandt ist. Die Americaner sollen es unter ihre Rauchwercke thun.

§. 6.

Was aber den CORTICEM WINTERANUM SPURIUM oder CANELLAM ALBAM,

den weissen Zimmet

betrifft / so ist derselbe von dem Cortice Winterano vero leicht zu unterscheiden / indem derselbe wohl noch so dicke Rinde hat / als dieser letzte / auch gemeiniglich von der eusseren Schaale gesäubert kommet. Solche Rinden sind so wohl außwendig / als inwendig weiß / sind auch viel dichter und zäher / und haben einen sehr scharffen aromatischen Geschmack / auch einen sehr guten Geruch. Bißweilen ist die eusserliche Schaale entweder gantz oder zum theil noch daran / welche viel schwammichter als die innere / voller Runtzeln / rauhe und so wohl in die Länge als Breite geritzet / und also gleichsam wie der Holler eusserlich anzusehen ist / wie Herr *D. Olaus Wormius* in seinem *Mus. pag.* 176. geschrieben: kommet mit andern Gewürtzen zusammen gebunden / in Schelffen / aus Indien / und wird in unsern Apothecken insgemein COSTUS VERUS, COSTUS CORTICOSUS ALBUS oder weisser Costus genennet / obwohlen er mit dem Costo verô, ausser denen Kräfften / nichts gemein hat / welcher eine Arabische Wurtzel ist / wie anderstwo gezeiget worden; weßwegen auch *Charas* nicht zugeben will / daß man diese Rinde im Theriac substituire / *Vid. ejus Tr. Gall. de Ingred. Ther. pag.* 125.

§. 7.

Von was vor einem Baum diese Rinde herkomme? sind gar verschiedene Meynungen / welche bey gedachtem *Wormio loc. cit.* zu finden. Die vornembste Botanici aber sind heut zu Tag darinnen eins / daß dieselbe von einer Art Cassien-Bäume / welchen sie Cassiam Ligneam Jamaicensem nennen / herrühre / welcher ingleichem Blätter / wie der Lorber-Baum / purpurfarbe Blümlein und eine Frucht / als kleine Eicheln trage / wie solchen *Samuel. Dale pag.* 383. beschreibet / *Plukenet* aber in seiner kostbahren *Phytographie Tab. LXXXI. Fig. I.* abmahlet und in oben gesetztem Kupffer unter Augen leget.

§. 8.

Im Einkauff dieser weissen Zimmet-Rinde muß man nach den weissen und glatten Röhren sehen / welche von der eusseren ungeschlachteten Schaale wohl gesäubert seyen / einen recht scharffen und gleichsam von allen Gewürtzen mêlirten Geschmack haben / welcher an der Schärffe den Pfeffer / am Geruch und Anmüthigkeit die Mußcaten-Nüß übertreffe / oder wie *Hermannus* solchen beschreibet / gleichsam aus Näglein / Löffelkraut und Zimmet vermischet und zusammen gesetzet sey; weßwegen auch *Marxius* in seiner Material-Kammer schreibet / daß dieser so genandte Costus alles gute Gewürtz gantz allein in sich habe.

§. 9.

Seinen Qualitäten nach kommet er in vielen mit dem Zimmet überein / wiewohlen er so viel Oehl nicht in sich hat. Unterdessen

hat

hat er doch eine viel grössere und sehr durchdringende Schärffe und wird deßwegen unter die antiscorbutische Artzneyen gerechnet/ kan auch dem Cortici Winterano, wo derselbe nicht zu haben/ substituiret werden. Sonsten aber stärcket er/ wie alle Gewürtze/ den Magen/ Haupt und Nerven/ absonderlich in Schlag-Flüssen/ worinnen er ein vortrefflich Mittel ist. So dienet er auch in der Colic und Mutter-Schmertzen/ absonderlich wann man etwas von frischem Theriac und Castoreo dabey gebrauchet. Einige Medici käuen ihn zum præservativ, wann sie die Krancken bey ansteckenden Seuchen besuchen.

§. 10.

Man kan ihn nicht allein zu Pulver gestossen brauchen/ sondern macht auch eine Essentz/ Lattwerg/ ℞. dest. simpl. & comp. Pilulen 2c. davon/ welche theils bey dem *Schrædero*, theils in *D. Ettmülleri Comment. pag.* 554. zu sehen sind.

Das IV. Capitel

Von der Peruvianischen Fieber-Rinde CHINA CHINÆ.

Folium arboris/ cujus cortex China China vocatur.

Quin-Quina seu China Chinæ.

§. 1.

Die Fieber-Rinde China Chinæ, oder/ wie es andere außsprechen/ Kinkina ist eine bittere und anhaltende Schale eines Baums/ eusserlich grau-gelb und etwas mosicht/ inwendig aber wie Zimmet anzusehen/ und wird also genennet/ nicht als ob sie in Chinâ wachse/ indem sie nicht auß Ost- sondern West-Indien gebracht wird: sondern weilen des Spanischen Vice-Re in Peru, Grafen *del Cinchon*, Gemahlin damit vom Fieber curiret/ und also zu erst den Europäern bekandt worden; und weilen diese Rinde in Anno 1650. von dem *Cardinal de Lugo*, Jesuiter Ordens/ zum erstenmahl in Europam gebracht und das Pulver von den *PP. Soc. Jesu* gegen das Fieber in einer besonderen Beschreibung gerühmet worden/ nennen es einige das Jesuiter-Pulver. Sonsten aber wird sie Lateinisch besser *Cortex Peruvianus* und Cortex Febrifugus, das ist/ die Peruvianische Fieber-Rinde tituliret: und weilen das Quartan-Fieber sonderlich damit vertrieben wird/ heisset es *D. Amman* in einem besonderen *Tr.* Antiquatium Peruvianum.

§. 2. Der

§. 2.

Der Baum / worvon diese Rinde geschälet wird / heisset bey dem *Bontio* Gannaperide, wächset in America / absonderlich in dem König-Reich Peru, in der Provintz Quitto, nechst der Stadt Loxa, und zwar auff den Gebürgen / ist an der Grösse beynahe einem Kirschen-Baum gleich / trägt runde Blätter / wie ein Pflaumen-Baum / welche doch darbey zaserlich sind / samt einer langen rothen Blüte / wie die Balaustia oder Granaten-Blüt. Ob aber darauff ein Frucht folge oder nicht? davon sind verschiedene Meynungen. Viele geben vor / es gehöre dieser Baum unter die Unfruchtbahre / weilen er nichts als die Blumen hervor bringe: Hergegen *Monsr. Pomet*, ein Frantzösischer Materialist / dessen schon offt Meldung geschehen / versichert / daß er von einem Doctore Medicinæ, so offters in West-Indien gewesen / gehöret habe / daß dieser Baum freylich auch eine Frucht trage / worinnen eine Mandel / mit einer dünnen Schale umbgeben / zu finden sey. Dem seye aber / wie es ist / so ersetzet doch die herrliche und sehr nützliche Rinde schon alles / in Ansehung derer einige diesen Baum Arborem Vitæ oder den Baum des Lebens zu nennen pflegen: Die Spanier aber nennen dessen Holtz Palo de Calenturas, das ist Fieber-Holtz / wiewohlen sie die Rinde selbst auch so heissen.

§. 3.

Die Rinde pflegen sie in Indien also zu sortiren / daß diejenige / so entweder unten an den Bergen oder sonst in niedrigen Oertern wächset / vor die geringste: Diejenige so oben auff den Gebürgen gesamlet wird / vor die Mittel-Gattung: und dann die / welche mitten an den Bergen zu haben / vor die beste gehalten werde / indem die erste zu viel Nahrung und Feuchtigkeit hat und deßwegen dicker und inwendig bleicher außsihet: die zweyte hat etwas zu wenig Nahrung / weßwegen sie viel zarter / doch auch höher an der Farbe ist: Die letztere aber ist die beste / weilen sie nicht zu wenig noch zu viel Feuchtigkeit in sich ziehet und deßwegen die bitterste und bräuneste / doch zugleich vor andern die rareste ist / davon *Monsr. Pomet* in seiner *Hist. pag.* 133. zu sehen.

§. 4.

Uber diese 3. Sorten findet man noch eine andere Art bey einigen Materialisten / welche sie die Bastard-China nennen / ist außwendig gantz grau / rau und mosicht / inwendig schwartz / welche entweder von andern Rinden mit der aloe gefärbet und bitter gemacht wird / wie diesen Betrug ein gewisser Apothecker zu Rom entdecket / oder aber die alte und verfaulte China China ist / weßwegen sie auch viel wohlfeiler / aber bey weitem so kräfftig nicht ist / wie die wahre und ohnverfälschte. Damit dann Niemand so leicht damit angeführet werde / so ist wohl in acht zu nehmen / daß die rechte Peruvianische Fieber-Rinde hart / wichtig und trucken seyn müsse / auch nicht durchs Wasser verdorben und mit andern Unreinigkeiten vermenget / wie zuweilen diejenige Stücker / so unten in den Päcken gefunden werden / außsehe: Von aussen muß sie gleichsam wie Schagren seyn / braunichte und hier und dar weißlichte Mooß-Flecken haben / inwendig aber nicht gantz roth / wie die Faule / sondern röthlicht und wie Caneel außsehen: welche Farb doch euserlich nicht zum besten ist / obschon einige der Sachen nicht recht verständige solche vor andern æstimiren. So sind auch die kleine und feine Stücklein die besten / welche zwar leicht gebrochen werden / doch aber kein Mehl und Staub von sich geben / auch nicht zaserlicht inwendig sind. Der rechte Geschmack ist bitter und etwas aromatisch: der Geruch lieblich und doch gleichsam etwas schimlicht / aber nicht widerlich / welchen Geruch der berümbdte Englische Medicus. *D. Morton* vor ein gewiß Zeichen der rechten China Chinæ hält. Solten einige mit der Aloe verfälschte Stücker darunter seyn / wird man sie leicht an der gantz widrigen Bitterkeit und zähen Schleim / welchen sie im Mund zurück lassen / erkennen. Daß aber die Cassia Caryophyllata vor die rechte China Chinæ nicht passiren könne / hat *D. Hoffmann* in *Com.* über den *Schræderum pag.* 443. schon gezeiget.

§. 5.

Was die Krafft und Tugend dieser Rinden anlanget / so ist sie bißdaher fast einig und allein gegen alle Wechsel-Fieber / absonderlich aber gegen das Quartan gebrauchet worden / ausser daß kürtzlich auch von einigen der Teutschen Käyserl. Societät in acht genommen worden / daß solche die Spul-Würme gleich andern bitteren Kräuter tödte und außtreibe / wie davon deren *Miscellan. Cur. Dec. II. A. VII.* zu sehen sind. Heut zu Tag brauchen es etliche / als *D. Hermann* und *Apinus*, auch in den hitzigen und Flecken-Fiebern / thut aber doch mehr / wo ein Wechsel-Fieber mit verstecket ist. Es ist deswegen zu verwundern / daß dieses vortreffliche Medicament gleich nach dessen Erfindung von einigen so verdächtig und verhaßt gemacht worden / daß solches wohl 30. biß 40. Jahren in Europa fast gar nichts geachtet worden / biß endlich *Talbotius*, ein Engeländer / solches wieder in Aufnahm gebracht / nachdem er den Dauphin zu Pariß damit vom Fieber befreyet und ein grosses Geld von dem König gestrichen / daß er es offenbahret hat / wie davon weitläufftig in meinen

den *Polychrestis Exoticis Disp. de Chinâ Chinæ* gehandelt worden. Das vornembste Geheimnuß komt auff die Art und method an / wie es einzugeben und zu gebrauchen ist / welcher auff Befehl des Königs LUDOVICI XIV. in Frantzöischer Sprach herauß gegeben und nachgehends auch im Italianischen und Lateinischen nachgedrucket worden. *Vid. cit. loc.*

§. 6.

Man braucht diese Rinde unter mancherley Gestalt / indem solche zu Pulver gestossen und entweder in Wein eingebeitzet und zugleich mit demselben eingetruncken wird / wie obgemeldter Engeländer solche zu geben pflegte: Oder mischet man ein paar Loth unter einen Syrup / Honig oder Rosen-Zucker und machet eine Lattwerg darauß: Oder kan man auch Pillen darauß formiren / und wann diese zuwider wären / ziehet man die Tinctur, Essentz und Extract herauß / davon *Thomas Barthol. Cent. V. Hist.* 50. kan gelesen werden. Ja man hat vor wenigen Jahren gefunden / daß / so einige Leut gar zu zart und eckelhafftig seyen / daß sie nichts davon einnehmen könten / noch wolten / die China Chinæ in Clystiren die Fieber auch perfect curire / wie solches in einem besonderen Tractätgen von dem jungen Herrn *Helvetio*, berümbten Practico zu Pariß / ohnlängst entdecket und kund gethan worden ist. Indessen müssen solche Clystiren offters wiederhohlet und die Rinde nicht gesparet werden / will man anders seinen Wunsch erreichen; wie dann bey dem innerlichen Gebrauch dieses wohl in acht zu nehmen / daß / ohnerachtet das Fieber schon getilget worden / der Gebrauch des Medicaments noch eine Zeit-lang continuiret / oder kurtz hernach wiederhohlet werde / wodurch man verhüten kan / daß kein Recidiv oder Umbschlag des Fiebers (wie offters geschiehet) nach der Cur erfolge. Den Armen gibt man die Entzian-Wurtzel auff solche Manier / welche die Europäische Kinkinna genennet wird / wie *Pomet pag.* 74. erwehnet hat.

Das V. Capitel
Von dem Korck oder Pantoffel-Holtz.

Suber.

§. 1.

Die Korck / welcher fast männiglichen bekandt und Lateinisch SUBER genennet wird / ist nichts anders / als die eussere Rinde von dem Stamme eines frembden Baumes / welcher häuffig in Spanien und einigen Frantzöischen Provintzen zu finden ist / von dannen er in grossen Stückern und Taffeln herauß gebracht wird.

§. 2.

Der Korck- oder Pantoffel-Baum aber (so an der Grösse und Dicke unsern Eich-Bäumen wenig nachgibt) ist zweyerley / darvon der eine breite und ringsumb zerkerbte Blätter hat / und derowegen Suber latifolium genennet wird / welcher hier oben zu sehen: Der andere aber ist mit schmalen unzerkerbten Blättern verse-

hen /

hen / und wird suber angustifolium geheissen. Beyde tragen Eycheln / welche an dem schmalblätterichten auch kleiner seyn / und haben eine sehr dicke Rinde / welche *Matthiolus* Ehlen-dick gesehen / so ohne Verderbung des Baumes abgeschälet und in andere Länder verschicket wird; Besiehe davon *Tabernæmont.* im dritten Theil des Kräuter-Buchs *pag. 695.*

§. 3.

Wann die Einwohner den Korck samblen / so spalten sie den Stamm an der Rinde von oben biß unten / ziehen dieselbige ab / und legen sie biß auff eine gewisse Höhe übereinander in die hierzu bereitete Wasser-Gräben / beschweren alles mit Steinen / und lassen es eine Zeit lang darinnen liegen: Nachgehends sollen sie dieselbe herrausser thun und wiederumb also in drey andere Gräben nacheinander schlagen / worauff alles auffgetrucknet und in Ballen anderwärts verschicket und verhandelt wird.

§. 4.

Zu wissen aber / daß es zweyerley Korck gebe / einer / welcher der weisse und Frantzösische genennet wird / und dann der schwartze oder Spanische / welcher deßwegen äusserlich schwartz werden soll / weilen er in dem Meer-Wasser gebeitzet wird. Der erstere muß in schönen Tafeln seyn / keine Knöpff oder Hügelein haben / einer mittelmässigen Dicke / auswendig und inwendig grau-gelbicht / und wann mann ihn auffschneidet / dicht und gleich seyn. Der andere muß äusserlich schwartzlicht / als wann er gebrandt wäre / außsehen / inwendig aber gelbicht / so dick als er zu haben / doch leicht zu schneiden / inwendig auch dicht / aber doch leicht seyn. Je dicker dieser / je besser er ist / dann der dünne nicht viel æstimiret wird.

§. 5.

Was den Gebrauch des Korcks anlanget / so wird er in der Medicin langsam oder gar nicht gebraucht / ausser daß einige das Pulver von dem gemeinen oder gebrandten Korck gegen das übermässige Bluten innerlich geben. Eusserlich aber soll der gebrandte Korck mit dem Saccharo ♄ und frischer Butter vermischet die Hæmorrhoides stillen. Zuweilen hängen ihn die Weiber / so die Kinder gewehnen / an den Hals / umb die Milch zu vertreiben. Sonsten dienet er den Schustern / den Fischern und andern Handwerckern. Die Apothecker stopffen und verwahren die Gläser damit. Die Spanier brennen den Korck auch zu einer gantz schwartzen und sehr leichten Farb / wie Kienruß / welches die Frantzosen

NOIR D' ESPAGNE

nennen: wird zu unterschiedlichen Künsten und Arbeiten gebrauchet: Muß recht schwartz / leicht und nicht sandicht seyn / *Vid. Pomet Histor. Gen. des Drogues pag. 137.*

Das VI. Capitel

Von dem Paradiß- oder ALOËS-Holtz.

§. 1.

DAs Paradiß-Holtz / AGALLOCHUM oder LIGNUM ALOES, bestehet aus gewissen Holtz-Spänen/ von einem Sinesischen Baum / oder / wie *Hermannus in Msc.* vermeynet/ von der Wurtzel dieses Baums/ so Calambac genennet wird. Diese Späne sind dicht/ hart/ schwer und resinos, von unterschiedlicher Grösse / an Farbe fast Castanien-braun / mit schwartzen hartzichten Strichen/ eines scharffen / aromatischen und bitteren aloëtischen Geschmacks (worvon sie den Nahmen haben) und so sie angezündet werden/ eines sehr annehmlichen Geruchs. Dieses Holtz wird sonsten auch Creutz- und Augen-Holtz genennet.

§. 2.

Ob aber solche Späne/ welchen man in den Apothecken diesen Nahmen beyleget/ das wahre und auffrichtige Paradiß-Holtz seyen/ und ob man dieses bey uns recht ohnverfälscht haben könne? Wollen einige sehr zweifflen / theils/ weilen es entweder im Paradiß / oder doch in hohen Einöden wachsen soll/ da wegen der grimmigen Löwen / Tieger- und Panter-Thieren nicht hinzukommen sey: Theils/ weilen solches in Ost-Indien selbst viel theurer als bey uns ist/ auch bey Lebens-Verlust verbotten seyn soll / dasselbige herauß zu führen / wie *D. Velschius in Miscell. Acad. Germ. Cur. Dec. 1. An. 1. p. 293.* bezeuget / und der Herr *Rumphius* aus Indien an Herrn *D. Menzelium ib. Dec. 2. Annot. 3. obs. 22. pag. 74.* geschrieben hat. Allein es lässet sich diese Schwürigkeit gar wohl heben / nachdem man in Erfahrung gekommen/ daß dieser Baum (welcher sonsten den Oliven-Bäumen nicht ungleich / und eine rothe Frucht / wie Kirschen/ tragen soll) dreyerley Holtz an seinem Stam und Wurtzel habe: Das erste / so gleich unter der Schale folget/ ist gantz schwartz / dicht und sehr schwer / wie schwartz Ebenholtz / weßwegen es solcher Farb wegen auch von den Portugiesen Pao d' Aquila, oder das Adler-Holtz genennet wird. Das zweite ist etwas leichter/ voll Adern / und wie verdorben und brandicht Holtz anzusehen / von brauner Farb / welches sonsten auch das Holtz von Calambouc, oder das rothe Aloës-Holtz genennet wird. Das dritte ist der mittelste Kern / oder das kostbare Holtz von Tambac oder CALAMBAC. Von diesen wird die erste Sorte zuweilen unter dem Nahmen des Asphalati gefunden / wie in künfftigem Capitel zu sehen. Die zweyte ist unser Agallochum oder Xylaloës. Die dritte aber ist so rar / daß sie dem Geld gleich geschätzet / auch nirgends / als bey hohen Stands-Personen zu finden / welchen es von den Ost-Indianischen Königen zum Præsent geschicket wird; gleichwie die Ambassadeurs von Siam (welche zu meiner Zeit/ vor 16. Jahren/ zu Pariß ankamen) unter andern Geschencken dem König Ludov. XIV. auch ein grosses Lavoir mit seiner Gieß-Kanne von solchem Holtz/ auff Art der Sineser außgearbeitet / mitgebracht haben / von welchen sich nachmahlen wegen dieses Gewächses *Mons. Pomet* selbsten informiren lassen/ wie in dessen *Histoire Generale des Drogues Lib. 3. cap. 1. pag. 104.* zu sehen ist.

§. 3.

Muß also dasjenige / so Calambouc heisset/ oder das mitlere Paradiß-Holtz/ zur Artzney gut gnug seyn / und ist die Prob davon/ wann es am Geschmack bitter / absonderlich/ wann man es ein Weil im Mund gehalten: auch an der Farb schwärtzlich und ein wenig mit grau vermischet u. voller Adern ist: Muß nicht wurmstichicht / sondern voll Hartz seyn; wo aber doch zuzusehen / ob dieses Hartz irgend mit Fleiß hinein gestecket / auch etwa ein ander Holtz / deme die Sinenser mit einer Beitze von rechtem Agallocho den Geruch und Geschmack geben können/ untermischet sey. *Vid. Miscell. Acad. Germ. Cur. Dec. 2. Annot. 3. obs. 22.* Auff dem Feuer muß es nicht so balden brennen / sondern ehe an einigen Orten schmeltzen und ein Gummi außwerffen / doch einen sehr guten Geruch / wie Ambra / geben / und wer solchen Rauch zu sich ziehet / daß demselben der Mund voll Wasser lauffe. Es muß auch schwer seyn/ daß/ wann es in einen Becher voll Wein oder Wasser geworffen wird / es zu Boden sincke. Wo aber das Lignum Aloës zuvor gekocht/ und die beste Krafft hinweg genommen worden / so ist es gar leicht/ schwimmet oben und ist die Farbe auch lichter/ wie in des *Schurtzen, Marxen* und andern *Material*-Kammern zu sehen. Alle andere Höltzer/ so obige Eigenschafften nicht haben / und doch unter diesem Nahmen außgegeben werden / sind zu verwerffen und nicht anzunehmen. *Vid. Pomet. citato loco.*

§. 4.

Nach Unterscheid dieser Eigenschafften und nachdem das Paradiß-Holtz in grossen Stücken / oder nur in kleinen fragmentis ist / haben die Materialisten verschiedene Sorten/ nemblich das Feine / die Mittel-Sorte und Fragmenta, wie in deren *Catalogis* zu sehen. Das feine ist noch so theuer am Werth/ als die Mittel-Gattung: die Fragmenta aber sind viel wolfeiler / wovon die Apothecker-Tax zu sehen sind.

§. 5.

Was den Gebrauch und Nutzen dieses Holtzes anlanget / so stärcket es mit seiner aromatischen Krafft die Lebens-Geister / in Ohnmachten und andern Schwachheiten / obwohlen der frische Safft dieses Baums vor gifftig gehal-

gehalten wird / wie in den *Act. Anglic. Vol. I. pag.* 724. zu lesen. Es stärcket auch den Magen/ absonderlich bey Alten betagten Leuten/ wie die Ambra, und bringet denselben das Gedächtnus wieder / *Vid. Ettmüllerus in Com. Schrœd. pag.* 506. weßwegen dann auch die Species diaxylaloes welche meistens zu den Cucuphis kommen / in dergleichen Kranckheiten gut thun / davon *Zwelferus in Disp. Aug.* handelt; wie dann auch ein Extract und Essentz davon gemacht werden/ so in dem *Schrœder* und dessen Außlegers *D. Hoffmanni Clavi* zu sehen ist. 1. Pfund ligni aloes gibt Resin. ℥ij. und etwas darunter oder darüber / nachdem es resinos ist / wie Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 71. in Acht genommen hat. Eusserlich kombt es unter die Rauch-Pulver / und wird deßwegen in Indien von denen Braminen oder Indianischen Pfaffen sehr auffgekaufft / welche es mit den Todten-Cörpern verbrennen / und dadurch die Seele der Verstorbenen ihren vermeinten Göttern desto angenehmer zu machen suchen.

Das VII. Capitel
Von dem ASPHALAT- und Rosen-Holtz.

Lignum Rhodinum

§. 1.

DEr Rhodiser Dorn oder LIGNUM ASPHALATI ist ein holtzichter und aus vielen Adern gleichsam gewundener Span von der inneren Wurtzel/ deren verschiedene Farben sie an etlichen Orten röthlich machen / da sie sonsten wie Buchsbaum anzusehen / auch also hart / schwer und öhlicht ist/ mit einer dicken und grauen Rinde umbgeben/welche doch langsam daran bleibt: hat einen etwas bitteren und öhlichten Geschmack/ *Vid. Sam. Dale in Pharmacol. p.* 467.

§. 2.

Der Baum dieses Gewächses ist noch viel unbekandter/ als des Agallochi, und wird deßwegen offters mit dem Ligno Rhodino oder Rosenholtz/ deme es fast gleich siehet / confundiret / zumahlen er auch in der Insul Rhodus wachsen soll; obwohlen andere meinen/ daß dieses Holtz in Syrien und Ægypten wachse/ besiehe davon *Marxii* Teutsche Material-Kammer *pag.* 22. Alpinus gibt vor / es wäre ein Strauch/ mit dichten Aesten / weissen Dornen/ sey drey Ehlen lang und trage schöne wohlriechende Blumen/ wie aus dessen Buch *de Plant. Ægypt.* solcher in *Appendice Pharm. Schrœderi p.* 2. beschrieben wird.

§. 3.

Zuweilen wird auch ein gantz schwartzes und sehr schweres Holtz unter dem Nahmen Asphalati bey den Materialisten gefunden / davon mit ein Stück zu Handen gekommen ist/ welches *Pomet* in seiner Frantzöischen Material-Kammer *pag.* 105. das rechte Lignum Aquilæ oder Adler-Holtz zu sein vermeinet/

net / davon wir in vorigem Capitel gehandelt haben.

§. 4.

Seine Kräfften kommen fast mit dem Agallocho überein / welches damit auch offt verfälschet wird / wiewohlen es daran zu erkennen / daß das Lignum Asphalati kein Hartz in sich hat / wie das Lignum Aloës, doch aber noch so gern brennet. Sein Gebrauch ist meistens / daß es zu den Trochiscis Hedychroi erfordert wird / und unter diesen auch mit zum Theriac gebraucht werde / von welchen obangezogener Anhang des *Schræderi* weitläufftig handelt. *Charas* hält davor / man könne auch in diesen Trochiscis das Agallochum nehmen / wann das rechte Asphaltum nicht zu haben / besiehe dessen *Theriacs-Ingred. pag.* 65. In frembden Landen machet man schöne Geschirr / Tisch und Sessel davon.

§. 5.

Mit diesem Gewächs vergleicht sich in vielem das so genandte

LIGNUM RHODINUM

oder

Rosen-Holtz /

so vielmehr eine holtzichte Wurtzel eines Baums oder Strauches ist / welche doch / wie Holtz / hart / dicht und voller Oehls stecket: hat an dem eusseren Rand eine weisse / und mitten eine dunckel-gelbe couleur, etwas bittern Geschmack und einen sehr angenehmen und nach Rosen riechenden Geruch: kommet aus Ost-Indien / absonderlich aus dem Königreich Sina; wiewohlen sie auch in den Insulen Rhodo und Cypern wachsen soll / von welchen es auch den Nahmen führet.

§. 6.

Von was vor einem Gewächs dieses so genandte Rosen-Holtz her komme / ist ingleichen noch nicht gäntzlich außgemacht / indem auch die heutige / sonsten sehr erfahrne / Botanici darinnen noch nicht eines Sinnes sind. Der Seel. *D. Herman* vermeinet es seye des Cytisi Canariensis holtzichte Wurtzel / welchem doch *D. Amman* deßhalben widersprichet / weilen der Cytisus kein Oehl oder Hartz von sich gibt / wie das Rosen-Holtz. Andere sagen es kähme von einem Baum / welcher mit dem Castanien-Baum einige Gleichheit haben soll / wie solches aus *P. du Tertre* Reiß-Beschreibung *Monf. Pomet* in seiner *Histor. de Drogues pag.* 105. wie oben stehet / unter Augen stellet: von *Plukenet* hergegen Arbor Lucens genennet / und viel anderst in seiner sehr netten *Phytographia Tab. CCI. Fig.* 3. abgemahlet wird. Muß man also die Gewißheit hierin noch von der Zeit erwarten.

§. 7.

Im übrigen aber sind die gröste Stücker hier die beste / wann sie nur noch frisch / schwer / dunckel-gelb und einen guten Rosen-Geruch haben / auch glatt und nicht so verdrehet scheinen.

§. 8.

Sein Gebrauch anlangend / so will man ihm eine adstringirende Krafft zuschreiben / wird aber des kostbahren Werths halben langsam gebraucht / ausser daß einige im Nieren-Stein einen Tranck davon machen. Man braucht es gemeiniglich eusserlich zum Pouder und anderem Rauch-Werck; wie dann auch die Barbierer die rasuram davon im Wasser sieden / welches sie zum Bartbutzen vornehmer Herrn gebrauchen. Andere pflegen das Rosen-Wasser damit nachzumachen / welches sie so viel wohlfeiler geben können / wie *Pomet loc. cit.* vermeinet.

§. 9.

Die Holländer destilliren ein weisses und wohlriechendes Oehl davon / welches sie unter dem Nahmen Olei Ligni Rhodini heraußer schicken / wiewohlen es bey uns auch gemacht werden könte / also daß 1. Pfund Ligni Rhod. ℥j. olei nach Vielheuers Außrechnung gebe; obwohlen *Glauberus pag.* 34. des ersten Theils seiner *Op.* mit dem Spiritu Vini ein mehrers zu erzwingen lehret. Dieses Oehl ist anfangs dünn wie Baumöhl / wird aber mit der Zeit dick und dunckel-roth: dienet den Parfumierern und kan man die eusserliche Salben auch wohlriechend damit machen. Es ist merckwürdig / daß *D. Ludovici pag.* 707. in seiner *Pharmacie,* dieses Holtz mit Zucker zur fermentation zu bringen / und einen Spiritum per ferm. davon zu destilliren lehret.

Das VIII. Capitel
Von dem Frantzosen- oder Pocken-Holtz.

Guajacum

§. 1.

Das Frantzosen-Holtz oder GUAJACUM Officinarum ist ein sehr hartes/ dichtes und schweres Holtz/ eusserlich weiß-gelb/ wie Buxbaum und an dem inwendigen Kern schwartz-braun und hartzicht anzusehen/ hat einen scharff-bitteren Geschmack und aromatischen Geruch: komt in grossen und langen Stücken von 400. biß 500. ℔. auß West-Indien über Venedig/ und wird sonsten insgemein auch LIGNUM SANCTUM genennet/ indem viele/ als *Schrœderus* und seine Außleger/ *D. Hoffmann* und *D. Ettmüller* vermeinen/ daß es einerley Holtz sey: Allein die heutige Botanici bezeugen ein anderst/ daß nemlich Guajacum und Lignum Sanctum von unterschiedenen Art Bäumen herrühren/ wie *Terentius* schon in *Notis ad Hernandez pag. 63.* gezeiget/ auch drunten ein mehrers davon wird gemeldet werden.

§. 2.

Der Baum dieses Holtzes wächst am häuffigsten in Neu-Spanien/ in der Insul S. Domingo, ist in der Grösse eines Welschen-Nuß-Baums/ mit schönen dicken und runden Blättern/ welche an den Aesten gegen über stehen/ wie in der auß des *Plukenet Tab. XXXV.* genommenen Fig. I. zu ersehen/ in welcher die Ader und Gestalt viel schöner/ als des *Pometi* Fig. zu ersehen sind: Trägt bleich-gelbe und an langen Stielen hangende Cronen-Blumen und eine Schote/ wie die bursa Pastoris, worinnen beygesetzter Kern zu finden/ welchen obbemeldter *Terentius loc. cit.* auch à part unter Augen leget und zweyen auff einander gelegenen Lupinen vergleichet.

§. 3.

Das beste ist/ so von einem Baum mittelmäsigen Alters herrühret/ welcher am kräfftigsten ist/ indem die jungen Bäume noch unvollkommen/ die alten aber schwach und krafftloß sind. Solche Mittelmäsigkeit muß an den Aesten betrachtet werden/ dann die Mittelmäsige sind am besten. So ist auch im Einkauffen darauff zusehen/ daß es fein gleich und nicht knodicht seye. Je mehr schwartzen Kern es hat/ je besser es ist/ weilen hierin mehr Hartz zu finden. Dünne Stücker kan man am ersten verkauffen/ derowegen müssen diejenige/ so nicht ins Groß handeln/ die grosse in kleine Stücke zerschneiden. Man hat es auch geraspelt/ welches RASURA LIGNI SANCTI genennet wird; darbey dieses wohl zu mercken/ daß/ wer sicher gehen will/ und etwas rechtschaffenes damit außrichten will/ sich die rasuram von dem Holtz selbsten feilen oder raspeln lasse/ indem die gemeine offt von den Drechslern/ Schreinern und dergleichen Handwerckern auffgekauffet wird/ welche viel andere Späne und Unrath in sich hat. Viele probiren das Holtz uff dem Wasser/ dann es auch/

auch / wegen seiner Schwerigkeit / in kleinen Stückern zu Grund fället / da sonst alle andere Höltzer im Wasser schwimmen / vid. *Terentius l. c. Marxius* und andere.

§. 4.

Der Gebrauch dieses Holtzes ist fast männiglichen / auch auß dem blossen Nahmen / bekandt / indem es also genennet ist / weilen es gegen die Frantzösische Kranckheit gebrauchet wird / und soll ein Spanier / *Consalvus* mit Nahmen / dieses Mittel zu erst erfunden und seinen Kindern damit über 300000. Gulden erworben haben / wie Vielheur in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 109. vorgibt. Die Veranlassung und occasion darzu beschreibet *D. Hoffman in Clav. Schræd. pap.* 473. Seine Würckung ist / daß es den Schweiß und Urin mächtig treibet / weßwegen es auch nachmahlen in vielen andern Kranckheiten / als in Gliederweh / Flüssen / Wassersucht / Grätz und dergleichen zur Reinigung des Geblüts gebrauchet worden. Es pfleget gemeiniglich in Wasser eingeweichet und darnach biß uff die Helffte / oder den dritten Theil eingesotten zu werden / welches Decoctum doch im Sommer sich über 3. Tag nicht halten lässet / wie *Terentius l. c.* erinnert. *Mayovv* ein Engeländer gibt in seinem *Tr. de Nitro pag. 37.* vor / dieses Decoctum walle von dem ♎. ⊖. auff / welches curios ist / wodurch seine alkalische Kräfften könten erwiesen werden. Was übrig bleibet / wird zum ordinarie Tranck gemeiniglich noch einmahl gekocht / wie von beyden *Sartorius* im Frantzosen Artzt kan gelesen werden. In den Apothecken macht man einen Extract davon und könen auß 1. ℔. des Holtzes Extracti ℥V. nach Vielheurs Hand-Griff *l. c.* gebracht werden. Andere destilliren einen Spiritum und 🝆. davon / welche nebst dem ⊖. bey dem *Schrædero pag* 77. zu finden sind. Was die Ebenisten / Drechsler / Schreiner ꝛc. davon machen / ist bekandt und gehöret sonderlich hierzu nicht / ausser daß einige die Kugeln davon gegen die Festigkeit rühmen / welches wir an seinen Ort gestelt seyn lassen.

§. 5.

Ferner wird auch die Rinde oder

CORTEX LIGNI GUAJAC.

unter den Materialien geführet / welche gleichfals sehr hart / holtzicht / resinos, und gleichsam auß vielen Blechlein zusammen gesetzet ist: eusserlich grau / mit grünlichten Flecklein vermischet / inwendig etwas bleich und röthlich / hat einen scharffen und bitteren Geschmack und guten Geruch. Diese Rinde hanget an dem noch grünen Baum so fest / daß sie kaum mit eisernen Instrumenten davon zu bringen: mit der Zeit aber gehet sie gern ab / besihe davon *Terentium in Notis ad Hernand. pag.* 63. Sie wird sonsten dem Gebrauch nach in allen obigen Kranckheiten auch gebrauchet / doch / daß man weniger davon / als des Holtzes nehme / welches gemeiniglich damit gestärcket wird / weilen die Schale viel kräfftiger ist / wie bey *Ettmüllero l. c.* zu sehen / ohngeachtet *Dale* einer anderen Meinung zu seyn scheinet. *vid. ejus Pharmac. pag.* 448.

§. 6.

Uber diß hat man auch ein Gummi oder Hartz davon / welches

RESINA GUAJACI

genennet wird: ist ein schwartzlichtes / doch durchscheinendes und mirbes Gummi / eines scharffen Geschmacks und guten Geruchs: wird in ziemlichen Glumben gebracht / ist aber bey uns etwas rar. Dieses Gummi treibet den Schweiß auch gewaltig und wird besonders sehr gegen den Trippert oder Saamen-Fluß / (Gonorrhœum malignam) gelobet / absonderlich wann es ein Ansatz zur Frantzösischen Seuch geben will / allda man 6. biß 7. Gran in Wegrich-Wasser geben kan. Es dienet auch gegen die Krätze und Luem ♀: selbsten / worvon *Ettmüllerus in Comment. Schræd. pag.* 579. zu sehen ist.

§. 7.

Was nun das

LIGNUM SANCTUM

anlanget / so kombt es zwar an den Kräfften mit dem vorigen überein / allein in vielen andern Stücken findet man doch daran einen ziemlichen Unterscheid / indem es viel gelber und weiser ist / als das Guajacum, auch keinen so grossen Mittel-Kern oder meditullium hat / dessen es in den Aesten keines / in dem Stam̃ aber nur ein geringes hat / welches doch wenig schwartz und grünlicht mit blau vermischt ist / dahero es auch von den Indianern Hoaxacan genennet wird. Der Geschmack ist viel schärffer als am Guajaco, deßwegen es auch diesem von den Einwohnern vorgezogen wird.

§. 8.

Der Baum komt dem Guajaco ziemlich gleich / ist aber doch kleiner / wie der Pappelbaum / mit dornichten Stam̃ und Aesten: hat kleine Blätter / welche der länge nach am Stiel zu beyden Seiten stehen / trägt Blumen an Farb und Geschmack der Vinca pervinca gleich / wie solches aus des *Hernandez* Abriß zu sehen / davon die Blätter doch viel schöner von dem Engeländer *Plukenet Tab. XCV.* abgemahlet sind.

§. 9.

Den Qualitäten nach curiret es nicht allein alle obige Kranckheiten / sondern es greiffet auch noch andere an / denen das Guajacum nicht gewachsen ist / indem es gar penetrant, wie auß dem Decocto selbsten zu sehen / welches viel bitterer /

bitterer / stärcker von Geruch und auch gelber an der Farb ist: wird derowegen seiner Krafft halben Lignum Sanctum genennet / wiewohlen es auch nicht zu viel und übermäsig zu nehmen ist / davon *Terentius l. c.* zu sehen. Weßwegen dann verschiedene Scribenten eigene Bücher davon geschrieben / deren Nahmen in des *Lindenii* und *Lipenii Bibliotheken* zu sehen sind.

§. 10.

Letzlich gedencket auch der Frantzösische Materialist *Pomet* eines

Falschen Guajaci

welches er Guajac de France in seiner *Histoire des Drogues pag.* 115. nennet und nichts anderst zu seyn meldet / als das Buchsbaum-Holtz / so aus Spanien und Champagnen am meisten gebracht werde. Mit diesem sollen einige Chirurgi in Franckreich sich unterstehen die Frantzosen eben sowohl / als mit dem Guajaco zu curiren; und scheinet solches daher zu kommen / weilen ohne zweiffel in der Rasura Ligni Sancti (welche / wie gedacht / von den Drechslern gekaufft wird) die Schnitzlein von dem Buchsbaum (welchen sie offt verarbeiten) gefunden worden. Ob nun wohl der Buchsbaum in allen dem Guajaco nicht gleich würcke / so ist er doch auch nicht gäntzlich zu verwerffen / zumahlen auch das Oleum buxi ein vortreffliches Mittel gegen das Zahnweh abgibt / worinnen auch das Oehl von dem Frantzosen-Holtz bey *Doct. Ettmüllern* und andern recommendiret wird.

Das IX. Capitel
Von dem SASSAFRAS oder Fenchel-Holtz.

Lignum Sassafras

§. I.

Das Fenchel-Holtz oder LIGNUM SASSAFRAS (wie es heut zu Tag noch in den Officinen zu finden) ist die Wurtzel eines Indianischen Baums / Sassafras genandt / hat eine mittelmäsige Schale / so außwendig Aschen-farbicht / inwendig aber braun Eissen-farbicht ist / unter welcher eine leichte / poröse und holtzichte substantz enthalten / welche gleich unter der Schale grau / mitten aber röthlich-weiß anzusehen ist: hat einen scharffen aromatischen / doch zugleich süssen Geschmack (dahero es Fenchel-Holtz heisset) und einen

einen guten Geruch: wird auß West-Indien gebracht und sonsten auch von einigen/ wiewohl fälschlich Lignum Pavanum, genennet/ worvon unten soll gehandelt werden. Zu geschweigen daß dieses so genandte Fenchel-Holtz wie obgedacht/ die Wurtzel/ und nicht das Holtz selber ist/ welches viel dichter und schwerer ist/ wie *D. Velschius* schon längsten in *Misc. Acad. Germ. Cur. Dec. I. A. I. Observ. 52.* gezeiget hat.

§. 2.

Dieses so genandte Holtz kommet von einem gar schönen Baum/ welcher einen langen/schönen und glatten Stamm hat/ und sollen in Florida gantze Wälder davon zu finden seyn: wird verschiedentlich beschrieben und abgemahlet/ indem *Manardus* die Blätter fast wie Feigen-Blätter abmahlet/ dessen Figur sowohl *Wormius in Museô*, als auch *Pomet* in seiner *Material*-Kammer *pag. 113.* nachgemahlet/ wie Fig. 2. zu sehen ist. *Hernandez* hergegen/ welcher die West-Indianische Gewächs allein und mit sonderem Fleiß beschrieben/ mahlet ihn schon anderst ab/ wie an der I. Figur zu finden: Am aller schönsten aber stellet die Blätter in dem/ aus seinem Herbario vivo genommenen/ Abriß der Engeländer *Plukenet Tab. 222. Fig. 6.* unter Augen/ welcher sonsten in dergleichen Abrissen gar accurat und proper ist.

§. 3.

In dem Einkauff muß man zusehen/ daß man das Sassafras mit seiner dicken röthlichten und rauhen Schale bekomme/ welche das beste Theil von dem gantzen Baum ist/ indem sie einen scharffen Geschmack und sehr aromatischen Geruch hat/ so gar/ daß da die Spanier zu erst an der Insul Florida anländeten/ sie wohl zwey Meilen davon dessen Geruch empfunden/ und anfangs vermeinten/ es wäre der Canellen-Baum; und ob sie schon daran betrogen waren/ so schlossen sie doch aus dem Geruch/ daß dieser Baum etwas hinter sich hätte: brauchten ihn gegen die Frantzosen/ und als solches glücklich außschluge/ brachten sie jährlich eine gute Menge in Europam. Gleich wie nun die Rinde besser/ als die Wurtzel schiene/ also ist die Wurtzel doch besser als das Holtz/ welche/ nach *Schurtzii* Bericht/ die Materialisten am liebsten haben/ wann sie klein sind/ auch im Spalten gelb-weiß fallen/ weilen sie nicht allein bessere Kräfften und Qualitäten haben/ sondern auch länger behalten und erhalten werden/ wie auch *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag. 185.* wohl erinnert. Vor diesem/ als die Sassafras noch theuer am Werth gewesen/ haben sie die Betrüger nachgeäffet/ Tannen-Holtz in Fenchel-Brüh gesotten und vor das Fenchel-Holtz außgegeben/ wie dieser Betrug von dem Frantzösischen Materialisten *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Lib. 3. cap. 10. pag. 115.* entdecket worden.

§. 4.

Man hat auch das geraspelte Fenchel-Holtz/ welches aber immer frisch seyn muß/ dann es bald seinen Geruch verlieret und nachgehends nicht viel tauget. Man hat dabey in Acht genommen/ das diejenige/ so es raspeln oder klein machen/ grosse Kopff-Schmertzen von dem Geruch bekommen/ und weilen auch dergleichen nach dessem Gebrauch verspüret worden/ so hat es viel von seinem Credit verlohren.

§. 5.

Was den Nutzen des so genandten Fenchel-Holtzes anlanget/ so ist es anfänglich/ wie oben gemeldet worden/ gleich den andern Holtz-Träncken/ gegen die Frantzösische Kranckheit gebrauchet worden/ allwo ein Loth davon in zwölff Pfund Wasser über Nacht eingeweichet und biß uff den dritten Theil eingesotten wird/ welches doch in einem zugemachten Gefäß geschehen muß/ damit sich die beste Krafft nicht verrieche oder verkoche/ wie *Joh. Terrentius Lynceus* in seinen Anmerckungen über des *Hernandez Hist. pag. 62.* wohl errinnert. Nachgehends hat man die Sassafras auch in andern Kranckheiten/ als verdorbenen Magen/ Colic/ Nieren- und Lenden-Stein und dergleichen gut befunden/ wie solches *Hernandez l. c.* am ersten und nach ihm *Neander* in seiner *Sassafrasologia* weitläufftig gezeiget hat. Absonderlich aber wird dieses Mittel in allerhand Catarrhen und Flüssen sehr gerühmet/ so gar daß es von *Brunnero in Consil.* Panacea Catarrhorum genennet wird/ und deßwegen auch der berümbdte Sächsische Practicus, *D. Michael* eine Tinctur davon gemacht hat/ welche in dessen Schrifften kan gesehen werden. Andere machen ingleichen eine Essentz, Ol. dest. und dergleichen darvon/ welche in *D. Ettmüllers Schræd. Dilucid. pag. 653.* zu finden sind.

Das X. Capitel
Von dem Tamariszken-Holtz.

Lign: Tamarisci

§. 1.

Das Tamarißken-Holtz oder LIGNUM TAMARISCI ist ein sowohl in- als außwendig weisses Holtz/ ohne sonderlichen Geschmack und Geruch / muß mit der gelben Schelffe (darinnen die Krafft meistens stecket) noch umbgeben/ doch aber von der eusserſten braunen Schelffen gesäubert seyn: kommet meistens aus der Provintz Languedoc in Franckreich / wo es häuffig wächset ; obwohlen es am Rheinstrom / nahe an Straßburg/ und noch mehr oberhalb Schwaben/ gegen Lindau zu / auch soll zu finden seyn / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 203. berichtet.

§. 2.

Der Baum dieses Holtz/ TAMARISCUS genandt / wächset langsam über eines Mannes Höhe / hat kleine schmale Blätter / dem Seven-Baum oder dem Baum deß Lebens nicht sehr ungleich / trägt schwartze Trauben-förmige Früchten und Rinde auch viele in Woll bekleidete Saamen-Körner.

§. 3.

Was den Gebrauch des Holtzes anlanget / so wird es als ein sonderliches Mittel vor alle Miltz-Beschwerung gehalten / dessen Verstopffungen es eröffnen und das allda gesteckte schwartze Geblüt / oder schwartze Gall zertheilen soll ; weßwegen man auch vor dergleichen Patienten kleine Fäßlein / Becher / und dergleichen aus diesem Holtz drehen lässet / daß sie ihr ordentlich Geträncke darin infundiren und daraus trincken. Andere machen gar Löffel und anders Zeug vor dieselbe daraus. Es dienet auch zur Krätz / schwartzen Gelbsucht und andere dergleichen affecten.

§. 4.

Viele halten mehr von den Schalen oder CORTICIBUS TAMARISCI welche an statt des Holtzes in vielen Apothecken zu finden sind : werden theils von dem Holtz, theils von der Wurtzel geschälet / wie bey *Hoffmanno in Clav. Schrœd. pag.* 558. zu sehen ist. Diese Schalen sind mittelmäßiger-Dicke / außwendig grau-braun / inwendig röthlich / eines scharffen/etwas bittern und anhaltenden Geschmacks: werden nicht allein in eben den obberührten Miltz-Affecten gerühmet / sondern sollen auch den Harn und Stein treiben / die Nieren und das Geblüt reinigen / und an der Krafft mit den Eschen-Rinden sehr übereinkommen / weßwegen sie auch in Träncken und andern Artzneyen offters mit einander verschrieben werden / wie bey *Ettmüllero in Comment. ad Schrœder. pag.* 670 zu sehen / welcher in eben diesem Buch *pag.* 655. diese Rinde auch in den Flüssen rühmet / wo sie eben

eben so gut als das Fenchel-Holtz oder Sassafras seyn sollen. Eusserlich dienen sie gegen den bösen Grind. *Vid. Schrœderus in Pharm. p. 159.*

§. 5.

Die Körner und Früchte dieses Baums werden von den Färbern an statt der Gall-Aepffel gebraucht. Mit den Zweigen aber haben sich vor diesem die Aegyptische Priester auff dem Fest Jovis gekrönet und hernach darmit viel Aberglauben getrieben/ wie in des *Hieron. Bockers* Kräuter-Buch zu sehen ist.

§. 6.

In den Apothecken macht man nicht allein auß den Rinden ein Extract, sondern auch auß denselben und dem Holtz das

Tamarisken-Saltz/

welches in schönen/ truckenen Crystallen bestehen und nicht gar klein zermalmet seyn soll/ ob ihm zwar solches sehr gemein ist/ wie *Pomet.* in seiner *Material-Hist. pag. 113.* lehret: Wird auch in den Miltz-Schwachheiten gebrauchet; worinnen auch offt die Pilulæ Splenericæ von verschiedenen Authoren verordnet werden/ welche gemeiniglich auch etwas von dem Tamarisco in sich haben.

Das XI. Capitel
Von dem Grieß-Holtz oder LIGNO NEPHRITICO.

Lignum Nephriticum.

§. 1.

Das Grießholtz oder LIGNUM NEPHRITICUM ist ein bleich-gelbes dichtes/ dickes und schweres Holtz/ welches von seiner eusseren schwartzen Rinde gesäubert/ in Stückern/ so offters Arms-dick sind/ überbracht wird: hat einen scharffichten und etwas bitteren Geschmack und kommet auß America/ absonderlich auß Neu-Hispanien/und wird von einigen Sandalum Cœruleum oder der blaue Sandel genennet/ weilen es das Wasser blau tingiret/ wie unten zu sehen seyn wird.

§. 2.

Der Strauch/ worvon es gehauen wird/ wächset im Mexicanischen Land/ ist ziemlich groß/ hat einen glatten dicken Stam/ wie ein Birnbaum und Blätter wie die Ziser-Erbsen/ doch nicht so groß/ trägt gelbe und länglichte Blumen/ wie *Hernandez* denselben in *Hist. Rerum Medicarum Nov. Hisp. pag. 119.* unter dem Nahmen COATLI beschreibet. Sonsten wird er von den heutigen Botanicis unter die Hülsen-tragende Sträuche gerechnet/ wie in des *Sam. Dale Pharmacol. p. 465.* zu sehen ist.

§. 3.

Wormius gedencket in seinem *Museô p. 171.* noch eines anderen Grießholtzes/ welches auß Brasilien komme/ und gleiche Kräffte mit dem vorigen habe/ obschon es an der Farb mit demselben nicht übereinkomme. Und weilen auch *Po-*

met in seiner Frantzösischen Beschreibung der Materialien *Lib. 3. C. 6. pag.* 110. erwehnet/ daß an statt des rechten Grießholtzes zuweilen eine Art Ebenholtz/ Grenadille oder dergleichen verkauffet würde/ so muß man bey dessen Einkauff einige Stücklein in kalt Wasser legen/ welches in wenig Stunden Himmel-blau davon werden muß/ wann es das rechte uffrichtige Lignum Nephriticum seyn soll; da hergegen die andere Hölzer das Wasser entweder gar nicht/ oder nur gelbicht tingiren; Und obwohlen *Sim. Paulli* in seinem *Quadrip. Bot. p. 310.* dergleichen couleur auch vom Fraxino oder Eschbaum gesehen und deßwegen glaubet/ daß das Lignum Neph. eine Art davon sey: so bekennet er doch selbstẽ/ daß nicht das Holtz vom Eschbaum/ sondern dessen innere Rinde diese Tinctur von sich gebe. Unterdessen ist dieses wohl darbey in acht zu nehmen/ daß alsdann das Glaß mit der infusion nicht gegen das Licht gehalten werde/ dann auff solche Weiß das Wasser nicht blau/ sondern Gold-gelb scheinen würde. Wie dann auch nichts saueres darin muß gegossen werden/ welches die blaue Farb auch verändert; wie man dann nicht allein durch vielerley positur des Glases/ sondern auch mit zuthun allerhand Saltzen diese Tinctur auff mancherley Weiß verändern und wunderlich damit spielen kan/ wie nicht allein der berümbte Engeländer *Robertus à Boyle* in seinem Buch *de Coloribus pag. 203.* sondern auch Herr *D. Camerarius*, Prof. zu Tubingen/ in zweyen Disputationen *de Infuso Ligni Nephritici* alles artlich unter Augen gestellet haben.

§. 4.

Den Nutzen anlangend/ so dienet dieses Holtz die Nieren zu erwärmen und also zu balsamiren/ daß sowohl darin/ als in der Blasen kein Stein gezeuget/ oder so schon Sand und Steinlein darinnen/ dieselbige fortgetrieben werden/ wann man über dieses Holtz trincket. Man legt etliche Stücklein in frisch Wasser/ biß es blau werde/ welches also getruncken und eine Zeitlang continuiret werden muß. Zu welchem End *in Miscell. Acad. Germ. Cur. D. 1. Ann.* ... *pag. 74.* mit dem ♎. ⊖. ✱. auch eine Essentz davon gemachet wird. *D. Cnefelius* hat das Holtz nicht in gemeim Wasser/ sondern in Bircken-Safft infundiret/ welchem auch *Helmontius* grössere Kräfften zuschreibet. Sonsten gedencket *Hernandez* an obangezogenem Ort/ daß auß diesem Holtz auch ein Gummi fliesse/ welches gegen die hitzige entzündete Augen ein gut Mittel abgebe/ und das darin gewachsene wilde Fleisch wegnehme.

Das XII. Capitel.

Von dem MASTIX-Baum und dessen Holtz.

Lignum Lentiscinum

Das

§. 1.

Das Mastix-Holtz / oder Lignum Lentiscinum, bestehet in den Apothecken auß gnodichten Aestlein / eines Fingers dick / welche inwendig weiß / außwendig aber mit einer Asch-Farbichten Schale bedecket sind / haben einen hartzichten Geruch und adstring. Geschmack : Muß frisch angeschaffet werden / dann es bald wurmstichicht wird / wiewohlen es schwer und hart ist / und weil es offters mit dem Visco Corylino verfälschet wird / muß man es daran erkennen / daß die Aestger vom Mastix-Baum viel gröber und dicker sind / als die Mispel / vid. *Pomet. Hist. Simpl. p. 111.*

§. 2.

Der Baum dieses Holtzes wird Lentiscus oder Mastix-Baum genennet / wächset in verschiedenen Orientalischen Ländern / als Ægypten / Indien 2c. wird aber doch am sorgfältigsten in der Insul Scio, oder Chio, gepflantzet und erzogen / auch in solchem Werth gehalten / daß derjenige / so einen solchen noch guten und nicht verdorbenen Baum abhauen solte / sobalden die Hand verlieren müste / indem der Einwohner Reichthumb hierin bestehet / daß sie den Mastix davon samblen und in die Welt schicken / welcher Handel ihnen jährlich bey die 20000. Gold-Gülden außtragen soll / wie *Eichovius* in seinen Reiß-Beschreibungen *pag. 95.* berichtet ; weßwegen dann auch im letztern Türcken-Krieg / da die Venetianer diese Insul einnahmen / die Türcken nicht ruheten / biß sie dieselbige wieder gewonnen hatten. Im übrigen wächset der Baum so gar hoch nicht / hat Blätter wie Myrthen Blätter / blühet im Mertz und April / trägt darnach schwartze Beerlein / auß welchen die Italiäner (so ihn auch ziehen) ein Oehl / gleich auß den Lorbeern / pressen.

§. 3.

Das Holtz wird zuweilen in Träncken gegen die Bauch-Flüsse / Rothe Ruhr und absonderlich gegen den so genandten Leber-Fluß (worauch leicht ein Wassersucht erfolget) gebrauchet; an dessen statt / weilen es rar und theur ist / *D. Ettmüller* das Quitten-Baum Holtz in seinem *Com. ad Schræd. pag. 593.* recommendiret / welches auch in den Blut-Stürtzungen und weisem Fluß der Mutter gut thue. In Engeland und Franckreich machet man Zahn-Stecher aus diesem Holtz / weilen es sehr hart und fest ist / so gar / daß die Türcken auch ihre Lantzen-Stiele davon machen sollen.

§. 4.

Je seltener aber das Mastix-Holtz in der Artzney gebrauchet wird / je öffter wird dessen Gummi oder

MASTIX

verschrieben / welches ein schön durchsichtiges / gelb-weises und gleichsam in runde Tropffen zusammen geronnenes Gummi ist / eines hartzichten und adstringirenden Geschmacks und guten Geruchs : kommet meistens auß der Insul Scio., wiewohlen auch viel auß Ost-Indien von den Holländern und Portugiesen gebracht wird.

§. 5.

Dieses Gummi tropffet von sich selbsten bey grosser Hitze auß den dicken Aesten und dem Stamm selbsten / wie bey uns der Vogel-Leim auß den Kirschen-Bäumen dringet. Doch sollen die Einwohner auch des Jahrs 12. mahl den Stamm ritzen / und das herabfliessende Gummi in einem / unter dem Baum mit Fleiß gemachten / Grüblein samblen / wie auß der *Figur* zu sehen ; Und weilen nebst dem besten Mastix / welcher schön weiß / hell / klar / trucken und nur Tropffen-weiß abtropffet / auch dasjenige / was hangen bleibt / oder in eine reine Stätte fält / untereinander gemischet / und also in Sorten zu uns gebracht wird / so wird dieser bey den Materialisten MASTIX IN SORTIS; die außerlesene schöne Körner aber MASTIX ELECTA oder in granis genennet. Die Morgenländer sortiren ihn gemeiniglich selbsten / thun den Schlechten unten in die Fäßger / die Mittel-Gattung / in die Mitte / und den Besten oben darauff / verkauffen aber keine Sort allein / sondern es muß eines mit dem andern gehen. *Vid. Pometi Hist. Gen. Simpl. Lib. 3. c. 8. p. 112.*

§. 6.

Der beste Mastix muß voll von schönen / lautern / gläntzenden und klingenden Körnern seyn / welche schön groß sind / doch leicht zerrieben werden können : Muß wenig Rinden und Unreines / kein Pulver / Staub / auch kein Holtz oder schwartz darunter haben und überall wohl riechen. Je weisser / je besser. Wiewohlen *Marxius*, *Schurtzius* und andere Materialisten auch eines rothen Mastichis gedencken / welcher dem andern den Körner nach gleich / aber roth seyn soll / welcher doch hiesiger Orten gantz unbekandt ist.

§. 7.

Was den Nutzen und Gebrauch dieses Gummi anlanget / so trucknet es und zeucht mittelmäßig zusammen ; weßwegen es innerlich den welcken Magen stärcket und dessen Tonum durch seine zusammenziehende Krafft befestiget / auch in allem Erbrechen / Bauch- und andern Flüssen / besonders bey den Kindern / gebraucht wird / man schlucke nun die Körner zu ij. biß iv. gantz ein / oder nehme selbige zu Pulver gestossen / gilt gleich. Man kocht sie auch in Wasser oder Wein und trinckt die Brühe davon.

von. So hat man auch ein destillirtes Wasser/ welches Aqua Mastichina heisset und einen Spiritum davon/ welche in eben solchen Kranckheiten dienlich sind/ von welchen nebst andern *D. Ettmüller l. c.* zu sehen ist. Eusserlich käuet man den Mastix gegen das Zahn-Wehe/ wacklende Zähne/ Flüsse und dergleichen; wie dann deßwegen die Pflaster an die Schläffe/ Räuch-Werck und andere Mittel davon zubereitet werden/ welche *Strobelbergerus* in seiner *Mastichologiâ*, als einem besondern Tractat hiervon/ der länge nach beschrieben hat. Die Mahler machen einen schönen Firniß davon/ dessen Beschreibung *Kunkelius* im zweyten Theil seiner Glaßmacher-Kunst *pag.* 26. mitgetheilet hat.

Das XIII. Capitel
Von dem weissen/ gelben und rothen SANDEL-Holtz.

Santalum Pomet.

§. 1.

OBschon einige der Meynung sind/ daß die drey Arten des Sandel-Holtz von einem Baum herkähmen und der Unterscheid der Farb nur von unterschiedlichen Ländern/ darinnen sie erwachsen/ herfliesse; so zeigen doch die heutige Botanici, als *Hermannus*, *Dale* und andere/ daß solches mit dem rothen Sandel-Holtz keine statt habe/ dessen Baum gantz unter ein ander und von den beyden ersten gantz unterschiedene Geschlecht der Arborum siliquosarum gehöre/ welches mit dem Brasilien-Holtz mehr übereinkommet/ *vid. Dale Pharmac. pag.* 464.

§. 2.

Was aber die andere beyde/ als das weisse und gelbe Sandel-Holtz/ betrifft/ so entspringen sie von einem Stamm eines Ost-Indianischen Baums Sarcanda genandt/ dessen auff der Insul Timor gantze Wälder zu finden sind/ und soll dem Esch-Baum nicht ungleich seyn/ und Früchte wie Kirschen tragen/ welche anfangs roth/ nachgehends aber/ wann sie zur Zeitigung gelangen/ schwartz werden/ doch aber ohne Geschmack und untauglich seyn sollen. Dieser Baum nun hat an dem eusseren Theil des Stamms/ unter der Schale ein weisses/ mitten aber ein gelbes Holtz/ unter welchen jenes SANTALUM oder (wie andere nach dem Ursprung schreiben) SANDALUM ALBUM, dieses aber SANDALUM CITRINUM genennet wird.

§. 3.

SANDALUM ALBUM oder das weisse Sandel-Holtz

ist ein hartes/ schweres und bleiches Holtz/ welches

ches aus der Insul Timor in Stücken / so von ihrer Schale abgelöset und gereiniget sind / überbracht wird / und wann es gut ist / hat es einen bitterichten und aromatischen Geschmack auch guten Geruch/wie das gelbe; obwohlen es auff den Kohlen so keinen guten Geruch / auch kein Gummi/ von sich gibt / wie das gelbe / wie *Marxius* in seiner Teutschen *Material*-Kammer *p.* 152. lehret: wird in die Feine und Mittel-Gattung sortiret / nachdem es alt und wohlriechend ist.

§. 4.

SANDALUM CITRINUM

oder

das gelbe Sandel-Holtz

ist so wohl an solidität / als den Kräfften etwas stärcker als der weisse / hat eine gelbichte Farb/ einen etwas bitteren und aromatischen Geschmack und sehr guten Geruch: wird ebenfals in grossen Stückern überbracht / davon die schwerersten am besten und deßwegen zu erkiesen sind. Man hat auch wohl Achtung zu geben/ daß es nicht mit dem falschen Sandel/ welches sonsten wegen seines Geruchs CITRONEN-Holtz genennet wird / und dem gelben Sandel sehr gleich seyn soll / vermischet und verfälschet sey / indem solches zur Medicin untauglich und nur den Schreinern und Drehern zukommet: ist/ wann es geglättet wird/ wie polirte Cocus-Nüß anzusehen / und nennen es etliche auch Jasmin-Holtz / weilen die Blumen dieses Baums wie Jasmin riechen sollen. Der Betrug aber ist daraus zu erkennen/ daß das rechte Sandel-Holtz einen guten und angenehmen Geschmack und Geruch hat / darbey auch nur etwas resinos: Das Citronen-Holtz hergegen hat einen starcken und nach Citronen schmäckenden Geruch/ und ist darbey öhlicht; so sind auch die Stücker von dem Citronen-Baum viel grösser/ als von dem gelben Sandel-Holtz / indem diese insgemein über hundert Pfund nicht wiegen / jene aber biß Tausendt Pfund kommen/ wie solches *Pomet* in seiner *Histoire Generale des Drogues Lib. III. Cap. IV. pag.* 108. erinnert. Es wird sonsten auch der güte nach von den Materialisten in die Feine und Mittel-Gattung sortiret.

§. 5.

SANDALUM RUBRUM

oder

der rothe Sandel

endlich ist der holtzichte Kern eines Stammes/ sehr hart/ dicht und schwer/ einer duncken-rothen Farb / adstringirenden Geschmacks und ohne Geruch: wird sonsten auch von den Holländern das CALIATUR Holtz genandt / worvon doch unter dem Herrn *Rumphio* und *Herbert de Jager* vor diesem ein grosser Streit gewesen/ wie aus deren Wechsel-Brieffen unten im Anhang dieses Buchs/ in denen Ost-Indianischen Send-Schreiben weitläufftig kan gesehen werden; Und ob schon dieses Holtz unter allen Sandel-Höltzern vor das schlechteste und wohlfeileste gehalten werde / so geht es doch am meisten ab/ dann wohl 50. Pfund des rothen un̄ gestossenen Sandels verkaufft werden/ ehe man einmahl nach weissem und gelben fraget: wird auch in grossen langen Stücken aus der Insul Tanassarin, von der Seiten Coromandel gebracht/ und wird davon das meiste zum pulverisiren zu Hamburg eingethan / zu Nürnberg und anderstwo auff Mühlen gestampffet und sowohl ins Reich / als andere Länder verhandelt. *Vid. Schurtzii Material*-Kammer *p.* 81.

§. 6.

Die Materialisten führen auch verschiedene Sorten / als Feine und Gemeine. Der beste ist / welcher hart-spaltig und nicht gern von einander springet / eusserlich schwartzlicht und inwendig dunckel oder roth-Blut-roth ist; woran er vor dem CORALLEN-Holtz / wormit der rothe Sandel zum öfftern verfälschet wird/ erkäntlich ist / welches eine viel hellere und lichtere rothe Farb hat / darbey auch sehr leicht und inwendig streiffricht ist; da hergegen das rothe Sandel-Holtz schwer und keine dergleichen Faden oder lange Streiffen hat; worvon obgemeldter *Pomet* abermahlen an *citir*tem Ort *cap. V. pag.* 109. mit mehrerem kan gelesen werden.

§. 7.

Eben dieser letzt benambte Materialist gedencket alda auch eines

Sandel-Taffets/

welcher aus Constantinopel gebracht werde/ und nichts anderst/ als ein mit dem gemahlenen rothen Sandel gefärbter Taffet sey/ dessen Zubereitung darin bestehe / daß der Sandel mehr mit einigen sauren Dingen gekocht / und der Taffet eingetuncket werde; welcher je röther er ist / je besser er ist. Sein Gebrauch aber ist/ daß man ihn in den Augen-Curen / an statt des grünen Taffets über die Augen binde.

§. 8.

Was den Nutzen und Gebrauch der Sandel-Höltzer anlanget / so sind sie vor diesem in der Artzney zur Stärckung und Kühlung der Leber angerühmet worden / ob wohlen der Effect mehr an dem Geblüt / dessen Auffwallung sie etwas stillen / als an der Leber zu spühren ist / doch dieser auch/ wie allen andern Theilen des Leibes / zu gut kommen kan. Einige Practici rühmen diese Höltzer zur Lungensucht

sucht und in andern Kranckheiten/ wo die Holtz-Curen verschrieben werden / worunter man diese auch nehmen kan. Das rothe Sandel-Holtz adstringiret etwas/ und ist in Bauch- und andern Flüssen deßwegen vor andern zu gebrauchen: Gleichwie in eben den Flüssen und davon herrührenden Haupt-Kranckheiten das gelbe Santel-Holtz unter den Suffimigiis und Rauch-Wercken auch nicht zu verachten / deme das Weise nicht zu vergleichen / welches deswegen auch in der Artzney langsam gebrauchet wird. Das Rothe brauchen die Färber auch und kan man das rothe Magen-Wasser oder Aquavit damit färben; wie dann auch eine Tinctur, it. das rothe Sandel-Pflaster und anderes Zeug in den Apothecken davon gemachet werden / worvon *Joh. Placotomus* in seinem *Discurs* von den *Santalis*, *Zwelferus*, *Schræderus* und dessen Außleger *D. Hoffmann* und *D. Ettmüllerus* in ihren *Commentariis* zu lesen sind. Die Indianer sollen vom rothen Sandel-Holtz ihre Abgötter machen / damit sie desto köstlicher seyen; so Gleichwie dieselbe und auch andere Völcker/ so allda wohnen/ das weise und gelbe Sandel-Holtz zu Pulver zerstossen/ einen Brey darauß machen und sich am Leib zur Kühlung damit anschmieren sollen / wie solches auß des Lunschotts Reiß-Beschreibung der Apothecker *Vielheur pag. 151.* seiner Beschreibung frembder Materialien erzehlet.

Das XIV. Capitel
Von dem CEDERN-Holtz.

Oxi-Cedrus

Cedrus Libani.

§. 1.

DAs Cedern-Holtz oder LIGNUM CEDRI ist ein sehr festes und wolriechendes Holtz/ welches so daurhafft seyn soll/ daß es gar nicht faulen könne: wird auß Ost-Indien gebracht.

§. 2.

Der Baum dieses Holtzes oder CEDRUS selbsten ist ein sehr grosser Baum/ welcher an der Länge alle andere übertreffen soll/ und ist dessen Stamm so dick/ daß vier Mann denselben nicht umbgreiffen können; wächset wie ein Pyramid in die Höhe/ also/ daß die unterste Aeste immer grösser als die öberste: hat Blätter wie Fichten-Blätter / aber kürtzer und nicht so stachlicht: träget auch Zirbeln / wie der Thannen-Baum/ doch etwas dicker und mit weichen Schuppen besetzet.

§. 3.

Dieses Holtz wird zwar in der Artzney wenig gebraucht/ ausser daß man mit dessen Späne die Schlangen vertreiben soll/ wie *Ursinus* in *Arboreto Biblico pag. 297.* schreibet. Doch wird ein grosser Handel damit getrieben/ indem/ wegen

gen seiner Härte es zu künstlichem Schreiner-Werck / zu Lauten/ Zittern und dergleichen gesuchet wird / und sollen die alte Heyden ihre Götzen darauß geschnitzet auch/ die Leiber der Verstorbenen mit dem Safft balsamiret haben.

§. 4.

Sonsten fliesset auch bey grosser Hitze ein schön weisses Hartz oder Gummi auß dem Stam/ welches

CEDREN-Hartz

und von einigen MANNA MASTICHINA genennet wird/ wie *Pomet* in seiner *Hist. Simpl. pag. 116.* schreibet / welches Gummi auch durch Ritzung des Baums erhalten wird : ist schön gelb-weiß/ durchsichtig/von einem sehr annehmlichen Geruch und lässet sich bald zerreiben. Es ist bey uns sehr rar und derowegen nicht gebräuchlich.

§. 5.

Ohne diesen grossen Cedren-Baum/ welcher sonsten auch Cedrus Libani heisset / gibt es noch eine ander Art / welche

OXICEDRUS

oder der kleine Cedern-Baum genennet und mit vielen Aesten / als mit Flügeln besetzet ist : hat ein röthlicht Holtz und reucht wie Cypressen. Die Blätter sind schmal und sehr spitzig / tragen in der Mitte eine Frucht / den Myrthenbeern gleich / aber einer Hassel-Nuß groß / welche röthlicht / eines guten Geruchs und süssen Geschmacks ist / und deswegen von den Einwohnern des Lands zum Brod-Essen gebrauchet wird.

§. 6.

Auß diesem Baum fliesset ingleichem ein helles und durchsichtiges Gummi / welches der rothe und wahre SANDARACH, aber so rar ist / daß man an dessen statt sich des gemeinen Wacholder-Gummi bedienen muß.

§. 7.

Man destilliret auch von dem Holtz dieses Baums ein schwartzes Oehle / welches rectificiret und alsdann CEDRIA und in Franckreich oleum de Cade genennet wird : ist aber ingleichen sehr rar und hier zu Land gantz unbekandt / weßwegen man andere dergleichen resinosa, absonderlich den Safft vom grossen Wacholder oder Bech-Oehl an dessen Stell gebrauchen muß ; obwohlen es sonsten vortrefflich gegen die Zitter- und Feuermähler dienen / auch allerhand Grind und Unrath an den Pferden/ Ochsen und Schafen heilen soll. Besihe des obberührten Frantzöischen Materialisten Buch hiervon.

Das XV. Capitel

Von dem Wacholder-Holtz.

Juniperus Vulgaris

Juniperus arborescens

§. 1.

Das Wacholder-Holtz / oder Lignum Juniperi, ist ein weißlichtes / festes und sehr wohlriechendes Holtz / von dem grossen Wacholder-Baum und zuweilen die Wurtzel von dem kleineren: welches letztere bey uns gnugsam zuhaben / das erstere aber wird nebst dem Gummi Juniperi auß Schweden / über Hamburg und Engeland / in andere Länder häuffig geführet.

§. 2.

Der Juniperus, worvon es herkommet / ist / wie schon gemeldet / zweyerley / der Grosse / so ein langer Baum ist und in den Nordischen Länder häuffig wächset: Und der Kleinere / so vielmehr ein Strauch und in Teutschland fast in allen Wäldern zu finden ist / in Italien aber sehr rar seyn soll / so gar / daß die Italiäner solchen den Teutschen mißgönnen. Beyde haben ein rissige und zersetzte Schale / welche einige Corticem Bugiæ nennen: ist außwendig grau / inwendig aber röthlich / mit spitzen schmalē Blättern tragen die aller Orten bekandte Wacholder-Beeren / welche anfangs grün und hernacher schwartz werden. Solche sind viel grösser an dem Baum / als am Stauden / und kommen derowegen viel schöner auß Norwegen / als sie in Teutschland sind.

§. 3.

Das Holtz erwärmet und trucknet sehr auß / treibet den Schweiß und Urin / und wird deßwegen anstatt des Guajaci und Saffafras zu den Holtzträncken in der Frantzosen-Cur von *D. Ettmüllern* in seinen *Com. in Schræd. pag.* 591. sehr gerühmet. Eusserlich zünden es die gemeine Leut an statt des Rauch-Pulvers an / gibt einen schönen und annehmlichen Geruch. Man macht auch Trinck-Geschirr / Büchslein zu den Præservativen und andere Sachen davon. Die Bauren brennen in Töpffen ein wässerichtes Oehl davon / so eusserlich nicht uneben / und meinet *Tabernæmontanus* dieses wäre der Frantzosen ℞ de Cade.

§. 4.

Sonsten kommet von dem grossen Wacholder-Baum das bekandte Gummi Juniperi her / welches sonsten insgemein

SANDARACHA

genennet wird / so entweder bey grosser Hitz von sich selbsten darauß fliesset / oder wann der Baum zuvor geritzet wird / hervor tringet: siehet dem Mastix bey nah gleich / und muß auß schönen weisen Glundern bestehen / auch keinen Staub in sich haben / wann es gut seyn soll. Es wird sonsten auch trucken Firniß und Glaß-Firnis genennet / indem der Firniß darauß gemacht wird: und weilen die Griechen das Auripigmentum auch Sandarach heissen / so wird dieses Gummi zum Unterscheid Sandaracha Arabum genennet; obwohlen *Simon Paulli* in seinem *Quadripartito Bot. pag.* 536. treulich räthet / daß man es immer Gummi Juniperi nenne / damit kein Irrthumb in den Apothecken vorgehe und an dessen statt Gifft oder Operment gegeben werde. Sein Gebrauch ist / daß man es in dem Rauch-Werck und Suffimigiis gegen alle Flüsse / Nerven und Glieder-Weh brauche. Die Buchbinder brauchen es zum planiren / und die Schreiner zum Firniß / welcher darauß gemacht wird / wann es in Terpenthin-Oehl zerlassen wird.

§. 5.

Was die

BACCÆ JUNIPERI,

oder Wacholder-Beern vor ein trefflich gut Ding seyen / ist männiglichen bekandt / und haben auch viele Gelehrte / als *Michael Bapst, Bückerus* und *Scharffius* solches in besonderen Bücher / so sie vom Wacholder geschrieben / an Tag geleget. Am meisten aber werden sie innerlich / wegen ihrer balsamischen Krafft / gegen den Nieren- und Blassenstein / so wohl zu præserviren / als curiren gebrauchet. Stillen die Colic, die Kalte-Piß und dergleichen Mängel. Eusserlich dienen sie dem gemeinen Mann zu räuchern und so wohl in Pest und andern Zeiten die Lufft zu reinigen.

§. 6.

Unter andern Præparatis, welche darauß gemacht werden / ist 1. der SPIRITUS oder Wacholder-Wasser / welches per fermentationem gemacht wir / dund gehet alsdann das Oehl oder OLEUM JUNIPERI destill. mit über. 2. Das EXTRACTUM oder ROB JUNIPERI, welches auß den gesottenen Beern gepresset und zu seiner consistentz eingekochet wird / welches etliche den Teutschen Theriac nennen. Wann man [illegible] mit seinem eigenen Spiritu aufflöset / hat [illegible] das MALVATICUM JUNIPERI, welches [illegible] Leipzig gegen den Stein sehr gebräuchlich [illegible] Kan man das SAL JUNIPERI entweder auß [illegible] dürren Beeren / sie seyen schon außgepreßt [illegible] nicht / oder auch von dem Holtz und Sträuchen machen: Welche Medicamenten meistentheils alle diejenige Kräffte / auch wohl mit mehrerer Stärcke haben / als die Wacholder-Beern selbsten / [illegible] davon der schon obbelobte Herr *Scharff.* [illegible] ner *Curiosa Juniperi Descriptione* mit mehrerem zu lesen ist.

Das

Das XVI. Capitel
Von dem FERNAMBUC, Brasilien- und SAPAN-Holtz.

Lignum Brasiliense

§. 1.

BRASILIUM oder Brasilien-Holtz ist ein danckel-rothes und zum theil gelb-braunes Holtz / ziemlich hart und eines süßen Geschmacks: kombt aus Brasilien über Lißbon / Engeland / Holland / und wird entweder in grossen Stückern / oder geraspelt / heraus gebracht; und ob schon von Antiglia aus West-Indien dergleichen rothes Holtz auch gebracht wird / so ist doch das Brasilien-Holtz aus Lissabon besser.

§. 2.

Der Baum wächset 10. oder 12. Meilen von der See / Land-werts ein / in unterschiedlichen Brasilianischen Provintzen / und zwar nicht in dichten Wäldern / sondern nur hier und da / zwischen andern Bäumen: hat einen sehr dicken Stamm / lange Aeste / voller grünen und gläntzenden Blättern / trägt rothe und wohlriechende Blumen / und nach diesen eine Hülsse mit zwey platten Kernen; und ob gleich der Stamm eines Menschen oder Mannes Dicke hat / so wird doch nur der inwendige Kern / etwa eines Beines-dick / heraus geschicket / indem die Indianer den eusseren sehr dicken Bast und Schale so weit davon machen / welche nicht roth / sondern grau außsiehet / auch zum Färben untauglich ist.

§. 3.

Zu wissen aber ist / daß man gar viele Sorten des Brasilien-Holtzes bekomme / nachdem dieser Baum an unterschiedenen Orten wächset und erzogen wird / davon er meistens den Nahmen hat. Das erste und beste ist das FERNAMBUC, so von der Brasilien-Stadt Fernambuco also genennet wird / welches deßwegen am Preyß auch viel höher / dann die andere ist / und der Centner 29. biß 30. Gülden kostet / da andere kaum 11. biß 12. Gülden gelten. Nach diesem hat man Brasilium de Japon, welches die Engeländer und Holländer das SAPAN-Holtz nennen / darvon wieder zwey Sorten / als das grosse und kleine zu finden. Drittens folget Brasilium de Lamon und Brasilium S. Marthæ. Worzu letzlich das Brasilien-Holtz von den Antillen-Insuln kommet / welches aber das schlechte ist / wie oben schon gemeldet worden: Werden offters durcheinander gemischet und unter dem gemeinen Nahmen des Presilien-Holtzes verkauffet.

§. 4.

Im Einkauffen muß man die Augen wohl auffthun / damit man kein Holtz / so von den Saltzwassern schon außgezogen ist / überkomme / oder sonst mit faulem Kern oder altem Holtz betrogen werde. Das Fernambuc-Holtz insonderheit muß an schönen mittelmäßigen Stämmen seyn / und im käuen ein röthliche Farb und eine liebliche Süsse haben / worinnen es von dem Lamomer Brasilien-Holtz / welches an viel grössern Stämmen kombt / zu unterscheiden ist.

Dieses letztere wird sonsten auch Allerheiligen-Holtz genennet / weilen es von dem so genandten Allerheiligen Land kommet. Das Brasilium de Japon ist gemeiniglich etwas feucht / da hingegen die andere alle trucken müssen seyn / woran jenes von diesen zu unterscheiden. Es ist auch viel sicherer das Brasilien-Holtz an gantzen Stücken zu kauffen / als in geraspelten Spänen / weilen offt die beste mit den schlimmen vermischet werden / wie oben schon gedacht worden. Legt man sich aber auch diese zu / so ist keine bessere Prob / als daß man sich an ehrliche und honnête Leute halte / die sich keines Vortheils oder Verfälschung bedienen ; worvon *Pomet*, *Marxius* und andere in ihren Material-Kammern zu sehen sind.

§. 5.

Was den Gebrauch der Brasilien-Höltzer anlanget / so werden sie in der Artzney langsam oder gar nicht gebraucht / ob sie schon an den Kräfften dem rothen Sandel wenig werden nachgeben und ingleichem zu den hitzigen Fiebern und andern hitzigen Kranckheiten von *Sam. Dale in Pharmacol. pag.* 464. gelobet werden. Am meisten werden sie zum Färben gebraucht / indem diese / (am besten aber das Fernambuc,) schön roth färben. Und ob gleich auch andere Höltzer / so gelb / blau ꝛc. färben / in Brasilien wachsen / so werden sie doch mit ihren eigenen Nahmen benennet und unterschieden. Einige melden / daß man mit sauren menstruis eine Tinctur aus dem Brasilien-Holtz machen und davon / wie aus den Cochenillen, Carmin bringen könne. Andere machen eine flüssige LAC zur Mignâtur-Mahlerey davon / wie auch die rothe Kreyde / so bey den Frantzosen ROSETTE genennet wird. *Vid. Pomet. c. l. p.* 120.

§. 6.

Gleichen Nutzen hat man von dem obbemeldtem

SCHAPPAN

oder

SAPAN-Holtz /

welches in Ost-Indien von dem Sapan-Baum genommen wird. Dieser Baum wächset meistens in Siam, wo er die beste couleur gibt / wie auch auff der Insul Mauritii : wächset so hoch wie ein Linden-Baum / hat Blätter / wie der Arbor Siliquosa Brasiliana *Breynii Cent. p.* 14. doch etwas grösser : hat nach seiner Blüt Schotten einer Spannen lang und sind die Aeste stachlicht / wie Georg Meister (welcher dergleichen Baum zu Batavia Nova auff der Chinesi Kirchhoff gesehen) solchen im Ost-Indischen Lust-Gärtner *pag.* 90. beschrieben hat. Sein rothes Holtz wird / wie Presilien-Holtz (dessen Art es ist) in Teutschland zum färben gebrauchet / und ist nicht so theuer / wie das rechte Ferneboc.

Das XVII. Capitel

Von dem Blau- oder CAMPESCHEN-Holtz.

Lignum Campeche

§. 1. Das

§. 1.

Das Campeschen-Holtz ist ein dem Brasilien-Holtz eusserlich gantz gleichförmiges Holtz / wird aber bey uns insgemein Blau-Holtz genennet/ weilen es blau färbet: kommet aus America, wo gantze Wälder davon zu finden sind / und bringt man ingleichen nur den inwendigen Kern in Europam / nachdem die Americaner die Rinde und das eusserliche Holtz/ wie an dem Brasilien-Holtz abgeschälet haben. Es wird sonsten auch schlechter dings das Indianisch Holtz genennet.

§. 2.

Der Baum dieses Holtzes hat nach *Pomets* Beschreibung einen dicken und geraden Stamm/ mit einer dünnen / glatten / silber-farbichten und theils gelben Schale / und oben mit schönen Aesten versehen / welche lange / grüne und wie Schagren gekrausete Blätter haben / so fast wie Lorbeeren anzusehen / und weilen dieselbe gantz aromatisch und wie Näglein schmäcken / so nennen etliche den Baum Lautum Aromaticum Indorum. Ferner soll er auch gar schöne Blumen und nach diesen runde und dunckel-rothe Früchte wie Erbsen tragen / welche an einem dünnen Stiele/ wie Cubeben hangen/ oben eine kleine Cron und einen sehr scharffen und gewürtzten Geschmack / wie die Näglein haben/ weßwegen sie auch Grana Caryophyllorum oder Näglein-Körner sollen genennet werden; wiewohlen sie nach *Pomets* Meynung besser Campeschen-Körner / oder auch Piper de Jamaica genennet werden / *vid. Pomet. Histoire Gen. des Drogues Lib. III. Cap. XV. pag.* 120.

§. 3.

Hier zu Land ist das Holtz am meisten bekandt / welches nicht verfaulet/ noch naß seyn soll: Wird entweder gantz/ oder gemahlen aus Holland gebracht; wiewohlen es in Hamburg und andern Orten auch auff den Stampff-Mühlen gemahlen wird / da sie alsdann immer etwas Wasser daran sprützen / daß es an der Farb besser scheine/ wie mir ein Materialist entdecket. Hiervon wird jährlich eine unbeschreibliche Menge von den Färbern / Huth-Machern/ Leder-Händlern / Säcklern und dergleichen/ welche blau und schwartz damit färben/ verthan.

§. 4.

Indessen sollen ferner die Blätter dieses Baums auch sehr gut zur Artzney seyn/ indem sie an den Kräfften fast in allem dem Folio INDO gleich kommen / ja eine grössere Krafft haben / welchem dieselbe *Pomet* zu substituiren räthet. Die Americaner sollen die lahme und erkältete Glieder darmit nicht ohne grossen Nutzen bähen.

§. 5.

Die gröste Krafft aber soll die Frucht dieses Baums haben / welche nach *Pomets* Meynung die Indianer MELAQUETTE heissen und unter den Chocolat mischen: Die Holländer aber vor das rechte Amomum, und die Engeländer vor den Pfeffer de JAMAIQUE halten sollen/ welche sich dessen / als eines vortrefflichen Gewürtzes lang sollen bedienet haben/ biß endlich die Capers von S. Malo ihnen einige Schiffe damit weggenommen/ und sie den Frantzösischen Specerey-Händlern / unter dem Nahmen der Nelcken-Körner / auch bekandt worden / weilen / wie oben gesagt / dieselbige am Geschmack den Caryophyllis oder Nägelein gantz gleich kommen/ obwohlen sie auch den Geschmack von einig-anderen Gewürtzen an sich haben/ so gar/ daß wann sie gestosen und eine sauçe davon gemachet wird / die Leute vermeinen / ob wäre nicht allein solche von Nelcken/ sondern auch von Mußcaten / Zimmet und dergleichen gemacht worden: Und weilen dem so genandten PIPERI CHIAPÆ oder TAVASCI, welchen die Spanier sonsten in Beschreibung der Chocolaten haben/ von dem berümbten *Francisco Redi in Experim. Nat. pag.* 170. eben dergleichen Qualitäten zugeschrieben werden / auch dessen Gestalt und Abbildung mit diesen so vermeinten Campeschen-Körnern gäntzlich übereinkommet/ so will es fast scheinen / daß es einerley Früchte seyen / sie mögen nun auff dem Campeschen-Holtz oder auff einem andern Baum wachsen/ welchen *Pomet* im siebenden Buch seiner *Hist. Mat. pag.* 191. unter dem Nahmen Piperis de Thevet, *Plukenet Tab. CLV. Fig.* 3. aber Caryophyllum Aromat. Indiæ Occid. nennet / von welchem Baum die Cassia Caryophyllata auch herkommet / wie bey dem *Samuel. Dale Pharmacol. pag.* 378. zu sehen ist. Es will also fast scheinen / daß der Materialist *Pomet* diese Bäume confundire und das Campeschen-Holtz von einem solchen Aromatischen Baum derivire/ welches vielmehr eine Art Brasilien-Holtz zu seyn scheinet und vielleicht weder dergleichen aromatische Blätter / noch Früchte trägt / worinnen noch zu inquiriren wäre.

Das XVIII. Capitel.

Von den Gelben-FUSTEL- und andern Höltzern.

Lignum Colubrin. Plukenet.

Coggyria Theophr.

§. 1.

DAs gelbe Holtz / welches einige Lignum Fustet oder FUSTEL nennen/ ist der Stam̃ und Wurtzel eines Strauches / welchen die Botanici Coggyriam Theophrasti und Cotinum Plinii nennen / hat eine gelbe couleur und muß recht trucken seyn/ wann man damit bestehen soll : Wächset theils in Italien / theils in der Provintz Languedoc in Franckreich / welches besser dann der Welsche ist.

§. 2.

Der Strauch dieses Holtzes hat etwas runde und schön-grüne Blätter / trägt eine Blume / welche anfangs wie eine Traube außsihet / nachgehends aber sich wie ein Soñen-Foche außtheilet / zwischen welcher schwartze Körner / wie ein Hertz formiret / wachsen. Der Stamm und Wurtzeln werden von den Frantzosen und Italianern zuvor geschälet / und ist wunderlich / daß / da dieses Holtz in Franckreich wächset / zu Pariß doch selbiges wohlfeiler auß Holland und Engeland zu haben / als wann es auß der Provence selbsten beschrieben wird / wie *Pomet* in seiner *Histoire Generale des Drogues pag.* 122. berichtet.

§. 3.

Sein Gebrauch ist den Färbern bewust / welche dunckel-gelb und Caffe-Farb damit anstellen. So brauchen es auch zuweilen die Schreiner zum einlegen.

§. 4.

Uber dieses komt noch ein ander gelb-Holtz auß Holland und Engeland / dessen sich die Färber auch zu der gelben Farb bedienen. Ist in grossen Stücken zu haben / obwohlen noch nicht recht bekandt / von welchem Baum es herkomme.

§. 5.

So kommen auch noch vielerley frembde Höltzer von andern Farben auß Ost- und West-Indien über Holland als S. LUCIEN-Holtz / welches röthlicht / CALAMBOURG, welches grün und sehr wohlriechend ist / so gar / daß es auch die Barbierer / wie das Rosen-Holtz / zum Bart-Wasser gebrauchen sollen : POLIXANDER-Holtz / welches violet, das Letterhout oder LIGNUM LITERATUM, welches von roth auff violet außsihet : Schwartz / roth- und grün EBEN-Holtz : ANIS Holtz / worauff der Stern-Anis / dessen Geruch und Geschmack es hat /

hat / wachsen soll; welche aber alle in der Artzney nicht gebrauchet / sondern nur von den Schreinern zu der eingelegeten Arbeit auffgesuchet werden; von welchen theils *Wormius in Mus. pag. 171.* theils *Pomet lib. cit. pag. 123.* könten gelesen werden.

§. 6.

Etlicher medicinalischen noch mit wenigen zu gedencken / so machen einige ein groß Wesen/ von dem

LIGNO COLUBRINO,

welches doch vielmehr ein holtzichte Wurtzel desjenigen Gewächses in Ost-Indien ist/welches die kleine Krähe-Augen oder Nuces Vomicas Moluccanas trägt und von andern Solanum arborescens Moluccanum genennet wird: hat eine sehr glatte/ gelbichte und mit Asch-farben Flecken gezeichnete Schale / auch einen scharffen und bitteren Geschmack / welcher an dem Stam selbsten so sehr nicht zu spüren ist. Die Indianer sollen es gegen die Schlangen-Biß gebrauchen / dahero sein Nahme entsprossen. *P. Hermannus* rühmet es in den Fiebern / soll das Tertian und Quartan curiren / wann man ein Loth über Nacht in Wein leget und diesen trincket / welches auch gegen die Würme dienet. Vornehme Kauffleute machen Becher davon / worinnen sie den Wein schütten / dergleichen einen vor diesem bey *D. Wincklern*, Churf. Pfältzischen Leib-Medicô, in seiner Gefängnuß/ gesehen / welchen ihm *Helvetius* mit auß Ost-Indien gebracht hatte. Andere nehmen auch etwa ein halb Quint von dem Pulver/ oder vom Extract ℈j. ein / welches doch einem Drechsler bey dem *Dale in Pharmac. pag. 44.* nicht zum besten bekommen ist / indem dieses Holtz etwas gifftiges mit sich führen soll / welches andere nur von dem grünen und nicht von dem dürren verstehen. Besihe davon *Bontium* in seinem Tr. *de Med. Ind. Hort. Malabar. Tom. 7.* und *Hermann. Colleg. Mat. Med. Msc.*

§. 7.

Ferner rühmen einige das

LIGNUM PANAVA,

welches andere auch PAVANA und LIGNUM MOLUCCENSE nennen / weilen es in der Indianischen Insul Molucca wächset / wird in Malabar meissten gezogen: ist ein leichtes / schwammichtes und bleiches Holtz / mit einer Asch-fahlen Schale / eines scharff-beissenden/ brennenden und äckelhafften Geschmacks und ohne Geruch / wie es *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologia pag. 129.* mit des Seel. *Hermanni* Worten beschrieben. Es komt von dem Ricino Arborescente, davon die Grana Tilli herkommen/ welcher Baum in dem *Horto Malabarico* schön beschrieben ist; weswegen dann auch dieses Holtz/ wie die Früchte selbsten/ starck unten und oben auß purgiret / und das Gewässer in Hydrope forttreibet / absonderlich wann es noch frisch ist/ lässet aber / wie die Grana Tilli selbsten / ein grosses Brennen und Beissen in dem Affter zurück. Doch verliehret es die Kräffte / wann es alt und trucken wird / da es viel gelinder purgiret und zugleich den Schweiß treibet / und kan also des Pulvers ein halb Quint und wann es nur infundiret wird / wohl ein Loth des Holtzes genommen werden; da hergegen von dem frischen kaum ein Scrupel in substantiâ, und wann es eingeweichet/ nicht über 3. quint zu nehmen ist. Einige machen auch ein Extract mit dem Spiritu Vini darauß / von welchem sie 10. biß 15. Gran eingeben. Hier zu Land aber ist noch alles davon still und ungebräuchlich.

§. 8.

Vor einigen Jahren brachte ein Materialist ein noch unbekandtes Holtz auß Ost-Indien / welches gantz wie Campher riechet und schmäcket/ so er

LIGNUM CAMPHORATUM

nennete: ist ein röthlicht-braunes/ leichtes und gestreifftes Holtz; ob es aber von dem jenigen Baum sey / wo der Campher außfliesset / wie es scheinet / oder ob es dessen Geruch doch an sich habe/ auch was es vor Qualitäten habe/ stehet zu weiterer Erkundigung.

§. 9.

Ein ander dergleichen frembdes und nach Amber riechendes Holtz ist mir fast zu eben derselbigen Zeit von Herrn *Doct. Petersen*, vornehmen Materialisten in Franckfurth am Mayn communiciret worden / welches er LIGNUM AMBRATUM hiesse und eine Art Sandel-Holtz zu seyn scheinet: ist außwendig grau und inwendig weiß-gelb/ auch eines sehr angenehmen Geruchs; dörffte unter die Species pro Cucupha, gleich wie das Agallochum, nicht undienlich seyn / mit welchem das LIGNUM CARABACCIUM, dessen *Baglivius in Tr. de Salivæ Natura* gedencket und als ein vortrefflich Stomachicum rühmet / in der Würckung überein zu kommen scheinet.

§. 10.

Noch ein anderes schickte mir Herr *Doct. Spener* vor drey Jahren auß Holland/ welches

der Mägden-Holtz

genennet wird / weilen die Mägde / so mit der Dinâ spatzieren gegangen / sich ihre verlohrne Jungfrauschafft damit wider zu erzwingen suchen: Ist aber dem Ansehen nach mehr eine Rinde / als das Holtz selbsten / außwendig grau/ und inwendig braun / hat einen anhaltenden und adstringirenden Geschmack / wie alle andere dergleichen Mittel / welche pro Sophisticatione Virginum mißbrauchet werden.

§. 11.

Pomet gedencket auch des SAMBARAM, ACAJOUX, ACOMATS und Eisen-Holtzes/ deren Nahmen / (des Gebrauches zu geschweigen) auch hier zu Land den meisten Materialisten und Apotheckern nicht bewust sind / weßwegen man sich damit auch nicht auffzuhalten hat.

Deß

Deß zweyten Buchs fünffte Abtheilung/

Von

Allerhand Früchten.

Das I. Capitel
Von der Indianischen Frucht ANANAS.

Ananas

§. I.

ANANAS ist eine sehr schöne und überaus liebliche Frucht / bey nahe wie ein Tannen-Zapffen formiret / aber mit weichen und safftigen Schuppen begabet: ist so groß als eine Melon und hat oben (wo sie anfangs feuer-roth / wie Zinober / nachmahlen aber bleicher ist) einen Strauß von kleinen Blättern: kombt an dem Geschmack den Erdbeern nahe und hat einen anmuthigen Geruch: wird aus den Americanischen Insulen gebracht/ und ist davon eine in *Doct. Jacobi Voorn Museo Indico*, in dem Umbgang des Universitäts-Gartens zu Leyden/ zu sehen.

§. 2.

Diese sehr herrliche Frucht wächset nicht anderst als eine Artischoc, mitten aus einem Apffel-tragenden Kraut/ welches unter dem Nahmen MATZATLI oder PINEÆ INDICÆ von *Hernandez in Hist. Rerum Med. Nov. Hisp. pag.* 311. am besten beschrieben und abgemahlet ist/ wiewohlen *Piso* und *Garzias* auch desselben schon gedacht haben. Sie ist mit langen und breiten Blättern/ wie die Schwert-Lilien besetzet/ auch auff beyden Seiten voller Spitzen / deren viele auff der Erden / nechst der zaselichten Wurtzel/ wenige aber mitten an den Stengeln entspriessen / welcher zwey Zoll dick und anderthalbe Schuhe lang ist. Auff diesen wächset die Frucht selbsten/ welche rund umbher mit vielen weißgelben und safftigen Bläßlein / wie mit Schuppen/ besetzet ist/ auff welchen schöne blaue Blümlein/ mit drey Blättern/ hervor kommen / so nachmahlen wieder abfallen/ wann die Frucht grösser und reiffer wird. Und ob zwar das Kraut auch

auch Neben-Schössetein gewinnet / welche nachmahlen Früchte tragen können / so sollen doch diese bey weitem nicht so schön und gut seyn / als diejenige / so von der oberen Cron / von der Frucht / erzogen wird / welche darvon abgebrochen und also ohne Wurtzel in die Erde gesencket / in folgendem Jahr wieder Früchte tragen soll / wie in dem *Museô Wormianô pag.* 185. geschrieben wird.

§. 3.

Sonsten sollen sich dreyerley Art dieser Früchten finden lassen / welche *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 236. vor andern umbständlich beschrieben hat / worunter die I. die grosse und weisse Ananas genennet wird / welche 8. biß 10. Zoll im diametro hat / und 15. biß 16. Zoll hoch ist / mit einem weissen und faßlichten Marck unter einer gold-gelben Schale angefüllet / und wann sie recht reiff sind / soll sie nach Quitten / aber etwas lieblicher / riechen. So groß und schön sie aber sey / so ist sie doch von so gutem Geschmack nicht wie die andern / soll auch den Zähnen viel gefährlicher seyn und das Zahnfleisch mehr blutend machen / als die andere. Die II. Art nennen sie den Zuckerhut (pain de sucre) weilen diese Frucht so außgespitzt / auch längere und strackere Blätter hat. Diese ist nicht so gelb / wie die vorige / hat aber einen besseren Geschmack / wiewohlen sie das Zahnfleisch auch bluten machet. In dieser hat ermeldter Author auch einige Körner und Saamen gefunden / und dadurch falsch befunden / daß die Ananas ohne Körner seyn solle. Die III. Species ist die kleine Ananas, welche die lieblichste und anmuthigste seyn / auch die Zähne und den Mund nicht so angreiffen soll / wie die andere / es seye dann / daß man sie übermäßig gebrauche.

§. 4.

Ob nun gleich unter diesen dreyen Sorten (welche alle andere unter sich begreiffen) einiger Unterscheid zu spüren ist / so kommen sie doch darinnen überein / daß sie auff einerley Art wachsen / alle oben einen Strauß / auch inwendig ein fasselichtes Marck haben / welches doch im Mund zu lauter Safft vergehet / so einen lieblichen aus sauer und süß vermischten / Geschmack / theils den Quitten und Pfersing / theils den Mußcaten-Nüß gleichend / von sich geben. Sie haben eine kühlende und stärckende Krafft / und werden deßwegen in den hitzigen Fiebern / so wohl zu refraichiren als den Durst zu löschen von den Americanern gebrauchet / wie *Hernandez c. l.* berichtet. Daß aber *Wormius* solche den Febricitanten und Verwundeten verbiethet / mag von den unreiffen und corrosiven verstanden werden / welche auch meistens den Mund angreiffen und das Zahnfleisch blutend machen / wie *Pomet* vermeinet. Absonderlich aber soll diese Frucht den Stein gewaltig treiben / so gar / daß / wann solcher zu groß und die Frucht ihre Würckung thut / die Krancken ihres Lebens nicht sicher seynd / wie *Cleyerus* in einem geschriebenen Brieff vor etwa 16. Jahren an Herrn *D. Scheffern* Seel. aus Ost-Indien berichtete / welcher im Anhang dieses Buchs zu finden ist.

§. 5.

Zu diesem End schälen die Indianer die recht zeitige Frucht / schneiden sie in Scheiben und hencken sie in einer glassürten und wohlverwahrten Englischen Flasche in einen Kessel voll Wasser / worunter das Feuer gehalten wird / damit der Safft von sich selbsten heraus lauffen / und durch das kochen alle cruditäten weggehen möchten. Von diesem Safft nehmen sie nach belieben; doch essen sie auch bißweilen die Frucht mit Saltz / und wann sie förchten / daß sie noch eine Schärffe bey sich habe / schneiden sie solche / wie gesagt / zu Scheiblein / und legen sie in Spanischen Wein / welcher die beste Krafft heraussер ziehet / doch aber den Mund nicht gäntzlich unangefeindet lässet / wie bey obangeführtem *Wormio* zu sehen ist.

§. 6.

Ferner sollen die Americaner auch einen Wein von dieser Frucht keltern / welcher wie Malvasier schmäcken / auch gantz truncken machen soll. Dieser Wein soll nach etwa drey Wochen sich so verändern / daß man ihn vor abgefallen und verdorben halten solte: doch aber in kurtzer Zeit sich also wieder erholen / daß er nachmahlen viel starcker und herrlicher wie zu vor ist / wie *Pomet c. l.* vorgibt: Stärcket die Lebens-Geister und erfreuet das gantze Gemüth; doch sollen sich die Schwangere davor hüten / weilen er die Frucht abtreibet.

§. 7.

Die Indianer sollen die frische Ananas auch in Stücken zerschneiden und einsaltzen / wodurch sie das jenige / was sonsten leicht zur Galle werden könte / zu corrigiren suchen / wie *Hernandez* in obberührtem Ort zugleich berichtet. So hat man auch heut zu Tag in Paris und andern Orten diese Frucht mit Zucker eingemacht / welche also aus Indien kombt: Soll ein sehr herrlich Essen seyn / absonderlich wann es wohl condirt worden: stärcket den Magen / die Natur / und bringet Alten und betagten Personen die natürliche Wärme wieder / welchen auch der Wein von dieser Frucht nicht undienlich seyn mag.

Das II. Capitel

Von dem CAFFE und dessen Mißbrauch.

§. 1.

DAs heutiges Tages so gemeine Caffe oder COFFI ist nichts anders / als der Kern einiger kleiner Nüßlein / wie Lorbeern anzusehen / welcher / wie die Bohnen / auß zwey Theilen bestehet / so oben gewelbet und unten (wo sie gleichsam eine Furche haben) platt sind: Von couleur braun / eines mehlichten Geschmacks und wie verbrande Bohnen riechend: Werden auß Persien und Türckey über Massilien und andere Orthen in gantzen Ballen herauß gebracht.

§. 2.

Diese Früchten kommen von einem frembden Baum / in der Grösse einer Linden / welcher immer grün ist und nachdem er außgeblühet hat / diese Nüßlein träget: Wird von dem Gelehrten Italianischen Grafen *Luigi Ferdin. Marsigli* in der so genandten *Notitia di Constantinopoli Sopra la pianta del Caffè* am schönsten beschrieben / in welchem Buch verschiedene Species abgemahlet werden / von welchen die vornembste allhier in der grossen Figur zu sehen ist. Weswegen diejenige gantz unrecht dran sind / welche meynen / es kämen diese Kerne von einem Kraut her und seyen vor eine Art Bohnen zu halten; Welcher Irrthumb daher kommen mag / weilen die Araber diese Früchte Bun, Buna, Bon oder Ban geheissen / auch solche den Bohnen an der Figur und Geruch nicht ungleich kommen; wiewohlen der effect und ihre Würckung gantz anders sind.

§. 3.

Die beste Caffe-Bohnen müssen grünlicht / frisch und von mittelmäsiger Grösse seyn / nicht schimlicht riechen / auch von den harten und hohlen Schalen / so zuweilen darunter kommen / wohl außerlesen und gesäubert seyn. Wer sie in gantzen Ballen kauffet / sehe zu / daß keine Ecke davon naß und feucht sey / wodurch diese Früchte sobalden anziehen und verderben können. Wer den Caffe gemahlen und gebrandt kauffet / muß sich an gewissenhaffte Leute halten / dann man leicht betrogen werden kan / indem einige Bohnen oder Korn zu rösten wissen / daß es von dem Caffe nicht leicht zu unterscheiden ist.

§. 4.

Den Gebrauch und Nutzen des Caffe hat *Doct. Laurentius Strauss*, mein Seel. Antecessor auff hiesiger Universität zu Giessen / in einer eigenen Disputation auß andern beschrieben / welche dessen Herr Schwieger-Vatter Seel. *D. Joh. Daniel Horst* nachmahlen des *Schræderi Pharmacopœia* anhängen lassen / ist auch darauff in Engeland von einem Anonymo unter dem Titul: *The Manner of making of Coffee, Tea and Chocolate* Englisch herauß gegeben worden: und zeiget obgemeldter Author, daß diese Frucht von

vor undencklichen Jahren von den alten Araben / als *Rhase*, *Avicenna* und andern beschrieben worden; gleichwie sie heutiges Tag noch bey denenselben und den Türcken in stetem Gebrauch ist / wie *Olearius* solches im *V.* Buch der Persianischen Reise-Beschreibung *pag.* 399. weitläufftig beschrieben hat. Sie soll den Magen stärcken und dessen Däuung befördern / treibet den Urin und vertreibet den Schlaaff / indem sie alle schleimichte Theilger im Geblüth zertheilet / die Lebens-Geistern extriciren und beweget / wie es *Willisius in Pharm. Rat. p.* 202. außleget. Was aber *Bontekoë*, in seinem *Kort Tractaat van de Kragten en't gebruyk van de Coffi*, vor Wesens davon mache / ist männiglichen bekandt. Indessen muß man der Sach nicht zuviel thun / weilen auß dem Mißbrauch leichtlich andere Kranckheiten entstehen können / wie *Sim. Paulli* in seinem *Quadripartito Botan.* und *Commentariô de Usu & Abusu Herb. Thee* weitläufftig erwiesen hat: wo merckwürdig ist / daß nicht allein *Willisius c. l.* einiges Abnehmen / Lähmigkeit und dergleichen darvon observiret habe / sondern es erzehlet auch obbelobter *Olearius*, daß ein Perser-König / nahmens Sulthan Mahmud Casuin durch dessen Mißbrauch seine Männliche Krafft verlohren und seiner Gemahlin dadurch Ursach zum Ehebruch gegeben habe / welche / als sie gesehen / daß man einen Hengst zu wallachen niedergeworffen / solle gesagt haben: daß wäre ohnnöthig / man solte dem Pferd nur das schändliche Cahvvæ-Wasser zu trincken geben / so würde es dem König bald gleich werden; dahero ein Persianer auff seine Sprache gewisse Verse gemacht / welche folgendes außdeuten:

> Caffe du schwartzes Angesicht /
> Daß man dich doch mag leiden!
> Wo du hinkompst / muß man da nicht
> Die Lust und Beyschlaff meiden.

§. 5.

Die Art und Manier den Caffe zu trincken ist bekandt. Nemblich die gantze Caffe-Bohnen werden in gewissen durchlöcherten Pfannen gebrennet und wann sie zu Pulver gestossen oder gemahlen sind / wirfft man etwas davon in siedend-heiß Wasser / giesset es in Thee-Köpger und nimbt es mit oder ohne Zucker. Warumb sie aber müssen gebrennet werden / leget der Seel. *D. Hermanni* in seinem *Colleg. de Mat. Med.* also auß / damit nemblich die öhlichten Theilen dadurch herauß gebracht und die schärffere theilger temperirt werden. Einige sollen die Caffe-Bohnen auch kochen und wie Erbsen essen / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 205. gedencket. Die Zucker-Becker machen jetziger Zeit auch einen braunen Confect darvon / den sie Caffee Zucker heissen: wird wie der Tragant-Zucker angemacht und auffgetrieben.

Das III. Capitel
Von der CACAO und CHOCOLATEN.

Cacao

§. 1.

CACAO oder (wie es bey denen Americaner heisset) CACAVI ist der Kern einer frembden Frucht/von verschiedener Grösse/ doch gemeiniglich so groß als eine Mandel/ welcher er auch an der Form und eusserlichen Gestalt gantz gleich kommet/ ausser daß die cacao etwas dicker und auffgeblasener / auch an der eusserlichen Farb etwas röthlicher ist: Hat einen öhlichten und etwas bitteren Geschmack/ aber keinen Geruch / und wird auß West-Indien / absonderlich auß Neu-Spanien/ herauß gebracht.

§. 2.

Diese Frucht wächset auff einem Baum/ welcher deßwegen ARBOR CACAVIFERA genennet/ und von *Hernandez Lib.* 3. *Cap. XLVI. Rerum Medicarum Nov. Hisp. pag.* 79. am besten beschrieben wird/ wo dessen vier unterschiedene Arthen zu sehen sind / welche auch *Wormius in Mus. pag.* 191. auß demselben beschrieben hat. Sie kommen an der Grösse und denen Blättern dem Citronen-Baum nicht viel ungleich und tragen eine Frucht wie Melonen/ in welcher diejenige Kerne/ so man Cacao nennet/ wie in einem Granat-Apffel zusammen liegen / und sollen deren zuweilen über sechtzig in einer Frucht gefunden werden/ wie *Pomet* in seiner *Hist. Gener. des Drogues pag.* 206. berichtet / welcher deren Figur nach des Herrn *Tournefort* Original communiciret / wie solche oben im Anfang dieses Capitels zu sehen ist. Weswegen dann der Seel. Herr *Ettmüllerus* (dafern es seine eigene Worte sind) hierinnen unrecht daran ist/ wann er die Cacao vor die Cocos Nüsse gehalten / wie man in dessen *Comment. Schræd. pag.* 721. ersehen kan.

§. 3.

Nach dem Unterscheid dieser vier Bäumen hat man auch vier Sorten von der Cacao selbsten / deren zwey die grosse und kleine CARAQUEN (weilen sie auß der Provintz Nicaraga kommen) genennet werden: Die dritte und vierdte aber die grosse und kleine Cacao von den Insuln heissen / weilen sie auß den Americanischen Insulen/ absonderlich S. Domingo gebracht werden: unter welchen die allererste und so genandte dicke Caraques, absonderlich zum Chocolat, vor die Beste gehalten werden/wie obgemeldter *Pomet* solches am berührten Ort vor andern gemeldet hat. Man bringt sie auch zuweilen zu Kuchen gestossen / absonderlich die letzte/welchen aber nicht zu trauen ist.

§. 4.

Es müssen aber die Cacao-Körner noch frisch/ schwer und wichtig/ auch wann es seyn kan/ von den grösten Caraquen wann sie vor gut passiren sollen: Außwendig schwartzlich / inwendig dunckel-roth / wie gebrandte Mandeln anzusehen; wie dann *Hernandez l. c.* meldet / daß/ weilen sie gar zu öhlicht seyen / vor dem Gebrauch in America geröstet würden. Es mag auch wohl seyn / daß sie also herausser kommen/ wiewohlen solches vor gewiß nicht sagen kan. Sie müssen auch nicht wurmstichicht oder schimmlicht seyn / sondern einen guten Geschmack haben und nicht zerbrochen / sondern noch gantz seyn.

§. 5.

Ihren Nutzen und Gebrauch betreffend/ so hat man vor diesem in America diesen bey den Wilden so genandten Cacavatl Saamen an statt der Müntz gebraucht / gleich wie andere Orientalische Völcker Muscheln / Blätter und dergleichen an statt des Gelds außgeben. In der Artzney aber ist dieses das Haupt- und Grund-Stück des heut zu Tages so bekandten Chocolats oder Succolates, welches eine Composition auß diesen Körnern und andern Gewürtzen ist / wie bald hernach soll gesaget werden. An sich selbsten aber ist diese Frucht etwas kalter Natur / doch aber sehr nahrhafftig/ wie die Mandeln/ so gar / daß ein gewisser Engeländer / nahmens *Stubbe* in einem *Tr.* von der *Chocolate* ohngescheuet vorgibt / daß in einer Untz Cacao mehr Nahrungs-Safft stecke / als in einem gantzen ℔. Ochsen-Fleisch; und ist merckwürdig/ daß wann solche Frucht auß einer Retorte destilliret wird/ ein phlegma davon übergehen soll/ welches wie Fleisch-Suppen schmäcket: nachmahlen aber ein Oehl und 🜍. welche wie gebraten Fett riechen sollen/ wie *Ettmüllerus* solches auß des *Le Febure Chymie* in seinem *Comment. Schræd. p.* 721. erinnert hat. Weswegen dann diese Frucht den Schwindsüchtigen sehr dienlich seyn soll / wann sie entweder allein / oder mit Türckischem Korn in Wasser gesotten getruncken wird/ und kommt also hierin mit unsern Pineln und Pimpernüssen überein. Die Americaner geben solche gegen die Rothe-Ruhr / worzu sie auch das Gummi von dem Baum recommendiren/ dessen *Hernandez* an obigem Ort gedacht hat. In dem Husten sollen sie sich damit räuchern. Das Oehl / so davon gepresset wird / dienet an statt des Schmincke.

§. 6.

Weilen aber / wie obgemeldtet / die Cacao-Körner kalter Complexion sind / so haben die Americaner solche durch allerhand Gewürtz und Zucker zu corrigiren gesuchet / dahero das bekandte Compositum, welches sie Chocolatl, wir aber CHOCOLATAM oder auch Succolatam nennen/ entsprungen. Diese

CHOCOLATA

nun ist eine Mass / aus Cacao, Zucker und verschiedenen Gewürtzen zubereitet / dessen Beschreibung

schreibung *Anton. Colmen. de Ledesma*, ein Spanischer Barbierer in einem kleinen Tractätlein von der *Chocolaten* also mitgetheilet hat:

℞.	Nucl. Cacao	n. 100.
	Sacch. albiss. ℔iß.	
	Pip. de Tavasc. gr. xiv.	
	Caryophyll. ℥ß.	
	Vanill.	n. iij.
	Sem. anis. ʒiij.	
	Achiotl. q. s. M.	

℞.	Hundert Cacao-Kerne.
	anderthalb Pf. weissen Zucker.
	Tavascen-Pfeffer gr. 14.
	Näglein ein Loth.
	Vanillen n. iij.
	Anis. 3. Quint.
	Orlean so viel genug zu färben. M.

Einige nehmen auch Maitz oder Türckisch Korn / Spanischen Pfeffer und eine Americanische Blume / welche die Spanier Flor de la Oreja, oder Florem Auriculæ, das ist / Ohren-Blume nennen / weilen die Blätter wie Ohren anzusehen / welche *Hernandez* auch beschrieben hat / wie im folgendem Capitel soll gezeiget werden. Andere nehmen an statt der Cacao Mandeln / und weilen viele von den obigen ingredientien fast gar nicht zu haben sind / andere Gewürtze / und machen mit gutem Zucker eine dergleichen Mixtur, so der Chocolaten an der Gestalt und Kräfften gantz gleich kommet / wie *Grevv in Mus. Soc. Reg. Angl.* berichtet / dessen in *Act. Erud. Lips. An.* 82. *Mens. Jan. pag.* 1. gedacht wird: und hab ich in Holland einen Caffe-Wirth gekennet / welcher nichts dann dergleichen Chocolaten schenckete.

§. 7.

Wann dann noch viel andere Beschreibungen des Chocolats gefunden werden / so kan man leichtlich dencken / daß man derer vielerley Arten finden werde. Die beste wurde vor diesem aus America und nachmahlen aus Spanien / entweder in Schachteln / wie das Quitten-Brod / oder in dicken Zapffen heraussergebracht / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer pag.* 195. und Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 160. berichten; wie dann noch heut zu Tag die Chocolata bey den Materialisten in Schachteln / Taffeln und runden Küchlein zu finden ist. Nachdem man aber zu Paris / London / in Holland / ja in Teutschland dieselbige eben so gut (wann die Ingredientien nur recht und auffrichtig bey die Hand geschaffet worden) gemacht werden kan / so wird dieselbige nicht so häuffig mehr aus Indien und Spanien verschrieben / welcher *Pomet* die Pariſische gar vorgezogen hat. Ja man hat bey uns in Europa noch Verbesserungs-Puncten darzugesetzet und die Ambrirte Chocolate erfunden / welche gemeiniglich in kleineren und runden Küchlein kommet und sehr annehmlich / doch auch die theureste ist.

§. 8.

Gleich wie aber alle Composita gar schwer zu unterscheiden sind / also ist es auch gar mißlich von der Gütigkeit der Chocolaten zu judiciren / absonderlich wann man absolut determiniren solte / ob alle darzu gehörige Stücke darinter seyen? so gar / daß auch der berümbte *Bontekoe* in seinem *Tr. van de Kragten en't Gebrjuyk van de Chocolate pag.* 269. sich offentlich beklaget / daß er weder unter den Lebenden / noch unter den Scribenten jemand finden könne / der ihn entweder durch den Geruch / Geschmack oder andere Zeichen die rechte Chocolate von der falschen zu unterscheiden lernete. Dahero so vielerley judicia darvon lauffen / so viele Köpffe gefunden werden / indem diese die runde / jene die viereckende Täfflein vor die beste halten. Die Beste indessen muß nicht allzu süß seyn / nicht bitter / nicht zu sehr nach Pfeffer oder Näglein schmäcken / und muß auch einen angenehmen Geruch haben / hart und drucken seyn / und wann sie in Stücken gebrochen wird / müssen einige weissen Flecken und Striemen dadurch lauffen / das übrige aber von brauner Farb seyn.

§. 9.

Die Kräfften und Gebrauch der Chocolaten sind von sehr vielen Authoren in eigenen Büchern beschrieben / welche *Bravo* in seinen *Consultationibus C. XIV.* erzehlet / unter welchen *Francisc. Mariæ Cardin. Brancatii* in seiner *Diatrib. de Usu Chocol.* in Zweiffel und Disputat ziehet / ob man die Chocolate, wegen ihrer grossen Nahrungs-Krafft / auch auff die Fast-Täge trincken dörffe? wie davon im *Journal des Sçavans Ann. 66.* Mens. Jan. 18. mit mehrerem zu lesen ist: bekombt sonsten dem schwachen und erkalteten Magen wohl / dienet denen Schwind- und Lungensüchtigen / wann das Fieber nicht so starck: ist auch gut zur Brust / zum schleimichten Husten: stärcket das Haupt / vertreibet den Schwindel: reitzet aber zugleich zum Beyschlaff; weßwegen auch die Confect. Pacif. de Succolatâ Indâ Myns. darzu verschrieben wird: wie solche und noch viele andere Nutzen der Chocolaten von obbemeldtem *Bontekoe* weiter beschrieben und gerühmet werden; allwo auch die Art und Manier dieselben zu gebrauchen / beschrieben wird / welche darin bestehet / daß die Chocolate entweder in blossem und heissem Wasser mit einem zackichten Holtz zu einem Schaum geschlagen und also genutzet / oder auch mit Milch also zubereitet werde / in welche andere auch Eyer schlagen.

Das IV. Capitel

Von den VAINILLEN und der FLORE AURICULÆ.

Vainigliæ

Semina earum microscopio visa.

Flos Auriculæ

§. 1.

Sobald der CHOCOLAT in Europa kund worden ist / hat man auch Vanillen oder Banillen, wie sie einige nennen / als eines von dessen vornembsten Ingredientien bringen lassen / welche deswegen in Holland auch gemein und wohl zu bekommen sind. Diese Vainillen oder

VAINIGLIÆ

nun bestehen in langen und gleichsam zusammen gepresten Hülssen oder Schoten / welche in der Länge sechs auch mehr Zoll / in der breite aber einen Zoll haben und gleichsam wie eine Messer-Scheid anzusehen sind: Außwendig schwartzbraun und gläntzend / inwendig von eben solcher Farb / voller kleiner Kernlein / wie die Feigen: eines etwas scharffen / fetten und aromatischen Geschmacks / und dem Biesem ähnlichen Geruchs: kommen von Gatimalo und S. Domingo aus West-Indien.

§. 2.

Das Kraut / woran diese Früchte wachsen / heisset bey dem *Hernandez* (welcher es vor andern schön beschrieben)

ARACUS AROMATICUS:

ist eine Art von denen Winden und Convolvulis, und lauffet den Bäumen hinauff: hat breite Blätter / wie unser grosse Wegrich / aber länger und fetter: trägt schwartze Blümlein (von welchen es auch FLOS NIGER genennet wird /) und nach diesen obbemeldte siliquas oder Hülssen / aus welchen / wann sie gar zu reiff sind und auffblatzen / ein schwartzer wohlriechender Balsam fliessen soll / welchen die Spanier vor sich behalten und nicht leicht heraussen schicken.

§. 3.

Sobald die Hülssen zeitig sind / werden sie von den Americaner abgethan / an einem End angebunden und damit sie dürr werden / an einen schattichten Ort auffgehencket. Wann sie dann soweit auffgedörret sind / das sie sich halten lassen / so streichen sie dieselbe eusserlich mit einem Oehl an / daß sie nicht gar zu starricht werden und zerbrechen / binden sie zu Paquetlein oder Bündlein von 50. biß 100. und mehr Stücken / und verschicken sie also in andere Länder: Und weilen der Biesem-Geruch leicht daran vergehen kan / so werden diese Früchte offt mit dünn geschlagenem Chinesischem Zinn / welches man Calin nennet / umbgeben / auch noch mit Indianischem Papier vergleisiert / damit ja selbiger gute Geruch möchte conserviret werden, wie mir ein solches Stück aus Holland überschicket worden / allwo man eines umb einen Holländischen Schilling kauffet.

§. 4.

Die beste sind / welche aus grossen / vollkommenen / schweren und frischen Schoten bestehen / fein glatt und nicht runtzelicht / doch auch nicht

nicht geschmieret / voll Marck und Kernlein und von gutem Geruch sind. Man muß auch Achtung geben / daß mitten in denen Bündlein keine kleine noch untaugliche unterschoben seyen; vielweniger können die Schoten passiren / woraus der obbesagte Balsam gelauffen und mit schmalen Höltzlein von denen Indianer außgefüllet seyn / welchen Betrug *Pomet* in seiner *Histoire Gener. des Drogues p.* 208. entdecket hat.

§. 5.

Ihre Kräffte und Tugenden bestehen in einem flüchtigen Saltz und durchdringendem Oehl / welche beyde denselben eine sehr erwärmende und zertheilende / anbey aber auch stärckende Krafft mittheilen / wormit sie den Magen stärcken / die Winde zertheilen und dem Gehirn / der Mutter und anderen nervosen Gliedern sehr gut thun. Sie treiben den Harn / befördern die Monatliche Reinigung / natürliche Geburt und Schwierungen : Treiben auch die Nachgeburt und todte Kinder fort / und kommen also dem weiblichen Geschlecht in ihren meisten Kranckheiten wohl zu pas. Ingleichen werden sie gegen die erstarrend-machende gifftige Biß und andere dergleichen gifftige Sachen gebrauchet / wie solches alles obbelobter *Hernandez in Descript. Rerum Med. Nov. Hispan. Lib. 2. Cap. XVI. pag. 38.* beschrieben hat. Am meisten aber werden die Vanilien zu Verfertigung der Chocolaten gebrauchet / welche sie anmutiger und kräfftiger machen. Die Tabacks-Brüder brauchen sie auch den Taback wohlriechend zu machen.

§. 6.

Benebenst diesen Vainillen thun die Americaner auch eine wohlriechende Blume unter ihren Chocolat, welche aus 6. Blättern / die inwendig purpur-farbicht / außwendig aber grün aussehen / und an der Figur / wie kleine Ohren scheinen / bestehet / weswegen sie insgemein

FLOS AURICULÆ,

von den Spaniern Flor de la Oreja und von andern d' Oreje valla genennet wird; weswegen der Frantzösische Materialist *Pomet* gantz ungütlich mit seinem Lands-Mann / *Mons. du Blegny*, verfähret / wann er diesen in seiner *Histoire des Drogues pag.* 207. mit ziemlich spöttischen Worten durchhechelt / daß er in Beschreibung der Chocolaten dieser Blumen Meldung gethan / welche er nirgends erfragen können / ob er gleich allen möglichsten Fleiß daran gethan / und derowegen solche vor erdichtet halten will. Es macht ja gar keine Folgerung / daß wann ein oder der ander eine Sach nicht so gleich auffsuchen und überkommen kan / solche alsobalden vor fabulos und imaginaire zu halten sey / indem diese und dergleichen Speccereyen nicht so gleich aus Indien heraußer kommen sind. Gnug aber ist es / daß solche von glaubhafften und berühmbten Scribenten abgemahlet und beschrieben worden; wie dann auch diese Blum von dem obbelobtem *Hernandez* in seinem angeführtem schönen und rarem Buch *pag.* 30. zur Genüge unter Augen geleget worden.

§. 7.

Es wächset aber solche Blume auff einem besonderen Baum / welcher lange und schmale dunckel-grüne Blätter hat / und hänget die Blume an einem langen und gleichsam verwelckten Stengel herunterwerts / welche von den Indianern in sehr grossem Werth gehalten und wegen des vortrefflichen Geruchs sehr hoch geschätzet wird; daher es auch kommen mag / daß solche in Europa gar rar oder niemahlen gesehen wird. Nach den Blumen kommen gewisse Hülssen oder siliquæ hervor / welche 6. Zoll lang und 1. Zoll dick sind / in welchen ein blutrother Saame zu finden / welcher aus einiger Zusammendrückung etwas eckicht ist; wie solches alles obberührter Scribent im vierdten Capitel seines zweyten Buchs *pag.* 30. in der Figur zeiget.

§. 8.

Sie hat gleichfals eine sehr erwärmende Krafft / zertheilet die Winde / wann man sie entweder allein oder in Wasser nimbt: Löset den zähen Schleim auff / so auff der Brust und im Magen sitzet / welchen sie auch stärcket und erwärmet. Ingleichen erfreuet sie das Hertz und Lebens-Geister. Absonderlich aber gibt sie der Chocolaten / wegen ihres vortrefflichen Geschmacks und sehr lieblichen Geruchs / eine grössere Anmuth; weßwegen auch die recht auffrichtige Americanische Chocolate, wie oben gemeldet / andern Compositionen nicht unbillich vorzuziehen ist. Könte man ihrer habhafft werden / so zweiffele nicht / daß man einen vortrefflichen Spiritum, Oehl und dergleichen davon machen könne; welches alles die Erfahrung nach und nach lehren wird.

Das

Das V. Capitel

Von den FABIS S. IGNATII.

§. 1.

Vor sehr wenigen Jahren hat man diese noch fast unbekandte Früchten oder Körner / so einer kleinen Mußcat-Nuß groß / doch selten rund / sondern vielmehr länglich / wie ein Hühner-Hertz / außwendig mit einen Silber-farben glatten Häutgen umbgeben / inwendig gelb braun und durchsichtig / wie ein Horn anzusehen sind / in Europam gebracht / welche von den Indianern *Igasur* und *Mananavus*, das ist Siegreich ; Von den Spanier *pepitas de Bysayas* und *Cathaloyan* genennet werden. Warumb man sie aber Fabas S. Ignatii geheissen habe / ist noch nicht bekandt : ob sie vielleicht von denen Jesuiten / deren Stiffter S. Ignatius gewesen / erfunden oder zu uns überbracht worden ? Dieses aber ist gewiß / daß es keine Bohnen oder Fabæ sind / indem sie nicht auß 2. Theilen / wie die Bohnen bestehen / auch kein mehlichtes Wesen in sich haben / sondern hart / wie ein Horn sind / weswegen sie auch eher geraspelt / als gestossen werden können.

§. 2.

Diese so genandte S. Ignatii - Bohnen findet man sonderlich in denen Philippinischen Insulen / worauß sie von denen Portugiesen in Europam gebracht worden : wachsen nicht auff beyden Seiten eines Stengels / wie der Pfeffer / als ich ehemahlen von einem guten Freund berichtet worden / davon in meinen *Polychr: Exot: Disp. I.* Meldung gethan habe : Sondern man findet sie in einer gewissen Indianischen Frucht / welche etwas grösser als eine Melon ist / in deren Mitten / gleich wie in den Granat-Aepffeln / wohl 20. biß 24. dieser Körner anzutreffen und durch ein weiches und gelbes Fleisch unterschieden sind. Die Frucht selbsten hat äusserliche ein sehr glattes / glänzendes und gelbgrünichts Häutgen / unter welchem ein Stein-harte Schale verborgen / welche als eine Cocos-Nuß die Körner in sich hat. Diese Frucht wächset auff einem Kraut / von den Indianern Caralougay und Cantara genandt / welches sich umb die höchste Bäume windet und in die Höhe steiget / dessen Blätter / Blüthe / benebenst der Frucht und einigen Fabis selbsten *P. Camelli* in einem Sendbrieff an den berümbten Englischen Botanicum, *Joh. Rajum* entworffen hat / worauß sie erstlich die Königliche *Societät* zu Londen

den in *Actis Angl. Anno* 1669. *pag.* 87. und nachmahlen auß diesen die Gelehrte zu Leipzig in ihren *Actis A.* 1700. *Mens. Decembr. pag.* 552. uns mitgetheilet haben.

§. 3.

Ob nun gleich diese Fabæ S. Ignatii, wann sie auffgetrucknet und dürr gemacht sind / sehr hart und gleichsam wie ein Huff oder Horn anzusehen sind / auch eine ziemliche Bitterkeit / welche dem Tausend-Gülden-Kraut nahe kombt und die Citronen-Körner darin übertrifft / in sich hat / so kan doch beydes nicht verhindern / daß sie nicht wurmstichicht und löchericht werden / wiewohlen solches ihnen nicht sobalden / als andern Saamen / Schaden zufüget / indem auch die wurmstichichte *num.* 2. (weilen im Anfang keine andere überkahmen) noch kräfftig gnug befunden; indessen wo die Wahl zu haben / muß man doch diejenige erkiesen / so noch gantz und nicht löchericht sind / obschon sie noch so theuer zu zahlen wären / als die Wurmstichichte / von welchen letzteren die Droguisten in Holland das Stück vor ein paar Schilling geben / da von den gantzen und unverletzten das Stück wohl 4. biß 5. Schilling gelten muß / wie mich Herr *Doct. Spener*, jetzo vornehmer Königl. Medicus in Berlin / auß Ambsterdam berichtet hat.

§. 4.

Ihre Krafft und Tugend anbelangend / so haben sie eine erwärmende / Gifft- und Windtreibende / und zugleich etwas anhaltende oder zusammenziehende Gewalt / wormit sie den Magen / das Gedärm und Nerven stärcken. Daß sie aber von oben und unten purgiren / wie in obgedachtem Sendbrieff gedacht wird / habe ich noch nie gesehen / wiewohlen sie auch Säugen-den Kindern eingegeben habe. So viel ist mir bewust / daß sobalden sie eingenommen werden / ein Rumpeln im Leib erwecket werde / sogar daß einsmahls ein Knäbgen nach Gebrauch einiger Gran davon in diese Wort herauß brache: Hört doch / wie die Würme im Leib thun: und vielleicht purgiren sie / wann man die dosin etwas zu starck nimbt / da sie an den Spaniern gar den Krampff und Gichter erregen sollen / welches bey den Indianern doch nicht zubeförchten ist. Wie es einem / so genandten Domine in Holland / so die Essentz davon an statt Brandenweins genommen / ergangen sey / findet sich in meinen *Polychrestis Exot. Disp.* 1. *pag.* 9. wo zum erstenmahl von diesen Körnern gehandelt habe. Es bleibt einmahl hierbey: Zuviel verderbt alles Spiel.

§. 5.

Sonsten ist gewiß / daß wann diese Fabæ S. Ignatii recht gebrauchet werden / sie eine vortreffliche Artzney gegen viele und sonsten hartnäckichte Kranckheiten abgeben und kan ich bezeugen / daß damit die kalte Fieber / besonders in kleinen Kindern perfect gehoben worden seyen. So bezeuget auch der berümbte Med. und Professor zu Jena / Herr *D. Wedel* in einem Brieff / daß er solche auch in hitzigen Fiebern gut befunden habe. Die Indianer selbsten brauchen sie gegen alle gifftige Seuchen / Pest / zauberische Vergifftungen / Liebes-Tränck und dergleichen und halten die heutige Gelehrten davor / daß diese Fabæ S. Ignatii die rechte Krähen-Augen oder Nuces Vomicæ seyen / welche Serapio beschreibet und mit in den Theriac genommen werden sollen / da bißdaher in deren Ermangelung die gemeine und gifftige Krähen-Augen / nicht ohne sonderliche Gefahr / darzu gebrauchet worden. Ob sie aber auch eusserlich als ein Amulet angehenckt / oder auff gifftige Biß und Wunden gehalten das Gifft an sich ziehen können / wie gesagt wird / stelle zu weiterer Erfahrung auß. Was sie ferner in den Gichtern vor eine treffliche Würckung thun / habe neulich an einem kleinen Kind / so die Schwere-Noth des Tages wohl sieben mahl gehabt / gesehen / welche mit ein paar Gran von diesen Fabis gestillet habe. So hab sie ingleichen in dem Gicht-Flug der Kinder / wie auch dem gemeinen Flug oder Maculis Volaticis sehr gut befunden. Weswegen sie auch in den innerlichen krampffmäßigen Bewegungen und Schmertzen des Magens und der Gedärme / nemlich in dem Hertz-Gespann / Hertzens-Angst / Colic, Darm-Gicht / Rothen-Ruhr / Darm-Zwang / Mutter-Schmertzen und dergleichen guten effect thun / indem sie zugleich den Magen stärcken / appetit erwecken / und alle böse cruditäten darin verzehren. Insonderheit kommen sie auch dem Haupt zu gut / wann wegen eines blöden Magens dasselbe Noth leidet / in allerhand Schlag- und andern Flüssen / Lähmungen / Zahn-Schmertzen und dergleichen / wann sie entweder eingegeben / oder nur unter der Zung gehalten werden / da sie den Speichel treiben und die schon mit dem Todt ringende ermundern sollen. Sie dienen auch in den Brust-Kranckheiten / Keichen / Gicht-Husten und Ersticungen / besonders wann sie von spasmodischer Zusammenziehung der Lungen herrühren. Sie treiben den Urin / die Monathen und Nachgeburt der Gebährenden: tödten die Spul-Würmer / und stillen auch eusserlich die Blut-Stürtzungen.

§. 6.

Man gibt sie zu Pulver gestossen in geringer dosi, 2. 3. biß 6. Gran / dann ein halber Scrupel oder zehen Gersten-Körner schwer schon purgiren sollen. Man legt sie auch ein oder zwey Stund in ein destillirtes Wasser / biß es bitter werde / gleichwie man sonsten mit dem Pedra Porco verfähret / welchem diese Bohnen einen grossen Stoß geben dörfften / wie *Doct. Göris* in seiner *Medicinâ Contempta pag.* 185. propheceyet / zumahlen sie in einem Jahr an dem Preyß die

Helfft abgenommen und da man solche im Anfang des 1699. Jahrs das Stück mit 5. Gulden oder einem Ducaten in Holland zahlen müssen/ nunmehr solches vor 50. Stüber oder 1. Rthlr. habē kan. Unter solcher Einweichung löset sich das außwendige Häutgen / gleich dem Indianischen Seiden-Papier anzusehen / ab und sihet der Kern alsdann braun-streiffícht auß. Man machet auch eine Essentz davon mit dem Spiritu Vini oder sonsten einem appropriaten Spiritu, davon man einen Scrupel, oder auch ein halb biß ein gantzes Quintlein auff einmahl geben kan. So machen auch etliche ein Oehl darauß / wann man diese Körner in Baum-Oehl kochet / oder auch mit Nuß-Oehl und andern vermischet / welches beyde zur Krätze und Glieder-Schmertzen dienlich ist; besihe darvon weiter unsere oben angeführte *Polychresta Exotica.*

Das VI. Capitel

Von den Muscaten-Nüssen und Muscaten-Blumen.

Nux Moschata cum Macere.

§. 1.

Die Muscaten-Nüsse / Nuces Myristicæ oder

NUCES MOSCHATÆ

sind runde/ harte und dicke Kerne einer frembden Nuß/ eusserlich graulicht und voller Runtzeln/ inwendig aber röthlich mit vielen Adern: Haben einen etwas bitteren / anhaltenden und aromatischen Geschmack und guten Geruch. Sie werden auß Ost-Indien von der Compagnie nach Ambsterdam gebracht und in andere Länder verhandelt/ wie *Christoph. Frick* in der Ost-Indianischen Reyse *pag.* 138. *Linschottanus*, *Mercklein*, *Mandelslo* in ihren *Itinerariis* und *Hülsius in Navig. in Ind. Or. p.* 2. *c.* 19. schreiben.

§. 2.

Diese Muscaten-Nüsse wachsen häuffig in der Insul Bandam und denen darumb liegenden Orten/an einem Baum / welcher nach *Joh. Nieuhofs* Beschreibung/ im 15. *Cap.* seiner Chinesischen Reiß/so groß als ein Birn-Baum ist und grünet/ eine Asch-fahle Rinde/löcherichtes Holtz und Purpur-farbichten Kern hat: Seine Blätter sollen gantz wohlriechend seyn/ deren Gestalt von *Plukenetio* in obiger Figur abgemahlet ist: Blühet wie die Kirschen und trägt darnach so viele Früchte / daß sich die Bäume davon biegen sollen. Solche Früchte als sie zeitig und reiff sind / gleichen den Pfirschen und haben 3. Schalen/ ehe man zum Kern kommet / als 1. eine weiche und säfftige/ wie die grüne Welsche-Nuß-Läuffe/ welche zur Zeit der Zeitigung von sich selbsten auffspringet / daß man alsdann 2. die Rothe (welche doch nicht gantz und gleichsam zerschnitten ist /) sehen kan / so insgemein Foli oder Muscaten-Blumen geheissen wird und an dem Baum Blut-roth außsihet / wie auß der rechten Beschreibung im Anhang dieses *Tractats* nach den Ost-Indischen Send-Schrei-

Schreiben weitläufftig zu sehen ist: Unter welchen 3. noch ein dünne/ aber harte und holtzichte Schale lieget/ worinnen der Kern oder die Muscat-Nuß selbsten stecket. Dieser Frucht sollen gewisse Vögel/ welche etwas grösser als ein Papagey sind / sehr gefährlich seyn/ und sobald die eusserste Schale von einander geborsten/ die Muscat-Nuß/ samt den Blumen/ fressen/ weswegen die Holländer solche Nuß Esser nennen/ welche die Einwohner wegen ihres sehr angenehmen und durchauß aromatischen Geschmacks mit dem Eingeweid essen sollen. Wann sie aber solche mit den excrementis wider von sich geben/ sollen hernach die Muscaten-Bäume wild davon auffwachsen/ wie *H. I. Saar* in dem Ost-Indianischen Kriegs-Dienst *c.* 3. Neuhof *l. c.* und andere melden; wiewohlen die Bäume/ so davon kommen/ nicht dauerhafftig sind/ auch schlechtere Früchten/ denn andere tragen sollen/ welche wenig geachtet und nur umb der Foli oder Blumen willen / womit man die beste Blumen vermischet / eingesamlet werden. Die beste Bäume aber werden auß den Nüssen gezeuget/ welche leicht Wurtzel gewinnnen und außschlagen sollen / absonderlich wann sie mit der gantzen und halb-reiffen Frucht gesetzet werden / worvon obbelobte Beschreibung mit mehrerem handelt.

§. 3.

Die reiffe Nüsse werden von den Bandaner im April / May und August-Monath gesamlet / weilen der Baum des Jahrs dreymal Früchte bringet. Es pflegen die Weiber die Nüsse auß den Schalen zu machen / die Blumen herab zu lösen/ und/ wann die Nüsse zuvor an der Sonnen etwas gedörret / werden solche in Kalck-Wasser / (so von Muscheln und Corallen-Steinen gebrandt ist) gewaschen/ damit sie vor aller Fäulung bewahret und über Wasser geführet werden können; wiewohlen *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 38. nicht ohne Ursach förchtet / daß sie ein schwerer Gewicht davon bekommen/ auch solches darauff angesehen seyn möchte. Von solchen Muscaten nun sollen die Indianer denen Holländern das Catien oder $\frac{5}{4}$ ℔. 5. Stüber / thut ohngefehr das ℔. einen Meißnischen Groschen: die Blumen aber das Catien 9. Stüber / oder $3\frac{1}{2}$. Groschen das ℔. geben / jedoch / nachdem die Jahre sind 1. ß. mehr oder weniger / wie *Schurtzius* in seiner neuen *Material*-Kammer *pag.* 62. berichtet.

§. 4.

Wann sie nachgehends in Holland überbracht worden / so werden sie zu Ambsterdam im Ost-Indischen Hauß außgelesen und sortiret / davon die schönste und erlesene die Feine: Wie sie unter einander kommen/ Mittel oder in sortis und die schlechteste Rumpi oder Rümpff genennet werden; obwohlen die Materialisten von diesen Rümpffen verschiedene Meynungen führen / indem einige / als *Schurzius c. l.* vermeinen / solche kämen von den wilden oder auch unzeitigen Muscaten her / welche / wie obgedacht / von den Nuß-Essern gepflantzet werden: *Marxius* hergegen solches vor nichtig erachtet / weilen die Rümpffe vielmehr vor unzeitige Außwürffling und verlegene oder wurmstichichte Nüsse zu halte sind / wormit sich dennoch einige Apothecker einen grossen Vortheil zu machen wissen / welche sie in grosser Quantität wohlfeil einkauffen und das Oleum Nucistæ darauß pressen oder destilliren / wie mir ohnlängst einer auß Franckfurt bekennet hat.

§. 5.

Sonsten pflegen nicht allein die Gelehrten / sondern auch einige Materialiste die Muscaten-Nüsse in zweyerley Geschlecht / als die Männliche und Weibliche zu unterscheiden / worvon jene / als Nux Moschata Mas länglicht und den Männer gut: Diese Nux Moschata Fœmina rund und den Weibern dienlich seyn soll; wiewohlen andere es umkehren und die lange Mutter-Muscaten zu nennen pflegen / welches *Ettmüllerus* in *Comment. Schrœd.* *pag.* 609. vor einen Irrthumb erkennen will / indem die Runde vielmehr so zu heissen seyen / welches auch *Georg Meister* im Ost-Indischen Lust-Garten *pag.* 74. bestättiget. Weilen aber eben gemeldter Auhor gestehet / daß die Indianische Scribenten / als *Nieuhofius* und andere diesen Unterscheid wenig achten / auch Herr Licent. Dietz Seel. in seiner *Gradual Disputation*, welche er Anno 1680. allhier in Giessen *de Nuce Moschata* gehalten und nachgehends vermehret herauß gegeben / *pag.* 16. referiret / daß / als er zu Roterdam gewesen / ein Schiffer / welcher eben auß Ost-Indien gekommen / vor gewiß versichert / daß man in Indien nicht mehr als eine Art / nemlich die gemeine Runde / hätte: Und dann gewiß ist / daß man von denen Langen langsam eine zusehen bekommen könne; als wollen einige behaupten / daß solche keine eigene Art / so auff besonderen und unterschiedenen Bäumen wachse / außmache / sondern etwa zuweilen / wie an andern Früchten auch geschiehet / unter den gemeinen ohngefehr per lusum Naturæ wachse; allein diese Meynung ist gantz falsch / indem mich noch kürtzlich ein Materialist / so lang in Ost-Indien gewesen / nahmens Herr *Joh. Gottfried Vitus*, jetzo in Wormbs gesessen / versichert / daß es in der Warheit ein besondere Art seye und wären 2. Bäume darvon zu Batavia Nova im Garten bey dem Wirths-Hauß vor the Nieue Port zu sehen: von welchem er auch die von den lebendigen Blättern /

 Blüt /

Blüt und Früchten genommene Abriß mit lebendigen Farben bekommen hat/ welche letztere nebst den gemeinen von Herrn *Basilio-Beslero in Continuat. rariorum æri incisorum* unter Augen geleget worden sind. Ja es finden sich noch andere Malabarische Mußcaten/ so gar keinen Geschmack und Geruch haben sollen/ welche deswegen nichts geachtet und bey uns langsam oder gar nicht zu sehen sind/ deren Abbildung und Beschreibung in dem *Hortô Malabaricô* zu finden ist.

§. 6.

Noch rarer sind die so genandte

Königs-Nüsse
oder
NUCES MOSCHATÆ REGIÆ,

deren fast niemand/ als *Wormius in Mus. pag.* 210. gedacht / welche an der Figur den andern zwar gleich kommen/ aber nicht grösser / als eine dicke Erbs seyn sollen; dahero wohlgemeldter *Wormius* anfänglich vermeinet / es wäre diejenige / so ihm von einer jungen Person / so eben aus Ost-Indien gekommen / gebracht und verehret worden/ etwa ein unreiffes und verdorbenes Stücke. Nachdem aber diese Person hergegen solche mitten von einander geschnitten und gezeiget/ daß sie eben die gewöhnliche Farbe / Geschmack und Geruch habe / so scheinet er solcher Relation fast Glauben bey zu messen / obwohlen biß daher niemand dergleichen Meldung gethan hat. Weßwegen andere meinen / daß sie zuweilen auch unter den rechten also wächsen / indem es geschiehet/ daß ausser dem gemeinen Lauff der Natur an der Grösse eine die andere übertrifft/ wie *Schurtzius* raisoniret. Allein auch dieses Stück kan leicht aus obangezogener Beschreibung der Mußcaten-Nüssen gehoben werden / wo eine dergleichen Art erzehlet wird. Besiehe den Anhang dieses Buchs.

§. 7.

Die beste Nüsse sind Aschen-farbig und gleichsam marbrirt / inwendig röthlicht / schwer/ dicht und öhlicht / auch wann sie geraspelt werden/ lieblich von Geruch / müssen auch im Mund einen scharffen aromatischen Geschmack hinterlassen. Die in Sorten müssen geklaubet werden/ und muß man zusehen daß nicht viele Rümpff und Wurmstichichte darunter seyen. Doch muß man sich das kleine Loch / so an allen Mußcaten zu finden / nicht irren lassen / indem selbiges kein Wurmstich/ wie einige meinen/ sondern von dem kleinen Häutgen/ so mit der Schale hinweg gezogen wird / entstehet / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues p.* 203. erinnert.

§. 8.

Den Kräfften und Qualitäten nach sind die Mußcaten-Nüsse warmer/ außtrucknender/ auch etwas zusammenziehender Natur; wiewol/ wegen sie nicht allein die Nerven und das Gehirn / sondern auch absonderlich die Gebähr-Mutter / Eingeweid und den Magen stärcken; weilen sie aber mit ihrem Oehl den Magen-Safft gar zu sehr versüsen und mildern/ so sollen deßwegen die Indianer die frische Mußcat-Nüsse/ wann sie recht zeitig sind/ in Saltz und Essig einbeitzen und also vor der Mahlzeit damit den Appetit schärffen/ wodurch ihr überflüssiges Oehl etwas bezähmet wird. Zum öfftern aber werden die Mußcaten entweder auff geröstet Brod gerieben oder zu Pulver gestossen und gegen alle Durchbrüche/ rothe Ruhr und dergleichen bey Jungen und Alten gebrauchet: wo einige auch eine gantze Mußcat-Nuß am Licht anstecken und verbrennen lassen/ nachmahlen aber eingeben/ welches andere vor ein bewehrte Fieber-Artzney halten. So ist diese Nuß auch den Schwangern Weibern / die Frucht zu stärcken und zu erhalten / sehr dienlich: zertheilet die Winde in der Colick und wird auch sonsten in vielerley Gebrechen des gantzen Leibs / auff vielerley Art und Weiß gebrauchet / wie solches durch die meiste Kranckheiten und anderer Medicorum Recepten von obbemeldtem Herrn *Diezen* in *allegir*tem Tractätlein *de Nuce Moschatâ* weitläufftig gezeiget worden. *D. Hoffmann* mercket aus *Jac. Bontio* an / daß die Mußcaten auch eine Schlaaff-bringende Krafft haben / und deswegen nicht zu mißbrauchen seyen/ *vid. Clav. Ejus pag.* 507. Eusserlich kan man sie den Schwangern auff den Nabel mit andern Sachen binden und die Frucht stärcken / auch wann die eussere Lufft in die Mutter gedrungen und solche auffbläset dieselbige darmit räuchern / wie *Ettmüllerus c. l.* solches aus andern Practicis gezeiget hat. Einige machen aus den gestossenen Mußcaten und Alaun mit Honig ein vortreffliche Zahn-Latwerg / gegen das Bluten der Zähne/ welche es auch befestiget.

§. 9.

Obgemeldte Würckungen verrichten auch die eingemachte Mußcaten-Nüsse / welche gleich frisch und unzeitig in Bandâ mit den Schelffen / wie bey uns umb Johanni die Welschen Nüsse / in Honig oder Zucker eingemachet und nachmahlen von den Indianern nach dem 1000. verkaufft werden; unter welchen die grösste und in Zucker eingemachte vor die besten gehalten werden / absonderlich wann sie noch frisch/ nicht sauer oder schimlicht schmäcken / wie *Marxius loc. cit.* lehret. Und dieses sind die in unsern Apothecken so genandte

NUCES INDICÆ CONDITÆ

oder eingemachte Indianische Nüß; wordurch nicht etwa die Cocus-Nüsse zu verstehen sind/ welche sonsten eigentlich Nuces Indicæ heissen:

kommen

kommen aus Holland / bißweilen mit dem Syrop oder Brodio, bißweilen trucken und sind dem Magen vortrefflich gut / werden auch deswegen von denen Septentrionalibus oder Mitternächtigen Völckern gegen den Scharbock sehr æstimiret.

§. 10.

In Franckreich hat man an deren statt ein trucken Pulver von Mußcaten / welches sie

POUDRE DUC

oder Hertzogen-Pulver nennen : bestehet aus einem Pfund Zucker und zwey Untzen Mußcaten / worzu einige etwas Zimmet thun : wird in warmen Wein gegen die Heisserkeit und Flüsse / so von Erkältung herrühren / gebrauchet / wie der Frantzöische *Materialist Pomet l.c.* davon zu sehen ist.

§. 11.

Ferner hat man auch zweyerley Oehl / so von den Mußcaten herrühret / nemblich das außgepreste und dann das destillirte Oehl. Jenes wird insgemein

OLEUM NUCISTÆ EXPRESSUM

von denen Apotheckern geheissen / welches theils aus Ost-Indien in Porcellinen Töpffen gebracht wird / und dick / fett / an der Farb wie die Mußcaten-Blumen / und von sehr gutem Geruch ist : Theils von denen Holländern gemacht und in viereckichten Kuchen heraus geschicket wird / welches härter als das erste / bleicher / auch nicht so wohlriechend / wie das vorige / und deswegen auch viel schlechter ist. Weilen aber das recht Indianische bey uns sehr rar ist / wie *Dale in Pharmacol. pag.* 395. meldet : das Holländische hergegen sehr verfälschet wird / und wie *Pomet* vorgibt / fast mehrentheils aus frischer Butter bestehet und deswegen von demselbigen verworffen wird ; so thun die Apothecker nicht besser / als daß sie es selbsten zubereiten / welches sehr leicht zugehet / wann man die gröblich zerstossene Mußcaten auff einem härinnen Tuch über sidend Wasser hält / nachmahlen zwischen einem doppelten Haar-Tuch und einer Platt (welche auch über dem Dampff des heissen Wassers zu erwärmen) so geschwind als es seyn kan / außpresset : muß schön Gold-gelb und von gutem Geschmack / auch Geruch seyn. Das andere wird destillirt und gibt ein Pfund Nüß zwey Loth destillirtes Oehl / wie Vielheuer *pag.* 130. in acht genommen hat. *Doct. Hermanni* hat aus dieser letzten Cap. Mort. noch ein [illegible] erzwungen / welches / wie das opium, einschläffern können. *Vid. ejus Msc.*

§. 12.

Diese beyde Oehl haben treffliche Tugenden den Magen und andere Viscera zu stärcken und zu erwärmen. Am meisten aber wird das außgepreste Oehl inn- und eusserlich / absonderlich bey den kleinen Kindern / wann sie den Magen verdorben und einen Durch-Lauff haben / gebrauchet. So dienet es auch an statt des Fundaments oder Corporis pro balsamis, alle eusserliche wohlriechende Balsam daraus zu machen ; wie dann auch der in Sachsen so berümbte *Scherzers*-Balsam daraus meistens bestehet.

§. 13.

Eben diejenige Nutzen schöpffet man auch von der so genandten Mußcaten-Blüt / welche sonsten auch von den Kauffleuten Foli und

MACIS

von den Gelehrten genennet wird : Ist eigentlich keine Blüt oder Blume / sondern die mittlere Schale / welche die Mußcaten wie ein Netze umbgiebet : soll anfangs gantz roth / nachmahlen aber Gold-gelbe werden und ist am Geschmack viel schärffer und aromatischer / als die Nüsse ; weswegen auch die Indianer diese Blüt zur Artzney / und die Nüsse in der Speisse geniessen sollen.

§. 14.

Die beste oder feine Macis muß schön hoch an der Farbe seyn und aus grossen Blumen oder Stücker bestehen. Die kleinen sind Messana, wie *Schurtzius pag.* 62. redet / welche zu meyden / absonderlich / wann sie zugleich bleich sind / welches ein Zeichen / daß sie schon alt und ohne Kräfften sind. Und weilen sie von einem Feuerspeyenden Berg schon in Indien verdorben werden / so steiget offt deren Preyß wieder Vermuthen / wie mir ein Ost-Indien-Fahrer referiret hat.

§. 15.

Hiervon kan man auch ein Oehl pressen und destilliren ; weilen sie aber nicht so öhlicht / wie die Nüß selbsten sind und also wenig geben / trägt es die Mühe und Unkosten nicht aus. Wann man aber das schöne / flüssige / rothe und wohlriechende OLEUM MACIS EXPRESSUM, welches aus Indien in glässernen Flaschen zuweilen (wie *Samuel. Dale l.c.* berichtet) kommen soll / haben könte / möchte man es freylich nützlich gebrauchen. Weilen aber solches rar / hergegen das gemeine / welches einige UNGUENTUM MACIS nennen / mehr aus Unschlitt und Mußcaten-Oehl bestehet und dem vorigen nicht beykommet / kan man sich mit dem guten Mußcaten-Oehl vergnügen lassen.

Das VII. Capitel

Von den Gemeinen- Mutter- und Königs-Näglein.

Anthophylli.

Caryophylli Regii

§. I.

Die gemeine Würtz-Nägelein oder CARYOPHYLLI AROMATICI sind nichts anders / als ein länglichter Anfang oder Satz der Frucht eines Baums / wie ein Nagel formiret / welcher oben vier Spitzlein / und in deren Mitte einen runden Knopff oder zugeschlossene Blüte hat / unten auß aber zu gespitzet / zusammen gedrucket und etwas runtzelicht ist: Von couleur dunckel-braun / eines scharffen aromatischen Geschmacks und sehr annehmlichen Geruchs. Sie werden von der Ost-Indischen Compagnie auß Ost-Indien nach Ambsterdam in das Ost-Indische Kauff-Hauß gebracht / allda / nebst den andern Gewürtzen außgelesen und ins gantze Reich und andere Länder verschicket / wie *Max. Transsylvanus in Epist. de Moluccis Insulis* und *Schicsäi* im Persianischen Rosenthal *pag.* 117. bezeugen.

§. 2.

Der Nägel-Baum wächset heut zu Tag meistens auff Amboina in Ost-Indien / (indem die Malabarische gantz anderst wachsen / auch keinen Geruch haben / wie *Commelinus in Not. ad Hort. Mal. l. 2. pag.* 96. zeuget) ist wie ein Lorbeer-Baum / doch grösser / dessen Holtz sich mit dem Buchs-Baum / die Blätter aber mit den Lorbeer-Blättern vergleichen: blühet erstlich weiß / darnach grün und zuletzt roth; und obgleich die Blüth von dem Regen offt verdorben wird / so erhohlet sich doch der Baum auff folgenden Sonnen-Schein und bekombt andere Blüth / dadurch er seine Früchte erlanget / deren in den Spitzen zu 10. und 20. bey einander sitzen und so dick stehen / daß wann das Jahr gut (welches fast alle 3. Jahr geschiehet) mancher Baum 2. Baren, deren jede 625. ℔. hält / tragen kan. *Vid. Fig. anea.* Und weilen die Holländer mit diesem Handel ein grosses gewinnen / so lassen sie keine andere Nation darzu; weßwegen sie alle Bäume auff den Moluccischen Insuln / absonderlich Ternaten (wo sonsten die Näglein häuffig und allein von sich selbsten gewachsen) außgerottet und in die Insul Amboina gepflantzet haben / weilen sie die andere Nationes hier besser zwingen können.

§. 3.

Die Näglein selbsten sind erstlich weißlicht-grün / nachmahlen röthlicht / welche also / ehe sie reiff und braun werden / von den Insulairen mit Röhren abgeschmissen und in der Sonnen gedörret werden / weilen in Ansehung ihres flüchtigen Saltzes die Kräfften an den Zeitigen vergehen und diese bey weitem nicht so scharff und kräfftig sind / wie die gemeine Würtz-Näglein: werden vom Anfang oder Mittel des Septembr. biß auff den Februar. gesamlet. Wann sie ihnen die schwartze couleur geben / sollen sie geräuchert werden / wie *Rumphius* in seinem Brieff

Brieff an *Doct. Menzeln* (so in *Miscel. A. N. C. Dec.* 2. *Anno* 1. befindlich ist) und *Georg Meister* im Ost-Indischen Lust-Gärtner *pag.* 85. schreiben.

§. 4.

Die beste sollen schön schwartz und nicht roth oder taub / ohne 🝆. seyn / welche letztere diejenige sind / welche noch nicht zu ihrem vollkommenen Wachsthumb kommen und mit denen übrigen abgeschlagen worden sind / wie *Georg Nic. Schurtzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 36. berichtet. Anbey müssen sie recht trucken / leicht zu zerbrechen / und mit ihrem öbersten Knöpfflein noch versehen seyn / auch wann man sie mit den Nägeln zwicket oder eine warme Nadel hinein stecket / etwas Oehl geben. Es ist auch wohl acht zu haben / daß sie nicht feucht seyen / dann man sie mit Limonien-Lack Meer- und anderm Wasser feucht machen kan ; wodurch sie an den Kräfften grossen Schaden leiden / wie *Ettmüller in Comm. Schræd. pag.* 536. zeiget : Welches aber bald zu mercken / wann man sie zwischen den Nägel zerdruckt und zusiehet / ob Oehl oder Wasser herauß gehe. Noch mehr aber hat man sich vor denen zu hüten / von welchen das Oehl schon außgezogen / dergleichen offt unter die übrige gemischet werden / wie *Pomet* in seiner *Hist. des Drog. p* 199. berichtet. Letzlich müssen sie auch nicht mit Staub verunreiniget oder mit Capletten vermischet seyn / wie *Marxius* in der Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 68. erinnert. Durch die Capletten (welche sonsten FUSTI und Capeletti heissen) werden die Festucæ oder Stiehl von den Näglein verstanden / welche auß dem feinen Gut müssen außgelesen seyn. Wer die gestossene Näglein kaufft / habe acht / daß sie nicht mit der Cassia Caryoph. oder den Fusti (welche die Materialisten à part und sehr wohlfeil verkauffen) verfälschet seyen.

§. 5.

Diese Näglein nun haben eine sehr erwärmende / durchdringende und zertheilende Krafft / stärcken das Haupt / Hertz / Magen und Sennen / und werden deßwegen in Ohnmachten des Hertzens / kaltem Magen / Schwindel des Haupts und absonderlich gegen das Zahn-Weh von kalten Flüssen gebrauchet / worzu auch das destillirte Oehl oder

OLEUM CARYOPHYLLORUM

in grossem Gebrauch ist / welches die Holländer in der Menge darauß destilliren und herausser bringen : muß sehr scharff und nach den Näglein schmäcken / auch auff dem Wasser schwimmen. Wann man sorget / daß es mit dem 🝆. Cass. Caryoph. verfälschet sey / giesse man es auff Wasser / da es schwimmet / das 🝆. Cassiæ aber zu Boden gehet. Wann es frisch / muß es Gold-gelbicht seyn / dann / wann es alt wird / roth außsihet. Will man es selbsten destilliren / kan man auß einem ℔. Nelcken anderthalb / biß dritthalb / Untzen 🝆. haben / wie es der Apothecker Vielheur in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 87. außgerechnet hat. Man kan es auch auß dem Holtz des Baums destilliren / welcher überall aromatisch ist / wie *Doct. Hermanni* in Msc. berichtet. *M. Lemery* ein Frantzos / lehret ein weisses Oehl auß den Näglein durch einen besonderen Handgrieff machen / ist aber der Mühe nicht werth. Die Parfumirer brauchen solches in grosser Menge / und in der Artzney dienet es gegen den Frost in dem Fieber auff die Hertz-Grube gerieben. Bey Dispensation des Theriacs wird es dem Opobalsamo substituiret. Mehrere Præparata davon findet man in *Doct.* Friedels *Disp. Inaug. de Caryophyllis Aromaticis.*

§. 6.

Eben die vorgemeldte Nelcken / wann sie so lang an dem Baum gelassen werden / daß sie zu ihrer rechten Zeitigung gelangen und recht vollkommen werden können / heissen nachgehends

ANTHOPHYLLI

oder

dicke Mutter-Näglein /

welche den andern zwar gleich / aber viel dicker / vollkommener und etwas schwartzer sind / auch unter einer hartichten Schale einen länglichten braunen Kern / von einem sehr annehmlichen Gewürtzten Geschmack haben / so zwar nicht so starck / als in den vorigen / jedoch lieblicher ist / und sollen die rechte Mutter-Näglein ein hartes und schwartzes Hartz / von einem sehr annehmlichen Geruch und Geschmack in sich halten / wann sie von den rechten sind / welche bißweilen nicht viel kleiner / als ein Daumen seyn sollen / wie *Pomet c. l.* berichtet / ob er wohl selbsten keine grössere / als das letzte Glied am kleinen Finger gesehen ; weswegen er auch zweiffeln will / ob die rechte Grossen herauß kähmen / weil sonderlich keine Nachfrage darnach seye. Auff welchen Fall er denjenigen Fehler / welcher ihm in der obbelobten zu Hall gehaltenen *Disput. Inaugurali de Caryophyllis Aromaticis* beygeleget wird / noch disputirlich machen könte / als welche von keinem Hartz darinnen wissen will. Die Apothecker lesen offt an deren statt die grössere Stück auß den gemeinen Würtz-Nägelein / und verkauffen solche unter diesem Nahmen / wiewohlen solches deßwegen nicht zuzulassen ist / weilen die rechte Mutter-Nägelein viel temperirter sind und also eine viel andere Eigenschafft haben / als die gemeine.

§. 7.

Auß diesen werden die Bäume fortgepflantzet / welche / so sie auff die Erde fallen / von sich

sich selbsten eine Wurtzel gewinnen und außschlagen / wie *Monf. Tournefort* solches in einem Abriß in des *Pomets Material*-Kammer *pag.* 198. unter Augen leget. Sonsten aber werden sie in der Artzney den Weibern in den Mutter-Schmertzen und andern derselben Kranckheiten verschrieben / davon sie auch den Nahmen bekommen haben ; Weßwegen dann auch ein Safft oder Syrup davon gemacht wird / welcher gegen das Auffblöhen der Mutter / den weissen Fluß der Weiber / auch deren Sterilität und Unfruchtbarkeit gelobet und von *Doct. Ettmüllern c. l.* recommendiret wird.

§. 8.

Uber diese vorbemeldte hat man noch eine andere Art sehr kleiner Nägelein / welche

CARYOPHYLLI REGII

oder

Königs-Näglein

genennet / und bißher von wenigen oder fast niemanden / ausser dem berümbten *Wormiô*, in seinem *Museo pag.* 203. beschrieben worden : Sind kaum eines Gersten-Korns dick und formiren mit ihren Zacken (davon auff beyden Seiten wohl 6. biß 8. zu sehen sind) eine Cron / welche einer Blumen ähnlicher sind als einer Frucht / wie sie in oben gesetzter Figur (dergleichen ich zu Franckfurt am Mayn bey Herrn *Vito*, als Er eben auß Ost-Indien kommen / gesehen) von *Plukenetio Tab.* 155. abgemahlet worden : Sind sonsten an Farb und Geschmack / wie auch Geruch / den andern gleich.

§. 9.

Der Baum dieser Königs-Nägelein soll von denen Einwohnern der Insul Macciam in grossen Ehren gehalten und THINCA RADOL, das ist / Caryophyllus Regius genennet werden / welchen der König gedachter Insul mit einer Wacht bewahren soll / damit er nicht violiret werde / auch die Frucht nicht so leicht vereussert werden könne / welche deswegen auch so rar zu bekommen seyn soll ; Wie man dann zugleich vorgibt / es wäre nur ein eintziger dergleichen Baum in der Welt zu finden und daß andere Bäume sich gegen denselben gleichsam neigeten / auch wann er blühe / alle andere Blüth von den andern Bäumen abfallen thäte. Allein alles dieses scheinet einem Mährlein viel ähnlicher / als einer warhafftigen Histori (ohnerachtet es ein gewisse Person / so den Baum gesehen haben will / obgemeldtem *Wormio* vor gewiß erzehlet hat) indem der Herr *Rumphius*, in seinen Brieffen an Herr *Herbert de Jager*, versichert / daß die Bäume der rechten Königs-Nägelein gäntzlich außgerottet worden seyen / dahero auch die grosse rarität der Früchte entstanden ist / wie unten im Anhang dieses / auß den Ost-Indianischen Sendschreiben / zu ersehen ist.

§. 10.

Obwohlen nun nicht zu zweifflen ist / daß diese Näglein eben solche Qualitäten und Tugenden haben / wie die vorige / so sind sie doch viel zu rar und zu kostbahr / daß sie also in den Speisen und Artzneyen könten employirt werden. Weßwegen sie nur in den Kunst- und Naturalien-Kammern zur Rarität gezeiget / von den Indianern aber eingefädent und an statt der Arm- und Halß-Bändern angehenget werden.

Das

Das IIX. Capitel

Von dem schwartzen / weissen / langen und Spanischen Pfeffer / wie auch von den Cubeben.

Piper Album adscendens Arecam — *Folium Piperis* — *Piper Nigrum adscendens Arb. Aouaij* — *Cubebe* — *Piper Æthiopicum* — *Piper Hispanicum* — *Piper Longum* — *Mecaxuchitl:*

§. 1.

Unter so vielerley Arten von dem Pfeffer ist der Schwartze oder

PIPER NIGRUM

der gemeineste und gebräuchlichste / welcher / wie männiglichen ohne dem bekandt / aus runden / schwartz und runtzelichten Körnern / einer Erbsen groß bestehet / einen sehr scharffen / brennenden und gleichsam feurichten Geschmack und guten aromatischen Geruch hat: wird von der Compagnie aus Ost-Indien gebracht und in grossen Ballen hin und wieder verschicket: Und wann die Medici den Pfeffer ohne Zusatz oder Beynahmen verschreiben / muß der schwartze immer verstanden werden.

§. 2.

Das Gewächse / woran der Pfeffer wächset / findet sich häuffig in Java majori; ist eine Art der Winde oder Colvolvuli, welche breite und mit vielen starcken Adern versehene Blätter hat / dem Betel (so eine Art des langen Pfeffers ist und im *Horto Malab. Tom.7. Fig.13.* schon abgemahlet worden ist /) nicht viel ungleich / deren Unterscheid *Fabius Columna in Annot. ad Anton. Recchi res Nov. Hisp. pag.* 876. klärlich gezeiget hat. Wann nun der Pfeffer auff die Art und Weiß / wie im Anhang dieses Buchs nach den Ost-Indischen Send-Schreiben berichtet wird / gesäet oder gepflantzet ist / so hänget sich das Kraut / wie der Eppich / mit seinen Krappeln an andere Bäume / windet sich hinauff und bekommet viele Außschläge / je eine 2. oder 3. Spannen lang. An jedem Reblein hangen etwa 6. Pfeffer-Träublein / fast eines Schuhes lang / woran viele Kernlein / an der Farbe wie die Wein-Beeren / wann sie anfangen zu zeitigen / zu sehen sind. Nachmahlen werden sie im Wein-Monath / wann sie noch grün sind / auff Matten von Palmen-Blättern abgelesen und drey Tage an die Sonne geleget / allwo sie alsdann dürr / schwartz- und runtzelicht werden / wie *Marxius* in der Teutschen *Material*-Kammer *pag.* 144. und Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 142. solches aus andern beschrieben und im *Horto Malab. Tom.7. Tab.*12. bestättiget wird.

§. 3.

Von diesem schwartzen Pfeffer nun hat man wohl dreyerley Sorten / welche *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 68. in grob / mittel und klein Gut unterscheidet: über welche doch auch viel marinirter / der nemblich unten im Schiff von dessen laquirung / durch das Meer-Wasser / Schaden gelitten hat / heraus kommet und viel wohlfeiler / als der andere

der verkauffet wird. Noch klärlicher aber wird der Pfeffer / nach Unterscheid der Länder/ woher er kommet / von dem Frantzölschen Materialisten Monf. *Pomet* in seiner *Histoire Generale des Drogues Part.* 1. *Lib.* 7. *pag.* 139. also sortiret/ daß der erste und schöneste der Malabarische: der zweyte von Jamby und der dritte von Bilipatham herrühre: welcher letztere / ob er schon gantz dürr/ mager und klein-körnericht ist/ von den Türcken doch am höchsten æstimiret / und weilen er nicht zu hitzig / am meisten gesuchet wird; weswegen dessen von den Holländern sehr wenig heraus gebracht wird/ so die Türcken gern bey ihrem Wahn und Glauben lassen/ und hergegen mehr nach dem grob- und schwer-körnerichten Pfeffer trachten / welchen sie von den Wilden gemeiniglich gegen andere Waaren / als Queckfilber / Zinnober / Opium und dergleichen außtauschen; weswegen sie auch dieses Gewürtz viel wohlfeiler/als die Engeländer/geben können/ weilen diese baar Geld geben/ da die Holländer an ihren eigenen Waaren hergegen offt Cento pro Cento gewinnen können/ welche ihn in grosser Menge heraus führen/ und fast an statt des Ballast in den Schiffen gebrauchen/ wie Georg Meister im Ost-Indischen Lust-Gärtner *pag.* 114. schreibet.

§. 4.

Die Prob des Pfeffers betreffend / so muß solcher fein grob an Körnern / schwer in der Hand/ braunlicht / glatt und nicht zu runtzelicht seyn/ auch viel weisse Körner in sich halten/ welche sich / wie die andere all / nicht leicht zerreiben lassen/ sondern gantz bleiben. Man muß auch zu sehen / daß die gröste und beste Pfeffer-Körner nicht heraus gesuchet und außgelesen seyn/ aus welchen einige vortheilhaffte Materialisten und Apothecker den weissen Pfeffer machen; welches darmit zuentdecken / daß man die Körner in Wasser werffe und in obacht nehme / ob sie zu Grund gehen oder oben schwimmen: Sintemahl derjenige / welcher schon in warmen Wasser gewesen und also der weisse darvon gemacht worden / nur oben schwimmet auch sich leichtlich in der Hand zerreiben lässet. Wo aber viel Staub unter ist/ hält man nicht vor Kauff-Manns-Gut. Weilen auch die gemeine Würtz-Krämer und Schachtel-Träger den Pfeffer meistens gemahlen und gestosen herumb tragen / zuvor aber mit denen so genandten Paradieß-Körnern vermischen/ oder wohl gar geröst Brod oder andere Sachen darunter thun / so muß ein kluger Hauß-Vatter ihnen nicht so schlechter dings trauen / sondern den Pfeffer/ wie auch andere Gewürtze/lieber gantz/ als zerstosen kauffen.

§. 5.

Die Krafft und Tugendt des Pfeffers bestehet in einem sehr erwärmenden / zertheilenden und außtruckenden flüchtigen Saltz und feurigem Oehl / wormit es den erkalteten Magen erwärmen und allen Schleim darin verzehren kan; weswegen man den Pfeffer nicht allein zu allen kalten und zähen Speissen thut / sondern auch in der Artzney fleissig gebraucht / indem einige Körner nur gröblich zerbissen und also gantz verschlungen den schwachen Magen stärcken / guten Appetit machen und die Winde auch zertheilen könne. Die gemeine Leut brauchen ihn fleissig gegen das Fieber / indem sie sieben / biß zehen Körner gröblich zerstosen in einem Löffel voll Branden-Wein vor dem Anstoß einnehmen und darauff schwitzen; welches aber nicht allemahl sicher ist und nur bey starcken und kalten Complexionen gut thut. Sicherer ist es / daß man das Oleum Piperis oder destillirte Oehl darvon gegen den allzugrossen Frost des Fiebers in die Hertz-Grube oder Rück-Grad reibe. In den Apothecken hat man die Species von dem Pfeffer / diatrion Pipercon genandt / welche zu denen Haupt- und Magen-Morsellen / Magen-Pulvern / Tresenet und dergleichen kommen.

§. 6.

Ob aber aus besagtem schwartzen Pfeffer der so genandte weisse Pfeffer oder

PIPER ALBUM

allein durch künstliche Beitzung und Einweichung geschälet und verfertiget werde? oder ob derselbe auch natürlich also wachse? davon sind die Natur-Kündiger und Materialisten noch nicht einerley Meynung. Viele halten es mit der ersten Meynung / indem nicht allein *Erasmus Francisci* in seinem Ost-Indianischen Lust-Garten *pag.* 399. sondern auch die Englische Societät in Londen in ihren *Actis Vol.* 1. *pag.* 879. wie auch der Scribent des *Horti Malabarici Tom.* 7. *Tab.* 12. *pag.* 23. versichert / daß der weisse Pfeffer von dem schwartzen herrühre / welchen *Ettmüllerus*, *Charas*, *Marxius*, *Schurzius* und andere auch beypflichten/ so gar / daß bemeldter *Charas* die alte Vorfahren und andere / so da glauben/ das der weisse Pfeffer also wachse/ in seiner *Histori* der *Theriacs-Ingredientien pag.* 148. mit verschiedenen Gründen zu widerlegen suchet. Andere hergegen/ als *Gerard*, *Parkinsonius* und andere so sich auff die Erkändnus der frembden Kräuter absonderlich geleget/ unterstützen das Gegentheil und beschreiben eine besondere Winde / welche den weiß-grauen Pfeffer trage / und in dem Kupffer-Blat oben von *Pometo* unter Augen gestellet wird; welches auch weder der berümbte und hierinnen sehr erfahrne *Doct. Hermanni* in seinen *Mss.* noch auch *Dale* in seiner *Pharmacologia pag.* 446. gäntzlich zu verneinen sich getrauet haben / anbey aber dieses versicherende / daß kein natürlicher weisser Pfeffer aus Indien in Europam komme / sondern

dern der Unserige durch Kunst also auß dem schwartzen Pfeffer zubereitet werde.

§. 7.

Die Art und Weise der Zubereitung beschreibet *Moyses Charas* in obangezogenem Buch *pag.* 148. Man nimbt nehmlich die gröste und schwereste Körner von dem schwartzen Pfeffer / weichet sie in Meer-Wasser ein / biß sich die eussere Schale auffbläset und zu separiren beginnet / worauff / wann sie an die Sonnen gesetzet werden / die eussere runtzelichte Haut sich bald ablöset und die Körner also weiß-grau liegen bleiben; und weilen nicht allein der beste Pfeffer hierzu genommen / sondern auch einige Mühe darzu erfordert wird; so ist der weise Pfeffer ein gutes theurer / als der schwartze. Besihe weiter die nach den Ost-Indischen Sendschreiben angehängte Beschreibung der Pfeffer-*Plantag*ien / wo zuletzt auch von dem weisen Pfeffer gehandelt wird.

§. 8.

Der beste ist der Holländische / groß- und schwer-Körnichte / welcher keine schwartze Körner / vielweniger fragmenta, Staub und dergleichen in sich hat. Er soll auch nicht weiß gefärbet und durch vieles Künsteln gebleichet seyn / welches leichtlich zu sehen / wann er in den Händen gerieben wird / da er / wann er nur ein wenig gefärbet / gleich gelb werden wird. So scheinet auch der rechte und veritable weisse Pfeffer / als wann er auff den Seiten Striemen und Streiffen / wie Rippen habe / und wann er gestossen wird / so ist das Meel weiß-grau.

§. 9.

Sein Gebrauch kommet mit dem Schwartzen überein und wird nechst diesem zu dem Theriac gebrauchet. In Franckreich ambriren sie den weissen Pfeffer / indem sie denselben gröblich zerstossen / etwas von der Essentiâ Ambræ darauff sprützen / welchem sie den Nahmen BERGERAC geben: und bedienen sich dessen die vornehme Leute / sowohl in der Speiße / als in der Artzney zu den Magen-Pulvern und Trisenetten / worvon *Pomet c.l. pag.* 192. zu sehen ist.

§. 10.

Was den West-Indianischen runden Pfeffer anlangt / dessen *Hernandez* in seiner *Hist. Mexicana* und *Francisc. Redi in Exper. Nat. pag.* 168. unter dem Nahmen

PIPERIS TAVASCI,

gedencken und von andern PIMENTA, PIPER de JAMAICA, de THEVET &c. genennet wird / so haben wir an einem andern Ort / wo von der Caßien-Rinden gehandelt worden / dessen gnugsame Meldung gethan; weßwegen man sich hier mit der anfangs gesetzten Figur begnügen wolle.

§. 11.

Mit mehrerem Recht aber kan man hier des langen Pfeffers oder

PIPERIS LONGI

auch gedencken / welcher also genennet wird / weilen er auß langen / Asch-fahlen und auß vielen Körnlein zusammen gesetzten Stänglein / so groß als eines kleinen Kindes-Finger bestehet und so wohl am Geschmack als Geruch dem runden gleich kommet / auch also / wie andere / an Winden wächset / welche im *Horto Malabaric. Tom.* 17. *Tab.* 14. 15. 16. abgemahlet sind: Wird ingleichen meistens auß Ost-Indien gebracht / wiewohlen auch in West-Indien dergleichen zu finden ist / wie bald soll gedacht werden.

§. 12.

Dieser lange Pfeffer wächset auff einem viel anderen Kraut / als der runde / indem es sich nicht anhänget und so hoch auffwindet / sondern fast wie ein Sträuchlein fest stehet und nah an der Erden fladdert / an welchem der lange Pfeffer / wie kleine Würmer herab hangen: wie oben auß den Figur. zu sehen. Worauß dann erhellet / daß derjenigen Meynung gar nicht statt haben könne / welche dafür halten wollen / es wäre der lange Pfeffer nicht / anderst / als der unreiffe runde Pfeffer / dessen Träublein / ehe die Körner groß geworden / also außsehen thäten; welches *Moyses Charas* vor andern in seiner *Histoire* der *Theriac-Ingredienti*en *pag.* 72. mit verschiedenen Gründen widerleget hat.

§. 13.

Man findet dessen auch dreyerley Species, als 1. den gemeinen Orientalischen / welcher in Bengala häuffig gezogen wird / und recht frisch / dicht und hart seyn / auch keine wurmstiche haben soll / worzu er sonsten / ohnerachtet er fast schäffer und bitterer / als der runde ist / sehr incliniret; weswegen bey Dispensation des Theriacs die Stiele davon abzubrechen und alles pulvericht- und meelichte davon abzuwischen. Nechst diesem wächset 2. eine andere Art davon in West-Indien / welche auß sehr langen Stänglein bestehet und von den Einwohnern MECAXUCHITL genennet wird / unter welchem Nahmen es mit unter die Chocolaten kommet: Sonsten aber langsam und rar zu sehen ist. Worzu 3. der schwartze und lange Æthiopische Pfeffer oder PIPER NIGRUM ÆTHIOPICUM kommet / welcher in Abyssinien und Æthiopien an einem kriechenden Stengel / doch ohne Blätter und Blumen wächset / und auß langen Schotten und Hülsen / in der länge eines kleinen Fingers / so dick als ein Schreib-Feder / bestehet / außwendig braun und inwendig gelbicht. Diese Hülsen sind durch gewisse Knoden unterschieden / in deren jedem eine kleine Bohn / so

außwendig schwartz und inwendig röthlich ist / aber weder Geruch noch Geschmack hat / da hergegen die Hülse sehr scharff und aromatisch ist; weswegen sie die Schwartzen gegen das Zahn-Weh / wie wir die Bertram-Wurtz / gebrauchen: Ist im übrigen gantz rar und unbekandt.

§. 14.

Was den Gebrauch des langen Pfeffers anlanget / so bedienen sich die Indianer dessen in der Artzney/gleichwie des runden in der Speise. Bey uns wird er langsam und fast nur zum Theriac gebrauchet.

§. 15.

Letztens hat man auch den West-Indianischen Pfeffer / welcher in America, absonderlich in Brasilien häuffig wächset / und allda CHILLI, bey uns aber SILIQUASTRUM,

CASPICUM

oder

Spanischer-Pfeffer

genennet wird: bestehet auß länglichten und eines Daumens grossen Schotten / welche roth oder gelb anzusehen und einen sehr scharffen und brennenden Geschmack haben: wurden anfangs auß Goa und Calicut gebracht / nunmehr aber ziehet man ihn aller Orten auß dem Saamen in den Lust- und andern Gärten.

§. 16.

Das Kraut wächset ohngefehr einer Ehlen hoch / hat schwartz-grüne/ glatte und länglichte Blätter / wie der Nacht-Schatten: Neben den Aestlein kommen weisse Blümelein herfür / welche mitten ein grünes Nählein haben und wann sie abfallen / so folgen Fingers-lange Schöttlein / welche erstlich grün und darnach / wann sie zeitig worden / entweder hoch-roth / gelb oder braun anzusehen / in welchen inwendig ein kleiner gelbichter Saame verschlossen ist/ wie oben in der Figur kan gesehen werden.

§. 17.

Man hat dessen vielerley Arten / nachdem die Hülsen oder Schotten entweder lang oder rund / strack oder krumb / glatt oder rauhe sind / wie deren vier Species bey *Tabernæmont.* in dem andern Buch von den Kräutern *pag.* 559. abgemahlet sind / welche doch besser vom *Hernandez* in seinem Buch *de Rebus Nat. & Med. Novæ Hispan.* und sehr weitläufftig von *Gregoriô de Regio in Tract. de Capsicis* beschrieben worden. Der beste muß noch frisch seyn und auß gantzen / großen und recht rothen Schotten bestehen.

§. 18.

Dieser Pfeffer komt mit den Kräfften dem rechten Pfeffer sehr nahe / und stärcket den Magen; weswegen ihn nicht allein die Americaner / sondern auch die Siamensern rohe / wie wir die Rettich / essen. Man condirt ihn auch entweder mit Zucker oder mit Essig und Fenchel / und gebraucht ihn bey den Braten an statt der sauçe. Die Indianer nehmen ihn auch zum Chocolat, ihre Geilheit zu stärcken. *D. Ettmüller* rühmet ihn in seinen *Comment. ad Schræd. p.* 628. gegen das Fieber / vor dem Anstoß eingenommen / und machet eine Essentz vor den Magen darauß. Sonsten aber wird er am meisten von den Essig-Machern verthan und wissen auch die Brandenwein-Brenner den schlechten Frucht-Brandenwein / wann sie zuviel lauffen lassen / darmit zu stärcken.

§. 19.

Endlich hat man der Cubeben auch allhier gedencken wollen / weilen sie / sowohl dem Ansehen / als Kräfften nach / eine grosse Gleichheit mit dem Pfeffer haben / und derowegen von den Frantzosen Poivre a queuë oder geschwäntzte Pfeffer genandt worden / weilen sie mit einem kleinen Stielgen versehen sind. Diese

CUBEBÆ

nun sind runde dürre Körner / wie Pfeffer anzusehen / doch offters etwas grösser und nicht so schwartz / sondern graulicht / außwendig mit einer runtzelichten Schale und kleinem Stiel versehen / inwendig aber etwas hohl und einen kleinen runden Kern in sich haltende / welcher außwendig schwartz und von innen weiß ist: Von gutem Geruch / und scharff-aromatischen / auch etwas bitteren Geschmack: Werden auß Ost-Indien / wie der Pfeffer / zu uns überbracht / allwo sie in der Insul Java häuffig wachsen.

§. 20.

Ob aber die Cubeben von einem Baum / oder von einen Kraut herrühren? ist biß uff den heutigen Tag noch nicht gantz außgemacht / indem beyde Meynungen ihre Unterstützer finden / wie bey *Sam. Dale in Pharmacol. pag.* 420. zu sehen ist. Einige vermeinen / sie wachsen auff einem Baum / welchen *Plukenet Tab.* 140. *Fig.* 1. abgemahlet hat. Andere hergegen glauben vielmehr / daß sie / wie der Pfeffer / an einem Convolvulô oder Winde wachsen / wie obē in dem Kupffer-Blat zu sehen / welcher Meynung der berümbte *Hermanni* in seinen *Mss. de Mat. Med.* und *Pomet c. l. pag.* 195. beypflichtet. Beyde Theile aber gestehen / daß sie auß der Insul Java kähmen / deren Einwohner / wie man glaubet / sie zuvor in Wasser sieden sollen / ehe sie solche herauß schicken / damit man nicht solche in Europâ auch pflantzen und erziehlen möge / wie *Hoffmannus in Clav. Schræd. pag.* 461. erwehnet. Sie müssen sonsten schön groß und wohl gewachsen / auch nicht zu runtzelicht seyn.

§. 21.

An den Kräfften sind sie etwas temperirter / als der Pfeffer / erwärmen den Magen und Eingeweid / stärcken die Nerven und sind dem Haupt sehr verträglich. Absonderlich aber werden sie gegen den Schwindel (welcher meistens aus dem Magen herrühret) sehr gerühmet / worinnen sie an mir selbsten vortrefflich gut befunden hab. So stärcken sie auch das Gedächtnus und machen einen guten Athem in dem Mund gekauet; weswegen man sie nicht allein also rohe kauen / sondern sich auch des Confects davon oder der überzogenen Cubeben bedienen kan. So hat man auch ein vermischt Pulver darvon / welches unter dem Nahmen der Specierum Diacubebarum in denen Apothecken kommet / und zu den Haupt- und Magen-Morsellen sehr dienlich ist. Aus dem Oehl kan man mit Canarien-Zucker ein Elæosaccharum machen / welches in eben diesen Fällen sehr gut thut.

Das IX. Capitel
Von den Orientalischen und Occidentalischen Anacardien oder Elephanten-Lauß.

Mangas

Planta fer. Anacardia

Anacardia cum Siliqua

...cardiæ

Acajoux.

cum fructu.

Acajoux

§. 1.

Hier hat man Hertzen und Nieren zu prüfen / indem eine von obgesetzten Früchten wie ein Hertz / die andere wie die Nieren außsehen. Jene wird von solcher Figur

ANACARDIUM,

und von den Teutschen Elephanten-Lauß genennet: Ist eine schwartze / glänzende und etwas zusammen gedruckte Frucht / wie ein Vogel-Hertz anzusehen / welche unter einer doppelten Schale einen weissen und süßlichten Kern; zwischen den beyden Schalen aber einen dunckel-rothen / öhlichten und scharffen Schleim wie Honig hält: werden von Cananor, Cambaja und Malabar aus Ost-Indien gebracht.

§. 2.

Von dem Gewächs dieser Frucht sind verschiedene Meynungen. *Pomet*, der Parisische Materialist / gibt in seiner *Material*-Kammer *pag.* 210. vor / es seye eine Art Bohnen / welche den Bäumen / wie andere dergleichen Kräuter / hinauff lauffe / wie er sie auch in dem Kupffer-Stück vorgestellet hat. Die Gelehrte und Botanici hergegen schreiben / daß sie an einem Baum wachse / welcher doppelte glatte Blätter / kleine gelbe Blümlein und diese Früchte trage / und in dem schönen *Horto Malabarico Tom. IV.* OEPATA genennet wird; welche letztere Meynung der ersten desto mehr vorzuziehen ist / weilen man an dieser Frucht oben noch etwas von dem Stiel / woran sie gehänget hat / sehen kan /

kan / dergleichen an keinen Bohnen zu finden ist.

§. 3.

Die beste sind / welche schön groß / frisch und wohl außgewachsen scheinen / auch inwendig einen schönen weissen Kern / wie eine Mandel haben. Die kleine / eingeschrumbte und verrunzelte taugen nichts.

§. 4.

Was die Kräfften und Qualitäten dieser Früchten anbelanget / so sind sie einer sehr erhitzenden und gleichsam brennenden Natur / so gar / daß die frische und noch grüne Anacardien vor gifftig gehalten werden. Die gedörrete aber sind so scharff und ätzend nicht mehr / und weilen sie ein sehr flüchtiges Saltz und Oehl in sich haben / ermundern sie die Lebens-Geister und dienen gegen viele Haupt-Kranckheiten der Alten / nemblich den Schlag / Lahmigkeit der Glieder / schwaches Gedächtnus und dergleichen / worgegen unsere Vorfahren die bekandte CONFECTIONEM ANACARDINAM offters verschrieben / welche heut zu Tag / wegen der vielen und scharffen Gewürtzen / so darzu kommen / zu hitzig und derowegen nicht sonderlich gebräuchlich ist. Den Safft / welcher zwischen beyden Schalen lieget / sollen die Indianer den Cattun zu färben brauchen / welcher so hinein dringet / daß er sich gantz und gar nicht wieder außwaschen lässet. So hat mich auch Herr *D. Kempffer*, als er vor einigen Jahren aus Ost-Indien gekommen / versichern wollen / daß die Schinesen und Japonenser ihren schönen Firnus daraus machten / nicht aber / wie andere vorgeben / aus dem Gummi Laccæ. In Malavar brauchen sie solchen zum ätzen / und wann man nur ein Tröpfflein davon in einen holen Zahn fallen lässet / soll es denselben zermalmen und außfallen machen / wie *Wormius in Mus. pag.* 182. berichtet. *Christophorus à Costa* meldet / daß etliche der Indianer die Frucht forn an die Messer-Spitze zu stecken und an ein brennendes Licht zu halten pflegen / darauff der Safft so wunderlich soll blatzen und krachen / auch seltzame Feuer-Funcken / von unterschiedenen Farben / von sich werffen / daß es wie ein Blitz anzusehen wäre: worbey sie die Einfältigen bereden sollen / ob erschienen ihnen darinnen die Geister und offenbahrten ihnen viele Heimlichkeiten. Letzlich hat man in den Apothecken auch das so genandte MEL ANACARDINUM oder Anacardien-Honig / welcher nichts anderst / als der obgemeldte Safft ist / so mit Wasser daraus gekochet und gebracht wird: ist vor diesem gleicher Weiß in obbemeldten Haupt-Kranckheiten gebrauchet worden: Heut zu Tag aber wird er / wie auch das OLEUM ANACARDII langsam verschrieben / wovon beyderseits *Ettmüllerus in Comment. Schræd. pag.* 512. kan gelesen werden.

§. 5.

Die Occidentalische Anacardien werden von den Indianern

CAJOUS

und ACAJOU, von den Holländer aber CASUBEN oder KAETTSHU (wie *Georg Meister* schreibet) genennet / und bestehen aus länglichten Sorten und aus Asch-farbichten Körnern / so groß wie eine Welsche-Bohn und wie ein Nieren anzusehen: haben / wie die vorige / zwey Schalen und zwischen denselben ein röthlichtes / beissend- und ätzendes Oehl / inwendig aber einen schönen und Schneeweissen Kern / wie süsse Mandeln schmäckend: kommen aus Brasilien und andern Americanischen Orten / wiewohlen sie auch in Ost-Indien zu finden / und von Georg Meistern im Ost-Indischen Lust-Gärtner *pag.* 95. beschrieben / und schön abgerissen sind.

§. 6.

Der Baum / woran diese Körner wachsen / ist etwa sechs Schu hoch / aber sehr breit und schatticht: hat ein sehr hartes Holtz / gelb-grüne Blätter und kleine Rosen-farbichte Blümlein / wie Träublein zusammen gesetzet. Nach diesen trägt er eine roth-gelbe Frucht / wie eine Pomerantze oder Abricot, worauff oben diese Körner oder Cajous sitzen / wie in obgesetzter Figur zu sehen / dergleichen auch im *Horto Malabarico Tom.* 3. zu finden / allwo dieser Baum Kapamara genennet wird.

§. 7.

Es müssen aber diese Cajous dick / vollkommen / frisch und außwendig wie Oliven anzusehen seyn. Wann die inwendige Mandel-Kerne schön weiß außsehen / so ist es ein Zeichen / daß sie recht zeitig und gut seyen.

§. 8.

Den Nutzen und Gebrauch dieser Früchten anbelangendt / so sollen die Americaner die gelbe Frucht selbsten von einander schneiden und mit Zucker / wie wir die Citronen / geniessen: und weilen solche sehr guten Geschmacks sind / refraichiren und das Hertz stärcken / so sollen die Brasilianer wegen dieses Baums offt Kriege führen / wie solches *Wormius pag.* 192. *Mus.* aus den Indianischen Scribenten anführet. Die harte Kerne oder Cajous, so oben sitzen / werden gebraten und sollen wie Castanien schmäcken. Man schreibet ihnen ein Magenstärckende Qualität zu / und sollen den Eckel und das Brechen desselben stillen / wie *Rajus in Hist. Plantar. pag.* 1649. meldet. Derjenige Safft oder Oehl hergegen / welches zwischen beyden Schalen

Schalen zu finden / ist sehr scharff und ätzend/ wormit man Krebs- und andere Schäden heilen / auch die Hüner-Augen an den Füßen wegbringen kan. So soll er auch die rothe Flecken und Mähler unter dem Gesicht wegnehmen / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 209. davon berichtet. Einige haben dafür halten wollen / das die Terra Japponica hiervon entspringe / auch deßwegen Catzu von Cajou genennet würde / welche Meynung doch *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologie pag.* 340. zur Genüge widerleget hat / und ist auch schon anderwerts etwas davon gedacht worden.

Das X. Capitel
Von den Scharlach oder Karmasin Beerlein und den GRANIS d' AVIGNON.

Grana d' Avignon   Grana Chermes

§. 1.

Die Karmasin-Beer oder Grana Chermes sind rothe / leichte und gleichsam schwammichte Körner oder vielmehr Würm-Behälter / einer Erbsen groß / etwas scharff und bitter von Geschmack und ziemlich gutem Geruch: werden sonsten auch Grana Tinctorum genennet / weilen sie / wie unten soll gemeldet werden / den Färbern auch dienlich sind.

§. 2.

Das Stäud- oder Bäumlein / woran diese Dinger wachsen / ist eine Art Stech-Eichen / so Ilex Coccigera genennet wird / hat grün-glänzende und stachlichte Blätter / und wächset häufig in Spanien / Portugal und absonderlich in einigen Frantzösischen Landen / in der Provence und umb Languedoc, woraus so wohl die Körner / als der Safft darvon in Teutschland gebracht werden. An diesen Sträuchlein wachsen / ohne die natürliche und gewöhnliche Früchten / unten schwischen dem Stämlein und den Aesten einige runde kleine Knöpflein / wie die Erbsen anzusehen / welche der anderen / so auff und unter den Blättern / gleich wie Gall-Aepfflein / hervorbrechen / Mütter genennet werden / sind anfangs alle weiß-grau / werden aber nachgehends roth und weilen darinnen / wie in allen dergleichen Neben-Gewächsen / sonderliche Würmlein wachsen / welche den inneren Marck verzehren / so werden dieselbige von den Einwohnern mit Ansprengung starcken Essigs vertrieben / deren Reichthumb und Nachrung fast in diesen Körnern bestehet / absonderlich der Armen / welche sonsten

sonsten nichts / als die blosse Mühe zur Einsamblung darauff wenden dörffen / davon *Quiqueranus Tract. de Laudibus Gallo-Provinciæ* mit mehrerem zu sehen ist. Doch sollen auch dergleichen Grana Chermes auß America kommen / deren sich die Färber meistens gebrauchen / wie *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. pag.* 534. gedencket; wie dann auch in Polen an der Wurtzel eines Krauts / Polygonum Coccigerum genandt / dergleichen Körner zu finden / davon die Teutschen Curiosi in *Miscell. Ac. N. C. Dec. 1. A. 1. p.* 27. und *Wilh. Robertson in Lexico Concord.* mehreren Unterricht geben.

§. 3.

Nach Einsamblung der Karmasin-Beeren werden dieselbige entweder also / wie sie gewachsen / auffgedörret und in andere Länder verschicket: Oder man presset den Safft und Marck darauß / welchen die Apothecker mit Zucker vermischen und also in andere Länder verkauffen / wo man die Confectionem Alkermes darauß machet: Die zurückbleibende Häutlein aber werden gesäubert und den Färbern verhandelt / welche den Apotheckern offters das außgelegte Geld wieder zahlen müssen.

§. 4.

Im Einkauff der Karmasin-Beeren muß man die grosse und gantz frische / von dem letzten Jahr erwehlen / welche recht dunckel-roth und noch marckicht sind. Die wurmstichichte leicht-körnichte sind schon zu alt / weilen die Würme / so alsdann darinnen wachsen / das inwendige Meel oder Scharlach-Weid verzehren und nichts / dann das Häußlein zurück lassen / welches die Krafft der Beeren sehr vermindert. Die Frantzöische auß Languedoc sind insgemein die beste / weilen sie groß und durch auß roth: Die Portugiesische werden so hoch nicht æstimiret / weilen sie gemeiniglich klein / mager und schwartzlich-roth außsehen. *Vid. Pomet Lib. 1. C. 26. p. 36.* absonderlich aber *Joh. Stephanus Strobelberger* in seinem Buch von den *Coccobaphien.*

§. 5.

Den Qualitäten nach wird ihnen eine etwas anhaltende und stärckende Krafft zugeschrieben / darvon jene die verletzte Senn-Adern zu recht bringet / diese aber die Lebens-Geister in Ohnmachten / Hertz-Klopffen und andern dergleichen Schwachheiten stärcken sollen. Man gibt sie den Schwangeren Weiber / wann sie gefallen / auch zur Geburt arbeiten / zu Pulver gestossen in einem Ey. Sonsten aber werden sie mehrentheils zu der kostbahrren Scharrlach-Farb und in der Medicin zu dem Alkermes-Safft und darauß entstehenden Confection gesuchet.

§. 6.

Was die Scharrlach-Farb anbelanget / so werden nicht allein die gantze Körner darzu gebrauchet / sondern man ziehet auch absonderlich das zarte saubere Meel oder Pulver auß den Körnern / so etliche

die Scharlach-Weid /

oder wie es die Frantzosen heissen / Pastel d'Ecarlatte nennen: Ist das beste Theil davon / und kan nur auß den frischen und sehr rothen Körnern gemacht werden. Dieses brauchen die Färber zu den kostbahren Scharrlach-Tüchern; Und weilen diese Waare von denen Betrügern offters mit Essig angefeuchtet und also die Röthe darduch erhöhet / auch das Gewicht vermehret wird / so muß man bey dem Einkauff wohl in acht nehmen / daß die Waare nicht feucht seye und unannehmlich rieche / woran der Betrug zu erkennen. Nechst dieser wird

Der Alkermes-Safft oder Syrup

zu Montpelier in der Provence mit Cassonad-Zucker verfertiget / und in kleinen Fäßlein von weissem Holtz in Teutschland und andere Orten verschicket: Muß recht und durchauß roth / frisch auch seyn und eine rechte consistence haben / auch nicht candisiret seyn. Wann er zu viel Zucker hat / wird er etwas bleicher und gar zu süsse seyn / ohne eintzige Bitterkeit / welche in dem recht-auffrichtigen / doch ohne widerwillen / geküstet wird. Unter diesen Safft kan man zur Zeit der Noth und des Gebrauchs sobalden andere Hertz-stärckende Mittel / als præparirte Perlen / Zimmet und dergleichen mischen und also an statt der

CONFECTIO ALKERMES

gebrauchen / zumahlen verschiedenen Gelehrte Medici wegen einiger Stück / so entweder eckelhafft / als die rohe Seide / oder zuweilen gefährlich / wie der Lazur-Stein / sind / dieselbe sehr desrecommendiren und mit *Dan. Ludovici* eine andere dergleichen Mixtur von dem Rosen Extract gebrauchen / wie in dessen *Pharmac. pag.* 708. zusehen. Wolte man aber dieselbe den Alten und dem gemeinen Mann zu gefallen noch gebrauchen / muß man solche nach des Zwelffers Anmerckungen verbessern / in Beysein der Medicorum, oder auch des Raths / verfertigen und nicht von den Landstrichern / welche dieselbe / als die wahre Provintzialische von Montpelier hin und wieder tragen / kauffen / indem diese Betrüger lauter falsche Waare und der Materialisten Außwürffe zusammen raspeln und an solchen auffhangen; weswegen Herr *Pomet* solches offenbahren und an obigem Ort alle rechtschaffene Leut vor ihnen warnen wollen. Der Gebrauch dieser Confection ist bekandt: Es ist die allgemeine Hertz-Stärckung und letzte Oehlung davon

davon die completa den Manns-Leuten / die incompleta dem Weiber-Volck verschrieben wird. Sie wird auch eusserlich auff das Hertz gerieben / ja über den Leib an den Kindern / wann sie die Röthelн bekommen wollen / geschmieret / worinnen sie der Dänische Medicus, D. Simon Paulli gewaltig rühmet / *vid. Quadrip. Bot. pag.* 69. Von den übrigen Tugendten / auch andern Præparatis, besihe *Ettmüllerum c. l. It. Strobelbergerum*, und *Eichstadium* : welche eigene Bücher davon geschrieben haben.

§. 7.

Sonsten bringet man noch einige andere frembde Färb-Körner auß Italien und Franckreich / welche man GRANA AVENIONENSIA oder GRANA d'AVIGNON nennet. Diese Körner nun sind bey uns noch gantz unbekandt / werden aber in Franckreich sehr gebraucht und bey den Materialisten auffgesuchet / weßwegen sie von *Monſ. Pomet* in seiner *Hiſt. des Drogues p.* 25. auch beschrieben und in obiger *Figur* unter Augen geleget worden : Sind grün-gelbe Körner / so groß als ein Rocken-Korn / bald 3. bald viereckicht / bald auch wie ein Hertz formiret / eines herben und bitteren Geschmacks.

§. 8.

Sie wachsen sehr umb Avenion, einer Stadt in Franckreich / dem Pabst unterthan / weswegen sie davon genennet werden / obwohlen in der Provintz Languedoc dergleichen auch zu finden sind ; und weilen sie auch in Lycia zu finden / so wird der Strauch Lycium und in Ansehen der vielen Dornen von andern Pixacantha genennet : hat lange Aeste / mit einer grauen Rind / gelbe und holtzichte Wurtzeln / kleine / dicke und wie die Myrthen rangirte Blätter / an der Größe dem Buchs-Baum nicht ungleich.

§. 9.

Solche Körner nun werden gleichfals von den Färbern gebraucht / welche gelb damit färben. In Holland siedet man sie mit Römischen oder Englischen Alaun in Wasser und machet mit derjenigen weisen Materie, womit sie sonsten das Bleyweiß verfälschen / einen Taig daraus / welchen sie in kleine gedrehete Küchlein formiren und wann sie außgetrucknet / unter dem Nahmen Stil de grain in Franckreich und anderstwo schicken.

§. 10.

Dieser Stil de grain muß schön Goldgelb / zart und zerbrüchlich seyn / nicht Sand- und Kothicht : Wird zur Mignatür und den Oehl-Farben gebrauchet.

Das XI. Capitel
Von den Citronen / Pomerantzen und Aepffeln Sina.

Citrus
Mala Citria.
Mala Aurantia.
Bigarades.
Mala Aurantia Sinenſia.

§. 1.

Die Citronen oder MALA CITRIA sind aller Orten so bekandt / daß es ohnnöthig ist solche weitläufftig zu beschreiben. Sie haben euserlich eine bleich-gelbe lederichte Schale / mit vielen Düplein / inwendig weiß / eines scharffen / etwas bitteren und aromatischen Geschmacks und sehr guten Geruchs : sind anfangs auß Mediâ gebracht worden / weßwegen sie auch MALA MEDICA genennet werden : Nunmehr aber werden sie in Italien und Spa-

nien

nien in grosser Menge gezogen / und kommen die meinste von S. Remmes, Nisâ, Manton, einer kleinen Stadt in Savoyen / allwo sie nur zu gewissen Zeiten / etwa des Jahrs 2 oder 3. mahl / im Majo und Septembri, nachdem sie wohl gerathen / mit Consens des Raths verkauffet / und alsdann zu Wasser und Land über Massilien und Lycien in andere Länder verschicket werden / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues lib. 7. pag.* 231. berichtet.

§. 2.

Den Citronen-Baum betreffend / so ist derselbe nicht groß / sondern von mittelmäßiger Länge: Grünet immerdar und trägt seine Frucht das gantze Jahr durch / welche ehe nicht zur Zeitigung gelanget. Die Blätter vergleichen sich den Lorber- und Pomerantzen-Blätter / bleiben immer grün und haben viel keine Löchlein. Die Blüt ist etwas Purpur-roth und dick / inwendig mit Fäßlein versehen. An den Aesten sind kleine Dornen / und der Saame in denen Citronen ist fast holtzicht / wie Gersten-Körnlein anzusehen. Den gantzen Stamm aber beschreibet *Virgilius lib. 2. Georg.* dessen Wort ins Teutsche übersetzet also lauten:

Auß Meden ist ein Frucht von Alters her entsprossen /
Die hat ein sauren Safft in ihrem Bauch verschlossen /
Es kan kein besser Tranck noch lieber Julep seyn /
Er weert der Schlangen-Gifft und dessen schwere Pein.
Solt schon der Leib von Gifft an allen Orten schwellen /
Ihn kan Citronen-Safft in besser Wesen stellen /
Er ist weit nützlicher / als ander heilsam Kraut
Und treibt den bösen Schleim gar häuffig durch die Haut.
Der Stamm von dieser Frucht dem Lorber-Baum thut gleichen /
Und so man vom Geruch kein Unterscheid erreichen
Könt: Muß es seyn der Baum / so von der Daphne kam
Und der auch / wie man sagt / nicht acht des Blitzes-Flamm
Entstehet schon ein Wind mit schrecklich grossen Sausen
Und daß ohn Unterlaß der Æolus will brausen /
Sein Blat doch bleibet vest / und acht das Blasen nicht /
Die Blüth desgleichen auch vorm Wind sich nicht verkricht.
Die Meden thun ihn hoch für allen Bäumen preisen /
Weil er den schweren Ruch des Athems kan verweisen.

§. 3.

Indessen findet sich an den Citronen ein grosser Unterscheid / welcher theils von der Grösse / theils von dem Geschmack genommen wird. Beyde aber rühren offters von der Zeitigung oder Unterscheid der Ländern her / indem die Zeitige viel grösser und süsser sind / als die Unzeitige; und ist gewiß / daß diejenige / so zu uns heraus kommen / insgemein unzeitig abgenommen werden / dann sich die zeitige nicht so wohl halten lassen / wie Herr *Doct. Nebel* in seiner *Disp. Inaug. de malô Citreo pag.* 19. versichert. Weswegen dann die grössere und zeitige meistens in grosse Stücker zerschnitten mit Zucker eingemacht und Citronat genennet werden. Die unzeitige Citronen werden gar ten theils auch eingesaltzen und alsdann Lemonien genennet / welchen Nahmen ihnen die Wahlen sollen gegeben haben / wie auß des *Hieron.* Bocks Kräuter-Buch der Apothecker Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 95. erwehnet. Die grösseste Citronen sind die Adams-Aepffel / oder so genandte POMA ADAMI, welche ohne Zweiffel so genennet werden / weilen sie tieffe Schrammen in der Schale / wie Menschen-Bisse / haben / von welchen obbelobter *Doct. Nebel c. l.* und *Theod. Tabernæmontanus lib. 3. pag.* 684. seines Kräuter-Buchs zu sehen sind.

§. 4.

Bey dem offentlichen Einkauff der Citronen sollen die Mackler in Italien einen eusernen Ring gebrauchen / und alle Stück / so dardurch passiren / außwerffen / welche entweder den Färbern überlassen oder den Safft darauß zu nehmen / angewendet werden / wie *Pomet c. l.* berichtet. Hier zu Land suchet man die dünn-schälige / welche desto mehr Marck und Safft in sich haben / und kan man solches durch das fühlen und drucken erkundigen. Wer die Menge einkaufft / muß sie mit Sprew oder Hirschen-Saamen wohl verwahren und in trucknen Kellern auffhalten / auch fleißig durchsuchen / dann sie leicht angehen / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 47. erfahren hat.

§. 5.

Was den Nutzen und Gebrauch dieser Früchten anlanget / so werden die grössere Citronen sehr von den Juden auffgesuchet / weilen ein jedes Geschlecht / nach ihrem Aberglauben / jährlich einen im Hause haben muß / solten sie auch solche noch so theuer bezahlen; weßwegen sie auch Juden-Aepffel genennet werden. Die übrige haben sowohl in der Küche / als in der Artzney-Kunst einen grossen Nutzen; und obgleich

gleich alle Theile an den Citronen dem Gifft / aller Fäulung / Scharbock und dergleichen zuwider sind / so haben doch dieselbe nicht alle einerley Qualitäten / indem die eussere Rinde erwärmend / und gantz aromatisch / das Marck oder der Safft hergegen kühlend und sauer: die Kerne aber bitter und derowegen den Würmen zuwider sind. Alle diese Theile aber kommen dem Magen und dem Hertzen sehr zu gut / welche sie beyde stärcken; und weilen / wie obgedacht / sie aller Fäulung wehren / so bedienen sich deren diejenige / welche auff den weiten Schiffarten mit dem Scorbutô angefeindet werden / nicht allein innerlich / sondern auch eusserlich / wie beym *Simon. Paulli in Quadripart. Bot. p.* 383. zu sehen ist. Was die Citronen in der letzten Pest zu Wien / wie auch zu Basel / vor Nutzen geschafft haben / bezeuget Herr *D. Nebel* aus andern *pag.* 32. in seiner Disputation. Weswegen dann auch in andern hitzigen Fiebern / Ohnmachten und dergleichen selbige mit gutem Success auff vielerley Manier gebrauchet werden / worvon der gelehrte Italianer / Johann. Baptista *Ferrarius S. I.* in seinem Buch *de Malorum aureorum Cultura & Usu* mit mehrerem kan gelesen werden. Was aber *D. Hoffmannn in Clav. Pharm. Schræd. pag.* 444. von einem Studioso, so zu Paris in des *Charas* Apothecken von einer Viper gebissen / und mit einer Citronen curiret worden / erzehlet / ist mit Behutsamkeit zu lesen / und kan *Charas* selbsten davon gesehen werden.

§. 6.

Gleichen Effect thun auch alle Condita und Præparata, so darvon herrühren / als I. Die gantz-überzogene oder eingemachte Citronen / welche aus Madera gebracht werden und sehr annehmlich zu geniessen sind / absonderlich / wann sie wohl condirt, zart / grün und noch frisch sind. Wann man solche hier zu Land condiren will / müssen die Kerne erst heraus genommen werden / ehe man sie in Zucker kochet und einmachet / und ist die Brühe nicht wegzuschütten / sondern mit Zucker zu einem Syrop zu kochen / wie *Zvvelferus in Pharm. Aug. Ref. c.* 14. *pag.* 472. unterrichtet. II. Die überzogene oder truckene und weiche eingemachte Citronen-Schalen / welche auch aus Madera gebracht werden / müssen frisch / klar und durchsichtig / oben grün und unten gleichsam mit Eiß überzogen / leicht zu zerschneiden / doch aber recht trucken / und mit keinen schwartzen Flecken und Löchern geschändet seyn / welche eine Anzeigung sind / daß sie alt und naß worden / wie *Pomet pag.* 232. in seiner *Material*-Kammer berichtet. III. Das Oehl von den Schalen / welches insgemein die Essentz von den Italianern genennet wird / dessen man zweyerley hat / nemblich das Feine / welches aus dem abgeriebenen gelben von der Schale mit Wasser destilliret wird / schön weiß ist und einen sehr starcken aromatischen Geruch hat: Hernach das Gemeine / welches aus der Häfen / so sich auff dem Grunde derjenigen Fässer und Tonnen / wo sich der Citronen-Safft setzet / destilliret wird / zwar auch hell und wohlriechend / aber grünlicht ist / und berichtet jetztgemeldter Frantzöischer Materialist / daß man insgemein aus 50. Pfund solcher Häfen drey Pfund klares Oehl haben könte / doch mehr oder weniger / nachdem die Citronen gewesen. Sie werden beyde in grosser Menge von den Parfumierern verthan. IV. Kan man auch ein Oehl aus dem gelben pressen / welches / aber sich so lang nicht halten lässet / wie das vorige; doch lässet sich die Ambra gleich darin solviren / und hernach zu vielerley gebrauchen. V. Hat man den sauren Citronen-Safft oder Acidum Citri, welcher sonsten auch VINUM CITRI genennet wird / kombt auch aus Italien und wird von den unzeitigen und gar kleinen Citronen gemacht. Man machet ihn auch wohl in Teutschland / aber gemeiniglich von angesteckten Citronen / weswegen man ihn lieber selbsten machen soll / wann man was gutes haben will. Die Türcken machen einen Tranck davon / welchen sie SORBEC nennen und über Alexandrien heraus senden / bestehet aus Zucker und Citronen-Safft; wie dann die Holländer und Engeländer ein dergleichen Gemeng aus Citronen-Safft / Zucker / Muscaten und Branden-Wein machen und Poleponze nennen / wormit sie diejenige / so auff dem Meer mit der See-Kranckheit geplaget sind / stärcken / auch sich damit præserviren. In den Apothecken machet man den Syrupum acetositatis citri darvon / welcher sehr wohl refraichirt, stärcket und kühlet. VI. Hat man in den Apothecken das Elixir Citri, doch auch zweyerley / eines welches zur Artzney Tropffen-weis gebrauchet wird / das andere so an statt eines Branden-Weins und Aquavits getruncken wird / welches mehr ein infusum zu nennen ist. VII. Machen die Zucker-Becker auch allerhand Confect von den Citronen-Schalen / welche sie entweder zu Kräntzlein winden und mit Canarien-Zucker zu Candirten Citronen-Schalen machen / oder diese Schalen in kleine Stücklein zerschnitten entweder glatt oder krauß mit Zucker in dem Conficir-Kessel überziehen / woraus die Zucker-Stengel meistens unter dem feinen Confect bestehen. So wissen auch die geschickte Hauß-Mütter den Citronen-Biscuit, Citronen-Salat und andere Lecker-Bißlein daraus zu machen / worvon jetzo weitläufftig zu handeln nicht nöthig seyn wird.

§. 7.

Wir schreiten deswegen zu denen Pomerantzen/ welche die Lateiner

MALA AURANTIA

nennen/ weilen doch gemeiniglich dieselbe mit den Citronen in den Orangerien bey einander wachsen / auch meistens bey einander feil getragen werden: sind von den Citronen theils durch die eusserliche Figur / welche nicht oval, sondern rund und etwas zusammen gedruckt/ theils durch die Farb / welche roth- oder Goldgelbe ist / unterschieden: Haben gleichfals eine dicke lederichte Schale/ voller kleiner Löchlein und übertreffen / an dem scharffen / bitteren und aromatischen Geschmack / die Citronen. Sie kommen ebenmäsig aus Italien/ Portugal und der Provintz Languedoc in Franckreich / wo sie frey und ohne einige Gesetz oder Bedingungen verkauffet werden.

§. 8.

Der Pomerantzen-Baum kommet mit der Grösse dem Citronen-Baum nahe/ ist etwa zwey oder drey Ehlen lang / mit vielen kurtzen Zweigen/ so immer grün/ auch das gantze Jahr über Frucht träget/ nachdem er zuvor im April oder Majo weisse und wohlriechende Blüte gehabt; wie dann auch die Blätter/ welche dick und den Lorbeer-Blättern gleich sind / einen ziemlich guten Geruch haben. Man will sagen / daß die Bäume / so Früchte trügen / aus Indien müsten gebracht werden / indem aus dem Saamen keine Frucht-tragende zu erziehen seyen. Wann sie aber auff andere Bäume gepfropffet werden/ sollen sie tragen / wie *D. Hermanni* in seinem *Mss.* setzet. Und daher mag es vielleicht kommen seyn/ daß man davor gehalten / die Pomerantzen hätten ihren Ursprung von einem Citronen-Baum/ so auff einen Granaten-Baum gepflantzet worden; welches doch nicht glaublich/ sondern ist kein Zweiffel/ daß sie/ wie andere Bäume/ auch in der ersten Schöpffung erstanden seyen.

§. 9.

Ihr Unterscheid wird entweder von den Ländern/ wo sie wachsen / genommen / da man ohne die gemeine / auch die so genandte Aepffel Sina unter die Pomerantzen zu zehlen hat: Oder von dem Geschmack / in Ansehen dessen man Süsse/ Saure/ oder auch Wein-saure hat/ welche letztere am meisten gebräuchlich sind. Von allen aber kan man aus dem sehr schönen und raren Buch/ welches *Ferrarius* Anno 1646. zu Rom in Folio unter dem Tit. *Hort. Hesperidum* herauß gegeben / mehreren Unterricht nehmen / dessen wir bey den Citronen schon gedacht haben. *Pomet* gedencket auch der gantz kleinen und unzeitigen Pomerantzlein / welche zu den Rosen-Krantzen gesucht werden; weswegen die Materialisten solche auch bringen lassen / wie er in seinem Buch *pag.* 234. zeiget.

§. 10.

Wie Nützlich und dienlich aber diese Früchten seyen/ bezeuget der Indianer Sprich-Wort/ welche sagen sollen / daß derjenigen Schwelle kein Medicus betretten soll/ in deren Häusser viele Pomerantzen-Schalen zu sehen/ wie *Piso* von den Brasilianern in *Histor. Brasil. Lib.* 1. *pag.* 10. erwehnet. Weilen aber an denen Früchten ein so grosser Unterscheid / als unter den Ländern selbsten ist / so muß man in Europa behutsam damit umbgehen / absonderlich die Teutschen/ deren viele sich in Franckreich und Italien an denen Pomerantzen todt gefressen/ wie *Sim. Pauli* in seinem *Quadr. Bot. pag.* 385. bezeuget. Sonsten kommen sie den Kräfften nach mit denen Citronen in vielem überein / doch also / daß die Schale viel kräfftiger / aromatischer und erwärmender seyen/ als die Citronen-Schalen/ weswegen sie in allen Leibs- und Mutter-Schmertzen/ Windsucht/ Magen-Wehe und dergleichen sehr gut thun. Dem Safft hergegen ist der Citronen-Safft überlegen / welcher doch auch kühlet und stärcket: beyde aber wehren der Fäulung des Scharbocks / wie *Ettmüllerus* in *Comment. Schræd. pag.* 520. zeiget.

§. 11.

Zu diesem End werden vielerley Præparata von den Pomerantzen in denen Apothecken gefunden / als die Essentz / Tinctur, Syrup und dergleichen / welche im *Schræder* und denen Dispensatoriis zu sehen sind. Jetzo wollen wir nur derjenigen gedencken / welche die Materialisten aus den Frembden bringen lassen: da sie dann I. mit der Orangen-Blüt einen grossen Handel treiben / welche sie eingemacht aus Italien und der Provintz in Franckreich bringen lassen: Woher auch II. das Pomerantzen-Blüt-Wasser oder so genandte AQUA NAPHÆ herkommet / dessen sich nicht allein die Parfumierer gebrauchen / sondern auch die Medici, indem es nicht allein das Hertz und die Frucht in Mutter-Leibe stärcket / sondern auch gegen die Peste gelobet wird. Weilen es aber langsam verschrieben wird / ist es gemeiniglich in denen Apothecken verdorben und schmäcket wie schlecht Wasser / da es hergegen einen bitteren Geschmack und dabeneben einen sehr lieblichen starcken Geruch haben / auch über ein Jahr nicht alt seyn soll: länger lässet es sich nicht halten. Ingleichen rühret III. dasjenige wohlriechende Oehl / welches die Parfumierer NEROLI heissen von dieser Blüt her / und ist nichts anders als das 🜄. destillatum florum aurantiorum oder destillirtes Pomerantzen-Blüt-Oehl / ist schön hell und überaus

wohl

wohl riechend / wird am besten zu Rom und dann auch in der Provence destilliret. Unterdessen muß man sich vorsehen / daß man an dessen statt nicht IV. das Oleum infusum, welches mit der Been-Nuß / gleich wie das Jasmin-Oehl kan gemacht werden / überkomme / wormit das rechte Neroli offt verfälschet wird. Nicht weniger schicken die Einwohner der Provence auch V. zweyerley Oehl / welche von den Pomerantzen-Schalen destilliret werden / deren eines von dem gelben der Schale / so ein paar Tag in Wasser eingeweichet wird / durch den Helm übergetrieben wird und von gar gutem Geruch ist: das andere aber von den kleinen und unzeitigen Pomerantzen / welche zuvor fünff oder sechs Tage in Wasser geleget werden / also destilliret wird und Gold-gelbe außsiehet; welche beyde Oehle die Winde zertheilen / auch die Würme der kleinen Kindern vertreiben: worzu auch das Wasser / so zugleich mit übergehet / dienlich ist und deßwegen von den Parfumierern mit gantzen Fässern voll heraus gebracht wird und kommet das meiste von Canetten, Nizza und andern darumb liegenden Orten. So bringet man auch VI. die überzogene und Condirte-Pomerantzen heraus / welche entweder gantz und zuvor von den inneren Kernen geleeret / oder in grossen Stücken sind / welche schön hell und gleichsam durchsichtig und hoch von Farb seyn müssen und von Tours am besten kommen: der Orangeat aber ist dicker und wird von Lyon gebracht.

§. 12.

Die süsse Pomerantzen werden guten theils

Aepffel-Sin /

oder

POMA AURANTIA SINENSIA

genennet / ob sie gleich Chinam ihr Lebtag nicht gesehen haben / sondern meistens aus Goa und denen Benachbahrten Insulen / durch die Portugiesen / gebracht werden / indem *Alvarus Semedus*, ein Jesuit / welcher lang in China gewesen / bezeuget / daß er dergleichen Früchte daselbsten nicht gesehen habe / wie *Ferrarius* in obangeführtem Ort berichtet.

§. 13.

Gleich wie nun die vorige Pomerantzen unterschiedlicher Grösse sind / also sind die Aepffel-Sina auch nicht einerley Grösse / sondern es gibt kleine und grosse. An diesen letzteren haben Jhro Hoch-Fürstl. Durchl. von Hessen-Darmstadt / Herr Ernst Ludwig / Landgraf zu Hessen / Fürst zu Hertzfeld / Graf zu Catzeneln-bogen / Dietz / Ziegenhain / Nidda / Schaumburg / Ysenburg und Büdingen ꝛc. Mein allergnädigster Land- und Lehen-Herr / vor diesem eine Curiose Observation gehabt / indem / als sie dergleichen auffgeschnitten / einen andern gantz vollkommenen Apffel darinnen gefunden: welche schwangere und auffgeschnittene Frucht annoch in der sehr schönen und kostbahren Hoch-Fürstl. Bibliothec zu Darmstadt abgemahlet zu sehen ist; allwo auch des Seel. Arndtii Paradieß-Gärtlein / so in dem Feuer soll gelegen haben / mit vieler Geistlicher Bedencken / auffgehoben wird / welches etlichmahl in meinen Händen gehabt habe. Die allergröste wachsen in Ost-Indien vor Batavia / und werden von den Holländern Pumpelmus, sonsten aber Mazchan oder Tieger-Limonen genennet / von welchen Georg Meister im Ost-Indianischen Lust-Gärtner *pag.* 84. zu sehen / allwo sie auch abgemahlet sind.

§. 14.

Den Kräfften nach kommen sie in Ansehen der Schalen mit den andern Pomerantzen über ein und ist wohl schade / daß so viel hündert davon von den leckerhafften Leuten / so das Marck nur daraus saugen / weggeschmissen werden / da doch solche mehrere Tugenden in sich haben / als der mittlere Theil. Das Fleisch hergegen hat eine viel andere Eigenschafft / als der anderen Marck / weilen es süsse / und derohalben mehr laxieret / als anhält. Doch stärcket es auch die Natur und Lebens-Geister und dienet zugleich gegen alle Fäulung / Scharbock und dergleichen / wie theils bey *D. Ettmüllern in Commentar. Schrœderiano pag.* 520. theils in Herrn *Doct. Burggraffs Disputatione Graduali, de Malo Sinensi Aureo*, mit mehrerem kan gelesen werden. Von obgemeldter grösten Art (welche Alexander der Grosse jenseit des Ganges-Fluß gefunden und admiriret haben soll) machen die Jndianer einen Wein / welcher sehr herrlich seyn soll / wie Georg Meister *cit. loc.* berichtet.

Das XII. Capitel

Von den schwartzen und rothen Brust-Beerlein.

Pruna Sebesten Pluken

Sebesten

§. 1.

DIe schwartze Brust-Beeren / SEBESTEN genandt / sind kleine schwartze Früchte / wie unsere Pflaumen anzusehen / welche oben meistentheils ein weisses Hütgen / wie die Eicheln / inwendig aber / unter dem Honig-süssen Fleisch / ein kleines Steinlein führen : Werden auß Syrien und Aegypten / über Alexandrien / nacher Venedig und Massilien / von dannen aber in Teutschland gebracht / wie Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien *p.155.* auß dem *Schræder* anmercket.

§. 2.

Diese Früchte wachsen auff gewissen Bäumen / wie die Pflaumen / deren wir zweyerley Species bey dem sehr accuraten und annoch sehr neuen Botanico, *Leonardo Plukenet Tab. CCXVII. Phytographiæ* finden : Eine wird Prunus Sebestena Domestica foliis subrotundis, oder die zahme und rund-blätterichte Sebesten genennet : Die andere aber Prunus Sebestena Sylv. Malabarica, welche etwas läglichte Blätter hat / wie oben auß beyden Figuren klärlich zu ersehen ist. Beyde blühen im Frühling und geben im Herbst die Früchte / welche alle Hütger oder Calices haben.

§. 3.

Die beste sind / welche noch frisch / vollkommen und fleischicht sind / außwendig schwartzbraun außsehen und ihr Hütlein noch haben / woran man erkennen kan / daß sie noch frisch und nicht gewaschen / noch mit etwas angeriebe ben sind. Das Fleisch davon muß süße / schleimicht / braun-roth und weich seyn. Diejenige hergegen so schwartzgläntzend und auffgeblasen scheinen / auch keine Hütger mehr haben / sind nicht gut ; wie dann auch die gantz kleine / röthlichte und harte nichts taugen / wie Pomet in seiner *Histoire des Drogues p. 212.* lehret.

§. 4.

Ihren Qualitäten nach sind sie temperirter Natur / erweichen den zähen Schleim und lindern die scharffe / saltzichte und beissende Feuchtigkeiten / worvon die Flüsse und allerhand Brust-Kranckheiten herrühren ; weßwegen sie den Husten / die Heisserkeit der Kehlen / Engbrüstigkeit / Lungensucht / Seitenstechen und dergleichen Gebrechen mehr vertreiben. Ingleichen dienen sie gegen die hitzige Gallen-Fieber / Nieren und Lendenweh / so von scharffem Urin herrühren / welchen sie auch vergleichen und lindern. So hatten auch unsere Vorfahren ein gewisse Lattwerg darvon / welche Electuarium Diasebesten Montagnanæ genennet und zu etlich Loth gegeben wurde / damit der scharffe Schleim dadurch abgeführet würde : Weilen aber solche Lattwerg sich nicht lang halten lassen / auch langsam verschrieben worden / als ist sie heut zu Tag gäntzlich in Abgang gekommen : will man aber solche noch gebrauchen / muß sie in geringer quantität angemachet werden / wie Simon Paulli in *Quad. Botan. pag. 44.* erinnert. Sonsten

Sonsten meldet auch *Tragus* in seinem Kräuter-Buch daß man in Orient ein Vogel-Leim auß diesen Früchten mache (wie bey uns auß dem Mispel geschiehet) welchen man den Alexandrinischen Vogel-Leim nennet und schön grün / nicht wässericht/noch stinckend seyn soll ; Worvon *Pomet c. l.* auch zu sehen ist.

§. 5.

Die rothe Brust-Beerlein oder welsche Hagenbutten werden in den Apothecken Ziphæ und

JUJUBÆ

genennet : sind rothe Beeren / so groß als eine Olive / schmäcken beynahe wie grosse Rosinen/ und haben inwendig einen länglichten und auff beyden Enden ausgespitzten Stein oder Kern: werden auß Italien und Franckreich herauß gebracht/ wo sie häuffig wachsen.

§. 6.

Der Baum dieser Früchten wächset ziemlich hoch / hat einen gewundenen Stamm / mit einer schwartz-rothen Rinde bekleidet. Das Holtz vergleicht sich dem Hagedorn : Seine Aeste sind groß / auß welchen andere kleine gebogene Neben-Aestlein entspringen / an welchen die Blätter doch ungleich gegen einander gesetzet sind / welche etwas länglicht / dick / rings umbher zerkerbt und starck anzusehen sind. Die Blumen sind bleich-gelb und mosicht / nach welchen die Beerlein wachsen / einer Oliven gleich / erstlich grün / nachgehends / wann sie zeitig werden / hoch-roth. Der Baum ist auch überall mit spitzigen Stacheln versehen / wie *Theodorus Tabernamontanus* im dritten Buch von den Kräutern *pag.* 758. alles beschrieben hat.

§. 7.

Wo man die Wahl haben kan / muß man die noch frische/ dicke / vollkommene und marckichte / welche doch wohl außgetrucknet sind/erwehlen / damit sie sich zum wenigsten ein paar Jahr halten lassen : Worauff diejenige/welche gantze Schachteln oder Einschläge voll kommen lassen / wohl Achtung zu geben haben / indem solche / wann sie zu bald eingeschlagen werden / leichtlich warm werden / nachmahlen aber verfaulen und schwartz außsehen. Mann muß auch zu sehen / daß sie nicht feucht kommen oder an einen feuchten Ort gestellet werden / auch fleißige Acht darauff haben / absonderlich wann sie nicht wohl gedörret oder gar zu reiff gesamlet und eingeschlagen worden / dann man dadurch in grossen Schaden kommen kan. So bald sie nun anfangen warm zu werden / muß man sie außpacken und etliche Tage auff ein weiß Tuch auß einander breiten / auch so viel es müglich / sie fortschaffen / absonderlich / wann man gewiß ist / daß sie wider wohl gerathen sind. Doch geschiehet es zuweilen/daß wann es wenig frische gibt / sich der Preyß sehr vermehre. Sonsten aber / wann man versichert ist / daß sie wohl gedörret und verwahret seyen/soll man die Ballen nicht ohne Noth eröffnen / indem sie sich verschlossen viel besser / als in der freyen Lufft / halten lassen / wie *Pomet* in seinem offt *allegirtem* Buch *pag.* 212. wohl erinnert.

§. 8.

Ihr Nutzen und Gebrauch kombt mit den vorigen sehr überein / dann sie gleicher weiß mäßiglich kühlen und humectiren : besänfftigen den rauhen Halß / zähmen die scharffe Flüsse / von welchen der Husten / Lungensucht und dergleichen entstehen. Ingleichen stillen sie das Blut-Speyen / so es auß solchen saltzichten Flüssen herrühret ; weßwegen sie unter die Brust-Träncke zu nehmen sind / welche nachmahlen mit dem Brust-Beern-Safft oder SYRUPO JUJUBINO können süß gemacht werden / welcher in allen obgemeldten Kranckheiten auch täglich verordnet wird.

Das

Das XIII. Capitel
Von den Datteln und Soden-Brod.

Palma dactylifera

Palma fundens Ol. Palmæ

Fructus Palmæ

Ceratonia Siliquæ.

§. 1.

DIe Datteln oder DACTYLI sind länglicht-runde Früchte/ an der Grösse und eusserlichen Gestalt den Eicheln nicht ungleich/ aber etwas grösser/ welche eusserlich ein dünnes rothlich-gelbes Häutgen haben / unter welchem ein süsses und gleichsam schleimichtes Marck enthalten / in dessen Mitte ein sehr harter/ länglicht-runder Kern lieget/ durch welchen der länge nach ein Ritze gezogen ist: kommen aus Syrien/ Tunis, Sale und andern Orten/ über Spanien und Italien/ wie *Schurzius pag.* 19. der Teutschen *Material*-Kammer schreibet.

§. 2.

Diese Früchten wachsen auff den Palmen-Bäumen/ dahero sie auch Palmulæ genennet werden. Weilen es aber solcher Bäume vielerley Species gibt/ so gar daß *Plinius* deren bey nahe funfftzig gezehlet hat / wie der berümbte *Wormius pag. 164. Musei* aus demselben anführet: So ist zu wissen / daß die Datteln nur an der so genandten grossen Palma zu finden/ welche deßwegen auch der Dattel-Baum genennet wird / welchen Herr *D. Kempffer*, aus selbst eigener Erfahrung/ in seinem *Phœnice Persico*, ex professo, beschrieben hat/ so etwa bald an des Tages Licht kommen dörffte. Er hat einen langen und dicken schuppichten Stamm / an dessen Höhe viele Aeste mit grossen langen Blättern/ den Schwerteln gleich / hervorsprie-sen / unter welchen die Blumen gleichsam in ei-nem Gehäusse verstecket liegen / welches sich end-lich auffthut und erstlich die weisse Blumen zei-get/ nachmahlen aber die Datteln häuffig/ wie Trauben an einander hangend / träget / wie oben aus der Figur einiger massen zu ersehen ist. Und ob zwar viele vorgeben / daß solche Bäume allererst nach hundert Jahren Früchte trügen / so widerspricht doch denenselben der Printz *Radzevil*, in seinem dritten Brief/ mit diesen Worten: „ Daß etliche sagen der Dat-„ tel-Baum bringe keine Frucht / dann über „ hundert Jahre nach seiner Pfropffung/ ist „ ein gantz erdichtetes Werck / denn sie gleich „ anderen Bäumen in dem dritten oder vier-„ ten Jahr Frucht bringen / fürnemlich / so sie „ etwas niedrig seyn. Ob aber auch derjeni-gen Meynung / welche dafür halten / daß das Weiblein von dem Palmen-Baum nicht eher Früchten trage / es seye dann von dem Staub oder Saamen des Männleins gleichsam impræ-gniret worden / vor erdichtet und fabulos zu halten sey/ stehe deßwegen an mit dem *Pomet* zu statuiren/ weilen solches nicht allein *Mich. B.* *in Flora Sinica*, *Prosper Alpinus*, *Vesling.* und andere von *Sim. Paulli in Quadrip. Bot. pag.* 544. angeführte Scribenten glaubhafftig berichten/ sondern auch in den übrigen Kräutern und Bäumen dem gemeinen Lauff der Natur nicht zuwider ist / wie Herr *D. Camerarius* solches in einem

einem sehr curiosen und an mich vor diesem geschriebenen Brieff *de Sexu Plantarum* stattlich erwiesen / welcher in meinen *Dissert. Epistolicis* zu finden ist.

§. 3.

Sonsten müssen die Datteln schön groß und vollkommen / ohne Runtzeln / außwendig röthlich gelb und inwendig weiß / vor allen Dingen aber noch frisch / gantz und nicht zerquetscht / vielweniger Wurm-stichicht seyn / auch einen guten und Zucker-süssen Geschmack haben. Diejenige so von Tunis kommen / werden von *Pomet in Hist. Simpl. pag. 213.* vor besser gehalten / als die andere von Salé, welche viel magerer sind dann die vorige.

§. 4.

Was den Gebrauch der Datteln anlanget / so ist derselbe bey den Morgen-Ländern viel grösser als bey uns / deren sich viele Millionen davon nehren. Ja es soll diese Frucht in Egypten / Syrien / absonderlich zu Hiericho, so gemein seyn / daß sich die Säu davon nehren / wie bey uns mit den Eicheln und Buch-Eckern / als *Hieron. Bock* und aus demselben Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 102. gedencken. In Europa bedienet man sich deren wegen ihres linderendes und schleimichten Geschmacks / gegen die scharffe Flüsse / welche sie besänfftigen / und werden derowegen gegen den rauhen Halß / Husten / Schwind-Sucht und dergleichen in denen Brust-Träncken und Tisanen / gleich den rothen und schwartzen Brust-Beerlein) gebrauchet. Gleicher-weiß dienen sie auch gegen die Nieren- und Blasen-Mängel / so von scharffem Urin entstehen. Sie stillen auch die Leibs-Schmertzen und den Durch-Lauff: stärcken die Frucht der Weiber / welche doch ihrer nicht zu viel essen sollen / indem sie schwer zu verdauen sind. Sie kommen auch mit unter eine purgierende Lattwerg / welche von ihnen Elect. Diaphœnicon. genennet wird / obwohlen dessen Kräffte mehr dem Turbith, Diagridio und anderen zuzuschreiben sind; besser aber kommen sie unter das Looh de Pino Mes. Ob sie in dem Emplast. Diapalma ein grosses præstiren können / lasse an seinen Ort gestellet seyn.

§. 5.

Einige Materialisten / als *Marxius* und *Schurtz*, gedencken auch eines Palmen-Weins / von den Indianern Terri, von unsern Gelehrten aber

PALMITES

genennet wird; welcher doch von einer andern Art Palmen-Bäume / nemblich Palma Minore herrühret / und auff diese Manier gesamblet wird: Es haben nemblich die Indianer gewisse Messer und Instrumenten / wormit sie die unterste grobe Aeste am Baum ritzen / und den heraußfliessenden Safft mit angehenckten Schläuchen und Bouteillgen auffangen / wie man bey uns das Bircken-Wasser samblet; welches zu meiner Zeit / vor etwa 16. Jahren / der berümbte und Seel. *D. Hermanni* an der im Horto Medic. Lugdunensi stehenden Palma Minore zeigete: Soll ein sehr lieblicher und stärckender Tranck seyn.

§. 6.

Ingleichen wird das

Palmen-Oehl

oder

OLEUM PALMÆ

von einem andern / oben in der Figur beygesetzten / Palmen-Baum zubereitet / welcher gewisse Früchte / in der Grösse eines Eyes träget / aus deren Kern das Oehl / wie das Lorbeer-Oehl aus den Baccis Lauri gepresset wird: ist dicklicht / wie Butter / gold-gelb und wann es noch frisch / riechet es wie Violen. Es muß schön frisch / eines süssen Geschmacks und guten Geruchs seyn / auch eine schöne gold-gelbe Farb haben / woran man sehen kan / ob es noch frisch oder nicht / indem das alte gantz weiß wird. Unterdessen muß man wohl zu sehen / daß es nicht mit Wachs / Baum-Oehle / Viol-Wurtz und Curcum-Mehl nachgekünstelt werde / welcher Betrug leicht zu entdecken / wann man es an der freyen Lufft stehen lässet / da das rechte die Farb verändern wird / welches an dem falschen und nachgemachten nicht in Acht genommen werden kan. So nimbt auch das rechte / wann es weiß geworden / seine vorige Farb wieder an / wann man es über ein wenig Feuer zergehen lässet / welches mit dem falschen auch nicht angehet. In Franckreich besänfftiget man die Glieder-Schmertzen / so von kalten Feuchtigkeiten / Podagra und dergleichen herrühren / mit diesem Oehl / worvon der Frantzösische Materialist *Pomet* vor andern in seiner *Histoire de Drogues pag.* 214. mit mehrerem zu lesen wäre.

§. 7.

Weilen im übrigen mit den Datteln und Brust-Beerlein die so genandte

SILIQUÆ

in denen Brust-Schwachheiten offt verschrieben werden / so kan man solche hier nicht gäntzlich vorbey gehen. Dieselbige bestehen aus langen dunckel-braunen Schoten oder Hülssen / in der Länge eines Fingers und Daumens-breit / bißweilen strack / bißweilen krum / wie ein Horn / weßwegen sie auch Bocks-Hörnlein und Ceratonia genennet werden: haben einen süssen Geschmack / aber keinen sonderlichen Geruch und werden zu Teutsch insgemein S. Jo-

S. Johannes Brod genennet / welchen Nahmen (wie der berümbte Herr *Ludolf in Comm. ad Hist. Æthiop. pag.* 181. muthmaßet) ihnen etwa vor diesem ein Storger mag gegeben haben / indem S. Johannes davon nie gelebet hat; weßwegen andere sie besser Sooden-Brod nennen / weilen sie gegen den Sood ein gewisses Remedium abgeben: kommen aus Syrien / Indien und heut zu Tag aus Spanien.

§. 8.

Der Baum / woran sie wachsen / ist ziemlich groß und kan auch in Teutschland erzogen werden / wo doch die Früchte nicht zur Zeitigung gelangen; wie dann Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 157. berichtet / daß er vor diesem zu Leipzig in dem Weidmannischen Garten dergleichen im Pomerantzen-Hauß gesehen / welcher trefflich schöne Pfirsings-Blüt-farbichte Blumen / auch endlich grosse Schoten getragen habe / so aber nicht vollkommen reiff worden seyen.

§. 9.

Die Schoten oder Siliquæ selbsten sollen frisch und noch grün einen widrigen Geschmack haben; sobald sie aber auffgetrucknet worden / werden sie süß und lieblich. Sie müssen wohl gewachsen / frisch und safftig / auch nicht Wurmstichicht seyn / denn in dem Safft und dicken Honig / so darinnen stecket / die beste Krafft verborgen lieget; weßwegen auch die Indianer solchen herauß pressen / und den Ingber / Tamarinden / myrobolanen und dergleichen damit einmachen sollen. *Ettmüllerus* gedencket *pag.* 663. *Comment. Schræd.* daß man auch in Teutschland nicht allein die gantze Frucht / sondern auch die Hülse ohne Safft gebrauche.

§. 10.

Den Nutzen betreffend / so hat die gantze Frucht / da der Safft noch innen ist / eine sonderliche Krafft die saltzichte scharffe Flüsse zu besänfftigen / und bekommet deßwegen der Brust sehr wohl; weßhalben sie auch unter den Syr. Diacod. Montani kommen. Die Hülsse aber ist gegen den Sood und brennen des Magens dienlich / weilen sie die scharffe Säuer in sich frisset: muß aber auch mäsiglich gebrauchet werden / indem sie / wie alle holtzichte Dinge / übel zu verdäuen ist / welches *Sim. Paulli in Quadrip. Bot. pag.* 43. erinnert. Die Mohren essen diese Früchte sehr gern und weilen sie in Orient häuffig wachsen / sollen auch die Schweine / entweder mit der gantzen Frucht / oder mit den Hülsen gemestet und ernehret werden; dahero die Außleger Heil. Schrifft dafür halten / daß durch die Trebern / wormit der verlohrne Sohn sich bey den Schweinen beholffen / diese Siliquæ zu verstehen seyen / wie *Ursinus in Arborete Biblico pag.* 558. und obbelobter Herr *Ludolf. cit. loc.* vor andern davon gelesen werden können.

Das

Das XIV. Capitel

Von den Zibeben/ grossen und kleinen Rosinen/ Spanischem Wein/ Secco, Weinstein und dessen Præparatis.

§. 1.

Alle Rosinen oder UVÆ PASSÆ sind nichts anderst/ als künstlich auffgedörrete oder getrucknete Wein-Trauben/ von unterschiedlicher Grösse und Farb/ doch meistens braun/ süsse von Geschmack und guten Geruchs: werden auß Syrien/ Spanien und Italien/ theils in kleinen Centner-Fäßlein/ theils in Körben gebracht und von den Specerey-Händlern eingehandelt.

§. 2.

Der Weinstock/ davon sie herrühren/ wie auch die grüne Trauben sind jedermann so bekandt/ daß es vielen wohl lächericht vorkommen solte/ wann man dieselbe hier weitläufftig beschreiben wolte. Dieses nur ist zu wissen/ daß diejenige Weinstöck und Trauben/ worvon die gröste Rosinen kommen/ so groß wie Bäume in die Höhe wachsen und berichtet der berümbte *Olearius* im sechsten Buch der Persianischen Reiß-Beschreibung *c. 4. pag. 699. 704.* daß er dergleichen in Persien gesehen/ welche am Stamm so dick/ als ein Mann gewesen; dergleichen auch zu Damasco wachsen/ und kan man in Savoyen schon eine solche Art zu sehen bekommen: Welches daher kommen mag/ weilen allda die Stöcke sehr weit von einander gepflantzet werden/ daß zum wenigsten ein Karn darzwischen fahren kan/ wie *Eichovius* in seiner Reiß-Beschreibung *pag. 203.* nicht unbillich davor hält; weßwegen man sich nicht zu verwundern hat/ daß so grosse Trauben daran wachsen/ deren einige über 20. ℔. wiegen sollen/ wie *Pomet* in seiner *Materail-Histori p. 247.* schreibet: welche doch auch nicht gar zu groß zumachen/ wie von *Strabone* geschehen/ so denenselben eine Länge von 2. Ehlen zugemessen und derowegen von obberührtem *Oleario c. l.* bezüchtiget wird/ daß er ziemlich über die Schnur gehauen habe.

§. 3.

Diese Trauben nun/ wann sie zu Rosinen gemacht werden/ müssen an der Sonnen auffge-

auffgetrucknet uud eingethan werden / damit sie säfftig und fleischicht bleiben / anderst würde man nichts als Hülsen bekommen / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 154. berichtet. Wie aber solches zugehe / beschreibet *Sam. Dale* in seiner *Pharmacolog. p.* 426. Sie schneiden nemlich den Stiel überzwerch / biß in die Mitte / von einander / damit der Traube also ein guter Theil der Nahrung genommen werde: die also halb abgeschnittene Trauben lässet man alsdann so lang am Stock hangen / biß sie von der Sonne und Ermangelung der Nahrung dörr und trucken worden / worauff sie abgenommen und eingepacket werden. Nicht viel anders gehet es mit den andern grossen Rosinen her / wie davon *Rajus* in seinem *Itinerario* zu sehen: Wiewohlen einige vorgeben / daß ehe solche gedörret werden / man sie in eine Laugen von Pottasch zu stecken pflege. Die kleine aber sollen zu erst abgenommen und auff der Erden in der Sonne auffgedörret werden / wie *Pomet l. c. pag.* 248. berichtet / und bald mit mehrerm soll gezeiget werden.

§. 4.

Was sonsten die drey Species der Rosinen / nemblich der grösten / grossen und kleinen anlanget / so werden die letztere von denen Materialisten Wein-Beerlein oder Corinthen: Die zwey erste aber Meer-Trauben und grosse Rosinen genennet; unter welchen die gröste

ZIBEBÆ

heissen / so in halb runden Einschlägen von Damasco, einer Hauptstatt in Syrien / kommen und derowegen UVÆ DAMASCENÆ genennet werden; wiewohlen *Eichovius c. l. pag.* 123. versichern will / daß derselben auch viele auß der Insul Cypern gebracht würden. Die beste müssen noch frisch / schön groß und vollkommen seyn / und muß man Achtung geben / daß keine Spanische / Massilier und Calabrier Rosinen darunter gemischet seyen / welches öffters von einigen vortheilhafften Specerey-Händlern geschehen soll; welcher Betrug daran zu erkennen / daß die rechte Zibeben dick / groß / fett / trucken und hart sind / nur 2. Kern haben / auch etwas widrig am Geschmack scheinen: da hergegen die andere grosse Rosinen weich / gar süsse und gleichsam wie Zucker schmäcken. So kan man auch leicht sehen / ob die Päcke auffgemacht / und die Zibeben auffgerühret worden / worvon *Pomet c. l.* vor andern zu sehen ist.

§. 5.

Die gemeine grosse Rosinen
oder
PASSULÆ MAJORES

sind wider unterschiedlicher Art / nachdem sie entweder auß Spanien oder Italien / und zwar in weisen höltzernen Kasten oder Körben kommen und schwartz-blau oder hell außsehen. Die schwartz-braune sind meistens Genueser: Die blaue kommen auß Spanien über Marsilien / weßwegen sie auch die Massilier Rosinen vom *Schrædero pag.* 169. genennet werden. Die Korb-Rosinen (so die schlechtesten) kommen über Hamburg ins Reich. Sie sollen alle schön vollkommen / trucken und doch auch säfftig / darbey zugleich fest und hart seyn / dann solche sich am besten halten lassen / wie *Marxius l. c. pag.* 156. lehret.

§. 6.

Die kleine Rosinen
oder
PASSULÆ MINORES

sind sehr kleine Träublein / in der Grösse der rothen Johannes-Beern / von unterschiedlicher Farb / als schwartz / roth und weiß / wir den theils auß Corintho (worvon sie auch UVÆ CORINTHIACÆ genennet worden) theils auß der Insul Zante gebracht / allwo sie in solcher Menge wachsen sollen / daß die Türcken jährlich 150000. Gold-Gülden nur vor Wein / kleinen Rosinen und Oehl ziehen sollen / wie obbelobter *Eichovius* in seinen Reiß-Beschreibungen *pag.* 61. berichtet. Weswegen dann auch die Engeländer und Holländer ihre Consules und die Frantzosen ihren Commissarium stetig allda dieses Handels wegen halten.

§. 7.

Wie dieselbe zubereitet und accommodiret werden / beschreibet *Pomet c. l. pag.* 248. Wann nemblich diese Träublein zeitig sind (welches im Augusto geschiehet) brechen solche die Zantheser ab / lösen sie von den Stielen und dörren sie an Betten bey der Sonne. Wann sie alsdann trucken gnug sind / werden solche in die Stadt getragen und verkauffet / allwo man sie durch ein Loch in grosse Magazine oder Gewölber / welche die Einwohner Seraglio heissen / schüttet / wo sie sich durch ihr eigen Gewicht so hart auff einander setzen / daß sie nachmahlen mit grossen eisernen Hacken wieder von einander müssen gerissen werden. Nachmahlen werden sie in Tonnen oder auch Ballen von unterschiedlichem Gewicht gepacket und durch gewisse Personen mit den Füssen hart zusammen gestampffet / welche deßwegen ihre Füsse mit Oehl schmieren. Wann sie nun also accommodiret sind / kauffen sie die Holländer und Engeländer sehr wohlfeil / gemeiniglich den Centner vor $1\frac{1}{2}$. fl. müssen aber nachgehends den Venetianern wohl auch so viel Zoll davon geben; weswegen zu Marseille der Centner schon uff 5. Gulden kommet. Zu Venedig werden sie nach dem Ster verkaufft / so 260. ℔. klein Gewicht ist und zu Nürnberg 154. ℔. thut / wie *Schurtzius* in seiner *Material-*

vial. Kammer *pag.* 109. berichtet. Und weilen die Europäer solche Früchte so häuffig auffkauffen / so sollen die Zanteser dafür halten / man brauchte sie bey uns zum färben. Sie müssen schön frisch / klein / in grossen Klumpen / nicht von einander gerissen / noch vielweniger mit Honig gerieben seyn. Auch muß man Achtung geben / daß sie nicht von den euseren Enden der Ballen oder Tonnen seyen / welche insgemein weiß und von den Milben angefressen sind; auch sollen keine kleine Spanische Rosinlein darunter gemischet seyn / welche etwas grösser sind / als die rechte Corinthen. Sie können zwey biß drey Jahr lang gehalten werden / wann man sie nur nicht auffreisset und keine Lufft darzu läßt; Worvon obbemeldter Frantzöischer Materialist in angeführtem Ort mit mehrerm kan gelesen werden.

§. 8.

Sonsten kommen fast alle Rosinen / sowohl kleine als grosse mit ihrer Krafft und Tugend sehr über ein / haben eine recht temperirte Natur / mildren die schärffe Feuchtigkeiten und geben zugleich gute Nahrung; weswegen sie den Schwind- und Lungensüchtigen wohl zu pas kommen: Gleichwie sie auch zu andern Brust-Kranckheiten in den Brust-Träncken fleißig gebrauchet werden. Sie kühlen auch und stillen den Durst in den hitzigen Fiebern und erweichen den harten Leib; allwo doch zu mercken / daß die Rosinen alsdann außgekernt werden müssen / indem die innere Kernlein stopffen / wie *Ettmüllerus in Comment. Schræd. pag.* 303. erwehnet.

§. 9.

Weilen im übrigen von denjenigen Trauben / davon die grosse und kleine Rosinen entspringen / der Spanische-Wein und der so genandte Sec oder VIN SECCO guten Theils herrühret / auch die Materialisten und Specerey-Händler grosse Handlung damit treiben / so wollen wir derselben mit wenigen Worten nur gedencken / indem sie fast einerley Würckung haben und insgemein hitzige starcke Weine sind. Ohne dem gemeinen Spanischen Wein nun hat man

VINUM	CORINTHIACUM	oder	Corinthen-Wein /
	ALCONENSE		Alicanten-Wein /
	de THIN, De TINTE		Tint-Wein /
	CANARIENSE		Canarien-Seck /
	XERANUM		Seriníschen-Seck /
	MALACENSE		Mallagas-Seck /

welche letztere entweder sauer und süsse kommen / worunter diese am theuersten sind. Hierher gehöret auch der Peter Simonis oder pieterseamin, welcher in Castilien gezogen und von Teutschland zum erstenmahl dahin soll gepflantzet seyn / wie *Schurzius* in der *Material-*Kammer *pag.* 109. schreibet. Item, de monte Fiascon, propter est est: Prosecker Reinfall / Rosatzer: Item, der so genandte Frotighan, de Coste-Rotie &c. welche meistentheils in Pfeiffen / gleichwie die Italiänische insgemein in bouteillen gebracht werden / deren doch viele von Brixen auß Tyrol kommen / allwo ein vortrefflicher rother Wein wächset / welchen viele Fürsten und Herrn bringen lassen / wie *Eichovius* in seinen Reiß-Beschreibungen *pag.* 28. in Acht genommen hat. Unter den Frantzöischen oder Franschen-Weinē ist der bleichrothe Champagner Wein sehr berümbt. Der weisse und rothe / welchen sie Claretum oder Vin Clairet nennen / ist aller Orten bekandt.

§. 10.

Den Unterscheid und Würckung anderer und bey uns in Teutschland wachsenden Weinen hat *Jacobus Horstius Tr. de Vite Vinif.* und *Sachsius à Levvenheimb* in seiner *Ampelographia Cur.* weitläufftig beschrieben / welchen letzteren *Sim. Paulli in Quadr. Bot. pag.* 558. den andern *Plinium* nennet; wiewohlen *Ettmüllerus l. c. pag.* 681. von beyden gar kaltsinnig judiciret. Am besten aber hat *Andreas Baccius Tr. de Vini generibus* und noch kürtzlich *Doct. Joh. Valentin Kauppers* in seiner zu Hall gehaltenen *Disput. Inaug. de Natura & Præstantia Vini Rhenani in Medicinâ* davon geschrieben. Der gemeine Mann gibt alles kurtz in dem gemeinen Sprichwort:

Francken-Wein / Krancke-Wein
Necker-Wein / Lecker-Wein
Rheine-Wein / Feine-Wein.

Doch ist ein guter Moseler-Wein auch nicht zu verwerffen / welchen diejenige / so das liebe Podagra haben / vor andern suchen. Wie man aber allerley Kräuter-Wein machen solle / zeiget in einem eigenen Tractat Monf. *Guybert aux Oevres Charitables*, wie auch *Colerus* in seiner *Oeconomie.*

§. 11.

Hierher gehöret auch der SPIRITUS VINI, welchen man hier zu Land zum Unterscheid des gemeinen Frucht-Brandenweins Rheinl-

Rheinischen Brandenwein

nennet und wird entweder von dem Wein selbsten oder der Wein-Häfen gebrennet/ welcher letztere zwar viel stärcker/als der andere ist/ aber einen etwas unangenehmen Geruch hat: wird häuffig von Colmar und Straßburg herunter gebracht/ welcher hier zu Land sehr gesuchet wird/ indem der/so auß Francken komt/nicht so gut ist. In Holland und Engeland hat man die von dem Frantzen-Wein gemachte Brandenweine/ unter welchen die von Conjac, Nantes und Bourdeaux am bekandsten sind und auff der See in der Meng getruncken werden. Der beste Brandenwein ist/ welcher schön weiß / hell und klar / eines guten Geschmacks ist / auch die Prob, und wie man redet / die Perle hält / das ist/ welcher viele Bläßlein auffwirfft und solche lange hält/ wann man ihn im Glaß beweget. Andere zünden ihn an / und wann er gleich brennet und nicht viel zurück lässet/ist er gut. Man muß zusehen / daß er nicht mit Frucht-Brandenwein verfälschet sey / welchen man hier zu Land nicht allein von Korn-Früchten/ sondern auch von abgefallenen und wurmstichichten Quetschen häuffig brennet / auch mit Fenchel/ Aniß/ Wacholder-Beern und dergleichen zuweilen abläutert. So hat man auch in den Apothecken den

Rectificirten-Brandenwein

oder

SPIRITUM VINI RECTIFICATUM,

welcher entweder durch widerhohltes destilliren oder Abziehen/ oder durch eine Schlange so weit getrieben wird / biß er das Pulver anstecke / auch wann er angestecket wird/gantz keine Feuchtigkeit zurück lasse und so man einige Tropffen außschüttet / solche in der Lufft zergehen und die Erde nicht berühren / welche die drey Proben sind/ wodurch er erkennet wird. Doch kan man durch einen viel kürtzeren Weg darzu gelangen/ wann man den Rheinischen Brandenwein mit dem ⊖.♀. Pottaschen/ Soude und dergleichen in einem Gefäß wohl schüttelt und rüttelt/ welche alles ▽. in sich schlucken / wie zu meiner Zeit den rectificirten Brandenwein auff diese Manier zu Pariß/ in dem Königlichen Laboratorio, gleichsam in einem moment habe machen gesehen. Ist ein vortrefflich-herzliches Werck/nicht allein andere Cörper aufzulösen und allerhand Essentzen/ Tincturen und dergleichen zu machen/ sondern er selbst stärcket die Nerven und Gliedmaßen dergestalt/ daß ich einen guten Freund und Anverwandten kenne/ welcher denselben vor eine Panacee hält und nur durch eusserliches Einreiben an Menschen und Viehe damit recht glückliche Curen thut.

§. 12.

Nicht weniger wird mit dem

Wein-Essig

oder

ACETO VINI

ein grosser Handel getrieben und legen sich wohl eigene Personen auff das blosse Essig-machen. Je besser der Wein / worauß er gemacht wird/ je stärcker der Essig ist. Und weilen man auch Eßig von den sauren und schlechtē Baum-Früchten / Bier / Breyhahn und dergleichen machen kan / hat man sich vorzusehen / daß man solche nicht vor Wein-Eßig kauffe. Er komt auch in Tonnen von Straßburg am besten: Hat eine kühlende und anhaltende Krafft / treibet doch auch den Schweiß und behütet vor Fäulung; weßwegen er auch gegen die Pest selbsten gerühmet und allerhand Bezoardische-Eßige in den Apothecken darauß gemachet werden.

§. 13.

Ein dergleichen sauerer Safft wird auch aus den unreiffen Trauben oder Uvis agrestis gedrucket / welchen die Apothecker

OMPHACIUM,

die Frantzosen und Holländer aber du VERIUS nennen: Hat eine anhaltende und zugleich kühlende Krafft / stärcket den Magen/ machet appetit und refraichiret diejenige / so grosse Hitze haben / wann er in der Speise und anderstwo genossen wird; wie dann auch deswegen ein Syrop davon zu finden / welcher Syrupus de agresta genennet wird: Soll auch zur Reinigung des Wachses gebrauchet werden. Es muß nicht mit dem 🜊. omphacino confundirt werden / wie *Sim. Paulli l.c. pag. 413.* erinnert.

§. 14.

Letzlich muß man auch die Wein-Hefen nicht vorbey gehen / auß welcher die Kiefer guten Brandenwein brennen/ welche offters davon allein reich werden. Diejenige Wein-Händler aber/so ins Grose handeln und die FÆCES Vini nach dem Ablaß in grosser Menge bekommen/ pflegen solche nicht leicht den Kiefern zu überlassen/ sondern pressen und keltern sie zuvor auß/ und bekom̃en offters noch einen ziemlichen Wein darvon: Nachgehens lassen sie solche zu einer schwartzen Farb verbrennen / welche die Frantzosen von Franckfurt / Mäyntz und Straßburg nach Pariß kommen lassen und

NOIR d' ALLEMAGNE

nennen: ist am besten / wann es etwas feucht/ doch nicht mit Wasser naß gemacht / schön glänzend-schwartz / zart und leicht ist / auch keine Körnlein in sich hat / absonderlich wann an statt des gemeinen Beins / Helffenbein darmit verbrandt worden; wird uff gewissen Mühlen und Machinen klein gemahlen. Es dienet den Kupffer-Druckern zu ihrer Farb / welche sie in

sie in die gestochene Kupffer-Platten reiben und alsdann auff der Kupffer-Presse die Kupffer-Stücke und Figuren damit abdrucken.

§. 15.

Von den übrigen Hefen / so sich in den Wein-Fässern anhängen und mit der Zeit erharten / entstehet der Weinstein oder

TARTARUS VINI,

welchen *Glauberus* deßwegen auch mit grossem Profit aus der Hefen künstlicher Weisse zubereiten weiß / worvon in dessen Buch / Teutschlands Wohlfahrt genandt / mit mehrerem gehandelt wird. Dieser Weinstein nun ist ein Art Saltzes / welches sich wie ein Saltz-Stein inwendig an die grosse Stück-Fässer / ein oder zwey Finger-dick / anhänget und einen säuerlichten / auch etwas scharffen Geschmack hat: kommet meistentheils vom Rhein-Strom und aus dem Francken-Land / und zuweilen auch aus der Provintz Languedoc, Lyon und andern Orten in Franckreich.

§. 16.

Man hat dessen verschiedene Sorten / nemblich weiß und roth / nach Unterscheid des Weins / von welchem er herrühret / und wird jener / nemblich der Tartarus albus dem rothen oder Tartaro rubro immer vorgezogen / zumahlen wann er fein grob / leichtbrüchig / außwendig weiß und inwendig gläntzend ist / nicht viel Erde / noch Staub oder Pulver untermischet hat / welcher gemeiniglich mit den kleinen Fragmentis verkauffet wird. So hält man auch der Lands-Art nach einen Unterscheid darunter / indem der Teutsche Weinstein auch von den Frantzosen selbsten vor den besten gehalten wird / wie bey dem Frantzösischen Materialisten *Pomet c.l.pag.* 251. zu sehen. Er ist insgemein dicker / als der frembde / außgenommen der Ungarische / welcher stetig dünn fält / aber doch von *Marxio c. l. pag.* 295. vor den besten will gehalten werden: da hergegen *Schurzius c.l. pag.* 107. den Fränckischen Weinstein / andere den Rheinischen / absonderlich den Straßburgischen und Pfältzischen / (dann der Ober-Ländische von Schaffhaussen und Lindau zugleich weiß und röthlicht ist) eligiren. Nach diesem ist der Provintzialische und endlich der Lyonische zu setzen / deren Güte nach dem Teutschen zu æstimiren ist.

§. 17.

Was dessen Nutzen und Gebrauch anlanget / so wird der rohe Weinstein in grosser Menge von den Färbern / Müntzern und Gold-Schmieden / welche das zuvor geglüete Silber damit weiß zu sieden wissen / consumirt. In der Artzney aber werden dessen Præparata, so die Chymici und Apothecker daraus machen / mehr gebrauchet; wiewohlen auch der rohe Weinstein eine aufflösende und gelind-laxierende Krafft hat und den sauren Schleim aus dem Magen und Gedärme abführet / man nehme ihn gleich in der Speisse / an statt des gemeinen Saltzes / oder in einem Tranck / mit Feilstaub / welcher zur Monatlichen Reinigung dienlich ist.

§. 18.

Gleich wie nun der berümbte *Helmont* die generation des Weinsteins am besten entdecket / also werden uns dessen Præparata von einigen Chymicis / absonderlich *Angelo Sala, Zobelio* &c. in besonderen Büchern und *Tartarologiis* weitläufftig unter Augen geleget / mit welchen zuweilen die Materialisten auch grosse Handlung treiben / absonderlich mit dem

CREMORE und CRYSTALLIS TART.

welche die Francken Centner-weiß nach Franckfurt bringen und den Materialisten verkauffen / bey welchen sie die faule Apothecker / so die Mühe solche selbsten zu machen nicht nehmen wollen / Pfund-weiß abholen; wie dann auch von Montpelier eine grosse Quantität verführet wird / absonderlich von den Crystallen / dann es mit dem Cremore Tartar. etwas langweilig hergehet und endlich nicht viel dran gelegen ist / ob man nur eines von beyden gebrauche / weilen sie einerley Kräffte haben / auch auff eine Art zubereitet werden / wann man nemblich den rohen Weinstein in Wasser siedet und entweder die öberste und saltzichte Haut abschäumet / oder das übrige zu Crystallen anschiessen lässet. Die beste sind / so in grossen / weissen und durchscheinenden Crystallen kommen / auch nicht viel kleinen und schwartzen Unrath untermischet haben. Doch muß man sich vorsehen / daß sie nicht mit Salpeter verfälschet seyen / welchen einige Betrüger zugleich mit anschiessen lassen / daß sie desto weisser werdē und sie mehr am Gewicht bekommen möchten. Sonsten kan man sie durch offtere solution und widerholtes crystallisiren weiß gnug machen / worvon doch verständige Medici wenig halten / indem die erste Crystallen viel mehr und besser operiren / als andere so offt depurirte / obwohlen sie nicht so weiß scheinen. Ihre Operation aber bestehet in einer eröffnenden / abführenden und laxierenden Krafft / durch welche sie den festen Schleim in dem Gedärme aufflösen und deßwegen vor und mit den Purgierungen gebrauchet werden können; und weilen dieselbe auch die fliegende Hitze / so von einigen der hitzigen Leber beygemessen wird / kühlen und dämpffen / so haben die Sächsische Medici den so genandten Pulv. hepaticum Rubr. Dresdensem daraus gemachet. Doch muß man dergleiche / an sich gute / Sachen nicht zu viel gebrauchen

brauchen und gar vor eine Panacee halten / indem viele die Säure des Crem. Tart. nicht vertragen können; anderer Ursachen jetzo zugeschweigen / welche die *Heilbrunner Medici* in einem eigenen Tractat *de Cremore Tartari* (welchen sie contra einem Dorff-Pfarrer geschrieben) angeführet haben.

§. 19.

Damit aber den Weinstein-Crystallen obgemeldte Säuer in etwas benommen werde / sie auch nicht nur in warmen / sondern auch kalten vehiculis oder Träncken genossen werden könten / hat man den so genandten

TARTARUM SOLUBILEM

oder SAL VEGETABILE erfunden / welches aus den obbemeldten Crystallen und dem ⊖. Tartar. oder Weinstein-Saltz gemachet wird / dessen Erfindung *Pomet loc. cit.* einem Capuciner / nahmens *F. Angelo* zuschreiben will / welcher denselben zu Paris zum erstenmahl eingeführet und in unglaublicher Quantität verkauffet / indem der gemeldte Materialist allein demselben jährlich mehr dann zwölff Centner rohen Weinstein und wohl Tausend Pfund Crystallen verkauffet hat. Es kan aber ermeldter Capuciner denselben wohl eher von den Teutschen überkommen haben / bey welchen er längsten schon bekandt gewesen / obwohlen anfänglich die Beschreibung und Zubereitung heimlich gehalten worden / welche heut zu Tag fast allen Apotheckern bekandt ist. Er muß schön weiß / trucken und wohl saturiret seyn. Will man ihn scheinlicher machen / kan man ihn auch solviren und zu Crystallen bringen lassen: kommet an den Kräfften mit den Crystallen überein / nur daß er besser corrigiret ist / und wird bey der Sauer-Brunnen Cur zum Laxieren sehr gebrauchet.

§. 20.

Gleichergestalt kan man auch den aus Weinstein mit Feilstaub gekochten TARTARUM CHALYBEATUM zu schönen Crystallen anschiessen lassen / auch aus dem TARTARO SOLUBILI und der Stahl-Tinctur einen TARTARUM MARTIALEM SOLUBILEM verfertigen: welche beyde in denen langwierigen Miltz-Beschwerungen / Gelb- und Wassersucht sehr guten Nutzen schaffen.

§. 21.

Nicht weniger wird der so sehr bekandte

TARTARUS EMETICUS,

als das gebräuchlichste Brech-Pulver / aus den Weinstein-Crystallen gemacht / wann man dieselbige mit gleicher Quantität von dem Croco Metallorum in zwölff Theil Wasser kochet oder drey Tag an einem warmen Ort offt umbrühret / filtriret und entweder abrauchen oder zu Crystallen anschiessen lässet; dergleichen Medicament andere auch aus dem Salpeter / Salarmoniac und Tartaro solubili zu machen pflegen / von dessen rechtmäsigen Gebrauch *Mynsicht*, als der erste Erfinder / in seinem *Armament. Medico-Chymic.* kan gelesen werden. Man gibt hier zu Land insgemein ij. biß iij. Gersten-Korn schwer / mit noch so viel Zucker / im Anfang der Fieber / übergeschossenen Gall und andern Kranckheiten.

§. 22.

Wann man aber den Weinstein auß einer Retorten treibet und destilliret / so bekommet man erstlich den

SPIRITUM TARTARI,

welcher ein gut Schweiß- und Urin-treibendes Mittel ist: wormit zu gleich das stinckende Weinstein-Oehl oder

OLEUM TARTARI FOETIDUM

übergehet / welches eusserlich trefflich zertheilet und zu den dicken Brüsten und andern Geschwulsten dienlich ist; Und wann man den Satz oder Caput Mortuum, welches zurück bleibet vollends calciniret und weiß brennet / kan man das rechte und veritable Weinstein-Saltz / oder

SAL TARTARI

davon außlaugen / und also umbsonst haben: da / wann die Apothecker den Weinstein in den Häfner-Oeffen brennen lassen / der vortreffliche Spiritus mit dem Oehl zu schanden gehen: muß schön weiß / trucken / etwas scharff und ein wenig bitter / auch nicht mit Salpeter verfälschet seyn / welches leicht zu erkennen / wann es uff den Kohlen / wie der Salpeter / blatzet. Dieses Saltz muß vor andern an einem truckenen Ort gehalten / und von der Lufft wohl verwahret werden / sonsten es leicht schmeltzet und sich in ein klares Wasser verwandeln thut / welches man

OLEUM TART. PER DELIQUIUM

nennet: wo sehr merckwürdig ist / daß man aus einem Pfund ⊖. Tartar. wohl zehen Pfund solches Oehls haben könne / weilen es die Lufft und ⊖. Mundi so an sich ziehen kan / wie *Digbaeus* solches in seiner *Oration de Pulv. Sympathet.* in Acht genommen. Es trucknet sehr aus / heilet den Grind / Flechten / Finnen / und macht eine schöne Haut: wird auch von einigen innerlich gegen die scharffe Säuer im Magen gegeben.

§. 23.

Wann man das ⊖. Tartar. ein paar Tage lang im Feuer wohl calciniret und außglüet und den Spiritum Vini Tartarisatum darauff gieset / hat man in einem Augenblick die Weinstein-Tinctur oder

TINCTURAM TARTARI,

welche schön roth seyn muß / wird aber endlich / wann sie zu alt ist / gelb: soll das Geblüt reinigen und den Urin treiben.

§. 24. Vor

§. 24.

Vor allen aber wird das flüchtige Wein-stein-Saltz oder

SAL TARTARI VOLATILE

sowohl zu den geheimeren Secreten der Chymie, als auch zur Artzney gerühmet; worvon *Daniel Ludovici Tr. de Volatilisatione Salis Tartari* gar schön geschrieben hat / und kan auch *Charas* in seiner Königlichen Apothec (so Frantzöisch herauß gekommen/) darvon gelesen werden/ welcher selbiges auß der Wein-Hefen machet.

§. 25.

Was endlich den TARTAR. VITRIOLATUM anlanget / davon sind alle Bücher voll: Muß auß wohl verwahret werden / wann er nicht schmeltzen soll: Ist ein gut digestiv und eröffnet die Verstopffungen.

Das XV. Capitel

Von denen Lorbeeren / Feigen / Prunellen und Castanien.

Ficus

§. 1.

DIe Lorbeeren oder BACCÆ LAURI sind länglicht-runde und schwartze Körner / welche unter einen dünnen Schale einen braunen Kern haben / so sich in zwey Stücke zertheilet: Sind eines scharffen/bitteren/öhlichten und gewürtzten Geschmacks / auch guten Geruchs und werden benebenst denen Blättern auß Italien in Teutschland gebracht.

§. 2.

Die Lorbeer-Bäume / von welchen sie herrühren / sind gar unterschiedlich / zahm und wild. Jene werden wider in die breit- und schmal-blätterichte unterschieden / darvon beydes die so genandte Weiblein nur Früchte tragen / wie davon weitläufftig in des *Tabernæmontani* Kräuter-Buch *lib. 3. pag. 676. seqq.* nachzusehen ist. Sie haben alle länglichte harte/grüne und wohlriechende Blätter / am Geschmack bitter / nach welchen an den Weiblein grüne Blümlein / und nach solchen die Frucht erfolget / welche anfangs grün / und wann sie reiffen / braun werden. Sie werden in Teutschland auch erzogen/ allwo sie Kern-Früchte tragen.

§. 3.

Die beste Lorbeeren sollen noch vollkommen und wohl gewachsen / doch recht trucken und außdörret / auch so schwartz / als es möglich ist / seyn und muß man wohl zusehen / daß sie nicht wurmstichicht und durchfressen seyen / worzu sie sehr geneigt sind / wann sie nicht wohl verwahret werden.

§. 4.

Ihren Qualitäten nach sind sie aromatisch und also einer erwärmenden und durchdringenden Natur / stärcken die Glieder / zertheilen die

die Winde im Magen und Gedärme / treiben den Urin / die Monatliche Zeit der Weiber und die todte Frucht; weßwegen auch *Sim. Paulli* den armen Kindbetterin 6. oder 7. Lorbeeren gibt / daß sie desto leichter gebähren / wie in dessen *Quadripartito Botan. pag.* 73. zu ersehen ist. Worzu dann auch das

OLEUM LAURINUM

oder

Lor-Oehl

eusserlich dienet / welches aus Mayland zu uns gebracht wird / allwo sie es auß den frischen Lorbeeren pressen / wie Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien p. 119 berichtet. Doch wird auch dessen viel auß der Provintz Languedoc in Franckreich gebracht / absonderlich von Calvisson, nahe bey Montpelier, wo sie die frische Lorbeeren in Wasser sieden / außpressen / und wann das Oehl kalt worden / in kleine Fäßlein thun und anderstwo verführen: muß schön frisch / wohlriechend etwas körnicht / doch dick und hart seyn auch eine etwas gelb-grüne Farb haben: weßwegen der gantz grüne und weiche / so nicht nach Lorbeeren riechet / zu verwerffen / wie *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues p.* 246. lehret. Und weilen also in diesem Oehl / welches einige Betrüger aus Unschlitt und Terpenthin / (welche sie mit Safft-Grün färben /) nachmachen / ein grosser Betrug stecket / muß man sich in dem Einkauff wohl vorsehen. Wird sonsten gegen alle kalte Schmertzen / Flüsse und dergleichen an Menschen und Vieh sehr gebrauchet und absonderlich von den Roß-Aertzen sehr consumiret. Wie dann auch das Lorbeern-Pflaster oder Emplastrum de baccis Lauri, so in den Apothecken zu finden / dergleichen effect thut / dessen Beschreibung / benebenst der Lattwerg und andern / in dem Dispensatorio Augustano zu lesen ist.

§. 5.

Die Blätter oder FOLIA LAURI werden sehr in den Küchen zu den Wildpret-Pasteten und andern Speisen gesuchet / auch in der Artzney gegen die Bien- und Wespen-Stich auffgeleget und kommen an den übrigen Kräfften mit den Lorbeern überein.

§. 6.

Zu diesen und dergleichen frembden Baum-Früchten gehören auch

Die Feigen /

welche in den Apothecken CARICÆ genennet werden / auß sehr marckichten und körnerichten Früchten / von unterschiedlicher Farb / wie Birne formiret / bestehen / und eines süssen Geschmacks / auch lieblichen Geruchs sind: werden auß Spanien / Franckreich und anderen Orten in Körben oder Kisten herauß gebracht.

§. 7.

Der Feigen-Baum / woran sie wachsen / ist ohngefehr eines Mannes hoch / mit grossen breyten und zerkerbten Blättern: hat fast kein Holtz und mag ehe eine Rinde oder Röhre heissen / so am Stamm etwa einer Spannen dick ist. Ein Zweig davon hat bey 200. Feigen / welche sambt dem Stengel / wann sie halb zeitig / nemblich halb grün und halb gelb sind / abgeschnitten und an einen Balcken oder Posten gehencket werden / da sie in 4. oder 5. Tagen hernach gantz zeitig und gelb werden / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 35. schreibet. Wann sie nun recht auffgetrucknet sind / werden sie von denen Außländern entweder in Bintzen-Körbe von Palmen-Blättern oder Kisten und Schachteln geschlagen / an welchen man den Unterscheid schon eusserlich erkennen kan.

§. 8.

Der Feigen selbsten gibt es sehr viele Sorten / welche theils mit Rosmarin, (dahero einige Rosmarin-Feigen heissen) theils mit Lorbeer-Blättern oder grünen Anis-Cronen unterleget sind. Die Spanische in Fäßlein oder Faß-Feigen kommen über Hamburg: Caricæ de Cypro, auch in Fäßlein / über Venedig: Die Provintzialische Korb-Feigen in Körblein von Massilien auß Franckreich / wie Vielheuer auß obbemeldtem *Schurtzio* in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 55. schreibet. *Pomet* aber / der Frantzösische Materialist) theilet die Provintzialische wider in drey Sorten / nemblich 1. in die Blauen / welche groß / trucken und frisch seyn müssen 2. in die Massilier-Feigen / welche klein / weiß / frisch und trucken seyn / auch keine lederichte Haut haben müssen / und leicht an den bunten und kleinen Körben zu erkennen sind / 3. in die gar grosse und fette Feigen / welche in grossen Körben / wie die Spanische / kommen / sind aber bey weitem nicht so gut / wie die andere in kleinen Körben / worvon in dessen *Histoire des Drogues pag.* 257. mit mehrerm zu lesen ist. *Bauhinus* der berümbte Kräuter-Mann erzehlet auch drey Sorten in *Pinac. l. 11. Sect. 1. pag.* 457. davon die erste in grossen Bintzen-Körben: Die zweyte in Kisten oder auch dergleichen Körben mit Lorbeer-Blättern gemischet und die dritte in kleinen und länglicht-gewundenen Bintzen-Körben gebracht und die Massilier-Feigen genennet werden / welche letztere viel süsser und besser als die andere / auch gantz dünn-häutig / ob sie gleich nicht so groß / als die übrige sind. So findet man auch noch vier Arten in Indien / welche *Schurtzius l. c.* erzehlet / aber bey uns unbekandt sind. In Italien werden die Feigen nach dem Ster und nicht nach den Centnern verkaufft /

kaufft/ deren eines 220. ℔. hat/ wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 58. zeiget.

§. 9.

Den Nutzen betreffend/ so haben die Feigen eine erweichende Krafft und besänfftigen die scharffe Flüsse/ weßwegen sie zu den Brust-Träncken gebrauchet werden: Treiben zugleich den Urin und befördern die Frucht in Mutter-Leibe/ weswegen sie *Simon Paulli in Q. B. pag.* 300. den Schwangeren recommendiret/ weilen sie auch eine gute Nahrung geben/ absonderlich wann sie mit Mandeln genossen werden/ wormit die Hamburger ihre Feigen-Käß von unterschiedlicher Grösse machen/ welche nicht schlim zu essen sind. Sie treiben auch die Blattern und Röthlen der kleinen Kindern auß. Eusserlich aber werden sie gebraten/ auff die Geschwulst des Zahn-Fleisches geleget/ worauß sie den bösen Schleim häuffig ziehen.

§. 10.

Nebst den Feigen bringen sie aus Franckreich/ absonderlich einer kleinen Stadt in der Provintz/ so Brignole heisset/ röthlicht-gelbe außgekernte und auffgedörrte Pflaumen/ in länglichten Kistlein/ oder Schachteln mit künstlich geschnittenem Papier bedecket/ welche man PRUNA de BRIGNOLES, und teutsch

PRUNELLEN

heisset: müssen schön gelb/ fleischicht/ recht trucken und der Zucker unter dem Papier nicht naß oder geschmoltzen seyn/ woran zu erkennen daß sie gut und auffrichtig sind: haben einen Weinsäurigen anmuthigen Geschmack. In Teutschland machet man sie auß geschälten und noch nicht gantz reiffen Quetschen nach/ welche doch nicht so gut sind.

§. 11.

Ingleichen bringen auch die Frantzosen von Lyon und andern Orten die grosse Castanien/ welche sie

MARONEN

heissen; sind viel grösser dann die Unserige/ so im Elsaß und der Pfaltz wachsen/ wiewohlen sie einerley Geschmack haben: müssen aber nicht faul oder angelauffen/ sondern noch frisch/ auch hart seyn. Sie werden auch mit Zucker überzogen und Marons glacez genennet/ worvon *Pomet c. l. pag.* 258. weiter kan gesehen werden.

Das XVI. Capitel
Von den Indianischen Klapper-oder COCOS-Nüssen.

Nuces Indicæ seu Cocos diversæ magnitudinis.

F. Nux Cocos incortice externô.

F

Arbor ferens nuces Indicas

Nux Cocos longa.

Folia è Nuce Indicâ pullulantia.

§. 1.

DIe grosse Indianische Cocos-Nüsse sind gewisse Baum-Früchte / eines Kinds-Kopffs groß / welche eusserlich mit einem dicken Bast und fasselichten Schale umbgeben sind / worinnen eine sehr grosse oval-runde Nuß / mit einem erhabenen Striemen gleichsam in drey Theile getheilet / zu finden ist / bestehend auß einer sehr harten holtzichten / eines halben Fingers-dicken und oben mit drey Löchern (deren einige blind fallen) bezeichneten Schale und einem weissen und süssen Kern / welcher fast so groß / wie ein mittel-mäßig Ey / inwendig hohl und eusserlich mit einem dünnen Häutgen bedecket ist. In diesen Kernen sambLet sich allezeit ein sehr liebliches süsses Wässerlein / welches endlich darin vertrucknet; weßwegen dann alle diejenige Nüß-Kern / so zu uns heraus gebracht werden / hohl und leer sind: kommen meistens auß Ost-Indien / wiewohlen auch in America eine Art zu finden ist.

§. 2.

Der Baum / worauf diese Cocos-Nüsse wachsen / wird in den Ost-Indianischen Insuln der Klapper-Baum / CLAPPUS oder CLAPPA genennet / und vergleichet sich den Palmen / wächset sehr hoch in die Höhe und bestehet dessen Stamm aus einem sehr harten Holtz / so gleichsam in Geleiche unterschieden ist. Die Blätter sind groß / wie an den Palmen / doch etwas breiter / die Blüte / wie an den Castanien-Bäumen / und hangen die Aeste gleicherweisse / wie an denen Palmen herunterwerts gebogen / wie solche *Mallet* in seiner Welt-Beschreibung / und Georg Meister in dem Ost-Indianischen Lust-Gärtner *pag.* 49. (so selbsten viel hundert gepflantzet) in einem absonderlichen Kupffer-Stück vorgestellet hat. An den untersten kleinen Aesten / nahe am Stam̃ / wachsen fünff / biß sechs / auch mehr / grosse Nüsse / aus welchen die Bäume auch fortgepflantzet werden können / wann sie in ein fettes

fettes und wohlgedungtes Erdreich eingeleget werden.

§. 3.

Ob aber dieses auch in Europa angehe? hat man vor einigen Jahren in dem neu-angerichteten Medicinischen Garten zu Ambsterdam mit gutem Succes probiret / wie Hr. Dumbsdorff / ein dasiger Teutscher Apothecker / an den jüngern Herrn *D. Volckamer* nach Nürnberg berichtet. Solches gienge also zu: sie legten eine grosse Cocos-Nuß im Herbst also in die Erde / daß das öberste grosse Aug oben lage: worauf aus einem der kleineren Augen / welche unten lagen / ein Stämlein entsprossen / welches in zwey Jahren fünff Viertel einer Ehlen hoch gewachsen ist. Hierum kamen die Blätter hervor / welche drey Vierthel von einer Ehlen lang waren: Und wann solche abfielen / entstunden davon einige Striemen wie Knöpffe / welches die Ursach seyn mag / daß der Stamm solche Reifflein und Gelencke hat / wie alles aus der oben gesetzten Figur / welche in denen *Miscellan. German. Cur. Dec. 2. Ann. 7. Obs. 250. pag. 467.* enthalten / klärlicher zu sehen ist.

§. 4.

Der Unterscheid dieser Früchten wird entweder von ihrer Grösse oder eusserlichen Figur genommen. Der Grösse nach sind einige groß / wie die gemeine: Einige kleiner / welche auff besonderen Bäumen wachsen und von *Tabernæmontano* im dritten Buch von den Kräutern *pag.* 649 Nuculæ Indicæ oder Indianische Nüsselein genennet werden / obwohlen sie an sich selbsten so klein nicht sind. Der Figur nach sind die meisten oval-rund; doch findet man zuweilen auch länglichte / wie alles aus dem obigen Kupffer-Stück zu sehen ist.

§. 5.

Was den Nutzen und Gebrauch der Cocos-Nüsse anlanget / so haben dieselbige nicht weniger als der gantze Baum einen überaus grossen Nutzen / indem sie nicht allein eine gute Nahrung geben / davon sich etliche hundert Million Seelen ernehren und die Schwind-Süchtige sich erhalten sollen: sondern auch den natürlichen Saamen vermehren / auch ihrer Fett- und Oehligkeit halben dem Stein-Schmertzen wehren können. Weßwegen dann auch aus dem Kern ein zweyfaches Oehl von den Indianern gepresset wird / eines aus den frischen / welches gelind laxieret und den harten Leib erweichet: das andere aus den dürren oder etwas geröstete Kernen / welches sie nicht allein zu den Lampen brauchen / sondern es dienet dasselbe auch den Contracten Gliedern und Glieder-Schmertzen / wie *Wormius in Mus. pag.* 209. davon meldet. So sollen sie auch aus der obersten Rinde einen dergleichen öhlichten Liquorem pressen / welcher zu eben dergleichen Nerven-Kranckheiten dienlich ist / auch die Würme im Leib tödten soll / wie *Tabernæmontanus pag.* 649. seines Kräuter-Buchs aus dem *Avicennâ* gedencket. Man kan auch aus diesen Kernen / so man sie mit Wasser zerstösset / eine Emulsion, gleich der Mandel-Milch / machen / worinnen die Indianer den Reiß und andere Speisse kochen und delicater machen. Nicht weniger ist das süse Wässerlein in den Kernen sehr nützlich / indem es nicht allein einen angenehmen Tranck abgibt und sich lang halten lässet / sondern auch ein vortrefflicher Spiritus und Aquavit davon kan destilliret werden / welcher des berümbten *D. Hermanni* Liquor balsamicus ist / worinnen er allerhand rare Gewächse und Ungezieffer conserviret und zu seiner Zeit zu Leyden in seinem *Museo Ceylanico* sehen liese / wie mir solches Herr *Doct. Kempffer*, so ihm denselben bey seiner Retour aus Ost-Indien mitbrachte / entdecket hat.

§. 6.

Aus der harten und holtzichten Schale dieser Nüß machet man allerhand Galanterien / als Trinck-Geschirr / Löffel / Dosen und dergleichen / absonderlich wann sie eusserlich schön poliret werden; worzu diese Nüsse bey denen Materialisten sehr gesuchet werden / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 214. bezeuget. Was davon abgehet / kan man entweder zu Dinten-Pulver brauchen / oder zu Kohlen verbrennen / welche den Gold-Schmieden sehr dienlich sind.

§. 7.

Ingleichen dienet die eussere bastichte Rinde den Indianern zu den Schiff-Seiler / welche bey die funfftzig Clauffter lang / fast eines halben Manns-dick sind und nicht so leicht in dem Wasser verfaulen; weßwegen sie auch die Ritze und Löcher an den Schiffen damit außstopffen: Und weilen auch das Holtz von dem Stamme zu dem Schiff- und andern Bau sehr dienlich ist / auch die Indianer mit den Aesten und Blättern ihre Hütten und Schiffe decken / Matten-Körbe und andere Sachen davon machen / so ist fast kein nützlicher Baum / als dieser / in der Welt zu finden / wie obbelobter *Wormius* in seinem schönen *Museo pag.* 209. wohl raisoniret / auch oben angeführter *Georg Meister* (so viele Jahr in Ost-Indien bey dem Justitz-Rath und Medico *D. Cleyern*, als ein Gärtner / gedienet hat) solches *loc. cit. pag.* 49. bestättiget / welcher davon sehr umbständlich handelt.

Das XVII. Capitel
Von der MALDIVER COCOS-Nuß/ COCCEL-Körner und Krähen-Augen.

Coccus Maldivensis sive Tavarcare

Nux Vomica major

Coculi Orintales

Nux Vomica minor

Fructus continens Nuces Vomicas

§. 1.

Ber die gemeine und runde Cocus-Nüsse/ davon wir im vorhergehenden Capitel gehandelt haben/ gibt es noch eine andere/ aber rare/ Art/ welche man die

Maldiver Cocus-Nüß
oder
COCUM MALDIVENSEM

zu nennen pfleget: ist den vorigen fast in allem gleich/ ausser daß sie eusserlich eine andere Gestalt hat/ und da die andere bey nahe rund sind/ ist diese wie ein Hertz anzusehen und wird sonsten auch Tavarcaré genennet; Und weilen die Sinenser solche als einen Abgott in ihren Häusern bewahren/ und solche aller Orten auffsuchen/ so ist sie deßwegen übel zu bekommen/ wie Herr *Rumphius* in dem zwölfften Ost-Indianischen Send-Schreiben unten im Anhang dieses Buchs schreibet.

§. 2.

Dieser Frucht wird vor andern eine grosse Krafft gegen allerhand Gifft zugeschrieben/ dahero sie auch von dem berümbten *Bauhino* Nux Indica ad venena celebrata oder die Indianische Gifft-Nuß genennet wird. Absonderlich aber wird die so genandte GEMMA NUCIS MALDIVENSIS, deren *Wormius in Museo pag.* 203. gedencket/ in Indien deßwegen hoch gehalten/ und nicht allein/ wie der übrige Kern/ gegen allerhand Gifft/ Flecken-Fieber und dergleichen gerühmet/ sondern gar vor eine Panacée gehalten. Solche findet sich in der Mitten des Nuß-Kerns/ wie ein Aug/ daraus sie wieder sprosset: ist rund/ in der Grösse eines kleinen Tauben-Eyes/ glatt/ hart und wie die Perlen glängzend: hat meistentheils eine gelbe Farb/ ausser daß sie an einem Theil etwas weiß ist. An dem einen End ist ein kleines Stielgen zu sehen/ wormit sie dem übrigen Nuß-Kern angehänget gewesen: wigt ohngefehr anderthalb Quint und gehet im Wasser zu Grunde. Die Indianer sollen sie in güldene und silberne Ringe also einfassen/ daß sie die blosse Haut an den Fingern anrühre/ und halten also diese Ringe vor ein sonderbahr Amulet wieder die Zauberey und alle Vergifftung. Unterdessen kan auch viel Aberglaubiges Wesen darunter stecken/ welches diejenige Histori bestättigen kan/ deren *Franciscus Redi* in seinen *Experimentis Naturalibus p.35.* gedencket. Als nemblich eine frembde und

und in Africa gebohrne Person / unter andern frembden Raritäten diese Maldivische Coccus-Nüsse in Italien an einen vornehmen Hofe gebracht und unter andern deren Tugendten vermeldet / daß sie alles Eisenwerck also von sich stosse / gleichwie hergegen der Magnet solches an sich ziehe / solches aber gedachter Scribent nicht glauben wolte / hat er es mit einem Degen probiren und bestättigen wollen / welches aber fehl geschlagen / ohnerachtet alle Umbstände / so darbey erfordert werden / in Acht genommen worden / wie an gedachtem Ort mit mehrerm zu lesen ist. Von den übrigen Qualitäten aber können die Indianische Natur-Kündiger und Scribenten / als *Hernandez*, *Garz. ab Horto*, *Acosta*, *Piso* und andere auffgeschlagen werden.

§. 3.

Weilen im übrigen die bekandte Coccel-Körner auch Indianische-Nüßlein / Cocculi Indi und

COCCULÆ ORIENTALES

genennet werden / so wollen wir denselben bey den vorigen Cocos-Nüssen auch abhelffen. Es bestehen dieselbe in dunckel-braunen Körnern / so groß als eine kleine Lorbeer / aber etwas runder: Sind mit einer runtzelichten Haut / wie die Muscaten umbgeben / sehen an einer Seiten / wo der Stiel gewachsen / wie kleine Nieren auß / und haben einen bitteren Geschmack: Werden auß Malabar und Aegypten herauß gebracht.

§. 4.

Von dem Gewächs / wor von sie herrühren / sind unterschiedliche Meynungen. Einige vermeynen es seye eine Art Nachschatten. Andere halten es vor eine Art Wolffs-Milch. Die heutige Kräuter-Verständige / als *Breynius* und andere versichern hergegen / daß sie an einem gewissen und sich windenden Strauch wachsen / welcher in dem *Horto Malab. Tom. 7. Tab. 1.* Natsiatam und Holländisch Waterquaad heisset. Der berümbte *Rumphius* aber versichert / daß sie an einer wilden und rauhen Rancke / TUBA BACCIFERA genandt / wachsen / welche er im 16. *Cap.* des 7. Buchs seines Amboinischen Kräuter-Buchs schön beschrieben / wie wir aus dessen Msc. in den Ost-Indischen Send-Schreiben zeigen werden. An solchem hängen der Körner viel an einem Stiel / wie in obiger *Figur* zu sehen: Sollen anfänglich weiß / dann röthlicht / endlich braun außsehen / wie ermeldter Stiel: Haben inwendig einen Kern / so sich in viele Theile zertheilet; und weilen derselbe leicht wurmstichicht wird / so kommen sie meistens hohl und leer / absonderlich wann sie alt sind.

§. 5.

Die beste sind / welche noch frisch / schwer und hoch von der Farbe / so groß / als sie seyn können / und mit keinem Unrath vermischet / wie *Pomet* in seiner Frantzösischen *Material*-Kammer *pag.* 216. unterrichtet.

§. 6.

Den Gebrauch dieser Früchten hat *Codronchius* in einem besonderen Buch beschrieben. Sie haben etwas Gifft-mäsiges an sich und werden deßwegen in der Artzney innerlich nicht gebrauchet. *Riverius*, ein berümbter Frantzösischer Doctor, hat sie zu seiner Zeit eusserlich gegen das Podagram gebrauchet / wie in *Append. Schræderi p.* 5. zu sehen ist. Sonsten aber werden sie mit den Stephans-Körnern zu denen Läuß-Salben gemischet. So bedienen sich derer auch die Knaben zu dem Fischfangen / indem sie diese Körner mit faulem Käß / Campffer und andern in des *Wormii Mus. p.* 197. beschriebenen Mittelen zu Pillen mischen und in das Wasser werffen / da dann die Fische davon toll werden und oben mit den Händen können gegriffen werden; welche gekünstelte Fischerey oder Piscatio Medica doch in denen Rechten nicht wohl gestattet wird / wie *Zacchias in Quæstionibus Medico-Legalibus pag.* 473. mit mehrerm lehret.

§. 7.

Gleich wie nun diese Fisch-Körner den Fischen ein Gifft sind / also tödten hergegen

die Krähen-Augen

oder

NUCES VOMICÆ

einige vierfüsige Thiere / als Hunde / Katzen und andere / so blind zur Welt kommen. Solche bestehen in runden / zusammen gedruckten Saamen-Küchlein / so groß als ein doppelter Grosche / eusserlich grau und etwas wollicht / wie Sammet anzugreiffen: Inwendig wie Horn / auch so hart / eines bitteren Geschmacks: kommen von der Insul Zeylan auß Ost-Indien.

§. 8.

Von welchem Gewächs sie herrühren / ist bißdaher gantz unbekandt gewesen / biß endlich der berümbte *Hermanni* und andere Kräuter-Verständige darhinder gekommen / daß sie von einem frembden Baum / welcher im *Horto Malabarico Tom.* 1. *pag.* 67. unter dem Nahmen Cairam beschrieben wird / herrühren. Worauff sie in gewissen Früchten (welche so groß als Pomerantzen sind) in einem schleimichten Marck liegen / wie an obgemeldtem Ort / und Herrn *Matth. Seutteri Disputatione Grad. de Nuce Vomicâ* mit mehrerm zu lesen ist.

§. 9.

Indessen hat *D. Hermanni* in seinen Schrifften bezeuget / daß man deren zweyerley Art finde / nemlich die grössere und gemeine aus Zeilan, und die

die kleinere ex Insula Timorensi, welche bey weiten nicht so groß / wie die vorige / sondern dreymahl kleiner sind / weilen auch die gantze Frucht kaum einer Muscaten-Nuß groß ist / welche samt dem Baum / (dessen Wurtzel Lignum Colubrinum genennet wird) *in Horto Malabarico Tom. 7. Tab. 2. & seq.* in verschiedenen Arten abgemahlet ist.

§. 10.

Hier zu Land sind die erstere / nemblich die grosse / mehr bekandt / welche noch frisch / schön groß / Asch-farbicht und etwas gelbicht / nicht wurmstichicht / noch mit anderem Unrath vermischet seyn sollen / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag. 216.* lehret.

§. 11.

Sie haben gleichfals eine gifftige Natur / so gar / daß zwey Quint davon genommen einen Menschen tödten sollen / wie *Tabern.* im dritten Buch von den Kräutern *pag. 650.* berichtet. In geringer dosi machen sie erbrechen. Warumb sie aber unter die Alexipharmaca gerechnet und unter das güldene Ey oder Elect. de ovo genommen worden / hat man sich billich zu verwundern und mögen die Alten dadurch etwas anderst / nahmentlich die Fabas S. Ignatii verstanden haben. Die Diebe mißbrauchen solche die Hunde / so ihnen verhinderlich seyen / zu tödten / sind auch vor diesem von den Hoch-Fürstl. Hessischen Beambten bey denselben gefunden worden / wie in meinen *Pandectis Medico-Legalibus* erwehnet hab.

Das XVIII. Capitel
Von den süssen und bitteren Mandeln / wie auch denen Zirbel- und Pimper-Nüssen.

Pistacia.

Nuces Pineæ.

Amygdalæ.

§. 1.

Die Mandeln oder AMYGDALÆ sind länglichte / etwas zusammen gedruckte und auff beyden Seiten bäuchichte Kerne einer Stein-Frucht / außwendig mit einer röthlich-gelben Schale umbgeben / in welcher ein Schnee-weisser Kern / auß zweyen Theilen bestehend / enthalten wird: werden theils aus Franckreich und Italien gebracht / theils in Teutschland / absonderlich in der Pfaltz umb Türckheim / Landau und andern Orten häuffig gesamlet.

§. 2.

Die Mandeln-Bäume / worvon sie wachsen / sind wie bekandt den Pfersing-Bäumen sehr gleich / haben auch eine dergleiche Fleisch-farbichte Blüth / wornach die Frucht erfolget / so außwendig mit einer länglichten grünen Schelffe / wie die Welsche-Nüsse / umbgeben ist /

ist / welcher endlich / wann sie zeitig werden / auffspringet und die Mandelen in einer andern sehr harten / mit vielen tieff eingeschnittenen Strichen gezierten Schale / fallen lässet / welche nachmahlen zu eröffnen und die Kerne darauß zusamlen sind. Doch gibt es auch eine Art / an welcher diese holtzichte Schale also zart ist / daß man sie mit den Zähnen auffbeissen kan / weswegen sie auch Beiß-Mandelen genennet und also gantz bey dem Nach-Tisch auffgetragen werden; dahero sie auch die Materialisten also gantz bringen lassen / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 225. erwehnet hat.

§. 3.

Es gibt aber zweyerley Mandeln / nemlich süsse und bittere.

Die süsse Mandelen oder AMYGDALÆ DULCES

werden hinwiederumb in verschiedene Sorten getheilet / deren eine Ambrosin, die andere Commun Mandeln genennet werden. Jene sind grösser und höher an der Farb / werden zu Bavia, in Pugli / Calabriâ, nach dem Cantar (welches in Venedig alla grossa 187. ℔. alla subtila 294. ℔. in Nürnberg aber 172. ℔. thut) eingekaufft / wie *Georg Nic. Schurtzius* in seiner *Material-*Kammer *pag.* 13. berichtet. Diese aber bestehen auß kleineren und nicht so schönen Kernen. Sonsten aber werden sie auch nach den Ländern / worauß sie kommen / genennet / dahero einige die Provintzische / einige die Valenser / andere die Barbarische genennet werden. Die Provintzische kommen auß der Provintz Languedoc in Franckreich / welchen doch obgemeldter Materialist diejenige / welche von Genff kommen / vorziehet. Die Valenser kommen über Welschland / und wann sie groß sind / gehen sie den Provintzischen weit vor: wie *Marxius* in seiner *Material-*Kammer *pag.* 16. lehret. Die Barbarische aber / welche gar auß Orient und Indien kommen / sind fast die schlechteste / indem sie klein und guten Theils halb rund sind / wie *Pomet c. l.* berichtet; und weilen die süsse Mandeln frisch am besten sind / so ziehet Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 72. allen solchen Außländischen nicht ohne Ursach unsere Teutsche / welche immer frisch und gut zu haben sind / weit vor.

§. 4.

Sie mögen aber herkommen / wo sie wollen / so müssen die beste noch frisch / schön groß / breit / hoch an der Farb / nicht zu blaß / inwendig schön weiß und von einem recht süssen und angenehmen Geschmack seyn. Sie sollen auch keine Schale / keine Stücker / vielweniger andern Staub in sich halten / sonsten müssen sie zuvor außgelesen werden. Doch muß man unter dem Staub die Blume nicht verstehen / welche die Mandel-Kernen erhält. Diejenige / welche gantze Tonnen und Ballen davon einkauffen lassen / sehen wohl zu / daß sie durch und durch gut und nicht vermischet seyen / indem einige Kauffleut zu Lyon und Pariß solche also zu dressiren und zu packen wissen / daß man leicht Schaden nehmen kan / wann man sich nicht wohl vorsihet / wie *Pomet c. l.* von seinen eigenen Lands-Leuten auffrichtig bekennet und warnet.

§. 5.

Den Nutzen betreffend / so ist unläugbar / daß die Mandeln nicht allein eine grosse Nahrung geben und also in den Küchen zu vielen delicaten Speisen / Marcipanen / Macronen / Mandel-Milch 2c. gebrauchet werden / absonderlich aber die Frucht der Schwangeren Weiber stärcken / auch den Männlichen Saamen vermehren / sondern auch wegen ihres temperirten Oehls alle scharffe Feuchtigkeiten besänfftigen und deßwegen den Lungensüchtigen / Schwindsüchtigen und dergleichen zu gut kommen. Zu welchem End dann auch das Süß-Mandel-Oehl oder OLEUM AMYGDALARUM DULCIUM darauß gezwungen wird; und weilen solches nicht allein eusserlich / sondern auch innerlich gebraucht wird / so muß es wohl præpariret / nicht auß alten / runtzelichten / und verlegenen Mandeln / (worvon *Schurtzius* in seiner *Material-*Kammer *pag.* 65. das gemeine herführet) sondern recht frischen und guten Kernen / und zwar kalt / ohne Feuer / außgepresset werden / sonsten es sobalden einen andern / nach dem Feuer riechenden / Geschmack bekommen kan. Es wird innerlich den neugebohrnen Kindlein / mit oder ohne einem purgierenden Säfftgen eingegeben / damit die schwartze Unreinigkeiten (worvon sie sonsten Grimmen / Schwere-Noth und dergleichen bekommen) bey Zeiten auß dem Leibe geschaffet werden. In erwachsenen Personen besänfftiget es den Stein-Schmertzen und befördert den Nieren und Blasen Stein / heilet auch andere Gebrechen des Urins: Laxiret und stillet die Colic / befördert das Außwerffen im Seitenstechen / Husten und dergleichen. Eusserlich aber wird es von den Heb-Ammen in der Geburth und vielen andern Dingen gebrauchet; wie dann auch der hinterlassene Taig der Schalen von dem Frauen Zimmer gebrauchet und die berümbte Mandel-Seiffe davon gemachet wird / wormit sie sich eine zarte Haut und geschmeidige Hände zu machen getrauen / worzu doch die bittere Mandeln viel besser sind. Sonsten soll 1. ℔. Mandeln ℥vj. olei geben / wie Vielheuer *c. l.* in Acht genommen hat.

§. 6.

Die bittere Mandelen oder

AMYGDALÆ AMARÆ

kommen an der eusserliche Gestalt mit den vorigen gantz überein/ dahero/ wann sie theurer/ auch mit solchen verfälschet werden / wiewohlen sie durch den Geschmack leicht zu unterscheiden sind/ welcher in diesen gantz bitter und etwas scharff ist; in Ansehen dessen sie eine erwärmende/ zertheilende und eröffnende Krafft haben: Stärcken den Magen und treiben den Urin / weswegen sie beyderseits die Trunckenheit verhüten. Zu welchem Ende diejenige/ welche sich im Trincken Heldenmäßig aufführen wollen / sowohl die gantze Mandeln / als auch den biscuit, so man davon macht / vor dem Schmausiren essen. So machet man auch ein Oehl davon / welches zu den Gebrechen der Ohren sehr dienlich ist/ auch eine schöne Haut machet/ worzu ingleichen die Kleyen davon sehr dienlich ist / welche / wegen ihrer durchdringenden und zertheilenden Krafft/ viel tüchtiger darzu / als von den süssen Mandeln gehalten wird. Merckwürdig aber ist / daß/ da diese Früchte dem Menschen so dienlich sind / solche den Hühnern und anderem Gevögel sehr schädlich und ein tödliches Gifft ist/ so gar / daß sie auch von dem Satz/ worvon das bitter Mandel-Oehl gepresset worden / sterben/ wann sie solchen verschlucken / wie *D. Lyserus*, ein Dännenmarcker *in Obs. 14. pag. 239. Cult. Anat.* annoch in Acht genommen hat.

§. 7.

Weilen im übrigen die Zirbel- und Pimper-Nüß/ der Würckung nach/ mit den süssen Mandeln sehr überein kommen/ wollen wir derselben noch mit wenigen gedencken; und zwar die

Zirbel-Nüß/ Pinelen
oder
NUCES PINEAS

betreffend / so bestehen dieselbige auß länglicht-runden kleinen Kernlein / welche in- und auswendig gantz weiß und eines öhlichten süssen Geschmacks sind: Kommen theils auß Indien / theils auß Italien / allwo sie umb Ravenna, nicht fern vom Ufer des Venetianischen Meers und andern Orten häuffig wachsen / wie *Schurzius* und *Marxius* in ihren *Material*-Kammern berichten. Zwar wachsen auch bey uns einige Fichten mit ihren Zapffen / tragen aber keine Nüßlein / sondern diese wachsen an dem PINO DOMESTICA, welcher nur in Italien und warmen Ländern gut thut: hat lange spitzige Blätter/ wie Tauben-Rock und trägt grosse/ auß vielen harten und holtzichten Schuppen zusammen gesetzte Zapffen / unter welchen die harte holtzichte Nüßlein stecken / deren unter jedem Schuppen 2. liegen/ wie *Wormius in Mus. pag. 210.* berichtet. Solche wirfft man in warme Oefen oder hält sie über das Feuer / so thun sich die Schuppen von einander / und fallen die harte Nüßlein herauß/ welche aufgeschlagen und die Kernlein so mit einem rothen und zarten Häutlein umbgeben sind / herauß genommen werden. Sie müssen schön weiß / frisch / groß / süß und nicht rantzicht seyn. Ob das rothe Häutlein daran zu lassen oder nicht? sind die Materialisten nicht einerley Meynung / indem einige dafür halten / sie hielten sich besser darin/ andere aber meynen sie wären dadurch unscheinlich. Weilen aber solche sehr leicht und am Gewicht wenig aufftragen / so kan man damit nach belieben verfahren. Wann man sie sauber schält/ werden sie sowohl in den Küchen zu Pasteten und andern Speisen/ als in der Artzney sehr gebrauchet / absonderlich vor die Schwind- und Lungensüchtige/ indem sie gute Nahrung geben und alle Schärffe/ auch den Stein besänfftigen. So mehren sie auch den Natürlichen Saamen und stärcken die Mannheit; zu welchem End auch ein Oehl darvon gepreßt wird / welches ein gewisser Reichs-Fürst immer bey sich führen soll / wie *Ettmüllerus Comment. Schræder. p. 626.* berichtet. Was vom Oehl übrig bleibet/ machet weise Hände / wie die Mandel-Kleyen.

§. 8.

Gleiche Kräfften haben auch die Welsche

Pimper-Nüßlein
oder
PISTACHIA,

welche auß länglichten und eckichten Kernen einer Nuß bestehen / so an einem Theil etwas höher / als an der andern / eusserlich mit einer Purpur-rothen Schale umbgeben / inwendig grünlicht ist: kommen auß Persien/ von Alexandria und Damasco über Italien / ingleichen auß Java / Neapel und Sicilien / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag. 156.* berichtet. Der Baum woran sie wachsen / ist so groß/ wie ein junger Nuß-Baum / an welchem die Früchte Trauben-weiß hangen und eusserlich grün/ mit roth vermischt / in der Grösse einer grünen Mandel anzusehen sind. Unter der grünen Schale ist die Nuß selbsten / mit einer weissen/ aber nicht so gar harten Schale / welche einen Kern / wie die Blut-Nüsse anzusehen / in sich hält. Diese Nüßlein werden entweder gantz herauß gebracht / oder nur die Kernlein / und werden beyde in den Material-Kammern gefunden. Jene sollen noch frisch / schwer und vollkommen seyn / deren drey Pfund zum wenigsten ein Pfund Kern geben müssen / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag. 228.* lehret. Die Kern selbsten aber sollen außwendig schön roth / inwendig grün / und noch frisch seyn / auch einen süssen / doch etwas anhaltenden / nicht rantzichten oder öhlichten Geschmack haben. Die Materialisten lieben die grossen/ die Zucker-Becker aber / welche die Mühe nicht gerne nehmen solche im conficiren zu zerschneiden/ die kleinen. Alle aber sollen mittelmä-

telmäßig trocken auffgehalten werden / wo sie nicht bald rantzicht werden sollen. Wann sie in warm Wasser eingeweichet werden / gehet die rothe Schale ab und bleiben die Pistacien Graß-grün. Dem Gebrauch nach kommen sie mit den Pineln gäntzlich überein / mit welchen sie gemeiniglich zugleich verschrieben werden / und kan man auch das Oehl auff obige Manier gebrauchen.

Das XIX. Capitel
Von der ARECA, BEN-Nuß / wie auch den Blut- und Celler-Nüssen.

Fructus Ben

§. 1.

ARECA ist eine Frucht eines frembden Baumes dieses Nahmens / sonsten auch Pynan-Baum genandt / welche eusserlich einer Muscat-Nuß nicht viel ungleich ist / nur daß sie nicht so rund / sondern unten platt und oben aus zugespitzet ist: siehet unten / wo sie auffsitzet / weiß-grau und oben braun: inwendig aber ist sie mit purpur-rothen und weissen Streiffen durcheinander / wie die bunte Seiffen / gemarmelirt: hat einen etwas anhaltenden Geschmack aber keinen Geruch. Sie wird sonsten auch

FAUFEL

genennet / und kommet aus Ost-Indien.

§. 2.

Der Baum ist den Palmen und absonderlich dem Dattel-Baum sehr gleich / wie ihn *Garcias ab Horto Hist. Plant. Lib. 1. c. 25.* und Georg Meister im Ost-Indianischen Lust-Gärtner *pag. 71.* beschrieben / und droben unter den Pfeffer-Figuren zu sehen ist / allwo der weisse Pfeffer daran geleitet worden. Die Frucht aber wächset unter den Blättern nah am Stamm / in grossen und langen Hülsen / so vier Spannen-lang sind / woran die Blumen und Früchte an ihren Stielen liegen / und wann daß Gehäuß auffblatzet / so hänget denn die Frucht Trauben-weiß / welche in einer wollichten Rinde oder Schale / so gleichsam güldene Fäserlein untermenget hat / lieget / wie *Wormius in Mus. pag. 199.* berichtet. So lang aber die Nuß in dieser grünen Schale lieget / ist sie viel weicher / als wann sie heraus genommen. Der Baum / daß Gehäuß mit den Früchten und die Nüsse selbsten sind sehr schön in dem *Horto Malabarico Tom. 1. Tab. 5. 6. 7. 8.* unter dem Nahmen Caunga beschrieben und abgemahlet.

§. 3.

Der eusserlichen Gestalt nach hat man verschiedene Species, deren *Bauhinus in Pin. lib. 12. s. 6.* drey / *Pomet* aber nur zwey / als die halbrunde und lange Pyramidalische anführen / welches

che *Theod. Tabernæmont.* im dritten Buch von den Kräutern *pag.* 646. mit und ohne den eusserlichen Schelffen abgerissen und unter Augen geleget hat.

§. 4.

Den Qualitäten nach hat sie eine außtrucknend- und anhaltende Natur oder Eigenschafft / stärcket den Magen / wehret dem übermässigen Brechen / Durchlauff / rothen Ruhr und Blutspeyen: Befestiget die Zähne und stillet das bluten des Zahnfleisches; zu welchem End die Indianer diese Frucht mit den Betel-Blättern und andern Sachen mischen und täglich käuen sollen. So wissen sie auch einen Branden-Wein oder Spiritum Arecæ zu machen / welcher unserm Frucht-Brandenwein sehr gleich kommet. Die unzeitige und noch rohe Frucht soll gantz truncken machen / weßwegen diejenige wilde Leut / so gepeiniget sollen werden / dieselbige essen / daß sie die Schmertzen nicht fühlen / wie der obberührte *Wormius l. c.* aus andern meldet. So sollen auch die Indianer den Cattun damit färben und mit purpur-farben Blumen zieren / welche sich gar nicht außwaschen lassen / wie Georg Meister *c. l. pag.* 72. berichtet.

§. 5.

Den Nüß-Früchte aber vollends abzuhelffen / folget das BEN-Nüßlein / welches sonsten in den Apothecken auch

BALANUS MYREPSICA

und Glans Unguentaria genennet wird: ist ein dreyeckichte Nuß / so groß wie ein kleine Hasel-Nuß / und hält unter einer holtzichten Schale einen gleichfals dreyeckichten weissen Kern (so mit einem weissen schwammichten Häutgen umbgeben ist /) welches sehr öhlicht und eines bitteren / auch etwas scharffen Geschmacks ist. Sie wird aus Indien und Ægypten gebracht.

§. 6.

Dieses Nüsselein wächset auff einem Baum / welcher sich dem Tamarisken-Baum vergleichet / wie aus dem Ast / so in obiger *Figur* abgebildet / zu ersehen ist. Die Frucht aber wächset in denen dabey abgerissenen und sonsten von den Aesten hangenden Schoten oder Hülsen / und zwar / wie oben schon gemeldet / dreyeckicht / wie die Buch-Eckern / dahero sie auch von denen Griechen βάλανοι, das ist: Eicheln geheissen werden.

§. 7.

Es sollen derselben zweyerley Arten geben / nemblich grosse und kleine / wie *Hoffmannus in Clav. Schræd. pag.* 418. gedencket / worvon doch nur eine / nemblich die grössere heraus kommet / dann die kleine / so wie die Ziser-Erbsen sind / gar schädlich seyn sollen. Dahero je grösser und schwerer sie sind / je besser sie gehalten werden / absonderlich / wann der Kern schön weiß und frisch außsiehet / wie *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues pag.* 226. schreibet. Sehe derowegen nicht / warumb *Tabernæmontanus* im dritten Buch von den Kräutern *pag.* 644. die alte vor die beste hält / es seye dann / daß man nur das Oehl daraus machen wolte.

§. 8.

Den Kräfften nach sind sie hitzig und sollen oben und unten aus purgieren: Außwendig aber den bösen Grind und allerhand Flecken der Haut vertreiben / worvon *Schræderus* und andere zu sehen. Am meisten aber werden sie des Oehls wegen / so daraus gepresset wird / verlanget / welches / Fr. de been

OLEUM BALANINUM

oder BEEN-Nuß-Oehl genennet / und wie die Nüsse selbsten / aus Arabien / Moren-Land und Indien über Italien gebracht wird / weilen es sich gar lang halten lässet und nicht wie andere außgepreste Oehle / rautzicht oder stinckend wird. Ob nun wohl dieses Oehl auch eine sehr erweichende und zertheilende Krafft habe und derowegen zu harten Geschwären / Nerven und Glieder-Schmertzen / auch andern dergleichen Affecten sehr dienen soll / wie in dem *Dispensatorio Augustano Zvvelff. pag.* 328. zu sehen; so wird es doch meistens zum parfumiren gebraucht / indem es vor andern bequem und proper ist das Jaßmin-Oehl / wie auch andere Olitäten / als von Tuberosen / Orangen-Blüt und dergleichen (welche sonsten unter dem Nahmen der Essentz von den Italianern verkauffet werden) darmit durch einweichen oder infusion zu machen / weilen es sich lang hält und sonst keinen Geschmack hat. Weilen aber die Landstricher an dessen Stell entweder schlechtes und über dem Feuer außgeprestes Mandel-Oehl oder gar Baum-Oehl nehmen / thut man am besten / daß man es selber mache oder sich bey gewissenhafften und raisonablen Leuten addressire.

§. 9.

Hier muß man letzlich der Hasel-Nüssen noch mit wenigem gedencken / absonderlichen diejenigen / welche die Materialisten zuweilen auch führen / deren *Schurzius* in der *Material-*Kammer *pag.* 63. dreyerley Sorten erzehlet / nemblich 1. die NUCES PONTICAS oder Welsche Hasel-Nüsse aus Italien / welche dicke und groß und beynah als ein Hertz formiret sind. 2. Die Blut- oder Lamperts-Nüsse / welche länglicht und inwendig umb den Kern eine blut-rothe Schale haben: werden also genennet / weilen der gemeine Mann dafür hält / daß wann sie umb Lamperti Tag / es sey kurtz zuvor oder hernach / im zunehmenden Mond gesetzet

gesetzet werden / sie viele und grosse Nüsse bringen. 3. Die Zeller-Nüß welche von Zell/ bey Würtzburg/ aus dem Franckenland kommen und an der Grösse / Figur / wie auch der güte den Lamperts-Nüssen gleich kommen/ nur daß sie/ an statt der rothen Schale / eine weiß-gelbichte haben.

§. 10.

Diese Nüsse dienen nicht allein zur Nahrung und auff dem Nach-Tisch zu gebrauchen/ sondern man kan sie auch / an statt der Mandeln/ oder mit diesen zu den Emulsionen und Mandel-Milchen nehmen. So könte man auch ein Oehl daraus pressen; weilen aber die gemeine hierzu gut gnug sind / auch die vorige nicht immer in der Menge zu haben sind / so werden sie nicht bald darzu employrt.

Das XX. Capitel

Von denen Oliven / Baum-Oehl und Capern.

Capucines

Cappares

Olivæ

§. 1.

Die Oliven (OLIVÆ) sind gelb-grüne Früchte des Oehl-Baums/ ohngefehr so groß als ein Tauben-Ey/ welche unter einer glatten Haut und öhlichtem Marck einen sehr harten und rauhen Kern in sich haben/ und eines etwas bittern und anhaltenden herben Geschmacks sind: werden aus Spanien/Italien und der Provintz Languedoc in Franckreich eingemacht heraus gebracht.

§. 2.

Von dem Oehl-Baum selbsten hat man verschiedene Species, deren einige wilde / einige zahme genennet werden / und sind die letztere wieder unterschiedlich. Derjenige / welcher die Oliven träget / ist nicht so groß / hat lange/ schmahle Blätter und trägt weisse Blümlein/ nach welchen die Oliven selbst folgen / welche anfangs gantz grün und im December / wann sie reiff worden/röthlicht-grün außsehen. Wann sie nun so weit kommen / daß sie zum einmachen dienlich sind / (welches gemeiniglich im Junio und Julio geschiehet/) werden sie abgelesen und von den Bauren in die Städte getragen/ von welchen sie diejenige / so sie einmachen und verhandeln/ kauffen müssen. Wann sie dieselbige nun einmachen wollen / so schütten sie solche eine zeitlang in frisch Wasser / und nachdem sie darinnen gelegen / nehmen sie dieselbe wieder heraus und beitzen sie in einer Lauge von Pott-Aschen oder Soude gemacht / und nachdem sie auch darinnen ihre Zeit gelegen / werden sie in Potten und Fäßlein von unterschiedener Grösse eingetheilet / welche vollends mit Saltz-Wasser angefüllet werden / worauff sie eine vermischte Essentz von Nägelein / Zimmet / Coriander/ Fenchel und andern Gewürtzen schütten; und weilen die gröste Kunst in dieser Essentz bestehet/ so halten sie solche sehr in geheimb/ wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues p.* 241. berichtet.

§. 3.

Dieser eingemachten Oliven kommen / nach Unterscheid der Grösse und der Länder / wo sie gewachsen / verschiedene Sorten / deren meistens dreyerley bekandt sind/nemblich 1. die Spanische/ welche groß/ wie ein Tauben-Ey / (weßwegen sie vielleicht die Stoltze oder Superbæ bey dem *Hoffmann. in Clav. Schrœd. pag.* 527. heissen) bleich-grün und eines bitteren Geschmacks sind / und derowegen nicht einem jeden anstehen. 2. Die Provintzialische / welche sonsten auch Lucenses genennet werden und von mittelmäßiger Grösse sind; und dann 3. die Italianische/ welche die kleineste und bißweilen nur wie Capern anzusehen/ aber sehr lieblich und gutes Ge-

schmacks sind. Die beste sind / welche noch frisch / hart und wohl eingemacht / auch nicht zu bitter sind / und muß man wohl zu sehen / daß die Sauçe nicht davon gelauffen seye / in deren Ermangelung sie weich und schwartz werden und nicht vor gut passiren / woraus im Handel ein grosser Schaden entspringen kan / weilen diese Früchte theuer sind. Unter den Provintzialischen werden die so genandte Picholines am meisten æstimiret / welchen Nahmen sie von gewissen Personen / so Picholini heissen / und die Oliven am besten einzumachen wissen / empfangen haben: sind insgemein grüner und süsser / als andere / so aus diesen Ländern kommen.

§. 4.

Was den Nutzen und Gebrauch der Oliven anlanget / so haben sie eine kühlende und zusammenziehende Krafft / weßwegen sie denjenigen dienlich sind / so allezeit Wasser im Mund haben und immer geiffern / ziehen den sehr schlaffen oder welcken Magen zusammen und stärcken denselben / bringen Appetit und benehmen den Eckel; weßwegen sie nicht allein zeitig / sondern auch ehe sie gäntzlich zur Zeitigung gelanget sind / eingemacht werden / damit sie desto mehr adstringiren möchten. Sie werden hier zu Land bey dem Gebratens genossen. Sobald sie aber rantzicht werden / thun sie dem Magen mehr schaden / als nutzen / wie Vielheuer nicht ohnbillich in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 131. erinnert.

§. 5.

Gleichmäßige Würckung thut eusserlich das so genandte

OLEUM OMPHACINUM,

welches aus denen noch unzeitigen Oliven gepreßt wird und gleichfals eine kühlende und anhaltende Krafft hat / wie in dem *Schrœdero* zu sehen. Allwo *Simon Paulli* in seinem *Quadripartito Botanico pag.* 413. wohl erinnert / daß die junge Practicanten den Safft / welcher aus den unreiffen Weinbeeren gepresset und in den Apothecken Omphacium genennet wird / bey Leibe nicht mit dem ℔. omphacino confundiren / und eines vor das andere halten oder verschreiben möchten.

§. 6.

Ferner wird aus denen recht zeitigen Oliven das

OLEUM OLIVARUM
oder
Gemeine Baum-Oehl

gepresset / wie solches *Rajus in Hist. Plant.* eigentlich und umbständlich beschrieben hat. Es ist aber auch dieses gar unterschiedlich / nach dem es zubereitet ist und von unterschiedenen Oertern herrühret. Das allerbeste ist / welches sobalden aus den zeitigen und frischen Oliven / auff denen hierzu bereiteten Ohlig-Mühlen geschlagen wird / welches schön gelb / süsse und wohlriechend ist / und wird derowegen FLOS OLEI, it. Jungfern-Oehl von *Hoffmanno c. l.* bey denen Materialisten aber Cartzer- oder Garten-Seet-Oehl genennet / und vor das kostbahrste gehalten / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 148. bezeuget. Weilen aber die annoch frische Oliven sehr wenig Oehl geben / so lassen solche andere eine Zeit lang auff dem Boden liegen / auch wohl gar rösten / damit sie desto mehr bekommen / wodurch man aber ein Oehl bekommt / so einen wiederlichen Geruch und Geschmack hat: ja sie pflegen auch noch heiß Wasser darauff zu schütten und besser außzudrucken; und dieses ist das gemeine Baum-Oehl / davon das Italianische und Provintzialische besser und dem Cartzer-Oehl näher kombt / als das Spanische und Lisabonnische / welche die schlechteste Sorten sind / wie *Pomet c. l.* davon schreibet. Puisch ist dem Spanischen gleich: Sevillisch dem Provintzialischen. Sie werden alle besser am Geschmack / als an der Farbe erkennet / welche man ihnen leicht geben kan / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 65. berichtet / bey welchem auch weitläufftig zu sehen / wie in Puglia, Sevilia, und absonderlich in Botzen / auff den drey hierzu angestellten Oehl- und Jahr-Marckten / daß Oehl ins Grose einzukauffen / einzuschiffen und herauß zu bringen sey.

§. 7.

Der Gebrauch des Baum-Oehls erstrecket sich so wohl in der Küche und Hauß-Haltung / als in denen Apothecken / (in welchen fast kein Salbe / Pflaster 2c. ohne dasselbe kan gemacht werden) so weit / daß man es nicht alle hier erwehnen kan: ist gar temperirt / erweichet und heilet innerlich und eusserlich / worvon *Schrœder* und dessen Außleger *D. Ettmüller* mit mehrerem handelt.

§. 8.

Weilen im übrigen die Capern fast eben so / wie die Oliven / bey denen Braten genossen / auch aus eben denen Ländern kommen / so wollen wir denenselben auch allhier abhelffen.

Diese Capern
oder
CAPPARES

nun sind keine Früchte / wie einige vermeinen / sondern vielmehr Augen oder unzeitige Blumen-Knöpff eines Sträuchleins / (dessen Figur im Anfang des Capitels zu sehen ist) welche eingemacht in kleinen Stännlein aus Spanien / Italien und Franckreich gebracht werden.

§. 9. Die

§. 9.

Die Art und Weiß / wie man sie einmachet hat *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologia pag.* 430. auff folgende Manier beschrieben: Sie nehmen die außgewachsene und vollkommene Augen oder Knöpfflein / ehe sich die Blume auffthut / lassen sie etwa drey oder vier Stunde im Schatten liegen / daß sie etwas welck werden und nicht auffblatzen: nachmahlen thun sie Essig in einen Hafen darüber / decken es zu und lassen es acht Tage also stehen: Wann diese vorbey / drücken sie die Capern etwas aus und weichen sie wieder acht Tage in neuem und frischen Essig ein / welches also zum drittenmahl widerholet wird. Alsdann werden sie mit frischem Essig in die Fäßlein getheilet und in andere Länder verschicket.

§. 10.

Pomet gedencket in seinem Buch *pag.* 245. daß die Außländer die Capern / vermittelst einigen Siebben von unterschiedenen Löchern / in verschiedene Species sortirten / nemblich in kleine und grosse / welche doch von einem Gewächs herrühten. Je kleiner und härter sie sind / je besser sind sie / absonderlich / wann sie ihre Stiele noch haben. Weßwegen die Spanische / welche groß und keine Stengel haben / nicht so hoch æstimiret werden / als die andere / so aus Italien von Genua, Candia und Cypern kommen / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *p.* 27. schreibet. Die Alexandrinische kommen mit den Spanischen: die von Majorca aber (welche zu Friedens-Zeiten sehr abgehen) mit den Italianischen. In Franckreich brauchen sie meistens die Provintzialische.

§. 11.

Sonsten hat man auch von diesem Gewächs die

Capern Rinden
oder
CORTICES CAPPARUM

in den Officinen / welche aus dicken / Asch-fahlen / runtzelichten und löcherichten Schalen / welche von der Wurtzel dieses Strauches abgeschälet und wie Zimmet zusammen gerolt werden / bestehen / und einen scharffen / auch etwas bitteren Geschmack haben: kommen aus Alexandria, Ægypten und Apulien / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 65. bezeuget.

§. 12.

Dem Gebrauch nach werden die Capern selbsten mehr in der Küche zu allerhand Speisen / als Pasteten / Darten und bey den Braten genutzet und absonderlich den Appetit zu stärcken gelobet: Die Rinden aber haben in der Artzney einigen Nutzen / weilen sie eine eröffnende / durchdringende und etwas anhaltende Qualität haben / weßwegen sie zu denen Miltz-Beschwerungen gerühmet werden; worzu auch das Capern-Oehl oder Oleum Capparum, sowohl einfach als vermischt / die Trochisci de Capparibus, Extractum und dergleichen auch in denen Apothecken auffgehalten werden / deren Beschreibung und Tugenden in der *Pharmacopœia Augustana Zwelferi* und anderen zu sehen sind.

Das

Das XXI. Capitel

Von den Galläpffeln / Eichen-Mistel und Lerchen-Schwamm.

§. I.

OBschon sowohl unsere / als auch andere frembde Eich-Bäume oder QUERCUS durchauß und an allen Theilen zu vielen Stücken/als zum Bauen/Breñen und der Mast sehr nöthig und dienlich sind / auch das Holtz/ dessen Asche und die Früchte zur Artzney gezogen werden ; so scheinet doch vor andern nöthig zu seyn / daß man anjetzo derjenigen Dingen meistens gedencke / welche die Materialisten darvon zur Handlung ziehen und aus der Frembde bringen lassen / worunter die sonst bekandte

Galläpffel /

GALLÆ oder Galles

hauptsächlich zu beschreiben sind. Diese Galläpffel nun sind nichts anders / als ein Neben-Gewächs / welches sich/ gleichsam wie Wartzen/ auff die Blätter des Eich Baums setzet und von der unreinen Feuchtigkeit/ so darauß dringet/ gezeuget wird : Sind rund und ohngefehr so groß/ wie ein grosse Muscat-Nuß / außwendig rauhe mit ungleichen Zacken besetzet/ inwendig schwammund holtzicht und mit einem Löchelein versehen/ eines herben und sehr anhaltenden Geschmacks: kommen theils auß Türckey/ theils aus Franckreich und Teutschland / und wird ein sehr grossen Handel damit getrieben.

§. 2.

Nun gibt es zwar sehr viele Gattungen von den Galläpffeln/ als klein und groß/ schwartz und weiß / glatt und knockicht/ schwer und leicht/ Sorianisch- und Aleppischer / Schmirnischer / Tripolischer und Puischen-Galles : Man führet aber fast nimmer über 2. Sorten davon / nemblich Türckisch (worunter fast alle frembde Nationen stecken) und Puisch Gallus, wie Marxius in seiner Material-Kammer pag. 99. berichtet. Jener/ nemblich der Türckische/ wird von Aleppo, Tripoli und Smirna gebracht und richten sich verständige Materialisten nach den Ballen / worinnen er kommet/ indem die Aleppische / (welche die besten) in länglichten und stracken Ballen : Die Smirnische und Tripolitanische aber (welche etwas schlecht) in dicken und kurtzen Ballen kommen und ist das Pack-Tuch insgemein streiffícht. Die Materialisten aber mischen hernach alle durch einander und nennen sie Gallas in Sortis und sollen diejenige/ so dergleichen kauffen / zu sehen/ daß die kleineste und schwereste nicht herauß gelesen seyen. Jn Puglia und Romana soll auch guter Galles wachsen / welcher zu Venedig ins Groß verkaufft wird / wo der Saum netto 370. ℔. hält / worvon *Schurzii Material Kammer pag.* 36. mit mehreren handelt. Puischen Gallus, als der schlechteste/ komt auß Franckreich und Teutschland : Jst insgemein groß/ glatt/ röthlicht

röthlicht und leicht; da hergegen der beste Türckische ungleich und gleichsam stachelicht (daher ihn die Frantzosen Galles à l' epince nennen) schwartz-blau / klein / aber sehr schwer ist; beyde sollen keinen Staub noch andere Unreinigkeiten von den Eich-Bäumen untermischet haben.

§. 3.

Hier ist zu mercken / daß auff gewisse Eich-Bäumen in Türckey noch ein ander röthliches aber irregulaire und nicht so rund Gewächs / den Galläpffeln sonsten nicht viel ungleich / wachse / welches die Türcken

BAZGENDGE

nennen / und wie es in der Figur oben zu sehen / öffters unter den Aleppischen Galläpffeln gefunden wird. Dieses brauchen die Türcken sehr mit Zusatz der Kutzenellen und Wein-Stein eine schöne Scharlach-Farbe darauß zu machen / worvon *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 261. weiter zu sehen ist.

§. 4.

Der Gebrauch der Galläpffel ist männiglichen bekandt / indem sie meistens zum schwartz-färben und zur Schreib-Dinte gebraucht werden / wiewohlen sie auch zu vielen Farben / als der braunen / grauen 2c. kommen / wie auß den gemeinen Farb-Büchlein zu sehen ist. Die Türckische und schwartze Galläpffel dienen mehr die Wüllene / der Puisch-Gallus aber die Seiden-Stoffe zu färben. In der Artzney dienen sie wegen ihrer adstringirenden Krafft zu dem Durchbruch und Blutstürtzungen / innerlich und eusserlich / werden aber wie Eicheln und deren Hütlein (so gleiche Krafft haben) langsam verschrieben.

§. 5.

Sonsten aber wird der Eichel-Mistel oder

VISCUS QUERNUS,

so auff den Eichen zu finden / fleisiger zur Medicin gebrauchet / welcher in Gestalt eines Struches auß den Aesten des Eich-Baums hervor sprosset / auß kleinen sich in einander flechtenden Aestlein / welche hart und schwer / eusserlich braunlicht und inwendig weiß gelb / gleichsam mit einer Sonnen gezieret sind / bestehet / länglicht-runde / dicke / bleich-grüne / aber immerwährende Blätter / und kleine weise Beerlein / so groß als die weise Johannes-Träublein / träget / welche inwendig eine schleimichte Feuchtigkeit in sich haben; wie alles droben in der *Figur* kan ersehen werden.

§. 6.

Je dicker diese Aestlein sind / je rarer und besser sie zu halten / absonderlich / wann sie zugleich schwer und vollkommen sind. Man muß aber zusehen / daß es der rechte Eichen-Mistel sey; weßwegen man es mit der rechten im Einkauff gleichsam confrontiren und gegen die Prob halten muß. So ein Stücklein von Eich-Baum daran zu finden / kan man demselben desto eher trauen. In Italien bey Folligni, zwischen Rom und Loretto soll eine grosse Menge von dem schönsten Eichen-Mistel anzutreffen seyn / deren *Pomet l. c.* gedencket.

§. 7.

In diesem Eichen-Mistel ist ein sonderlich-besänfftigende und stillende Krafft verborgen / wormit man die wütende Lebens-Geister begütigen und also die Schwere-Noth selbsten bezäumen kan; Muß aber in grosser dosi von einem halben biß gantzen Quint genommen werden / und hab ich einen Empiricum auß Giessen gekandt / welcher auch langwierige und recht eingewurtzelte Epilepsias damit curiret hat / brauchte aber zuvor starcke Vomitoria. Andere recommendiren dieses Mittel auch zum Schlag / Seitenstechen / zu dem Hertz-Geblüt / pro-lapsu uteri und andern Kranckheiten; und obgleich *Doct. Ettmüller in Comm. Schræd. pag.* 638. demjenigen Visco, so auff einer Linden oder Haselstaud zu finden ein mehrers zuschreiben will / so hält doch *Sim. Paulli* in seinem *Quadrip. Bot. p.* 548. im Gegentheil davor / daß der Eichen-Mistel denen andern alle vorzuziehen sey / welcher auch nur als ein Amulet am Halß getragen helffen soll / wie solche und noch mehr Qualitäten von einem Italiäner in einem *Tract.* von dem Holtz des Heil. Creutzes weitläufftig beschrieben worden.

§. 8.

Sonsten machen unsere Vogelfänger ihren

Vogel-Leym

oder

VISCUM AUCUPARIUM

auß dem Eichen-Mistel / wann sie nemblich die Beerlein solang in Wasser kochen / biß sie auffblatzen / nachmahlen im Mörser zerstossen und letzlich solang mit Brunnen-Wasser waschen / biß alle Kleyen und Splitterlein herauß sind: wie *Sam. Dale pag.* 433. *Pharm.* berichtet. Dergleichen Vogel-Leim die Egyptier von den Sebesten machen sollen / welche einige Viscum Alexandrinum nennen / dessen *Pomet c. l. pag.* 212. gedacht hat. Der beste ist / welcher grünlicht / nicht wässericht und nicht stinckend ist. Man kan ihn lang in den Kellern halten / wann man nur immer frisch Wasser darauff giesset. Der Gebrauch ist bekandt / und kan auch in der Artzney eusserlich zum erweichen gebrauchet werden.

§. 9.

Endlich findet man an den Eich-Bäumen auch einen Schwamm / welchen einige / als *Pomet*

met Agaricum Quercûs nennen / ohne Zweiffel/ weilen er auff solche Art/ wie der rechte Agaricus oder Lerchen-Schwamm/ wächset. Weilen aber derselbige in der Artzney nicht gebräuchlich / sondern nur zum Zunder dienlich ist/ als wollen wir jetzo an dessen Stell den rechten

AGARICUM

oder

Lerchen-Schwamm

betrachten / welcher an dem Stamm des Lerchen-Baums (so den Tannen etwas gleich kommet und oben in der Figur zu sehen ist) so wohl in Orient, als in Tyrolen und dem Schwartz-Wald zu finden ist und auß runden / doch ungleichen und eckichten Schwämmen/so etwa einer Faust dicke sind/ bestehet: hat außwendig eine röthlich-graue Schale/ unter welchen ein gantz weises / sehr leichtes / mirbes Marck/ mit vielen Fäserlein enthalten: gibt anfangs einen süßlichten/ zuletzt aber bitteren / etwas scharffen und anhaltenden / doch widrigen Geschmack / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 16. vor andern in Acht genommen hat. Er komt auß Holland und Italien.

§. 10.

Dieser Schwamm wächset nicht sobalden wie andere/ sondern muß ein gantzes Jahr haben/ biß er zu seiner rechten Grösse komt; worauff er von des Baumes-Rinde abgenommen wird / so bald er dürr ist und Spalten bekommen will. Nachgehends muß vor das erste die eusserste Haut rein und subtil abgenommen und alsdann noch einmahl beschnitten werden. Wañ dieses geschehen / wird er an die Sonne gesetzet und 2. oder 3. Wochen lang/ nach dem die Zeit ist/ gebleichet / ferner mit höltzernen Hämmern oder Klopffholtz geschlagen / gerieben und gekloffet / damit man kein Schneiden daran sehen könne. Bißweilen wird er auch mit Stärck-Mehl oder sauberem geriebenen agaricô eusserlich angestrichen / welches doch anderen verdächtig vorkommen will.

§. 11.

Einige von den Gelehrten setzen dessen zweyerley Species, nemblich das Männlein und das Weiblein. Jenes ist schwer / gelb und holtzicht und wegen einer malignität nicht gebräuchlich: Dieses aber wird von den Materialisten sortiret: nachdem es zubereitet ist. *Schurzius* setzet in seiner *Material*-Kammer *pag.* 11. 2. biß 3. Sorten/ nemblich den Agaricum Messanum, welcher schlecht ist/ Finum und dann die Rasuram Agarici, welches die Schnitzlein sind/ so zum zweytenmahl abgeschnitten und von den Apotheckern gern gekauffet werden / weilen sie wohlfeiler und zum Agarico trochiscato nach ihrer Meynung schon gut sind. Bey unsern Materialisten in Franckfurt und anderstwo findet man den Agaricum crudum oder rohen Lerchen-Schwañ/den Agaricum albissimum oder feinen/ und die Rasuram oder Schnitzlein. Der beste muß leicht / weiß/ zart und bitter seyn/ nach der Regul:

> Res frangi præstò pretiosus Agaricus esto,
> Candidus & splendens, bonus in libra leve pendens.

Er muß im übrigen an einem trucknen Ort gehalten / und wann man vermercket / daß der Wurm darzu komt/mit einem kleinen Börstlein gereiniget werden: bleibet sonsten viel Jahr lang gut/wann er wohl verwahret wird.

§. 12.

Den Qualitäten nach purgiret er alle zähe schleimichte Feuchtigkeit und Galle auß dem Magen/ Gedärme / Nerven und andern Theilen/ tödtet die Würme und treibet die Menses, wie *Wormius in Mus. pag.* 138. weitläufftiger berichtet. Weilen er aber etwas ungeschlacht operiret und Grimmen machet / corrigiren ihn die Apothecker mit dem Ingber und machen ihn zu Küchlein / welche AGARICUS TROCHISCATUS genennet werden. Man machet auch mit dem Spiritu Vini ein Extract davon/ dessen man ℥v. biß ℥viij. auß einem lb. haben kan/ wie Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 65. in Acht genommen. Die Rasura Agarici dienet den Färbern. Von seinem übrigen Nutzen handelt *Bellonius* in einem eigenen *Tract. de Agarico.*

Das

Das XXII. Capitel
Von den MYROBALANEN.

M. Bellerici

M. Emblici

M. chebuli

M. Indici

Myrobalani Citrini

§. 1.

OBschon sowohl bey denen Materialisten / als auch Apotheckern fünfferley Arten der Myrobalanen zu finden sind / nemblich Citrinus, Chebulus, Bellericus, Emblicus, Indus, so will doch *Cordus* ein alter Scribent behaupten / daß derselben nur drey recht unterschiedenen wachsen / indem die schwartze / gelbe und braune von einem Baum herrühren thäten / und nachdem sie eher oder später abgethan / reiffer oder unreiffer seyen / bald klein / bald groß / bald schwartz / bald gelb anzusehen wären. Hergegen versichert *Garcias ab Hortô*, daß diese fünff Species gantz unterschieden wären / indem ihre Bäume wohl sechtzig biß hundert Meilen von einander zu finden seyen: Mit welchem es auch die meinste Gelehrte halten / so gar / daß *Jacob Bontius* noch der sechsten gedencket / welche in Java rund und ohne Streiffe wachsen soll. Ja man hat auch bey uns eine Art kleiner / gelben und roth gesprengten Pfläumlein / welche Myrabellen genennet werden. Weilen aber diese einen andern Effect, als die Myrobalanen haben / jene aber noch unbekandt sind / so wollen wir die obbemeldte fünff Sorten allein nach einander besehen / welche sonsten alle aus Indien von Bengala, Goa und andern Orten kommen / wie *Marxius*, *Schurzius* und andere bezeugen.

§. 2.

Die MYROBALANI CITRINÆ oder Gelbe Myrobalanen

sind länglicht-rund / schwer / vollkommen und auswendig mit tieffen Furchen gezieret / einer gelblichten Farb / inwendig unter der fleischichten Haut mit einem harten Kern begabet: werden von den Holländern und Portugiesen meistentheils trucken / zuweilen aber auch mit Zucker eingemacht und in Fäßlein geschlagen aus Indien gebracht; und wann sie fein groß / schwer / nicht leicht-brüchig / auch auswendig roth-gelb und in gewisse Theile gefalset sind / werden sie vor gut gehalten / und muß man Achtung geben / daß sie mit den braun- und Asch-farbichten nicht vermenget seyen.

§. 3.

Die MYROBALANI CHEBULÆ oder Grosse schwartz-braune Myrobalanen

sind wohl noch so lang / wie die vorige / eusserlich schwartz-braun / schwer und etwas runtzelicht anzusehen / und haben inwendig einen langen löcherichten Kern. Sie wachsen in Bengala wild

wild auff einem Baum / so groß / wie ein Apffel Baum / dessen *Figur* oben zu sehen ist. Die besten sind groß / schwer und vollkommen: Je weniger Runtzeln sie haben / je besser sie sind / absonderlich wann sie mehr braun als schwartz / auch gleichsam hartzig inwendig sind / am Geschmack anziehend und etwas bitter.

§. 4.

Die MYROBALANI BELLERICÆ oder

Bellerische Myrobalanen

sind runde / bißweilen auch eckichte Früchte / so groß wie ein Gall-Apffel / außwendig lichtbraun / inwendig gelbicht / mit einem harten Kern: haben einen scharffecht- und etwas anhaltenden Geschmack / deren Baum Blätter / wie der Lorbeer-Baum / haben soll: Müssen vollkommen / wohl gewachsen und noch frisch seyn / weilen sie leicht wurmstichicht werden.

§. 5.

Die MYROBALANI EMBLICÆ oder

Asch-farbichte Myrobalanen

bestehen aus kleinen Asch-farbichten Schnitzlein / welche eusserlich gantz krauß / wie Schagren, außsehen / und einen ziemlich sauren Geschmack haben. Sie wachsen auff grossen Bäumen / welche lange rund-gekerbte Blätter haben / an welchen die Myrobalanen / in der Grösse eines Gall-Apffels / rund und glatt wachsen; und weilen sie zur Zeit der Zeitigung von sich selbsten in vier biß sechs Theile auffspringen / wie *Theodorus Tabernæmont. l. 3. pag. 641.* solches artlich zeiget / so kommen sie insgemein an kleinen eingeschrumpfften Schnitzlein ohne Kern heraus / welche doch fleischicht / schwer und groß / auch mit sonst keinem Unrath vermischet seyn müssen / wann sie vor gut passiren sollen.

§. 6.

Letzlich sind die MYROBALANI INDÆ, das ist /

Die Indianische oder schwartze Myrobalanen

noch übrig / welche aus kleinen und länglichtrunden Früchten bestehen / so etwa eines Dattel-Kerns groß / außwendig schwartz und runtzelicht / inwendig aber schwartz / glatt und glänzend / wie Ebenholtz / anzusehen sind: haben aber gantz keinen Kern / woran sie von den andern leicht können unterschieden werden / obwohlen sie am Geschmack (welcher säuerlich und anhaltend) den vorigen sehr gleich kommen. Sie wachsen in Ost-Indien (worvon sie den Nahmen haben) auff einem grossen Baum / dessen Blätter / wie die Weiden / anzusehen sind / und die Figur oben / nebst denen übrigen / im Kupffer-Stück zu sehen ist. Die beste sind / welche dick und vollkommen / recht schwartz / schwer und doch recht trucken sind und einen sauren anhaltenden Geschmack haben.

§. 7.

Was die Krafft und Würckung dieser Früchten anbelanget / so werden sie insgemein unter die purgierende Mittel gerechnet / und zwar also / daß man vorgeben will / die gelbe Myrobalanen führten die Gall aus: die schwartze die Melancholey / und die Asch-farbe und Bellerische den Schleim / wie bey dem *Schrœdero* und andern zu sehen ist. Andere hergegen schreiben ihnen vielmehr eine stopffende Krafft zu / so gar / daß *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 117. außdrücklich schreibet / sie haben / wie der Gallus eine stopffende Krafft / welche aus dero herben und sauren Geschmack auch probiret werden könte. Solchen Streit nun suchet der Seel. *D. Ettmüller* in seinem *Comment. Schrœd. pag.* 750. also beyzulegen / daß er statuiret / die Myrobalanen könten zwar in Ansehung ihres schleimichten Fleisches etwas erweichen und laxieren / wann sie über Nacht eingeweichet oder nur ein wenig gekocht würden / absonderlich die etwas hartzicht sind / wie die grosse und schwartz-braune: wann sie aber selbsten / in substantiâ oder auch sehr außgekocht genommen würden / thäten sie mehr anhalten und stopffen. Indessen bekennen alle einmüthig / daß sie sehr gelind laxieren und zugleich etwas anhalten; weswegen sie auch nur in dem Durchbruch / rothen Ruhr / wie das Rhabarbarum, oder wo von der gärenden und auffwallenden Gall fliegende Hitze vorhanden / verordnet werden / welche sie in Ansehung ihrer Säurigkeit stillen können. Weswegen dann auch *Sennertus*, *Mynsicht* und andere einige Säffte oder Syrupos davon kochen lassen / welche in dergleichen Fällen verschrieben werden. Sonsten sollen die Indianer auch einige / absonderlich die Asch-farbe / zum Leder-ferben / wie wir hier zu Land den Schmack oder Sumach, gebrauchen.

Das

Cassia Fistula

Das XXIII. Capitel
Von der Rohr- und Purgier-Cassien.

Cassia Ægypti.

Cassia Brasiliensis.

Cassia Insularum.

§. 1.

Die Rohr-Cassie oder CASSIA FISTULA bestehet auß länglicht-runden und Cylindrischen Schotten von unterschiedlicher Grösse / welche auswendig mit einer schwartzen / harten und holtzichten Schale: Inwendig aber mit einem schwartzen / scharffichten und doch süssem Marck / in unterschiedenen Gefächlein / (worinnen auch ein platter gläntzender Saame wie ein Hertz lieget) versehen sind: kommet theils aus Ost- theils aus West-Indien.

§. 2.

Die Orientalische Cassia ist wiederumb zweyerley / indem eine Art aus Cambaja, Cananor und andern Orten der Indien / die andere auß Egypten kommet. Jene wird schlechterdings CASSIA ORIENTALIS oder die Levantische Cassien genennet und hat viel grössere und dickere Schotten / als die andere / (davon die geringste eines Schuhes lang sind / wie aus der grossen Kupffer-Tafel zu sehen ist) welche zugleich schwere und gantz seyn auch nicht schlotteren sollen. So sollen sie auch ein Zucker-süsses Marck / welches nicht sauer noch schimlicht schmäcket / in sich halten: Werden im Sommer in Kellern und an kalten Orten / daß sie nicht trucken werden können / des Winters aber im Gewölb / und wann sie etwa anlauffen wollen / muß man sie sauber abwischen und auch wohl ein wenig / doch nicht zu viel / mit Baum-Oehl abreiben / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 27. lehret. Die andere Art von der Orientalischen / welche auß Egypten über Alexandrien kommet und deßwegen CASSIA ÆGYPTIACA genennet wird / hat viel dünnere / schmälere und zärtere Schlotten / welche an den übrigen Qualitäten der vorigen gleichen sollen. Beyde aber wachsen an sehr grossen Bäumen / welche von *Wormiô in Mus. pag.* 194. auß andern in etwas beschrieben und von dem Parisischen Materialisten *M. Pomet* in obgesetztem Kupfferstück / welches in dessen *Histoire des Drogues p.* 217. zu finden / unter Augen geleget / noch besser aber in dem *Horto Malabarico Part. I. Tab. XXII.* abgemahlet worden.

§. 3.

Nicht weniger hat man von der Occidentalischen Cassien 2. verschiedene Sorten / deren eine von Brasilien / die andere auß den Antillen-Jnsulen gebracht worden. Jene / nemblich die CASSIA BRASILIENSIS, bestehet auß sehr grossen / langen und dicken Röhren / welche wohl etliche Schuh lang und einer Faust dicke sind / dergleichen obgemeldter *Pomet* eine bey dem Herrn *Tournefort* (welcher jetzo auß bloser Curiosität noch selbsten in Orient gereiset) gesehen

gesehen hat; weilen aber diese Cassie eine dergleiche purgirende Krafft nicht haben soll/ wie die andere/ als *Thomas Bartholinus* seiner Zeit auß Holland an Doct. Wormium *Ep. 3. Cent. 1. pag. 8.* geschrieben und *Doct. Ettmüller* auch gegen *Doct. Schrœderum* auffgezeichnet hat; So wird auch selbige wenig oder gar nicht von denen Materialisten geführet/ sondern vielmehr die CASSIA INSULARUM in Handlung gezogen/ welche an Form/ Gestalt/ Farb und übrigen Qualitäten der Orientalischen bey nah gleich kommet/ und je näher sie derselben kommt/ je besser sie ist/ besihe obangezogenen *Pomet c. l.* Unterdessen muß man zusehen/ daß sie sauber und nicht unflätig seyen/ indem sie von den Boots-Knechten offters in die Schiffe geschmissen/ und weilen sie umbsonst zu haben/ nichts geachtet werden/ zumahlen diese Cassien-Bäume in den Antillen-Insulen in so grosser Menge sollen wachsen/ daß/ wann die Röhre von dem Wind zusammen gestossen werden/ nach Unterscheid derselben/ und nachdem sie mehr oder weniger Höhle in sich haben/ ein solches Gethöne und Zischen davon entstehen soll/ als ob tausend Heerde Endte oder Gänse zusammen schnatterten/ wie *Wormius in Mus. pag. 194.* berichtet; weswegen nichts weiter uff solche Rohre darff angewendet werden/ als die Mühe solche zu samblen: daß also mit derselbe offt nur die Schiffe/ als mit Steinen/ beschweret auch andere Waaren mit außgestopffet und verwahret sollen werden.

§. 4.

Was den Nutzen und Gebrauch der Cassien-Röhren anbelanget/ so pflegen sie den Leib von der überhäufften Gall und anderen scharffen flüssigen Feuchtigkeiten/ zu purgiren/ welches nur von dem inneren Marck/ nicht aber von der holtzichten Schale und dem Saamen zu verstehen ist/ welche letztere mehr stopffen und anhalten/ wie *Boyle de Orig. Form. pag. 199.* bemercket; doch sollen die innere runde Stücklein/ welche die Gefächlein der Röhren/ wie eine Schiedwand unterscheiden/ auch zugleich/ wie das Marck/ purgiren/ welches an einem Affen/ so dieselbige verschlungen/ wahr genommen worden/ wie *Doct. Pechlin*, Fürstlicher Hollsteinischer Leib Medicus in seinem schönen Buch *de Purgantibus pag. 216.* angeführet hat. Weilen aber dieses Medicament durch eine Gährung würcket und alsozugleich Winde und Blöhungen verursachet/ so können solches nicht alle Patienten/ absonderlich die Miltzsüchtige/ Scorbutische und zu der Mutter-Erstickung geneigte Personen vertragen/ in welchen es den alten Wust leicht erregen und also mehr Schaden/ als Nutzen bringen könte. Auß eben dieser Ursach thun diejenige nicht wohl/ welche die purgierende Cassien denen Febricitanten geben/ in welchen ohne dem dergleiche Auffwallungen leicht zu befahren sind.

§. 5.

Weilen dann/ wie oben gedacht worden/ zu diesem End nur das innere Marck gebrauchet werden kan/ so wird dasselbe von denen Apotheckern/ auff die Art und Weise/ wie es *Schrœderus* in seiner *Pharmacop. Lib. 4. Class. 3. p. 22.* vorgeschrieben hat/ herauß gezogen und alsdann PULPA oder auch

FLOS CASSIÆ

genennet/ welche aber immer frisch gemacht werden muß/ weilen sie sich gar nicht lang halten lässet/ sondern bald sauer wird/ da es dann eine solche Schärffe gewinnet/ daß es innerlich den Magen und Gedärm leicht angreiffen könte; welches *Quercetanum* beweget/ daß er die Cassien als ein corrosives Mittel gar verworffen. Und obgleich einige Apothecker die Pulpam mit Zucker abkochen und also solche länger zu conserviren vermeinen/ so wird doch dadurch nur übel ärger gemacht/ indem man an statt eines laxirenden Mittels ein untüchtige Lattwerg und verzuckerten Gifft in Leib bekommet/ wie *Pomet* in seinem Buch *pag. 219.* wohl erinnert.

§. 6.

Heutiges Tages wird die Cassia mehrentheils eusserlich in denen Clystiren gebraucht/ indem auß dem Marck samt andern erweichenden und laxirenden Kräutern/ mit Honig/ eine gewisse Lattwerg in denen Apothecken zubereitet und

CASSIA PRO CLYSTERIBUS EXTRACTA

genennet wird/ davon man etliche Loth oder Untzen unter ein Clystir zu mischen pfleget: Und hat hat man auch noch einige innerliche Lattwerge/ als Elect. diacass. cum manna, Cassiam Extr. cum & sine foliis sennæ u. s. w. darvon *Schrœderus* in obgemeldtem Buch zu sehen ist.

§. 7.

Die Egyptier pflegen auch die noch grüne und unzeitige Cassien-Röhrlein mit Zucker einzumachen und also nach Venedig zu bringen/ wie *Tabernæmontanus* im dritten Buch von denen Kräutern *pag. 474.* allschon berichtet hat. Solche müssen noch frisch/ nicht sauer oder schimmlicht schmäcken/ auch in einem brodio oder Syrup von rechter consistence liegen: werden von vornehmen Leuten/ den Leib darmit offen zu erhalten/ gesuchet und gebrauchet.

§. 8.

Letzlich ist zu mercken/ daß die Schalen oder Rinden der Röhren/ wann sie zerstossen und in Wasser geleget werden/ das Haar/ welches zum offtern damit zu kämmen/ wachsend machen sollen/ wie *Monardus* solches und auß demselben Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien *pag. 38.* in Acht genommen hat.

Das

Das XXIV. Capitel
Von den Tamarinden und Coloquinten.

§. 1.

Die TAMARINDI oder sauere Datteln sind (wie sie zu uns gebracht werden) nichts anderst / als das inwendige Marck einer Baum-Frucht / mit vielen Häutlein / Kernen und Zaseln vermenget / eusserlich schwartz-braun anzusehen und eines angenehmen säuerlichen / doch etwas schärfflichen Geschmacks: kommen meistens aus Ost-Indien / von der Insul Madagascar und Ceilon, wiewohlen sie auch in West-Indien zu finden / wie in des *Hernandez* Beschreibung von Neu-Spanien und dessen Kräutern *lib. 3. cap. 50.* zu sehen ist.

§. 2.

Die Bäume / worauff sie wachsen / werden vor eine Art Palmen gehalten und sollen nicht gepflantzet werden / sondern von sich selbsten häuffig in den Wäldern / und zwar schön und groß / mit schmalen Blättern gezieret wachsen. Sie tragen weisse Blümlein gleich der Pomerantzen-Blüt / und nach solchen grüne Schoten oder Hülssen-Früchte / einer Hand-lang / welche im Anfang grün / und wann sie reiffen / braun werden und zwar des Jahrs zweymahl / wie *Erasmus Francisci* solches in seinem Ost-Indianischen Lust-Garten / *Alpinus* von den Kräutern in Ægypten *Cap. 1.* auch andere beschrieben haben.

§. 3.

Wann die Früchte zeitig worden / samblen sie die Einwohner und lassen sie etwas an der Sonnen trucknen / ehe sie solche in andere Länder senden: Sollen / wann sie übereinander liegen / wie unsere Mispeln taig werden / weswegen man sie mit Feigen-Blättern umbwickelt zu Marckt träget / wie Georg Meister im Ost-Indischen Lust-Gärtner *pag. 94.* berichtet. Sie kommen aber nicht in den gantzen Schoten heraus / sondern meistens zerquetscht und zerdruckt / in Fässer eingestampfft / mit Stengeln / Kern und Marck. Solcher Tamarinden nun bekommen wir zweyerley Sorten / eine Gattung braunlicht / mit vielen Stengeln und kleinen Kernen: die andere gantz schwartz / nicht viel Stengel habend / aber mit grossen Kernen versehen. Diese letztere Art ist viel säuerer dann die erste / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag. 200.* in Acht genommen hat. In Senega sollen sie die Schwartzen gar zu Kuchen formiren / nachdem sie die Kerne und Stiele heraus genommen haben / welche aber nicht heraussen kommen.

§. 4.

Aus allen werden diejenige Tamarinden vor die beste gehalten / welche gantz schwartz / mit Kernen und kleinen langen Faßlen vermischet / auch durchsichtig sind / und wann von dasselben ein wenig abgerissen wird / gleichsam ein wenig fett

fett scheinen / wie *Georg Nicolaus Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 106. zeiget. Man muß aber zusehen / daß sie nicht zu naß und feucht/ und etwa in Kellern gestanden seyen/ welches theils an dem Geruch / theils an den Kernen / so alsdann gleichsam auffgeblasen außsehen / zu erkennen ist. Vielweniger sind diejenige anzunehmen / welche mit Syrop / Honig und Essig geschmieret und verfälschet sind / welchen Betrug *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 220. entdecket.

§. 5.

Ihre Krafft und Tugend betreffend/ so kühlen sie und eröffnen zugleich den Leib; weßwegen nicht allein die Araber die noch unzeitige Schoten abbrechen / mit Zucker condiren und mit sich auff die Reisse nehmen sollen/ damit sie den Durst damit löschen und den Scharbock meiden könten / wie *Wormius in Mus. pag.* 215. berichtet; sondern es sollen auch die Javaner einen sehr lieblichen Limonat davon machen / den sie an statt des Biers trincken / dessen Composition *Bontius Hist. Ind. Or. lib. 6. cap. 4.* und Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 162. auffgezeichnet hat. Bey uns werden sie nur zum laxieren gebrauchet und sind in solchen Fällen vortrefflich zu gebrauchen / wann von der überflüssigen oder auffwallenden Gall etwa fliegende Hitze (welche insgemein einer hitzigen Leber von dem Pöbel zugeschrieben wird) vorhanden / oder in wechsel- oder hitzigen Fiebern der Leib verschlossen ist / wo man die Tamarinden entweder allein / oder mit kleinen Rosinen/ ins Geträncke legen/ oder auch ein Decoctum davon machen kan / worvon *Ettmüllerus in Com. Schrœd.* weitläufftig zu sehen ist. Wolte aber ein Patient lieber eine Lattwerge haben / kan man die PULPÆ Tamarindorum , oder auch der Tamarinden-Lattwerg mit Senet-Blättern (Elect. de Tamar. c. fol. Sennæ) gebrauchen.

§. 6.

Je gelinder aber die Tamarinden würcken/ je stärcker und ungestümmer purgieren die oben beygesetzte

COLOQUINTEN,

welche dicke / runde und einer Faust grossen Früchte sind / unten eine weisse ledericht Haut / ein sehr leichtes / schwammichts Marck und kleine blatte Kernlein / wie Cucumern-Saamen anzusehen / einschliessen und einen überaus bitteren / widrigen / ja abscheulichen Geschmack haben: kommen aus Orient / absonderlich von Alexandria aus Ægypten / über Massilien und andere See-Häfen in Europam/ nachdem sie von ihrer eusserstenN grün-gelben Schale zuvor gesäubert und geschälet worden. Sie werden von einigen auch Pariß-Aepffel genennet.

§. 7.

Das Kraut oder COLOCYNTHIS selbsten ist eine Art von wilden Kürbsen / welche mit ihren runden und rauhen Reben auff der Erden fladert. Die Blätter sind rauh / Aschenfarb oder grau / rings umbher zerschnitten; trägt bleich-gelbe Blumen / welche nicht gar groß und nach denselben eine runde Frucht/ welche erstlich grün / darnach Citronen-gelb / welche spat und erst im Herbst zur Zeitigung gelanget; weswegen sie auch in Europa niemahlen recht zur perfection kommet / ob man schon das Kraut allda auch in den Gärten auffbringen kan / wie *Marxius c. l. p.* 52. bezeuget.

§. 8.

Diese Coloquinten nun müssen in noch gantzen Aepffeln kommen / wann sie vor gut passiren sollen: wenig Kerne haben / auch groß / schön weiß / licht / schwammicht und pulposicht seyn. Je grösser / weisser und leichter sie sind / je besser sie gehalten werden / wie *Schurzius* in seinem Buch *pag.* 21. lehret. Die auffgeblatzte und zerbrochene werden nicht gern angenommen / deswegen auch *Pomet l. c. pag.* 224. allen Materialisten / welche die Coloquinten in grosser Quantität einkauffen / treulich räthet / daß sie solche von ihren Commissairen und Correspondenten wohl packen und accommodiren lassen möchten / sonsten sie unter hundert Stücken kaum vierzig gute und erlesene Coloquinten / sondern das meiste an Körner und Schalen finden werden / welche zu nichts taugen und hinweg geschmissen werden.

§. 9.

Die Kräffte und Würckung betreffend / so werden die Coloquinten nicht ohne Ursach vor das starckeste purgantz unter allen Kräutern gehalten / und weilen sie mit ihrem dicken Hartz (worinnen ihre Qualität enthalten) sich an die Gedärme anhängen und grausame Bauch-Schmertzen verursachen / so werden sie von den meisten Medicis langsam oder gar nicht verschrieben. Nachdem aber gewiß und ohnläugbahr ist / daß sie allen zähen Schleim / welcher sich tieff in die Sennen und andere Glieder gesencket / angreiffen und außführen / so halten wackere Medici und absonderlich der alte Dänische Practicus *D. Sim. Pauli in Quadrip. Bot. pag.* 323. davor / daß man solche in alten und hartnäckichten Kranckheiten / als langwierigem Kopffweh / Schwindel / Schweren-Noth / Keichen / Glieder-Schmertzen und dergleichen mit gutem Fug gebrauchen könne; wie dann auch *Helmontius*, welcher sonsten von den purgierenden Artzneyen kein groß Wesen machet / die Coloquinten in verschiedenen Stellen zu dergleichen langwierigen Gebrechen sehr heraußer streichet / und versichern will / daß er mit denen zuvor wohl corrigirten Coloquinten die

die Frantzosen ehe und gewisser curiren wolle / als mit allen Holtz-Curen / indem selbige in einem Tag mehr thäten / als die Sarsaparillen oder andere Holtz-Träncke in drey Wochen / worvon *Doct. Ettmüller in Comment. Schræd. pag.* 740. mit mehrerm kan gelesen werden: welcher die urinische Salia / absonderlich aber das ⊖.🜿. oder Weinstein-Saltz vor das wahre und gewisseste Corrigens der Coloquinten halten thut / von dessen Gewißheit sonsten *Doct. Hoffmann in Clav. Schræd.* fast zweifflen will.

§. 10.

In denen Apothecken findet man ohne die Frucht selbsten noch drey darauß gemachte Artzneyen / als 1. das Extractum, desen man ʒj. ʒj. auß einem ℔. Coloquinten haben kan / wie es der Apothecker Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 96. außgerechnet hat. 2. Das 🝆. diacolocynth. Quercet. oder gekocht Colocynthen-Oehl / welches mit der Aloe und Ochsen-Gall vermischet und auff den Nabel der kleinen Kindern gerieben die Würme im Leibe tödtet und außtreibet. 3. Die so genandte TROCHISCOS ALHANDAL (von dem Arabischen Wort Handal, welches Coloquinten heisset) so sehr violent purgiren und derowegen nur zu etlichen Granen andern Purgierungen zur Verstärckung beygegeben werden. Allwo die Apothecker doch nochmalen zu warnen sind / daß / weilen die Büchsen / worinnen diese Küchlein auffgehalten werden / insgemein bey den Trochiscis alkekengi stehen / und wann die Wörter nur halb angemahlet werden / leicht verwechselt werden können (wie vor diesem hier in Giessen / da ich einem einhafftirten Müntz-Meister ʒj. Trochisc. alkekengi verschrieben und der Apothecker Jung soviel Trochisc. alhandal genommen / nicht ohne Lebens-Gefahr des Patienten geschehen) dennenhero darauff wohl Achtung zu geben sey. Letzlich machen sie in Franckreich auß den bitteren Kernen auch einen Vexir Confect, wann sie solche mit Zucker überziehen und unter andern Confect mischen / worvon *Pomet c. l.* zu sehen wäre.

Das XXV. Capitel
Von den Zecken-Körnern / Granatilli, Purgier-Nüssen und S. Thomas-Bohnen.

§. 1.

Die Zecken-Körner oder SEMEN RICINI sind länglicht- und oval-runde / doch etwas zusammen gedruckte Körner etwas kleiner / als eine Bohne: Haben außwendig eine graue und mit schwartzen Strichen schön marbrirte Schale und inwendig einen weisen /

weisen / öhlichten und auß zweyen Theilen zusammen gefügten Kern / welcher einen widrigen / süßlichten / doch scharffen Geschmack hat: werden also genennet / weilen sie an der eusserlichen Figur den Hunds-Zecken oder Läusen gleich sehen.

§. 2.

Das Gewächs / woran sie wachsen / heisset RICINUS, Teutsch der Wunder-Baum / welcher sonsten auch Palma Christi genennet wird: ist zwar ein frembd Gewächs / wird aber doch in unsern Gärten auch alle Jahr auß den Kernen gezogen: Hat runde breyte Blätter / zwischen welchen ein runder / hohler / röthlichter / hoher und zarter Stengel hervorkomt / an welchem die ringsumb tieff außgeschnittene Blätter in der Höhe am grösten und breytesten werden. An den Neben-Aestlein wachsen traubichte und stachlichte Kolben / daran zweyerley Blüt zu sehen / nemblich gelb und roth. Jene stehet unten und fällt ohne Frucht ab. Diese ist den Saffran-Blumen gleich / nach welchen stachlichte Körner / mit dreyen Ecken kommen / auß welchen / so sie recht zeitig werden / die Zecken-Körner herauß fallen / die man klein und groß haben kan.

§. 3.

Diese Körner haben eine sehr starcke purgierende Krafft und treiben den zähen Schleim / Gall und andern Unrath oben und unten auß. Weilen sie aber in grosser dosi, zu 8. biß 15. zu nehmen / auch gar vehement würcken / werden sie fast gar nicht gebrauchet / zumahlen da die Grana Tilli und Americanische Purgier-Nüsse bekandt worden / deren nur ein halbe gnugsam purgiren kan. Sonsten aber sollen die Egyptier ein Oehl darauß pressen / welches sie zu ihren Ampeln und Leuchtern / ja auch zum Essen gebrauchen / wie *Theod. Tabernæmont.* im andern Buch von den Kräutern *pag.* 481. und *Olearius* in der Persianischen Reiß-Beschreibung *pag.* 566. schreiben.

§. 4.

Was nun die jetzgemeldte

GRANA TIGLIA

anlanget / so bestehen dieselbe auß kleinen Körnern / etwa so groß wie eine Erbse / aber länglicht-rund / sind anfangs gelb-weiß / aber wann sie recht reiff werden / schwartzlicht-grau und eines widrigen / sehr scharffen Geschmacks: kommen auß West-Indien und werden von den Landstrichern insgemein Italianische Pillen genennet.

§. 5.

Diese Körner sollen von eben dem Ricino arborescente herrühren / worvon das purgierende PAUAN-Holtz / dessen wir anderweitig Meldung gethan / genommen wird; wiewohlen im 2. Theil des *Horti Malab. Fig.* 33. ein ander Kraut abgemahlet wird / welches (außgenommen die Blumen) mit des Herrn *Breynii Figur Cent.* 1. *Exot. c.* 54. ziemlich überein komt. Sie wachsen in einer drey-fachichten Hülse: Und weilen sie an der eusseren Gestalt den Pinelen nicht ungleich sind / auch das Gewächs von einigen Pinus Indica genennet wird / so heissen die Frantzosen dieselbe nicht anders als pignons d' Inde, oder Indianische Pinelen / ob sie schon eine gantz andere Natur und Krafft haben.

§. 6.

Sie müssen aber frisch / schwer und nicht mit andern Schalen und Unrath vermenget seyn. Auch soll man Achtung geben / daß sie nicht mit den kleineren Zeck-Körnern oder Sem. palmæ Christi vermischet seyen / welches an der eusseren / bunten und gleichsam gemarmelten Schale / welche diese letztere haben / zu sehen ist / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 235. wohl erinnert.

§. 7.

Ihre Würckung betreffend / so purgiret man ingleichen davon über- und unter sich / und weilen sie gar starck operiren / muß man damit gar behutsam umbgehen und nur sehr starcken Personen über 1. oder 2. derselben nicht geben / welche wider gantz fortgehen sollen / obwohlen sie das ihre doch meisterlich gethan. Ein gewisser Storger hat *D. Ettmüllern* versichern wollen / daß sie die Würme trefflich außtreiben / so gar / daß er auch einen grossen breyten Wurm damit fortgetrieben habe; Und weilen sie inwendig gar öhlicht sind / soll man auch ein Oehl darauß pressen können / dessen 1. oder 2. Tropffen mit Fleisch-Brühe oder Zucker eingenommen schon gnugsam purgieren.

§. 8.

Uber diese hat man noch eine grössere Art / welche *Simon Paulli* in seinem *Quadrip. Bot.* (wo er sie am besten abgemahlet und beschrieben) Semen nigrum Ricini Americani majoris, die gemeine Leut aber

Brech- und Purgier-Nüsse

zu nennen pflegen: Sind wohl 3. biß 4. mahl grösser / als die Grana Tilli, außwendig schwartz / auff einer Seiten platt / und auff der andern gewölbet: Inwendig mit einem / auß zweyen Theilen zusammen gefügtem weissen Kern / einer Mandel gleich / versehen / in dessen Mitte zwey hoch-weisse zarte Blätter zu finden / welche beneben der Frucht selbsten von jetztbelobtem Doct. *Sim. Paulli c. l. pag.* 270. in einer schönen Figur unter Augen geleget worden sind.

§. 9. Der

§. 9.

Der RICINUS AMERICANUS, woran sie wachsen / soll dem Feigen-Baum an der Grösse gleichen / auch dergleichen breyte Blätter / doch ein sehr weiches und zerbrüchliches Holtz haben / woran eine sechseckichte dicke Hülse wächset / welche nachgehends von sich selbsten in drey Theile auffspringet / auch nur 3. Körner in sich hält / wie solches theils *Marcgravius in Hist. Rerum Nat. Brasiliæ pag.* 96. theils *Petrus Lutzen*, ein Dänischer Bedienter / bey obbemeldtem *Sim. Paulli c. l. pag.* 553. weitläufftig beschrieben haben.

§. 10.

Sie kommen in Ansehen ihrer Würckung mit den vorigen überein / indem sie gleicherweiß starck purgiren / welche Krafft nur in den dünnen weisen Häutlein / so zwischen den beyden Theilen der Körner zu finden / bestehen soll / welche man auß 3. Kernen herauß nehmen und mit einer Conserva einnehmen kan / wormit obgedachter Lutzen viele von dem Fieber befreyet hat. Ein gewisser Boots-Knecht / so solche auß America in Dennemarck gebracht / mischte sie heimlich den Hof-Dienern unter die Speise / und nachdem alle / so davon genossen / die schnelle Catharine bekommen / kriegte er an statt des Artz-Lohnes den Farren-Wedel zu versuchen / worvon *Sim. Paulli c. l.* mit mehrerm zu sehen ist. Einige machen mit Wasser oder andern Liquoren eine purgirende Milch von den inwendigen Kernen / wodurch ihre Schärffe etwas temperiret wird / wie *Ettmüllerus in Com. Schrœd. pag.* 752. vermeinet. Indessen werden alle diese Sachen heut zu Tag / da man gelindere und sicherere Mittel erfunden / langsam oder gar nicht mehr verschrieben.

§. 11.

Der Frantzösische Materialist / *Mons. Pomet* gedencket noch einiger anderen Sorten in seiner *Material*-Kammer *pag.* 225. nemblich der Barbarischen / welche an der Grösse den Granatillen gleich kommet: und dann der gantz kleinen und runden Zecken-Körner / welche vielleicht von dem Ricino Indico aromatico ; dessen *Ammanus in Char. Plant. nat. pag.* 545. gedencket / herrühren ; weilen aber solche sehr rar und gar nicht gebräuchlich / wie obbemeldter Author selbsten bekennet / so wollen wir auch kein weiteres Wesen davon machen.

§. 12.

Ingleichen ist es ohnnöthig von denen

Purgier-Bohnen

oder

FABIS DIVI THOMÆ

weitläufftig zu handeln / indem solche theils vom *Tabernæmontano*, theils von dem *Wormiô* auß des *Clusii Exoticis* zur Genüge beschrieben worden / auch gar nicht gebräuchlich sind ; Weßwegen nur deren Abriß und eusserlichen Figur (womit sie einem Hertzen gleich kommen) nebst dem Kraut selbsten der obigen Figur beysetzen wollen / welche beyde *Plukenet* in seiner *Phytographia Tab. CCXI. Fig.* 6. am schönsten abgemahlet hat.

Das XXVI. Capitel
Von den Myrthen- oder welschen Heidel-Beerlein.

Myrthus minor vulgaris

Myrthacantha sive Myrthus silvestris

§. 1.

Die welsche Heydel-Beern oder Baccæ Myrthi Italicæ sind schwartze länglichte Beern / wohl noch so groß als die gemeine Teutsche Heidel-Beeren / haben oben ein Krönlein wie andere Beeren / und sind voll weisser / harten und gleichsam zusammen gedruckten Körner / welche wie ein halber Mond / dessen Spitzen inwarts gebogen/formiret und eines sehr herben und zusammenziehenden Geschmacks sind: werden insgemein von den Apotheckern auch / wie unsere Heidel-Beeren / Myrtilli genennet / welches einigen sonst gelehrten Medicis und Materialisten Anlaß gegeben / daß sie entweder wanckelmüthig worden oder gar behaupten dörffen / die Myrthen-Beerlein in den Apothecken wären nichts anderst / als unsere gemeine Heidel-Beern / wie solches der sonsten sehr artige Materialist zu Paris / *Monsieur Pomet* mit seinem eigenen Exempel bezeuget / welcher im ersten Theil seiner *Material-Histori* im *22. cap. pag. 26.* (und zwar recht) gezeiget hatte / daß die Myrthen-Beerlein von dem Italianischen Myrtho, wie er von *Moyse Charas* gehöret hatte / herrühreten: Nachmahlen aber in dem *Appendice* sich selbsten ohnnöthiger weiß corrigiret / und auff Beredung des Herrn *Tourneforts* behaupten will / daß die Baccæ Myrthi der Apothecker nichts anders als der Teutschen Heidel-Beern / oder Baccæ Vitis Idææ seyen ; worinnen er sich mächtig verhauen / indem unsere Heidel-Beern nicht halb so groß / keine Kron oben haben / rund und nicht länglicht sind / sehr kleine runde Kernlein haben / 2c. und hätte er also hierin eher dem *Charas*, als einem Apothecker / dann *Monf. Tournefort* glauben sollen / indem einem jeden Künstler in seiner Kunst zu glauben ist.

§. 2.

Dieses ist unter andern auch daher zu erweissen / weilen die rechte Myrthen-Beerlein aus Welschland und Franckreich zu uns gebracht werden / wie Marxius / Schurtz / Vielhauer und andere Materialisten in offentlichen Schrifften bekennen / allwo sie an den grossen Myrthen-Bäumen (deren obgedachter *Charas* auff seiner Reiß in Spanien einen / so Manns-dick gewesen / bestiegen / wie *Pomet l.c.* von ihm gehöret hat) neben dem Meer wachsen: haben eine vortreffliche und wohlriechende Blüte / woraus

woraus die Parfumierer ein Wasser destilliren / welches sie zu ihren Savonetten und andern Galanterien brauchen / wie auch anderstwo in diesem Buch zu sehen ist: In Teutschland aber wird eben damit / wie auch mit den Beeren selbsten kein grosser Handel geführet / nachdem man bey uns die gemeine Heidel-Beern zu dörren und an statt der Italianischen zu brauchen angefangen / welche der berümbte *Simon Paulli* in seinem **Kräuter-Buch** *pag.* 405. auch frisch / den Myrthen-Safft oder Syrupum Myrthinum (welcher sonsten von den Italianischen gemachet wird) daraus zu præpariren lobet; welches doch einiges Nachdencken machet / weilen unsere Heidel-Beern / besonders wann sie frisch sind / eine böse und scharffe Feuchtigkeit bey sich führen / so gar / daß umb die Zeit / wann sie zeitig und zu kauffen sind / gemeiniglich die rothe Ruhr grassire / wie *Doct. Ettmüller* in seinem Tractat über den *Schræderum* meldet / und ich in der That selbsten erfahren hab.

§. 3.

Es übertreffen auch die Italianische Heidel-Beern die unsere weit an ihrer kühlenden und anhaltend-zusammenziehenden Krafft / mit welcher sie alle Bauch- und andere Flüsse / Blut-Stürtzungen / Außfallen des Afftes und der Mutter / unnatürlichen Schweiß / Verrenckungen der Glieder und andere Gebrechen heilen / wie aus *Schrædero* und andern *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologia pag.* 376. weitläufftig anführet.

§. 4.

Doch kan man in diesen Kranckheiten auch die

gemeine Heidel-Beern

nehmen / welche auch zum blau-färben gebraucht werden / wann man ein Hafen voll Heidelbeer-Safft / ein Becher Essig / zwey Loth gestosen Alaun und ein halb Loth Kupffer-Schlag mit einander sieden und Garn oder Tuch darein duncken lässet / welches abgewaschen blau wird: und wann es licht-blau werden soll / nimbt man kein Kupffer-Schlag darzu. Solte es aber danckeler seyn / thut man zwey Loth gepulverisirten Gallus darzu / worvon *Tabernamont:* in seinem **Kräuter-Buch** *pag.* 803. *P. II.* zu sehen ist.

Das XXVII. Capitel
Von den Juden-Kirschen.

Alkekengi

Halicacabus indicus arborescens.

§. I. Die

§. 1.

Die Juden-Kirschen sind dunckel-gelbe und zusammen gerunzelte Früchte einer Kirschen groß / welche von einem platten / runden und theils wie Nieren formirten Saamen angefüllet sind: haben einen scharffichten und etwas bitteren Geschmack und fast keinen Geruch / und werden sonsten Baccæ Alkekengi oder Halicacabi genennet / welche in den Apothecken zu verschiedenen Artzneyen angewendet werden / wie drunten mit mehrerem angezeiget wird.

§. 2.

Das Kraut wächset gern in Wein-Gärten und schattichten Orten / blühet im Julio und trägt hernacher groß auffgeblasene grüne Blasen / weswegen es auch Solanum Vesicarium genennet wird; und wann diese Blasen gelbicht werden und endlich gar auffblatzen / so erscheinet diese runde und roth-gelbe Kirsche / wie aus der Figur zu ersehen: Worbey auch der West-Indische Halicacabus, dessen *Hernandez* gedencket / mitgetheilet wird.

§. 3.

Man muß zusehen / daß man sie frisch bekomme und nicht die Wurmstichichte überneh-me / welche keinen Safft noch Krafft mehr haben; zu welchem Ende man sie selbsten erziehen könte / daß man sie / wie sie bißweilen verlanget werden / zugleich frisch haben könne.

§. 4.

An den Kräfften und Qualitäten kommen sie / wie auch das Kraut / darin mit dem Nacht-Schatten überein / daß sie eine gelinde schmertz-stillende Krafft in sich haben / auch ein nitrosisches und essentialisches Saltz mit sich führen / vermög dessen sie allen Schleim abwäschen und abtrucknen können; weswegen sie dann fast in allen Nieren- und Blasen-Gebrechen vortreffliche Hülffe leisten / den Harn und Stein befördern / und deswegen in der Kalten-Piß / Trippert / Lenden-Weh und dergleichen trefflich zu statten kommen / indem sie durch die tartarische und narcotische Theilger die krampffmäsige Zusammenziehung der Harngängen besänfftigen / durch das Nitrosische Saltz aber alle Unreinigkeiten darinnen abwaschen.

§. 5.

Man braucht sie auff verschiedene Art und Weiß / weicht oder kocht sie entweder mit Süßholtz in Wasser zu einem Tranck / oder macht ein destillirtes Wasser und Spiritum daraus / womit verschiedene Essentiæ aus dem Extract oder Safft der Beeren gemacht werden / wie davon etliche Beschreibungen bey dem berümbten *Ettmüllero* in seinem *Commentario* über des *Schræderi* Apothecker-Kunst *p. 509.* zu finden sind. Es werden auch diese Juden-Kirschen zu andern Compositionen genommen / als unter den purgierenden Rhabarbar-Safft Syr. de cich. cum rhab. genandt / und hauptsächlich unter der alten Trochiscos de Alkekengi; wobey dieses in den Apothecken wohl in Acht zu nehmen / daß weilen die Trochisci de Alkekengi gemeiniglich nechst an denen Trochiscis Alhandal stehen / die Wörter an den Büchsen / wie gewöhnlich / nicht abbreviirt, sondern fein außgeschrieben werden / damit nicht eines vor das andere genommen / und wie mir einmahl zu Giessen (da ich ℥j. von den Trochisc. Alkekengi verschrieben / der Apothecker-Junge aber soviel von den Troch. Alhandal genommen hatte) widerfahren / der Medicus in Schrecken / der Krancke aber in grosse Schmertzen / ja Lebens-Gefahr gestürtzet werde. *Vid. Miscellan. German. Curios. Dec. III. Ann. III. Obs. 78. pag. 111.*

Das

Das XXVIII. Capitel
Von der MOMORDICA oder Balsam-Aepffeln.

Balsamina siue momordica.

§. 1.

Unter diejenige Gewächse/ welche biß dahero zwar noch in wenigen oder fast keinen Material-Kammern und Apothecken auffgehoben / doch aber offters sowohl von den Gärtnern/ als andern Liebhabern gesuchet werden / auch eine vortreffliche Krafft in der Medicin nach sich ziehen / gehöret billich die Momordica , und zwar deren Früchte oder röthlichte Aepffel/ welche länglicht-rund wie ein Ey / doch nicht so groß sind/ außwendig rauh und stachelicht / auch wann sie reiff worden von sich selbsten auffspringen und einen gleichfals rothen und breiten Saamen zeigen / welcher/ so er trucken worden/ schwartz-braun außsiehet ; und weilen dieser Saame gleichsam voller Schrunden/ die Frucht aber voller Spitzen und Dornen ist / so zeiget die Natur gleich durch die Signatur an / daß ein heilsame balsamische Krafft darinnen verborgen seye/ dahero die Momordica auch Balsamina genennet wird.

§. 2.

Das Kraut / so aus diesem Saamen in die Höhe wächset/ hat eine kleine Wurtzel / aus welcher dünne Reißlein mit zusammen gerolten Fäserlein hervorschiessen / mit welchen es sich an die Stöcklein und Pfeiler / daran es gestecket wird / anhenget und in die Höhe steiget : hat Blätter wie die Stick-Wurtz / und trägt ziemlich grosse und bleich-gelbe Blumen / nach welchen obig beschriebene Frucht erfolget ; und weilen dieses ein zartes und frembdes Gewächs/ so gantz keine Kält vertragen kan/ ist/ so muß es zu Sommers- und Winters Zeit in Acht genommen werden : Zu welchem End der Kern im Früling zeitlich in eine fette Erde und an einen solchen Ort gesteckt werden muß/ da es den Wiederschein der Sonnen immer hat / und wann man

man es fleissig mit dem Wasser / wo das Fleisch mit gewaschen wird / giesset / so wird die Frucht desto eher zeitig / doch nicht eher als im Augusto oder September.

§. 3.

Dieses Kraut samt der Frucht ist überauß balsamisch und heilsam / weßwegen einige das Pulver von diesem Kraut sehr in den Darm-Wunden rühmen / welche es heilen soll / obschon die Gedärme auff beyden Seiten durchbohret seyen / wofür ich doch keinem gut wolte seyn. Sonsten wird das Kraut selbsten innerlich nicht gebrauchet / auch die Frucht nicht / welche doch eusserlich ingleichem ein gewisses Mittel in allen Verwundungen abgibet / wann nemblich dieselbe entweder allein außgekernt oder mit dem Siebengezeit Saamen in Baum- oder Mandel-Oehl geleget und also das Oleum Momordicæ darauß gemachet wird / welches in einigen Apothecken auch zu finden ist. Dieses Oehl heilet alle frische Wunden / ohne Entzündung / in wenig Tagen: Ist vortrefflich zu allen Schrunden am Mund / an den Brüsten / Händen und heimlichen Oertern. Ja es sind einige / die behaupten wollen / man könne ein gantzes Glied / so es vom Leib abgehauen / mit diesem Oehl wiederumb anheilen; welches ob es wohl viel gesaget zu seyn scheinet / so finden sich doch recht wundersame Curen / so mit diesem Oehl geschehen sind / welche auß des *Wittichii Consiliis* und eigener Erfahrung von *Doct. Ettmüllern* in seinem *Comment. in Schrœderum pag.* 608. beschrieben sind. So hat auch dieses letzteren Præceptor, *Doct. Michel* zu Leipzig / vor diesem die wütende Gülden-Ader damit gestillet. Andere brauchen dieses Oehl auch in den Clystiren gegen die Rothe-Ruhr / wie auch in den Mutter-Clystiren / wann selbige verletzet / verwundet oder geritzet ist / auch wann die Frucht nicht folgen will; wie bey jetzbelobten Medicis mit mehrerm zu ersehen ist.

Das

Das XXIX. Capitel

Von der Baumwolle/ Watte und KAPOC.

Planta Bombacifera

Semen Bombacis

Bombax in fructu

Houatte ou Houette

§. 1.

DJe Baumwolle/ Cattun/ GOSSIPIUM oder BOMBAX, ist ein sehr zarte und Schnee-weiße Wolle/ so in kleinen Früchten/ den Nüssen nicht viel ungleich/ auff einem gewissen Kraut/ dieses Nahmens/ wächset/ und weilen nach einigen Indianischen Scribenten dergleichen auch auff Bäumen zu finden/ ist sie von den Teutschen Baumwolle genennet worden: Komt theils auß Ost-Indien/ theils auß America, wo das Kraut sehr häuffig gezogen wird; obwohlen auch in Maltha, Candien und den benachbahrten Insulen solche zu finden/ wie *Schurtzius* in seiner *Material*-Kammer pag. 15. schreibet.

§. 2.

Das Kraut/ worvon die Baumwolle herrühret/ wird von den Wilden sehr sorgfältig gepflantzet und hat Blätter so unserm Brom-Beer Strauche nicht unähnlich sind/ trägt viel schöne gelbe Blumen/ welche unten etwas Purpur-färbicht und gestreiffet sind/ darinnen mitten ein ovaler Knopff/ welcher endlich wie ein Tauben-Ey groß wird/ scheinet eusserlich schwartz-braun/ wann er zeitig ist/ und/ nachdem er von sich selbsten in drey Theile auffgeblatzet/ blähet er sich so groß als ein Hühner-Ey auff/ da dann die Schnee-weiße Wolle gleich zu sehen ist/ wie oben auß der Figur erhellet/ und müssen derowegen bey guten Wetter abgenommen werden. In dieser Wolle liegen ohngefehr 7. schwartz-graue Saamen-Kerne/ so groß als kleine Lupinen/ welche inwendig weiß/ öhlicht und von gutem Geschmack sind: dienen den Einwohnern das Kraut dardurch fortzupflantzen/ welches *Hernandez Lib. VIII. Rerum Med. Nov. Hisp. pag.* 308. in obgesetzter Figur am besten unter Augen geleget hat; nechst welchem *Nieuhofius* in Beschreibung der Sinesischen Gesandschafft *pag.* 125. auch einen Baum oder Gossipium arborescens, welchen er in Sina will gesehen haben/ abmahlet/ anbey aber gestehet/ daß die Wolle davon bey weitem nicht so gut falle/ als von dem Kraut/ worvon

Sim. Paulli in Quadr. Bot. pag. 528. ferner zu sehen; und weilen mich Herr *Joh. Gottfried Vitus* auch versichert hat / daß dergleichen Cattun- und Baumwoll-Bäume / CAPAS KIZIL genandt / (so eines Manns-groß / und wie Quitten-Bäume anzusehen seyen) in Ost-Indien / wie er selber gesehen / häuffig zu finden seyen / so ist wohl glaublich / daß in der eintzigen Landschafft Nanking über zweymahl hundert tausend Wollenweber leben und soll der Sinesische Käyser jährlich von der Baumwolle 250000. Ducaten intraden haben / wie in dem *Atlante Sinico pag.* 94. zu lesen ist. Was aber Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 80. von denen Sinesischen Hühnern / welche auch Baumwolle auß dem Mund speyen sollen / auß dem *Erasmo Francisci* anführet / brauchet noch weiterer Confirmation.

§. 3.

Sonsten gibt es dieser Zeit vielerley Sorten von der Baumwolle / nemblich die Cyprische / welche schön weiß / zart / rein und lang: darnach die Corosanische / die ist feiner / länger und zärter / aber knollicht: Nach dieser die Barbarische / so zapfficht / gelb und rein ist: Alsdann die Schmyrnische / welche die geringste unter den andern ist / wiewohlen offt darunter auch sehr feine gefunden wird: wie dann auch die von Maltha und Broda vor die beste unter der langen gehalten werden / wie der Nürnbergische Materilist *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 33. lehret. Je weiser / süsser und länger sie ist / je höher sie gehalten wird; und müssen sich diejenige Materialisten / welche gantze Ballen kauffen / wohl vorsehen / daß sie nicht angefeuchtet / faul und vermodert seyen. Wegen des Einkauffs aber gibt *Schurzius l. c.* guten Unterricht / nach welches bericht die Nave das erstenmahl von Venedig nach Soria umb Woll zu laden abgehen: das andermahl im Julio nacher Barbarien: Im April nacher Aqua morta: Im Martio die Pilgram-Schiff: Im May ins H. Land gen Barutti: Im Augusto die Galéren nach Alexandrien biß auff den halben September. Wie aber die Wolle von den Indianern gesponnen und zu Cattunen-Tücher geweben werde / beschreibt Georg Meister in dem Ost-Indischen Lust-Gärtner *pag.* 90. allwo auch des Baumes Beschreibung zu sehen ist.

§. 4.

Was den Nutzen und Gebrauch der Baumwollen anlanget / so wird dieselbe nicht allein von den Außländern gesponnen und also auch in Strängen herauß in Europam verhandelt (von deren Handlung / wie auch von den Licht-Dochten / Hanff und Bindgarn / *Pomet* in seiner *Histoire* der Materialien *pag.* 239. weitläufftig schreibet) auch zu den Cattunen-Tüchern und andern Waaren verarbeitet; sondern wird auch zuweilen in der Artzney gebrauchet / aber nur eusserlich / zum Bluthen / welches das zu Pulver gebrandte Baumwoll hemmen soll / wie *Tabernamont.* im andern Buch von denen Kräutern *pag.* 476. berichtet. So wird er auch mit der Ambra in die Ohren zum Gehör gebrauchet.

§. 5.

Innerlich wird der Saame / so in der Wolle zu finden und

SEMEN BOMBACIS

in denen Officinen heisset / zuweilen gegen den schweren Athem und Husten gebrauchet / welchen auch wegen seines Oehls gegen den Steinschmertzen von obbelobtem *D. Sim. Paulli l. c.* gerühmet wird. Solches Oehl kan man auch darauß pressen und gegen allerhand Flecken der Haut gebrauchen / soll ein schön Angesicht machen. Die Indianer sollen ihre Schweine damit mästen / weilen diese Körner einen Geschmack wie Eycheln haben.

§. 6.

Uber diese gemeine Baumwolle gedencket *Pomet l. c.* noch einer anderen Art / welche gleichfals auff einem Kraut / in dergleichen länglichten Früchten wachsen soll / und von ihm HOUATTE genennet wird; und weilen diese zu nichts anderst / als die Schlaaf- und andere Röcke damit außzufüttern dienen soll / so scheinet / daß solches diejenige Materi sey / worauß die so genandte Watten oder Seiden-Watten gemacht werden / welche der gemeine Mann sonsten vor eine außgekämmete Seide gehalten hat. Solches Kraut soll Apocynum Cynocrampe heissen und umb Alexandrien in Egypten / an feuchten und morastichten Orten hauffig wachsen / dessen *Figur* oben nechst der Baumwoll zu sehen ist.

§. 7.

Noch einer anderen Art Baumwolle gedencket *Wormius in Mus. pag.* 205. welche in Ost-Indien

CAPOCK oder CAPAS PUSSAR

genennet wird / und gar weich / glatt und zart / wie Seiden ist / welcher sie vielmehr / als der gemeinen Baumwoll ähnlich ist; und weilen mann dieselbe auch nicht spinnen / sondern nur unterzufüttern brauchen kan / so ist es dem Gebrauch nach entweder ein Ding mit der Houatte, oder kommt derselben sehr gleich / wie an demjenigen Stück / so mir zu Handen gekommen / zu sehen ist / woran auch noch die eusserliche graue und wie Schagren anzusehene Haut oder Schale hänget / worauß klärlich zu ersehen

hen daß sie / wie die Baumwolle / in einer Hülse wachse. Weßwegen wohlgemeldter Author vermeinet / sie kähme von demjenigen Woll-tragenden Baum her / welchen *Clusius Exot. Lib.* 1. *Cap.* 14. also beschreibet / daß es ein langer Baum voller Aesten seye / an welchem länglichte Hülsen / die außwendig mit einer grünen und etwas runtzelichten Haut umbgeben wären und nachdem sie in 5. Theil von sich selbsten auffblatzen thäten / eine schöne / weise und übernuß zarte Wolle / wie die Baumwoll-Nuß / zeige / doch also / daß der Saame nicht in der Wolle / sondern umb dieselbige zu finden sey. Diesen Baum nennet *Bauhinus* Gossypium Javanense foliis Salicis. Die Wolle aber selbsten soll sich entweder gar nicht / oder doch auff eine gantz andere Manier spinnen lassen / weßwegen sie mehr zu Küssen / Matratzen und zu den Japanischen Nacht-Röcken soll gebraucht werden.

§. 8.

Dieser Capoc-Baum wächset durchgehends in Indien / gleichwie die Linden-Bäume in der Wildnuß und vermehret sich durch den außfallenden Saamen oder Körner / welcher wie das Semen Bombacis außsihet : wächset so hoch / als ein Nuß-Baum : Hat Blätter / wie der Agnus Castus, doch etwas länger und breyter : Seine Aeste wachsen Kron-weise / einer Manns-Länge über den andern / fast wie das Querl-Holtz : Trägt viele Früchte oder Schotten / so eines Fingers / ja offt einer Hand lang und Daumens-dick seyn sollen / welche / so sie von der Sonnen getrucknet werden / weiß-bräunlicht sehen / wie die Baumwoll-Nüß auffspringen und den Capoc zeigen. Wann solche abfallen / brechen die Indianer die Schale ab / querlen die Capoc-Woll von den schwartzen-Kernen : stecken sie in bastene Säcke / und bringen sie nach Batavia, wo man ohngefehr vor 1. Groschen in die 16. Pfund kaufft / wie Georg Meister im Ost-Indianischen Lust-Gärtner *pag.* 59. schreibet / auch Herr *Vitus* mir bestättiget hat / welche beyde alles selbsten gesehen haben.

Deß zweyten Buchs sechste Abtheilung/

Von

Allerhand Säfften und Hartzen.

Das I. Capitel

Von dem Teuffels-Dreck und wohlriechenden Assand.

§. I.

DEr so genandte Teuffels-Dreck / Assand oder

ASSA FOETIDA

ist ein hartzichtes Gummi/ welches theils aus weissen/ theils gelben / theils Fleischfarbichten Glundern durcheinander vermischet und versetzet ist / worunter einige gläntzende Düplein hervor leuchten : hat einen beissenden/ zähen und wiedrigen Geschmack und sehr starcken Geruch/ wie der Knobloch. Er wird aus Libyen/ Syrien / Meden und Persien in Palmen-Blättern oder auch in grossen irrdinen Häfen/ wie der Terpenthin/ nach Londen in Engeland gebracht/ allwo er in kleinen und mit eissernen Reiffen beschlagenen Fäßlein ins Reich und andere Länder verschicket wird : und soll sich desselben zuweilen ein solche Quantität in Londen befinden / daß man grosse Gewölber damit angefüllet siehet / wie *Pomet* in seiner *Material-Histori pag.* 255. berichtet.

§. 2.

Das Gewächs / worvon dieses Gummi herrühret / ist noch zur Zeit von niemanden recht beschrieben worden : welches Herrn *D.* Kempfern / berümbden Medicum in Westphalen/ dahin beweget hat / daß / als er in Persien und Ost-Indien gewesen/ diesem einigen Kraut zugefallen 40. biß 50. Meilen weit gereisset und dassel-

dasselbige selbsten in Augenschein genommen hat; dahero nur deßwegen zu wünschen wäre/ daß er seine sehr curiose Reiß-Beschreibung/ wie er vor einigen Jahr mündlich gegen mich versprochen/ dermahlen in offentlichen Druck gebe/ da man etwas zuverlässiges von diesem Gewächs haben würde. Indessen hat mich Herr *Vitus*, ein geschickter Materialist (so damahlen auch in Ost-Indien gewesen und nach seinem Bericht dieses Kraut wohlermeldtem Herrn *Kempffern* aus Batavia in Africam, nach Capo de bonne Esperance, nachgeschicket hat) versichert/ daß es eine dicke und lange Wurtzel/ wie eine gelbe Rübe oder Möhr habe/ welche oben ein haarichtes Wesen oder Börste/ wie die Alraun-Wurtzel/ trage: Blätter wie Lieb-Stöckel habe/ so theils auff der Erden fladderten/ theils umb den Stengel an den Aehren stünden/ welcher auch ziemlich dick sey: wachse ohngefehr so hoch/ als unser Taback. Wann nun die Sclaven die Assam fœtidam colligiren wollen/ schneiden sie den Stengel oben ab und samblen den heraußdringenden Safft/ in dessen Ermangelung sie den Stengel noch tieffer und kürtzer abschneiden/ da er von neuem quillet; welches sie so lang continuiren/ biß sie ihn alle gesamblet haben. Sonsten vermeynen andere/ es seye das Kraut Laser, so umb Utard in Persien häuffig wachsen soll/ welche Meynung auch *Jacob Sponius*, der curiose Antiquarius, in seinen *Aphor. Nov. pag.* 368. angenommen und bezeuget hat/ daß es eine Planta Ferulacca seye/ welche die Einwohner Magudarine heissen. *Acosta* hergegen schreibet/ daß er vor gewiß berichtet worden/ das Gewächs habe Blätter wie der Hasel-Staude/ aus dessen Blättern der Safft außgezogen/ von den Einwohnern in Ochsen-Häute gefasset und/ daß er sich besser halten lasse/ mit Waitzen-Mehl vermischet werde; dahero die Kleyen/ so zuweilen darunter gesehen werden/ ein gewisses Merckmahl seyn sollen/ daß er uffrichtig und gut sey/ wie *D. Wormius in Mus. pag.* 223. bemercket. Andere aber/ als *Pomet l.c.* glaubet/ daß der Safft bey heissem Wetter von sich selbsten aus dem Sträuchlein dringe/ welches er in obiger Figur abgemahlet hat/ so doch nicht genuin seyn soll/ wie obgemelder Herr *Vitus* versichert.

§. 3.

Man findet dessen zweyerley Sorten/ nemblich die Feine und Gemeine. Jene hat viel schöne weisse Zähren und Glundern/ welche zuweilen auch außerlesen und Assa fœtida in granis, oder Frantzöisch en larmes, genennet wird/ siehet anbey schön Fleisch-farbicht roth: Diese aber bestehet entweder aus grössern und nicht so körnichten Stückern/ oder ist verlegen/ welches an der Farb zu sehen/ dann der frische Teufels-Dreck roth/ weich und Fleisch-farbicht/ mit grau vermenget ist: Wann er aber alt ist/ so wird er hart/ schwartz und stincket nicht mehr/ da sonst der frische sehr übel und starck riechet/ wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 21. in Acht genommen hat. *Wormius* sortiret ihn *c.l.* nachdem er entweder aus den Stengeln oder der Wurtzel geflossen/ und nennet jenen Scaparium, diesen Radicaceum. Der beste muß frisch/ nicht zu fett/ voller Körner oder Zähren/ Fleisch-farbicht/ durchsichtig und stinckend seyn: Der alte schmirichte/ schwartze/ dunckele/ unreine und mit Sand/ Rinden und dergleichen verfälschte/ ist zu verwerffen/ worvon *Pomet c.l.* weitläufftig zu sehen ist.

§. 4.

Ob nun zwar der Teuffels-Dreck einen überaus stinckenden Geruch hat/ so gebrauchen sich doch dessen die Indianer/ wo er wächset/ fast in allen Speissen/ welche kein Essen recht wohlgeschmackt und Gewürtzt düncket/ denen derselbe mangelt: weßwegen sie dann ihre Häfen und Schüsseln damit bestreichen sollen/ wie *Erasmus Francisci* im Ost-Indianischen Lust-Garten/ *Olearius* in der Persianischen Reiß-Beschreibung und andere melden. In Europa wird er nur zur Artzney gebraucht/ weilen er ein flüchtig- und öhlichtes Saltz in sich hält und deßwegen sehr zertheilet: wird meistens gegen alle Mutter-Schmertzen/ Ersticking der Mutter/ Colic/ und dergleichen innerlich und eusserlich gebraucht; weßwegen auch einige Composita davon/ als Pilulæ Fœtidæ, in den Apothecken zu finden sind. So brauchen ihn auch die Roß-Aertzte in grosser Quantität/ und habe ich einen Krebsfänger in der Pfaltz gekennet/ welcher durch eine gewisse Artzeney die Krebs von weitem zusammen bringen und gleichsam bannen konte/ welche (wie er mir vertrauet) aus Teuffels-Dreck/ Campher und Bibergeil bestunde.

§. 5.

Damit man aber den Unlusten von jetzt ermeldter stinckenden Materie mit einem besseren Geruch vertreibe/ wollen wir hier auch eines wohlriechenden Hartzes/ nemblich des

BENZOINS

gedencken/ zumahlen es fast einen Nahmen mit dem vorigen hat/ und ASSA DULCIS oder wohlriechender ASSAND genennet wird: Ist ein hartes und mit vielen glänzenden Bröcklein vermischtes Hartz/ so theils gelb/ theils weiß außsehen. Es hat einen hartzichten und fetten Geschmack und sehr guten und annehmlichen Geruch: kommet aus Ost-Indien und absonderlich von Siam, dahero die Bediente der Ambassadeurs von Siam An. 1697. eine grosse Quantität davon nach Paris gebracht haben/ wie *Pomet in Hist. Simpl. pag.* 248. berichtet.

§. 6.

Dieses Hartz fliesset aus einem sehr dicken und grossen Baum / welcher Blätter / wie der Citronen-Baum / aber nicht so grün / sondern auff einer Seiten weißlicht / haben / auch Früchte wie Mußcaten-Nüß tragen soll / und vom *Grimmio* in den *Miscell. Acad. Germ. Cur. Dec. II. A. I. p.* 370. am besten beschrieben worden ; wie dann auch *Plukenet* in seiner *Phytogr. T.* 139. *Fig. 3. 4.* einen Ast davon schön abgemahlet hat. Wie er aber gepflantzet und unterhalten werde / kan der curiose Leser im Anhang dieses Buchs / nach den Ost-Indianischen Sendschreiben / in einer absonderlichen Beschreibung mit mehrerem ersehen. Dieser Baum nun wird von den Einwohnern in Ceilon, Malme, Virginien ꝛc. am Stamm mit fleiß geritzet / daß der Safft destomehr herauß fliese / wie *Wormius in Mus. pag.* 222. aus andern berichtet: und sollen die noch junge Bäume den meisten und besten Benzoin geben / weßwegen die Indianer solche über sechs Jahre nicht kommen lassen / sondern als untüchtig abhauen.

§. 7.

Indessen finden sich auch hiervon verschiedene Gattungen in denen Material-Kammern / deren *Samuel Dale in Pharmacol. pag.* 296. wie auch ermeldter *Wormius c. l.* drey erzehlet / 1. AMYGDALOIDES, welche schöne weisse Flecken / wie Mandeln / in sich hält. 2. NIGRIUS und 3. NIGRUM. Daß erste soll in Siam: die andere in Java und Sumatra wachsen ; wiewohlen *Grimmius* behauptet / daß alle aus einem Stamm herzukommen pflegen. Das beste ist / welches schöne grosse Körner hat / weiß und gelb vermenget / auch hart ist / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer pag.* 21. schreibet; weßwegen auch dieses von unsern Materialisten das Feine und von den Frantzosen Benjoin en larmes genennet wird. Das andere heissen sie das Gemeine / Commune, in Sortis, welches doch auch sauber / mit keinem Staub / Holtz und dergleichen vermischet seyn soll / und je mehr weisses es hat / auch dem vorigen näher kommt / je besser ist es / worvon offt belobter *Pomet* am sorgfältigsten handelt.

§. 8.

Den Gebrauch des wohlriechenden Assands oder Benzoins betreffend / so hat er wegen seines Balsamischen Oehls eine sonderliche Krafft die scharffe Flüsse zu versüssen und alle Verletzungen der Lungen und Lufft-Röhren / so daher rühren / zu heilen ; weßwegen er innerlich gegen den Husten / Keichen / Schwind- und Lungen-Sucht: Eusserlich gegen die Flüsse / Schnupffen und dergleichen gebrauchet wird. Innerlich zwar werden dessen FLORES gelobet / deren man aus einem Pfund per sublimationem ℥iß. ad ℥ij, per coctionem aber ℥j. und in 🜈. rectific. ℥iß. haben kan / wie Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien pag. 77. außgerechnet und in Acht genommen hat. Eusserlich aber kommet er entweder unter die Rauch-Pulver / Rauch-Kertzen und dergleichen / oder wird in Mußcaten-Oehl zerlassen und mit Biesem und Amber zu einem Balsam gemachet. So wird auch die bekandte Tinctur oder Jungfern-Milch / so die Italianer in so grosser Menge herumb tragen und dem Frauenzimmer / die Hände weiß zu machen / verkauffen / daraus gemacht / welche nichts anderst als die TINCTURA BENZOINI ist / und entweder auß dem Benzoin allein / oder mit Zusatz des Storax auff folgende Manier zubereitet wird:

℞. Benzoini
Storac. ana oder gleiche Theil /

giesse darüber 4. oder 6. Theil des Rectificirten Spir. Vin. setze es an einen warmen Ort / rühre es offt umb / biß die Tinctur Blut-roth werde / welche gemach abzugiessen oder zu filtriren ist. Hiervon wenige Tropffen in Rosen-Wasser oder Weiß-Wurtz Wasser getropffet / geben eine weisse Milch / worinit das Angesicht und die Hände zu waschen sind.

Das

Ad: lib 2 sect.v C.2

شجر قهوه

ولايت يمن

Coffi

Das II. Capitel
Von dem Campher.

Cusnokü Arbor Camphorifera

§. 1.

DEr Campher / CAPHURA oder CAMPHORA ist ein Schnee-weisses und wie Salpeter durchscheinendes hartzichtes Gummi / eines scharffen/ bitterichten / aromatischen und sehr durchdringenden Geschmacks und sehr starcken / auch etwas widrigen Geruchs : wird auß Ost-Indien gebracht und wann es rafiniret ist / in grossen/ breiten/doch platten Scheiben/ wie grosse Hafendeckel / von denen Materialisten und Apotheckern eingekauffet.

§. 2.

Ihr Ursprung kombt von einem Baum/ welcher deßwegen von den heutigen berümbtesten Botanicis und Indianischen Scribenten/ als *Breynio, Hermanno, Grimmio* &c. Arbor Camphorifera oder der Campher-Baum / von den Indianern aber CUSNOKY genennet wird/welcher/ theils in der Insul Borneo , theils in Japponien in den Wildnüssen häuffig zu finden ist/ und allhier einen so dicken Stamm hat / daß ihn zwey Männer kaum umbfassen können ; Und ob zwar die Campher-Bäume in Borneo viel kleiner seyn sollen / so bringen sie doch viel besseren und kostbahrerern Campher. Beyde aber haben ein sehr festes Holtz / worvon die Indianer schöne Schräncke machen / auch gantze Häußer bauen/wie *D. Grimmius in Miscell. Germ. Cur. Dec. 2. A. 1. Obs. 15.* berichtet/ allwo auch der gantze Baum abgemahlet ist. Sie tragen Blätter / wie der Näglein-Baum / aber rund und besser außgespitzet / welche immer grün bleiben/ und wann sie außgeblüet haben / kommen die kleine runde Nüßlein / wie Eicheln in ihrem Hütgen / worinnen ein gespaltener Kern zu finden / wie solches Herr *Jacob Breynius* in seinen Botanischen Schrifften sehr wohl beschrieben / welcher vor diesem ein Aestlein von dem Baum mit den Blättern an den Seel. *D. Sebast. Scheffern* verehret hat / so mit nachmahlen zu Theil worden. Indessen ist merckwürdig/daß man auch aus den Rinden der Zimmet-Baum-Wurtzel Campher destilliren könne / wie aus den *Act. Soc. Lond. Vol. 1. p. 724.* erhellet.

§. 3. Nach

§. 3.

Nach Unterscheid dieser Bäumen / absonderlich aber der Länder / worauß der Campher kommet / hat man dessen zweyerley Species, nemblich den Borneischen und Japonischen / welchen letzteren die Materialisten auch den Sinesischen nennen / wie auß *Schræderi Pharm. Medico-Chym. pag.* 182. erhellet. Jener / nemblich die Borneana, tropffet entweder von sich selbsten auß dem Baum / wie *Ettmüllerus in Comment. Schræd. pag. m.* 696. vermelnet/oder wird auff eine andere Art darin gesuchet / welche in des *Bocconis Recherch. & Obs. naturelles pag.* 268. und noch umbständiglicher in des *Arent Sylvii Rapport*, so im Anhang dieses Buchs / nach den Ost-Indischen Send-Schreiben zu finden ist / beschrieben wird / so also zugehet: Wann nemblich die Bäume voller Campher zu seyn pflegen / so halten die Einwohner bey der Sonnen Auffgang ihre Ohren an die Bäume und wann sie ein Geräusch darin mercken / hauen sie solche ab / spalten sie und lassen sie an der Sonne dürre werden: Nachmahlen zerbrechen sie alles zu kleinen Stücker und suchen den Campher in kleinen Stücken herauß / welcher mit einem Sieb von allen Unreinigkeiten gesäubert / und in verschiedene Sorten unterschieden wird / dir *Garzias ab Horto lib.* 4. erzehlet. Und dieses ist der beste Campher / so die Indianer vor sich behalten / weßwegen er so rar / daß er in Europa kaum zu sehen ist. Er soll viel heller und durchsichtiger wie der Gemeine seyn / doch nicht also von der Lufft verzehret werden / wie dieser. Auff was Art und Weiß aber der letztere / nemblich der Japonische gesamlet und zubereitet werde / hat Herr *Doct. Cleyerus*, Proto-Medicus in Ost-Indien / in den *Miscellaneis Acad. Germ. Cur. Dec.* 2. *A.* 20. *pag.* 74. sehr schön also beschrieben: Es nehmen die Japonier die Wurtzel und junge Aestlein von den Bäumen / schneiden sie in gantz kleine Stücklein / kochen solche in einem destillir-Kessel N. 1. voll Wasser 48. Stund lang / da alsdann der Campher sich sublimiret und sich oben in dem Hut N. 3. anhänget / wie alles im Anfang dieses Capitels auß des Herrn *Cleyeri* Figur zu sehen ist. Man will sagen / daß er auch zu Constantinopel also gemacht werde / welcher doch nicht so gut / als der Indianische seyn soll / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 22. schreibet.

§. 4.

Alldieweilen aber der Campher / so auß Ost-Indien gebracht wird / guten Theils unsauber ist / und weilen er entweder also auß den Bäumen auff die Erden geloffen / oder nicht sorgfältig gnug præpariret worden / so wird er in Europa von neuem sublimiret und wie man redet / rafiniret / worzu eigene Leut in Holland und zu Venedig bestellet sind / welche Refinatores oder Rafinirer genennet werden. Wie aber solche Arbeit zugehe / ist bißdaher von keinem Chymico beschrieben worden / worüber sich *Pomet*, der Frantzöische Materialist / nicht unbillich verwundert und deswegen alles in seiner *Histoire des Drogues pag.* 247. deutlich und umbständlich beschrieben hat. Wann nemblich der unreine Campher (welchen ermeldter Materialist Camphre brute, *Schræderus* aber rudem, das ist / den rohen Campher nennet / so auß unreinen Glundern von unterschiedlicher Grösse bestehet und wie Saltz anzusehen ist) auß Indien ankommet / wird er in gewissen sublimir-Gefässen oder Matrazzen über einem kleinen Feuer sublimiret; da sich dann der Campher oben im Capitello in Kuchen anhänget / woran auch viele Körnlein zusehen sind / welche sich sobald nicht einverleiben können. Auff dem Grund aber bleibet ein Caput Mortuum, so meistens auß den fæcibus bestehet und zu nichts anders mehr tauget.

§. 5.

Der beste muß schön weiß / clar und durchsichtig seyn / keine Flecken / noch gelbe Farb / sondern einen starcken Geruch haben / in schönen Stücken kommen / doch mit den Fingern leichtlich zerriben / auch wann man ihn anstecket / nicht können gelöschet werden / wie *Schræderus l. c.* lehret. Andere probiren ihn in einem heissen Brod / worinnen er gantz schmeltzen muß und je ehe er schmeltzen thut / je besser er ist. Ob aber der refinirte Campher mit Unschlitt / Mastix und dergleichen könne verfälschet werden / wie *Scaliger* zu seiner Zeit vorgeben hat / davon zweifelt obgemeldter *Pomet* gar sehr / indem diese Materie so clar und sauber ist / daß man derselben nicht leichtlicht etwas zusetzen kan / sie müsse dann am eusserlichen Schein auch Noth leiden. Er muß sonsten von der Lufft wohl verwahret und entweder in Blasen auffgehoben werden / worinnen er sich wohl ein Jahr und länger / ohne Abgang / halten lässet / wann sie nicht eröffnet werden / wie *Schurtzius c. l.* bezeuget: Oder muß in Lein-Saat / Pfeffer-Körnern und andern öhlichten Sachen gehalten werden / damit er sich nicht verzehre und weg fliehe.

§. 6.

Von den Kräfften und Qualitäten des Camphers ist von langen Zeiten her biß dato noch ein gewaltiger Streit unter den Gelehrten / ob er nemblich warmer oder kalter Natur sey? *Ludovicus* von *Horning*, welcher eine eigene *Epist. de Qualitatibus Camphoræ* an *Doct. Greg. Horsten* geschrieben hat / will mit andern behaupten / daß die Camphora kalter Natur seye / zu-

mahlen

mahlen sie / wie andere frigida, die Geilheit vertreibe / ja die Manns-Leute gar entkräffte und zum Bey-Schlaffe untüchtig mache / nach der Alten Vers:

Camphora per nares castrat odore mares,
Der Campher ists / der Wunder kan
Sein riechen nur entmant den Mann.

Andere hergegen vertheidigen mit besserem Grund das Widerspiel / daß nemblich derselbe warmer Natur sey / welches sein Geschmack / Geruch und alle Würckungen bestättigen / indem er nichts anders als ein sehr flüchtig und öhlichtes Saltz ist / welches wie alle e. Vol. ⚹sa nothwendig erwärmen muß. Was aber von Entkräfftung der Männlichen Natur gesaget wird / befindet sich entweder falsch / indem die Rafinirer zu Venedig geil gnug sind / auch viele Kinder zeugen / wie *Tachenius in Hippocrat. Chym. pag.* 183. in Acht genommen hat: Oder komt auß einem andern Fundament her / weilen er den Saamen-Fluß curiret / wie *Ettmüller in Com. Schræder. pag.* 697. vor andern mit mehrerm zeiget. So stehet auch nicht im Weg / daß er die Entzündung der Augen und anderen Theilen verhindere und zertheile / auch in den hitzigen Fiebern kühle: Indem beydes durch seine Schweiß- und Gifft-treibende Kraft geschiehet / mit welcher er die hitzige Flecken-Fieber / Pest und dergleichen curiret / so gar / daß der Campher auch nur eusserlich angehänget / die Wechsel-Fieber zu curiren pfleget. Unterdessen hat er wegen seiner öhlichten Theilger auch eine stillende und etwas einschläfferende Kraft / wormit er den Kopf- und andere Schmertzen / Nasen-Bluten / Gonorrhœam und dergleichen stillen / auch die Irrigkeit oder Deliria in hitzigen Fiebern zwingen kan / er werde gleich innerlich / mit dem Nitr. depur. temperiret / eingegeben / oder eusserlich in Umbschlägen gebrauchet; Wie dann auch der Spiritus Vini Camphoratus, ⚹. Camph. und andere Præparata zu vielen Sachen gut sind / welche in dem *Schrædero* und dessen Außlegern zu finden sind. Auff was Art und Weise aber alle diese Camphorata in vielen Kranckheiten des gantzes Leibes zu ordiniren und zu verschreiben seyen / oder von andern vornehmen Medicis in vielen Recepten verschrieben worden / hat *Doct. Gothofredus Mœbius* in seiner *Anatomiâ Camphoræ* und Herr *Doct. Wedel in Disp. de Camphorâ* weitläufftig und ex professo gelehret. So wird auch heut zu Tag viel darvon zu den Feuer-Wercken und Wasser-Kugeln verthan / weilen der Campher unter dem Wasser brennet / so gar / daß so man ein Stück anzündet und in einen Schnee-Ballen stecket / dieser zwar abschmeltzet / aber der Campher fort brennet / wie Vielheur in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 82. geschrieben hat.

Das III. Capitel
Von dem Galbano, Serapin und Ponax-Gummi.

Galbanum. *Gummi Sagapenum.* *Opopanax.*

§. 1.

DAs GALBANUM ist ein holtzichtes Gummi / so immer weich bleibet und sich wie Wachs drehen lässet; und weilen es am Licht brennet / wie das Hartz / doch aber nur in Wasser zergehet / hat es gleichsam ein Mittel-Natur zwischen den Hartzen und Gummi: Sihet eusserlich insgemein gelb oder röthlich / frisch aber weißlich / hat einen bitteren und scharffen Geschmack und einen sehr starcken / auch widrigen Geruch: wird auß Syrien über Marseille gebracht.

§. 2.

Das Kraut / auß welchem es fliesset / heisset Ferula Galbanifera, welche (wie oben zu sehen) *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues pag.* 255. von dem Original des Herrn *Tourneforts* abstechen lassen. Seine Stengel / Saamen und Blätter sind offters unter dem Galbano zu finden.

§. 3.

Es werden dessen zweyerley Sorten gebracht / nemblich 1. das granulirte oder in granis (welches *Schrœderus pag.* 187. *P.* Cartilaginosum heisset / weilen es schön weißlich / wie Knorbel anzusehen ist /) und 2. das in Kuchen oder in Pane, welches desto besser ist / wann es viel von dem granulirten in sich hat / schön hell / gelbicht / weich und doch nicht anglebend / auch mit Schelffen / oder Rinden des Gewächses vermischet ist. Holtz / Stein und Sand aber taugen nichts darin / worvon *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 100. zu sehen ist. Das erste muß in kleinen Stücken kommen und dem Weyrauch gleich sehen / auch schön / rein und durchscheinend seyn / wie in des *Wekeri Antidot.* 1. *Spec.* 17. zu sehen ist.

§. 4.

Den Kräfften nach zertheilet und erweichet es den zähen Schleim / treibet die Monatliche Zeit der Weiber / befördert die Frucht und Nach-Geburt / ermundert mit seinem starcken Geruch diejenige / so mit der Schwere-Noth / Mutter-Erstickung und dergleichen behafftet sind und stärcket auch eusserlich die Glieder; weßwegen das so beschreyte Galbanetum Paracelsi (so ein davon destillirtes / doch vermischtes / Oehl ist) in der Lähmigkeit / und Darm-Gicht (worvon solche offt herrühret) so sehr gerühmet wird / worvon *Ettmüllerus in Com. Schrœd. pag.* 702. zu lesen ist. So kommet es auch zu den Zugpflastern der Balbierer / Mutter-Pflastern oder Cerota matricalia, worzu das Emplastrum de Galbano, welches in den Apothecken zu finden / auch gehöret.

§. 5.

Gleiche Bewandnuß hat es mit dem Gummi SERAPINO, welches fast einerley Ursprung / Geruch und Tugendten hat und sonsten insgemein

SAGAPENUM

genennet wird: Ist ein durchscheinendes Gummi / so eusserlich gemeiniglich röthlich-gelb / inwendig aber weißlicht außsihet / einen scharffen Geschmack / sehr starcken und widrigen Geruch / wie Knobloch / hat / in Ansehen dessen es der assæ fœtidæ fast gleich kommet: wird auch meistens auß Persien und Ost-Indien über Venedig gebracht.

§. 6.

Sein Ursprung rühret auch von einem Ferul-Kraut her / welches dem vorigen nicht viel ungleich seyn soll / ausser daß die Blätter sowohl / als der Saame kleiner sind: soll häuffig in Persien gefunden werden / und fliesset das Gummi auß dem verwundeten Stengel / wie oben in der Figur zu sehen ist.

§. 7.

Von diesem Gummi nun gibt es auch zwey Sorten in denen Material-Kammern / nemblich in granis und in Pane; welche beyde fast von allen Medicis und Materialisten alsdann vor probat gehalten werden / wann sie eusserlich gelb / röthlich und durchsichtig sind / wie auß dem *Schræd. pag.* 204. und des *Marxii Material*-Kammer *p.* 180. erhellet. Allein allen diesen ist der Parisische Apothecker *Charas* zuwider / welcher in Beschreibung der Theriac-*Ingredientien pag.* 230. versichert / daß / als er in Anno 1650. zu Beaucaire, in der Provintz Languedoc, auff dem Jahr-Marckt / welcher meistens zum Verkauff der Specereyen / so auß Orient kommen / gewidmet ist / gewesen / er selbsten einen frembdten Specerey-Händler angetroffen / welcher unter andern ein Kistlein mit dem Gummi Sagapeno angefüllet / so ohngefehr 20. oder 30. ℔. gewogen / auß Orient gebracht / und gantz frisch zu seyn versicherte / welches inwendig und außwendig so weiß wie Milch außgesehen / sonsten aber einen überaus starcken Geruch gehabt; weswegen ermeldter *Charas* die gemeine Prob der gelben Farb verwirfft / sondern vielmehr glaubt / daß solche nur an dem alten Sagapeno zu sehen sey / da hergegen das frische gantz weiß seyn müsse; weßwegen auch *Pomet c. l. pag.* 256. das weisse vor das beste hält / absonderlich wann es sauber und am Geruch der Fichten gleich kommet.

§. 8.

Sein Gebrauch komt / wie oben schon gemeldet / dem vorigen gleich / indem dieses Gummi nicht allein den zähen Schleim in- und eusserlich

serlich sehr zertheilet / sondern auch außführet/ und deßwegen in dem kurtzen Athem/ Husten und andern langwierigen Kranckheiten die Pillulen davon / oder Pilulæ de Sagapeno gerühmet werden. Wegen des starcken Geruchs dienet es auch zur Fallenden-Sucht und Mutter-Kranckheiten / und treibet die Menstrua starck. Eusserlich ziehet es die Pfeile und andere dergleichen aus dem Leibe / weßwegen auch *Doct. Hoffmann* solches vor das Hauptstücke seines Magnetischen Pflasters gegen die Brüche hält/ wie aus dessen *Comment. in Schræd. pag.* 599. zu sehen ist. Doch muß man bey zarten Personen zu sehen/ ob dieselbe auch dergleichen starck-riechende Dinge vertragen können/ damit man sich zum wenigsten von allen ungleichen Judiciis schützen könne / indem neulich ein Artzt dem andern die Schuld beymessen wollen/ daß ein Adeliches Fräulein V. R. (welches auff zwey oder dreymahl kaum einen Scrupel genommen) darvon Todtes verblichen sey ; welcher Casus auff verschiedene Facultäten ist verschicket worden : sind excusationes excusationum in peccatis, wie *Helmont* redet.

§. 9.

Damit man aber dergleichen stinckenden Säfften endlich loß werde / wollen wir noch des so genandten Angelicken-Safftes mit wenigen gedencken/ welcher insgemein

Ponax-Gummi
oder auch
OPOPANAX

genennet wird / welches ein fettes / leichtes und zerbrichliches Gummi ist / so von aussen röthlich-gelb/ inwendig aber weißlicht ist/ eines bitteren und widrigen Geschmacks und sehr starcken Geruchs. Es kombt aus Orient über Marseille in Kisten / welche wegen des sehr starck entgegen dringenden Geruchs behutsam zu eröffnen/ wie *Pomet l. c.* die Materialisten mit seinem eigenen Schaden warnet.

§. 10.

Das Kraut / so es zeuget / heisset Panax Heracleum, hat Blätter wie die Pastinaken / weisse Kron-Blümlein und einen wollichten Stengel / auch eine weisse Wurtzel / umb welche die Einwohner einen reinen Platz machen / legen darumb grosse Blätter / und lassen also den auß den geritzten Wurtzeln fliessenden Safft darauff fliessen und trucken werden / welcher anfangs weiß / mit der Zeit aber gelbicht wird / worvon *Marxius pag.* 144. seiner *Material*-Kammer fernere Nachricht gibt.

§. 11.

Man findet zum wenigsten zwey Sorten in denen Material-Kammern / nemblich die granulirte/ und in Brod oder Kuchen. *Pomet* thut *l. c. pag.* 257. die dritte darzu / welche er die platte nennet/ und in der Dicke und Länge eines Daumens kommen soll : Wie dann auch *C. Hoffmannus Tract. de Med. Officin.* dreyerley Species, Opopanax Heracleum, Chironium und Æsculapium erzehlet. Das beste / welches in granis kommt / muß obige Kennzeichen haben und inwendig voll weisser Körner seyn / auch so trucken / als es sein kan. An dem Opoponace in pane oder in Brod ist nicht viel gutes / dann es gemeiniglich ein verfälscht Ding und ein Betrug darmit ist / und weiß man auch bald nicht/ wo der in pane gerecht solle herkommen / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 39. bezeuget : in Ermangelung des ersten aber sehe man welches Brod am meisten grana hat. Noch weniger hält *Pomet* von der dritten Sort/ welche die Landstricher aus einem sehr wohlfeilen Hartz nachmachen und unter dem Nahmen der Compagnie vor das granulirte Opoponax außgeben ; welcher Betrug gleich an der eusserlichen Gestalt zu sehen / indem die recht granulirte in kleinen runden Glundern / die falsche und platte aber in Daumens-grossen Stückern kommet.

§. 12.

Dem Gebrauch nach stimmet es mit dem vorigen fast in den meisten Qualitäten überein/ wird aber langsam innerlich / sondern mehrentheils eusserlich in denen Wund-heilenden Pflastern verschrieben / und kommet deßwegen mit unter das Emplastrum Divinum.

Das IV. Capitel
Von der Myrrhen und Fleisch-Leime.

Myrrha

Sarcolla

§. 1.

Die Myrrhen/ oder MYRRHA, ist ein hartes und truckenes hartzichtes Gummi / in gelb-braunen oder röthlichten Stücklein / durch welche graue oder weisse Striemen gehen: hat nebst einem bitteren/ scharffen und aromatischen Geschmack / einen ziemlich starcken Geruch: kombt aus Ægypten und Mohrenland über Masilien in Sorten / in grossen ledernen Ballen von 4. biß 5. Centner/ wie *Pomet* in seiner *Material*-**Kammer** *p.* 253. berichtet.

§. 2.

Der Myrrhen-Baum / worvon solche herfliesset / ist noch nicht gnugsam untersuchet worden / weßwegen noch verschiedene Meynungen darvon sind / ob es ein Strauch oder Baum seye? Die meiste Scribenten halten sich an des *Plinii* Beschreibung / nach welcher er ohngefehr 5. Ehlen hoch / dornicht / hart und gewunden seyn soll / wie in des *Sam. Polisii Myrrhologia cap.* 4. *pag.* 10. mit mehrerem davon gehandelt ist: wird von den heutigen Botanicis ad arbores bacciferas referiret/ wie *Dale* in seinem *Pharmacolog. pag.* 434. berichtet. Aus diesen Bäumen / wann sie noch Jung sind / fliesset von sich selbsten ein Balsamischer Liquor, welcher

STACTE

genennet wird / so aber nimmer in Europam kombt / und deßwegen zu weilen künstlich aus der gemeinen Myrrhen / durch solution und expression, nachgekünstlet wird; dahero *Dioscorides* zu seiner Zeit schon zweyerley Stacten / nemblich den natürlichen und gemachten beschrieben / wie *Schrœderus in Pharm. Medico-Chym. p.* 196. in Acht genommen hat.

§. 3.

Es wollen auch einige/ als *Fuchsius*, *Charas* und andere zweifflen / ob die uns bekandte Myrrha recht genuin sey / indem sie die Wahrzeichen und Eigenschafften / so *Dioscorides* ihr beyleget / nicht habe: und wollen derowegen dasjenige / was heut zu Tag unter diesem Nahmen verkauffet wird / vor das Bdellium oder sonsten ein Gummi halten. Allein obbemeldter Parisische Materialist *Pomet* will solches von sich und seinen Collegen nicht gesagt haben / und versichert/ daß es die rechte Myrrha sey/ welchem auch *Bauhinus* und *Parkinsonus* secundiren: Und obgleich einige Kennzeichen daran / die nur an der gantz frischen (welche grünlicht-roth außsiehet/ auch fett und beissend ist / wie *Charas* sie zu seinem Theriac hat kommen lassen) zu finden sind/ ermangelen / so ist sie doch deßwegen nicht sogleich vor verdächtig und untauglich zu halten / indem sich dieses simplex sehr lang halten lässet/ wie *Charas* selbsten in Beschreibung der *Theriac-Ingredientien p.*122. gestehet.

§. 4.

Weilen aber diese unsere Myrrha aus dem zerritzten Baum gleichsam mit Gewalt gezwungen wird / so kan es nicht wohl anderst seyn / daß nicht etwas von den Baum-Rinden und anderem Unrath sich darunter mische/ wann sie in Sorten heraussier kommet; weßwegen sie durch ein Sieb gereiniget und die Kleinigkeiten abgeson-

abgesondert müssen werden / daher die so genandte MYRRHA PARVA entstehet. Das übrige wird alsdann in drey Sorten (deren *Dioscorides* und aus demselben *Polisius l. c.* wohl sieben erzehlen) getheilet / worunter diejenige/ so fein rau / rein und gummicht ist / MYRRHA ELECTA: die glatte / reine und helle FINA: die schwartze / hohlichte und andere unreine Stücke COMMUNIS oder MESSANA genennet werden/ wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 39. zeiget. Weßwegen dann nicht allein im Außlesen fleissige Auffsicht vonnöthen / sondern man muß bey dem Einkauff der Myrrhen in Sortis auch Achtung geben/ obviel von der Myrrha electa darunter seye/ welche im Anhauchen flugs ein röthere Farb bekommet/ und weilen sie auch in schönen / klaren und durchscheinenden Zähren ist / nennen sie die Frantzosen Stacté en larmes: Die Feine aber/ mit weissen Strieffen / wie Nägel-Pfetzen/ Myrrhe onglée: welche beyde die beste sind/ wann sie zugleich leicht und mürb / bitter und doch lieblich auff der Zungen sind/ wie *Marxius pag.* 119. in seiner *Material*-Kammer geschrieben hat.

§. 5.

Ihre Kräffte betreffend / so hat sie eine erwärmende / zertheilende und Gifft-außtreibende Gewalt / treibet alle Unreinigkeit aus der Mutter/ und bekombt den Gebährenden / die lebendige und todte Frucht / wie auch die Nachgeburt und Schwierungen zu befördern / sehr wohl: sie treibet die Pocken und Masern der Kinder / behütet vor Fäulung und ansteckenden Kranckheiten / weßwegen einige Gelehrte und vorsichtige Medici dieselbe bey Besuchung der Krancken immer im Munde käuen; wie dann auch deßwegen davon viele Præparata und Composita, als die Essentz davon / Essentia Salutis genandt/ Extractum, &c. per deliq. Trochisci de Myrrhâ und dergleichen in denen Apothecken zubereitet / auch solche und die Myrrhen selbsten in vielen bewehrten Beschreibungen und Recepten/ so in sehr vielen Kranckheiten zu gut kommen/ täglich gebrauchet werden / welche beyderseits sehr weitläufftig in der obbemeldten *Myrrhologiâ D. Polisii*, (so in *Append. Misc. Acad. Germ. Cur. Dec. 2. A. VI.* zu finden) angeführet worden. So hat sie auch eusserlich eine sehr heilende und Balsamische Krafft und hält die todte Cörper lang ohne Fäulung; wie dann *D. Ettmüller* in seinem *Commentario Schræd. pag.* 706. erzehlet / daß er gesehen / daß kleine verstorbene Kinder lange Jahre also in Spiritu Vini Myrrhato von der Fäulung præserviret worden seyen; welches denen Anatomicis in Holland/ absonderlich dem berümbdten *Doct. Ruischen* in Amsterdam/ nicht ungemein ist und zweiffle ich nicht / daß dessen materia ceracea (wie er sie nennet) wormit er allerhand Viscera und Theile des Menschlichen Leibes zu balsamiren pfleget/ auch vieles der Myrrhen zu dancken habe.

§. 6.

Gleich wie nun die Myrrhen alle fleischichte Theil des Menschlichen Leibes von der Fäulnus bewahren kan / also heilet dieselbige / wann sie gewaltsamlich zerschnitten und zerrissen werden/ ein ander Gummi/ so

Fleisch-Leim
oder
SARCOCOLLA

genennet wird / welches aus Körnlein von unterschiedlicher Grösse bestehet und dem feinen Weyrauch gleich siehet / ausser daß es viel kleine röthlichte Körnlein untermischet hat: Ist eines bitteren und schleimichten Geschmacks/ welcher doch zuletzt eine Süssigkeit / wie die Liquiritia zurück lässet: und wann es gestosen wird/ siehet es dem Schmack gleich / wie *Schurzius pag.* 40. in seiner *Material*-Kammer schreibet: kommet aus Persien über Marseille und andere Seehäfen in Europam.

§. 7.

Das Gewächs / worvon es entstehet / ist gleichfals noch zweiffelhafftig / indem es einige von einem Hülsen-tragenden Baum: andere von einem Strauch: andere von einem Kraut/ welches viele vor ein Speciem Tithymali, andere vor Argemon-Rößlein halten / herleiten/ wie *Sam. Dale* in seiner *Phytologiâ pag.* 465. erwehnet: worinnen die Zeit und der unverdrossene Fleiß der heutigen Botanicorum vielleicht bald etwas gewisseres lehren werden. In Ermangelung aber dessen habe im Anfang dieses Capitels des *Pomets* Figur mit beyfügen wollen/ welchen zwey gute Freund von Marsilien versichert / daß es ein kleiner dornichter Baum sey/ welcher in dem glücklichen Arabien häuffig wachse / wie in dessen Buch *pag.* 267. zu sehen ist.

§. 8.

Eben gemeldter Materialist gedencket über die gewöhnliche und überall bekandte Sarcocolla, noch einer andern Sorte / die an einer braunen massa komme / welche entweder nachgekünstelt / oder / wie er glaubet / marinirt / durch das See-Wasser zusammen geschmoltzen und deßwegen zu verwerffen ist. Wie dann ingleichen diejenige / in welcher die gantz kleine Körnlein braun sind und auch sonsten andere Kleinigkeiten und Staub untermischet haben / nichts tauget. Die beste Sarcocolla aber ist / welche aus weissen granis, so gelb oder roth beginnen zu werden / bestehet/ leicht zerbrechlich / anfänglich bitter und zuletzt etwas süss ist; dann welche [illegible] bitter [illegible] schmä-

schmäcket / ist gewiß verfälscht / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 181. davon judiciret.

§. 9.

Den Kräfften nach hat dieses Gummi eine anhaltende und sehr heilende Tugendt / weßwegen es innerlich gegen die Rothe-Ruhr und das Blutspeyen gegeben wird / gegen welches *Oribasius*, ein alter Artzt / ein gewisse Lattwerg darauß verfertiget / wie dann auch Pillen darauß gemacht werden / welche im *Disp. Aug.* zu sehen sind. Eusserlich heilet es die Fleisch-Wunde sehr bald / weßwegen es auch Fleisch-Leime und Sarcocolla genennet wird ; Dahero die Barbierer ihre Hefft-Pflaster davon machen / wie *Ettmüllerus in Commentario Schrœderiano pag.* 721. bezeuget : Und weilen es wegen seines schleimichten und leimichten Saffts die scharff-ätzende Feuchtigkeiten sehr besänfftigen kan / so wird es auch zu dem Beisen und Röthe der Augen gelobet und zu dem End in Rosen-Wasser oder Frauen-Milch zerlassen und in die Augen getropfft / worvon *Schrœderus* in seinem Buch *pag.* 200. und dessen Außleger *Fridericus Hoffmannus in Clav. pag.* 600. mit mehrerem zu sehen ist.

Das V. Capitel

Von dem Weyrauch / Gummi Anime, Cancamô und Copal.

Arb: Gummi Anime

§. 1.

DEr Weyrauch / THUS, oder OLIBANUM ist ein bleich-gelbes / hartes / und durchsichtiges Hartz / so theils auß kleinen Körnern / wie der Mastix / theils auß grössern Granis von unterschiedlicher Gestalt bestehet / auch einen etwas bitteren und hartzichten Geschmack und guten Geruch hat : Wird meistens aus Ost-Indien und Türckey zu uns heraus gebracht ; wiewohlen heut zu Tag die Compagnie in Franckreich auch eine Art auß West-Indien gebracht hat / wie drunten soll gezeiget werden.

§. 2.

Von dem Baum dieses Gummi hat man bißdaher noch nichts gewisses erfahren können / und ob zwar einige dessen Blätter des Birn-Baums / andere den Esch-Lorbeern- oder Weiden-Blättern verglichen : Noch andere aber eine Art

he Art Fichten darauß machen wollen / so bleibt doch dessen Gestalt annoch ungewiß / und wird deßwegen von dem berümbten *Rajo* und *Sam. Dale in Phytol. pag.* unter die unbekandte Bäume gerechnet ; weswegen auch des *Pometi* Figur / da die Blätter aus schönen Büschlein bestehen / nicht habe imitiren mögen / zumahlen er nicht gesetzt / woher er sie bekommen habe / doch sind die Scribenten darin fast einerley Meynung / daß er in Arabien bey dem Berg Libano wachse/ allwo ein grosser Wald von 30. Meilen / wie *Schurtzius* in seinem Buch *pag.* 39. meldet / seyn soll und von sonderlichen allda heilig gehaltenen Leuten (ausser welchen niemand erlaubet die Art der Bäumen zu beschauen) also gesamlet werden soll : Sie hacken nemblich des Baums Rinden/ und belegen ihn unten mit Matten und Decken / damit der Weyrauch so herunter fället / nicht unrein werde. Unterdessen bleibet auch viel an dem Baum hangen / welches der allerbeste ist und das Männlein genennet wird/ absonderlich wann er im Sommer geflossen / welcher viel weisser ist/ als derjenige / so im Frühling gesamlet wird und roth scheinet / wie *Schurtzius l.c.* und *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 143. geschrieben hat.

§. 3.

Daher komt nun gutentheils / daß sich verschiedene Sorten vom Olibano finden / deren *Wormius in Mus. pag.* 229. fünff erzehlet / als 1. das Masculum oder Männlein / welches auß schönen runden / grossen/ und weiß-gelben Glundern bestehet / welche bißweilen doppelt / wie 2. Hödlein / meistens aber einfach sind. 2. das Mammosum oder länglichte / wie die Wartzen an den Brüsten / welches eigentlich das Weiblein seyn möchte/ wiewohlen / nach *Schrœderi* Meynung / das weiche und gantz gelbe so genennet wird. 3. Das Orobæum oder Erbsen-Weyrauch/welcher auß kleinen Körnlein wie Mastix bestehet und mit dem Masculo im übrigen gleich kommet. 4. MANNAM THURIS, welches die gantz kleine meelichte Körnlein / so von hin und her stossen der Säcken entstehet/ seyn sollen ; wiewohlen viele das vorige auch so nennen / wie *Dale c.l. pag.* 473. bezeuget. 5. Das Indicum oder der Indianische Weyrauch / welchen die Frantzosen entweder in kleinen Granen oder in einer grossen weichen Massa, welche doch viel Unreines in sich hat und OLIBANUM De MOCA von *Pometo pag.* 270. *Hist. des Drogues* genennet wird/ haben.

§. 4.

Das beste Olibanum ist/ welches schöne grosse / weisse und saubere Grana hat / und deswegen von den Materialisten das Feine genennet/ und insgemein zum Theriac außerlesen wird ; wiewohlen die kleinere Grana den Kräfften nach eben so gut / nur daß jene mehr in die Augen leuchten / wie *Charas* in Beschreibung der *Theriacs-Ingredientien p.* 143. selbsten gestehet. Was noch kleine Grana untermischet hat/ wird Olibanum in sortis geheissen: Muß den Speichel/ so es gekäuet wird / gantz weiß färben / auch einen bitteren Geschmack haben. Das letzte und (wie es einige nennen) Frantzösische Olibanum wird zuweilen vor das Bdellium verkaufft/ welches doch nicht recht ist / wie *Pomet c.l.* erinnert ; vielweniger können diejenige bestehen/ welche das Oehl davon destilliren / und nachmahlen doch vor das rechte Olibanum verkauffen/ wie ich vor kurtzen Zeit bey einem gewissen Apothecker gesehen/ welcher in Anno 1701. dergleichen Olibanum (so dazumahl in Holland sehr wohlfeil war) in Quantität sich bringen und das Oleum Olibani davon abziehen liese / und weilen dieses im Tax sehr hoch angesetzet ist / hatte er ohne Zweiffel viel mehr darauß lösen können / als ihn der Weyrauch gekostet / welchen er doch unter dem Rauchwerck fortbringen können. Am schlimsten aber ist/ wann es mit Kienhartz verfälschet wird / welches doch auff den Kohlen nach Terpenthin riechet / und hiedurch erkennet wird.

§. 5.

Die Würckungen des Weyrauchs bestehen in einer erwärmenden / außtrucknenden und etwas anhaltenden Krafft / weswegen er nicht allein eusserlich / sondern auch innerlich gegen die scharffe Flüsse im Haupt und Brust-Schwachheiten/ Magen-Weh/ Durchbruch und dergleichen gebrauchet / am meisten aber eusserlich in den Rauchwercken zu dergleichen Flüssen / Zahnweh / auch zu Heilung der Wunden verthan wird. Das Oehl oder OLEUM OLIBANI soll in der Lungensucht gar vorträglich seyn / wie *Ettmüller in Comment. Schræd. pag.* 279. bezeuget.

§. 6.

Weilen aber dem Weyrauch in den wohlriechenden suffimigiis insgemein das so genandte

GUMMI ANIME

zugesetzet wird / so wollen wir so gleich dessen auch gedencken / zumahlen es an der Farb dem vorigen nicht ungleich und ein hartes / außwendig weises / inwendig aber weiß-gelbes / etwas durchsichtiges und mürbes Gummichtes Hartz ist / von unterschiedlicher Gröse / hartzichtem Geschmack und so es angezündet wird/ sehr guten Geruchs ; Kommt auß Brasilien in West-Indien über Spanien und Portugall.

§. 7.

Den Baum / worauß es fliesset / hat *Plukenet*

Plukenet Tab. 82. *Phytographiæ* am schönsten in obiger Figur abgemahlet / welcher an jedem Stengel zwey gegeneinander stehende Blätter/ so den Myrthen-Blätter etwas gleich kommen/ zeiget/ grosse und dicke Schoten / so man isset/ trägt/ und darin harte Kerne/ wie die grosse Zecken-Körner träget/ wie aus dem Kupffer-Blat selbsten zu sehen/ und von *Wormio in Mus. pag.* 224. weiter beschrieben ist.

§. 8.

Von diesem Hartz zehlet *Schræderus in Pharmac. Medico-Chym. pag.* 176. dreyerley Sorten / nemblich 1. das gelbe und durchsichtige/ 2. das schwartze / so wie Colophonium außsiehet und 3. das harte und bleiche : lässet aber die vierdte und beste Art / nemblich die weisse/ aus / welche *Pomet l.c. pag.* 272. hinzu gesetzet und zugleich glaubwürdig berichtet hat/ daß diese alle vier von einem Baum fliessen/ und offters an einem Stück zu sehen seyen / indem er ein dergleichen Stück einer Faust dick in Handen habe/ welches ihm *Monf. Brisot*, ein Doctor Medicinæ von Paris / aus West-Indien mitgebracht hat und alle vier Sorten in sich halte / deren erste / wie Amber / die zweyte schwartz/ wie Colophonium, die dritte / wie Horn / und die vierdte schön weiß und trucken anzusehen sey; welche letztere er vor das rechte und feine Gummi Anime hält. Die übrige geben entweder die schlechtere oder Mittel-Sort / die man bey den Materialisten findet / oder sind nichts anderst/ als was andere

CANCAMUM

nennen / wie obgemeldter *Wormius l.c. pag.* 225. auch glaubet / indem sonsten kein dergleichen Gummi bey denen Materialisten zu finden ist/ und derowegen einige das Gummi Lac, andere den wohlriechenden Assand / andere was anderst dardurch verstehen wollen / wie in des *Sam. Dale Phytolog. pag.* 475. zu ersehen ist.

§. 9.

Weilen man aber in den Apothecken meistens nur das uns bekandte Gummi Anime findet/ so ist zu mercken / daß das weisse/ truckene und doch leicht zerbrichliche / so von den andern wenig oder nichts untermenget hat / gemeiniglich vor das beste gehalten werde / absonderlich/ wann es sehr wohl riechet; wiewohlen diese Wahl nur auff das eusserliche Ansehen und gemeinen Wahn / nicht aber auff die Qualitäten ankommet/ an welchen es mit den andern übereinkommet / wie *Pomet c.l.* schreibet.

§. 10.

Solche Qualitäten nun bestehen in einer zertheilenden/ außtrucknenden und Balsamischen Krafft / weßwegen auch *Wormius cit. loc.* dieses Gummi einen Balsam nennet : wird sonsten meistens eusserlich / in Rauch-Wercken gegen die Flüsse / auch heilenden Wund-Pflastern/ gegen die Haupt- und Nerven-Wunden gebrauchet ; weßwegen es auch in Lähmigkeit der Glieder und Contractur derselben gerühmet wird / wie Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 110. auffgezeichnet hat.

§. 11.

Daß aber jetztgemeldter Vielheuer *c. l.* das so genandte

COPAL-Hartz

oder

RESINAM COPAL

vor das Gummi Anime halten will / auch *Pomet* des *Wormii* Figur von dem Gummi Anime-Baum dem Copal zugeeignet hat / ist beydes eine gantz irrige Meynung / indem solches viel ein anderes / nemblich ein hartes / gelb oder weiß-gelbes / durchsichtiges und dem Gummi Arabico oder Agstein nicht viel ungleiches Hartz ist/ doch auch einen guten Geruch hat / mit welchem es dem Olibano gleich kommet : wird gleichfals aus Neu-Spanien in West-Indien in Sorten gebracht.

§. 12.

Ob nun gleich in West-Indien/ wo nicht alle/ doch sehr viele Bäume / welche ein Gummi geben/ Copalliferæ oder Copaltragende Bäume genennet werden / deren *Hernandez lib.* 3. *Rer. Med. Nov. Hisp.* wohl achte erzehlet und theils abgemahlet hat / so fliesset doch dieses Hartz meistens auß demjenigen / welchen er Num. 11. und *Plukenet Tab.* 56. *Fig.* 1. etwas anderst und ohne zerkerbte Blätter unter Augen leget : hat rothe Aest / gelb-rothe Beerlein und stehen die Blätter / wie am Esch-Baum / worvon auch *Raji Hist. Pl. pag.* 1797. zu sehen ist.

§. 13.

Gleich wie nun obbelobter *Plukenet* bezeuget / daß er selbsten das klare Gummi Copal von diesem Baum abgelesen habe / also muß man zu sehen/ daß man es entweder in Sortis, wie es kommet/ ehe es außgelesen / überkomme/ oder das Feine kauffe / welches in schönen grossen Stückern / weiß und nicht röthlicht / recht durchsichtig und sauber ist/ auch auff dem Feuer gleich schmeltzet.

§. 14.

Sein Gebrauch ist gleichfals meistens eusserlich : dienet aber mehr zu einem Firnuß/ welcher nach *Marxii* Bericht/ dem Wollenen- und anderem Zeug vermischet und/ damit der Regen nicht durchschlage/ verarbeitet wird. Die Betrüger pflegen solches auch unter das Succinum zu mischen / welches doch am Geruch zu spüren/ welcher gegen dem Agstein gleichsam stinckend ist/ wie *Pomet c.l.* berichtet.

Das

Das VI. Capitel
Von dem gemeinen und weichen Storax, wie auch der Liquidambra.

§. 1.

Der STORAX oder STYRAX ist ein hartzichtes Gummi / so eusserlich gelb-roth und fest ist/auch auß Bröcklein von unterschiedener Gröse bestehet / einen hartzichten und etwas scharffen Geschmack und einen sehr guten Geruch hat : kommt auß Syrien und andern Morgenländern über Massilien.

§. 2.

Er fliesset / wie man schreibet / von dem Stamm eines Baums / dieses Nahmens/ welcher mittelmäsiger Gröse ist / dessen Blätter / wie die am Quitten-Baum / anzusehen / aber etwas kleiner sind : Trägt kleine runde Nüßlein/ und wird deßwegen von dem neuen und berühmbten Botanicô , *Joh. Rajo, in Meth. Plant. Nov. Tab. 4. pag.* 36. unter die Nüß-Bäume gerechnet ; wie dann die Schalen von diesen Nüßlein zuweilen unter dem Storax gefunden werden / welches einigen occasion gegeben / daß sie vermeynet haben / daß der Storax von diesen Nüssen herrühre / wie *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues pag.* 249. berichtet.

§. 3.

Wann dieser Baum von den Einwohnern geritzet wird / so dringet der Storax entweder in schönen lauteren Granis oder Körnern / oder auch etwas unreiner hervor / welches dann die Einwohner all unter einander mengen und in grosse Stücke pressen / es seye dann daß gemeldte Grana, welche schön fallen / zuvor außgelesen und auff die Seite gethan würden / welche auch vor diesem allein in hohlen Röhren und Calamis herauß gebracht und deßwegen STORAX CALAMITA genennet worden. Weilen aber dieser entweder gar fehlet / oder auch zu theuer fället / indem ein Untz von der CALAMITA FINA so hoch kommet / als von dem gewöhnlichen ein gantzes ℔. wie *Charas* in Beschreibung der *Theriacs-Ingredientien pag.* 175. meldet/ ja gar nachgekünstelt werden kan/ wie eben dieser Apothecker in seiner Frantzösischen *Pharmacop. pag.* 296. eröffnet und *Pomet c. l. pag.* 250. durch eigene Erfahrung bestättiget: so gebrauchen sich andere lieber des ordinairen Storax , welcher wider in zweyerley Sorten zu finden / eine welche schön pur/ fett und viel Grana untermischet / so deßwegen von den Materialisten und Apotheckern auch STORAX CALAMITA MEDIA genennet wird / wie *Dale* in seiner *Phytol. pag.* 302. erinnert : Und die schlechtere / so leichter/ unsauberer und STORAX EXPRESSA heisset / weilen die Einwohner offt den besten Safft / als einen köstlichen heylenden Balsam/ davon drucken und dann den nur halb kräfftigen Storax, so gantz höltzern und trucken heraußer schicken/ wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer pag.* 182. schreibet.

§. 3. Der

§. 4.

Der beste muß in schönen/ fast lauteren und klaren Granis, zähe/ gelb-roth/ fettlich/ doch nicht anklebend/ und mit etwas weiß untermenget/ nicht bitter im Mund seyn/ auch einen dauerhafften und lieblichen Geruch haben/ dergleichen der wahre Calamita ist. Je näher nun die ordinaire Sort dieser kommet/ je besser sie ist/ welche doch bey den Alten von der vorigen unterschieden und weilen sie mehr roth/ Rubra genandt worden: und finden sich gewisse Stellen/ da der Storax Calamita und Storax Rubra zugleich verschrieben worden/ wie *Sam. Dale l. c.* erwiesen. Der holtzichte und außgepreste Storax aber ist gäntzlicht zu verwerffen.

§. 5.

Den Kräfften nach hat der Storax eine erwärmende/ austrucknende und zertheilende Qualität/ stärckt das Haupt/ die Nerven und zertheilet die scharffe Flüsse; weßwegen die Pillen davon/ oder Pilulæ de Styrace, von einigen Medicis gegen den Husten/ Heiserkeit des Halses und dergleichen nicht ohne Nutzen gebraucht werden. Andere machen auch ein Magen-Pflaster davon/ welches in des *Ettmülleri Comment. in Schröd. p. 722.* zu sehen ist. Am meisten aber wird er in allerhand Rauch-Werck/ als Rauch-Pulver/ Rauch-Kertzen/ Ofenlac oder Mastix ad fornacem und dergleichen consumiret/ auch zu der Tinctura Benzoini oder so genandten Jungfern-Milch gethan/ deren Beschreibung wir im Capitel vom Assand gegeben haben.

§. 6.

Was aber der

weiche Storax

oder

STORAX LIQUIDA

eigentlich sey? davon sind sehr ungleiche Meynungen. Einige vermeynen/ es seye der balsamische Safft/ welchen die Morgenländer/ wie oben gemeldet worden/ von dem Styrace Calamitâ pressen; welches doch nicht glaublich ist/ anderst er viel theurer seyn müste. Andere halten es vor die Stacten/ deren wir bey der Myrrhen gedacht haben. Allein es ist auch dieses ohne Grund/ indem die Stacte, wie die Myrrha selbst/ in Wasser zergehet/ da der weiche Storax hergegen/ wie andere hartzichte Dinge/ nur in einem öhlichten menstruô kan solviret werden. Viele meynen es wäre dieser Safft entweder auß den Nüssen oder Rinden des Styrax-Baumes (von welchen nachmahlen die CORTICES Thymiamatis entstehen sollen) gepresset/ welcher letzten Meynung *Schurzius* in seiner *Material* Kammer *pag.* 40. beypflichtet/ welches doch mit der dicken Consistentz dieses Wercks nicht wohl übereinkommet. Weßwegen viel glaublicher ist/ daß dasjenige/ was unter diesem Nahmen in unsern Apothecken zu finden ist/ vielmehr ein gekünstelter Mischmasch von vielen Stücken/ nahmentlich Storax, Terpenthin/ Wein und Oehl zusammen geschmoltzen seye/ wie *Sam. Dale c. l.* solches von den Apotheckern in Londen gehöret/ auch *Pomet c. l.* bestättiget.

§. 7.

Dieser weiche Storax nun bestehet auß einem fettichten/ zähen/ gelb- oder röthlicht-braunen Hartz so allezeit weich bleibet/ wie Honig/ (daher es auch Storax-Honig und Falber-Safft von *Schurtzio l. c.* genandt worden) und hat einen sehr starcken/ aber nicht widrigen Geruch: wird in Fäßlein herauß gebracht/ und hält sich am besten/ wann oben immer Wasser darauff geschüttet wird/ wie *Marxius c. l. pag.* 183. erinnert.

§. 8.

Der beste ist/ welcher röthlicht-braun ist/ am Geruch dem Storax sehr gleich kommet/ ein gute Consistentz hat/ keine Unreinigkeiten in sich hält und auß Holland kommet/ worauß der beste gebracht wird/ wie *Pomet*, der Frantzöische Materialist/ in obberührter Stell berichtet.

§. 9.

Den Qualitæten nach kommet er mit dem vorigen in vielen überein und hat eine sehr heilsame und balsamische Art an sich; weßwegen nicht allein ein vortreffliche Salb davon gemacht wird/ mit welcher zu Pariß in dem Weltberühmten Hospital à l'hôtel-Dieu allerhand Wunden/ Faulnüssen und dergleichen curiret werden: sondern er kommt auch unter andere Galenische Compositiones: zugeschweigen/ daß die Parfumierer sich dessen auch fleissig bedienen. Doch hat man darauff zu sehen/ daß er bey einigen zarten Personen Kopff-Weh und Schläfftrigkeit verursachen kan/ wie *Schrœderus in Pharmac. Medico-Chym. pag. m.* 207. auß dem alten *Dioscoride* angemercket hat.

§. 10.

Gleiche Bewandnuß hat es mit der

LIQUIDAMBRA,

welche von den Teutschen auch weicher und fliessender *Storax* genennet wird/ weilen er gleichfals ein gelb-rothes flüssiges Oehl/ wie Venedischer Terpenthin ist/ auch am Geruch und Geschmack dem vorigen gleich kommet: Wird in kleinen Fäßlein auß Neu-Spanien gebracht/ ist aber heut zu Tag sehr rar/ und wird von vielen Authoren vor den rechten

rechten weichen Storax gehalten / wie *Dale* in seiner *Phytol. pag.* 364. bezeuget / zumahlen der Baum / woraus er fliesset / auch von den Botanicis, als *Rajo* in *Hist. Pl. pag.* 1681. Styrax Aceris folio genennet wird / dessen Abbildung im *Hernandez*, noch besser aber in des *Plukenets Phytographiâ Tab.* 42. zu finden und droben nebst der Frucht / Blume und Saamen zu sehen ist. Er erwärmet / zertheilet und heilet / wie der vorige.

Das VII. Capitel
Von dem Gummi CARANNA und BDELLIO.

Bdellium. *Caranna.*

§. 1.

Das so genandte Gummi CARANNA ist zähe und hart / welches / wann es frisch ist / sich wie Pech ziehen lässet / wann es aber alt wird / hart und zerbrichlich ist: siehet außwendig grau- oder auch gelbschwartz / inwendig aber wie Hartz: hat einen schleimichten und bitteren Geschmack / und so es angezündet wird / einen sehr guten Geruch: wird auß America und absonderlich Neu-Spanien an breiten Stücken / in Binsen-Blättern herauß gebracht / wie in des *Marxii Material-Kammer pag.* 62. zu sehen ist.

§. 2.

Es fliesset auß einem Baum / welcher umb Cartagena in Neu-Spanien häuffig zu finden ist / den Palmen nicht viel ungleich siehet / von den Einwohnern Quahuitl, wie auch Caranna genennet / und von *Hernandez lib. 3. Rer. Med. Nov. Hisp.* also beschrieben wird / daß er einen gelbichten / leichten und wohlriechenden Stamm / auch öhlichte Blätter / wie Kreutzer zusammen gefüget / habe / dessen Abbildung *Pomet* in obiger Figur unter Augen geleget hat.

§. 3.

Ob es aber ausser dem gemeinen und bekandten Gummi Caragna noch eine andere und zwar besondere Sorte gebe / welche einige die weisse Carannam nennen / zweiffelt jetzt gemeldter Materialist / es seye dann / daß sie die Carannam, wie sie frisch von dem Baume fliesset / dadurch verstehen / welche weißlicht seyn mag und mit der Zeit / wann sie älter worden / grau oder schwartzlicht wird. Je weisser deßwegen die Caragna ist / je besser ist dieselbige / absonderlich / wann sie weich / wie ein Pflaster / doch nicht klebricht ist / auch einen lieblichen und aromatischen Geruch hat / wie *Schurtzius* in sei-

ner *Material*-Kammer *pag.* 37. und *Pomet* in seinem Buch *pag.* 265. zeiget. Wann aber viel Unrath und harte Stücker von andern ungleichen Gummatibus, mit welchen/ so er theuer ist/ derselbige vermischet wird/ darunter gespüret werden/ ist solcher zu verwerffen.

§. 4.

Dem Gebrauch nach kombt dieses Gummi mit der Tacamahaca in allem über ein/ ausser daß es stärcker/ als diese ist/ so gar/ daß diejenige Schäden und Bäule/ so durch die Tacamahaca nicht haben können geheilet werden/ durch die Carannam zu bezwingen sind/ wie *Hernandez cit. loc.* bezeuget; weßwegen es dann in dem Magen-Wehe und Hertzens-Angst bey hitzigen Fiebern vortrefflich gut thut/ wann es in einem warmen Mörsel mit dem Peruvianischen Balsam malaxiret und zu einem Pflaster gemacht wird; wie dann *Schræderus pag.* 185. *Ph. M.* auch ein sonderlich Pflaster gegen das Podagra und dergleichen Glieder-Schmertzen davon beschrieben hat. Gleicher Weisse dienet es auch zu denen Pflastern an die Schläffe/ gegen das Zahnweh/ muß aber mit Terpenthin oder einem andern Oehl geschmoltzen werden/ damit man es desto besser zu einem Pflaster streichen könne/ wie Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 111. unterrichtet. Sonsten sollen die Americaner in der Meynung stehen/ daß der böse Geist diesen Baum scheue/ und also derselbige auch gegen die Zauberey gut und vorträglich sey/ wie obgemeldter *Hernandez l. c.* erzehlet. Auch machen sie einen kostbahren Wund-Balsam davon/ welchen *Pomet l. c.* beschrieben hat.

§. 5.

Gleich wie nun das vorige Hartz nur eusserlich bey uns im Gebrauch ist/ also wird hergegen das im Anfang des Capitels dabey stehende

BDELLIUM

mehr innerlich genutzet/ welches ein fettes und zähes Hartz/ wie Wachs anzugreiffen/ ist: Hat eusserlich eine Eissen-farbichte Röthe/ wie die Myrrhen/ und wann davon ein Stück zerbrochen wird/ scheinet es etwas durchsichtig. Es ist am Geschmack etwas scharff und bitter/ gibt einen guten Geruch von sich/ absonderlich/ wann es angestecket wird/ da es zugleich eine starcke und nicht leicht außgehende Flamme gibt und wie Pulver blatzet/ wie *Hermannus* in seinem *Coll. Mss. de Mat. Med.* in Acht genommen hat: wird meistens auß Asien/ in Stücken von unterschiedlicher Figur gebracht/ wiewohlen insgemein das Feineste auß oval-runden Klumpen/ den Ohrgehencken gleich/ bestehet/ wie der Parisische Materialist *Pomet* in obangezogenem Buch *pag.* 267. bezeuget.

§. 6.

Von dem Baum dieses Hartzes sind verschiedene Meynungen/ indem einige denselben einer Hag-Eichen/ andere dem Myrrhen-Baum vergleichen/ wie bey *Sam. Dale in Pharmacolog. pag.* 475. zu sehen ist. Die heutige und vornembste Botanici aber sind fast darinnen einig/ daß es ein dornichter und stachelichter Baum sey/ dessen Blätter den Eich-Blättern nicht viel ungleich scheinen/ ausser daß sie länger und schmähler sind/ wie dieselbige von dem noch neuen Englischen Botanico, *Leonardo Plukenet* in *Phytographia Tab.* 145. *Fig.* 2. abgemahlet und unter dem Nahmen Arb. Lactescentis acut. fol. quernis Bdelliferæ unter Augen geleget worden; gleich wie das Holtz davon in des *Wormii Mus. pag.* 168. beschrieben wird.

§. 7.

Sonsten soll ohne das gemeine/ welches oben beschrieben worden/ noch eine andere Sort aus Guinea kommen/ welche auß harten und schwartzen granis bestehen und sonsten am Geschmack der vorigen gleich kommen soll/ wie *Dale l. c.* berichtet. Unterdessen ist dieses nicht so gut/ wie das vorige/ welches vor diesem unter dem Gummi Senica, oder dem heutigen Gummi Arabico gefunden und von den Färbern daran unterschieden worden/ weilen es nicht/ wie das Arabische Gummi/ zerachet und fliesset. Nachdem man aber dessen Werth erfahren hat/ findet man heut zu Tag in einem gantzen Centner Gummi Arabici kaum drey biß vier Untze des Bdellii, wie *Pomet c. l.* berichtet.

§. 8.

Das beste ist/ welches auß klaren und durchscheinenden Stücken bestehet/ so von aussen gelb oder grau-roth/ inwendig aber wie der Englische Leim anzusehen sind/ auch wann man dran lecket/ gelb werden/ gern brennen/ bitter von Geschmack und lieblich von Geruch sind; es mag darnach herkommen wo es will und lassen wir den Alten ihre Wahl von den Landen/ daraus es kommet/ da *Galenus* das Scytische/ *Plinius* das Bactrianische und *Dioscorides* das Saracenische beliebte/ wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 38. geschrieben hat. Wir können auch wohl leiden/ daß solches von den Materialisten in das Feine und Gemeine sortiret werde. Daß aber in dessen Ermangelung einige die braune Myrrhen dafür verkauffen/ wie *Schurzius* in seinem Buch *pag.* 37. ungefoltert gestehet/ ist nicht wohl zu dulten/ und kan solches an dem Geschmack erkandt werden/ indem das Bdellium bey weitem nicht so bitter/ als die Myrtha ist/ auch viel Holtz unter sich hat.

§. 9. Sei-

§. 9.

Seine Qualitäten sind erweichend und etwas anhaltend; weßwegen es innerlich in den Brust-Schwachheiten/ Husten/ Keichen und dergleichen gebrauchet/ auch die Pillen davon/ oder Pilulæ de Bdelliô gegen die gar zu sehr fliessende Gülden-Ader gerühmet werden/ wie *Ettmüllerus* in *Commentario Schrœd. pag.* 695. auß andern angemercket hat. So kommet auch dieses Gummi unter den Mithridat und einige andere Galenische Compositiones. Eusserlich heilet es die frische Wunde und erweichet die erhärtete Nerven/ Glieder-Schwämme und Uberbeine/ wie *Doct. Wormius in Mus. pag.* 219. davon meldet.

Das IIX. Capitel
Von dem Æthiopischen Oehl-Baum-Hartz und der TACAMAHACA.

Gummi Elemi

Gummi Tacamahaca.

§. 1.

Das Æthiopische Oehl-Baum-Hartz/ welches sonsten insgemein

GUMMI ELEMI

genennet wird/ ist ein gelb-weisses und etwas grünlichtes/ fettes/ auch durchsichtiges Gummi/ welches/ so es angestecket wird/ einen sehr lieblichen Geruch von sich gibt: kombt in grossen runden Stücken und Brodten/ von drey biß vier Pfund/ in Blättern von der Cannâ Indicâ, auß Æthiopien/ wie *Schurzius pag.* 37. und *Pomet pag.* 261. in ihren *Material*-Kammern berichten.

§. 2.

Solches Gummi fliesset auß einem deswegen auffgeritzten Baum/ welcher von mittelmässiger Grösse ist/ weiß-grüne und auff beyden Seiten gleichsam übersilberte und außgespitzte Blätter/ rothe Blümlein und Früchte wie die Oliven tragen soll/ weswegen ihn auch einige den wilden und Æthiopischen Oehl-Baum heissen/ dessen Frucht und Blätter *Plukenet Tab. CCXVII. Fig.* 4. wie oben in der mittelste Figur zu sehen/ am schönsten abgemahlet hat.

§. 3.

Ohne das gemeine/ welches in Blättern kombt/

kombt / sollen zuweilen einige andere Sorten / deren eine wie gemein Hartz / in Näglein-Holtz: Die andere aber / so gräulicht oder braun anzusehen ist / zu uns herauß gebracht werden / *Pomet c. l. pag.* 262. mit mehrerm gedencket / wir aber in Teutschland langsam theilhafftig werden. Das beste muß trucken und doch etwas weich / grünlicht weiß und eines guten Geruchs seyn: Und muß man sich vorsehen / daß man kein Fichten-Hartz mit Spic-Oehl angemachet / vor das Gummi elemi einkauffe / wormit einige Betrüger dieses nachahmen und unter dem Nahmen des Americanischen Gummi Elemi verhandeln; welcher Betrug sowohl an der gantz weisen Farb / und übelen / nach Terpenthin schmäckenden / Geruch zu erkennen / wie jetzt belobter Materialist gezeiget hat.

§. 4.

Seine Qualitæten betreffend / so hat dieses Hartz eine erweichende / zertheilende und sehr heilende Krafft ist / und ein rechter Wund-Balsam / der absonderlich in denen Haupt-Wunden und andern Stichen vortrefflich gut ist und derowegen das Hauptstück in des *Arcæi* Wund-Balsam abgibt / worvon *Sennertus Lib. V. Prax. pag.* 399. zu sehen wäre. So machet auch *Frid. Hoffmannus* ein bewährtes Pflaster gegen die reissende Schulter-Schmertzen davon / dessen Beschreibung in *Clavi Schrœderiana pag.* 183. zu lesen ist. Weßwegen dann auch ein sehr dienliches Oehl davon destillirt wird / welches den contracten und lahmen Gliedern zu gut kommet / wie *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. pag.* 700. berichtet hat.

§. 5.

Gleichen Effect kan man sich auch von der so genandten

TACAMAHACA

versprechen / welches ein buntes und sprencklichtes Hartz ist / so theils röthlich / theils gelb-braun und fast durchsichtig außsihet / einen hartzichten aromatischen Geschmack und guten Geruch hat: Wird auß West-Indien von denen Spaniern in runden Stücken / mit Blättern verwickelt / gebracht / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *p.* 39. bezeuget.

§. 6.

Es rühret so wohl dem Nahmen als seinem Wesen nach von einem Baum / Tecomahaca genandt / welcher ziemlich groß und dem Papelbaum nicht ungleich / länglicht-runde / außgespitzte und rundumb zerkerbte Blätter hat / wie oben an der Figur zu sehen: Trägt an den eussersten Spitzen seiner Aestlein eine länglichte und gelbe Frucht / welche einen Kern / wie die Pfersing-Kern / in sich hat / wie solchen *Hernandez lib. 3. Rerum Med. Nov. Hisp. pag.* 55. beschrieben und abgemahlet hat.

§. 7.

Auß diesem Baum nun fliesset das Gummi entweder von sich selbsten / und zwar weiß / durchscheinend und von gutem Geruch / welches anfangs gantz weich ist / nachmahlen etwas dick wird und deßwegen von den Einwohnern in Schalen oder hohle Stöcke eingefasset werden muß; welches ohne Zweiffel die weiche Tacamahaca ist / deren in den *Miscellaneis Germ. Cur. Dec. I. A. 3. Obs.* 296. gedacht und von dem Frantzöischen Materialisten *Pomet pag.* 263. seines Buchs Tacamahaca sublime ou en Coque das ist: Tacamahaca in Schalen genennet worden und wie Lavendel riechen soll. Weilen aber diese Sort sehr rar uud bey uns fast niemahlen zu sehen ist / als müssen wir uns mit der Gemeinen / so auß denen mit Fleiß auffgeritzten Bäumen fliesset / begnügen lassen / deren man doch auch zweyerley Sorten findet / nemblich die Feine und Mittel-Gattung. Jene ist in Granis: Diese aber in grossen Stücken / worvon die beste viele weise Grana haben / schön rein und gelb seyn / auch am Geruch der vorigen sehr nahe kommen soll / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 201. und *Pomet c. l.* schreiben.

§. 8.

Ihre Würckungen bestehen in einer erwärmenden und zertheilenden Qualität / Krafft welcher sie alle Flüsse / Winde und Geschwär / auch alle daher rührende Schmertzen vertreiben kan / so gar / daß / wie *Monardes* bezeuget / die Americaner sich deren gegen alle Schmertzen mit Nutzen bedienen / absonderlich wann sie von unbändigen Flatibus (daher sie gar viele Kranckheiten herleiten) und kalten Flüssen herrühren. Bey uns Europäern aber wird sie am meisten gegen die Haupt-Flüsse und darvon herrührende Zahn-Schmertzen gebrauchet / worgegen man insgemein einige Pflästerlein an die beyde Schläffe darvon machet / welche / wie die gemeine Leute reden / die Flüsse zuruck ziehen und auffhalten sollen / wiewohlen sie meistens die lympham erwärmen / zertheilen nnd die wütende Lebens-Geister besänfftigen. So thut auch die Tacamahaca unvergleichliche Würckung gegen das Hertz- und Magen-Weh / welches sonsten Cardialgia, oder Angst und Bangigkeit des Hertzen genennet wird / wann man davon ein Pflaster streichet / auff den Magen oder Hertz-Grube leget und einen warmen Grimstein darüber bindet / wormit *Poterius* Wunder-Curen gethan haben soll / wie

wie in seinem Buch *lib.* 3. *cap.* 32. zu lesen. Weßwegen dann auch dergleichen Magen-Pflaster / Emplastrum de Tacamahaca genandt / in den Apothecken parat gehalten wird. Nicht weniger thut sie gleichmäßige Würckung / sowohl in der Colic, als auch in Mutter-Schmertzen / wann sie auff eben der Art auff den Nabel und Unterleib geleget wird / und kan auch dadurch das Außfallen der Mutter gehemmet werden / wie *Hernandez l. c.* bezeuget.

Das IX. Capitel

Von der Socoterischen / Leber- und schwartzen Aloes.

Fructus Aloes.

Aloë Americana

Aloë Persica

§. 1.

Die Aloes oder ALOE ist ein sehr bitterer / harter / doch mirber Safft / so theils hartzicht-theils gummosichter Art ist / und am Geruch der Myrrhen sehr nahe komt / von unterschiedlicher Farb / doch gemeiniglich röthlicht-oder gelb-braun: komt entweder in Schaaf-Fellen / oder in grossen Kürbsen auß Ost-Indien / zum Theil auch auß America.

§. 2.

Das Gewächs dieses Nahmens ist zwar unter die Kräuter zu rechnen / dörffte aber in Ansehen seines Stengels / welchen er mit den Blumen treibet / den Bäumen / an der Höhe / wenig nachgeben: Hat Blätter / wie die grosse Hauß-Wurtz / aber sehr lang / dick und so spitzig / daß man wohl einen Mann damit spalten solte: Blühet sehr langsam und treibet einen sehr hohen Stengel / mit wunder-schönen Blumen / welcher nach der gemeinen Sage plötzlich / mit einem grossen Geräusch hervor schiessen soll / wie *Marzius* in seiner *Material-*Kammer *pag.* 19. schreibet: Allein es ist dieses ein rechtes Gärtner-Mährlein / indem solches die Erfahrung nicht bestättiget / wie in dem *Horto Regio Parisiensi* (in welchem die Aloë etlich mahl geblühet) *pag.* 8. *De Aloe* bezeuget wird. Nach den Blumen folgen dreyfache Schöttlein voller Saamen / welche *Doct. Tournefort* selbsten an der Americanischen Aloe in Spanien gefunden / wie *Pomet pag.* 297. *Hist. Simpl.* berichtet und in obiger zweyten Figur unter Augen leget. Die letztere Aloe ist sonsten eigentlich und weitläufftig vom *Hernandez Lib. VIII. Rerum Med. Nov. Hisp. pag.* 271. beschrieben worden.

§. 3. Ob

§. 3.

Ob nun wohl diese Gewächs auch in Teutschland in vornehmer Herren Gärten erzogen werden / so können wir doch allhier zum Safft nicht gelangen / sondern müssen denselben auß Asien und Arabien bringen lassen: wird entweder auß den dicken Blättern / nach *Schurzii* Meynung / oder wie andere schreiben / auß der Wurtzel gepresset / und nachdem sich derselbe gesetzet und das klare gelind abgegossen worden / über einem gelinden Feuer zu einem dicken Safft gekochet und abgerauchet / in dünne Häutlein gefasset und anderwerts verschicket / worvon *Rajus in Hist. Plant. pag.* 1196. weiter zu lesen ist.

§. 4.

Nachdem nun dieser Safft mehr oder weniger gereiniget ist / wird er in drey biß vier Sorten getheilet / unter welchen die gantz schlechte und unsaubere ALOE CABALLINA oder die schwartze Aloes genennet wird / welche gantz trucken / unrein / sandicht / schwer und schwartz ist / und weilen sie ohne eintzigen Geruch und Krafft ist / den Pferdten und Thieren / nicht aber den krancken Menschen gewidmet ist / wie *Schræderus* und dessen Außleger schreiben. Allein der obgemeldte *Pomet* ist hierinnen noch viel auffrichtiger / indem er auch solche dem Vieh nicht zugeben räthet / weilen es nichts anderst / als der verbrandte Satz und Häfen ist / so bey Zubereitung der rechten Aloes zurück bleibet / und weder Safft noch Krafft hat / auch derowegen wünschet / das sie gar verworffen und nicht in Handlung geführet würde; wird sonsten in Körben von Palm-Blätter und Binssen gebracht. Die etwas bessere und mehr gesäuberte Aloes, wird ALOE HEPATICA oder Leber Aloes genennet / weilen sie eine Farb / wie die Leber hat und voller Löchlein / wie geöffnete Adern / ist / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 11. in Acht genommen hat: Muß recht trucken und nicht übelriechend seyn / dergleichen sonsten zuweilen kommet / und wie *Pomet* vermeynet / auß den Blättern gepresset wird / welche / so man sie auffschneidet oder entzwey bricht / einen grossen Gestanck von sich geben. Ist insgemein mitten in den Ballen schwartz / aber umb die Ende Leber-farb / welches daher kommen mag / weilen sie inwendig hitziger lieget und deswegen auch weicher ist / wie außwendig / obschon solches den Kräfften wenig benimbt: Soll meistens auß den Americanischen Insuln kommen / und weilen sie bey weitem nicht so gut / als die Socoterische ist / kan man sie / an statt der Caballinæ, dem Vieh und den Pferdten gebrauchen / und also die rechte und beste ALOEN SOCOTERINAM zur Artzney der Menschen behalten / welche meistens auß der Insul Socatra oder Socatera in Ost-Indien gebracht und entweder noch gantz oder in fragmentis von den Materialisten verkauffet wird. Diese letzte muß schön / rein / gläntzend / luck / leicht / bitter und ohne widrigen Geruch / auch leicht zerbrichlich seyn / dessen Pulver / wann man daran kratzet / beynah gold-gelb und wie Saffran außsehe / wie obgemeldte Materialisten einmüthig schreiben. Hieraus entstehet endlich die ALOE LUCIDA, wann die vorige soweit gereiniget und gesaubert worden / daß sie gantz hell und durchscheinend / wie das Vitrum ♁. anzusehen; welche am allerbesten zum innern Gebrauch / aber auch am theuresten und raresten ist.

§. 5.

Demnach aber die gute und beste Aloe offt mit dem Gummi Arabico, Succo Acatiæ und dergleichen verfälschet wird / so muß man auff solchen Betrug Achtung geben und hieran erkennen / daß solcher vermischter Aloe die Bitterkeit vergehe / am Geruch nicht so starck seye / auch alsdann nicht so leicht gebrochen und zwischen den Fingern zerriben werden könne / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 11. unterrichtet.

§. 6.

Die Krafft und Würckung der Aloes recht zulernen muß man theils auff derselben Hartzichte / theils auff das Gummosichte Wesen reflectiren. Jenes erwärmet / adstringiret etwas und præserviret wegen seiner Balsamischen Natur von aller Fäulnus / stärcket den Magen / tödtet die Würme und kommt deswegen unter viele Composita, absonderlich welche mit dem Spiritu Vini extrahiret werden / als das Elixir Proprietatis und dergleichen in welchem und andern Stücken es gegen sehr viele Kranckheiten gebrauchet wird / wie theils *Minderer*us in seinem *Aloëdario*, theils *Ettmüller* in *Comment. ad Schræd. pag.* 756. weitläufftig erwiessen haben. In Ansehung des Gummosichten Saffts laxieret die Aloe und treibet die Gallichte und Schleimichte Feuchtigkeiten auß dem Magen und Gedärm; weswegen es gleichsam der Grund zu allen laxierenden Pillen ist / welche *Schræderus* und andern in ihren Dispensatoriis sehr weitläufftig erzehlet haben. Absonderlich aber werden die so genandte Franckfurter / sonsten auch die

Englische Pillen /

oder

PILULÆ ANGELICÆ FRANCOFURTENSES

darvon zubereitet / wormit die Materialisten und

und Apothecker in Franckfurt am Mayn immer einen grossen Handel getrieben haben und deswegen noch in vorigem 1703. Jahr auch in grosse Strittigkeit gerathen sind / weilen die letztere vor sich ein Käyserliches Privilegium darüber bekommen haben/ wie damahlen auch in denen wochentlichen Zeitungen ist gemeldet worden. Beyde haben die Beschreibung sehr in Geheim halten / vor welche der General Tilli vor diesem einem derselben 300. Reichs-Thaler soll gezahlet haben / wie *Simon Paulli in Append. Quadripart. Bot. pag.* 577. auß dem *Grüngio* berichtet. Indessen will dem gemeinem Besten zu gut die wahre Beschreibung derselben dem geneigten und curiosen Leser hiermit umbsonst mittheilen / wie sie auß dem Manual eines gewissen Apotheckers / welchem sie von dem Authore / Herrn *Doct.* Beyern selbsten/ sub fide Juramenti anvertrauet worden / dechiffriret habe und also lautet: ℞. Aloes succotrinæ von der besten q. v. reibe sie klein/ schütte darüber so viel ▽. Viol. oder Veilen-Wasser/ daß es vier Finger hoch darüber stehe/ setze es an einen warmen Ort / und lasse es wohl verwahret also drey Tag stehen/ alsdann giesse das gefärbte Wasser sanfft ab / schütte so offt frisches Veilen-Wasser darzu / biß die Tinctur, auff vorige Manier / alle außgezogen sey. Alle diese extrahirte Tinctur nun lasse zusammen gelind abrauchen / biß ein Extract, wie dicker Honig / zurück bleibe: Diesem setze noch soviel Violen-Safft zu und inspissire es l. a. zu einer Pillen-Masse / woraus die Pillen in gewöhnlicher Grösse zu formiren sind. Weilen aber ein gewisser Frantzösischer Edelmann Herrn *D. Bohnen* zu Leipzig versichern wollen / daß ein Extr. Colocynth. darzu gehöre / *Hæferus* hergegen muthmasset/ daß das Diagridium darzu komme/ auch *Pomet* schreibet/ daß noch viele andere purgantia darunter gemischet würden: So will das Gegentheil auß des Authors/ theils auch *D. Schræderi* Worten beweissen. Jener / nemblich *Doct. Beyer* Seel. schreibet in dem Anno 1647. von diesen Pillen gedruckten Zettul also: „ Meine Pilulæ Angelicæ oder „ Englische Pillen sind nichts anderst / als ein „ sonderbar und künstlich Extractum Aloës &c. welche letztere Wort in den heutigen Zettulen/ so insgemein bey die Pillen in allerley Sprachen gegeben werden und sonsten in allem mit dem alten concordiren / mit allem Fleiß außgelassen worden. Dieser/ als *Doct. Schræderus* schreibet am Ende des 75. *Cap. Lib.* 2. in seiner Apothecker-Kunst / daß ihm zwar nicht erlaubet seye die Beschreibung zu publiciren / doch dieses zur Nachricht diene / daß diese Pillen ein Extractum propriè dictum Extracto impropriè dicto commixtum seyen. Das erste ist das Extractum aloes cum aq. viol. Das andere der Violen-Safft. Sapienti sat!

Das X. Capitel
Von der laxierenden MANNA oder Himmel-Brodt.

§. 1.

Die laxierende MANNA bestehet auß kleinen und weisen Glundern / wie Zucker / aber weicher und etwas kleberricht anzusehen / eines süßlichten und fetten Geschmacks: Wird meistens auß Sicilien und Calabrien in Schachteln herauß gebracht / dahero sie insgemein Manna Calabrina und im Teutschen **Himmel-Brod/Himmel-Thau** gennennet wird.

§. 2.

Von dem rechten Ursprung dieser Manna haben die Medici biß daher sorgfaltig disputiret / und widerwärtige Meynungen gehäget. Die Alten (welchen *Schrœderus P.M. pag.* 245. noch Beyfall gibt) vermeyneten gäntzlich es wäre ein Thau / welcher nächtlicher Weil auff gewisse Bäume falle / nicht anderst als das Manna, womit die Kinder Israel in der Wüsten vom Himmel gespeisset worden / dahero es auch den Nahmen bekommen. Ja es fügten noch einige hinzu / daß obschon diese Bäume nechst andern stünden / der Thau doch nicht auff diese / sondern nur auff jene fallen thäte : Allein eben dieses letztere hätte die gute Alten auff einen andern Wahn bringen können / weilen es der Vernunfft zu wider / auch nachgehends ferner in Acht genommen worden / daß die Manna nicht nur oben auff den Blättern / (wie der Thau) sondern sich auch unten anhänge / obschon auch der Baum des Nachts mit einem Tuch bedecket werde / wie *Thomas Cornelius Consentinus*, so nicht weit davon gelebet / selbsten probiret und *Doct. Rajo* erzehlet hat ; Ja sie kommt auch an denen abgehauenen und in einen Keller gelegten Aesten hervor / wie *Lobelius* in Acht genommen ; zugeschweigen / daß diese Materia von der Sonnen erhärtet / der Thau aber davon verzehret wird / wie *Sam. Dale* in seiner *Pharmacolog. pag.* 449. weiter davon raisonniret. Weßwegen dann auch *Donatus ab Altomari*, ein alter Medicus, schon zu seiner Zeit davor gehalten / daß die Manna kein Thau seye / sondern auß den Bäumen schwitze / welches auch nachgehends die Erfahrung bestättigte / indem diejenige / so deswegen in Sicilien und Calabrien gereisset / selbsten gesehen / daß die Manna auß denen verletzten Esch-Bäumen und Hainbuchen / wie ein Safft hervor dringe und von der Sonnen alsdann gleichsam zu einem Gummi außgetrocknet werde / und hat solches *Thom. Bartholinus* nicht allein mit seinen Augen

Augen gesehen/ wie er *Cent. I. Epist.* 54. *pag.* 231. berichtet / sondern hat auch denselben noch an der Schale des Baumes hangend von seiner Reise in Dennemarck gebracht / wie *Doct. Wormius in Mus. pag.* 227. bezeuget : Wie dann auch andere sehr berühmte Leute/ als *Salmasius, Magenus, Deusingius &c.* dieses in eigenen *Tract. de Manna* bestättiget haben. Und obschon dieses hier zu Land an den Eschbäumen / wegen Unterscheid des Landes/ nicht so wohl angehen will/ so zweiffle doch nicht / daß an andern Bäumen dergleichen nicht solte gefunden werden / indem die so genandte Manna de Briançon auß dem Lerchen-Baum dringet und ich selbsten vor diesem an einer alten Eiche eine dergleiche Materi / welche darauß flosse / gefunden / so der Manna gantz gleich kame auch deren Geschmack hatte ; wie dann umb Ormus in Asien von einigen Eich-Bäumen ein Manna Liquida soll gesamblet werden / welche die Einwohner in Bock-Felle biß nach Goa bringen und verkauffen / wie *Pomet* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 239. berichtet.

§. 3.

Auff was Art und Weiß nun die Manna in Calabrien gesamlet werde / beschreibet obbelobter *Thom. Bartholini l.c.* umbständig : Es ritzen nemblich die Einwohner die Eschbäume zu gewissen warmen Zeiten/ absonderlich umb die Hunds-Tage / wann es nicht regnet/ mit höltzernen Messern/ auff diese Art x. worauff des andern Tages ein Safft herauß dringet / welchen sie auch mit höltzernen Messern (damit die Manna nicht schwartz werde) abschaben / auff den Tisch in die Sonne breyten / daß die wässerichte Feuchtigkeit davon abrauche und der Safft ein mittel-consistentz zwischen dem Gummi und Hartz bekomme : Und weilen es also mit Gewalt zugehet / nennen sie dieses Mannam Sforsatam : andere Mannam Corporis ; ohne welche noch eine andere von sich selbsten auß den Blättern dringet/ welche deßwegen Foliata genennet wird und insgemein klein und rund granuliret ist : die vorige aber hat grössere Glundern / wie Mastix/ dahero sie auch Mastichina heisset ; und weilen die andere kostbahrer ist / so pflegen die Betrüger diese durch enge Sieblein zuschlagen / umb der ersten gleich zu formiren. Indessen hat *Doct. Robinson* auff seiner Reise in Acht genommen / daß wann die Heuschrecken an dem Eschbaum fressen und nagen / die Manna auch von sich selbsten außlauffe / wie *Sam. Dale c.l.* berichtet.

§. 4.

Der Unterscheid der Manna wird entweder von den Ländern / wo sie herkommet / genommen / da man wohl 3. biß 4. Sorten hat / indem 1. in Orient, in Syrien / Persien und Ost-Indien / absonderlich in Ceylon, eine Art zu finden / deren in *Miscel. Acad. Germ. Cur. Dec.* 1. *A.* 9. & 10. *pag.* 459. und *Dec.* 2. *A.* 1. *pag.* 370. gedacht wird/ welche doch sehr rar und uns unbekandt ist : worzu auch die Berg-Manna oder MANNA MONTIS gehöret / welche auff dem Berg Gargano in Apuliâ wachsen soll / wie *Doct. Baglivius in Disput. de Tarantula pag.* 11. berichtet. 2. Die Calabrische / welche auff dem Berg S. Ange gar schön quellen soll / aber etwas zu fett und schmierig ist / weßwegen die Materialisten/ die es nicht verstehen / solche nichts achten / da sie doch die beste ist. 3. Komt eine auß Sicilien / welche truckener/ auch schön weiß und körnericht ist / doch offters verfälschet wird. 4. Die Frantzösische Manna de Briançon, welche die schlechteste und unsauberste ist / wovon *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 237. weitläufftig handelt. Unsere Materialisten führen insgemein nur zwey Sorten / nemblich die Feine und Mittel-Gattung / welche sie entweder nach dem eusserlichen Schein oder Alter sortiren. Die beste ist / welche noch frisch auffgetrucknet / leicht / schön weiß / süß von Geschmack / nicht mit grossen Glundern oder auch kleinem Unrath verfälschet / auch so viel es seyn kan / granuliret ist ; wo doch in Acht zu nehmen / daß die grössere Grana und Glundern nicht gar zu verwerffen seyen / welche auch also an den Bäumen generiret werden / wie *Pomet c. l.* zeiget / welcher zugleich dieses vor ein gutes Zeichen hält / wann mitten in den Glundern noch ein Safft / wie Syrop zu finden / welches eine Anzeig ist / daß die Manna noch gantz frisch komme. Daß aber einige Materialisten / als *Marxius* und *Schurzius* zu jedem Pfund schlechter Manna ein halb Pfund Grana zuthun und also jener ein gut Muster und Ansehen zu machen heissen/ hält er nicht auffrichtig / sondern Judisch / indem die Juden in Calabrien sich auch auff dergleichen Künste legen und die Manna nachmachen / welche doch schwer und nicht so hell-weiß / wie die rechte ist. Alle Manna aber muß in einem truckenen Gemach auffgehalten werden / denn sie sonsten / wann sie feucht stehet / verdirbt und gelb wird / wie *Schurtzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 59. berichtet.

§. 5.

Sonsten hat man noch eine

flüssige Mannam

oder

MANNAM LIQUIDAM

welche Tereniabin von *Bellonio l. 2. Obs. cap. 65.* genennet wird / so ein weisser und etwas zäher Safft / wie Jungfern-Honig / ist / und in Persien umb Alkair und Aleppo von einem stachelichten Kraut / in Asien aber auß gewissen Eich-Bäumen fliessen soll / deren Figur oben zu sehen. Weilen aber diese Manna bey uns gantz unbekandt und nicht herauß kommet / so macht man in einigen Officinen eine dergleiche Mixtur auß der gemeinen Manna / Weinstein und Wasser / deren Beschreibung in des *Hoffmanni Clavi Schræder. pag. 637.* zu sehen ist.

§. 6.

Was die Kräfften und Qualitäten der Manna anlanget / so hat sie eine Krafft gelind zu laxiren und die Gall abzuführen / welche Operation sie so gleich frisch thun kan: und ist wohl lächericht / daß einige verführische Materialisten die Apothecker und andere Leut bereden wollen / daß die Manna besser operire / wann sie alt werde / nur daß sie der gelben und verdorbenen Manna loß werden möchten / wie der auffrichtige *Pomet l. c.* solchen Betrug selbsten widerleget hat. Weilen unterdessen die Manna grossen und erwachsenen Personen in grosser dosi muß gegeben werden / so wird sie denenselben langsam verschrieben / sondern meistens vor die kleine Kinder gebrauchet / welchen sie in den Breylein / Suppen und dergleichen leicht bey zu bringen ist. Die Composita aber / als Manna Tartarisata, Elect. lenit. de Manna, Aqua laxat. Viennensis und dergleichen dienen auch grossen und erwachsenen Personen. Daß aber einige Chymici auß der Manna einen solchen Spiritum zu destilliren suchen / welcher das Gold gründlich eröffnen und solviren könne / scheinet auß der Alten irrigen Meynung herzu fliessen / nach welcher die Manna vor einen Himmlischen Thau gehalten worden / in welchem der allgemeine Welt-Geist oder Spiritus Mundi in grösser Quantität eingeschlossen und concentriret sey / worvon *Tackius in Tripl. Phas. Sophica* mit mehrerm zu lesen ist.

Das XI. Capitel
Von dem EUPHORBIO und Epheu-Gummi.

Euphorbii tenella planta

Euphorbii Cerei effigies

§. 1.

DAs EUPHORBIUM ist ein gelbicht- und hartzichtes Gummi / bestehend auß länglichten und gleichsam röhrichten Stücklein von unterschiedlicher Grösse und Gestalt / welche einen überaus scharff-brennenden und widrigen Geschmack / aber keinen sonderlichen Geruch haben: werden auß Ost-Indien und Africâ heraus gebracht.

§. 2.

Von dem Ursprung dieses Hartzes sind verschiedene Meynungen. Einige halten dafür / es komme von einem Baum / so der Ferulæ nicht ungleich sey / welchen die Einwohner in Libyen mit Schaaff-Fellen umbgeben / und nachdem sie den Baum von weitem durchstossen/ den heraußdringenden Safft darinnen auffangen sollen / wie solches *Doct. Hoffmann in Clav. Schröd. pag.* 636. auß *Dioscoride* und andern beschrieben hat. Einige halten davor das Euphorbium wäre ein auffgetrockneter Safft einer Frucht / so den Cucumern gleich seye. Andere hergegen/ und zwar die meinste von den alten und neuen Botanicis, halten das Gewächs des Euphorbii vor ein sonderliches und fast wunderliches Kraut dieses Nahmens/ so einige/ als *Hermannus* und *Plukenet*, Tithymalum Mauritanicum nennen: hat lange/ sehr dicke und stachelichte Blätter / auß welchen dieses Gummi fliesset; wie dann *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 268. versichert / daß er ein dergleichen Blatt in Handen habe / woran das Euphorbium, so durchgedrungen/ augenscheinlich zu sehen sey/ welches er auch an gemeldtem Ort abgemahlet und beschrieben hat. Vielleicht haben andere dieses Gewächs einen Baum genennet / weilen man einige Species davon findet / welche sehr hoch / wie die Bäume in die Höhe

wachsen/

wachsen / worzu der Cereus Peruvianus (so oben *Fig.* 2. abgemahlet und zu Leyden im Universitäts Garten zu sehen ist) gehöret. Wiewohlen *Commelinus* in seinen Anmerckungen über die zwey Theile des *Horti Mal. pag.* 82. alle diese nicht vor genuin, sondern dasjenige/ doch gleichmäsiges Gewächs / so allda *Fig.* 42. abgemahlet wird / vor das wahre Euphorbium halten will.

§. 3.

Unterdessen haben diese unterschiedene Meynungen den guten alten *Casp. Hoffmannum* dahin vermöget / daß er in seinem Buch von den *Officinal-Medicamenten p.* 35. geschrieben/ daß der alten Vorfahren Euphorbium etwas anderst gewesen sey/ als dasjenige/ was wir heut zu Tag bekommen und also heissen/ welches wir an seinem Ort beruhen lassen. Gnug ists / daß man hinter des bekandten Euphorbii Ursprung soweit gekommen ist / dessen *Schræderus in Pharm. pag.* 239. zweyerley Sorten hat / nemblich das granulirte / so in kleinen Körnern / wie Erbsen/ etwas durchlöchert und wie die Sarcocolla durchscheinend gelb sey: Und die andere / so in den Schläuchen / worinnen es auffgefangen wird/ in weißlichten Klumpen komme.

§. 4.

Das beste ist/ so in schönen Granen kommet / weiß-gelb / recht trucken und sauber ist/ kein Staub / noch viel kleines geröhrichtes bey sich hat / wie *Marxius pag.* 90. in seiner *Material*-Kammer schreibet. Daß aber einige nur dasjenige / so ein Jahr alt ist/ auffsuchen und dem frischen nicht trauen wollen / ist eben so kein nothwendig requisitum, indem es wohl ehe / als binnen Jahres frist / nicht heraußer kommet/ auch eher altes als frisches zu haben ist. Es lässet sich sonsten biß ins vierdte Jahr halten / nach welchem es abnehmen soll / dafern es nicht in Hirschen oder Linsen auffgehalten werde / wie *Tabernæmontanus* im andern Buch von den Kräutern *pag.* 406. berichtet; und weilen es zuweilen mit der Sarcocolla, Gummi und Wolffsmilch-Safft verfälschet wird / hat man im Einkauff Achtung darauff zu geben.

§. 5.

Der Würckung und Qualitäten nach ist dieses das allerhitzigste und schärffste Gummi unter andern allen; und ob es zwar auch unter die purgierende Medicamenten gerechnet wird / so darff man doch selbiges nicht wohl innerlich verschreiben/ weilen es gar zu starck und ungestüm würcket und das gute mit dem bösen außfeget; weßhalben es mehr von den Huf-Schmieden und Roß-Aertzten gebrauchet wird. Doch wollen es einige noch bey sehr starcken Bauren / wann sonsten nichts treiben will / oder auch in hartnäckichten Kranckheiten / als der Schlaaf-Sucht / Schlag-Flüssen und dergleichen/ zulassen / absonderlich wann es etwas alt und mit sauren Säfften corrigiret ist / wie in des *Ettmülleri Comment. in Schræder. pag.* 759. zu sehen ist. Eusserlich aber hat es einen grossen Nutzen das Abnehmen und Schwinden der Glieder zu curiren / wann man nebst steter Bewegung dieselbe entweder mit dem Euphorbio oder dessen Oehl (welches *Schræder l.c. pag.* 240. nebst dem Extract. und andern beschrieben hat) fleissig reibet / auff welche Manier ich einen guten Freund / dem der Arm gantz geschwunden war/ auch hab curiren lassen. So dienet dasselbige auch vortrefflich die Cariem Ossium oder angefressene Beine zu heilen/ wann die scharffe ätzende Feuchtigkeiten in alten Schäden die Knochen angegriffen: welche Schäden nimmermehr auß dem Grund zu heilen sind/ wo nicht die Caries Ossium zuvor weggenommen / welches entweder durch subtile Schab-Eissen oder dergleichen scharffe und außtruckende Pulver geschehen kan. Zuweilen kommet es auch unter die Nieß-Pulver und Schnupp-Taback / allwo man doch auch behutsam zu verfahren hat / indem es so starck operiret / daß offters das Blut hernach gehet; weswegen dann auch die Apothecker / wann sie das Euphorbium zerstossen/ nicht allein die ohne dem bedeckte Mörsel oben mit Oehle anstreichen und also den subtilen Staub allda hemmen / sondern auch die Nase-Löcher mit Baum-Wolle zustopffen müssen / anderst ihnen leichtlich ein gefährliches Nasen-Bluten und dergleichen zustossen kan.

§. 6.

Mit was Grund aber dem gemeinen

Epheu-Hartz

oder

GUMMI HEDERÆ

ein gleichmäsige Schärffe (wormit es die Haar außbeissen soll) beygeleget werde / kan ich nicht finden/ indem dergleichen Haar-abätzende Krafft daran nicht kan gespüret werden / wie *Theod. Tabernæmont.* schon im andern Buch von den Kräutern *pag.* 595. bemercket hat: ist sonsten ein grün-schwartzes / dürres / hartes und inwendig wie braun Glaß anzusehen des Gummi / eines scharffficht- auch etwas anhaltenden Geschmacks / und guten Geruchs: kommet in kleinen Stückern / wie dicke Bohnen / theils auß Indien / theils auß der Provintz Languedoc in Franckreich / allwo zu Montpelier im Königlichen Garten Penæ einsmahl ein grosses Stück an dem Eppich gefunden / wie er in seinem Buch *pag.* 264. berichtet; wie es dann obbelobter *Tabernæmontanus* auch in Teutschland gefunden hat.

§. 7. Kom-

§. 7.

Kommet also dieses Gummi ohnstreitig von dem bekandten Epheu oder Baum-Epich her/ absonderlich von dessen grösseren Art/ welche entweder den Mauren oder den Bäumen hinauff lauffet/ und kleine Träublein/ welche anfangs grün/ nachgehends schwartz sind träget; wie dann dessen Gummi als das schwärtzeste unter allen von *Schurzio* in der *Material*-Kammer *pag.* 33. beschrieben worden.

§. 8.

Das beste Gummi Hederæ muß recht trucken/ durchsichtig und eines etwas balsamischen Geruchs seyn/ wie *Pomet l. c.* erfordert/ welcher zugleich erinnert/ daß man Achtung gebe/ daß man an dessen Stell nicht das Gummi Alouchi (welches von dem Costo corticoso oder auch Cortice Wintherano fliessen und auch schwartz seyn soll) davor einkauffe.

§. 9.

Seine Qualitäten sind/ daß es wegen seiner balsamischen Natur auch Wunden und andere Schaden heile. Daß es aber die Haar weg ätzen soll/ auch die Läusse tödte/ wie *Galenus* und *Dioscorides* geschrieben/ will sich in der That nicht zeigen/ und muß entweder ein Irrthumb hierin vorgehen/ oder müssen die Alten etwas anderst dadurch verstanden haben/ worvon *Sim. Paulli* in seinem *Quadripart. Botan. pag.* 327. weiter zu sehen wäre.

Das XII. Capitel

Von dem SCAMMONEO und GUMMI GUTTÆ.

Gummi Gutta

Scamoneum

§. 1.

Das SCAMMONIUM ist ein grauschwartzes und hart-hartzigtes Gummi/ eines scharffen und eckelhafften Geschmacks und sonderlich widrigen Geruchs: kombt von Alexandria auß Egypten und Syrien gen Venedig/ in ledernen Beuteln/ von dannen es zu uns gebracht wird/ wie Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 152. schreibet.

§. 2.

Das Kraut/ auß dessen Wurtzel es gepresset wird/ ist nach einhelliger Meynung der Simplicisten eine Winde oder Volubilis, welche häuffig in Orient und Aleppo wachsen soll/ allwo

allwo sie den Safft auß der Wurtzel pressen und nicht an der Sonnen / sondern durch das Feuer aufftrucknen / indem zuweilen Kohlen darunter gefunden werden / wie *Pomet in Hist. Simpl. pag.* 292. in Acht genommen hat. Unterdessen wollen einige gelehrte / als *Ettmüllerus in Comment. Schræder. pag.* 761. *Morisson* und andere / zweifflen / ob das rechte und den Alten so berümbdte Scammonium uns bekandt sey / indem das gemeine / so man in den Apothecken findet / viel schärffer und beissender ist / wie der Alten / auch nur zu etlichen Granen und Gersten-Körner schwer purgiret / da die Alten von dem Ihrigen wohl ein Quint gegeben; dahero *Fallopius de Purg. pag.* 129. sich auch nicht darein finden kan / daß / da er einmahl eine Untze davon gegeben und sie nicht purgiren wollen / andere von etlichen Granen beweget worden ; welches doch von unterschiedlicher Güte auch herrühren können. Es sey ihm aber / wie ihm wolle / so dienet dieses zum wenigsten darzu / daß / weilen das Scammonium von den Betrügern offt auß der Wolffs-Milch und anderen gantz gifftigen Kräutern (dessen obgemeldter *Pomet* ein sehr merckliches Exempel *l. c.* erzehlet) nachmachen / die Materialisten sich wohl fürsehen und bestreben sollen / daß sie das rechte und unverfälschte überkommen und führen möchten.

§. 3.

Ingleichen sollen sich rechtschaffene Apothecker angelegen seyn lassen / immer das Feine / und nicht das Mittelmäsige Scammonium zu kauffen / welche beyde Sorten immer bey den Materialisten zu finden sind ; welche letztere entweder alt / verlegen oder schwartz / schwer / steinicht / weich und unrein ist / dergleichen das Smyrnische Scammonium zu seyn pfleget ; da hergegen das Aleppische mehr graulicht / als schwartz / leicht / zart / nicht zu hart seyn / und wann ein wenig davon gebrochen wird / durchsichtig scheinen muß / auch sich wie ein Pech gleich zerreiben lässet / wie *Schurtzius* in seiner *Material-*Kammer *pag.* 80. berichtet. Daß aber einige Materialisten / als *Marxius* in der *Material-*Kammer *pag.* 181. ja *Doct. Schræderus* selbsten *pag.* 243. dieses auch vor eine Probe halten wollen / daß das rechte Scammonium, wann man ein wenig davon käuet / einen Milchweissen Schaum geben müsse / ist sehr gefährlich und betrüglich / indem dieses mehr eine Anzeige ist / daß es mit der Wolffs-Milch verfälschet sey / wie *Sim. Paulli in Quadrip. Bot. pag.* 470. lehret / absonderlich / wann es zugleich auff der Zunge brennet. Vielmehr wird die Feine / so man ein wenig davon leckt / alsobald blau / nach *Schurtzii* Meynung *l. c.* welches ein gute Anzeigung ist / absonderlich so man davon auff die Hand speyet und das Pulver graulicht siehet / auch bitter schmäcket / wie *Pomet c. l.* weiteren Unterricht gibt : Welcher zugleich diejenige / so gantze Beutel voll davon kauffen / warnet / daß sie Achtung geben / daß die unterste / wie die öberste sey / indem die Morgenländer offter das zusammen gerolte Scammonium mit Kohlen / Stein / und dergleichen anfüllen : Andere aber mit dem Colophonio verfälschen ; dahero das Scammonium ein rechtes Auffsehen und Verstand im Kauffen brauchet / wie *Marxius cit. loc. pag.* 182. wohl erinnert.

§. 4.

Seine Qualitäten betreffend / so purgieret es alle wässerichte / gallicht- und schleimichte Feuchtigkeiten auß dem Leib / in welchem es einen gewaltigen Auffruhr erreget ; weßwegen es auch nicht leicht allein von gewissenhafften Medicis verschrieben / sondern nur andern gelinderen Purgier-Mitteln pro Stimulo oder zur Beyhülffe gegeben wird ; ja es wird nicht einmahl also rohe / sondern / wann es zuvor corrigiret ist / gebrauchet / welches entweder durch einige sauere Säffte / als Citronen- und Quitten-Safft (dahero das DIAGRYDIUM) oder durch den Schwefel-Rauch / wie in dem SCAMMONIO SULPHURATO zusehen ist / geschiehet / welche beyde auch in wenigen Granen andern beygesellet werden. So kan man auch mit dem rectificirten Brandenwein ein EXTRACTUM darauß haben / dessen ℥x. ohngefehr auß einem Pfund gebracht werden können / wie der Apothecker Vielheur *l. c. pag.* 152. auffgezeichnet hat.

§. 5.

Weilen im übrigen einige von eben dem Tithymalo oder Wolffs-Milch / wormit das Scammonium offt verfälschet wird / auch ein ander dergleichen Medicament / so

GUMMI GUTTÆ

heisset / herleiten / wollen wir dessen auch hier mit wenigem gedencken. Solches ist ein hartzichtes / doch glattes und Gold-gelbes hartzichtes Gummi / so einen scharffen und sehr widrigen Geschmack hat und auß Ost-Indien in hohlen Röhren / wie Würste / oder in grossen / wie ein Türckischer Turban herumb gewickelten Stücken / gebracht wird.

§. 6.

Von was für einem Gewächs aber dieses Gummi herrühre ? davon sind von langen Zeiten her viele Meynungen gewesen. *Jacob Bontius*, ein Indianischer Medicus, schreibet in *Not. ad Garc.* und in seinem *Method. Med. Ind. cap.* 9. daß er von der Javanischen Wolffs-Milch herrühre / welchem nebst andern *Me-*

ret in seinen Anmerckungen über des *Neri* Glaßmacher-Kunst *pag.* 307. wie auch *Wormius in Mus.* Beyfall geben. *C. Hoffmannus* vermeynet in *Tract. de Med. Offic. pag.* 27. es käme von den Zecken-Körner her / und wie *Ettmüllerus in Comment. Schræd. pag.* 759. glaubet / auß deren Gewächs / nemblich dem Ricino Indico. Hergegen setzet *Pomet* in seiner Material-Kammer *p.* 240. ein ander seltzames Kraut / so weder Blätter / noch Blumen hat/ darvon nach seiner Meynung/ (welche/ wie es scheinet / ihm die Siamische Gesandschafft / deren Bediente eine quantität Gummi Guttæ mitbrachten/ vorgeschwätzet haben) herfliesse. Allein nunmehr hat man bessere Nachricht / daß dieses Gummi vielmehr auß einem Baum bringe / welcher Früchte / wie Pomerantzen träget und unter dem Nahmen Cuddam-pulli im ersten Tomô des *Horti Malabarici Fig.* 24. *pag.* 41. abgebildet und vom *Rajo in Hist. Pl. pag.* 1661. beschrieben wird ; wiewohl *Doct. Syen* in seinen Anmerckungen über gemeldten *Hortum Malabaricum* dieses vor eine eigene Art halten / und von dem gemeinen / so auß einer frembden Wolffs-Milch entspringe / unterscheiden will / wie *Sam. Dale* in seiner *Pharmacologiâ pag.* 438. in Obacht genommen hat.

§. 7.

Das beste muß schön hell / glatt / gelb und nicht sprenglicht vermischt seyn / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 100. zeiget. Zuweilen findet sich ein rothes / clares und durchsichtiges Hartz in den gantzen Stückern/ wie die Aloes Socoterina anzusehen/ welches / so schön es auch scheine / nichts tauget / und weilen es so keine schöne Farb / wie das rechte gibt / zu verwerffen ist / wie *Pomet l. c. pag.* 240. lehret. *Hoffmannus* hat in seinem *Clav. Schræder. pag.* 636. noch eine andere Prob / indem er setzet / daß wann man das rechte Gummi guttæ anstecke / es ein blaulichte Flamme gebe und eine schwartze Asche zurück lasse.

§. 8.

Seine Kräfften kommen beynah mit dem Vitro ♁. überein / indem es über und unter sich purgiret und alles überflüssige und böse Gewässer gewaltig auß dem Leibe treibet ; weßwegen es in der Wassersucht / Grätze und dergleichen Kranckheiten mit Bedacht kan gebrauchet werden. Daß es aber die Landstricher / Bader und dergleichen Gesindel also ohne Unterscheid hingeben / ist ein schädlicher Mißbrauch / wodurch manche schlaffen geleget werden. Die Mahler brauchen es am meisten / weilen es eine Dotter-gelbe Farb gibt und zur Mignatur-Arbeit dienlich ist. Wer aber ein mehrers darvon wissen will / kan sich des *Castelli Tract. de Guttâ Gambodiâ* zulegen / auch was *Doct. Reudenius* und *Hæchstetterus* (welche vor diesem einen grossen Disputat darüber gehabt) davon in einem eigenen Buch geschrieben haben/ lesen.

Das XIII. Capitel
Von dem rechten und falschen Drachen-Blut.

Sanguis Draconis.

Sang: Draconis Canariensis.

§. 1.

Das Drachen-Blut oder SANGUIS DRACONIS ist ein dunckel-rothes Hartz / welches am Feur gleich schmeltzet und sich entflammet / auch durch das Reiben ein Blut-rothe Farbe von sich gibt / eines hartzicht- und anhaltenden Geschmacks: Kommet meistens aus West-Indien von der Insul Socotera, Madagascar und andern Canarien-Insulen; wiewohlen in Ost-Indien dessen auch viel zu finden ist.

§. 2.

Dieser Safft soll nach der gemeinesten Meynung auß dem so genandten Drachen-Baum oder DRACONE arbore fliessen / welcher so genennet wird / weilen in der Frucht von der Natur die Figur eines Drachen soll abgebildet seyn / wie *Manardus* selbsten geschrieben; wiewohlen *Clusius* in seinen Anmerckungen über gemeldten Scribenten versichert / daß er solches niemahlen in der Frucht habe finden können / wie in dessen *Descr. Rariorum Plantarum lib. 1. cap. 1.* zu ersehen ist. Dahero auch *Flacourt* in der Beschreibung der Insul *Madagascar* solches vor einen Aberglauben hält / wie im Anhang dieses Buchs im *VI.* Ost-Indianischen Sendschreiben zu sehen ist.

Mit gewisserem Grund aber wird er von Herrn *Commelin.* in *Hort. Ambstel.* unter die Palmen gerechnet / und wellen er lange spitzige Blätter / wie die Schwerteln / oder die Jucca gloriosa hat / von demselbigen Palma Prunifera Fol. Juccæ genandt worden: Hat sonsten einen dicken Stamm / auff welchem acht oder neun Aeste / etwa zweyer Ehlen hoch / ohne Blätter / gantz nackend stehen / welche sich oben wieder in drey oder vier andere dergleichen / aber nur eines Ehlenbogens hoch und eines Arms-dick / zertheilen / worauß sich die spitzige lange Blätter in die Höhe schwingen / so einer Ehlen hoch und eines Daumens-dick / in der Mitten mit einer Linien durchzogen und auff der Seiten etwas röthlich sind / auch immer grün bleiben. Unten an den Aesten hänget die Frucht Trauben weiß / welche gelb und einer Kirschen groß ist / am Geschmack sauer / mit einem dünnen Häutlein bekleidet und inwendig mit einem steinichten Kern / wie die Kirschen versehen / wie *Theod. Tabernæmont.* alles auß obgemeldten Clusio gar deutlich im dritten Buch von den Kräutern *pag. 687.* beschrieben hat. Ob es aber in den Canarien-Insulen noch andere Bäume gebe / welche ein gleiches Gummi zeugen und so / wie sie *Pomet* in obiger Figur abgerissen / anzusehen seyen? will eben nicht widersprechen / indem auch in Ost-Indien

Indien dergleichen Hartz von verschiedenen Bäumen gesamlet wird.

§. 3.

Auß dem Stamm dieses Baums / welcher sehr rauh und gerissen ist / soll in den Hunds-Tagen das obgemeldte Gummi fliessen / so man Drachen-Blut nennet / welches die Einwohner vor diesem in die Blätter des Drachen-Baums eingewickelt / und in der Grösse eines Tauben-Eyes herauß geschicket haben sollen / wie jetztgemeldter *Pomet pag.* 260. seiner *Materiel. Histoire* berichtet. Heut zu Tag aber kommet dasselbige in länglichten kleinen Stücklein / wie der Ohr-Finger / (deren jedes ohngefehr anderhalb Quint wieget) mit Blättern umbgeben / wie nicht allein jetztgemeldter Materialist / sondern auch *Wormius in Museo pag.* 229, bezeuget. Weilen aber zuweilen in dem Außfliessen sich einige Unreinigkeiten untermengen / machen die Einwohner noch ein sehr feines und lauteres Drachen-Blut daraus / welches in Schlotten oder Röhren kommet / wiewohlen sölches auch aus den grossen Broden / so auß Africa kommen / in Teutschland gemacht wird / wie *Marxius* (welcher es selbst machen helffen) in seiner *Material*-Kammer *pag.* 180. 181. schreibet : Und will *Hoffmannus Clav. Schræder. pag.* 599. davor halten / daß es also gemacht werde / wann das erste mit dem Spiritu Vini auffgelöset und wieder inspissiret werde / indem dieses Drachen-Blut in Brandtenwein so balden eine Blut-rothe Tinctur von sich gebe.

§. 4.

Daher komt es nun / daß man zwey biß drey Sorten von dem Drachen-Blut bey denen Materialisten haben kan / nemblich das granulirte oder in granis, und das Feine oder Sanguinem Draconis Finum. Auß welchen noch ein geringere Art gemacht und in Brodte formiret wird / welche Sang. Draconis in pane, oder / weilen es selten pur gelassen / sondern mit dem Arabischen Gummi (wie obgemeldter *Marxius c. l.* schreibet /) und andern dergleichen vermenget ist /

SANGUIS DRACONIS FACTITIUS

genennet wird / welcher auch dunckel-roth und so wohl außwendig / als inwendig / wie Hartz glänken thut. Ja *Pomet* will gar versichern / daß eine Art Drachen-Blut auß Holland komme / welche vor nichts anders / als bloß Gummi Arabicum, so mit Brasilien-Holtz roth gefärbet sey / zu halten wäre ; welches man auff dessen Verantwortung lässet ankommen. Indessen hält auch *Joh. van Bevervvyck* dafür / daß unser Sanguis Draconis nichts anders sey / als Bocks-Blut / so mit Bolo und Esch-Rößlein Safft vermischet sey / wie Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 150. in Acht genommen hat.

§. 5.

Das beste soll seyn / welches in Granis und mit Blättern umbwickelt kommet / welche klar durchsichtig / mirb und schön roth seyn müssen. Weilen aber solche sehr rar sind / kan man sich der zweyten Sorten bedienen / welche der ersten nahe kommen / schön klar und hoch-roth im Zerreiben und leicht zu zerbrechen seyn muß. Die beyde letztere Sorten aber haben weder Farb / Geschmack / noch andere Tugenden des rechten Drachen-Bluts an sich / und werden derowegen nicht allein von den Medicis, als *Ettmüllero in Comment. Schræder. pag.* 720. sondern auch den Materialisten / als *Pomet pag.* 261. *c. l.* gäntzlich verworffen.

§. 6.

Soviel findet man von dem Ursprung und Unterscheid des Drachen-Bluts / sowohl in der Medicorum, als der Materialisten Schrifften : welchem allem doch Herr *Joh. Gottfried Vitus*, berümbdter Materialist zu Wormbs (welcher / ehe er in Ost-Indien gereisset / schon viele Jahr bey der Handlung gewesen und also desto genauer darauff inquirirete) gäntzlich widerspricht und versichert / daß das Drachen-Blut oder Sanguis Draconis von keinem Baum / sondern von einem dicken Rieth oder Rohr herrühre ; welches so blosser dings zu glauben nicht getrauet hätte / wann nicht eben dieses in Herrn *Rumphii*, des sehr gelährten Botanici, Ost-Indischen Send-Schreiben / an den Ober-Kauffmann *Herbertum de Jager*, de dato Amboina Victoria d. 15. Septembr. 1689. gefunden hätte / welcher das Rohr in einem andern Brieff Palmi-Juncum nennet / weilen es lange schmale Blätter hat / wie die Palmen. Dieses Rieth PALMI-JUNCUS nun wächset auff der West-Küst in Sumatra, und hat an seinen Geleichen nicht allein das junge Rieth / sondern auch obgemeldte Blätter / wie auch böse Dornen mit den kleinen Knöpfflein / oder Früchten wie Klicker / so geschilfft und schuppicht herfürkommen / geschlossen sind und inwendig einen Kern haben : Außwendig aber sitzet der Sanguis Draconis, von welchem die rothe Flecklein herrühren / welche zuweilen an den Stäben oder so genandten Spanischen Rohren / so darvon geschnitten werden / gesehen wird : und weilen obgemeldte Früchte den Thannen-Zäpfflein etwas gleich kommen / so wird das Gewächs auch von andern PALMA-PINUS, wie auch PALMA CONIFERA SPINOSA genennet / dessen vollkommene Beschreibung Herr *Doct. Kempffer* in seiner *Dec. Obs. Exot.*

 §. 5. ge-

§. 5. gegeben / welche auch im Anhang dieses zweyten Buchs verteutschet zu finden ist. Von diesem Sanguine Draconis haben sie in Ost-Indien vier Sorten / worunter die erste und allerbeste an Fingers-langen Stücklein / in gantz grünen Blättern / so immer also grün bleiben / kommen / ohngefehr fünff Zoll lang / und wigen ¼. Pfund / an drey Untzen: gibt die allerhöchste Farb. Die zweyte wird in Büschlein mit Graß umbgeben und mit Korteln gebunden / an langen Schnüren / so etliche Ehlen lang / gebracht / und wieget eines ohngefehr ʒß. Die dritte Sort ist in Taffeln / von ohngefehr 1. Pfund / auch zuweilen an grössern Stückern / wo das Gesicht die Feinigkeit gibt. Die vierdte kombt in grossen Massen oder Stücken / von einem halben / biß gantzen Centner / welche aber unsauber / dunckel und grummelicht ist. Bißdaher obgemeldter Herr *Vitus*, so umb bessern Bericht zu haben / einige Tage bey mir gehabt.

§. 7.

Ob nun nicht zu zweifflen / daß sich die Sache hiermit also verhalte / so ist doch nicht zu läugnen / daß das Drachen-Blut auch noch auß andern Bäumen / so einen blut-rothen Safft von sich geben / herrühren und fliessen könne / indem *Flacourt* in seiner *Histoire de Madagascar pag. 135. & seqq.* wohl drey dergleichen Bäume erzehlet / dessen Worte im Anhang dieses Buchs / im sechsten Ost-Indianischen Send-Schreiben zu finden sind: in welchem der Herr *de Jager* auch bewiesen / daß ein dergleichen Sanguis Draconis auß dem Baum des Caliaturs-Holtz oder Santali rubri schwitze und seinen Gegentheil / den Herrn Rumphium / soweit gebracht hat / daß er endlich im folgenden siebenden Send-Schreiben zugibt / daß auch auß andern Gewächsen dergleichen Sanguis Draconis dringen und quellen könne / welches ingleichen obbelobter *D. Kempfferus* in seiner Beschreibung des *Dsjerenang* gleich im Anfang erwehnet / und also die Sach sich wohl conciliiren lässet.

§. 8.

Den Nutzen und Gebrauch des Drachen-Blutes anlangend / so ist dasselbe bey denen Alten in grossem Gebrauch gewesen und wurde vor den rechten Zinnober des *Dioscoridis* gehalten. Der wahre und auffrichtige Sanguis Draconis muß eine kühlende / truckende und zusammenziehende Krafft haben / wormit er gegen die rothe Ruhr / Blut-Stürtzungen und starcke Flüsse innerlich / und gegen alle Verwundungen eusserlich dienlich seyn soll / wie *Schræderus* und andere bezeugen. Weilen aber solche Qualitäten an unserm Drachen-Blut langsam zu finden sind / und also umb deswegen derselbe verdächtig scheinet; so brauchet *Ettmüllerus l. c.* an dessen Stell das Extract von der Tormentill-Wurtzel / welches fast einerley Farb und consistentz haben soll. Doch werden zuweilen die Zahn-Pulver noch darmit gefärbet; wie dann auch die rothe Höltzlein / welche als Zahnstörer gebrauchet und der Compagnie auß Indien / unter dem Nahmen Bois de Palile gebracht worden / in dieses Gummi eingedunckt werden / wie *Pomet loc. cit.* berichtet. Sonsten wird das Drachen-Blut sehr zu der Mahlerey / gebraucht / und wird deswegen in Nürnberg / allwo gar schöne und fast unvergleichliche Künste und Farben damit getrieben werden / jährlich eine grosse Quantität darvon verthan / wie *l. c. Marxius*, der Nürnbergische Materialist bezeuget. Absonderlich aber brauchet man denselben zu der so genandten Lack-Kunst / deren Beschreibung bey Erörterung des Gummi Laccæ geben werde. Nicht weniger brauchen es auch die Glaß-Mahler / in dem es dem Glaß eine schöne und blut-rothe Farbe giebt.

Das

Das XIV. Capitel
Von dem ACACIEN-Safft und Arabischen Hartz-Gummi.

Telinganicè Thandra et Thaawe. Malabaricè Karanguli Patti. Sanscriticè Khadiram Acaciæ species ex quâ Kaath vel Lycium Indicum conficiunt.

§. 1.

Der Acacien-Safft oder SUCCUS ACACIÆ, sonsten auch Ægyptischer Schotten-Dörn-Safft genandt/ ist ein röthlich/ brauner und dicker Safft/ eines herben und anziehenden Geschmacks/ welcher in dünnen Blasen eingefasset und zu runden Bällen/ deren jeder 4. biß weilen auch 6. biß 8. Untze wieget/ auß Ægypten über Massilien und andere Orten gebracht wird/ wie *Charas* in Beschreibung der *Theriacs-Ingredientien cap.* 69. *pag.* 221. berichtet.

§. 2.

Das Gewächs/ worvon dieser Safft herrühret/ wird insgemein Acacia Ægyptiaca genennet und von vielen Authoren vor einen Baum/ von andern aber besser vor einen dornichten Strauch gehalten/ dessen Abbildung (welche oben zu sehen) von Herrn *Herberto de Jager* dem berümbden *Cleyero* in Ost-Indien mitgetheilet und von diesem den *Miscell. Acad. Germ. Cur. Dec. I. A. III. pag.* 11. einverleibet worden; und weilen dieselbe sowohl mit derjenigen Acaciâ Verâ, welcher der Cardinal Farnesius vor diesem zu Rom in seinem Garten gehabt und *Aldinus* in *Hortô Farnesiano* beschrieben/ übereinkommet/ auch des *Hernandez* Figuren/ so in dessen *Hist. Rerum Med. Nov. Hisp. pag.* 59. 453. 866. zu finden sind/ sehr gleich scheinet: als hat man desto weniger Ursach daran zu zweifflen.

§. 3.

Ob aber dieser Safft auß der Frucht dieses Gewächses (welche den Lupinen gleichen soll/ und von *Wormio in Mus. pag.* 178. beschrieben wird) oder auß den Rinden und Blättern gezogen werde/ ist noch etwas ungewiß. So sind auch die Materialisten wegen der eusserlichen Farb noch nicht eins/ indem viele sagen/ der Succus

Acaciæ müsse schön roth seyn/ und je höher an der Farb/ jedesser/ gehalten werden/ wie *Charas c.l.* schreibet: Andere hergegen / als *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues pag.* 301. mehr von dem braunen halten / welcher besser gekocht und von den zeitigen Früchten gemachet sey/ da der rothe von den unzeitigen herkomme. Beyde aber halten den vor den besten / welcher dicht und hart / schwer / und wann man mit dem Hammer auff die Bälle schläget / leicht von einander springe/ auch außwendig sauber / inwendig aber glänzend außsehe.

§. 4.

Seine Qualität und Gebrauch betreffend / hat er eine kühlende und anhaltende Natur / wird aber langsam verschrieben / sondern nur bey Aufflegung des Theriacs auffgesuchet/ da er von dem eusserlichen Bläßlein zu reinigen/ in Wasser zu solviren / durchzuseyen und wieder abzurauchen ist/ wie *Charas cit. loc.* unterrichtet. Daß man ihn aber in allerhand Formen zudrucken und bey der Dispensation des Theriacs auffzusetzen pflege / hält *Pomet loc. cit.* vor einen ohnnöthigen und theils betrüglichen Pracht.

§. 5.

Gleich wie nun dieser Succus immer zuverstehen / wann der Acacien schlechter-dings und ohne Beynahmen gedacht wird / wie *Doct. Simon Paulli in Quad. Bot. pag.* 13. errinnert: Also pflegt man in dessen Ermangelung den Safft von dem gemeinen

Schlehen-Dorn

oder

ACACIA GERMANICA

zu substituiren / wie *Schræderus* in seiner *Pharmac. l. 4. pag. 5.* gestehet; welches doch *Charas* und andere widerrathen / indem man heut zu Tag an der Acacia Vera keinen Mangel hat. Doch wird unser Schlehen-Safft / wie der vorige auch in Blasen gefasset und verführet / siehet aber schwartz und wie das Extractum Liquiritiæ auß und adstringiret gar sehr.

§. 6.

Weilen im übrigen das so genandte

Arabische Hartz

oder

GUMMI ARABICUM

von eben diesem Gewächs / da der Ægyptische Schotten-Dorn-Safft herrühret / fliessen soll/ kan man dasselbige hier nicht wohl vorbey gehen: Ist ein weiß-gelbes / hell und durchscheinendes Gummi / eines wässerichten und schleimichten Geschmacks / und wird zuweilen gantz klein zerstückelt in grossen Fässern gebracht / welches selten unverfälschet / auch sehr unrein ist / wie *Marxius* in seiner *Material-*Kammer *pag.* 20. berichtet.

§. 7.

Ob man nun heut zu Tage dieses Arabische Gummi recht und auffrichtig haben und in den Apothecken finden könne / wird nicht allein von den Medicis in Zweiffel gezogen / wie auß dem *Appendice Schræd. pag. 3.* zu sehen / sondern es gestehen auch einige rechtschaffene Materialisten selbsten / daß es so rar worden / daß man auch in grossen Fässern fast keines mehr finden könne / wie *Pomet* in seiner Frantzösischen *Material-*Kammer *pag.* 241. ohngefoltert bekennet: Indem dasjenige / was unter diesem Nahmen verkauffet wird / entweder ein Mischmasch von allerhand Gummi von Pfersing-Kirschen- und Pflaumen-Bäumen ist / wie *Doct. Wormius in Mus. pag.* 219. und *Ettmüllerus in Comm. Schræd. pag.* 692. vermeinen: Oder wann es hoch kombt / das so genandte

GUMMI SENICA

oder

GUMMI DE SENEGA

ist / welches auß Guinea an dem Fluß Senega gesamblet wird / und ob es zwar auß viel grösseren / außwendig rauhern und gelberen Stücken / als das rechte Arabicum, bestehet / doch nicht allein zu Pariß / sondern auch in Engeland und anderstwo vor das Arabische verkauffet wird / wie *Sam. Dale pag. 463. Pharmacologiæ* berichtet; welches dann desto eher zu dulden wäre / wann man nur das weisseste und schönste davor außgeben thäte / so dem Gummi Arabico am meisten gleichet / und derowegen auß dem Gemeinen oder in Sortis offters außgelesen wird / wie *Pomet cit. loc.* schreibet: allwo zugleich ein weitläufftiger Bericht zu finden / wie die Frantzösische Compagnie solches einhandele und was sie von den Wilden erdulden müsse / wovon er noch weiter im Anhang ermeldten Buchs *pag.* 15. handelt.

§. 8.

Hieraus hat nun nichts anderst folgen können / als daß verschiedene Sorten von dem Gummi Arabico entstanden seyen / deren bey unsern Materialisten zum wenigsten zwey / als das weisse / oder GUMMI ARABICUM ALBUM, und das Gemeine oder ARABICUM IN SORTIS gefunden werden; über welche

welche *Pomet loc. cit.* noch einige mehr erzehlet/ welcher vier Species benambset / nemblich 1. GUMMI VERMICULATUM, welches wie ein Wurm gedrehet / also von dem Gewächse fliesset und insgemein schön hell und weiß ist. 2. Dasjenige so er TURIS nennet/welches das rechte Arabische ist/so bey feuchtem Wetter von der Acacia fliesset / in gewissen Gefässen auffgefangen / in grossen Stücken nacher Massilien gebracht / und weilen es auch klar und schön / von den Seiden-Färbern zu Lyon sehr verthan werde. 3. Das GUMMI ANGLICUM oder Englische Gummi / welches auß dem Arabischen oder Senicanischen (so in Wasser auffgelöset / zu einer Mass formiret und in Stücker geschnitten wird) bestehet und wie Holländischer Leim anzusehen ist / wormit die Perruquen-Macher die Haar frisiren / dahero es Frisir-Gummi genennet wird. 4. Das GUMMI de SENEGA, dessen oben gedacht worden.

§. 9.

Das beste ist / welches schön weiß / klar und durchsichtig wie ein Glaß / sauber / im Mund leimicht und schleimicht / dicht / glänzend und bey nah ohne Geschmack scheinet. Noch besser und schöner aber ist es / wann es wie gekrümbte Würmlein außsiehet / welches *Charas* vor andern zum Theriac erwehlet / wie in dessen Beschreibung der *Theriac-Ingredientien pag.* 214. zu sehen ist.

§. 10.

Seinen Qualitäten nach erweichet und besänfftiget es die scharffe Flüsse und den Qualst so auf der Brust sitzet und wird deßwegen zuweilen gegen den Husten und rauhen Halß / Beissen der Augen / scharffen Urin / rothe Ruhr und dergleichen gebrauchet ; Mehr aber zur Dinten gesuchet / indem es verwehrt / daß solche nicht durchschlage. So brauchen es auch andere Künstler / zum frisiren / steiffen und dergleichen; worzu doch auch

der Land-Gummi

von Kirsch- und Pflaumen-Bäumen dienlich ist / welches fast eben diejenige Tugenden hat / welche dem Gummi Arabico beygeleget werden.

Das XV. Capitel

Von dem Hypocistis-Safft und Gummi Ladano.

Hypocistis.

§. 1.

HYPOCISTIS ist ein dicker schwartzer und etwas hartzichter Safft / eines herben / sauren und zusammenziehenden Geschmacks : Wird meistens auß der Provintz Languedoc in Franckreich herauß in Teutschland gebracht.

§. 2.

Das Gewächs / worvon er herrühret / bestehet auß kleinen Sprößlein / so unten auß der Wurtzel eines kleinen Sträuchleins / CISTUS genandt / hervorsprossen / wie oben auß der *Figur* zu ersehen ist. Dieser Cistus aber / so weisse rauhe Blätter und Purpur farbichte Blümelein hat / wächset häuffig in der Provence und umb Languedoc, wie auch auff den Bergen umb Padoa, in Italien / auß dessen Wurtzel ohngefehr im Majo dergleichen Außsprossen hervorkommen / welche gelbicht und mit dunckeln Unterscheidlein gleichsam in Schippen und Knöpfflein unterschieden und wie Schuppen-Wurtz anzusehen sind : In der Grösse eines / zweyen / biß drey Daumen groß / unten dünner wie oben / voller Safft / welcher darauß gepresset und hernacher in geglassurten Hafen eingekochet und inspissiret wird / wie *Charas* in Beschreibung der *Theriacs-Ingredientien pag.* 211. alles schön beschrieben hat.

§. 3.

Der beste Safft hiervon muß dick / dicht / glänzend-schwartz / wie Süßholtz-Safft / recht anhaltend und zusammenziehender Krafft / auch nicht verbrennet seyn ; und obschon derselbe wohl zu haben und nicht leicht zu besorgen / daß er verfälschet werde / so muß er doch gereiniget und durch solviren / filtriren und dergleichen von seinem Unrath gesaubert werden / ehe er zum Theriac genommen wird / indem diejenige / so ihn in Franckreich præpariren / offters nicht accurat und sauber damit umbgehen / wie nicht allein gedachter *Charas*, sondern auch dessen Mitt-Bürger *Pomet lib. 7. Hist. Gen. Simpl. pag.* 301. gestehen.

§. 4.

Seinen Qualitäten nach komt er sehr mit der Acacia vera (welche demselben auch zuweilen substituiret wird) überein und stillet wegen seiner anhaltenden Krafft alle Bauch- Blut- und Mutter-Flüsse / übermässiges Brechen / Blut-Speyen und dergleichen : kommet nicht allein zum Theriac / sondern auch zu andern alten Compositionen / so wohl innerliche v. g. Diacydon. Trochisc. de Carabe ; Diacorallii &c. als eusserliche / nemblich Unguent. Comitissæ

tissæ und dergleichen; Wie es dann auch in dasjenige Bruch-Pflaster / welches bey des *Prieur de Cabriere* Cur / so auff des Königs in Franckreich Befehl herauß gegeben und von uns anderstwo beschrieben werden / gemischet wird.

§. 5.

Sonsten hat man noch eine andere und frembde Art von dem Cisto, welchen die Botanici Cistum Ledon foliis Laurinis heissen: Soll in der Insul Cypro / Lybien und Arabien wachsen / auch in der Insul Creta in grosser Menge auff den Bergen stehen / wie *Cyprianus Eichovius* in seiner Reiß-Beschreibung *pag.* 511. bezeuget / auch zugleich berichtet / daß hiervon das

GUMMI LADANUM

mit sehr grosser und saurer Mühe gesamlet werde / welches daher meistens überbracht wird / und ein schwartz-grauer / rauher und wohlriechender Safft ist / so in unterschiedener Form und Gestalt kommet.

§. 6.

Wie und welcher Gestalt aber dieses Ladanum gesamlet und accommodiret werde / davon sind verschiedene Meynungen. Viele halten mit dem *Dioscoride* davor / daß es von dem Bart und Haaren der Böcken und Geisen / welche die hartzichte Blätter ermeldten Cisti abweideten / abgekammet werde. Allein andere / als *Ettmüllerus in Comment. Schræder. pag.* 704. halten dieses vor ein rechtes Mährlein / indem das Ladanum in kleinen Glundern auß den Blättern dringe und von dem eusserlichen Thau gleichsam extrahiret / nachmahlen abgeschüttelt und auffgetrucknet werde; und weilen es leicht geschehen kan / daß dieses zähe Wesen sich umb die Mäuler der Böcke und Geisen anhänge / wann sie früh an diese Sträuchlein gerathen / so ist man ohne Zweiffel auff den irrigen Wahn kommen / daß dieses Gummi gleichsam ein Kamm-Fett von den Bocks-Haaren seye; es kan auch dieser Meynung damit nicht geholffen werden / daß zuweilen vieles haarichte Wesen unter dem Ladano gefunden werde / indem solches leichter auß den Fibris und Zasern der Blätter entstehen mag / indem ohne Zweiffel die Einwohner den Safft offt mit Gewalt herauß zwingen und also dergleichen Zasern darunter kommen können / weilen obgemeldter *Eichovius* meldet / daß das Ladanum mit sehr grosser Mühe (intolerabili labore) gesamlet werde: Und zeiget die schwartze couleur, daß dieser Safft auch etwa durch das Feuer gehe und wie andere succi inspissiret werde.

§. 7.

Hierauß ist nun leicht zu schliessen / was von demjenigen Unterscheid zu halten / welchen die Materialisten unter dem Bart-Ladano oder LADANO de BARBA und LADANO de CYPRO (welches andere auch Ladanum in Tortis nennen) zu machen pflegen? welche nur an der Güte und Sauberkeit differiren / und beyde von dem Sträuchlein / nicht von den Bärten herrühren. So hat man sich auch an die eusserliche Form und Gestalt des Ladani, ob es in gekrümten Spiris, wie das Cyprische / oder dicken Stücken / wie das Barth-Ladanum bestehe? sonderlich nicht zu kehren / in deren Erwehlung ich bey denen Materialisten widrige Meynungen finde: Nur gebe man Achtung / daß es sauber und nicht mit Sand und anderen Unreinigkeiten vermischet / auch weich / wohlriechend / leicht / feist und schwartz-grünlicht seye / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 110. schreibet.

§. 8.

Seine Kräfften sind erwärmend und zertheilend: Temperiret die scharffe Flüsse / weilen es zugleich eine vim anodynam, oder stillende Krafft haben soll / weswegen *Hoffmannus* auch innerliche Fluß-Pillen darauß machet / welche in dessen *Clavi Schrœderianâ pag.* 586. zu finden sind. Doch ist hier des *Sim. Paulli* Warnung nicht in Wind zu schlagen / daß man nicht das Laudanum opiatum pro Ladano nehme / wie in dessen *Quadr. Bot. pag.* 50. zu sehen ist. Eusserlich aber kommet es unter die Fluß-Pulver und andere Rauch-Wercke / so gar / daß es auch zum Schlag-Balsam genommen wird / welcher seine couleur dem Ladano zu zuschreiben hat. So ist auch dieses Gummi gar heilsam und zu den eusserlichen Wunden dienlich; weswegen diejenige / so das Ladanum colligiren / solches zerlassen / durchseyhen und zu einem dicken Balsam machen sollen / welchen man den schwartzen Balsam / oder auch

LADANUM LIQUIDUM

nennet und zuweilen in sehr dünnen Blaßen oder Häutlein heraußer schicket / dessen sich die Parfumeurs in Franckreich und Italien bedienen / wie *Pomet* in seinem obgemeldtem Buch *pag.* 36. *Lib.* 1. berichtet; Wiewohlen er selbsten gestehet / daß er wenigen Materialisten bekandt und wegen seines grossen Preyses nicht in Handlung geführet werde / ausser daß einige denselben vor die schwartze Amber verkauffen sollen.

Das XVI. Capitel
Von dem Ægyptischen trucknen Mohn-Safft.

§. 1.

DEr Ægyptische Mohn-Safft oder

OPIUM THEBAICUM

ist ein schwerer / dicht- und dicker Safft / so theils hartzichter / theils gummichter Natur ist / eine schwartz-braune Farb / scharffen und bitteren Geschmack / auch einen widrigen und Schlaaff-bringenden Geruch hat: wird auß der Türckey an Stückern / so ohngefehr einer Faust groß sind / mit Magsaamen-Blätter umbgeben / in kleinen Kisten oder Fäßlein heraussser gebracht.

§. 2.

Die Mohn-Köpffe / worvon er herrühret / sind jederman bekandt / und weilen das Papaver Nigrum eben so kräfftig und safftig / als das Papaver Album, wollen wir uns nicht viel bekümmern ob das Opium von diesem oder jenem fliesse / wiewohlen die meinste Scribenten darvor halten / daß es von dem weissen Magsamen herrühre / absonderlich von den sehr grossen Köpffen / welche in Türckey gezogen werden. Auff was Art und Weiß aber solche erzielet und der Safft heraus gebracht werde / beschreibet *Bellonius lib. 3. Obs. cap. 15.* dessen Worte / wegen Kostbarkeit und Rarität dieses Buchs / *D. Simon Paulli* in seinem vierfachen Kräuter-Buch *pag. 4:9.* weitläufftig angeführet hat. Es ziehen nemblich die Türcken gantze Aecker voll weissen Magsamen und sähen ihn / wie wir den Waitzen / doch nur soviel / als jeder mit seiner Familie beringen kan. Wann nun die Köpffe an dem Mohn formiret sind / ritzen sie solche / daß der Safft wie Milch heraus schwitze / welchen sie etwas hart lassen werden: da dann einige zwey / andere sechs / andere mehr Pfund samblen; dahero das OPIUM in so grosser Menge allda gesamblet wird / daß / wie solches ein Kauffmann berichtet hat / Jährlich biß 50. damit geladene Cameelen in andere Länder geschicket werden. Allwo doch zu mercken / daß dieses rechte und veritable Opium oder Amphien / welches entweder von sich selbsten oder durch besagte Verwundung auß den Köpffen geflossen / langsam oder gar nicht zu uns Europæern gebracht / sondern von den Türcken und Persianern zu ihrem täglichen Gebrauch behalten werde; an statt dessen sie einen andern dergleichen Safft auß den Köpffen und Blättern zu pressen und zu kochen wissen / welcher sonsten eigentlich MECONIUM genennet wird / und dasjenige ist / was vor das Opium in unsern Apothecken verkauffet wird / wie nicht allein die

die Gelehrte / als *Schræderus* und dessen Außleger / sondern auch die Materialisten selbsten *Pomet pag.* 295. in seiner *Material*-Kammer bezeugen. Ja sie sollen offt den Safft von einem andern Kraut / so Glaucium heisset und oben zu sehen ist / darunter mischen.

§. 3.

Daher kombt es nun / daß insgemein drey Sorten von dem Opio gezehlet und beschrieben werden/

nemblich OPIUM	ALBUM	oder der	Weisse	
	NIGRUM		Schwartze	Mohn-Safft.
	FLAVUM		Gelbe	

Der erste und beste soll der Thebaische seyn und auß Ost-Indien über Cairo am stärckesten kommen. Der zweyte auß Syrien / Alexandria und Athen / und der dritte auß Cambaja und Decan, wie *Schræderus* in seiner Apothecker-Kunst *pag.* 194. auß andern geschrieben hat: Allein obbelobter *Pomet* will an gedachtem Ort von dem weissen Opio gar nichts wissen/ glaubt auch nicht daß es in der Welt zu finden sey / weilen die weisse Milch/ sobald sie auß den Köpffen geflossen / die Farb verändert und gelb oder braun wird / welche Farb es auch in Türckey hat / wie ihm von Alkair geschrieben worden; weswegen er fast unwillig über diejenige ist / welche von den Materialien dergleichen schreiben / davon sie keine cognoissance, wie die Materialisten hätten: wiewohlen der Nürnbergische Materialist *Marxius* dessen auch außtrücklich *pag.* 144. seiner *Material*-Kammer gedacht / und also die gute Materialisten auch nicht allemahl ihrer Sache gewiß seyn. Daß aber zuweilen in einer Küste zugleich gelb und schwartzes Opium zu finden und gebracht werde / leugnete er gar nicht / indem ohne das bekandt / daß dergleichen Säffte / wann sie älter worden / schwärtzer und trucKner werden / ob sie schon von einem Kraut und einem Ort gekommen sind.

§. 4.

In der Election und Prob des Opii finden sich abermahlen verschiedene Meynungen/ indem einige/ als *Wormius in Muf. pag.* 228. das weisse/ oder gelbe wie Löwen-Haar / vor das beste halten; da hergegen andere dafür halten / daß das gelbe nicht gnug gekocht sey und derowegen das schwartz- und gantz dunckelbraune erwehlen. Alle aber sind darinnen einig / daß es / so viel möglich / rein / lauter / nicht sandicht / recht trucken und dicht seyn / auch nicht all an einem Klumpen hangen / sondern in kleinen Bällen (wie oben gesagt worden) mit Blättern umbgeben / kommen müsse / welches am scheinlichsten ist / absonderlich wann es inwendig glänzet / auch einen starcken Geruch hat. Daß aber einige vorgeben wollen / es müsse sich gantz in Wasser aufflösen lassen und darinnen zergeben / hält *Charas*, der Parisische Apothecker/ vor irrig / indem Männiglichen bekandt / daß es soviel hartzichtes bey sich habe; weswegen gedachter Author das Opium, so er zum Theriac gebrauchet/ zuvor durch zweyerley menstrua eröffnet und theils mit Wasser / theils mit Branden-Wein auffgelöset und nachmahlen zusammen wieder inspissiret hat / von welcher Reinigung des Opii er sehr weitläufftig und vernünfftig in Beschreibung der *Theriac-Ingredientien pag.* 79. & *seqq.* gesprochen hat.

§. 5.

Noch grösseren Disputat gibt es von den Kräfften und Qualitäten des Opii, ob es nemblich kalt oder warm seye? und ob es durch Erwärmen oder Erhaltung der Beweg- und Lebens-Geister den Menschen einschläfferen könne? von welchem Streit *Döringius* in seinem *Tract. de Usu & Qual. Opii pag.* 21. *seqq.* sehr weitläufftig handelt und derjenigen Meynung vertheidiget / welche dem Opio eine erwärmende Krafft zuschreiben / wormit es / gleich wie der Wein/ auch den Schlaaf bringen könne: zumahlen heut zu Tag ohnlaugbar ist / daß es guten Theils auß einem narcotischen Schweffel und sehr flüchtigen Theilgens bestehe / wie der weltberümbdte *Wedelius* in seiner *Opiologiâ* an Tag geleget hat / dessen Begriff in meiner *Hist. Lit. Cur. Specim. I.* zu finden ist. Indessen gehet *D. Samuel Schræer* in seiner *Inquisitione in naturam opii* die Mittelstrase / und schreibet die Würckungen des Opii seinem flüchtigen und sauren Spiritui zu/ welcher die Spiritus in homine etwas figire: Und weilen dieser Safft durch solches narcotisches Oehl oder sauren Spiritum auch die wütende Lebens-Geister besänfftiget und also alle Schmertzen lindert / auch das Geblüt und übrige circulirende Feuchtigkeiten etwas dicker machet / als stillet es zugleich alle Durchbrüche/ Erbrechen / Blutstürtzungen und dergleichen / wie solches durch viele / auß andern zusammen gesuchte / Exempel von *Tillingio* in einem besondern Buch vom *Opio* gezeiget wird. Daß es aber zuweilen laxire / wie *Borrichius* in seinem *Discurs de Somno & Somniferis* in Acht genommen / ja gar den Schweiß treibe und befördere / wie *Doct. Ettmüller* in seiner *Disput. de Vi Opii Diaphoreticâ* erwiesen / kommet theils auß einer Lähmung des Afters in

denen ohne dem geschwächten Gliedern / theils auß Relaxirung der zusammen gezogenen Fäserlein der Haut her / wie beyde sehr gelehrte Scribenten in denen angeführten Schrifften zeigen.

§. 6.

Indessen fragt sich noch zuletzt / ob man sich dieses Mittels mit gutem Gewissen in der Artzney bedienen könne / indem bekandt / daß so viele damit schlafen geleget worden / welche noch erwachen sollen / dessen Exempel in dem oben angeführten Ort des *Simons Paulli* und in Vielheuers Beschreibung frembder *Materialien pag.* 138. zu finden sind? Einige / als *Theod. Tabernæmontanus*, enthält es im andern Theil seines Kräuter-Buchs *pag.* 290. mit dem *Fernelio* vor ein schädliches Gifft / welches den Menschen umbringe / so es eingenommen werde / eusserlich aber blind / taub und lahm mache und deswegen niemahlen als in der grösten Noth genommen werden dörffte. Allein dieses Urtheil ist etwas zu scharff und kan nicht statt finden / es ziele dann auff den unvorsichtigen Mißbrauch / dessen grossen Nachtheil *Doct. Waldschmidt* vor diesem in einer besonderen *Disputation* gezeiget hat. Wann es aber in rechter dosi und zu gehöriger Zeit gegeben wird / ist es fürwahr ein unvergleichliche Artzney / so gar / daß *Platerus* solle gesagt haben: Er wolle einen / wann er schon halb gerad-brecht wäre / damit beym Leben erhalten. *Sylvius* aber / der sehr glückliche Practicus in Holland / soll sich haben verlauten lassen / daß er lieber gar nicht practiciren wolle / wann er das Opium nicht brauchen dörffte / welches fast in allen seinen Recepten zu finden / weswegen er von einigen Spott-Vögeln Opiarius geheissen worden. Dahero dann auch *Ettmüllerus*, welcher dieser beyden Lehr-Art angenommen / in seinem *Comment. in Schræd. pag.* 711. weitläufftig erwiesen / daß man solches auch den Schwangeren und kleinen Kindern geben könne / aber doch mit grosser Bescheiden- und Behutsamkeit / weilen diese letztere sonsten dumm und alber darvon werden sollen / wie *Panarollus* geschrieben; auch muß es nicht so roh / sondern wohl corrigiret und præpariret verschrieben werden / welches doch nicht durch das schädliche rösten / oder gar saure menstrua (welche das Opium gar entkräfften) sondern entweder durch das ⊖. Tartar. oder andere Alcalia mit *Boyleo*: oder durch die mit Quitten-Safft angestellte Gährung / nach des Langelotti Art und Weiß geschehen soll / worvon gemeldter *Ettmüllerus* und *Charas cit. loc.* schön und deutlich handeln / allwo auch von dem LAUDANO OPIATO gehandelt wird.

Das

Das XVII. Capitel
Von dem Gummi Lac / Siegel-Wachs und der Lack-Kunst.

Lignum Laccæ.

Gumi Lacca in baculo

Arbor Laccifera Hernand.

§. 1.

DAs GUMMI LACCÆ ist ein hartes/ doch mürbes und röthliches Hartz/ welches etwas durchsichtig/ einen hartzichten Geschmack/ und wann es angestecket wird/ einen ziemlich angenehmen Geruch hat: kommet theils auß Japan in Ost-Indien/ theils auß America.

§. 2.

Von dem rechten Ursprung dieses Hartzes sind verschiedene Meynungen / indem sehr viele Scribenten / nicht allein von denen Materialisten und Apotheckern / als *Schurzius*, *Pomet* und Vielheur / sondern auch von Gelehrten / als *Aldrovandus*, *Schræderus*, *Wormius*, *Hoffmannus*, mit dem *Garzia*, *Bontio* und anderen glauben/ daß es von gewissen kleinen Thierlein / den Ameisen oder Fliegen gleich / von dem Thau zusammen getragen und an die Aestlein verschiedener Bäumen/ an welchen es herausser komt/ angehänget werde; welches hergegen andere/ als *Hernandez*, *Bauhinus*, *Rajus*, *Dale &c.* vor ein Mährlein halten / und daß es also auß den Lacc-Bäumen fliese / behaupten / wiewohlen sie in Beschreibung solcher Bäumen wiederumb etwas discrepant scheinen. Jetztgemeldter *Hernandez* beschreibet den Americanischen Lacc-Baum also: daß es nemblich ein mittelmäßiger und verworner Baum sey/ so Purpur-rothe Aeste/ mit sehr kleinen/ kurtzen und dünnen Blättern/ wie die Acacia Vera, an welchen das von sich selbst hervordringende Gummi sich anhänget / wie oben auß der Figur zu ersehen/ welche in dessen *III.* Buch von den Artzney-Sachen in Neu-Spanien *pag.* 58. zu finden ist. Hergegen wird derjenige Baum/ welcher in Ost-Indien / absonderlich in Malabar und Japponien die Laccam zeuget / von den Botan. viel anders beschrieben / daß er nemblich grosse Blätter und Früchte/ wie die Oliven oder Jujubæ, trage / weswegen er auch von *Bauhino* und *Jacob. Breynio* Jujuba Indica, von denen Japoniern aber Namra genennet wird / wie solchen auch *Doct. Cleyerus in Miscell. Acad. German. Cur. Dec.* 2. *A.* 4. *pag.* 81. abgemahlet hat.

hat. Unterdessen können beyde Theile wohl recht haben / indem es verschiedene Arten der Bäumen geben kan / an welchen solches gezeuget wird / da bey uns auß den Kirschen-Pflaumen- und und andern Bäumen wohl auch ein Gummi / so sich einander gleichen thut / fliesset / wie also obige Scribenten der berümbte Augspurgische Medicus und vornehme Præses der Käyserlichen Societät in Teutschland / Herr *Doct. Lucas Schræckius*, in seinen Anmerckungen über gedachte Beschreibung *Cleyeri* vereiniget hat.

§. 3.

Im übrigen wird das Gummi Lac in verschiedenen Sorten zu uns herauß gebracht / deren *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 109. nur zwey erzehlet / nemblich das granulirte oder in Granis, so in kleinen gelb-röthlichten Körnlein ist / und die Holtz-Lac oder Laccam in Ramulis, welche an kleinen Aestlein / eines Fingers groß / hanget. Andere aber / als *Dale in Phytol. pag.* 402. haben noch die dritte Art / nemblich Laccam in masſis oder Tabulatam, Platt-Lac / so in breyten Täflein kommet / und von dem Holtz-Lac also gegossen wird / nach dessen Unterscheid solche Täffelein entweder roth durchscheinend / gelb / oder schwartz sind / von welchen letzteren die beste Tinctur außgezogen ist / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag.* 274. berichtet / welcher noch einer vierdten Sorte gedencket / die vor diesem auß Engeland / in Gestalt der Ohren / in Franckreich verhandelt und Gomme en Oreilles, oder Ohr-Lac / genennet worden ist.

§. 4.

Nun fragt sichs / welche Sorte zu eligiren und vor die beste zu halten sey? *Doct. Ettmüller* will die erste / nemblich die Laccam in granis vor die beste halten: Allein obgemeldter Materialist *Pomet* gibt dieser ein sehr schlechtes Lob / indem er *l. c.* schreibet / daß / nachdem die Holländer und Engeländer die Holtz-Lacc gemahlen und vom dem besten die Tinctur heraußgezogen / sie solches mit der schlechten vermischten und nachmahlen in grossen Ballen anderwerts verschickten / welches die granulirte Lacca sey; weßwegen er der Holtz-Lac mehr trauet / auch nur diejenige anzunehmen räthet / welche derselben am nähesten kommet / klar / hell und durchsichtig ist / wohl fliesset / nicht zu viel Holtz / auch nichts schwartzes mehr oder andern Unflat oder Staub untermischet hat / ingleichem / wann sie gekäuet wird / eine rothe Farb von sich gibt / auch das Wasser / worinnen sie mit etwas saueres gekocht wird / roth färbet. Die Platt-Lacc muß schön klar / durchsichtig und nicht körnericht oder grummelicht seyn / auch so roth / als es seyn kan scheinen und färben.

§. 5.

Den Nutzen dieses Gummi betreffend / so ist es ein sehr gutes und zu vielen Dingen nöthiges Ding / dessen man sich sowohl in der Artzney / als andern Künsten bedienen kan. In der Artzney zwar wird es innerlich zu Eröffnung der verstopfften Leber und Miltz-Aederlein und daher geleiteten Kranckheiten / als Wassersucht und dergleichen gerühmet / weßwegen die Alte ihre Trochiscos de Lacca erfunden und verschrieben haben. Heutiges Tages aber wird es meistens gegen das Bluten und Scharbock der Zähnen gebraucht / worzu des *Mynsicht* R. Laccæ oder Lac-Tinctur sehr heilsam ist / worvon *Ettmüllerus cit. loc.* weitläufftig handelt. Sonsten aber wird viel darvon von den Färbern verthan / indem nicht allein die Japonier / Türcken und andere solche zu der rothen Farb / wormit sie den Cattun und andere Sachen also färben / daß es nicht wider außgewaschen werden kan / brauchen / auch das rothe und so genandte Saffian-Leder oder Maroquin damit schmutzen / sondern auch die Holl- und Engelländer zu ihrer Scharlach-Farb brauchen sollen / wie *Pomet c. l.* berichtet; wie dann auch in Teutschland das Leder braun damit gefärbet wird / wie *Schurtzius l. c.* schreibet.

§. 6.

Hauptsächlich aber wird es sehr zu dem Siegel-Lack /

oder

Siegel-Wachs

gebrauchet / welches insgemein CERA HISPANICA und Spanisch-Wachs genennet wird / da doch die Spanier nichts davon wissen / sondern die Brieffe nur mit Oblaten versiegeln sollen / wie *Pomet c. l.* schreibet und anbey berichtet / daß ein Frantzösischer Kauffmann *Rousseau*, so es am besten gemacht und nachdem er durch den Brand zuvor zum Bettler worden / binnen Jahres frist über 20000. fl. damit erworben / zum Unterscheid des Portugisischen Siegel-Wachs / solches das Spanische genennet habe. Die gröste Kunst bestehet in dem malaxiren / und findet man sehr viele Sorten / als das wohlriechende / Feine / Mittel und Gemeine: welche entweder schwartz / roth / gelb oder bund sind. Man bringt auch dergleichen auß China, so auß krummen und zerkerbten Stangen bestehet. Das beste muß schön an Farben / rein im Brechen / leicht im Gewicht seyn und darbey im Brennen nicht bald ablauffen / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *p.* 75. judiciret. Man muß Achtung geben / daß es nicht auß schlechter Lac mit andern Gummatibus vermischet und außwendig

außwendig mit gutem überzogen sey / welches durchs brechen kan gesehen werden / da es inwendig graulicht und heßlich ist.

§. 7.

Letzlicht kan man auch der Indianer Lack-Arbeit bey uns darmit nachmachen und nicht allein einen schönen Glantz auff die Bücher-Decken / sondern auch schöne Stöck / Schachteln / Cabinette und dergleichen davon machen / welches man die

Lack-Kunst

nennet / so bißher sehr secretiret worden / aber hiermit dem Günstiger Leser / wie ich sie selbst practiciren gesehen / mitgetheilet wird: Man nimbt erstlich Pottasch / und macht eine starcke Lauge: Hernach das beste von Gummi Lac, so ein wenig zu zerknirschen und in etwas von der starcken Laugen zu rühren ist: Solches läst man biß an den andern Tag stehen / alsdann es noch etlichmahl mit rein Laugen zuwaschen ist / biß es in etwas weiß zu werden beginne / welches mit rein Wasser abzuspielen / biß die Körner weiß bleiben werde. Diese truckne in der Sonnen / biß es gantz trucken und keine Feuchtigkeit mehr an sich hat. Von diesem so præparirtem Gummi Lac nimbt man ¼. ℔. und thut es in ein halb-Maaß Rectificirten Brandenwein: Vermacht es wohl zusammen in einem Glaß / lässet es 2. oder 3. Tag an der Sonnen stehen / biß sich das Dicke setzet. Wann solches geschehen / giesset man das klare von oben ab und bewahret es zum überlegen. Das Dicke aber gebrauchet man zu Præparirung der Farben / als nemblich zu roth / Zinober / zu gelb / fein Curcum-Mehl / zu schwartz / Kien-Ruß. Mit diesen so genandten Farben bestreicht man das Holtz 3. oder 4. mahl / läst es wohl an der Sonnen trucknen / dann nimbt man fein geriebenen Pimsenstein und Baum-Oehl / polirt es darmit / hernach Sang. Dracon. mahlet nach Belieben darauff / und alsdann mit Kühn-Ruß darein geflecket / daß es wie Schildkrotte wird. Wann nun solches alles geschehen / so überlegt man es mit dem klaren Gummi-Lac vier oder fünff mahl / und das 3. oder 4. Tage nach einander. Wann es dann wohl getrucknet / poliret man es alsdann noch 2. oder 3. mahl / läst es trucknen / so ist es fertig. Zum schwartzen wird das Holtz fein gleich mit Kühn-Ruß überleget und poliret / wie obgedacht. Soll die Schachtel gelb werden / so wird sie mit Curcum: Wo aber braun / mit Drachen-Blut überstrichen. Silber und Gold wird nach Gutdüncken auffgetragen. Indessen müssen die Gläßer immer wohl zugebunden / auch das Holtz glatt zubereitet seyn: hat es Risse / schmieret man sie mit Gummi zu. Zu diesem allem braucht man anderthalb Maaß Spiritus Vini, vierthalb ℔. außerlesen Gummi-Lac / drey Loth gestossen Drachen-Blut / 1. Loth Curcum-Meel. 2. Loth præparirten Zinober: sieben Gläßer zu färben / 2. Loth Pimsenstein / ein groß Glaß zum Brandenwein. Sonsten beschreibet auch *Kircherus* einen Firnus auß dem Gummi-Lac in seiner *China Illustrata*, aber nicht so umbständlich / wie jetzt geschehen.

Das

Das XIIX. Capitel
Von dem weissen und schwartzen Tragant/ wie auch Gummi Ammoniaco.

Gummi Ammoniacum.

Gummi Tragacanthum

§. 1.

DEr Tragant/ oder TRAGACANTHUM, ist ein weisses und auff vielerley Art gewundenes Gummi/ wie kleine Würmlein anzusehen/ eines schleimichten und etwas süßlichten Geschmacks: wird auß Türckey/ absonderlich auß Creta, Achaja und Apulien gebracht/ wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 203. berichtet. *Pomet* aber glaubet/ daß meistens es auß Aleppo käme/ weilen offters Mastix und Gall-Aepffel darunter gefunden würden/ wie in dessen *Hist. des Drog. pag.* 245. zu sehen ist.

§. 2.

Das Gewächs/ welches solches zeuget/ ist ein Strauch/ Tragacantha und zu Teutsch Bocks-Dorn genandt/ und wird von *Dioscoride* beschrieben/ daß er eine breite/ holtzichte Wurtzel habe/ welche meistens über der Erden wachse/ auß welcher nidrige und feste Aestlein kommen/ so sich außbreiten/ daran viel kleine/ dünne und schmahle Blätter/ je zwey gegen einander wachsen/ darunter weisse und harte Dörner verborgen liegen: Soll auch in Spanien und Franckreich wachsen/ aber soviel Gummi nicht geben/ als derjenige/ so in Asien umb den Peloponnesum zu finden/ allwo der Tragant entweder von sich selbsten/ oder wann die Wurtzel zuvor auffgeritzet wird/ daraus fliessen soll/ wie *Theod. Tabernæmont.* im dritten Buch von denen Kräutern *pag.* 245. geschrieben hat.

§. 3.

Weilen aber der Tragant gemeiniglich auß der ersten Hand in Sortis erkauffet wird/ als muß er nachmahlen von den Materialisten durch ein Sieb gesäubert und der Staub und Parva (wie sie reden) davon gesondert werden: daß übrige lesen und theilen sie zu drey Sortimenten/ daher der außerlesene/ feine und gemeine Tragant entstehen. Der außerlesene oder Electum Tragacanthum bestehet auß den schönsten und weissesten langen Fäserlein: das Feine oder Medicum ist weiß-grau: das Gemeine aber ist röthlicht schwartz/ deswegen es auch Tragacanthum Nigrum und von den Materialisten Messana genennet wird/ wie bey dem *Schurzio pag.* 37. seiner *Material*-Kammer zu sehen ist. Das beste ist/ so da klar/ durchsichtig/ glatt/ schmahl/ zart/ lauter und süsse ist: Bleibt zehen Jahr gut/ aber je älter es wird/ je mehr es sich färbet/ und anfänglich bleich/ nachmahlen gelb und dann roth wird/ welches nicht viel geachtet ist. Die Materialisten/ so es in Sorten kauffen/ müssen zusehen/ daß das weisseste und beste nicht zuvor außgelesen sey.

§. 4. Weil

§. 4.

Was den Gebrauch des Tragants anlanget / so wird der beste und außerlesenste meistens von den Apotheckern und Zucker-Beckern zu dem Auffgeblassenen Zucker auffgesuchet: Der Feine von dem Frauen-Zimmer zu denen Tragant-Blumen/ so auß offener Seiden gepappet werden: Der Schwartze aber von andern Künstlern/ absonderlich auch zu demjenigen Leim / wormit die Studiosi Medicinæ die auffgetrucknete Kräuter in ihre Herbaria Viva gleistern/ welchen *Sim. Paulli* im Anhang seines *Quadrip. Bot. de methodo conficiendi Herbaria pag.* 659. beschrieben hat. Nicht weniger wird er auch innerlich zur Artzney gebrauchet/ und weilen er mit seinen schleimichten Theilgens die saure scharffe Flüß sehr besänfftigen kan/auch leichtlich im Wasser zergehet / als ist er zum Husten/ rauhen Saltz / Schwind- und Lungensucht ein gutes und bewährtes Mittel/ in welchen Schwachheiten die Species Diatragacanthi, so wohl von den alten / als neuen/ Medicis sehr verschrieben werden.

§. 5.

Gleichwie nun der Traganth zu denjenigen Brust-Schwachheiten / so von dünnen und saltzichten Feuchtigkeiten herrühren / dienlich ist/ also können die andere / so von einem dicken zähen Schleim entstehen/durch das GUMMI AMMONIACUM gehoben werden/ welches auß gelbichten/ theils auch weisen dichten Körnern bestehet/ und einen scharffen / bitteren und hartzichten Geschmack auch starcken/dem Knobloch nicht ungleichen Geruch hat: wird in grossen Stücken/ worinnen viel weise Körnlein sind/ auß Ost-Indien in Europa gebracht.

§. 6.

Das Kraut/ worauß dieses Gummi fliesset/ wird fast von allen Scribenten zu den Ferul-Kräutern oder plantis ferulaceis gezehlet und von *Schrœdero* Metopia , von *Wormio* auß dem Dioscord. Agasyllis genennet: Soll in der Landschafft Lybien/ bey Cyrenen/ und bey dem Tempel des Heydnischen Abgotts Jupiter Ammon wachsen(daher ihm der Nahme gegeben worden) dessen Figur *Pomet* in seiner *Material-Kammer* (wie sie oben zusehen) *pag.* 258. abgemahlet hat/ welche wir so lang gelten lassen / biß man genauere Nachricht darvon überkomme.

§. 7.

Alldieweilen aber dieses Gummi auß dem Kraut in den Sand lauffen soll / so ist es gemeiniglich mit Sand / kleinen Steinlein und Holtz vermenget/wie *Schurz.* in der *Material-Kammer p.*37. geschrieben hat; Weßwegen es nachmahlen gesaubert und in verschiedene Sorten getheilet wird /deren man dreyerley bey den Materialisten findet/ nemblich

GUMMI AMMONIACUM { FINUM / in GRANIS / in PANE } oder das { gar Feine / granulirte / in Kuchen oder Brod. }

Bey dem *Plinio* und *Dioscoride* aber werden nur zweyerley Species benahmet / nemblich das schön saubere und reine Gummi Ammoniacum, welches sie Thrausma geheissen und das gemeine unsaubere / Phyrama genandt/ von welchen *Theod. Tabernæmont.* im ersten Buch von denen Kräutern *pag.* 221. weiter kan gelesen werden.

§. 8.

Das beste muß schön groß / weiß und gelb/ wie Weyrauch gekörnt und granuliret seyn/ keinen Bibergailichten widerwärtigen Geruch haben/ mit keinen Rinden/ Holtz oder Sand vermenget seyn/wie *Marxius* in der *Material* Kammer *p.*20. schreibet. Die Kuchen aber sollen viele schöne reine Körner untermenget haben/ wie *Pomet c. l. p.*259. lehret. Wird es unter den Fingern weich/ so ist es auch ein gutes Zeichen/ wie *Sam. Dale in Pharmacol. pag.*184. schreibet.

§. 9.

Dieses Gummi nun ist ein vortreffliches Mittel den zähen harten Schleim und Qualst im Magen/ Gedärm / Lung und Miltz auffzulösen und gelind außzuführen/ weswegen es in langwierigen Kranckheiten und so genandten Miltz-Beschwerungen / Keichen und Kurtzen Athem offt und sehr gebrauchet wird; wie dann auch deßwegen verschiedene Præparata und Composita in denen Apothecken zu finden/ welche davon gemachet sind/unter welchen die davon genandte PILULÆ De AMMONIACO *Quercetani*, so den zähen Schleim auß dem Gedärme und Gekröß treiben/ und ein destillirter Spiritus, welcher den Schleim auff der Brust auflöset/ am bekandtesten sind: welcher letztere desto penetranter wird/ wann das Gummi Ammoniacum mit dem Grünspan oder ⊕. destilliret wird/ dahero der so berühmte SPIRITUS ASTHMATIBUS *D. Mich.* entstanden/ dessen rechte Beschreibung und Zubereitung in *D. Ettmülleri Comment. Schrœder. pag.* 692. zu finden ist. Nicht weniger wird dieses Gummi auch eusserlich / die Knollen am Halß / Glied-Schwämme und dergleichen zu erweichen und zu zertheilen gerühmet / worvon *Schrœderus* in seiner *Pharmacop.* zu sehen ist.

Das XIX. Capitel
Von dem rechten Orientalischen-Balsam / wie auch von der Frucht und Holtz vom Balsam-Baum.

Janissaire gardant l'arbrisseau du Beaume.

Balsamum Verum

§. 1.

Der rechte Orientalische Balsam / BALSAMUM VERUM oder OPOBALSAMUM, ist ein heller öhlichter Safft / so anfangs weich/ nachmahlen aber hart ist / entweder gantz weiß oder gelblicht / eines scharffen und aromatischen Geschmacks / auch sehr starcken / doch angenehmen Geruchs: wird zuweilen / aber gar selten/ in kleinen bleyernen Fläschlein auß Türckey von Alcair über Marseille und andere Orten gebracht / wie *Pomet* in seiner Frantzöischen *Historiâ Simplicium pag.* 275. berichtet.

§. 2.

Die Pflantze / woraus dieser Balsam fliesset / soll nur ein kleiner Strauch seyn / so etwa zwey Ehlen hoch von der Erden / mit langen/ schmahlen / röthlichten und gnodichten Aestlein wächset / welche / wie die Wein-Reben/ abgeschnitten und in kleine Büschlein gebunden / auch also von den Türcken heraus geschicket/ und von den Materialisten XYLOBALSAMUM genennet werden. An diesen Stenglein wachsen wenige Blätter / den Rauten nicht viel ungleich/ doch weisser und immer grünend. Die Blümlein aber sind klein / weiß und zart / fast wie Schlehen-Blüt / nach welchen länglichtrunde / röthlichte und wohlriechende Beerlein/ so etwas kleiner als Erbsen sind / erfolgen / die man in den Apothecken CARPOBALSAMUM heisset / wie dieses alles von *Prospero Alpino*, welcher selbsten in Ægypten gewesen/ auch dergleichen Gewächs gehabt und gezogen haben soll/ in seinem Buch *de Plant. Ægypt.* und dem Gespräch von diesem Balsam/ beschrieben worden. Heut zu Tag aber soll niemand mehr dazu kommen können / indem auff Befehl des Türckischen Kaysers / als er sich des Heil. Landes bemächtiget / alle Balsam-Sträuchlein versetzet / und in einen gemeinen/ darzu gewidmeten Balsam-Garten zu Matarea, zwey Meil von Cairo gelegen/ gebracht worden/ welcher immer verschlossen gehalten und von den Janizaren verwachet wird / wie solcher auß einigen Reiß-Beschreibungen in des *Mallets Cosmographi Part.*3. *pag.*32. in obgesetzter *Figur* unter Augen geleget worden / allwo Lit. D. die Balsam Bäumlein / Lit. A. den Eingang/ sambt der Türcken Beth-Hauß und darbey liegendem Wasser-Behälter B. so auß dem Wunder-Brunnen C. quillet / abbilden / von welchen allen die Copten vielerley Traditiones haben / welche an berührtem Ort können gelesen werden.

§. 3.

Der Balsam selbst wird in den heissen Sommer-Monathen / als Junio / Julio und Augusto gesamblet und ist dreyerley / indem er ent-

er entweder von sich selbsten auß dem Sträuchlein rinnet/ welcher anfangs weiß / nachmahlen grünlicht und dann gelb werden soll : oder werden die Bäumlein zuvor geritzet / woraus ein etwas schwartzer Balsam fliessen und in die angehängte Gefäßlein tropffen soll. Uber welche 3. auch ein dergleichen Balsam auß den abgeschnittenen und gesottenen Zweiglein künstlicher Weiß bereitet werden soll / mit welchen die vorige vermischet werden / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag*. 38. berichtet. Ob nun gleich der Geruch an diesem noch frischen Balsamischen Oehl so starck seyn soll/ daß er auch die Nase schweissen und bluten machen kan / so verlieret er doch mit der Zeit viel von solchem Geruch/ wie *D. Wormius in Museo pag*. 223. geschrieben. Sonsten aber muß er die in dem *Schrædero* benambte Proben halten / daß er nemblich 1. sich auff warmen Wasser gantz außbreite und dasselbige gleichsam bedecke / wann es aber kalt worden/ wider zusammen lauffe. 2. In Milch getropfft gerinne und dick werde/ und 3. keinen Flecken auff den Kleidern lasse / so etwa ein tropffen darauff gefallen. Ob er aber auch unversehret durch die Hand schwitze / welche Prob *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag*. 16. noch hinzu gethan / lasse an seinen Ort gestellet seyn. Die Frucht/ oder Carpobalsamum, muß noch frisch/ aromatisch und guten Geruchs seyn/ auch eine rauhe und mit viel Strichen unterschiedene Schale haben. Das Balsam-Holtz/ oder Xylobalsamum aber soll knodicht / außwendig röthlicht und inwendig weiß / hartzicht und wohlriechend seyn ; beyde sind insgemein alt und verlegen.

§. 4.

Nun fragt sichs / ob man noch heut zu Tag diesen also beschriebenen Balsam ohnverfälschet und gerecht haben und bekommen könne? von welcher Frag vor diesem unter den Apotheckern und Materialisten zu Rom ein gewaltiger Streit gewesen / welcher sich also erhoben : Es hatte der Cardinal *Barberini* befohlen / daß man in der Armen-Apotheck den Theriac selbsten aufflegen solte / welches *Antonius Manfredus*, ein Medicus zu Rom / über sich nahme und von Venedig anderthalb Pfund vom Balsamo vero darzu bringen liese / welcher auch von vielen Medicis und Apotheckern vor gut und auffrichtig gehalten und zum Theriac genommen wurde. Als solches die andere Materialisten und Apothecker zu Rom erfuhren und besorgten/ es möchte ihnen ein Abbruch dadurch geschehen / gaben sie vor / dieser Theriac wäre nicht recht / weilen sie das rechte Succedaneum des Balsami veri (so gar nicht mehr zu haben sey) nicht darzu genommen / sondern einen falschen Balsam eingemischet hätten / brachten die Sach auch gar vor den Römischen Pabst / welcher alles der Apostolischen Kammer und seinen Leib-Medicis zu entscheiden gabe/ allwo die Comœdie erst recht angienge / indem beyde Theile sehr gelehrte Medicos uff ihrer Seiten hatten. Als es aber zum Beweiß kam / gaben die Adversarii vor/ dieser Balsam hielte die Prob nicht/ indem er 1. weder Nasenbluten verursache/ noch 2. die Milch coagulire / auch 3. einen Flecken in den Kleidern zurück liesse : welchen die andere antworteten/ daß das 1. nur an dem frischen in Acht zunehmen 2. nicht nöthig sey / daß die Milch gerinne / sondern seye gnug / das der Balsam in der Milch zusammen lauffe. 3. nur ein Tröpfflein auff das Kleid zu schütten sey / nicht aber eine grosse Quantität / wie die Apothecker thäten / welche ja nothwendig einen Flecken zurück lassen müste ; wormit sie dann auch endlich den Platz erhalten haben / wie solches alles von dem seel. *Doct. Joh. Georg. Volkamero* , weyland berümbten Medico zu Nürnberg und Præsid. der Kayserl. Medic. Societät in Teutschland/ in einem besonderen Büchlein / welches *Opobalsami Orientalis in Theriacæ Confectionem Romæ revocati Examen Veritasque reddita* heisset und kurtz in meiner *Historia Liter. Cont. IV*. in *App. Dec. 3. A. I. Misc. Ac. Nat. Cur*. erzehlet wird / nach allen Umbständen beschrieben hat. Daher es eben nicht gantz unmöglich scheinet / daß man denselben noch wohl etwa bey grossen Herren und deren Abgesandten (welchen er von dem Groß-Türcken verehret wird) finden könne ; weilen er aber im gemeinem Handel schwer oder gar nicht zu haben / so brauchet man insgemein gute und gleichgültige Succedanea davor/ als ♁. Caryophil. oder das außgepreste Muscaten-Oehl/ welches zu diesem End von den Apotheckern selbsten wohl zu præpariren ist / wie es *Charas* in Beschreibung der *Theriacs-Ingredientien pag*. 109. gelehret hat. Wie man dann auch an statt des Carpobalsami die Cubeben/ und an statt des Xylobalsami das Lignum aloes, in den alten Compositionen/ braucht / wie an jetztgemeldtem Ort zu lesen ist.

§. 5.

Was endlich die Krafft und Würckung des wahren Orientalischen Balsams anlanget/ so werden demselbigen unbeschreibliche und unvergleichliche Tugendten zugeschrieben / und ist billich vor diejenige Salb in Gilead / deren in Heil. Schrifft gedacht wird/ zu halten. Er stärcket die Natur und Lebens-Geister / ermundert alle Sinnen und erhält den Leib und dessen Gliedmassen vor Fäulnüs / weswegen er auch bey der Balsamirung der Königlichen Cörper und zu den Mumien hauptsächlich gebrauchet und innerlich zum Theriac genommen worden: wegen seiner Balsamischen Krafft aber dienet er zur Schwind- und Lungensucht / langwierigem Keichen und andern Beschwerungen / heilet auch die Wunden/ worvon *Schræderus, Lobelius* und andere weiter gesehen werden können.

§. 6.

Die Frucht von dem Balsam-Baum/ oder Carpo-Balsamum, hat eine aromatische Krafft und erwärmet den Magen / macht appetit und hilfft zur Dauung / wird auch zum Theriac genommen/ ist aber langsam in unsern Apothecken zu finden.

§. 7.

Gleicher Gestalt ist das Holtz davon/ oder Xylo-Balsamum, auch wegen seines balsamisches Hartzes nicht zu verachten und hat gleiche Kräfften mit der Frucht / wann es nicht garzu alt ist; kommet mit unter die Trochiscos Hedychroi, worvon *Charas c. l.* mit mehrerm handelt.

Das XX. Capitel
Von denen Americanischen Balsamen / als Balsamo de TOLU, PERU und COPAIBA.

Balsam: Peruvianum Balsam: de Copaiba. Balsam: Tolu

§. 1.

Demnach der in vorigem Capitel beschriebene wahre Orientalische Balsam so rar und fast gar nicht mehr zu haben ist/ kan man sich an dessen statt einiger anderen/ welche auß West-Indien kommen/ bedienen/ unter welchen der Tolutanische Balsam/ oder

BALSAMUM de TOLU

dem Orientalischen am nähesten kommet/ indem er alle dessen Proben hält / wie *Thomas Bartholinus* dieselbige selbsten von ihm genommen und in *Actis Haffniensibus Vol. I. pag. 5.* beschrieben hat: Ist entweder ein weiser/ oder Goldgelber / und sehr leimichter zäher Balsam/ von einer mittelmäßigen Consistentz / gutem und süssen Geschmack/ auch lieblichen und den Limonen oder Jasmin gleichendem Geruch / wie ihn *Schrœderus in Pharm. Medico-Chym. pag. m.* 179. beschrieben hat: kombt auß Neu-Spanien in Portugall und Engeland / wo er auch ehe als in andern Orten zu finden ist / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues pag. 281.* berichtet.

§. 2.

Der Baum/ worauß er fliesset/ soll ein Art Fichten seyn/ wie *Hernandez in Hist. Rerum Med. Nov. Hispan. Lib 3. pag. 53.* berichtet und wird auch deswegen unter den Fichten-Bäumen in dem *Dale Phytolog. pag. 357.* verhandelt / obwohlen die Blätter der Ceratiæ gleichen sollen. Nachdem nun die Einwohner gewisse kleine Gefässe von schwartzem Wachs unten an die Stämme gehänget und diese geritzet haben/ fliesset der Balsam heraus und gerinnet alsobald / daß er wie frisch gemachter Leim sich ziehen lässet. Muß frisch eligirt und gesucht werden.

§. 3. Seine

§. 3.

Seine Tugendten kommen mit dem recht-Orientalischen Balsam überein und dienet auch zu allen/ worinnen dieser gerühmet wird/ wie *Schrœderus* und *Bartholinus l. c.* bezeugen; könte deswegen billich dessen Succedaneum seyn/ wann er nur ohnverfälscht zu haben wäre. Er resolviret/ erwärmet und heilet innerlich und eusserlich/ und machet auch nicht so bald erbrechen/ wie andere/ welches *Pomet c. l.* an ihm gelobet hat.

§. 4.

Weilen aber auch dieser Balsam nicht immer zu bekommen ist/ so muß man sich in solchem Fall mit dem

Peruanischen Balsam
oder
BALSAMO PERUVIANO

(welchen andere sonsten auch schlechterdings Balsamum Indicum heissen) behelffen/ so ein schwerer/ hartzichter und wie Honig anzusehender Balsam ist/ entweder weiß oder röthlich-schwartz/ eines scharffen Geschmacks und guten Geruchs: wird gleichfals auß America gebracht.

§. 5.

Das Bäumlein/ daher dieser Balsam entspringet/ soll dem Pomerantzen-Baum an der Grösse gleich kommen/ dessen Blätter etwas grösser/ als am Mandel-Baum/ auch breyter/ länglicht-rund und mehr außgespitzet sind. Die Blühte ist gleichsam wie die Digitalis und schliesset sich endlich zu einer langen Hülse/ worinnen nur ein und zwar gebogener Saame lieget/ wie theils *Rajus* auß dem *Pisone in Hist. Plant. pag.* 1757. theils *Hernandez* alles *l. c. pag.* 51. beschrieben und abgemahlet haben und theils oben bey des Pometi Figur zu sehen ist/ welche mehr die Einsamblung/ als wahre Gestalt des Baumes unter Augen leget.

§. 6.

Ob nun zwar jetztgemeldter Author, welcher die Americanische Medicamenten sonsten ex professo und mit grossem Fleiß beschrieben/ nur des gemeinen und schwartzen Indianischen Balsams gedacht hat/ so zehlet doch *Schrœderus* dessen zwey/ *Pomet* aber drey/ biß vier Sorten/ nemblich 1. den Weisen/ welcher von sich selbsten auß den zuvor geritzten Bäumen fliesset/ und Balsamum Incisionis genennet wird. 2. Einen andern und härteren/ welcher auß den abgeschnittenen Aesten tropffen soll/ an welche gewisse Schalen (in welchen er kommet) gebunden/ heisset Balsamum Siccum. 3. Noch einen andern schwartzen/ so die Einwohner auß dem Holtz und Aesten des Baums kochen sollen und Balsamum Lotionis heissen/ welcher nichts anders ist/ als der bekandte schwartze Peruvianische Balsam/ welchen einige 4. auch auß vielen andern Hartzen und Gewürtzen nachmachen/ wie die Beschreibung davon in des angezogenen *Pometi Histoire des Drogues pag.* 278. zu finden ist.

§. 7.

Indessen ist doch insgemein der schwartze/ oder Balsamum Peruvianum Nigrum, mehr im Gebrauch/ welchen jetztgemeldter Materialist im Anhang seines Buchs *pag.* 3. auch vor den kräfftigsten und stärckesten hält/ absonderlich wann er dick/ recht schwartz und von gutem Geruch ist; und weilen er offt mit andern Sachen vermischet wird/ so muß man solchen Betrug zu entdecken ein wenig auff Papier tropffen: Ist er nun röthlich und zerfliesset gern/ so hat er einen Zusatz bey sich: Ist er hergegen schwartz und bleibt zusammen/ so ist er pur. Doch lässet er sich nicht so leicht/ wie andere/ mit außgepresten Olitäten verfälschen; weswegen Herr *D. Hoffmann* in einer neulich zu Hall *de Balsamo Peruviano* gehaltenen *Disputation* diesen Balsam vor andern æstimiret/ auch gantz fälsch zu seyn probiret/ daß er mit Mandel-Oehl verfälschet werde/ wie einige vorgeben wollen.

§. 8.

Seiner Art und Qualitäten nach ist dieses ein recht wunderliches Ding/ indem es sich weder mit Oehl/ noch Wasser/ noch ichtwas vermischen lässet/ ausser mit dem ♁. betulæ; ob man es schon in warmen Spiritu Vini aufflöset/ so schwimmet es doch gleich wider oben/ wann es erkaltet: Wie es sich dann auch von dem Zucker im Wasser gleich wider scheidet/ wie *Thom. Bartholinus in Act. Vol.* 1. *pag.* 3. selbsten experimentiret hat. Er muß derowegen innerlich in einem weich gesottenen Ey genommen werden/ womit er sich solviret/ oder mit Zucker trucken vermischet; wie er dann auch eusserlich mit dem Eyer-gelb anzumachen/ sonsten er nicht wohl von der Haut zu bringen ist/ wie *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. pag.* 694. zeiget: Wo von denen Würckungen dieses Balsams weitläufftig gehandelt wird/ welche innerlich der Orientalischen Kräfften gleich sind: Eusserlich aber heilet er alle frische Wunden und währet dem faulen Fleisch darinnen: Reiniget alle Krebs und andere Schäden/ wie solches der Länge nach in der Beschreibung eines Arabischen Medici auffgeschrieben worden/ so in des *Pometi* Anhang *l. c.* zu finden ist. So werden auch einige Præparata davon gemacht/ welche bey obbelobten Herrn *D. Hoffmann c. l.* können auffgesuchet werden.

§. 9.

Gleichwie nun der schwartze Peruvianische Balsam meistens eusserlich gebräuchlich und am nützlichsten ist / also wird hergegen der so genandte

weise Americanische Balsam

oder

BALSAMUM de COPAIBA

mehr innerlich verschrieben/welches ein weiß- oder Gold-gelber/ flüssiger und hartzichter Balsam/ wie Terpenthin/ ist / einen scharffen/ bitteren Geschmack und guten Geruch hat: wird gleichfals auß America über Portugal in irdenen spitzen Flaschen herauß gebracht/ worinnen gemeiniglich auch einige Wässerichkeit zu finden/ welche den Balsam offt molckicht und unscheinlich macht.

§. 10.

Die Bäume / davon solcher herrühret / wachsen an verschiedenen Orten in Brasilien/ als zu Rio de Janeiro, Fernambourg, zu S. Vincent &c. und wird deßwegen von dem berümbten *Rajo in Hist. Plant. pag.* 1759. Arbor Balsamifera Brasiliensis fructu monospermo genennet / weilen er / wie der vorige/ auch nur einen Saamen in der Frucht zeuget. Es fleusset der Balsam auß dessen Rinde / nachdem sie zur Sommer-Zeit geritzet wird.

§. 11.

Die Erfindung dieses Balsams wird einigen wilden Schweinen zugeschrieben / welche/ so sie verwundet worden / den Baum mit einem Zahn auffhauen und den außfliessenden Balsam aus Trieb der Natur auff die Wunden tropffen sollen / weswegen die Wilde Leute ihnen solches nachgethan haben/wie *Pomet l.c.* berichtet. Nachgehends ist er auch in den innerlichen Verwundungen/ als Lungensucht / Stein-Schmertzen und dergleichen gebrauchet worden. Heut zu Tag wird er gegen den Trippert oder Saamen-Fluß/ brennenden Harn und die Frantzosen sehr gerühmet/ worvon *Ettmüllerus l. c.* weiter zu sehen ist.

Das

Das XXI. Capitel
Von dem Cyprianischen / Venedischen und gemeinem Terpenthin / Weiß- Schwartz- Spiegel- und Schell-Hartz / Teer / Colophonien / Kienrauch und Firnüs.

Ping. Abies Terebinthus.

§. 1.

DEr Terpenthin oder TEREBINTHINA ist ein heller und durchscheinender hartzichter Safft / so eigentlich von einem Baum dieses Nahmens fliesset. Es wird aber heut zu Tag dieser Nahme auch andern dergleichen öhlichten und flüssigen Hartzen zugeleget / welche auß vielen Bäumen der Fichten- und Tannen Geschlechts hervor quellen / und theils weiß / theils gelb / theils dick und trüb / theils hell und klar sind ; unter welchen doch drey Sorten am meisten bekandt sind / nemblich der Cyprische / Venedische und gemeine Terpenthin / von welchen allen absonderlich soll gehandelt werden.

§. 2.
Der Cyprische Terpenthin oder TEREBINTHINA CYPRIA

ist ein hartes / bleich-gelbes und fast wie blaulicht Glaß anzusehendes / auch durchsichtiges Hartz / in kleinen Stücklein / eines härtzichten / scharffen und etwas bitteren Geschmacks und guten Geruchs : kombt meistens auß der Insul Chio (woher es auch zuweilen genennet wird) allwo es auß kleinen Bäumen dieses Nahmens fliesset / welche lange und Aschfarbichte Aeste mit Blättern / wie der Lorbeer-Baum und theils grosse Nüsse / theils Beerlein wie Wacholder-Beern / tragen soll / in welchen hartzichte und schleimichte Kerne zu finden / wie dieselbe theils von *Rajo in Hist. Plant. pag.* 1577. theils von dem *Pomet in Hist. Simpl. Gen. pag.* 283. beschrieben und abgemahlet worden ; und obgleich dieselbe auch zuweilen in Spanien / Italien und Franckreich zu finden sind / so sollen sie doch keinen Terpenthin geben / wie der berümbte Hallische Professor *D. Hoffmann* in einer *Disp. de Terebinthina pag.* 4. auß andern berichtet ; weswegen der rechte uffrichtige Terpenthin auß Chio und der Insul Cypern über Venedig kommet / und derohalben auch vor diesem der Venedische Terpenthin genennet worden. Weilen aber dieser Terpenthin sehr rar und theuer ist / so findet man denselben fast gar nicht in unsern Officinen / es seye dann / daß einige curiose und auffrichtige Materialisten solchen mit grossen Unkosten / zur Aufflegung des Theriacs / verschreiben / wie *Pomet loc. cit.* und *Charas* in Beschreibung der *Theriacs-Ingredientien pag.* 164. erfordern : muß sonsten dick seyn und nicht an den Zähnen oder Fingern gleben / auch grünlicht-weiß außsehen ; und muß man Achtung geben /

geben / daß er nicht von dem Lerchen-Terpenthin (welchen die Betrüger etwas grünlicht färben) nachgemachet worden sey/ so theils auß dem starcken Geruch / und daß er an den Zähnen hangen bleibet/ wahrzunehmen ist/ absonderlich wann er zugleich wohlfeil ist / da hergegen das Pfund vom rechtem Terpenthin von Chio nicht unter funff biß sechs Gulden zu haben ist.

§. 3.

Hieraus ist nun bald abzunehmen/ was von dem heutigen so genandten

Venedischen Terpenthin

oder

TEREBINTHINA VENETA,

wie solcher bey uns verkauffet wird/zuhalten sey/ nemblich daß er mit nichten vor den veritablen Terpenthin/so vor diesem über Venedig auß Levant gebracht worden/ passiren könne / sondern vielmehr entweder von den Lerchen-Bäumen oder Fichten herrühre / und deswegen mit grössern Recht der Leonische/ oder mit den Frantzosen/Terebinthine du bois de Pilatre zu nennen sey/ weilen er theils von diesen Orthen / nach des *Pometi* Bericht / theils von den Tyrolischen Gebürgen in Geiß oder Bocks-Häuten gebracht wird / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 202. bezeuget: Ist sonsten / wann er gut / ein sehr helles und Citron-gelbes weiches Hartz / wie ein dickes Oehl oder Balsam / daher es auch einige Schälck vor den weissen Peruvianischen Balsam verkauffen sollen / absonderlich/ wann es noch frisch und von sich selbsten auß den Bäumen gelauffen / so die Frantzosen zum Unterscheid des dicklichten Bijou nennen. Sonsten aber wird dieser Terpenthin im Früling und Herbst durch einige arme Leute von dem Larice gesamblet und in Tonnen oder Bockshäuten nach Lion gebracht: und ist merckwürdig / daß wann die Lerchen-Bäume viele Schwämme oder den Agaricum haben / solche keinen Terpenthin weinen / indem er dem Lerchen-Schwam zur Nahrung dienet / wie *D. Hermanni* in seinen Schrifften in Acht genommen hat. Der beste muß recht hell und so weiß / als er seyn kan / außsehen und muß man Achtung geben / daß er nicht nachgemachet / oder mit Terpenthin-Oehl verfälschet sey/ welches theils an der Farb / theils am Geruch in Acht zu nehmen ist / indem der verfälschte / wann man ein wenig auff Papier nimbt und anstecket/ eine schwartze Flamme gibt und stinckt: der rechte hergegen wie Hartz riechet und nicht sobald verbrennet. Man kan ihn auch auff dem Nagel probiren / worauff er zusammen bleibt / so er unverfälschet ist: der vermischte aber zerfliesset / wie Herr *D. Hoffmann*, und der angeführte *Pomet pag.* 6. *loc. cit.* zeigen.

§. 4.

Was drittens den Gemeinen oder so genandte

TEREBINTHINAM COMMUNEM

anlanget / so ist derselbe gantz dick und weißlicht/ und rühret von den Fichten- und Thannen her/ fliesset aber nicht also auß den Bäumen / sondern wird von dem weissen Hartz oder Resina Pini (welches die Frantzosen Gallipot heissen) gemacht / welches geschmoltzen und in grosse Tonnen oder Fässer von drey biß vier Centner gegossen wird / so auß dem Schwartz-Wald / Thüringen und andern Ländern / wo die grosse Fichten- oder Thannen-Wälder sind / hergebracht werden: muß schön klar und nicht mit anderm Unrath vermenget seyn / wie derjenige/ so auß den Thannen-Zapffen gekochet wird.

§. 5.

Der Würckung und Kräfften nach kommen alle diese Sorten sehr überein / haben eine erwärmende / erweichende / reinigende und heilende Krafft / wormit sie die verlezte Lungen in der Schwind- und Lungensucht / wie auch sonsten alle in- und eusserliche Wunden heilen/ Nieren und Blasen vor dem Stein bewahren/ auch solchen / wie den Urin selbsten/ befördern und sonsten viele Gebrechen des Leibes curiren/ es werden gleich dieselbige vor sich in einem warmen Ey genommen / oder deren Præparata, als die Pilulæ de Tereb. der so genandte Spiritus und Oehl darvon gebrauchet / worvon *Ettmüllerus*, *Hoffmannus* und andere weitläufftig handeln; wiewohlen das so genandte

OLEUM TEREBINTHINÆ

(welches viel über Hamburg kommet und auch OLEUM TEMPLINUM geheissen wird / wie *Marxius c. l.* schreibet) mehr von dem weissen Hartz oder Resina Pini, als dem Terpenthin selbsten destilliret werden soll / wie offt bemeldter Frantzöische Materialist *M. Pomet p.* 257. *cit. loc.* zeiget. Wie sehr aber / sowohl dieses Oehl als der Terpenthin selbsten/ denen Wund-Aertzten dienen / und sowohl zu den maturirenden und heilenden Salben und Pflastern erfordert werden/ ist zur Genüge bekandt. So kan man auch derselben in der Chymie übel entbehren / indem der Terpenthin gleichsam ein allgemeiner Schlüssel ist / wormit die öhlicht- und hartzichte Cörper müssen solviret werden/ wie am Copal-Hartz zu sehen / welches sich mit andern nicht leicht mischen lässet / es seye dann zuvor durch den Terpenthin auffgelöset worden. Endlich wird er auch von andern Künstlern/ absonderlich von den Feuer-Werckern sehr gebrauchet/

gebrauchet / weßwegen es auch unter die Contrebande oder verbottene Waaren gehöret / so anders nicht / als incognito, in andere Länder dörffen verführet werden / absonderlich in Kriegs-Zeiten / wo das Verführen scharff verbotten ist.

§. 6.

Gleiche Bewandtnuß hat es mit dem Hartz-Pech selbsten / welches auch unterschiedlich ist. Das schönste und sauberste ist das obbemeldte

Weise Hartz/
oder
RESINA PINA,

welches entweder von sich selbsten / oder durch Ritzung und Durchbohren der Thannen und Fichten außfliesset / bald wie ein schönes clares Gummi erhärtet und gleichsam wie der Weyrauch außsihet / weswegen es auch THUS ALBUM und gemeiner Weyrauch genennet wird: Muß schön weiß / sauber und recht trucken seyn; Dafern aber die Schalen / Späne der Bäume und dergleichen sich im außfliessen darinnen mischen / wird es gleichsam wie der Benzoin (wofür es die Betrüger offt verkauffen) marmolirt / welches sonsten

das Schell-Hartz

genennet und von den Bier-Schencken in das Bier gethan wird.

§. 7.

Das erstere wird nachmahlen weiters mit gemeinem Terpenthin und Terpenthin-Oehl vermischet / und alsdann

Spiegel-Hartz/
oder
PIX LIQUIDA

geheissen / welches gemeiniglich von Straßburg und auß Holland kommet ; Weswegen es auch Terebinthina Argentoratensis genennet werden soll / wie *Sam. Dale* in seiner *Phytolog. pag.* 34. schreibet : Muß schön weiß-gelb / fett und nicht zuflüssig seyn / auch nicht zuviel Wässerichtes bey sich haben / und wird zu vielen Hand-Arbeiten und Feuer-Wercken gebrauchet / auch von einigen eusserlich zur Artzney an statt der Zug-Pflaster gebrauchet / welches aber gar ein beschwerlich Pflaster ist / so ungern wider von der Haut gehet und mit warmen Oehl muß abgehoben werden.

§. 8.

Wann aber das weise Hartz oder Resina Pini ohne Zusatz zu einer dickeren Consistentz gekochet und entweder in grosse Stücker oder Kuchen von 50. biß 100. ℔. oder in Kübeln gegossen wird / entstehet das harte Hartz/

oder
RESINA

darauß / welches sonsten auch Schuster-Pech / und Kübel-Hartz genennet wird : Muß schön drucken / gelb und nicht voll Sand / Gewässer und andern Unrath seyn : Wird von den Blechschlägern und Kesselschmieden zum überzinnen / von den Schuhmachern / Kiefern und andern zu ihren Arbeiten gesuchet / auch von den Barbierern zu vielen Pflastern verthan.

§. 9.

Auff gleiche Weise wurde vor diesem durch längeres Kochen auß dem Galipot oder weisen Kienhartz das bekandte

Geigen-Hartz
oder
COLOPHONIUM

verfertiget / welches deswegen auch das umbgeschmeltzte Hartz und vor diesem Griechisch-Pech genennet worden / dieweilen es anfangs auß Griechenland (wo es ein See außwerffen soll) gekommen / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 22. schreibet. Heut zu Tag aber wird es meistens von Terpenthin gemacht und ist nichts anderst / als was nach Destillirung des Terpenthin-Oehls zurück bleibet ; wann es aber von dem Terpenthin selbsten gekochet wird / heisset es TEREBINTHINA COCTA, worauß die Terpenthin-Pillen bestehen : Muß fein / an grossen Stücken / gelblicht und durchsichtig seyn : Klein kan man es nicht wohl brauchen ; derowegen wann viel kleines oder geröricht vorhanden / es allgemählich zerlassen / in ein Gefäß zu einem Stück gegossen und alsdann außgestürtzt zum andern gethan werden kan : wird gleichfals von vielen Künstlern gebraucht.

§. 10.

Diesem Griechischen Pech / welches die Frantzosen Arcançon nennen / gibt man in Norden einen Zusatz von Teer / daß es davon schwartz werde / und wird alsdann

Schwartz-Pech
oder
PIX NIGRA

geheissen wird / davon man zwey Sorten hat / so doch nicht anderst unterschieden / als daß eines etwas härter / als das ander ist. Das beste komt auß Norwegen und Schweden / absonderlich von Stockholm / welches recht schwartz und spiegelend seyn muß / und dem Juden-Leim sehr nahe kommen soll : Wird meistens die Schiffe damit zu pichen gebraucht / auch ein röthlich Oehl davon destilliret / welches wegen

 seiner

seiner balsamischen Krafft Balsamum Picis genennet wird.

§. 11.

Hiervon wird ferner mit dem gemeinen Hartz / Seiffen und Teer das

Schiff-Pech

oder

PIX NAVALIS,

(so sonsten auch ZOPISSA und Frantzösisch Goudran heisset) gegossen / dessen sich nicht allein die Boots-Leute zu ihren Schiffen / sondern auch die Apothecker in etlichen alten Compositis gebrauchen / welche letztere es von den Schiffen abkratzen / wie *Schrœderus* in seiner Apothecker-Kunst *p.m.*240. berichtet.

§. 12.

Der gemeldte

Teer

aber (welchen die Frantzosen TARC heissen) ist ein fettes / clares und hartzichtes Oehl oder RESINA LIQUIDA, und wird in Norwegen und Schweden von den alten Fichten-Bäumen in grosser Menge zubereitet / wo dieselbe abgehauen und in gewissen Oefen mit 4. Röhren gethan werden / und wann umb gedachte Oefen das Feuer angezündet wird / fliesset dieses weiche Hartz auß den Röhren / wie *J. C. Axtius* in seinem *Tract. de Arboribus Coniferis* geschrieben; wiewohlen *Pomet c.l.* dafür halten will / daß es auß dem Baum also fliesse: wird zu dem Schaaf-Pech / wormit die Schaafe gezeichnet werden / gesuchet und muß von dem recht veritablen Stockholmischen seyn / nicht von dem falschen / so einige von schwartzem Pech und trüben Oehl nachmachen.

§. 13.

Weilen auch im übrigen der bekandte

Kien-Rauch

von dem Hartz und Colophonio gemachet wird / als kan man denselben auch hier nicht vorbey gehen. Man brennet nemblich das kleine von dem Hartz in einem eissernen Gefäß / unter einem Camin / worüber leine Tücher gespannet werden / daß sich der Rauch daran anhänge / welcher nachmahlen herab genommen / und entweder so an Staub gelassen oder zu Stücken gemachet wird. Jener wird theils in kleinen platten Schachteln / oder länglicht-runden und kleinen Tonnen verkaufft: Dieser aber wird nach dem Gewicht verkaufft; und weilen diese Waar sich leicht anzündet / soll sie in eigenen Gewölbern gehalten / nicht leicht bey Licht besehen / auch wann sie brennet / nicht mit Wasser gelöschet / sondern mit Nassen-Tüchern zugedämpffet werden: Wird von den Mahlern / Weißbendern / Druckern und andern zur schwartzen Farb gebrauchet.

§. 14.

Endlich muß man noch des VERNICIS, oder des

Fürniß /

mit wenigen gedencken / welcher guten Theils auch von dieser Waar / absonderlich vom Terpenthin entstehet / dessen man vielerley Sorten hat / als 1. den Gemeinen / so auß Terpenthin und dessen Oehl bestehet. 2. Den Spic-Fürniß / auß Spic-Oehl / Terpenthin und Sandarach. 3. Den Mastix-Fürniß / auß Venedischem Terpenthin und Mastix. 4. Den Agstein-Fürniß / auß weissem Agstein / Sandarach / Gummi Elemi und Mastix / so mit rectificirtem Brandtenwein auffgelöset werden. 5. Den so genandten güldenen oder Gold-gelben Fürniß / auß Sandarach / Gummi Gutt. Litharg. aur. und Lein-Oehl. 6. Den Lac-Fürniß; welche alle mit grossem Fleiß und Sorgfalt müssen zubereitet werden / wie auß folgenden Processen (so Kunckel in der Glaßmacher-Kunst hat) zu ersehen:

Einen schönen glänzenden Spic-Fürniß zu machen:

Nimb gutes Spic-Oehl zwey Loth / Mastix und Gummi Sandaracha jedes ein Loth / Cyprischen oder Venedischen klaren Terpenthin ein halb Loth. Pulverisire oder reibe und mische den Mastix und Terpenthin auffs subtilst- und kleineste unter einander / nimm ein Kolben-Glaß / thue das Spic-Oehl darein / setze es in ein Balneum Mariæ, oder sonst in ein Kesselgen mit Wasser übers Feuer; mercke! Du must unten an den Glaß-Kolben einen Ring von Bley binden / damit das Glaß im Wasser bleiben und stehen könne. Wann das Spic-Oehl nun erwärmet / so thue auch den Terpenthin darein / hernach auch die Pulver von Sandarach und Mastix / rühre es mit einem sauberen Höltzgen umb / biß alles recht zergangen und sich auffgelösset / (das Wasser in Balneô mag wohl gemach sieden oder kochen) wann es recht auffgelösset / so verwahre es in einem Glaß / wohl zu gebunden / zum Gebrauch / und wann er durch langes Stehen etwas zu starck würde / so kan man nur / wann man etwas gebrauchen will / solchen in einem Schüßelgen ein wenig über Feur oder in warm Wasser halten.

Ein anderer Spic-Fürniß.

Nimb Spic-Oehl drey Loth / Sandarach zwey Loth / Mastix ein Loth / zerreibe den Mastix

Mastix und Sandarach erstlich klein / gantz trocken/ hernacher wasche solchen mit guten Spiritu Vini, oder rectificirten Brandenwein/ reib es auch damit / laß den Brandenwein wieder vertrocknen / thue solche in das Spic-Oehl/ lasse es über einer sanffteren Wärme darinnen solviren oder zergehen / und so der Fürniß zu starck würde / so thue nur noch ein wenig klares Spic-Oehl drunter. Hüte dich / daß du dergleichen Fürniß nicht leicht zu einem andern Feuer oder Hitze / als heiß Wasser / bringest / wenn du ihn bereitest / denn er entzündet sich leicht / und ist nicht zu löschen ; Gestalt dann gar unlängst zu Nürnberg / ein wohlgeachter Mann mit samt seiner Frauen / wie auch Magd und Jung / elendiglich sich verbrandt haben / also / daß sie jämmerlicht in wenig Stunden sterben müssen/ indem sie einen dergleichen Fürniß/ in der Röhren des Ofens/ in ihrer Stube bereiten wollen/ welcher sich entzündet / und sie / als diejenige / so löschen wollen / wie gemeldt / auff den Todt beschädiget. Dahero ich jederman/ nur vorsichtig zu seyn/ hiermit nothwendig erinnern müssen.

Weisser Lac-Fürniß.

Nimm auff zehen Loth rectificirten Brandenwein / der kein Phlegma hält / klein pulverisirten Gummi Sandaracha zwey Loth / klaren Venedischen Terpenthin/ auch zwey Loth / thue es zusammen in ein gutes Glaß / verwahre das Glaß oben wohl mit gewächstem Papier und Rinds-Blaßen / setze solches in einen drey-füssigen Topff mit warmen Wasser / unten auff den Boden des Topffs soll Heu gelegt seyn / damit das Glaß sanfft darauff stehen könne ; stelle das Glaß in den Topff / und den Topff über ein Kohl-Feuer / also daß das Wasser darinnen starck siede oder koche : Lasse das Glaß mit dem Fürniß ein Stund oder drey in dem kochenden Wasser stehen / damit sich der Sandarach und Terpenthin in dem Brandenwein recht aufflösse / und mit demselben wohl vereinige ; alsdann geuß deinen Fürniß also siedenheiß durch ein rein hären Tuch / und verwahre solchen in einem Glaß mit einem engen Halß/ wohl zu gebunden / zu beliebten Gebrauch. Dieses ist ein edler Fürniß : man soll auch mit diesen Fürniß nur die liechten und hellen Farben/ als weiß / gelb / grün / blau / hoch-roth / item was versilbert und vergult ist/ überstreichen.

Eine andere Art von Lack-Fürniß / mit welchem man rothe und danckele Farben anmachen / und folgends überstreichen und beglänzen kan.

Nimb hoch-rectificirten Brandenwein / welcher seine Probe hält / also/ daß er / wann man ihn auff Pulver geust und anzündt / dasselbe wegbrenne ; Item/ wann man einen leinen Lappen drein dunckt und anzündt / mit sambt dem Lappen rein verbrenne ; Nimb / sage ich/ desselben ein gutes Pfund / reinen und wohlaußgelesenen Gummi Lacca ein viertels Pfund/ reibe den Gummi Lacca klein / thue ihn in ein Phiole, geuß den Brandenwein darüber / lasse es ein paar Tage stehen / doch alle Stunden einmahl wohl herum geschwänckt und gebeutelt; des dritten Tages hänge es über eine mässige Kohlen-Hitze / und lasse es so lange über den Kohlen hangen / biß sichs wohl auffgelöst/ und wann mans im Glaß schüttet / daß es recht / als ein dünner Leim das Glaß herunter lauffe ; wann solches geschehen / kan die Materia durch ein härin Säcklein gedruckt / und zu beliebten Gebrauch auffbehalten werden.

Noch ein besserer Lac-Fürniß.

Nimm den allerbesten und stärckesten Brandenwein/der/wie oben gemeldt/das Pulver wegbrennt/ giesse desselben eine Kanne oder Maaß über ein Pfund des bey einem Töpffer gantz weiß-gebranten Weinsteins : lasse den Brandenwein auff dem Weinstein einen Tag stehen/ nur in der Stuben Wärme / doch / daß der Brandenwein wol verwahrt sey / daß er nicht verriche ; giesse hernach den Brandenwein fein sauber ab / oder filtrire ihn durch ein Papier ; nimb desselben Brandtenweins ein Pfund / weissen Agstein sechs / Loth Sandaracha auch sechs Loth/ Gummi Lacca zwey Loth. Der Agstein muß nicht von dem Abgang-Pulver/ sondern von reinen Stückgen und in übrigen mit sambt den andern Speciebus wohl außgelesen seyn ; reibe sie alle drey gantz klein zusammen / thue es in eine Phiole oder Glaß-Kolben / und geuß drey Pfund Brandtenwein daran / das Glaß aber muß nicht gar die Helffte voll seyn : rüttels und beutels eine gantze Stund herumb / lasse es hernach ein paar Tage stehen / doch daß es alle Stunden wieder ziemlich umbgerüttelt werde ; nach diesem kan es abgegossen und in einem andern Glaß wohl verbunden / zum Gebrauch verwahret werden. Was von der Materia im Glaß zurücke bleibt / kan man nur in selbem stehen lassen / und auffheben / dann wann man den Fürniß von neuem machen will / darff man nur die Helffte frisches Zeugs darzu nehmen.

Noch ein sonderlicher guter Lacc-Fürniß.

Nimm hoch-rectificirten Brandtenwein/ der wie oben zugerichtet sey / eine halbe Maaß ; Gummi-Lacca vier Loth/ Sandaracha zwey Loth/ weissen

weissen Agtstein ein Loth / Mastix ein Loth / weissen Weyrauch ein Loth. Diese vier Stücke sollen in einen steinernen Mörsel auffs kleinste gerieben/ und hernach mit sambt dem Brandtenwein in eine Phiol oder Kolben-Glaß gethan werden ; welches Glaß / nachdem du es auffs beste vermacht / also daß nicht der geringste Dampff oder Geruch heraus kommen kan / so setze es in die heisse Sonn / oder im Winter auff den warmen Ofen ; lasse es ein Tag drey oder vier stehen / hernach setze es in eine warme Aschen-Kappelle / und lasse es gar sittiglich ein paar Stunden gelinde kochen : so bald der Brandtenwein genugsam auffgelöset / und als ein Fürniß in einer gelb-braunlichten Farb / und ziemlich dicken Consistentz erscheinet / so giesse es also siedent heiß durch ein rein härin Tuch / und presse es mit zwey Höltzern (wie bey denen Apotheckern gebräuchlich) fein wohl auß ; giesse es alsdann in ein gläsern Gefäß mit einem engen Halß / und verwahre es auffs beste verbunden zu deinem Gebrauch.

Lacc-Fürniß auff eine leichtere Art.

Nimm Gummi-Lacc anderthalb Loth / Mastix / Sandrach / Agtstein / jedes ein Quintlein / thue es gröblich zerstossen in eine Phiole ; giesse des starcken Brandtenweins darauff ein Loth / setze es in die Wärme / biß es sich wohl auffgelöset / (was sich aufflösen will) hernach durchgepreßt und damit angestrichen.

Ein anderer dergleichen.

Nimm auff ein Pfund des allerstärckesten Brandtenweins sechs Loth reinen und kleingestossenen Gummi-Lacc / thue es in ein Phiolen-Glaß / schwäncke es etliche Stunden herumb / (es muß aber das Glaß nicht zu klein seyn / denn sonst würde es zerspringen /) wann es genug gerüttelt / setze es an die Sonne / oder auff den warmen Ofen / auff einen Stroh-Ring / laß es etliche Tage stehen / alsdenn durch ein hären Tuch gezwungen / und in einem andern Glaß wohl verwahret auffbehalten.

Noch ein dergleichen guter Fürniß.

Nimm auff ein Pfund des allerstärckesten Brandtenweins sechs Loth reinen Gummi-Lacc / thue es gröblich zerstossen in den Brandtenwein / beutels oder rüttels eine Stund herumb / lasse es hernach in einem Balneô Mariæ eine Stund kochen ; seuge es also warm in ein ander Glaß / und gebrauchs nach belieben. Daß ich nun hier so vielerley Manieren von Lacc-Fürnissen beschreibe / wird sich niemand irren lassen / sondern vielmehr solches mit Danck erkennen / und versichert seyn / daß ich nichts beschreibe / als was durch die Experientz wahrhafftig erfahren und bestättiget worden / so wohl von mir als andern Künstlern : Zu dem / so ist immer einer leichter und geschwinder zu machen als der andere / ohne daß auch einige leichter von Coleur / und dahero zur hellen Farben besser dienen ; ingleichen sind auch immerzu in einem Proceß einige Handgriffe gemeldet / die in andern vergessen oder außgelassen : Meine also / der Verständige werde sich solches wohl zu Nutz zu machen wissen. Ich erinnere mich aber nochmahl / wer mit diesen Fürnissen umbgehen will / daß er sich mit dem Feuer in Obacht nehme / zumahl / wo Terpenthin / und Spice- oder auch Terpenthin-Oehl und dergleichen darzu kommen. Dann wann sie sich entzünden / so sind sie nicht zu dämpffen ; wolte man Wasser zugiessen / so würde es schlagen ärger als Büchsen-Pulver / und auff etliche Schritte herumb alles anzünden / so ich denen die unvorsichtig sind / nicht ungemeldet lassen können rc. Mit dem Lacc-Fürniß / da starcker Brandtenwein zukombt / ist sich gleichfals vorzusehen / daß man nicht mit einem angezündeten Licht zu nahe komme / dann der Brandtenwein entzündet sich wie ein Blitz / doch ist solcher eher zu dämpffen als der andere. Ist also gut / daß man solches Dinges nicht zu viel auff einmahl mache / rc. und keine andere Hitz / als wie oben erwehnt / daß Balneum Mariæ darzu gebrauche. Weiter / wann ja ein solch Versehen oder Unglück entstünde / so soll man nur eine nasse Kalbs- oder Schaffs-Haut oder ein leinen Tuch / wie ein Tisch- oder Bettuch groß / in Wasser eingenetzt / in Bereitschafft haben / und vier- oder mehr-fach drüber decken / und alsdann / wo nöthig / Wasser auff dasselbe / so muß es ersticken / und kan keinen weitern Schaden thun. Wer solches nun vorhin oder besser weiß / vor den ist es hier nicht geschrieben.

Noch ein Lacc-Fürniß zum Glantz-geben.

Nimm Gummi-Lacc / und Sandrach jedes zwey Loth / ein halb Nössel hoch rectificirten Brandtenwein dran gegossen / wohl vermacht / drey Tag / an der heissen Sonnen stehen lassen / (oder sonst in gleichmäßiger Wärme) es darff aber nicht gebeutelt oder geschüttelt werden.

Eine andere Art des besten Glantz-Lacc-Fürniß.

Nimm hoch-rectificirten Brandtenwein / filtrire denselben durch calcinirten Weinstein / nimb hernach weissen Agtstein / Gummi-Lacc / und Gummi-Sandrach jedes anderthalb Loth / solches wohl außgelesen und kleing erieben / thue all in

all in ein Kolben-Glaß/ geuß den filtrirten Brandtenwein drüber / rüttels etliche Stund herumb/ laß hernach drey Tag in der Wärme stehen/ zwing es durch / in ein ander Glaß und brauchs nach deinem Willen.

Eben dergleichen.

Nimb Sandrach drey Quintlein/ Gummi-Lacc vier Quintlein / giesse darüber des stärcksten Brandtenweins/ rüttels herumb / stells im Sommer an die Sonne etliche Tage / zwings durch ein härin Tuch und verwahrs zum Gebrauch : dieser Fürniß dienet wohl auff Holtz/ und die Farben anzumachen.

Einen sonderlichen geheimen und künstlichen weissen oder hellen Lacc-Fürniß zu machen.

Nimm Gummi Elemi, Gummi anime (man kan solche in allen Apothecken haben) weissen Weyrauch / und weissen Agtstein / jedes ein Quintlein ; es muß alles schön rein / und wohl außgelesen seyn / stosse oder reibe es klein / thue es in ein Glaß / und koche solches in destillirten Essig / giesse hernach den Essig ab / und wasche die Materia wohl mit reinem warmen Wasser / so wirds gantz weiß scheinen / laß trocknen/ und reibs wieder klein ; thue noch darzu ein Quintlein Gummi / Tragant / und zwey Quintlein weiß Crystallinischen Zuckercand/ auch klein gerieben / thue es in ein ziemliches Phiolen-Glaß/ in welchem ein Pfund hoch-rectificirten Brandtenweins ist/ trage es allgemach hienein: wann alles hienein getragen / so rüttle es eine gantze Stund herumb / setze es hernach ins Balneum Mariæ, und wann dasselbe anfängt zu sieden / so lasse es noch ein paar Stund stehen / alsdann wieder erkalten / und einen Tag oder drey ferner darauff stehen lassen / hernach abgegossen/ und so viel man kan / durchgezwungen / ferner in einem reinen Glaß / mit einem engen Mundloch wohl verwahrt / zum Gebrauch behalten.

Diesen Fürniß/ auff eine andere und noch geheimere Art / als einen Spicc-Fürniß zu verfertigen.

Nimm die obige Materia / tractire sie erstlich mit destillirten Essig allerdings wie oben/ thue auch darzu den Tragant und Zucker / reibe/ wann alles trucken / gantz klein ; hernach nimb reines und gantz klares und helles Spic- oder Terpenthin-Oehl ein Pfund / nimb auch klaren Cyprischen Terpenthin sechs Loth / thue es zusammen in einen starcken Glaß-Kolben/ und setze denselben mit einem Bley-Ring versehen/ in ein warmes Balneum, wann nun das Balneum anfänget zu sieden / der Terpenthin auch recht zergangen / und ziemlich warm zusammen worden / so thue nach und nach die andere klein geriebene Species darein / rühre es wohl mit einer reinen höltzernen Spatel umb/ lasse es eine Stund drey oder vier im kochenden Balneo stehen / hernach nimbs heraus / und verwahrs in einem andern Glaß / so wirst du einen schönen klaren und raren Fürniß haben/ der zu vielen Dingen mit grosser Zierd und Nutzen kan gebraucht werden.

Einen künstlichen Fürniß die Blaue und und andere gemahlte Coleuren/ wie einen Spiegel/ kläntzend zu machen.

Ist ein Kunst-stückgen/ so noch wenig Mahlern bekandt/ der Proceß ist also : Was du wilt blau mahlen mit Oehlfarben / daß es wie ein Spiegel glantzen soll / das untermahle erstlich mit Indig und Weiß/ doch daß Terpenthin-Oehl unter dem Indig sey ; siehe / daß es dir schön gerathe / und nicht im Anfang verderbe / und so es getrocknet / so höhe und tieffe drein nach deinem Gefallen / laß es wieder trocken werden / brauche hernach diesen Fürniß. Die Bereitung desselben ist also: Nimm klaren Cyprischen Terpenthin ein halb Loth / Sandraech / ein Loth / Mastix auch ein Loth. Den Sandraech und Mastix reibe auffs kleinste / alsdann nimb zwey Loth Spic-Oehl / ein Loth Terpenthin-Oehl/ thue es nur in ein Zucker-Glaß/ laß den Terpenthin drin auff der Wärme zergehen / thue des gepulverten Gummi auch darunter / setze das Glaß in eine Pfanne mit Wasser / laß das Wasser über dem Feuer auff einem Dreyfuß allgemach kochen/ etwann auff eine Stund / so wird schon alles wohl zergangen seyn und sich zusammen vereiniget haben ; laß es dann erkalten / und hebs in einem Glaß mit einem engen Halß / zu folgendem Gebrauch/ auff.

Gebrauch.

Wische erstlich das obbemeldte untermahlte Stück mit einem reinen Läpgen trucken ab/ alsdann nimb eine leichte Smalten auff deine Politen / so viel du bedarffst / das Blaue damit zu lasiren / mache selbe mit gelehrtem Fürniß wohl dünne / und lasiere also auch fein dünne mit einem guten und saubern Borst-Bünzelein über das Gemahlte / lasse es trocknen / dann es trocknet innerhalb drey Stunden ; stelle es nur an ein reines Ort / daß kein Staub darauff falle / lasiere wieder darüber / solch lasieren soll zu siebenmahl geschehen / und allezeit getrocknet / so wirst du darinnen als in einen Spiegel alles / was du davor hältest sehen können. So du es noch gläntzig und gläßericher haben wilt / kanst du nur offter drüber lasieren/ nemblich ein zwölff oder sechzehen mahl ; doch

daß es allezeit dünne mit der Smalten vermischt auffgestrichen / auch allezeit wohl getrucknet werde; du kanst auch / wo du wilt / mit weiß darauff spielen / es wird ein überaus schönes und ergetzliches Ansehen überkommen.

Allerhand von hartem Holtz / (als Ahorn-Birn- Nuß- und Pflaumen-Baum-Holtz) bereitete Tischer-Arbeit / item Stäbe und dergleichen / mit dem Lacc-Fürniß / auff Schild-Kröten Art zu zurichten / also / daß es weder von scharffen Wassern noch von Oehl abgehe und Schaden nehme.

Überstreich dasjenige Stück / so du machen wilt / erstlich mit einem Lacc-Fürniß / dergleichen jetzt beschrieben ist: darnach überstreichs mit Mennig / so die Helfft mit Rausch-gelb vermischt / aber auch mit Lacc-Fürniß angemacht sey: wanns trocken / überfahrs wieder einmahl / zwey oder drey mit Lacc-Fürniß / doch allemahl zuvor trocknen lassen: überschabs alsdann mit rein trocknen Schafft-Heu. Ferner nimb Drachen-Blut (ist ein rother Gummi) stoß und reibs klein / machs mit dergleichen Fürniß dünne an / rührs umb / zwings durch / so du wilt / doch ist solches eben so nöthig nicht: hebs in einem Gläßgen wohl verwahrt auff / denn je länger es stehet / je schöner es an der Coleur wird / hiermit kanst du Wolcken über das überstrichene Stück machen / doch muß von dem gelben noch viel durchscheinen; wo du nochmahl auff das Gewölcke düpffst / so wirds daselbst dunckler. Du kanst auch mit dergleichen Fürniß / Bein-Schwärtz / oder nur Kupfferdrucker-Farb / oder auch Indig oder Umbra / oder Indianische Dinten anmachen / und zum Theil mit dem Drachen-Blut misciren / damit kanst du es noch dunckler vertieffen; du musts aber allezeit truckenen lassen / alsdann nimb Pimßstein / laß ihn wohl durch-glüen / stosse ihn gantz klein / nimb Schafft-Heu legs in frisch Wasser / tuncks alsdann in gepulverten Pimß / poliere oder reibe es klatt nach deinem Gefallen ꝛc. Wann es dann glatt genug ist / so reibe es starck mit einem reinen willen Lappen / halts über eine gelinde Glut / und überfahre es einmahl fünff oder sechs mit dem Glantz-Fürniß; gib aber acht / daß ihm nicht zu heiß gehe / sonst fahren Blattern auff / laß es wohl trocknen / nimb alsdann Zinn-Aschen mit Baumöhl abgerieben / und Jucht-Leder / poliers damit; letzlich nimm etwas Zinn-Asche auff den Ballen der Hand / und reib es / biß es Glantz genug hat / dann es muß wie ein Spiegel gläntzen. Man kan es wohl mit halber Mühe machen / aber daß es schön werden soll / das ist nicht; gleichwohl wird die Ubung manche Vortheile und Verkürtzung der Arbeit an die Hand geben.

Rothe Corallen-Arbeit.

Gründe das Stück wie obiges / überstreiche es auch einmahl vier mit Mennig / allemahl getrocknet; hernach einmahl oder sechs mit Zinnober / so auch mit diesem Fürniß / oder / welches noch besser / mit lichtem oder hellern Fürniß (wie oben zu machen gelehrt) muß angemacht werden: wann das geschehen / schabe es mit Schafft-Heu / und überstreiche es wieder mit klarem Fürniß / einmahl acht oder neun / verfahre ferner / wie erst mit der Schild-Kröten-Arbeit ist vermeldt worden. Auff dergleichen Art und Weisse kan man Thresoren / Betten / ja gantze Zimmer zurichten / auch mit Gold drein mahlen / es hat ein recht Fürstlich Ansehen.

Mit gülden oder Hautschischen Streu-Glantz auff dergleichen Art zu verfahren.

Erstlich bestreich deine Arbeit einmahl oder zwey mit Lackfürniß / hernach reibe auch Cöllnische Erde oder Gummi-Gutte mit dergleichen an / diß muß ein solcher Fürniß seyn der fein helle ist / streiche auch damit deine Arbeit einmahl oder 2. an / laß es trocknen / alsdenn überfahrs allein mit lautern Fürniß / und zwar nur an einem Ort / siebe deinen güldenen Glantz darauff / bestreiche wieder ein Theil / und wieder Glantz darauff gesäet / und das so lange biß deine Arbeit gantz überstreuet ist; merck: wann man zu viel auff einmahl mit Fürniß überstriche / so würde derselbe theils vertrucknen / und der Glantz nicht hafften können. Wann es nun gantz zerstreuet ist / so nimmt man seiner klaren Fürniß / und überstreicht die Arbeit sechzehen mahl damit / alsdenn polirt oder reibe mans mit Schafft-Heu und abgeriebenen Pimmiß wohl ab / ferner einmahl oder sechs mit Fürniß überstrichen / und mit Zinn-Aschen polirt / wieder etlich mahl überstrichen / und noch einst mit Zinn-Aschen poliert / so ist es fertig.

Wie man die lichte Farben / die man mit hellem Lac-Fürniß überziehen will / zurichten soll.

Weiß Bleyweiß soll man nur klein reiben / mit Milch anmachen und die Arbeit einmahl oder drey mit überstreichen; Grünspan wird mit halb Milch / und halb starckem Brandenwein gerieben / und auff das Weisse getragen / auff die Art / die einem jeden beliebt; mit Safft-grün kan man den Grünspan vertiefen; blaue und gelbe Farben werden eben wie Grün angemacht / und damit nach Willen verfahren; zu

alle

alle dergleichen Arbeit wird der weisse Fürniß/ der oben gelehret worden / gebraucht ; auch wann solche so weit gethan / einmahl zehen oder zwölff drüber gezogen / als denn mit Zinn-aschen gläntzicht gemacht / allerdings wie oben außführlicher gelehret worden.

Stäbe auff Spanische oder Indianische Rohr-Art mit Lac-Fürniß zu machen.

Nimb Gurckmehl / thue solches in ein Glaß / geuß starcken Brandenwein darüber / laß vier und zwantzig Stund in ziemlicher Wärme stehen / alsdenn seyhe es durch ein Tüchlein : Gründe deine Stäbe / wie droben mit der Schild-Kröten Arbeit gemeldet / als-denn mit diesem Gurckmehl / so mit Brandenwein bereitet / angestrichen / folgends mit Umbra, oder gar mit Helffenbein-Schwärtz vertiefft / machs allerdings nach denen natürlichen Stäben / überstreichs mit Fürniß / gleich auff die Art wie droben bey der Schildkröten Arbeit vermeldet worden.

Wie der Lack-Fürniß von denen künstlichsten Buchbindern / zu den allerzierlichsten Frantzen-Bänden gebrauchet wird.

Erstlich wenn das Buch mit Schaaf- oder Kalbs-Leder / welches bloß seine natürliche Leder-Farbe hat / oder auch mit weissem Pergament überzogen ist / so wird es mit Fürniß überstrichen / und mit Farben / wie droben bey der Schildkröten-Arbeit gemeldet / besprengt/ (einige überstreichens nicht zu erst mit Fürniß / geht auff Leder auch wohl an) auch ist die leichteste Manier / daß man das Leder nur mit Umbra besprengt aus einen Porst-Penselgen / und wanns trocken / wird es mit Fürniß überzogen / hernach mit einen Gerbstahl / womit die Goldschmied Silber und vergüldete / Arbeit ausbereiten / polirt / oder glatt gemacht / und endlich noch einmahl oder etliche bey der Wärme mit Fürniß überstrichen. Man kans auch mit allerley Farben punctiren und bemahlen / auch mit dem Güldischen und andern Straü-Glantz / wie droben gedacht / zurichten : Item mit Muschel-Gold / Silber oder Metall besprengen / aber man muß keinen andern / als einen lichten Fürniß darüber ziehen / sonst wird alsobald die schönste Lieblichkeit verdunckelt. Man kan den Lac-Fürniß mit wohlriechenden Sachen perfumiren / wornach man solchen nemblich gebrauchen will ꝛc. Ich gebe hier zwar einem jedem gnugsame und wahrhafftige Anleitung / die Arbeit aber recht compendieus zu machen / muß allein die Ubung und Experientz lehren. Wann diese und andere obige Arbeiten recht gemacht / so kan dasjenige / so also gemahlt / verguld / versilbert oder medailirt und mit dergleichen nach unserer Lehr wohl-bereiteten Lack-Fürniß etlichmahl gebührlich überzogen ist / weder von Oehl noch Wasser / wanns auch gleich Scheidwasser wäre / keinen Schaden nehmen / und so es gleich besudelt / oder von denen Fliegen bestuhlgängelt worden / so kan doch solches gleich / als wann es von Glaß wäre / gar wohl wiederumb gereiniget werden.

Zugabe.

Demnach wir in dem vorhergehenden Versicul des Agstein-Fürnis unter andern gedacht : So hab bey dieser Gelegenheit und wegen Verwandschafft des Bornsteins mit den andern Resinis noch eines Berichts von dem Ursprung des Agsteins / welchen nach der Zeit / als dessen Abhandlung im ersten Theil dieser Material-Kammer schon gedruckt ware / von Herrn *Bartholomæo Crassel.io* p. t. Pfarherrn zu Nidda / durch Vermittelung eines vertrauten Freundes empfangen / pro Coronide gedencken wollen / welcher von Wort zu Wort also lautet :

Von dem Ursprung des Succini, Bornsteins oder bey uns also genandten Agsteins / sind / wie bekandt / gar vielerley und zum Theil einander gar entgegen lauffende Conjecturen und Meynungen / beydes unter Gelehrten und Ungelehrten : Deren habe ich mich auff meiner Reyse / absonderlich an denen Orten / wo diese Edle Gabe Gottes am meisten von der See außgeworffen und am Strande gesamlet wird / mit vielem Fleiß und Nachforschen genau erkundiget / solche auch mit unterschiedenen Gelehrten und curiosen Leuten / auch sonderlich mit wackeren See-Verständigen und Kunst-Erfahrnen Bornstein-Drehern und Inventirern (wie man diejenige nendt / welche auß Bornstein allerhand künstliche Stücke und Bilder machen) wohl examiniret / und nach vieler Untersuchung und genauer Erwägung ist mir unter allen diese derivation am sichersten und glaublichsten vorgekommen : Daß nemblich der Bornstein / (Succinum,) auß einem lapidescirenden succo concrescire / welcher auß einer gewissen Quell-Ader oder Born / als ein Felsen-Oehl oder Felsen-Gummi / fliesse und entweder auff dem See-Grunde oder an einer Klippen seinen Fluß und Außgang habe / hernach aber nach seinem Außflusse in dem Saltzichen See-Wasser seine Liquiditæt verliere und coaguliret werde. Daher er auch

auch wohl eigentlich und recht Bornstein genennet wird / weil er auß einem solchen Born entstehet. Worauß man aber dieses schliessen mag / geben unter andern insonderheit folgende Umbstände: als

1. Da man so vielerley Sachen darinnen findet/ welche sonst nicht hinein kommen könten/ wann das Succinum nicht zu erst flüssig wäre und solche in sich fänge. Wie ich davon viel wunderbahre Stücke gesehen / und auch selbst ein und anders auffzeigen kan / davon man deutlich sehen und abnehmen mag / wie die darinnen befindliche Dinge im herumb schwimmen auff dem Wasser an dem annoch liquiden Succino kleben blieben / von demselben umbflossen und hernach in dessen Coagulation darinnen mit eingebacken seyen.

2. Die unterschiedene Arten und Farben desselben / welche er nach seinem Außfluß in der See bekombt. Dann da wird für gewiß gehalten / daß er solche / so lange er liquid ist / in der See erst an sich nehme und weil er eine starcke anziehende Krafft in sich hat / nach der unterschiedenen Beschaffenheit des See-Grundes / darauff er sich erstlich setzet / an einem Ort diese / am andern eine andere Neben-Krafft und Farbe an sich ziehe / die er hernach behält. Welche aber doch die Inventirer zum Theil durch Kunst demselben wieder nehmen und ihn zu seiner eigenen blancken und hellen Farbe bringen können / die er zuerst im Außflusse hatte.

3. Weil dann und wann von einigen gewissen Leuten dergleichen Succinum in der See am Strande gefunden worden / welcher noch gantz weich / wie ein eingeweichter Gummi oder gelindes Wachs gewesen ist; wie dann solches fürnemlich auch mit nachfolgendem sicheren Exempel kan erwiesen werden: Da nemblich der weltberümbte Mathematicus *Hevelius* in Dantzig / einst zwischen Dantzig und Königs-Berg am See-Strande selbst solchen annoch gar weichen und nicht gantz coagulirten succinum gefunden und auffgehoben / darein mit seinem Pittschafft-Ringe seyn Siegel / wie in ein Wachs gedrucket / und solches hernach zum Beweiß gebrauchet hat: Indem das eingedruckte Siegel mit dem Nahmen und Wapen darinnen gantz völlig und rein außgedruckt verblieben und mit hart worden ist / daß darüber ein jeder / dem er es gewiesen / sich hat verwundern / und daher auch die Sache glauben müssen. Dessen bin ich nicht nur von einem seiner hinterbliebenen fürnehmen Anverwandten / sondern von einem andern seiner gewesenen guten Bekandten / mit welchen ich eine Zeitlang vertraulich conversiret hab / selbst umbständlich berichtet und darneben versichert / daß solches Stücke Bornstein mit dem Hevelischen Siegel nach Engeland seye verlanget und geschicket worden / welches auch daselbst als eine grosse Rarität auffgehoben und zum Beweiß dessen / was vom Ursprung des Succini zu halten sey / auffgewiesen werde.

Sonsten hat man wohl acht biß zehen Farben an dem Bornstein / davon immer eine kostbahrer ist / als die andere. Die rareste und theuerste ist die so genandte Kombs-Farb welche Perlen-farbicht außsihet: darvon eine Schnur Corallen-Körner / so die Dicke einer Closterbeer haben / sechzig Rthal. æstimiret wird. Nechst dieser ist die Citronen-Farb / welche auch schön ist. Die schlechteste nennen sie s. h. die Arsch-Farb / so bräunlicht außsiehet.

Der vollständigen

Natur- und Materialien-Kammer/

Drittes Buch/

Von allerhand Thieren/ Vögeln/ Fischen/ Gewürm und was davon herrühret.

Das I. Capitel.

Von den Mumien/ Menschen-Fett/ Hirnschale/ Gall- und Blasen-Stein.

Embryo humanus petrefact.

pars postica

Mumiæ pars antica

§. I.

Die Mumien oder Mumia ist ein schwartzes/ hartes und hartzigtes Wesen/ von balsamirten Menschen-Cörpern herrührend/ eines etwas scharffen und bitterichten Geschmacks und guten Geruchs; kommet aus Ægypten/ allwo sie sich in sehr tieffen Gruben und in weisen Stein gehauenen Begräbnüß-Gemächer/ bey den berühmten Pyramiden finden lässet/ welche beyderseits in des *Malets* Welt-Beschreibung Part. 3. pag. 36. und 37. beschrieben und abgemahlet worden.

§. II.

Auff was Art und Weise aber die Ægyptier ihre Todten-Cörper balsamiret haben/ wird in des P. *Kircheri Oedipo Ægyptiaco* und *D. Andreæ Tr. de Bals. Veterum* weitläufftig erzehlet. Sie hatten nemlich 3. Stuffen oder Gradus des balsamirens/ worvon die Erste und kostbahreste ein Talent, das ist/ über 400. fl. heut zu Tag aber über 4000. fl. kosten dörffte/ indem die auffgewendete Cörper erstlich mit Palmen-Wein/ und nachmahlen 30. Tag mit den kostbarsten Balsamen gerieben/ auch endlich mit den besten Speccereyen/ als Myrrhen/ Indianischen Narden/ und dergleichen angefüllet worden/ welches nur hohen Stands-Personen widerfuhre; und daher rühret die Veritable Ægyptische Mumia, welche nach Benzoin und dem Opobalsamo riechet/ aber so rar ist/ daß sie

 nirgends/

nirgends / als in der grossen Herren Schätzen zu finden ist/wie Herr *D. Kempffer de Mumia Nat.* berichtet. Die zweyte Art köstete nur halb so viel / dieweilen so keine grosse Mühe darzu gethan / auch nicht so kostbare Balsamische Sachen / sondern nur die Myrrhen / samt dem Asphalto und dergleichen darzu genommen wurden / gehörete den jenigen / so in ihrem Leben von mittelmässiger Condition waren. Die dritte Balsamation bestunde nur auß Pech und Judenleim / nachdem die Todten-Cörper zuvor mit Kalck / Saltz und dergleichen eingebeitzet / auch wohl gar in Oehl gebraten worden / damit ja alle Feuchtigkeit davon kommen und die Olitäten besser penetriren konten ; dahero es kommen mag / daß auch die beinigte Theil von dem Balsam durchdrungen werden / wie auß deren schwartzen Farb zu ersehen ist / welche *Nehem. Grevv.* an den jenigen Mumien / so im *Museo* der Königlichen *Soc.* zu Londen im Gresham Colledge zu sehen / und von ihm in dessen *Historie* beschrieben wird / in acht genommen hat / worvon die *Act. Lipsiens.* A. 82. *Mens. Jan. Num.* 1. auch gelesen werden konte. Endlich wurden nach vollendeter Balsamirung die Mumien in viele leinene Tücher und Banden eingewickelt / mit Charactern bezeichnet / und benebenst ihren Abgöttern in die Gruben geleget ; worvon obgemeldter *Kircher* mit mehrerm handelt.

§. III.

Uber diese wahre und schwartze Mumien gedencken einige Scribenten auch der weisen Mumien / welche auß denen Menschlichen Cörpern bestehen / so das Meer außgeworffen / und der Meer-Sand in Lybien bedecket hat / worinnen sie von der Sonnen also außgedörret worden / daß weiter nichts daran als die blosse Haut und Bein / über welche die Haut gleichsam wie ein Pergament gezogen ist / weßwegen auch ein gantze Mumia über 30. Pfund nicht wieget / dergleichen eine vor diesem zu Pariß in des Herrn *Bondet* Cabinet zusehen war ; und weilen also nichts balsamisches darau zu finden ist / so werden sie auch gantz nicht zur Artzney gesuchet / können auch mit Recht keine Mumien genennet werden/welches in der Arabischen oder Persischen Sprach eygentlich ein balsamisches Hertz auß den alten Gräbern bedeutet / wie *Frid.* Hoffmann *in Clav. Schrœd. p.* 673. lehret.

§. IV.

Weilen indessen die Veritable Egyptische Mumien in selbigen Ländern gar hoch gehalten und von den Einwohnern offentlich nicht abgefolget / sondern heimlich und bey nächtlicher Zeit von den Boots-Gesellen in die Schiffe müssen getragen werden / wie *Vielheur* in Beschreibung frembder *Material*ien *pag.* 181. auß andern Materialisten bezeuget ; So hat man sich unterfangen solche künstlicher Weise auß dem Menschen-Fleisch nach zu machen/ doch aber nicht auff die jenige Art / welche ein verfluchter Jud zu Alexandria in Ægypten so mit der Mumia gehandelt / im Gebrauch gehabt / und die verstorbene Menschen-Cörper / ohne Unterscheid/ob sie von ansteckenden Seuchen oder andern Kranckheiten gestorben / also zubereitet und angeschmieret / vor die rechte Mumien verkauffet / auch sich damit noch über die Christen / so dergleichen schöne Waare suchen / mocquiret hat / wie ein gewisser Frantzoß/so alles selbsten bey dem Juden gesehen/dem Frantzösischen Materialisten / Herr *Pomet*, erzehlet / und dieser in seiner *Histoire Generale des Drogues lib.* 1. 6. referiret hat : Sondern auff die jenige Manier / welche *Schrœderus* und dessen Außleger *D. Ettmüllerus in Comm. p.* 790. wie auch *Le Febvre* im ersten Theil seiner *Chymie p.* 231. auffgezeichnet haben.

§. V.

Inzwischen sind einige Gelährte / welche durch die Mumien nicht das balsamirte Menschen-Fleisch oder die Cörper selbsten / wie sie gebracht und in deren Kunst- und Naturalien-Kammer gezeiget werden / sondern nur das einige Hartz oder Erdpech / so mit dem Geblüt sich vereiniget / und also auß den Gräbern solcher balsamirten Cörper dringet/verstehen wollen/ wie in des *Wormii Mus. p.* 30. zu sehen; Ja es werden einige gefunden / so das blosse Asphaltum auch an statt der Mumien gebrauchen ; dahergegen die Materialisten das balsamirte Fleisch selbsten auch davor passiren lassen / und im Einkauffen nur darauff Achtung geben / daß man deß Pulvers und kleinen Zeugs nicht zu viel annehme / auch wann man grosse Stücker kaufft / es nicht blosse dürre Beine seyn / sondern daß die Beine außwendig Fett und noch Fleisch an sich haben / inwendig aber voller Marck seyn / wie *Schurzius p.* 59. und auß demselben *Marxius p.* 126. ihrer Material-Kammern in acht nehmen. Die beste muß schön schwartz/oder zum wenigsten graw und darbey leicht und glänzend seyn / auch einen guten Geruch haben / so nicht nach Pech rieche / wie *Pomet c. l.* schreibet. Das kleine muß vom Sand wormit es vermischet wird / gesäubert werden.

§. VI.

Der Krafft und Würckung nach hat die Mumia eine erwärmende / zertheilende und Balsamische Qualität / zertheilet die Winde im Leib / wie auch das harte / geronnene und verstockte Geblüt / so jemand gefallen und sich wehe gethan hat : Ist gut gegen die Lungensucht / Miltz- und Seitenstechen/Mutterschmertzen und äusserliche Wunden / weßwegen sie auch unter sehr viel alte Compositiones, als Pulv. contra casum Empl. Apostol. in dergleichen kommet / und in den Apo-

thecken

thecken auff verschiedene Weiß præpariret wird/in welchen man eine Essenz-Elixir, Oleum und dergleichen darauß machet/ worvon *Schrœderus, pag. 29 lib. 5.* seiner Apothecker-Kunst zu sehen ist. Was aber die MUMIA NATIVA, oder MUMINAHI, so sich in Persien findet/ für herrliche und ungemeine Kräffte habe/ kan der gelehrte und curiose Leser auß deren Beschreibung/ so Herr D. Kempffer in seiner *Diss. Inaug.* oder *Decad. obs. Exot. §. 3.* mitgetheilet/ ersehen/ welche wir im Anhang dieses Buchs nach den Ost-Indianischen Sendschreiben ins Teutsch ubersetzet beyfügen werden.

§. VII.

Sonsten wird auch das Menschen-Fett oder

AXUNGIA HUMANA

von denen Materialisten und Apotheckern in Handlung geführet/ welches am besten bey den öffentlichen Anatomien von gesund-hingerichteten Menschen zu haben; weßwegen die gemeine Leuth solche auch bey den Nachrichtern suchen/ kan aber grosser Betrug mit unterlauffen/ indem man kein gewisses Merckzeichen hat/ wordurch die Axungiæ recht könten unterscheidet werden. Indessen scheinet das Menschen-Fett was sonderliches vor andern zu haben/ in dem es eine vim anodynam oder Schmertzstillende Krafft bey sich führet/ und nicht allein die contracte Glieder erweichet und besänfftiget/ sondern auch die Nerven und Senn-Adern/ wann sie durch ein Dorn oder andere Sache gestochen und verletzet worden/ auch deßwegen sich mit grossem Schmertzen zusammen ziehen/ wieder zurecht bringet/ und wann man einen Fuß vertretten/ sehr gut thut. So rühmet man dieselbe auch gegen Schwindung der Glieder: Worzu das Oehl so einige davon destilliren sehr gut ist.

§. VIII.

Ferner findet man auch die Hirn-Schale oder

CRANIUM HUMANUM

in denen Material Kammern/ welche gleichfals von den hingerichteten armen Sündern/ oder denjenigen/ so im Krieg umbgekommen/ zunehmen; weßwegen im letzten Türcken-Krieg gantze Säck voll Türcken-Köpff nach Leipzig gebracht worden. Unterdessen gibt es einige Materialisten und Apothecker/ so auch das Cranium verstorbener Leuth führen/ wie ich dann mit meinen Ohren gehöret/ daß einsmahlen ein gewisser Materialist einige Menschen-Köpff auß dem Bein- und Todten-Hauß bestellet: Welches ein schändlicher Betrug ist/ so gar nicht solte geduldet werden; indem in solchen abgestorbenen Cörper kein Safft und Krafft ist/ da hergegen in denjenigen/ welche gewaltsamen Todtes sterben/ die Lebens-Geister gleichsam gefangen und in den Theilen des Leibes concentrirt werden/ von welchen die Würckung meistens herrühret/ welche augenscheinlich besser in den carniis der armen Sünder/ als der Verstorbenen gespüret wird/ wie noch ohnlängsten Anno 1701. hier in Giessen erfahren/ allwo ich einem kleinen Kind/ so mit der Schweren Noth (gegen welche die Hirnschale hauptsächlich gerühmet wird) behafftet war/ das cranium Hum. præp. auß der Apothecken verschriebe/ welches keinen Effect thun wolte: Als aber den Eltern etwas von einem verfallenen Sceleto mittheilete/ ist das Kind glücklich damit curiret worden. Könte man aber ein Stücklein von einem am Kopff verwunderten und noch lebenden Menschen haben/ so wirds unvergleichlich besser thun/ wie D. Hoffmann *in Comm. Schroed. p. 675.* auß eigener Erfahrung bezeuget. Absonderlich aber machen einige ein groß Wesen von dem Osse Triquetrô oder dreyeckichten Bein/ so zuweilen/ doch gar selten zwischen der Sutura Sagittali und Lambdoide gefunden/ und vor ein gewisses Antepilepticum gehalten wird/ welches nach des *Paracelsi* Vorgeben an denjenigen/ so die fallende Sucht haben/ soll gefunden werden. Nun kan ich zwar selbsten bezeugen/ daß solches an einem in A. 1677. allhier geköpfften und nachmahlen offentlich Anatomirten Vatermörder/ so mit dem schweren Creutz garofft und hart beladen gewesen/ eingetroffen habe/ indem dieses dreyeckichte Beinchen gar schön auff dessen Hirnschale gefunden war/ auch noch an dem Sceleto, welches Herr D. Strauß/ Pract. in Rotenburg/ in Handen hat/ zu sehen ist: Ob es aber in allen Subjectis also eintreffe/ lasse an seinen Orth gestellet seyn/ und muß die Erfahrung hier etwas gewisses lehren. Im übrigen dienet diese Hirnschale auch gegen andere Schwachheiten/ als Kröpffe und Knollen am Halß/ worinnen es vor ein geheimes Mittel von dem berümbten Hartmann gehalten/ und von D. Micheln bewehret gefunden worden. So hielte auch Hr. D. Widt/ Weyland Käyserl. Kammer-Medicus zu Speyer/ und zuletzt Churf. Mäyntzischer Leib-Medicus das cran. humanum vor ein gewisses Mittel gegen die Gelbsucht. Daß aber sich einige Soldaten einbilden/ man könte sich vest machen/ wann man auß einer Hirn-Schale trincke/ wie *Ettmüllerus in Comment. Schroed. p. 791.* erwehnet/ ist ein lächricher Aberglaube; sonst müsten alle Studiosi Medicinæ, wann sie bey Säuberung des Sceleti, nach gehaltenen Anatomien/ gemeiniglich eines auß der Hirn-Schale herumb trincken/ vest werden/ welches mit der Erfahrung gar nicht übereinkommet. Von den Præp. aus der Hirn-Schale besihe *Schrœderum c. l.*

§. IX.

Was auch von dem Hirnschal-Mooß oder so genandten

USNEA CRANII
Humani

vor ein Wesen gemacht werde / ist gleichfals bekandt / welches doch selten recht und ohnverfälscht zu finden ist / indem einige auch das Mooß von den verstorbenen Köpffen in den Bein- und Todten-Häusern abklauben und vor die rechte Usnee verkauffen / welche doch billich von denen auffgehenckten / gehänckten oder auffs Rad gelegten Menschen-Köpffen herrühren solte. Soll eine sonderliche Krafft gegen alle Blutstürtzungen haben / welche es nicht allein innerlich / sondern auch äusserlich nur in den Händen gehalten / stillen soll. Es ist auch diese Usnee das Fundament der Waaffen-Salb und des so berühmbten Lapidis Buttleri, worvon Helmont ein gantz Tractätlein geschrieben hat / dessen Beschreibung von einem alten Chymico, Namens Kriegsmann vor diesem empfangen hab.

§. X.

Letzlich findet man auch in einigen Museis und Material-Kammern den Menschen-Stein oder

CALCULUM HUMANUM,

absonderlich den Blasen-Stein / welcher vor andern / (so fast in allen Theilen des Menschlichen Leibes auch generiret werden können / wie der berühmte Dänische Leib-Medicus Herr D. Franck in *Lapicidina Microcosmi* auß vielen andern Scribenten auffgezeichnet hat) zur Artzney auffgesuchet wird: Und weilen Er wie die Bezoar-Steine / auß viel übereinander wachsenden Blättlein und lamellis bestehet / auch eine dergleichen Gifftreibende Krafft in ansteckenden Fiebern und der Pest selbsten hat: So wird derselbige von *Christiano Hieblen* in seinem Teutschen Tractat von dem Bezoar-Stein nicht unbillich unter die Bezoartische Steine gerechnet und Bezoar Microcosmicum genennet; hat sehr vieles und zwar gantz flüchtiges Saltz in sich / wie *D. Marzius*, Prof. zu Leyden / bey seinem Leben zum öfftern in dasigem Laboratorio Chymico, wie ich selbsten gesehen / gezeiget hat; in Ansehen dessen er auch gegen den Nieren-und Blasen-Stein selbsten gerühmet wird.

§. XI.

Weilen inzwischen viele in der Meynung stehen / daß *Paracelsus* und *Helmontius* durch den so genandten LUDUM den Blasen-Stein von einem Menschen verstanden hätten; so ist zu wissen / daß der rechte

LUDUS HELMONTII

ein gantz anderer Stein sey / welcher an der Schelde nahe bey Antwerpen gegraben wird: hat unten einen grauen Satz / wie die Kalck-Steine sind / oben aber eine durchsichtige Krust / wie Agstein / anzusehen / welches ohnlängst eine sehr vornehme Matron, so vor diesem des Weltberühmten und längst verstorbenen Generalen Rabenhaupt (eines grossen Liebhabers der Chymie) Gemahlin gewesen / Herr D. Schleiermacher / Hochfl. Hessen-Darmstädtischen Leib-Medicum versichert / und daß sie solchen offters in Handen gehabt / berichtet hat; wie dann dessen auch die *Miscellacea Germ. Cur. Dec. A. 7.* und *Ettmüllerus in Commentario Schroed. pag.* 802. und 806. gedencken und vor einen Kalckstein halten.

Dieser Ludus soll ein sehr flüchtiger Stein seyn / welcher vor sich in zwey Tagen vermittelst des Feuers gantz in die Lufft fliegen soll / welches viel eher geschicht / wann man ihm etwas von Salpeter zusetzet; und weilen man auch ein bitters und etwas sauers Saltz darauß haben kan / wird er von *Paracelso* Fel Terræ oder Erd-Galle genennet / davon in dessen *Tr. de Morb. Tart. Cap.* 20. weiter nachzusehen / allwo verblümter Weiß davon gehandelt wird. Was aber der berühmte *Helmont* vor ein Wesen davon mache / und wie er ein infallibiles Mittel darauß gegen den Stein und andere Gebrechen zu machen suche? kan in dessen Buch *de Lithiasi* nachgeschlagen werden.

§. XII.

Zuweilen finden sich auch einige Steine in der Gallen-Blas der Menschlichen Cörper / welche insgemein gelb / bitter und leicht sind / dergleichen Anno 16-- allhier in der Gallen-Blase eines Schinders Tochter / so wegen vieler Delicten enthauptet / und nachmahlen offentlich anatomiret wurde / zu sehen ware / und noch biß dato in meinem Museo zu finden sind: haben eine sonderliche Krafft gegen diejenige Gelbsucht / so von dergleichen Steinen herrühret / und kommen in den übrigen Qualitäten mit den jenigen Steinen überein / so in den Gallen-Blasen der alten Ochsen gefunden werden / worvon künfftig soll gehandelt werden.

§. XIII.

Am allerseltzamsten aber ists / daß auch gantze Kinder in Mutter-Leib zu Stein werden können / dessen man ein curios Exempel in dem *Museo Regio Hafniensi Sect.* 1. *pag.* 1. auffgezeichnet findet / allwo ein Fœtus humanus Lapidefactus, welchen eine Schneiders-Frau in Franckreich 28. Jahr bey sich getragen hat / zu finden ist / welcher erstlich von einem Parisischen Kauffmann einem Jubilirer zu Venedig und von diesem Anno 1653. dem Großmächtigen König in Dennemarck *Friderico III.* verkauffet worden / dessen Abbildung auß gedachtem *Museo Regio* im Anfang dieses Capitels zu sehen ist.

§. XIV.

§. XIV.
Die Menschen-Haut oder
CUTIS HUMANA
soll die schwere Geburth befördern / von welcher *D. I. P. Brum de medicam. ex homine desumtis* schön geschrieben hat.

Das II. Capitel.

Von den Elephanten-Zähnen / auch rohen / und gebrandten Helffen-Bein.

§. I.

Die Elephanten-Zähne oder
DENTES ELEPHANTI
sind sehr grosse / lange und dicke Zähne / außwendig gelb und inwendig weiß / deren jeder zu Zeiten zwey Centner wieget / wie dergleichen einer von dem Apothecker *Vielheer* in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 189. abgerissen und vorgestellet worden / kommen in grosser Quantität auß Ost-Indien / und werden so wohl gantz / als in *fragmentis* von denen Materialisten geführet.

§. II.

Gleichwie nun der Löw auß den Klauen erkandt wird / also kan man auß diesen Zähnen allein die ungeheure Grösse dieses Thiers / so

ELEPHAS

oder Elephant genennet wird / leichtlich ermessen / auß dessen Ober-Kiefen diese Zähne / an beyden Seiten deß Rüssels 8. biß 10. Schuh / und so weit herunter stehen / daß ohne eintzige Beschwerde des Thiers auff jedem ein Mann sitzen kan /

kan / wie *Ettmüll. in Comment. Schroed. p.* 782. berichtet ; dergleichen Länge doch die Männlein nur haben sollen / und daran von den Weiblein erkennet werden. Beyde aber seynd wohl 8. biß 10. und mehr Schuh hoch / und von solchem Gewicht / daß ein Elephant mehr Fleisch / als 5. unserer Ochsen haben soll / der grossen und schweren Knochen jetzo nicht zu gedencken / welche theils an dem gantzen Sceleto, so zu Paris nebst dem Theat. Anat. im Königlichen Garten zu sehen / und mir vor 14. Jahren vom Herrn *Du Verney*, nebst den grossen Ossiculis auditus gezeiget worden : Theils an dem Kopff allein / so in der Schneid-Kammer zu Leiden in Holland auffgehänget ist / mit Verwunderung zu sehen / und sind an dem noch lebenden Kopff die Ohren 6. Schuh breit : Ist sonsten ein sehr kluges und artiges Thier / so zu vielen Künsten / als Fahnen schwingen / Reverentz zumachen / Gewehr loß zu schiessen und andern Kriegs-Exercitien kan gewöhnet werden / dergleichen einer in Anno 95. hier gezeiget wurde / von welchem der berühmte *Sturmius* Seel. zu Althorff Anno 1696. eine schöne *Disputation* gehalten / worinnen von allen den übrigen Eygenschafften der Elephanten weitläufftig gehandelt wird / worvon *Gesnerus*, *Aldrovandus* und andere in den Weltberühmten Thierbüchern zu sehen sind.

§. III.

Eines nur habe nicht gäntzlich hier vorbey gehen können / wie und welcher Gestalt nehmlich diese sonst wilde und ungeheure Thier gefangen und zahm gemacht werden / welches der Ritter *de Chaumont*, ehemahliger Königlicher Frantzösischer Ambassadeur im Königreich Siam selbsten gesehen / und in Beschreibung seiner Siamischen *Ambassade lib.* 1. *p.* 98. umbständlich also erzehlet hat : Der König schickte eine Anzahl zahme Elephanten-Weiblein in den Wald / worzu sich die wilde Elephanten gesellen / welche mit 30. biß 40000. Mann und vielen Kriegs-Elephanten umbringet / mit grossem Feuer und loßbrennen der Stücken geschrecket / nach und nach gefangen / und alsdann in einer besondern Gruben gebunden und gezähmet werden / biß sie nach 15. Tagen ihren Speißmeister erkennen und demselben in allem pariren. Und dieses ist allein von den Ost-Indischen zuversehen / indem die jenigen so in Æthiopien und Abyssinnen sind / gar nicht sollen zahm werden / wie der berühmte Herr Ludolffen in seiner *Historiâ Æthiopica* bezeuget / doch aber in einer schönen Figur unter Augen leget / wie sie die Frucht auff den Aeckern bewahren können.

§. IV.

So grossen Nutzen nun die Elephanten selbsten in Orient / zu Kriegs- und andern Diensten leisten / indem sie grosse / mit genugsamer Mannschafft besetzte Thürne tragen können : Je grössern Profit ziehet man in Europa von deren Zähnen / welche nicht allein das davon genandte Helffenbein oder

EBUR.

mittheilen / sondern auch zur Artzney gebrauchet werden / jenes ist entweder an den gantzen Zähnen und wird EBUR INTEGRUM genennet / oder komt in Stücken und Fragmentis; worvon beyderseits die Kunst-Drechsler sehr schöne Galanterien / absonderlich die grosse und kleine Clistier-Pfeiffen (welche die Materialisten auch führen) drehen / auch die Bildhauer / Kammacher und andere Künstler ihre Arbeit machen ; dahero in Nürnberg allein Jährlich viel tausend Pfund davon verarbeitet wird / wie der Nürnbergische Materialist *Marxius* in seiner Material-Kammer *pag.* 92. versichert. Das beste komt auß Ceylon.

§. V.

An der Artzneykunst hat man erstlich das geraspelte Helffenbein oder

RASURAM EBORIS!

welchen / wie das geraspelte Hirsch-Horn zu den Tisanen dienlich / und wegen seines flüchtigen Saltzes gegen alle Fieber / Gelbsucht und andere Leber- und Miltz-Beschwerungen nützlich ist : in welchen Kranckheiten auch das Pulver davon gerühmet wird. Ja es wird auch zuweilen das Helffenbein / wie das Hirsch-Horn durch Außdämpffung mürb gemacht und philosophicè calcinirt / welches in den Apothecken

EBUR SINE IGNE

genennet wird / dessen Gebrauch mit dem vorigen überein kommt.

§. VI.

Wann aber das Helffenbein recht calcinirt und gebrannt ist / so wird es EBUR USTUM genennet / welches wieder zweyerley / eines so im offenen Feuer so lang gebrannt wird / biß es weiß außsihet und sonsten

SPODIUM
ex EBORE

heisset / welches auß- und inwendig schön weiß / schwer / mürb und in schönen Schifferen seyn / auch nicht viel kleines haben muß : hat eine anhaltende Krafft / und wird / wie auch die Trochisci de Spodio gegen alle Bauch- und Blut-

Blut-Flüß / wie auch das Weise der Weiber gelobet / wann man es aber in einem zugedeckten Diegel calcinirt / bleib es kohlschwartz / wie D. Hoffmann *in Clav. Schroed. pag.* 660. zeiget: Auß welchem kleine Küchlein mit Wasser gemacht werden / so den Mahlern dienen und von den Frantzosen Noir de Velour genennet werden. Doch kan man / ehe das Helffenbein auff diese oder jene Weiß calcinirt wird / zuvor das Sal Volatile und den Spiritum davon ziehen / und nachmahlen den Satz oder ferner also calciniren / damit nichts zu ungut kommt.

§. VII.

Man findet auch zuweilen dergleichen grosse Zähne und Beine unter der Erden / welche dem Helffenbein gleich sehen und deßwegen

EBUR FOSSILE

genennet werden: Sind außwendig auch gelb und inwendig weiß / und an der Zung gelb / ob aber die Stücker von vergrabenem und in der Erd calcinirtem Helffenbein herrühren / oder auß einer fetten Erden oder Margâ, durch Spiele der Natur also formiret werden / lassen wir die Naturkündiger außmachen: Muß recht mürb auff der Zunge / unleidlich ziehend und schön weiß seyn / wie *Marxius c. l. p.* 93. berichtet. Es kommet sonsten an seinem Wesen und Tugenden mit dem gegrabenen Einhorn sehr überein / worvon an einem andern Ort gehandelt wird.

§. VIII.

Letzlich muß man auch den Affen / so sich auff unsern Elephanten oben in der Figur retiriret hat / nicht gar verschmähen / sondern auch dessen mit wenigen gedencken / zumahlen man in demselben einen sehr herrlichen und kostbahren Stein oder Bezoar so

BEZOAR SIMIARUM

oder Affen-Stein genennet werden könte / finden soll / dessen 6. Gran mehr / als von dem rechten Bezoar ein halb quint thun sollen / weßwegen auch ein Stück mehr dann hundert kostet / wie Tavernier im 2. Buch seiner Reiß-Beschreibung *pag.* 319. berichtet. Diese Steine sind insgemein gantz rund / da der Orientalische Bezoar offt auch länglicht und von andern Figuren ist: Sol auff der Insul Macassar meistens zubekommen seyn / dergleichen zwey HErr *Pomet*, Frantzösische Materialist zu Paris besitzet / welche Er nebst dem Pedra Porco vor eine der grösten Curiositäten und Reichthumen in Europa hält / wie aus dem Anhang seines Buchs *pag.* 2. zu sehen ist. Sonsten aber sind die Affen sehr schädliche Thiere / welche die Früchten des Landes sehr ruiniren / wie der obbemeldte Herr *Ludolff l. c. Lib.* 1. *cap.* 10. *num.* 52. zeiget; weßwegen ihm die Einwohner des Lands auch sehr nachstellen / und mit allerhand Listen zu fangen pflegen / welche *Mallet* im dritten Buch seiner Welt-Beschreibung *pag.* 77. gar artlich beschrieben und in einem Abriß unter Augen gelegt hat.

Das III. Capitel.

Von dem Rhinocer- oder Nasen-Horn.

Rhinoceros

§. I.

Das Nasen-Horn/ oder CORNU RHINOCEROTIS ist ein dickes/ dichtes und nicht ausgeholtes Horn/ etwa einer Ehlen lang/ eusserlich schwartz oder grau/ inwendig weißlicht und schlissig/ ohngefehr einer Ehlen lang/ aber sehr starck und schweer/ und wie ein halber Mond gekrümmet/ unten dick und oben spitz/ wie ein groß Ochsenhorn: komt über Holland und Engelland/ und gleich wie es vor diesem was sonderliches und seltzames war/ wie auß deß Schröden *Pharmacop. Lib. V. p.* 38. zu schliessen/ also ist es dieser Zeit nichts rares mehr/ weilen bey allen Materialisten deren Mänge zu haben ist/ wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 169. schreibet.

§. II.

Dieses Horn wächset einem frembden Thier auff der Nasen/ welches deßwegen selbsten das Nasen-Horn und RHINOCEROS genennet worden: ist in West-Indien zu finden/ und soll an seiner Grösse dem Elephanten wenig nachgeben/ wiewohlen es viel kürtzere Beine hat/ und deßwegen nicht so hoch ist/ so streitet es doch mit dem Elephanten/ und kan denselben mit seinem Horn/ wormit es jenem den Bauch auffritzet/ übermeistern/ deßwegen es auch Elephanten-Meister genennet wird/ wiewohlen auch dieser seinen Meister wieder haben soll/ dessen Horn in Herrn *Nicolai Mus. VVittenb.* zu sehen ist/ und mit dem Thier von *Pareo p.* 79. *S. S. Majolo, Camerar: Æliano, Schrœdero, Gesnero* und andern beschrieben wird. Seine Gestalt aber ist recht seltzam und wunderlich/ indem es am Kopff den wilden Schweinen gleich siehet/ auff ohne dem obbeschriebenen Horn/ so es auff der Nasen träget/ noch ein anders auff dem Rücken träget/ welches doch viel kleiner und nur einer Spannen lang seyn soll/ wie *Gesnerus* in seinem Thier-Buch in derjenigen Figur, so von einem lebendigen Nasen-Horn/ welches dem König in Portugal auß Indien nach Lisbon gesendet worden/ genommen und copiret worden/ unter Augen leget. Daß es aber an seinem Leib mit vielen harten Schalen bedecket/ und wie mit einem Harnisch versehen sey/ wie nicht allein einige Materialisten und Apothecker/ als *Pomet* in *Histor. Simplic. lib.* 1. *c.* 8. *p.* 26. und *Vielheuer* in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 175. sondern auch einige Gelährte wohl schreiben dörffen/ ist ein bloß erdichtetes Mährlein; welches daher mag entstanden seyn/ weilen die Haut dieses Thiers (so wie des Elephanten Haut schwartzgrau und ohne Haar ist) in den Seiten und auff dem Rücken viel tieffe Runtzeln hat/ welche die Mahler und Kupfferstecher durch solche Muschelformige Schattirung abbilden wollen; wie aus obiger *Fig.* zu sehen ist: Daher andere vermeynet es wären dergleichen harte Schalen und Pantzer/ wie solche Irrthumb schon längsten von dem Curiosen *VVormio pag.* 336. seines *Musei* aus *Jacobo Bontio*, einem Indianischen Natur- und Geschicht-Beschreiber entdecket worden.

§. III.

Gleiche Bewandtnuß hat es mit derjenigen Meynung/ welche mit dem *Æliano* glauben/ daß alle Nasen-Hörner Männliches Geschlechts wären/ auch nicht/ wie andere Thiere durch Beywohnung beyderley Geschlechtes fortgepflantzet werden; dann ob man schon nirgends eigentlich beschrieben findet/ wie sich diese Thiere beywohnen/ und wie sie ihre Jungen erziehen; so streitet doch dieses wider die gantze

gantze Natur/in welcher auch das kleineste Ungezieffer nicht anderst/als durch beyderley Geschlechte fortgezielet wird/ wie *Franciscus Redi*, ein gelährter Italiäner längstens in dem schönen Büchlein Von Erzeugung der Ungezieffern erwiesen hat. Wer wolte nun glauben/ daß ein solches ungeheures grosses Thier sich anderst vermehre? zugeschweigen daß solche Meynung der H. Schrifft zuwider/ auch *Plinius* schon *lib.* 10. *c.* 36. von des Nasen-Horns Zeugung einige Meldung gethan/ wie *Ulysses Aldrovandus* in seinem Thier-Buch *De Quadrup. Bisulcis lib.* 1. *pag.* 366. in acht genommen/ welcher auch unterschiedliche Species dieses Thiers erzehlet/ so entweder von dem Unterscheid der Länder/ oder der beyden Hörner genommen werden/ welche entweder alle beyde auff der Nasen/ oder nur eins auff der Nasen und das ander auff dem Rücken stehen soll/ wie an gemeldtem Ort mit mehrerm zu sehen ist.

§. IV.

Die Kräfften dieses Horns kommen mit dem Einhorn sehr überein/ welchem es zuweilen auch substituiret und an dessen Stell gebrauchet wird/ wie *Zacutus Lusit. lib.* 4. *Med. Princip. Hist.* 51. bezeuget; Und gleichwie nicht zu zweiffeln/ daß es/ wie das Hirschhorn und dergleichen vieles flüchtiges Saltz in sich halte; so ist wohl zu glauben/ daß in Ansehen dessen es den Schweiß treibe/ und wie man schreibet allem Gifft/ und giftigen ansteckenden Fiebern zuwider seye und dieselbige vertreibe: Es werde entweder schlechter Dings geraspelt oder gestossen eingenommen/ oder auff eine andere Manier gebrauchet; Sintemahl auch ein köstbahres Wasser darvon destilliret und eine Essenz davon kan gemachet werden/ wie auß des *Fabri* und *Bartholeti* Schrifften *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. pag.* 796. geschrieben. So werden auch Becher und Schalen darauß gedrehet/ dergleichen *Wormius in Mus. pag.* 381. eine beschrieben/ wormit sich einige/ wann sie darauß trincken/ vor allem Gifft zu præserviren suchen/ allwo doch der Glaube das beste thun muß.

§. V.

Im übrigen hat man auch einen grossen Vogel/ so ein Horn auff der Nasen träget/und deßwegen

AVIS RHINOCEROS

genennet wird: Ist in *Mich. Rup. Besleri Gazophylacio* schön beschrieben/ worinnen auch der Schnabel mit dem Horn abgemahlet/ welche beyde zu Franckfurt am Mayn in des Herrn *Bansæ*, berühmten Materialisten/ Officin in Natura zu sehen sind.

§. VI.

Endlich soll sich auch ein dergleichen Fisch finden/ so

PISCIS RHINOCEROS

heisset/ und von *Caspar Ensen*, einem berühmten Portugiesen *Lib.* 2. *Hist. Ind. Occid.* beschrieben worden: Wird aber/ wie der vorige Vogel in der Artzney nicht gebraucht.

Das IV. Capitel.

Von den Cameel-Haaren und Salarmoniac.

§. I.

SO grossen Nutzen das Cameel-Thier oder CAMELUS seinem Herrn in der Haußhaltung leistet / indem es sehr wol zu halten und bey seiner schweren Arbeit zur Zeit der Noth lang Hunger und Durst leyden kan: So wenig haben sich die Materialisten und Doctores dessen zuerfreuen / nachdem man fast gar nichts darvon in denen Material-Kamern und Apothecken findet / ausser daß an einigen Orten die Cameel-Haaren auch von den Materialisten geführet werden / welche zu kostbahren Zeugen und Hüten gesuchet / und wann sie vom Rücken des Thiers genommen / auch wenig weise Haar in sich haben / vor die beste gehalten werden / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues part.* II. *lib.* I. *p.* 28 schreibet. Weilen aber hier zu Land solche von andern Handelsleuten geführet werden / so hat man nicht nöthig sich darbey auffzuhalten / viel weniger das Cameel-Thier selbsten weitläufftig zubeschreiben / welches theils so rar nicht ist / theils von *Gesnero*, *Aldrovando*, *Bocharto* und andern gnugsam beschrieben worden.

§. II.

Eines nur allhier noch zugedencken / so ist auß den alten Schrifften bekandt / daß man insgemein davor gehalten / wie daß der gegrabene oder natürliche Salarmoniac, Salmiac oder SAL AMMONIACUM NATIVUM in Lybien oder Arabien von dem Urin der Cameelen in dem heissen Sand / durch die Sonnen-Strahlen gekochet und gezeuget werde / wann nemlich allda die Pilgrim und Kauffleute auf ihren Caravanen ruheten / wie *Marxius* in der Teutschen Material-Kammer *pag.* 183. schreibet / auch *Pomet* in obgesetzter Figur unter Augen leget / welcher sich flattiret dergleichen Salarmoniac von *Monsr. Tournefort* bekommen zu haben. Nun ist zwar nicht ohne / daß *Plinius lib* 12. *c.* 3. deß ⊖ ✳ nativi Meldung gethan / auch vor diesem ein dergleiches Saltz daher möge kommen seyn: Ob es aber also vom Urin der Cameelen gezeuget werde / ist noch nicht gnugsam probiret worden / und scheinet vielmehr / daß dasselbige Saltz mehrer Gemeinschafft mit dem ⊖. gemmæ, als mit unserm Salarmoniac gehabt habe / wie solches auß den nechst vorhergehenden und folgenden Worten bey dem *Plinio* nicht unglaublich von dem jungen Herrn *D. Wedelin Diss. Inaug. de Sale Ammoniaco p.* 7. geschlossen wird. Solte aber der Cameel-Urin etwas darzu contribuirt haben / hätte eher ein ⊖. oder Salpeter wie bey uns / darauß entstehen können. Zum wenigsten ist gewiß / daß man heut zu Tag von diesem Arabischen und natürlichen ⊖ ✳ nichts mehr weiß und kein Splitter in den Apothecken und Material-Kammern gefunden werde / wie *Schrœderus Pharm. Med. Chym. lib.* 3. *c.* 25. *p.* 146. auch alle Materialisten gestehen.

§. III.

Indessen ist doch nicht gäntzlich zu läugnen / daß sich auch an andern Orten heut zu Tag noch ein natürlicher Salarmoniac finde / indem nicht allein der Berg Ætna in Sicilien dergleichen Saltz / so bald weiß / bald gelb außwirffet / wie *Bocconius aux Recherches & observ. Naturel. pag.* 47.

p.47.247. bezeuget/ sondern auch dergleichen bey Puozzolo nicht weit von dem Vesuvio in Italien häuffig gefunden wird/ dessen *Fracassatus Dissert. de Ling. Epist. Anatom. ad Malpigh. pag.* 145. gedacht/ und mir erstlich von Herr *D. Schellhass*, vornehmen Cammer-Medico zu Wetzflar/ und noch kürtzlich von Herrn *Lic.* Kneuseln auß Franckfurt ein Prob mitgetheilet worden. Dieses Saltz komt in allem mit unserm gemeinen Salarmoniac überein und gibt ein viel stärckern ∽ Urinosum als dieses/ weßwegen es einige flores ⊖✳ nativos: Einige aber gar flor. 🜍. nat. nennen/ weilen es etwas Schweffel in sich hält und deßwegen gelb außsihet/ wie die flor. 🜍. Wäre zu wünschen daß man solches herauß bringen liesse und einen Raum in den Apothecken und Material-Kammern gönnete.

§. IV.

Weilen aber auch dergleichen bey uns nicht zu haben ist/ als wird aller Orthen der gemachte Salarmoniac oder

SAL AMMONIACUM FACTITIUM

gebrauchet/ welches ein streiffiges/ bitteres und scharffes Saltz ist/ und auß Urin/ Kühnruß und gemeinem Küchen-Saltz gemachet/ in runden Scheiben wie ein Kroppen-Deckel/ gegossen oder sublimirt und also hin und wieder verführet wird: kommt meistens von Venedig und Antwerpen/ wiewohlen jenes vor besser gehalten wird/ wie *Schrœderus l.c.* schon erinnert hat.

§. V.

Wie solches zubereitet werde/ lehret *Hoffmannus in Clavi p.* 349. Sie nehmen fünff Theil Urin/ ein Theil gemein Saltz und einen halben Theil Kühnruß/ kochens zu einer mass, sublimiren es nachmahlen zu ⊖✳. Nun sind zwar einige/ welche vorgeben/ man nehme entweder den Urin auß gemeinen Rinnen zu Venedig/ oder auch von Krancken auß den Hospitälern darzu: Allein viel gemeldter Author zeiget/ daß solches gantz falsch sey/ indem man nur frischen und gesunden Urin darzu nehme/ weilen der schon faulend- und stinckende sich nicht mit dem andern einkochen lässet/ weilen wie bekandt/ sein ⊖. vol. (woran am meisten gelegen) so balden weg fleugt/ welches dem frischen □ besser einverleibet ist.

§. VI.

Der beste ist/ welcher recht trucken/ schön weiß/ mitten und inwendig schön klar/ hellpissicht/ und nicht schwartz ist/ auch nicht viel Grund hat/ wie *Schurzius* in seiner Material-Kammer *p.* 81. redet. Welcher hergegen fetticht außwendig so wol oben als unten schwartz/ inwendig aber grau/ schwartzlicht und so durchsichtig wie eine Maur von sechs Schuhen ist/ tauget im Grund nichts/ wie *Pomet l.c.* zeiget. Der Salmiac in Scheiben/ ist besser als in Glocken/ *Marxius l.c. p.* 188. Je grössern und penetranten Geruch er erwecket/ wann man ein wenig in der Hand mit lebendigem Kalck oder Potasche reibet/ je besser ist er.

§. VII.

Dem Nutzen und Gebrauch nach ist der Salmiac ein sehr nutzbares Saltz/ dessen sich nicht allein die Färber/ Goldschmiede/ Rothgiesser/ Nadeler und andere Künstler zu ihren Arbeiten/ sondern auch die Medici sehr bedienen/ indem es eine sehr eröffnende/ auff- und ablösende Krafft hat/ und deßwegen in allen von einem verschleimten Magen und Gekrüß herrührenden Kranckheiten/ als allerhand Wechsel-Fiebern/ Abnehmen/ Hectica und dergleichen vortrefflich ist/ auch äusserlichen gegen die Bräun in Gurgelwassern/ und in den Flecken und Fellen der Augen sehr gut thut/ worgegen die Augen- und Wund-Aertzte das blaue Wasser oder ∇ sapphirinam davon machen. So treibet es auch den Schweiß/ absonderlich/ wann es durch ein andern Alcali auffgelöset und das ⊖. vol. entweder in flores sublimiret oder der so treffliche

SPIRITUS SALIS AMMONIACI

darvon destilliret wird/ welcher nichts anderst/ als der ∽ urinæ ist/ und eine sehr durchdringende Gewalt hat/ womit er alles geronnene und gestäckte Geblüt kräfftig zertheilen/ die Nerven und Lebens-Geister stärcken/ den Schweiß befördern und also gegen den Schlag/ Gicht und Lähmigkeit/ Scharbock/ Fieber/ ja die Pest selbsten ein vortrefflich Mittel ist; welcher auch äusserlich an die Naß gehalten die mit dem Schlag/ schweren Noth und Mutterstickungen befallene ermundern/ auch mit des *Glauberi* Instrument/ äusserlich den weiblichen Gliedern appliciret/ die menses befördert; und kan man auch auß dessen Capite mortuo noch das SAL HYPOCHONDRIACUM elixiciren/ von welchem und andern Præparatis *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. Chym. Experim. Colleg. Ludov.* und andern Orten weitläufftig und gründlich handelt.

§. VIII.

Was dieses Saltz in der Chymie und Alchymie vor eine wunderliche Krafft habe/ ist auch denjenigen bekant/ welche nur ein wenig in die Kohlen gegriffen haben/ indem er auch das Gold selbsten aufflösen kan/ wann man es mit ∽⊕. dem ∇at versetzet und also das AQUAM REGIAM darauß machet. Ja es ist so kräfftig und flüchtig/ daß es auch die Tincturen auß Stein und Metallen mit sich in die Höhe schwinget/ und deßwegen von *Basilio Valentino* und andern Aquila Cœlestis, und der weisse Adler genennet wird; dahero dann seine flores recht übergehen/ wann ihnen entweder rothe Corallen/ der Blutstein oder das ♂ zugesellet wird/ sublimiret man aber den ⊖✳ mit der Terra ⊕ dulc bekomt man das so berühmte SULPHUR ⊕ ANODYNUM. Vermischt man es mit Grünspan oder Ære viridi und sublimiret es/ gehet das ENS ♀ *Helmontii* über/ welches vom *Boyleo* so sehr gegen die so genandte doppelte Glieder oder Rhachitidem gerühmet wird; Von andern höhern und noch geheimern Laboribus anjetzo nichts weiter zugedencken.

 Das

Das V. Capitel.

Von den Elends-Klauen und Elend-Leder.

Alce mas.

§. I.

Die Elendsklauen oder UNGULÆ ALCIS sind braune Klauen von den hindersten Füssen des so genandten Elend-Thiers / so den Hirschklauen nicht sehr ungleich sind / und benebens den Füssen auß Lappland / Schweden und Norwegen gebracht werden / allwo dieses Thier am meisten gefunden wird; wiewohlen solches vor diesem auch im Schwartzwald soll gelebet haben / daher das jenige sehr grosse Elend-Gewicht / so einsmahls bey Durlach im Alt-Rhein gefunden worden / und in des Durchl. Marggraffen von Baaden Bibliotheck zu sehen ist / mag gekommen seyn / wie der berühmte Theologus Herr *D. Majus*, ehemahliger Hoff-Prediger zu Durlach / jetzo Professor allhier in seiner *Historiâ Animalium* bezeuget.

§. II.

Dieses Elendthier oder ALCE wird nicht auff einerley Weiß von allen beschrieben / sondern von einigen als *Julio Cæsare* an der Grösse den Geissen / von andern aber / als *Plinius* den Eseln verglichen: Welche beyderseits doch solches vielleicht mehr von hören sagen als auß dem Augenschein beschrieben haben: Weßwegen man sicherer gehet / wann man sich an diejenige hält / welche in den Mitternächtigen Orten selbsten gewohnet und das Thier gesehen haben / unter welche *Olaus Magnus*, *Gæbelius* und andere zu rechnen sind / welche beye versichern / daß das Elendthier ein ziemlich Theil grösser als ein Hirsch / und fast wie ein Pferd mit einem breiten Gewicht / anzusehen sey; weßwegen es auch von einigen CÆUICERVUS, von andern aber ANIMAL MAGNUM oder das grosse Thier genennet uñ unter diesem Namen vom *Andrea Baccio*, einem Römischen Medico, in einem eigenen Buch *de Bestia Magnâ* weitläufftig beschrieben worden.

§. III.

Im übrigen lieset man sehr viel von der wunderlichen Natur und Eygenschafft dieses Thiers / als daß es sich nicht auffrichten könne / wann es einmal niedergefallen / weilen es kein Gelänck in den Beinen habe. Item / daß es sehr offt mit der schweren Noth beladen sey / und wann es alsdann den lincken hinder Fuß in die Ohren stecke / so balden darvon befreyet werde; weßwegen derselbe Fuß auch eine so vortreffliche Krafft habe / die schwere Noth oder fallende Sucht an den Menschen zu curiren / und was deß Zeugs mehr ist. Allein alle diese Erzehlungen sind vor blosse Fabeln und Mährlein zu halten / indem der obbemeldte *Olaus Magnus* in seiner *Historiâ Septentrionalium* bezeuget / daß das Elendthier ein sehr geschwindes und schnelles Thier seye / welches in Tag und Nacht etlich hundert Italiänische Meil lauffen könne. Wer wolte nun glauben / daß solches mit so steiffen Füssen geschehen könne? Dergleichen sie vor diesem auch dem Elephant zugeschrieben / welcher sich doch mit den Knien verneigen kan / wie An. 1695. hier in Giessen an einem Elephanten selbsten gesehen habe: Und wie könte sich das arme Thier / so es nach Vorgeben mit der schweren Noth so offt überfallen würde / helffen und wieder auffkommen / wann es sich nicht wieder auffrichten könte / so es einmahl nieder gefallen? solte es dann allzeit liegen bleiben? wie könte es den lincken Fuß bey das Ohr bringen? wiewohlen auch dieses und was von seiner fallenden Sucht vorgegeben wird alles falsch

falsch und ein pur lauter erdichtes Mährlein ist/ indem diejenige / denen die Natur dieser Kranckheit bewust ist/leicht judiciren können/ daß in derselbigen ein unvernünfftiges Thier so viel Krafft und Witz nicht habe / sich also zu helffen/ welches einem Menschen/ so damit behafftet ohnmöglich ist: Auch *Gabelius*, welcher das Thier selbsten gesehen und ein gantz Buch davon geschrieben / bezeuget / daß es ein frisch und gesundes Thier sey. Weßwegen ich mich nicht gnug verwundern kan / daß nicht allein die gemeine Leuth/sondern auch die berühmteste und sonsten sehr Gelahrte Scribenten/ so von den Thieren geschrieben / als *Gesnerus*, *Aldrovandus*, *Jonstonus*, ja der curiose *Wormius* (so doch zu Copenhagen in den Mitternächtigen Ländern gelehrt hat) diesem Altvätterlichen Aberglauben Statt und Raum in ihren herrlichen und kostbahren Büchern gegeben haben / welche doch mit der Warheit und täglichen Erfahrung gantz und gar nicht überein kommen / es mag auch *Baccius* solche zu bemänteln und zubescheinen suchen wie er will. Wobey annoch die Herrn Geistliche und junge Prediger will erinnert haben / daß sie sich künfftig vorsehen/solche Lügen und Mährlein auf die Cantzel zu bringen/und wie *Franzius* in seiner *Hist. Anim.* gethan / die streitende und geängstete Kirch mit diesem (scil.) so miserablen Thier zuvergleichen oder andere Geheimnüsse / als Christi Leyden/Sterben und Aufferstehen mit dem Pelican, Phœnice und dergleichen erdichteten Vögeln zuerklähren; sintemahl solche Glaubens-Articul gnugsam in Gottes Wort gegründet und mit dergleichen Lügen bekleistert zu werden nicht vonnöthen haben.

§. IV.

Hierauß nun ist leicht zu schliessen/daß man sich so sehr nicht zubekümmern habe / welche Klauen zu erwehlen seyen? ob sie von dem rechten Hinter-Fuß zunehmen/wie *Schræderus* und dessen Außleger D. *Hoffmannus* wollen/oder von dem lincken Hinderfuß zuschneiden seye / wie Pomet und *Marxius* in ihren Material-Kammern und vielmehr in Beschreibung frembder Materialien vorgeben / indem alle beyde von *D. Ettmüllern* zugelassen worden. Ob aber auch diese einen Vorzug vor den Förderfüssen haben und die Frucht des Thiers allein darin schlage/ wie gedachter Author schliessen will/ lasse an seinem Orth beruhen/und halte ich zum wenigsten eine so gut als die andere/ wann sie nur auffrichtig und recht/ und keine Hirsch-Klauen (welche die Landfahrer dafür verkauffen) sind / so meistens an den Haaren der Füssen zuerkennen/ welche deßwegen mit kommen. Sie müssen auch nicht Wurmstichicht / sondern noch gantz/ dicht / braunschwartz und gläntzend seyn / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues lib.* 1. *pag.* 24. berichtet.

§. V.

Die Wirckung rühret von dessen flüchtigen Saltz her / in Ansehen dessen es in der schweren Noth freylich nicht undienlich seyn kan/ es werde nun die Rasura, ⌒. ⊖. vol. Essentia davon innerlich genommē/ oder Ringe oder Amuleten davon äusserlich gebrauchet/ worzu solches von den Ringdreher und Perlemutterschneider zu Nürnberg sehr auffgesuchet wird / wie *Marxius* in seiner Material-Kammer *p.* 217. berichtet.

§. VI.

Gleiche Kräfften werden auch dem Gewicht oder

CORNU ALCIS

zugeschrieben / welches / wie das Hirsch-und Einhorn auch gegen die Blattern und Röteln der Kinder und andere gifftige Kranckheiten dienet/ wie *Hoffmann in Clav. Schr. p.* 641. zeiget.

§. VII.

Ob das Elend-Leder oder

CORIUM ALCIS

auch dergleichen Kräfften gegen den Krampff/ wie die Ringe haben? überlasse fernerer Erfahrung / wird sonsten wegen seiner Stärcke und Dicke zu Kollern und Handschuh vornehmer Herren gebrauchet und auch theur bezahlt.

Das VI. Capitel.

Von dem rohen-gebrandten-und präparirtem Hirsch-Horn/Hirsch-Kreutzlein/Hirsch-Brunst und dergleichen.

§. I.

VOn den Hirschen kommen so viel Artzneyen zur Apotheck und Material-Kammer / daß *Pomet* denselben eine Welt voll Artzneyen und menschlicher Bequämlichkeiten (un monde de remedes, de commoditez & d' avantages pour l' homme) genennet; welches die Weltberühmte Dreßdischen Kunst-Kammer im Werck selbsten unter Augen legen kan / allwo in dem letztern Gemach ein auß gebrandt Hirsch-Horn gemachtes Cabinet zusehen / in welchem so viele Præparata, so von den Hirschen herrühren/auffbehalten werden/daß es ein eigene Apotheck abgeben könte; welches *D. Johan. Adolff Torcker* Anlaß gegeben seine Inaugural *Disputation. De Cervo ejusque partibus in Medicina usualibus* zu schreiben / worinnen dieses sonst gnugsam bekandtes Thier also beschrieben worden/ daß es ohnnöthig hier viel Wesens davon zu machen / zumahlen auch schon zuvor *D. Graba* ein gelahrtes Mit-Glied der Käyserl. Academiæ Nat. Cur. in Teutschland in seiner *Elaphographiâ Curiosâ* weitläufftig davon gehandlet hat; weßwegen ich auch von einigen gemeinen Theilen des Hirsches als dem Hirsch-Unschlitt/ MEDULLA und PRIAPO Cervi gar nichts melden will.

§. II.

Jetzo nur derjenigen Stücken/so in den Material-Kammern insgemein darvon gefunden werden/mit wenigem zugedencken / ist erstlich das bekandte Hirsch-Geweyhe oder

CORNU CERVI

zu vielen Sachen sehr dienlich / welches nach Unterscheid der Tann-Spieß und gemeinen Hirschen entweder breit / einfach oder zackicht ist / und spielet die Natur auch an den Zacken so vielfältig/daß man ein gantz *Museum* damit anfüllen könte; wie dan das Hochfürstl. Hessen-Darmstättische Schloß *Merlau* bey Grumberg in allen Gemächern mit dergleichen raren / seltzamen und sehr wunderlichen Hirsch-Geweyhen also angefüllet und außgezieret ist/daß es vor eine dergleichen Kunst- und Naturalien-Kammer wohl passiren könte: und kan man solche auch in dem benachbahrten Hochfl. Dillenburgischen Thier-Garten an den lebendigen Thieren sehen. In der Artzney aber werden diejenige / welche die Hirsche von sich selbsten abwerffen / vor die beste gehalten/welche mehr von dem flüchtigen Saltz oder ⊖. vol. in sich halten in Ansehen dessen es so ein vortrefflich Schweiß- und Gifftreibende Krafft in sich hat / und gegen die ansteckende Seuchen/ Flecken-Fieber/ Blattern und Masen dienet/wann es auch nur ins Getränck geleget wird/ weßwegen auch die

RASURA CORNU CERVI

oder geraspelt Hirsch-Horn bey denen Materialisten zu finden ist; wiewohlen man am sichersten gehet / wan man es in seiner Gegenwart raspeln lässet/ indem es wohl mit geraspelt Ochsen-Horn verfälschet wird/ wie obbemelter *Pomet* in seiner *Histoire des Drog. Part. 2. lib. 1. p. 35.* nicht in Abred ist.

§. III.

§. III.

Unter dessen Præparatis ist das philosophisch calcinirte Hirsch-Horn oder

CORNU CERVI PHILOSOPHICI CALCINATUM

sehr berühmt / und wird auff zweyerley Weiß gemacht / 1. Wann man die Spitzen von den Hirschgewichten durchbohret / einfädemt und wan man die Wässer destilliret / oben in den Helm hänget / welches ohnvergleichlich besser wird / wan man es bey Destillirung der Scharbocks-Kräuter / als Cochlear. Nast. &c. einhänget / daß sich deren flüchtige Saltz mit dem CC. vereinige. 2. Wann man das CC. nur so lang in Wasser sieden lässet / biß es mürb gnug ist; da man zugleich die Hirsch-Gallred oder

GELATINAM CORNU CERVI

auß dem Wasser bringen kan / welche auch offt verschriebē wird. Beyde also calcinirte CC. sine ∆. haben noch etwas ⊖. vol. und sind deßwegen viel kräfftiger / als das Gebrand Hirsch-Horn oder

CC. USTUM

wo das vortreffliche flüchtige Saltz verlohren gehet / es seye dann Sach / daß man zuvor das

SAL VOLAT. CC.

darvon sublimire und nachmahlen das Caput mortuum vollends weiß brenne; über welches auch das ⊖. vol. mit etwas spir. vin. noch einmahl überzogen werden kan / daß es recht weiß werde; worbey dan der

SPIRITUS und ⚱ CC.

zugleich mit übergehen / worauß mit dem ⊖ vol. CC. und ⊖. vol. succini der LIQUOR CC. succinatus bereitet wird: Wan man aber die noch junge / weiche und beltzichte Hirschkolben destilliret / bekompt man das Hirschkolb-Wasser oder

△ è TYPHIS CERVI,

welches unter die Hertzstärckende Mittel gerechnet wird / auch wie obige præparata gegen alle gifftige ansteckende Seuchen dienen kan.

§. IV.

Nechst dem CC. findet man auch bey einigen Materialisten die Hirtz-Zähren oder

LACHRYMAS CERVI

welche in den Augen-Winckel / wie kleine Bezoar-Stein wachsen und erharten / und weilen ihnen auch dergleichen Kräfften zugeschrieben werden / von verschiedenen vor den rechten Bezoar außgegeben worden / deren Abriß oben bey dem Kupfferstück zusehen ist. Weilen aber Ludovicus, Ettmüllerus und andere / solche nicht viel æstimiren und vor ein bloses excrement halten; so gehet man sicherer / wan man in ansteckenden Kranckheiten die Hirschkugeln oder

BEZOAR CERVINUM

welche wie der occidentalische Bezoar in deren Magen oder Gedärme der Hirschen wachsen / gebraucht / dergleichen Stein / einer Faust groß ohnlängst bey einem guten Freund gesehen / welcher äuserlich weißgelb anzusehen und auß vielen übereinander gewachsenen Blättlein / wie die Bezoar-Stein / zusammen gesetzt war.

§. V.

Ferner gehören auch die so genandte Hirtz-Kreutzlein oder

OSSA DE CORDE CERVI

zu denen Materialien / welche in dem Hertzen der alten Hirschen gefunden werden / auß den erhärtenden fibris oder Fäserlein / welche oben umb die grosse Pulß-Ader gesetzet sind / bestehen / und wann solche zu Knorbel oder endlich gar zu Bein werden / wie ein Kreutzgen anzusehen sind / wie solche vom *Ulysse Aldrovando in Hist. Quadrup.* und *Paralipom.* abgerissen und beschrieben sind; kommen meistens auß Italien / und werden nach dem 1000. verkaufft / wie *Schurzius* in seiner Material-Kammer *pag.* 67 berichtet. Sie müssen schön weiß und nicht gar zu groß seyn / sonsten leicht der Verdacht darauff kommen kan / daß sie von alten Ochsen herrühren / in welchen dergleichen Beinlein auch zu finden / wormit die Hirsch-kreutzlein verfälschet / und dahero zweyerley Sorten davon in den Material-Kammern gefunden werden / nemlich die rechte oder ossa de corde cervi vera und die falsche oder ossa de CC. spuria: werden vor eine Hertzstärckung und Bezoardisches Mittel geachtet / wie solches vor diesem auff hiesiger Universität in einer von *D. Adami* hier gehaltenen *Disp. Inaugurali de osse Cordis Cervi* weitläufftig abgehandelt worden.

§. VI.

Ob endlich diejenige Schwämme / welche insgemein Hirschbrunst oder

BOLETI CERVINI

genennet werden / auch hieher zusetzen seyen / zweiffeln nicht unbillich einige gelahrte Naturkündiger / indem diese Gewächse auch an denjenigen Orthen gefunden werden / wo niemahlen kein Hirsch hingekommen: und derowegen gantz falsch ist / daß sie auß der Hirschen Saamen / welcher ihnen zur Zeit der Brunst entfallen / entstehen / wie *Jordanus* beym *Ulyss. Aldrovando lib.* 1. *de Quadrup. p.* 346. und *Cordus* in des *Wormii Mus. pag.* 138. auch andere von D. Hoffmann *in Clav. Schr. l.* 4. *Sect.* 11. angeführte DD. erwiesen. Sind sonsten runde / schwartze und harte Schwämme / außwendig wie Leder anzusehen / und inwendig aber mit einem schwartzē Staub angefüllet / womit einige den Schlagbalsam schwartz färben; daß sie aber die Geilheit so sehr erregen solten / fundiret sich auf obigen falschen Wahn und vorgefaste Meynung / und kan man mit Grund der Warheit ihn nichts anderst beylegen / als daß sie / wie alle andere Schwämme etwas auffblähen / Wind im Leib erregen und dadurch zuweilen auch die Geburths-Glieder aufftreiben.

Das

Das VII. Capitel.

Von der Ochsengall und deren Stein / wie auch Spanischer / Venedischer und gemeiner Seiffen.

Bubalus Indiæ Orientalis

§. I.

DEmnach man in denen Apothecken auch einige Medicamenten/ so von den Ochsen herrührē/ absonderlich die auffgedörrete Ochsengall und den Stein/ so sich zuweilen in deren Gallen-Blaß findet/ zum nöthigen Gebrauch auffhebet / so muß man derselben hier auch nicht gantz uñ gar vergessen. Weilen aber solche / wie alles andere zahme Rind-Vieh/ so bekandt sind / daß es lächerlich scheinen dörffte/ wann man derselben Gestalt und Natur weitläufftig beschreiben wolte; So hab an deren Stell dem curiosen und gelährtē Leser hiermit den Abriß eines Ost-Indianischen Büffel-Ochsen oder BUBALI INDICI mittheilen/ und wie derselbe mir ohnlängst von Herrn *Vito*, Materialisten in Wormbs (welcher ihn aus Ost-Indien mitgebracht) vergönnt worden/ hierbey setzen wollen; zumahlen in den alten Thier-Büchern diese sonsten wilde Ochsen nit recht deutlich beschrieben worden/ und deßwegen von einigen der neuren Scribenten offt mit den Aur-Ochsen und andern confundiret worden/ wie *Joh. Faber* ein Collegio der *Lynceorum* zu Rom in seinen Anmerckungen über des *Nardi Hist. Animal. Nov. Hisp. p.* 894 in acht genommen hat. Der gröste Unterscheid/ woran sie von unsern zahmen und andern wilden Ochsen zuerkennen sind / ist von den Hörnern zunehmen/ welche gantz hinterwarts gebogen uñ gleichsam auff dem Nacken ligen/ wie auß der Figur zuersehen: dahero sie auch damit so keinen Schaden thun können/ wie unsere Farren/ welche mit ihren spitzen und in die Höhe gestelten Hörnern offters denen Menschē den Bauch auffreissen/ daß das Netz und Gedärm heraus hanget / wie solches vor diesem einer mir verwandten Matron in der Pfaltz widerfahren ist. Doch sollen die Büffel-Ochsen auch sich damit zuwehren suchen/ am meisten aber mit den Füssen und Stampffen schaden/ von derē Kutten und Ungula sich einige Ringe gegen den Krampff machen lassen/ wie *Schræd.* und *Hoffmann in Clav. Schr. l.* 644. schreiben. Von den Weiblein aber wird geschrieben/ daß deren vulva oder Gebuhrts Glieder wie Bisam riechen und deßwegen auch von den Außländischen unter die wohlriechende Salben gemischet würde/ wie *Thomas Bartholinus Cent.* 1. *Epist. Med.* 49. berichtet.

§. II.

Unsere Ochsen belangend/ so will anjetzo nicht viel von denjenigen Knorbel-Beinlein / so in dessen Hertz (absonderlich der gar alten) gefunden

funden wird/allhier melden / indem ohne das einige betrügliche Materialisten und Apothecker solches mißbrauchen und vor das Os de corde cervi oder so genandte Hirsch-Kreutzlein verkauffen / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drognes lib.* 1. *p.* 32. selbsten gestehet. So ist auch nicht vonnöthen die **Ochsen-Gall** oder

FEL TAURI INSPISSATUM

weitläufftig nebst dem PRIAPO TAURI zu beschreiben/welche allen Metzgern bekandt und von denselben gnugsam zubekommen ist. Nur wird nicht ohne Nutzen / auch dem geneigten Leser nicht mißvergnüglich seyn / wann man des **Gallen-Steins**/so offters bey den Ochsen gefunden und von einigen

BEZORA BOVINUM

genennet wird / noch mit wenigen gedencken darff / welches ein sehr leichter und schwämmichter Stein ist / in- und außwendig dunckelgelb/bitter / und von unterschiedlicher Grösse/ indem solcher nicht allein in der Grösse einer Kocher-Erbß/wie *D. Mijorin Anat. Chilon. fol.* 9. schreibet/sondern noch viel grösser/wie ein Tauben oder Hüner-Ey gefunden und offt über 4. Loht schwer gesehen wird/ dergleichen ich ohnlängst bey Herrn D. Spenern/*p. t.* berühmten Medico in Berlin gesehen / auch selbsten in Handen hab: Muß recht trucken und hoch an der Farb seyn.

§. III.

Dem **Gebrauch** nach haben diese Steine eine vortreffliche Krafft die Gelbsucht zu curiren/absonderlich diejenige/ so von Steinen herrühret: Und weilen sie vieles flüchtiges Saltz in sich führen/ist nicht zu zweiffeln/daß sie nicht weniger als der rechte Bezoar gegen die Fieber vermögen/ ja gar dem so hoch gehaltenen pedra Porcas substituiret werden können / wie solches in meinen *Polychrestis Exot. Disp.* 3. *p.* 44. mit mehrerm gewiesen hab. Und weilen sie auch eusserlich Niesen machen und diejenige/ so von der fallenden Sucht angefochten sind / ermuntern können/so ist nicht wunder / daß die Türcken und Juden diesem Stein so sehr nachtrachten und fast keinen Ochsen schlachten / worinnen sie denselben nicht auffsuchen solten: Wäre auch zuwünschen / daß die Schlächter in Teutschland / wo so viele Ungarische Ochsen herhalten müssen / fleissiger darnach sehen thäten/ zumahlen diese Steine auch zur Mignatur-Arbeit in der Mahlerey / wie gummi guttæ soll gebrauchet werden können/wie *Pomet l. c. p.* 32. berichtet.

§. IV.

Auß dem **Unschlitt** oder SEBO BUVINO machet man die **Seiffen** / wiewohlen diese auch auß schlechtem Oehl mit starcker laugen und Pottasche gesotten werden kan / als die **Schwartze Schmer-Seiffen**/welche doch wegen ihres Gestancks nur vor arme und karge Leuth gemachet wird. Die harte und gute Seiffe hergegen wird theils bey uns gemacht/ theils auß Spanien und Venedig herauß gebracht. Diese letztere oder

SAPO VENETUS

hat wieder verschiedene **Sorten** / welche mit verschiedenen Zeichen bemärcket sind / unter welchen man hier zu Land die Mond-Seiffen/ anderstwo aber die / mit der Bärnklauen bezeichnet ist/vor die beste hält/ wie *Schurz. p.* 105. und *Marxius p.* 185. ihren **Material-Kammern** schreiben. **Die beste** ist/so recht hart und trucken und schön Marbrirt ist/ wie *Pomet lib.* 7. *p.* 244. darvon weiter handelt.

§. V.

Die Art und Weiß/wie die Seiffen gemacht wird / lassen die Seiffensieder nicht gern kund werden. Weilen es aber eine sehr nützliche und profitable Wissenschafft ist/will sie allen guten Haußmüttern zum besten hiermit mittheilen:

Seiffen-Recept.

Erstlich nehme man 7. Mesten gute und wohl gesiebte Aschen/ kehre sie auff einen Hauffen/in welchen eine tieffe Grube mache. 2. Nehme 2. Mesten guten und frischen ungelöschten Kalck/ thue ihn mit einer Schuppen in die Grube/und besprenge ihn/ und so offt man eine schüppe voll hinein thut mit Wasser / schlage denselben mit der Asche dicht zu / absonderlich an dem ort/wo der Dampff herauß brechen will. Wann er nun alle zergangen / mische alles geschwind untereinander und thue es 3. in eine Bütte / welche entweder einen durchlöcherten doppeln Boden haben muß / wie die Meischbütten / oder lege erstlich Reiser in die Bütten / auff die Reisser Heu oder Stroh/hierüber ein grob Tuch/ und auff das Tuch einen Reiff/der das Gerüst beysammen halte. 4. Nehme die vermischte Asche/ lege sie in die Bütte und stampffe die Asche dicht auff einander/daß das Wasser sich durchdringen muß un ist sehr gut wan solches ein halbe stund darüber stehet / welches Milchwarm seyn soll. Die erste Lauge / so die beste/setze apart und die zweyte halte auch allein. 5. Zu 20. Pfund Unschlitt nehme dan 4. Eymer Laugen und lasse es im Kessel warm werden / worinnen das rohe Unschlitt fein klein geschnitten zergehen auch so lang sieden muß biß es den Leim hat. Alsdann scheide es 6. mit Saltz / davon man immer ein Handvoll hinein werffen und allemahl zuvor etwas Wasser schütten muß / und muß man zu 100. Pfund Unschlitt ohngefehr 1. Mest Saltz haben. Wan sich nun die Seiffe geschieden hat und die Lauge helle von dem Rührstock lauffet so hebet man sie entweder mit dem Kessel ab und lässet sie verkühlen oder schöpffet sie 8. in einen viereckichten Kasten / welche viele Löchlin hat und mit eim Tuch beleget ist / lässet alles kalt werden un schneidet alsdan die Seiffe mit dünnem Drat zu Taffeln oder stückern. Will man sie Marmeliret haben / kan man unter dem Außschöpffen zerlassen / Indich darunter sprützen und gelind untereinander rühren / daß es gestreifft/wie türckisch Papier außsehe. Mehrere Nachricht von der Seiffen findet man in des *Tucherii Hyppocr. Chymico*, welchen hierinnen *Zwelfferus* ohne Ursach angegriffen und außgehöhnet hat.

Das VII. Capitel.

Von denen Englischen Kalb-Fellen / Frantzösischem Leder / wie auch Englisch / Holländischen und gemeinem Leim.

Vitulus duorum annorum ; adhuc lactens

§. I.

Nach denen in vorhergehenden Capitel abgehandelten Ochsen muß man auch der Küh und Kälber noch gedencken / welche denen Materialisten und Apotheckern das ihre auch mittheilen. Alldieweilen aber hier zu Land die Kälber gar zu bald / und ehe sie 3. Wochen alt sind / geschlachtet werden / und derowegen manchem einen Eckel erwecken ; so wird es die Mühe nicht verlohnen / daß man solche hier beschreiben oder abmahlen solte ; weßwegen an deren Stell das vor einigen Jahren in den Advisen so belobte Holländische Kalb / so zwey Jahr gesogen hatte / in obgesetztem Abriß (So eine Hohe Stands-Person in Holland darvon gegeben / und mir nachgehends gnädigst mitgetheilet worden) unter Augen legen / zumahlen die sehr grosse Braten davon / so 50. biß 60. Pfund gewogen / manchem das Maul wässerend werden gemachet haben.

§. II.

Weilen man nun in Engelland gemeiniglich auch schöne grosse Kälber / und so keine Katzen / wie in Teutschland schlachtet : So ist kein Wunder / daß auch die

Englische Kalb-Felle

vor andern gesuchet und vor die beste gehalten werden / wormit auch an einigen Orthen die Materialisten handeln dörffen / wie der Parisische Materialist *Petrus Pomet* in seiner Frantzösischen Material-Kammer *lib.* 1. *p.* 32. berichtet.

§. III.

Hierauß pflegen die Buchbinder und andere Künstler nachmahlen das so genandte

Frantzösische Leder

zumachen / wann sie nemlich solche mit Essig / worinnen alt Eysen oder Feil-Staub gelegen / mit einem Feder-Kiel bespritzen / oder auch mit andern Flecken bemahlen und nachmahlen mit dem so genandten Glantz oder Lac-Fernuß bestreichen / daß es wie Schildkrott außsiehet.

§. IV.

Nicht weniger lieben die Pergament-Macher dergleichen gute Kalbs-Häute / absonderlich zu demjenigen Pergament / wormit die Trummeln überzogen werden; indem zu dem andern / so die Buchbinder brauchen / auch die gemeine und dünnere Häute gut genug seyn. Von beyden aber fallen die

PER-

Pergament-Schnitzeln/

ab/ auß welchen das Frauen-Zimmer die schöne weisse Blumen / so den gefüllten weisen Hecken-Rosen gleich sehen/ zumachen wissen/ und weilen sie die Beschreibung darvon sehr in Geheim halten / so will curieusen Gemüthern auch hiermit einige Nachricht darvon geben. Solche Blumen nun zu machen / bieget man sie erstlich von Kupfferdrat so grosse Ringlein/ als die Blätter werden sollen/ woran ein Häcklein zulassen / das sie damit in den Leim eingedauchet und nachmahlen aufgehänget werden. Nachmahlen kochet man die in Wasser eingeweichte Pergament-Schnitzlein (welche schön weiß seyn sollen) biß sie den Leim haben / mischet ein leichtes weises Pulver (welches bey leib kein Bleyweiß) (wie einige Schälck vorgeben) seyn muß / indem die gefangene Materie darvon beschatret wird und gleich durchfället) darunter / das die Blätter recht trüblicht weiß werden: Alsdann duncke die Dratene Ring darein/ daß sich die leimichte Materie wie ein Glaß darin fange: Hencke solche auff ein Seil/ biß die Blättlein trucken werden: breche sie auß und klebe sie mit Speichel umb ein grünen Knopff / von Taffend oder sonsten etwas gemacht / daß es wie ein Hecken-Blum lasse/ welche sich zusammen drucken und wieder auffthun lässet/ wan sie nur nicht in Regen kompt/ worvon sie gantz zusammen fället/ und wie ein Waschlump außsiehet. Man kan den Leim auch mit Presilien-Holtz roth färben so werden die Blumen / wie die rechte Centifolien. Wiltu sie gelb haben / mische Curcummeel darunter / so werden sie wie die gelbe Hecken-Rosen/ so viel rarer als die andere sind.

§. V.

Man kan auch von jetztgemeldten Pergament-Schnitzlein einen sehr schönen / weisen und sauberen

Mund-Leim

kochen / wann man die leimichte Brühe gantz dick einkochet und nach belieben etwas Zucker darunter mischet ; wiewohlen der meinste Mund-Leim auch auß dem gemeinen Leim pfleget gemacht zuwerden.

§. VI.

Den **Gemeinen Leim** betreffend/ so wird derselbe von denjenigen Häutlein / so die Roth- und Weißgerber von allerhand Häute abschaben / wie auch von den Gnorbelbein / Senn-Adern und dergleichen auß den Füssen gekocht/ in gewissen Formen zu langen Blättern gegossen und auff außgespanten Netzen in der Sonnen getrucknet: dessen man in verschiedene Sorten findet/ unter welchen

Der Englische und Holländische Leim/

vor die beste gehalten werde ; wiewolen der **Polnische** auch hier zu Land sehr æstimiret wird/ welchen die Schreiner / wann sie etwas gar wohl leimen wollen/ auffsuchen. Alle müssen wohl gekocht / recht trucken hell/ durchsichtig und braunroth/ anbey dicht / nicht aber unrein und grünnuelicht seyn / auch sich gern brechen lassen. Der gantz rothe und gelbe sehen zwar schön von aussen / sind aber gemeiniglich nicht gnug eingekochet / wie *Pomet l. c. pag. 32.* schreibet.

§. VII.

Sonsten hat man in unsern Apothecken das

Marck auß den Kalbs-Füssen oder MEDULLAM CAUTUM VITULI,

welche fast eben die Krafft / als das Hirschunschlitt haben soll / indem es nicht allein erweichet / sondern auch eine schmertzstillend- und Schlaffbringende Krafft hat ; weßwegen es in den hitzigen Fiebern offters an die Schläffe gerieben wird / worvon *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. p. m.* 802. zulesen ist.

Das IX. Capitel.

Von dem Roß-Stein und Kamm-Fett.

Equus Persicus

§. I.

Gleichwie die Pferde auff den Reisen / im Krieg und Acker-Bau sehr gute Dienste thun / also haben sie auch in der Artzney-Kunst einigen Nutzen / und muß man denselben auch billich allhier einen Platz gönnen. Dieweilen aber so wohl ihre Gestalt / als übrige Natur männiglichen bekandt ist / und derowegen nicht nöthig fället / solche weitläufftig abzuhandeln; so stelle an solcher Statt dem Curiosen Leser alhier in der Figur ein Persianisches Schul-Pferd unter Augen / woran zuersehen / wie man in Persien die Pferde zu dressiren pflege; indem sie diesen einen Affen oder mundren Hund vorhero springen lassen / welchen es die Pferde nachthun wollen / wie mir ein guter Freund / welcher diese Figur auff Seiden Papier auß Persien mitgebracht / referiret hat.

§. II.

Von dem Unterscheid der Pferden haben schon andere / als Gesnerus, Ulysses Aldrovandus, Absyrtus &c. weitläufftig geschrieben / daß wir auch solcher Mühe entübriget seyn können. Eines nur muß allhier nothwendig erinnern / wie daß man nehmlich nicht allein vor diesem / sondern auch noch heut zu Tag vorgeben und gar schrifftlich behaupten wolle / ob würden einige Spanische oder Portugiesische Mutter-Pferde oder EQUÆ LUSITANICÆ, ohne Belegung oder Beyspringung eines Hengsten von dem Wind trächtig / welches nicht allein *Columella*, *Varro*, *Plinius*, *Socinus* und *Homerus* &c. Von den Portugiesischen / sondern *Augustinus* auch von den Cappadocischen Pferd erzehlet. Allein man muß sich billich wundern / wie solche herrliche und gelahrte Leuth dergleichen offenbahren Fabeln Glauben beymessen können / welche nicht allein der gesunden Vernunfft / sondern auch der täglichen Erfahrung schnurstracks zuwider sind. Man frage doch diejenige so jemahlen in Portugal gewesen / oder allda wohnhafft sind / so wird niemand darumb wissen wollen. Ja es haben zwey vornehme Cavalliers (darvon einer Fiscali bey der Inquisition war) so mit mir von Londen nach Paris reiseten / hierüber gelachet / als Ich darnach fragete / wie dem berümbten *Le Grand Hist. Nat. pag.* 356. auch widerfahren ist. Der Ursprung dieses Mährleins mag von den Poeten hergekommen seyn / welche deß Neptuni Pferde / wegen seiner Geschwindigkeit mit der Winden Nahmen beleget haben / wan es bey dem *Statio* also lautet:

- - - - - - - Stupuerê relicti
Nubila certantes Eurique Notiq; sequuntur

§. 3.

§. III.

Eine gleichmäsige Bewandtnuß hat es mit dem gemeinen Mährlein / ob hätten die junge Füllen / wann sie eben zur Welt kähmen / ihren Miltz auff der Zung / und wann man ihnen solchen nehmen könte/ ehe sie ihn verschlingen thäten / würde es ein sehr schnelles Pferd abgeben : welches auch im Grund erdichtet und falsch ist/wie ein jeder / so deß Miltzes Art und Beschaffenheit weiß/ leichtlich wird erachten können. Ohne zweiffel kompt es daher/ weilen die Pferde nach der Geburt so gleich die secundinas oder Nachgeburt fressen/wovon zuweilen ein Stück an des Füllen Stirn hangen bleibet/welches einige Hippomanes nennen und zuweilen zum Fest machen / und andern verbottenen Künsten mißbrauchet wird ; wiewohlen unter diesem Nahmen bey dem *Virgilio* etwas anderst verstanden wird/wann er an einem Ort also schreibet:

Hinc demum Hippomanes vero quod nomine dicunt
Pastores,lentum destillat ab inguine virus
Hippomanes,quod sæpe malæ legére Novercæ
Miscuerunque herbas & non innoxia verba.

§. IV.

Was den Nutzen und Gebrauch zur Artzney betrifft / so könte man zwar viel von dem Stercore und verrucis equinis melden / darvon jenes von dem gemeinen Mann gegen die Colic, dieses gegen die Mutter-beschwerung/schwere Noth und dergleichen nicht ohne Frucht gebrauchet werden; weilen aber auch alle teutsche Artzney-Bücher darvon erfüllet / und gantze Dreck-Apothecken in offentlichen Druck gegeben sind ; so wollen wir nur einiger Stücke gedencken/ so entweder in Cabinetten oder Apothecken von den Pferden auffgehoben worden: Unter welchen die Roß-Stein oder

HIPPOLITHI

billich den Vorzug haben / indem sie den Bezoar-Steinen/sowohl an der Gestalt als ihrer Tugend nach sehr gleich kommen und deßwegen auch Bezoar Equinum genennet werden. Solche nun werden in dem Magen und Gedärme der Pferden gezeuget / und zwar immer ein Schälchen über dem andern / wie an dem veritablen Bezoar zusehen ist: und werden zuweilen unter dem Pferds-Mist gefunden / wie noch vor kurtzer Zeit der jetzt regierende Herr Graff von Leiningen-Harteburg mir referirte / daß Er ein Pferd gehabt / so offters Bezoar-Stein gemistet hätte. Offters aber werden sie auch bey Abdeckung der verreckten Pferdt gefunden / dergleichen mir einer zu Handen kommen/welcher dem Orientalischen Bezoar gantz ähnlich ist. Sonsten aber komen sie an deren Gestalt/mehr mit dem Occidentalischen Bezoar überein / dergleichen *D. Horst* vor diesem bey dem Herrn Graffen zu Stollberg gesehen/ wie Er in den Anmerckungen auff des *Schræderus Pharmacop. lib.* 1. *c.* 1. *pag.* 317. berichtet ; Wie dann auch in dem *Museo Brackenhoferiano* zu Straßburg zwey zusehen sind/welche auß einem Pferde gekommen/darunter der grössere 90. Loth/ der andere aber 25 3/8. Loth wiegen.

§. V.

Sonsten hat man auch in denen Apothecken das so genandte Kammel-Fett / Kamm-Schmaltz oder

AXUNGIAM EQUI EX JUBA,

welches nichts anderst/ als der Schweiß der Pferden ist / so an den Kämmen hangen bleibt : wird sehr gegen verrengte Glieder/ vertretene Füsse / und wann sich jemand weh gethan/gerühmet/ wie bey obgemeldtem *Schrædero c. l.* zuersehen ist.

Das

Das X. Capitel.

Von dem gedörrten Esels-Blut / Maul-Esel-Stein / Chagrin oder Schagren und dessen Zubereitung.

§. I.

Es dörffte vielen unbillich zu seyn vorkommen/ wann man in dieser allgemeinen Schaubühne der Fruchtbringenden Gesellschafft / nemlich der zahmen Eseln gäntzlich vergessen wolte/ zumahlen solche auch an Fürstlichen Höfen/ allwo man die Milch darvon gegen die Schwind- und Lungensucht gebrauchet/ nicht verschmähet worden / auch das Eselblut in wohlbestellten Apothecken auffgehalten wird/ welches in langen / schmalen und zusammen gerollten Lappen / wie die Torna Solis, auffgefangen / und deswegen auch

TORNA SANGUINIS ASININI

genennet wird: worzu doch recht saubere und zu sonst nichts gebrauchte leinene Tüchlein zu nehmen sind/ mit welchen das hinter den Ohren des Esels ausgelassene Geblüt auffgefasset und getrocknet wird; so sich doch über ein Jahr nicht wohl halten lässet / wie *D. Hartmannus* in seiner *Praxi Chymiatricâ pag.* 30. berichtet.

§. II.

Diesem Esels-Blut nun wird benebenst der Schweiß-treibenden Krafft eine sonderliche und unfehlbare Tugend die Tobsucht / Raserey und Maniam zu curiren beygeleget / wann man nach vorhergehendem Erbrechen / Aderlaß und dergleichen zwey Finger breit und eines Daumens lang von diesen Lappen in Brunnen-Wasser oder ▽ annugall. eingeweichet / und das Wasser drey Tag nacheinander dem Patienten / welcher darauff schwitzen muß / eingiebet; wie damit jetztgemeldter *Hartmannus* nicht allein einen Zimmermann / sondern *D. Michael* von Leipzig auch einen Maniacum am Altenburgischen Hof curiret hat / wie *Hoffmannus in Clav. Schrœder. p.* 642. bezeuget. Von den Ungulis asini aber und anderer dessen Theilen/ kan Herr *D. Paullini* in seinen curiosen *Tract. de Asino* gelesen werden / wo derer Beschreibung und Gebrauch weitläufftig zu finden ist.

§. III.

Von den Maul-Eseln oder Mutro, als dessen Bastard / kommt wenig oder gar nichts in die Apothecken und Material-Kammern/ ausser daß in einigen Museis auch ein grosser Stein / welcher zuweilen in dessen Magen gefunden wird / zusehen ist / und weilen er nicht anderst / als die Bezoarstein aus vielen übereinander liegenden Blättlein bestehet / auch vielleicht eben die Kräffte hat/

BEZOAR MULINUM

könte genennet werden; dergleichen mir einer/ so äusserlich gleichsam mit einem Netz von weissen Fäserlein überzogen / inwendig aber grau ist/ zu Handen gekommen / dessen in der *Disp.* vom *Pedra Porcan* schon Meldung gethan habe.

§. IV.

§. IV.

Ferner gehören auch die WaldEsel oder

ASINI SYLVESTRES

hieher/derer es unterschiedliche Art gibt/unter welchen der schönste in Æthiopien zu finden und CECORA genennet wird/ welches Herr *Ludolf* in seiner *Hist. Æth.* schön beschrieben uñ abgemahlet hat/und kan man den Kopff darvon zu Franckfurt in des Materialisten *Banzo* Hauß sehen. So gibt es auch eine Art in Arabien/mit zwey langen schwartzen Hörnern/fast wie das Einhorn formiret/auf der Stirn/welche PIRASSOIPI genennet werden: Worvon die Hörner auch bey Curiosen Leuthen zu sehen sind. Noch andere gibt es in Persien und Indien/worvon das so genandte Segrein oder

SCHAGREN

vulgè Chagrin bereitet wird/ welches doch nicht nur von einerley / sondern von verschiedenen Thieren/ als Pferds-Maul-und andern Esels-Fellen / es seyen gleich Last oder wilde oder Berg-Esel/ JURAGAR genandt / gegerbet wird / wie ich auß des berühmten *Herberti de Jägers* Oberkoopmann bey der Holländischen Compagnie in Ost-Indien Mss. welcher vollkommene Wissenschafft darvon gehabt/ersehen; weßwegen der Parisische Materialist *Petrus Pomet* ohne Grund und Recht diesen Nahmen einem gewissen Wald-Esel/so Er in seiner *Histoire des Drognes p.2. lib.1. p.39.* abgemahlet/ zugeschrieben. Indessen ist gewiß/daß anderer Thier-Fellen/ausser der Pferde und Esel/zu diesem Werck untüchtig seyn/weilen sie gehöriger Massen nicht können hanthieret werden / daß sie die Impression des Saamens annehmen oder behalten solten.

§. V.

Auff was Art und Weiß aber diese kostbahre Felle zubereitet werden/ ist biß dahero von niemanden so viel mir wissend ist / gründlich beschrieben worden; weßwegen Curiosen Liebhabern den gantzen Procesꝭ, samt denen darzu gehörigen Instrumenten / wie sie in Persien von einem guten Freund observiret und auffgezeichnet worden / hiermit communiciren will/ welcher obgemeldte Herr Jäger von D. Kempfern auß Persien mitgebracht worden ist und also lautet:

1. Erstlich wird das Fell auff dem Gerb-Klotze vermittelst eines Zug-Eisens/so sie Kart nennen/ nach Gebrauch gesäubert und von denen fleischichten Reliquien des panniculi carnosi, so noch hin und wider sitzen / wie auch vom Schwantz und Füssen befreyet; welche Schnitzel/ so in dieser und folgenden Abgerbungen abgehen / von den Gerbern auffgehoben / an die Wände geklebet / gedorret und an die Leinweber verkaufft werden/welche sich deren gebrauchen ihr Garn und Leinwand damit zu zwagen/wann sie solche zuvor zu einem Leim-Wasser gesotten haben.

2. Wird das Fell ein oder mehr Nacht ein Wasser eingeweicht. Es geschicht aber solches in grossen Steinernen Töpffen / so zu diesem End in die Erde vergraben stehen. Wann es gnug geweichet / wird das Haar gemeiner Art nach abgegerbet.

3. Darnach wird dieses Fell wieder eingeweichet / und nachmahlen auff dem Gerb-Klotze per partes von neuem geschabet auff dieselbe Narbe-Seiten aber so reichlich / daß fast die Helffte und so weit biß zu einem zehen membranosen Grund/abgehe.

4. Wann es also rein und æqual gegerbet und von aller heterogeneität gesäubert ist/wird es alsobald/dieweil es noch feucht/ auff der Erden in der Sonne außgespannet und mit höltzernen Pflügger durch die zu Ende der vorigen operation schon eingeschnittene Löcher / welche eine Spanne weit voneinander / angezogen und angenagelt/so daß diese Seite/wo die Narbe oder das Rauhe gewesen/oben komme: Und weil gar offt das Fell in der Mitten eine Höhle behält / wird alsdan ein Knöpfflein von Erde oder Staub unten concedirt/ damit das Fell in allen Theilen wohl außgedehnet werde.

5. Alsdann wird es mit ein wenig Wasser übersprützt und mit einem gezahnten Eisen/Blech/so sie arré nennen/frisch überkratzt / damit die schleimichte reliquien so noch fest anhangen/völlig abgehen mögen. Damit aber keine Impression von den Zähnen bleibe / wird es zuletzt wieder mit Wasser übergesprützt und mit dem glatten Rücken desselben Instruments überrieben.

6. Wann der Grund nun also weiß und glat gemacht ist / werden alsobald / dieweil es noch Naß/einige Handvoll Ispereck-Saamen / so sie auß Kerman bekommen / auff die Mitte des Felles / oder auff den Gnode gethan / und mit einer Bürste behende und langsam voneinander vertheilet und außgebreitet / also / daß der Saame weder zu dick darauff liege / noch ein punct bleibe / welcher nicht mit Saamen bedeckt. Doch zuwissen/ daß die weiche Randen des Bauchs / weilen sie entweder zu dünne oder keine Impression annehmen / nicht besaamet werden: Wannenhero ein runder Rand herumb bleibet/ so mit Saamen nicht bedecket und die Form eines Hertzen præsentiret / wie auß der Figur zusehen. Die Bürst aber/wormit der Saame vertheilet wird / ist ein stück Haut vom Pferd-oder Maul-Schwantz / so kurtzhärig übereinander verschnitten / daß die unterste und längste Haar nicht über eines Fingers lang seyen. Nach außgebreitetem Saamen wird das übrige und überflüssige/ so nicht anlieget / mit der Bürste und arré gar behutsam wie-

wieder abgenommen. Als dann wird über das Fell ein kleiner doppelter Filtz gelegt/ und der Saame mit blossen Füssen dicht an und eingetretten/ aber behutsam/ damit der Filtz nicht vergleite und durch Verschiebung des Saamens das Fell unscheinlich werde. Doch ist diese Ubertrettung nicht an allen Fellen nöthig/ sondern nur an denen/ die gar dick und von dem Saamen nicht gern vestigia annehmen oder behalten möchten.

7. Wann das Fell also in der Sonen ausgedorret/ (welches einen halben Tag des Sommers/ des Winters einen gantzen erfordert.) wird es loß gespannt/ der Saame abgethan/ und nachdem er durch ein Sieb vom Staub gesäubert/ zum künfftigen Gebrauch auffgehoben. Die fest-ansitzende Körner aber werden mit einem dürren Steckgen abgeschlagen. Doch halte ich/ weilen sie es bey einer halben Stunde also schlagen/ es geschehe vielmehr darumb/ daß es tractabler werde.

8. Dieses Fell wird also trucken auff selbige Seiten/ wo der Saame gelegen/ an einem gleich auffstehendem Gerber-Klotze/ so dünne es immer möglich/ wieder abgegerbet/ so daß es fast durchscheinend werde. Hierzu gebrauchen sie ein anders Instrument mit einem höltzernen Stiel/ welches sie Tischri nennen; wird gar offt in der Arbeit umb die Schärffe mit einem Wetz-Eisen bestrichen/ wie unsere Strohschneider ihre Sensen ohne Unterlaß pflegen zu wetzen.

9. Darnach wird dieses Fell auffgerollet/ und so complicatè mit beyden Händen vor sich auff den Knien mit aller Macht gerieben und tractirt/ wie man die lederne Hosen nach der Wäsche pfleget auszureiben/ biß es in etwas geschmeidig worden: Ist eine schlimme und vielleicht die schwereste Arbeit/ so in dem gantzen Procefs vorfället.

10. Wann dieses geschehen/ wird es in Wasser getaucht oder angefeuchtet/ daß es gantz weich werde/ und alsdann mit Schuræ, oder wie es ein anderer nennete/ mit Schurækat (ist eine Saltz-Erde oder weises Salpetrisches Minerale, so unfern Ispsahan und vielen andern Oerter in Persien zu diesem Gebrauch gegraben wird) auff der Fleisch-Seiten mit Masu aber auff der Narb-Seiten bestreuet/ mit Wasser besprützt/ und eingerieben. Doch liegt nichts daran/ ob auff ungehöriger Seite von besagter Materie etwas kommen möchte. Dañ wird das Fell so complicatè, wie ohngefehr ein Leinwad in der Wäsche auff einen reinen Boden mit beyden Händen gewalcket/ damit die Materie desto besser das Fell penetrire. Benanntes Masu ist ein weises oder vielmehr graues Pulver/ von welchem ich nichts anderst annoch eingenommen/ als daß es eine zermalmete Frucht sey/ von einem gewissen Baum in Meistan und umb Hamadan. Ich erachte es entweder Gall-Aepffel/ Nuces, Cupressi, Faufel oder dergleichen adstringirende Frucht zu seyn.

11. Dieses Fell mit sothaner Materie eingebeitzet/ wird über die Lohe oder kleines Flamm-Feuer von zwey Personen gehalten und per partes gezogen/ damit es sich vermittelst einer mittelmässigen Wärme zusammen ziehen/ und die Signaturen sich erheben mögen. Es gehet dieses aber geschwinde zu/ so daß man es kaum eines Vatter Unsers lang über der Flamm hält.

12. Dann wird es dem dritten zugeworffen/ welcher es also warm compliciret und auff der Erden mit beyden Händen/ wie zuvor wallet und handthieret. Hier aber ist zu wissen/ daß der Procefs à Num. 10. ad finem mit einer Quantität vieler Fellen vorgenommen und in einem Tag absolviret wird. Dahero zwey Personen gerben/ zwey die eingegrabene Felle über das Feuer ziehen/ und dem dritten zuwerffen/ welcher die Felle wallet.

13. Dieses Fell wird abermahl auff der Fleisch-Seiten reichlich abgegerbet/ weilen es sich contrahiret und auff benannter Seiten wider rauh worden. Alsdann wird es wieder mit Massu und Wasser (nicht aber mit Schuræ) bestrichen/ umb die Signatur durch diese adstringirende Materie noch besser zu erheben/ und also wieder über das Feuer gehalten/ abgenommen/ und wie Num. XII. ferner auff den Boden gewalcket.

14. Abermahl auff der Fleisch-Seiten mit dem Kart überzogen.

15. In die Sonne ausgeleget und getrocknet.

16. Mit dem Kart also trocken hier und da beschnitten/ besonders an den Enden/ woselbst sich diese Rugæ auffgeworffen/ verbo: Wo das Fell sich zu sehr zusammen gezogen und uneben worden.

17. Diese Rugæ werden ferner auff einem Alabaster-Stein mit einem anderen glatten Stein geklopfft und æqual gemacht.

18. Hernach wird es mit einem Stück eines zerbrochenen Färber-Topffs (dann solche fragmenta sind convex und hierzu bequem) übergerieben/ auff beyden Seiten und per partes gewalcket/ auch die Farben (so gemeiniglich Kermausch-Kräuter sind/ und das Fett augenblicklich tingire) zugleich auffgestrichen und baß wieder mit der Scherbe gewallet/ doch nicht zu vehement/ daß nicht die grübige Narbe offendiret werde. Im wallen gebrauchen sie einen schlechten/ doch vorthelhafften Hand-Griff/ daß sie einen ledernen runden Riemen zwischen legen/ wie aus der Figur zu sehen.

19. Das

19.

Das gefärbte Fell wird abermahl ein wenig in die Sonne ausgelegt.

20.

Dann gibt Suprema Manus ihm pro Complemento die letzte Unction mit Scharlach/ und bringet es zum Glantze.

Sind also in diesem Proceß
die Handgriffe leicht/
die Instrumenta schlecht/
das Laboratorium gemein/
die Operatores geringe/
die Arbeit unfläthig/
das PRODUCTUM
sauber und herrlich.

§. 6.

Sonsten kommet zweyerley Chagrin aus Türckey/ eine Art so gantz grau ist/ und vor besser gehalten wird/ und eine weisse/ so schlechter ist. Die Beste sind/ so von Constantinopel kommen/ welche mehr als die so über Alkair und Tripoli gesendet werden/ æstimiret sind. Es kommet auch eine Sort aus Pohlen/ so aber nichts tauget/ weilen sie zu trucken/und den Alaun nicht annimmt/ wann sie durch die Farb palliren soll/ welche entweder schwartz/ grün oder roth ist/ welche letzte die theuerste ist/ weilen sie von Vermillon und Carmin herrühret. Je grösser und gleicher die Felle sind/ je höher sie zu halten sind/ absonderlich wann sie schöne reine und runde Körner/ auch keine Spiegel oder glatte Flecken haben. Man muß auch Achtung geben/ daß man keinen Corduan, so wie Chagrin zubereitet worden/ dafür einkauffe/ welches daran zu erkennen/ wann sich die Haut scheelet und abspringet/ so am Chagrin nicht geschiehet/ wie *Pomet. c. l. p.* 40. unterrichtet.

§. 7.

Der Gebrauch ist zur Genüge bekannt/ indem man kostbahre Bücher und Schreib-Tafeln damit einbindet/ allerhand Futeralen zu Sack-Uhren/ Löffel und dergleichen/ auch Schreib-Gezeug/ Degen- und Messer-Scheiden/ und viele andere kostbahre Galanterien davon machet/ welche zu Londen auff der Kauffmanns-Börsche/ oder Exchange, zu Pariß au Palais und anderstwo/ häuffig zu finden.

Das XI. Capitel.

Von dem Bisam.

Gazella Indica

Folliculi Moschiferi

§. 1.

Der Bisam oder MOSCHUS ist eine schwartz-graue/ oder etwas braune/ schimmelichte Materie, wie geronnen Geblüt anzusehen/ eines schärfflichten und etwas bittern Geschmacks/ und sehr starcken und annehmlichen Geruchs: Wird in braun-haarichten Beuteln (worinnen er entweder gewachsen/ oder eingenähet worden) aus China, Persien und Ost-Indien heraus gebracht.

§. 2.

Ob nun wohl gewiß und zur Genüge bekandt/ daß der Bisam von einem frembden Thier herrühre/ so werden doch sowohl von der Art und Gestalt dieses Thiers/ als auch dem Ursprung deß Bisams in demselben/ sehr ungleiche Meynungen geheget. Jenes/ nehmlich das Thier selbsten betreffend/ so vergleichen es einige/ den Katzen/ wie dann *Zeilerus* in seiner *Italiani*schen Reiß-Beschreibung solches auch ein Bisam-Katz genennet: Andere/ als *Amatus Lusitanus* vergleichet es der Grösse nach einem Haasen/ wird aber von andern deßwegen mächtig durchgehechelt; die meisten vergleichen es einem Reh/ und nennen es deßwegen auch CAPREOLUM und GAZELLUM MOSCHIFERUM, wiewohlen es weder zu den Geisen noch Hirschen gehöret/ sondern vielmehr eine eigene Art Thier zu seyn scheinet/ wie *Sam. Dale* auch p. 570 seiner *Zoologiæ* judiciret. Indessen findet man sehr viele und verschiedene Abriß davon/ worunter er obige/ so der Edle und sehr berühmte Herr *D. Scræckius* jetziger Zeit hochansehnlicher Præses in der Käyserlichen Societät der Naturkündiger/ in seiner *Historiâ Moschi* p. 45. mitgetheilet/ der beste und accurateste ist/ welchen er von einer Haut deß Bisam-Thiers (deßgleichen auch Herr *Ludolf* in Franckfurt besitzet) so nach Augspurg gebracht worden/ genommen hat: woraus oben zu ersehen ist/ daß dieses Thier einen Spitz-Kopff mit stumpffen Ohren und 2. langen Zähnen/ so wie den wilden Schweinen aus dem Munde stehen/ habe/ auch nebst einem schmahlen Leib (welcher mit einer dunckel-braunen/ doch fleckrichten Haut umgeben) und sehr lange magere Füsse habe/ und daher ein sehr hurtiges und flüchtiges Thiere zu seyn scheinet; weßwegen auch obbelobter *Schræckius* der jenigen Meynung nicht beypflichten kan/ welche diesem Thier einen faulen/ langsamen Lauff und Gang zuschreiben/ welches daher kommen mag/ weilen es im Winter/ da es wegen deß grossen Schnees wenig Nahrung haben kan/ sehr dürr und matt wird/ und alsdann im Frühling leicht gefangen werden kan. Es lebet sonsten theils von den Früchten/ als Reiß und dergleichen/ theils von einer besondern und sehr wohlriechenden Wurtzel (deßgleichen mir zu Handen kommen) welche es mit den langen Zähnen aus der Enden hauet/ wie in obberührter *Historia Moschi Schræckiana* p. 43. weiter Bericht davon zu hohlen.

§. 3.

Den Bisam oder MOSCHUM selbsten anlangend/ so thun sich wieder von dessen Zeugung sehr viele Meynungen hervor/ indem viele dafür gehalten/ es werde derselbige in einem Geschwär oder Eyterbeil unten an dem Bauch deß Thieres gezeuget: Andere dörffen wohl meinen/ er bestünde aus dem Hödlein oder Nieren derselben/ welchen die runde Beutelein/ worinnen er kommet/ etwas gleich sehen: Noch andere geben vor/ es werde von geronnen Geblüt/ und andere Theilen deß Bisam-Thieres/ künstlicher Weiß gemacht. Allein alle die Meynungen können so schlechterdings nicht statt finden/ indem gewiß und unläugbar ist/ daß der rechte veritable Bisam/ von der Natur in dem runden Folliculo oder Säckl in/ welches das Thier natürlicher und ordentlicher Weiß/ unten am Bauch/ bey den Hinder-Füssen träget/ durch die darinnen zu findende Gefässchelein vom Geblüt abgesondert und gezeuget/ auch durch gewisse Aederlein/ in die Höhle deß Säckleins eingetheilet/ worinnen der Bisam alsdann also zusammen rinnet/ und sich an das jenige braune Häutlein/ so darzwischen wächset/ anhänget/ wie obbelobter Hr. *Schræckius* solches *l. c.* gar schön angeführet und examiniret hat/ und ist der Folliculus oben bey dem Abriß deß Thieres/ auch zu sehen/ welcher insgemein auswendig mit schönen dunckel-braunen und gläntzenden Haaren umgeben/ wie ich noch eine vollkommen in Handen habe. Indessen ist auch wohl zu glauben/ daß/ wie viele glaubwürdige Scribenten schreiben/ die Indianer diesen veritablen Bisam/ entweder unter das geronnene Geblüt/ oder andere Theile deß rechten Bisam-Thiers mischen/ und in Gestalt der rechten Bisam-Säcklein/ in die Haut deß Thieres nähen/ auch also vor die rechte und veritable Folliculos heraus schicken/ zumahlen die Perfumirer und Apothecker allerhand Fäserlein und fleischichte Stücklein darunter finden sollen/ wann sie den Bisam in allerhand Gewässer solviren/ wie *Johann Faber* in seinen *Annot. in Hist. An. Nov. Hisp. Recchi* p. 561. aus der Relation berichtet: daß aber solcher wohlriechende Bisam/ durch blosses prügeln deß Thiers/ aus dem Geblüt/ ohne zuthun deß veritablen Bisams/ entstehen könne/ ist noch nicht erwiesen.

§. 4.

Ob aber nechst dem bißher beschriebenen Orientalischen Bisam/ auch ein Occidentalischer/ so aus West-Indien komme/ gefunden werde/ wie *Schurzius* in seiner *Material-Kammer* p. 65. und *Catelanus* ein Apothecker/ vorgeben wollen/ ist daher noch gantz ungewiß/ weilen kein einiger Scribent, so Americam beschrieben/ dessen gedencken/ und können die Portugiesen/ welche denselben schicken sollen/ eben so wohl den rechten Bisam aus Orient haben. Will man aber denselben nachgehends den Occidentalischen nennen/ stehet jedem frey. Und kan man also auch die drey Sorten/ welche

welche die Materialisten setzen/ gelten lassen/ nehmlich Moschum de Lavanti, welcher der theureste: Moschum Alexandrinum, als welcher der mittelst/ und Moschum de Ponenti, so der geringste oder vermengte seyn solle/ wie *Schurzius l. c.* lehret: Müssen alle/ obgleich sie noch in den Folliculis sind/ wohl verwahret/ und wie einige Materialisten wollen/ in Bleyern Büchsen auffgehalten werden/ wiewohlen zinnerne und gläserne auch gut darzu sind/ wie Herr *D. Schræckius p. 91.* zeiget.

§. 5.

Weilen unterdessen der Bisam auch noch offt in Europa von den Juden und andern verfälschet/ und mit Mäuß- oder Marter-Dreck/ Bocks-Blut/ gebrand Brod/ ladano und dergleichen vermischet wird/ wie in der *Pharmac. August. Proleg. c. 2.* und von *Renodæo Lib. 4. Inst. Pharm. c. 17.* in acht genommen worden/ so hat man verschiedene Proben unternommen/ um den Betrug entdecken zu können/ welche doch so infallibel nicht sind/ daß man allerdings trauen könne. Die gemeineste ist/ daß man den Bisam über das Feuer halten solle/ und wann er alle weg fliehet/ soll er gut seyn/ so aber etwas zurücke bleibe/ seye er vermischt: Allein dieses gehet nur an/ wann Erd darunter vermischet worden/ dafern aber Geblüt oder sonsten etwas darunter ist/ bleibet auch wenig zurück. Ein gleiche Bewandnüß hat es auch mit andern Proben. Weßwegen *Pomet*, der Parisische *Materialist* in seiner *Histoire des Drogues lib. 1. p. 16.* keinen bessern Rath weiß/ als daß man den Bisam von ehrlichen und rechtschaffenen Leuten kauffe/ nicht von den Landstreichern/ so sich vor Boots-Gesellen und dergleichen Leute ausgeben/ welche selbsten aus Ost-Indien kämen/ derowegen den Bisam schandwolfeil geben/ weilen er falsch ist/ und doch Gewinn genug daran habē. Indessen gebe man Achtung/ daß wann man die gantze Säcklein kauffet/ die Haut daran nicht zu dick seye/ nicht gar viel Haar habe/ auch recht braun seyn/ dann die weisse Folliculi nicht just sind. Man gebe auch Achtung/ ob das dünne braune Häutlein/ dessen droben gedacht worden/ mitten unter dem Bisam zu finden/ welches ein gut Anzeigen/ daß er so gewachsen. Ausser den Säcklein wird der schwartz-graue/ so nicht naß und schleimig ist/ auch einen über-starcken Geruch (da manchem die Nase schweiset) hat/ vor den besten gehalten/ wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer p. 125.* schreibet: der jenige aber/ so gar zu annehmlich riechet/ ist nicht zum besten/ weilen er mit andern Sachen gemischet und geschwächet ist/ wie *Pomet c. l.* zeiget.

§. 6.

Die Kräffte und Tugenden deß Bisams bestehen meistens in einem sehr flüchtigen saltz- und öhlichten Theilgen/ welche sehr erwärmen/ zertheilen/ die Lebens-Geister stärcken/ und dieselbige sambt dem Geblüt in stetiger Bewegung und Umlauff erhalten/ daher derselbe vortrefflich gut gegen die Schlaffsucht/ Schlagflüsse/ Melancholey und dergleichen Haupt-Kranckheiten gehalten wird. So dienet er auch gegen viele Brust-Kranckheiten/ kurtzen Athem/ Ohnmachten und Hertz-klopffen/ indem ihm fast kein Medicament vorzuziehen ist/ welches das Hertz mehr stärcke/ und hat die so bekandte Confectio alkermes ihre Tugenden dem Bisam und Amber meistens zuzuschreiben. Ob er aber auch gegen die Pest dienlich ist/ wie einige vorgeben/ will von andern in Zweiffel gezogen werden/ so gar/ daß *Guibertus* in seinem *Medico Officioso p. 212.* den Bisam in der Pest vielmehr vor schädlich hält/ welchem *D. Ettmüllerus* seel. *in Comment. Schrœd. p. 795.* Beyfall giebet. Nicht weniger stärcket er den Magen/ zertheilet die Winde und stillet die Colic, auch andere Schmertzen deß Leibes: Erwärmet auch die erkältete Geburts-Glieder an Mann- und Weibs-Personen/ wann sie nicht von Natur von wohlriechenden Sachen incommodiret werden; weßwegen dann auch viele kostbahre Medicamenten gegen allerley Kranckheiten davon in den Apothecken zubereitet werden/ welche beyderseits von dem offt belobten Herrn *D. Schræder* in seinem Buch/ nach der Länge angeführet und beschrieben worden. Wie viel herrliche und kostbahre Galanterien und Rauchwercke aber die Parfumirer davon machen/ ist männiglichen bekant/ indem nicht allein allerhand Leder/ Leinwad/ und andere dergleichen Wahren damit wohlriechend gemacht/ sondern auch die rohe Bücher/ wann das Planier-Wasser nur mit einem Gran vermischet wird/ von den Buchbindern dadurch können parfumiret werden; Allwo doch zu mercken/ daß man zu dergleichen Sachen auch nicht zu viel Bisam nehme/ sonsten es gar zu starck und widrig riechet/ wie *Pomet l. c.* wohl erinnert hat.

Das XII. Capitel.
Von dem ORIENTALIschen BEZOAR.

Animal Bezoard Orientale

Lapis Bezoar Orient.

§. 1.

DEr Orientalische Bezoar, oder LAPIS BEZOAR ORIENTALIS, ist ein sehr zarter / mürber und gantz glatter Stein / von unterschiedlicher Grösse und Gestalt / auswendig grünlicht / oder grünschwartz / inwendig aus vielen dünnen und zarten Schalen / so wie die Zwiebel-Schalen über einander gewachsen / bestehend: hat sonderlich keinen Geruch / und wird aus Persien und Ost-Indien heraus gebracht / wie *Philip. Baldæus* in Beschreibung der Küsten *Malabar* und *Coromandel. c.* 16. bezeuget.

§. 2.

Von dem Ursprung dieser Steinen / sind vor diesem verschiedene Meynungen gewesen: Einige hielten sie vor Hirsch-Zähren / oder Lachrymis Cervorum, welche in den Augen-Winckel wie Gummi erhärteten / und zu solchen Stein würden. Allein / obgleich es nicht zu läugnen / daß sich dergleichen Zähren finden / wie sie anderwerts bey den Hirsch-Gewichten sollen abgemahlet werden; so ist doch heut zu Tag unstrittig / daß die Bezoar-Steine ein viel ander Wesen seyn / und von gewissen fremden Thieren herkommen / so in Persien und Ost-Indien gefunden werden / und theils einer Geisse / theils einem Hirsche gleich sehen / und deßwegen

CAPRI-CERVÆ

genennet werden. Diese Thiere sollen sehr wild und flüchtig seyn / von einem Felsen zum andern springen / am Kopff und Leib wie ein Bock / aber mit kleinen zarten Haaren gezieret / an den Füssen wie ein Geiß / mit einem kurtzen / und am End gleichsam auffgekraußten Schwantz / und zwey schwartzen grausen Hörnern / welche nebst den Füssen *Monf. Pomet* zu Pariß selbsten in Handen gehabt / und selbige sowohl als das gantze Thier / aus andern glaubwürdigen Reiß-Beschreibungen in seiner *Histoire des Drogues Lib. I. p.* 10. unter Augen geleget / und beschrieben hat.

§. 3.

Weilen nun diese Bezoar-Geise auch unter die wiederkäuende Thiere gehören / auch wie diese 14. Magen haben / so pflegt es zu geschehen / daß sich in dem ersten Magen / umb die Knöpff und Stengel der jenigen aromatischen Kräuter / so sie fressen / nach und nach gewisse schleimite Häutlein anlegen / und über einander wachsen / dahero die Bezoar-Stein entstehen / und nachdem sie um die Knöpfflein oder Stengel wachsen / entweder rund oder länglicht werden. Ob nun diese Steinlein groß oder klein / oder wieviel sich deroselben in einem Thier sich befinden / sollen die Einwohner / welche dieselbe Thiere sahen / auswendig auch darnach die Thiere schätzen könen / welche einsmahls dem berühmten *Tavernier* sechs derselben Thiere in Persien heimlich zugeführet haben / worinnen 17. Stück von den Steinen sind gefunden worden / wie er solches weitläufftig in seinen Reiß-Beschreibungen *pag.* 318. deß zweyten Theils beschrieben.

§. 4

§. 4.

Hier ist aber noch zu mercken/ daß diese Steine nicht so bloß in dem Magen oder den Excrementis gefunden werden/ sondern in einem haarichten Säcklein oder Haut/ welche von aussen voller rauhen/ kurtzen und braunen Haaren/ und in der Grösse eines Ganß-Eyes ist/ wachsen auch noch mit einer andern dünn weiß und harten Schale/ welche *Pomet* (so sie selbsten in Handen gehabt/ und mit Augen gesehen hat) in obgesetzter Figur unter Augen geleget hat: Allwo *Lit. A.* die äusserliche rauhe Haut/ *Lit. B.* die weisse harte Schale/ und *Lit. C.* den darinnen liegenden Stein bedeutet. Daher ermeldter Materialist schliessen will/ daß in jedem Thier nur ein Stein gefunden werde/ welches die Ursach sey/ daß sie so theuer und rar seyen/ zumahlen auch nicht alle Thiere Steine bey sich haben: worinnen ihm doch obbelobter *Tavernier* wiederspricht.

§. 5.

Weilen unterdessen in Europa diese Bezoar-Steine in grösserer Menge/ auch wohl besseres Kauffs/ als in Orient selbsten zu haben sind/ wie *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. p. 775.* bezeuget/ so kan es wohl nicht anderst seyn/ als es müsse nothwendig/ von Betrügern nachgemachet und verfälschet werden/ welche entweder das Bezoar Equinum oder Pferd-Steine/ (so dem Orientalischen gantz gleich kommen/ wie aus dem jenigen/ so mir zu Handen kommen/ erhellet) an der Stadt verkauffen/ oder solche mit gewissen Gummatibus oder Hartz/ so sie mit der Rad. Contrayervæ mischen/ und auch Schalen-weiß auff einander leimen/ künstlich- und betrüglicher Weise nachmachen/ wie *Ulysses Aldrovandus in Mus. Metallico pag. 808.* und *Wormius in Museo p. 112.* bezeugen/ dergleichen einer in dem *Museo Calceolani* zu sehen ist.

§. 6.

Diesem Betrug nun zu entgehen/ hat man vielerley Proben erfunden/ wodurch der rechte und natürliche Bezoar, von dem falschen und nachgemachten zu erkennen sey/ welche theils von *Sarazeno* in einem absonderlichen Brieff *de Notis Bezoar*, theils von *Schrœdero*, theils von den bekannten Materialisten/ als *Schurzio, Marxio* und *Pomet* in ihren Material-Kammern weitläufftig angeführet werden. Der recht-unverfälschte siehet glat-grünlicht/ und bleibt insgemein im reiben und pulverisiren schwartz-grün: reibt sich auff dem mit Kreyde oder Bleyweiß geriebenen Papier/ grünlicht-gelb: macht das Wasser/ worinnen er geworffen wird/ gleichsam siedend/ und treibet den Schweiß. Wann aber diese Steine in der warmen Hand/ oder in warm Wasser weich worden/ auch so man ein spitziges Eisen hindurch stecket/ rauchen/ im Wasser schwerer oder leichter werden/ so sind sie falsch und nachgemacht/ wie obgemeldte Authores und *Hoffmannus in Clavi Schrœd. p. 651.* mit mehrerm zeigen.

§. 7.

Sonsten hat man in denen Apothecken und Material-Kammern doch zweyerley Sorten/ nehmlich/ den gantzen Bezoar und dessen Fragmenta, welche etwas wohlfeiler als der gantze sind/ wiewohlen die Materialisten offt auch aus den Stücken wieder gantze machen können/ indem mir ein gewisser Materialist selbsten gestanden/ daß/ als ein ihm anverwandter Apothecker/ so viel Bez. Orient. pulverisati, in Erkauffung einer Officin annehmē müssen/ er solches Pulver zu gantzen Bezoar formiret/ und also verhandelt habe. Geschicht das am grünen Holtz/ was will an dem dürren werden. Mundus vult decipi.

§. 8.

Diese und dergleichen Practiquen haben verursacht/ daß viele berühmte und vortreffliche Medici dem Bezoar gar nicht trauen wolle/ und denselben fast gäntzlich in ihrer Praxi hindan setzen/ so gar/ daß *Zwelfferus in Append. ad Disp. Aug. p. 65.* offentlich gestehet/ daß er in seiner 40. Jährigen Praxi keine Untz davon verschrieben/ deßgleichen *Simon Paulli in Quadripart. Botan. p. 16.* auch von andern vornehmen Practicis erzehlet. Ja einige/ als *Guibertus*, ein gelehrter Frantzos will in seinem *Discours de la Peste p. 478.* aus vielen andern behaupten/ daß dieser Stein in Pestilentzialischen und andern ansteckenden Seuchen nicht allein unkräfftig/ sondern gar schädlich seye.

§. 9.

Nichts destoweniger macht doch der gemeine Mann/ absonderliche die jenige/ so nichts als was theuer ist/ æstimiren/ gleichsam einē Abgott aus dem Bezoar, welchem zu Gefallen die Medici vielleicht alle Gifft-treibende Mittel davon benamset/ und Bezoardica genenet haben/ ob schon öffters kein Gran darunter kommet. Es sind auch deßwegen verschiedene gelehrte Leut beweget worden/ gantze Tractätlein von dem Bezoar zu schreiben/ unter welchen *Bauhinius, Deusingius, Hyeble, Monandes* Lateinisch/ *Catelanus* aber/ ein Apothecker/ Teutsch geschrieben haben/ welcher letztere seine Waar mehr herausstreichet/ als sie vielleicht meritiret. Weit vernünfftiger aber raisonniren die vorige Scribentē davon/ welche alle diesem Stein ein Schweiß- und Gifft-treibende Krafft zuschreiben/ welche/ so er auffrichtig ist/ in Ansehen der aromatischen Kräutern und seines flüchtigen Saltzes nicht gäntzlich zu denegiren ist/ wann man denselben nur in rechter Dosi und nicht nur etliche Gran davon einnimmt/ welche keine grosse Thaten thun könten. Ob er aber auch äusserlich angebunden oder angehänget/ das Gifft in sich fressen/ und den Menschen vor der Pest und dergleichen bewahren könne/ wie *Boëtius à Boot p. 368. Lib. de Gemm. & Lap.* schreibet/ lasse an seinen Ort gestellet seyn.

Das

Das XIII. Capitel. Von dem OCCIDENTALISchen BEZOAR.

Bezoar Occidentale

TEMAMACAME Hernand

Lapis Bezoardicus Occidentalis

§. 1.

Der Occidentalische Bezoar, oder LAPIS BEZOAR OCCIDENTALIS. ist ein rauher und insgemein grauer Stein/ von unterschiedlicher Grösse und Gestalt/ aus vielen über einander liegenden Schalen (welche viel dicker als am Orientalischen sind) zusammen gewachsen/ welche inwendig entweder hohl/oder einige Saamen/Stecknadel und dergleichen in sich halten/ und von guter Grösse sind: werden aus West-Indien/ absonderlich aus Peru von denen Spaniern und Portugiesen heraus gebracht.

§. 2.

Diese Steine finden sich in verschiedenen Thieren/deren *Fonseca* wohl sechserley beschrieben/ welche aus demselben *Barth. Ambrosius in Museo Metallico Ulyss. Aldrov. p. 806.* angeführet hat. Am meisten aber findet er sich in einer Art Gemsen/ welche von dem *Hernandez* und dessen Ausleger in *Hist. Rerum Medic. Nov. Hisp. p. 325.* in obgesetzter Figur unter Augen geleget/ und am besten beschrieben worden ist. Diese Gemsen sind oben gelb-braun/ unten aber weiß/ und haben kleine/ aber sehr spitze Hörnlein/wie aus der Figur am besten zu ersehen ist; und obschon *Boëtius de Boot Tr. de Lap. p. 365.* diesem Thier keine Hörner zuschreiben will/ so ist doch dem *Hernandez* (welcher diese Sache eigentlich beschrieben) mehr Glauben beyzumessen.

§. 3.

Hier ist aber zu mercken/ daß der Bezoar-Stein nicht in allen Thieren/ sonder nur in den alten Gemsen gefunden werde/ indem derselbe/ wann er sich im Magen an etwas angehänget/ seine übereinander liegende Schalen/ nach und nach/ in vielen Jahren ziehet und zielet/ welche von guten und kräfftigen Kräutern/ die das Thier frisset/entstehen: dahero auch der Stein nicht an allen Orten/ sondern nur in den jenigen Ländern/wo dergleichen Kräuter wachsen/ in diesen Thieren gefunden werden/ oder zum wenigsten nicht alle von dergleichen vortrefflichen Kräfften seyn sollen/ wie *Hernandez* am jetz-bemeldten Ort weiter schreibet.

§. 4.

Der Unterscheid dieser Steinen/ wird theils von der Farb/theils von der äusserlichen Gestalt/ theils von ihrer Grösse genommen. In Ansehen der Farb sind sie insgemein weiß-grau/ bißweilen auch schwartzlicht/ mit weiß vermenget/ oder grünlicht bund/ wie *Schröderus in Pharm. Medico-Chym. Lib. V. Cl. I.* zeiget. Die äusserliche Gestalt ist gar mancherley/ indem etlich rund oder oval, etliche viereckicht/ und wie droben einer in der Figur abgerissen/ und noch mehrere in ob-angeführten Authoribus zu sehen sind. Nicht weniger ist die Grösse gar unterschiedlich/ worinit sie/ doch fast alle den Orientalischen Bezoar übertreffen/ und so groß wie Tauben-Eyer/ zuweilen auch wie Hüner-Eyer

...er sind. Ja es meldet *Georgius Seger in Epi... Bartholin. Cent.* 2. *Ep.* 79. daß er zu Ham...burg einen Occidentalischen Bezoar so groß als ...en Menschen-Kopff gesehen/ so 23. Zoll im Durchschnitt gehabt/ und 6¼. ℔. gewogen; und ...ch grösser ist/ als der jenige/ dessen *VVormius* ...*Museo p.* 110. gedencket/ welcher so groß wie ...ein Straussen-Ey gewesen seyn soll.

§. 5.

Hier fragt sichs/ ob man auch den Occi...dentalischen Bezoar verfälschen und nachma...chen könne? Einige sagen nein darzu/ weilen ...er in- und auswendig bund/ und aus unter...schiedlichen Farben vermischet sey/ wie in dem ...*Mus. Metall. Ulyss. Aldrov. l. c.* vorgegeben wird. Allein *Hernandez* versichert das Gegentheil/ und setzet ausdrücklich/ daß dieser Bezoar, wie der Orientalische auch nachgemachet werde; wiewohlen man sich deßwegen nicht so sehr/ wie an dem Orientalischen zu beförchten hat/ indem diese Steine in grösserer Menge gefunden/ auch bey weitem nicht so theur sind/ wie die Orientalische/ sie seyen dann gar groß/ welche grossen Herrn und Fürsten zur Rarität ver...kauffet/ und nach dem Pretio affectionis taxiret werden/ wie *Boëtius à Boot* in seiner *Historia Gem...marum p.* 371. schreibet; dahero obgemeldter grosse Bezoar-Stein zu Hamburg Anfangs 6000. Rthlr. nachmahls aber nur halb so hoch gehalten worden.

§. 6.

Die Proben dieses Bezoars kommen mit den andern/ durch welche der Orientalische pas...siren muß/ meistens überein/ ausgenommen die Farb/ so an diesem anderst ist; wiewohlen derjenige/ so etwas grünlicht/ wie der Orienta...lische aussiehet/ vor den Besten will gehalten werden/ wie *Schræderus l. c.* meldet: Absonder...lich/ wann er inwendig gläntzende Streiffen/ wie das Saccharum Saturni hat/ welches *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues l.* 1. *c.* 14. vor ein gut Zeichen hält. Die jenige/ so aus Peru kom...men/ werden viel besser gehalten/ als andere/ so aus Neu-Spanien überbracht werden. In Ermangelung aber deß recht Occidentalischen Bezoar, kan man sich deß Bezoar Cervini, oder deß jenigen Steins/ so bey den Hirschen gefun...den wird/ und fast eben so gestaltet ist/ sicherlich bedienen/ welcher eben dergleichen Kräfften hat/ wie *Ettmüllerus in Comment. Schræd. p.* 776. geschrieben hat.

§. 7.

Die Tugenden und Kräfften dieses Steins/ kommen mit deß Orientalischen Qua...litäten sehr überein/ indem er sowohl als dieser/ allen gifftigen und pestilentialischen Kranckhei...ten entgegen und zuwider seyn/ die schwere Noth an Jungen und Alten curiren/ die Kräff...te stärcken/ den Stein und Geburt befördern/ auch äusserlich an den Fingern getragen/ den Schlaff bringen soll; so gar/ daß einige den...selben/ wie eine Panacee- oder Universal-Medi...cin gegen alle Kranckheiten geben wollen/ und also vermeynen/ sie könten schon vor den besten Artzt passiren/ wann sie damit versehen wären/ wie *Hernandez* an offt-berührtem Ort be...zeuget. Ob aber dieser Occidentalische Bezoar auch laxire/ wie *Schræderus l. c.* vorgiebt/ lasse an seinen Ort gestellet seyn/ und kan wohl seyn/ daß solches von dem nachgemachten/ und mit Gummatibus verfälschten Stein/ in Acht ge...nommen worden/ welches an den rechten und ohnverfälschten andern nicht bemercken kön...nen/ welche in Ansehen ihres flüchtigen Saltzes oder ⊖. vol. mehr ein Schweiß-treibend- und Nerven-stärckende Krafft haben/ worvon all...obgemeldte Würckungen herrühren.

Das XIV. Capitel.

Von den Gemsen-Kugeln/ Gemsen-Stein und Bocks-Blut.

Ægagropila Rupicapra Ægagropila

§. 1.

Die Gemsen-Kugeln / PILÆ DAMARUM oder ÆGAROPILÆ sind länglicht rund / und zuweilen etwas zusammengetruckte Fleisch-Kugeln / ohngefähr einer welschen Nuß groß/ äusserlich mit einer grauen oder schwartz-braun lederichten Haut umgeben/ inwendig aber aus vielen Fäserlein bestehend: eines sehr guten aromatischen Geruchs / und etwas bittern Geschmacks: werden aus dem Welschen Tyroler- und Schweitzer-Gebürg heraus gebracht.

§. 2.

Die Gemsen / worinnen sie gefunden werden / sind sehr wilder Art / und halten sich nur auff hohen Felsen und Gebürgen auff / weßwegen sie auch Lateinisch RUPICAPRÆ oder Stein-Geissen genennet werden: Sind in der Grösse einer gemeinen Geise/ und haben schwartze kleine / und forn aus wie Hacken / umgebogene Hörnlein/ so sehr spitz sind/ so gar/ daß/ wann sie sich damit irgend kratzen wollen/ solche zuweilen sich selbsten also in das Gesässe eingrappen / daß sie davon sterben sollen: hencken sich sonsten damit an die Felsen an / worauff sie mit den Spitzen der Füssen lauffen/ und springen: Nähren sich von guten gewürtzten Kräutern und Wurtzeln/ absonderlich von dem Dolonico oder Gemsen-Würtz/ worvon die Gemsen-Kugeln entstehen sollen/ wie der berühmte *VVelschius* seel. in einem eigenen Buch *Ægagropilis* lehret.

§. 3.

Diese Gemsen-Kugeln nun wachsen um solche von den Wurtzeln und Kräutern hinterbliebenen Fäserlein/ in dem ersten und zweyten Ventriculo dieser Thieren / wie alle andere wiederkäuende Thiere vier Magen haben/ welche obbelobter Hr. *VVelschius l.c.* auch in Kupfer gestochen unter Augen geleget hat. Indessen ist zu mercken / daß dergleichen Kugeln nicht in allen Thieren/ sondern nur in denjenigen gefunden werden/ in welchen die zur deren Zeugung gehörige Säure/ welche diese Kugeln zusammen ziehet/ und gleichsam gerinnen machet/ zu finden ist/ wie aus wohlerwehntem Authore in dessen Anhang bey deß *Schröderi* Apothecker-Kunst *pag.* 5. angeführet wird.

§. 4.

Man bringet auch dergleichen Kugeln aus Indien/ welche bey den Indianischen Gemsen gefunden werden / dergleichen eine sehr schöne und grosse *Marxius* zu Windsheim bey dem Apothecker Korneffer gesehen / welche in der Grösse eines Kinds-Kopffs/ gantz rund / leicht und etliche Untzē gewogen/ auch ehe einem schön gläntzenden Bezoar-Stein / als einer ordinaire Gemsen-Kugel gleich gesehen hat/ wie in dessen *Material-*Kammer *p.*160. zu lesen ist; doch findet man zuweilen auch unter den gemeinen Gemsen-Kugeln einige/ so äusserlich gleichsam eine steinerne Krust/ wie die Bezoar-Steine haben/ aber fast niemahlen grösser/ als eine Faust sind; worinnen *VVelschius* dem *Schrædero* widerspricht / welcher diese Kugeln nie grösser als eine welsche Nuß zu seyn/ geschrieben hat.

§. 5.

Die Kräffte und Würckung dieser Kugeln seynd erwärmend und zertheilend/ stärcken den Magen/ das Haupt und Sennadern/ und bekommen derowegen den jenigen / so mit

mit dem Magen- und Haupt-Schwindel beladen sind/ trefflich wohl/ zumalen auch die Gembsen Wurtz/ worauß sie bestehen/ gegen solche Kranckheiten sehr gut thut: Stillen anbey alles Krampff-mäßige Zucken und zusammenschrumpffung der Nerven/ und befördern die Geburt/ wie *Ammannus Tr. de Mat. Med.* zeiget. Absonderlich aber treiben sie den Schweiß und Gifft/ gleich den Bezoarsteinen/ und werden deßwegen auch der Teutsche Bezoar oder BEZOAR GERMANICUM genennet: Wäre zu wünschen/ daß sie/ weilen sie besser und wohlfeiler zu haben/ auch viel einen kräfftigern Geruch haben/ an statt des so kostbaren Bezoarsteins gebrauchet würden/ indem sie eben dergleichen und wohl bessere Kräfften haben/ in den hitzigen und ansteckenden Fiebern ihre guten Effect thun/ auch in der rothen Ruhr und andern Bauchflüssen nicht zu verwerffen sind/ weilen sie etwas adstringirendes an sich haben. Sie werden zu 10. bis 12. Gran eingegeben. Ob sie aber äusserlich angehänget vom Hunger und Durst befreyen/ ja gar fest machen sollen/ wie einige abergläubischer Weise vorgeben/ ist so gar nicht glaubwürdig oder wahrscheinlich/ daß es mehr lächerlich als dienlich scheinet. Wer aber mehr von dem Nutzen dieser Kugel wissen will/ der lese den Bericht davon/ welchen ein gewisser Freund auß Saltzburg dem Hn. von Hochberg communiciret/ und von diesem dem zwölfften Buch des Adelichen Land- und Feld-Lebens pag. 731. einverleibet worden.

§. 6.

Sonsten will man von einem und andern/ aber raren

Gembsen-Stein

sagen/ welcher in eine eigenen Gehäuß nahe bey der Leber der Gembsen zu finden seyn/ und auswendig weißlicht/ inwendig aber gantz weiß scheinen soll/ weilen er/ wie man vermeinet/ auß einem weissen Chylo allda zusammenrinnet und erhartet: wird sonderlich gegen die schwere und harte Geburts-Arbeit/ wie auch gegen die fallende Sucht gerühmet/ wie *Ettmüllerus* in seinem *Commentario Schrœderiano pag.* 774. davon schreibet. Weilen aber dergleichen bey denen Materialisten und in denen Apothecken noch nicht zu finden ist/ wollen wir uns auch dabey weiter nicht auffhalten.

§. 7.

Von den gemeinen und zahmen Geissen wird innerlich die Geiß-Milch zu der Milch-Cur gegen das Podagram/ Schwindsucht und dergleichen meistens gebrauchet/ worvon in dem Capitel von der Esel-Milch schon gehandelt worden: Aeusserlich aber dienen die Geißbohnen gegen die Geschwulst der Wassersucht und dergleichen/ werden aber beyde in den Officinen nicht gesuchet.

§. 8.

Eines noch zu gedencken/ so rührt von dem Geiß- und Ziegen-Vieh auch das Bocksblut oder

SANGUIS HIRCINUS

her/ welches auch dörte in den Officinen gefunden und nicht allein von dem gemeinen Mann/ sondern auch von sehr vielen gelehrten Medicis gegen das geronnene Geblüt/ Seiten-Stechen/ Stein und dergleichen sehr gerühmet wird/ welches von obigbelobtem *D. Ettmüllern l. c. pag.* 773. weitläufftig angezogen worden.

§. 9.

Dieses Blut nun recht kräfftig zu bekommen hänget der berühmte *Helmont* den armen Zigenbock an die hindern Füsse auf/ ritzet dessen Patrimonium und samblet das Blut darauß/ welches nachmahlen an der Sonnen oder auch in B. V. auffzudörren ist/ worvon in dessen *Tr. Sextupl. Digest. alim.* §. 75. nachzulesen wäre. Andere hergegen nehmen auch das Blut auß dem Hals/ wann die Böcke geschlachtet oder gestochen werden/ welches eben so gut/ wie das vorige. Es ist auch nichts daran gelegen/ ob man dasjenige Geblüt/ so erst hervorkommet und ein weisses Serum oder Wasser mit sich führet/ oder das mittele oder letzte nehme/ wann es nur recht gelind und ohne Brand auffgetrucknet wird/ wie *Dan. Ludovici* in seiner *Pharmacia p.* 167. lehret. Muß zähe/ und wann es gestossen wird/ braun außsehen.

§. 10.

Damit aber dieses Blut eine fürtrefflichere Krafft gegen den Stein gewinne/ so nehren einige die Böcke eine Zeit lang mit Stein-treibenden Kräutern/ als Maurrauten und dergleichen/ welches *D. Oswaldi*, berühmten Medici zu Jnsprug/ Geheimniß gegen den Nieren- und Blasen-Stein gewesen/ wie *Hoffmannus in Clav. Schrœder. p.* 648. berichtet. Weßwegen auch *Pomet in Histor. Simpl. Part.* 2. *lib.* 1. *cap.* 13. *p.* 35. das Bocksblut im Julio auffzufangen rathet. Ob dieses Blut auch so kräfftig sey/ daß es den Diamantstein erweichen könne/ wie die Alten fabuliret haben/ kan ich zum wenigsten niemanden versichern. Daß es aber das gesteckte und geronnene Geblüt mit seinem flüchtigen Saltz sehr zertheile/ und derowegen so wohl gegen alle Stösse/ harte Fälle/ Seiten-Stechen/ Entzündung der Lungen und dergleichen sehr dienlich sey/ ist auß der Erfahrung zur Gnüge bekandt. Noch besser aber ist der Spir. und Sal. vol. so man davon destilliren kan: mit welchen auch ein Ol. übergehet/ so äusserlich gegen das Zipperlein und contracte Glieder gut thun soll.

Das XV. Capitel.

Von dem Orientalischen und Occidentalischen ZIBETH.

Animal Zibethicum Orientale

Animal Zibethicum Americanum

§. 1.

Der Zibeth oder ZIBETHUM, ist eine fette und schmierichte Materie / wie Honig oder Butter anzusehen / einer weißgelben Coleur und sehr starcken Geruchs; wird meistens auß Ost- und West-Indien gebracht / und nachmahlen in kleinen Töpffen / mit geschriebenen oder getruckten Zettulen bezeichnet / von den Holländern ins Reich gesendet / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* im 6. *Cap.* seines ersten Buchs *p.* 18. berichtet.

§. 2.

Die Thiere / worvon der Zibeth herrühret / werden insgemein Zibeth-Katzen oder CATI ZIBETHICI genennet / sehen aber den Füchsen oder Mardern / als den Katzen gleich / wie auß obigen Figuren zu ersehen ist / deren erstere von dem *Fabio Columna* in des *Hernandez* und *Ant. Recchi Hist. Anim. Nov. Hisp. p.* 580. die andere aber mir vom Hn. *Vito*, einem Materialisten (welcher diesen Abriß vom Original selbsten nehmen lassen) mitgetheilet worden / welche so wohl mit des *Klobij* Abriß in *Hist. Ambr. p.* 71. als auch derjenigen Zibeth-Katz / welche obgemeldter *Pomet* von den Siamischen Abgesandten in Anno 1688. bekommen / und ein gantzes Jahr lebendig erhalten / sehr übereinkommen; und ob schon nach Unterscheid der Länder die Orientalische / etwas anderst als die Occidentalischen außsehen / so kommen sie doch beyderseits darinnen überein / daß sie eine Aschfarbichte Haut mit schwartzen Flecken und Streiffen (welche doch mehr an den Weiblein zu sehen / versetzet tragen / einen spitzigen Kopff und kurtze Füsse haben / wie sie vom obgemeldten *Columna c. l.* weitläufftig beschrieben werden.

§. 3.

Nun fragt sichs / wie und in welchen Theilen dieser Thieren der Zibeth gezeuget und gefunden werde? worvon vor diesem verschiedene Meynungen gewesen / indem einige den Zibeth vor einen Schweiß / andere vor einen Eyter / andere vor etwas anderst gehalten / wie bey dem *Sam. Dale* im dritten Theil seiner *Pharmacolog. p.* 583. und in deß *Castelli Tr. de Hyæna Odorifera* zu ersehen ist. Doch kommen sie darinnen überein / daß er sich bey den Männlein zwischen der Ruthen und Geilen / in den Weiblein aber inwendig in den Geburts-Gliedern finden lasse / wie Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 199. auß andern berichtet. Allein es ist auch hierinnen weith gefehlet worden / indem obbelobte Scribenten auß selbst-eigener Erfahrung bezeugen / daß der Zibeth kein dergleichen excrement oder Saamen-Fluß seye / wie viele meinen / sondern in eigenen Folliculis, das ist: Höhlen und Häutlein / welche zwischen dem Hindern und denen Geburts-Gliedern (wie oben in der dritten Figur zu sehen) liegen / in vielen darinn zu findenden Eichelein oder Glandulis gezeuget werde / welche an dem Mannlein wohl noch einmahl so groß / als an den Weiblein / seyn / und derowegen auch in jenen mehr Zibeth / als in diesen gefunden werden soll.

§. 4.

Auf was Art und Weise aber der Zibeth gesamblet und colligiret werde? hat *Joh. Faber Lynceus* in des obbemeldten *Hernandez Tr. p.* 539. gar schön beschrieben. Es wird nehmlich diese Materie entweder zu Hauß auß den zahmgemachten Zibeth-Katzen gesamblet / und mit kleinen Löffelein / wie Ohr-Löffel / auß obbeschriebenen Loculis oder Höhlen geschöpffet / oder auff dem Feld von den Bäumen und Sträuchen / woran sich das Thier gerieben / abge-

abgewischet. Jenes / nemlich das Außschöpfen / muß zur Sommers-Zeit immer über den andern Tag / zu Winters-Zeit aber (da diese Materie nicht so flüßig ist) die Woche zweymal geschehen. Nimbt man nun dieses rechte tempo nicht in acht / so reibt sich das Thier an die Mauren oder Posten derjenigen Gegitter oder Clathren / worinnen es eingesperrt wird / indem die Materie nach einigen Tagen etwas scharff wird / und das Thier kützelt oder sticht / weßwegē es sich durch das Reiben und Bewegē darvon zu befreyen sucht / wañ man solche auf obbemeldte Art und Weis nicht selbsten herauß langet / welches doch auch nicht ohne Empfindlichkeit und Schmertzen des Thiers geschiehet / wie *Pomet* an dem Seinigen erfahren hat. Weilen nun dieses an den wilden Zibeth-Katzen gar nicht practiciret werden kan / und dieselbige ihren Zibeth an die alte Aeste der Bäumen reiben / so geben die Schwartzen acht / wo sie einige öhlichte Flecken und Klumpen an den dürren Aesten sehen / nehmen solche ab / sieden sie in Wasser / daß sich das Unreine davon scheide / welches sich nachmahlen auff den Boden setzet / da hergegen der wahre Zibeth oben auff dem Wasser schwimmet / welcher vor den besten gehalten wird / wie obbelobter *Faber c. l.* darvon judiciret.

§. 5.

Im übrigen hat der Zibeth nicht alle einerley Farb / und wollen deßwegen einige verschiedene Sorten machen / indem von *Sam. Dale* l. c. ohne dē gemeinen eines schwartzen Zibeths / so auß Ost-Indien koṁen soll / Meldung thut / welchen er gäntzlich verwirfft. *Pomet* hergegen gedencket eines braunen / welchen er Civette de Guinée ou du Bresil oder den Brasilianischen Zibeth nennet: da hergegen der Holländische gantz weiß ist / weilen sie die Katzen mit Milch und Eyer ernehren sollen. Unterdessen gibt gemeldter Materialist eben nicht so viel auff die Farb / wann sonsten der Geruch und übrige Qualitäten gut sind / indem derjenige / so von ihm auß der Katze gesamblet worden / auch braun gesehen / und auch der weisse mit der Zeit selb / uñ endlich gar braun wird. Indessen wird doch der weisse Zibeth / wann er zugleich feist von starckem guten / doch etwas widerwertigem Geruch / bitterem Geschmack und rother Consistentz ist / vor den besten gehalten / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *p.* 219. schreibet.

§. 6.

Wie aber wann er mit Butter und Fett verfälschet ist? in dem *Schurzius pag.* 23. seiner *Material*-Kammer dessen nicht in Abrede seyn kan. Einige geben vor / daß wann man den Zibeth auff Papier reiben / und nachmahlen darauff schreiben könne / solscher ohnverfälschet sey. Allein diese Prob ist gantz untüchtig / indem es die Vernunfft gibt / daß wo Zibeth / als eine Fettigkeit auff Papier komme / allda keine Schrifft halten könne / ob es schon vom besten und veritablen Zibeth gewesen / wie *Pomet l. c.* selbsten erfahren; weßwegen dieser keinen bessern Rath weiß / als daß man sich an ehrliche und bekandte Kauff-Leute halte / auch den geschriebenen und getruckten Zettulen nicht allemahl traue: vornemlich / aber auf den Geruch wohl Achtung gebe / welcher etwas rantzicht seyn wird / wann Butter oder ander Fett untermenget ist / es seye dann der Mischmasch noch gar neu / wo es schwer / ja fast ohnmöglich ist die Butter vom Zibeth zu scheiden. Wann er aber mit andern Unreinigkeiten verfälschet ist / kan man ihn nur in siedend Wasser werffen / so wird sich der Unrath gleich davon scheiden / und der Zibeth oben schwimmen / wie obbemeldter *Faber l. c.* wohl angemercket hat.

§. 7.

Was endlich den Nutzen und Gebrauch des Zibeths anlanget / so hat er wegen seiner volatilischen und öhlichten Theilgen eine sehr zertheilende / erweichende und stärckende Krafft / dienet gegen das Grimmen der kleinen Kinder / Colic / Bärmutter und Mutterschmertzen auff den Nabel wohl gerieben / wann es nur die Krancke (indem viele Weiber dessen Geruch nicht vertragen können) leiden mögen: Stärcket die männliche Krafft und dienet gegen Unfruchtbarkeit der Weiber. Am meisten aber wird der Zibeth von den Parfumierern zu allerhand wohlriechenden Balsam und Salben gebrauchet / und riechet viel besser / wann er mit Biesem und Amber vermenget ist / absonderlich wann nicht gar zu viel darzu genommen wird. Wann der Zibeth in die Hembder gerieben wird / soll er alle Läuse vertreiben; bey Armen aber wäre diese Läuß-Salbe zu theuer. Zibeth mit Ol. Anisi angemacht / und in die Handschuh gerieben / gibt einen guten Geruch / absonderlich wann etwas Biesem darzu genommen wird. Einige rühmen auch das Fell von der Zibeth-Katz / welches den Magen warmen / auch zu andern mehrern Kranckheiten gut thun solle / wie *Hoffm. in Clav. Schrœd. p.* 655. geschrieben. Die Nigriten und Wilde sollen auch das Fleisch von diesen Thieren zur Speiß gebrauchen / von welchen und noch andern Nutzbarkeiten *Castellus* in seinem Buch *de Hyæna Odorifera* weitläufftiger handelt.

Das XVI. Capitel.

Von den Fuchs-Lungen / Fuchs-Dachs-Bärn- und Murmelthier-Schmaltz.

Vulpes Ind: Orient: dict9 Jack-hals

§. 1.

OB man schon die Lungen von dem Fuchse / oder

PULMONES VULPIS

aller Orten von den Jägern gnugsam habẽ kõñe und nicht nöthig habe / solche / wie andere Specereyen auß frembden Landen bringen zu lassen / so hat man doch solche nicht gäntzlich vorbey gehen wollen / indem sie auch von den Materialisten geführet werden; müssen / wie die Wolffs-Leber / in heißgemachten Eßig geleget / und darinnen gelassen werden / biß der Eßig wieder kalt geworden: Nachmahlen werden sie also aufgetrucknet und entweder in Pfeffer-Staub oder Wermuth geleget / worinnen sie sich besser halten lassen / und nicht wurmstichicht werden / wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer lehret.

§. 2.

Die Füchse selber zu beschreiben / halte gäntzlich vor unnöthig / indem sie männiglichen bekandt sind; weßwegen an deren statt dem curieusen Leser den Abriß eines Ost-Indischen Fuchses / so man Jag-Hals nennet / hiermit mittheile / welcher mir von einem guten Freund heraußgebracht worden; soll wie die gemeine Fuchs auch ein sehr listig Thier seyn / wiewohlen alle seine Bewegungen von keiner vernünfftigen Seele / sondern von künstlicher Zubereitung und natürlichem Trieb seiner Glieder und Lebensgeister herzuleiten sind / wie le Grand in einem eigenen Büchlein *de Carentia Sensus & Cognit. in brutis* alles schön außgeleget hat.

§. 3.

Den Nutzen betreffend / so werden die Fuchs-Lungen von den Alten sonderlich gegen das Stechen / Husten / Lungensucht und andere Brust-Beschwerungen gerühmet / weßwegen man auch verschiedene Composita davon in denen Apothecken findet / als die Fuchs-Lungen-Lattwerg oder Looch de Pulm. Vulpis, Aqu. asthmatica und dergleichen / worüber sich jedoch *Helmontius* in seinem *Tract.* vom Husten und Keichen weidlich mocquiret / auch sich verwundert / daß man in den Schulen (wie er redet) den Hasen-sprung nicht auch gegen das Zipperlein verschriebe / weilen die Hasen ihren schnellen Lauff damit befördern können; wiewohlen auch die TALI LEPORIS in den Apothecken so unbekandt nicht sind. So braucht man auch das Fuchs-Schmaltz oder

AXUNGIAM VULPIS

welches das Zittern der Glieder / Erhärtung der Nerven und Sennadern / und deren Zückungen heilen soll.

§. 4.

Nicht weniger hat man noch andere Fettigkeiten

scheiten von den wilden Thieren / in den Material-Kammern / als das Bären-Schmaltz oder

AXUNGIAM URSI,

welches theils auß Polen / theils auß Canada kommet. Muß frisch / graulicht und leimicht seyn / auch einen starcken und wiedrigen Geruch und mittelmäßige Consistentz haben: welches aber gar zu hart / auch weiß ist / taugt nicht viel und ist mit Unschlitt verfälscht / wie *Pomet* in seinen Frantzösischen *Materialien Part.* 2. *l.* 1. *pag.* 41. zeiget: Wird sehr gegen die Ohren-Schmertzen und deren Geschwulst / so man Oheklam nennet gerühmet / auch zu den Nabel- und andern Brüchen vorschrieben. So soll auch das Bären-Schmaltz den außgefallenen Affter und die Mutter / so zu Tage gegangen / wieder zurück ziehen / wann man es ins Kreutz reibet: auff welche weiß *D. Sulzberger* auch die in den Hoden-Sack außgefallene Gedärme durch den Bruch wieder zurückgezogen / und sie ist gehalten haben solle / wie *D. Ettmüller* in seinem *Commentar. in Schrœder. pag.* 802. erzehlet.

§. 5.

Ferner hat man auch das Dachs-Fett oder

AXUNGIAM TAXI,

unter den Materialien / welches gegen das Nieren- und Lenden-Weh / Stein und dergleichen gerühmet / und von den Jägern an die erfrohrne Glieder gerieben wird / in welchem Fall dieses Fett selbsten gut befunden; weßwegen auch der alte carminische Medicus *Serenus* nicht unbillich reimet:

Nec spernendus adeps, dederit qua bestia melis,
das ist:
Man soll nicht blosser Dings das gute Fett verachten /
Das man von einem Dachs gar häuffig pflegt zu machen.

§. 6.

Was aber letztens vor ein groß Wesen von dem so genandten Murmelthier-Schmaltz / oder

AXUNGIA MURIS MONTANI

gemacht werde / ist zur Genüge bekandt / welches der Storger und Landfahrer allgemeine Salbe und Artzney ist; wird auß Italien und der Schweitz gebracht / allwo sich das Murmelthier oder MUS MONTANUS oder MURMETUM (so eine grosse Maus und wie ein klein Caninichen anzusehen ist) auf den Alpengebürgen aufhält. Hat eine sehr zertheilende Krafft / und wird deßwegen vom *Paracelso* als ein sonderlich Mittel gegen das Seitenstechen gerühmet; wie dann auch *Mynsicht* eine vermischte Salbe gegen das Seitenstechen hat / worinnen dieses Fett den Meister spielet / wie in dessen *Armamentario Medico-Chymico p.* 188. zu sehen ist. Nicht weniger wird es gegen contracte und steiffe Glieder / auch andere Nerven-Kranckheiten gebrauchet / worvon *Schrœderus*, *Dale* und andere zu sehen.

Das XVII. Capitel.

Von den wilden Schwein-Zähnen und Mortadellen.

§. 1.

Ob schon das Schwein / SUS oder PORCUS, ein sehr unflätiges und garstiges Thier ist / auch ohne Zweiffel deßwegen unter die unreine Thiere im alten Testament gerechnet worden; so hat sich doch die wundersame Allmacht Gottes auch darinnen sehen lassen / welche nicht allein in die zahme / sondern auch wilden Schwei-nen

nen etwas sonderliches geleget hat / so vielleicht in andern / sonst schön- und reinen Thieren nicht zu finden ist. Absonderlich muß man sich höchlich verwundern / daß sich in einem so heßlichen und trieffenden Sau-Auge ein gewisses Eychelein oder Glandula findet / welche im Munde zerkauet den rechten veritablen Biesem am Geschmack und Geruch wenig oder gar nichts nachgibet / wie solches nicht allein an den jungen gebratenen Span-Ferckelein / sondern auch grossen Schweinen offt selbsten erfahren und gesehen / auch dessen in meinem *Polychrest. Exot. Diss. de Lapide Porcinô* schon vor längsten erwehnet hab.

§. 2.

Noch mehr hat man sich über das Americanische wilde Schwein / so den Nabel auff dem Rücken haben soll / zu verwundern / absonderlich / wann man zugleich dessen Eingeweid betrachtet / welches alles verkehrt / und das unterst zu öberst darinnen lieget / wie nicht allein *F. Gregor. de Bolivar* in des *Recchi Delic. Anim. Nov. Hisp. pag.* 648. berichtet / sondern auch *D. Henricus Fuiren*, bey dessen zu Leyden in Holland angestelten Anatomie selbsten gesehen / und *D. Wormio* nach Coppenhagen geschrieben hat / wie auß dieses *Museo p.* 340. zu ersehen ist. Ob aber der Ductus, so oben auff dem Rücken / wie ein Darm heraußer hanget / und oben in der zweyten *Figur* zu sehen ist / vor den Nabel (wie er insgemein genennet wird / oder etwas anderst zu halten? ist bey den Gelährten noch etwas streittig / deren einige es vor eine Dutte oder Papillam halten / worauß die Säuglinge von den Müttern oder wilden Mocken ernehret würden / indem gleichsam eine kleine Brust und Ader darunter zu sehen / an dem Bauch aber / wie sonsten an den andern Schweinen / keine Mammæ zu finden seyn / wie in obgedachtem *Wormio* zu lesen ist. Alle aber bezeugen / daß durch obbemeldten vermeinten Nabel immer böse stinckende Dünste außgetrieben würden / so gar / das wann derselbige nicht alsobalden nach des Thiers Tod außgeschnitten würde / das gantze Schwein dadurch so stinckend werde / daß man es gar nicht geniessen könne / worüber *Joh. Faber. Lync.* sehr curieux und weitläufftig in seinen Anmerckungen über obangeführten *Recchum* in des *Hernandez Tr. de Reb. Med. Nov. Hisp. p.* 636. discurriret hat. Sonsten ist dieses Schwein an der äusserlichen Gestalt etwas kleiner als unsere Säue / hat keinen Schwantz / bunte Börsten / worunter zuweilen eine Wolle wächset / dergleichen vor einigen Jahren auch an einem zahmen Schwein / so die Metzger zu Franckfurt am Mayn geschlachtet hatten / gesehen / und mir überschicket worden.

§. 3.

Weilen indessen obgemeldtes Indianisches Schwein sehr rar / und nur an grosser Herren Höfen in Europa zu sehen ist / so wollen wir uns an unsere wilde Schweine halten / welche in Ansehen der Zähne in den Material-Kammern und Apothecken auch bekandter sind / als die vorige / an welchen dergleichen grosse lange Zähne nicht zu sehen sind: wiewohlen in Ost-Indien auch wilde Schweine gefunden werden / an welchen dieße Watz-Zähne so ungeheuer groß sind / daß sie sich natürlichen wie Hörner / nicht (wie *D. Jacobæus in Mus. Haffn.* vorgibt) monstrosé Weiß / auß dem Mund oben über den Kopff krümmen / wie Hn. Johann Gottfried Vily / dergleichen vor einigen Jahren herauß gebracht / und dem berühmten Hn. *Ludolfo* zu Franckfurt zum Andencken hinterlassen hat. Dessen Sceleton in *Mus. Regio Haffniensi* *Tab.* II. *Fig. V.* zu finden / und oben in der *Figur* zu sehen ist. Unsere

DENTES APRI

sind zwar so groß nicht / aber doch auch etwas oben außgekrümmet / wie auf dem Kupffer-Stück in der ersten *Figur* zu sehen ist; werden vor ein sonderlich Mittel gegen die Bräune / Seitenstechen und andere innerliche Entzündungen / so von gestecktem oder etwas geronnenem Geblüt / welches sie mit ihrē volatilischen Saltz zertheilen / gerühmet / und entweder allein oder mit den Hecht-Kiefern und dergleichen mit Nutz verschrieben / es werde gleich die RASURA DENTIS APRI oder DENS APRI SINE IGNE gebrauchet / indem man diese Zähne auff eben die Manier / wie das Hirsch-Horn tractiren / ein SAL VOLATILE, GELATINAM oder Galred und dergleichen davon machen kan / wie in des *Ettmülleri Comment. in Schræd. p.* 766. zu sehen ist.

§. 4.

Einige machen auch ein groß Wesen von des wilden Schweines Harn oder

URINA APRI,

weßwegen sie dessen Harn-Blase / worinnen noch etwas Urin (so mit etwas Oehl zu meliren) enthalten ist / im Schornstein dörren und so lang hangen lassen / biß der Urin so dick wie Honig worden ist; welcher nicht allein ein gewisses Mittel gegen den Blasen-Stein abgeben / sondern auch die Würme der kleinen Kinder / auff den Nabel gerieben / ohnfehlbar tödten soll / wie es die beyde Frantzösische Scribenten des so genandten *Maison Rustique* vor ein probirtes Stücklein außgeben; wie dann auch *Henricus ab Heer in Spadacrene p.* 276. diese also gedörrete Blase gegen die schwere Noth höchlich recommendiret.

§. 5.

Von unsern zahmen Schweinen findet man wenig oder gar nichts in denen Materialien-Kammern / indem der Schweine Schmaltz / Speck / Dreck und dergleichen aller Orthen zu finden ist. Eines nur meritirte wohl auch in dieselbige recipiret zu seyn / welches biß dahero sehr

sehr geheim und vor ein gewisses Mittel gegen die schwere Noth gehalten worden / welches auß Lieb gegen das gemeine Beste hiemit auch entdecken will: Es finden sich nehmlich in dem Schweins-Kopff auff beyden Seithen einige gantz weisse mürbe Beinlein/ welche nichts anderst/ als das öberste Theil des Meatus auditorii sind/ welche die Metzger/ so Wissenschafft davon haben/ heimlich abknippen / und denjenigen / so sie bestellen/ zukommen lassen: diese Beinlein haben etwas sonderliches in sich / und weilen das Gehirn darauff lieget / schlägt sich ohne Zweiffel ein starckes ☉. vol. hinein / vermittelst dessen sie sicherlich ein grosses in der fallenden Sucht præstiren/ und deßwegen biß daher in Geheim gehalten worden.

§. 6.

Sonsten führen die Materialisten und Apothecker hier zu Land auch zuweilen die Bononische Würst und so genandte

MORTADELLE,

welche zum Theil auch von den Schweinen herrühren / und auch hier zu Land also können gemacht werden: Nehme 6. ℔. Rindfleisch vom Lendenbraten / lege es anderthalb Stund in frisch Wasser / darnach hack es ziemlich / doch nicht gar zu klein/ hierzu 3. ℔. Schwein-Fleisch/ 1. ℔. Speck / klein geschnitten / 4. Loth Pfeffer/ gröblich zerstossen / 1. Loth gar klein gestossen Saltz / mische es wohl unter einander: nimb hernach die mittlere Ochsendärme/ und laß sie rein außsäubern / fülle sie darnach starck auff-einander/ und wañ sie nach Belieben mit Stecklein der Länge nach verbunden sind / so hänge sie 3. Tag in die Lufft/ damit sie ein wenig außtrucknen / hernach 9. Tag in den Schornstein/ so halten sie sich Jahr und Tag. Kaufft man sie aber bey den Italianern (welche sie auß der Provence in Franckreich oder auch Italien kommen lassen) sehe man zu / daß sie nicht schimlicht / ranzicht und abgeschmackt seyen.

Das XVIII. Capitel.

Von PEDRA DEL PORÇO.

Pag. 3.

§. 1. Pedra

§. 1.

PEdra del porco oder Lapis Porcinus ist ein sehr kostbahrer Stein/ welcher vor wenig Jahren von den Portugiesen auß Ost-Indien nach Lisbon und Amsterdam gebracht worden/ hat die Grösse einer Haselnus/ von unterschiedlicher Form und Couleur, welche doch gemeiniglich entweder leberfarb oder weißgrünlicht außsiehet/ glatt/ wie Seiffen anzugreiffen/ wiewohl er einige Narben gleich wie Blatter-Gruben hat; wird von den Indianern Mastica de Soho, von den Portugiesen Piedra del Puerco, item: Pedra de Vassar, von den Spaniern Pedra de Porcas, und von den Italiänern Pedra del Porco benambset: und weilen er in dem Königreich Malaca gesamblet wird/ so nennen ihn viele im Lateinischen Lapidem Malacensem, davon *Aldrovandus* in seinem *Musæo Metallico lib.* 4. *pag.* 798. zu sehen ist.

§. 2.

Zwar sind einige Materialisten/ nahmentlich *Pomet* im Anhang seiner *Histori* von den *Materialien pag.* 2. welche davor halten/ daß Pedra del Porco etwas anderst sey/ als der Lapis Malacensis, indem sie davor halten/ daß jener in den Indianischen Schweinen/ dieser aber in dem Stachel-Schwein gefunden werde; allein dieser Unterscheid findet sich bey den Gelehrten nicht/ welche mit den Grossirern von der Ost-Indischen Compagnie alle davor halten/ daß dieser Pedra del Porco auß Pam in dem Königreich Malaca von den Stachel-Schweinen herrühre; und mag dieser Irthum vielleicht daher kommen/ weilen einige das Stachel-Schwein auch porcum Spinosum und porcum marinum ein Meer-Schwein mit dem gemeinen Mann zu nennen pflegen/ wie Geßner in seinem Thier-Buch *Lib.* 1. *pag.* 633. muthmasset.

§. 3.

Das Stachel-Schwein selbsten wird Lateinisch Histrix genennet/ dahero auch dieser Stein sonsten/ und zwar mit besserem Bestand/ Lapis Histricinus genandt wird. Andere nennen es Parcapus; ist eine Art Igeln/ und findet sich in Ost-Indien/ so groß als ein zwey-monatlich Schweingen/ hat einen Kopff wie ein Caninchen/ die fördern Füß als ein Dax/ und die hindern Füß wie ein Bär/ auf der Stirn einen langen Strauß/ über den gantzen Leib aber hat es lange spitzige Stacheln/ welche Gliedweis/ bald braun/ bald weiß gebildet/ und sonsten von den Mahlern zu den Pinselstielen employret werden; und weilen diese Stacheln einem Feder-Kiel nicht ungleich/ so nennen die Landfahrer dieses Thier den Vogel Taran oder Seydan. Wann man es zornig machet/ wirffet es die Stachel wie Spiesse von sich/ dahero vielleicht die Spanische Reuter im Feld Schweinsfedern genennet werden. Besiehe die *Figur*.

§. 4.

Es findet sich aber dieser Stein in sehr wenigen/ und zwar nur in krancken Stachel-Schweinen/ weßwegen er auch so rar und theur ist/ indem selten mehr als 2. oder 3. unter denjenigen Waaren/ welche die Ost-Indische Compagnien zu Lißbon und Amsterdam groß zu verkauffen pflegen/ gefunden/ auch das Stück alsdann von 135. bis 275. Holländische fl. verkaufft/ von den Materialisten aber nachmahlen von 4. bis 600. fl. gehalten werden/ welche ihn auch in Holland außzulehnen/ und von jeden 24. Stunden einen Ducaten zu nehmen pflegen. Insgemein aber behalten ihn vornehme reiche Kauffleute/ entweder solchen vornehmen Herren zu præsentiren/ oder vor ihre Erben und Freunde zu gebrauchen; weßwegen sie überall in güldene durchlöcherte Büchslein eingefasset und an ein gülden Kettgen gehänget werden.

§. 5.

Indessen muß man sich wohl fürsehen/ daß man den rechten/ auffrichtigen Stein überkomme/ indem auch ein anderer bastart dieses Nahmens zu finden/ welchen vor diesem bey Hn. *Vito*, einem Materialisten in Wormbs/ als er eben auß Ost-Indien gekommen/ gesehen/ war rund/ schwartz und schwer/ auch nicht sehr bitter; der rechte aber ist sehr bitter/ so gar/ daß einige vorgeben/ man könte die Bitterkeit davon auf dem Rücken der Hand spühren/ wann man ihn eine Zeit lang in der Fläche derselben halten thätte: welche Bitterkeit er von der Gallen Blas/ darinnen er gezeuget wird/ und der Galle selbsten hat. Er bestehet im übrigen auß dünnen Schalen und Häutlein/ deren eines über das ander gewachsen/ wie die rechten Bezoarsteine sonsten beschaffen seyn: und wann er noch nicht gebrauchet worden/ ist er mit einem zarten Blätlein/ so gleichsam darüber geleimet/ überzogen/ welches/ so man ihn einweichet/ sich ablöset.

§. 6.

Unter dessen Qualitäten und Kräfften hat die Gifft- und Schweis-treibende den Vorzug/ welche *Dimas Bosque Valentinus* in Indien zum ersten dariann erfunden/ wie *Boetius de Boot.* in seiner *Histori* der Steinen *t.* 2. *c.* 8. *p.* 356. annercket/ und kan solche füglich von dem vielen volatilischen Saltz/ so *Le Wenhoeck*, ein berühmter Holländer in *Arcanis Nat. detectis pag.* 115. mit einem curieusen Vergrösserungs Glas darinnen gesehen zu haben vorgibt/ deriviret werden. Nechst dem dienet er auch in der Colic/ Uberschiessen der Gall/ und darauß entspringender Cholera, welche die Indianer Mordexin nennen/ und vor eine Pest bey ihnen halten/ dargegen sie diesen Stein sehr gebrauchen. Er soll

ſoll auch zuweilen gelind laxiren / weßwegen er auch wider die unbehülffliche Fettigkeit gelobet wird; præservirt vor den Schlag und ſchwere Noth/zermalmet den Stein / und curiret das Zipperlein/ wie *Jacob Bontius, Fragoſa* und *Tulpius* melden. Abſonderlich wird er in der Gelbſucht/ſo von den Gallenſteinen herrühret/ vom Herrn *D. Albrecht* in ſeiner *Diſſ. de JCt. ex calc.* ſehr gerühmet. Merckwürdig aber iſt/ daß weilen er die Monatzeit ſtarck treiben ſoll / die ſchwangere Weiber in Malaja ſolchen nicht anrühren dörffen/ wie Herr *D. Hoffm.* S. in ſeinen Anmerckungen über deß *Schrœderi Pharmacop. obſerviret.* In Holland wird er meiſtens gegen die kalte Fieber verlangt/ welche er gewiß curirt/ ſie kommen gleich alle Tag/ oder über den andern und dritten Tag an / wann ſchon auch ein hitzig Fieber mit unterlauffe/ gegen welche ſelbſten ſie Herr D. Decker offt glücklich gebrauchet/ wie er in ſeinen *Exercit. Pract. p.* 262. bezeuget: Ja in den Flecken-Fiebern ſelbſt iſt er nicht allein von dieſem berühmten Practico, ſondern auch vom Herrn *D. Kayſern* / Kayſerl. Leib-Medico glücklich befunden worden/ wie in *Miſcell. Acad. Nat. Cur. Dec. I. A.* 3. *Obſerv.* 283. zu leſen: Und iſt merckwürdig/ daß die Flecken auf deſſen Gebrauch ſich ſo balden verlieren. Die Kindsblättern curirt er.

§. 7.

Man brauchet ihn gemeiniglich nur eingeweichet/ oder in infuſione; alſo daß man den Stein in 4. oder 6. Loth Spaniſchem Wein oder Cardobenedicten-Waſſer ein paar Stund lang ligen laſſe / biß der Liquor bitter werde / welchen der Krancke alſo trincken muß; und gehet dem Stein allemahl entweder eines halben oder gantzen Gerſtenkorns ſchwer am Gewicht ab/ wie Herr D. Decker obſervirt/ und mich durch Hn. D. Spenern berichten laſſen. Sehr reichen Leuten kan man wol 5. oder 6. Gran von dem Stein ſelbſten mit andern Schweiß-treibenden Sachen geben. Andere hängen ihn nur an ſtatt eines Amuleti an / und ſollen die Indianer ein ſolches Vertrauen zu dieſem Stein haben / daß wann ſie ihn nur anrühren können / geſund zu werden vermeynen. *Vid. Diſſ. noſtram de Lap. Porcino in Polyh. Exoticis.*

Das XIX. Capitel.

Von dem Scythiſchen Lamb / oder Frucht-Thier/ Boromez, wie auch gemeinen und Orientaliſchen Schaafen/ Wolle/ Oeſypus und dergleichen.

Ovis Orientalis

Caudam adiposam XL. et amplius librarum in plostello trahens

Boramez. Fab.

§. 1.

Dieweilen das gemeine Schaaf-Vieh / und dessen vielerley Nutzen nicht allein männiglichen bekandt ist / sondern auch von allen Geist- und Weltlichen Thier-Beschreibern / wie nicht weniger den jenigen / so von der Oeconomie oder Haußhaltung geschrieben haben / nemlich *Colero* abgehandelt worden / so wollen wir anjetzo nicht viel Worte davon machen / sondern nur von einigen Seltzamkeiten / und den jenigen Materialien, so in den Apothecken davon zu finden sind / kürtzlich reden: Absonderlich aber das jenige / was von dem so wunderlichen AGNO SCYTHICO oder Frucht-Thier

BOROMEZ

gesagt wird / etwas gründlicher untersuchen / damit der curiose Leser endlich einen gewissen Schluß fassen könne / was davon zu halten sey.

§. 2.

Es wird aber dieses so genannte Boromez ins gemein vor ein Frucht-Thier (wie es Harsdörffer *in Deliciis Math. & Phys. T. 3. p. 10. qu. 40.* nennet /) welches oben auf dem Stengel eines Krauts in Gestalt eines jungen Lamms wachsen solle / gehalten / weßwegen es auch von *Deursingio* in einem besondern Tractat davon AGNUS VEGETABILIS, sonsten aber AGNUS SCYTHICUS, oder das Scytische Lamb genennet worden / weilen es in der Tartarey / in der Landschafft Zanotha wachsen soll: allwo es auß einem Kern / so dem Melonen-Kern nicht unähnlich ist / soll gezogen werden. Der Stengel (so ungefähr 3. Schuh hoch /) dienet an statt deß Nabels / wie auß der obigen Figur (welche *Kircherus de Magnetismo Plantar.* und der Herr von Hochberg in seinem Adelichen Land- und Feld-Leben *Part. I. p. 760.* unter Augen legen /) zu ersehen / auf welchem das Thier sich herum wenden soll / und zu welcher Seite es sich wendet / soll das umstehende Gras verderben / worvon es gleichsam lebet. Wann die Frucht reiff wird / soll der Stengel vertrocknen die Frucht aber ein rauhes Fell bekommen / gleich einem Lamb / welches nachmahln gegerbet / und zum Gebrauch bereitet werde: hat sehr zarte und krause Wolle. Ja es soll auch ein sehr süsses Fleisch haben / so wie Krebs schmecke / und wann man in die Frucht schneidet / soll auch ein rother Safft darauß fliessen / wie solches *Erasmus Francisci* in seinem Ost- und West-Indianischen Lust-Garten weitläufftig beschrieben.

§. 3.

Dieser Bericht nun hat nicht allein bey dem gemeinen Mann / sondern auch bey denen Gelehrten desto ehe Glauben gefunden / weilen solches alles am ersten von dem sehr berühmten / und sonsten glaubwürdigen *Jul. Cæs. Scaligern Exerc. 181. sect. 29. contra Cardan.* beschrieben worden / so gar / daß der sonsten allgemeine und Weltberühmte Botanicus, *Joh. Bauhinus* den Ruhm der ersten Relation dem *Scaliger* an einem Ort fast mißgönnet / weilen er alles allein wissen / und andern nichts übrig lassen wollen. Ja es hat sich der Hochweise / und sonsten überauß vorsichtige Englische Cantzler *Franciscus Baco de Verulamio* in seiner *Historia Natur. Cent. 7. p. m. 147. num.* 609. auch hierinnen verleiten lassen / da er doch sonsten andere Naturkündiger von dergleichen Leichtglaubigkeit sehr abgemahnet: und ob er wol vor erdichtet hält / daß dieses Frucht Lamb das umb sich stehende Gras verzehre / so scheinet er doch der Sach selbsten nicht gar abgeneigt zu seyn / in dem er meinet / daß das Gras ein solches Bild annehmen könne; wie dann auch nachgehends andere Gelährte in grossen Disputat gerathen / indem man gefraget / ob diese Frucht ein Kraut / und was für eines? Oder ob es ein Thier: oder etwas auß beyden gemischtes seye / worvon *Wormius in Mus. p. 190.* und *P. Sturmius* im Anhang deß *curiosen* Natur-Calenders *de Anno* 1687. *N. 5.* wo auch die Figur zu finden / und es mit deß Herrn *Verulamii* Meinung gehalten wird.

§. 4.

Ob nun wohl auch in einigen Kunst- und Naturalien-Kammern das Fell von solchen Lämmern gezeiget wird / dergleichen zu Amsterdamm in eines Apotheckers Herrn Johann Schwammerdams *Museo* zu sehen ist / auch nebst obiger Relation in Moscau dem Herrn *Oleario* gezeiget worden / wie er in seiner Persianischen Reysbeschreibung berichtet / so hat er doch billich gezweiffelt / ob er solchem Glauben beymessen solte / indem es einem Fell von den unzeitigen / oder gantz neugebornen Schäflein näher kommen / wie obbelobter *Wormius* auß ermeldter Reys-Beschreibung angemercket hat: Daß aber diesem in der That also sey / hat noch vor kurtzen Jahren Herr *D.* Engelbert Kempffer / als er von seiner Persianischen und Ost-Indischen Reys zurück kame / *in Decad. Observ. Exot.* zur Gnüge erwiesen / nehmlich theils auß dem Wort Borannets, welches bey den Moscowitern ein kleines junges Schäflein bedeutet / und ein Diminutivum von dem Sclavonischen Wort *Baran* (ovis) ist / und nachmahls durch Verderbung der Sprach in Boromez verändert worden; theils auch auß der Scyther und

Perser

Perser Gewohnheit/damit sie den grossen Orientalischen Schaafen die Junge auß dem Leib schneiden/auf daß sie deren zarten Peltz / so bey ihnen sehr theuer gehalten/und zum Unterfutter grosser Herren Kleider gebraucht wird / theilhafftig würden : Welches eben die jenige Felle sind / so in den Kunst-Kammern vor das Borometz außgegeben werden. Kommen also diese Felle von keinem Kraut oder Gewächs/ (welche Meinung auß Unverstand der Dollmetscher/oder falschen Relaten des Pöbels mag entstanden seyn/) sondern in der That von den grossen Schaafen selbsten her / wie obbelobter *Author* in angeregter / Anno 1694. zu Leiden *pro gradu Doct. ventilir*ten *Observation* mit mehrerm zeiget.

§. 5.

Die jetztgemeldte grosse Schaafe aber sind eben die

OVES ORIENTALES,

welche der berühmte Herr *Ludolf. in Histor. Æthiopica*, und dessen *Commentar. Lib.* I. *cap.* 10. beschrieben hat / wie daß nehmlich die Hämel davon so ungeheuer-grosse und fette Schwäntze haben / daß sie allein öffters 40. Pfund wiegen / und deßwegen auf eigenen darunter gebundenen Rädern müssen nachgeschleppet werden / wie oben auß dem Kupffer am besten zu ersehen ist: über welches jetzt-belobter *Author* noch eine andere Figur eines Mutter-Schaafes in seinem grossen Kupfferstück zeiget.

§. 6.

Von den Europäischen und Einheimischen Schaafen führen die Materialisten den so genannten

OESIPUM oder HYSSOPUM HUMIDAM,

welches nichts anders / als die jenige Schmeer oder Fettigkeit ist/welche/so man die Wolle wäschet / oder in warmem Wasser siedet/oben auff dem Wasser schwimmet/ welche abgeschäumet/ durch ein Tuch gedrucket/ und in kleine Fäßlein geschlagen wird: kommet zuweilen auß Franckreich / muß neu gemacht/frisch/ nicht stinckend seyn / und graulicht weiß außsehen. Wird zu den lahmen Gliedern- und Nerven-Kranckheiten gerühmt / und kommt unter verschiedene Composita.

§. 7.

An verschiedenen Orten treiben die Materialisten auch mit allerhand frembder

Wolle/

so auß Spanien/Franckreich/Engeland/Polen und andern Orten herkommet/grossen Handel/ von deren Unterscheid *Pomet* in seiner *Material*-Kammer kan gelesen werden. Die Wollenweber æstimiren die süsse / das ist / zarte Wolle ; die Apothecker die schmierichte oder LANAM SUCCIDAM, welche dem Oesypo an Kräfften gleich kommt.

Das XX. Capitel.

Von den Strausen- und Casuarius-Eyern.

Struthio.

Casuarius.

Ovum Cometicum.

§. 1.

DJe Strausen-Eyer oder OVA STRUTHIONUM sind sehr groß / und einem Kinds-Kopff in der Dicke gleich kommende Eyer / welche mit einer sehr dicken Schale / so außwendig bleichgelb / und inwendig weiß ist / umgeben sind / und eine solche Höhle haben / daß eines darvon wol 36. Hüner-Eyer in sich halten könne / wie *Vielheuer* in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 182. mit dem *Erasmo Francisci* meldet; werden in Africa / absonderlich auf der Capo de bon Esperance häuffig gefunden / und von dar heraus gebracht / wie *Marxius* in seiner *Material-*Kammer *pag.* 187. berichtet.

§. 2.

Auß der Grösse dieser Eyer kan man leicht erachten / was die Strausen selbst vor ungeheure grosse Vögel seyn müssen / deren einige viel höher / als ein Mann zu Pferd seyn / und 7½. Schuh hoch gefunden werden sollen / dergleichen zu Paris in der Königlichen Academie des Sciences vor diesem anatomirt worden / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Part.* 2. *lib.* I. *cap.* 17. *pag.* 43. erzehlet. Und ob schon diese Vögel / gleich den andern / auch Flügel haben / so brauchen sie doch dieselbige nicht zum Fliegen / sondern nur zu geschwinderem Lauff / indem sie / wann sie gejaget und verfolget wer-

f: 3 Manucodiata Regia

Ad. lib. 3 Cap. 20

fig. 1

[illegible]ucodiata vulgaris

fig. 2

werden/ dieselbige außbreiten/ und damit/ gleichsam als durch Segeln/ von dem Wind fortgetrieben werden; dahero sie auch in einem Trab so geschwind gehen/ als ein Pferd in vollem Galoppe/ wie solches *Mallet* in **Beschreibung des gantzen Welt-Krayses** *Part.* 3. von *Africa pag.* 84. beschreibet/ und in obiger Figur unter Augen stellet: Sollen zwar ihre Eyer in den Sand scharren/ worinnen die Soldaten in Africa öffters 40. biß 50. finden; doch aber selbige auch mit Brüten eröffnen/ da das Männlein und Weiblein sich einander ablösen/ und damit die Junge so balden gnugsame Nahrung finden möchten/ sollen die Alten einige Eyer/ wann sie bald außgehen/ zerbrechen/ daß alsdann viele Würme darinnen wachsen/ und den Jungen zur Nahrung dienen möchten. Die Alten aber ernehren sich mit Gersten/ Bohnen/ Heu und Kräutern/ welche sich in deren Leib finden/ welcher durch 5. Zwerchfelle in fünff Theile unterschieden ist/ wie *Pomet l.c.* schreibet. Daß aber *Scaliger* und andere vor diesem glauben gemacht/ es könten die Straussen das Eysen verdauen/ ist gantz falsch/ und ist solche dem alten *Alexandro Aphrodisæo* schon verdächtig vorkommen. Zwar kan es wol geschehen/ daß diese Vögel mit dem Sand und Steinlein auch eiserne Nägel und dergleichen verschlingen: Allein daß solche in deren Magen nicht verzehret werden/ sondern wieder gantz weg gehen/ bezeuget *Ulysses Aldrovandus lib.* 9. *Ornithol.* c. 2. Ja es sollen die Straussen zuweilen kranck davon werden/ so gar/ daß *Th. Jordanus* deßwegen von den Straussen-Hütern bey nahe eine gute Tracht Schläge davon getragen hätte/ als er zu Trient und Rom vor diesem den Straussen einige Medaillen und alte Müntze beygeworffen/ wie *Frid. Hoffmannus in Clav. Schrœd. pag.* 696. weitläufftig berichtet hat.

§. III.

Was aber den Nutzen und Gebrauch der Straussen-Eyer anlangt/ so werden dieselbige in Africa nicht allein zur Speise gebrauchet/ daß sich manchmahl sieben Personen an einem dergleichen Ey satt essen sollen/ sondern sie werden auch hier zu Land zur Artzney gesuchet/ indem die Schale davon (so ins gemein eines Strohhalmen Dicke hat) gegen den Nieren- und Blasen-Stein gerühmet/ und deßwegen unter die Liquores und Pulveres Nephriticos gezogen wird; wiewohln *Ettmüllerus in Comment. Schrœd. pag.* 809. zweiffelt/ ob sie vor den gemeinen Eyerschalen einen grossen Vorzug haben könten? Andere/ als *Forestus Observ.* 20. *lib.* 20. rühmen sie auch gegen das lauffende Gicht. Die gantze Eyer werden zur rarität in denen Kunst- und Naturalien-Kammern auffgehoben/ welche die Mahometaner auch in ihren Moscheen auffhängen sollen/ wie *Mallet l. c.* berichtet.

§. IV.

Diesen obbemeldten Straussen-Eyern kommen an der Grösse die Casearis-Eyer oder

OVA CASEARII

sehr gleich/ wiewohlen sie so keine dicke Schale haben/ auch nicht weiß/ sondern grünlicht sind; weßwegen auch *Rumphius* in **Beschreibung der *Ambon*ischen Muscheln** die grüne Conchas Casearis-Eyer nennet. Die rechte Casuarius-Eyer aber werden/ wie die Straussen-Eyer in Silber eingefasset/ und zu Trinck-Geschirren gebraucht/ und haben auch in der Medicin einen Nutzen mit den vorigen.

§. V.

Der Vogel/ welcher solche leget/ wird von den Indianern EME, von *D. Wormio* CASEARIUS, und von andern

CASUARIUS

genennet/ welcher Anno 1548. zum erstenmahl von den Holländern in Europam gebracht/ und von denselben im *Journael van de* **Reyse der Holländischen Schepen in Ost-Indien** auf dem letzten Blat also abgemahlt und beschrieben worden.

Abconterfeyung und Beschreibung eines frembden Vogels/ genannt Eme, welchen diese Holländische Schiffe/ wegen seiner grossen rarität von der Insul Java mitgebracht haben.

Vor eine grosse Neuigkeit stelle ich hier einen Vogel nach dem Leben abgemahlet/ welcher bey nahe noch einmahl so groß als ein Schwan ist/ schwartz von Coleur, indem sein Leib voll schwartzer Federn ist/ welche auf einem Stoppelgen oder Stängen sitzen/ und zwey Spitzen von sich geben/ welche pflaumachtig/ wie am Vogel Strauß anzusehen sind. Dieser Vogel hat keine Flügel/ auch keine Zung. Oben auf dem Scheitel des Haupts hat er einen Schild/ so hart/ als ein Schild von einer Schildkrotte: streitet mit seinen starcken Klauen/ welche er/ wie ein Pferd hinten von sich schlägt. Am frembdesten ist/ daß er keine Zunge hat/ und schlinget derowegen alles/ was er isset/ gantz ein/ so gar/ daß er einen Apffel/ welcher einer Faust groß ist/ einschlingen/ und was noch seltzamer ist/ feurige Kohlen ohne Schaden einschlucken kan. Stücker Eysen schlucket er sehr gern/ um den Leib damit zu kühlen. Er wird dorten

ten EME genennet / und fället in den Insulen von Banda: allwo dieser gegenwärtige von dem König von Cidayo unter andern Præsenten *Jan Schellinghern*, Schifern auf dem Schiff Amsterdam verehrt worden. Biß daher besagtes Journael. Wer ein mehrers davon lesen will / kan des *Aldrovandi*, *Clusii*, *Nierembergii*, und *Bontii* Schrifften nachschlagen / auß welchen *Wormius in Musæo p.* 292. und *Willughby Ornitholog. lib.* 2. *pag.* 105. denselben weitläufftig beschrieben / auß welchem letztern obige Figur genommen worden ist.

§. 6.

Weilen indessen obgesetzte Strausen- und Casuarien-Eyer gar zu groß fallen allhier abzumahlen / so habe an deren Stelle dasjenige COMETEN-Ey / welches in vorigem Seculo, als der grosse Comet an dem Himmel gestanden / zu Rom von einem Huhn / so vor dem Cometen erschrocken / gelegt / und nachmal nit allein auf einem Kupfferstück nächst dem Cometen in öffentlichen Druck gegeben / sondern auch vom Hn. *du Blegny* dem *Zodiaco Medico-Gallico A. III. p.* 30. einverleibet worden / setzen wollen; worauß dann erhellet / daß nicht allein an den menschlichen Embryonibus in Mutterleib durch Schrecken und andere Bewegungen allerhand Mähler entstehen können / sondern auch die wilde und unvernünfftige Thiere dergleichen Zufällen unterworffen seyn; dessen Ursach Herr *D. Brander* Prof. zu Marburg in Hessen / in einer besondern *Dissertation de Ovo Cometico* außgeführt hat.

Das XXI. Capitel.

Von dem Pfauen-Spiegel / Paradiß- und Königs-Vögeln.

Pavo.

§. 1.

Die Pfauen-Spiegel oder SPECULA PAVONUM sind die äussere Ende von den Pfauen-Federn / mit runden / schön gebildeten und widerscheinenden blau-grünen Flecken gezieret; kommen meistens von dem Männlein der Pfauen her / welche nebst dem Weiblein so bekandt sind / daß es unnöthig ist / solche weitläufftig zu beschreiben / zumahlen auch *Coserus* in seinem Hausbuch *lib.* 13. *c.* 48. *p.* 312. zur Genüge davon gehandelt hat.

§. 2.

Diese Federn oder Spiegel der Pfauen werden von einigen gegen die fallende Sucht gerühmet; wie ich dann in des seel. *D. Tacken*, weyland Hochfürstl. Hessischen-Darmstädtischen Leib-Medici Handbuch / als ein sonderlich Geheimnus gegen solche Kranckheit gefunden / daß man 3. solcher Spiegel zu Pulver brennen / und dem Patienten eingeben solle; welches doch gegen das volle und neue Liecht zu widerholen wäre. Andere rühmen sie auch gegen den Rothlauff und böse Brüste / deren Signatur sie haben / wie *Hartmannus in Praxi p.* 157. redet; wie sie dann auch als andere Federn angezündet / gegen die Mutter-Schmertzen in deren Erstickung gut thun / wovon *Schrœderus* zu sehen ist.

§. 3.

§. 3.

Nächst diesen Federn wird in der Artzney auch der Pfauenmist oder

STERCUS PAVONUM

sehr gerühmet/ absonderlich das Weisse davon/ von welchem *Willisius* in seinem *Tr. de Anima Brutorum* ein groß Wesen macht / indem er denselben *p.* 212. als ein gewisses Mittel gegen den Schwindel verschreibet / welches auch *Borellus*, *Quercetanus*, *Henricus à Brahe*, und andere mit Exempeln bestättigen/ auch zugleich gegen die schwere Noth rühmen / absonderlich wann man es von dem neuen Liecht biß zum vollen Schein gebraucht/ wie davon *Ettmullerus* in seinen Anmerckungen über deß *Schrœderi* Apotheckerkunst *p.* 809. kan gelesen werden.

§. 4.

Ob nun wol der Pfau in Ansehung der Federn ein sehr schöner Vogel ist / so wird er doch hierinnen von denen so genannten Paradiß-Vögeln oder

AVIBUS PARADISIACIS

weit übertroffen/ welche also genennet worden/ weilen die gemeine Leut darvor gehalten haben/ sie kämen auß dem Irrdischen Paradiß der Türcken. Allein weilen unlaugbar/ daß sie nicht auß Türckey/ sondern auß Ost-Indien/ und zwar der Moluccer Insul kommen/ so nennen sie andere Lateiner lieber MANUCODIATAS, welches ein verdorben Moluccisches Wort ist/ und MANOTTO TIWATTA, das ist/ Gottes Vogel heissen sollen/ wie sie die Einwohner in den Moluccen Insuln nennen; haben sonsten ein artliches Ansehen/ indem die oberste Federn auf dem Kopff sehr zart / weich und blaulicht-grün/ die unterste am Kinn dicht und schön gelb/ auch glåntzend sind / der Schnabel klein / und der gantze Leib mit gelb-rothen Federn geziert/ welche doch an der Brust und Leib sehr breit und glåntzend gelb sind. Die Flügel glåntzen von schwartzer und rother Vermischung / ohne welche auf dem Rücken zwey schwartz-glåntzende Federfaden/ so 3. Spannen lang sind/ und nicht recht rund/ aber auch nicht schlecht/ wie Schusters-drât zu sehen sind/ wie sie in deß *Besleri Gazophylacio* abgemahlt und beschrieben sind.

§. 5.

Weilen nun jetztgemeldter Author mit dem *Cardano*, *Aldrovando* und dem gemeinen Mann auch vorgibt/ daß diese Vögel keine Füsse hätten/ so fragt sichs/ ob deme also seye? allwo zwar bekandt und unlaugbar ist/ daß vor diesem die meiste/ ja fast alle Paradiß-Vögel / so auß Indien gekommen/ keine Füsse gehabt: Allein es ist doch auch gewiß und am Tag/ daß solche von den Indianern abgeschnitten worden/ es seye nun solches deßwegen geschehen/ daß sie sich ohne Füsse besser præpariren und halten/ oder wie andere meinen/ besser an die Cascetten und Hüte zu Plumagen hefften liessen. Nachdem aber die Moluccischen Insuln unter die Regierung von Bantam gekommen / werden auf Veranlassung der Holländer die Füsse nun an den Vögeln gelassen/ wie sie nicht allein von *D. Wormio in Museo p.* 294. damit abgemahlt und beschrieben/ sondern auch von mir und andern in vielen Kunst- und Naturalien-Kammern also gesehen worden/ auch in der berühmten Dreßdischen Kunstkammer täglich verschiedene können gesehen werden.

§. 6.

Es finden sich aber diese Paradiß-Vögel von unterschiedlicher Grösse/ dahero einige Naturkündiger/ als *Aldrovandus*, *Jonstonus* und andere deren wol fünfferley/ oder doch zum wenigsten zweyerley Arten gedencken/ nehmlich der grossen und kleinen; wiewohlen andere solches nur vor eine unterschiedene Grösse nach dem Alter/ und nicht vor ein unterschiedene Speciem halten wollen / indem sie an der Gestalt sonsten gantz überein kommen: Man wolle dann die so genannte Königs-Vögel vor das eine Geschlecht halten/ welche deßwegen von einigen Lateinischen

MANUCODIATÆ REGLÆ

genennet werden / deren Abbildung in der III. Figur deß Kupfferblats zu sehen / welche von dem jenigen Königs-Vogel/ so der seel. Theologus Herr *D. Joh. Ernestus Gerhardus*, weiland Prof. zu Jena in seinem Museo gehabt/ genommen/ und von *M. Dan.* Crützmann in einer Anno 1667. allda gehaltenen *Disputation de Avibus Paradisiacis harumque Rege* weitläufftig beschrieben worden.

§. 7.

Ob nun wol in jetztermeldter Disputation ziemliche Nachricht von diesen Königs-Vögeln zu finden/ so verhoffe doch dem curieusen Leser ein grössers Vergnügen zu geben/ wann demselben eine genauere Beschreibung dieser Vögeln/ welche unter deß Herrn *Herberti de Jägers*, weiland Oberkoopmans bey der Ost-Indischen Compagnie zu Batavia Nova hinterlassenen *MSS.* gefunden/ allhier mittheilen werde/ welche auß dem Holländischen ins Teutsche übersetzet/ also lautet: Die zweyte Sat. von den Paradiß-Vögeln wird ins gemein Königs-Vögeln genannt / weilen nicht allein unser Volck / sondern auch die Indianer selbsten dafür halten/ daß sie die Könige von gedachten Vögeln seyen / wiewohln solches von etlichen Arovanen nicht zugelassen wird; sicher aber ist es/ daß sie unter und mit den andern Paradiß-Vögeln fliegen/ auch um dieselbe Zeit/ da die grossen kommen/ in Arov fliegen. Unterdessen ist dieser Vogel viel seltzamer/ rarer und schöner/ dann die gemeine/ indem er nicht in solcher Menge komt/ als die grossen / ist auch viel mühsamer zu schiessen/ weßwegen auch wenig darvon zu uns gebracht werden.

§. 8.

§. 8.

Dieser Vogel nun ist viel kleiner / dann der gemeine und grosse Paradiß-Vogel / ungefähr 7. zwerche Finger lang / ohne dergleichen grossen pflaumichten Schwantz / wie an den grossen zu sehen / indem diß Vögelgen einen kleinen kurtzen Schwantz von steiffen Federn hat; nichts desto weniger hat es doch auch zwey lange und steiffe Drätgen oder Faden / so auß dem Schwantz gehen / und ungefähr so lang sind / als das gantze Vögelgen / an deren Ende sich zwey runde Kringlein auffwerffen / so eines Weißpfennings groß sind / welche auß subtilen Federgen bestehen / und wie ein Nabel gedrehet sind / oben schön Schmaragd-grün und Mäußfahl / welche zwey Drätger das rareste an diesem Vogel sind. Sein Köpffgen ist sehr klein / oben Menningroth / am Hals und im Nacken Blutroth / und breitet sich dasselbige auß. Die Aeugelein sind sehr klein / hinter welchen ein schwartz Placklein stehet / der untere Hals und Brust Castanienbraun / mit etwas grau vermengt. Unten an der Brust stehet ein Placken / wie ein halber Mond / von so subtilen Federn gemacht / als ob es schwartze Seide wäre. Dieser halbe Mond ist an etlichen Orten durchauß und gläntzend schwartz / an etlichen mit Schmaragdgrün vermischt und widerscheinend / wie die Hälß an etlichen Andvögeln. Die Flügel sind nach Proportion deß Vögelgens zimlich groß / und viel länger als der gantze Leib von steiffen Federn / welche oben dunckel-castanien-braun sind / doch daß darzwischen rothe und gläntzende Federlein hervor scheinen. Ferner ist der gantze Rück und Schwantz schön Blutroth: der Bauch weiß mit grau vermengt: an der Seite hat es lange Pflaumfedern / die oben mit Maußfaal / und neben mit schön Schmaragdgrün eingefasset sind. Die Beine sind lang und schmahl / und die Füsse sind in 4. lange Zähen getheilet / an welchen scharffe Klauen stehen. Der Leib ist klein / und hat sehr wenig Fleisch / ungefähr so groß als ein Zaun-Königlein.

§. 9.

Sonsten fällt dieser Vogel mit den Paradiß-Vögeln meistens in der Insul Arov, 17. biß 20. Meilen von Nova Guinea gelegen / welches vor sein recht Vatterland gehalten wird / indem niemand von den Arovánen jemahlen weder der Paradiß- noch der Königs-Vögeln Nester gesehen hat / sondern sie sagen einmüthig auß / daß beyde Vögel jährlich in den heissen Monaten von dar in ihr Land geflogen kämen / und hielten sich die grosse Paradiß-Vögel auf den grösten und höchsten Bäumen / die Königs-Vögel aber auf niedrig ligenden Sträuchen auf / worvon sie kleine rothe Beerlein und Erbsen essen.

§. 10.

Es wird aber der Königs-Vogel entweder geschossen / oder mit Stricken gefangen. Jenes geschiehet nach der Sonnen Untergang; wird aber langsam getroffen / theils weil er mit kleinen Trouppen flieget / theils weilen er klein und sehr geschwind ist; welches die Ursach ist / daß / wie oben gesagt worden / deren so wenig zu uns gebracht werden. Dieses geschiehet mit Stricken von schwartzen Haaren gemacht / die sie von den Saguéer oder Gomotbaum machen. So bald nun die Vögel gefangen sind / werden sie / wie die grosse / so balden auffgeschnitten / und das Ingeweid unverzüglich herauß genommen / dann sie sonsten wenig Fleisch haben. Wann dieses geschehen / werden sie gedörret / welches entweder an der Sonn oder im Rauch geschiehet / und werden alsdann in Bambousen oder hohle Röhre gesteckt / wo das Vögelgen rund und länglicht wird / wie sie in Banda zu Kauff gebracht werden. Besser aber ist es / wann man sie auffspaltet / und zwischen zwey schmaale Leder bindet / weilen man also das gantze Vögelgen besser von unten und oben sehen kan. Unterdessen werden die jenige / so in die Röhre gestecket sind / in den Rauch gehänget / zuvor aber also verwahret / daß die beyde Ende der Röhren wol zugestopffet seyn / daß kein Rauch eintringen könne. Auch muß man sie nicht gerad über das Feuer hängen / damit sie nicht warm werden / sondern also / daß sie der Rauch nur treffen könne. Die auffgespaltene müssen mit Campher bewahrt / und zwischen Papier geleget / auch der Bauch mit Spic-Ohl bestrichen werden. Beyde müssen auch offt auffgemacht / in der Lufft gesaubert / und wieder auffgehoben werden / dieweilen diese Vögelein in Indien gar gern verderben / absonderlich wann sie die Füsse noch haben.

§. 11.

Diesem nun vorzukommen / haben die Arovánen vor diesem im Gebrauch gehabt / von den Paradiß- und Königs-Vögeln nicht allein das Eingeweid / sondern auch die Füsse wegzuschmeissen / damit sie sich besser bereiten / und vor der Fäulung halten liessen. Nachdem sie aber nachmahlen verstanden / daß die Holländer dadurch in den Mißverstand gekommen / als wann die Vögel nie keine Füsse gehabt hätten / und stätig in der Lufft schweben; so pflegen sie auf unsere Gefahr die Füsse nun daran zu lassen / da zumahlen die Arovesche Insulen heutiges Tags unter der Regierung von Bandam stehen. Biß daher *Herb. de Jager.* Worauß zu ersehen / daß der sonst berühmte *Olearius*

Olearius allhier der Sach auch zuviel gethan/ wann Er *ad lib. 3. Itiner. Ind. Mandel.* diese Wort setzet: Wir haben in der Gottorffischen Kunst-Kammer etliche Paradies-Vögel/welche zwey vollkommene Beine und Füsse haben: der Regulus aber oder König der Paradeiß-Vögel hat von Natur keine Füsse / sondern am Schwantze zwo lange Strahlen / als Pferde-Haar / an deren Ende schöne umgekrümte grüne Federn/mit welchen er sich an die Bäume anhängen kan. Wie schön aber dieses mit dem Augenschein überein treffe / ist auß unser Figur zuersehen / welche mit dem Königs-Vogel / so Herr *Vitus* vor einigen Jahren mit auß Ost-Indien brachte / und mir in Franckfurt gezeiget/gäntzlich überein trifft.

§. XII.

Noch viel rarer ist derjenige Vogel/welchen unter wohlermeldtens uñ sehr Curieusen Herrn de Jägers Schrifften gefunden und in der Mitten des beygesetzten Kupffers zuersehen ist/ welcher biß dahero von keinem eintzigen Scribenten/so viel mir wissend observiret / von obgemeldten Authore aber also beschrieben wird: Der krumme Schnabel an diesem Vögelgen ist etwas länger/als an dem Paradieß-Vogel/ oben etwas schwartz und unten lichtroht: der Kam̃ ist etwas lichtroht und voll Federn: die Füsse roth und etwas länger / als an den Paradieß-Vögeln/mit 3. Klauen. Auff dem Rücken hat es dunckelgrüne Federn/an der Brust aber sind sie etwas graulicht und hangen etwas lang von dem Bauch: der Schwantz/ wie am Paradieß-Vogel / außgenommen daß nicht so viel Federn hervor schiessen / als an den Paradieß-Vögeln: die Augen dunckel und der Aug-Apffel roht. Weiter hab noch nichts erfahren können.

Das XXII. Capitel.

Von den Schottländischen Gänsen und Eiderdunen.

Concha Anatifera.

Plumæ concharum explicatæ.

Anser Scoticus Verus, BERNICLA dictus.

Plumæ Concharum complicata.

Capricalca.

§. I.

Die Gemeine/so wohl zahme/als wilde Gänße hier weitläufftig zubeschreiben/ achte vor ohnnöthig/ zumalen von dẽ Letztẽ gar nichts/ von den ersten aber nur einige Theile/ als das Fette und Feder-Kiel unter die Materialien kommen/von welchen man am End dieses Capitels kürtzlich handeln wird. Jetzo aber wollen wir nur die so beschreyte Schottländische Gänße oder

ANSERES SCOTICOS

sonsten auch Baum-Gänße genandt / ein wenig betrachten/ von deren wunderlichen Ursprung so vieles disputirens unter den Gelährten gemachet wird. Diese Gänse nun sind eine Art wilder Gänsen/ so meistens in Schottland (worvon sie den Nahmen haben) gefunden werden und heissen bey den Schott- und Engelländern The BERNACLES oder CLARIS, bey den Frantzosen aber MACQUEROLLES und MACREUSES: sind etwas kleiner als unsere Hauß-Gänse / haben einen schwartzen Schnabel/ wie die wilde Gänse / aber viel kürtzer und kleiner: der Halß und die Brust sind grau-schwartz geschilt/ der Bauch weiß / die Flügel und der Ruck mit grau und schwartz melirt: die Spitze am Schwantz weiß / dann die übrige Federn am gedachten Schwantz gantz schwartz sind / wie solches *Fr. Willuchbec.* im dritten Buch seiner *Anithologi cap. 2. §. 3. p. 274.* am besten beschrieben und in obiger Figur unter Augen geleget hat.

§. II.

Es lassen sich aber diese Gänse auch in Schottland nicht allezeit und durch das gantze Jahr sehen/ sondern nur im Herbst uñ Winter/ da sie / wie unsere wilde Schnee- und Hagel-Gänse mit grossen Hauffen geflogen kommen und allda überwintern: daß man also allda nit weiß / woher sie kommen und wo sie gezeuget werden / wie der Edle *Robertus Sibbaldus* in einem besondern Bericht von den Schottländischen Gänsen / welchen er am Ende seiner *Scotiæ Illustratæ* oder *Prodromi Hist. Nat. Scot. Part. 2. lib. 3. pag. 38.* angehänget hat/ versichert: und weilen sie sich gemeiniglich an das Ufer des Britannischen Meers/ absonderlich in der Landschafft Lancaster / an denjenigen Orthen / wo die so genandte CONCHÆ ANATIFERÆ liegen / niederlassen/ so ist daher der gemeine Wahn entstanden/ daß sie entweder aus diesen Muscheln/ oder von den Bäumen/ daran sich solche ohngefehr Klammern generirt oder gezeuget würden/ wie jetztbelobter *Sibbaldus c. l.* nicht unrecht schliesset.

§. III.

Damit man nun recht auff den Grund dieser Sachen kommen möge/ wollen wir bey dieser Gelegenheit auch die jetztgemeldte und so genandte

CONCHAS ANATIFERAS

kürtzlich besehen / welche von einigen auch Bernacles, von andern aber/ absonderlich in *Museo Societ. Reg. Angliæ* besser BARNACLEN SHELS oder Bernakel-Muscheln genennet werden / und finden sie sich nicht allein in Schottland sondern auch in Norwegen / wie *D. Wormius in Mus. p. 257.* und *Jacob. in Mus. Hafniensi p. 21.* berichten. Diese Muscheln nun sind nichts anders als eine Art von Balanis marinis und bestehen auß dreyeckichten zusammen geschlossenen Schüsselein / so außwendig glatt und wie blaulicht sind / auch unten einen runtzelichten weichen Stiel haben / wormit sie sich an die Bäume/ Schiffe und andere Cörper anhangen/ und wodurch das inwendige Thier oder Wurm (welcher etwa Fingers dick / weiß und 5. biß 6. Zoll lang ist) seine Nahrung suchet und sich deßwegen auch wie ein Wurm beweget und reget. Was aber noch sonderlich zumercken ist/ so befinden sich an diesem Wurm einige ungekrümte Fäserlein/ welche gleichsam wie Federn außsehen/ absonderlich wann sie sich außgebreitet und also auß der Muschel dringen/ wie oben an der 3 Figur zusehen ist.

§. IV.

Diese letztberührte Fäserlein und vermeinte Federn nun gaben der obgemeldten Meinung/ wie daß nemlich die so genandte Baum-Gänse oder Bernakles aus diesen Muscheln gezeuget würden/ noch einen grösseren Schein / so gar/ daß auch viele Gelehrte solches geglaubet / und *Michael Meyerus* diese Meinung in einem besondern Buch *de Volucri Arborea* zu behaupten gesuchet hat. Ja man hat deswegen zu Pariß in der Sorbon durch einen allgemeinen Ausspruch dafür halten wollen / daß diese Gänse deswegen nicht unter die Vögel / sondern unter die Fische zu rechnen / auch deswegen in der Fasten-Zeit solche zu essen erlaubet seyen/ wie solches ein glaubwürdiger Frantzoß *D. Wormio*, laut dessen *Musei p.* 25. erzehlet hat. Weßwegen auch diese Gänse zu solcher Zeit auß Schott- und Engeland nach Pariß gebracht werden/ wie obbelobte *Sibbaldus Prodrom. Hist. Nat. Scot. part. 2. lib. 3. c. 6. p. 21.* berichtet: allwo sie an statt der Fische verkauffet und genossen werden / wie jetzt bemeldter *Wormius l. c.* schreibet/ welcher dieser Meynung mit dem *Scaligero, Aldrovando,* und andern auch nicht abgünstig zuseyn scheinet.

§. V.

Nachdem aber bey den heutigen Naturkündigern es eine außgemachte Sache ist / daß ein jedweder Thier sich durch seinen eigenen Saamen vermehre und also die sogenandte generatio æquivoca auch nicht bey dem geringsten Ungezieffer mehr zugelassen wird/ so folget der berühmte *Willugbeius c. l.* nicht unbillich darauß/ daß solche vielweniger in so grossen Vögeln statt habe uñ hält also diese Meynung billich vor eine Fabel / zumahlen der so offt belobte *Sibbaldus,* welcher alles in Schottland am besten erfahren und beschrieben/ auch diesen Irrthum widerleget und gezeiget hat/ daß die so falsch genandte Baum-Gänse allda nicht gezeuget würden/ sondern anderswo hergeflogen kämen: die Erfahrung auch bezeuget/ daß wie andere Vögel/ auch diese auß ihren Eyern gebrütet würden/ welche nicht allein *Senguerdus* in Zerlegung der Weiblein gesehen / sondern auch die Holländer in ihren Nordischen Schiffarten gefunden/ und

daß

daß die jenigen darauß gebrütet würden / in acht genommen haben / wie *Levinus Hulsius* in den Holländischen Schiffarten *de Anno* 1595. 1596. 1597. bezeuget ; und weilen diese letztere Meynung auch mit der H. Schrifft vielmehr überein kommet / wie *Franzius in Hist. Animal. pag.* 400. erinnert / so stimmen wir derselben auch willigst anbey. Wer aber noch ein mehrers von diesen Gänsen zulesen verlanget/ kan des *Deusingii Diss. de Anseribus Scoticis* nachschlagen / worinnen diese Fabel weitläufftiger abgehandelt worden.

§. VI.

Was endlich diejenige Simplicia welche von dem Hauß-Vieh herrühren / anlangen thut / so hat man in den officinen das Gänse-Fett und die gezogene Schreib-Federn oder Spulen / mit welchen letztern die Feder-Händler ein grosses Gewerb treiben / ohne daß sie von denen Bett- und Pflaumen-Federn auch grossen Gewinn heben. Das erste / nemlich das Gänse-Fett oder

AXUNGIA ANSERIA

hat eine sehr erwärmende / durchdringende und zertheilende Krafft / und erweichet nicht allein innerlich den erhartenden Leib / sondern befördert auch bey den kleinen Kindern den Stuhlgang / wann es nur eusserlich auff den Nabel gebunden wird: Præserviret die Glieder von den Frostbeulen und heilet allerhand Schrunden. So wird es auch gegen den Krampff / Lähmigkeit und Contractur gegen diejenige / so von dem Scharbock rühret / worvon *Ettmüll. in Comment. Schrœd. p. m.* 803. weiter zusehen ist.

§. VII.

Die Spulen oder Schreib-Kielen betreffend / so werden dieselbige Tausendweiß rohe eingekaufft und hernachmahlen gezogen / welches also zugehet: Man stecket die Kiele in siedheiß Wasser / heissen Sand oder Asche / biß sie weich werden / streiffet alsdann mit einem Messer das äusserste Häutgen davon ab / indem man dieselbige damit auff das Knie trucket und mit dem Messer darüber herfähret: Und weilen die Kiele hiedurch zusammen fallen / so entstehen an beyden Seiten zwey durchsichtige Striemen davon / woran die gezogene Federn von den rohen unterschieden werden. Wann nun solches geschehen / so sortiret man die beste / grösseste und härteste Kielen von der Mittel- und schlechten Gattung / und bindet sie in runde Bündlein / deren eines etwa 25. 50. biß 100. in sich hält: Und werden die Sorten an den Seilern oder Bindgarn / welche sie roht färben / erkandt und einige roht Band / einige doppel roht Band genennet / wie ich solches zu Franckfurt bey einem Feder-Händler in acht genommen hab.

§. VIII.

Die übrige kleine Federn werden zu den Betten und Kissen gesuchet: welchen doch die so genandte

EIDERDUNEN

Steendunen oder Otterdunen weit vorzuziehen sind / welche überauß leichte und sehr zarte / theils weise / theils graue Pflaum-Federn sind / so auß Island über Dennemarck herauß gesendet werden: Und rühren dieselbige von einer Art wilden Endten / EIDER genandt / her / welche in Island in den Fervensischen Insulen gefunden werden.

§. IX.

Diese Enten sollen in die See-Klippen nisten / und weilen sie sich zu gewissen Zeiten Federn / so lassen sich die Einwohner nicht ohne grosse Lebens-Gefahr mit Stricken dahinunter und sammlen diese Federlein auff / wie *D. Wormius* in seinem *Museo p.* 302. solches / wie auch die Endte selbsten am besten beschrieben hat / welche mit der Schottländischen Calcâ, deren *Buchananus rerum Scotic. lib.* 1. gedencket / überein zukommen scheinet / so dergleichen weiche Federn / ohne Kiel hat / auch dieselbe von sich selbsten abwirffet / wie *Robertus Sibbaldus in Histor. animal. Scot. Part.* 2. *lib.* 3. *p.* 21. berichtet und dieselbige *Tab. XVIII.* in obiger Figur unter Augen leget.

§. X.

Wie zart und weich aber diese Federlein seyen / ist darauß abzunehmen / weilen 3. Pfund davon in einen Klumpen / so kaum einer Faust dick / zusammen gepacket werdē können / doch aber nachmalen sich also voneinander thun / daß wann diese Pflaumfedern erstlich von einander gerissen und in einem Kessel behutsam über glüende Kohlen gehalten werden / ein gantzes Deckbett / so fünff Schuhe in die Länge und so viel in die Breite hat / außfüllen / wie solches von *Thomâ Bartholino Cent.* 2. *Epist.* 5. und *Reyhero Disput. de Aere* angemercket: dessen Ursach aber von *D. Ettmüllern in Disp. de Respiratione cap.* 7. §. 3. untersuchet worden. Weßwegen dann diese Eiderdunen von den grossen und vornehmen Herren zu den Reyß- und Feld-Betten sehr gesuchet / auch deßwegen weit und breit verführet werden.

Das XXIII. Capitel.

Von den Indianischen Vogel-Nestern.

Nidi hirundinum Coccineinæ naturali magnitudine — *Indianische Vogelnester.*

§. I.

Gleich wie heut zu Tag die Lüsterkeit der Menschen so hoch gestiegen/ daß fast nichts zu absurd oder äckelhafftig ist/ das man nicht zum appetit wol zu zubereiten weiß: Also hat man auch vor kurtzen Jahren einige Vogels-Nester zu einer grossen Rarität und Leckerbißlein auff grosser Herren Taffel gebracht / von welchen man noch wenig in Schrifften findet / weßwegen dann selbiger auch mit wenigem zu gedencken ist.

§. II.

So viel zwar findet sich/ auch bey den uhralten Medicis, daß man zur Artzney jezuweilen auch Vogel-Nestern gebrauchet habe/ deren nicht allein *Andromachus* und andere bey dem *Galeno* Meldung thun: auch noch heut zu Tag zur Gnüge bekandt/ daß die Schwalben-Nester bey uns in der Hertz-Bräune und dergleichen Inflammation äusserlich mit gutem Succeß auffgeleget werden; daß man aber dergleichen jemahlen in der Speise genossen/ wird man nirgends lesen; biß endlich in dem vorigen Jahr Hundert diese unsere Vogel-Nester zum erstenmal in Europam gebracht und auff gewisse Art zubereitet/ unter andern niedlichen Essen-Speisen auffgetragen werden/ welche dann vor desto delicater gehalten werden/ je rarer und theurer sie sind; dann was nichts kostet / das schmäcket auch nichts.

§. III.

Daß sie aber so kostbahr sind / kommet daher / weilen sie nicht allein in Ost-Indien selbsten theur sind / sondern auch noch darzu eine so weite Reyß zu uns gebracht werden. Sie finden sich an den See-Klippen/ deren in den Theilen Indien/ so Coromandel genennet wird/ viel gefunden werden / wo sie von gewissen Vögeln mit viel Tausend zusamen getragen gebauet werden. Was aber dieses vor ein Art Vögel sey / ist noch nicht gäntzlich bekandt / obschon der berühmte Medicus in Dennemarck. *D. Wormius* zu seiner Zeit sich sehr / umb solche zuerforschen bemühet/ und deßwegen an den Herrn *de Laet*, einen gleichfalls berühmten Indianischen Scribenten / einen Brieff geschrieben / welcher ihm aber weiter nichts berichten können/ als daß es kleine Vögelein / den Schwalben nicht ungleich seyen / wie solches in des Herrn *Wormii Museo p.* 311. zusehen ist. *Pomet* nennet sie Alegones, setzet aber nicht/ wo er solches erfahren. Sollen gar zarte Vögelein seyn/ so bald sterben.

§. IV.

Wann nun diese Nester von den Einwohnern eingesamlet werden / schlagen sie dieselbe zu 500. in Canastre, wie den Thee: und kompt in Indien die Catien oder fünffviertheil Pfund 1. Reichsthaler / wie mich Herr *Vitus*, als er daher kommen und solche selbst gesammler hatte/ berichtet. An sich selbsten sind diese Nester so groß/ als ein halbes Gänß-Ey/ weißlicht und an ihrem Wesen der Hauß-Blasen nicht ungleich / auß vielen Fässerlein zusammen gesetzt / dieweilen sie von lautern Fischzäserlein/ und absonderlich von den Vögelein also zusammen gefüget werden / wie mir vor einigen Jahren Herr **D. Kempffer**/ so sich lange Zeit in Ost-Indien auffgehalten/ mündlich bezeuget hat; wiewohlen andere / so auß Ost-Indien kommen / behaupten wollen / daß sie von der weissen schlotterichten Materie, darauß die Ambra-Grysea gezeuget wird / herrühren/ welche die Vögelein auff der See abpicken: dahero auch deren Stärckende Krafft entstehen soll. Bißweilen finden sich auch einige Federlein und kleine stücker von Eyer-Schalen darinnen/ welches dann mehrern Glauben machet/ daß es warhafftige Nester seyen.

§. V.

Was deren **Nutzen** und **Gebrauch** anbelanget/ so werdē sie von den Indianern vor eine vortreffliche Magenstärckung gehaltē/ welches zu meiner Zeit die Abgesandte von Siam in Paris/ Anno 1687. zubehaupten suchten/ und derowegen solche einigen vornehmen Königlichen Ministris, so ihnen entgegen geschickt waren

waren/ offerirten/ wie solches in der zu solcher Zeit in Franckfurt gedruckten Reiß-Beschreibung der Abgesandten von Siam p. 45. dritten Theils auffgezeichnet worden.

§. VI.

Nechst diesem werden diese Vogel-Nester auch sehr zum Beyschlaff angerühmet / wie dann insgemein diejenige Medicamenten / so den Magen stärcken / auch demselben zu statten kommen; Unterdessen wann man es bey dem Liecht besehen soll / dörffte solche Krafft und Tugend mehr von andern zusätzen/ damit sie zubereitet werden / herrühren; weswegen auch ein vornehmer Italiänischer Scribent / *Franciscus Redi* in seinen *Experimentem p.* 167. solches mehr verlachet / als approbiret; auch sonsten bekandt/ daß wann man den Beyschlaff in Apothecken holen soll / es schlecht bestellt sey.

§. VII.

Die Zubereitung aber geschiehet also: Man kochet diese Vogel-Nester in Hüner- oder Kalb-Fleisch-Brühe / biß sie weich sind / worauff sie mit Butter und allerhand köstlichen Gewürtzen also angemachet werden / biß sie einen annehmlichen Geschmack bekommen/ worauff sie mit der Gabel von einander gerissen und genutzet werden/ wie von deren Zubereitung und Gebrauch Herr *Adamus Olearius* in **Beschreibung der Gottorpischen Kunst-Kammer** *p.* 24. und der Herr **von Kochberg am Ende seines Adelichen Lands und Feld-Lebens in einem absonderlichen Capitel** mit mehrern können nachgelesen werden.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Wall-Roß und dessen Zähnen.

Hippopotamus

Equus Marinus

§. I.

Die Wall-Roß-Zähne oder DENTES HIPPOPOTAMI sind grosse und dicke Zähne / ohngefehr zwey Schuhe lang / und oben einen halben Schuh dick/ auswendig graulicht/ und inwendig schön weiß / auch so hart / daß/ so man dieselbige zusammen schläget / Feuer heraus springt; werden aus Aethiopien heraus gebracht/ allwo das Thier bey dem Fluß Nilo meistens zu findē ist/ wie *Everh. Wilh. Happelius in Theat. Exotic. p.* 84. nebst andern bezeuget.

§. II.

Das Wall-Roß oder HIPPOPOTAMUS selbsten ist das gröste unter den Amphibiis oder denjenigen Thieren / so bald auff dem Land / bald im Wasser leben/ und wird von *Thom. Bartholino* **im dritten Hundert seiner Medicinalischen Episteln** *p.* 291. nicht unbillich unter die PHOCAS oder die Meer-Kälber gezehlet; daß es aber von den Griechen ein See-Roß genennet worden/ ist ohne Zweiffel daher kommen/ weilen der Kopf einiger massen einem Pferds-Kopff gleich siehet/ absonderlich/ wann es

es denselbigen aus dem Wasser strecket / wie
der edle Herr *Ludolf* solches durch obige Figur
in seiner *Histor. Æthiopica Lib. I. c.* 11. *num.* 2.
gezeiget / allwo zugleich des gantzen Thiers
Abbildung und Figur zu finden / welche mit
demjenigen Wall-Roß / so in dem Umbgang
des Horti Medici zu Leyden in Holland auffge-
balget und ausgestopffet stehet/und ich vor die-
sem selbsten gesehen/ ziemlich überein kommet.

§. III.

So trifft auch des *Thevenots* Beschreibung
in Ansehen derselben wohl zu / wann er in dem
72. **Capitel des zweyten Theils seiner
Reiß-Beschreibung** setzet / daß es an Farb
Castanienbraun (welche doch an obgemeldten
Haut etwas schwärtzer war /) von der Höhe
eines Cameel-Thiers und noch einmahl so
groß als ein Ochs sey: Einen Kopff / wie die
Pferdte / doch viel dicker habe / kleine Augen
und grosse offene Naßlöcher: dicke und bey nah
runde (doch kurtze) Füsse/mit vier Klauen/wie
das Crocodill / begabet : einen sehr kleinen
Schwantz wie der Elephant / gar keine oder
wenig Haar auff der gantzen Haut habe / wel-
che so hart und dick ist/das sie nicht leicht durch-
schossen werden kan / es werde dann an den
Kinnbacken getroffen/ aus welchen ohne die ü-
brige/zween grosse Augen-Zähne / so etwas ü-
ber sich gebogen / etwa eines halben Schuhes
lang/und in der dicke eines Ochsen-Horns aus
dem Maul gehen / wormit es des Nachts den
Fischen / des Tags aber den Früchten grossen
Schaden zufüget.

§. IV.

Weilen nun Hiob c. 40. §. 10. dergleichen
Eigenschafften dem Behemoth, dessen er dorten
gedencket / zuleget / so sind einige Gelehrte / ab-
sonderlich der berühmte *Bochartus* in seinem
geistlichen Thier-Buch oder *Hierozoico Lib.* 5.
c. 15. auff die Gedancken gerathen / daß man
durch den Behemoth nicht so wohl den Elephan-
ten (wie der Ausleger biß daher gesetzet hat /)
als das Wall-Roß verstehen müsse / indem er
nicht allein Heu wie ein Ochs frißt / sondern
auch im Rohr und Schlamm verborgen lie-
get / welches/wie auch die übrige Eigenschaff-
ten/so Hiob demselben ferner zuschreibet / von
dem Elephanten nicht können verstanden wer-
den/wie obbelobter Herr *Ludolf* diesen Streit
weitläufftig ventiliret/und in seinem *Commentar.
in Histor. Æthiop. p.* 157. gründlich erörtert hat.

§. V.

Was den Nutzen und Gebrauch dieses
Thiers anlanget / so dienet es nicht allein den
Einwohnern in Aethiopien zur Speiß / als
welche dessen Fleisch / wie wir das Ochsen-
Fleisch essen sollen; Sondern es wird auch in
der Artzney gerühmet / allwo nicht allein den
Zähnen/sondern auch dessen Priapo, so fast gantz
beinern ist/eine grosse Krafft den Stein/ todte
und lebendige Frucht/nebst die Nach-Geburt zu
befördern/zugeschrieben wird. Am meisten aber
werden die Zähne darvon heraus gebracht/und
sehr auffgesucht/als welche wegen ihres flüchti-
gen Saltzes und absorbirender Krafft nicht al-
lein innerlich gegen alle Blutstürtzungen/ und
absonderlich gegen diejenige Alteration, so von
grossen Schrecken herrühret / gerühmet /
sondern auch äusserlich gegen den Krampff an
Händen und Füssen gerühmet wird / weswe-
gen entweder nur Finger-Ring oder auch gan-
tze Gürtel darvon gemachet werden / derglei-
chen *Wormius* einen in *Mus. p.* 290. beschrie-
ben. So bedienen sich auch die Zahn-Aertzte
(wie sie sich nennen) dieser Zähne sehr / indem
sie diejenigen Zähne / welche sie an statt der
ausgefallenen einzusetzen/und mit Gold-Drat
an die andere zuhefften wissen/daraus drehen/
weilen sie nicht so bald gelb werden sollen / wie
andere/so sonsten aus dem Helffenbein gedre-
het worden.

§. VI.

Letzlich muß noch eines andern Thierleins
gedencken / welches von einigen Scribenten
auch das Meer-Pferd oder

EQUUS MARINUS

genennet wird / weilen es am Kopff auch ei-
niger massen einem Pferd gleichet / absonder-
lich/wann es in der offenen See treibet / und
nur mit dem Kopff heraus gucket; wie es zum
öfftern von denjenigen / so in Ost-Indien rei-
sen/gesehen werden soll: Ist sonsten ein klein/
schuppichtes und etwas stachlichtes Ding/ wie
oben aus der Neben-Figur zu ersehen: Hat
sonderlich keinen grossen Nutzen in der Artz-
ney-Kunst / ausser daß die Aschen davon mit
Fett oder weichem Hartz die verlohrne Haar
wieder bringen soll / wie *Pomet in Histor. Simpl.
Lib.* 1. *p.* 87. aus dem *Matthiolo* erwehnet
hat.

Das

Das XXV. Capitel.

Von denen Erd-Crocodillen / Crocodill-Stein und Kampffhaan.

Crocodilaster cristatus.

Portio caudæ abscissæ.

Stincus Marinus.

Crocodilus.

§. I.

Die Erd-Crocodillen oder SCINCI MARINI sind vielfüssige Thierlein/wie eine kleine Eider anzusehen/ohngefehr eines halbẽ Schuhes lang/und eines Daumens breit/ äusserlich Aschfarbigt und voller Schuppen/ mit einem langen runden Kopff und auffgespitzten Maul/ langen und runden Schwantz/worvon biß an das Haupt ein brauner Strich gehet; kamen vor diesem aus Aegypten über Marseille/ allwo sie nechst dem Nilo zufinden: Heut zu Tag aber werden sie aus Italien über Venedig todt ausgenommen und auffgetrucknet überbracht / wie *Pomet in Hist. Simpl. P. 2. L. 1. cap. 29.* und *Marxius* **in seiner Material-Kammer** *p.* 186. **bezeuget.**

§. II.

Die beste sind/welche groß/dick und lang/ weiß/schwer/doch trucken und noch gantz sind. Sie müssen auch keinen dumpffichten und verlegenen Geruch haben / und noch frisch seyn; indem die alte leicht wurmstichicht werden/ und ihre Schwäntze verlieren; weswegen sie auch in Wermuth geleget / und darinnen verwahret werden sollen / wie *Schurtzius* **in seiner Material-Kammer** *pag.* 91. erinnert.

§. III.

Ihre **Kräfften** betreffend / so will man ihnen auch eine Gifft-treibende und Bezoartische Würckung beylegen/ weswegen sie mit zum Mithridat gezogen worden/ welche ohne Zweiffel von ihrem flüchtigen Saltz oder ⊖ vol. herrühren muß/ Krafft dessen sie auch die männliche Natur stärcken und den Beyschlaff befördern sollen; dahero sie auch von den Alten unter das bekandte Elect. Diasatyrionis genommen / von dem *Mynsicht* und *Langio* aber unter ihre Confect. Pacif. und Morsulos Aphrodisiacos gezogen worden. Es ist auch nicht ohne / daß die recht veritable Scinci terrestres, oder Erd-Crocodillen dergleichen Kräfften gehabt haben: Weilen aber diese langsam oder gar nicht herausser kommen/ wie *Forestus lib. 26. Obs. 26.* behaupten will; die

die Scinici marini aber / so von den Venedischen Juden überschicket und in unsern Apothecken gefunden werden / dergleichen Kräfften nicht haben / wie *Gesnerus* im Thier-Buch und *Ettmüllerus in Comment. Schræd. p.* 876. geschrieben ; So kan man so sehr nicht mehr darauff bauen / ist auch nicht vonnöthen sorgfältig zu disputiren ob zu dem Mithridat der Bauch allein / zu den geilmachenden Artzneyen aber der Schwantz zugleich zunehmen sey / worvon *Ammannus, Hoffmannus* und *Dale* zusehen. Noch viel weniger ist des *Plinii* experiment zu trauen / wann Er vorgibt / daß / wann die zu Aschen verbrandte Haut auff diejenige Glieder / so von den Wund-Aertzten abzunehmen sind gestreuet wurde / der Patient keinen Schmertzen fühlen solle / worvon *Wormius in Mus. p.* 315. zusehen ist.

§. IV.

Hier gibt es Gelegenheit auch des Crocodils-Steines oder

LAPIDIS CAYMANUM

zugedencken / welchen *Nicolaus Monardes* vor diesem / zu erst / und nach ihm *Wittichius* in seiner teutschen Beschreibung verschiedener *Simplicium p.* 26. *Boetius de Boot in Hist. Gemmar. p.* 353. und *Mallet* in seiner *Cosmagraphi p.* 3. *p.* 34. also beschrieben haben / daß sie in dem Magen der Crocodillen / so in Africa Caimanes heissen / gefunden würden und denen Steinen / so in gemeinen fliessenden Wasser gefunden werden / nicht ungleich seyen ; und weilen deren viele in einem Thier gefunden werden / stehet dahin / ob sie solche nicht etwa zuvor verschlungen haben. Indessen pflegen die Indianer und Spanier solche Steine fleissig zu sammlen und als ein fürtrefflich Mittel gegen das Quartan-Fieber auffzuheben / vorgebende / daß / wann man dem Menschen zween derselbigen Steinen / im Anstoß des Fiebers an jeden Schlaff einen binde / solche entweder das Fieber gantz und gar vertreiben / oder doch die grosse Hitze mit Gewalt dämpffen sollen / dessen *Monardus* ein Exempel anführet.

§. V.

Die CROCODILLEN selbsten aber sind abscheuliche grausame Thiere / und die gröste Art Eydexen / welche zuweilen 18. biß 20. Schuh lang sind / weilen sie so lang sie leben / an der Grösse zunehmen / und werden deswegen in dem Buch Hiob c. 40. §. 20. durch den LEVIATHAN verstanden / wie der Herr *Ludolf* in seiner *Historiâ Æthiopicâ Lib. I. cap. XI.* und dessen *Commentario p.* 189. erwiesen wird. Sie halten sich meistens in dem Fluß Nilo in Aethiopien auff / gehen aber zugleich auffs Land / die Nahrung zu suchen / allwo sie auch die Menschen / wann sie dieselbe erhaschen / verschlingen. Doch soll man sie zuweilen so zahm machen können / daß sie den Leuten auff die Achsel springen und mit ihnen spielen / wie mich ein guter Freund / so aus Orient gekommen / versichert hat ; wie sie aber gefangen werden / stellet *Mallet* im dritten Theil seiner Welt-Beschreibung von Africa *p.* 34. in einer Figur unter Augen : Es brauchen nemlich die Jäger diese Liste : daß sie einen Hacken oder Angel an ein Schwein / Hammel oder Geiß binden / und dem Thier zu jagen. Wann nun solches hungerig ist / so verschlinget es mit grosser Begierd das Schwein sammt dem Angel / welcher sich in dessen Eingeweid anhänget und es umbringet ; wormit es nachmahlen heraus gezogen wird : Soll ein weisses / wohlgeschmacktes Fleisch / so wie Capaunen schmecket / haben / dahero es auch in der Fasten genossen wird. Sonsten sollen die Crocodillen viertzig Tage ungegessen bleiben und leben können. Daß man aber vorgibt / sie könten im Kauen den öbern Kinbacken / wie den unteren bewegen / ist gantz erdichtet / indem derselbe / wie an allen andern Thieren / gantz fest und unbeweglich am Cranio ist / wie an dem Sceleto vom Crocodill zu Londen in Museo Greshamensi selbsten gesehen habe / und zeigen es auch andere auffgedörrete Crocodillen / so hin und wieder in den Kunst und Naturalien-Kammern zufinden sind.

§. VI.

Ob nun gleich das Crocodill über den gantzen Leib / absonderlich oben mit sehr dicken Schuppen also verwahret ist / das keine Musqueten-Kugel durchdringen kan / so thut es doch damit andern so keinen grossen Schaden / wie der so genandte *Kemphaane* oder CROCODILASTER CRISTATUS, dessen wahre und von dem lebendigen Thiere abgenommene Abbildung / wie sie oben zu sehen / mir ohnlängst von einem guten Freund aus Indien gebracht worden ; welches vielleicht der jenige grosse Wasser-Eider ist / welcher mit seinem scharffen Schwantz [illegible] Menschen ein Bein abgehauen / und [illegible] wegen von den Italiänern CAUD[illegible] RA genennet wird ; worvon ob[illegible] *Ludolfi c. l.* mit mehrern kan gelesen werden.

Das XXVI. Capitel.

Von dem Bibergeil/ Biber-Fett und dessen Haaren.

Castor

Castoreum

§. I.

DAs so genandte Bibergeil oder CASTOREUM bestehet aus länglicht runden Eicheln oder Säcklein/bey nahe eines Eyes groß / äusserlich braun anzusehen/ inwendig mit einer Zimmetfarbichten Materie / theils einer Fettigkeit angefüllet / welche einen scharffen und etwas bittern Geschmack/nebst einem starcken und sehr widrigen Geruch haben; kommt meistens aus Litthauen über Dantzig / wiewohlen es auch in Teutschland Franckreich und andern Orten zu finden ist.

§. II.

Der Nahme dieses Mittels kommet von dem Thier/ worvon es herstammet / welches Biber oder CASTOR genennet wird / und ein recht wundersames Thier ist / so von fornen einem vierfüssigen Thier/von hinten aber einem Fische ähnlich ist/und weilen es sich theils auff dem truckenen Land / theils in dem Wasser ernehret/ unter die Amphibia gezehlet wird. Der Gestalt nach siehet es vornher einem Dachs gleich / hat einen Kopff wie ein Murmel-Thier / und forn im Mund viel lange Zähne / so auswendig Pomerantzengelb / inwendig weiß sind / mit welchen es nicht allein die Bäume schaben / sondern auch dieselbe gar umbhauen kan / auch wann es jemand damit beisset/nicht nachlassen soll / biß es die Beine krachen höret. Am Leib ist es ziemlich corpulent / und ohngefehr wie ein halbjähriges Schwein / mit kurtzen Füssen wie ein Dachs/ davon die forderste Pfoten den Hunds-Füssen/ die hinderste aber den Gäns- oder Schwanen-Füssen gleich kommen: Und da es sonsten am gantzen Leib schöne dunckelbraune und sehr zarte Haare am Beltz hat/ ist der Schwantz nur eine auffgeblasene Haut / gleichsam in Schuppen unterschieden / und auswendig Aschenfarbigt anzusehen / welchen es immer im Wasser halten soll/ indem es seine Höhle gar künstlicher weiß / mit etlichen Stockwercken an den Ufern bauen/ und daraus den Fischen und Krebsen/wormit es sich im Wasser nehret/ nachstellen soll / wie *Johann Marius*, ein Augspurger Medicus, in seiner *Castrologia* weitläufftig darvon handelt / welche *D. Johann Francus* nach seinem Tod in Druck gegeben hat.

§. III.

Nun fragt sichs/wo das so gerühmte Castoreum an diesem Thier wachse und zu finden sey? Unsere alte Vorfahren gaben einhellig vor/ es wäre dasselbige nichts anderst/ als die Geilen oder Hödlein des Bibers/ weswegen es auch Bibergeil genennet worden: Ja viele setzen hierzu/daß weilen das Thier wüste/ daß es deswegen von den Jägern auffgesuchet würde/ sich in der Flucht dieselbe selbsten abbisse/ und von sich werffe/ damit die Jäger von ihm ablassen möchten. Allein heut zu Tag wird diese Meinung von allen Gelehrten vor ein blosses Mährlein und Gedicht gehalten / ohnerachtet *Schrœderus* selbsten in seiner *Pharmacop. Med. Chym. lib. 5. p. 14.* und *Vielheur* in **Beschreibung frembder Materialien** *pag.* 172. denselben noch beygepflichtet haben; dann zugeschweigen/ daß die Biber sich immer umb das Wasser halten/und wañ sie verfolget werden/sich leicht ins Wasser werffen konten/ so

ist erstlich gewiß/ daß die Geile/ ja die andere so genandte Biber-Geil/ in dem Biber/ wie an den Schweinen/ so tieff verborgen liegen/ daß das Thier solche ohnmöglich ausbeissen kan/wie *Discorides* schon zu seiner Zeit gerochen/ und an der gemeinen Meinung zu zweiffeln angefangen/welcher sich *Rondeletius* nachmahlen am ersten mit Ernst entgegen gesetzet/ weilen das so genandte Bibergeil so wol an den Weiblein als Männlein zu finden: Keine Gemeinschafft mit den Geburts-Gliedern hat/auch ohne diese so genandte Bibergeil noch die rechte Geilen an dem Biber gefunden werden/ welche/ wie an andern Thieren aus vielen funiculis und Zäserlein bestehen/da hergegen in den Bläßlein/ so man restoreum nennet/nur eine braune/mit etlichen Häutlein vermischte Materie Fett und dergleichen gefunden werden/ wie solches *Wormius in Mus. pag.* 321. *Thom. Bartholinus Cent. I. Epist.* 9. *Hoffmannus in Clav. Schræd.* 653. und viele andere berühmte Medici, nebst dem *Gesn. Aldrovando* und andern längst erwiesen haben; Und hat man desto weniger Ursach hieran zu zweiffeln/ weilen man solches alles zu Pariß in einer öffentlichen Anatomie und Zerlegung eines Bibers befunden/wo ohne die rechte Hödlein/ welche kaum so groß als eines Hahnen-Hödlein sind noch 4. grosse Bläßlein unten am Leib/beym Scham-Bein gefunden. Die zwey oberste etwas kleinere/und ein Fett/die unterste aber grösser/ und eine graue Materie in sich gehabt/alle aber mit einer fletschichten Haut umbgeben/ wie solches nachmahlen in einer Frantzöischen Beschreibung/genannt: *Description Anatomique d'un Cameleon, d'un Castor, d'un Dromedaire d'un Ours & d'une Gazelle,* dessen Einhalt im *Journal des Scavans Tom. V. An.* 79. *Mens. Decemb.* zu finden ist.

§. IV.

Wañ nun diese bißher beschriebene Blasen/ so man noch Bibergeil nennet/ausgeschnitten sind/werden sie zusammen gebunden/ und eine Zeitlang in Schornstein gehänget/biß sie wol getrucknet/ die inwendige Materie hart/ und das Beutelgen auswendig braun worden/ wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues L.* 1. *p.* 21. berichtet: Es müssen aber die Bläßlein nicht gar zu schwartz gedörret werden/indem einige Materialisten in der Meinung stehen/ der schwartze halte Gifft in sich/ wiewohlen aber dieses eben nicht glaublicht ist/ so wird doch der schwartze nicht vor gut gehalten/wie *Schurtzius* in seiner **Material-Kammer** *p.* 21. berichtet/ ohne Zweiffel/ weilen er zur Fäulung geneiget. Es sollen auch die Säcklein nicht gar zu feist und voller Fett/sondern fein trucken und sauber seyn/ auch im auffschneiden fein gelb-braun und nicht schwartz aussehen. Die auff einer Seiten mit etwas weißlichten Fette gespicket/und noch nicht eröffnet worden/ hält man vor gut/wie *Marxius* in seiner **Material-Kammer** *p.* 74. setzet/wiegen/nach der Grösse des Thiers/4. 6. 8. 12. biß 16. Untzen/ wie *Pomet l. c.* zeiget/ welcher das Dantziger Bibergeil dem Castoreo de Canada (so gar zu trucken/und fast ohne Geruch) weit vorziehet.

§. V.

Weilen aber das Castoreum an hohem Werth ist/und deswegen nicht allein aus einigen gummatibus, als Gum. ammoniaco, Oporponax, Sagapeno und dergleichen/mit dem rechtē Castoreo vermischt/nachgemachet/uñ in dergleichen fette Häutlein eingenähet wird/ sondern gar auch einige Betrüger Stücker Bley/ Kugel/Sand und dergleichen in die Säcklein stopffen/ wie alle obgemeldte Materialisten klagen/so muß man in acht nehmen/ daß das rechte veritable Castoreum inwendig mit Fäserlein und kleinen Häutlein durchwachsen sey/ da hergegen das falsche aus einerley Wesen bestehet/und dergleichen Fäserlein und Häutlein nicht in sich hält/welches *Moyses Charas* in der **Erzehlung derjenigen Medicamenten** und *Simplicien*/so zum **Theriac** kom̃en p. 253. vor eine infallible marque hält/wodurch der Betrug könne entdecket werden; welches desto ehe an den fragmentis Castorei zu sehen/ so die Materialisten nebst den gantzen Bläßlein auch umb etwas wohlfeilern Preiß geben: wiewohlen sie offters nur aus der äusserlichen Haut bestehen/ und nicht viel taugen. So kan man sich auch etwas nach dem Gewicht richten/ indem die veritable schwer und hart sind/die nachgemachte aber auffgeblasen/glatt und gläntzend/und so man daran drucket/ eine gelbe Materie ausstossen/wie *Pomet l. c.* schreibet.

§. VI.

Im übrigen zeiget der Geruch des Bibergeils/daß er ein flüchtiges und öhlichtes Saltz oder ⊖ vol. ∘∘sum in sich habe/womit er erwärmet/ zertheilet/ und die Nerven stärcket/weswegen es in den Haupt- und Nerven-Kranckheiten/als gantzen und halben Schlag/fallenden Sucht/ verlohrnen Gehör/Schwindel und dergleichen/wie auch gegen alle Bauchgrim̃en hauptsächlich aber gegen die so genandte Bärmutter/Erstickung der Mutter/ein sehr herrliches Mittel ist/ auch die Monatliche Zeit/ und alle Reinigungen nach der Geburt befördert/ wie alle glückliche Practici gestehen/ohnerachtet *Zwelfferus in Pharm. Reg. p.* 65. solchem widersprechen wollen/welcher der eintzige ist/ so vorgeben will/das Castoreum wäre in den Mutter-Schwachheiten nicht gut/aber ohne Grund uñ raison; wie *D. Ettmuller in Comment. Schræd. pag.* 776. schon gezeiget/ auch alle mit der Mutter geplagte Weiber widerlegen können/ welche durch den blossen Geruch des Castorei gleich Linderung spüren. Innerlich aber wird meistens dessen Essenz oder Essentia Castorei gebraucht/ welche nebst dem ∘∘ dest. und infus. in dem *Schræder.* und *Dispensat. Aug.* zu sehen ist.

§. VII. End-

§. VII.

Endlich brauchet man noch andere Theile von dem Biber / als dessen förderste lange Zähne oder

DENTES CASTOREI,

welche / wie die wilde Schwein-Zähn gegen das Seitenstechen dienen. Und das Fett von dem Thier oder

AXUNGIAM CASTORIS,

welches wohl von dem Fett der Bibergailen zu unterscheiden ist/und deswegen

AXUNGIA CASTOREI

zu nennen / dienen beyde äusserlich gegen obgemeldete Kranckheiten / wiewohl das letztere durchdringender / aber auch viel theurer ist.

Wie angenehm aber die Haut dieses Thiers oder

PELLIS CASTORIS

wegen der sehr zarten und sauberen Haaren sey / ist zur Gnüge bekandt: worvon diejenige/so von fetten Thieren kommen / besser und theurer sind/als die magere / und je schwärtzer sie sind/je höher sie gehalten werden. Die PILI CASTORIS oder Haar davon werden von den Hutmachern auffgesucht/ und zu den kostbaren Castor-Hüten employiret / absonderlich die kurtze: Aus den langen machet man auch Castor-Strümpffe / und wann man sie verbrennet/stillen sie das Nasenbluten.

Das XXVII. Capitel.

Von der See-Kuh und deren Stein.

Lapis Manati

§. I.

Der See-Kuh Stein oder so genandte

LAPIS MANATI

ist ein länglicht runder weisser Stein/ wie Helffenbein anzusehen / in der Grösse eines kleinen Ballens/ohne Geruch und Geschmack; kommet meistens aus West-Indien/und wird in dem Kopff der See-Kuh gefunden.

§. II.

Die See-Kuh selbsten wird MANATI genennet/weilen sie fornen zwey Füsse wie Hände hat: Ist ein sehr ungestaltes Thier / äusserlich braun: hat einen Kopff wie eine Geiß/ aber grösser / mit einem Kalbs-Maul / grossen Naßlöchern / kleine Augen/ohne Ohren/ einen Leib/so dick wie ein Ochs/mit einem breiten und rund-stumpffen Schwantz / wie solches in des *Hernand. Histor. Rerum Medicar. Nov. Hispan. p.* 323. beschrieben und abgemahlet wird; Gehöret eigentlich unter die Amphibia oder die jenige Thiere/so in- und ausser dem Wasser leben: Und ob es schon von einigen unter die Wallfische gerechnet wird/so ist es doch kein Raubfisch/ sondern nehret sich von dem Meer-Grase: Ist etwa 16. Schuh lang / und 7. biß 8. Schuh breit/so gar/ daß wie *Jonsthonius* schreibt/man dieses Thier kaum mit 2. Ochsen führen könne.

§. III.

Auff was Art und Weise dieses Thier gefangen werde / hat *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Lib. 1. pag.* 83. aus andern weitläufftig beschrieben / und in einer kleinen Figur gezeiget: Es begeben sich nemlich 4. oder 5. Männer in eine Chaloupe/und rudern auff das Thier in aller Still zu/ dann es gar ein leises und genaues Gehör haben soll. Wann sie ihm nun nahe gnug auff den

Leib gekommen/ stösset ihn der forderste mit aller Macht einen Spieß in den Leib/ worauff sich das Thier ins Wasser begiebt/ aber den angebundenen Spieß mit nimt/ wormit es schon halb gefangen ist. Und nachdem es sich müde gefladdert/ auch damit einen grossen Schaum auff dem Meer erreget hat / wird es nach und nach wieder herbey gezogen/ noch einmahl gespiesset/ und endlich übermannet/ fast auff eben die Manier / wie die Wallfisch auch gefangen werden / worvon an einem andern Ort mit mehrern soll gehandelt werden.

§. IV.

In diesem also gefangenem Thier nun finden sich im Haupt gemeiniglich zwey grosse / so genandte See-Kuh Steine/ oder Lapides Manati, welche nicht so wohl in dem Gehirn (allwo sie die Adern und Nerven zu sehr drückten/ und dem Thier alle Sinnen / ja das Leben selbsten nehmen müsten) als unter dem Gehirn/ an der Hirnschale hangen/ und ohne Zweiffel nichts anders sind/ als der öberste Theil des Gehör-Beins oder Meatus auditorii, an welchem *Oviedus* solche gefunden hat / wie *D. Wormius in Museo p. 58* berichtet; dergleichen etwas auch in den Schweins-Köpffen/ wie anderstwo gemeldet wird / zusehen ist / allwo dergleichen mürbe und weisse Beinlein auch gefunden werden / welche von den äusserlichen und innerlichen Dämpffen oder Feuchtigkeit etwas erweichet / und gleichsam von der Natur Philosophicè calciniret werden.

§. V.

Weilen aber auch andere Steine / oder dergleichen Beine / welche aus den rechten Wallfischen / so umb Spitzberg gefangen werden/ herrühren/ unter dem Nahmen des Lapidis Manati verkauffet werden / wie obbemeldter *Wormius l. c.* bezeuget / so ist wohl zu mercken / daß diese falsche und Pseudomanati insgemein viel grösser sind/ als die rechte / auch nicht so weiß/ sondern gelblicht: riechen zugleich nach dem Thran oder Fett von dem Wallfische / da hergegen der veritable Lapis Manati gantz keinen Geruch hat/ man schabe oder stosse ihn. Indem auch das Fett an diesem Thier / wann es geröstet worden / so keinen übelen Geruch an sich nimmt/ wie der Thran von dē Wallfischen. So kan man auch an der Härte dieses so vermeinten Steins den Unterscheid sehen/ welche viel grösser an dem von dem Wallfisch/ als dem rechten Lapide Manati ist/ welcher gleichsam aus vielen kleinen Stücklein zusammen gesetzet ist/ und wann man ihn zerschläget / in dergleichen kleine Stücklein zusammen fallet/ wie an demjenigen/ so mir zu handen kommen/ erscheinet/ auch zum Theil aus obigen Abrissen zu sehen ist/ welche *Ulysses Aldrovandus in Museo Metallico p. 798.* unter Augen geleget hat.

§. *VI.*

Den Nutzen und Gebrauch dieses Thiers/ und dessen Steines anbelangend/ so dienet das Fleisch den wilden Indianern zur Speiß/ weilen es einen sehr guten Geschmack / so wohl frisch/ als eingesaltzen haben soll/ wie *Hernandez cit. loc.* berichtet/ der Stein aber wird hauptsächlich gegen die Stein-Schmertzen/ Nieren- und Lendenweh sehr gerühmet/ wann er entweder zuvor gebrandt oder nur gestossen/ eingenommen wird/ wie *Boetius de Boot in Hist. Gem. & Cap. pag. 359.* bezeuget; dahero auch in der berühmten *Pharmacopœa Bateana* ein besonder und sehr bewährtes Pulver gegen den Stein (welchen er zermalmen und treiben soll) davon gefunden wird. Andere rühmen diesen Stein auch gegen den Krampff/ schwere Noth/ Colic und dergleichen so wol innerlich/ als eusserlich in Ring eingefasset oder als ein Amulet angehänget.

§. VII.

Es möchte aber jemand fragen/ ob man auch dieses Medicament sicher und ohne eintzige Gefahr gebrauchen könne? indem der Frantzösische Materialist *Pomet* an obbemeldtem Orth vorgeben will / daß es ein starckes Erbrechen verursache / dem Magen gewalt thue und also nicht leichtlich innerlich zugeben sey. Allein ich sehe nit woher dieses kommen solte / indem diejenige berühmte Scribenten / so diesen Stein beschrieben/ dergleichen effect an ihm niemalen gespüret/ auch derselbe/ wie andere Bein/ nebst einem grossen Theil flüchtiges Saltzes oder ⊖. vol. ein Gelatinam oder Galrod in sich hält/ welche vielmehr eine besänfftigende / als erbrechend-machende Krafft haben.

§. VIII.

Ob aber die obbelobte Würckungen des Steins von jetztermeldten Theilgen oder particulis allein herrühren können/ ist billich zu zweifeln/ indem auch ein ander flüchtiges Saltz dergleichen effect thun würde; weßwegen etwas anderst darhinder stecken und die eigentliche Würckung mehr auff die von GOtt und der Natur demselben mitgetheilte Vermischung oder Textur, oder sonsten etwas ankommen muß/ worvon Herr *D. Stahl*, berühmter Medicus und Professor zu Hall in Sachsen in einer absonderlichen *Disputation de Lapide Manati Membr. 2. §. 6. & seqq.* schön und vernünfftig urtheilet/ allwo der curiöse Leser ein mehrers von diesem bey uns noch nicht allerdings bekandten Medicament finden wird; wie dann auch *Lopez in Hist. gener. 31. Petrus Martyr. Fr. Gemara, Petr. Cieca P. I. Chronic. Peruan. c. 31.* und *Ferdinand. Oviedo l. 13. Hist. Nat. Ind. c. 7. & 10.* hiervon können nachgelesen werden.

Das

AMBRA GRYSEA

2 3 4 5 6 7 8 9 10 1

...liches Ansehen eines Stücks Ambræ Gryseæ wie es von der Seite anzusehen gewesen, und hatte des ganze gewicht 182 Pfund.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem Walrath/ Traan und Wallfisch-Bein.

§. I.

DEr Walrath / Wolram / Welsat oder

SPERMA CETE

ist ein gantz weisses/ weiches / zartes und fettes Wesen/ gleichsam auß vielen kleinen Schupen oder Schiebesen bestehend / eines fetten und schleimichten Geschmacks und öhlichten Geruchs : wird von der Grönlandischen Compagnie mit auß Grönland von dem Wallfisch-Fang (meistens rohe) mit gebracht und alsdann in Holland geläutert und recht zubereitet.

§. II.

Nun fragt es sich/was diese Materie eigentlich seye/ und worvon sie herrühre ? Worvon gar verschiedene Meynungen unter den Gelahrten geheget werden. Vor diesem hielten es die meinste vor den Saamen des Wall-Fisches/ dahero es auch den Nahmen bekommen/ welcher annoch behalten wird : und ist diese Meynung von einem Uhralten Medico *Cordo* nehmlich in einem eigenen Buch ventiliret worden. Andere / als *Gesnerus* halten es vor die Milch des Wallfisches. Noch Andere vor eine von dem Meer-Wasser gleichsam weiß gebeitzte Amber/in dem das Sperma cete eben so / wie die Amber auf dem Meer schwimmet und treibet/ auch diese Letztere offt in den Wallfischen gefunden wird / wie anderstwo gezeiget werden. Allein alle diese Meynungen halten den Stich nicht / nachdem Herr *D. Elsnerus* schon vor vielen Jahren / gleich bey Anfang der allgemeinen Käyserl. Academie der Naturkündiger/in denen *Miscellan. Dec. 1. A. 1. obs. 136. pag. 266.* gezeiget/ daß der Wallrath nichts anderst als das Gehirn von dem Wallfische oder Cerebrum Orcæ sey/indem er offters auch die Hirn-Häutlein noch darin gefunden; welche Meynung auch *Thom. Bartholin.* in seinem Sendbrieff und *Ol. Wormius* in seiner Kunst-Kammer bestättiget haben/ welche beyde in den Nordischen Ländern/zu Coppenhagen gewohnet und also besser davon zeugen können; weßwegen dann der berümbte *Ettmüllerus* endlich diese Opinion in einer eigenen *Disputation De Spermate Ceti* weitläufftig und stattlich behauptet hat/welche in dessen Operibus zu finden ist.

§. III.

Hier aber ist zumercke/daß diese Materie oder so genandte Wallrath nur von dem männlichen Geschlecht der Wallfischen herkomme/ indem das Hirn der Weiber-Fischen zu flüssig und zum Traann und Brennöhl tauglicher ist. Beyde aber sind ungeheur grosse Thier / indem Ann. 1672. den 30. Julii von Ambsterdam geschrieben wurde/daß bey Bristol in Engeland einer gefangen worden/ welcher 24. Englische Ehlen lang und dessen Mund 12. Ehlen weit und groß gewesen: Auch *Pomet in Histor. Simpl. Part. 2. lib. 1. c. 31.* berichtet/daß Anno 1658. ein

Sceletus

Sceletus vom Wallfisch zu Pariß gesehen worden / daran die Hirnschale allein 16. biß 17. Fuß lang gewesen / dessen Kienbacken 4600. Pfund gewogen hat; und weilen der Kopff an den Männlein den dritten Theil des gantzen Thiers außmachen soll / so ist leicht zuschliessen wie ein groß quantität Gehirn darin zufinden sey/dessen viele Eymer voll auff einmal herauß genommen werden können/wann der Fisch gefangen und getödtet worden / welches also zugehet: So bald die Compagnie der Grönlandsfahrer in den grossen Schiffen eines Wallfisches gewahr wird / so fallen etliche vom Volck in Chaloupen oder Nachen (deren jedes Schiffe 3. bey sich hat) dazu jedweder 6. Menschen gehören/als 1. Steirmann / 1. Harpœnier, 1. Leinenschiesser und 3. die rudern helffen. Diese rudern also zum Wallfisch mit 10. Rudern und unterschiedlichen Waffen. Wann sie ihme nun nahe gnug kommen / daß sie ihn getrauen zu treffen/so wirfft er ihm einen eisern Wurffpfeil (den man Harpœn nennet/und ein Pfeil mit 2. Widerhacken 2. in 3. Schuh lang hat) in den Leib. So bald nun der Fisch getroffen ist/so begibt sich derselbe wol 2. biß 300. Klaffter hinunter in das Meer / weßwegen das Seil/woran der Pfeil gebunden/uñ die Lyne genennet wird/ von dem Leineschiesser/ fast auff solche Art/wie man die Wein in die Keller lässet/aber viel geschwinder / loß gelassen wird. Bald hernach komt der Fische wieder hervor und gibt durch die obere Lufftröhre eine solche Stimme von sich/daß mans auff eine halbe oder gantze Meilwegs hören kan. Alsdann fahren alle 3. Chalouppen wider auff ihn zu/und die Lyne/ daran der Fische fest ist/weist ihnen den Weg. Welcher nun am ersten herzu kommet/schiesset ihm wider ein Harpœn in den Leib/worauff das Thier wider untergehet/wan es nun zum drittenmal hervor kommet / geben sie ihm keine Harpœn mehr/sondern stossen ihm die Lensen oder Stoßeisen wie Schweinspieß offt in Leib/welche doch nit darin stecken bleiben/ weilen sie keine Widerhacken haben. Wan er nun durch viele wunden gantz ermüdet ist / so fahren sie mit den Stoßeisen gar in den Leib / biß sie ein Haupt und vornehm Viscus treffen/welches daran erkennet wird / wann nemlich das Blut auß den Lufftröhren wie ein Strom hervor schiesset und der Fisch sich vollends zu todt wütet / auch mit seinem schwantz uñ Finnen also von sich schmeisset/daß es auff eine halbe Meil Wegs zu hören und wie ein groß Stück Geschütz so loß gebrennet wird/ donnern soll; welches alles so curieus soll anzusehen seyn/daß man sich nicht satt gnug soll sehen können/wie *Schurzius* alles noch weitläufftiger in seiner neu eingerichteten Material-Kammer *pag.* 98. berichtet und erzehlet. Besihe auch ferner hiervon *Friderici Martens Itinerarium Spizbergicum*, welches Anno 1675. zu Hamburg teutsch herauß kommen ist.

§. IV.

Weilen nun der Wallfisch nit allein in diesem Fang und Streit/sondern auch sonsten von dem Schwerdfisch/als seinem natürliche Feind/ auch am Kopff verwundet wird und also das Gehirn herauß fällt / so findet man daß daher entstehende Sperma ceti auch auff dem Meer schwimmen / wie *Olaus Wormius in Mus. p.* 34. recht geschrieben/welches sonsten auch aus dem Cranio genommen wird; wiewohlen das erstere den Schiffleuthen viel bekandter ist/so doch bey weitem nicht so lauter/ auch nit so kostbahr ist/ als das Letztere/wie *Thom. Bartholin. Cent* 3. *Ep.* 70. Beyde aber werdẽ der rohe Wallraht oder/ Sperma ceti crudum genennet / so gantz unsauber/gelb und nach Traan riechend ist und derowegen künstlicher Weiß muß præpariret und geläutert werden/welches nicht allein vermittelst Durchbohrung der Tonnen und Abzapffung des Traanes/wie *Schurzius c. l.* schreibet/oder durch widerholtes schmeltzen nach *Elsneri* und *Pometi* Bericht / sondern auff folgende Art geschihet / welche dem Sel. *D. Ettmüllern* von einem Dennemercker mitgetheilet und in obbelobter *Disput. de Sperm. ceti* §. 11. beschrieben wird: sie machen nemlich in Holland/wie auch zu Lübeck und anderstwo eine scharffe Lauge auß Kalck und Aschen/von welcher letztern mehr als von dem Kalck genommen wird / welche Lauge filtrirt wird/ daß sie recht sauber sihet. Nachgehends wird das rohe Sperma ceti (welches zuvor/ wann es gar zutrahnicht ist / in ein Härin Beutel zuthun/ damit alles Oehl dardurch gezwungen und gewunden werde) in der Lauge mit den Händen wol gerieben/auch Tag und Nacht darin gelassen. Des andern Tags wird die Lauge mit eben solchem Härin Sack davon separirt und das übrige auff ein sauber Tuch gebreitet und an der Lufft getrucknet/wie an gemeldtem Ort mit mehrerm zuersehen; welcher Proceß ohnlängst hiesigem Apothecker Hn. *Scipio* nebst dem rohen Wallrat auch auß Holland zugeschicket wurde. Das also verfertigte Sperma ceti nun muß recht weiß/fett/frisch und nicht rantzicht/noch gelb seyn / wie *Dale* in seiner *Zoologia p.* 524. lehret. Und weil es von der Lufft leicht schaden leydet/soll es in Gläsern wohl verwahret werden.

§. V.

Dieser also präparirte Wallrat hat eine sehr zertheilende und darbey Schmertzenstillende Krafft/und wird sehr fleissig in den Brustbeschwerungen der kleinen Kindern/deren Grimmen und Leibsschmertzen/auch den Alten gegen das Fallen und stossen/das gelifferte Geblüt zu zertheilen und die schmertzen zu stillen gegeben. Viele schreiben ihm auch eine geilmachende Eigenschafft zu/ so gar/ daß *Ettmüll. c. l.* von etlichen Franckfurtern schreibet/daß sie auch deßwegen den rohen Wallrat auf Brod/wie Butter-Brod essen sollen/ welche mich darzu nit zu

gast

gast laden solten/ dan einem das blose Anschauē wol allen appetit verderben solte. Eusserlich wird der Wallrat in dem Empl. de Spermate ceti oder Wallratpflaster/ gegen die harte Brüste und geronnene Milch der Säugenden/ wie auch von de Frauenzimmer zum schmincken gebrauchet. Wovon an gemeldtem Ort mit mehrem.

§. VII.

Uberdiß findet sich auch das Männliche Glied oder PRIAPUS CETI in den Apothecken uñ Materialien-Kammern/ welcher wol so lang als eine nidrige Stube und am Obertheile so dick/ als ein dicker Mannes-Schenckel/ wie dergleichen einen *Tielheur* in Beschreibung seiner Materialien *p.* 188. bey einem Barbiergesellen (so mit beym Wallfischfang gewesen) gesehen: hat eine besänfftigende Krafft und wird gegen die rothe Ruhr gerühmet.

§. VII.

Ferner kommet auch das so genandte Fischbein oder COSTA SARTORIA von dem Wallfisch her/ welches die Holländer deßwegen BALAINEN und zwar besser nennen/ indem es eigentlich kein Bein noch die Rippe des Fisches ist/ sondern seine Kiefer/ und damit ihme statt der Zähnen/ deren sie sonst keine haben/ wie Joh. Schreyer in der neuen Ost-Indianischen Reißbeschreibung *p.* 75. bezeiget. Diese Kiefer und Hauptfeder aber sind nit ausser/ sondern innerhalb des Leibs im Rachen und an der Zahl bey 800. klein und groß von 3. bis 16. Schuh lang: haben am End Bürsten/ wie Pferdhaar/ worinnen die Zunge ruhet/ welche man den Bart vom Wallfische nennet: dergleichē ein grosser in des seel. *D. Boëklers* Kunst- und Naturalien-Kammer zusehen/ welche an *D. Petersen* zu Franckfurt kommen: und kan ich selbsten ein stück zeigen. Der Fischbein aber ist dreyerley: lang/ mittelmäßig und kurtz/ wie aus dem Preis courant zusehen ist.

§. VIII.

Endlich wird auch der Tran oder AXUNGIA CETI von dem Speck der Wallfischen gemacht/ welcher entweder alsobald in Grönland frisch außgekochet/ oder in Holland und andern Orthen auß dem in Fässern herauß gebrachten Speck gebraten wird. Der erste ist weiß und komt von den Spitzbergen/ und wird auch vor den besten gehalten/ wie Marxius in seiner Material-Kammer p. 192. schreibet/ und weilen die Frantzosen den Tran in Grönland machen oder weiter/ die Holländer aber in ihren Landen/ so wird der Frantzösische dem Holländischen oder Berger Tran vorgezogen/ wie auß des *Pomets Histoire des Drogues p.* 74. erhellet.

Das XXIX. Capitel.
Von der grauen und schwartzen Amber.

Piscis Ambrophagus D. Cleyer.

§. I.

Die graue Amber oder AMBRA GRYSEA VERA (von einigen auch der Orientalische Agstein genandt) ist ein weißgraues/ offt gesprengeltes und mit schwartzen Adern durchloffenes leichtes Hartz/ eines überaus wohlriechendes Geruchs; wird meistens auß Ost-Indien gebracht/ alwo es in Klumpen von unterschiedener Grösse auf dem Meer treibend gefunden und bey uns viel theurer/ als das Gold verkauffet wird/ indem eine Untz davon 30. biß 40. Rthlr zu kosten pfleget/ wie Vielheuer in Beschreibung fremder Materialien *p.* 23. berichtet. Die schwartze bechichte Materi aber wormit er gemeiniglich auff der See umgeben ist/ kan vor die schwartze Amber passiren/ wie Herr *Rumphius* in dem *VIII.* Ost-Indianischē Send-schreiben (so im Anhang dieses Buchs zu finden ist) schreibet.

§. II.

Woher nun dieses sehr kostbahre Simplex entstehe/ uñ welches sein wahrer Ursprung sey? ist biß auff den heutigen Tag noch strittig/ und werden unter den Gelahrten Naturkündigern davon sehr viele und widrige Meynungen gehöret/ deren *Justus Fidus Klobius* in seiner *Historia Ambræ* zum wenigsten 18. erzehlet/ von welchen wir die Vornehmste/ so etwa noch heut zu Tage vertheidiget werden/ allhier anführen wollen: da dann viele sind/ welche die graue Amber vor ein Excrement oder Mist gewisser Vögel halten/ so sich auff den Klippen im Meer auff-

auffhalten sollen / welcher Meynung auch gedachter *Klobius* beypflichtet und die Gestalt solcher Vögel *pag.* 40. seines Buchs abgemahlet hat. Diese Meynung scheinet nun deßwegen nit gäntzlich ohne Grund zuseyn / weilen offters Schnabel von Papageyen oder andern Vögeln darinnen gefunden werden / wie *Olearius* an einem Ort bezeuget / daß ihm der berümbte Hamburger Materialist / *Paulus Langermann* einsmals ein stück Amber gezeiget / worinnen eine gantze Klau von einem Vogel einverleibet gewesen. Nicht destoweniger hält *Frid. Hoffmannus in Clav. Schræd p.* 380. diese Meynung vor eine Fabel / indem das hartzichte Wesen der Amber ein viel anders zeiget und dergl. Theile von den Vögeln deßwegen darinnen gefunden werden / weilen dieselbe der Amber sehr nachstehen und sie verschlucken; welches dann auch derjenigen Meynung vernichten kan / so vielmehr glauben wollen / daß die Amber ein Excrement der Wallfische sey / welcher Meinung *Fallopius Tr. de Comp. Med. p.* 180. auch beypflichtet / weilen sie offters in gewissen Wallfischen gefunden wird. Ob nun gleich dieses letztere nit ohne ist / so hat man doch hierinnen mehreren und gewissern Nachricht / daß auch die Fische / absonderlich eine Art von den Wallfischen solches hartz vielmehr in dem Meer auffsuchen und verschlingen sollen / welche *Cleyerus in Miscellan. Germ. Cur. Dec.* 2. *A.* 8. *p.* 69. beschrieben / und in einem Kupfferstück abgemahlet hat / welches oben im Anfang dieses Capitels zusehen ist: von welchen Fischen auch *Joh. Faber, Lynceus* zu Rom in *Desc. Animal. Nov. Hispan. N. A. Recchi p.* 570. *& seqq.* weitläufftiger handelt / aber dieser Meynung auch zuwider ist / welche der berümbte teutsche Medicus und Præses des Collegii Med. Imperialis Herr *D. Schrækius in Not. ad Cleyer.* Pisc. Ambrophag. gleicherweiß vor erdichtet und Fabelmässig hält; wiewohlen nicht ohnmöglich noch unglaublich ist / daß die Materi in dem Bauch der Wallfischen auch etwas maturiret und geändert werde / wan sie solche verschlingen uñ wider außspeyen / wie ein guter Freund auß Indien berichtet. Und obgleich heut zu Tag einige Franzosen als *Monconis* im 2. Theil seiner Reißbeschreibung *p.* 71. *Le Febure* und *Pomet p.* 57. seiner *Histoire des Drogues* sich flattiren / daß sie einen viel glaubwürdigern Ursprung der Amber erfunden / indem sie dieselbige vor ein im Meer erhärteten Honig oder Wachs halten; so will doch auch diese Meynung noch bey wenigen ingress finden / nachdem sie von Herr *D. Lentilio* in seinen Notis *ad D. Mezgeri Ambrologiam pag.* 295. mit zulänglichen Gründen widerleget worden. Weßwegen die meiste und vornehmste Mit-Scribenten / als *Ulysses Aldrovandus, Faber, Mezgerus, Schræd.* und dessen Außlegern einmüthig davor halten / daß / weilen die Amber wie andere Hartzen / nur in spir. vini, sich aufflösen lässet / solche vielmehr vor ein Bitumen oder Erdpech / so auß gewissen Naphta-Brunnen der Erden in das Meer geronnen und alda von dem Meerwasser coaguliret werden / zu halten sey; welcher Meynung auch *Rumphius* in einem Sen'dschreiben an *D. Rhya* beypflichtet / dessen Extract unter den Indianische Sendschreiben zusehen ist. Wiewohlen es auch seyn kan / daß einige hartzichte Bäume ihre Wurtzel in das Meer außstrecken und das Hartz darauß sich dem Meerwasser vermische / wie der curiose *Boyle in Trans. Philos. Angl.* 97. aus Relation eines von Ost-Indianischer Compagni berichtet: Zum wenigsten ist dieses gewiß / daß die Ambra Grysea anfangs ein flüssige uñ hartzige feuchtigkeit seye / welche auß der Erden kommet und sich wie ein Tropffen rund an dem Ufer anhänget / nach und nach aber länger wächset / wie man dergleichen Merckmahlen an dem sehr grossen Ambra Stück von 182. Pfund / so die Ost-Indische Compagnie in Ambsterdam A. 1694. auß Ost-Indien bekommen hat / annoch sehen kan / welches *Nicolaus Chevalier* in seiner *Description de la piece d'Ambre Grys, que la chambre d'Amsterdam à receue des Indes Orientales* mit der Compagnie Abrissen unter Augen geleget hat / davon einer hier in der grossen Kupffertaffel zusehē ist.

§. III.

Sonsten zehlet man zwey Sorten davon / nemlich die gantz Weise und die Graue / weilen aber die gantz weisse entweder gar nicht zubekom̃en / ja noch unreiffe ist / indē aller Amber erst weiß und wie Steingeschoß anzusehen seyn solle / offt auch noch darzu mit Gyps verfälschet ist: so bedienet man sich bey uns nur der grauen Amber / welche nebst der schwartzen fast allein bey denen Materialisten und Apotheckern gefundē wird: müssen beyde an einem Ort gehalten werden / wo keine Lufft hinkommen kan / wie *Schurzius* in seiner Material-Kammer *pag.* 9. berichtet.

§. IV.

Die beste graue Amber muß in seinen Stücken inwendig voller gelben und schwartzen düpfflein / nit weich / sondern hart / doch leicht und wolriechend seyn. Weilen sie aber öffters verfälschet wird / so bedienen sich die Materialisten insgemein dieser Prob / das sie einen Pfriemen heiß machen und solchen hinein stechen / da dan selbiger / so ein öhl von sich gibt / vor gut passiret wird / absonderlich wan der Geruch zugleich gut ist / wie *Schræd.* in seiner Apothecker-kunst *p. m.* 169. auch gesetzet hat. Allein *Marxius* ein Nürnbergischer Materialist hat erfahren / das solches die verfälschte auch præstire / wie er in seiner Material-Kammer *pag.* 8. bekennet: weßwegen dan grössere Behutsamkeit und zugleich andere Proben vonnöthen sind / welche *Wormius* in seinem *Mus. p.* 34. mitgetheilet und berichtet hat / das die rechte Ambra nit so leicht in Wasser erweiche / als die nachgemachte / auch nit so balden weich werde / wan man sie zwischen den Fingern tractire / da hergegen die falsche wie wachs erweiche.

§. V.

Ob aber die schwartze Amber oder

AMBRA NIGRA

also von Natur wachse? oder ob sie künstlicher Weiß auß Bisam / Zibet / Storax / Ladano und dergleichen / wie viele meinen / gemachet werde / davon sind weder die Gelährte / noch Materialisten noch einig. *Scur-*

Schurtzius spricht ohne Scheu/ es seye ein Compositum, und bezeuget auch *Dale p.* 57. seiner *Pharmacol.* daß sie von den Apotheckern in Engeland also gemacht/ doch auch aus Ost-Indien gebracht werde. *Marxius* will zwar solches schlechterdings nicht statuiren / hält aber doch darvor / daß gemeiniglich eine Verfälschung von obigen Stücken dabey sey/ anbey bezeugend/ daß/ weilen schlechter Abgang davon/ und selbiger langsam gesucht werde/ die Materialisten auch dessen nicht viel im Vorrath hätten/ obwohlen sie bey weitem nicht so theuer / wie der vorige sey. Mir ist ein Stück zu Handen kommen/ so in Indien auff der See gefunden/ und vor die unreiffe Ambra Grysea gehalten werden will.

Den **Gebrauch** der grauen Amber anbelangend / so hat sie wegen der flüchtigen und schwefelichten Theilgen eine sehr erwärmende und stärckende Krafft/ womit sie die Beweg- und Lebens-Geister sehr erfreuen und erfrischen kan; weswegen der Englische Cantzlar *Baco de Verulamio* dieselbe an einem Ort zu Erhaltung eines gesunden und langen Lebens rühmet. Wird derowegen in sehr vielen Haupt-Kranckheiten/ wie auch andern Schwachheiten des gantzen Leibes / absonderlich des Hertzens bey alten betagten Leuten sehr gerühmet/ wie solches der seel. *D. Metzgerus*, vor diesem allhier zu Giessen und nachmahl zu Tübingen berühmter Professor und Medicus in seinem *Tractat* **von der Amber** (so dessen Herr Eydam *D. Lentilius* nach seinem Todt heraus gegeben) weitläufftig gezeiget/ und obbelobter *Nicolas Chevalier* in seinem *Tr.* **von dem Ursprung und Krafft des grauen Ambers** gelehret hat. Weilen sie aber wegen des grossen Preises vor sich und in Substantiâ (da sie mit Zucker genossen/ sonsten den alten sehr dienlich ist) nicht leicht kan verschrieben werden/ so wird mit dem rectificirten Brandewein eine Gold-gelbe Essentz daraus gemacht/ so gemeiniglich verschrieben wird; gleichwie sie auch noch in viele in- und äusserliche Compositiones kommet / und absonderlich in grosser Menge von den Parfumirern zu allerhand parfurmirten Küßlein/ Handschuh/ Beuteln/ Haar-Puder/ Rauchwerck und dergleichen Galanterien verthan wird; Worzu doch die schwartze Amber mehr dienlich ist / als welche fast gar nicht innerlich gebrauchet wird/ wiewohlen sie äusserlich in allerhand Balsamen der Grauen Stelle einiger Weiß vertretten könte/ als deren Würckungen und Qualitäten sie etwas nahe kommet. **Joh. Limberg** gedencket auch in seinem *Itiner. p.* 531. eines Leuchters der von Ambra gemacht/ und mit Gold eingefasset seye / so auff 12000. Cronen geschätzet worden. So meldet auch *Talander* **in der Historischen Reiß-Beschreibung durch Italien** *p.* 390. daß in der Kirchen zu Loretto ein Crucifix/ Leuchter / Becken und Gieß-Kanne von Amber verfertiget/ zu sehen seyn / welche alle von grossen Werth sind.

Das XXX. Capitel.

Von dem wahren und gegrabenen Einhorn.

Unicornu fossile

Unicornu officinale

Unicornu fictitium.

Unicornu marinum

§. I. Das

§. I.

Was rohe oder wahre Einhorn/ in den Apothecken Unicornu Verum, oder UNICORNU MARINUM genannt/ ist ein sehr langer/ gestreiffter und gleichsam gewunden oder gedräheter Zahn eines gewissen Grönländischen Wall-Fisches/ siehet äusserlich gelb/ inwendig aber weiß aus; wird von den Grönland-Fahrer nebst den See-Hund-Fellen/ Thraan und dergleichen aus Grönland gebracht/ allwo sie es gegen Messer/ Scheren/ Spiegel und dergleichen austauschen/ auch offt selbsten fangen/ wie *Olearius* im dritten Buch seiner Persianischen Reiß-Beschreibung *p.* 175. umbständlich berichtet hat.

§. II.

Der Fisch/ worvon es herrühret/ wird NARHUAL genennet/ weilen er sich von Aasen und Todten-Cörper/ so dorten Nar heissen/ ernehret/ und wird von dem berühmten *Thoma Bartholino* in einem eigenen Buch darvon abgemahlet und beschrieben/ daß er den andern Wall-Fischen nicht viel ungleich/ und ohngefehr 30. Elen lang seye/ zwey Floß-Federn auff den Seiten/ 3. Hügel auff dem Rücken/ und unten am Bauch nur einen habe/ aus dessen lincken Ober-Kinnbacken ein langer Zahn gerad vor sich heraus stehet/ wormit es das Eiß brechen soll/ weswegen das so genandte Horn offters forn abgebrochen ist. Es gehet also dieser Zahn nicht aus der Nasen/ wie *Olearius l. c.* redet/ indem dieser Fisch keine Nase hat/ und wie die andere Wallfisch/ durch 2. Löcher/ so oben in dem Nacken stehen/ und nicht durch die Nasen respiriret/ auch das Wasser daraus in die Höhe wirfft: sondern er sitzet in seiner Höhle am obersten Kinnbacken/ wie die Zähne an anderen Thieren/ wie solches schon längsten vom Herr *Tulpio in Observ.* und gar weitläufftig von *Olao Wormio in Mus. p.* 282. *& seqq.* beschrieben/ auch in verschiedenen Figuren unter Augen geleget worden/ welche mit dem Cranio, so ich vor diesem zu Amsterdam in der Schney-Kammer gesehen/ sehr übereinkommen. Ob aber jeder Fisch zwey solche Zähne habe/ wie *D. Jacobi in Mus. Reg. Hafn.* muthmasset/ auch dergleichen eines gesehen hat/ muß die Erfahrung weiter lehren. Dieses aber ist gewiß/ daß unten in dem grossen Horn oder Zahn/ offt noch ein kleines stecke/ wie Herr *D. Reisel* in der Kunst-Kammer zu Stuttgard gesehen/ und solches in *Misc. Nat. Cur. Dec.* 3. *A.* 8. *p.* 351. unter Augen legt. Weswegen *Simon Uries lib.* 1. *Grœnlandiæ Antiq. f.* 285. nicht unbillich schliesset/ das diesem Wall-Fisch die Zähne/ wie denen Menschen/ ausfallen/ und andere wachsen thäten.

§. III.

Ob man nun über dieses anjetzo beschriebenes Einhorn noch ein anderes UNICORNU VERUM in der Welt finden könne/ welches an der Stirn eines vierfüssigen und einem Pferd gleich sehenden Thiers (wie biß daher viele geglaubet und vorgegeben haben) hervor schiesse? wird von klugen und vorsichtigen Naturkündigern nicht unbillich gezweiffelt/ wie geschäfftig sich auch *Catelanus* in seinem Buch vom Einhorn gezeiget/ solches mit vielen Gründen und Verantwortungen zu behaupten. Und ob zwar in H. Schrifft des Einhorns offt gedacht wird/ so ist doch kein dergleichen erdichtetes Thier/ sondern das Nasenhorn dadurch verstanden worden/ wie *Andreas Baccius* solches in seinem *Tr. de Unicornu* behauptet. Es will sich gar nicht zusammen raumen/ daß da dieses Thier so rar/ wild/ und nur in der Einöde zufinden/ doch in dem Schooß einer reinen Jungfrauen soll gezeuget werden/ welche dahin niemahl kommet: Und wann es so rar ist/ wo kommen so viel hundert Hörner her/ die man hin und wieder findet und täglich verbraucht? Indeme über die jenige Einhörner/ so man in dem Königl. Schatz zu *S. Denys* bey Pariß/ zu Coppenhagen in der Schloß-Kirchen/ zu Dreßden in der Kunst-Kammer und andern Orten in köstbarn Futteralen und Gold-Ketten auffhänget/ siehet/ fast ein jeder Materialist und Apothecker eines und mehr zeigen kön̄en/ und solche nun so gemein worden/ daß man eines/ welches vor diesen viel tausend Thaler geschätzet worden/ numehr umb ein paar Dutzend Thaler (wie neulich geschehen) kauffen kan. Weswegen gantz falsch ist/ daß solche von einen so raren Thier herkommen sollen/ welches gantz erdichtet/ und deswegen so wohl von Gelährten als Ungelährten auch auff so mancherley Weiß beschrieben und abgemahlet wird/ daß man einen gantzen Bogen damit anfüllen kan/ wie in des *Pometi Histoire des Drogues Part.* 2. *Lib.* 1. *p.* 9. zu sehen ist/ allwo diese Hirn-Thiere gleichsam Rendezvous halten. Ist derohalbē sicherer/ man meslire sich mit diesen Meynungen gar nit/ welche vor vielen Jahren schon *Deusingius Tr. de Monocerote* stattlich wiederleget: zumahlen auch die heutige Materialisten/ als *Schurtzius, Marxius, Pomet* und andere selbsten gestehen/ daß dasjenige Einhorn/ so bey ihnen zufinden/ von obgedachtem Fisch herrühre; und wäre deswegen billich und recht/ daß man in den gemeinen Apothecker-Tär den allzuhoch gesetzten Preiß ändere/ weilen diese Hörner/ wie obgedacht/ sehr wohlfeil im Einkauf sind. Weshalben dann auch die Apothecker nicht mehr Ursach haben solches gar zu verfälschen/ un̄ an statt der kleinen Stücken Helffenbein zugeben/ worvon es dran zu unterscheiden/ daß es subtilere Streiffen und Fibras hat/ auch dichter un̄ schwerer ist/ wie *Schræder* in seiner *Pharmac. Medico-Chym. Lib. V. p.* 43. schon gezeiget hat.

§. IV.

Seine Kräffte oder Tugenden sind vor diesem und noch gar zu hoch gespannet und heraus gestrichen worden/ indem man es vor ein gewisses Anditotum gegen das stärckeste Gifft/ als Arsenicū und dergleichē rühmet/ so gar daß die Herrn

Herrn Medici zu Augspurg (welche es an einem Kind probieret) Anno 1593. ein eigen Manifest deswegen auffgerichtet/ und sich alle unterschrieben/ welches in des *VVormii Mus. p.* 216. zufindē/ so es auch selbst an jungen Katzen und Tauben tentiret hat/ aber so kein groß Wesen darvon machet. Zum wenigsten wolte ichs an einem Menschen nicht gern nachthun/ und dem Einhorn so blosser Dings allein trauen/ indem bekannt ist/ daß die Magen-Säure in den Thieren dem Gifft sehr widerstehe/ und dieses ihm nicht so bald/ als den Menschen schaden könne. Aus dem Grund darvon zu reden/ so kommt das meinste auff das flüchtige Saltz des Einhorns an/ derowegen seine Kräfften mit dem Hirschhorn und Helffenbein überein kommen/ wie der Englische Cantzlar *Verulamius in Hist. vitæ & mortis p.* 85. recht geschrieben hat; kan also doch gegen die schwere Noth der kleinen Kinder/ gegen den Röteln und Masern/ hitzige Fieber/ Leibs-Schmertzen und andere Kranckheiten wohl (aber in grösser dosi wie bißher) gebraucht worden/ worvon *D. Sachsius* in seiner *Monocerologiâ* weitläufftig handelt. Man kan auch ein Galred/ ♈ und ⊖ vol. daraus/ wie aus andern Zähnen erzwingen/ worzu aber das Unicornu noch zu theuer ist/ und werden doch diese Sachen wenig mehr/ als Gelatina, ♈ und ⊖. vol. CC. aufrichten.

§. V.

Sonsten findet man auch dergleichen Zähne und Hörner in der Erden/ welches deswegen Gegraben Einhorn oder

UNICORNU FOSSILE

genennet wird/ und entweder wie Beine von Menschen und Thieren oder wie Zähne und Hörner aussiehet: ist auswendig entweder gelblicht/ grau oder braun/ von unterschiedlicher Grösse/ mürb/ leicht/ löchericht/ eines erdichten Geschmacks und fest an der Zung klebend: Inwendig zuweilen hohl/ zuweilē noch eine andere weichere fette Erde in sich haltend: wird viel in der Baumanns-Höhle auff dem Hartz/ in Schlesien/ Hessen/ in der Pfaltz/ im Würtenbergischen Land und anderstwo gefunden und den Materialisten gebracht.

§. VI.

Nun fragt sichs/ ob dieses Werck von rechten Thieren/ als Einhorn/ Elephanten und dergleichen herrühre/ oder ob es so aus der Erden wachse? worvon unter den Gelehrten biß auff den heutigen Tag noch ein gewaltiger Streit ist/ worvon in des *Tentzelii* **Monatlichen Unterredungen** *Act. Erud. Lips. An.* 82. *pag.* 150. und des *Kircheri Mundo Subterr.* viel zu finden/ und noch vor wenig Jahren im Würtenbergischen verschiedene so wohl schrifftliche als mündliche Conferentzen von einigen curiosen gehalten worden. Viele halten es vor solcher Thier- oder Riesen-Gebein/ welche etwa zur Zeit der Sündfluth anderstwo hingeflößet/ und in der Erden also zu Stein worden/ zumahlen alle Theile daran zu sehen sind/ wie aus dem oben abgerissenen Sceleto, so vor diesem im Sebichenberg/ vor Quedlinburg/ also gefunden/ und nachmahlen von **Johann Mäyern**/ Astronomo und Camerario zu Quedlinburg beschrieben worden/ zu sehen ist: Wie dann auch einsmahls bey Marpurg in Hessen in einer Höhle ein Stück/ einem Elephanten-Zahn nicht unähnlich/ aber überwunderlichen Grösse gefunden worden. Andere hergegen als *Bootius* und *VVormius in Mus. p.* 54. halten es vor eine Margam oder daraus erharteten Stein/ welche durch Spielen der Natur solche Gestalten bekommen/ nicht anderst/ als wie die Häring und andere Fisch auff den Jslebischen Schieferstein abgemahlet werden/ welcher Meynung auch der sel. *D. Bauschius* in einem eigenen *Tr. de Unicornu Fossili* beypflichtet. Diese beyde widerwärtige Meynungen suchet *D. Ettmüllerus in Comment. Schrœd. p.* 810. also zu vereinigen/ wann er vermeint/ daß diejenige Stück/ so an der Grösse und Gestalt den Beinen von andern Thieren gleich kommen/ von diesen herrühren/ und also zu Stein werden können: Andere aber/ so gar zu groß seyn/ per lusum Naturæ aus der Marga gezeuget seyn. Wir indessen können uns hierbey nicht weiter auffhalten/ und überlassen es dem Catheder auff hohen Schulen/ indem es mit der Wagschaale der Apothecker nicht kan ausgemacht und gewogen werden. Genug daß es auch ein gutes und abgängiges Materiale ist/ und heut zu Tag zu vielen Artzneyen gesuchet wird.

§. VII.

Den **Kräfften** nach hat es benebenst einer anhaltenden und adstringirenden Qualität/ auch eine Schweiß-treibende Gewalt an sich/ und ist deswegen/ wie die Terra Sigillata in den hitzigen und gifftigen Fiebern/ wo sich ein Durchfall eräugnet/ ein vortreffliches Mittel: versüsset alle übernatürliche Säuere im Leib/ und stopffet auch gemeine Bauch-Flüsse/ rothe Ruhr und dergleichen/ wann man ein Scrupel oder halbes Quint darvon in einem gegen die Kranckheit streitenden Gewässer einnimmt. Einige wollen auch einen Spiritum davon erzwingen/ welcher doch nichts anderst ist/ als ein säuerlichtes ✕ oder Wasser/ welches mit dem ♈ Terræ Sigillatæ überein kommet/ und auch dergleichen Kräffte hat. Unterdessen wird von einigen erinnert/ daß ehe man das gegrabene Einhorn bey den Menschen gebrauche/ solches zuvor an Hunden und andern Thieren solle probiret werden/ weilen es bißweilen etwas gifftiges bey sich haben soll/ wie *D. Frid. Hoffmannus in Clav. Schrœderianâ p.* 191. sorgfältig erinnert hat.

Das XXXI. Capitel.

Von dem weissen Fischbein / Schild-Krotten und See-Hunden.

§. I.

Das weisse Fischbein / Lateinisch OS SEPIÆ genandt / ist eine weisse und leichte Krust oder Schale / oben und unten erhöhet und bäuchicht / auff einer Seiten etwas hart und glatt / auf der andern rauh / doch sehr mürb wie Bimstein: hat einen etwas scharffen Geschmack: findet sich aller Orten am Ufer des Meers / wie in Holland ohnfern Leyden bey Cadvvic op See zu sehen: allwo es die Holländer Zee-Schuym das ist: See-Schaum nennen: Doch bringen die Tyroler die schönsten aus Welschland auff dem Rücken / und verkauffen sie tausend weiß / wie *Marxius* aus dem *Schurtzio pag.* 146. seiner *Material*-Kammer berichtet.

§. II.

Der Fisch / wovon es herrühret / heisset SEPIA, Black-Fisch oder Black-Küttel / und wird wegen seiner abscheulichen Gestalt auch eine Meer-Spinne genannt / welcher doch auch in der Speise genossen wird. Dieser Fisch träget auff seinem Rücken das so genannte Fischbein / von welchem die gröste Stücker vor die beste gehalten werden / weilen sie meistens von den Goldschmieden zu Formen gebraucht werden / welchen die kleine Stücklein nicht dienlich sind / so hergegen von den Perruquen-Machern unter das Haar-Puder gestossen werdē; die allergrösten Stücker aber sollen nie über einen halben Schuh groß seyn / wie *Pomet in Histor. Simplic. P.* 2. *p.* 92. angemercket hat.

§. III.

Uber jetztbemeldten Gebrauch dieses Fisch-Beins hat es auch in der Artzney seinen Nutzen / indem es / wie andere See-Gewächs und Muscheln alle scharffe Säure versüssen und etwas anhalten soll; weswegen es vor ein sonderlich Mittel gegen den weissen Fluß der Weiber gebrauchet wird / wie *Ettmüllerus in Comment. Schræd. p.* 8. *ib.* meldet. Eusserlich aber dienet es zu den Augen- und Zahn-Pulver / gegen den Scharbock im Munde / absonderlich wann es mit Löffel-Kraut-Safft oder dessen ~ getrancket wird; weswegen auch die Lacca Florentina oder Kugel-Lac gut zu den Zähnen ist / unter welche das weisse Fischbein auch genommen wird / weilen es die Farben / wie auch Fürnüß glänzend machen soll / wie *Vielheüer* in Beschreibung frembder Materialien *pag.* 182. in acht genommen.

§. IV.

Gleichwie nun der Black-Fisch ein dergleichen zartes Bein auff seinem Rücken führet / also haben die Schild-Kröten oder TESTUDINES her-

Leguaan Ind: Orient.

Lacerta volaris contractis alis.

Salamandra
seu
Jecco

Chamæleon.

Aráne Indorum.

Lacerta volans expansis alis.

Lacertus Domesticus Ind. Bali dictus

Chamæleon Amboinicus.

hergegen eine sehr harte Krust und Schild auff demselben / worunter sie sich gäntzlich verbergen können/wie oben auß dem Abriß zu ersehen/ welcher die Gestalt dieses Thiers also unter Augen leget/daß es ohnnöthig ist solches weitläufftiger zubeschreiben. In Regard aber der innern Theilen haben sie ein sehr kleines Hirn / so kaum einer Bohne groß / obschon an den grössern der Kopff / wie ein Kalbs-Kopff seyn soll. Weßwegen sie auß gantz dumb und einfältig/ doch mit den Augen sehr scharffsichtig sind. Das Hertz ist so gestalt/daß man meinen sölte es habe 3. Hertzen / und weilen solches wie ein Lilie anzusehen/als will *Pomet l.c.p.85.* seinen Lands-Leuten/ den Frantzosen sehr grosses Glück und gute Progreß in den Americanischen Insuln (wo sie häuffig zufinden)dahero prognosticiren/ gleich als ob die gantze Welt vor die Frantzösische Lilien gewachsen sey! am besten ist/daß die alte Propheten gestorben sind/rc.

§. V.

Indessen gibt es verschiedene Species von den Schild-Krotten/ indem sich einige in den Wassern auffhalten/welche **See-Schildkrotten**

TESTUDINES MARINÆ

heissen: Andere aber in der Erden/so deßwegen auch **Erd-Schildkroten** oder

TESTUDINES TERRESTRES

genennet werden; wiewohlen die See-Schildkroten zuweilen auch auff Land gehen und deßwegen unter die Amphipia gerechnet werden. In Teutschland finden sie sich meistens in sumpffigten und morastichten Orthen/dergleichen zu meiner Zeit umb Philipsburg gefunden wurden. Die grösten aber hat man in Africa, auff der Insul Moritz / allwo sie in solcher grösse gefunden werden/daß/ wann zwey Personen auff eine sitzen/dieselbe ungehindert fortgehen kan und soll eine Schale so groß seyn/daß ihrer sieben oder acht/einer an dem andern darauff sitzen können / wie *Mallet* in **Beschreibung des gantzen Erd-Kräyses** *Part.* 3. **von Africa** *p. 55.* **berichtet** und in einem Kupfferstück unter Augen leget; welches desto glaublicher/weilen *D. Wormius* einen Schild daten gehabt/so in der länge 4. Schu/in der Breite dritthalb und in der Dicke einen Zoll gehabt/ welche noch und andere kleinere er in seinem *Museo p.* 316. beschrieben hat.

§. VI.

Auff was Art und Weiß nun solche grosse Thiere in Indien gefangen werden / hat auß *R. P. du Tertre* Relation obgemeldter *Pomet l. c. p.* 86. angeführet. Sie werden nehmlich 1. zu der Zeit in der See ergriffen/wann sie sich paaren und aneinander hangen/ da zuweilen das Männlein und Weiblein zugleich ergriffen werden/die Weiblein aber mehrentheils echappiren sollen. 2. Werden sie auch mit Spiesen/ wie das See-Kalb oder Manati gefället / welcher ihn durch den Schild gestossen wird. 3. wird ihnen zu der Zeit wann sie ihre Eyer auff das Land legen/auff den Dienst gelauret/wiewohlen sie gar vorsichtig damit seyn sollen / indem sie ein oder etliche Tag zuvor/und zwar bey der Nacht und Mondschein zuvor auß der See zu Land steigen und sich einen Platz außsuchen/ welchen sie so gleich verlassen/ wann sie jemanden am Ufer erblicken. Die andere Nacht suchen sie dann solchen Ort wider auff/ machen mit den Forderfüssen eine Grube etwa eines Schuhes breit und drithalb Schuh tieff/worinnen sie auff einmal auff 200. biß 300. Eyer legen sollen / welche eines kleinen Ballen groß sind und nachdem sie zugescharet/ nach 40. Tagen außgehen sollen.

§. VII.

Den **Nutzen** der Schildkroten anlangend/ so werden sie an denjenigen Orthen / wo sie zu finden sind/zur Speise gebraucht / und soll das Fleisch von den grössern dem Ochsen-Fleisch so ähnlich seyn daß es fast gar nicht / als an dem Fette/welches grünlicht-gelb/ zu unterscheiden ist und soll eine Krotte zuweilen eine halbe Tonne Fleisch geben/den Kopff/ Halß / und Eyer nicht mit gerechnet / worinnen sich allein 30. Menschen satt essen können. Ja man kan noch 15. biß 20. Maaß Oehle oder Fett/ so goldgelb ist/darvon schmeltzen / worinnen man andere Speise / wan es noch frisch ist/kochen/und wan es alt ist/in den Lampen brennen kan. Dieses **Schildkrotten-Fett** oder

AXUNGIA TESTUDINUM

wird von den Jndianern vor ein sonderliches und bewehrtes Mittel gegen alles Gliederweh/ absonderlich in den Hüfften und Knien / auch andern Flüssen gehalten. Wie auch gegen den Krampff und Nervenkranckheiten: das Fleisch aber dessen Brüh und safft wird den Schwind- und Lungensüchtigen gerathen. Auß dem schild und untersten Schalen aber werden allerhand Galanterien/als Kistlein/Fudralen / Schreibtafeln / Kämme / allerhand Stiele zu Lancetten/Scheer und andern Messer und dergleichen verfertiget / welche in grossem Wehrt gehalten werden.

§. VIII.

Zu eben dergleichen Galanterien wird die Haut von einem Fisch/so man

Den See-Hund

nennet/angewendet/welche sehr rauh und hart/ auch gantz krauß / wie Chagrin aussiehet / mit welchem Nahmen sie auch von vielen beleget wird; und kan deswegen auch von den Kunst-Schreinern zum poliren des holtzes gebrauchet werden. Die beste muß breit und groß/graubraun/rauh und schön granulirt / auch noch mit den Ohren und Floß-Federn begabet seyn; wird zu allerhand Sachen/als Bücher einzubinden/ Fuderalen/am meisten aber zu Messer-Stielen gebraucht; worzu auch die Haut von einem andern dergleichen Fisch/ so ROUSSETTE genennet wird / und voll kleiner Sternen ist / pflegt employret zu werden / worvon offt allegirter *Pomet l. c.* kan gelesen werden. Das

Das XXXI. Capitel.

Von der Haussen-Blase / Caviaro, Botargo Anchorien und Sardellen.

Icthio-Colla.

Sardellen

Anchovies

Silurus.

§. I.

Die Hausser-Blasen / Fischlein oder ICTHIO COLLA bestehet auß weisen und zusammen gewundenen Häuten zu Kräntzen formiret / hat einen schleimicht und leimichten Geschmack und ist ohne Geruch; wird in Moscau von einem grossen uñ droben vom Original abgemahlten Fisch / HUSO oder Hausen genandt / zubereitet und von dar über Arch-Angel in Holland und andere Länder verführet / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Part.2.lib.1.c.32.p.75.* berichtet.

§. II.

Nun fragt es sich / auß welchen Theilen dieses Fisches die so genandte Hauß-Blase zubereitet werde? worvon unterschiedliche Meinungen geführet worden. Viele halten es vor die Blase dieses Fisches / so vom Haupt durch den gantzen Leib gehen soll / wie Vielheur in Beschreibung frembder Materialien *pag.173.* berichtet und ist auch *D. Willugbii*, ein gelahrter Engeländer und neueste Scriptor von den Fischen / zu dieser Meynung nicht ungeneigt. Andere / als *Schrœderus, Ettmüllerus* und *Pometus* halten dafür / daß sie nicht allein von der Blasen / sondern auch von andern heutichten und nervosen Gliedern / ja den Knorbeln und Beinen (mit welchen er freylich auch begabet ist) zubereitet werde / indem alle solche Theile in Stücken zerschnitten und in Wasser eingebeitzet / nachmahlen bey einem gelinden Feur zu einem Brey und Leim gekochet / und ehe alles kalt worden / erstlich zu dünnen Häutlein und nachmahlen zu runden Kringen und Kräntzen formiret werden. Doch kan es auch geschehen / daß auff eben diese Manier von andern Fischen dergleichen Materie zubereitet werde / wie *Rajus* bey dem *Dale in Zoologia p.517.* nicht unbillich meinet.

§. III.

Die beste Hausen-Blase muß weiß / durchsichtig und nicht gelb seyn / wie *Schurzius* in seiner Material-Kammer *p.27.* schreibet / und erfordert *Marxius* in der teutschen Material-Kammer *p.26.* daß sie sich gern brechen lasse. Man muß aber wohl achtung geben / daß sie nicht mit gelbem Leim und andern schweren und stinckenden Sachen inwendig angefüllet und gefüttert seye; weßwegen diejenige / so gantze Einschläg davon kauffen / nicht allein ein oder ander Tutzend von den Kräntzen durchsehen / sondern die gantze quantität visitiren sollen. Und weilen in den dicken Kräntzen der gröste Betrug vorgehet / so kauffen andere lieber diejenige Hauß-Blasen / welche in kleinen und schmahlen Kräntzen von 1. biß anderthalb Untzen kommen / welche nicht so sehr gefüttert werden können; allein es ist auch diesen nicht allemahlen zu trauen / und ist das sicherste / daß man die Kräntze auffbiege und wie sie inwendig beschaffen / auch ob sie nicht übel riechen / zu sehe. Und weilen diese

Waar

Waar leicht von der Lufft Schaden leydet/ so muß sie wohl verwahret und zugeschlossen gehalten werden / wie *Pomet c. l.* darvon weiter zusehen ist.

§. IV.

Den **Nutzen und Gebrauch** anlangend/ so werden die Hauß-Blasen in der Artzney nicht sonderlich gebrauchet / ausser daß einige solche innerlich gegen das Blut-Speien und eusserlich zu den heilenden Pflastern brauchen. Sonsten aber werden sie von den Weinschencken in Franckreich sehr gebrauchet / wann sie trübe Weine wieder hell machen wollen/ indem alles Unreine sich daran hänget und mit zu Boden gehet / wie *Pomet l. c.* lehret. So macht man auch einen guten Leim zu den Lauten und andern Instrumenten / wie auch zum gebrochenen Porcellin davon. Die Köche brauchen sie auch zu den Gallerten und das Frauen-Zimmer zu Blumen und Kräntzel-Werck/ indem sie solche zerlassen/mit einem Quer-Holtz zu einem Schaum schlagen und entweder weiß oder zuvor gefärbet/ auff Silberdrat/ so zuvor zu Blumen gebeuget und von den Hauß-Blasen ein Häutlein gefangen hat / auffgetragen wird. Andere machen falsche Perlen davon/und geben damit dem Band den Glantz und Steiffung.

§. V.

Sonsten findet man in Holland und Engeland noch eine andere Art von Hause-Blasen an Blättern in kleinen Büchlein / welche einige auß denjenigen / so von der vorigen in Kräntzen überblieben / gemacht zu seyn vermeynen : Andere aber von einem andern grossen Fisch / welchen man STURIONEM, HUSRUM oder Stör nennet/ herleiten/ dessen Figur auch neben dem Hauße zusehen. Weilen aber jetztgemeldte Hauß-Blasen in Bächlein nicht gern fliesset / auch langsam recht weiß anzutreffen ist / als wird sie bey uns nichts geachtet; weßwegen wir uns auch nicht weiter darbey auffhalten / sondern nur mit wenigem eine andere Delicatesse, so von dem gemeldten Stör herrühret / allhier vortragen / welche insgemein Caviaro oder

CAVIARIUM

genennet wird und an Stücker / wie die grüne Hamburger Seiffe anzusehen / auß Moscau in Italien geführet/allwo es vor ein niedliche und delicate Speise gehalten wird.

§. VI.

Dieses Caviarium wird auß den Rögen und Eyern der Stör-Fischen gemachet und wird derowegen auch teutsch **Stör-Rögen** geheissen / wie *Olearius* in der **Persianischen Reiß-Beschreibung** *pag.* 204. zeiget / allwo dessen Zubereitung also beschrieben wird: Sie schlagen den Rögen von der anklebenden Haut ab/ saltzen ihn ein/ und wann er also 6. oder 8. Tage gestanden/ vermischen sie ihn mit Pfeffer und klein geschnitten Zipollen. Etliche giessen Essig und Baumöhl darzu und setzens vor. Ist kein uneben Essen/absonderlich/ wann man an Statt des Essigs den Safft von Citronen darauffdruckt/ soll guten Appetit machen und eine / die Natur reitzende Krafft haben. Solcher Rögen wird auff der Wolga/am meisten bey Astrachan gesaltzen/ zum Theil an der Sonnen gedröget/ und bey etlich hundert Tonnen eingeschlagen und in andere Länder/sonderlich nach Italien/woselbst es vor ein delicat Essen gehalten und Caviaro genandt wird / verführet. Es seynd auch gewisse Leute so diesen Handel Pachtweise umb eine gewisse Summa Geldes vom grossen Fürsten an sich bringen müssen: Biß daher *Olearius*, welcher alles selbsten gesehen; doch findet man mehrere Umbstände von dessen Zubereitung bey dem *Gesnero*, auß welchem sie *Sam. Dale* auch *l. c. p.* 515. angeführet hat; *Bellonius* aber gedencket auch des **rothen** Caviaro oder

CAVIARII RUBRI,

so von den Carpen-Eyern / vor die Juden zubereitet werde / welches doch so bekandt nicht ist/wie das vorige.

§. V.

Auff eben solche Manier wird das so genandte Boutarque oder

BOTARGUM

von den Eyern eines andern Fisches / so Lateinisch MUGIL oder CEPHALUS heisset/ gemachet / welches zu Tunis in der Barbarey und zu Martegne, 8. Meilen von Marsilien præpariret und von dar in Italien gesendet wird / wie *Pomet l. c. p.* 96. bezeuget. Wie es aber præpariret werde/lehret *Sam. Dale p.* 521. *Zoologiæ* also: Sie nehmen die gantze Rögen oder Eyerstöck/ streuen grob Saltz darüber und bedecken es 4. oder 5. Stund. Nachgehends pressen und beschweren sie es zwischen 2. Bretter / Tag und Nacht/ und wann sie es gewaschen/ trucknen sie es 13. oder 14. Tag lang in der Sonnen und thun es alle Nacht unter Dach: oder hangen es auch in den Rauch / doch weit von der Flam/daß es nicht zu warm werde. Soll guten Appetit zum Essen und Trincken machen und dem Wein einen bessern Geschmack geben. Das beste ist röthlicht und wird in der Fasten mit Baumöhl und Citronen-Safft genossen.

§. VI.

Gleichwie nun dieses und das vorige in Italien sehr æstimirt wird / also werden bey uns hergegen die kleine Italiänische Fischlein/ so ANCHOVIES und SARDELLEN heissen/ mehr und höher geachtet / welche beyde in dem Mittelländischen Meer / und Province Languedoc und in Spanien/und zwar bey der Nacht/ im Majo, Junio und Julio gefischet werden/ in wel-

welchen Monathen sie auß der grossen und offenen See/ in das Mittelländische Meer steigen und in Levante eylen / und wollen einige Schiffer behaupten / daß sie Trouppenweiß/ unter Geleit ihres Königes / wie die Bienen/ schwimmen. Man stecket bey dem Fang gemeiniglich Feuer an / so auff Rösten in den Schiffen lieget / dadurch sie verblendet werden. Doch sollen diejenige / so ohne Feuer gefangen werden/besser seyn/dann die mit Feur gefangen werden / welche sich nicht wohl halten lassen. Wann sich nun diese Fischerey geendiget/so schneidet man

den ANCHOVIEN

die Köpff ab / damit sie desto besser außgenommen und zugleich von den Sardellen unterschieden werden / welchen man die Köpffe lässet; wiewohlen sie auch daran erkennet werden können/daß die Anchovien runde Rücke haben auch kleiner seyn;

Die SARDELLEN

aber gröber und platter anzusehen. Beyde aber müssen klein/frisch/hart/ außwendig weiß und inwendig rothlicht seyn/ auch wann man die Fäßlein auffmachet / nicht übel riechen/ sondern in einer wohlschmäckenden sauce und Brühe liegen: Kommen insgemein in kleinen Fäßlein von 25. biß 26. Pfund/ und geben beyde sehr gute Salát/ mit Citronenschalen/ Gewürtz und Baumöhl angemacht / müssen aber zuvor von oben herunter abgerissen/wohl gereiniget werden/wie *Schurzius l.c. p.82.* lehret. Indessen werden in Teutschland viel klein geschnittene Hering für Sardellen verzehret. Die dürre Sardellen taugen nichts: werden wie Bücking gemacht/ worvon *Pomet c.l. p.90.* zusehen.

Das XXXIII. Capitel.

Von dem Zitter-Fisch TORPEDO genandt / Schiff-Hemmer oder REMORA, wie auch Schwärd- und Säge-Fischen.

Serra Piscis

Xiphia, ou Spaad.

Gladius Xiphiæ

Remora.

§. I.

Alle diese obgenandte Fische haben zwar keinen sonderlichen Nutzen in der Medicin, und kompt auch nichts darvon unter die Simplicien: Weilen sie aber theils in einigen Natural- und Material-Kammern gefunden werden / theils noch nicht deutlich und gründlich gnug beschrieben worden / so habe denselben auch hier einen Platz gönnen wollen/ umb zusehen / was von einem oder dem andern etwa zu glauben / oder zuverwerffen seye?

§. II.

Was nun den ersten / nemlich den Zitter-Fisch anlanget / so wird derselbe im Lateinischen gemeiniglich

TORPEDO

genandt / weilen er die Glieder nicht allein zitterend und bebend / sondern auch eine Zeitlang schlaffend und unempfindlich machet/wie alle

alle diejenigen / so in Ost-Indien oder Persien (wo er meistens anzutreffen ist gewesen / bezeugen/und hat mir Herr *Johann Gottfried Vitus* noch vor wenigen Jahren erzehlet / daß / als er noch in Ost-Indien gewesen / sie mit den neu-ankommenden Europäern offters eine Wettung angestellet hätten/ob sie diesen Fisch ohne Zittern und Erstaunen der Glieder in die Hände fassen könten / welche diese jedesmahl verlohren hätten.

§. III.

Die Gestalt dieses Fisches hat Herr *D. Engelbertus Kempffer* auß selbst eingenommenem Augenschein in seiner *Decad. Observat. Exotic.* §. 4. also beschrieben / daß sie eusserlich den Rochen sehr nahe kommen / wann man den Schwantz nur außnehme/ausser daß der Leib etwas runder und auff dem Rücken vielerley Flecken zu sehen seyen. So hat auch dieser Fisch zwey Paar Augen-Lieder / worvon die innere auß durchsichtigen Häutlein bestehen/ mit welchē er unter dem Wasser offters blicken thut. Der Schwantz/ so sich etwas über den Rücken erhebet/ist fleischicht / und wann er etwan zwey Kampffer-Läng von dem Leib gestrecket/theilt er sich in die Zwerch/wie an andern Fischen / in zwey Floß-Federn / welche sich am End Creutzweiß übereinander legen. Das Männlein hat eine harte außgespitzte und knorbelbeinichte Ruthe eines Zolls lang/ am End mit zwey kleinen Löchlein versehn/ worauß man einen fetten/ weisen und zehen Saamen drucken kan. Das Weibgen aber hat an beyden Seiten des Bauches viel bleiche Eyer/ wie das Gelbe in den Hüner-Eyern anzusehen / welche in einem durchsichtigen Wasser schwimmen. Von den andern Theilen dieses Fisches hat *Matthiolus* und absonderlich *Rhedus* schon guten Bericht gegeben/ weßwegen wir von dessen Anatomie nicht weiter handeln / sondern nur seine Würckungen noch etwas genauer beobachten wollen.

§. IV.

Vor allen Dingen aber ist die erzitterend- und unempfindlich machende Krafft dieses Fisches wohl zubetrachten / welche nicht bloser dings also beschaffen ist / als wann einem der Fuß oder anderes Glied schlaffen thut/ sondern man empfindet dabeneben eine geschwinde und unversehene Kälte / so den gantzen Leib durchdringet/ die Lebens-Geister anficht / und nicht allein alle eusserliche Glieder sondern auch das Hertz zitterend und bebend machet/ welches vielmehr klopffen soll / wann der Fuß von dem Fisch gerühret und getroffen wird/nicht aber so sehr/wann man den Schlag an die Hände bekommet. Ja dasjenige Glied / so am meisten gerühret worden/scheinet gleichsam verrencket zu seyn / krachet und bebet / daß wer den Fisch in Händen hat/ gezwungen wird denselben so bald fallen zu lassen. Solches alles nun kommet nicht bloßer Dings von einem blossen Dunst oder Vapore her / welchen der Fisch von sich gibt/indem der Fisch nicht zu allen Zeiten / auch nicht so sehr unter / als ausser dem Wasser zitterend machet/ ja wann er todt ist / dergleiche Kräfften gar nicht hat : sondern er würcket solches alles durch einen sehr behenden/ unversehenen / und gleichsam blitzenden Schlag oder Contorsien / da er auff einmahl zuentwischen suchet / und deßwegen also blitzend sich beweget / wie das Indianische Stachel-Schwein / wann es seine Spitzen außschiesset oder wie einige muthwillige Affen/ wann sie andere zuerschrecken / geschwind und unversehens zittern. Je lebhafft und stärcker nun ein solcher Fisch ist / je grösseres Zittern er verursachet / weilen er stärcker blitzet / und also seine erstarrende Dünste stärcker einschläget/wormit er nicht allein die Menschen/ so ihn halten oder irritiren zitterend machet/ sondern sich auch gegen andere Fische verthädiget / welche er auff eben solche Art erstarrend machen kan. Daß er aber die Fischer oder Fischleuth auch also zitterend machen könne / wann sie ihn mit den Seilern/ oder Stecken und Rudern anrühren / wie *Plinius* vorgibt/ist gantz falsch und bloß erdichtet: wiewohlen nicht zu läugnen ist/daß wann diejenige/welche ein oder mehrmahlen von ihm gerühret werden / die Hand nahe zu ihm strecken/ohne denselben anzurühren / doch eine erstarrende Kälte empfinden / welches ohne Zweiffel von der Furcht herrühren mag.

§. V.

Hier möchte jemand fragen / ob man dann kein Mittel habe/ wormit man sich präserviren könne/daß dieser Fisch einem nicht schaden könne? und wormit das von ihm erregte Zittern zu curiren seye? worauff zuwissen/daß/ was die erste Fänge anlanget/man den Würckungen dieses Fisches widerstehen könne / wann man den Athem starck und lange an sich halten kan/welches ein gewisser Africaner / so den Fisch ohne eintzigen schaden halten konte / obbelobtem Hn. Kempffern entdecket hat / welcher es nachgehends selbsten vor gut befunden / und glaubet / daß bey Haltung des Athems/ die halitus so auß seinem Leib gedrungen/des Fisches schädliche Dünste vertrieben und zurück gejaget hätten. Wegen der andern Frag hat man sich der Curation wegen so sehr nicht zubekümmern/ indem das erregte Zittern und übrige symptomata so balden wiederumb von sich selbsten/ ohne eintzigen Schaden vergehen und weichen/ wie alle und jede / so es selbsten erfahren bezeugen.

§. VI.

So gewiß und warhafftig es sich nun also mit

obbemeldtem Zitter-Fisch verhält/so ungewiß und falsch ists/was man von dem so genandten ECHENEIS

REMORA

oder Hemm-Fisch biß daher in die Welt geschrieben hat/ welcher ein mit vollen auffgeblasenen Seegeln mitten im Meer treibendes Schiff auff einmal soll arrestiren können/wan er sich nur unten daran hange / wie *Plinius*, *Scalig.* *Aldrovandus* , *Olearius* und viele andere glauben / auch mit Exempeln zu beweisen suchen. Wie könte doch immermehr ein so kleiner Fisch (dessen Gestalt *Olearius* in der **Gottorffischen Kunst-Kammer** *Tab.* 25. *N.* 2. wie sie oben zusehen abgerissen hat) den so gewaltigen Lauff eines grossen Schiffes anhalten können / da er selbsten in der Bewegung ist und keinen festen Fuß hat? welches diejenige allerdings vor unmöglich halten werden/welche nur ein wenig in die Bewegungs-Kunst und Mechanicam gegucket haben. Zwar ist es nicht unmöglich / daß durch sonderliche Vortheil kleine Cörpere wol grössere bewegen / auch in der Bewegung hemmen können : Allein Beyderseits müssen dieselbige festen Grund haben ; dahero *Archimedes* einmahl soll gesaget haben : Da mihi ubi subsistam & totam movebo terram! Man gebe mir einen Platz/wo ich festen Fuß setzen könne/ so will ich die gantze Erde bewegen ; allein dieses gehet hier nicht an/ indem der Fisch eben so wohl in der See schwebet als das Schiff/ und dahero dieses nicht hemmen kan / wie *Franciscus Bayle* in seinen *Problematibus Physicis pag.* 95. *Probl.* 62. solches wohl erinnert hat. Und obschon *Hugo* **Lindschot in seiner Orientalischen Schiffart** c. 48. schreibet/daß als sie einsmahls aus Portugal nach Mosambique segeln wollen und mit vollem Seegel vor Wind gegangen seyn/ das Schiff dannoch nicht fort gewolt/ welches von diesem Fisch kommen seye / welchen der Steurmann mit dem Schwantz am Hintertheil des Schiffes / mit dem Kopff aber am Rohr feste sitzend gesehen habe : so müste doch ehe das Rohr zerrissen oder das Stück von dem Schiff gar abgerissen seyn/ehe sich das Schiff in vollem Seegel davon hätte stellen lassen. Weßwegen ohne Zweifel dieses von einer gantz andern Ursach hergekommen/ zumahlen obgemeldter Author hinzusetzet / daß das Schiff nicht allein gehemmet / sondern gar in etwas zurück gewichen seye/welches ohne Zweiffel von einigen auß dem Meeres-Grund treibenden Dünsten/dessen Fluht/Wuht oder andern Ursachen hergerühret hat und nachmahlen aberglaubischer Weiß diesem Fisch beygemessen worden / zugeschweigen / daß fast kein einiger Scribent solches selbsten gesehen zu haben versichert / sondern alles von hören sagen melden / so gar / daß *Aristoteles lib.* 2. *Hist. anim.* nach Erzehlung dieser Hemmungs-Krafft hinzu setzet / wie einige wollen : *Plinius* auch *lib.* 9. außdrücklich setzet / daß man solches glaube ; worauß *Le Grand* in seiner *Hist. Nat. Art.* 7. *pag.* 389. nicht unbillich schlieset / daß alles / was man hiervon saget / ein pures eyteles Gedicht und Fabel seye.

§. VII.

Viel leichter aber ist zu glauben/was man von der grossen Gewalt des Schwerd- und Säge-Fisches schreibet / dessen Gewehr und Waffen/ welche ihme GOtt und die Natur gegeben / jederman unter Augen leuchten ; wiewohlen auch derselben zuweilen mehr zugeschrieben wird/als es sich im Werck selbsten befindet : Wann zum Exempel *Oppianus* ein alter Griechischer Poet das Schwerd des ersten Fisches viel härter/als einen Diamanten machet / welches *D. Hannæus in Miscellan. Acad. Natur. Cur. Dec.* 2. *A.* 8. *Obs.* 107. *pag.* 243. billich widerleget hat/ damit man dann der Sachen auch hier nicht zu viel thue / so wollen wir auch beyde Fische kürtzlich besehen.

§. VIII.

Den ersten / nehmlich den Schwerd-Fisch / betreffend / so wird derselbe bey denen Gelahrten

XIPHIAS und GLADIUS

geheissen / weil sein öberster Kinnbacken sich in ein langes und breites Bein / wie ein Schwerd anzusehen / erstrecket / welches offt 5. Spannen lang/und unten an der Wurtzel 5. Zoll / oben an der Spitz aber einen Kauffer breit ist : welches Schwerd er wohl bey anderthalb Hand breit in ein Schiff soll ragen können/wie *Olearius* in der **Gottorpischen Kunst-Kammer** *p.* 37. berichtet : Und wann dieser Fisch seine Stärcke wüste / dörffte er dem Wallfisch selbsten/wofür er sich sonsten sehr förchtet/ grossen Schaden zufügen. Sonsten aber hat der Fisch selbsten eine sehr dünne Haut/ daß ihn die kleine Fische gern anzwacken / auch ein gewisser Saug-Egel ihm sehr gefährlich ist/ und sich in seine Seite sencket/wie solchen nebst dem Fisch *Bocco aux Recherches & Observ. Naturelles p.* 287. schön beschrieben und abgemahlet hat. Ist sonsten ein ziemlich grosser Fisch/und gemeiniglich bey 4. Elen lang/das Schwerd nicht mit gerechnet / dessen innerliche und äusserliche Theil obbemeldter *Hannæus c. l.* vor andern aus selbst-eingenommenem Augenschein sehr eigentlich und deutlich beschrieben hat: wird aber sonsten zu nichts anders gebrauchet/als daß entweder der gantze Fisch oder das Schwerd hin und wieder in den Kunst-Kammern gezeiget wird.

§. VIII.

Gleiche Bewandtnuß hat es auch mit dem andern Fische/welcher an Statt des Schwerds eine Säge führet/und deßwegen

SERRA

FRI-

PRISTIS und im Teutschen der Säge-Fisch genennet wird. Dieses ist auch ein sehr grosser/ aber auch frembder Fisch/ so sich meistens in der West-See auffhält / und schneidet in schnellem Lauff / wie eine Säge / mit obgemeldtem zackichten Schnabel / welcher auff beyden Seiten wie eine Säge außsiehet. Dieses Rostrum serratum findet man von unterschiedlicher Grösse: Die grössern sind fast zwey Ehlen lang und oben / da sie am Kopff gesessen eine halbe Ehle breit / dergleichen einer / nebst zweyen kleinen in der Gottorpischen Kunst-Kammer zusehen und vom Herrn *Oleario* in der Beschreibung *Tab. XXV. Num.* 1. *pag.* 28. gemeldet worden. *Wormius* beschreibet in seinem *Museo pag.* 288. ein anderen dergleichen Schnabel / so nur vierthalb Schuh lang ist und fünffthalb Pfund wieget/ welches mit demjenigen / so *Jacobæus in Museo Regis Dan. pag.* 15. beschreibet / überein kommet / worinnen ermeldter Author zwey Gänge/ so sich der Länge nach erstrecken/ in acht genommen. Sie sind alle braun / und hin und wieder zu finden; wie dann der Fisch selbsten auch bey verschiedenen Materialisten auffgebälget zusehen / deren Herr *D. Hermanni* Weyland berühmten Professor Botanices zu Leyden vor diesem in dem Eingang seines Hausses verschiedene auffgehänget hatte; Wie dann auch etliche zimlich grosse zu Franckfurt am Mayn in des Herrn *De Rese* und Heuhen/ vornehmen Materialisten Behausungen/ zusehen sind.

Das XXXIV. Capitel.

Von den See-Mäusen.

Ova Raiarum; vulgò See-Mäuse.

§. I.

Unter diejenige Artzneyen / so in Teutschland noch nicht allerdings bekandt/ gehören auch die so genandte See-Mäuse/ welche man in Holland bey einigen Materialisten findet und nichts anders sind/ als ein doppeltes und inwendig hohles schwartzbraunes Heutgen / ohngefehr anderthalb Zoll breit/ glatt und streiffigt / viereckicht wie ein Küssen / weßwegen sie von dem *Rondeletio* auch im Lateinischen Pulvinaria oder Küssen genennet werden: Haben an den 4. Ecken längliche und schmahle Schwäntzger / wie in der 1. Figur bey den Buchstaben a.b.c.d. zuersehen/ und auff der einen kurtzen Seiten eine öffnung mit e bezeichnet/ sonsten aber sind sie aller Orthen zugeschlossen / ob man sie schon leicht voneinander theilen kan / wie in der 2. Figur zusehen ist.

§. II.

Sie finden sich vornehmlich in See- und Holland / und sind eigentlich keine Mäuse/ sondern werden nur von dem gemeinen Mann also genennet / weilen sie mit einer kahlen außgestreckten oder zusammen gepresten Mauß einige Gleichheit haben / obwohlen sie nicht eine graue Mauß-Farbe haben / sondern schwartzbraun anzusehen sind. Mit besserem Fug werden sie von den Gelahrten Ova Rajæ piscis oder Rochen-Eyer genennet / weilen die junge Rochen darinnen wachsen / welche zuweilen noch darinnen gefunden werden/ und wann sie durch die förderste Eröffnung herauß gekrochen sind; so wirffet das Meer diese so genandte See-Mäuse/ als ihr Gehäuse/ an das Ufer auß / weßwegen sie auch öffters mit etwas Schlam umbgeben sind. Und daher mag es vielleicht kommen / daß sie so wohl von vielen Naturkündigern / als auch von den Medicis selbsten nichts geachtet und so gar mit Stillschweigen übergangen worden/ daß man in Teutschland fast ihren Nahmen nicht gehöret / obschon *Aristoteles* zu seiner Zeit ihrer schon Meldung gethan / auch *Gesnerus* im Fisch-Buch *pag.* 74. *Aldrovandus Tr. de piscibus, lib. XIII, c. VII pag.* 380. & *Rondeletius*,

Jonstonius, *Cerutus* und andere solche deutlich beschrieben und zum theil in einem Abriß vorgestellet haben / welcher doch nicht allemahl mit der Sachen selbsten / wie der unserige / überein kommet. Am allerklärsten aber schreibet der Curiose und berühmte Straßburger Raths-Herr / Herr **Brackenhöfer** in seinem *Manuscript.* **über seine Kunst- und Naturalien-Kammer** davon also: Ova piscis Rajæ, Rochen-Eyer sind viereckicht / etwas länger / als breit. Die Länge ist anderthalb Zoll / die Breite 1. Zoll: Sind flach / doch in der Mitte bäuchicht / wie ein Küssen / bestehende auß einer dünnē Haut / untē wie oben / so etwas schaumicht; rings umb diese gehet ein einfaches dünnes Häutlein / wie ein Membrana oder gar dünnes Papier / welches das Küssen zu allen 4. Seiten umbgiebet / gleichsam wie vorgeschossen an den Kleidern / die man mit Taffet füttert oder da man Spitzen ansetzet (*vid. Fig.* 1. *lit. f.*) Die Farbe ist schwartzbraun / haben an dē Eckē gleichsam einige Hörner / etwa anderthalb Zoll lang. Diese 4. Hörner sind von eben der Farbe / auch Substantz und Materie / wie das Küßlein / nemlich eines dünnen Pergaments / aber nicht einfach / wie das umbgebende Häutlein / sondern doppelt oder hohl / doch aber zusammen nidergedruckt und Spitzen sich am Ende etwas zusammen. Am Küßlein findet sich auch fornen alezeit eine apertur oder Oeffnung / wo sich das Thier herauß begibt. Viele heben dergleichen als etwas Rares auf / und wissen nicht was es sey? Biß daher Herr **Brackenhöfer Seligen** / dessen sehr viele und curiose Schrifften / darinnen er alle und jede Naturalia, so sich in seinem *Museo* befunden / gar genau beschrieben / wohl meritirten / daß sie von denen hinterlassenen Herrn Erben einmal zum öffentlichen Truck befördert würden.

§. III.

Es finden sich zwar einige von denen Gelahrten / so behaupten wollen obenbelobte Scribenten hätten nicht so wol der Rochen-Eyer / als deren Uterum oder Gebär-Mutter / worinnen sie gezeuget würden / beschrieben; allein diese sind schon längstens von dem Weltberühmtē Dänischen Anatomico, *Nicolao Stenone* in einem **Brieffe an Herrn** *Pisonem*, *de Rajæ Anatome* abgefertiget und nicht allein mit wichtigen Argumentis widerleget / sondern auch mit *D. Simon Paulli* überzeuget / daß solche Häutger nit der Rochen Bärmutter / sondern etwas anders seyn müsse / welchen der berühmte Dänische Medicus *D. Oliger Jacobæus in Museo Reg. Dan. p.* 17. beypflichtet. Es stehet auch nicht entgegen / daß weder Eyerschal / noch der gelbe Dotter hierin / gleich in anderen Eyern gefunden werde: Indem bekand / daß die vierfüssige Thier / ja der Mensch selbsten / auß einigen Häutichten Bläßgern gezeuget werden / welche von den heutigen Anatomicis Eyerlein oder ovula genennet werden / ob sie schon weder gelbes noch auch eine harte Schaal darumb finden können.

§. IV.

Was endlich ihrē **Nutzen oder Gebrauch** anlanget / so werden diese See-Mäuse von dem gemeinen Mann in Holland mit gutem Succeß gegen die wütende Gülden-Ader oder hæmorrhoides cœcas gebraucht / indem sie den schmertzenden Orth damit räucheren / worauff der sonsten sehr empfindliche Schmertz so balden nachlassen soll / wie solches Herr *D. Christianus Maximilianus Spener*, in einem besondern **Brieffe** / so er *in Anno* 1700. auß Ambsterdam **an mich von den See-Mäusen** geschrieben / bezeuget / auch diese Würckung einem flüchtigen Saltz und schmertzstillendem narcotischen Schwefel / so in diesen Häutgen verborgen stecket / und wan sie angestecket werden / außrauchet / nicht unbillich zuschreibet / welcher darvon mit mehrerm handelt / und ist dessen Epistel in meinen *Polychrestiis Exoticis* von dem neubegierigen Leser zu finden.

Das

Das XXXV. Capitel.

Von den Krebs-Augen/ See-Krebsen/ Garnelen und Schlangen-Cronen.

Astacus Marinus

Astacus fluviatilis.

Squilla Arenaria Ind: Orient.

§. I.

Die so genandte **Krebs-Augen** oder LAPIDES ♋. sind weißlichte / harte und runde Steinlein / oben bäuchicht und unten platt / mit einem kleinen Grübgen / eines erdichten Geschmacks / ohne Geruch ; nach des Materialisten *Marxii* Bericht / meistens aus der Marck Brandenburg / allwo die Krebs in so grosser Quantität gefunden werden / daß die Renth-Cammer von denselben allein viel Tausend Thaler Licent jährlich ziehen soll/ wie mich ein Königlich Preußischer Bedienter versichert hat.

§. II.

Sie finden sich fürnehmlich in den Bach-Krebsen oder ASTACIS FLUVIATILIBUS und zwar nur zu der Zeit / wann sie sich mausen oder häuten/ etwa im Majo, Junio und Julio, da der jenige weisse Safft / oder Liquor, wormit sie erfüllet sind / in ihnen erhartet und zu diesen Steinlein wird/ welche also in oder an den Magen der Männlein gezeuget / vor keine Augen können gehalten werden. Wann sie aber wieder Schale sehen/ wird man diese Steinlein nicht finden / indem sie aus eben diesem Safft oder Milch/ oder auch aus dem Häutlein der so genannten Krebs-Augen soll gezeuget werden / wie *Helmontius de Lith. c. 7. §. 32.* und *Ettmüllerus in Comment. Schræd. p.* 811. aus denselben lehren.

§. III.

Es werffen aber die Krebse solche Steinlein entweder selbsten von sich / welche etwas blaulicht sind / und von denen Materialisten/ als *Schurtz*en/ *Marx*en / und andern vor besser gehalten werden / als die jenige/ so aus den abgesottenen Krebsen genommen werden/ und weiser sind / weilen sie durch das Saltz/ welches man hinein wirfft / etwas geändert werden / wie *Hoffmannus in Clav. Schræd. p.* 698. vermeint. Und dahero kommt es/ daß sich bey den Materialisten insgemein zweyerley **Sorten** von den Oculis ♋ finden/ nemlich OCULI CANCRORUM ALBI oder **die weisse Krebs-Augen** und OCULI ♋ COERULEI, **die blaulichten.** Indessen muß man sich wohl vorsehen / daß man keine falsche und nachgemachte Krebs-Augen einkauffe / worüber ein bekanter Apothecker zu Hanau in einen Proceß und Inquisition gefallen und fast ruiniret worden / ohnangesehen Er denjenigen Materialisten nennen können / bey

welchem er solche gekauffet; welcher sich ohne Zweiffel mit seinen Sorten wird heraus gewaschen haben / indem einige Apothecker gemeiniglich nicht so wohl die beste Sorten von den Materialien/sondern die Mittel oder Messanen fordern/welche insgemein nicht viel taugt: Daß aber die Krebs-Augen in Holland aus einer weissen Erde oder gar aus gestossenen Tabacks-Pfeiffen nachgemachet / und mit einem gewissen hierzu gemachten Instrument und Stempel also formiret werden / bezeuget nicht allein die Erfahrung / sondern es hat solches ein gewisser Medicus, so sich bey dem Polnischen Envoyé zu Pariß auffgehalten / den Materialisten *Pomet* versichert / daß er zwey Personen zu Amsterdam gekennet / welche nichts anderst thäten / als solche Krebs-Augen machen; welches gedachter *Pomet* (als der es von allen verstunde) gantz irr gemacht / daß er nicht wuste/ob er alle Krebs-Augen vor gekünstelt oder vor natürlich halten solte / zumahlen er in des Charas Apothec ersehen hatte / daß man ein Sol davon haben köñe/welches keine Erde geben kan/ wie in dessen *Histoire des Drogues P. 2. Lib. 1. c. 43. p. 95.* zu lesen ist. Allein es hätte sich der gute Materialist leicht helffen können/wann er unter den wahren und natürlichen und unter den falschen nachgekünstelten Krebs-Augen einen gebührenden Unterscheid gemacht hätte/welcher theils aus solcher Chymischen Prob/ theils auch durch einen ♎ acidum, so man über die gestossene Krebs-Augen schüttet/zuerkennen/ welches so kein Zischen und Gären auff den falschen/ als auff den rechten wird erregen können/es seye dann / daß sie von den Krebs-Schüsseln oder Muscheln nachgemacht seyen.

§. IV.

Die rechte und natürliche Krebs-Augen nun haben eine sehr versüssende Krafft/wormit sie alle unnatürliche Säure in dem Menschlichen Leib sehr brechen / verschlingen und præcipitiren können; weswegen sie gegen den Sood/ Colic/ Seitenstechen / Nieren- und Lenden-Stein/hitzige und Wechsel-Fieber / äusserliche und innerliche Verwundung täglich in der Artzney verschrieben werden. Wie dann die Krebse selbsten nicht allein zur Speise der Gesunden/sondern auch den Krancken dienen/welchen die aus den gestossenen Krebsen und den Schalen gemachte Krebs-Suppen sehr dienlich sind. So brauchet man auch die zu Aschen gebrannte Krebse oder

CINERES CANCRORUM

welche auch bey den Materialisten zu finden/ und unter verschiedene Compositionen kommen; von welchem allen der sel. *D. Sachsius* in seiner *Gammarologia* oder Krebs-Beschreibung / und zwar in dessen 2. Buch sehr weitläufftig handelt.

§. V.

Hieher gehören auch die See-Krebse oder

ASTACI MARINI,

welche offters so groß und starck sind / das sie mit ihren Scheeren einen Menschen leicht umbringen können/ wann sie solchen zu fassen bekommen: Haben eine so harte Schale/ daß man sie mit Beilen von einander hauen muß: Sind/ wann sie noch schwartz und nicht abgesotten/abscheulich anzusehen/und galte zu meiner Zeit zu Londen in Engeland einer einen Sterling oder Kopffstück. Diese See-Krebse haben ein sehr hartes und unverdauliches weisses Fleisch/ welches deswegen mit Citronen-Safft und Pfeffer genossen wird. In der Artzney aber schreibet man den schwartzen Spitzen/welche sie fornen an den Scheeren haben und

APICES NIGRI CHELARUM genennet werden/ eine absonderliche Krafft gegen die hitzige und gifftige Fieber zu/ weswegen sie in denen heut zu Tag so sehr berühmten Englischen Gifft-Kugeln oder PULVERE BEZOARDICO Anglorum, sonsten auch Pulv. Cantiano genañt/das erste und fast das Haupt-Stücke abgeben / dessen man viele Beschreibungen hat / unter welchen die jenige / welche *Charas* in seiner Königl. Apothec *cap. 19.* setzet/fast die beste ist/und mit der Engeländer Beschreibung sehr überein stimmet / welche in der *Pharmacopœa Bateanâ p. 126.* zufinden ist.

§. VI.

An statt dieser Scheeren haben die grosse Indianische Garnelen oder SQUILLÆ ARENARIÆ, (welche *Rondeletius* Mantis nennet) weisse und zackichte Beinlein/wie Palmzweige anzusehen / welche überaus glatt / und wie das schönste Helffenbein anzusehen/dergleichen mir zwey/nebst dem rechten Abriß dieses Thieres (so hiermit dem curiosen Leser mittheile) zu Handen kommen. Diese Beinlein werden von einigen Land-Streichern Schlangen-Cronen oder

CORONÆ SERPENTUM

genennet/und sehr heraus gestrichen/obwohlen sie gantz keine Gleichheit mit einigen Cronen haben. Weswegen andere solche falsche Schlangen-Cronen von den Milch-Zähnen der Span-Färckeln/ so ausgetruncken haben/ machen/wie von beyden Herr *D. Shræckius* in seinen Anmerckungen über die 106. *Observation Anni V. Dec. 2. Miscell. Acad. Nat. Cur. p. 212.* zusehen ist.

Das

Urinator Piscaturæ Unionum destinatus

Das XXXVI. Capitel.
Von den Perlen und der Perlen-Mutter.

Piscatio Perlarum

Mater Perlarum vera

Perles Fines

Mater Perlarum spuria

§. I.

Die Perlen UNIONES oder MARGARITÆ sind kleine und gekörnte Steinlein/ entweder gantz rund oder eckicht / weißlicht und etwas durchsichtig/haben einen erdichten Geschmack/wie die Austern oder Muscheln / worinnen sie gezeuget werden; kommen meinstens aus Persien/Ost-und West-Indien; wiewohlen dergleichen auch in Liefland und Böhmen sollen gefischet werden/wie *Balbinus in Hist. Bohem. Part. I. p.* 74. berichtet: welchem desto eher zu glauben ist/weilen auch Herr *D. VVeber* Professor Juris und Hist. zu Giessen/ vor diesem in der Graffschafft Schwartzburg und Herr Waldschmid / Bibliothecarius in Franckfurt in dasigem Stadt-Graben in gemeinen Muscheln Perlen gefunden / wie beyde mir selbsten erzehlet/auch zum Theil gezeiget haben.

§. II.

Von dem Ursprung und Wachsthum dieser Perlen finden sich verschiedene Meynungen unter denen Gelehrten/ indem viele mit dem alten *Plinio* darvor halten / sie würden aus dem Thau/ so in die eröffnende Muscheln troffet / generiret. Allein diese Meynung ist gantz falsch / indem unlaugbar/daß die Perle-Muscheln aus dem Grund des Meers und anderer Wässern / wohin der Thau nie kommen kan/ gefischet und gelanget werden müssen. Weswegen andere als *Petrus Joh. Faber* die Perle vor einen Außsatz oder Finnen der Austern halten will/welches doch auch nicht glaublich. Etwas besser raisoniret *Anshelmus Boëtius* im zweyten Buch von den Edelsteinen *p.* 167. hiervon/und schreibet/daß das Thierlein in den Muscheln zu gewissen Zeiten eine zähe Feuchtigkeit von sich speye/woraus die Schale entspringe/welche deswegẽ aus so vielen Blättlein bestehet. Wann aber das Thier keine Kräffte mehr habe / solche Feuchtigkeit von sich zu werffen/bliebe dieselbe daran hangen und würden die Perlen darvon gezeuget / welche also mit den Muscheln einerley Wesen hätten: Welcher Meinung auch *VVormius in Museo p.* 109. unterschrieben hat. Am allerbesten aber scheinen es diejenige zu treffen/so die Perlen vor Eyerlein der Muscheln halten: worvon (S. T.) Herr *Barthol. Crassélius*, Pfarrer in Nidda/ einen sehr curiosen Bericht an (Tit.) Herr Pfarrer Schilling/Stadt-und Garnison Prediger in Giessen/gethan: welchen dem begierigen Leser hiermit gäntzlich mittheile:

Die Nachricht/so ich von denen Perlen/und sonderlich von deren Generation und Ursprung/aus specialer Kundschafft sicherlich und umbständlich erlanget habe / und dem Nächsten zu besserer und gewisserer Erkäntnuß dieses/bey allen Menschen so belobten/Geschöpffs billich/ und zumahl auff Ersuchen auch williglich bekandt machen soll/bestehet in folgenden:

Als ich auff meiner Reise Anno 1700. mich in Liefland befande/und eine Zeitlang in Riga auffhielte/geschahe es/ daß in meinem Quartier ein Königlicher Schwedischer Inspector über eine Perlen-Fischerey in Liefland und Ingermanland/namentlich Herr Krey/einlogirte/und mit mir an einem Tisch speisete. Dieser

ser discurirte immer viel von der Perlenfischerey / und von unterschiedener Beschaffenheit der Perlen: darbey er deren vielerley Gattungen aufzeigete / und hauptsächlich von dem eigentlichen Ursprunge der Perlen gar betheuerlich und glaubwürdig bezeugete / daß solche nichts anders als die Eyer der Muscheln wären / von welchen sie herkämen / und daraus wieder Muscheln würden.

Darvon hatte er auch an Ihro Königliche Majestät von Schweden einen allerunterthänigsten Pflicht-mässigen Bericht und umbständliche Beschreibung auffgesetzet / so er mir nicht nur zu lesen / sondern auch abzuschreiben communicirte. Daraus ich nun insonderheit folgende merckwürdige und zum Beweiß dienende Puncte angemercket habe / und zwar zuforderst / wie dasige Perlen-Fischerey nicht etwa in der See / sondern nur in kleinen Flüssen und Bächen geschehe / und vormahls nur denen Bauren bekandt gewesen sey / welche dieselbe heimlich getrieben / und alle erfischete Perlen nach Moscau verhandelt haben; Nachgehends aber / da solches Ihro Königlichen Majestät kund worden / seyn von Derselben die allergnädigste Verordnungen und Befehle ergangen / daß hinförder niemand bey hoher Straffe mehr Perlen nach Moscau verkauffen / sondern solche dem König durch die darzu verordnete Bediente lieffern / und zwar dafür ein gewisses empfangen solle. Darauff ist es geschehen / daß zwar nicht so viel Perlen mehr gefischet / und nach Moscau getragen / aber auch wenige oder gar keine an die Königliche Commissarien gelieffert worden seyen / und das Werck mehr in Untergang als zum Fortgang gerathen ist. Da haben dann die Königliche Commissarien viel zu thun gehabt / das sie vors erste derjenigen Oerter kundig worden sind / wo Perlen-Muscheln sich befunden / und hernach auch Leute darzu gefunden und erlanget haben / die umb solche Perlen-Fischerey gründliche Wissenschafft gehabt / und recht damit umbzugehen verständig und geschickt gewesen sind. Hierzu aber sind ihnen die arme und einfältige Bauers-Leute am tüchtigsten und dienlichsten gewesen / die haben davon die beste Nachricht und Wissenschafft gehabt / und von solchen ist folgendes genau erkundiget / und nachgehends auch in der That gewiß und warhafftig also befunden worden. Nemlich

1.

Die Perl-Muscheln finden sich in keinen andern Bächen / als in denen / darinnen rein und frisches Quell-Wasser fliesset / und sonderlich / wo Schmerlen und Forellen sich auffhalten.

2.

In solchen Bächen haben sie ihr Lager sehr verborgen in tieffen Tümpffen / wo viel Sand und grießlichter Boden ist / darinnen sie sich tieff einscharren / und dick bey einander liegen.

3.

In diesen ihren Lagern dörffen sie / wann man Perlen bey ihnen antreffen will / nicht eher auffgestöret und angegriffen werden / als vom medio Julii biß zu dem medio Augusti, dann vor der Zeit haben sie noch keine / und nachhero seyn solche schon von ihnen als ihre Eyer ausgelegt / und junge Muscheln draus geheckt; und ist dieses ihre eintzige Heck-Zeit im gantzen Jahr.

4.

In denen Lagern findet man beyderley Muscheln / nemlich Männlich- und Weiblichen Geschlechts beysammen / und ist unter ihrer äusserlichen Gestalt und Ansehen ein solcher Unterscheid zusehen und zu fühlen / daß die Perlen-Fischer alsobald wissen können / was ein Männchen oder Weibgen sey / ehe sie solche auffmachen.

5.

Bey den Männlichen finden sich nimmermehr keine Perlen / sondern eintzig bey denen Weiblichen. Diese haben hinten auff dem Rücken ein Lege-Därmgen / welches von der Stätte an / da die Muschel an der Schale oder Perl-Mutter angewachsen ist / aus dem Leibe heraus gehet / und biß zum Schwantze hinaus reichet. Und darinnen dann stecken drey oder vier Perlen nacheinander von unterschiedener Grösse / so daß die förderste am grösten / die zweyte etwas kleiner / die dritte noch kleiner / und die vierdte und letzte am allerkleinsten ist; Gleichwie bey einem Vögelein oder Hüngen im Eyerstock vor dem Lege-Darm die Eyer nacheinander gradatim angewachsen sich finden.

6.

Diesen Weiblichen oder Lege- und Heck-Muscheln wissen die Perlen-Fischer auff sonderliche und geschwinde Art gemächlich beyzukommen / ehe sie sich feste zuschliessen / das sie ihnen ohne gewaltsames Auffbrechen die Perle oder Eyer aus dem Lege-Därmgen streichen / und sie ohne Verletzung wieder ins Wasser und ins Lager thun / darinnen sie nicht nur lebendig bleiben / sondern auch ein ander Jahr wieder Perlen haben; Daß es ihnen so wenig Schaden und an ferner Fruchtbarkeit hindern mag / als einem Krebse / wann man solchem gleich alle Eyer unter dem Schwantz abnimmt / und ihn wieder ins Wasser thut.

7. Die

7.

Die Mares, weil solche obgedachter massen ständtlich gnug und ohne Perlen sind/ werden gar nicht auffgemacht/ sondern gleich zurücke gethan. Bey denen Fœminis aber findet sich/ daß zuweilen auch ein und die andere keine Perlen bey sich hat/ welche dann entweder unfruchtbar sind/ oder die Eyer schon von sich geleget haben. Und bey einigen / die schon angefangen haben zu legen / findet man nur noch 3. oder 2. oder nur eine Perle in dem Lege-Därmgen.

8.

Die Perle/ so bald sie von der Muschel ausgelegt ist/ wächst jähling/ bricht auff/ wird lebendig und eine junge Muschel daraus; daher auch ausserhalb der Muschel schwerlich eine oder wohl gar keine soll gefunden werden/ die noch brauchbar sey.

9.

Dessen zu mehrerem Beweiß dienet unter andern diese sichere und wahre Begebenheit/ da ein Perlen-Fischer einem vornehmen Ausländischen von Adel/ und Königlichem Schwedischen Major, eine ausgelegte schöne Perle gebracht/ welche dieser auff seinen Tisch vor sich gelegt/ und mit grosser Belustigung und Verwunderung lang geschauet/ endlich aber an derselben wahr genommen hat/ daß sie/ ehe Er sichs versehen/ von selbsten sich auff und wieder zu gethan / und in Gestalt einer jungen Muschel gezeiget hat. Welches gar hoch betheuret und versichert worden. Da auch die Muschel-Schaalen oder Perlen-Mutter inwendig so genaue Aehnlichkeit und Gleichheit mit den Perlen haben/ daß daraus Perlen formiret werden können/ die man vor rechte eigentliche und gute Perlen ansehen möchte/ läst sich aus allem angeführten leicht schliessen/ woher das komme.

10.

Uber das/ so ist kein andere Art und Weise je erfunden/ noch zu erfinden/ wie und wodurch sonsten die Generation und Fortpflantzung der Muscheln geschehe/ als durch die Perlen. Dannenhero auch die Perlen-Fischer etliche Lager der Perlen-Muscheln in den Bächen hägen/ denen sie keine Perlen ausnehmen/ sondern sie dieselbe aushecken lassen/ damit die Muscheln nicht in Abgang kommen. Worauff sie dann auch in solchen geheckten Lagern hernach die meisten jungen Muscheln finden/ die anfänglich auch von aussen gar schön und Perlen-farbicht seyn sollen.

Dieses ist es/ womit ich die rechte Wahrheit von eigentlicher Herkunfft der Perlen habe an den Tag legen sollen und wollen; welches alles verhoffentlich Grundes und Beweises genug seyn wird/ daß die Perlen derer Muscheln Eyer seyen/ und nicht / wie sonsten ohne Grund von vielen gemuthmasset worden/ aus dem Thau/ sondern aus ordentlicher Begattung der männlichen Muscheln mit den weiblichen generiret werden; gleichwie man auch hier zu Lande an denen wilden Muscheln und an denen Schnecken es ebenfals findet / daß sie Eyer haben / welche denen sogenandten Wasser-Perlen ähnlich sehen / aber doch nicht/ wie die rechte Perlen-Muschel Eyer / alsbald / wann sie von ihnen genommen und getrucknet sind/ solche Härte bekommen/ daß die jenige / so zum Anschnüren groß genug sind / von den Perlen-Drehern durchbohret und rund gedrehet werden können.

Solte allenfals hierwieder ein oder anders Dubium vorkommen/ könte man dargegen aus noch mehreren Umbständen / weiteren Beweiß beybringen. Indessen werden verhoffentlich die hie angezeigte Puncten denen meisten gnug zulänglich und gültig seyn.

§. 3.

Wo und auff was Art und Weise nun die Perlen/ sowohl in Ost- als West-Indien gefischet werden/ hat *Travernier* in seiner Reiß-Beschreibung sehr weitläufftig erzehlet/ dessen Worte auch *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues part. 2. c. 46. p. 97.* angeführet hat; und weilen solches alles mit der beschwornen Relation und Abriß/ so *Isaac* Bandt *A. 1681. d. 30. Decembr.* aus Tutucoryn (wo die besten Orientalische Perlen gefischet werden) an *Herbertum de Jager* Ober-Kauffmann geschrieben/ und ich unter dessen Manuscripten gefunden habe / übereinstimmet / auch in deß *Mallets* Welt-Beschreibung *Part. 1. pag. 113.* also unter Augen geleget werden; so will dieselbe hiermit kürtzlich beysetzen: Wann nehmlich in den jenigen Ländern/ wo die Perlen wachsen/ und Costa de Pescaria genennet werden/ der Perlen-Fang ausgeschrieben worden/ kommen die Indianer sowohl als Mahometaner häuffig herbey/ und nachdem sie ein gewissen Tribut an die Holländer (welche sie mit 4. Kriegs-Schiffen in währendem Perlen-Fang vor den Corsaren und See-Räubern beschützen) bezahlet haben/ begeben sich ihrer etliche zusammen in die kleine Schiffe oder Nachen/ woraus sich einer in die See tauchet / und die Muscheln auffsuchet / wie oben aus der Figur bey Anfang deß Capitels zu sehen ist. Diesem Täucher nun wird erst-

lich ein starckes Seil A. A. (wie aus beygesetzter grosser Kupffer-Tafel zu sehen ist) um die Brust gebunden/ woran oben ein ausgehöhlter Stein ist/ welcher im Nachen bleibet. Unten an den Füssen ist noch ein anderer schwehrer Stein C, woran das Seil D. wormit der Täucher hinunter gelassen wird/ welcher mit ledernen Handschuh B. versehen ist/ damit er nicht von den scharffen Muscheln (welche allda in grosser Menge/ und wie Berge auffeinander ligen/ und leicht geschöpfft werden) verletzet werde. Wann er nun mit den Muscheln das Netzlein F. (welches oben mit einem eisernen Ring von einander gesperret) gefüllet/ und nöthig hat Athem zu hohlen/ gibt er mit dem Seil B. B. seinen Cameraden ein Zeichen/ welche ihn geschwind in die Höhe ziehen/ da ihm dann/ wegen ausbleibender Respiration, offt das Blut aus Nasen und Ohren dringen soll/ und also diesen armen Leuten beschwerlich genug seyn muß. Weßwegen anderstwo die Perlen-Fischer das Haupt mit einer dichten Kappen/ woran ein langer Canal, durch welchen er Lufft schöpffen kan/ verwahren soll/ wie *Vielheur* in Beschreibung frembder *Materialien*/ *p.* 176. berichtet. In Böhmen aber soll man die Muscheln mit Netzen aus den Wassern ziehen/ allwo es auch Perlen-Brunnen geben soll/ wie ob-angeführter Jesuit *Balbinus* in seiner Böhmischen Geschicht-Beschreibung *l. c.* erwehnet.

§. 4.

Sobald nun diese Perlen-Fischer eine Quantität Muscheln beysammen haben/ pflegen die jenige/ so arm und Geld-bedürfftig sind/ dieselbige gleich zu verkauffen: die andern aber warten so lang/ biß die Perlen-Fischerey sich gäntzlich geendiget hat/ machen auch die Muscheln nicht auff/ damit sie die Perlen nicht verletzen/ sondern lassen sie ligen/ biß sie von sich selbsten auffspringen: wiewohlen solche öffters gelb darvon werden. Solche Perlen aber werden nachmahlen in Sicilien/ Holland und anderstwo mit einem Instrument, so *Bootius l. c. p.* 181. abgemahlet/ durchbohret/ und in Europa nach dem Carat verkaufft/ welches ein Gewicht von 4. Granen ist/ wormit auch die Diamanten verkauffet werden/ wie *Pomet l. c.* schreibet.

§. 5.

Den Preiß anlangend/ so wird die Perle/ so vollkommen schön ist/ allezeit mit der Zahl/ wie viel Gran sie wiegt/ multipliciret/ und so viel heraus kommet/ so viel Cronen wird sie geschätzet; wie obgemeldter *Bootius de Lap. & Gem. p.* 177. und *Kunckelius* in dem Send-Brieff von der Art/ Erkäntnüß und Güte der Edelgestein *p.* 114. lehren. E. g. 1. Gran gilt 1. Crone. 2. Gran mit 2. multipliciret/ macht 4. so viel Cronen sie gilt/ 1. Carat hat 4. Gran/ welche mit 4. multipliciret/ 16. Gran/ und also so viel Cronen machen/ wie aus folgender Tabell zu ersehen:

Gran.	Crone.
1.	1.
2.	4.
3.	9.
Carat.	
1.	16.
1¼.	25.
1½.	36.
1¾.	49.
2.	64.
2¼.	81.
2½.	100.
2¾.	121.
3.	144.
4.	256.
5.	400.
6.	576.
7.	784.

§. 6.

Hier aber ist zu mercken/ daß vorhergehender Werth nur bey den Orientalischen Perlen statt habe/ indem die Occidentalische oder

MARGARITÆ OCCIDENTALES

kaum den 10. Theil solches Werthes ausmachen/ und weilen sie nicht so hell/ clar und weiß sind/ wie die andere/ und daher wenig geachtet werden/ 1. Carat kaum ¼. Thaler kostet/ wie *Bootius l. c. p.* 179. zeiget; wiewohlen sie in der Artzney den Orientalischen wenig nachgeben werden/ worvon unten soll gehandelt werden.

§. 7.

Sonsten werden die Orientalische Perlen oder

MARGARITÆ ORIENTALES

insgemein in die Zahl-Perlen/ welche schön groß und rund sind/ und die Saat-Perlen/ welche klein und eckicht aussehen/ getheilet/ worvon die gantz kleine unansehnliche/ so nicht gebohret werden können/ Stoß-Perlen/ genennet/ und den Materialisten verkaufft werden/ welche dieselbige wieder in 3. Sorten theilen/ nehmlich/ die Electas oder auserlesene/ welche gantz und gar weiß: die Feine oder Finas, welche etwas schwärtzer/ und dann die Mittelgattung oder Massanas, welche gar gemein/ schwartz/ zerbrochen/ und mit allerhand Unrath

Unrath vermenget sind/ wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *p.* 58. schreibet. Die Besten müssen recht weiß/ clar/ durchsichtig/ und von den Veritabel - Orientalischen seyn / wie *Pomet. l. c.* nach der Materialisten Meynung schreibet.

§. 8.

Indessen unterstehen sich einige/ aus dergleichen kleinen Perlen/ grosse zu machen/ worvon einen schönen probirten Procefs unter deß seel. *D Tacken Mfs.* gefunden/ welcher also lautet: Nimm Wein = Essig / destillire und setze ihn zur Purification in MB. 20. ♂ ♀. so wird sich eine weisse Materi præcipitiren / davon soll man den Essig alsdann abgiessen/ welcher nun essentialisch worden ist. Diese Essentiam aceti schütte auff geriebene Perlen / und stelle sie in einem Kölblein cum alembico cœco an die Sonne / so werden die Perlen sich solviren / ihr Oehl aber wird auff der Essenz deß Essigs schwimmen. Dieses Oehl soll man mit einem silbern Löffel abnehmen / und in kalt ▽ wohl verwahren. Auff diese Weiß magst du so viel Perlen solviren als du wilt / und was der ✝ nicht mehr solviren kan/ darauff magst du andern giessen. Endlich abstrahire den Essig von den Perlen und von der Massâ, formire Perlen daraus/ so groß als du willst / und nachdem du dir ein Form und Zänglein angeschaffet / stosse den vergüldeten Stifft durch / und stecke sie in das vergüldete Säublein/ das voller Löcher ist / und setze es miteinander in ein weit verdeckt Glaß an die ☉ ♃. ♂ ♀. wo sie so heiß scheinet/ daß sie wohl trucken werden/ darffst sie aber mit keiner Hand anrühren. Wann sie nun wohl ertrucknet / so nimm die Perlen/ und stosse eine jede besonder in ihr eigen Oehl / und stecke sie wieder an ihren eigenen Ort: das thue so offt und viel/ biß sie dir an der Farb gefallen / und recht Orientalisch seyn: denn nach einem jeden Eintuncken gewinnen sie von ihrer Seel / dem Oehl / ein Häutlein. NB. Wann man diesen Procefs machen will/ so muß man ihn zwischen Pfingsten und Jacobi anstellen. Die Instrumenten/ damit man das Ohl abschöpfft/ müssen benebens der Spatel und Messerlein von Silber seyn/ wie auch das Zänglein vergüldet / auch der Stifft. Ehe man den Taig formiret/ muß der Perlen-Kalck mit weiß Lilien-Oehl imbibiret werden.

§. 9.

Zuweilen werden die Perlen auch gelb und unscheinlich / da man sie wieder mit dem ~ ⊕ weiß machen kan / welcher das oberste Häutlein wegfrisset. Weilen aber auff solche Manier sie kleiner / leichter / und also am Werth geringer werden ; so reiben sie andere mit Alabaster / weissen Corallen / weissem Vitril, Weinstein / und dergleichen. Andere säubern sie mit Reiß und Saltz. Etliche geben sie auch den Tauben zu fressen. Wann sie nur Flecken haben/ beitzet man sie einen Tag in Walpern-Thau / so auff Lattich gesammlet worden/ wie in deß *VVormii Museo p.* 110. zu sehen ist.

§. 10.

Was endlich den Nutzen der Perlen anlanget / so dienen die Orientalische nicht allein vornehmen und reichen Leuten zum Schmuck und Zierath / sondern man will denselbigen auch eine vortreffliche Tugend / die Natur / Hertz und Lebens - Geister zu stärcken/ ja gar die Schwind- und Lungen-Sucht/ nebst andern gefährlichen und gifftigen Kranckheiten zu curiren / beylegen ; welches man theils wohl gelten ließ/ wann man sie in ihre eigene Milch / woraus sie gewachsen / resolviren könnte/ wie *Helmontius Tr. de Febr. cap.* 8. §. 7. und *Tachenius in Clav. Hipp. p.* 121. reden. Weilen aber hierzu ein besonderer und noch wenig bekandter Schlüssel gehöret/ und also die Perlen/ wie sie heut zu Tag gebrauchet werden / etwa nur die scharffe Säure in dem Leib versüssen und verzehren/ so kan man solchen so grosse Kräffte / die oben gemeldet worden / nicht wohl zuschreiben. Unterdessen setzen doch Reiche und Arme einen grossen Glauben darauff/ weßwegen nicht allein viele Præparata davon gemachet und verschrieben werden / welche im *Schrödero* und dessen Auslegern *Hoffmanno* und *Ettmüllero* zu sehen ; sondern sie kommen auch unter viele alte und neue Composita, welche in denen Dispensatoriis und Practicis zu finden.

§. 11.

Weilen unterdessen die sogenannte Perl-Mutter/ oder

MATER PERLARUM

aus eben der Materie, worvon die Perlen herrühren/ entsprossen ist/ wie oben gezeiget worden / und also zweiffelsohn eben dergleichen Tugenden und Kräfften an sich hat ; so wäre zu wünschen / daß / zumahlen bey Unvermögenden/ das so bekannte Perlen- Wasser / und andere dergleichen kostbahren Artzneyen/ nicht aus den Perlen selbsten/ sondern der Perl - Mutter gemachet / und darnach taxiret würde / indeme es doch zu wagen ob die rechte Perlen darzu kommen/ wofür es zu zahlen ist. Es ist auch nicht viel daran gelegen/ ob man die rechte Perlen-Muschel/ darinnen sie wachsen/ nehme/ oder die grosse soge-

nandte Perle-Mutter / welche aus grossen breiten / äusserlich grauen und ungleichen / inwendig aber weiß gläntzende Schalen bestehen / worinnen sein Lebtag keine Perlen gewesen / und nur deß Glantzes wegen so genennet werden / wie *Pomet* in seiner *Material*-Kammer *p.* 73. C. 48. *p.* 104. lehret. Indessen wird darbey auff die Grösse / Dicke und Glätte gesehen / wie *Marxius* in seiner neuen *Material*-Kammer *p.* 124. schreibet.

§. 12.

Den Kräfften nach kommet sie den Perlen sehr nach / und wird das bekandte Specificum antifebrile davon gemachet: Aeusserlich aber kommt es unter das Unguentum Nihili. Was die Perle-Mutter-Schneider vor schöne Arbeiten darvon machen / ist bekandt / und kan man zu Amsterdam an der Tupffsteinernen Tafel / mit einem von Perlen-Mutter eingelegten Krantz / welcher in deß Kunst-reichen Meister Ditrich von Reißwig Hause stehet / ein herrliches Muster sehen / welches *Vielheur* in Beschreibung frembder *Materialien* *p.* 179. weitläufftig beschrieben hat.

Das XXXVII. Capitel.

Von den Meer-Bohnen / Indianischen Muschel-Schalen / SOLEN, Purpur- und Zahn-Schnecken / wie auch Schlangen- und Otter-Köpfflein.

Umbilic. marinus

Solen.

Histrix marinus.

Histrix Imperat.

Blatta.

Bizantia

Murex, ferens unguem odoratum majorem.

Dentali spurium

Entali Genuinum.

Buccinum.

Entali Spurium

(a) Unguis odoratus major

§. 1.

Die so genandte Meer-Bohnen / oder

UMBILICI MARINI

sind runde platte Muscheln / oben gleich und braun / mit runden Streiffen / und unten weiß / mit Gold-gelb vermenget / auch etwas hohl / wie ein Menschen-Nabel / davon sie auch den Nahmen haben / werden meistens von den Italianern heraus gebracht / und wann sie schön rein / und mit ihren Farben gezieret / werden sie mehr æstimiret / wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *p.* 95. davon schreibet.

§. 2.

Von ihrem Ursprung finden sich unterschied-

schiedliche Meynungen. Einige als *Augustinus Scilla Tr. de Corpor. Petrificatis* hielte sie vor unzeitige oder zusammengefallene Muscheln/ wie *Sam. Dale* in *Zoologia p.* 49. meldet. Allein heut zu Tag ist es gewiß und ausser allem Disputat, daß diese Meer-Bohnen nichts anders als gewisse Deckel oder Opercula seyen/ welche das Loch einer See-Muschel/ so Cochlea Cælata genennet/ und in dem mittelländischen Meer gewöhnlich gefunden wird. Dieser Deckel ist unten/ wo er das Käutgen oder Nabel hat/ fest an den Fisch oder Schnecken/ so in der Muschel ist/ angewachsen/ und kan dieselbe gedachte Muschel/ wann er den Deckel nach sich ziehet/ so genau verwahren/ daß kein Tropffen Wasser darein kommen kan/ obschon er gantz zu Grund gehe/ wie *Rajus* solche Muscheln mit der Schnecken auff seiner Reiß in Italien selbsten gefunden hat/ welche nebenst dem Deckel oder Faba marina, so genau darauff schliesset/ bey Herr Bibliothecario Waldschmiden zu Franckfurt selbsten gesehen/ wie er sonsten von dem curiosen *Buonanni* in seinen *Recreatione dell' occhio, è della mente Parte* 2. *p.* 178. *Num.* 14. beschrieben und abgemahlet worden.

§. 3.

Sie haben/ wie fast alle See-Gewächs/ eine versüssende Krafft/ und kommen den bösen Augen zu gut/ wann man sie rein und klein stösset/ und unter den Augenwassern gebrauchet. Ob sie aber auch äusserlich/ als ein Amulet, (wie sie in Silber eingefasset/ den kleinen Kindern angehänget wird) darzu helffen können/ lasse an seinen Ort gestellet seyn; zum wenigsten kan ich wenig Wesen davon machen/ und noch viel weniger von den andern Muscheln

NERITA,

welche andere an statt deß Umbilici Marini gebrauchen/ wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues P. l.* 1. *c.* 52. *p.* 106. berichtet.

§. 4.

Eine gleiche Bewandtnüß hat es mit der Indianischen Moschel-Schale/ welche Lateinisch

BLATTA BIZANTINA

genennet/ auch vor ein dergleichen Deckelein einer Muschel gehalten wird: ist lang und schmale/ dunckel-braun/ wie ein Klau oder Nagel anzusehen. Und dahero mag es vielleicht kommen/ daß der gemeine Mann öffters beredet wird/ als ob die Materialisten die grosse Bauren-Nägel von den Jungen einhandelten/ welchen diese Schalen fast gleich sehen/ auch wann man sie am Licht anzündet/ also stincken/ und deßwegen gegen die Erstickung der Mutter gerühmet werden.

§. 5.

Weilen nun diese Blatta Byzantina insgemein auch

UNGUIS ODORATUS

genennet wird/ so hat sich ein grosser Streit unter den Gelehrten erhoben/ ob diese beyde vor ein Ding zu halten seyn? worvon verschiedene Meynungen gefunden worden/ welche obangeregter *Dale* *c. l. p.* 500. mit mehrerem angeführet hat; und weilen der alte Unguis odoratus, entweder einen sehr guten Geruch/ oder zum wenigsten einen wie Bibergeil gehabt/ die Blatta Byzantina aber sehr übel und wie Horn stincket/ so kan diese vor jene nicht passiren; zumahlen aus den alten Schrifften erhellet/ daß der Unguis Odoratus eine länglichte zweyschüsselichte Muschel oder Concha Bivalvis gewesen/ wie der hierin sehr wohl versirte Engeländer *M. Listerus c. l.* in einem Brieff an *M. Dale* weitläufftig ausgeführet.

§. 6.

Mit grösserem Recht kan man eine andere Muschel so bey den Scribenten

SOLEN

genennet wird/ mit der alten Ungue Odorato vergleichen/ weilen sie eben also gestaltet/ und aus 2. langen Schüsselein bestehet/ wie obangeführter *Buonanni l. c. p.* 164. solche unter Augen leget; wiewohlen es ihm auch an dem Geruch ermangeln dörffte/ in Ansehen dessen viele darfür halten/ daß man heut zu Tag den rechten Unguem Odoratum in Europa gar nicht mehr finden und haben könne; weßwegen der Solen auch nur schlechter Dings Unguis und Onyx genennet wird. Soll gegen den Stein und verschlossenen Urin gut thun/ wie in deß *VVormii Museo. p.* 216. darvon geschrieben ist.

§. 7.

Zu diesen medicinalischen Muscheln gehören auch die Purpur- und Zahn-Schnecken/ oder ENTALIA und DENTALIA; unter welchen doch eine ziemliche Verwirrung in Acht genommen wird. Jene sind länglichte/ gestreiffte/ und an beyden Enden stumpffe Röhrlein: Diese aber etwas länger/ und an einem Ende zugespitzte Röhren/ welche einige vor Zähne gewisser Fische gehalten/ und deßwegen ihnen solchen Nahmen gegeben haben: Allein diese Meynung kan nicht bestehen/ weilen es durchaus keine Zähne/ sondern dergleichen Röhrlein und Muscheln sind/ worinnen gemeiniglich ein Wurm von solcher Grösse gefunden wird/ wie obbelobter *Buonanni in Recreatione mentis & oculi Part.* 7. *p.* 141. *num.* 9. zeiget; an deren statt heut zu Tag entweder ein ander dergleichen Röhrlein BUCCINUM genandt/ oder auch andere kleine Conchæ Venereæ unter diesem Nahmen verkauffet werden/ welche sonsten auch

 Schlan-

Schlangen und Otter-Köpfflein genennet werden: dienen den Sudlern mehr zu Auszierung der Zähnen und andern Sachen/ als zur Medicin, wiewohl die gantz kleine/ so wie Porcellan aussehen/ deßwegen von den Frantzosen auch PORCELLAINES EN COQUILLAGE genennet werden/ an statt der Perlen-Mutter und der Perlen selbsten können gebrauchet werden. Wormit die ENTALIEN auch überein kommen/ auch unter das gelbe Zugpflaster/ von welchen die Italianer alle dergleichen gestreiffte Höltzer und Galanterien ENTAGLIE nennen; von welchen in *Act. Angl. N.* 197. mit mehrerm gehandelt wird.

§. 8.

Was die übrige Muscheln und See-Gewächse anlanget/ so werden selbige

In CONCHILIA { UNIVALVIA / BIVALVIA / TURBINATA } oder { Einschüsselichte. / Zweyschüsselichte. / Gewundene }

getheilet/ in welchen die Natur sowohl mit wunderschönen Farben/ als allerhand Figuren also spielet/ daß man gantze Kunst- und Naturalien-Kammern damit angefüllet/ auch verschiedene grosse Tractaten davon geschrieben findet/ worunter deß *Aldrovandi*, *Buonanni* und *Listeri* Schrifften hierinnen den Ruhm behalten.

Das XXXVIII. Capitel.

Von dem COEMAN-SCORPION- und Eydexen-Oehl/ wie auch SALAMANDER und Ratten-Eydex.

CUMAN *Indiæ Orient.*

§. 1.

Das Cœman-Oehl/ ist ein gelb-rother Tran oder Balsam/ von einem wunderlichen Thiergen dieses Nahmens/ welches Form einem Krebs/ und hinten einem Scorpion gleich siehet/ und immer in den See-Muscheln wohnet; findet sich in Ost-Indien/ von denen das Oehl zuweilen in Europa gebracht wird.

§. 2.

Dieses Thiergen/

COEMAN

genannt/ ist ohngefähr 3. biß 4. Zoll lang/ an der fordern Helfft deß Leibes mit einer Schale/ wie die die Garnelen/ aber etwas härter versehen/ hat auch zwey Scheeren/ deren eine grösser und breiter ist wie die andere/ wormit

wormit es die Muscheln / worinnen es sich verbirget/ gar genau zuschliessen kan; die andere Helfft deß Leibes ist gantz weich und häutlicht/ worinnen/ wie in den Krabben eine Materie, so doch gantz roth ist/ und entweder bey einem Kohl-Feuer/ oder an der Sonnen in ein Oehl zerschmeltzet/ welches von den Insulairen sehr hoch gehalten wird. Ob nun gleich dieser Cuman sich in den Felsen und Bäumen (wo es sich von faulen Blättern und Früchten ernähret) auffhalt / so steiget er doch jährlich einmahl an das Ufer deß Meeres/ entweder seine Eyer zu legen oder sich zu baden/ und wann ihm die vorige Muschel zu klein geworden/ siehet es sich eine andere aus / und springet mit einer solchen Behändigkeit hinein/ daß man seinen Hinder-Leib fast gar nicht zu sehen bekommet: Und wann ihrer mehr beysammen/ streitten sie und beissen sich um die Muscheln/ welche die jenige einnehmen/ so die Oberhand behalten. Ja es stellet sich auch zur Wehr/ wann man es fangen will/ schreyet nicht allein *gré*, *gré*, *gré*, sondern knappet auch mit der grössern Scheer umb sich/ und wann es jemand damit fasset/ wird es sich eher tödten lassen / als daß es die Scheere wieder auff thue; weßwegen es die Frantzösische Scribenten als *P. du Tertre*, *P. du Plumier*, und andere

SOLDAT

genennet haben.

§. 3.

Sobalden sie nun die Indianer gefangen haben/ fädemen sie solche mit den Köpffen ein/ und hängen sie an die Sonn/ daß sie sich in obbesagtes Oehl resolviren/ welches so dick/ als Butter wird/ und sehr übel riechet. Dieses Oehl soll sehr vortrefflich und gantz infallibel seyn/ alle Flüsse/ so sich in die Glieder setzen/ zu zertheilen/ auch die frische Wunden/ wie der beste Wund-Balsam/ heylen/ weßwegen es auch die Wilden sehr hoch und theuer halten/ wie aus obgemeldten Jesuiten solches *Pomet* im zweyten Theil seiner Frantzösischen *Material*-Kammer *p.* 94. erzehlet. Das Fleisch von dem Coeman mischen die Indianer mit den Coccels-Körner/ umb die Fische damit doll zu machen / und zu fangen / wie *Rumphius* in seinem *Amboni*schen Kräuter-Buch *Cap. de Tuba baccifera* berichtet/ wie aus dem Anhang dieses Buchs zu sehen ist.

§. 4.

Gleichwie aber das vorbesagte Oehl hier zu Land noch gäntzlich ohnbekannt ist/ also ist das Scorpion-Oehl oder

OLEUM SCORPIONUM

desto gemeiner / welches aus dem Baumöhl worinnen die lebendige Scorpionen erstickt sind/ bestehet; wiewohlen ohne das Einfache/ oder ℅ Scorpionum simplex, auch ein vermischtes oder ℅. Scorpionum compositum in den Apothecken auffgehalten wird. Beyde dienen sehr wider den Lenden- und Blasen-Stein/ befördern den Harn/ und heylen die Scorpionen-Stich/ wovon *Schröderus* zu sehen.

§. 5.

Auff eben diese Manier wird auch das Eydexen-Oehl/ oder

OLEUM LACERTORUM

zubereitet/ wann nehmlich die lebendige Eydexen im Baum-Oehl erträncket werden / welche aber nicht darinnen ligen bleiben/ wie die Scorpionen/ sondern bald wieder heraus genommen werden / weilen ihre Krafft meistens in einem erschreckenden mumialischen Geist bestehet / welche die Lebens-Geister in dem menschlichen Cörper in die Enge treibet / und also verursachet/ daß dieselbige von unnatürlichen Bewegungen abstehen / wie *Zwelfferus* in seiner *Pharmacopœia Regia p.* 267. raisoniret: Allwo dieses Oehl vor ein sonderbahr Geheimnüß gegen die Brüche gerühmet wird / so bißdahero unter Fürsten und Herrn herum gegangen / und in geheim gehalten worden. Muß äusserlich eingerieben werden / wie *Etmüllerus* in seiner *Praxi de Hern. p.* 206 zeiget.

§. 6.

Nachdem nun die gemeine grüne Eyderen / worvon es gemacht wird / so bekandt sind / daß es nicht nöthig ist solche allhier zu beschreiben / so will dem curiosen Leser an deren Stell / einige Ost-Indianische Eydexen in beygesetzter Kupffer-Tafel mittheilen / welche in deß gelehrten Manns *Herberti de Jager Msc.* gefunden / worunter der erste und gröste / so die Holländer in Indien Lequam nennen/ immer mit einer gespaltenen und zweygespitzten Zunge spielet / wie die Schlangen / welches an den andern nicht in acht genommen wird.

§. 7.

Nechst darunter finden sich die fliegende Eydexen/ oder

LACERTI VOLANTES,

theils wie sie aus der Erden kriechen / theils wie sie sich mit ausgebreiteten Flügeln in die Höhe schwingen / von welchen letzteren man schon einen Abriß in den *Miscellaneis Acad. German. Curios. Dec.* 2. *Anno* 2. *p.* 488. findet / welcher von *D.* Grimmen mit aus Ost-Indien gebracht worden.

§. 8.

Hieher gehöret auch der so beschreyte

SALAMANDER,

von welchem die Alten vor gewiß erzehlet haben/ daß er im Feuer unverbrennlich sey; welches doch ein blosses Mährlein ist/ indem die Erfah-

Erfahrung bezeuget/ daß dieser Salamander sich zwar eine Zeitlang in dem Feuer wehre/ und solches mit dem aus seinem Corpus dringenden milchichten Safft etwas auslösche/ endlich aber auch verbrenne/wie solches Herr D. Wurffbain an den Einheimischen zu Nürnberg offt erfahren/ die Holländer auch an dem Ost-Indianischen grossen Salamander/ JECKO genannt/ gesehen/ dessen rechte/ und vom lebendigen abgezeichnet Figur hiebey gesetzet/ weilen solche unter den andern Salamandern/ so obbelobter Herr Wurffbain in seiner *Salamandrologia Curiosa* unter Augen geleget/ nicht zu finden ist. Dieser Salamander ist einer guten Spann lang/ hat eine blaulichte Haut/ mit breiten röthlichten Flecken/ auff deren jedem mitten ein gelb Düppelgen stehet: heisset

JECKO,

weilen er einen solchen Thon und Stimme von sich gibt; dahero *Adamus Oleander* in der *Orientali*schen Reiß-Beschreibung Jürgen Andersen *lib. 1. c. 7.* erzehlet/ daß/ als einsmahls ein junger Prædicant zu Batavia Nova unter der Predigt diesen Thon Jecko, Jecko, (so ein Salamander in der Maur von sich gabe) gehöret/ solcher vor Schrecken verstummet sey/ meynend es sey der Teuffel/ oder/ wie es ein anderer/ so aus Indien gekommen/ dem berühmten Herrn *Ludolf* vor eine Geschicht erzehlet/ es hiesse ihn jemand Gek oh! Gek oh! oder ô Narr/ wie in dessen *Commentar. ad Histor. Æthiop. p. 167.* zu lesen ist. Ob er aber so gifftig sey/ wie andere davon schreiben/ will obgemeldter Herr *D. VVurffbain* fast in Zweiffel ziehen/ indem weder die Schlangen noch Eydexen einigen Gifft bey sich haben/ sie werden dann zum Zorn erregt und böß gemacht/ wie anderwärts von den Schlangen erwehnet worden.

§. 9.

Endlich muß man auch deß Ratten-Eydexes/ welcher sonsten

CHAMÆLEON

heisset/ nicht vergessen/ welcher alle Farben derjenigen Dingen/ welchen er sich nahet/ annehmen soll/ ausgenommen die Rothe und Weisse; welches daher kommen mag/ weilen er sehr mager/ und fast lauter Haut und Knochen ist/ wie aus dem Abriß zu sehen: daß also die Farben leicht durch ihn scheinen mögen: wiewohl *Monconisius* in seiner Reiß-Beschreibung bezeuget/ daß er es an seinem Chamæleon nie gesehen habe. Was aber unsere Vorfahren davon geschrieben/ daß er nichts esse/ und von der blossen Lufft lebe/ ist gänzlich falsch/ indem *Vossius lib. de Ortu & Progr. Idolatriæ* bezeuget/ daß er Fliegen/ Raupen und dergleichen esse/ welche bey dessen Anatomie zu Pariß auch im Magen gefunden worden/ wie in dem *Tr. Description Anatomique d'un Cameleon &c.* zu lesen ist.

Das XXXIX. Capitel.

Von den Brand-Schlangen-VIPERN oder Natter-Küchelein/ Otter-Leber und Schlangen-Fett.

Vipera exsiccata.

Cor et hepar viperæ

Vipera

Trochisci de Viperis.

Trochisci Viperini.

§. 1.

Exorcista Indiæ Orientalis qui Serpentib9 inhiando fistula dulce Canit

f. 1

A.B. Fistula ex Cucurbitâ Lagenaria

f. 2

Pasjiri-panu Serpens viridis Ind. Orientalis in arborib9 latitans

f. 3

Amphisbæna

Fig. 4.

Serpens Indiæ Orientalis Bovem sugendo deglutiens.

§. I.

Die Natterküchlein oder
TROCHISCI DE VIPERIS
sind runde/ dünne und sehr leichte Küchlein/ eines Kopffstücks groß/ wie Zwieback schmeckend/ mit welchen das abgekochte Vipern oder Schlangenfleisch vermischet/ und zu solchen Küchlein formiret wird; komen meistens aus Italien über Padoa und Venedig/ nebst einem grossen Testimonio, damit man sich bey Aufflegung des Theriacs darauf verlassen/ und daß sie richtig præparirt seyen/ beweisen könne/ wie Vielhewr in Beschreibung frembder *Materialien p.*193. redet.

§. II.

Zu diesen Trochiscis nun werden vor andern die Italiänische Vipern oder Welsche Nattern/ welche in hitzigen Orten gefangen werden/ gesuchet/ wiewohln in deren Ermanglung auch unsere Nattern und Brandschlangen/ so sich umb alte Gebäue/ Weyern/ Seegmühlen und Hecken auffhalten/ nicht undienlich sind/ wie *Marxius* in der *Material*-Kammer/ *p.*214. nebst andern schreibet: Gilt auch nach *D. Hoffmanus* Sinn *in Clav. Schrad. p.*689. gleich viel/ ob es Männlein oder Weiblein seyen/ welche letztere sonsten von den meisten vor besser gehalten werden/ ohne Zweiffel deswegen/ weilen sie an dem platten und breiten Kopff/ wie auch den blitzenden Augen eher vor den andern Schlangen zu erkennen sind/ von welchen die Männlein wegen ihres kleinen und stracken Kopffs nicht so wol unterschieden werden können/ wie *Charas* in seiner Historie der *Theriacs-Ingredientien pag* 30. muthmasset. Alle aber sind entweder im Früling oder im Herbst/ und wie es *Marxius c.l.* deutet/ vor und nach Georgen Tag/ vor der Sonnen Auffgang zu fangen/ da sie am fettesten sind/ und nach solcher Zeit nichts mehr an ihnen zu finden ist/ dieweilen sie alles in die Eyer verzehren/ welche sie/ wie andere Schlangen auch in den Sand scharren/ und von der Sonnen ausbrüten lassen/ es seye dann/ daß sie solche zuweilen etwas zu lang bey sich behalten/ bis die Jungen in dem Leib schon ausgehen: dahero die Meynung entstanden/ daß die junge Vipern den Müttern den Leib durchfressen/ oder daß die Vipern allein ihre Jungen lebendig gebähren sollen/ da doch solches zuweilen auch an den andern Schlangen geschiehet/ wie *Frid. Hoffm. c.l.p.* 688. aus des *Redi Observ. de Viperis* angeführet hat. Wie irrig und lächerlich aber derjenigen Vorgeben sey/ welche behaupten wollen/ daß die Vipern sich durch den Mund paaren/ und dardurch empfangen sollen/ ist aus des *Wormii Museo p.*263. zu ersehen/ allwo gezeiget wird/ daß sie/ wie alle andere Thiere sich vermehren/ und sich nur im paaren lecken/ oder gleichsam küssen sollen.

§. III.

Es werden aber die VIPERÆ oder Welsche Nattern/ nachdem sie gefangen worden/ entweder lebendig beschrieben und verschickt/ oder so bald getödtet/ auffgetrucknet/ und auf verschiedene Art præparirt. Jene sollen recht lebhafftig/ fett und dick/ auch frisch gefangen seyn/ und muß man/ so balden sie ankommen/ die Einschläge öffnen/ und die abgestandene oder verstorbene auswerffen/ die andern aber unter Moos in Tonnen schlagen/ und an einen temperirten Ort stellen/ weilen sie weder Frost noch Hitze vertragen können/ allwo sie wol 6. Monat ohne einige Speise lebendig bleiben; doch muß man wol Achtung geben/ daß sie nicht ausbrechen/ und hin und wieder sich verkriechen/ da sie leicht grossen Schaden thun könten/ und wañ man sie heraus langet/ muß man sie nur gelind am Schwantz angreiffen/ und nicht hart drucken/ sonsten sie böß werden/ und um sich beissen; weßwegen sie andere mit dem Zänglein fassen/ wie *Ponet.* in seiner *Hist. Gen. des Drogues Part.*2. *lib.*1. *c.*27. *p.*61. treulich warnet.

§. IV.

Die auffgedörrete Viperschlangen oder
VIPERÆ EXSICCATÆ
sind vor diesem/ auch wol heut zu Tag noch an etlichen Orten also præparirt worden/ daß sie erstlich die lebendige Vipern/ ehe sie ihnen die Köpff und Schwäntze abschneiden/ weidlich peitschen/ damit sie also zum Zorn erreget/ ihren Gifft wegspeyen möchten; und weilen man vermeinet/ daß solcher sich alsdann aus dem gantzen Leib in den Kopff ziehe/ diesen nebenst dem Schwantz hinweg schneiden. Allein wie abgeschmackt und unverständig diese Meinung seye/ hat obgemeldter Frantzos *Moyses Charas* nicht allein in dem schon *allegirt. Tr.* sondern auch in einem eigenen Frantzös. Buch *de Viperis* stattlich erwiesen; indem er zeiget/ daß/ weil *Helmontius* schon vor diesem gelehret/ auch *D. Ettmüller* in einer eigenen *Disputation de Morsu Viperæ* weitläufftig dociret/ die Viperschlangen/ (welche von grossen Herren ohne Schaden in der Speise genossen werden/) an und vor sich nicht gifftig seyn/ sondern durch den Zorn/ wann sie irritiret würden/ dergleichen gifftige Bisse/ wie die gifftig böse und erzörnte Menschen selbsten/ anbringen und anlegen könten: Und ob zwar der berühmte Italiäner *Franciscus Redi* in seinen *Obs. de Viperis* durch gewisse Experimenta behaupten wollen/ daß der Speichel von den Schlangen den Gifft in sich hege/ und wann solcher in die Stiche und Wunden komme/ den Menschen tödte/ so hat doch belobter *Charas* ihn mit andern Observationen widerleget; und weilen also obige Præparation auf einem falschen Grund beruhet/ so unterläßet jetztgemeldter Apothecker das obige Geiseln gäntzlich/ sondern hauet den Nattern nur den

Kopf und Hals/sampt dem Schwantz hinweg/ nit als ob solche vergifftet/sondern weilen sie kein oder wenig Fleisch an sich haben/ doch aber ein ⊖. vol. und ⩲ geben: Nachmahlen ziehet er sie ab/nimmt sie aus/ leget das Hertz/ Leber und das Fett zu anderm Gebrauch allein/und trucknet nachgehends das übrige Fleisch und Cörper an der Lufft im Schatten; welche also auffgetrucknet zu Paquetten in Bündlein/ deren jedes 12. dutzet hat/ gebunden/ und anderwärts verschicket werden: müssen recht trucken/groß/ lang/schwer und wichtig/ auch frisch/und nicht wurmstichicht seyn/wie *Pomet. c. l.* unterrichtet.

§. V.

Eine nicht geringere Reformation und Verbesserung brauchten die obbeschriebene Viper-küchlein oder TROCHISCI DE VIPERIS, welche in Italien also gemacht werden: Erstlich sieden sie die zuvor wol abgebrügelte und abgestreiffte Vipern in Wasser/ worein sie eine Hand voll Saltz/und so viel Dillsaamen werffen/ und zwar so lang/ bis sich das Fleisch von den Spinis ablöset/ welches alsdann die alte Weiber mit den Fingern abklauben/ in der Brühe zerreiben/und unter 3. Theile/davon ein Theil gestossenen Zwiback knäten/und die Trochiscos daraus formiren/wie solches *Zwelfferus* öffters mit Augen gesehen/ und in seinen *Animadversionibus in Pharmac. Aug. p.* 210. weitläufftig beschrieben hat. Nun kan ein jeder/so ein wenig in die Apothecken gegucket/ leicht erachten/was in diesen Trochiscis vor eine Krafft seye/ indem die Würckung des Schlangenfleisches/ und was davon herrühret/ von diesem flüchtigen Saltz und balsamischen Oel dependiret/welche beyde in der Brühe/ worinnen sie gekochet worden/ und welche sie wegschütten/ geblieben/aus welcher auch ehe ein ⊖. vol. und Ol. als aus dem so ausgemergelten Fleisch zu erzwingen ist; zu geschweigen/ daß solches durch das gemeine Saltz und Dill (welche beyde das übrige Gifft scilicet! corrigiren sollen/) verdorben und figirt werde; weßwegen diese so gemachte Trochisci nichts als unnützer Zwieback ohne Kräfften sind/wie obbelobter *Zwelfferus c. l.* und *in Pharmacop. Reg. p.* 133. längst erwiesen/ welchem *Charas c. l.* in allem beypflichtet/ und deswegen aus den obbeschriebenẽ und auffgedrockneten Vipern/wañ sie zu Pulver gestossen/entweder mit Tragant/so in Spanischem Wein zerlassen/oder mit Gummi Azor dergleichen Küchlein formiret/ worzu er auch das Hertz und Leber mischet/welche mit besserm Grund zum Theriac genommen solten werden/ als die gemeine/ welche entweder aus Italien/ oder von Montpelier in Franckreich kommen/ deren jene weißgelb/ diese aber schwartzlicht aussehen/ weilen sie in Franckreich mit dem Peruvianischen Balsam/so schwartzlicht ist/in Italien aber mit Muscaten-Oel angemacht werden sollen/wie *Pomet. l. c.* berichtet; müssen beyde wol verschlossen/und nicht an der freyen Lufft gehalten werden/weilen sie darinn gar wurmstichicht werden/wie *Marxius c. l.* lehret. Welches auch bey den gantzen und außgetrückneten Vipern/ wie auch denen Hertz und Leber in Acht zu nehmen/ zu welchen *Pomet* auch Wermuth und Queckſilber/ die Würm zu vertreiben/ leget.

§. VI.

Den Kräfften nach haben die Braud- und andere Schlangen eine Gifft- und Schweißtreibende Art/ welche in dem flüchtigen Saltz beruhet/ weßwegen nicht allein das Fleisch davon gegen die Krätz/ Außsatz/ Frantzosen und dergleichen gerühmet/ sondern auch die

SPINÆ VIPERARUM

gegen solche und andere hitzige Kranckheiten/ als ansteckende Flecken-Fieber/ Pest und dergleichen gebraucht werden: zu welchem Ende auch die obgemeldte Trochisci de Viperis eins von den Hauptstücken des Theriacs abgeben/ deren Tugenden *Fabius Paulinus* in einem eigenẽ *Tr. de Viperis in Trochisc. præparatis* beschrieben hat: wovon auch *Abbatius de Admir. Vip. Nat. & mirif. Facult.* zu sehen ist: Und weilen sie gleiche Würckung mit dem Bezoar thun/so wird auch das gepülverte Fleisch in den Apothecken BEZOARTICUM ANIMALE genennet/ von welchen und andern Præparatorien, als Sal. vol. Spir. Ol. Vin. &c. *Schroëderus*, und dessen Außleger *Charas* in seiner Apotheck und andern zu lesen sind. Eusserlich wird nicht allein das Schlangenfett oder

AXUNGIA VIPERINA

zu allen Augengebresten vor ein gewiß Mittel gerühmet/ sondern man hat auch in Italien gewisse Schlangenhöhlen/worinnen die Außsätzige durch äusserlich Anrühren der Schlangen zum Schweiß gebracht/ und geheilet werden/ welche *Kircherus in Art. Magn. lib.* 3. *p.* 7. und *Caspar Ens Tr. de singularibus in Italia inveniendis* schön beschrieben hat.

Das XL. Capitel.

Von dem Indianischen Schlangenstein / Oder PIEDRA DELLA COBRA.

D

D

Lapides serpentis Cobras de Cabelo dicti

A.

B

C

Cobras de Cabelo

§. I.

Piedra della Cobra, oder der Indianische Schlangenstein ist ein schwartzer / glatt und gläntzender Stein / von unterschiedlicher Grösse / doch gemeiniglich eines Groschen groß / einer Linsen an der Gestalt nicht ungleich / in dem er mitten etwas dicker / als umb den Rand ist / hat bißweilen auf einer / bißweilen auch auf beyden Seiten einen weißlicht-schmutzichten Flecken / wiewohln er öffters auch gantz schwartz / wie ein Probierstein ist / dessen Figur von unterschiedener Grösse zu Anfang dieses Capitels Lit. D. zu sehen ist. Die Lateiner nennen ihn Lapidem Serpentinum Magneticum, weilen er das Gifft / gleich wie der Magnet das Eysen / an sich ziehen solle / weßwegen ihn Herr *D. Ettmüller* in seinen Anmerckungen über den *Schrœderum pag.* 797. Magnetem Venenorum, das ist / den Gifft-Magnet mit andern tituliret.

§. II.

Die jenige Schlange / darinnen dieser Stein soll gefunden werden / ist schon längst vom *Garciâ ab Horto* beschrieben / und wird von den Portugiesen Cobra de Capelos genennet / nicht deßwegen / als ob sie etwa mit einem Haar begabet sey / noch daß dieselbige gleichsam einen Deckel oben auf dem Kopff / wie einen platten Hut träget / der sich auch hin und her bewegen soll / unter welchem der obbenannte Stein soll gefunden werden / sondern weilen sie den Kopff dick auffblähet / wann sie sich gegen die Schlangenfänger setzet / wie auß dem Kupfferstück Lit. A. B. zu ersehen ist; und deßwegen wird sie von den Portugesen Cobra Capello, das ist / eine Hauptschlang / und von den Indianern auf Telingisch Nāga-pāmu genennet: Ist sonsten / wann sie sich nicht auffblähet / wie eine andere Schlang anzusehen / wie auß der Figur Lit. C. zu ersehen / welche unter deß Herrn *Herb. de Jager* MSc. gefunden wird. Sie wird in Ost-Indien in deß grossen Mogols Reich hin und wider gefunden / obwohlen nur in einem gewissen District die Steine in derselbigen gezeuget werden sollen / wie auß der *Flora Sinensi* solches *D.* Fried. Hoffmann in seinen Anmerckungen über den *Schrœderum p.* 681. anführet. Sie werden auch nach Bericht keine Steine geben / sie seyen dann zum wenigsten 2. Schuh lang / und sollen sie bißweilen 25. Schuh an der Länge haben / wie an einer Haut / so in Bataviâ Novâ auffgehoben worden / abzunehmen / deren

Schlange ein Mägdgen von 18. Jahren soll verschlungen haben/wie *Pomet* in seinem Anhang der *Materialien p.*8. aus andern meldet.

§. III.

Ob es sich nun mit diesem Stein in der That so befinde/lasse an seinen Ort gestellt seyn; doch ist nicht zu verschweigen/ daß einige vornehme Scribenten zweiffeln wollen/ob es ein natürlich gewachsener/und in obbeschriebenen Schlangen gefundener Stein sey/indem *Monſ. Tavernier* in seiner berümtē Reys-Beschreibung selbsten der Meinung ist/sie würden von den Braminen oder Indianischen Pfaffen/(welche damit Handlung treiben/) künstlicher Weiß zubereitet / und dem aberglaubischen Pöbel vor Schlangensteine auffgeschwätzet/ von welchen es die Matrosen und Portugesische Soldaten also gehöret/ und nachdem sie solchen in Europam gebracht/auch diesen Aberglauben außgestreuet. Zum wenigsten ist dieses gewiß/daß/ obschon einige dergleichē Steine in den Schlangen gefunden würden/ doch viele andere nachgemacht/ und unter solchem Namen verkaufft worden/deren Description *Monſ. Pomet* in obangezogenem Ort/wie folget/entdecket:

℞. Bezoard. animal. Gallorum ℥j.

Pulv. bufon.
Cancr. } menſ. Jun. præp. ana ℥ß.

Terr. Sigill. in Decoct. rad. Scorz. & Contrayeru præp. ℥j.

Unicorn. foſſil. ℥j.

Diese Species mache man zu einem subtilen Pulver / und formire mit der Gelatina Viperarum (gleich dem Englischen Gifftpulver / mit dem sie eine grosse Gemeinschafft hat/) dergleichen Steine / welche eben den Effect thun/ als die natürlich gewachsene; wie dann eben dergleichen Magnetischer Gifft- und Schlangenstein von dem sehr berühmten Medico Herrn *D. Cnöfelio* gemachet/ und in den *Miſcell. Curioſ.* der Kayserl. Societät *Dec. I. Ann. VI. p.* 29. beschrieben worden.

§. IV.

Was den Nutz und Gebrauch dieses Steins betrifft / so hält man ihn vor eine souveraine Artzney gegen alle gifftige Schlangen- und andere Bisse und Wunden / an welche er sich fest anhängen/und nicht eher abfallen solle / bis er alles Gifft/ so sich um ihn hängt/ außgesogen habe; wie dann *P. Kircherus*, der berühmte Jesuit/nicht allein in seinem *Regno Nat. Magnetico cap.* 5. *pag.* 58. sondern auch in seinem *illuſtrirten China pag.*80. davon meldet / daß er es nicht glauben wollen / wann er nicht die Prob selbsten an einem Hund / welchen eine Viper gestochen / genommen hätte / welches auch *Tachenius* nachmahlen in einem besondern Brieff an Hertzog Johann Friederich / Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg vor wahrhafftig berichtet hat / welcher in dem Frantzösischen *Journal des Scavans Eph. VII. An.*68. *die* 17. *Sept.* zu lesen ist. Ein gleichmässiges Rühmen von diesem Stein machten die 3. Franciscaner-Münch / deren *Franciſcus Redi* ein Italiänischer gelehrter Edelmann in seinen *Phyſical*ischen *Experimenten pag.* 4. weitläufftig gedencket; diese brachten auß Ost-Indien dergleichen Steine mit sich in Italien/rühmeten dero Krafft an eines hohen Fürsten Hofe/ als aber solche obgedachter *Redi* an verschiedenen Thieren in Beyseyn vieler curioser und gelehrten Leute erfahren und probiren wolte / bestunden die gute Herren Patres wie Butter an der Sonnen/indem ohnerachtet diese Stein denen gifftigen Wunden applicirt wurden/doch fast alle Thiere daran sterben musten/ wenige aber mehr durch ihre gute Natur/ als durch die Krafft des Steins erhaltē würde/wie solches bey obbelobtem/und sonsten sehr glaubwürdigen Scribenten weitläufftig zuersehen ist. Vielleicht würde er mehr præstiren / wann er wie die Englische Gifftkugeln innerlich gebrauchet würde; wie ihn dann also gegen das beygebrachte Gifft *Pometus* aus *Taverniers* Reys-Buche/ andere aber gegen die Pest selbsten recommendiren.

§. V.

Sonsten wird dieser Stein von den jenigen/ welche seiner Magnetischen Krafft noch Glauben zumessen / auf folgende Manier applicirt: Sie machen / wo die Wunde zu klein ist / eine incision, damit etwas Blut herauß gehe: hängen darauf den Stein an oder auf die Wunde/ welcher so lang soll ankleben / biß das Gifft herauß gezogen: Endlich legen sie den Stein in Frauenmilch/ oder wann solche nicht zu haben/ in Kühmilch / lassen ihn 10. bis 12. Stund darinnen ligen / so soll sich das Gifft so gar in die Milch ziehen/ daß diese einer Apostem-Materie gleich werde/ der Stein aber wird also von dem Gifft gereiniget / und bekommt seine vorige Kräfften wider.

§. VI.

Die Prob deß Steins/ ob er richtig und gut seye / ist zweyerley: 1. Nehmen sie ihn in den Mund / und wann er gerecht ist / so wird er sich so balden fest am Gaumen anhencken. 2. Werffen sie ihn in ein Glaß Wasser / und wann er nicht verfälschet ist/ so wird er anfangen zu sieden / und von unten biß oben an kleine Bläßlein auffwerffen/ wor von obberührter *Pomet* in dem Anhang seiner *Material*-Historie *pag.* 8. zu sehen ist.

§. VII.

Sonsten gibt es in Ost-Indien noch vielerley Schlangen / als die zweyköpffige Amphisbæna, welche

welche nächst der grünen Baum-Schlange Pasjiri-pamu in beygesetzter Kupffer-Tafel Fig. 3.& 4. unter Augen ligen. Ja es soll eine grosse Schlange darinnen geben / welche einen gantzen Ochsen durch starckes Saugen zermalmen und einschlucken soll / wie auß der 4. Figur zu ersehen / und in den *Miscellan. German. Curiosis* weiter zu lesen ist. Wie aber die Schlangen-Beschwerer in Indien die Schlangen mit gewissen Pfeiffen / so auß Flaschenkürbsen gemacht sind / an sich locken / zeiget die 1. Figur in dieser Tafel.

Das XLI. Capitel.

Von dem Bien-Honig / Wachs und Spanischen Fliegen.

§. I.

GLeich wie der gemeine / und jederman bekandte Bien-Honig /

Oder

MEL COMMUNE

zweyerley ist / nehmlich der Weisse / an der Sonnen auß den Bien-Rosen von sich selbsten außgelauffene / und so genannte Jungfern-Honig (welcher der beste ist /) und der Gelbe / so über dem Feuer gehalten / und durch einen spitzigen Sack / entweder mit 2. Stöcken / oder einer Kelter außgepresset wird: Also hat man auch zweyerley Sorten von dem überbliebenen Wachs / welches entweder gelb ist / und

CERA FLAVA

genennet wird / so meistens auß den alten Bienstöcken herrühret: und wie der Honig in grosser quantität auß der Moßcau und Pohlen über Dantzig / und auß der Provintz Languedoc in Franckreich kommt; Oder siehet gantz weiß auß / und heisset deßwegen auch

welches entweder von Natur also auß den jungen Bienstöcken kommet/ und alsdann CERA VIRGINEA oder Jungferwachs heisset/ oder wird auf den Wachsbleichen künstlicher Weiß also gebleichet; dergleichen nicht allein in Holland/ und Italien zu Venedig/ sondern auch hin und wieder in Teutschland/ als zu Hamburg/ Regenspurg/ Augspurg/ Nürnberg/ Stutgard und anderswo sehr viel zubereitet wird; wiewohlen auch ein Unterscheid darunter ist/ indem die Venetianer ihr Wachs gern in groben Scheiben/ die andern aber in kleinen Theilen machen/ wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 75. zeiget. Das allerbeste wird in Welschland gemacht/ und muß schön weiß und hart seyn/ einen gantz blatten Geruch haben/ und nicht nach Unschlitt schmecken/ womit es offters vermischet wird/ wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *p.* 24. und *Vielhewr* in Beschreibung frembder *Materialien p.* 172. bezeugen.

§. II.

Die Biene/ welche sowol das Wachs als den Honig im Frühling und Sommer in ihre Stöcke eintragen/ vermehren sich gleich andern dergleichen Insecten durch ihre eigene Bruth/ auß welcher erstlich ein weisses Würmgen/ und nachmahl ein dergleichen weisse Fliege entstehet/ so nachmahlen gelb und braun biene wird; Ist derowegen gantz falsch/ was *Virgilius* und andere vorgegeben/ daß nehmlich die Bienen auß dem faulenden Ochsen- oder Löwen-Fleisch gezeuget würden/ indem die so genannte generatio æquivoca bey den Gelehrten längst außgestäupt ist/ auch ein gewisser Frantzos/ so deßwegen einen Ochsen zu todt prügeln/ und verfaulen lassen/ so gar keinen Bienschwarm davon erlangt/ daß er vielmehr nebst einem unsäglichen Gestanck nur einen Hauffen abscheulicher Würm und Maden davon bekommen/ wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Part.* 2. *lib.* 1. *p.* 48. solches weitläufftig beschrieben hat. Nachdem aber die junge Bienen in der alten Stöcken nicht Platz gnug haben/ als suchen sie durch das Schwärmen ihre eigene Wohnung/ umb welche Zeit man wol Achtung auf sie zu geben hat/ sonsten der junge Schwarm fortgehet; weswegen andere das Schwärmen durch Vergrösserung der Stöcke zu verhindern suchen/ worgegen ein sonderliches Secretum, so über 200. Reichsth. gekostet/ in *D. Joachimi Jungii Historiâ Vermium p.* 43. in Teutscher Sprach beschrieben wird. Was aber die Arbeit der Biene/ und wie man ihrer pflegen müsse/ anlanget/ habens nicht allein heut zu Tag einige Curiosi in verschiedenen Sprachen/ absonderlich *Buttlerus Tr. de Apibus* beschrieben/ sondern man findet auch bey den uhralten Scribenten gantze Bücher davon/ welche *Colerus* im 13. Buch seiner *Oeconomie pag.* 328. weitläufftig angeführet hat.

§. III.

Was aber den Gebrauch des Honigs anlanget/ so hat er eine erwärmende/ trucknende und reinigende Krafft/ weßwegen derselbe so wol innerlich in allerhand Brustschwachheiten und innerlichen Verwundungen gegeben/ als auch äusserlich in Clystiren und Auffschlägen gebraucht wird/ es seye nun der gemeine Bien-Honig/ oder das mel Anthosatum, das ist Rosmarinhonig/ mel Mercuriale oder Bingelkrauthonig und dergleichen. So macht man auch ein destillirt Gewässer oder aq. mellis zu den Augen-Gebrechen: Ein Spir. mellis, womit einige die Corallen-Tinctur verfertigen/ Tinct. Ol. mellis, und noch andere Sachen mehr/ wovon *Schræderus* und dessen Außleger zu sehen ist. Was er in den Haußhaltungen/ und bey den Lebkuchenbeckern vor Nutzen schaffe/ ist zur Gnüge bekandt/ und werden vor andern die

Nürnberger Honigkuchen

sehr æstimirt/ welche also gemacht werden:

℞. 1. ℔. Honig/ und ¼. ℔. Syrup/ laß es kochen/ bis es braun wird; hierauf nehme eine kleine zerschnittene Citronenschale/ Cardamomen/ Muscatenblumen/ jedes 1. Quintl. Pfeffer 1. Loth/ Rocken- und Weitzenmehl ein jedes gleich viel/ biß es ein guter Teig wird/ und wann alles Stückweiß abgeschnitten und gewogen/ daß das eine so groß als das ander wird/ so druck endlich alles in eine Form/ und backe es gelind/ so sind sie fertig.

§. IV.

Beym Gebrauch des Wachses ist dieser Unterscheid zu halten/ daß wo man etwas zertheilen will/ das gelbe Wachs; wo man aber kühlen will/ das weisse Wachs hierzu nehme/ dahero jenes in den Hustschwachheiten/ dieses aber in den Nieren-Beschwerungen vorzuziehen/ wie *Ulysses Aldrovandus Lib.* I. *De Insect. p.* 186. wol erinnert: dessen Ursach *Hoffmannus in Cluv. Schræd. p.* 702. zu seyn erachtet/ weilen durch das Bleichen die flüchtige und warme Theilgen des gelben Wachses außrauchen und vergehen: in Ansehen deren das gelbe Wachs/ wie auch der Vorstoß oder PROPOLIS wärmer/ als das weisse sind; dahero auch das gelbe mehr zu allerhand Pflastern und Salben/ als das weisse gebrauchet wird/ ausser daß das weisse Wachs/ absonderlich das granulirte/ oder wie es die Frantzosen nennen/ CIRE GRENEE auch zu den Pomaden genommen wird/ wovon *Pomet l.c.* zu sehen ist. So macht man auch das Siegelwachs von dem gelben/ und wird das rothe oder CERA SIGILLATA RUBRA mit Cinober oder Orcanetta: das grüne oder CERA SIGILLATA VIRIDIS mit Grünspan: das gelbe oder CERA SIGILLATA CITRINA mit Orlean: das schwartze oder CERA SIGILLATA NIGRA mit Kienrauch gefärbt/ und in allerhand Farben zu Kuchen gemacht. Wann man aber Terpenthin darunter

runter mischet / so entstehet das so genannte Bettwachs darvon/womit die Tapissirer ihre Tücher/ und die Haußmütter die Bettzüchen wächsen/ daß die Federn nicht durchstechen: kan auch zum Baumwachs gebraucht werden. Endlich werden auch Wachsfackeln/ Kertzen und Wachsstöcke daraus gemacht/ wiewohln die kleine Wachs-Liechtlein/ so man gegen den Blasenstein braucht / mehr von dem weissen Wachs gemacht werden.

§. V.

Nach den Bienen folgen unter den Medicinalischen Insecten die so genannte Spanische Fliegen oder

CANTHARIDES.

welche kleine und länglichte Goldkäferlein sind/ so außwendig grün und schön gleissen / als wann sie übergüldet wären; haben einen sehr stinckenden Geruch/ und scharff brennenden Geschmack / und werden nicht allein in Spanien (wovon sie den Namen haben/) sondern auch bißweilen in Teutschland auf den Rosenstöcklein/ Eychbäumen/ Welschen Holunder und dergleichen/ aber nicht jährlich gefunden/ indem sie ein oder zwey Jahr außsetzen/wie *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 24. in Acht genommen; dahero *D. Geierus* in einem eigenen *Tr. de Cantharidibus cap.* 2. dafür halten will/ daß die Spanische Fliegen hier zu Land sich nicht vermehren / weilen man niemahlen deren Ovulen gefunden; sondern vermeynet/ sie kämen aus andern Ländern hergeflogen / weilen sie sich auch bald wieder verlieren: nehren sich sonsten von dem Safft der Baum-Blätter / fliegen des Tags herumb / und des Nachts sammlen sie sich bey Hauffen. Diese Käferlein pfleget man alsdann einzusammlen/ und mit dem Dampff von Essig zu tödten/ wie der Apothecker *Viellieur* in Beschreibung frembder *Materialien p.* 171. berichtet/ und kan man deren übeln Geruch / welcher sich im Auffdörren spüren lässet/ vertreiben / wann man sie eine Zeitlang an der Sonnen ligen lässet/ wie *Marxius* in seiner *Material*-Kammer *pag.* 73. unterrichtet. Sie müssen noch frisch/ doch recht trucken und gantz seyn / dann sie in zwey oder drey Jahren sich leichtlich von sich selbsten verzehren/ und zu Milben werden/ wie *Pomet in Hist. Simpl. Part.* 2. *lib.* 1. *p.* 46. schreibet.

§. VI.

Von diesen Spanischen Mücken werden fast alle Blasen-Pflaster oder Vesicatoria gemacht / wann man nehmlich die äusserliche Flügel/ Kopff und Füsse (welche zu schwach und nichts würcken/) abschneidet/ und das übrige unter Sauertaig/ oder das gelbe Zugpflaster mischet / nachmahlen in der Grösse eines halben Kopffs in den Nacken / auf die Puls/ oder die jenige Orte/ wo man Fontanellen setzen will/ leget / da sie dann die Haut roth machen/ und Blasen erwecken / welches durch das scharfe Sal. vol. und sehr spitzige Theilgen geschiehet / welche *Borrichius in Act. Haffniens. Vol.* 4. *Observ.* 80. *p.* 186. mit Hülff der Vergrösserungs-Gläser darinnen gesehen: dergleichen Vesicatoria dann in allen Augen-Kranckheiten / Krampffmässigen Zuckungen / gifftigen Fiebern/ Podagra und vielen andern Kranckheiten trefflich gut thun/ wie *Geierus l. c.* weitläufftig zeiget. Einige/ als *Thom. Barthol. Cent.* 4. *Epist.* 54. *p.* 346. wollen sie auch innerlich gegen den Trippert und dergleichen geben / wo *Ettmüllerus in Com. Schrœd. p.* 820. die gantze Cantharides erwehlet. Allein wie gefährliche Zufälle darauf erfolgen können/ hat der alte Susannen-Bruder bey dem *Henrico ab Heer* erfahren/ welcher an statt der gestärckten ♀. einen Blutharn bekommen: dahero *Langius Lib.* 1. *Epist.* 47. die Obst- und Garten-Diebe damit entdecken lehret.

Das

Das XLII. Capitel.

Von der rohen Seiden und deren Zubereitung.

§. I.

Die rohe Seide oder SERICUM CRUDUM sind länglicht-runde / zarte Bälglein/ungefähr eines Tauben-Eyes groß/und an der Farb weiß/ gelb oder grünlicht/ worinnen der eingesponnene Seidenwurm öffters auch zu finden; kommen meistens aus Spanien und Italien/wiewol deren auch in Teutschland zu finden sind.

§. II.

Den Seidenwurm selbst / auch wie er sich vermehre/ spinne und ernehre / hat eine Franckfurter Mahlerin/ Namens Maria Sibylla Gräfin/ geborne Merianin/ in dem sehr curieusen Buch **von der Raupen wunderbaren Verwandlung** *pag.* I. *& seqq.* sehr artlich beschrieben und abgemahlet/welches Buch Herr *D. Hennike* vor diesem ins Lateinische übersetzet/ und an mich addressirt hat; weilen aber ermeldte Frau kurtz darauf mit ihrer Familie in West-Indien gezogen/ ist solche Version bis dato noch nicht in Druck gekommen. Die Sach selbsten verhält sich also: Der Seidenwurm ist anfangs eine weisse Raupe/ welche so sie zu spinnen vorhat/ gelblicht/eingeschrumpffen / und etwas durchsichtig wird. Alsdann schlenckelt er mit seinem Kopff herum/ und lässet die Seiden aus seinem Munde: darauf er in eine papierne Dutte gethan wird/damit ihm die Arbeit desto leichter werde. Die jenige Leute aber/die sie in gar grosser Menge haben/pflegen Gesträusicht von Bäumen/ daran sie spinnen sollen/ in ein besonder Gemach zustellen / wie oben aus der Figur zu sehen. Wann nun die Spinnzeit vorhanden / und mancher Wurm keinen rechten Ort zu spinnen findet/ oder man ihn mit Speiß überlädet/so spinnt er gar nicht/ sondern schrumpfft ein/und wird ohne Gespinst zu einem Dattelkern. Sonsten aber spinnt er sehr embsig/und ist so fleissig/bis er sein völliges Ey vollführt / welches ablang / und entweder weiß/gelb und grünlicht ist. Wann es weiß ist/ so werden zuvor seine unterste runde Füßlein von gleicher Farbe gewesen seyn: ist es aber gelb/so werden die Füsse auch so geschienen haben.

Nach

nach Vollführung des Bälckleins wird er zu einem Dattel-Kern/welches im Schütteln rappelt/da die Seiden abzuspinnen/sonsten sie sich außbeissen/und die Seide zum haspeln untüchtig wird/wie unten auß der Figur zu sehen ist. Solcher Dattel-Kern verändert sich in ein absonderlich Motten-Vögelein oder Papilionem, wie solches in allen andern Raupen in dem allegirten Buch observiret und abgemahlet worden; und gleichwie jede Range eine besondere Art Vögelein gibt/so geben die Seiden-Würme ein weisses Mottenvögelein/welches einen halben Tag zu thun hat/biß es deutliche und truckne Flügel oder seine vollkommene Gestalt bekomme/nach welcher es sechs Füßlein/zwey braune Hörner/zwey braune Aeuglein/und vier weisse Flügel hat/darinnen bräunlichte Streiffen zu sehen sind; die Indianische aber sind viel grösser und gantz bund/wie ich deren Abriß ohnlängst mit lebendigen Farben bekommen hab. Das Mänlein ist subtiler und kleiner/als das Weiblein/und hat dieses einen dickeren/das Männlein aber einen dünnern Leib. So bald sie nun ihre Stärcke bekommen/so paaren sie sich und legen noch selbigen Tag/oder den Tag hernach und so fort etliche Tage gelbliche Eyerlein/wie die Hirschen-Körnlein/und sterben alsdann die Vögelein. Auf jedem Ovulo oder Ey ist ein kleines Pünctlein/welches bräunlicht scheint. Man kan auch bald erkennen/ob etwas Nutzbahres von ihnen außschlieffen möchte; wofern sie eingefallen/eingedruckt oder wie leere Hülsen scheinen/so kombt nichts hervor/dann sie sind verdorben. Nachdem man nun gern hätte/daß die neuen Seiden-Würmlein keinen Salat essen solten/hebt man sie an einem kalten/sonst aber an einem warmen Orth auf; oder man stelt sie an die Sonne/oder gar in warme Stube/so kriegen die Würmlein auß den gemeldten Pünctlein hervor/die sich selbst herauß beissen. Die Zeit aber/in was Monat diß geschehe/ist nach obbesagtem Bericht einzurichten/indem sie wegen früh oder spath empfangener Hitze/entweder im April oder May heraußkommen. So bald sie nun außgekrochen/legt man ihnen Salat vor/und pflegt man im Außbutzen/und ihnen Speiß zu geben/sehr subtil mit ihnen umbzugehen/weilen sie gar zart sind; dahero etliche Tauben-Federlein/etliche Penselein dazu nehmen. Man muß ihnen auch keine nasse Blätter geben/dann so bald sie etwas faules oder nasses essen/werden sie erkrancken und gar sterben. Die Würmlein/so vier Tag alt/häuten sich/worüber auch viele sterben. Ja wann die Zeit vorhanden/daß man ihnen die Maulbeer-Blätter gibt/so häuten sie sich abermahl zu unterschiedenen mahlen. Wann ein Gewitter kommen will/und es zu Blitzen beginnt/so muß man sie zudecken/sonst bekommen sie die Gelbsucht/worvon sie sterben. Besser ist es auch/daß man ihnen die Blätter von rothen und weissen Maulbeer-Bäumen nicht untereinander mische/dann/wie man sagt/sie also vollkommenere Bälglein machen. Zudem so essen sie auch die weisse Maulbeer-Blätter lieber/dann von den rothen/weilen jene subtiler und süsser sind. Wann er nun mit der neuen Speise der Maulbeer-Blätter fleissig versorgt worden/so wird er nach und nach grösser/und kombt endlich zu einer solchen Grösse/welche auß acht Gliedern bestehet/auff deren jeden beyderseits schwartze Ringlein und zuletzt noch zwey Fäslein sind. Wann sie gleichsam durchsichtig und hell werden/fangen sie bald an zu Spinnen/werden hernach zum Dattel-Kern/und schicken/wie oben gemeldet/sich zu ihrer Veränderung/durch welche sie sich vermehren.

§. 3.

Sonsten schreibet ein gewisser Frantzoß *M. Isner*, in einem besondern und sehr curieusen Buch von den Seiden-Würmen (*des Vers à Soye*) daß man sich eine grosse quantität Seiden-Würme künstlicher Weise zuwegen bringen könne/wann man ein ertragende Kuhe/so bald kalben will/im Frühling sonst mit nichts anders als blossen Maulbeerblättern ernehre/auch wann sie das Kalb geworffen/noch 8. Tag also fortfahre/nachgehends so wohl der Kuh als dem Kalbe solche Blätter etliche Tage zu fressen gebe/das Kalb in Stücken zerhaue/und alles untereinander oben auf den Boden eines Hauses lege/biß alles zur Fäulung komme; da alsdann kleine Würmlein hervorkommen sollen/welche wie die andere mit Maulbeer-Blättern ernehret gleichfals Seiden spinnen; und weilen solche vielmehr/als die andern Spinnen sollen/so füget er hinzu/daß die Seiden-Händler deßwegen alle 10. oder 12. Jahre diesen Proceß reiterirten/wie *Pomet* solches auch auß obbemeldtem Authore in seiner *Hist. des Drogues Part. 2. lib. 1. c. 30. p. 71.* angeführet und in der *Figur* unter Augen geleget hat. Ob dem nun also seye/lasse an seinem Ort und zu fernerer Erfahrung außgestellet seyn; zum wenigsten kan es ohne Saamen oder den gemeldten Ovulis der obgemeldten Motten-Vögelein nicht geschehen/welchen solche etwa auff die Maulbeer-Bäume geleget/und von der Kuh und Kalb verzehret worden/welche nachmahlen von der Fäulung auffgehen können.

§. 4.

Die von den Würmen gesponnene Bälglein/werden von dem Frauen-Volck also abgehaspelt/daß sie erstlich die oberste Blockseide abnehmen/nachmahlen viele zugleich in ein Becken mit Wasser legen/welche alle nur einen Faden geben/wie oben auß der Figur zu sehen. Und dieses ist die rohe und natürliche Seide/welche nur weiß und gelb ist. Alle andere Coleuren sind gefärbt. Mit beyden aber wird in Spanien/Italien und anderswo ein grosser

Handel geführet/ welchen *Schurzius* in seiner *Material*-Kammer *p.* 101. und den folgenden weitläufftig beschrieben hat. Weilen aber solcher die Materialisten nicht angehet/ so vergnügen wir uns mit der rohen Seiden/ welche noch an den Bälglein ist/ und könten diejenige am besten zur Artzney gebraucht werden/ worauß sich die Moltenvögelein selbsten gebissen haben/ weilen sie doch zu dem Haspeln untüchtig sind: den gantzen aber ist in der Artzney nicht zu trauen/ es seye dann das eingesponnene Dattel-Korn zuvor heraußgenommen; Und weilen sie gar schwer zu pulverisiren sind/ so schneidet *Pomet c. l.* solche gantz klein/ biß man sie durch einen Flor oder dünnes Tüchlein sieben könne.

§. 5.

Dem Gebrauch nach wird der rohen Seiden eine Hertz stärckende Krafft zugeschrieben/ und werden deßwegen unter die Species Liberantes, Diamoschi dulc. und Pleris Archontic. genommen/ wie der Apothecker Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien pag.* 186. in Acht genommen hat; worzu dann auch die Carmesin-rothe Seide gerühmet und deßwegen mit unter die Confect Alkermes gezogen wird/ an deren statt *Hoffm. in Clav. Schræder. p.* 703. den Safft auß den gran. Cherm. (womit sie sonsten roth gefärbet wird) commendiret; worvon *Eichstadius* auch im *Tract. de Confect. Alkerm.* zu lesen wäre. Daß aber die rothe seidene und gezwirnte Fäden/ gegen allerhand Blut-stürtzung gut thun/ kommet mehr von dem starcken Binden der Glieder als der Seiden selbsten her.

Das XLIII. Capitel.

Von den Spinnen/ absonderlich denen so genandten TARANTULEN.

Melodey wordurch die von der Tarantula gebissene curiret und geheilet werden.

§. 1.

DIe Spinnen (ARANEI oder ARANEÆ) sind ein sehr bekandtes Ungezieffer/ dessen man verschiedene Arthen findet/ und hat *Plinius* acht/ *Avicenna* zwölff/ andere mehr auch weniger Species erzehlet/ worvon *Aldrovandus* und hauptsächlich *Listerus Tract. de Aran.* zu sehen sind; welcher letztere auch andere Ungezieffer/ als Raupen/ Fliegen/ Käfer und dergleichen/ in ihre gewisse Geschlechter und Classen eingetheilet hat. Insgemein aber können die Spinner kürtzlich in zwey Haupt-Geschlechte eingetheilet werden/ nemlich in die zwey-äugige und die acht-äugige Spinnen/ worvon die erstere Art klein Gewebe/ die letztere aber die Spinn-webe würcket/ und derohalben mehr Augen vonnöthen hätte. Unter beyden ist wieder ein grosser Unterscheid/ welcher entweder von deren Grösse/ Farb/ Anzahl und Gestalt der Füssen und andern Umbständen genommen wird. Alle aber vermehren sich durch ihre eigene Eyerlein/ welche die Weiblein in kleine Knöpfflein zusammen gewunden/ eine Zeit lang an und bey sich tragen/ nachmahlen aber in die Ecken und Winckel verstecken/ biß sie im Sommer von der äusserlichen Wärme vollends außgebrütet und auffgeschlossen werden/ da alsdann die kleine junge Spinnen in grosser Anzahl hervorkriechen.

§. 2.

Zu denen acht-äugigen Spinnen gehöret die TA- so beschreyete

TARANTULA

welche auch in grosser Herren Museis und Kunst-Kammern / als eine raritát gezeiget wird / wie auß *Jacobæi Mus. Reg. Hafniensi p.* 24. zu ersehen ist. Diese Spinne nun hat ihren Nahmen von Tarento / einer Griechischen Stadt in Apulien / weilen sie nicht allein allda meistens gefunden wird / sondern auch dorten am ärgsten und vergifftesten ist / da sie hergegen in andern Ländern / als in Persien eine solche Tragœdi nicht anstellet / wie *D.* Kempfer in seinen *Obs. Exoticis* §. 4. bezeuget / ob sie wohl auch dorten umb die Stadt Kaschan und anderstwo gefunden wird / wie *Olearius* schon in Acht genommen / und im 4. Buch seiner Persianischen Reiß-Beschreibung *cap.* 35. *p.* 496. berichtet hat / allwo der Abriß auch zu finden.

§. 3.

Ob nun zwar einige von denen so wunderlichen Würckungen dieser Spinnen / auch der seltzsamen Cur / welche man gegen dieselbige brauchet / zweiffeln wollen / so hat doch noch kürtzlich ein sehr berühmter Medicus zu Rom *D. Georg. Baglivius*, so wohl auß seines Vattern (welcher lang in Apulien als Medicus gelebet) aus seiner eigenen Erfahrung alles bestättiget und so wohl die Spinne selbsten / als die Zufälle / welche sie erreget / sampt der Cur in einem besondern *Discurs de Anatome, morsu & effectibus Tarantulæ*, schön beschrieben / und dasjenige / was *P. Kircherus* im 3. Buch seiner *Magnet*-Kunst *p.* 8. *c.* 2. davon weitläufftig geschrieben / meistens confirmirt hat: Auß welchem wir das nützlichste und nothwendigste allhier erinnern wollen.

§. 4.

Was dann vor das erste die Gestalt dieser Spinnen anlanget / so ist solche ohngefehr so groß als eine Eychel / und über den gantzen Leib haaricht / wie oben auß der *Figur* zu ersehen. Sie hat auch gleich andern würckenden Spinnen / acht Augen / und vornen an dem Mund zwey krumme Spitzen / welche wie eine Zang gegen einander stehen / und von dem curiösen Jesuiten *Philippo Buonanni* in dessen *Micrographia* gar schön unter Augen geleget worden / weilen die Spinne hiermit ihren Biß verrichtet und den Gifft mittheilet. Der äusserlichen Farb nach ist sie entweder grau / weißlicht / schwartzlicht wie ein Floh / auch zuweilen mit Flecken und Sternlein gezieret. Wie sie aber inwendig im Leibe beschaffen seye / kan man wegen ihrer weichen und zarten Beschaffenheit so genau nicht in Acht nehmen: wird aber doch mit den andern Spinnen übereinkommen / deren innere Theile und Viscera wie die Krebse im Leibe sollen beschaffen seyn / wie *Hoockius in Microgr. Obs.* 47. mit seinem Vergrösserungs-Glas in Acht genommen hat: und sind darunter absonderlich die Behälter der Faden / so sie spinnen / sehr curiöß / welche *Fr. Redi Tr. de Generatione Insect.* gar artlich beschrieben hat.

§. 5.

Was zweytens den Biß dieser Spinnen betrifft / so ist zu wissen / daß solcher nicht zu allen Zeiten des Jahres vergifftig und gefährlich seye / sondern nur im heissen Sommer / als in den Hunds-Tagen und zur Zeit der Erndte / da sie die Schnitter und Reisende ohne Unterscheid / sie mögen schlaffen oder wachen / auch wann man ihr schon nichts zu leid gethan / anfeindet und wie andere Thiere beisset / dahero die Schnitter auch kurtze Stieffeln anthun / sich damit vor denselben zu beschützen. Wann nun jemand gebissen worden / so thut es ihm eben so weh / als ob ihn eine Bient gestochen hätte / und zeiget sich ein gelber oder schwartzer Ring umb die Wunde / worauf die übrige Zufälle folgen / welche sehr unterschiedlich sind / nachdem die Tarantula groß oder klein / und von dieser oder jener Farbe gewesen ist. Ins gemein aber spühret man in dem verwundeten Theil erstlich einen grossen Schmertzen / biß dasselbe nachmahl gar unempfindlich wird: Nachgehends folget grosse Hertzens-Angst / und eine grosse Traurigkeit / daß sie immer seufftzen / und wann sie gefragt werden / wo es ihnen weh thäte / antworten sie entweder gar nicht oder schlagen auf die Brust; viele können diese oder jene Farb nicht vertragen / sondern werden davon geängstiget. Andern lauffet der Leib auf / steigt ihnen auf und wollen sich brechen: Andern bricht der kalte Schweiß auß: weltzen sich im Koth / wollen geschlagen sein / begeben sich in die Einöde / oder bey die Todten-Gräber ꝛc. welches alles von einem schwermüthigen Geblüt / so von dem Gifft gleichsam gerunnen und wie in den gifftigen Fiebern in etwas coaguliret wird / herrühret; weßwegen man auch in der Cur dergleichen Artzneyen / welche das Geblüt und die Lebens-Geister wieder in den vorigen Lauf bringen / und das Gifft außtreiben / gebrauchet / wie obbelobter *D. Baglivius* weitläufftig zeiget.

§. 6.

Wann aber alle dergleichen Artzneyen nichts verfangen und helffen wollen / so müssen die hierzu abgerichtete Musicanten herbey / welche allerhand Thon und Melodien anstimmen / biß sie den rechten Laut treffen / indem nicht jedweder Sonus den Patienten reg machet und zum Tantzen beweget / sondern es muß derselbe so wohl der Grösse / als der Farb der Tarantulæ proportioniret seyn; weßwegen auch nicht alle Patienten von einem Instrument beweget werden / sondern einige tantzen nach der Schalmey / andere nach der Violin / andere nach einem andern musicalischen Instrument, ob sie schon solches ihre Leb-Zeit über nicht gesehen noch gehöret haben. Insgemein aber müssen sie geschwind und mit kurtzen Intervallen spielen / welche Melodie sie Tarantella nennen / dergleichen

chen oben eine zu sehen ist: mit dergleichen Thon die Tarantula selbst zum springen beweget/ hervor gelocket und gefangen wird: wann nun der rechte Thon getroffen wird/ so fangen sich die sonst halbtodte Patienten allgemach an zu regen/ hohlen tieffe Seuffzer/ springen auf und tantzen mit sehr wunderlichen Leibs-Bewegungen und Crimassen/ zwey biß drey Stund lang/ da sie sich nieder auf das Bett setzen und den Schweiß abtrucknen müssen: und nachdem sie ein wenig geruhet haben/ fangen sie wieder an zu tantzen/ so daß sie täglich wohl zwölff Stund mit dem Tantzen zubringen müssen/ wodurch sie doch nicht matt/ sondern viel stärcker werden. Solchen Tantz müssen sie wohl vier Tag continuiren/ und alle Morgen bey aufgang der Sonnen anfangen/ biß sie wieder zu recht kommen. Und weilen sich die folgende Jahre/ umb die Zeit/ da die Krancken gebissen worden/ die Kranckheit wieder reget/ müssen sie alsdann auch wieder einige Tage nach der vorigen Tarantelle Tantzen/ biß endlich der Morbus gar außbleibet.

§. 7.

Damit wir aber letztens wieder auf unsere einheimische Spinnen kommen möchten/ so wollen wir noch mit wenigen Worten deren Nutzen und Gebrauch berühren/ welcher von einigen gegen die Wechsel-Fieber gerühmet wird/ indem sie dieselbige in einer Haselnus entweder an den Hals hängen/ oder auf die Puls binden/ welches Mittel auch das viertägige Fieber vertreiben soll. Gleicherweiß legen sie auch die Spinnwebe mit einem Ey-Weiß und Kien-Rus auf die Pulß/ welches Mittel im dreytägigen Fieber nicht unrecht befunden hab. Sonsten aber werden eben solche Spinnwebe gegen das überflüssige Bluten gerühmet/ welches sie bald stillen können. So pfleget der gemeine Mann auch vieles von dem Spinnen-Stein zu schwatzen/ und solchen vor ein sonderlich Gifft-treibendes Mittel zu rühmen/ und weiß mich zu erinnern/ daß ein hiesiger Gärtner deßwegen die grosse Kreutz-Spiñen in Schachteln aufgehoben/ damit er solchen Stein erlangen möchte; weilen aber *Boëtius* und andere gelehrte Authoren/ so von allerhand Steinen geschrieben/ dessen gar nicht gedencken/ so zweiffle/ ob sich die Sach damit also verhalte: und ob schon neulich bey einem guten Freund einen Stein/ worauf eine Spinn abgebildet war/ gesehen/ so ist doch noch ungewiß/ ob er von einer Spinne gekommen oder also in der Erden gezeuget worden sey.

Das XLIII. Capitel.

Von den Kutzennellen oder Coccionellen, Carmin, Florentiner-Lac. &c.

§. I. Die

§. 1.

Die Coccionellen / wie sie bey den Materialisten zu finden / sind kleine / platte / zum Theil vier- zum Theil drey-eckichte Körner / außwendig Silberfarb und rauhicht / wie Chagine, inwendig aber roth / wie Ochsen-Blut anzusehen: werden sonsten auch Cochinillie und Französisch Cochenille, von den Teutschen aber Kutzenellen genennet / und pflegen auß West-Indien über Cadix nach Marseille / Holl- und Engeland / auch von dorten in andere Länder gebracht / und in hohem Preiß verhandelt zu werden.

§. 2.

Sie finden sich / wie fast alle Indianische Scribenten und Materialisten / so davon gedencken / berichten / auf denen Indianischen Feigen / einem in Teutschland wohl bekandten Gewächs / welches wohl eines guten Fingers dicke und stachelichte Blätter / gelbe und runde Blumen / auch erstlich grüne und endlich rothe Feigen träget / von welchen die Mexicaner und Einwohner in Peru diese Cochinillen sorgfältig und mit grossem Fleiß gesamblet / und von den Spaniern mit der Silber-Flothe in Europam gebracht werden.

§. 3.

Ob nun die Kutzenellen vor einen Saamen dieses Gewächses / oder sonsten etwas zu halten seyen? davon sind biß auf den heutigen Tag noch verschiedene Meynungen. Einige halten es vor den Saamen / dahero auch die meiste Apothecker die Cochinellen unter die andern Saamen stecken und in ihren Catalogis als ein Sem. Coccionellæ setzen; und ob zwar solches biß daher von andern gelehrten Medicis vor einen Irrthum gehalten worden / so unterstehet sich doch Pomet, ein Französischer Materialist, in seiner neu-außgegebenen *Histoire des Drogues lib.* 1. *cap.* 25. *p.* 30. solchen zu vertheidigen / theils / weilen Coccionella von Cocco herkäme / und bey den Spaniern ein kleines Korn heisse / wie in seinem Anhang *pag.* 13. zu sehen; theils / weilen nicht allein *Wilhelmus Piso* in seiner *Historie* der Brasilianischen Gewächsen eine Art Indianischer Feigen / deren Gewächs Jamacaru genennet / und von *Mons. Pomet* abgebildet wird / weitläufftig beschreibet / an welchen die Coccionellen wachsen sollen; sondern auch ihn ein bekandter Franzoß / *Rousseau* mit Nahmen / welcher sich lang in West-Indien aufgehalten / versichert / daß die Cochionillen nichts anders als der Saamen und Körner von den Indianischen Feigen seyen / dessen Brieffe an jetzt berührtem Orth zu finden ist. Weilen aber doch eben dieser Materialist auch einen andern sehr weitläufftigen Bericht / von einem Geistlichen / so eben so wohl sich in Neu-Spanien lang aufgehalten hat / überkommen / worinnen die Coccionella vor ein gewisses Thierlein so an diesem Gewächs zu finden / gehalten wird / wie *l. c.* mit mehrerm zu sehen ist / so scheinet er doch noch gantz zweiffelhafftig in seiner Meynung zu seyn / indem er auch alle / so eine gewissere Nachricht hätten / in seinem *Appendice p.* 13. umb fernern Unterricht ersuchet / daß er doch endlich gewissen Grund hätte / was eigentlich diese so kostbare Waare sey?

§. 4.

Andere und zwar die meiste / so wohl von den Medicinischen als Indianischen Scribenten halten die Coccionell vor ein gewisses Thierlein / wie *Erasmus Francisci* diese Meynung auß allen also zusammen gezogen: Dieses sind Würmer / so an den Blättern eines Baums (ein Geschlecht der Feigenbäume) kleben / und mit einem dünnen Häutlein bedecket seyn. Solche wissen die Indianer gar behende anzunehmen / werden hernach getrucknet und naher Spanien geführet / allda sie in hohem Preiß verkaufft werden u. s. w. welches mir desto glaubhaffter und wahrscheinlicher vorkommet / weilen nicht allein der berümbte *Hernandez*, welcher alle Kräuter und andere natürliche Dinge / so in Neu-Hispanien wachsen / vorstellet / in einem besondern kostbarẽ und sehr rarren Buch / so in Rom mit vielen Figuren getrucket worden / *lib.* 3. *c.* 45. *p.* 75. zeuget / daß die Cochinilla nichts anders sey / als die in den Indianischen Feigen gefundene runde Würmlein / welche äusserlich weiß / inwendig aber roth seyn und entweder selbsten darinn / wie bey uns dergleichen in den Galläpffeln Rüstebäumẽ ꝛc. wachsen oder von den Einwohnern mit Fleiß darauf gesetzet und ernehret würden: Sondern auch die Welt-berümbte und die Natur täglich mehr untersuchende Königliche *Socie*tät in Engeland dieser Meynung auch in so weit beygepflichtet / daß die Coccinillen mehr vor Thierlein / als einen Saamen zu halten seyn / wie *Sam. Dale* in seiner *Pharmacologie p.* 491. zeiget; und eben diese Meynung bestättiget auch die berümbte Königliche *Socie*tät der Wissenschafften zu Pariß / welche auch erfahren / daß die Kutzenellen von dem Indianischen Feigen-Baum (Opuntia) herrühret / welche in Guatemala Früchte trägt / so / wann sie zeitig sind und aufgerissen werden / eine grosse Menge solcher Thierlein außschütten / welche die Einwohner auf leinen Tüchern auftrucknen / wie auß des Hn. *Du Hamel Hist. Reg. Scient. Acad.* solches *in Act. Erud. Lips. A.* 1703. *Mens. Maj. pag.* 219. beschrieben wird.

§. 5.

Was aber dieses vor eine Art der Thierlein sey / davon sind abermahlen unterschiedliche Meynungen. *Marxius* ein Materialist von Nürnberg schreibet in seiner *Material*-Kammer / daß Coccionellen-Mücken oder Fliegen seyen / welche in Spanien in einem außgespanntem und mit Honig bestriechenem Tuch / woran sie kleben bleiben / gefangen würden. Andere hal-

halten es vor eine sechsfüßige Qualster oder Cimicem: andere vor das Nest eines Wurms; welche Meynungen doch alle nicht passiren können/nachdem ein berümbter Engeländer/*Doct. Edwardus Tyson* in Erfahrung kommen/daß es eine Art kleiner Schröder seye/welche er auch abgerissen / in den *Actis* obbelobter Königlichen *Socie*tät *Num.* 176. unter Augen stellet / welches dann der Warheit desto ähnlicher scheinet / weilen zuweilen die Flügel von diesen Schrödern unter den Cochinellen / gefunden werden. Ja es setzet *Ammanus* in seinem Büchlein *de Materiâ Med.* daß / so man diese vermeinte Cochinellen-Körner in heiß Wasser lege / deren Füsse auch zu sehen seyn; wiewohlen ich solche weder in warmen Wasser / noch mit dem Vergrösserungs-Glas habe sehen können / und dahero leichtlicher zu glauben / daß / wie der Kopff und Flügel / also auch die Füsse diesen Thierlein abgerieben seyn.

§. 6.

Wie sonsten diese Thierlein gezeuget und nachmahlen von denen Einwohnern gesamblet und gereiniget werden / ist in der Relation eines Alten Spaniers / so viele Jahr der Orthen gelebet / in obberührten Engelischen *Actis* erzehlet. Anfangs lässet sich ein kleines Knöpfflein oder Bläslein an den Indianischen Feigen-Blättern sehen / worinnen / gleich es in den jungen Galläpffeln geschiehet / eine Made oder kleiner Wurm / ohne zweiffel auß seinem eigenen Seminio und Eyerlein / durch die Wärme der Sonnen gezeuget wird / welcher / wie andere Würme und Raupen / nach und nach in solchen Käfer oder kleinen Schröder verwandelt wird. Wann nun diese Käfer zur perfection gekommen sind / so werden sie mit einem dicken Rauch (wie die Bienen mit dem Schwefel) getödtet / und mit denen untergelegten Leilachen aufgefangen/worauf sie/durch Rüttelung der Blätter/leichtlicht fallen. Nachgehends werden sie an der Sonnen gedörret / davon sie sich zusammen ziehen / und also runtzelicht werden / und wann sie dürr gnug sind / werden sie gelind mit den Händen gerieben / biß die Flügel-Füse und dergleichen abgerieben / welche durch Außschwingung und andere Handgriffe davon abzusondern sind.

§. 7.

Unterdessen ist zu wissen / daß man wohl drey-biß viererley Sorten von der Cochinillen bey denen Materialisten finde / davon die erste la Cochenille Mesteque von den Franzosen genennet wird / und biß daher von uns beschrieben worden: die zweyte / welche Coccionella Campeschana benennet wird / bestehet auß lauter Stücklein von der vorigen / worunter andere Körner / Hülsen und rothe Thierlein / so unsere Kinder Herr-Gotts-Kälber nennen / und andere Unreinigkeiten vermischet sind; wiewohlen auch die erstere / wann sie schon einmahl zum Färben gebraucht und wieder auffgedörrt worden / unter diesem Nahmen verkauffet wird. Die dritte ist Coccionella Tetrechalla, welche nichts anders / als die blose Erde ist / so unter der Campescham zu finden. Die vierdte / endlich ist die wilde Cochinelle oder diejenige Körner / welche an den Wurtzelen der grossen Pimpernellen oder Pimpinella Sanguisorbæ zu finden / davon an einem andern Orth soll gehandelt werden.

§. 8.

Unter allen diesen ist die erste die beste / welche dicke / schwere / saubere und wohl-gedörrete Körner haben soll / so außwendig eine Silberfarbe oder gleichsam graue-glänzende Coleur haben / und wann davon eines im Mund zerbissen wird / den Speichel gantz roth färbe; die leichte / magere und klein-körnichte muß man nicht annehmen / auch zusehen / daß keine Steinlein darunter gemenget seyn / wie es offt / wann diese Waare zu theuer ist / zu geschehen pfleget.

§. 9.

Was den Nutzen und Gebrauch der Kutzenellen anlanget / so sind sie biß daher eben nicht sonderlich in der Artzney-Kunst verschrieben worden / ob schon *Samuel Dale l. c.* denenselben eine Hertz-stärckende / Gifft- und Schweiß-treibende Krafft / mit welcher sie dem gefährlichen Flecken-Fieber / ja der Pest selbsten gewachsen seyn / zuschreibet; welches desto mehr zu glauben / je bekandter es ist / daß dergleichen Thierlein auch sehr viel flüchtige Theilgen oder Sal. vol. bey sich führen / in Ansehen dessen sie auch den verschlossenen Harn in Dysuria befördern / wie *Ettmüllerus in Schrœd. diluc. p.* 543. berichtet. Unsere Apothecker hergegen gebrauchen sich derselben offt / indem sie ihren Aquavit und Magen-Wasser damit roth färben / auch die Alchennes-Güsse auf Marcipanen damit anmachen / wann sie den Zucker mit dem Crem. Tart. oder andere saure Sachen vermischen und mit den Kutzenellen färben: Am meisten aber werden solche von den Färbern zu der Carmosin-rothen Farb gesuchet / welche zu jedem ℔. Garn / Strümpff oder Tuch ein Loth (so auf 15. alb. kombt) Coccionellen brauchen / und nachdem das Garn zuvor mit Alaun und Wein-Stein gebeitzet / mit denen in Weitzen-Kleyen-Wasser auffgelößten Kutzenellen zu färben wissen. In Orient nehmen die Türcken zwey Theilen von denen Cotschinellen / ein Theil Bazgendge (ist eine frembde Frucht / so auf einer Art Eich-Baum wächset) und ein Theil Wein-Stein / stossen es zusammen und machen darauß eine überauß schöne Scharlach-Farbe.

§. 10. Es

§. 10.

Es werden auch noch einige andere precieuse Waaren von den Katzenellen zubereitet/ als Carmin, Florentinische Lacca, Pezetten und dergleichen. Das erste/ nehmlich

CARMIN,

ist der beste Theil von der Coccionella, bestehend auß einem sehr zarten und subtilen Mehl oder Pulver/ einer hoch-rothen und gleichsam Sammeten Coleur; und wird diese Fæcula mit einem besondern Wasser/ welches mit einem säuerlicht-saltzichten Saamen/ dem Wurm-Saamen nicht ungleich/ welchen man Chouan nennet/ und mit einer frembden/ dem Zimmet ähnlichen Rinde/ Autour genannt/ angemachet wird/ wie solches *Pomet* in seiner *Material-Histori lib.* I. *pag.* 34. zeiget. Ich zweiffle aber nicht/ man könne diese Fæculam auch bey uns ohne dergleichen frembde Gewächse verfertigen/ wann man die Cochinellen entweder mit gemeinem Wasser/ welches mit der Pottasch angeschärffet ist/ extrahirt und nachmahlen solche præcipitiret/ wie der berümbte und Curiöse Engeländer/ *Rob. a Boyle* nicht allein auß der Curcuma, sondern auch andern Kräutern/ ja den Cochinellen selbsten dergleichen subtile Pulver (welche die Mahler LACCAS nennen) erhalten/ wie in dessen *Tr. de Coloribus Exper. XLIX. p.* 464. zu ersehen/ und der gleichfals sehr bekandte Italianer *Neri* solche auch auf andere Weise in seiner Glasmacher-Kunst *pag.* 160. zu machen lehret/ allwo des Merrets und Kunckels Anmerckungen ein mehrers zeigen. Andere thun etwas von der Orlean zu diesem Carmin, wodurch es aber zu hell und gleichsam Pomerantzen-farbicht wird. Man brauchet es zu der Mignature-Arbeit/ und zu den kostbahresten rothen Tüchern/ und Tapetzeryen von grossem Wehrt.

§. 11.

Die FLORENTINER-LACC

oder

LACCA FLORENTINA

wird also genennet/ weilen sie anfangs auß Italien/ von Florentz über Venedig in Franckreich und Teutschland gebracht worden/ wird aber heut zu Tag auch zu Paris und andern Orthen eben so gut und noch besser zugerichtet. Man hat verschiedene Gattungen davon/ und kan man sie im Preiß nach Belieben haben. Die feinste aber ist leicht/ zart/ lässet sich bald zerbrechen/ und ist an der Farb hoch-roth. Die andere Sorten sind mit vielem Gummi und andern Dingen vermischet/ und fallen an der Farb schwartz-purpur. Sie bestehen aber alle auß einer Massa/ so von dem Fischbein oder Osse Sepiæ und einer rothen Tinctur, welche auß den Kutzenellen Fernamboni, Presilien-Holtz/ Alaun und Arsenico, mit einer starcken Laugen gezogen/ gleich wie der Indich angemacht und zu kleinen runden Küchlein formiret wird: werden zur Mahlerey Oehl- und andern Farben gesuchet.

§. 12.

Wann diese Florentinische Lacca abgestanden oder nicht wohl gerathen/ wird mit zuthun etwas Krayden und Gummi die

LACCA IN GLOBULIS

oder

Kugellacc

darauß formiret/ welche auß runden Kugeln bestehet/ und eine bleiche Purpur-Farb hat. Doch gehet auch hierinnen grosser Betrug vor/ indem einige zu viel Krayden darzu nehmen/ und die Kugeln äusserlich so zu schmincken wissen/ daß man vermeinen solte/ sie wäre durchaus gut: ist derowegen zuzusehen/ daß sie in der Mitten seye/ wie außwendig. Sie dienet ingleichem zur Mahlerey.

§. 13.

Man findet auch eine

platte Lacc,

welche von einigen

LACCA COLOMBINA

genennet und also bereitet wird: Man nimbt das jenige was die Tuch-Scherer von den Scharlach-Tüchern abgeschoren/ lässet es in einer starcken Laugen sieden/ schüttet die Tinctur über weisse Krayde und Englischen Alaun/ macht einen Teig darauß/ welcher zu vier-eckichten und eines Fingers dicken Stücken/ so groß als man will/ formiret/ getrocknet und ingleichen zum Mahlen auffgehoben wird. Die so von Venedig kommet/ gehet der Holländischen und Frantzösischen vor/ weilen die Krayden in Italien netter ist/ und die Tinctur viel eher annimbt/ als andere: soll hoch an der Farb seyn und keine Sand-Körner in sich haben.

§. 14.

Uber diese hat man auch eine

flüssige Laccam,

welche von Presilien-Holtz gemacht/ und an gehörigem Orth abgehandelt wird.

§. 15. End-

§. 15.

Endlich gehöret auch die

PEZETTA RUBRA

oder

rothe Pezetten

hieher / welche entweder auß dem besten Crespon oder saubersten Holländischen Leinwad / welche mit den Cochinellen wohl tingiret müssen seyn / bestehet / und deßwegen bey uns die Läpgen-Farb genennet wird. Die besten kommen von Constantinopel / sind hoch an der Farb; und wann sie gut / färben sie schön roth. Werden von dem Weibs-Volck sehr zur Schmincken gesucht / und färbt man sonsten auch allerhand Confituren und Aquavit damit. Die

blaue Pezetten

gehöret anderstwo hin.

§. 16.

An statt der Pezetten gebrauchen sich andere

der rothen Portugiesischen Wolle /

welche auß Portugall kommet / und nichts anderst / als eine mit den Cochinellen gefärbte Baum-Wolle ist / welche zu runden Küchlein / in der grösse und dicke eines Reichs-Thalers formiret / und also verhandelt wird: Ist aber so gemein und bekandt nicht / wie die Pezetten. Sie muß indessen schön roth / recht trocken und sauber seyn: dann sie ingleichen die Früchten und Gallret zu färben gebrauchet wird. Von der Carta di Spagna oder dem Spanischen Roth auff Blättern (mit welchem das Spanische Roth auff Porcellin oder in Muscheln übereinkombt) ist anderwerts schon gehandelt worden / beyde aber finden sich bey den Parfumierern / welche über solche und dergleichen Marchandisen eigene Catalogos führen.

Unvor-

Unvorgreiffliches Bedencken
Von
Kunst- und Naturalien-Kammern insgemein.

NB.

Specialer Vorbericht an den geneigten Leser/

So wol dieses als nechst-künfftigen Tractätleins.

In denenselben wird von folgenden Dingen gehandelt werden.

Dem

Dem Wohl Edlen/ Vest- und Hochgelahrten

Herrn Johann Caspar Pfenning/

Der Medicin berühmten Doctori und Practico Holsatico:

wie auch

Dem Wohl Ehrenvesten/ Vorachtbahrn und Wohlgelahrten

Herrn Johann Krahmern/

Wohlfürnehmen Materialisten in Hamburg:

Meinen sonders groß geneigt-hochgeehrten Herren/ und sehr-lieb-werthen Freunden:

WArum dem Herrn Doctor, eben bey dieser Seiner dritten Verehligung/ gegenwärtige Schrifft zueigne / davon ist nöthig/ so wol Jhme selbst/ als Andern / die solches vor ein impertinent-stücke achten möchten / wolmeinendliche Nachricht zu ertheilen. Zuföderst aber wünsche demselben von Hertzen Glück: und sol Jhm so sehr genügsam nicht seyn/ bey diesem vollscheinenden Herbst die / wie gedacht / dritte Hochzeit-Rose zu brechen/ als meiner Auffrichtigkeit selbst / Jhm alle fernere selbst-ersinnlichste Gedeylichkeit hierzu zu gönnen.

Mich nimmt aber nicht wenig Wunder/ daß Er/ solcher meiner freundschuldigsten Affection, die Jhme von unsern beyderseits-ersten Academischen Studiren/ nemlich von ungefehr zwantzig Jahren hero / ohne deß genugsam bekant ist / ein außdrücklich Zeugniß eben durch Verse von mir erwartet / und mich zu eben der Zeit / da unter guten und bösen Versen insgemein gar schlechter Unterschied gemachet wird / ja der schlimmeren Verse hin und wieder weit mehr gemacht/ als jährlich in hiesigem Belt Muscheln / Hering- und Ahle gefangen werden; daß/ sag ich/ mein vielgeneigter Herr Doctor zu seiner Hochzeit / Mich (wiewol etwas über die Gebühr) Landbeschrieenen Geitz-hals der edlen Zeit / und der Jch so wol um gedachter / als anderer Ursachen willen / das Poëtisiren nunmehr fast gar verlobet/ dennoch ein Carmen zu machen / bittet / gleichsam ob kein Tantz ohne dergleichen Music gethan werden könte.

Ein Temperament derhalben zwischen Seinem Verlangen und meiner Erträglichkeit zu treffen; so hab ich gedacht / Jhm lieber was Ernstlichs/ als gar nichts / zu dediciren. Und dieses um so vielmehr / je mehr Jhn versichere/ daß Sein Nahme ohne dem schon bey Mir / in der Rolle der jenigen guten Günner und Freunde gestanden/ die entweder selbst Medici sind/ oder die Medicin zu æstimiren wissen; und deren allezeit zwey und zweyen/ auf welche das Loß fallen wird/ ich gegenwärtige General- und ferner-erfolgende Special-Kunst-Kammer-Gedancken/ zu dediciren/ bey mir beschlossen habe/ als welche Materie vorlängst beliebet; durch partheiliche Herausgebung derselben/ bey geneigten Gemüthern nunmehr versuche/ mehr und mehr zu freundlicher Communication herfor zu locken / um/ endlich ein vollständig und wolgeordnetes Inventarium der fürnehmsten Natural Raritäten-Gemächer/ so ins gemein/ doch nicht zum bequämsten/ Kunst-Kammern genennet werden / zu machen; so viel nehmlich ich des Tages über von Ampts-Verrichtungen/ Praxi, oder sonst einigen privat-Ergötzlichkeiten in Experimental-Sachen / ermüdet / nebenst dem vorgenommenen Haupt-Werck Theatri Naturæ Leopoldini, vel Physicæ Augustæ, Experimentali huic Seculo præsertim accommodandæ, mit flüchtiger Feder zu Papier zu bringen vermag.

Hat also der Herr Doctor hiemit einen kleinen Anfang/ statt eines ansehnlichen Hochzeit-Geschencks / zu empfangen/ und zu Ende desselben/ Ein Rosen-Bild/ deutende auf seinen Zustand/ und meinen obigen wolgemeinten Wunsch / daß nehmlich / nach dem Jhm die Ersten 2. Ehe-Rosen zwar köstlich zuvor geblühet / aber kurtz darauff / nach Gottes Verhängniß / wieder verwelcket: also möge diese an gleichmässigem Ruhm / schöner Gemüth- Leibes- und Standes-Gaben gläntzen-

de dritte Rose / wie die vorigen / ohne Dornen / Jhm lang-erfreulich blühen / annehmliche Früchte bringen / und eher nicht / als nach beyderseits erlangtem geruhigem Alter / für dem unvermeidlichen Nord-Wind der uns allen gemeinen ----- keit / sich neigen.

Immittels / was benebenst dann Jhn betrifft / mein gleichfals viel-geneigt-geehrt-liebwerthester Herr KRAHMER / daß auch Sein nahme hiemit wird / auf dieses Papier Sich einzufinden / von mir bemühet / wolle Er nicht übel deuten ; inmassen solches das Loß / dessen ich kurtz vorher erwehnt / gemacht / und meinem ermessen nach / **Krahmer / und Pfenninge** Sich allzeit gantz wol zusammen geschicket haben. Am allermeisten ist solches seinen vielfältigen Meriten / die Er mir beständig biß anher / in Beföderung meiner geringfügigen Correspondenz , und andern Dingen bezeigt / und meiner daher-gefaßten gantz dienstschuldigsten Liebe zuzuschreiben. Zu geschweigen / daß deßfals ich mit keinem blossen Mercurialischen Geist / sondern einem Mann von mir bewusten etwas curiösern Schrodt und Korn vermeine zuthun zu haben: davon Jch jedoch nicht deutlicher schreiben mag / theils gegen Jhm keinen etwa-besonderlichen Neid zu erwecken ; theils und am allermeisten / aldieweil weder des Herrn pietät / noch meine eigene Gewohn-und Freyheit des Gemüths verträgt / auch nur dem Schein mässiger flatterey / Raum zu geben : obschon ich mit bestand der Warheit zeugen / und der Herr / Gewissens wegen / ohne Schamröthe gestehen könte / daß eben so viel / oder nicht viel mindern Theil dessen / was in Jtalien die Stadt Neapolis an dem berühmt- und gelehrten Simpliciario, Ferrando Imperato, und die Stadt Verona, an Calceolario , und seinen Nachfolgern / gehabt / die Löblichste Respubliqv Hamburg heutiges Tages landkündig an den Herren Langermännern / und in geheim an Herrn Johann Krahmern besitze.

Und gleichwie bey Herrn D. Pfenningen ich bey gegenwärtiger Gelegenheit gesucht / den billichen Verdruß / den Er etwa bey Durchlesung dieses meines Kunst-Kammer-Discurses schöpffen möchte / durch Zusatz einer merckwürdigen Centifolien-Rose / in etwas zu besänfftigen: also / dem Herrn gleichergestalt alle besorgliche Unlust zubenehmen / habe vor gut befunden / Anhangß-weise mein Bedencken dabey zufügen / so ich habe / über die von dem Herrn vor diesen mir-übersendete Brasilianische Frucht / Kavits genannt ; vorauß / weil der Herr mein Gefühl darüber begehret.

In Hoffnung derhalben geneigten Annehmens / wünsche von grund des Hertzens dem Herren in seinem zunehmenden Alter / von Gott allezeit einen beständig-freudigen Geist; und allen beyden / continuirende beste Leibes-disposition, nebst allem andern / selbst-verlangtem Wolergehen: und verharre

Meiner sonders groß-geneigt-viel-geehrt-und liebwerthen Herren.

Kiel / den Octobr.
1674.

stets beflissenster dienst-fertiger
Freund /

DBMD

Das

Das I. Capitel.

Von der natürlichen Zueignung eines jedweden Menschen zur Betrachtung der Natur.

§. 1.

UNter allen weltlichen Wissenschafften ist keine so lieblich / keine den Menschen so vergnügend / und die Begierde dazu Ihm gleichsam angebohren / als die Wissenschafft von Dingen der Natur. Niemand wes Glaub- oder Unglaubens / wessen Stand oder Alters er auch sey / ist hiervon außgenommen; oder im alten Heydenthum selbst so blind und unempfindlich gewesen / der / so Er anders nur einen Unterscheid zwischen Linck und Recht / zwischen weiß und schwartz zu machen gewust / zum öfftersten über die edlen Geschöpffe Gottes / über Himmel und Erden / über Berg und Thal / über Morgen und Abend-röthe / und sonderlich Frühlings-Zeit über die allenthalben sich gleichsam verjüngende Natur / in Feld- und Wäldern / mit denen daselbst befindlichen mancherley Arth Thieren / Kräutern und Bluhmen / und über deroselben wunder-schöne Gestalt / als einen / von weiten anzuschauen köstlich-gewirckten Babylonischen Teppich / in Geniessung der hindurch-streichenden sanfften West-Winde / sich nicht von Hertzen erfreuet: ja gar zu so viel Göttern gemacht / so vielerley natürliche Cörper Er / der Heyde / über- umb- und unter sich befunden; immassen Er und alle die übrigen seines gleichen gesehen / daß auch das geringste Graß hervorzubringen / über alle ihre menschliche Kräfften sey: und daher geschlossen / es müsse dieses Alles von einer weit höheren und Göttlichen Krafft seinen Anfang / von einer verborgenen übernatürlichen Ursach / sein Wesen und Ursprung haben.

§. 2. Oder auch bey uns Christen / welcher geringster Bauer ist so ungehobelt und schlecht / der / in Betrachtung des annehmlichen Sonnen-schein- und Regens; Veränderung der Winde / oder ruhigerer Beschaffenheit der Lufft; Donner- und Hagels- fruchtbahren Schnees / oder lieblichen Thaues; und bißweilen zwar strenger / jedoch nicht allzeit gantz ungesunder Kälte; oder andern Abwechslungen des Gewitters; nicht seinen besondern Fleiß dahin wende / wie Er aus täglicher Erfahrung dergleichen Dinge / sich mehr und mehr geschickt mache / von künfftiger Frucht- oder Unfruchtbarkeit des Jahrs / daraus zu judiciren; und in solchem seinem Prognostico bißweilen / aus seinen Bauer-Regeln / wol die allerklügsten Kalender-Schreiber übertreffe? Und solche Sorgfalt nicht eigentlich oder allein / darum / aldieweil das Wol und Weh seiner Hauß / und Land-Wirthschafft / nechst GOtt / auff einigem seinem Fleiß oder Faulheit beruhet. Denn da nützet er mit seiner bluth-sauren Arbeit gemeiniglich niemand weniger / als ihme selbst / indem sein fürnehmster Pflug und Age ist / das Käyser / Könige / Fürsten / Herren / Adel und Unadel von Ihm ernehret werden: sondern / weil die güttige Natur auff freyem Felde am allerliebsten / sich allen Menschen als eine schönste Venus zeigt / und eine lieblichste Empfindung Ihrer selbst / allen und jeden so tieff ins Hertze sencken / und so mächtig darinnen herscht / daß weder bey einfältigen Leuten einige Arbeit so schwer / noch bey Gelehrt- und Viel-erfahrnen irgend eine Gemüths-übung so wichtig und streng / daß beyderseits Rauhigkeit sich nicht zuweilen mit kurtzer Geniessung frischer Lufft / und Anschau- und Geniessung einer grünen Saat oder lieblicher Bluhmen und Früchte / in etwas mildern liesse.

§. 3. Ja ein kleines / auff mütterlicher Schoß annoch-schwebendes Kind / gibt sein besonderes Frolocken mit deutlichen Liebes-Zeichen zu verstehen / im fall Ihm ein schöner Apfel / oder eine Gölden- und Silberne Müntze wird gezeiget. Uber welches-Gold oder Silber es sich freut / nicht darumb / weil es zu einer Müntze / das ist / zu einem Mittel zu kauffen und verkauffen / und unsere sündliche Begierden zwischen Handel und Wandel / als einen Nagel an der Wand / fest zu setzen / von Menschen gepräget ist: sondern / weil Silber und Gold ein dermassen köstliches / und von der Natur gereinigtes Metall ist / das auch dasselbe abzumahlen / der beste Mahler der Welt keine bessere Tinctur von was anders / als eben von Gold und Silber entlehnen kan / gleicher Gestalt / als man die Sonne am Himmel durch kein ander Mittel / als durch Hülffe Ihrer selbst / oder Güte Ihrer eigenen Strahlen / vermag zu schauen.

§. 4. Woher aber solche von Natur uns eingepflantzte Zuneigung und Gegenliebe zur Natur entstehe / ist unschwer zu erweisen / gestalt man nur die wenige Müh nehmen / und durch alle Schrancken passirter Zeiten / in Gedancken zurück-gehende / den höchst-gesegneteß Zustand unserer Ersten Eltern im Paradies erwegen wolte. Denn daselbst finden wir / daß GOtt der HErr dieselbigen **Gerecht / Heilig / Unsterblich / Schön / Herschende** über alle Seiner Hände Werck / und mit herrlichen **Gemüths-Gaben** gezieret / erschaffen. Aus welchem letzteren geflossen / daß / als GOtt allerley Thire auff dem Felde / und allerley Vögel unter dem Himmel / für Ihn gebracht / umb / denenselben solche Nah-

men zu geben / die Ihrer Natur gemäß / unser erster Philosophus, Adam solcher Gestalt / auch dis sein erstes Schul-Recht rühmlich ge-than / und so wol Sich / als alle seine Nach-kommen / mehr und mehr in heiliger Betrach-tung der Wunderthaten Gottes / geübet hät-te / im fall er nicht den höchsterbärmlichen Sünden-Fall gethan / und der vermeinten Süssigkeit eines blosen verbothenen Apfels / die allerunschätzbahreste fernere Vollkommenheit Seiner selbst / und in derselben die täglich-mehr-und mehr-anwachsende Erkäntnüß des Apfel-runden Kreises der gantzen Welt / mit Ihren Behältnüssen / nebenst der Wolfahrt so vieler tausend von Ihm fortgepflantzten Seelen / hindan gesetzet hätte.

§. 5. Wiewol Er nun durch solchen gros-sen Fehl-tritt ein hoch-schätzbares Gut verloh-ren / und das Ihm-eingedrückte Bild Göttli-cher Majestät so liederlich verderbt und zerbro-chen: So sind doch / dem Höchsten sey Danck / aus solchem Schiff-bruch noch etliche wenig Stück und Taffeln von jetzt-gedachter Ge-recht-Heilig-Unsterblichkeit / Schönheit / Herrschafft / und anderer hoher Gemüths-Ga-ben über geblieben. Er hat die göldene Wag-schale der angeschaffenen Gerechtigkeit zerbro-chen / und gantz zur Ungerechtigkeit gemacht: Christus aber hat Sie durch sein Verdienst wie-derum ergäntzet. Das Ihm anvertraute Räuch-faß seiner Heiligkeit und gezienenden Lob-Opffers gegen GOtt / hat Er durch ungehor-sam von dem Altar seines Hertzens herabge-stürtzet / und die feurige Kohlen des Antriebs zu himmlischer Andacht auff die Erden / ja gar der Höllen zu / verstreuet: Christus hat dieselbigen von Ewigkeit her schon wieder zu-sammen gesucht / auff den Altar seines Creu-tzes gebracht / und den Myrrhen-Geruch Sei-nes Leydens angeflammet / umb / uns in Sünden erkalteten / neue Heiligung vom Him-mel herab gedeylich zu erwecken. Adam hat-te den Rock seiner und unser Unsterblichkeit durch thörichte Ausstreckung seiner Hand zu-rissen: Christus hat das Kleid seiner Mensch-ligkeit aus dem Schoß der Mutter hervorge-bracht / und die schändliche Blösse unserer zum ewigen Tort verdammten Seelen / vor dem zornigen Antlitz und grimmigen Rach-Schwert seines Vatters damit bedecket. A-dam / weil Er sich zum verbotenen Baum zu nahe gemacht / hat die Rosen-Blüthe seiner Uhr-springlichen Schönheit den Nord-Win-den Göttlichen Fluchs unterwürffig gemacht / und die stachlige Dornen tausenderley Kranck-heiten zu Seiner und Unser Bestraffung er-halten: Jedoch ist dieser Rosen-Garten mensch-licher Schönheit nicht gäntzlich vertilget / und sind noch etliche Bett und Pflantzen desselben übrig blieben: ja deroselbigen so ein schönes und unvergleichliches comportament, daß sinn-reiche Gemüther biß auff den heutigen Tag kaum tüchtig sein mögen / die köstliche Propor-tion aller Glieder / die wundersamen Bluth-und Wasser-gänge / und alle Bewegung des überauß-künstlichen Uhrwercks des gantzen menschlichen Leibes / außer welchem keine Ed-lere und schönere Creatur auff Erden ist / gnug-sam heraus zu streichen / oder absonderlich den warhafftig-darin-liegenden Grund der meist-und schönsten Mathematischen Wissenschaff-ten / gnugsam zu Tage zu legen.

§. 6. Ferner so war Adam / nechst GOtt / ein Monarche der gantzen Welt / und kriegte von GOtt seinem Schöpfer Krohn und Scep-ter über Erd und Meer / über zahm- und wil-de Thiere; den Er aber nicht mit treuen Händen geführet / sondern zerbrochen / und in seinen Nachkommen / gleich wie vor der Härte und Rauhigkeit der Lufft in Kleider / al-so vor vielerley Thiere Gewalt / in Höhlen / Häuser / und Städte sich verbergen müssen: Nichts desto minder zu schlüssen / was für eine vollkommene Majestät des Menschen vor Al-ters nur aus blossem Gesichte unserer ersten Eltern gegen alle andere Creaturen / hervor-geleuchtet haben muß; so erhellet solches theils aus der Schrifft / theils aus der natür-lichen Erfahrung. Die Schrifft lehret uns / daß die allerliebsten Bothen GOttes / die heili-gen Engel / uns zu unsern Dienern und Wäch-tern gegeben sind / und auffs genaueste auff uns ja auff unser Füsse und Tritt achtung geben. Die Erfahrung aber bezeugt / daß kein Tieger / kein Löw oder Wolff so grimmig / der einen Menschen für sich anfallen solte / Er seye denn von Hunger / von Zorn / oder andern Begebenhei-ten dazu gereitzet. Und ist im Gegentheil aus Exempeln bekand / welcher gestalt / wenn sol-chen Bestien beständig nur wohl gethan wird / Sie durch zahm-werden / ihre Demuth und Reverentz dem Menschen gnung bezeugen.

§. 7. Und endlich zu unserm Zweck / oder auf unserer ersten Eltern angeschaffene schöne Gemüths-Gaben wieder zu kommen / die theils im Willen zum Guten und theils im Verstande-der Neigung zur Warheit und Wissenschafften allerhand schöner natürlicher Dinge bestanden: So ist zwar nicht ohne / daß Adam auch des-fals ein Principal-Stück vom ersten mehr als göldenen Kleinod seiner Glückseeligkeit / [ver-stehe den Witz / natürlicher Dingen vollkömm-lich nachzudencken] verunehrt und zernichtet / und gleichsam von der Taffel seines Gehirnes / so viel schön- und herrliche darin-aufgezeichne-te Dinge / vorsetzlich / ja grausam und thoricht außgelescht: jedennoch / und zum wenigsten / ist jetzt-gedachte geblößte Taffel / so fern uns noch geblieben / das wiederumb und auffs neu was darauff notiret werden kan / und gleichsam von selbst begierig / was scheinbahres anzunehmen / nach dem gemeinen Sprichwort: Natura Hu-mana Novitatis avida; Ein jeder Mensch mag von Natur gern etwas Neues wissen. Ein neugebohren Kind / wegen seiner in weltlichen Dingen / angeerbten Unerfahrenheit / ist gleich einem

einem ledigen Geschirr / darinnen nichts Würckliches zwar enthalten ; jedennoch zum wenigsten dieß an ihm zu loben ist / daß etwas darein gesencket werden kan / es sey gut oder böse / glaub-würdig oder irrig. Dieß sind gleichsam die letzlich-noch überbliebenen wenig Funcken / die unsern Verstand erleuchten / und theils zu einer philosophischen Freude reitzen / sobald wir mercken / das wir etwas / vor diesem uns unbekantes / gefaßt ; Theils mehr und mehr entzünden / ersprießlichen Zusatz mehrer Wissenschafft zu nehmen : Ja gar so viel und mächtig bey uns würcken / daß mancher viel eher Schläge oder andere Gewalt verschmertzen als von seiner einmahl-gefaßten Meynung abstehen wolte.

§. 8. Der Unterscheid bestehet nur in diesem / daß alle und jede nicht eben gleich zu / den richtigsten Weg zur Wissenschafft betretten / aus vielerley Ursachen / die hier anzuführen unnöthig sind ; Und manche viel lieber was neues hören mögen / was dem Einhalt des Achten Geboths entgegenlaufft ; Als was durch Erforschung natürlicher Dinge / zu desto besserer Erleuchtung ihres Verstandes / und Beförderung der Ehre GOttes / worinn / wiewol mit stummen Munde / jedoch auf ihre Maß / Himmel und Erde selbst geschäfftig seyn / gereichen möchte.

§. 9. Unterdessen / auch eben diese / die eben allemahl den richtigsten Weg nicht ergreiffen / sind endlich so ohngesinnet nicht / daß zum wenigsten / aus blossem Anschauen der so herrlichen Geschöpffe GOttes / und derer so mancherley Arten / an äusserlicher Gestalt und Würckung Sie nicht mässige Rührung einiger Gemüths-Freude bey sich verspüren / und fals es gleich auch die allerwiderwärtigsten Sauer-Töpffe der Welt wären / nicht bey vorfallender Gelegenheit / von Menschen zwar ungezwungen / aber allermassen gezwungen von dem unerschöpften Glantz dero so mancherley Gaben der Natur / herauß brechen und sagen solten : Ey wie ist GOtt doch so wundersam in Seinen Wercken! wie spielet doch hier und dar die Natur so schön und dergleichen.

Das II. Capitel.

Von Zweyerley Haupt-Mitteln / zu mehr und mehrer Erkäntniß der Natur zu gelangen.

§. 1.

WEil demnach gantz unleugbahr / und aus angeführten Umbständen erhellt / daß einem jedweden die Neigung zur Wissenschafft der Natur hertz-inniglich anhänget : so entstehet die nützliche Frage : Wie dann zu einigem Theil verlangter Vollkommenheit in menschlichen Wissenschafften sey zu kommen / weil gleichwol die Erfahrung bezeugt / das nur die wenigsten darin exceliren? etliche diesen die nächsten seyn / jedoch so gar hoch sich nicht versteigen? Andere hingegen nur in der Mittelstraße beruhen / mit ihrem Geiste zwar nichts sonderlichs erreichen / gleichwol aber nicht gantz in der untersten Tieffe sitzen bleiben? Andere ein klein wenig besser gesinnt / als die allerschläffrig- und niederigsten / sich mit einem Anfang gemeiner und trivial-Wissenschafft behelffen müssen? andere endlich / entweder aus Thummheit und Einfalt / von natürlichen Dingen nichts verstehn und lernen / oder aus Boßheit und Geitz ihre geistliche Vergnügung in blossen Mammons-Diensten suchen? und hingegen alle Menschen in der gantzen Welt einerley vernünfftige Seele / einerley fünff Sinnen / einerley innerlichen Beruff zu möglichster Erforschung der Wunderthaten GOttes haben:

§. 2. Hierauff dient zu wissen / daß zweyerley Haupt-Wege / die uns zur Erforschung natürlicher Dinge führen / sind : der Eine / das Göttliche Wort : und der Andere / das Licht der Natur / oder die auf Erfahrung gegründete gesunde Vernunfft.

§. 3. Das Wort Gottes zeiget uns etlicher massen den Weg zur Erkentnüß natürlicher schöner Dinge : und dasselbige mag ein jedweder in diesem fall / so gutt oder irrig außdeuten / auf seine Verantwortung / als Er will und kan ; allermassen bekant ist / daß des Heiligen Geistes principal-Werck in der Bibel nicht ist / eine vollkommene Physike zu lehren / sondern mit himmlisch- und Göttlicher Lehre / den Menschen zur Seeligkeit zu beruffen.

§. 4. Die Vernunfft lehret uns das jenige / was Sie von den 5. Sinnen gelernt : und ist nicht verbunden / dem Plato oder Aristoteles, und seinem Anhang / dieß oder jenes / zu blossem Gefallen zu glauben / eh und bevor Sie aus der Erfahrung versichert / das solches mit Natur und sichtbahrer Ordnung der Dinge über einstimme.

§. 5. Und solche Erfahrung so wohl natürals künstlicher Sachen zu erlangen / ist jederzeit rechtschaffenen Folgern der Philosophie so eine süsse Reitzung gewesen / daß auch Plato das höchste Fürstenthum des Gemüths hierinnen gesucht ; Archimedes in seinen Cirkeln sich lieber ermorden lassen ; der Sinnreiche Cartesius alle Scholastische Verfolgung mit Generösem Geist verlachet ; und Aldrovandus zu Bononi-

en / wiewol Er nicht eben einer von den subtilsten Philosophis gewest / gleichwol und zum wenigsten nur eine unersättliche Begierde gehabt / allerhand Cörper der gantzen Welt zusammen zulesen / und zu letzt darüber fast gar zum Bettler worden.

§. 6. Aber wie viel und grosse Abhaltungen hingegen sind / die auch den fürtrefflichsten Gemüthern bißweilen entweder aus sonderbahrer Schickung Gottes / und Angelegenheit Geistlichen und andern Beruffs ; oder aus Boßheit des Teuffels / und seiner cörperlichen werckzeuge ; Oder aus gewissen und wiedersinnlichen Umbständen des Glücks ; oder aus andern Ursachen / sonst in den Weg geleget werden! Davon ist hier nicht Zeit / außfürlich zu gedencken ; ausser des einigen / daß auch der an Gemüthe - Leib - und Glück = begabteste Mensch / dennoch zu seiner Curiosität nicht die gantze Welt durch reisen / und die so mancherley Schätze der Natur / in- und ausser aller ihrer Geburth-Stadt zu erforschen vermag ; sondern von hunderten offt kaum eins und anders / und dieses zwar in Ost- jenes in West-Indien kriegt zu schauen / also / daß manch löblicher Vorsatz / aus blosser Entlegenheit der Orthe / Unsicherheit zu reisen / und Mangel der Dinge nicht kan sein Ziel erreichen.

Das III. Capitel.

Absonderlich von der ersten Gelegenheit-Kunst- oder Naturalien-Kammern zu erfinden.

§. 1.

Solcher Schwer- und Gefährligkeit entgegen / haben endlich curiöse Gemüther hin und wieder gedacht / welcher gestalt / wo nicht alle Sorten der gantzen Welt / jedoch zum wenigsten eine scheinbare Anzahl vielerley außerleßner Stücke der Natur / aus See und Land / aus Ober- und Unter-Irrdischen Theilen der Erde / so wohl in- als außländischer Oerther / möchten mit Fleiß zusammen gesucht / in gewisse Repositoria oder Scrinia gesetzt / nachgehens weiter und weiter vermehrt / und einiger massen in Ordnung behalten werden. Und solches zuföderst durch eigene Untersuchung der Natur / so wol zu Hause / als durch Hülffe vielerley Reisen und Schiffahrten ; dennach auch durch münd- und schrifftliche Correspontentz ; und durch Hülffe der löblichen Kauffmanschafft / die Ich nur bloß umb solcher Nutzbarkeit willen gar hoch zu schätzen pflege.

§. 2. Und ist dergleichen Anstalt anfänglich zwar ein allerbequemstes Thun für Fürsten und Herren / oder sonst wolbegütterte Leute / gewesen. Es befindet sich aber je und allewege die Ergötzlichkeit und iñerliche Gemüths-Freude aus Erforschung der Gaben der Natur bey philosophischen Hertzen so unschätzbar und groß / daß auch mittel- und niedrigere Stände nachgehends und sonderlich itziger Zeit / sich nicht mässigen können / einen Versuch zu thun / allerhand groß und kleiner / vollkommen - oder mittelmässige kunst- Antiquitäten-Schatz- und fürnemlich Naturalien-Kammern / Conclavia, Musea Repositoria, oder auch nur kleine Scrinia Rerum Naturalium Selectiorum, gleich wie zu eigener Belustigung / also zu anderer Ergötz- und nützlicher Beschauung auffzurichten.

§. 3. Dergleichen Exempel in- und ausserhalb Europa / aus unsern und vorigen Zeiten hervor zu suchen / und gleichsam ein allgemein Inventarium der meisten Naturäl-Sachen / die irgend zu finden / zusammen zu bringen / Ich zwar eine geräume Zeit hero der Meinung gewesen / aber vielfältig daran / so wol von äusserlichen Abhältnüssen / als innerlicher Gemüthes Unlust / etwas zu schreiben / gehindert worden ; biß endlich mich überwunden / und zu Beförderung guter Künste / (nach meiner Wenigkeit) so viel mir theils aus eigener Erfahrung / theils aus Lesung glauwürdiger Schrifften / und ein und anderer Correspondentz mit guten Gönnern und Freunden bekant / in Gottes Nahmen zu einer ordentlichen Consignation den Anfang mache / und allein besorglichen Verdruß des Lesers vorzubengen / also das Werck zu versüssen hoffe / daß weder an denckwürdigen raren Sachen an sich selbst / noch annehmlicher Beschreibung derselben / (hindangesetzt aller irrigen / von Alters herfortgepflantzten Meinungen) was gebrechen solle.

§. 4. Ehe und bevor Ich aber eine richtige Verzeichniß dero mir solcher Gestalt kund-gewordenen Kunst- oder Naturäl-Kammern / und dero fürnehmsten Behältnüsse zu Papier bringe: so achte Ich / wo nicht nöthig / doch nützlich zu seyn / mit wenigen zuvorher zu erörtern / (1.) die vielerley Nahmen / und Beschaffenheit der so-genanten Kunst- oder Naturalien-Kammern ins gemein ; (2.) die fürnehmsten Ursachen / warumb biß anhero die wenigsten ordentlich eingerichtet zu finden: (3) Wie solchen Unvollkommenheiten zu begegnen / und dergleichen Kammern also einzurichten seyn / daß weder dem äusserlichen Splendor was entgehen / noch auch den Regeln guter Philosophie zu nahe getreten werden möge. Welche drey Puncte / nachdem Sie dann ab-

abgehandelt; so sollen hernach die mir-biß anher bekante Raritäten-Gemächer / (was dero Naturäl-Sachen betrifft) nach Eintheilung der Länder / in gehöriger Ordnung folgen.

§. 5. Es hat zwar in Italien Anno 1672. Johann Baptista Ferretius ein Buch in Folio, mit diesem Titul: Musæ Lapidariæ Antiquorum, heraußgegeben / und in desselbigen / an den Leser gerichteten Vorrede / unter andern erwehnt / daß Er ein gewiß Specimen ad varia Musêa constituenda, tàm apud Principem, quàm apud Eruditum Virum, gelehrter Welt vortragen wolte: Aber zugeschweigen / daß ich nicht weiß / ob solche versprochene Probe von Curiositäten nunmehr herauß; so wolte ich dem fürnehmen Autori wol glücklichere Influentzen dazu / als Er zu jetzterwehnten Seinen Musis Lapidariis gehabt / gantz nicht mißgönnen. Und erwarte so viel mehr mit sehnlichem Verlangen / was die kluge Feder des Edlen Herrn D. Georgii Hieronymi Velischii zu Regenspurg / in diesem / und dazugehörigen Basibus, der gelehrten Welt zu seiner Zeit vortragen wird / in seiner Pinacothecâ Universali, so vie Ich aus Seinem / am Monat Augusti neulichst an Mich abgelassenen freundl. Antwort-Schreiben / schliesse / und sicher vermuthe / daß Er darin nicht sowol / oder allein von Naturalien / als nachdencklichen alt-und neuen Schrifften / Müntzen / Statuen / Kleidern / Rüstungen / Mathematisch-und anderen Instrumenten / und andern dergleichen Artificial-Sachen fürnehmlich handeln / und diese von keinem biß dato befahrene weit-und tieffe See so mancher hierzu-gehörigen Historien und Antiquitäten / als ein kluger und glücklicher Jason oder Columbus zuerst besegeln werde.

Das IV. Capitel.

Von den vielerley Nahmen der so genannten Kunst-oder Naturalien-Kammern.

§. 1.

Was aber gegenwärtigen meinen absonderlichen Zweck / bloß nur die mir-bekanten Behältnüsse merckwürdiger Naturäl-Sachen / in ein allgemein Inventarium zu bringen / betrifft: so befinde Ich zuförderst nöthig / von denjenigen vielerley Nahmen / womit der gleichen Gemächer und Repositoria beleget werden / umbständlich zu gedencken / und darzustellen / wie füglich oder unbequem / so wol in Teutscher / als Griechisch-Lateinisch-und andern Sprachen / bald diese bald andere Titul gebrauchet werden; anfangende von der Latein-und Griechischen / als älteren / und denen / welchen wir heutiges Tages noch den vesten Krafft und Safft weltlicher Erudition zu dancken haben.

§. 2. Absonderlich derhalben und fürs Erste / finden sich bey den Griechen / oder bey neueren Autoren zwar / die sich aber hierzu der Griechischen Sprache bedient / ohngefehr diese drey Nahmen: (1.) θαυματοφυλάκιον (2) φυσιοτεχνοταμεῖον, und (3) ἐξωτικοθαυμαλ̓εργηματοταμεῖον.

§. 3. Θαυματοφυλάκιον: ist ohngefehr so viel / als eine Bewahrung Wundersahmer Dinge; denn θαῦμα heist Miraculum, oder Wunder / wovon sonsten auch das Wort Thaumaturgus gezogen / und GOtt dem HErrn / der allein wunderbar ist in Seinen Wercken / zugeeignet wird: und φυλάττω ist so viel / als custodio, ich bewahre; daher auch kommt φύλαξ und φυλακτὴρ, ein Wächter φυλακὴ oder Custodia ein Gefängnüß; und solcher gestalt jetztgedachtes θαυματοφυλάκιον, gleichsam als eine Wunder-Gefängnüß / oder Custodie von mancherley Abentheuren. Welcher Titul derohalben den Naturälien-Kammern gar wol kan gegeben werden.

§. 4. φυσιοτεχνοταμεῖον; Ein Natur-und Kunst-Gemach / oder da so wol natürliche als künstliche Dinge in Vorrath gehalten werden. Den φύσις, wie bekant heist die Natur; und τέχνη, die Kunst / von welchen beyden sonst auch Technophyum kommt / oder eine Werckstatt / da allerhand Künste hervor kommen / und gleichsam / als von der Natur selbst / gebohren werden ταμεῖον aber ist so viel als Penu vel Promtuarium, ein Vorrath von vielen Dingen / oder ein Zimmer selbst / da ein Vorrath verhanden ist; wie dann eben dies Wort ταμεῖον gefunden wird / daß es absonderlich vor ein verborgen Gemach / und heimliche Kammer / darinn man den Geld-Schatz verwahrt / gebrauchet worden. Und erhellet also / daß solches / von dreyen zusammengesetztes Wort / nicht eben bequem / als wie das erste / sich bloß auff die Naturalien-Kammern schicket / sondern was mehreres in sich begreifft.

§. 5. Ἐξωτικοθαυμαλ̓εργηματοταμεῖον: ist ein Wort wol 10. Ellen lang / wo nicht als der halbe Diameter der Erde; und das ehe 2. heisse Suppen kalt werden / als man nur einmahl selbiges aussprechen solte. Aber ernstlich hiervon zu melden / so hat solches der weiland Edle Herr D. Sachsius wolmeinendlich inventirt, und mit solchem Titul die welt-beruffene Kunst-und Raritäten-Kammer Ihr. Chur-Sächsischen Durchl. zu Dreßden begabt / gleichsam davor haltende / gleich wie darinnen eine unsägliche Abundantz von vielen Dingen; also erfodere so ein Werck einer so sumptuösen

Weit-

Weitläufftigkeit / auch einen grossen Nahmen: welcher auff Teutsch etwan so viel / als ein **Frembd- und Wunder-Wercke-Vorrath** / oder Versammlung von vielerley Außländischen wunderbahren Dingen und Raritäten. Denn ἐξωτικὸς, heist Frembd oder Außländisch: θαῦμα, ein Wunder / wie vorhin gedacht; ἔργον ein Werck; und ταμεῖον einen Vorrath / wie gleichfalls vorhin erwehnet. Und weil derowegen gedachter Herr Sachsius durch das Wort Frembd oder Außländisch (lib. 1. Gammarolog. cap. 3. p. 50.) am allermeisten natürliche Dinge und Raritäten verstehet / so kan derselbige Titul gar wol auff gegenwärtiges und folgende Deutsche Tractätlein von Naturalien-Kammern appliciret werden. Er hätte aber / in Betrachtung / daß zu Dreßden fast mehr Splendor und Vorrath an mancherley Artificial- als Natural-Sachen befindlich / das Griechische Wort noch länger / und ἐξωτικοτεχνοθαυματεργηματοταμεῖον darauß machen können.

§. 6. Ferner sind etliche Wörter / die zwar gäntzlich und eben so wol Griechischer Ankunfft / als die ersten: aus Gewohnheit aber / und freyem Gefallen der Autorum, gemeiniglich lieber Latein- als Griechisch geschrieben / und also / so zu reden / Römischer Bürgerschafft theilhafftig gemacht werden; nehmlich diese: Musēum, Gazophylacium, Thesaurophylacium, Thesaurarium, Cimeliarchēum, Tameotheca, und dergleichen.

§. 7. Musēum, oder wie es sonst / wiewol nicht recht Musæum, geschrieben wird / auff Griechisch Μυσεῖον, hat seine Benennung von den beruffenen 9. Abgöttinnen / den Musen / als Vorsteher- und Hoffmeisterinnen unsers Studierens; und heist insgemein so viel / als ein Studier-Platz oder Orth / da man scharffsinnigen Gedancken ihre ungehinderte Freyheit / abgesondert von dem unruhigen Pöbel / lässet; wie dann absonderlich vorzeiten unsern dem Berg Olympus, ein den Musen geweiheter Ort / oder auch sonst ein gewisses den Musen gefeyretes Fest / Musēum soll geheissen haben. Heutiges Tages aber wird dieses Wort nicht allein gelehrter Leute ihren Stuben / die voll Bücher / sondern auch ohne Bücher dergleichen Logimenten und Kammern gegeben / da allerhand rare Natur-Sachen mit Fleiß auffgehoben / und zu jedermanns so wol Augen als innerlicher gut philosophischer Hertzens-Lust dargestellet werden.

§. 8. *Gazophylacium*, auff Griechisch γαζοφυλάκιον, herkommende von dem Wort φυλάττειν, custodire, und γάζα, welches von zwey- oder dreyerley Bedeutungen ist. Denn erstlich wird es gebraucht insgemein / vor ein jedweder Ding / so man besitzet / und als sein Eigenthum bewahret. Weil aber wir unter denen Dingen diejenigen für andern in acht zu nehmen pflegen / die uns am meisten gekostet / so wird absonderlich ein Schatz / oder der **Königliche Schatz** / bey den **Persianern** / wie im Curtio zu finden / mit dem Wort Gaza beleget. Und endlich / weil so wol in offendlichen Welt- und Geistlichen Regimentern / als auch in eines jedweden Privat- und Hauß-Stande nichts Kostbahrers insgemein pflegt gehalten / und sorgfältig Tag und Nacht gesucht zu werden / als Geld / So ist auch eben dieses am allermeisten biß anher unter allen leiblichen Schätzen / für den grösten gehalten worden. Und würde also Gazophylacium nach der ersten Bedeutung so viel heissen / als ein Behältniß von Hab und Gut: nach der andern so viel / als ein Kasten und **Kammer** / worinnen was im Hause oder sonst vor das Kostbahrste gehalten wird / in guter Verwahrung wird genommen: und nach der dritten so viel / als eine Geld-Lade / oder Gottes-Kasten / wie Doct. Luther gegeben Joh. 8. v. 20. Diese Wort redet JEsus an dem Gottes-Kasten / da Er lehret im Tempel. Denn also stehet im Grund-Text: Ταῦτα τὰ ῥήματα ἐλάλησεν ὁ Ἰησοῦς ἐν τῷ γαζοφυλακίῳ, διδάσκων ἐν τῷ ἱερῷ. Einem Philosopho hingegen ist es um Geld und Gut nicht so sehr zu thun / als umb dasjenige / was einiger massen zu sinnreicher Vergnügung des Gemüths / und Perfectionirung guter Wissenschafften kan gereichen; achtende offtmahls höher einen geringen Stein / darinn die Natur sich curios erwiesen / als halb so viel Silber oder Gold; eine stoltze / grosse / stachlichte / schöngefleckte / und nach Geometrischer Proportion sich allzeit enger und enger zuspitzende Außländische Schnecke höher / als gantze Kisten und Schräncke voll / die über See und Land / auß Ost- und West-Indien / zu Trost der armen / unglücklichen / und in Sorgen des Reichthums sich selbst auffreß- und verzehrenden Mammons-Knechte hinzugeführet werden. In welchem letzteren Verstande und Gebrauch des Wortes Gaza demnach / Gazophylacium gutt-Philosophisch / oder noch eigentlicher / gutt / Physicalisch / so viel als ein Raritäten-Gemach von allerhand schön- und außerlesenen / Frembd- und einheimischen Natürlichen Dingen / heissen würde / derer unterschiedene der weiland fürnehme Medicus zu Nürnberg / Herr D. Michael Rupert Beßler / Physicus daselbst zu sammen gebracht / von seinen Unkosten auff 35. Kupffer-Taffeln in Folio abbilden lassen / doch ohne dazu gehörige Beschreibung / die etliche Jahr biß anher durch Brieffe von Herrn Johann-Barthol Oehlern / Buchhändlern in Leipzig / an mich gesonnen worden / und mit dem Wort Gazophylacium intituliret.

§. 9. *Thesaurophylacium* hält eben dieß in sich was itzt-erwehntes Gazophylacium; und sind anders nicht von einander / als im Lateinischen Gladius und Ensis, oder im Teuschen Speck und fett Schweinfleisch unterschieden. Denn was das

das Wort Gaza bedeutet / das bedeutet auch Thesaurus: und Phylacium kommt wiederumb her vom Wort φυλάσσω vel φυλάττω, Ich verwahre. Wird jedoch allermeist und sonderlich für Ærarium publicum, oder einen / zu allgemeinen Nutz gemeinten Schatz / den man eher nicht / als in der höchsten Noth angreifft / fürnehmer Regenten / Fürsten / und Republiquen, genommen. Und.

§. 10. *Thesaurarium* ebenfalls; welches mit itzt-vorhergegangnem Titul herkommet vom Griechischen Wort Thesaurus: und dieses gleichsam von ἐς αὔριον τίθεσθαι, das ist / Etwas / fürnehmlich aber Gold und Geld / biß morgen / das ist / biß zu morgender Benöthigung / hinsetzen. Und weil von Woche zu Woche / von Monath zu Monath und Jahren / es allezeit wiederum Morgen Morgen heißt / so erinnern sich dessen zum Deckmantel ihres filtzigen Geitzes so manche Geitzhälse in der Welt / daß ihnen noch nicht der rechte Tag und Stunde erschienen / ein Theil von ihren Reichthümern zur Ehre Gottes und Beföderung freyer Künste anzuwenden: sondern es sind ihre continuirliche Thesauri; es heist allezeit / ἐς αὔριον θεῖναι, vel τίθεσθαι, biß morgen aufzuheben. Und dieses vielleicht auch nicht ohne alle raison: denn Sie sich ja heimlich befürchten müssen / es möchte eine Zeit kommen / das Gott stürbe. Wenn Sie derowegen vorher nichts gesamlet hätten / wer wolte Sie dann oder die Ihrigen hernach versorgen? Aber darnach trachten die Heyden / die von Gott nichts wissen.

§. 11. *Cimeliarchéum*, auf Griechisch κειμηλιαρχεῖον, oder auch κειμηλιάρχιον, ist unterdessen nicht zu vergessen / welches eigentlich so viel bedeutet als ein gewissert Orth oder Hauß / da Cimelia, (von κεῖμαι jaceo, ich liege) das ist / köstliche Gefäß / und anderer kostbahrer Vorrath zu geist- und weltlichen Gebrauch aufgehoben werden; nachgehends aber auch Naturalien-Gemächern von geringerem Werth zu geeignet ist / darumb weil Fürsten und Herren inner dero Kunst-Kammern einen nicht-geringen Splendor suchen / daß unter so mancherley natürlichen Raritäten / sonderlich auch köstliche Dinge von Crystall / Jaspis / Agstein / Elffenbein / Perlenmutter / Perlen / Jobelen / Kleinodien / und dergleichen Dingen von hohem Preiß / hervorleuchten / und der ankommenden Beschauer Augen / als so viel strahlende Sterne / gleichsam in Confusion, und das Gemüthe selbst in Verwunderns-volle Verwirrung bringen mögen.

§. 12. Nicht minder finden sich etliche andere Griechische / Lateinisirte Wörter / zusammen-gesetzt von Ταμεῖον, daß ist / Vorrath; θαῦμα, Wunder; τέχνη, Kunst; πίναξ, das ist / eine Taffel / eine Schrifft / oder Verzeichnüß; Abacus, ein kleiner Tisch oder Cantor-Brett / da dergleichen Sachen drauff geleget werden; und von dem Wort θήκη, Theca, das ist / Repositorium, Schranck / Behältnüß / Kasten / Laden / oder Futer: und werden gleichfals bißweilen als Titul zu Benennung so wol Naturalien-Kunst- als Antiquitäten- Bücher- und andere Gemächer / eines bequemer für dem andern / gebrauchet. Nehmlich diese: *Tameotheca*, *Thaumatotheca*, *Technicotheca*, *Pinacotheca*, *Abacotheca*.

§. 13. *Tameotheca* der halben (Ταμειοθήκη) wird etwan auf Teutsch ein Behältnüß außerlesenen Vorraths heissen / mit welchem Nahmen der berühmte Herr D. Velschius zu Augspurg / die vor weniger Zeit zu München / durch kläglichen Brand verdorbene überauß-kostbahre Kunst- und Naturalien-Kammer des Churfürsten von Bayern benennet wie in dem dritten Jahr-buch der Naturæ Curiosorum, (observat. 32. p. 51.) zu sehen.

§. 14. *Thaumatotheca* (θαυματοθήκη) so viel / als Wunder-Behältnüß / oder Kammer von vielerley wunderbahren Dingen.

§. 15. *Technicotheca* (τεχνικοθήκη) so viel als ein Kunst-Gemach oder Enthalt mancherley-rar- oder ungemeiner Wercke von subtiler netter und sauberer Arbeit / der künstlichen Meister in Mahlen / Giessen / ätzen / Poussiren / Schneiden / Graben / Poliren / Löthen / Zusammenfügen / Drähen / und dergleichen. Und mit diesem Nahmen werden absonderlich diejenigen gesammelete rare Sachen von dem fürtrefflichen Herrn D. Thoma Bartholino (libri d. Unicornu, c. 37. p. 278.) benennt / die offentlich zu Pisa, der schönen Stadt Florentinischen Gebietes zu sehen; davon zu seiner Zeit / und an gehörigem Ort / im absonderlichen Capitel wird gehandelt werden.

§. 16. *Pinacotheca* aber (πινακοθήκη) wird fürnemlich von neuen Autoren gar sehr gebraucht / weil es einige Verwandschafft mit den *Pinacothecis* der Alten scheint zu haben / genommen von dem Wort πίναξ, welches anfangs so viel / als eine viertantige Taffel / oder ein Brett / darauf man vor alters gessen / wie auß dem Vitruvio zu schlüssen; davon dann auch kommt πινάκιον, ein klein Täflein / item ein Orth / da man Schrifften und Bücher verwahret; wie bey gedachtem Vitruvio (lib. c. 6. 5.) zu sehen. Item ein Laden / oder Gemach / da man Gemählde / Silberwerck / Kleider / und anderen Schmuck ausstellet: hernachmahls aber auch so viel / und insgemein / als ein Behältnüß allerhand Sorten natür- und künstlicher rarer Dinge. Und

§. 17. *Abacotheca*, (ἀβακοθήκη) ist fast eben dieses; denn es hat seinen Nahmen von ἄβαξ,

ἄβακος,

ἄβακος. ein Tisch / oder Taffel: gleichsam als wolte man sagen / Μὴ ἔχων βάσιν, da kein Gestühl oder Fuß daran ist / wie Vossius (in Etymologico) erinnert; und die man so wol an die Wand hangen / als platt auff etwas nieder gelegt / zu allerhand Dingen / und unter diesen zur Credentzung der Becher und anderer Trinck-Geschirr brauchen kan: item ein Mahler-Täflein / die Farben darauff zu tragen / welches in noch kleinerer Form heutiges Tages gebracht / also / daß von den Mahlern am Daumen der Hand / nebst dazu-gehörigen Pinseln / gehalten werden kan / wegen bequemer Politur oder Glätte / von Ihnen eine Polite wird genennet. Item ein Zehl-brett; deßhalben die Rechenpfenninge / die man darauff zu zehlen pflegt / gleichfals Abaculi genennet werden. Und was in der Bau-Kunst an Capitellen Corinthischer Säulen / Abacus genennet werde / davon lese man bey Bernardino Baldo, bald zu Anfang seiner Anmerckungen de Verborum Vitruvianorum Significatione. Gleich wie man nun auf dergleichen Abacos gepflogen hat / allerhand / zu täglicher Nothdurffe dienliche Geräthschafften zu legen / und deßwegen die jenigen Gemächer / Schräncke / oder andere Behältnüsse / Abacothecæ genennet worden sind: also ist es eben nicht ungereimt / auch auff gegenwärtigen Zweck zu appliciren / oder / falls solches von andern geschehen / von denselben ohn alle Hindernüß vor bekant anzunehmen. Ja das Wort-

§. 18. *Apotheca* (Ἀποθήκη) oder Werckstatt / darinnen vielerley gute Artzneyen / zu Erhalt- und Wiederbringung menschlicher Gesundheit bereitet / und daraus täglich in allen Städten verkauffet werden / ist eben nicht bloß und allein auff dieses zur Medicin-gehöriges Thun / gerichtet: sondern wir finden beym Plinio (lib. 14. c. 14.) Columellâ, Vitruvio, und im Corpore Juris, das für alters mit solchem Nahmen allermeist Scheuren / Frucht-Gewölbe / und Wein-Keller sind belegt / und hernachmahls vielmehr allererst denen heutiges Tages so-genanten Apotheken, oder Medicamental-Officinen ist gegeben worden; auch endlich den Naturalien-Kammern / (ja gar bequäm) zugeleget werden kan / weil auch hieselbst viel herrliche / schön- und natürliche Dinge / die so wol zur Leibes-Gesundheit / als philosophischer Gemüths-Erfrischung dienlich / colligirt, in gewisse Fächer und Behältnüß ordentlich gethan / zu freyer Belustigung erhalten / und vorsetzlich also zu reden / rechtschaffen apothekisirt, das ist / in sichern und gutten Stand gesetzet werden. Denn τίθημι. heist pono, oder / ich setze / davon kommt θήκη. ein Behältnüß / ἀποτίθεσθαι, etwas wohin versetzen / und also Apotheca, wohin man etwas niedergesetzt / oder zur Verwahrung gestellt. Ja gar das jenige / was wir sonst Zeug-Häuser / Rüst-Kammern / oder dergleichen nennen / sind / Ἀποθῆκαι τῶν ὅπλων, Apothecken der Wehr und Waffen genennt worden / wie vorhin-erwehnter Bernardinus Baldus (de Verb. Vitruvianor. Signif.) lehret. Und der sehr-gelehrte Vossius in seinem Etymologico schleüßt also: Apotheca Vox generalis est. Unde à JCtis & aliis tribuitur Vinorum, Olei, Librorum, similibusque receptaculis; das ist: Apotheke ist ein gemein Wort: deßwegen wird es von Juristen und andern / den Behältnüssen der Weine / des Oehls / der Bücher / und dergleichen / zugeeignet. Und biß hieher von Griechisch- und ins Latein genommenen unterschiedenen Nahmen der Kunst- und fürnehmlich Naturalien-Kammern. Welchen Wörtern folget.

§. 19. *Rarithecium*, oder Raritäten-Gemach: halb-Grieisch von Theca, und halb-Lateinisch von Rarus, a, um; dessen sich Herr D. Wedel / Medicinæ Professor zu Jena / an zweyen Orden des Dritten Jahr-Buchs des Collegii Naturæ Curiosorum im Heil. Röm. Reich / zu Benennung der Natural-Raritäten Seines gnädigsten Fürsten / gebraucht: nehmlich Observ. 70. pag. 118. und Observ. 142. pag. 263. Er wird aber nicht übel nehmen / daß dergleichen / aus zweyerley Sprachen zusammen-gesetzte Wörter / aus philosophischer Freyheit / (niemand zum præjuditz) gleichsam für Grammaticalische Bastarde und Hurenkinder halte; als wir sonst auch sehen an dem Wort Herbipolis, Archidux, Archipincerna, Protomedicus (wiewohl etliche die Medicin auch vom Griechischen Μεδέω deriviren) Protonotarius, und dergleichen.

Das V. Capitel.

Von noch-unterschiedenen-mehren Nahmen derselben.

§. 1.

Aber dieses ist weder die Lateinische Sprache für Sich / noch Ihre Europæische Töchter und Nachbarinnen so arm / daß Sie nicht auch von dem Ihrigen / zu mehr und mehrer Benennung Curiöser-Gemächer von Natural-Sachen / ein- und andere Titul contri-

tribuiren könten. Und finden sich allermassen im Lateinischen diese: Camera, Conclave, Conditorium, Repositorium, Promptuarium Naturæ, Scrinium, Arca: im Italiänischen Il Museo, un Studio: im Frantzösischen Galleria, Chambre des Rarites, Cabinet: im Engelischen a Threasure: und im Teutschen / Schatz-Raritäten-Vernunfft-Kunst-Naturalien-Gemach oder Kammer. Von welchen allen / als wie von den vorhergehenden / was etwan absonderlich möchte beyzumercken seyn / kan kürtzlich aus folgendem erhellen.

§. 2. *Camera* scheinet für erst ein pur-lauter-Lateinisch Wort zu seyn; und bedeutet ins gemein einen jedweden / obenwerts zu gewölbten Orth. Und sintemal / desto besserer Sicherheit wegen / auff Fürstlichen Schlössern die meisten Säle / Audienz-Stuben / Vor- und Bey-Gemächer / und andre Logimenter gewölbt / deren ein- und anders zu allervirung rarer Dinge gewidmet pflegt zu werden; so hat man nachgehends alle andere Naturalien-Gemächer / ob Sie schon nur platt-gedeckt / und nicht gewölbt / dennoch Kunst-Kammern genennet / und also diesen letzteren Nahmen behalten. Hingegen die zwey berühmten Philologi, Vosius nemlich (in Etymologico) und Joh. Schefferus (de Militiâ Navali, Addendis ad Libr. II. p. 325.) wollen das Wort Camera aus dem Griechischen Wort καμάρα machen; gleich als ob es was neues wär / das bißweilen auch wol ein Lateinisch Wort in Griechischer Sprache zum Bürger auffgenommen würde.

§. 3. *Conclave* oder *Conclavium*, insgemein ein verschlossen inneres Gemach / und abgesonderter Ort unter dem innern Dach; oder eine allgemeine Beschliessung vieler Logimenter in einem Hause / die unter ein Schloß gehören: wovon mit mehrem oberwehnter Baldus (de Verb. Vitruv. Sign.) besehen werden kan. Und weil dann einem Raritäten-Gemach voraus zuträglich / nicht vor jederman offen stehen zu lassen / so kommt Ihm auch unter andern der Titul eines Conclavis gar füglich zu.

§. 4. *Conditorium*; heist zwar beym Plinio (in Epist.) und sonst / ein Grab. Aldieweil es aber den Nahmen hat è Condendo vel abscondendo, vom Verbergen / oder etwas an einen Ort vor allgemeinen Anlauff abzusondern; und dieses nicht minder schönen zusammen-gesuchten Natur-Dingen vonnöthen ist: so ist am Tage / daß jetzt-erwehntes Wort bequem genugsam einigen Natural-Kammern kan / und vielleicht pflegt gegeben werden.

§. 5. *Repositorium*, fast eben das / oder so viel als Apotheke / davon im vorigen Capitel gedacht. Und sind vorzeiten Repositoria absonderlich gebraucht / und durch selbiges Wort verstanden worden / Simse oder Gesämse / darauff man unsern vom Tische Speisen auff gesetzet.

§. 6. *Promtuarium Naturæ* oder Natur-(natürlicher rarer Stücke) Vorrath. Mit selbigen Titul begabet der Edle Fabius Columna (de Purpura cap. 15. §. 2.) des Ferrand. Imperati Museum oder Naturalien-Kammer zu Neapolis: und kommt das Wort Promptuarium mit Tameothecá überein / davon im vorhergehenden Capitel §. 4. und 13. gehandelt worden.

§. 7. *Sermium* (welches Wort die nachfolgenden Griechen angenommen haben) bedeutet nicht ein gantz Zimmer oder Gemach / sondern nur einen Schranck: und wer also nicht das Vermögen hat / eine vollkommene Kammer mit allerhand raren Natur-Dingen außzuzieren / mag sich zum Anfang so lange mit einem Schranck behelffen. Und

§. 8. *Arca* scheinet auch zwar nur so viel / als ein klein Behältnüß / zu deuten: man findet aber beym Martiali (lib. 9. eprigr. 4.) daß Arca Jovis so viel heist / als alle des Jupiters sein Schatz-oder Haab und Gut. Und fals wahr ist / daß Arca (ein Kasten) und Arx (ein Schloß) beyde den Nahmen ab Arcendo, das ist / vom Abhalten / oder Abwendung der Diebe und gewaltthätiger Leute / haben solle; so kommt es mit jetzt-erwehntem Wort / Scrinium, so viel näher überein / und ist nicht nöthig / uns hierinn auffzuhalten.

§. 9. *Il Muséo*, bey den Italiänern; ist eben so viel / Muséum bey den Lateinern / davon in des vorigen Capitels paragrapho 7. gehandelt. Die zwey Edle Herren / Ludovicus Moscardus zu Veron, und Manfredus Septala zu Meyland / gebrauchen in Beschreibung ihrer eignen Rarität-Kammern im Titul das Wort Museo; wie ingleichen Lateinisch (Muséum) Aldrovandus, die Calceolarii, Wormius, und andere in dergleichen Handel gethan.

§. 10. *Un Studio* ist gleichfals ein Wort der Italiäner; und / aus der Ankunfft von Rom / leicht zu ermessen was es bedeute. Und verstehen Sie hierunter nicht allein eine Academie oder hohe Schul / oder auch den Fleiß und lehrsame Hurtigkeit selbst / welcher von Tugend-Gemüthern daselbst getrieben wird; sondern alle andre Orte mehr / da offentliche Gelegenheit ist (und also nicht minder in Naturalien-Kammern) mehr und mehr was gutes zu lernen.

§. 11. *Galleria* ist / nach gemeiner Meinung / ein Frantzösisch Wort; und heist so viel / als ein Spatzier-Gang und offentliche philosophische Bahn oder Laube / da allerhand Curiositäten in Behertzigung zunehmen / dergleichen zu Pisa in Italien / und das Ambulacrum des Medicinischen Gartens zu Leyden / davon an gehörigen Orten gehandelt werden wird. Es gebraucht sich aber auch im Italiänischen dieses Wortes / jüngst-gedachter Septala (ein

hurtiger / und gegen die Frembden sehr höfli-cher Mann) und intitulirt sein curios Buch / Anno 1666. gedruckt / Museo ò Galeria : und gut-zeit vor Ihm schreibt der auch Edle / sehr-fleissig- und accurate Jurist / Johann Henrich von Pflaumern / in seinem Italiänischen Mercurio, (part. 2. pag 37.) da Er von Neapolis handelt / außdrücklich also: Prorsus enitere, ut Galleriæ (ita vocant Itali rarissimi artificii pretiique rerum Receptaculum) Instrandæ copia fiat.

§. 12. *La Chambre des Rarites;* sagen auch die Frantzosen / dergleichen nutzbare Bibliotheck der Natur / darinnen man / wer nur will / gnugsam und ohne Bücher etwas gutes zu meditiren gelegenheit findet / damit zu verstehen zu geben. Und das Wort

§. 13. *Cabinet*, oder ein Gemach / und Kasten / wird gleichfals von Ihnen gebraucht / worinnen von raren Sachen pflegt was mit Fleiß verwahrt zu werden.

§. 14. *A Threasure* hingegen sagen die Engelländer / welches so viel ist als Thesaurarium, ein Schatz entweder in Schräncken / und Kasten verwahrt / oder auch frey in der Stuben / zu Zirath derselben und jedermanns Beschauung / auff ein Staffel-weise steigendes klein Repositorium, bey vor aus denen von Adel in Holstein / auffgesetzt / und bestehende von Gold- und Silbernen Bechern / Flaschen / Credentz - Tellern / Leuchtern / und dergleichen: welches alles zwar als ein Theil ihres Schatzes den Titul eines Tresoors führen könte / es wird aber / nach hiesiger Landes-Arth fürnehmlich das Repositorium mehr und Schranck als die Auffseze selbst / also geheissen.

§. 15. Endlich und zuletzt auff unser geliebte Mutter Sprach zu kommen ; so ist allbereit zu Anfang dieses Capitels gedacht / daß man bißweilen des Wortes **Schatz- Raritäten- Vernunfft- Kunst- Naturalien- Gemach oder Kammer** sich bediene. Unter welchen das Wort

§. 16. **Schatz-Kammer** / ist nicht zum bequemsten / die Gemächer von Natural-Sachen damit zu exprimiren. Und

§. 17. **Raritäten-Gemach** / trifft gegenwärtig- und folgender Schrifften Zweck so viel näher / wenn nur nicht auff Kunst-Stücke zu grosse Reflection darbey genommen wird.

§. 18. **Vernunfft-Kammer** / gefällt mir deßhalben noch viel besser ; welches Wort ich nur an einem eintzigen Orte gefunden / nemlich bey Alberto Reimaro, im Register Seiner / Anno 1662. Deutsch herauß-gegebenen Neuen Stadt Rom ; wiewol Ich im Text selbesten das Wort nicht funden / stimmende gar artig überein mit dem so-genannten Il Studio der Italiäner / wovon allhier im 10. paragr. Bericht geschehen.

§. 19. **Kunst Kammer.** Dieser Titul stehet mir darentgegen wiederumb so viel minder an ; und wäre (sonderlich wo ein weitläufftig- und grosser Vorrath verhanden ist von allerhand Künst- und Natürlichen Raren Sachen) am besten / man fügte beyderley Sorten absonderlich zu Ihres gleichen ; und hielte ein eigen Logiment für diese / und wiederumb ein eigenes für jene Dinge / aus Ursachen / die in folgendem Capitel etwas klährer sollen für Augen gestellet werden. Und sind endlich

§. 20. **Naturalien - Gemächer / Schranck / und Kammern** derhalben / oder dergleichen Titul (zum wenigsten zu diesem meinem schrifftlichem Vorhaben) am besten. Denn ob zwar allerhand schöne Künste / und derer offt mehr arbeitsam- und kostbahr- als grossen Nutzen habende Meister-Stücke / ich billich in ihren Würden lasse ; ja über so manche künstlich- fertige Hand / bey vorfallender Gelegenheit / mich gerne mit andern verwundern thue: so ist doch daran selten so viel beständig und zu allen Zeiten gleichförmig / als was vor Art Dinge die Natur alleine / täglich hervor bringt / vor ein / zwey / drey / oder mehren hundert und tausend Jahren hervor gebracht / oder über eben so viel Zeit / im Fall dieser bewohnliche Erd Klumpen so lange dauren wird / noch ferner wird aus Liecht gebehren : da hingegen was ein Künstler gemacht / das tadelt gemeiniglich der ander: welches am wenigsten geschehen würde / wenn die Vollkommenheit desjenigen / was die guten Leute aus ihrer wol hundert-mahl veränderlichen Phantasie gemacht / unmittelbahr allezeit aus der innersten Natur dergleichen Dinge quällte.

§. 21. Doch eh ich von diesem Capitel gantz abweiche / so ist noch übrig / aus respect der Naturalien-Kammern / von Ihnen noch einerley zu erinnern : Nemlich dieß kleine Pünctlein : daß ich offt außdrück- und vorsetzlich / nicht **Naturäl-** sondern **Naturalien-Gemächer / Schränck** oder **Kammern** schreibe ; verstehende solche Behältnüß / darein vielerley natürliche rare Stücke zu sammen getragen sind / zur Belustigung / Information, und andern löblichem Nutz des Menschen : zum Unterscheid der Natural-Kammern oder Behausungen / die entweder die Natur in Berg und Klüfften / ohngefehr den Einsamkeit-liebenden / zu sichern Höhlen / und Enthältnüssen gemacht / oder die da und dort von Menschen-Händen in Felsen / ohne Kalck / Holtz / und gebackene Stein gemacht / ebnes fals sich lassen zu Ober- und Unter-Irdischer Wohnung brauchen : dergleichen in Nieder-Sachsen / am Hartz / unfern vom Bructero oder Blockes-Berge / in der Graffschafft Blanckenburg / der Regenstein ist / eins gemein der Reenstein genannt / und aus einem Fel-

Felsen also gehauen / daß gantze Gemächer Stall / Raum und Kammern / nebenst dazu-gehörigen / aus eben dem einigen Felsen gegrabenen Krippen / Tisch- und Bäncken / bewohnlich gemacht / und ein Exempel recht schaffener / und merckwürdiger Natural- oder Natürlichen Kammern worden.

Das VI. Capitel.

Ob wol einige / gantz-accurat-eingerichtete / Naturalien-Kammern irgend seyen zu finden?

§. 1.

Was aber am allermeisten / und hauptsächlich die Naturalien-Kammern / so viel mir Ihrer bewust / und gleichsam deroselbigen Seele / eine gantz und gar untadelhafftige / billich erforderte Ordnung betrifft / dergestalt / daß weder an äusserlichem Splendor, noch zu gleich an gut-Physical- und curiöser Disposition das geringste Mancament sich finde; und vielmehr alles sauber und nett an seinem Orth / gleichsam nach der Schnur und Winckel-Maß dastehe; alle Winckel und Wände / mit ihren Auffsätzen / abhangenden Dingen / und dergleichen / mit dazwischen gelassenem gnungsamen Raum / zum auf- und abspatziren / eine gutte harmonische Größe / Figur / Sortirung und Situation, gegen einander haben; so ein erfahrner / und in Experimentali Rerum Naturalium Studio geübter Præfectus dergleichen Vernunfft-Kammern die meisten Stücke beneficio Methodi, ohne sonderbahre Müh und Auffsuchung der bey-geschriebenen Numern oder Catalogi, bey dunckler Nacht / wenn es noth doch finden könte: So muß ich gestehen / daß ich lieber was anders thun / als die alhier-einfallende Frage / Ob nemlich irgend wol in der Welt eine / nach allen denen Qualitäten sich befindende Naturalien-Kammer jemahls gewesen seye / oder noch seye / nach meinem geringfügigen Ermessen erörtern wolte / in Betrachtung / daß gleich wie Plato eine schöne Respubliqu zwar im Gehirn prächtig erbaut / aber keinen Menschen noch Hund davon zu sehn bekommen; gleich wie der sinnreiche Verulamius einen herlichsten neuen Atlas beschreibt / darinnen biß dato noch niemand keinen Vogel singen hören; oder gleich wie Ich selbst vor wenig Jahren eine viel schönere Neue Welt (genannt das edle Reich der Cosmosophorum) als Columbi America war entdeckt / und ohne Schiff und Segel dahin zu kommen / die Fahrt gewiesen / welches Cosmosophisches gelobte Land noch biß anhero in keiner Land- oder See-Carten mit dem geringsten Strich oder Punct angedeutet zu finden: also ich leicht schlüssen kan / daß entweder ich unumbgänglich in grosse disgratie und Ungunst hin und wieder gerathen würde / fals ich aus Trieb der Warheit / ein- und andere mancamenten / die auch wol an den fürnehmsten Orthen der Welt vorgehen / berühren solte / oder zum wenigsten dessen kurtzen Bescheides mich zuversehen hätte / daß obgesetzte Conditiones und Requisita einer perfecten Naturalien-Kammer / mehr in einer Academischen müssigen Speculation, und blossen Wunsch und Worten bestünde als sich von jemand / practiciren liesse.

§. 2. Aber gewiß und warhafftig / wenn wir die Sache genau erwegen / so versirt hierunter eben so eine unbezwingliche Schwerigkeit nicht / zur Nettigkeit zu kommen / wie der Context des folgenden Capitels uns geben wird.

§. 3. Unterdessen weder hohen und niedrigen Stands-Persohnen / zu dero Verkleinerung die Raritäten-Kammern halten / noch deroselben Præfectis, Kunst-Kämmerern / und Auffsehern zum Præjuditz, wil ich in gebührender modestie mit wenigen nur berühren / und nicht so sehr aus einigem Momus- oder Aristarchus Geiste schreiben / als glimpflich / einem jeden / der von dergleichen Dingen vernünfftig judiciren kan / zu bedencken stellen / ob nicht unterschiedliche augenscheinliche Fehler / oder wie soll ich gelinder reden? ob nicht einige kleine unvermerckt-eingeschlichene Mancamentgen eben die jenigen seyn / die hin und wieder gnungsam sind zu spühren; Worunter keines weges verstanden haben wil dieß / daß etwa in einer wol-bestellten Naturalien-Kammer alle / oder die meisten Sorten natürlicher Cörper nothwendig da seyn solten / die in der Welt zu finden; denn dieses kan nicht seyn / und soll auch nicht seyn / oder ist auch nicht nöthig: sonst meritirten Sie nicht den Titul der Raritäten. Sondern ich befinde etliche andere / vielleicht wichtigere / Dinge in den meisten Naturalien Gemächern zu desidereren / die uhrsprünglich hafften theils an Seiten des HErren / der eine dergleichen Kammer besitzt; theils an seit des *Præfecti*, oder der jenigen Persohn / zu dero Verwahrung / Auffsicht / und Disposition das gantze Gemach anbefohlen ist; und theils an Seiten des Logiments an sich selbst / mit denen darin-enthaltenen Dingen.

§. 4. Denn was unter den Besitzern / vorauß fürnehmer Naturalien-Kammern / so wol Fürsten und Herren / als sonsten auch anderer / dergleichen Dinge Liebhaber / von Privat Stande betrifft; so sind Sie beyderseits zwar wegen Ihrer Curiosität und Beliebung / allerhand ungemeine Dinge zusammen zu brin-

bringen / gar sehr zu loben ; es schleiget aber gemeiniglich bey Ihnen / nebenst der innerlichen Gemüths-Freude hierob / eine kleine Unmässigung einer / wiewol unsträfflichen / Ehrsucht gar zeitig ein / so / daß nach erhaltenem scheinbaren Anfang / solch ihr Vernunfft-Cabinet mit Raritäten außzuziehren / alles nicht ebenauffs aller genaueste sortiren / und gewissen dazu-gehörigen mehrern Cörpern / ins künfftige ihren Ort so lange ledig lassen / sondern von gegenwärtigen Dingen alsofort eine- und andere Repositoria erfüllen / hiemit das Auge nur mag erfüllet werden. Und wann dann hernach mehr Sachen hin und wieder dazwischen gesetzt / und / zu Behaltung guter Physicalischer Ordnung / die übrigen Sachen alle zugleich / 1. 2. 3. und mehr / ja wol 10. oder 100. Mahl umbgesetzt / und wieder umbgesetzt werden sollen ; So erwächset dann mehr und mehr / mit zunehmender Anzahl der Dinge / auch der Verdruß und Abschen vor der Müh / dergleichen Umbsetzungen zu wiederholen. Und was derohalben von mehren Cörpern nachgehends hinein gekaufft oder verehret wird / dasselbige setzt oder hängt man alsdann oben / unten / oder an die Seiten / so gut und wohin man kan / es sey ein Fisch / oder ein frembdes See-Gewächs ; ein außländischer Vogel / oder Corallen-Strauch ; oder sonst was es wil. Denen giebt man denn eine Stelle / nicht nach dem Rigor der Phisicalischen Wissenschafft / sondern nach Erträglichkeit des Orths : welches Ich unvorgreifflich die erste Staffel zur Confusion und künfftiger mehr und mehrer Unordnung nenne. Welchem Unheil / welcher Gestalt vorgebauet werden könne / wird gegen Anfang des folgenden Capitels gemeldet werden.

§. 5. Hernach auch so wird einem jeden zwar billich frey gelassen / ob Er das jenige / was Er am meisten Kostbahr hält / in einem absonderlichen kleinern Schranck / binnen der Raritäten-Kammer / verschlüsen / und den Schlüssel dazu vor sich allein behalten wolle : allein ein accurater Philosophus giebt darauf nicht achtung / was dieß und jenes koste ; sondern zu beybehaltung gutter Ordnung / sortiret ein jedes zu seiner Arth / und zum Exempel / legt nicht eine köstliche Perle zu einem Bezoar-Stein / des vorwendens / daß beyde kostbahr seyn : sondern läßt jene beym Muschel- und Schnecken-werck / diesen aber bey denen unterschiedenen Arthen / Gliedern / und Excrementen vierfüssiger Thiere / davon er genommen / bleiben.

§. 6. An Seiten der Kunst oder Naturalien-Kämmerer / oder derer Persohnen / die zu sorgfältiger Verwahrung dergleichen Gemächer / von Ihrer Obrigkeit beeydigt / (niemanden jedoch zum Præjudiz zu schreiben) finden sich bißweilen wol diese Mancamente / daß Sie zwar hurtig- und wacker- gelehrte Leuthe / in Stupio Historico, und Antiquitäten / Re Nummariâ, ac Vestiariâ veterum, Philologiâ, Mathesi, Linguis, ac Eloquentiâ, oder dergleichen seyn / hingegen von Physico-technicis Rebus, und heutiges Tages vorauß eifrigst allenthalben getriebenem Studio Experimentali, keinen / oder nur mittelmässigen Staat machen / dieweil Sie von Jugend auf / oder durch andere Gelegenheit / nicht dahin geführet ; vielweniger Ihnen selbst die Mühe nehmen / bald dieß bald jenes mit einiger Hand zu zeichnen / zu projectiren / ins Klein- oder Große zu bringen / zu schleiffen / ätzen drehen / hämmern / schmältzen / löthen / treiben / bilden / schnitzen / hobeln / polieren / solviren / reinigen / coaguliren / hefften / bohren / pressen / und dergleichen / nachdem es bald die / bald eine andere Beschaffenheit / bald dieses bald jenes natürlichen Cörpers erfordert / so anders alles soll neet / bequem / und schön in richtiger Ordnung stehen.

§. 7. Absonderlich aber ist dieß / auf Philosophisch zu reden / ein betrübter Handel / daß an einigen Orthen nicht so wol gelehrten Leuthen / als Kunstdrehern und Uhrmachern / die Schlüssel zu Raritäten-Gemächern und derer Inspection, anvertrauet werden. Weßhalben denn so manche schöne Natural-Sachen / zwar wohl in einigen unterschiedenen Schränck- und Fächern / jedoch in seltzamer Confusion da liegen / ja guten theils aus Nachlässigkeit zerstreuet / zerbrochen / und zernichtet werden / dieweil die gutten Leuthe auf Sachen Ihrer Kunst und Handwercks sich gut genung verstehen ; in gründlichen Wissenschafften aber gemeiniglich das wenigste oder o.

§. 8. Und noch viel beschwerlicher ists / wenn die / denen Rarität-Gemächern vorgesetzte Persohnen / nicht gnungsam salarirt, und dahero theils zu schläffriger Sorgfalt veranlasset / theils gar andere Neben-Dinge zu tractiren / Ihr Außkommen auf mancherley Arth und Umbwege zu suchen / und solcher Gestalt zu so viel mehrer Distraction des Gemüths genöthiget werden : welches einer guten Disposition in curiösen Muséis eben so grossen Nachtheil bringet / als an gutt- und fleissiger Bereitung bewehrter Medicamenten sonst in Städten bißweillen geringen Vortheil gibt / wenn die Apothecker sich selbst der Krancken Cur unternehmen / ad Consulares Honores adspiriren, in Wein Korn- Vieh- Holtz oder andere Handelungen und Monopolia sich vertieffen / und fleissiger in Ihrem Contoer, Wein-Keller / Korn-Boden / und ausser des Hauses / als etwan in Ihrer Officin sich finden lassen ; worüber Lis-

Lissetus Benancius, (de Fraud. & Pharmacop. p. 29.) in Franckreich klaget. Und dieses so fern von Mancamenten vieler Rarität-Zimmer / an Seiten der Persohnen.

§. 9. Uber dieses ist auch an dem Gebände oder an dem Conclavi selbst zur Zeit ein Mangel / in dem es entweder nicht lichte / gesund / rein / dichte und trucken genung situirt, oder voraus so wohl für die ankommende Beschauer und andere / zum auf-und ab-spatzieren / als für die Raritäten selbst / und ihren Apparat, zu enge.

§. 10. Und endlich / mehr-gedachte Raritäten / und Naturål-Sachen selbst betreffend; Gestalt auch an allen andern Umbständen kein Mangel nicht vorginge / so gehet doch unter Ihnen aus eigener Natur / nach Unterscheid des Alters / schattenhafften / oder der Sonnen unterworffenem Lager / Staub / Hitz-und Kälte / Trocken und Feuchtigkeit / und andern Veränderungen der Lufft / so mancherley Veränderungen vor; zu geschweigen der Würme / Mäuse / Motten / Spinn-und Fliegen / daß ein sorgfältiger Kunst-Kämmerer / wenn Er sonst nichts anders zu thun hätte / und Ihm den Wohlstand Seiner anvertrauten Dinge von Hertzen will angelegen lassen seyn / wochentlich / ja bißweilen täglich / gnungsam zu thun / und zum öfftersten ein wachendes Auge darauff zu haben / findet.

Das VII. Capitel.

Wie dann den fürnehmsten Hindernüssen zu begegnen / und (Eine Naturalien-Kammer recht anzulegen) für erst mit den Artificialibus zu verfahren sey?

§. 1.

Welcher Gestalt nun so wol angeregten / als andern disordren, in Promtuariis Naturæ, zu remediren / und dergleichen Cabinet oder weitläufftigere Enthältnüß aufs genauest-zirlichst-Unvernunfft-mässigste / als müglich / zu disponiren seyen; so ist nicht besser / als daß wir in itzt-gebrauchtem Methodo fortfahren / und die unterschiedene Hülff-Mittel und Conditionen / die von wol-disponirten Musêis erfodert werden / wiederumb in unterschiedliche Punct abtheilen / unter welchen der Erste / sich auf die Persohn des Besitzers beziehet: der andere auf den Præfectum oder dem die Schlüssel und Kammer anvertrauet sind; der Dritte auf das *Cabinet* oder die Kammer selbst; und dann der Vierdte auf die Natürlichen raren Sachen / die darinn verwahret werden.

§. 2. **Von Seiten des Besitzers** wird erfodert / daß Er mit dero gleichen raren Dingen fürnehmlich Gottes Ehre / alsdann den Nutz des Nechsten / und gutter Künste-Beförderung / und endlich hernach Seinen eigenen Ruhm / Splendor und Ehre suche; nicht aber aus diesen dreyen vom letzten den Anfang mache; und also weder Sich übereile / ein noch viel-zu-unvollkommenes Werck jedermans Augen vorzustellen / als wodurch nur / wie im vorigen Capitel erwehnt / ein grosser Grund-Stein zu erfolgenden vielen Confusionen geleget wird; noch auch zu schläffrig darinnen sey / und gar zu genau / so wol ein erkleckliches Deputat zu Beyschaffung der Dinge / mit allem dazu-gehörigen Vorrath als genungsahme Salaria den præfectis und Ihren Handlangern / wie nicht minder auch etwas zu Unterhaltung curiöser Correspondentz, zu constituiren.

§. 3. **Von Seiten des** *Præfecti* ist / zu Erbauung der Wissenschafften / nützlich / daß Er nebenst dem hertz-und Ernstlichem Vorsaz / der Kammer aufs fleissigste vorzustehen / sey ein Gelehrter / und nicht ein Uhrmacher / Dräher / oder andere Künstler und Handwercks-Mann: oder auch / was die Gelährten betrifft / sey keinem gewissen Particular-Studio allein ergeben; sondern der / wo nicht in Omni Scibili gnungsam versirt, doch in den meisten / voraus Materialdisciplien oder andere / einiger Polymathie / Pantasophie / oder Encyclopædie mehr-Erfahrne / bißweilen consulire / und gleiches Fusses alsdann nebenst dem heutiges Tages höchsteigenden Physico-Mathematischen Experimental Studio, absonderlich auch zu Technicis, Mechanicis; und andern dergleichen Hand-übungen / darunter am allernöthigsten das Mahlen / Zeichnen / Proportioniren / und Gebrauch des Circkels / des Lineals / und verjüngenden Maß-Stabs begriffen / eine außdrückliche Inclination trage: dergleichen Dinge Ich davor halte / daß Sie zu einer vielwerthern Perfection des Gemüthes dienen / als selbe aus der Eitelkeit etlicher Italiänisch-und Frantzösischer Wörther / in Conversation mit andern / suchen.

§. 4. Nachgehends / so ist solcher gestalt dann nöthig / daß Er / ehe und bevor Er die Natürliche außerlesene Cörper / in Schränck und Repositoria aufsetze / im Kopff herum trage / und zu Papier projectire ein General-und in physicâ elegantiori wol-gegründete Disposition des gantzen Werckes; da nicht allein die jeni-

gen Dinge / die würcklich zugegen seyn: sondern auch andere künfftige hinein gesetzet werden. Welchen letztern unmittels gut ist / hin und wieder einen ledigen Raum zu lassen / hiemit um eines oder zweyer neu-ankommender Stücke willen/das gantze Werck nicht allezeit umgesetzt/und von Fach zu Fach geändert werden darff: oder die gegenwärtige Dinge anfangs was weitläufftiger von einander zu setze: so kan das/was ferner darzu kommt / ohn alle Müh fein artig an seinen gehörigen Ort dazwischen gethan / und nur etliche/die ihm zur Rechten und Lincken die nächsten/ein wenig fortgerücket werden.

§. 5. Aus *respect* des Zimmers oder Kammer-fält dieses zu bedencken: (1) Das es fein geraum / und so wol für ankommende frembde Personen zum hin-und wiedergehen/ als auch für eine viereckigte lange Taffel/langhin in die mitten zu setzen bequäm; oben gewölbt/und nicht getäffelt; ringsum gemauret/ und nirgend bemahlt/es seye dann nur am obersten Mittelstein / und daran-gehenden Regeln des Gewölbes; unten mit Regulirẽ Märmorsteinern gepflastert; und im übrigen genugsam für Mäusen/ Ratten / Katzen / einnistelnden Schwalben / einbrechenden Dieben / Wind / Staub / Platzregen und Feuers-Gefahr verwahret; wol (doch nicht übermäßig) mit Fenstern versehen und lichte: wie sonst auch von gesunder/ reiner und trockener Lufft; und nach Erträglichkeit des Gebäudes/gegen Süd-osten fürnehmlich / oder zum wenigsten gegen Süd-Westen/keines weges aber gegẽ Norden situirt.

§. 6. (2) Das Natural-Sachen/ als das Principaliste/darinnen mit allerhand Artificial-Dingen nicht überhäuffet werden: sondern gleich wie allenthalben Bibliotheken/ mit denen dazugehörigen Kupffer-stücken/ Land-und Seekarten / Frembd und unterschiedener Arten Papier/ von Seiden/ Bast/ Rohr und dergleichen / nahe bey Kunst-Kammern constituirt, und also besonders zu finden: So muß auch in Naturalien-Museis selbst/an Artificial Sachen/ die etwan aus Europa, aus Ost-und West-Indien zusammen gebracht / kein Uberfluß nicht seyn / und entweder dergleichen Dinge gantz außgelassen / und in absondere Gemächer gethan / oder die Sachen mehr Ratione Materiæ, als Ratione Artificii ac Usus, zu andern Natural-Sachen sortirt/oder/ wo gleichwol in einem absonderlichen Schranck und Ort unterschiedliche Artificialia gethan/und in einem special Catalogo registiret/ihre Materie jedoch/daraus Sie fürnehmlich gemacht/den Haupt Catalogo der gantzen Neturalien-Kammer einverleibt / und mit den übrigen pur-Naturalien-Cörpern/nach physicalischer Ordnung reducirt, und als so viel außerlesene Objecta einer wol-gegründeten curiösen Technico Mathematischen Experimental-Physike / in richtigster Ordnung/ gehalten werden.

§. 7. Und unter itzt-erwehnten *Artificial*-Sachen/mit ihren gehörigen Behältnüssen/ stehen benahmentlich diese /: nebenst schon-erwehnter Bibliothec: (a.) Ein *Antiquarium*: deßsen ansehnliche Exempel bey den alten Römern wir albereit umbständlich aus Plino (lib. 35. c. 2. und Alex-ab Alexandris, libr. 5. genial. dier. c. 24.) zu nehmen haben. Und kommen heutiges Tages dazu allerhand schöne Gemälde/ Monumenta, Inscriptiones, Statuen/ Heidnische Brust-Bilder/ geschnitzt-und gehauene/oder gegossen / mittel und kleiner grösse Statuen / von Menschen und Vieh / die eigentlich Lateinisch Sigilla (gleichsam so viel / als kleine Signa dòla) genennet werden: Item allerhand Aschen-Töpff / und Trähnen Gläser der Alten; überbliebene Lampen von viel-Jährig-brennenden Lichtern; Strick und Stränge von alten unverbrenlichen Leichen-kleidern/ von Amiantho oder Stein-Flachs gemacht; und dergleichen. Fürnehmlich aber / oder nicht minder / allerhand frembde oder sonst verwahrens-würdige alt-und neue Müntzen / Madaglien, und Gepräge/von Gold/Silber/Ertz/anderer Materie/ die an stat des Metalles jemahls vor Geld gebrauchet worden sind: dergleichen dinge nur allein theils asservirung in gewissen saubern Schräncken und Schub-laden / theils gründliche Wissenschafft und kentnüß / wackere Historicos, Genealogisten und Philologos erfodert/ und in der Hoch-Fürstl. Gottorffischen Bibliotheck daran keinen mangel hat. Wozu auch gezogen werden können seltzame alt-und neue Kleider vielerley Nationi; derer etliche bald im anfang itzt gedachter Gottorfischen Kunst-Kammer der hochberühmte Herr Olearius beschrieben. Wie nicht minder eine absonderliche Dactylothec, oder Behältnis von allerhand Finger-Ringen. (β) Ein *Cabinet* von vielerley *Mathematischen Instrumenten*/so woll Musicalischen/ als zu allerhand Abmessen und Astronomischer / oder auch Chronodictischen opservirung und andern Sachen dienlich: als da sind groß-und kleine Perspectiven / Micriscopia, Brenn-Gläser / Prysmata, Polyedra, Mettallen-und Gläserne/ platt und runde / erhoben und hohle / Cylindrisch-und kegel-förmige Spiegel / zu vielerley Ergötzligkeit / steh-heng-und lauffende Schlag-und Zeiger-gemein-und Perpenticulir-Uhren; versuchte / doch noch zur Zeit noch nirgend beständig-gangbahre Mobilia oder Moventia Perpetua, mechanicé constructa; ja der unvergleichliche grosse / vom Wasser getriebene Erd und Himmels Globus, præsentirende gantz artlich die Erde in Convexo, und den Himmel in Concavo mit unterschiedlicher grösse der Sternen / in welchem Globo 9. 10. biß 12. Persohnen stehen / und dieses künstliche Firmament umb ihre Köpff und Füsse sich herumb waltzen sehen können / hat allein verdient ein eigenes / in dem Hoch-Fürstlichen

chen Viridario gelegenes Hauß zu kriegen. Und die gleichfals treffliche / vom künstlichem Schrauben-werck gemachte ungemeine grosse Sphæra Armillaris Copernicana, die nicht wie andere unbeweglich da stehet / sondern alle motus Planetarum ciraca Solem Hypothesi illi congruos darzeiget / hat gleichfals meritirt, denjenigen von der Kunst-Kammer geschiedenen ansehnlichen Ort auff der Gottorffischen Bibliothec, und ist nicht ohne Verwunderung anzuschauen. [7] Ein *Armamentarium* oder **Rüst-Kammer**: Worein gehören so mancherley Wehr und Waffen der alten Römer und unserer näheren Vorfahren / oder auch heutiges Tages der Japonier / Sineser / Americaner / Lapp- und Grönländer / 2c. bestehende in Geschoß / in Handführen / schleppen / werffen / hauen / stossen / graben / schlagen / splittern / brennen / einzwengen / klemmen / 2c. benahmentlich Bogen und Armbrust / Köcher / Worff- und Schoß-Pfeile / Picquen / Schilde / Karren / Maurbrecher / Karn / Räder / Schläudern und Hand Granaten / Schwerdter / Dolche / Degen / Spaden / Schuffeln / Minier-Kasten / Pedarden / Streit-Hämmer / Morgen-Stern / Feuer-Mörser / Mußqueten / Feldschlangen / halb- und gantze Cartaunen / und andere dergleichen hart-lautende Vocales mehr / und Consonantes von Metali, mit den Feinden ex Canone zu disputiren; Item Pantzer / Harnisch / Pantelier und Gürtel 2c. Wie nicht minder auch unterschiedene Art Ketten-Werck / unaufflößliche Schlösser / und frembde Schlüssel. (8) **Ein** *Technicarchèum* oder *Technicotheca*, von gewissen Kunst-Sachen / geringerer nothwendigkeit: Als da sind / (*ad Fusoriam* **gehörig** /) schön- und nett-gegossen oder geschmoltzen- und dann wieder verhärtete Sachen / von Glaß / Metall / Gips- oder Wachs: oder (*ad Plasticam, Cœlaturam, Tornatoriam, Seriniariam, Texturam* **gehörig**) Curiös-poussirte Wachs-bilder / zierliche Gips-Arbeit / hoch und schön-getriebene dinge von Zihn / Ertz und Silber / nebenst Trinck- und anderen Geschirren von vielerley gesiegelter Erde / Porcellan; Crystall / Achat / und Lasur-Stein / wie auch von außländischem Fenchel- und Campher-Holtz / Elffenbein / Wallroß-Zähnen / Nasen- und Einhorn / und dergleichen: künstlich-gedrehete / regulier- und irregulire Sachen / von itz-erwehntem und andern Holtz / Bein und Hörnern / wie auch von Silber und Agtstein / ja auch von Glase: köstliche Kästlein und Laden / von Cypressen und Ebenholtz / schlecht / oder auch eingelegt mit subtilen allerhand Farben Holtz / Stroh außländischer Vogel-Federn / Bluhmen-Blättern / Schild-Krött / Stein-werck und Perlen-Mutter; oder auch Wind-mühlen / und andere kleine proportionirte structuren / innerhalb Gläser eines engen Halses / künstlich zusammen gesetzt; wie auch wunder-künstlich und gleichsam gemahlte / treffliche Gewebe / gewirckt-gestickt- oder genehenete Sachen / von Seide / Wolle / Haaren / Drat / fäsichten Wurtzeln / Magney, Seehund-Därmen / 2c. oder (*ad Matæotechnicam* **gehörig**) gantze Gestöck von allerkleinesten Schachtelgen / Leffel und Becher in einem Kirsch-Kern / weitläufftige gantze Schrifften / die ein eintzig Pfeffer-Korn bedeckt / Pferd und Reuter / die unzerbrochen durch ein Nadel-öhr gelassen werden können / güldene Flöh-Ketten / und dergleichen.

§. 8. Denen aber gar viel weiter an Würden vorgehen / und einen mässigen Raum in Naturalien-Kammern / für allen andern mit bestem Recht finden können / etliche zwar wenige / aber desto rarere *Chymi*sche **Kunst-Sachen** / die voraus eine lange zeit unverderblich sind; als etliche Oehle und Balsam / Saltze / Tincturen / oder steiffere und trocknere Mixturen / Arcana, Electra Metallica, transmutirte Metallen / und calcinirte dinge: zu welchen letztern vornemlich gehört der sogenante Phosphorus Bononiensis, oder sonderbahre Art von einem Kisel-stein / der in diesem Seculo zu Bononien gefunden / und biß auff ein gewiß Tempo calcinirt / und alßdann bey Tage den Sonnen-Strahlen entgegen gesetzt / nicht allein dieselbigen / als in einen Schwamm begierig eintrinckt / sondern auch eine zeitlang beständig erhält / und nachgehends im finstern als ein faul-glimmend Holtz darzeiget: dessen Ursachen zu ergründen / sich zwar viel wackere Leuthe bluth-sauer werden lassen / und unter diesen vorauß Licetus zu Padua einen gantzen Tractat geschrieben; aber er siehet darinn durch das dicke Brillen-Glaß der Peripatetischen Philosophie: Und niemand von allen den andern hat näher zum Ziehl geschossen / als Mazotta, ein Pater zu Bononien / in seiner dreyfachen Philosophie: Von welcher Materia aber was ists nöthig / viel fernern Redens machen?

Was

Das VIII. Capitel.

Dann und absonderlich / von Natural-Sachen und Raritäten recht zu disponiren.

§. 1.

Nachdem nun zur gnüge erzehlt / wie nahe- oder ferne allerhand durch Kunst gemachte Dinge zwar einen absonderlichen Ort verdienen / doch aber / und fürnemlich / Ratione Materiæ dem Universal-Naturalien-Register einzuverleiben seyn; so kommt nun erst recht zu dencken / welcher gestalt eine so viel bessere Manier nahmhafftig gemachet werde / als ohnmühsam Ich biß anher vermeinet / fast alle Kunst-Kammer-Dispositiones der Welt zu straffen.

§. 2. Und bedencke ich mich derhalben nicht / frey herauß zu bekennen / was ich meine / und davor halte / das etliche Rariteten-behältnüsse zwar scheinen / in ziemlicher Ordnung zu stehen / und die scheinbahre eintheilung der natürlichen Cörper in Mineralia oder Fossilia, Vegetabilia, und Animalia zu führen: aber / zu geschweigen / daß vielleicht wol noch andere Exempel sind / die bey uns noch eine vierte und mehre consideration erwecken: So ists nicht mit außgerichtet / bey so einer Summarischen eintheilung zu verbleiben / und hernach der einfältigen Alphabetischen Ordnung sich zu bedienen: sondern man muß weiter dran. Und obs gleich niemand unter allen andern Autoren / in fernerer eintheilung der dinge / dem berühmten Olao Wormio (in seinem Musæo es entweder zuvor / oder zugleich gethan: So sind doch viel herrlich- und nötige Subdivisiones oder fernere Special-eintheilgungen der dinge von Ihm noch unberührt geblieben / voraus des Muschel- und Schnecken-Wercks / davon die Autores, sie seyn auch wer sie wollen / über alle massen leicht und flüchtig mit dem Fleder-Wisch drüber her gefahren / und sich in Special-eintheilungen nicht zu vertieffen getraut / weil sie eine grosse weitläufftigkeit dabey gemercket / oder auch ihrer Dignität ungemäß zu seyn erachtet / sich umb so mancherley von der See außgeworffene leere Schnecken-häuser und Muscheln so bekümmern / die kein Brodt ins Hauß bringen / gleichsam als ob uns schimpfflich sey / das jenige sorgfältig zu betrachten / was GOtt der HERR selbst Ihme nicht disreputirlich gehalten / nebst andern Creaturen der Welt zu schaffen; oder die wahre Philosophie præcisé an das Teufels-Geld und Sorgen der Nahrung gebunden sey.

§. 3. Diesem nach getraue ich Mir hiemit gantz steiff und fest / und ohne Ruhmrätigkeit / wie auch ohne Maßgebung / gelehrter Welt nechstkünfftig darzustellen / welcher gestalt die Wissenschafft von Natürlichen dingen / oder einiger Versuch / von derselben etwas zu schreiben / gantz mit andern Händen / nach dem Geist des heutigen Experimental-Seculi angegriffen werden muß / als etwa bißanherigen Liebhabern gemeiner Aristotelischer / Plinianischer / und anderer vollends einfältiger Legenden möchte erträglich fallen. Allein mich klärer hier schon heraus zulassen / versaget der enge Raum des Papiers und die kürtze der Zeit.

§. 4. Und wil kürtzlich vielmehr nur von diesem melden / weil so mancherley Cörper in Naturalien-Kammern / an Grösse / Figur / Sorten und Ankunfft seyn / wie dann wol zu verfahren / das alles zugleich im ersten Anblick Venerabel und prächtig scheine / wozu gantze Crocodiel / ungeheure grosse Schild-Padden / außgestopffte weiß und graue Bären / Schwerdt- und andere Fische / schröckliche Rochen / getrocknete junge Walfische / Carcharias-Hunde / Aegyptische Mumien etc. Das Ihrige contribuiren; Und gleichwol der geheimen Physikalischen Disposition innerhalb dero viel engeren Fächer / keine gewalt geschehe / gestalt sonsten das gantze Logiment seinen Splendor und Gratie verlieren würde? So dient zu wissen / und niemand hat mir hiezu den Weg gewiesen / daß zu dieser Art ein Stiel folgender gestalt zu machen sey.

§. 5. **Erstlich** ist klar genung und sonder zweiffel / das Cörper / die etwas groß / ausser den Repositoriis muß ein Orth gegeben werden: Ich vermeine aber / auß Liebe richtiger Philosophie und Ordnung / nützlich zu seyn / nicht allein derer Namen und Numer an gehörigen Ort des Universal Catalogi zu zeichnen: Sondern auch in die Repositoria selbst / ein nach verjüngtem Maß-stab gezeichnetes kleines Conterfait in die jenige stellen zusetzen / wohin das grössere Original / der Physicalischen Ordnung nach / gehöret.

§. 6. **Zum andern** ist mir auch dieses gar wol bekant / das fleissige Kunst-Kämmerer hin und wieder die ausser den Repositoriis befindliche etwas grosse Cörper / rings umb / und an der Decke oder Gewölbe sofern annehmlich genung und wol disponiren daß sie einen unterscheid der grösse der Cörper haltende / gleichsam staffelweise / oder als wie die Orgelpfeiffen stehen / allezeit die grössern und grössern / biß zu den grösten / und rückwarts wieder herab / nach einander fügen / und

in

in solcher Proportion, wo sichs thun läst / eine Wand der andern gleichmässig correspondiren lassen. Aber ich finde auch hier sehr schöne Fehler/weil ich gemeiniglich sehe / daß sie zwar die auff- und - absteigende Differentz der Grössen/ nicht aber zugleich auch den Unterscheid der Natur-Geschlechter / oder Arthen der Dinge / welches am allernötigsten wäre / beobachten / in eben derselben Reyhe/bißweilen ein Armadill neben einem Strauß-Ey/eine Coccos Nuß neben einem steinern Schwam / oder ein Paradieß-Vogel neben dem Fisch Remorâ, und was anderen ist zu finden. Worüber ich an denen Orthen / die den Nahmen einer berühmbten Gallerie führen/ und diesen Umbstand gar wol verbessert haben könten / an meinem Gesichte mich nicht viel minder offendirt befinde / als wenn jemand ein glüend Messer in meinen Augen herum spatzieren liesse. Welchem Ubel aber gar leicht zu remediren/ wenn man nur alle grössere Cörper zu erst sortirte / dann über das Repositorium, wo kleine Mineralia sind/auch grössere Mineralia, und wo Vegetabilia &c. auch Vegetabilia &c. nach Orgel-Pfeiffen-Manier verfügte. Mich nimt zum höchsten Wunder daß biß dato noch niemand sonst an diese elende Invention gedacht. Je schlechter sie aber ist je mehr sind andere überzeuget/daß sie den rechten Weg einer richtigen Kammer-Disposition nicht genug verstanden / oder vielleicht / sie zu vollführen / nicht gnungsamen Raum gehabt.

§. 7. **Zum dritten** und absonderlich/ den in den Repositoriis befindliche kleinere Sachen betreffend / welche Repositoria an etlichen Orten bloß und offen gelassen / oder an andern mitgefensterten Thüren / vor Staub und Rauberey verwahret werden ; So hat solches so fern zwar seine geweiste Wege: wenn aber / bey täglich anwachsender Zahl / die Species, beständiger Physicalischer Ordnung wegen/ zum öfftersten hin und her zu rücken seyn/ so pfleget nicht allein mehr und mehr Unlust aus dem vielen umsetzen zu erwachsen: sondern es kommt auch dieses dazu/ daß manch-voraus kleineres/ und in vielen Exemplarien bestehendes Ding / wird verworffen / zerbrochen / zerdrückt / oder mit andern confundirt. Denn entgegen dencken manche / Sie haben einen schönen Fund gethan / daß Sie grosse / lange / unten niedrig- und oben etwas erhöhete/von dem Schreiner in viel kleine Fächer und quadrat-spacia eingetheilte öffene Kasten / als wie manche Gärtner zu ihren Garten-Saamen haben / gebrauchen. Aber zu geschweigen/daß Ich mehrmahls mit Verdruß gesehen/ daß offt 2. 3. Und mehrerley Species in ein Fach/von kleinen Dingen/gethan: versiret hierunter sonderlich diese Beschwerlichkeit / daß wenn schon alle Fächer in so einem-Kasten voll und hernach noch eine andere Species, Methodo Physica da-zwischen ist zu bringen / so muß es entweder mit einerley confundirt, oder alle / auf diese Speciem folgende Species von Fach zu Fach aus ihren Winckeln heraus geklaubet werden.

§. 8. Derhalben beliebt mir vor mich diese Phantasie/daß ich zu meinen Scriniolis, und denen darin-befindlichen kleinen Cörpern/so viel deren Species sind / so viel kleine offene Schub-

CORALIUM.
Rubrum Fruticescens.

lädgen von Blech / und mit öhl-farbe vermahlet/oder deren Boden von Pappe / und die vier Wände herumb / von dünnem Föhrnen oder Cypressen Holtz lasse machen / einen Zoll

hoch / 2. 3. oder 4. Zoll breit / und 3. 4. oder 5. Zoll lang / nach Unterscheid der Dinge / (genung / daß Sie alle einerley Höhe haben / und in Repositoriis vorwarts als nach der Schnure stehen) und richte darinn eines von den besten Exemplaren der Speciei auf / die andern meistentheils zu boden legend ; Aeusserlich aber füge Ich ein Zettelgen an / mit Auf-Schreibung des Nahmens / wie aus gegenwärtiger Figur bezeichnet mit diesen Worten / Coralium Rubrum Fruticescens, ist zu sehen.

§. 9. Solcher Gestalt haben wir zweyerley Vortheil: erstlich kan ein jeder Ankömmling / ohne viele Dolmetschung / von selbsten sich wegen der meisten Dinge informirt befinden. Und fürs ander / als solche Scatulæ nicht zu compress, sondern in mässiger distantz von einander gesetzet werden / kan allezeit gantz bequem eine neue Scatula mit ankommender neuer Specie, dazwischen gesetzt / und etliche benachbahrte nur ein klein-wenig näher zusammen gerücket werden.

§. 10. Wenn manche Exemplaria der Specierum gar zu klein / also / daß sie den obersten Rand der Schachtel kaum erreichen: und dennoch die Species soll frey gesehen werden ; So brauche man diesen Vortheil: Entweder man fülle die Schachteln mit Sand / oder man formiere ein vierkantiges / in die voderste halbe Schachtel passendes Stücke feinen Thons (Argillæ) oder Wachs / und setze das Exemplar entweder bloß und aufgerichtet darein / oder wenn sie als Böhmische Diamanten / geschliffene Nordische Crystallen / oder seltzam-gebildete Orientalische Perlen, noch zu klein / thue man dieselbige in ein subtil Confection-Gläßgen / binde es zu / setze es in die Schachtel / und schreibe vorwarts / wie vorhin gezeigt / den Nahmen dran / so ist die Sache richtig.

§. 11. Und gleich wie in dem Universal Catalogo es nöthig / die Species nicht nach dem Alphabeth, sondern Methodicè, nach ihrer Natur in richtige Classes ein zutheilen / anfangende von Corporibus Meteoricis, und fortfahrende ad Terras, Salia, Sali, Sulfura; Sulfura simpliciora & Bitumina, Lapides primarios, & Petrefacta, Metalla, Metallica; & Metallis affinia, indeque ad Arbusculas & Herbas, Plantarumque Radices, Cortices, Ligna Ramos, & Germina, Folia Flores, Semina & Fructus, Succos, & Recrementa, biß man kommt ad Hominem Ipsum & Bruta, ac utrorumque Partes, & partium Recrementa; porro autem ad Corpora quoque Difformia, videlicet Lapidie lantas, vel Plant. Animalia &c: Also ist auch nützlich / und dienet sehr / so wol zur Information der Frembden / als allezeit frischer Erinnerung des Præfecti, eben dieselbigen Titulos, singulis Specierum Classibus voran zusetzen / und dieses voran-geschrieben auff ein Papier ; geleimet auf die eine Seite eines länglichen / 1. Zoll-hohen / und fein glatt-behobelten Stücklein Holtzes / wie gleichfalls aus beygefügtem Schemate, cum Titulo de Petrefactis, zu sehen.

Petrefacta.

§. 12. Und zu itzt-erwehnten Animalibus gehörten zwar auch nun etliche rare Lebendige Thiere : Aber die würden eine Raritäten-Kammer gar schlecht zurichten. Item außländische Bäume- und Kräuter gehörten auch darein ; aber wer will oder kan aus einem beschlossenen Cabinet endlichen gar eine Land-schafft machen.

§. 13. Deßwegen ist dieses noch letzlich zu mercken übrig / daß lebende Thiere zwar am allerbequämsten in grosse Thier-Gärten / Vivariis und Heldern / wie auch groß und kleine frembde Gewächs in wol-angelegten Lust-Gärten und Pomerantzen-Häussern erhalten werden: es stünde aber einen Kunst-Kämmerer nicht übel an / zu Perfectionirung Natürlicher Wissenschafft / und zu Completirung Seines Universal Catalogi, alles dergleichen denselbigen einzuverleiben / und beynebenst auff Unkosten der Obrigkeit / Ein groß Raritäten-Buch / da alle Ihm bewuste Raritäten der Welt / in der aller accuratesten Ordnung / mit Wasser-Farben / in natürlicher Grösse und Colör / oder / wo die Cörper zu groß / nach dem verjüngten Maaß-Stab gemahlt / in groß Folio zu verschaffen / mit dazwischen-gefügten Beschreibungen / nicht allein wie alles heisse / was es seye / und wohin es nach Hause gehöre / &c. sondern zugleich und fürnehmlich auch / seiner inneren Qualitäten nach / und fürnehmsten glaubwürdigen Experimenten / die jemahls / und in diesem Seculo voraus / in Teutschland Italien / Franckreich / Denemarck / Holl- und Engeland / &c. in Physico-Mathematico-Sechnicis, zu nützlicher Kundschafft kommen.

NB. NB. NB.

§. 14.

§. 14. Ich lebe gesichert / daß solches ein Bibliotheken-würdiges Werck würde seyn: mit dessen süsser Einbildung aber Ich mich gar gern vergnüge / und in dem großen Buche der Welt / so gut Ich vermag / mich ergötzend / mit David spreche: HERR unser Herscher / Wie herrlich ist dein Nahm in allen Landen! Wie sind deine Wercke so groß und viel! Du hast sie alle weißlich geordnet: und die Erde ist voll deiner Gütte:

Wer Ihrer achtet/
Der
hat eitel Lust daran.

Anhang.

Ob nun schon bey itzt-heraußgegebenem Præliminar-Discurs oder Unvorgreifflichem Bedencken von Kunst- und Naturalien-Kammern ins gemein / es sein gnungsames Verbleiben haben könte/ und also ad Specialiora zu gehen/ keine Nothwendigkeit nicht wäre: So habe ich doch vor nützlich erachtet / den günstigen Leser (1.) Von denjenigen Partheyen/ da in folgenden Tractätlein gehandelt werden soll / zu einem kleinen Vorschmack/ einen kurtzen Catalogum dero mir-bekanten Conclavium, Schräncke und anderer Behältnüsse von Natural-Sachen/ darzustellen/ hiemit Er summarischer Weise weiß/ wessen Er sich nechst-künfftig zu versehen/ und Gelegenheit daraus nehmen mag/ was Ihm noch mehr von dergleichen Dingen bewust / so wol an Kammern / als Raritäten selbst; wie ich gantz fleissig bitte/ zu communiciren. (2.) Vermöge der obigen Dedication, bin absonderlich Hn. D. Pfenningen den Abdruck des Altenburgischen dreyfachen Rosen-Königs schuldig: Und (3.) Herrn Krahmern mein Bedencken von dero mir übersendeten Brasilianischen Frucht/ Kavitz genant/ die Ich wenig anders/ als vor Mucuna, die George Marggrav beschreibet/ halte. Folget derowegen kürtzlich hiemit der am Monath Julio schon in Quarto von Mir herauß-gegebene/ und nun hin und wieder vermehrte.

I. CATALOGUS.

Oder

Index Alphabeticus,

(Juxta Situs Locorum dein aliter disponendus)
deutende auff uhr-alt- und neue / groß- und kleine / voll-kommen- oder erst angefangene / mir-bekante/

Kunst- Antiquitäten- Schatz- und fürnehmlich Naturalien-Kammern / Conclavia, Musea, Repositoria, oder auch nur kleinere Scrinia.

Rerum Naturalium Selectiorum, bey Ansehnlichen Stands- und Privat-Persohnen inn- und außerhalb Europæ.

Agra in Indien.
Der große Mogol.

Altorff.
D. Mauritius Hoffman.

Amsterdam.
N. Blaeu.
N. Bruyn.
N. Colbius.
Joh. Port.
Georg Reinst.
N. Rulters.
D. Schwammerdamm.
N. Volter.

Arle/ oder *Aquæ Sextiæ.*
Peireskius.

Augspurg.
D. Georg. Hieronymus Velschius.

Basel.
Remigius Feschius.
D. Platerus.

Berlin.
Churfürstl. Durchl. zu Brandenb.
Bevensen im Lüneburgschen.
Sigism. Schellhammer.

Bononien.
Ulysses Aldrovandus.
N. Vintimiglia.

Breßlau.
Joh. Kretschmar.

 D. Lau-

D. Laurea, und nach Ihm die Volgnadii, Gebrüder.
D. Laurentius Scholtzius, und nach ihm N. Kalenberger / und nach diesem N. Crusius.
D. Philipp. Jacobus Schsius,

Bourdeaux.

N. Ræmundus.

Brüssel.

Die Jesuiten.

Cölln.

Herr von Fürstenberg.

Constantinopel.

Käyser. Ibrahim Basa.

Cusco in Peru.

Inga / König.

Dantzig.

N. Breynius.
N. de Noyens.

Darmstadt.

Landgraff von Hessen.

Delpht.

D. Dacket.
D. Gravesande.
D. von der Meer.
Le Revier.

Dresden.

Churfürstl. Durchl. von Sachsen.

Enkhusen.

D. Paludanus.

Florentz.

Groß-Hertzog.

Franckfurth am Mayn.

D. Horstius.

Friedrichstadt.

N. Ovenii Socer.

Geißlingen.

Joh: Ludwig Guetius.

Genua.

Edel-Leuthe.

Gotha.

Hertzog Ernst. Durchl.
M. Reyher.

Gottdorff.

Hertz. Christian-Albrecht/Durchl.

Haag.

N. Nieropius.
Johann Schellhammer.

Hall in Sachsen.

Fürst Albrecht.
Laurentius Hofmannus.

Hamburg.

D. Fogel.
D. Hußwedel / nachgehends in Schweden.
Johann Mossauer.
David Schellhammer.
N. Sivers.
D. Otto Sperling.

Hanau.

Graff Friedrich Casimir

Harburg.

Partold de Longon

Hildesheim.

D. Friedrich Lachmund

Jena.

D. Rolfinck
D. Wedel

Jerusalem.

König Hiskias

Inspruck.

Ertzhertzogen von Oesterreich

Kiel.

J. D. M.

Koppenhagen.

Königl. Majestät.
C. Thomas Bartholinus.
Herr N. Charisius
D. Henrich Fuiren
D. Olaus Wormius

Sassen Lauenburg

Hertzogen daselbst

Leipzig

N. Bosius
Bürgemeister Lorentz
N. Meyer
D. Elias Sigism: Reinhard

Leyden

Anatomie-Kammer
D. Johann Horn
N. Knolter
Medicinalischen Gartens Ambulacrum

Londen.

Königliche Societät
Johann Tradesco

Lübeck.

Doctor N N

Lyon.

N. Serviel

Magdeburg

Herr Otto de Gvericke

Malta

Johann Franciscus Habela

Mantua

Fürsten Gonzagæ

Meyland.

Manfredus Septata

Meßina

D. Petrus Castellus

Mexico

König Monzuma

Mompelier

N. Castellanus
Jubertus

München

Chur. Fürstl. durchl. zu Bayern

Neapolis

N. Caraffa
N. Cioffi
Donatus, Eremit
Ferrandes Imperatus

Königl. Stadthalter
N. Scipani

Nürmberg

D. Mich: Rupert Besler
Herr Dilher
D. Hillinger
Raths-Bibliothec

Padua

N. Bonavidius
Bruzi
N. Corradinus
Sala
Speronius S.
Sertorius Ursatus

Parieß

Guil. Musicus
Pretesegle
Cardinal Richelieu

Picton

N. Coutantus

Pisa

Medicinische Facultät

Prag

Kay. und Könige in Böhmen
Rudolphus I Churf. zu Sachse
Pratolin
Groß Hertzog von Florentz

Puna in Peru

Inga, König

Quedlinburg

N. Homburg

Rom

N. Aldinus
N. Angelonus
Kayser Augustus
Barberini
Burghesii
Fürst Federicus Cæsius
Fabius Columna
N. Corvinus
Fabricius Christianus
Farnesii
N. Gualdi
N. Guilandinus
Athanasius Kircher
Ludovisii
Maffæi
Matthæi
Franciscus Peregrinus
Asinius Pollio
Cassianus à Puteo
Wilhelm Riva

Schweinfurth

D. Bausehius

Stetin

M. Rango

Straßburg

Baar-Füsser-Closter
Münster

Stuttgard

Fürst-Würtembergi. Durchl.

Venedig

Foscarini
N. Grimani
Joh. Franciscus Loretan
Sanct Marcus Kirche
N. Rosinus
Rusini (wo nicht eben derselbe Rosinus ist)
N. Vendramenus

Veron

Calceolarii
Ludwig Moscardi

Vlissingen

del Cornè

Ulm

Joseph Furtenbach
N. Weiekmannns

Uranienburg

Tycho von Brahe

Wedel

Johann Rist

Weinmar

Weinmarsche Fürstl. Durchl.

Wien

Kayserl. Majestät

Wolffenbüttel

D. Conerding

Zürch

D. Conrad Geßner

Es soll auch Paul Boccon in seinen Observationibus de Reb: Nat: unterschiedliche Muséa erzehlen: welches Buch mir aber noch nicht zu Gesicht kommen. Und schweige / was hin und wider bey Materialisten und Apotheckern von Raritäten in unterschiedener abundantz zu finden. Item Forgesio, einem Engeländer habe ich noch keinen gewissen Orth assignirt/weil Er mit seinen Selecten Sachen durch Holl- und Deutschland bald da bald anderswo gewesen. Jngleichen finde ich / daß in Schrifften von Cimeliarchéo Ambrosiano, und Vindobonensi meldung geschicht: ins künfftige aber wird specialer davon geredet werden.

Altenburgischer Drey-facher

Rosen-König.

DJese schön- und herrliche dreyfache Ro-
se / gewachsen aus einem einzelen Stiel/
der mitten durch alle 3. pàrticulir-Ro-
sen gehet / centifolien Arth / und billig vor ei-
nen König aller andern Blumen / ja aller Ro-
sen selbst zu schätzen/ hat geblühet Anno 1657.
zu Altenburg in Meissen / in Herrn Christoff
Richters Garten / und ist von dannen zu erst
abgemahlt/ hernach zum Kupfer-stich befödert
von weiland Herrn D. Leonhardo Ursino, Me-
dicinæ & Botanicæ Profess. daselbst. Weil ich
aber gesehen/ daß solcher Abdruck nicht vielmer
zu bekommen / habe ihn / zu Conservirung des
billichen Gedächtnüsses dieser Blumen-Kö-
niglichen Rarität / mit eigener Hand vom
Kupffer-stich abgerissen/und 6. oder 7. Reichs-
thaler ungeachtet / bey einem perfecten Meister
in Holland/in Buchsbaum-Holtz / welches so
viel zierlich- und deutlicher läst/copeylich schnei-
den lassen: die nun dem Herrn D. Pfen-
ning / mit wiederholtem anfangs-gethanen
Wunsch / zu seiner Hochzeit wolmeinentlich
thu verehren. Und dieß so vielmehr/weil mir
uns erinnern/daß der liebe Mann (wolgedach-
ter

ter Herr Ursinus) unser beyderseits Præceprór gewesen ist :,: ein Mann/ in Potanico Studio voraus unersättlich / und nachgehends / als ein viel zu emsiger Zephyrus, gleichsam in der Schoß seiner allerliebsten Floræ, oder Blumen-Ergötzlichkeit / tödtlich verblichen. Zu Lübeck hab ich Anno 1665. zu Ende Monaths Junii auch eine dergleichen Centifolien-Rose mit meiner Hand gepflücket / in dem Garten meines Seel. Schwiegervatters / Herrn Herman Pinciers / Præfecti magni & Senioris im hochwürdigen Thumb-Capitel daselbst.

Von der Arth und Weise / wie dergleichen Bluhmen-Verdoppelung vorgehe / wäre was zu speculiren; Aber ich muß mich der kürtze gebrauchen. Meine unvorgreiffliche Meinung/ nach der heutigen Reformirten Philosophie / ist die: Alle Kräuter und Bluhmen bekommen ihr Wachsthum durch Hülffe der Fermentation. Das Principaliste in solcher Fermentation ist der Spiritus, oder das aller-subtilst-reinst-unbalsamischte Wesen / was in dem gantzen Erd-Gewächse zu finden ist. So lange solche Fermentation währt / so lange wächst auch der Baum oder das Kraut: Wenn die auf höret/ so stehet auch der Wachsthum stille/ die Blätter verwelcken / und sie / sambt Saam und Früchten fallen ab. Gleich wie nun alles/ was subtil und flüchtig ist / mit dem Icaro sich gern in die Höhe giebet; also auch dieser Pflantzen Spiritus und wüttert im vegetabilischen Corper so lang herumm / auf- und abwärts/ als Sonnen-Strahlen / oder als ein Spiel-Ballon/ der anstossend an ein Wand / von dannen hin und wieder zu rücke prallet; biß mehr-gedachter Spiritus obenwärts einiger massen/ doch nicht gäntzlich/ zu freyerem Durchbruch kombt; und also sich durch-reissend- oder durch arbeitende / zu oberst durch etliche kleine Schweiß-Löcher der äussersten Haut/ an dem Gipffel des Erd gewächses; reißt mit sich etliche gröber und schleimige Elementatische Cörper / die solcher gestalt nebst ihm hernach zu Bluhm- und Früchten werden.

Nachdem nun dergleichen / von innerlichen fermentirenden Spiritu aufgerissene Löchlein groß und klein/ viel oder wenig / rund oder eckicht/ lang oder kurtz / regulier oder irregulier/ in naher oder zerstreuter Ordnung stehen; nachdem schickt sich auch die Zeit/ Grösse/ Colór/ Anzahl/ Figur/ und Situation der Blätter an / und nachdem ein Kraut mehr oder minder von solchem Spiritu hat; wie auch/ nachdem die äusserliche Wärme der Lufft mehr oder minder dergleichen Fermentation befödert / nachdem befinden wir solches aus dem Effect mit Händ und Augen: und wünschen den Peripateticis einen schönen Bonus dies, die in diesen und dergleichen Dingen nichts anders wissen / als von ihren formis specificis zu reden.

Ich habe inmittels aus berührtem Principio vor diesem einen fürnehmen / und in Natur-Sachen nicht schlecht-erfahrnen Cavalier zu persuadiren versucht/ ob Er nicht zu zeit/ wenn den Hirschen die jungen Hörner beginnen zu wachsen / rings-herum mit einer Lanciet, eine regulire Scarification in Radice recens crescentium corniculorum möchte lassen thun / umb hernach solche Geweyhe an dem Kopff des Thieres zu kriegen/ derer Spritzen/ als 2. Krohnen neben einander; hervor-wachsen möchten: aber ich habe nichts außzurichten vermocht/ da doch die Natur uns selbst den Weg zeiget / so wol in Bluhmen / in so mancherley Hahnen-Kämmen / Schwämmen der Bäume / als Hirsch-Geweyhen; in denen eben darum so eine grosse Varietät zu finden ist / aldieweil / bey erstem hervor-brechen der Hörner/ die Schweiß-löcher der Haut nicht bey allen in einerley Ordnung und Situation werden geöffnet / indem sich die Thiere an Bäum und Höltzer reiben / den horn-treibenden Conatum der Natur (oder Impetum Formæ Specificæ Peripateticæ, dadurch so viel mehr zu befördern.

3. Brasilianisch Kavitz/ oder Muncuna.

Inmittelst erinnere mich aus obiger Dedication, daß gleichfals Herrn Krahmern Ich eine freund-willige Relation meiner Meinung von dem mir zugesendetem Kaviz Brasiliano hiemit abstatte. Welches nichts anders war / als eine leere Schale/ von einer außländischen Frucht / darinnen 2. Phaseoli, oder Türckische Bohnen/ also zu reden gewesen / in der Grösse / als in folgender Figur sub signo * und + zu sehen; an Colór äusserlich dunckel-brau/ als etwan der beste Cannöhl oder vielmehr die Cassia Caryophyllata pflegt zu pariren / und inwendig zugleich auff etwas glantzende Aschen-Farbe fallend/ dieweil die vielen subtilen Fäser / aus welchen die gantze Hülse/ gleichsam als ein Filtz gewürcket ist / in sanffter gedämpfter Ordnung glatt an ein ander liegen. Eusserlich aber wird man itzt-gedachter Fäsenchen genungsam innen / indem sie nicht allein augenscheinlich zu sehen sind/ welcher Gestalt sie / als eine subtil-herauß-stehende Castanien-braune Wolle / an beyden Seiten der lang-herab-gehenden zweyen Runtzeln / die sub Signo + etlicher massen angedeutet stehen/ und höher nicht an denselben / als etwan der Schimmel am Brod / hervor-wachsen: Sondern auch / die Haut nur ein wenig damit gerührt/ ein schmertzhafftes Jücken und

und Röthe / die so bald nicht wieder vergehet / als davon entstanden ist / erreget eben auff solche Arth/als wenn einer mit Nesseln gehauen worden / oder etwas von Feder-Weiß (Amiantho) in die Haut gerieben. Deßwegen dann wolgedachter Herr Krahmer gar artig schreibet / es seye sehr scharff / Actu non Potentia. Welches / gar bequäm raisoniret / Ich nach heutiges Tages-Alamodischer Phisike/das ist / nach Anleitung der unläugbaren Sinnen / so erkläre: Die Nesseln und dieses Kavitz erregen Hitze / Schwulst und Schmertzen an unserer Haut / nicht wegen ihrer hitzigen Qualität/ die von dem Peripatetischen Figmento ihrer Formæ specificæ herrühre; sondern wegen ihrer stachligen Figur / die in der Textus ihrer Materiæ ist gegründet. Wer es nicht glauben wil / der setze Brillen auff/und sonderlich nehme ein gut Microscopium vor die Hand; so wird er in Vergrösserung nichts/denn gleichsam ein Igel-

Fell / Kastaneen-Balg / ja eine augenscheinliche Versammlung gleichsam vieler Näh-Nadeln dieser Dick- und Länge /: nur daß das Oehr oder Auge dran fehlet / sehen. Wenn diese derhalben fein scharff in die Haut hinein kommen / so wird diese zwar subtil/aber so viel tief-

fer gemacht; das aller-sitbtileste Geblüth tritt hin und wieder aus / und nicht weiter fortkommende / wegen Engigkeit der Wunde / hebt an zu fermentiren / und wegen solcher Verhitzung der äusserlichen Haut eine Hitzige Schwulst zu geben / die Schmertzen mit sich führet: und dergleichen Dinge heissen die Galenici hernach/ mit Ehren zu melden / Calida in quarto Gradu, gleichsam als ob sie wegen excessiv-hitziger Complexion dergleichen hitzige Schwulst verursachet hätten. Und ist dieses Brasilianische Kavitz/meines erachtens/wenig anders/als die außländische Klee-formige / und alhier sub Signo ☉ beygefügte Pflantze / die Georgius Marggravius (L. 1. Histor. Natural. Brasil. cap. 19. p. 10.) unter dem Nahmen Mucuna darstellt. Nur dieser Unterscheid ist zwischen beyden/ daß der Autor die Länge der Frucht setzt auf eine Spann / und drüber: diese unserige aber ist über 3. Zoll nicht lang. Worauff gar leicht kan geantwortet werden. Hernach werden die äusserlichen Runtzeln der Frucht beym Autore,

tore, transversim oder in die Quere gesetzet; und in meinem Exemplar stehen sie in die Länge: Was ist hierauf zu sagen? Ich versichere den Herrn Krahmer/ und alle andere/ so dies lessen/ daß in den Figuren des Marggravs und Pisonis Ich unterschiedene Extravagantien von Ihren Orginalibus gefunden / berührende nicht aus Schuld der Autorum, sondern aus Unwissenheit des Mahlers oder Form-Schneiders; dergleichen Leute in Verfertigung einer Figur nothwendig irren müssen / wenn sie selbe nicht nach dem Leben / und Original, oder nach einer richtigen Copia, sondern nur bloß nach einer / Ihnen vorgelegten wortlichen Beschreibung / und also / so gut sie können / nach ihrem bedüncken machen; in welchem Fall auch wol der allerklügste fehlen kan. Und halte derhalben davor / daß die Autores, in Mangel und Erinnerung des Originalis, zum Künstler etwan werden gesagt haben: Macht mir so und so eine Frucht/ äusserlich rauch / und mit Runtzeln. So hat der Mahler vielleicht gedacht / es gar zu gut zu machen; da derer Runtzeln nicht mehr denn zwey erhobene auff jeder Seite sind / die Länge hinab / und derer hingegen wol mehr denn 8. oder 9. in die queer gemachet.

Solches ist meine Meinung / die sonderlich Herrn Krahmern / und Seinem Geehrten Herrn Schwager / [Tit.] Herrn David Schellhammern in Hamburg zu Gefallen / unmaaßgeblich zu Papier gebracht / und dem letztern zugleich ergebensten Danck sage / daß aus Seiner curiosen Rarität-Schachtel Er mich so wol damit / als mit zu gleich übersendetem Cipero Babylonico, und Pipere Æthiopicô, beschencken / wie auch sonst fernern Annehmlichen Beyschub zu mehrer Raritäten-Erforschung / gewogenst Sich anheischig machen wollen. Befehle sie derowegen beyderseits so viel hertzlicher Gottes Schutz zu allen continuirenden Wohlvergnügen.

NB.

Noch specialer Vorbericht an den geneigten Leser /

So wol dieses / als nechst-künfftigen Tractätleins.

In denenselben wird von folgenden Dingen gehandelt werden.

Cap. 1. Von den kostbahren Raritäten eines Ingæ, Königs in Peru.

2. Von der überaus-kostbahren Curiosität des letzten Mexicanischen Königes Montezuma.

3. Von Schatz- und Raritäten-Hauß des grossen Mogols in Ost-Indien.

4. Von dem Schatz-Hauß und Naturalien-Kammer Königs Hißkiä zu Jerusalem.

5. Vom einer seltzsamen Drachen-Haut auff der alten Bibliothek zu Beyzantz.

6. Von Kunst-Zimmer Ibrahim Bassæ / auch zu Constantinopel.

7. Von Herrn Johann Francisc. Habela Vernunfft-Kammer / auff der Insul Malta. Und

8. Vom Naturalien-Gemach des berühmten Medici / Petri Castelli in Sicilien.

Vorstellung etlicher Kunst- und Naturalien-Kammern/ in America und Asia.

Dem Hoch-Edlen / Vest- und Hochgelahrten
Herrn D. Georgio Hieronymo Welsch/
Fürnehmen Patricio und weitberühmten Medico zu Augspurg;
wie auch
Dem Edlen / Ehrenvesten und Wolgelahrten
Herrn Cornelio Langermann /
Wolfürnehmen Materialisten und meritirten Ober-Alten der Stadt Hamburg.

Meinen sonders Großgeneigt- respectivè Vielgeehrt- und Schwägerlich-geliebten / sehr wehrten Gönnern und Freunden:

EBen gegen dieselbige Zeit / da meinem Hoch-Geehrten Herrn Doctori Ich die Dedicirung gegenwärtigen ersten Special-Tractätleins von Kunst- und Naturalien-Kammern zugedacht / habe Desselben mir sehr angenehmes anderes Antwort-Schreiben vom 15. Octobris, und das dabey-gefügte Titularische Verzeichnüß dero Ihm bekanten Raritäten-Gemächer / so vieler Er Sich fürnehmlich aus Italien und Franckreich erinnert / empfangen; und dannenher so viel minder mein freund-ergebenstes Gemüth / nebst schuldigen Danck für diese seine so liebe Affection, verbergen sollen: Ihn warlich versicherende / daß gleich wie seine gantz ungemeine Lehr- und Sinnreiche Erfahrenheit / sein unablässicher Fleiß / und mehr und mehr sich häuffende Meriten bey gelehrter Welt / ihm vorlängst den Weg zur Nahmens-Unsterblichkeit bereitet: Also meines theils nichts mehr verlange / als durch solch gantz billiches Bekäntnuß meiner Ergebenheit / Ihm nechst-künfftig zu so viel umbständlicher Nachricht mehrer / zu meinem zweck dienender / Dinge / freundlich zu locken; der ich zwar von 20. Jahren hero / eine unveränderte Beliebung zu dergleichen Dingen gehabt / und deßwegen manchen hoch- und geringern Orth / und Gaben der Natur / mit einiger Attention betrachtet / zu geschweigen / was ausser dem / in so wol gedruckt- als geschriebenen Reise- und Länder-Beschreibungen / oder andern guten Büchern / nebst münd und schrifftlicher Correspondenz, mir bey müssiger Zeit notiret: jedennoch aber in der Menge dero so manigfaltigen Landschafften und Gaben der Natur / ober und unter der Erden / und täglich sich häuffenden mehr und mehr Anmerckungen curiöser Leute / mich nicht mässigen kan noch sol / bey guten Gönnern und Freunden / bißweilen ferner noch aus dero Erfahrung / einen so viel grössern Zusatz zu gegenwärtigem von allen andern fast-unversuchtem Werck / zu schöpffen. Als derohalben an geneigtem Annehmen dieses itzigen Special-Tractätleins / von Seiten des Herrn Doctoris, Ich keinen Zweiffel trage; so verlanget mich täglich nach Verfolg mehrerer Nachricht / aus Seinen Gemüths-Schätzen desto vollständigern Reichthum zu erlangē / als der mit mir offentlich / und vielleicht / nicht ohne eine billiche kleine Indignation, bekennen muß / welcher gestalt in Curriculo Studii Naturæ heutiges Tages / absonderlich die Doctrina de Cameris Naturalium dispositis hucusque, & accuratiùs disponendis, in die Anzahl derjenigen Wissenschafften zu rechnen sey / die noch zur Zeit meist-unberührt geblieben.

Gleich wie aber zu glücklicher Anlage / Vermehr- und Completirung eines Naturalien- oder Raritäten-Gemachs / gar schwerlich zulangen wil / das jenige / was ein curiös Gemüthe etwa durch vielen Fleiß da und dort mit eignen Händen / aus der See / oder oben und unter der Erden colligiret / umb / einen gleichsam-kurtzen Begrieff der Natur / in gewachsenen Originalien selbst / seiner und anderer Gemüths Belustigung vorzustellen; sondern / nach Erträglichkeit eines jedweden Vermögens / vonnöthen ist / so wol durch fleissige Correspondenz, als würcklichen Einkauff unterschiedener selecter Dienge / frembde Hülffe zu suchen / hiemit / so zu reden sein Hauß nach und nach voll werde; also pfleget / zu diesem letzteren / die löbliche Kauffmanschafft /

schafft/und in deroselben der allersauberste/delicat-gesundest-und unserer Medicin und curiösen Wissenschafften sehr-nahe-trettende Materialien-Handel/den allerkräfftigsten Beyschub zu thun / indem die Herrn Materialisten die meisten Sorten der Dinge/die inn-und ausserhalb Europa / in Ost-und West-Jndien/ die Schooß der Erden und See / an Thieren/Gewächs-und Mineralien / zur Gesundheit und physicalischer Belustigung des Menschen hervor bringt / in herrlicher abundanz, nach erheischender Nothdurfft und Bewandnüß Jhrer Commercien/ in Jhren Häusern haben/ und eben deßwegen den honorabeln Titul der Materiariorum oder Materialisten führen / von dem Wort Materia, welches entsprungen scheinet von dem Wort Mater; dieweil Sie nehmlich so manche schöne Sachen/so die allgemeine Mutter der Dinge/die gütige Natur/ zeuget/ vor jedermans Augen und zu beliebter Erhandlung stellen: oder auch Miropolæ und Aromatarii, wegen der köstlich-und besten Sorten gedachter Wahren/nehmlich Gewürtzen/fürtrefflichsten balsamischen Oehl und Specereyen; die Gott der HErr selbst so hoch geehrt/daß derer/ als eines sonderbahren pertinenten Stückes zum Räuchfaß Aaronis, und den Levitischen geistlichen Ceremonien/zum öfftersten in H. Schrifft wird gedacht ? ja gar dieselbigen geheiligt/ das ist/zur Zubereitung des heil. Salb-öhles (*Exod.* 30. v. 24. 25.) benahmentlich diese Specereyen/ nach Apothecker-Kunst zusammen zu setzen/ verordnet hat / nemlich/ die an balsamischen Kräfften reiche/ädelste/flüssende Myrrha/oder Stacte; den Hertz-erquickenden Cinnamet; den wolriechenden/glieder-stärckenden / Aromatischen schönen Calmes; die so wol an angezogenem Orth / als sonst (*Psal.* 45. v. 9.) nachdencklich gepreste Cassien oder Kezia; und Oehl vom Oehlbaum. Unter welchen durch itzt-gemeldte Cassiam, Josephus, im 3. Buche von alten Jüdischen Geschichten / cap. 9. und Castalio (in der Lateinischen Biblischen Version) die Jris oder Viol-Wurtzel / andere Autores was anders/ und ich/ ohne jemandes præjuditz, jedoch nicht ohne erhebliche Ursache/ das kostbahre Agallochum, auff Teutsch Paradieß-Holtz/oder dessen geschiedenes/und zur Zerflüssung so viel bequämer gebrachtes Hartz/verstehe. Und ist dabey zu mercken/daß/meines bedünckens/ weder an angezogenem Orth des 2. Buches Mosis/durch das Wort/Apothecker-Kunst/noch im Hohen Lied Salomonis (c. 5. v. 13.) durch die Würtz-Gärtlein der Apothecker / oder sonst/ eben præcise der heutiges Tages von der Materialien-Handlung abgesonderte/ und in specie also-genandte Apothecker-Stand zu verstehen sey: sondern gleich wie das Wort Apothecke / an und für sich selbst/ein allgemeines Wort ist/deutende auff Behältnüsse/Kammern/und Repositoria solcher Dinge / die sich irgend an einem Ort zu künfftigem Gebrauch asserviren lassen / als da sind/Getreyde/Früchte/Wein/Oel / und nit allein Medicamenten; ja allerdinges auch Wehr und Waffen / wie umbständlicher hiervon in vorhergehendem Tractätlein (von Naturalien-Kammern insgemein/(cap. 4. §. 18.) von mir erörtert worden : also haben vor alters solche Titul allerdings meritirt die kostbaren/und bey uns voraus grossen Verlag erfordernde Behältnüsse der so wol roh-als etlicher massen zubereiteten Medicamentorum Simplicium: um welcher Fürtrefflichkeit willen biß dato noch unter den Jtaliänischen Medicis selbst diejenigen / die Jhren Scholaren den Nutz und heilsamen Gebrauch gedachter Simplicium erklären/ einen von Jhren besten Tituln halten/daß Sie Simplicisten / und die Herren Materiarii, die solche Dinge auffrichtig zuhanden schaffen / Simpliciarii genennet werden.

Unter welchen zwar/was itzt-gedachte Jtaliäner betrifft / einer von den Gelehrt-und berühmtesten gewesen ist / kurtz vor unserer Zeit/ zu Neapolis / der sehr-curiöse Mann / Ferrandes (oder Ferdinandus) Imperatus : von dessen fürtrefflicher Naturalien-Kammer nechstkünfftig / wenn erst von Constantinopolitanischen / Maltäsisch-und Sicilianischen Natural-Raritäten/und dero Besitzern/ wird tractiret seyn/ mit Fleiß sol gehandelt werden. Und mag hier nur so lange dienen das Zeugnüß welt-kündiger gelehrter Leute/die des erwehnten Materiarii zu Neapolis / und seines Naturalien-Gemachs mit Ruhm gedacht / benahmendlich der in Blumen-verliebt-schreibende Jesuit/Johann. Baptista Ferrarius, (lib. 4. Florum Culturæ, c. 2. p. 437.) und nach Jhm Kircherus, der/dem Nahmen und Schrifften nach / Unsterbliche/(Mund. Subterr. lib. 8. Sect. 1. c. 9. p. 59.) und vor diesen beyden / der gantz-curiöse Edle Herr Fabius Columna, an unterschiedenen Orthen seines von mir neu publicirten Tractats de Purpurâ ; wie auch nachgehends so wol in Jtalien / der auß Westphälischem Minden gebohrne / aber zu Padua hoch meritirte Medicinæ Professor, Joh. Veslingius, (de Plantis Ægyp. c. 30.) als in Teutschland Pflaumerus (part. 2. Mercur. Ital. pag. 59.) D. Sachsius zu Breßlau/(vid. Ann. I. Ephemer. Naturæ Curiosorum, Obs. 131. pag. 293.) D. Simon Schultz zu Thoren/ (Ann. III. Ephemer. Observ. 190. pag. 360.) und ausser Teutschland der welt-berühmte Herr Th. Bartholinus, an etlichen Orthen seines netten Tractats vom Einhorn; wie auch Cent. I. Ep. Med. 49. pag. 201.

Aber von unserm gemeinen Vatterland vielmehr/dem Teutschen Reich/zu melden; wem ist hierinnen wol unbekant das löbliche Beginnen der gute weit-außsehende Verstand/un die reichlich-blühende/durch gantz Teutschland/ja durch Europa / berühmte Materialien-Handlung Seines Seel. Hn. Vatern/ Tit. Hn. Paul Langer-

germanns / Mein sonders-geneigt-liebwerth-geschätzter Herr Schwager? Welcher sein Vatter / hiemit Er den von GOtt und dem Glück Ihm gleichsam in die Hand gegebenen güldenen Schlüssel zu den bewehrtesten Apothecken mehrentheils Teutschlands und der Nordischen Reiche / in Seinen Erben erhalten möchte / hat Er keiner Unkosten gespahrt / so wol seine / stets-richtig-geführt-und deßwegen sehr-hochgebrachte Handlung / durch unablässige Correspondenz, und was dem anhängig / in gutem Esse zu erhalten: wodurch sein Hauß hin und wieder / in allen Winckeln / Kammern / Keller-und Söllern / gleichsam zu einem täglich-sich veränderndem Schauplatz so mannigfaltiger schönen Gaben der Natur / und vieler kostbahrer Raritäten worden / deren theils-kläglichen und schädlichen Brand / der sich vor ohngefehr 11. oder 12. Jahren in Hamburg ereignete / ich Ihnen nicht mag in schmertzhafftes Gedächtnüß bringen: als sonderlich Ihn / mein viel-geneigter Herr Cornelius Langermann / als ältesten seiner Herren Söhne / von Kindheit an / in vätterlichen / so-schönen Fuß-Stapffen zu behalten / und bey anwachsenden Jahren / durch auffgetragene viel-jährige Reisen in und durch Italien / Franckreich / Spanien / Engelland / Holl-und Teutschland / mehr und mehr qualificirt zu machen. Zu geschweigen / mit was vor Ruhm und Nutzen des Hn. Schwagers nächster Herr Bruder (Tit.) Herr D. Langermann / fürnehmer Medicus, und Ihrer HochFürstl. Durchleucht. zu Braunschweig / etc. bißanher wohlbestellter Archiater, zu Seinem Zweck en particulier / so viel weitere curiöse Reisen / biß über die Grentzen Europä / gethan; und / welcher gestalt des Drittens von Ihnen / (Tit.) Herrn Paul Langermanns / und der übrigen Herren Brüder / hurtiger Geist / mit nicht-geringerm Lobe Ihrer respectivè Professionen / in Londen / Hanover / und Hamburg sich täglich finden lassen.

Denen allen demnach / als theils Liebhabern / theils Selbst-erfahrnen frembder Länder / und löblichen Besitzern vielfältiger / von dannen herkommender Raritäten / unter dem Nahmen meines groß-geneigten Herrn Schwagers / als Primogeniti, gegenwärtiges von America-nisch-und Asiatischen Natural-Sachen handlendes Tractätlein / wolmeynend wil dediciret haben / Sie freundlich bittende / Sie geneigen / solches für ein kennbahres Zeichen / nicht minder meiner begierigen Curiosität / das in offentlichen Schrifften noch nie außgeführte Kunst-Kammer-Studium möglichst in Ordnung und in die Höh zu bringen / als sonderlich meiner unverfälschten Affection und Geflissenheit gegen Sie samt und sonders / anzunehmen. Womit Sie / nebst allen / die Ihnen lieb / Göttlichem Gnadenschutz auffs fleissigste befehle / und bleibe

Meines insonders Großgeneigt-HochgeEhrt-und liebwerthen Herrn /

Respectivè Herrn Doctoris in Augspurg / und Herren Schwäger

dienst-ergebenst-und schuldigster Freund

Kiel / den 15. Novembr. 1674.

D. B. D.

Das I. Capitel.

Von den kostbahren Raritäten und Prang-Zimmer Ingæ, Königes in Peru.

§. 1. ALs nun in vorhergehendem Tractätlein so wol von Kunst-als Naturalien-Kammern und Behältnüssen / zur Gnüge erwiesen ist / warumb und woher Sie entstanden / wie vielerley deroselben Nahmen seyn / welcher gestalt Sie eine Gemeinschafft miteinander haben / oder nicht / und sonderlich / auff was Arth und Weise die Natural- und wiederumb die Artificial-Sachen / à part auffs accuratund ordentlichste von geschickten Curatoribus und so genandten Kunst-Kämmerern / zu disponiren seyn / mit gethaner Beyfügung eines ansehnlichen Verzeichnüsses dero biß-anher mir-bekandten Raritäten-Gemächer der gantzen Welt / so wol heutiges Tages / als vor Alters; bey so wol privat-als höhern Stands-Personen / inn-und außerhalb Europa; doch so / daß man die daselbst-namhafft gemachten Städte und Länder nicht Geographisch / sondern nur bloß nach dem Alphabet erzehlt / umb so wol der Memorie, als curiöser Begierligkeit des geneigten Lesers / ohn allen Zeit-Verlust zu dienen / und klärlich vorzustellen / an welchem Orthe der Welt dergleichen Musea oder Scrinia jemals an Tag gekommen: so hat mir gefallen / von allen denselben / und denen / davon mir aus Lesung Selecter Autorum, und continuirender Correspondenz deßfalls mit wackern Leuthen / so wol münd-als schrifftlich / noch ferner was kundig werden wird / absonderlich zu handeln / und / verlassende nunmehr die vorige Anleitung des Alphabeths, der situation der Länder / so viel möglich / nach zu gehen; den Anfang machende von denen / so uns am allerentlegensten sind / und immer näher und näher einwarts rückend / so lange / biß wir an einer gewissen Stadt / unsers geliebten Teutschlandes / und in demselben benahmentlich unter den drey schönsten Städten / an der Allerschönsten von ihnen / der Käyser-und Königlichen Stadt / Breßlau / als meiner liebwerthesten Vatter-Stadt / das gantze Werck / beruhen lassen.

§. 2. Und theilen derohalben die jenigen Städt oder Orte dero biß anher bewohnten Welt/da jemahls meines wissens/ einige Naturalien-Gemächer/ oder kleinere Raritäten-Behältnüsse gewesen sind / oder noch sind/ hauptsächlich und summarischer Weise ab/ in diese 3. Reviere; daß sie nemlich/ (erwehnte Städte) gelegen sind/oder auch noch liegen/entweder **gantz ausser** Europâ, oder an Gräntzen Europæ, oder in Europâ **drinnen** / und gleichsam in deroselbigen Schoß.

§. 3. Was also inmittelst und hiemit die **Oerter die ausser** Europâ **sind**/belanget; so werden solche zu unserm Zweck / in Americam und Asiam entschieden. America **oder West-Indien** wiederumb in das Südliche / und Nordliche: und unter den Ländern Americæ Meridionalis, oder des Südertheils von West-Indien/so von Christen biß anher erobert worden/ist *Peru* oder *Peruvia* das fürnehmste/gröst- und edelste; dessen Haupt-Stadt / ja die fürnehmste Stadt in der gantzen mittägischen neuen Welt/ist Cuscum, oder *Cusco*, so weiland/ vor der Spanier Ankunfft/ die Residentz war der Ingarum, oder der Könige und Monarchen von Peru: eine grosse/ ins viereck-gebaut-gewaltig-und feste Stadt/ und an Schönheit nit viel weichende/den gröst-und zierlichsten Städten in Spanien und Franckreich; ja in gantz Europa: an einem lustigen Ort gelegen/ befestigt mit einem Schloß/ und sonderlich mit 4. der fürnehmsten Paläste/die aus lauterm Marmor und den allerschönsten Quater-Steinen köstlich erbauet/ prangend; wie der Autor des kleinen Atlas (Edit Germ. part. 2. p. 387. a.) bezeuget/und folgendes darbey setzet: Ihre Gassen sind allesamt nach der Schnur geführet/Creutz weise abgetheilt: und wird keine unter allen gefunden/ durch welche nicht ein schönes lauters Bächlein fliesse/ die beyderseits mit Steinen eingefaßt sind. (Wiewohl sie nachgehends/ nach Ferrarii Bericht/in Lexico Geograph. vom Erdbeben übel zugerichtet seyn soll.)

§. 4. In dieser fürtrefflichen Stadt nun gleichwie die Ingæ oder Peruanischen Könige/ Ihr fürnehmstes Reichthum beysammen gehabt; also hat absonderlich der Letzte von Ihnen gantze Wercke von Gold auffgeführet/und an herrlicher Pracht/allen Peruanischen/ und andern heydnischen Königen es weit zuvor gethan/wie Erasmus Francisci, im dritten Theil (pag. 1639.) seines Ost- und West-Indianischen Lust-Gartens berichtet. Denn seine Burg oder Königl. Schloß ist nicht mit Kalck und Steinen/sondern mit lauter gediegenem Gold bedeckt gewesen: und nechst der Burg ein Garten/ der mit nichts anders/ denn Gold gepflastert: und Bäume darein mit ihren Blättern/ Blum- und Früchten/ in schöner Ordnung gesetzt/ nicht lebend/ grünend/ oder wachsend/ sondern gleichfalls von Golde/ in grosser abundantz, und Lebens-Grösse/ also/daß selbiger Garten gleichsam einen von so viel Sonnen glätzenden Wald präsentiret; und fast jemand in Zweiffel gerathen solte/ob in der gantzen Welt so viel des besten / gelb-gläntzenden Metalls zu finden seye: Ich aber am allermeisten über diesen an Gold unersättlichen Midas mich verwundere/ daß der so gar abscheuliche Uberfluß von den leb-losen so vielen Klumpen Dreck ihm endlich einmal kein Grauen oder Verdruß erwecken können. Ja man will sagen/daß auch sein Sarg/und sein gantzes Grab-Gewölbe von klarem Gold gewesen: und viel andre Dinge mehr.

§. 5. Doch/daß ich zu unserm Zweck wiederumb näher komme/ und desfalls auch etwas Lobwürdiges von Ihm erzehle; so ist zu mercken/ daß gleichwohl bey solcher seiner Prodigalität diese Art einigerley Curiosität bey Ihm mit eingelauffen/ daß nehmlich Er nicht allein gantz güldene Bäume im Garten/ wie gedacht/ sondern auch so wohl in- als ausserhalb desselben/ so vielerley Geschlechter und Arten von vierfüssigen Thieren / von Vögeln / Würmen / Kräutern / Blumen / und anderer Erd-Gewächse/ in gantz Peru gewesen/deroselben nach dem Leben gemachte Bildnüsse Er von pur-lauterem Golde/und mit kostbaren Edelsteinen auffs herrlichste ausgeziert/ und in gewissen **Gemäch- und Kammern** seines Königlichen Pallasts ordentlich auffgesetzt/ zu täglicher Belustigung gehalten/ nicht allein wegen der Materie/woraus solche Bilder gemacht/ sondern auch wegen der äusserlichen Figur/und so mannigfaltiger Gestalt der Dinge; und also sich über-curiös bemüht/die Reichthümer der Natur/ gleichsam in einen kurtzen Begriff/ und güldenes Register zu bringen. Welches aber nur ein Todten- und Schatten-Werck gewesen/gegen dem/ was in folgendem Capitel von Montezumâ, dem Mexicanischen Könige/nach Darzwischen-Setzung folgender wenig Zeilen/bald erhellen wird.

§. 6. Denn/ehe wir dazu gelangen/dient folgendes noch von Ingâ, dem Peruanischen Könige/zuwissen. Er nemlich hat ferner auch ausser festen Landes/weit von Cusco/seiner Residentz/ am äussersten Theil des Königreichs/ auff der **Insul Puna** einen so viel köstlichern Garten und Schloß gehabt/und offters sich dahin begeben; in welchem gleichfalls alles von Silber und Gold gleichsam geblitzet: und sonderlich ein gantz kostbares **Prang-Zimmer** dabey gehabt/ worinnen zugeschweigen dero von Gold und in Lebens-Grösse abgebildeten allerhand Arten von Peruanischen Land-Thieren/ Vögeln/ Fischen/ Bäum- und Pflantzen/ gantze göldene Riesen-Bilder gestanden. Alles Koch- und Trinck-Geschirr/ alle Eß- und Tafel-Servitz, von Golde; und warumb nicht/ ja warlich ohn allen Zweiffel/ auch f. v. den Stuhl und Nacht-Topff/von Golde? dergleichen Insolentien ohngefehr Martialis zu Rom an Bassâ bestrafft/mit diesen Worten (lib. 1. Epig. 38.)

Ventris onus misero, nec Te pudet, excipis Auro:

Bassa, bibis *Vitro*: carius ergò cacas: Das ist:

Schämst du dich/ Bassa/ nicht/ ins Gold dich zu entbürden?

Du trinckst aus Glaß: und hältst den Mist in höhern Würden.

Das II. Capitel.

Von der noch kostbarern Curiosität des Mexicanischen Königs Montezumæ.

§. 1. ABer noch noch viel überflüssiger / ja zu allen Zeiten unvergleichlich / und grössern theils nützlicher sind gewesen/ die allerhand Natur-Sachen / so wol copeylich von Gold/ Edelgestein und Silber / als in selbständig- und lebendigen Originalien bestehende curiöse Reichthümer des Montezumæ, Muteczumæ, oder Motezumæ, letzten Königs in dem mächtigen Königreich Mexico/ welche die fürnehmste Landschafft ist von Neu-Spanien im Nordertheil der neuen Welt ja wol in gantz America; seinen Namen habende von Mexico/ der daselbst gelegenen berühmt- und gewaltigen Königlichen Haupt-Stadt und heutiges Tages Residentz des Königlichen Spanischen Statthalters/ bestehende in vielen schönen Pallästen/ und mehr dann 70000. Häusern.

§. 2. Denn von Seinen (des Montezumæ) daselbst befindlichen unterschiedlichen kostbaren Pallästen/ Gärten/ Lust-Seen/ Thier- und Vogel-Häusern / so wol in- als ausserhalb der Stadt/ berichtet der im vorigen Capitel angezogene sehr-fleissig-curiöse Autor, Erasmus Francisci, im dritten Theil seines Ost- und West-Indianischen Lust-Gartens (pag. 1719. seq.) aus einem andern Scribenten/ folgende Dinge/ die ich allhier/ zu gegenwärtigem Zweck/ etwas kürtzer zusammen gezogen.

§. 3. Unter denselbigen Pallästen hat König Montezuma einen Garten/ und in dem Garten ein Lust-Hauß gehabt/ darinnen alles von Marmel und Jaspis auffs beste ausgearbeitet gewesen. Es waren darinnen allerhand Lust-Pfüle oder Seen/ auf welchen allerhand Meer- und andere Wasser-Vögel in grosser Anzahl zu finden: und zwar für die See-Vögel/ Seen voll Saltzwassers. Für die Strom-Vögel süß Wasser. Dergleichen Seen rein zu halten/ sie zu gewisser Zeit abgelassen/ und dann wiederumb/ vermittels dazu-gehöriger Canäle/ bewässert/ und sonderlich jetzt-bemeldete so mancherley Arten Vögel / täglich mit Fischwerck/ Würmen/ Maitz/ oder kleinerer Saat/ und anderer ihnen bequämer Nahrung/ versehen worden. Welches alleine nur was für ein kostbares Thun muß gewesen seyn/ mag beynebenst dahero etlicher massen ermessen werden/ daß zu blosser Fütterung dieser Vögel/ 300. Mäñer verordnet gewesen sind/ die sonst nichts anders zu thun gehabt; und ausser diesen sonst noch andere/ von welchen die Vögel / wenn es die Noth erfodert/ mit Artzneyen und andern Hülff-Mitteln erhalten worden: welche Curiosität warhafftig an diesem Americanischen grossen Alexander/ (und hätte bald geschrieben/ andrem Salomon/ so viel nemlich die Beföderung weltlicher Wissenschafften betrifft/) billich auffs höchste ist zu loben.

§. 4. Er hat ferner auch ein grosses / und am Boden/ mit unterschiedener Art Marmor kostbar-eingelegtes Theriotrophéum oder Thier-Hauß gehabt/ in welchem viel kleinere Häußlein/ oder grosse Vogel-Gebauer/ von ohngefehr 9. Füssen; worinnen vielerley Raub-Vögel gespeist/ und gehalten worden: und sie mehrentheils mit Hünern füttern lassen; welches letztere jedoch/ einer unnützen Verschwendung fast nahe kommende/ so viel minder zu rühmen stehet. Und haben hernach dergleichen Vögel-Häuser ihre Endschafft durch schädliche Feuers-Brunst erlanget.

§. 5. Noch mehr: an einem andern Ort hat Er grosse höltzerne Kasten gehabt / in welchen Löwen/ Tiegerthier/ Wölffe/ Füchse und allerhand Art zahm- und wilde Katzen: an einem andern Ort Knaben und Frauens-Persohnen/ die von Natur weiß an Haut und Haaren: und wiederumb anderswo seltzame Mißgeburten/ so wohl weib- als männlichen Geschlechts; Zwerge/ Höckerichte/ und viel andere Menschen-Wunder: deren einem jedweden Er absonderliche Behältnüsse und Zimmer/ wie auch gewisse Leute/ die ihrer in Kranckheiten gepflogen/ zueignen lassen. Und ist/ kurtz davon zu melden/ dieser so gar curiöse Pallast des Königes Montezumæ, ein kurtzer Begriff der Gaben der Natur seines Königreichs / und gleichsam der andere Kasten Noä gewesen.

§. 6. Woran Er jedoch sich nicht vergnügt befunden: sondern/ gleich wie von dem Ingâ in Peru in vorigem Capitel gedacht/ also hat dieser Mexicanische Monarch an einem Theil zwar sich gleichsam als einen klugen Alexander und Salomon/ an dem andern aber zugleich als einen in das leblose Gold gar zu sehr verliebten Midas erwiesen; indem er nicht allein aller lebendigen Thiere Geschlechter/ die in seiner Herrschafft zu finden gewesen seyn / in denen so kostbaren Vivariis, Lust-Seen/ Wäldern/ Thier- und Vogel-Häusern / Kasten/ Gebauern/ Zimmern/ und Cabinetten in Originali gehabt; sondern auch derer Bildnüsse von Gold und Silber: und zwar so lebhafft gebildet/ daß solche kein Europäischer Künstler besser hätte machen können.

§. 7. Ja

§. 7. Ja etliche solcher Abbildungen hat Er gar von Edelgestein bereiten lassen / so geschicklich / daß kein Mensch leichlich zu errathen vermocht / mit was für einem Instrument sie so künstlich bereitet wären. So solle man auch weder in Wachs / noch in Seiden Gewürck einige zierlichere Bildnüssen finden können / als Er von blossen und allerhand Farben Vogel-Federn zugerichtet gehabt: von dergleichen Arth Bildern von Vogel-Federn zu seiner Zeit / und an einem andern Orth / mit mehren sol gehandelt werden.

Das III. Capitel.

Ob König Montezuma wol gethan / daß er Zwergen und allerhand Miß-geburten / unter seinen Raritäten / gewisse Behältnüsse zugeeignet?

§. 1.

INmittelst entstehet aus vorhergangenen Capitels fünfften §. diese Frage; Ob Montezuma wol fein gethan / daß Er / nebst so mancherley schönen Sorten natürlicher Cörper / die Er so wol in Originali, und grossen theils lebend als in obberührten Abbildungen von Gold und Silber copeylich gehabt / zugleich auch vor Zwerge / übel gewachsene elende Menschen / und Mißgebuhrten / absonderliche bequäme Kasten oder andere Behaltnüsse procurirt, sie mit nöthiger Speissung / Kleidern / Lagerstatt / und Artzneyen versehen / und diese dergleichen Irrungen und Fehltritte der Natur / zu einem continuirlichen Spectakel und Objecto lüsterner Curiosität / in seiner Königlichen Residentz gehalten? Oder / eben diese Frage / in so viel weiteren Terminis, ohne applicirung auf Exempel / Discurs weiß / also ein zurichten: Ob Monstra, Ungeheuer / und Mißgeburthen / oder derer Abbildungen / sich wol in Kunst- und Naturalien-Gemächer schicken?

§. 2. Ursach zu zweiffeln scheinet dieses: (1.) weil dergleichen Dinge außdrückliche Denckzeichen sind einer sonderbaren Imperfection der jenigen natürlichen Ursachen / von welchen sie entsprungen. In Kunst- und Naturalien-Kammern aber befleissigt man sich lieber / so viel möglich / auff die allervollkommensten und rarsten Stücke. (2.) Weil alle oder die meisten Mißgewächse eine den Augen verdrüßliche Deformität oder Heßligkeit mit sich führen; Da hingegen in Cabinetten und Raritäten-Behältnüssen / eine allenthalben hervorleuchtende Nettigkeit und Zier gesuchet wird / als, eine von den fürnehmsten Behörungen.

§. 3. Hierauf dient zu wissen / daß angeregte zwey Bedencken so erheblich nicht sein als Sie scheinen: und mit eben so viel / ja doppelt-mehren Beweißthümern / das Wiederspiel gar leicht zu behaupten. Denn (1.) sind Monstra oder Miß-gewächse eben so wol Gottes Werck / als die übrige Geschöpfe / ob schon die Dienerin Gottes / die Natur / in Herfürbringung jener / wegen darzwischen-gekommenen accidental-Ursachen / die mancherley ändrungen unterworffen sind / etwan einen Fehltritt gethan / und aus Veranlassung selbiger / zu einer andern intention genötigt worden / als sonst ihre gewöhnliche / erst- und haupt-sächliche intention oder Vorsatz gewesen wäre. Was also Gott in der Anzahl seiner Geschöpffe vertragen kan / dem kan der Mensch ja leichtlich und gern / auch einen Neben-Raum in seiner Curiösität vergönnen.

§. 4. Zum [2.] **wil man ja in Curiösen Gemächern mehrentheils Raritäten haben. Was** meritirt **aber den Titul der Raritäten mehr / als** Monstra? sintemal sie eben deßwegen im lateinischen Monstra genennet werden / oder ihren Nahmen von der *Monstranz*, oder Monstriren / das ist / von offentlichem Darzeigen / und fleissiger Beschauung / führen / aldieweil es rar und selten geschieht / daß dergleichen Dinge zu Tage kommen: Ja je rarer oder ungewöhnlicher sie sind; das ist / je weiter sie von der Mittel-strasse der ordinarie-gehörigen Beschaffenheit abschreiten / je mehr verwundern wir uns darob / oder haben einige Belustigung davon. Und fällt hierbey nicht unwürdig zu notabeniren ein / etlicher grossen Herren in Japonien nachdencklich- und gantz-nicht-sträflicher Gebrauch / die (wie auch andere Leute daselbst /) nach eigener Erfahrung / und schrifftlichem / doch noch nicht in Druck gegebenem Bericht / Herrn N. Schamberges / (in seiner Japonischen Reise-Beschreibung von Anno 1653.) eine sonderliche Lust haben / an krumm-gewachsenen / halb-verfaulten und abscheulichen Bäumen / welche sie sehr theur bezahlen / und ihre schönste Säle mit diesen krummen und halb-wurmfressigen Klötzern zieren; welche sie bißweilen mit sonderlicher Tieffsinnigkeit betrachen.

§. 5. Oder / ein klein / doch warhafftiges / Exempel von Sachen / die dem Urtheil unsers andern äusserlichen Sinnes / des Gehörs / unterworffen / kürtzlich mit beyzufügen; so wird insgemein eine Music / die nur ordinär / nicht sonderlich æstimirt / ob sie schon an und vor sich selbsten gut genung / dieweil sie keine grobe dissonantzen gibt / oder den Regulis Compositionis entgegen lauffende Fehler führet. Ist aber eine Harmonie über alle masse künstlich und accurat

gesetzt /

gesetzt/so pflegen wir uns alsdann / denen die
Natur nur etwas von Judicio Aurium gegeben/
zum höchsten zu verwundern/preisen derer Au-
torem, und werden darob bißweilen fast halb-
entzückt. Oder auch/ist eine Music gar zu ab-
scheulich und übel gesetzt/also/daß sie vom mit-
telmaß richtiger Güte und einer ordinarie-er-
träglichen Zierligkeit gar zu weit hinab / in
1000. dissonantien sich versteigend/mehr einem
Hunde-bällen/Heulen der Wölffe/und Katzen
Geschrey / als einer Music zu vergleichen ist:
so pfleget in etlichen Fällen nichts desto minder
unsere empfindende Seel einigerley Vergnüg-
ligkeit/ auch aus dergleichen monströsen Music
zu haben; zum Exempel / in diesem Fall: Es
ist jährlich bißhero ein-oder zweymahl nach
Kiel kommen ein blinder Bettelmann/welcher
sich leiten lassende von seinem vorangehenden/
und an ein mässig Band gebundenen Hunde/
der des Bettlers Weibe von einer Strassen zur
andern folgt/mit den Händen ein Lied auf der
Violin/wiewol nur langsam/und mit vorsetzlich
falschen (von mir deßfals-genung-abge-
merckten) Griffen spielet; mit dem Mund aber
ein Teutsch Lied/von Versen zu Versen / dar-
ein singt/dessen Harmonie/ mit der Phantasie
auf der Violin / gantz und gar keine Gemein-
schafft nicht hat. Solche so-harte Disonanti-
en thun musicalschen Ohren im Anfang etwas
weh: welcher Schmertz aber so fort darauff in
ein Lachen verkehret wird / in Betrachtung/
daß der lose Hudler/als ob er nicht besser geigen
könte / diese verdrüßliche Unordnungen des
Klanges/ welcher zu gleich von der Violin/ und
aus seinem Munde geth / dermassen beständig
und ordentlich weiß zu halten/daß auch dem be-
sten Künstler schwer fallen solte / ohne vorheri-
gen vielen Versuch/ es nach zuthun; ja
eben so schwer / als einem ist / beyde Armen zu-
gleich in unverrückter Geschwindigkeit / rund
herum in der Lufft zu bewegen / doch so daß sie
nicht beyde zusammen einerley Weg / sondern
die Rotation des einen Armes von dem Leibe
ab/und die andere dem Leibe zu hielte.

§. 6. Und wäre gar leicht/das jenige / was
bißanhero von Objectis des Gesichts und
des Gehöres gedacht / auch von den übrigen
3. Aeusserlichen Sinnen / zu erweisen/ wie
nehmlich alles das / was denenselben mon-
strös / ungewöhnlich und seltzam ist / nicht
eben nothwendig umb solcher insolentien wil-
len müsse getadelt werden; ja viel mehr / je
weiter und mehr es von gehöriger mediocri-
tät abgehet; je höher verwundern wir uns
darob. Welches wir dann im übrigen auch
in Moralibus zu lernen haben / zum Exempel
an König Salomon / und an dem Mar-
colfus / oder einem andern Narren. Je
von ungemeiner Weißheit jener war/
je ein grösseres Wunder der Welt war er
auch: und je possirlicher sich ein Narr an-
stellet/ je mehr und hefftiger pflegen fürnehmer
Regenten Höfe / über solche Moral-Monstra,
oder abentheurliche Jecken/sich zu ergetzen.

§. 7. Ferner (3.) auf unsern vorigen
Zweck allermeist / von Natural-Monstris, und
seltzam-gebildeten Abendtheuren / und das
solche / der Naturalien-Kammer gar wol
werth seyn / wieder zu kommen; so lehret die
Erfahrung/daß gleichwol viel der jenigen Cör-
per / und benahmendlich zwar die / so etwa
wegen ungemeiner Grösse/ im Geschlecht
der Menschen / der anderen Thiere / oder der
Erd-gewächse / eine Verwunderung
erwecken / nicht eben so fort für Monstra und
Scheusale der Welt zu halten seyn; als da biß-
weilen sind grosse ungeheure Rettig/Melonen/
hoch-und gefüllte Bluhmen / oder 2. 3. und
mehr Bluhmen an einem Stiel / die ordinarie
sonst nur einzel blühen; Dick-und Breite / von
6. 7. oder mehren Stengeln zusammen-gewach-
sene Stengel der Coron-imperial, oder Kayser-
Krohne; etlich 20. biß 30. aus einem eintzigen
Gersten-Korn gewachsene Halmen; und der-
gleichen: immassen den meisten / diesem Thun
ein wenig-nachdenckenden / unlaugbar ist / und
unschwer seyn kan / Sie zu bereden / daß solche
Extravagantien der Natur/vermuthlich mehr
werden der Lüsternheit derselben/einem Wachs-
thums-überfluß / und plus quam perfection,
als einer verhaßt-und verächtlichen Unvoll-
kommenheit/seyn bey zumessen.

§. 8. Und (4.) endlich / gleich wie ein gerin-
geres Purpur-Tuch nebenst einem besten ge-
than/wegen dieser seiner *Opposition* außdrück-
lich und so viel mehr die Gütte des besseren
vorstellet: oder gleich wie eine schöne Jungfrau
den Ruhm preiß-würdiger Schönheit für sich
zwar gnung verdienen kan: fals Sie sich aber
mit andern gesellt /die zwar nicht gantz heßlich/
denen doch die Natur so hohen Grad annehmli-
cher Gestalt nit gegeben/dem Urtheil der Men-
schen so viel durchdringender/liebreich oder auch
majestätischer / gleichsam als ein andere Venus
und Juno, durch die Augen ins Hertz leuchtet: al-
so ist/dünckt mir/Sonnenklar und am Tage/daß
solcher gestalt auch/ wo köstliche Raritäten in
Fürstl. oder andern Kunst-und Naturalien-Kam-
mern seyn/dero perfection und Zierde so viel deut-
licher sich äussert/ und philosophischen Gemü-
thern ein so tief-sinnigers Nachdencken er-
weckt/so fern alle oder die meisten Stücke / die
etwa in einem schönen / licht-und gesunden Lo-
giment/sauber und ordentlich aufgesetzt/da und
dort mit darzwischen-fügung oder auch oppo-
sition unterschiedener / zu ihren Geschlechtern
gehörigen / monströser Gestalten ander Cör-
per/in orginali, oder Copey/so viel mehr illustrit,
und beyderseits mit einander / vergesellschafftet
werden.

§. 9. Die Krafft itzt-angeregter opposition,
ausser dem / was kurtz nur vom Purpur/
und

und einer schönen Jungfrau erwehnt/findet sich in tausend Exempeln mehr. Unter welchen Mir nicht mehr beliebt / als eines noch hierbey zufügen / genommen von der Architectur. Ists nicht wahr/wenn ein guter Baumeister seinen lehr-begierigen Jünger sorgfältig unterweist/ wie er so wol zu Papier / nach verjüngtem Maaß-stab / alle Theile eines schönen Gebäudes nach dem Modulo der oder jener Säulen-Ordnung richtig proportioniren / oder im grossen Werck selbsten hernach sein eigen Winckel-Maaß/Bley-Wage/Schnur und Loth/da und dort anlegen/oder andern/solches zu thun / ohne augenscheinlichen Irrthum / anbefehlen solle; so hat Er so fern sein Ampt verrichtet: Und wenn das Gebäude hernachmahls selbst / zu glücklichen Stunden aufgeführet ist / so verdienet es/seiner Regularität wegen/seinen Ruhm? welche Regularität sich gründet auf die natürliche Proportion der Glieder des menschlichen Leibes / worauf der köstliche Autor, Vitruvius, alzeit mit höchstem Eifer und Fleiß gegangen ist/wie solches theils Bernhardus Baldus (de Verborum Vitruv. Signif. sub tit. Denticuli) etlicher massen bezeugt/schreibende: Magnus Naturæ Imitator erat Vitruvius, & Monstorum osor & exagittator; das ist: Vitrivius war ein grosser Nachfolger der Natur/und gehässiger Verfolger unförmlicher ungeheuret Wercke; theils Vitruvius selbst so viel deutlicher uns lehret / indem Er (libro 4. Archit. cap. 1. §. 4.) außdrücklich sich heraus läst in diese Worte: Non potest Ædes ulla sine Symmetriâ atque proportione rationem habere compositionis, nisi uti ad Hominis bene figurati Membrorum habuerit exactam rationem; Das ist: **Es kan kein Gebäude/ dem es an richtiger Gleich-einstimmung aller Theile desselben unter sich/ und an proportion gebricht/für wol-zusammen-gesetzt gehalten werden / es treffe denn gantz genau mit den Gliedmassen eines wolgestalten Menschen überein.** Welches ich mir vorgenommen hatte/weitläufftiger außzuführen/und der Feder den Lauff zu lassen/eine summarische Anatomische Civil-Bau-kunst/oder Architectonische Anatomie / zu so viel mehrer Belustigung des Lesers / anzudeuten / von Glied zu Gliede des menschlichen Cörpers/ie minder von allen Zeiten des Vitruvii biß anher /so ein artiger parallelismus oder Vergleich zwischen dem Menschen/ als Grunde vieler andern Mathematischen/ Wissenschafften mehr / und absonderlich zwischen den Civil-Gebäuden / in acht genommen worden.

§. 10. Aber noch kräfftig-und erbaulicher wird einem begierigen Schüler der so edlen Wissenschafft seyn/fals sein Lehrmeister / nach sattsamlich vorgelegten Regeln / worinnen die Natur eines richtigen Gebäudes bestehe/ zum Uberfluß auch bey allen oder den meisten derselben / eine außdrückliche opposition und Gegenhalt irrsamer Exempel / die da und dort in der Welt anzutreffen seyn / vor Augen stelle. Denn solcher gestalt drückt der Schüller / aus opposition aller beyder / den wahren zierlichen Anstand und gebührende Regularität / so viel tieffer in sein Gedächtnüß ein: dergleichen diese ist/die ich zur Zugabe hiemit wil nahmhafft machen / betreffende die Förm-oder Unförmligkeit der Dächer / in Bürger-und höherer Personen Häusern.

§. 11. Ein Dach nemlich sol einem Gebäude das jenige seyn / was bey dem Menschen natürlicher weise ist das Obertheil des Haupts oder auch / ausser dem / der darauf gesetzte Hut. In Italien derhalben hat es mehrentheils nur platte / gantz nicht-hoch-zugespitzte Dächer. In Teutschland hingegen / aus respect des mehrern Schnees / hat man die Dächer aus Nothwendigkeit was höher zu führen / und gleichsam dem Kopff einen so viel höhern und spitzigern Hutt auffsetzen müssen. Diese Licentz / in Aufführung des Dachs / haben die Zimmer-Leute / und anderer / der mit dem Menschlichen Cörper harmonischen Bau-Kunst unterfahrne Leute / und nach und nach weiter extendiret / als sie gesolt / und machen hier zu Lande biß dato die Dächer dermassen spitz und hoch/daß die perpendiculier-Linie derselben gemeiniglich gleich ist / ja umb ein mercklich Stücke noch vorgeht / der übrigen Höhe der Wand / genommen von der Unter-schwelle der Thür am Eingang des Hauses / biß auf den untersten Stein des Dachs. Welches / daß es seltzam und lächerlich sey/wer es nicht/als etwa in Bau-Sachen minder erfahren / begreiffen kan der belustige sich an dieser Figur/vorstellende(welches eben so viel ist)einen Zwerg/stehende biß an die Hüfften unter einem grossen Hutte.

§. 12. Aber genung von diesem nur beyläufftig-eingekommenem Punct / durch Veranlassung der Pracht- und Raritäten-Gebeude / des Mexicanischen Königes / Montezumæ.

Das IV. Capitel.

Von des grossen Mogols Schatz- und Raritäten Hauß zu Agra in Ost-Indien.

§. 1.

DA gäntzlich Americam zu verlassen / und in Ost-Indien / als dem berühmtesten Theil Asiens / nachgehends in Persien / und Judäa / ebenmässig auch etwas Denckwürdigs / so zu Kunst- oder Naturalien-Kammern gezogen werden möchte / hervor zu suchen ; so findet sich die grosse / reich- und schöne / doch nicht gar-alte / und der Form eines halben Monden gleich-scheinende Stadt Agra / davon auch die herum-liegende Landschafft ihren Namen hat / wie Johann de Laet (de Indiâ verâ c. 1. p. 10.) meldet / und selbige umbständlich hernach von pag. 39. biß 50. beschreibt ; gelegen in der grösten Landschafft Indiens / so Indostan genennet wird : ja fast für eine Königin oder Königmässige Princessin in Orient zu schätzen / unter dem Gebiett des grossen Mogols welcher in gedachter Stadt zum öfftersten seine / und zwar fürnehmste Residentz und Schloß gehabt / welches gedachter Johann de Laet (l. d. pag. 40.) beschreibt mit diesen Worten / die eben nicht nöthig sind / in Teutsch zugeben: Ad eandem (civitatem Agram) spricht Er: Regia Arx sita est, totius Orientis maxima & superbissima, quippe penè quator milliaria Anglica occupans, undiquaq; muro, è quadratis saxis structo, circumdata: intra quem duplex Vallum jacet: interiùs est Regis Palatium & Prætorium, aliaque Ædificia, incredibili magnificentiâ structa. Wie auch kurtz darauf sagt Er ferner: (pag. 41.) Sequitur Regia Arx, cujus muri ad viginti quinque cubitorum altitudinem è rubro saxo educti sunt, super locum nonnihil editum; Opus prostupendum, & amœnissimo in omnes partes prospectu, præsertim ad ripam Fluminis, ubi opere cancellato structum est, cùm fenestris aureis, è quibus Rex certamen Elephantorum solet prospicere. Und sonderlich beschreibt Er mit Fleiß mehr gedachte Königliche Burg oder Schloß im fünfften Capittel desselbigen Buchs (pag. 126. & seq.) wohin sich der günstige Leser kan verfügen.

§. 2. Hierinnen nun ist des grossen Mogols reichstes Schatz-Haus zu finden gewest / wie Erasmus Francisci (part. 3. des Ost- und West-Indianischen Lust-Gart. p. 1438.) meldet: und in dem selbigen / acht grosse Gewölbe / unter und über der Erde / theils mit Gold theils mit Silber angefüllet.

§. 3. In einem unter diesen sind lauter Kleinodien und Edelgesteine / Diamanten / Rubinen / Sapphire / Schmaragde / Oniche / und dergleichen ; wie auch Perlen ; alle in ungemeiner Grösse / gesammlet gewesen: welches in Warheit Sachen sind / von kostbarer Curiosität / und Würden.

§. 4. Ein anders ist verordnet gewesen / zu den Geschencken / welche andere Potentaten durch Ihre Gesandten an den Mogol geschickt.

§. 5. Wir wollen / zu desto-mehrer Erklärung dessen / was itzo vorgebracht / etwas umbständlicher aus obgedachtem Johanne de Laet, (d. Ind. c. 7. p. 137. seq.) gedencken / und von dem grossen Reichthum Achaberis etwas melden /

den/ welchen er seinem Sohn Selim/ und Enckel/ des Selims Sohne/ als Printzen/ die zu gedachten Autoris Zeit gelebt/ verlassen.

§. 6. Derer Schatzes Uberfluß gar leicht ist abzunehmen/ (1.) aus der Grösse und Weitläufftigkeit Ihrer Länder: (2.) daß niemand in des grossen Mogols Reiche/ als von seiner Freygebigkeit begüttert gewesen ist; und Er wieder nehmen/ wem und was er gewolt/ sich zum Erben gemacht aller seiner groß- und kleinen Unterthanen: (3.) daß solche Sammlung so viel Jahr gewehret/ und wenig davon wieder hinweg gethan wird: (4.) ja daß viel den äusserlichen Fürsten mit Gewalt wird abgenommen: (5.) oder sonst guttwillig von denselben Ihm täglich treffliche Präsenten zugesendet werden.

§. 7. Und ist also nit zuschätzen der unsägliche Reichthum/ der bloß nur in dieser Königl. Burg an grossem Vorrath/ an gölden- silbern- und ährnen Müntzē/ ja an gantzen klumpen und stücken Goldes/ an Geräthschafft von Ertz/ Gold/ göldenen Arm und Hals-bändern/ köstlichen Porcellainen/ ja an gantzen gegossen oder getriebenen göldenen grossen Bildern der Elephanden/ Pferde/ Cameel/ und dergleichen/ wie nicht minder an so wol Türckisch- als Persianischen und andern mit Gold und Silber gestickten köstlichen Decken; allerhand Seiden-Woll und Baumwollenen Zeugen aus Bengala/ Persien/ Tartarey und plätzen Europä; oder auch an Zelten/ Lacken/ Umbhängen/ und Tüchern/ auf der Reise/ und zu häußlicher Pracht zu brauchen; an fürnehmen/ und köstlich-eingebundenen fast vier und zwantzig tausend Büchern; an groben Geschütz- und Büchsen/ samt dazugehörigen Kraut und Loth/ Patron-Taschen/ Schwerdtern/ Dolchen/ Bogen/ Pfeilen/ und anderer Krieg-Rüstung; an schönen geputzten Sätteln/ Gold- und Silber reichen Gezäum/ und andern Reit- und Fahr-Zeuge &c. gefunden worden. Zu geschweigen/ was seines theils Selim nachgehends an geprächten grossen Stücken Silbers/ an geschnitten und rohen/ groß- und kleinen Diamanten/ Rubinen/ Smaragden/ Perlen/ Corallen &c. in grosser Menge dazu gethan; oder über dieses noch so manche köstliche Degen und Dolche/ derer Handgriff und Scheiden mit den köstlichen Steinen versetzt; göldene/ gleichfals reich versetzte/ und andere Glöcklein/ derer man sich des Orths zum Vogel-fang zu Pferde gebrauchet; köstlich gefiederten Haupt-Zirrath/ starck vergöldete Lantzen/ derer Spitzen mit Edelsteinen besetzt; Sonnen-Schirme; ja zwey Königliche Trohn von Golde/ und drey von Silber; Hundert silberne andere Stühl/ und fünff von Golde; 200. kostbahre Spiegel; schön- und köstliche Becher/ Krüge/ Schalen/ und andere Gefäß zum getrenck; sehr viel ringe von hohem Werth; und anders mehr/ für sich funden: theils hin und wieder in andern Schlössern/ benahmendlich in der Burg Gualiar, Narvar, Ratambor, Hasier, Rotas, und sonderlich Lahor, zu finden gewesen ist.

§. 8. Dergleichen köstliche Dinge ich meine/ vor rechtschaffene/ und Kunst- oder Naturalien-Kammern- anständige Dinge/ gar wol passiren können.

Das V. Capitel.

Ob wol in Persien dergleichen sey zu finden?

§. 1.

In Persien hingegen scheinet/ daß wenig oder nichts von so-reichlich- und Curiösem Vorrath dergleichen Dinge/ mag zu finden seyn. Denn/ hat es mit Königlichen Paläst- und Lust-Gärten/ und dergleichen sonst-üblichen prächtigen Anstellungen daselbst/ so eine schlechte und zu keinem sonderbahren Splendor angelegte Beschaffenheit gehabt/ als Petrus della Velle, ein Römischer Patricius, der Pilgramm genennt/ im andern Theil seiner Reise-Beschreibung (im vierdten Send-Schreiben) zu verstehen giebet/ und gegen Anno 1618. Denselbigen Theil Orients besehen: So bleiben wol allerhand rare Dinge/ und mit denen einige bequäme Natur- alien-Gemächer/ und Raritäten-Versammlungen/ so viel mehr dahinten.

§. 2. Denn (1.) von dem **Frauen-Zimmer-Garten beym Königlichen Pallast zu** Escréf, schreibt Er (pag. 132. a.) also: Auf dem Hügel ist ein verborgen Garten/ für das Frauen-Zimmer gemacht/ und mit starcken Mauren und Thürnen umbgeben: nicht gar groß/ aber gantz eben/ voller Bluhmen und wolriechender Kräuter/ wie auch unterschiedlicher Früchte; insonderheit aber Pomerantzen und Limonien/ in grosser Menge. Ich habe aber (setzt Er dabey) weder einige Laub-Hütten/ noch Spring-Brunnen/ noch dergleichen Lustbarkeiten/ darinn gesehen/ **wie dann** NB. **In gantz Orient nichts solches zu finden/ weil sie es entweder nicht machen können/ oder nicht achten.** Mitten im Garten/ wo die vier Haupt-Gänge denselben

selben creutz-weiß theilen / ist ein achteckigtes Hauß gebauet / welches gar klein / aber etliche Stock-werck hoch ist/und vielgemahlte und vergüldete / aber / wie bey ihnen gebräuchlich / sehr kleine Gemächer hat / allein darinn zu schlaffen und zu sitzen.

§. 3. Dieses Escref, wie der Autor vorher [pag. 97.] berichtet hatte / sol eine / damals zu bauen angefangene neue Stadt gewesen seyn; davon ich jedoch/nach unterschiedener fleissigen Nachsuchung in andern Autoribus und Land-Charten / nichts finden können.

§. 4. Unterdessen [2.] von eben demselben/ von dem Herrn della Valle nahmhafft gemachten Orth / finde ich [pag. 132. b. 133. a.] **von des Königes Garten-Hauß** ferner folgends: Dieses Hauß ist auch nicht groß / und hat unzehlich viel Gemächer in unterschiedlichen Stock-wercken / so aber gleichfalls sehr klein / wiewol zierlich gemahlet / und kostbahr vergüldet seyn.

§. 5. Dieses ist jedoch noch etwas Curiös/ was kurtz darauf erfolget; daß nehmlich unter andern eine Kammer seyn soll/so in einem jeden Viereck zween grosse Spiegel / wie ein Fenster habe. Und diese 8. Spiegel sollen / wie klärlich zu ermessen / von allen Seiten noch so viel dergleichen Kammern præsentiren/ und auf solche Weise das Gesicht sehr annehmlich betriegen. Von dem übrigen Zierrath aber dieses und der andern geheimen Gemächer (die Sie Wohnungen der Einsamkeit nennen sollen) bezeuget Er / daß dieselbigen nur theils an köstlich-gestickten Matratzen / die zu Landsbräuchlichen Nidersitz- oder liegen/und zu des Königs Kurtzweil mit dem Frauen-Zimmer / gewidmet seyn / theils außgebreiteten schönen Teppichten/bestehen sollen.

§. 6. Ingleichen [3.] **von der gar zu schlechten Mahlerey der Persianer** setzt der Herr della Valle so fort dieses dabey: Ich habe in diesem Hauß etliche Mahler angetroffen/ und viel ihrer Gemählde gesehen. Unter andern wiesen sie mir den König mitten unter seinem Frauen-Zimmer / welches sange / und auf musicalischen Instrumenten spielete / abgemahlet. Es gleichte aber dieses Bildnüß dem König so wenig / als mein Gevatter Andreas Pulice mir gleichet. Es sind alle ihre Gemälde / wiewol sie mit den schönsten und frischesten Farben gemahlet seyn/nichts werth/ weil sie kein Leben in sich / noch einige Arth haben / und die besten Meister in dieser Kunst nichts als Stümpler seyn.

Das VI. Capitel.

Ob König Salomon einige Kunst- oder Naturalien-Kammer zu Jerusalem gehabt?

§. 1.

DErowegen laßt uns von Persien hinweg/ und zu den Grentzen Europä uns was näher machen; doch so/daß wir Palæstinam, oder das Heilige / in Gottes Wort so hoch Gelobte /, nachgehends aber unter der Türckischen Herrschafft gäntzlich entheiligte Land / und in dem selben die wiewol zerstörte/ jedennoch zu ewigem Andencken uns angeschriebene alte Jüdische Haupt-Stadt Jerusalem / nicht unberühret lassen / umb/zu sehen/ ob einige entweder buchstabliche klare Nachricht/ oder vernunfft-mässige scheinbare Muthmassung/ irgend woher sey zu schöpfen/daß itztgedachter König Salomon / gleich wie Er ein Herr von allen Gaben des Verstandes / Glückes/und Macht/ von GOtt hochbegabet gewesen / und in allen Wissenschafften versirt, also die curiöse Intention gehabt / viel rare köstliche Dinge / zu Seiner und Anderer Gemüth-Belustigung/zu halten / und bequäme Behältnüsse/gleichsam als so viel **Kunst- oder Naturalien-Kammern**/ dazu zu deputiren.

§. 2. Waran demnach gantz keinen Zweiffel trage : und sind der Anzeigungen dessen/ nach meinem Bedüncken / gantz sattsam und gnung. Denn [1.] was in der Welt nur einiger massen zu Vergnügung seines herrlichen Gemüths dienen möchte / gab Ihm GOtt; oder/wie im prediger [cap. 2, v. 10.] stehet / **Alles was seine Augen wünschten** / das ließ Er (Salomon / durch Gottes Schickung) **Ihnen**.

§. 3. **Er thät grosse Dinge** / wie eben daselbst [v. 4.] gesagt wird: **Er bauete Häuser** / verstehe fürnehmlich diese / in 20. Jahren von Ihm vollbrachte / als die allerprächtigsten und majestätischen zwey; den Tempel/oder des **Herren Hauß** / und **des Königs Hauß**; wie geschrieben stehet im 1. Buch der Königel cap. 9. v. 10. Welches der Dolmetscher der Chaldäischen Biblischen version, beym prediger / cap. 2. v. 4 also umbschreibet: Ædificavi, domum Sanctuarii, ad expiandum peccata Israel, & domum Refrigerii Regis; & Conclave, & Porticum, & Domum judicii, de lapidibus dolatis, ubi sedent Sapientes, & exercent Judicaturam.

§. 4. Und [3.] ausser diesem **pflantzte Er Weinberge: (4.) machte Ihm Gärten und Paradieß- oder Lust-Gärten**/ (v. 5.) oder Pomaria, das ist / Obst-Gärten / wie in der Vulgatâ zu lesen; oder Viridaria , das ist / schöne grün- und wolbewachsene Lust plätze/ wie

wie in der Syrischen Version stehet; mit welcher das Wort / liebliche Orthe / oder anmuthig-ergötzende Reviere / aus dem Arabischen Text / mit einstimmet. **Und pflantzet allerley fruchtbare Bäume drein:** welche Worte der Dolmetscher der Chaldäischen Version, fast wunderlich beschreibet mit diesen Redens-Arthen: **Ich habe mir daselbst alle Geschlechter von Kräutern gepflantzet / theils zum Gebrauch der Speisen und Trancks / und theils zur Medicin, allerhand Würtz-Kräuter habe ich mir darinn in demselben gezeuget; unfruchtbar- und würtz tragende bäume; und allerley fruchtbares Bäum Gewächs / die mir die Lemures und Spiritus noxii, das ist / die Nacht-Gespenste und bösen Geister** (ein schlechter Titul für Salomons Kauf-Leute) **aus Indien zu geführet haben.**

§. 5. Nicht minder [5] **machte Er Jhm Teiche** (v. 6.) **daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume** / oder / wie eben derselbe Dolmetscher aus dem Chaldäischen an diesem Orth so viel artiger schreibt: **Er maß ab oder erforschte ein Behältnüß der Wässer / derer er nöthig hatte / die Bäum und Kräuter zu befeuchten.** Ja (6.) fals mehr-erwehntem Chaldäischen Dolmetscher (v. 8.) zu trauen / so hat Salomon beynebenst **Gesund Wasser und warme Bäder** (Thermas & Balnea) accommodirt, **und selbige mit Röhren / die warm / und andere die laulecht Wasser führeten versehen:** Vor welche worte aber die Paraphrasis der Arabischen Version hat: Comparavi mihi Cantores & Cantatrices inter delicias cum Filiis Hominum; nec non Viros ac Mulieres, Potum præbentes: oder nach der Syrischen: Feci mihi Pincernas & Propinatrices; und nach der Vulgatâ: Scyphos & Urceos in Ministerio ad Vina fundenda; oder in unserer Teutschen Bibel: **Und schaffte mir Wollust der Menschen allerley Seiten-Spiel.**

§. 6. Ja (7.) Er schrieb grosse Bücher von vielerley schönen Dingen der Natur; und redete absonderlich (1. Reg. 4, v. 33.) **von Bäumen / vom Ceder an zu Libanon / biß an den Jsop / der aus der Wand wächset.** Auch (8.) **redete Er von Vieh und Vogeln; von Gewürm und Fischen.**

§. 7. Am allernachdencklichsten oder denckwürdigsten aber / und zu colligirung der kostbahrsten Raritäten am aller bequämsten sind (9.) gewesen die durch die Welt beruffene / allerreichst-beladene / vielmahl wiederholte und glücklich-abgefertigte drey-jährige **Schiffahrten / nach und zurück von Ophir;** durch welche Er Jhm pflegt zu sammlen Silber und **Gold** / (Ecclesiast. 2. v. 8.) **und von den Königen und Ländern einen Schatz:** oder / wie der Arabische Text meldet / Pulcerrima quæque Regum & Regionum, das ist / die schönsten Sachen von Königen und Ländern. Worunter allerdings verstanden / und billich / nach Anleitung **des heil. Geistes** selbst / mit eingerechnet werden / allerhand **Edelgesteine /** und das **kostbare Holtz** Almugim, (2. Chron. 9, v. 10.) welches insgemein für **Ebenholtz** gehalten wird. Zu geschweigen des **Elffenbeins** / [l. d. v. 21. & 1. Reg. 10. v. 22.] davon Er seinen Königlichen Stuhl gemacht / und mit Gold reichlich außgezieret; zu geschweigen der **Affen und Pfauen;** an statt dessen letzteren Wortes jedoch aus Ursachen / die Ursinus Vol. 1. Analect. Sacr. (L. 3. Anal. 22. & L. 5. Anal. 32.) angeführet / so viel bequemer **Papageyen** verstanden werden; davon auch beym Lipenio, in seinem gelehrten Buch de Navigatione Salom. (pag. 777. und 801.) mit mehrem ist zu lesen.

§. 8. Zu geschweigen endlich (10.) oder nur kürtzliche Meldung hier bey zufügen / von so **köstlichen Geschencken außländischer Könige und Potentaten;** davon geschrieben stehet: (2. Chron. 9. v. 24.) **Und Sie brachten** Jhm / ein jeglicher sein **Geschencke; Silbern- und Göldene Gefässe; Kleider; Harnisch; Würtze; Roß- und Mäuler;** jährlich. Woselbst vor oder bey dem Wort **Würtze** / der Syrische Text setzt **Myrrhen;** der Arabische aber **Stacten** / oder flüssende **Myrhen / Weyrauch und Würtze.** Kürtzlich: Allerhand köstlich-wolrüchende Spezereyen.

§. 9. Wer wolte derhalben wol dencken / daß Salomon / als ein Herr / von so hohen von Gott erleuchtetem Verstand / Macht / Ehre / reichthum / und Curiosität / der zwar wegen deß so überhäufften Zuflusses von zeitlichem Glück / und dabey ihm gegebener Weißheit / derer eiteler Dinge endlich wenig geachtet (verstehe / das Hertz nicht daran gehenget) jedoch Sie gantz keiner Philosophischen Consideration und gewisser Logimenter in seiner Königlichen Burg solte werth geschätzet haben? Es stehet außdrücklich ja ferner (1. Chron. 9. v. 25.) geschrieben: **Und Salomon hatte vier tausend Wagen Pferde / und zwölff tausend Reisigen: Und man thät sie in die Wagen-stätte.**

§. 10. Gleich wie er nun diese ebenfals grosse Anzahl der Pferde / oder sonst Roß und **Mäuler** nicht hat hinein in die weite Welt von sich hinweg lauffen lassen / wohin sie nur gewolt; sondern denselben ihre gewisse Stationes und Stallungen assigniret gewesen seyn und also ist nicht vermuthlich / daß er die köstliche balsamische **Gewürtze** und **Speceryen** wird auf die Strassen verstreut; die ihm verehrten / ohne zweifel schön polirt- und mit Edelge-

delgesteln versetzten **Harnische**/ seinen Bauer-Mägden und Küchen-Buben angelegt; die prächtigen frembden **Kleider** zerrissen: die schönen **Gefesse** zernichtet; **Papageyen und Affen** an Bäume gehengt/ und mit Pfeile zur Wollust nach ihnen geschossen; das **Helffenbein und Ebenholtz** unnützlich verbrennt; **Edelgesteine** zermalmet; und endlich das überhäuffte **Silber und Gold**/ das zwar wie Steine auff der Gassen gelegen/ deßwegen aber so fort/ als Steine/ von sich hinweg geschmissen/ oder aber wol gar in Abgrund der See versencket: sondern dies und jenes an gehörige Oerter und Pletze gethan/ und Summa sein gantzes Schloß/ zu einer allerreichsten und prächtigsten **Kunst- und Naturalien-Kammer** und etlichen **tausend** Repositoriis **der köstlichsten Raritäten gemachet haben.**

Das VII. Capitel.

Von Königs Hißkiä Schatz-Hauße gleichfals zu Jerusalem/ und denen daselbst befindlichen Raritäten.

§. 1.

JNgleichen finden wir/ unter den Nachfolgern Salomons in seinem Reich/ von dem frommen König **Hißkia**/ als dieser von seiner Kranckheit genesen/ und von den Babylonischen Gesandten becomplementiret worden/ an zweyen absonderlichen Orthen **Heiliger Schrifft**/ solche Nachricht/ die wir/ als ein zimlich-klares Zeugnüß/ von damals-schon-üblichen **Schatz- und Naturalien-Kammern**/ zu unserm Zweck vor gantz genehm und bequäm erkeñen können.

§. 2. Denn in dem (1.) **im andern Buch der Könige am 20. Capitel**/ (v. 13.) gesagt wird; Hißkia aber war frölich mit ihnen/ und zeiget ihnen das gantze **Schatz-Hauß**/ **Silber**/ **Gold**/ **Specerey**/ und das **beste Oehl**/ und die **Harnisch-Kammer**/ und alles/ was in seinen **Schätzen** verhanden war &c. oder (2.) in dem mit meistentheils-gleichen Worten beym Propheten **Esaia**/ am 39. Capitel/ (v. 2.) stehet: Und zeiget ihnen das **Schatz-Hauß**/ **Silber und Gold und Specerey**/ köstliche **Salben**/ und alle seine **Zeug-Häußer**/ und allen **Schatz**/ den Er hatte; oder kürtzlich (v. 6.) **Alles/ was seine Väter gesammlet hatten**/ (daß also Hißkias der Erste/ auch deßfals/ nicht zu Jerusalem gewesen): Was ist das anders/ als ein **Exempel** eines illustren Königlichen **Schatzes und Raritäten-Gemachs**?

§. 3. Es werden ja außdrücklich hiemit/ und mit Nahmen genennt; (1.) in genere oder insgemein/ **Schätze**: die warlich nicht einem jeden bey offenen Thüren Preiß gegeben/ oder einen jeden zum Raub gelassen/ sondern mit Fleiß verwahret/ und deßwegen/ als was sonderliches/ den Babylonischen Gesandten gezeiget worden seyn; vor welches wort (**Schätze** Castalio in seiner Lateinischen Bibel gebraucht das Wort Apparatus, oder **Vorrath**/ von vielen schönen Dingen: und (2.) in specie, **Gold und Silber**: Thimiamata (bey den LXXII. Dolmetschern) oder Odoramenta, das ist/ köstliche **Rauchwerck**: Aromata (nach der Vulgatâ] oder schöne **Gewürtz und Specereyen**: Unguenta optima, vel preciosa, oder/ welches eines ist/ in der Englischen Bibel/ *the precious Ointment*, das ist/ **die besten und kostbahrsten Salben** oder Oleum optimum, **das beste Oel**/ nach der buchstäblichen Hebräischen Version: Balsamum; oder **Balsam**/ bey dem Castellione; Gutta (nach der Arabischen Bibel) das ist Stacte/ [die wir LXXII haben] oder die **beste Myrrhen**: item Tus, oder **Weyrauch**/ wiederumb nach dem Araber; ingleichen Pigmenta Varia, nach der Vulgata, das ist/ also zu reden/ allerhand **frische wol zubereitete Farben und Mahlerey**: und Vasa preciosa oder **Gefäß und allerhand Geschirr**/ wie zwischen den Hebräischen Grund-Text/ und bey der Arabischen Version, zu sehen.

§. 4. Und die **Behältnüsse** selbst dergleichen Dinge belangend/ gleichfals als so viel **Naturalien-Kammern** des Königs Hißkiæ/ finden wir mit unterschiedenen gar bequämen/ zu diesem Zweck dienenden/ Nahmen benennt/ als da sind diese: Οἶκος, oder Domus, **ein Hauß**: und zwar Domus desiderabilis, [bey dem Hebräischen Text: ein dem Könige hochbeliebtes Hauß: Domus Thesaurorum suorum, Sein **Schatz-Hauß**: Domus Vasorum suorum, [wiederumb bey dem Hebräischen/ und der Vulgatâ] **ein Haus** seiner [verstehe köstlichen] **Gefäse**/ oder **Geschirre**: Domus Aromatum, gleich-

gleichfals nach der Vulgatâ) ein Würtz oder Spécereyen-Hauß: Domus Pinacothecæ suæ, bey (der Hebräischen Version,) ein Hauß seiner geheimsten Register: Apotheca supellectilis suæ, (nach der Vulgatâ) eine Apotheck / oder ordentliche Verfassung seines außerlesensten Vorraths: tous les Cabinets, (nach der Frantzösischen Bibel/) oder alle seine innerste absonderliche Zimmer: Ærarium suum, (nach dem Arabischen/) oder Sein Königlicher Geld-Schatz: Cella Gazæ suæ, (nach dem Syrischen und Arabischen) Keller oder Gewölbe zu seinem Schatz: Cella Aromatum, (nach der Vulgatâ) oder Würtz-Keller: Omnia Armamentaria sua, alle seine Zeug-Häuser / widerumb nach dem Syrisch- und Arabischen) oder bloß nur Armarium, (beym Castalione) das ist/ Rist- oder Harnisch-Kammer. Welches wir alles in den allgemeinen Nahmen eines königlichen Raritäten-Hauses / mit guttem fug ein- und hiemit dieses / von Asiatischen Pracht-Zimmern handelndes Tractätlein/ itziger Zeit beschlüssen.

Anhang.

Von den Civil-Bau-Kunst / so fern nehmlich der fürnehmste Grund derselben genommen ist.

Von der Proportion der Gliedmassen / unsers Menschlichen Leibes.

Im Neunten Paragrapho des 3. Capitels/ ist durch Veranlassung/ von den Zwergen und Mißgeburthen Königes Montezume in Mexico, zu reden / etwas von dem alten Romanischen / und höher als Er voriger Zeit gehalten worden gelahrten Bau-Meister Vitruvio, gemeldet worden / welcher gestalt nehmlich Er allerwegen die Natur zum Pol-Stern und Richtschnur seiner Actionen gesetzet / und nicht vor wolgebaut erkennen mögen / welches nicht aus der Symmetrie der Glieder des menschlichen Leibes / guttentheils dargethan / bekräfftigt / und illustrirt werden möchte.

Als nun zwar dergleichen löbliche Hypothesin oder gethanen Außspruch des / Vitruvii ich gedacht hätte/ von Glied zu Gliede/ aus Exempeln der Anatomie/ zu beleuchten / und mich anheischig machen kan / solches genugsam ins Werck zu stellen: so ist doch auch dieser Raum/ gegenwärtiger Paginæ oder Seite / noch viel zu enge darzu.

Dieselbe derhalben jedoch zu füllen; so mag so fern dem geneigten Leser dienen folgendes Stück auß dem Vitruvio, dareus erhellet / welcher gestalt Gott und die Natur / uns Menschen unsere eigene Fuß-Stapffen zu einem Maaß oder Modulo richtiger Bau-Ordnungen / recommendiret; und gedachter Autor kein Narr / oder sonst auch kein blosser Werck-Meister und Handwercks-Mann / sondern gar viel weiter-hinaus sehender Mensch gewesen/ indem Er seine Wissenschafft auf so richtigen Grund gesetzt und sonst umb viel andere Wissenschafften mehr / ausser seiner Bau-Kunst/ aufs fleissigste/ sich bekümmernd / schändlich von unsern Vorfahren/ die sich an dem verführischen Aristotele anmeisten nur vergaft / negligirt, und für einen blossen Architectum (hätte bald gesagt/ Zimmerman) oder nit viel mehr geschätzet worden. Die Worte lauten also l. 4. cap. 1. Ibique, (in Ioniâ) Templa deorum immortalium constituentes, cœperunt Fana ædificare: & primum Apolini Panionio ædem, uti viderant in Achaja, constituerunt, & eam Doricam appellaverunt, quod in Dorieon civitatibus primum factam eo genere viderunt. In ea æde cum voluissent columnas collocare, non habentes Symmetrias earum, & quærentes quibus rationibus efficere possent, uti ad onus ferendum essent idoneæ, & in aspectu brobatam haberent venustatem; dimensi sunt virilis pedis vestigium; & cum in venissent, pedem sexdam partem esse altitudinis in homine, ita in columnam transtulerunt: & qua crassitudine fecerunt basim scapi, tantum eam sexies cum capitulo in altum extulerunt. Ita Dorica columna virilis corporis proportionem, & firmitatem & venustatem in ædificiis præstare cœpit. Item postea Dianæ constituere ædem quærentes, novi generis speciem, iisdem vestigiis, ad muliebrem transtulerunt gracilitatem: fecerunt primum columnæ crassitudinem altitudinis octavâ parte: ut haberent speciem excelsiorem, basi Spiram supposuerunt pro calceo, capitulo volutas, uti capillamento concrispatos cincinnos præpendentes dextrâ ac sinistrâ, collocaverunt, & Cymatiis & Encarpis pro crinibus dispositis, frontes ornaverunt: truncoque toto strias, uti stolarum rugas, matronali more demiserunt. Ita duobus discriminibus columnarum inventionem unam virili sine ornatu nudam specie, alteram muliepri subtilitate, & ornatu symmetriaque, sunt imitati. Posteri verò elegantia subtilitateque judiciorum progressi, & gracilioribus modulis delectati, septem crassitudinis diametros in altitudinem columnæ Doricæ, Iönicæ octo semis, constituerunt. Id autem genus, quod Iones fecerunt, primo Ionicum est nominatum. Tertium verò, quod Corinthium dicitur, virginalis habet gracilitatis imitationem; quod virgines propter ætatis teneritatem gracilioribus membris figuratæ, effectus reci-

recipiunt in ornatu venustiores. Ejus autem capitull prima inventio sic memoratur esse facta: Virgo civis Gorinthia, jam matura nuptiis, implicita morbo decessit. Post sepulturam ejus, quibus ea viva poculis delectabatur, nutrix collecta & composita in calatho pertulit in calatho pertulit ad monumentum, & in summo collocavit: & uti ea permanerent diutius sub divo, tegula texit. Is calathus fortuito supra acnanthi radicem fuerat collocatus. Interim pondere pressa radix acanthi media, folia & cauliculos circa Vernum tempus profudit; cujus cauliculi secundum calathi latera crescentes, & ab angulis tegulæ ponderis necessitate expressi, flexuras in extremas partes volutarum facere sunt coacti. Tum Callimachus, qui propter elegantiam & subtilitatam artis marmoræ, ab Atheniensibus catatechnos fuerat nominatus, præteriens hoc monumentum, animadvertit eum calathum & circa foliorum nascentem teneritatem, delectatus genere & formæ novitate, ad id exemplar columnas apud Corinthios fecit, symmetriasque constituit, ex eoque in operum perfectionibus Corinthii generis distribuit rationes.

NB.

Vorbericht an den geneigten Leser/

So wol dieses/ als nechst-künfftiger Tractätlein.

In denenselben wird von folgenden Dingen gehandelt werden.

1. Von Kunst- und Naturäl-Raritäten-Gemächern in Gräntzen Europæ/ zu Constantinopel:
2. Auff der Insul Malta:
3. und im Königreich Sicilien.
   (Diese Dreyerley sind auch vor diesem schon promittirt worden: haben aber wegen Kürtze der Zeit jetzt nicht beygebracht werden mögen: sondern werden ihren eigenen Titul/ nehmlich von Kunst- und Naturalien-Kammern/ in Gräntzen Europæ/ kriegen.
4. Dann in Europa selbst/ zu Neapolis:
5. Und Rom; &c.

Vorstellung etlicher Kunst- und Naturalien-Kammern/ in Africa/ und an Gräntzen Europä.

Dem Hoch-Edlen/ Hochgelahrten

Herrn D. Caspar Marchen/

Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg wohlvertrauten Rath/ und deroselben weitberühmten fürnehmer Archiatro,

wie auch

Dem Wohl-Edlen/ Vest- und Hochgelahrten

Herrn Georg Ernst Weldberg/

Philosophiæ practicæ, Fürnehmen Professori P. zum Kiel/ und jetzo der Löbl. Philosophischen Facultät hieselbst wol meritirten Decano,

Meinen insonders-geneigt-hochgeehrten Herrn/ respectivè Gevatter/ Collegæ gutten Gönnern und Freunden:

Zu welcher Zeit/ und an welchem Orthe des bißanher leider/ verunruhigten Heil. Röm. Reichs/ diese gegenwärtige Schrifft/ und dero wolgemeinte Zu-Schrifft/ Ihn antreffen

treffen werde / mein gantz geehrt- und liebwerthester Herr Gevatter / Herr D. Marchi, ist mir eben so wenig bekandt / so wenig entweder ihme ich völlig herzehlen / oder er selbst in einigen Zweiffel ziehen kan das jenige / offtwiederholte treu gemeinte Andencken seiner Person / und desiderium bey guten Freunden / womit selbige / nebst mir / Ihn fast täglich / biß an das Turennische Lager hinan / unter hertzlichem Wunsch aller erträglichen Befindligkeit / verfolgen. Derer Ungewißheit aber ungeachtet / und in Erinnerung so viel mehr / dero unter Uns jüngsthin gepflogenen Achtjährigen special-collegialischen Verbündligkeit / wozu Uns das Interesse der hiesigen Medicinischen Facultät / damahls einmüthiglich gewiesen ; so läst mir die daher entstandene Obligation gegen seine beständig-verspürte Humanität / Freundschafft / und vielerley Liebes-Bezeigungen / nicht zu / dieses sich heut abstürtzende alte Jahr / ohne außdrück- und öffentliche Begrüssung seiner / als eines so absonderlich-lieben / ja in Trauer- und andern Fällen bewerth befundenen / und deßhalben billich hoch schätzbahren Gümmers und Freundes / dahin zu legen. Wünsche derhalben von Grund des Hertzens / daß / wo ihn nicht gegenwärtige Schrifft / meinem Verlangen nach / in kurtzer Zeit antreffen / und meinen ihm zugedachten inbrünstigen Neu-Jahrs-Wunsch aller perennirenden Prosperität / vor Augen so wohl des Leibes / als geneigten Gemüths vorstellen / jedennoch der Höchste in seiner neu-angetretenen / und rühmlich bißhero bekleideten honorablen Function, (bey diesen beschwerlich- und verworrenen Zeiten sonderlich) stärcken / vor allem Unfall gnädiglich bewahren / das allgemeine Vaterland in Fried und Ruh wieder setzen / in demselben Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. von Brandenburg / und anderer gleichmässige / höchstrühmlichst-ergriffene Reichs-hülffliche Waffen segnen / und in Summa gleich wie die allgemeine Sicherheit Uns schencken / also einem jeden / nach seinem Stande / sein Vergnügen geben / und solcher Gestalt in kurtzem / meinem groß-geneigt- und hochwerthen Herrn Gevatter / nebst andern hochnützlichen affairen / denen sonder Zweiffel höchst-verlangten Deliciis suis Chymiæ Selectioris, restituiren möge.

Befinde inzwischen nicht nöthig / von dem Zweck / oder auch Einhalt gegenwärtiger Schrifft viel Worte zu machen ; immassen diesen der Context selbst / falls er lesens würdig / darthut / und jener in vorhergegangenen zweyer hierzu gehörigen Tractätlein / zur Gnüge dargestellet worden. Bitte nur diß wenige gern anzunehmen / und in Versicherung meiner beständigen Ergebenheit / mir seine alte Affection unverändert bey sich zu conserviren. Womit ich so ferne von ihm ab / und nachmals zu ihm / mein auch Groß-geneigt- und Sonders- Vielgeehrter Herr Collega, Herr Professor Heldberg / mich wende / und (in Betrachtung so wohl seiner von GOtt ihm verliehenen / unserer Academie nützlich-mehr und mehr hervorleuchtenden Gaben / als dero absonderlichen liebreichen Neigung / die ich gemercket / daß er zu meinen geringfügigen Conceptien trägt / in diesem passu mich mehr von seiner Collegialischen Liebe / als eigener Würdigkeit des Wercks / gereitzt befunden / bey Demjenigen einen kleinen Verruff meiner Sachen zu erwecken / der sich nicht mässigen kan / sie über dero Gebühr zu æstimiren. Oder so etwas Tüchtiges daran / so ist es vielmehr dem Einhalt der Dinge selbst / als mir / dero Referenten beyzumessen. Habe auch am wenigsten den gantzen Zweck nöthig / meinem hochgeehrten Herrn Collegen weitläufftig zu erörtern ; immassen ihme / gleich wie andern guten Freunden / theils münd- theils schrifftlich / alsobald bey Herausgebung des ersten Tractats / kund gemacht / wohin mein Absehen gehe / nemlich ein Universal-Inventarium der merckwürdigsten Natural- Raritäten / in noch sonst nie versucht- oder zu Tage gebrachter Ordnung / zu stifften ; und also ihn und andere / zu möglichster Beytragung mehr und mehrer Nachricht / auffs freundlichste ersucht. Zweiffle auch gar nicht an einigem Theil guten Effects, seiner deßfals behülfflichen Correspondentz mit wackeren / ihm bekandten fürnehmen / wohlgereisten Leuten. Deßwegen so vielmehr mich zu aller auffrichtigen Collegialischen ferneren Liebe und Freundschuldigkeit erbietend / unter getreuem Wunsch eines glückseligsten Neuen Jahrs / und ergebung in Gottes gnädigen Schutz / verbleibe

Meinen insonders-Groß-geneigt-HochgeEhrten

Respectivè Herrn Gevatters / Herrn Collegæ, sehr werthgeschätzten Gümmer und Freunde

Kiel / den 31. Decembr. A. 1674.

stets diehstschuldigster

D. B. D.

Das I. Capitel.

Von den Schätzen/und einem köstlichen Geschirr des sehr-curiösen Königes Ptolomæi Philadelphi in Aegypten.

§.

ES ist in jüngst- herausgegebener Schrifft von Americâ und Asiâ, im Namen Gottes numehr zu specialer Erzehlung dero mir-bekandten Raritäten-Gemächer der Welt/der Anfang gemachet worden. Und benahmentlich zwar ist umbständliche meldung geschehn/was in diesem pass zu Außziehrung des ädlen Studii Cosmosophici, oder niedlicher Wissenschafft von allerhand sichtbaren schönen Dingen/ König Inga zu Peru/ König Montezuma in Mexico / der grosse Mogol in Indien / und König Salomon/ nebst dem König Hißkias / in Palastinâ, ein jeder für sich / contribuiret. Woraus der geneigte Leser genung wird schliessen können/ was er numehr so wohl in diesem/als folgenden Monathlichen Tractätlein/vor Dinge zu gewarten / und / Summá, nachgehends vom gantzen Werck / oder vorgenommenen allgemeinen Inventario mehr denn tausend denckwürdiger / in verwahrung genommener Natural-Stücke der Welt / für præsumtion zu machen habe.

§. 2. Wollen derhalben nun itzterwehnte West- und Ost-Indien / nebst Palæstinâ verlassen; und gleichsam einen Sprung thuende von Jerusalem ab / zwischen dem Mittelländisch- und Rothen Meer / in das benachbarte Africam hinein / Uns daselbst zu erinnerlichen Gemüths-Augen stellen / die allerprächtigste Krone / Zier / und Außbund Aegyptens/die uhralte / überaus lustig- und herrlich-gelegegene / Volckreiche Stadt Alexandria / in erwegung / daß König Ptolemæus Philadelphus/ so gegen Anno 3666. nach Erschaffung der Welt / oder 283. Jahr ohngefehr / für Christi Geburt / floriret hat/ wo nicht eine absonderliche vollständige Raritäten-Kammer/ jedoch ein- und andere gewisse Behältnüsse zu seinen kostbarsten Sachen gehabt. Denn (I.) ist gnungsam bekandt / daß/ wo nicht allen Regenten der Welt / doch den meisten / dieses gantz gemein / und fast zu allen Zeiten ein pertinent Stücke ihres Æstats gewesen / einen gewissen Schatz in Bereitschafft zu halten / der so wohl zu Ehren / als im fall der Noth anzugreiffen gewiedmet. Und schreibet dannenhero Josephus (lib. 12. Antiq. cap. 2.) zu gegenwärtigem Zweck gar bequem / daß eben der König Ptolomæus/von welchem das gantze Capitel handelt / gewisse Schatz-Meister in Bestallung gehabt / denen Er seine Jubelen und Kleinodien / als den kostbarsten Theil seiner Schätze/ anvertrauet habe.

§. 3. (II.) So hat es auch dieser köstlichen schönen Provintz / oder Landschafft Aegypten / an den außerlesensten Gaben der Natur/wegen sonderbahrer Güte des Himmels / ersprießlicher Bewässerung / und so wohl inn- als äusserlicher Fruchtbarkeit der Erden / nie gefehlet : zugeschweigen / was vor so mancherley rare Sachen durch gelegenheit der Commercien/ und fremdder Herren Geschencke/ die übrigen Theile Africæ, das benachbarte Arabien und Palæstina, oder ausser diesen / Griechenland / Armenien/ Syrien/ Persien/und die weiter hinaus-entlegene Indianische Länder und Insulen / von Zeit zu Zeiten herbey gebracht / und Ptolemæi Schatz vermehret.

§. 4. (III.) Ingleichen ist gewiß/ daß die alten Aegyptier dermassen kein rauh und ungeschliffenes Volck gewesen / daß von Wissenschafften und Künsten ihnen vielmehr zu aller Zeit fast alle Welt einmüthig ein Zeugnis gegeben habe; und dieses umb so viel mehr bekräfftigen die zwar leblosen/ doch sinnreich von ihnen erkünstelte Hieroglyphica, oder Lehr-Bilder / das köstliche Begräbniß/ Mausolæum genannt / und so manche aufgeführte ungeheure Lasten der Obelisken/ und starcken Pyramiden ; daß also wir vieler Autorum beypflichtende Worte nicht mühsam hier beyzubringen/ vonnöthen haben ; ohne was ausser diesen die wiewohl-kleineren / aber umb so viel kostbahrere Manufacturen / an Gold-Silber- und Edelgestein-Werck betrifft. Davon schreibet Josephus in angezogenen Orth also : Es hätte König Ptolemæus/seine Mildigkeit gegen die Juden/um derer hohen Priester/den Eleazarum / zu bezeugen/ nebst Kannen/Schüsseln/Schalen/funfftzig Talent Goldes / viel Edelgesteine mit geschickt / und den Schatz-Meistern / denen solche Kleinodien vertrauet waren/befohlen/ daß sie den Kunstreichen Meistern/ich wiederhole/den kunstreichen Meistern / unter solchen Kleinodien und Edelgesteinen/die Wahl lassen solten. Und als Er (Josephus) nachgehends erzehlet / was der König noch viel grössere Unkosten und Fleiß auff die Beschenckung des Tempels zu Jerusalem gewendet/die alle umbständlich in selbem Capitel beschrieben werden/und einem/ der es lieset/eine Verwunderung erwecken; so setzet er nachdencklich diese Wort : Solches alles ist durch die Geschickligkeit der jenigen / die daran gearbeitet/vollbracht worden. Denn es waren trefflich wohlerfahrne und wunderbarliche Künstler : doch hat des Königes Fleiß/der sich des Wercks mit sonderm Ernst angenommen/ vielmehr dazu gethan ; sintemal er die Werckleute nicht allein mit überflüssiger Bereitschafft gewaltiglich versahe/ sondern auch der gemeinē Regiments-Sachen sich gäntzlich entschlugē/

schluge/selbst in eigener Person dabey war/da mans zurichtet / und aller Arbeit zusahe. Dasselbige macht / daß die Werckleute und Künstler desto fleissiger waren. Denn dieweil sie sahen/ daß sich der König der Sachen so ernstlich annahm / haben sie desto grössern Fleiß auff die Arbeit gelegt.

§. 5. (IV.) Ja / daß er selbst gute Erfahrenheit in dergleichen Künsten gehabt/ und in Technicis geübt gewesen/erhellet unter andern darauß / daß mehr erwehnter Josephus kurtz vorher berichtet hatte/welcher gestalt Ptolemæus benahmentlich den göldenen Tisch/ den er nach Jerusalem zu verehren entschlossen/im Sinn gehabt hätte/fünfmal grösser machen zu lassen. Als er aber verstanden/ daß so ein grosser Tisch zu täglichem Gebrauch nur ungeschickt seyn würde ; habe er denselbigen/ mit so viel köstlich- und schönern Kleinodien/und was das Gold betrifft/mit künstlich-erhoben- gegraben außgestochen- und von allen 4. Seiten correspondirender Blumen-Laub-Granat-Apffel- und Trauben-Arbeit/ derer natürliche Farben durch keine Mahlerey/sondern durch blosse natürliche Farben der darzu-sich schickenden Edelgesteine gethan/und im übrigen dieses so hoch-denckwürdig / und fast inæstimable Werck/mit Kräntzen/Riegen/ Spitzen/Hefften/und anderem Zierath/auffs überflüssigste schmücken / (alles nach seiner eigenen Invention) und umb dieser Ursach willen Ihm zuvorher ein Modell oder Muster des Tisches im Tempel / zu seiner genauesten Speculation und fernerer Eintheilung/machen lassen/dieweil er sich (ich gebrauche nun wiederumb des Josephi Wort) auf allerley Werck und Kunst wol verstund / auch neue wunderbarliche Arbeit außsinnen/und was schon vorhin nicht entworffen war / auß seinem eigenen Verstand erfinden / und den Künstlern angeben konte.

§. 6. Oben auf dem Tisch ist ein krauß Wasser-Werck gewesen / und mitten darinn von Edelsteinen eingelegte gleichsam-Sterne. Umb das Krauß-Werck aber hat ein Geflecht/ wie ein Seil/herumb gehangen/in der mitten rund und lang ; Auf welchem Crystall und Agstein eingeleget worden. Worvon ich allermeist darumb hier Meldung beyfügen wollen / massen mir das Wort Agstein einigerley Nachdencken macht / und ich solches so fern behalten / weil ich es also in der verdeutschten Edition des Josephi, zu Straßburg An. 1617. gedruckt / befunden / deutende eigentlich auf Succinum, so auf Teutsch Agstein oder Bernstein genennet wird. Dergleichen ich aber fast nit vermuthe / daß in berührtem äusserlichem Geflechte des krausen Wasser-Wercks / wird gewesen seyn. Denn (1.) ist ein grosser Zweifel / ob das Succinum dazumal schon sey / und sonderlich in Aegypten / wohin Teutschland oder Preussen keine Correspondentz gehabt/ bekant gewesen. (2) Weiß ich selbsten wohl/ daß in mehrern Orthen der Welt / als in Preussen / ja gar in Ost-Indien / nach heutiges Tages vieler Meinung / das Succinum zu finden sey: Aber unter dem Europäischen und Orientalischen so genannten Succinis, die zwar an güldischer Durchsichtigkeit scheinen ein thun zu seyn ; bedüncket mich / ist so ein grosser Unterscheid so wohl an Härte/als an Geruch/ als zwischen Glaß / und Benzöe / oder einem andern wohlrüchenden medicinalischen Hartze. Dann das rechte/(Europäische) Succinum, wie bekandt / ist unter allen Bituminibus Terræ das Härteste / und läst sich mit den Fingern so leicht zerreiben / und springt im zerstossen / als ein Glaß. Deshalben es auch die alten Teutschen/nach Taciti Anzeigung / Glessum (so viel als Glaß) genennet haben. Mein Succinum Indicum aber / und was ich anderswo unter diesem Titul gesehen/läst sich/wie Benzoé, Tacamahac, oder ander geschmeidiges Hartz/mit geringerer Gewalt zerreiben. Und riecht lieblich fast bloß/und von sich selbsten/ohne sonderlich-nötiges Reiben und Brennen; da das Europäische Succinum hingegen so gar lieblich nicht / sondern was strenger / fuliginöser/oder rauchiger/ja gar nichts riechet / es werde dann seine Textur theils durch starckes Reiben/ theils vom warmen trockenen / oder auch bequämen kalt- und flüssigem Feuer (Menstruo, vel liquore solvente) zergliedert. (3.) Doch/ was soll ich sagen ? Ich finde im Griechischen Text selbst des Josephi, das Wort Electrum, welches auf Teutsch Agstein oder Bernstein heist/gebrauchet. Denn also lauten daselbst die Worte: κρύςαλλος τε λίθος καὶ ἤλεκτρον ἐντετύπωτο. Aber dieser Scrupel ist auch nicht sonderlich schwer zu heben / wenn wir nur theils die Zeit / da Josephus gelebt / und theils den doppelten Verstand des Wortes Electrum, recht erwegen.

§. 7. Denn (α.) hat so wohl dieser Josephus als Plinius, der sich ebensfalls des Worts Electri in Schrifften bedient / allbereit nach Christi Geburt / ja nach Zerstörung Jerusalem/und also eine gute Weile nach Vertilgung der Griechischen Monarchie gelebet. Zu welcher Römer / und jüngerer Griechen Zeit/ derhalben man allemal ein Griechisch Wort nicht gantz genaue genommen ; und noch weniger des Josephi, oder des damaligen gantzen Seculi Thun gewesen / in genauer Wissenschafft der Medicamentorum Simplicium, und sonderlich Corporum Fossilium, sich also tieff zuversteigen/und deroselben Qualitäten durch vielerley Experimenten zuerforschen / als solches Studium zu unserer Zeit / und in Europa vorauß / nach und nach excoliret wird. Und welches noch ärger / der gute Plinius, an welchem mehr eine unersättliche Zusammenschreibungs-Arbeit / als grosses scharffes Ingenium zu loben/an eben denjenigen Orthen/da

er des Electri gedencket/ sich theils mit Poetischen Fabeln/ theils mit hören-sagen und Wieder sagen behilffet. (β.) Zu dem so heist Electrum auch eben allezeit nicht so viel / als Agstein: Sondern in Corpore und Institutionibus Juris, ja beym Plinio selbst an einem Orth / wird es ausser dem vor so viel / als eine Mixtur, auß gewissen theilen Goldes und Silbers zusammen geschmoltzen/genommen: und beym Paracelso deutet es vollends auf eine Mixtur, von allen Metallen/unter abmerckung der Vereinigung gewisser Planeten/verfertigt. Wäre das derhalben so gar ungereimt/so man sagte / Ptolemæus hätte an vorhinerwehntem herumbhangenden Geflechte des künstlichen Wasser-Wercks gewisse stücke Crystall/und sothanen metallischen Electri einlegen/und umb einander versetzen lassen? In welchem Handel jedoch einem jeden gantz gern frey gelassen wird / mit beygebrachter meiner Conjectur überein zustimmen / oder auch davon ab/und zu dem verbrennlichen Agstein zu gehen.

§. 8. Wäre aber Josephus ein Teutscher gewesen/ oder hätte originaliter Teutsch geschrieben / so muß ich bekennen / daß eben auß dem Worte Agstein im übrigen ein neuer Zweiffel entstehen könte, Ob es nehmlich nicht möchte verdruckt oder verschrieben seyn / und Agt-Stein / so viel als Agat-Stein / oder Achat-Stein / welcher kein Bitumen, oder verbrennlicher schweflicher Safft / sondern ein gewachsener harter Stein / und zwar ein Edelgestein ist/ und bißweilen so kostbar / ja kostbarer als der Crystall / heissen solle. Dergleichen Arth Stein Lateinisch Achates genennet/für Alters vorauß/wegen seiner Klarheit/und seltzamen Unterschiedligkeit der Farben/in hohem Werth gewesen / und heut ges Tages zu Petschier-Steinen aptirt/und künstlich darein gegraben wird; auß grössern Stücken aber/allerhand niedliche kostbare Geschirr gemachet werden: von dergleichen ich zwar ein und ander Exempel auß alten Historien vorbringen könte: aber allen andern gehet an Grösse/ Schönheit/Rarität/und Kostbarkeit vor die bloß und allein Käyser-würdige fürtreffliche

Achatine grosse Schale
des Großmächtigsten / Unüberwindlichsten
Käysers
LEOPOLDI,

Welche zu Wien in seinem Käyserlichen Schatz/ als eines von den principalisten Stücken / und auß Orientalischem Agat gemacht/ hält im Umfang 2. Wiener Ellen und ein Drittheil; in die Breite aber/von einem Ende der Handhaben biß zu dem andern genommen / 1. Ellen minder 2. Zoll. Und welches das admirabelste / gleich wie die Natur in den Achat-Steinen viel und seltzame Figuren/als ob sie ein mahler gemahlet hätte/ unserm Gesicht vorzustellen pfleget / und ich in meinen Scriniolis einen Oval-runden nagel-grossen blaß durchsichtigen/Orientalischen Achat habe / in welchem die darzwischen gekommene schwärtzere Stein-Säffte ein sehr artiges Bäumlein / oder Gewächs / einer Ericæ ähnlich/exprimirt: also ist in der Höle Allerhöchst ungedachter Römischen Käyserl. Maj. unschätzbaren Achatinen Schale / eine gantze Rey zwölff natürlich-gewachsener Charactere / dieser Figur / und etwas krumm-geführter Ordnung /

B XRISTO R f XOCX

zu sehen/welche der weltberühmte Herr Petrus Lambecius daselbst/nach beywohnendem sinnreichen Nachdencken / in folgende Wort außdeutet:

BEATORI ORBIS:
oder/
BEATORI GENERIS HUMANI,
CHRISTO REGI
SEMPITERNO, TRI-UNI, CRUCIFIXO.

Und ist dieser Schalen Abbildung zu finden in dem ersten Theil Ephemeridum dero des Heil. Röm. Reichs Naturæ-Curiosorum Societät (obs. 112. pag. 263.) als welche Rarität/nebst etlichen andern / gleichfalls ungemeinen Dingen / auff allergnädigsten Befehl / und höchst-preißliche Mildigkeit Ihrer Röm. Käyserl. Maj. Anno 1670. Dero Hof-Kupffer-stecher zu Kupffer gebracht: und solche Kupffer-Platten / zu desto herrlicher Außzierung gedachter Ephemeridum, Der Käyser unserer Societät nach Breßlau senden lassende/grossen theils dadurch gezeigt / welcher gestalt Sie eine Allergnädigste reflexion zu Dero allerunterthänigstem Collegio, Sacri Sui Imperii, Curioso tragen.

§. 9. Welcher bißanheo geführter Discurs, hiemit es nicht scheine/ als ob mit demselben von Königes Ptolmæi Person und Schätzen zuweit abgegangen seye; Sihe da/ so will ich

ich erzehlen/ was Ihre Hoch Fürstl. Regierende Durchl. zu Gottorff/ Hertzog Christian-Albrecht/ mein gnädigster Fürst und Herr/ Anno 1662. im Monath Augusti, auf Seiner damaligen Reise durch Franckreich zu St. Deyns daselbst/ nahe Paris/ im Königl. Schatz gesehen: nemlich ein köstliches/ von Orienthalischen Agath gemachtes Geschirr/ mit zweyen Henckeln/ welches König Ptolemæus/ Phyladelphus in Egypten/ aus einem Stücke/ ziemlich groß/ soll haben verfertigen lassen mit vielen hieroglyphischen Figuren und Emblematibus, die so künstlich darauf geschnitten/ daß gantzer 30. Jahr darüber gearbeitet worden/ und anitzo besagtes Stück/ wegen seiner Kunst und Antiquität/ nicht gnung zu schätzen seye; wie solches ich aus der curiösen Beschreibung derselbigen Reise/ nebenst andern merckwürdigen Sachen mir gemercket/ so von den Wohlgebohrnen Herrn/ Hn. Hans Wilhelm von Reichel/ des Herrn Bischoffen von Lübeck / Hoch Fürstl. Durchl. Hertzog August Friedrichen/ anitzo geheimen Rath/ und Amptmann zu Utyhn/ auf selbiger Reise abgefasset/ und mir gewogenst/ zu so viel glücklicherer Außzierung so wol dieses/ als künfftiger Kunst-Kammer Tractätlein vergönnet worden. Welches Geschirr in Warheit/ wo nicht wegen seiner Grösse/ und sonderlich em Meister-stück der Natur/ wie zwar das Käyserliche/ jedoch aller massen wegen seiner Kunst und Antiquität sehr hoch zu rühmen; falls nur nicht etwa was gedichtetes hierunter versirt, weil doch die Frantzösische Nation in Erfindung vieler scheinbarer Dinge für den andern glücklich ist; und man bey den Præfectis gedachten Königl. Schatzes zu St. Denys läst dahingestellet seyn/ aus was vor historischen Documenten/ oder glaubwürdigen Traditionen sie zu beweisen dencken/ daß solches Geschirr gewiß und warhafftig Königs Ptolemæi gewesen/ und nicht nachgehends vielmehr/ den König in Franckreich nur etwas zu flattiren/ von einem schlauen Künstler in speciem also erkünstelt seye.

Das II. Capitel.

Ein mehrers von der Curiosität Königs Ptolemæi / und trefflichen Bibliothek desselben.

§. I.

Aber lasset uns bey der Persohn Königs Ptolemæi / und seiner Ruhmwürdigen Curiosität/ noch mit wenigem aufhalten/ und ferner/ wiewol kürtzlich erörtern/ welchergestalt Er mehr/ als andere vor und nach Ihm/ in damaligem Königreich Egypten/ zu außerlesener wissenschafft von Dingen der Natur/ eine absonderliche Inclination getragen.

§. 2. Solches erhellet (V.) daraus/ daß zuvorher- und offt-erwehnter wackerer Autor, Josephus, erzehlet/ Er/ der König/ als er die nach Alexandria beruffene/ mit Freuden empfangen- und aufs beste accommodirte 72. Griechische Dolmetscher an seiner Taffel gehabt/ von Weißheit mit ihnen zu reden angefangen/ und einem jeglichen eine Frage von natürlichen Sachen/ die eines fleissigen Nachdenckens bedürfft/ aufgegeben habe: und/ nachdem Sie allzumal unterschiedlich und weißlich darauf geantwortet/ seine Kurtzweil/ Lust/ und Freude daran gehabt habende/ dergleichen Mahlzeit zwölff Tagelang zugerichtet; wir nicht minder zuletzt/ nach mild-reich- und honorabeler Abfertigung dieser seiner so lieben Gäste/ von Eliazaro dem hohen Priester schrifftlich begehret hätte/ wo irgend derer 70. Männer einer / zu Ihm zukommen Lust haben würde / Er Ihm solches vergönnen wolte: dann seine Lust (sind Worte Josephi) und Freude seye/ mit Gelehrten Leuten freundliech Gespräch zu halten; wolle auch seinen Reichthum gern an solche Leute wenden.

§. 3. (VI.) Absonderlich derhalben ist unschwer hieraus zuschlüssen/ daß dieser kluge/ fromme/ curiöse / und gegen gute Künste freygebige Herr/ aus bloser freyer Gemüths-Regung/ und zu vermeintem Gemeinem besten/ keines weges aber aus Hoffarth und Ehr-Geitz/ oder sträfflicher Eigennützigkeit gethan/ daß er bedacht gewesen/ wie er/ nach Micrælii (Lib. I. Syntagm. Histor. Sect. 3. pag. 64.) Bericht/ in derjenigen Enge des Landes/ die zwischen dem Rothen und Ægyptischen/ oder letztern Theil des Mittellendischen Meeres ist/ den längst vorher von Sesostri versuchten/ aber zu keiner perfection gebrachten Canal/ tieffer graben/ ihn Schiff-reich machen/ denen Commercien des Mittel-Ländischen Meeres und der Indianischen Reiche/ eine kürtzere Strasse öffnen / und beyde Meere / (das Roth- und Mittelländische) gleichsam zusammen köppeln möchte. Worinnen er sich jedoch gemässigt/ und davon abgelassen. Denn als ihm solches die Natur-kündiger wiederrathen/ auß Beysorgung / es möchte auß solcher Wasser-Leitung eine schädliche Fluth sich ergiessen / und diese das gantze Aegypten / oder den mehrern Theil dessen/ mit seiner äussersten Ruin/ unter Wasser setzen; hat er ihrem Abrathen gar weißlich und heilsam gefolget.

§. 4. (VII.) Das allermerckwürdigste Denckzeichen aber / seiner nie ermüdeten Curiosität/ halte ich ausser Zweiffel / seye die von ihm zu Alexandria gestifftete / durch den

gantzen Erdboden / bey allen Völckern biß auf den heutigen Tag hochberühmte kostbare Bibliothek. Von dergleichen Sachen zwar / (nehmlich von Bücher-Kammern / oder Bücher-und Schrifften-Behältnüssen) viel zu handeln / dieses gegenwärtigen / oder folgenden Tractätlein Zweck nicht ist : in massen aber auch solch Beginnen des Königes zu soviel mehrerm und kräfftigerem Beweißthum der bißanherberührten Königlichen Curiositäten dient : so hoffe ich / wird dem geneigten Leser nicht verdrüßlich seyn / gleich wie dem hochweisen Stiffter derselben Bibliotheck / seinen bey aller Posterität hiedurch erworbenen billichen Ruhm / also einer kurtzen Beschreibung derselben / den Raum zu etlichen wenig Zeilen / als nützlichen Rest dieses Capitels / gar gern zu günnen.

§. 5. Sein Absehn derhalben ist damit gewesen / daß / weil er sich seiner Sterbligkeit schuldig bewust / seinem Namen jedoch / durch Conservirung der herrlichst- und nutzbarsten Schrifften / die ungezweiffelte Unsterbligkeit hinterlassen möchte. Hat deßwegen keiner Müh / keiner Sorgfalt und Kosten gespart / auß allen Orthen der Welt / durch unterthänige treue Dienste seines Demetrii Phalerei, so von Athen zu ihm in Aegypten flüchtig gewesen / viel tausend Bücher zu verschreiben / und derer ein grosses Theil / ins Griechische übersetzen / jedoch keines ihm höher angelegen seyn lassen / als des Gesetzes Gottes habhafft zu werden ; schrifftlich darzu gereitzt durch embsiges Anhalten gedachten Demetrii / so ihm gerathen / nach Jerusalem an Eleazarum / als hohen Priester der Juden daselbst / zu schreiben / daß er auß einem jedweden Stamm / sechs feine / des Gesetzes Gottes wolerfahrne Männer nach Alexandria sendete / auß derer Dolmetschung ein klarer und einhelliger Verstand der Jüdischen Bücher / und sonderlich des Gesetz-Buches / zu schöpffen wäre. Diß eben ist das allererste / womit Josephus in offt-angezogenem 12ten Buch von alten Geschichten / das 2. Capitel anfänget / also schreibende : Darnach ward Ptolemäus Philadelphus König in Aegyptenland ; regieret bey neun und dreyssig Jahr / und ließ das Gesetz Gottes in die Griechische Sprache verdolmetschen. Desgleichen gab er alle Hierosolymitanische Bürger / so in Aegyptischer Dienstbarkeit verhafftet waren / derer bey hundert und zwantzig tausend gewesen / freyledig ; und solches aus der Ursach : Dann Demetrius Phalerius / welcher über des Königes Liberey verordnet war / befließ sich allerhand Bücher / die nützlich zu lesen / und dem König annehmlich / wo er sie auf dem gantzen Erdboden bekommen möchte / auffzukauffen / und in die Königliche Liberey zu stellen. Denn des Königs Lust und Freude stund zu mancherley Bücher.

§. 6. Und ist solcher gestalt nicht zu glauben / das er es / wie na bericht Lipsii (Syntagm. d. Bibliothec. cap. 2.) einige davor halten / auf anstifften und nach dem Exempei des Aristotelis gethan. Oder die Worte / (Instructione & Exemplo Aristotelis adjutus) müssen anders außgelegt / und milder / das ist / von blosser Einkauffung eines guten theils derjenigen Bücher / die Aristotelis dem Theophrasto / und dieser dem Neleo hinterlassen habe / verstanden werden ; als von welchem letzteren sie hernach Ptolemæus erhandelt / und nebenst denen / die er zu Athen und Rhodis gekaufft / nach Alexandriam hinbringen lassen. Verstehe nach Alexandriam / gelegen am äussersten Ende des Mittelländischen Meers / und durchwässert von einem / sich in kleinere Ströme vertheilenden Arm des Flusses Nili ; die fast gröst- und reicheste Stadt Aegyptens : und der fürtrefflichsten Wercke des grossen Alexandri eines. Denn es sollen / wie Theophilus Urbinus, in seinem artigen Türckischer-Städte Büchlein / auß dem Eustachio anmercket / sonst noch 16. andere Städte dieses Namens seyn.

§. 7. Die Anzahl der Bücher / in der Alexandrinischen Bibliothek / betreffend ; so gedencket ihrer Seneca (de Tranq. An. cap. 9.) von vier hundert tausenden. Ammianus Marcellinus aber (lib. 22.) und A. Gellius (lib. 6. cap. ult.) setzen noch 300. tausend darzu / und geben die Summa von siebenhundert tausend. Unter welchen das Gesetz-Buch Gottes / so ihm die Aeltesten von Jerusalem / im Namen ihres hohen Priesters / zum Geschencke mit gebracht / auff Pergament mit göldenen Buchstaben geschrieben / und nett eingebunden gewesen ; und er / der König / ihnen gar freundlich / für allen andern aber / wie Josephus berichtet / GOtt im Himmel / davor gedancket.

§. 8. Doch wie alles Irrdische der Nichtigkeit endlich unterworffen ist : also ist nach zweyhundert und etzlich und zwantzig Jahren / nach dem Alexandria von Julio Cæsare eingenommen worden / nicht zwar vorsetzlich / oder auß Boßheit / sondern (wie auch itzt-gedachter Gellius bezeugt) ohngefehr durch Unglück und unversehens / von den Kayserlichen Hülff-Völckern in Brand gestecket ; welchen Thränwürdigen Bücher Brand Lipsius (L. ante c. pag. 12.) etwas klärer / folgender gestalt beschreibet : Totum hoc, quicquid fuit Librorum, Bello Civili Pompejano periit, cum Cæsar in ipsâ Urbe Alexandria Bellum cum Incolis gereret, &, tuitionis suæ causa, Ignem in Naves misisset, qui & vicina Navalia, ipsamque Bibliothecam comprehendit & absumsit.

§. 9. Uñ sol zwar / wie der hochberühmte Herr

Thomas

Thomas Bartholinus (de Biblioth. suæ Incendio, pag. 32.) anführet / von der Cleopatrâ (Antonii) etlicher massen reparirt, jedoch noch einmahl wiederum / benahmendlich von den Arriauern / angesteckt / und in Rauch und Asche verkehret worden seyn; worvon beym Lipsio (pag. 13.) mit mehrem kan gelesen werden.

Das III. Capitel.

Von einer sonderbaren Drachen-Haut / weiland in der Byzantinischen Bibliothek.

§.

DEr gelehrte Mann / Bellonius, so sich wegen seiner fleissig- und curiösen Reisen in und durch Aegypten / Griechenland / Judæam / Syrien / und fernere Plätze Morgenlandes / sehr berühmt gemacht gedenckt an einem Orthe (lib. 2. Obs. cap. 15.) daß die jenigen / so von Constantinopel nach Alexandria gleichzu reisen wolten / von Norden nach Süden zu schiffen haben: und (cap. 18.) man / wenn der Wind favorabel, in acht Tag und Nächten / gar wohl überkommen könne. Wir kehren den Außspruch umb; und genungsam betrachtet habende / was etwa zu Alexandria vor Raritäten Königes Ptolemæi zu sehn oder zu suchen gewesen seyn / richten im Meer der Gedancken / das Schiff unserer Betrachtung rectà von Süden / gegen Norden; und uns getrauende / von Alexandriâ nach Byzantz oder alt Constantinopel / in einem Augenblick unsere Uberfahrth zu thun / wollen auff dero daselbst weiland befindlichen Bibliothek / die gantze Poesi des Homeri, mit göldenen Buchstaben geschrieben auf eine 120. Schuh-lange-Drachen-Haut / weil solche / der Grösse wegen / für eine sonderbare Rarität / und Wunder der Naturgehalten wird / zu unserem Kunst- und Naturalien-Kammer-Abhandlungs-Zweck / erwegen / unser Bedencken auf unterschiedene Puncten / in deutlicher Ordnung richtend.

§. 2. Unter welchen / was (1.) die Stadt Byzantz / in welcher die Bibliothek / mit der so viel-beruffenen Drachen-Haut gewesen / betrifft; so ist allbereit erwehnet / un ohne dem gnugsam bekandt / daß eben sie die jenige sey / die nachmals Constantinopel genennet worden / von dem Christlichen Kayser Constantino Magno / welcher sie etliche Jahr nach A. C. 300. herrlich gezieret / renovirt, benamendlich mit Kirchen / Schulen / und andern nützlichen Wercken versehen / erweitert / von Rom den besten Zierath und alle Magnifizentz dahin gebracht / (weßwegen sie auch neu Rom genennet worden /) und Summa zu einer Majestätischen Kron und Käyserin des gantzen Erdbodens gemacht / das ist / den Sitz der Römischen Monarchie dahin transferiret / nachdem Severus und Gallienus, sie zuvorhero (ein jeder zu seiner Zeit) verdorben; und Severus vorauß / gegen den sie sich zwar biß auffs äusserste gewehrt / sie dermassen geängstigt / daß ihrer viel aus Noth sich gegen die Feinde hindurch geflüchtet / und ersoffen; andere in der Stadt gegen einander loß-gezogen / sich ermordet / und für grossem Hunger auffgefressen; oder sonst auß Mangel Munition, gedrungen worden / die besten Statuen / und Bilder der Stadt / so wohl von Metall / als Stein / abzubrechen / und über die Mauren hinab auff der Feinde Köpffe zu schmeissen / wie hievon Thomas Rivius, ein Engelländer / (Hist. Navalis lib. 1. cap. 30.) berichtet.

§. 3. Sie ist gelegen an der Ost Seiten Europæ, zwischen den beyden Meeren / Ponto Euxinio, oder dem schwartzen Meer / und Propontide, so sonsten Mar de Marmora, oder das Marmorische Meer / geheissen; am Thracischen Canal / engen Meer-Schlund / oder Ochsfurth / so zu reden / auff Lateinisch / (aus dem Griechischen genommen) Bosphoro Thracio: und also gleichsam der Schlüssel des Ponti, Propontidis, und Archipelagi, oder des Ægeischen Meers. Ja dermassen vortheilhafftig und schön situiret / daß es nicht gnungsam zubejammern / daß / nachdem sie A. Chr. 1453. unter das Mahometische Joch gebracht / solcher gestallt die Beherrschung der daselbst-gelegenen ädlen Länder / von den Christen hinweg / und bey den unglaubigen / Gottlosen Türcken blieben; immassen sie heutiges Tages beständig annoch mit hoffärtig- und verächtlichem Rücken ansicht unser in tausend innerliche Feindseligkeiten zergliedertes Europa / in dero Gräntzen sie liegt; vor sich aber / als ein wachender Hund / Asien nie auß ihren Augen lässet; Aegypten und mehr Plätze Africæ gleichsam unter dem kräfftigen Daumen ihrer Rechten hält; und mit der Lincken an sich ziehet nicht minder den unglaublichen Vorrath der Fische / die ihr das angräntzende schwartze Meer / mit darzugehöriger Mæotischen Pfütze giebet / als so manche benachbarte Völcker / die rings-umbher der zu-stürtzenden Flüsse sich bedienen. Pfuy! hat unsere Christenheit nicht ein unschätzbar Kleinod verlohren! wiewohl die Häuser meistentheils nur schlecht erbauet / und / nach proportion der Grösse der Stadt / äusserlich auff den Strassen / ein schlechter Splendör zu finden / wie

etlicher

etlicher massen auß dem Busbequio (Epist. I. Legat. Turcic. pag. 67.) zu schliessen ist.

§. 4. Vor Constantini Zeiten aber sol diese mächtige Stadt/ Antonius, L. Septimii Severi Sohn Antoniam genennet haben/ wie Micrælius (Syntagm. Histor. lib. 2. Sect. 3. pag. 393.) berichtet. Ich sage / eine mächtige Stadt. Denn/ nach Theophili Urbini (im Türckischer-Städte Büchlein/ pag. 223.) Erzehlung/ sollen sich 7477. groß- und kleine Gassen daselbst; 3337. groß- und kleinere Tempel; 447. Christliche Kirchen; 418. Herbergen; 100. Hospitäle; 895. Bäder; 947. offentliche Brunnen; 584. Mühlen; 20. Märckte; 515. grosse Schulen; 1652. kleine Schulen; 24. Thor; und eine halbe Meile Umbfangs; und bey siebenmal hundert tausend Einwohner daselbst befinden.

§. 5. In dieser grossen Volckreichen Stadt nun (II.) Byzantz / oder Constantinopel / hat der löbliche Kayser Constantinus unter andern auch/ wie dem Rud. Hospiniano (lib. 3. de Us. & Abus. Templorum, cap. 6. pag. 101. b. (glaubbar bedüncket / zu obberührter Bibliothek/ bey St. Sophien Kirche/ den ersten Grund geleget; welche Kirche die aller fürnehmste in gantz Constantinopel / köstlich gewölbet / und mit Marmelsteinen gezieret / ja / nach Urbini (l. antè d. pag. 241. 242.) anmercken/ eine von den grösten der Welt seyn sol; denn man darinnen ein Schiff/ so man gleich alle Segel fliegen liesse / umbwenden könte. Und sey sothane Bibliothek nachgehends von Kayser Theodosio dem Jüngern dermassen vermehrt und gezieret worden / daß 10. Myriades oder Millionen / das ist / hundert tausend Bücher / derer Anzahl hernach auff hundert und zwantzig tausend gestiegen / darinn zu finden gewesen sonderlich geistliche / als zu welchen voraus er eine grosse Beliebung gehabt / und / so viel dieses betrifft / König Ptolemæo in Aegypten fast wenig nachgegeben.

§. 6. Es ist aber dieser schön- und herrlichen Bibliothek / gegen Ann. Chr. 474. zu Zeiten Basilici, damaligen Kaysers im Orient/ nach aussage Micrælii (lib. 2. Synt. Histor. Sect. 4. pag. 438.) eben so kläglich / als vormals der Alexandrinischen / gegangen. Denn / als irgend woher der meiste Theil der Stadt in gewaltigen Brand gerathen/ so nach Erasmi Francisci Bericht/ (lib. 4. des Ausländ. Kunst- und Sitten-Spiegels pag. 152. a.) auff dem Kupffer- oder Roth-giesser-Marckt angegangen: ist neben den 120. tausend Büchern / zugleich die Drachen-Haut verdorben.

§. 7. Mit welcher / wie auch / mit deme darauff geschriebenen Poemate selbst/ (des Homeri) was es (III.) für eine Bewandnüß gehabt / und was uns von denen hierunter versirenden Ungewißheiten zu judiciren / am aller-glorwürdigsten bedüncke; dahin sol die Sorge und Einhalt der folgenden 2. Capitel gerichtet werden.

Das IV. Capitel.

Ferner von derselbigen Drachen-Haut: und fürs erste / ob solche Drachen / als sie beschrieben werden / je zu finden?

§.

UNd zwar zuförderst könte bald anfänglich jemand in Zweiffel ziehen; Ob jemals wol Drachen gewesen / was sie eigentlich / wie vielerley / und an welchem Orthe der Welt sie anzutreffen seyen?

§. 2. Wiewol nun bekennen muß/ daß ich die Zeit meines Lebens keinen Drachen gesehen/ ohne von der Arth / die Händ und Füsse haben / gehen / reden / schreiben / ihren Neben-Christen verfolgen / belügen / lästern drücken / ja gar demselben bißweilen zur Höll/ und Teuffel werden / derer es mehr in der Welt giebt / als Haar auff meinem Haupte; auch so bald nicht verneine / dergleichen Arth Schlangen/ oder in Wildnüß- Hölen- un Einöden zwar wohnende / ungeheure / groß- und abscheuliche / gegen Menschen feindselige / ja denselben mit ihrem Ansehn und Athem vergifftende / alte / zwey- oder vierfüssige / und darzu noch wol geflügelte Drachen / zu Gesicht zu bekommen / als derer Gestalt grausam / der Rachen mächtig / der gantze Corper dick und lang / und die dannenher- rührende Stärcke groß und wundersam seyn sol / davon so viel in Büchern zu finden / ja gar die Heilige Schrifft zu solchem behuff angezogen wird / ohngeachtet man gleichwol hierbey auch billich erwegen solte / daß über so manche (wo nicht alle) Ebreische Benennugen der unvernünfftigen Thiere / die Herren Außleger insgemein gantz unterschiedlicher Meinung seyn/ wie auß dem Lob- würdigsten grossen Tractat Samuelis Bocharti, Hierozoicum genennt/ genugsam zu ersehen: so mag ich doch / in Erwegung / daß gleichwol so manchen wackern Leuten / die an der gemeinen Opinion biß auff den heutigen Tag noch etlicher massen feste halten / (ob schon die wenigsten von

von ihnen ihrer eigenen Augen Zeugschafft in dieser Sache sich rühmen / oder andere dessen versichern können / nicht gäntzlich in allem widersprechen.

§. 3. Unter welchen mir / von denen itzt-lebenden / so wol wegen viel-berühmter Erudition Civil-Geschicklichkeit / Curiosität / und hurtigen Schrifften / als sehr liebreichen Freundschafft / in erinnerlichen Sinn kommt Herr **George Caspar Kirchmäyer** / in einer de Draconibus, Anno 1661. herauß gegebenen Dissertation (Disputat. Zoolog. 5.) In folgenden passibus aber ich hoffe / Er nachgehends seine Meynung werde in etwas geändert haben; indem Er (I.) die Confusion **der** Autorum **nicht eben so genau in acht genommen** / die ich gemerckt / daß Sie ohn Unterscheid bald diß / bald jenes / vor bekandt annehmen / was irgend nur zu heßlicher Vorstellung dergleichen Thiere gelangen mag; als nahmentlich sind / schädlich blitzende Augen / Flammen-speyung / gifftiger Athem / Füsse / Flügel / Schlangen-formiger schwantz / Leibes-Stärcke / Geschwindigkeit / und dergleichen. Ich möchte aber wol eine eintzige Speciem der natürlichen Cörper wissen / die nicht zum wenigsten in einem Orthe der Welt in abundantz (NB. in Abundantz) zu finden seye. Wo ist aber heutiges Tages das ordinarie-Wohn-Hauß dergleichen Drachen? Und doch sollen Sie eine gewisse Species Mundi seyn.

§. 4. Hernach (II.) bedünckt mich / **macht Herr Kirchmayer** / nach seiner **Höfflig- und Gelindigkeit von** Nierembergio **gar zu grossen Staat** / indem Er Ihn für sich citirende / (cap. 2. §. 5.) Naturalium Scientissimum, das ist / **einen in natürlichen Dingen erfahrensten Mann** / nennet. Welchen Titul zwar diesem Autori nicht eben gantz disputirlich machen / oder so manche gute Anmerckungen / die Er hat / verächtlich halten will: wenn es aber in vielen Stücken hingegen / mit dem guten Nierembergio nur nicht etwan auch heissen möchte / als wie Martinus Schookius (Orat. 25. pag. 519.) von dem Fabel-händler Plinio schreibet: Quod semper Verum scribat, quando non Mentitur. Welches letztere wir sanffter außsprechen / und also reden wollen: Nierembergius semper Verum scribit, quando per credulitatem ipse non decipitur. Vom Plinio aber halte ich vor wahr / daß er ja wol zu Zeiten sich des grossen Messers gebraucht; zum Exempel in diesem pass den Herr **Kirchmayer** (mich wunderts zum höchsten) so deutlich für genehm hält / also in seiner obangezogenen Disp. V. Zool. (c. 1. §. 5.) schreibend: In India in tantam adolescunt magnitudinem Dracones, ut & Cervos, & Tauros deglutiant, notante Plinio. **Das ist: In Indien erlangen die Drachen / durch ihr wachsthum eine Grösse / dermassen / daß sie auch Hirschen und Ochsen verschlingen.** Warum auch nicht Elefanten? Doch kan es seyn / wenn sie erstlich in stücken zerrissen / oder noch jung sind. Plinii Geist hat sich wohl vorzusehen / daß er schlaffende nicht etwan auf so-einen Drachen zu sitzen kommt; sonst möchte er / gleich jenem / auf einer grossen Schildkrött eingeschlaffenem Wandersmann / in unbekante Oerther verführet werden. Wo wolte die Welt hernach so einen trefflichen Physicum wieder kriegen? Wenn Plinius bißweilen so grausame Dinge / die in Indien seyn sollen / erzehlet / kommt mir fast eben vor / als heutiges Tages die Landstreicher thun / die von einem Marck zum andern ziehen / und neue Zeitungen von schröcklichen Mißgeburthen / von streitenden Krieges-Heeren / Türckischen Säbeln / Todten-Köpffen / die in der Lufft gesehen seyn sollen / auff offentlicher Strasse singende / vorgeben / es seye in Ungern oder Oesterreich geschehen; und wenn sie in Oesterreich / Böhmen / oder Mähren seyn / so streuen sie ebenmässige Legenden von Nieder-Teutschland oder Nordischen Orthen aus; und in beydertheils Landen ist dann selten ein Hund oder Katze / geschweige ein Mensch / dem dergleichen warhafftig vor Augen kommen.

§. 5. Endlich (III.) wolle **Herr Kirchmayer** nicht ungütig nehmen / daß noch in ein- und anderem kleinem Umbstand ohne einige Abbruch unserer Hertz-inniglichen guten Freundschafft / ich etlicher massen von seiner Meynung / die er jedoch wol / wie vorhin gedacht / Zeit diesem geändert haben mag / abgehe. Er berufft sich / was absonderlich **die geflügelte Drachen** betrifft / so wol in der Vorrede / als im Context. (c. 2. §. 2. und 3.) auf eine damals neue / und vor gewiß-geglaubte Zeitung aus Rom / vom Monat Nov. 1660. Jares; welche also lautet: **Als dieser Tagen etzliche unser Jäger in den nächsten Wäldern gejagt / ist einem unter ihnen ein junger Drach / so groß / als ein grosser Hund begegnet. Den er in einen Flügel geschossen: darauff der Drach auf ihn zu gelauffen / er aber entflohen / und Gelegenheit bekommen / noch einen Schuß zu thun. Da er ihn dann in den Rachen geschossen / hernach folgends umgebracht.** Aber daß diese Relation verdächtig / wird mir ein jeder leicht zugeben / wer folgende zwey Ursachen / (Conjunctim, und nit disjunctim zu nehmen) mit mir bedencken will.

§. 6. Denn 1. weiß man ja wol / was vor Autorität insgemein den wochentlichen Avisen sey beyzumessen. Wer denen allemal / als Evangeliis / trauen wolte / der würde sich sehr betriegen. 2. Absonderlich wird hoffentlich ja in diesem Punct / Herrn Kircheri / als eines zu Rom gesessenen / grund-gelehrten / und in natürlicher Dinge Wissenschafft sehr sorg-

fältigen Mannes Relation, etwas mehr/als einer fliegenden Zeitung/da niemand weiß/wer derselbigen erster Erfinder ist/glauben zugeben seyn: welcher Kircherus aber / wie bald folgen wird/die Sache mit etwas andern Umständen erzehlet. Und (3.) immittels sehet doch die physicalische Curiosität des Romanischen Avisen-Schreibers/ der unter andern jetzt also schrieb:

Der Avisen-Schreiber setzt:

(1.) Etzliche der Romanischen Jäger
(2.) hätten in den nächsten Wäldern
(3.) gejaget;
(4.) und seye Ihnen ein junger Drach / so groß/als ein grosser Hund/begegnet/rc.

Herr Kircherus schreibt:

(1.) Ein Ramanischer Fleischer
(2.) hätte an sümpffigen Revieren in der See
(3.) Wasser-Vögeln nachgestellet/
(4.) und seye Ihm ein grosser Drach / in grösse eines Vulturis, oder Geyers begegnet/rc.

Stimmt dieses beydes nicht artig überein? Ein junger Trach/so groß/als ein grosser Hund. Nun wissen wir des Trachen Grösse. Sehr wol gegeben!

§. 7. Aber lasst uns die Romanische Avise/ mit Herrn Kircheri Relation kürtzlich hiemit einander entgegen halten / genommen aus seinem Mundo Subterraneo: (lib. 8. sect. 2. cap. 2. pag. 90. b.)

§. 8. Und was der gute Herr Kircher ferner anmercket / (Er vergebe es mir) ist alles auch eben nit so richtig. Denn (1.) berichtet er/das ein **verwegener Kerle** gewesen / so auff die Wallstadt hinauß gegangen / dem getödteten gifftigen Drachen **den Kopff von dem Rumpff abgesondert**/ und nach Rom gebracht hette. Welchen Kopff ihm der Kunst-Kämmerer Cardinals Barberini hernach gezeiget; und setzt alsobald drauff diese Worte: Bipes erat, contrario tamen situ monstruosus, cartilagineis Anserum instar pedibus instructus; & omnibus in meo Museo spectandum exhibetur. Wie kan aber Herr Kircher die eigentliche Structur und situation der Füsse desselbigen Drachen/ nebst seiner übrigen Gestalt / von Glied zu Gliede/ aus blosser Relation gedachten **Fleischers**/ und hernach **des verwegenen Kerles**/recht abcopirt bekommen haben/ weil **nur der Kopff** nach Rom gebracht/ und der übrige Rumpff liegen blieben? Und gleichwol sagt Herr Kircher/daß in seinem Naturalien-Gemach Er diesen Drachen (verstehe im Bildnüß) vor jedermans Augen gestellet habe. Wie ist er versichert/daß der Mahler den Drachen recht gemahlet? Mich bedünckt/ und ich habe auch schon im Ende des ersten Tractatus erwehnt/daß diß ein unvermerckt-aber sehr-gemeiner Irrthum sey/ von Natur der Dinge/ in Mangel des Originals derselben / aus deren Copey sich zu informiren wollen. Denn zu geschweigen / daß ein Mahler in Copirung eines Dinges glücklicher / als der ander ist/ und die Natur doch allzeit Meister spielet; so dencke man doch/wie viel tausend Figuren und Abbildungen sind in Büchern und sonst zu finden/ da der Mahler oder Kupfferstecher nur hat müssen mit einer/ ihm zur Anleitung-geschehenen/ wortlichen Beschreibung zufrieden seyn / und hierauff dann das Werck gerichtet? Mich bedüncket/es kan nicht fehlen; Diebe müssen stehlen: und in Bildern/die uns unterrichten sollen von Sachen/gehörig zu freyen Künsten/ schleichen viel irrsame Zusätze bey ein / entstanden aus der Mahler oder Kupfferstecher Invention, Gehirn/und eignen Dünsten.

§. 9. Alsdann (2.) setzt Kircherus von solchen seinem / entweder abgemahlt-oder endlich auch außgestopfftem Drachen (Er mag ihn dann bekommen haben / wie und von wannen er will) diß dabey; Typus Draconis hic est: das ist: **Das Bildnüß des Drachen ist dieses.** Solch Bildnüß aber hat Er dem Text mit-einzuverleiben/darauf vergessen. Oder hat er einen **ausgestopfften Drachen** würcklich bey sich; so laufft auch deßfalls/aus schuld derer / die frembde Erd-oder Wasser-Thiere auffspannen/trocknen / und stopffen / vielerley theils **Irrthum**/ theils **Betrug**/ mit unter. **Irrthum** darumb / weil die meiste vorige Proportion der Glieder gantz anders gekehrt und gerichtet wird/als sie natürlich vor dem gewesen: **Betrug** aber auch vollends / weil nichts gemeiners/ als daß benahmendlich die Rajæ Clavatæ, oder **Stein-Rochen**/ **Nagel-Rochen**/die so wol in der Ost-See/oder Belt/ als sonderlich in West-See / umb die Insul Hilligland/ (meinem gnädigsten Fürsten in **Holstein** zuständig) gefangen / von den Schiffern hernach exenterirt, getrocknet/ wunderlich außgespannt/ gefärbt/ gebeuget/ und Drachen-oder Basilisken-formig accomodiret werden. So entlegener demnach die Länder seyn/wohin etwa so ein Unthier geführet wird/ je grösser Rarität ist es: und werden Unerfahrne gar leicht zur Leichtgläubigkeit verleitet; wie dann eben so einen außgespannten/ nit 2. oder 4. sonder wol 6. oder 8. füssigen Rochen/ in Italien / der Edle Herr Ludovicus Moscardus, zu Veron/ unter dem Nahmen eines Basilisken/ oder geflügelten heßlichen Drachens/ in sein Museum bekommen/ desselben Büldnüß (lib. 3. cap. 73. pag. 232.) darthut / und zu Ende des Capitels (pag. 234.) den Betrug mit diesen Worten gar recht entdecket: Mà é Opera fattitia, che di un Pesce Raggia vien formato in tal modo da Ciurmatori o Zaratani, e da quelli vien mostrato sopra de Banchi as popolo volgare, per il vero Basilisco.

Das

Das V. Capitel.

Continuirung des vorigen / nebst kurtzer Abhandelung von Wasser-Drachen.

§. 1.

Wer diß (3.) was mehr-erwehnter Pater Kircher von einem zu Rhodis vormals schädlich-wütenden/ Gifft/ Feuer/ Dampff/ und Rauch speyenden / spitz-öhrigen/ breit-geflügelten / vierfüssigen / von einem Casconier ritterlich erlegt und neulichst dann (pag. 91.) abgemahlten / Ochsen-grossen Drachen/ von Anno 1345. zu desto mehrer Verhaßt-machung des gantzen Drachen-Geschlechts / weiß nit aus was vor historischem Grund / und bißlich sonst unumbstößlichen Documenten erzehlet; ist zwar erschröcklich / und mag ichs/ dem fürnehmen Mann zu Ehren / nit schnur-gleich leugnen : jedoch auch gäntzlich zu Beyfall nit zugeben / biß alle Scrupel gehoben sind / wird hoffentlich der Freyheit meines Gemüths gern perdoniret werden.

§. 2. Und letztlich (4.) was beym Kirchero (pag. 93. b.) von einem geflügelten zwey-füssigen Drachen auß der Schweitz / sorgfältig angeführet wird ; darentgegen kan dieß moviret werden; daß (1.) einer / genennet Cysatus, der dem Kirchero die Erzehlung gethan / in seiner Beredsamkeit sich gar zu hoch versteiget / und weiß nicht von wie viel und grossen Feuer-Funcken / die der Drache durch die Lufft von sich gesprützet hätte / fabulirt. Hätte Cysatus die Sache noch grausamer machen können / ich glaube / er würde hundert mehre Schein-Worte aus allen Ærariis Poëticis, und noch so vielen Mellificiis Oratoriis, darzu entlehnet haben. (2.) Zu dem / so ist weder dem Referenten / noch folgends Herrn Kirchern / zu ihrer Autorität sehr profitabel, daß (pag. 94. a.) stehet / derselbige Drache hätte einen Schlangen-Kopff gehabt; und bald in der darauff-folgenden sechsten Zeile lieset man : ein Kopf / wie ein Pferdt. Das heist / mein Herr Cysate : Historicum oportet esse memorem. Doch läst sich jenes mit der Figur / und dieses mit der Grösse / vielleicht entschuldigen.

§. 3. Diß ist aber gewiß / daß Herr Kircherus nit von mir allein / sondern von vielen andern mehr / gar sehr beklaget wird / daß hin und wieder in seinen sonst hochschätzbaren Schrifften / jedoch wegen gar-zu-gutherztigen Leichtgläubigkeit / so manchen unmüglich-wahren Erzehlungen / die Er wegen unersättlicher Curiosität von andern Leuthen da und dort empfangen / gar zu deutlich Raum gegeben. Worunter / ob angeregte Drachen-Historien / nach allen Umbständen zu glauben seyn / will ich dem Urtheil des Lesers hinterlassen.

§. 4. Meine / wiewol gantz unvorgreiffliche / Meynung von Drachen / ist sonst in Summa diese : (1.) Ich glaube / daß Drachen in der Welt seyn / gewesen seyn / und noch seyn werden. (2.) Am allermeisten aber viel anders nit / als sehr alte / und wegen Alters / sehr groß-gewordene Schlangen. (3.) Und dieses wegen ihres reichlichen Lebens-Balsams / und Nahrung-reichen innerlichen Fleisch-Safftes / dessen sie gnugsamen Vorrath haben / und derhalben ohne sichtbahre Speise sehr lang in der Erden sich enthalten können. (4.) Ich vermuthe auch / daß / je grösser und älter sie worden / je leichter könne geschehen / daß nach so oft-wiederholten jährlichen Abbalgungen / zur Seiten ihres Cörpers / da sie am dicksten sind / und also am genauest- und schmertz-hafftigsten sich klämmen / die neue hervor-blühende Haut / einige dilatation, seitwarts herauß / und flügel-formige Epiphyses, oder dünn-häutige Außwachsungen / gewinnen möge. (5.) Oder auch ohne dem sonst von Natur / bey zärterem Alter / und kleinerem Leibe / geflügelte Drachen auffwachsen. (6.) So muß ich endlich auch wol so vielen Autoribus in der welt glauben geben / daß Drachen zu finden seyn / die nicht allein 2. Flügel / grausamen Rachen / Halß / Rücken / Bauch / und Schwantz / sondern darzu noch etwa 2. Füsse haben ; dergleichen beynebenst in Herrn Thomä Bartholini Lehr-reichem Buche de Unicornu (cap. 7. pag. 51.) zusehen ist. (7.) Und am aber-glaubwürdigst- Curiöß- und nachdencklichsten ist / was zum Uberflusse noch von vierfüssigen Drachen der Carpatischen Gebürge / nur noch neulich Anno 1671. und 72. Herr D. Johann Paterson Hain / Physicus zu Epperies / auß Ungarn / dem seel: Herrn D. Sachsen nach Breßlau geschrieben / und ihm viel noch frische / mit Lacte Lunæ bewachsene Knochen / übersendet ; (welche Drachen aber ohne Flügel sind) davon sehr fein zu lesen im Dritten Jahr oder Volumine Ephemeridum Curiosarum Germaniæ, und daselbst in der 139. und 194. Observation.

§. 5. Hingegen bin ich noch schwer darzu zu bereden / daß (1.) die jenigen mittelmässigẽ Drachen / davon gleich itzo bey numero 6. und 7. des vierten Paragraphi gedacht / das ist / die 2. oder 4. Füsse haben / irgend zu der abscheulichen Grösse gelangen / derer die alten / ungeflügelten / und sonderlich ohn-füssigen kriegenden Schlangen sind / davon unter num. 2. und 3.

 gedacht

gedacht worden; und von unterschiedlicher Länge / in folgendem Capitel wird gehandelt werden. (2.) Noch viel minder kan ich glauben / daß irgend ein Drach habe Flügel / mag klein oder groß seyn / und damit fügen könne; Denn ihr sogenanter Flugzeug / hat gegen der Last und grösse des übrigen Cörpers / keine proportion, wodurch sie durch die Lüffte / als Vögel geführet werden könten! Eben / als **Herr Kirchmayer** das Exempel vom Strauß gar bequäm angeführet; und ich die **Magellanische Gans**/ so D. **Olaus Wormius** (lib. 3. Mus. c. 19. pag. 300. 301.) aus dem Clusio gar schön beschreibt / anfüge. (3.) Und daß Menschen von blossem Ansehen der Drachen vergifftet werden / ist eine weltkündige Phantasey und weiß nicht / ob vom Plinio / oder andern seines gleichen / ausgesprengte / offenbahre Lüge: ohne [F.)

§. 6. Fals schlüßlich auch irgendwo Schlangenförmige **Wasser-Drachen** seyn möchten / die gleichsam Flügel an beyden Seiten hätten / wie vielleicht Aristotelis und Plinii Vorgeben seyn mag etlicher Massen; wiewol Jonstonus (d. Piscibus) und Schonefeld Ichthyolog. pag. 16. gar was anders unter dem Wort Draco Marinus, nehmlich einen ordinarie Fisch / sonst Araneus, oder Petermanneken genennt / gar recht verstehen; So meinete ich / daß solches vielmehr mit Haut umbwachsene kurtze Pfoten / und gleichsam Floßfedern wären / als ich bey anderer Gelegenheit bewiesen / daß zu gleichmässigem Exempel / die 2 vordersten kurtzen / fast dreyeckichten dicken schwartzen Floßfedern am Braun-Fisch oder Meer-Schwein (Phocænâ vel Tursione) einer Septentrionalischen Arth von Delphinen / nichts anders seyn / als inwendig vielbegliederte / und in 5. Finger abgetheilte / mit schwartzer glänzender Haut / gleichsam als Corduban / umbwachsene Hände derselben: Die ihnen zum schwimmen zwar was dienen; aber zugleich auch deßwegen von der Natur vermuthlich gegeben sind / entweder in coitu sich zu firmiren / (wie dann dieser Arth Fische perfecte Genitalia Muliebria, humanis simillima, und an dero Seiten / Milchreiche glandulosas papillas dabey / ich in der Anatomie notiret habe) oder auch ihre Jungen / als ein saugendes Kind / ansich zu halten / und zu treiben. Welche Anatomie von mir umbständlich beschrieben / der geneigte Leser finden kan in vorhin-angezogenem **dritten Theile der** Ephemeridum **unsers** Collegii Naturæ Curiosorum, observatione 20.

Das VI. Capitel.

Von der Beschaffenheit der göldenen Schrifft / der Drachen-Haut / und des Homeri darauff gebrachten Gedichten.

§. 1.

Warumb ich was weitläufftiger / als vielleicht zu lesen bequäm / ein Theil physicalischer Frage **von Drachen** außgeführet / ist Ursach / nicht allein **die wunderliche Drachen-Haut auf der Byzantinischen Bibliothek**; sondern beynebenst auch / weil bey künfftiger Beschreibung unterschiedener Europäischer Kunst- oder Naturalien-Kammern / bißweilen einiger vermeinter Exemplarien von Drachen / wird gedacht werden müssen / und die gantze Lehre davon / einiger Circumspection bedarff. Hiemit derhalben das Fürnehmste / so zu diesem Handel gehöret / einmal / für allemal erörtern möchte; so habe der Feder bißanhero / so viel freyeren Lauff gelassen / umb mich allzeit alsdann zurück anhero / auff itzt-vorhergegangenes Capitel zubeziehen.

§. 2. Was nun ümittelst den obigk vorgesteckten Zweck und Anlaß sothaner angestellten Frage von Drachen / nehmlich **die mit göldenen Buchstaben auff eine Drachen-Haut geschriebene Poetische Gedichte des** Homeri **betrifft**; als welche Raritäten aus respect theils ihrer Materie / theils göldenen Zeichnung / nicht habe in diesen Kunst-Kammer-Tractätlein vorbey gehen lassen mögen / voraus weil es seyn kan / daß andere Raritäten mehr daselbst (zu Byzanz auff der Bibliotheck) anzutreffen mögen gewesen seyn; so erwachsen Uns ferner hiemit folgende Considerationes.

§. 3. (1) **Ob die so genante Haut / ein gantzes / oder von vielen zusammen-gesetztes Stück gewesen?** Denn obschon dieses / als eine überflüssige Frage möchte geschätzet werden / immassen ja von sich selbst klar genug seye / das die Scribenten so viel allarms von dero Länge zu 120. Schuhen / nicht würden gemachet haben / falls nicht wäre ein gantzes / unzerschnittenes Exemplar Drachen-Haut / und sie derhalben / wegen so ungewöhnlicher Länge / für eine sonderbare Rarität æstimirt gewesen. Aber warum æstimiret man nicht eben so wohl / und noch mehr / entweder **die göldene Schrifft / oder die Anzahl der** Verse / die auf so geringen Raum gebracht? oder alles beydes zusammen: Gott gebe / ob die Haut / ein gantz oder subtil zusammen-gestickte / und entweder auf Sinesische Manier in viel glei-

gleiche Falten und Blätter zusammen-geleg-tes/ oder auff alte Runische Arth (vide Olaum Worm. Muf. lib. 4. cap. 12. pag. 382.) rund-ungewunden-oder gerolltes Stück gewesen.

§. 4. Denn/ was die **Göldene Schrifft** betrifft/ mit dergleichen Buchstaben auch das Gesetz-Buch **Gottes** von Jerusalem dem König Ptolomäo nach Alexandria/ als eine fürtreffliche Rarität geschicket worden/ wie davon oben (cap. 2. §. 7.) gehandelt ist; so ist nicht zu vermuthen/ daß den damahligen Griechen das Muschel-Gold/ und also/ durch Beyhülff eines Pinsels/ die Buchstaben/ (wie heutiges Tages zwar) auffs allersubtileste zu schreiben/ oder zu mahlen/ sonderlich bekandt gewesen. Sondern gleich wie biß dato noch in uhr-alten Griechischen Gemählden/ uñ Götzen-Bildern zu sehen ist/ daß das darauff-gebrachte Gold zwar herrlich und schön/ als wenn es nur jüngst auffgetragen wäre/ ist zu sehen/ aber auff einem sonderbaren beständigen weiß- und rothen etwas-dicken Grund: also werden sie/ auff membranen curiös zu schreiben/ zum Gold auch einen/ wiewol subtileren/ Grund gehabt/ und so viel mehr Kunst/ viel göldene Schrifft/ die nur dünne/ leserlich/ und beständig seyn solte / auf engen Raum zu bringen. Wenn derhalben von Scribenten derselbigen **Homerischen göldenen Schrifft auff der Drachen-Haut** gedacht wird/ und sie vielleicht die Künstlichkeit der Schrifft zu notabeniren dadurch vermeinet; mögen viel Leser nicht eben so gar genau es gemerckt / und sich viel mehr über die Länge der Haut/ von 120. Schuhen/ als wenn solche nothwendig von einem Stück müste gewesen seyn/ verwundert haben. Ja der fleissige Erasmus Francisci, der (lib. 4. Außländ. Kunst- und Sitten-Spiegels/ pag. 1252.) aus dem Zonarâ, und noch älterem Malcho Bizantio Sophistâ, dessen Werckes gedenckt/ nennet es ausdrücklich **ein schön und selten Buch**. Warum können derhalben seine Blätter/ derer Raum etwan in summa 120. Schnh außgetragen/ nicht aus vielen/ und zwar den besten Häuten/ membranen/ oder dergleichen/ seyn außerlesen worden?

§. 5. Zu dem/ was dann die Proportion **des gar geringen Raumes/ gegen die grosse Anzahl der Verse** belanget; so hab ich bereit erinnert/ das vielleicht auch deßhalben mehr/ als umb die kahle Drachen-Haut/ Scribenten zu thun gewesen. Man considerire doch 120. Schuh/ derer ein jeder zu 12. Zollen gerechnet wird/ gegen des Homeri ohngefehr sieben und zwantzig tausend/ sieben hundert/ und fünff und neuntzig Verse/ die aus seinen Büchern Iliados und Odysseæ sollen von Wort zu Wort da zu befinden gewesen seyn. Denn/ wo ich mich nicht/ wie leicht geschehen kan/ verzehlet/ so hat der gantze Homerus 27795. Verse/ salvo errore calculi. Nehmlich

	ILIADOS				ODYSSEÆ	
Das Buch	A.	611.	Verse:	Das Buch	A.	444.
	B.	881.			B.	434.
	Γ.	461.			Γ.	496.
	Δ.	544.			Δ.	847.
	E.	914.			E.	493.
	Z.	529.			Z.	331.
	H.	482.			H.	347.
	Θ.	561.			Θ.	586.
	I.	712.			I.	566.
	K.	578.			K.	574.
	Λ.	847.			Λ.	639.
	M.	471.			M.	453.
	N.	837.			N.	440.
	Ξ.	522.			Ξ.	533.
	O.	746.			O.	556.
	Π.	867.			Π.	481.
	P.	761.			P.	606.
	Σ.	616.			Σ.	429.
	T.	424.			T.	604.
	Υ.	503.			Υ.	394.
	Φ.	611.			Φ.	432.
	X.	515.			X.	501.
	Ψ.	897.			Ψ.	372.
	Ω.	804.			Ω.	546.
	Summa	15694.			Summa	12101.

(Verse.)

§. 6. Diese Sumtua mit 120. dividirt, geben zu jedem Schuh 2310. Verse/ und bleiben in allem noch 75. Verse übrig. Diese 75. aber so fern nur hinweggethan / und eine Summa von 27720. Versen/ darauß gemacht / konnen auff jeden Zoll/ 192. und ein halber Vers. Wer wird diese untereinander/ auff die Läng- oder Tieffe eines blossen Zolles bringen? man thue dan aber auch die 12. halbe oder 6. gantzẽ Verse von einem jedwedẽ Fuß hinweg/ daß also von dẽ 120. Schuhẽ/ zu 27720. versen gerechnet/ 6. mal 120. verse/ das ist 720. abgezogen werden; so bleiben von itzt-

 gedach-

gedachten 27. Tausend / 700. und zwantzig Versen/nur 27000. und wäre also zu verstehen/ daß ein jeder Vers auch eine absonderliche Zeile hätte. Weil aber auff einem Zoll so viel Verse zu fassen/der Raum desselben zu gering/ so lasst uns 2.3.4.6.8. ja 22. Verse/zu jeder Zeile nehmen / und also die 192. einem jeden Zoll zukommende Vers/ mit 2. 3. 4. 6. 8. und 12. dividiren; so werden wir aus dem Facit einer jedweden Division, die Anzahl der zeilen / so viel derer zu jedem Zoll kommen werden/ bald sehen/wie folget:

$\frac{192}{2}$ | 96. * $\frac{192}{3}$ | 64. * $\frac{192}{4}$ | 48. * $\frac{192}{6}$ | 32. * $\frac{192}{8}$ | 24. * $\frac{192}{12}$ | 16.

§. 7. Noch mehr: Wir wollen die letzte Division umbwenden/ und nicht zu einem Zoll 16. Zeilen derer eine jede 12. Verse gehalten / sondern zu einem Zoll 12. Zeilen / deren eine jedwede / in die Breite der Haut/ 16. Verse gehalten hätte: würde dennoch nicht heutiges Tages noch/den besten Schreibe-Meistern die gröste Kunst setzen / 12. Zeilen Griechischer Schrifft/unter einander zu setzen/ doch so / daß die Mensur eines eintzigen Zolles nicht überschritten würde? Wo bleiben die vorhin der gantzen Summæ abgenommene 795. Verse?

§. Sehet derhalben da/ihr Herrn Leser / ob nicht die Autores mehr wegen der so gar-subtilen Schreibens Arth / als wegen der Länge von 120. Schuhen/ die Byzantinische Drachen-Haut so hochgerühmet?

§. 9. Es seye dann aber ein gantz oder zusammen-gestücktes Stück gewesen; so fraget (II.) sichs ferner: **Was vor Arth Haut oder Membranen; und ob es ein langer Darm/ oder die inwendige zarte Haut zwischen Fell und Fleisch/** (zum Schreiben hernach bequäm gemacht) gewesen? Welcher letzteren Meinung vorhingedachter Francisci gantz ernstlich ist; Lipsius hingegen (de Biblioth. cap. 3. pag. 16.) aus dem Cedreno und Zonarâ, wie auch Joh. Neander, Syntagm. de Medic. Laudib. pag. 104.) nennen es ein Intestinum oder **Darm**.

§. 10. Dann / ists etwa **das Beste von der zarten Unterhaut / unter dem schuppichten Drachen-Balg gewesen / und zwar in einem Stücke**; so fragt sichs wiederum: Wo sind so grosse Drachen? **Herr Kirchmayer** Disp. Zoolog 5. cap. 1. §. 7. 8. 9.) gedenckt aus dem Diodoro, der Länge von 16. aus eben demselben von 30; und aus dem Æliano, von 70. Cubitis. Ein geometrischer Cubitus aber hält anderthalb Fuß oder zwey Spannen. Wären also 70. Cubiti so viel / als 105. Schuh. Die wollen noch nicht zu langen. Doch soll Atticus, ein Römer / mit einem Drachen von 120. Schuh/sich in Combatt gegeben/und denselben erleget habẽ. Ja der vorige/von zwar 70. cubitis, mit welchem Alexander M. zu thun gehabt/sey jedoch noch nicht gantz gesehen worden. Man stellet dieses an seinen Orth. Und zu Florentz wird ein Riemen/von einem Thier 200 Elen lang und also gantzer 400. Schuh als eine Rarität gewiesen / wie **Christoph Eißlinger** in seinem Italiänischen Wegweiser / (pag. 60.) berichtet: Er setzt aber sein selbst dabey / daß solcher Riemen aus einer Haut-und also spiraliter geschnitten.

§. 11. Mich bedünckt aber / man gehe den sichersten Weg mit denen / die es für einen **Darm** halten; so hat man nicht nöthig / die **Länge des Drachen** so abscheulich und insolent zu machen. Denn gleich wie die Erfahrung bezeugt/daß selten ein Thier zu finden/ dessen Intestina oder **Gedärme** nicht mercklich länger seyn solten / als es selbst ist; und benahmentlich bey den **Schwanen** ich die Därme **doppelt**/ bey den **Schulfern** (einer Arth fressigen See-Vögel / in Stranden unsers Belts/und in Holland gemein) **dreymal**; bey **Menschen** gemeiniglich **sechsmal**; bey **Maulwürffen/ achtmal**; und D. Blasius (Obs. Anatom. Select. pag. 1.) bey **Küngleim oder Caninigen/eilfmal** so lang / als die Cörper selbsten sind/observiret: Also/ aus itzt-angeführten Proportionibus, nehmlich von Proportione duplâ, triplâ, sextuplâ/ octuplâ, & undecuplâ, die mittlere derselben nehmlich sextuplam, zu einem vermutlichen Exempel zu nehmen/erachte ich/kan wol seyn/ daß ein Drache so groß endlich zu finden / dessen Intestinum 120. Schuh/Er selbsten jedoch deswegen nicht so lang/sondern gar viel kürtzer/uñ etwa 3. oder 3. und ein halbe Manns länge/ benahmendlich 20. Schuh sey. Dann 6. mal 20. wie bekant/ giebt 120.

§. 12. (III.) Noch ein einiger zwar nicht eben nötiger / jedoch zu biß anherigen Sachen gehöriger kleiner Punct restiret: **Ob nehmlich die Poetischen Gedichte** Homeri, die mit göldenen Buchstaben auf Byzantinische Drachen-Haut geschrieben sollen gewesen seyn / **den** Homerum **vor ihren warhafftigen** Autorem **erkennen**? oder so sie des Homeri eigendlich sind/ **ob dessen Bücher** Iliados **und** Odysseæ oder Ulyssæ, wie Lipsius (de Biblioth. c. 1. p. 10.) schreibet **von ihm in eben der jenigen zusammenhengenden Form geschrieben seyn / als biß anher gelesen werden.** Denn gegen beyderley findet sich ein Scrupel: den ich vielmehr nahmhafftig machen will / als zu entscheiden Ursach habe.

§. 13. **Den ersten betreffende** / so giebt mir selbigen itzt-erwehnter Lipsius an die **Hand** / an angezogenem Orth also schreibend: Naucrates **beschuldigt** Homerum **eines Diebstals** / daß er nehmlich / als er in **Aegypten kommen** / und zu Memphis im Tem-

Tempel des Vulcani, die Bücher Iliadis und Ulyssseæ, zur Verwahrung niedergelegt/ angetroffen / ihme dieselbigen zugeschrieben/ und vor die seinigen außgegeben.

§. 14. Und was den andern betrifft; so finde ich/ auch hievon zu zweiffeln/ zweyerley Anlaß: Die eine genommen aus dem Æliano; die andere aus einem Scribenten neuerer Zeit/ genennt Lomejerus.

§. 15. Ælianus, im 13. Buch seiner Historien (cap. 14.) schreibt/ Homeri Carmina wären zu anfang nur stückweise gemacht / gesungen und hernach von Hipparcho, dem Sohn Pisistrati, und warhafftigem Schüler des Platonis, dem allerweisesten zu Athen/ zu erst nach Athen gebracht/ und von ihm die Rhapsodi, das ist/ die Gelach- Sänger oder Schmarutzer-Poeten/ gezwungen worden / dieselben in offentlichen Zusammenkünfften der Griechen zu singen.

§. 16. Johann-Lomejerus aber (de Bibliothebis, cap. 7. sect. 2. p. 127.) schreibt Lateinisch/ (aber hier alsofort verdeutschet) also: Es sol des Theodosii Junioris, welcher die Constantinopolitanische Bibliotheck umb viel tausend Bücher vermehrt/ Ehgemahl/ Eudocia, des Leontii (eines Atheniensischen Philosophi) Tochter / die Homerocentra (ὁμηρόκεντρα) oder Stücke von Homeri Gedichten/ zusammen gestückt und getragen: oder/ sonst von einem gelehrten Mann colligirt, aber zerstreut und unvollkommen hinterlassen/ perfectionirt, zusammen gelapt/ oder geplettzt/ und in Ordnung gebracht haben. Mit welchem Lomejero deßfalls auch Helvicus in seinem Theatro Historico (pag. 101. 1.) übereinstimmet/ und Sie Eudoxiam nennende / nebst einer andern/ genandt Falconia, aus dem Gyraldo zu zwey Poetinnen machet / die sich mit zusammen-gerafften Versen aus dem Homero und Virgilio, berühmt gemachet hätten. Und nun genug einmal von der Byzantinischen Trachen-Haut.

Das VII. Capitel.

Von Ibrahim Bassæ unvergleichlicher Magnificentz, Pallast/ und daselbst befindlichen Raritäten zu Constantinopel.

§. 1.

Ich muß mich bemühen/ den ohn-zweiffel bißanher-gehäufften Verdruß/ dem günstigen Leser mit folgender so viellustigerer Erzehlung hinwiederumb zu versüssen; und je weniger Raritäten in dem alten Byzantz zu holen gewesen seyn; desto heller und häuffiger wird itzo bald alles gleichsam von Gold/ Silber/ Edelsteinen/ und köstlichen Manufacturen / in Vorstellung des itzigen Constantinopels/ gläntzen.

§. 2. Woselbsten/ was für Herrligkeit und allercuriöseste Pracht in dem Schloß des Durchläuchtigen Ibrahim Bassä / Groß-Visiers/ und obersten Stadthalters des Türcken über alle seine Länder/ (so vor diesem ein Christ/ und zwar der Geburth ein Genueser / auß dem hochberühmten fürnehmen Adelichen Hause der Justinianorum, gewesen) mit allen dabey-befindlichen Pertinentien/ sol zu sehen gewesen seyn: verstehe so manche kostbahre Taffeln/ Säulen/ gewölbte Gänge und Gallerien/ Garten/ Grotten/ und Lust-Hölen / Fontainen / Cascaden oder künstliche Wasserfälle/ Bibliothek/ Globi, oder Erd- und Himmels-Kugeln/ sonderlich- und ungemeine Schau und Brenn-Gläser/ Prismata, Polyedra, Spiegel/ Optische Gemählde/ Uhrwercke/ Mathematische Instrumente: nebst einer herrlichen Rüst-Kammer/ un Kunst-Zimmer sonderlich/ in welchem viel schöne Prunck- oder Pracht-Lädgen/ mit Smaragden/ Rubinen/ Demanten/ Türckissen/ Gold / und Perlenmutter versetzt: die dabey nicht zuvergessen: dieses und dergleichen ist umbständlich zu finden im dritten Buche des ersten theils / dero von Philipp Zesen aus Frantzösischer ins Hochteutsche/ aber sehr affectirt-übersetzte/ und [so fern] zu lesen verdrüßlich/ an sich selbst aber/ und wegen sinnreichen Vortrags der Sachen/ gar fein-inventirter Romaine/ Ibrahim Bassa intitulirt.

§. 3. Dergleichen Schrifften Romanzi, oder Romainen genennet werden/ und nichts anders sind/ nach Joh. Gersonis, Parisischen Cantzelrs/ Urtheil (in libello, de superstitiosâ Diei Innocentium Observatione) als gleichsam Poetische Bücher von Kriegs-Händeln zusammen gesetzt / in welchen der grössere Theil ertichtet ist/ mehr eine Neuligkeit und Verwunderung zu erwecken/ als die Warheit selbst eigendlich kund zu machen: (ich setze darzu/ doch so/ daß alles so vorgestellet werde / hiemit so wol eine sinnreiche Verflechtung der Actionen und seltzamen Begebenheiten / den Leser von Anfang biß ans Ende / in eifriger fort-lesung allzeit an sich halten / als von äusserlichem Schein möglicher Warheit/ gleich ob alles würcklich so/ wie es beschrieben wird/ in der Welt vorgegangen wäre/ nit abgegangen werde. Welche Leichtgläubigkeit derhalben so viel eher beym Leser erhalten wird/ so vielmehr ihm unterschiedene wahre Historien vorher bekandt/ die in solchen Büchern / unter frembden Nahmen der Personen vorgebracht/ künstlich verworffen / und mit bey-

beyzesetzten allerhand zierlichen Reden/ ver-
änderlichen Glückes-Fällen / schönen Lehrrei-
chen Moral- und Physical-Discursen/ Liebes- und
Zauber-Händeln/ etc. außgespickt und gezieret
werden / dermassen / daß man hernach selbst
nicht eigentlich weiß / was davon wahr / und
was von freyem Geist des Autoris darzu ge-
setzt/ gleich wie auß itztgedachter Romaine von
Ibrahim Bassa / wie sonsten auch aus der
vom Barclajo schön-inventirten Argenis, auß der
Ariana, auß der Arcadia ; und sonderlich auß
Herrn Buchholtzens / denen allen weit vorge-
hendem / ja unvergleichlichem Teutschen Her-
cules und Herculiscus, gnugsam ist zu sehen : vor
dergleichen herrlichen Schrifften ersten Vatter
und Großvater ich aber gar bald halten dürffte
die Griechisch-geschriebenen schönen Æthiopica
des Heliodori, aus welchem / meines behalts/ in
der Arcadia ein uñ anders subtil abgestohlen ist.

§. 4. Doch heutiges Tages ermangelts auch
nicht bey etlichen jungen Poetischen Flatter-
Geistern / an Unwissenheit des Zweckes und
Manier/ eine rechte Romaine zu schreiben: und
bringende/ statt derer/ nur etliche zaghaffte leb-
und geist-lose / ungesaltzene Liebes-Träume
vor / verdienen allermeist das Urtheil des
Herrn Harsdörffers / welcher im 47sten
Gesprach-Spiel des 1. Theils/ (§. 23.) also
schreibet: **Betreffende die ohne Reimen-
gesetzt in ungebundener Rede verfaste
Lust und Liebs-Gedicht/** (les Romans)
**wollen solche einen sonderlichen Lehr-
nutzen/ benebenst erfreulicher weiß vor-
wenden : Aber es ist ein süsser Gifft/
und tieff-verborgene Gemühts-Ge-
fahr/ bey welcher ein so beliebtes Ver-
derben waltet. Die vorgebildte Ritter
zu Fuß** (Cavelleros andandes) **die fleissigen
Schäfferinnen ohne Stab und staub/
erregen dergestalt unsere Gedancken/
daß wir mit ihnen weinen/ lachen/ trau-
ren/ Verlangen tragen/ und allen ihren
Begierden gleichsam würcklich bey-
pflichten / ob wol sie nur erdichtet/ und
niemals gewesen/ noch seyn werden.**

§. 5. Ob derhalben nun alles / oder ob es
nur kaum halb / oder ein viertheil wahr und
unwahr seye / was vorhin-gedachter Zesius
von der vortrefflichen Magnificentz Ibrahim
Basså vorbringt; davor lasse ich einen jedwe-
den Leser selbst rathen : und will / bloß nur
Extracts weise / nach Ordnung der Blätter se-
tzen/ was vorgenommenem Zweck/ von **Kunst
und Naturäl-Rariteten** zu handeln/ mehr
oder minder (doch etlicher massen) etwa scheint
zu dienen.

§. 6. Und schneidet also der Autor wacker
auff/ pag. 138. schreibende/ die **Thore** am neu-
aufgebauten **Schloß** wären von Ebenholtz/
und mit silbernen Nagel-Puckeln reichlich be-
setzt gewesen. pag. 139. den **Schlüssel** zu sol-
chem Bau/ hätte er von Onich-stein/ einer ver-
wunderlichen Grösse gehabt. Im Vorhoffe
(pag. 140.) sey gewesen ein köstlicher **Brunn**/
da aus etlichen Stücken von Agat / Onich/
Türckis/ Corallen/ Topaß/ und Smaragd/
Wasser-Strahlen herfür gesprungen. Und
was mehr merckwürdig erzehlet wird/ sind fol-
gende Dinge :

§. 7. Ein **Lust-Garten** (pag. 143.) ehe
man in das gantz-Inwendige gekommen. Ein
Gewölbe / darunter man aus dem Vorhoff
hinein gangen auf einem Alabasternen Grund
mit unterschiedenem Marmel und Jaspis aufs
künstlichste eingelegt.

§. 8. Im Garten ein schöner Brunn (pag.
144.) ein **Irrgarten** (ibid.) und Busch-werck
(pag. 145.) von Pomerantzen-Citronen-Gra-
nat-Bäumen/ und Myrten-Sträuchen. Eine
acht-eckichte Lust-Höle/ oder **Grotte**/ worin-
nen gleichsam alle Wunder der grossen Zeug-
Mutter (**Zesius** hätte nur lieber bald das
Wort Natur setzen mögen] beysammen : und
unter denen köstliche Perlen-Mutter und
Meer-Muscheln / woran die Sonne prächtig
gespielet/ feuer-färbige/ als schwartz- und weis-
se : seltzam-gehärtete (ich verstehe in Stein ver-
wandelte) Dinge : zugeschweigen der dabey-
befindlichen **Wasser-Künste/ Cascaden**/
oder Waser-Fälle von Crystallenen Felsen;
und tausenderley köstliche Dinge mehr.

§. 9. Aus der Lust-Höle und Garten her-
nach / von hinten des Schlosses hinauff pag.
147.) durch ein köstlich Vorgemach / über den
Saal/ ein **Bibliothek**/ da alle Bücher/ in vie-
lerley Sprachen/ mit göldenen weiß- und grün-
geätzten Blächen überzogen / und in Schrän-
cken von Ebenholtz mit güldnen Spitzen; mit
vielen außerlesenen dabey befindlichen **Land-
Taffeln**/ Erd- und Himmels-Kugeln/ und al-
lerhand Instrumenten; benahmentlich Perspe-
ctiven/ Spiegeln / Uhrwercken / Zirckeln/ und
dergleichen. Perspectivische Gemählde/ Prysmata
(die nennet Zesius pag. 148. Waltzen; hat sich wol
gewaltzet / man siehet wol / daß Herr Zesius in
Opticis und Geometricis trefflich erfahren ist/)
oder drey-eckete Crystall/ darinnen alles/ gleich-
sam mit Regenbogen bortiret außsiehet / Bril-
len.

§. 10. Schön und köstlich mit Stein-werck
außgesetzte Schreib-Lädgen : ein Tisch von E-
benholtz/ mit golde geätzt/ und außstaffiret: oben
darauff ein Schreibezeug / mit licht-braunen
Smaragden allenthalben außgelegt. Er wird
vielleicht Hyacinthen meynen/ weil sonsten die
Smaragden grün. Doch kan der Herr Pfer-
de-Hold im blauen Feld / Herr Zesius/
wol auch braune Smaragden gesehen haben.

Das

Das VIII. Capitel.

Dann ferner von seiner Rüst-Kammer / Prang-Zimmer / kostbarem Bad / und eigener Person.

§. I.

FErner/ nach Herrn Zesens (pag. 148) Bericht/ ist innerhalb der fürtrefflichen Residentz Ibrahim Bassä zu sehen geweßen eine Rüst-Kammer/ worinnen ein Siegs-Zeichen von einem Magnet gehalten/ in der Höh schwebend; unterschiedene Waffen der alten und neuen Kriegs-Leute der gantzen Welt; jede nach ihrer gehörigen Arth/ gantz ordentlich sortiret. Fürnehmlich aber Persische Säbeln / derer Handgriff und Scheiden von klarem Golde/ und völlig mit Steinen besetzt. Tartschen und Köcher / wie auch Bogen und Pfeile / mit Türckissen fast gantz und gar bedeckt; Wind und Wasser Büchsen (p. 149.) &c.

§. 2. Und endlich ein gantz Gemach voll herrlicher historischer Gemählde [p. 149. seqq.] nebenst (p. 176.) des Ibrahims innerem und prächtigem Zimmer; worinnen das Gewölb und Mauren / zum Boden oder Grund gehabt haben ein köstlich Bluhm- Vogel- und Früchte-Werck / über und über geziehret/ und die Natural-Farben mit Topazen Hyacinthen/ Opalen/ Smaragden/ Rubinen/ Demanten/ Carfunkelen/ exprimirt. Ringsherumb eine Taffel von Eben-Holtz / gehalten von göldnen Armen.

§. 3 Sonsten aber auch (p. 177.) etliche Zimmer von unterschiedlichem Agstein. Etliche Fässer / (ich verstehe Gefäß oder Geschirr) von Crystall und Agat. Etliche Baum grosse Zacken von Corall.

§. 4. Ja alles/ was Persien / China / Japan / und alle Morgenländer / an rar und schönen Dingen hervor bringen / war daselbst häuffig zusehen.

§. 5. Zugeschweigen dero / gegen vorhingedachtem inneren Zimmer gelegnen köstlichen Badstube Ibrahims : derer Bänke ringsherumb (ins 8 eck) von Jaspis und Chalcedonier bereitet. Und in jedwedem Winckel eine Corinthische Säule von Jaspis ; mit erhabener schöner Arbeit daran. Von oben/ schöne herab-hangende Bluhm-Wercke aus grünem Jaspis / mit durchgeflochtenem Golde (pag. 178.) und darzwischen-hangende Encarpi, oder Ehren-Kräntze.

§. 6. Unter welcher fürtrefflichen / ja Königs-würdigen Zier/ war die fürnehmste/ daß zwischen den acht Säulen auch eben so viel Fächer waren/ derer 4. mit grossen güldenen Geschirren erfüllet zum Rauchwerck / und was sonst zum Bade nöthig / gemacht: In den andern vieren / stunden vier Frauen-Statuæ von weissem Marmel / überauß künstlich: theils schienen ihre Kleider ab/ die andern wieder anzulegen.

§. 7. Das Wasser/ das in der Wanne war kam aus zween Geschirren von Crystall geschossen; aus dem einen warm / und aus dem andern kalt: In dergleichen Badstuben (wo anders so eine jemahls zu Constantinopel gewesen ist) solte es wol ein herrliche Lust seyn zu baden / und auf gute Bekehrung oder Stürtzung des Groß-Türcken/ ein leckere/ wol aromatisirte Kalte Schal aus Porcellain zu trincken.

§. 8. Busbequius gedenckt sonst auch dieses Ebrahim oder Ibrahim Bassä/ an unterschiedenen Orthen/ und nennet ihn (Epist. IV. Leg. Turc. pag. 338.) einen Pohlen: wie dies hange mit dem Geschlecht von Justinian, dessen der Ibrahim vielmehr/ als ein Pole / und also ein Italiäner sol geweßen seyn/ davon oben (§. 2.) aus Zesio Meldung geschehen/ fals eben dieser Zesius solchen Nahmen nur nicht etwan fingiret; lasse ich dahin gestellet seyn / und mag mir den Kopff nicht darüber zerbrechen.

Das IX. Capitel.

Von etlichen Raritäten der Insul Malta / und Weiland daselbst des Tempels der Abgöttin Juno.

§. II.

SO fdern verlasse nunmehr Constantinopel. Und mich begebende von dar denen verstreut-liegenden Griechischen Insulen vorbey/ wiederum in das freye mittelländische Meer/ befinde meinem Zweck dienlich zu seyn/ anzulanden bey Melite oder Malta/ der zwar kleinen/ aber so viel mehr von Pauli schiffbruch und heutiges Tages Ritterlichen Johanniter Orden/ vielen herrlichen Naturialien und Fruchtbarkeit des Bodens/ berühmten Insul: so ihren Nahmen haben sol von Melle, oder Honig/ desse Menge/ ja der beste in der gantzē welt daseyn sol/ wie Hen. Bünding im andern theil seines Itinerar. Sacr. (p. 132.) angemercket/ gelegē zwischē dem königreich Sicilien und Africa:

und

und also nicht minder/ als vorhin Byzantz/ an
den Gräntzen des edlen Europä. Dann ob
schon jemand sey/ so sich dieses Eyland lieber
nach Africa/ als nach Europa zuziehen bemühen
möge/ wie bey Hn. D. **Burch. Niederstedt**/
de Maltâ Veteri ac Novâ [lib. 1. c. 3.] zu sehen: so
hat solche Meinung doch keinen Grund.

§. 2. Er/ **Bünting**/ schreibet auch/ daß
die aller wol-schmeckesten [das ist/ best-riech-
enden] **Rosen**/ schöne **Violen** und **Baum-
woll** daselbst wachsen: kein **Schnee noch
Eiß** jemals dagesehen; auch keine **Schlan-
gen**/ und vielmehr hübsche **Weiber**/ schöne
kleine **Hündlein**/ und niemand schädliche
Scorpionen/ daselbst seyn sollen.

§. 3. **Und** weil der Apostel S. **Paulus**/
als Er gefangen nach Rom gesandt war/ an
dieser Insul Nordwerts gestrandet/ und nach-
gehends drey Monden daselbst geblieben; ha-
ben die Christen eine Capell dahin gebauet.
Worvon auch nicht weit abgelegen ist eine Hö-
le/ mit 2. Löchern und Gemächern/ darin Er
gefangen gelegen haben sol: in welcher eine
härtliche schöne weisse Erde/ genennt Terra di
San Paolo, mit darinn gewachsenen **Stei-
nen** genennt Petroglossa, oder Glossopetræ,
das ist/ **Schlangen-Zungen**/ wie auch ei-
ne Arth rundlicher kleiner glatten Steinlein/
Natter-Augen genennt/ gegraben und als
ein bewehrtes Mittel gegen alles Gifft/ so
man die Dinge nur bey sich trüge [was sag ich
von der Erden innerlichen Gebrauch?] von den
Inwohnern ja fast durch gantz Italien gehal-
ten werden/ darumb/ weil Paulus die Otter/
die Ihm an die Hand gefahren/ ins Feuer ge-
schlenckert/ und Er unbeschädigt blieben.

§. 4. Unter welchen/ was absonderlich die
so genannten **Schlangen-Zungen-Stei-
ne** betrifft; so hat man derer unterschiedene
Arthen; blosse/ und in ihrer Erde fest sitzende/
als in dieser Figur zu sehen ist: etliche groß-
mittelmässig- oder kleinere; an Seiten ge-
färbt/ oder glatte; lang oder kurtze; stumpff-
oder scharff-gespitzte/ als wie mit mehren diese
Figuren darthun.

§. 5. Was dieses für Sachen eygentlich
seyn? Zu derer Frage Erörterung mag ich
mich hier nicht herauß lassen/ weil vielerley/
(wiewohl Curiöse) Considerationes hierbey
einfallen/ welche grösser/ als die bereit-abge-
messene capacität dieses Tractätleins ist; und
kan der **geneigte Leser deßfalls** seinen
Regress am bequämsten nehmen/ zu meinen
Anmerckungen über Fabii Columnæ Buch de
Purpurâ, welches gleich eben diesen Winter/ da
gegenwärtige Schrifft hervor kommt/ auff
meine Veranlassung/ und/ was die beykom-
mende zierliche Holtz-Schnitte betrifft/ auff
meine Unkosten/ in Truck gegeben/ bey Herrn
Joachim Renmann/ der **Kielischen U-
niversität Buchdrucker**/ von ihm mit schö-
nen new-gegossenen Typis gedruckt/ ist zu finden

§. 6. Was diese Sachen aber nicht seyn/
nehmlich keine in Stein verwandelte Schlan-
gen-Zungen/ das ist leicht zuermessen. Denn
(mit wenig Worthen das fürnehmste zu mel-
den) so sind die grossen von denselben zwar
breit genung/ aber zu kurtz; und die kleineren
haben so wol diese/ als andre figürliche Ab-
schreitungen von gemeiner proportion der
Schlangen-Zungen.

§. 7. Zu dem folgt auch nicht: Paulus
hat eine Schlange vom Finger geschleudert;
deshalben hat Er alle Schlangen aus der gan-
tzen Insul heraus verflucht. Oder wo steht
dieß letztere geschrieben? Und so Er sie gleich
auch alle verbannt und verflucht hätte; so fol-
get ferner nicht/ daß ihre Zungen/ Augen/
Ruckgrad/ und andere Glieder derselben/ dar-
umb zu Steine worden. Denn in welchem
glaubwürdigen Buch oder Capitel der Apo-
stel-Geschichte/ steht auch dieß letztere geschrie-
ben?

Und

§. 8. Entweder es ist wahr/daß keine Schlangen in Malta mehr gefunden werden; oder ist nicht wahr. Ists wahr; woher wird bewiesen/ daß eben Paulus solches gewürcket habe/und nicht GOtt vielmehr/ob auch St. Paulus sein Tage nicht dahin durch Ungewitter und Schifbruch gekommen wäre. Ists aber nicht wahr; wer heisst euch dann so lügen? Ich zwar kan mich rund herauß auff Ja oder auff Nein nicht bescheiden / denn ich keinen ehrlichen Menschen biß dato in demselbigen Eyland gesehen: Jedoch dieß und das den Heiligen/ ohne Biblischen Grund zuzuschreiben / und Gottes Wort darüber vorbey zu gehen/wäre/bedünckt mich/dem Geschöpffe eine grössere Macht / als Gott dem Schöpffer/zuzuschreiben.

§. 9. An diesem aber (bey unserm Zweck zu bleiben) ist kein Zweiffel/daß/ hindangesetzt der Norder-Seite desselben Orths/gegen der Sonnen Auffgang noch etliche Mauren und überbliebene Stücke sollen zu sehen seyn / von dem uhralten köstlichen **Tempel der Abgöttinn Juno.**

§. 10. Als dieser im Flor gewest/sagt **Bünting**/daß viel schöne **Kleinodien** und **Schätze**; insonderheit aber das köstlichste **Elffenbein** / als was sonderlichs/sich darinn befunden: und als solches / nach Eroberung der Insul / dem Numidischen König Masinissæ, sein Schiff-Capitain überbracht / Er / der König / sol eiligst befohlen haben / dasselbige zurück zu bringen / und sothanen entführten Kirchen-Schatz/wieder an seinen Orth zu stellen.

§. 11. Hiervon nun könte und solte vielleicht was umbständlich gehandelt werden: weil aber vorhin-gedachter **Herr Burchhard Niederstedt** (lib. 1. de Malt. c. 5 p. 14.) so fern diesem Thun ein Genügen gethan; mag der **günstige Leser** sich dahin verfügen/ und seine Belustigung darauß nehmen.

Das X. Capitel.

Von Herrn Habelä/ Melitensischen Vice-Cantzlers/ Raritäten-Zimmer.

§. 1.

WAs aber den Zustand neuerer Zeiten betrifft; so hat die Haupt-Stadt Malta biß dato ihren Nahmen mit der gantzen Insul gemein; ist so wol an sich selbst/als mit einem darinn-gelegenen Schloß befestigt: und wird von einem Groß-Meister regiert/welcher auß allerhand Nationen / ohne Unterscheid/ pflegt erwehlt zu werden.

§. 2. Und in derselbigen Stadt / oder nicht weit davon/ auff einem wolangelegten Prædio oder Land-Guth/(hiemit ich zu meinem Zweck fortfahre) ist Anno 1630. wohnhafft gewesen ein fürnehmer/ leutseeliger / und in allerhand Wissenschafften/ (sonderlich was Antiquitäten betrifft) gar curiös- und erfahrner Mann/ Nahmens Herr **Johann-Francisc. Habela**/des Geistlichen Ritter-Ordens von Jerusalem/und Vice-Cantzler der Insul: welcher ein sein Museum oder **Raritäten-Gemach** zu eigener und anderer hurtigen Gemüther Belustigung / und in demselben nicht minder viel schöne selecte Dinge der Natur / als alte Monumente und Gedächtnüsse / in fleissiger Verwahrung gehegt/wie solches auß mehr-gedachten Herrn **Niederstädts**/und Herrn **Th. Bartholini** Zeugnüß / die beyde in Malta gegenwärtig gewesen/und die Sachen gesehen/ erhellet.

§. 3. Von welchen **der Erste** / das Museum oder Conclave Herrn Habelä / außdrücklich ein Antiquarium (lib. 1. de. Malt. cap. 5. p. 17.) intitulirt, und (lib. 2. c 4. pag. 60.) von dem darinbefindlichen alten **Aschen-Topff** / oder Leichen-Gefäß/also schreibet: Extra Veterem Urbem [Maltam] multa deorum Simulacra, Columnæ Marmoreæ ruptæ, fractæ, aliaque præclara Antiquitatis Monumenta sæpius inventa sunt, quæ laudabili prorsus operâ, hac nostrâ ætate collegit Fr. Johannes Franciscus Abela, Sacræ & eminentissimæ Religionis Hierosolymitanæ Vice-Cancellarius, in Prædio suburbano Promontorii Cortini (Casino di S. Giacomo dictum) curiosè asservata. Idem ille Urnam veterem, in subterraneâ speluncâ repertam, hoc Elogio ornavit:

Phœnicum Urnam, qui pirmi à Gigantum interitu
Pulsis Phæacib. Melitam tenuêre fortunatam,
Cum incluso Cadavere, imò Cinere
Post Io & ampliùs Lustra ex antiquæ Urbis Latebris Effossam,
Fundi Herus publico Rei Antiquariæ Bono
Hic prope Cœmiterium vetus P.C.
Anno Salutis M DC XXX. Adventûs verò Sacr. Ord. Hierosolym. C.

§. 4. **Von dem Andern**/dem Hn. Bartholino/sind folgende Dinge observiret: Eine Statua Harpocratis, an dessen rechten Seite des Helms/ dem ansehn nach/ein geflochtener Zopff Haare/ als ein gekrümt Horn/herab gehangen; (de Unicorn. c. 2. p. 27.) Hüfftenknochen/ein Zahn/und Ribbe von Riesen; (Cent. I. Ep. Med. 53 p. 225.) Holtz in Stein verwandelt/noch in diesem Seculo, binnen der benachbarten Africanischen stadt **Tripoli**; (ib. ut & lib. de Unicorn. c. 37. p. 290. ac Cent. 2. Hist. Anat. 190. p. 354) und nit nur die einige/sondern zwey Urnas Sepulchrales, oder ver-

brennter Leichen-Töpffe. Denn also lauten auch seine Worte/(Cent.I.Epist.Med.I.d.) Binas quoque Urnas Phœnicum nobis monstravit, qui ejectis Gigantibus Insulam posteà incoluerunt: quarum altera Fœminæ habebat faciem, Ornamentis & Vittis dependentibus, magnitudine humanâ, in quâ Cineres invenerat.

Das XI. Capitel.

Von D. Petri Castelli Curiosität/ zu Messina/ im Königreich Sicilien.

§. 1.

Und ist nun Zeit/ Europä so viel näher zu kommen/ und nach Verlassung/ auch der Insul Maltha/(gleich wie der Stadt Constantinopel/ und Alexandria vorhin) näher an Italien zu rücken/ nach darzwischen-gesetzter kurtzer Herumbschauung/ ob was/ und an welchen mehrern Gräntzen Europä noch möchte zu notabeniren seyn/ so unserer biß anher-gefasten Intention gleicher Gestalt ein Vergnügen bringen könte.

§. 2. Da dann nah an dem äussersten Ende Italiens/ gleich über/ zwischen demselben und der Insul Malta/ gelegen ist (ja vorzeiten dem Italien anhängig gewesen seyn soll) das von GOtt und der Natur so viel höher gekröhnte Königreich Sicilien. Auß dessen principalisten Stadt/ und Königlichen Residentz Palermo/ mir zwar eben nichts hieher-dienliches beyfällt: nechst dieser aber wird Messina von allen für eine von den übrigen sehr-fürnehmen æstimiret; woselbst mit grossem Ruhm seines Nahmens und würcklicher guten Meriten/ gelebt der fürnehme D. Petrus Castellus; davon mir/ so viel seine curiöß-zusammen-colligirte Natural-Raritäten betrifft/ folgendes zur Kundschafft kommen:

§. 1. (1.) Der mehrmals und zwar mit billichem Lob erwehnte Herr D. Thomas Bartholinus schreibt von ihm/ Anno 1644. im Monath April/ aus Messina/ an Herrn D. Olaum Wormium nach Koppenhagen (ins Teutsche allhier gegeben) also: **Ich gebrauche mich des Castelli familiarität/ der gäntzlich darob ist/ Bücher von vielerley Lahr herauß zu geben. Hat in seinem Museo allerhand curiöse Dinge der Natur gesammlet. Besitzt Sceleta, oder zusammen-gesetzte Geriebbe unterschiedener Thiere; als Zibeth-Katzen/ Schwerd-Fische (Xiphiæ) und anderer. Hat auch Augen von Zibeth-Katzen/ und dererselben Zibetisches Behältnüß (oder starck-rüchendes Glied) eben so dargezeiget/ als Er in der Historie dessen Thieres beschrieben hat. Er ist ein Besitzer von vielerley Muschel-Werck/ so in Stein verwandelt. Und hab ich bey Ihm gesehn/ von einem Indianischen Palm-Baum eine Frucht/ die man mit keinem Hammer zerschlagen kan.** (qui incudem eludat.)

§. 4. (2.) An einem andern Orth (nehmlich de Unicorn. cap. 37. p. 276.) gedencket Er/ daß Er bey Ihm viel **Ammons-Hörnlein** gesehen/ und mit Ihm auß der Erden gesammlet habe. Verstehe eine gewisse Arth Steine/ die/ weil sie die Gleichheit eines gekrümbten Bocks-Horns führen/ Cornua Ammonis, Cornua Arietina, oder **Bock-Hörnlein/ Ammons-Hörnlein** genennet werden/ und heutiges Tages vorauß im Hartz/ umb Hildesheim/ gar viel gefunden werden/ wie hiervon Herr D. **Lachmund** zum Theil de Mineralibus Hildesiensibus gar schön geschrieben; und ferner ohne Zweiffel mit mehrern diese Sache berühren wird/ in seinem gelehrten und curiösen Tractat de Lapide Judaico, der nun bald wird herauß kommen/ wie Er mir nur gleich nun geschrieben.

§. 5. Herrn **Bartholini** Worte/ von den Sicilianischen Steinernen Bocks-Hörnlein/ bey D. Castello, sind diese/ an itzt-angezognem Orth: Varias in magnitudine & figurâ Cornuum Ammonis differentias lib. 4. Histor. Balnei Bollensis proposuit Joh. Bauhinus, magni Casp. Bauhini Frater, qui legi meretur. Nos verò Arietinis Cornubus simillima complura Ipsi ex Colle Messanensi cum Petro Castello, summo loci Doctore, eruimus eâ parte, quâ alti[us] Hortus public[us] assurgit.

§. 6. Und fällt mir bey diesen Schluß-Worten (Hortus publicus assurgit;) zu mehrerm Beweiß der sonderbahren Curiosität des Petri Castelli, dann dieses auch ein/ was ich vor diesem sonst gelesen/ welcher Gestalt nemlich Er/ der Geburth ein Römer/ und vor diesem in dem Archigymnasio zu Rom Professor (oder/ wie sie daselbst reden/ Lector) Simplicium, nächst an der Stadt Messina/ denselbigen Medicinischen schönen Garten fundirt, dessen Verzeichnung/ (wie derer der vielberühmte Herr D. **Elsholtz**/ Floræ Marchic. Introduct. pag. 5. gedenckt/) zu Tage gebracht/ ein Theatrum (verstehe Anatomicum) Laboratoria Chimica, und andere nutzbahre Dinge gestifftet: die wir aber an seinem rühmlichen Orth lassende/ in folgendem Tractat rectà nunmehr uns in Europam hinein begeben wollen.

Vor-

Vorstellung etlicher Kunst- und Naturalien-Kammern/ In Italien zu Neapolis und Alt-Rom

Denen

Wol-Edlen/ Vest- und Hochgelahrten/

Herrn Sebastian Scheffer/

Der Medicin weitberühmbten Doctori und Practico in der Käyserl. Freyen Reichs-Stadt Franckfurt am Mayn:

Und

Herrn Johann Wilhelm Schmidt/

Gleichfals der Medicin Fürnehmen Licentiato und glücklichen Practico, in der löblichen Stadt Lüneburg:

Meinen sonders groß-geneigt-Hochgeehrten Herrn/ und sehr liebwehrten Freunden.

Was τάξις oder Ordnung/ für ein Ding/ und wieviel daran gelegen sey/ das dadurch als durch Ketten und Bande/ das jenige so aus Stücken zusammengesetzt/ befestigt werden/ und allem besorglichen Untergang entgegen/ eine merckwürdige Zeit bestehen möge; solches bezeugt an allen theilen dieß gantze überauß-schöne Wunder Gebäu der Natur; es bezeugens alle/ so wol Geist- als Weltliche Societäten/ und eines jedweden Menschen eigenwillige publiqu- oder privat-occupation, wodurch er vermeint/ zur fülle seines Wunsches/ und einigem Grad wo nicht wahrer/ doch scheinbahrer Gemüths-Leibes- oder Glücks-Vollkommenheit zugelangen. Ja die Fürsten der Fünsternüß und alle Teuffel der Hölle selbst/ fals sie einmüthig unter sich/ und einander absonderlich bey deme/ vom Beelzebub Ihm-assignirten Ampte bleiben/ empfinden auff ihre maaß/ ein ruhig- und unzertrennetes Reich; wie uns hiervon der Mund der himmlischen Warheit/ und Stiffter aller heilsamen Ordnung lehret.

Gleich wie nun von solchem Wort/ τάξις ein anders entsprungen ist/ Tactica, welches auff Teutsch den Nahmen der Wissenschafft/ Schlachtordnungen zu stellen/ führet: also ist am Tage/ das dieses ein weit mehreres in sich begreifft/ und zu verstehen giebet/ welcher Gestalt nicht allein die Soldatesca im Felde/ nebst dero Atiglierie und Pagage/ sondern inn- und ausserhalb Krieges/ zu Wasser unv Lande/ viel andere Cörper mehr/ so die Natur und Kunst hervorgebracht/ nach ihrer erträglichkeit zu sortiren und in eine auff gewissen Zweck zielende Ordnung/ dergestalt zubringen seye/ das so wol ein beständiger nutz davon zuhaben/ als eusserlich auch eine unsträffliche Schönheit daran zu spühren stehe.

Derhalben dünckt mir am bequämsten zu seyn/ folgender gestalt zu verfahren/ das nehmlich erst Tactica Generalis, oder eine allgemeine Wissenschafft und Universal-Disciplin von allerhand Ordnungen/ constituirt; und selbige alsdann zunächst in die Natür und Künstliche/ (Tacticam Naturalem & Arbitrariam) entschieden werde.

Von Tacticâ Naturali ist oben bereits schon etwas meldung geschehen/ und nicht ohne billiche verwunderung und Lob GOttes zu spühren/ (daß ich vieler anderer Exempel/ so uns dieses schöne Welt-Gebäude äusserlich vorstellt/ geschweige) an unserem eigenen Menschlichen Leibe/ fals man nur einiger massen mit fleiß in demselben behertzigen wil/ welcher gestalt die Haare des Haupts/ gleich wie von ihrem Schöpfer gezehlt/ also vom Scheitel anfangende/ in richtiger Ordnung hernach denselben rings-umbgeben; die Schweißlöcher der Haut/ und sonderlich an dem ersten Gliede eines jedweden Fingers der inwendigen Hand/ in seltzam-herum-geführten Reihen stehen; das Gewebe der Musculorum sonderlich/ von der Natur über alle Mechanische nachfolge/ zubereitet ist; die Lufft-Röhre/ als das principalste Stück unsers natürlichen Stimm-Wercks/ (der Brust) bestehend auß tausend Circul-förmigen Cartilaginösen Gliedern/ und herab-langende von der höhe des Halses/ biß an das innere Haupt-

Rad unserer Lebens- und Schlag-Uhr / [das Hertze)sich eben auff solche geometrische manier in der Lincken / als wie in den rechten Blase-Balg (die Lungen)erst in zwey grosse /dann in mehr und mehr mittelmässige/ klein- und kleinere vielfältige / und endlich kleineste/Aeste vertheilt/einem umgekehrten Schönen Baum der gantz ordentlich gewachsen/zu vergleichen; oder **das Hertz** / als das Roth- und Mittel-Ländische-Meer unsers Fleischlichen Aegyptens / durch ordentlichen zu- und abfluß / vermittels somancherley Blut-Milch-Wasser Gallen-Speichel uñ anderer-Gänge/die übrigen Glieder des Leibes befeuchtet/und von denselbē mehrentheils wiederum befeuchtet/ erfüllet und erhalten wird; **die Blut-Schleusen in Adern** (Valvulæ Venarum) gleicher gestalt ihre geziehmend- und wol-disponirte situation erlangt; die Spitzen an den **würbeln des Rück-Graats** / gleichsam als so viel Zähne in einem Kamm/ in stoltzer reyhe stehen &c.

Tacticam Arbitrariam aber nenne ich die/so sich gründende auff Exempel der so-wundersamen weisen / und gütigen Vorgängerinn (der Natur) Menschlicher Witz zu allerhand theils Nutzen und Nothdurfft/ nach und nach erfunden / so / das sich fernere eintheilung derselben/ in die Lustige und Ernstliche / von selbsten uns gleichsam an die Hand giebt. Unter welchen beyden / was.

Tacticam Ludicram betrifft; so ist richtige Ordnung / und Sinn-reiche disposition gleichsam die Seele und Meisterinn/in dem Schach-Kegel-Charten/und vielerley andern Spielen.

Tacticam Seriam aber allermeist / oder die Ernstliche / theile ich ferner ab in Militarem und Togatam.

Tactica Militaris ist wiederum zweyerley; Campestris, zu thun habende mit Schlacht-Ordnungen zu Felde; und Navalis, mit dergleichen zur See.

Tactica Togata, breitet sich zu Friedens-Zeiten auß in alle Handwercker / Wissenschafften / und gute Künste. Und sintemahl derer ein fast unbeschreiblicher Unterscheid ist; so will ich nur zweyer davon gedencken.

Tactica Hortensis heist die eine; und ist nichts anders / als der fürnehmste Theil der Garten Architectur; und / ein gantz unterschieden thun seyende von der Horticultur, bestehet am meisten darinn/das alle / so wol essential, als andere Stück und Theil des Gartens/ über und an der Erde / in einem bequämen Comportament und hin und wieder in möglist-correspondiren-der Regularität sich befinden / wie nicht minder die darein-gehörige Bäum' und Kräuter zu dergleichen disposition gebracht werden/das allerwegen schöne prospecten daher entstehen / una die Cultur der Erdgewächse so viel besser handthieret werden kan. Unter welchen guten Ordnungen deßfals / was absonderlich die Bäume betrifft / Quincunx, ader setzung deroselben ins Creutz/von vielen Jahren bißanher den Titul der vollkommenst- und zihrlichsten Ordnung/behalten.

Und endlich Tactica Conclavium heisst die andere; das ist / die Wissenschaffs/wie Kunst- und Naturalien-Kammern recht eingerichtet werden sollen. Welche zu einer neuen und absonderlichen Disciplin zu machen / ich vielleicht der Erste bin / der solches in offentlichen Schrifften versucht; und deßwegen für gut befinde / eh und bevor ich meine special-Meinung von Stück zu Stück eröffne / dem günstigen Leser einigen Vorschmack zu erwecken / durch glaubwürdige Vorstellung vielerley Cabinetten und Curiösen Gemächer der Welt. Von welchen etliche scheinen etwas nahe (wie-wol gar sehr wehnige) etliche was entfernter/ etliche (und die meisten] auffs allerfernst- und weiteste/benötigter guter regularität und disposition, beyzukommen.

Weil demnach Sie beyderseits/ Meine sonders Groß-geneigt-Liebwehrte Herrn und Freunde / durch unverdrossene Beytragung mehr und mehrer Correspondence, und absonderlich / **Herr D. Scheffer** / durch wiederholte Ubersendung mir-sehr-angenehmer selecten Cörper und Abriesse / **HErr L: Schmidt** aber durch un-erfoderte würckliche Contestirung seines verlangens / so er trägt zur Continuatiou angefangener Tractätlein/ mir ihre sanffte Hand gebothen: so erkenne ich/ meiner schuldigkeit und eigenen Ehre zu seyn/ nach dem ich einige Curiöse Gemächer ausser Europa in vorigen Schrifften auffgesucht / und nachgehends mancherley verhindernuß erlitten in begleitung numehr Ihres sehr werth-geschätzten Nahmens/ gleich zu nach Italien zugehen/gantz freundlich bittende / sie gegenwärtige wolgemeinte Dedication, eben so annehmen / als ich sie gebe/wollen / unter unsrem allerseits Hertzlichen Wunsch / continuirender Vergnüglichkeit / so viel deroselben bey itzigen gefährlichen Zeiten etwa kan geschöpfet werden. Wenn diese nur erst vorbey / und das die von dem Martialischen Krebß noch übrig-gelassene wenig Länder Europæ, auch noch werden geschwind hergehalten haben / wird hoffentlich ein höchstverlangter allgemeiner Friede / der aber noch weit darhinten / mir so viel freyeren Fuß gestatten/den Kern Italiens/ Spanien/ Franckreich / unb die übrigen Provinzen Europæ, mit meiner anwachsenden Tacticâ Conclavium, durchzugehen. Befehle sie immittels hertzlich Göttlichem Schutz/und verbleibe

Meiner sonders-Groß-geneigt-Hochge-Ehrten Herrn und Freunde

stets dienstwilliger und auffrichtiger

Kiel den 19. Julii. 1695.

D.B.D.

Das I. Capitel.

Vom Eingang in Europam: und in derselben von Italien ins gemein.

§. 1.

WEst- und Ost-Indien / mit Africâ, haben wir in vorhergehenden zwey Tractätlein/zu unserm Zweck/besehen; und von dar uns so viel näher gen Europam zu machen/das Schiff unserer Schrifftlichen Abhandelung/nach Constantinopel/Malta und Messina gekehret.

§. 2. Nun bietet uns die Großmächtige Königin Europa gleichsam selbst die Hand/ und leitet uns rechten Weges nach Italien; als welche Landschafft / nächst anstossende an das Königreich Sicilien / in Summarischer Betrachtung so wol ihrer eigenen Form oder äusserlichen Gestalt / als die übrigen / rings umb ihr liegenden Provinzen und Länder Europæ, nicht unbequem einem herab-werts gestreckten Arm / gleichsam einer prächtig-geschmückten Jungfrau/ wird verglichen; derer Haupt nemlich Spanien seye; Die Brust Franckreich; die Hals-Kette das Alpen-oder besser/ Pyræneische Gebirge / und der (wiewohl ziehmlich weit davon-abhangende) Rhein-Strom; der an der Hals-Ketten und Brust hangende Schau-Pfenning oder Kleynod/ das Königreich Böhmen; das Hertze/ Teutschland; die meisten theile des Rockes / Ungarn/ Polen/ Preussen / Liefland / Littauen / Muscau / Wallachey / Siebenbürgen / Bulgarie/ und ein theil Griechenlandes; der tieff-herabhangende Gürtel/die Donau; der lincke Fuß/ Reussen; der rechte Fuß / Constantinopel: der lincke Arm / Nieder-Sachsen / Holstein / mit dem Königreich Dennemarck; und endlich Italien der rechte Arm / wie gedacht: Deme Henricus Bünting / (in seinem Biblischen Reise-Buch) das Königreich Sicilien / gleichsam als einen Reichs-Apffel in die Hand gibt/ wie in dero von ihm desfalls inventirt- und vorgestellten Land-Taffel zu sehen.

§. 3. Oder/ wie im kleinen deutschen Atlas (part. 1. pag. 10. b.) meldung geschieht / fals man Europam, auß dem Strabone, nicht so wol einer sanfftmüthigen Jungfrau / als einem grimmigen Drachen / vergleichen wolte; so solle Spanien das Haupt; Franckreich den Hals; Teutschland den gantzen Leib; Dennemarck den lincken; und Italien den rechten Flügel / daran præsentiren.

§. 4. Oder absonderlich/ und so viel bequämer / wird Italien heutiges Tages von mehreren theils Scribenten / einem Stieffel / oder gestiefelten Menschen-Fuß/ verglieche: dessen Hüffte / biß an die Knie / das Alpen-Gebürge das Vordertheil oder Schien-Bein/ die gantze Gegend am Tyrrhenischen Meer; die Wade/ der gantze Strich gegen das Adriatische Meer; der unterste Fuß/ und die Ferse / die Landschaften am Jonischen Meer: und endlich die Zehen desselbigen Fusses/ die äussersten / dem Sicilien gleich übergelegene/ Ufer sein sollen: Wie dann fürandern solchen Vergleich / wiewol nur mit zwey Worten / der vielberühmbte Zeilerus (Itinearr. Ital. pag. 3. a.) vor bekant annimt/ und den mehrbegierigen Leser/ auff Cluverii und Magini Geographie hinweiset. Zu welcher Emblematischen Vorstellung ich vermeine/ auch dieses nicht ungereimt dazu gethan werden könte / das nehmlich das Apenninische Gebürge / Italien lang hindurch theilend in zwey theil / auff die Schien-Pfeiffe / oder Schenckel-Knochen / inwendig in erwehntem gestieffelten Fuß / deuten möchte.

§. Und lassen einem jedweden frey / was dessen phantasie auß dieser ädelen Landschafft im übrigen mehr für ein Bild / ob etwan ein Ephey-Blath / wie Eustathius oder ein Eichen-Laub / dessen länge grösser /, als die breite / wie Plinius, Solinus, und andere (citante Atl. min. part. 2. pag. 178.) oder was andres / drauß machen wolle.

§. 6. Dieses aber ist gar gewiß und weltkündig/ daß gleich wie mehrgedachtes Italien wegen souderbahrer Güte des Himmels/ trefflecher Gelegenheit des Orths / fruchtbarkeit des Bodens / und daher-entstehendem reichen Uberfluß von Rind- und anderm Vieh/ Pferden/ Milch und Käse/ Fischen / Muschelwerck/ Vögeln / Wein / Oehle / Mandeln/ und vielen andern herrlichen Früchten und Bluhmen/ von delicatem Geschmack und Geruch / wie nicht minder wegen so mancherlei arth gesund und warmer Brunnen / Metall- und Berg-Arthen: Vorrath an Alabaster / Marmel/ Porphyr- und andern Steinen / Alaun/ Schweffel / Saltz / und dergleichen / mehr für ein irrdisch Paradieß und kurtzen Begrieff dessen / was sonsten die luxurios- und lüsternde Natur/ stückweise in ander Länder vertheilet/ als eine gemeine Landschafft / ist zu nennen: also hat das Sinnreiche Nachdencken der Menschen vielfältige Gelegenheit gefunden/ den äusserlichen Sinnen so viel mehr zu schmeicheln und wol zuthun / durch künstliche Stifft- und Erbauung/ in- und ausser Städen so mancher admirabel-schönen Palatien/ Pracht und Lust-Häuser / die mit aller Geräthschafft reichlich versehen / Pyramiden / Obelisken / und anderer Seulen/ Statuen/ und Schnitzwercks Ge-

Gemählde Theatern / und Amphitheatren, Scenen / die theils nach der Civil- theils nach der Garten Architectur von Bäum- und Bind-Werck gemacht / daran die gehörigen Farben Natürlich mit wachsenden Bluhm- und Früchten gegeben werden / ja so mancher grosser realer Gärte / Bluhm- und Baum-Schulen / Löben / Bogen / Irr- und Bogen-Gänge / Spatzier-Plätze / Erfrischungs-Hölen / Grotten / Fontainen / und andern Spring-wercks / Cascaden und Wasser-Fälle / mit Corallen / Moß- und Muschelwerck aufs zierlichste versetzt / und äusserlich gantz prächtig nach der Prospectiv mit Cypressen, Brust-Bildern auf postamenten, und dergleichen / beschützt; zugeschweigen / so mancher kost-bahrer deliciœsen Bäder / Lust-See / Teich und Hälder.

§. 7. Wobey dañ aber die ädele Nation, als die warhaftige wiederbringerin der vormahls verlohrnen guten Wissenschafften und freyen Künsten / gleichwol das jenige auch / was zu Belustig- und Erbauung eines Virtuœsen Gemüths gereichen mag / gantz nicht vergessen: ja vielmehr umb eben dieser Ursach willen / gleich wie Sich hin und wieder durch gantz Italien in viel schöne gelehrte Genossenschafften / so daselbst Academien genennet werden / vertheilt / also ausser denselben nicht minder zu Ihrer eigené / als vieler Frembden und durchreisenden Gemüths-Ergötzlichkeit / viel herrlicher Bibliotheken / Musea, und Gallerieen / mit Büchern / Gemählden / Antiquitäten / Medaglien und Müntzen / Mathematischen Instrumenten / außerlesenen Naturäl- Kunst-Sachen / aufs curioseste accommodirt, und in diesem Seculo vorauß / Lob-würdigst annoch zu sammlen und halten pfleget.

Das II. Capitel.

Absonderlich von der Landschafft Campanien / und dero daselbst-liegenden Stadt Neapolis.

§. VI.

Je ein grössere Anzahl derhalben in den schönsten Städten Italiens / derselben Kunst- und Naturalien-Kammern zu finden ist; desto nöthiger wird nun seyn / in Vorstellung ihrer / eine solche Ordnung zutreffen / das von denjenigen der Anfang gemachet werde / die am ferneßten von uns entlegen sind; und ich dann immer näher und näher herein-warts rücke / biß ich zu seiner Zeit / nach abgelegtem Schrifftlichen herum-reisen / dessen annoch der gröste Theil restirt / das geliebte Vatterland erlangend / meine Feder daselbst gleichsam zur Ruh und nieder legen werde.

§. 2. Und wenden uns solcher Gestalt zu erst nach Neapolis hin: welche außerlesene / Volckreich- und sehr alte Stadt / (vor diesem Parthenope intitulirt) wegen ihrer sonderbahren Magnificenz, Lufft und lustigen Situation an fruchtbahren Hügeln / und stillem Fisch-reichen Meer / gar billich meritirt, vor die Königin Campaniens, [ja des gantzen Neapolitanischen Königreichs] vor ein Amphitheatrum und Schauplatz aller erdencklichen Ergötzligkeit; und itztgemeldte Glückseelige Landschafft Campanien selbst / (oder Terra di Lavoro) als der Kern und fettestes Marck von Italien / wegen des reichen / von GOtt gesegneten Uberflusses an delicatesten / Jährlich doppelt-tragenden Bluhm- und Früchten / wolgebauten Aeckern / schönsten Feldern und Wiesen / als angenehmsten Wohnungen der Bienen / an frölich-liegenden Weinbergen / schattenhafften Thälern / nutzbarsten Marmorbrüchen / (und weiland Ertzgruben) heiß-flüssenden Schweffel-Ströhmen / unbeschreiblichen Werckstätten / der unterirrdischen Natur / oder oben an guter Pferd und anderer Vieh-Zucht / nicht unbillich / ja wol vor etwas mehr / als ein Europäisches Canaan oder Arabien / gerühmt zu werden.

§. 3. Deßwegen die Uhralten Römer bereit bey strenger Hitze / sich nirgends lieber / als dahin gezogen; nirgend vergnüglicher / als umb Neapolis, ihrem Sinnreichsten Nachdencken / eine retirade gesucht; und Ihre Nachfolger noch heutiges Tages / von schweren Ampts-Sorgen oder Wollüsten ermüdet / nirgends einen bequämern Platz / als eben da herumb / in den prächtigsten Land-Häusern / und Lust-Gärten / unter Geniessung so mancher schöner warmen gesund- oder kühlen Erfrischungs-Brunnen / und unter dem Vorwand gesuchter Gesundheit / zu mehrerm Lauff ihres lüsternen Wolseins / nehmen.

§. 4. Der freyen Künste jedoch / und aller besten Gelegenheit darzu / hierbey nicht vergessen. An welchen gleich wie Neapolis jederzeit florirt / die Römische Jugend studirens halben dahin gezogen / und die Poëten vorauß daselbst sich treflich gern auffgehalten / massen Georgica Virgilii daselbst geschrieben seyn / dessen Grab nicht weit von Neapolis bey dem lustigen Berg Pau-

Pausilypo (oder Sorgen-Stiller) noch heutiges Tages zu finden ist; wie nicht minder Horatius, und nachgehends Statius, Claudianus, Sannazarius, und andere / sich selbiger Gegenden recht wol bedienet: also laßt uns zu unsrem Zweck / von der uhr-alten Curiosität deß Edlen Herren Luculli, dann aber / zu unsern Zeiten sonderlich / von den selecten Gemächern / deß Vice-Ré oder Königlichen Stadthalters / deß Edlen Fabii Columnæ, des Natur-liebenden Imperati, und anderer / etwas melden.

Das III. Capitel.

Von der Magnificenz und Curiosität / weyland deß Edlen Herrn / Luculli.

§. 1.

WAs dem nach erwehnten Edlen Römer / den L. Lucullum betrifft / dessen Lebens-lauff Plutarchus absonderlich beschrieben; so hat derselbe gelebt zur Zeit Mithridatis, Königes in Ponto, mit dem Er auch / als ein Oberster Krieges-Führer oder Imperator, einen groß- und schweren Krieg / zu Wasser und Lande / geführt / Ihn mit Schwerdt und Hunger geängstigt / ja gar auß seinem Reich treibend / durch solche seine glückliche Tapfferkeit / der gantzen Römischen Nation ein unsterbliches Lob erworben; wie solches Cicero (Orat. pro Archia, §. 21.) beredsam herauß zustreichen weiß.

§. 2. Auß diesem Kriege / und sonst / hat er einen so gar-grossen Reichthum zusammen gebracht / daß er endlich auch nicht gewust / wo damit hin. Und ist derhalben / an stat / daß er durch freygebig-seyn und stifftung Virtuöser Dinge inn- und ausserhalb seines Orths / ihm einen so viel-schönern Nahmen bey aller Nachwelt hätte machen können / von dem Preiß seiner vormals tapfferen Helden-Tugenden / auff den schlüpffrigen Pfad der weichen Wollust getretten / hat sich gen Neapolis verfügt / und in dermassen üppige Ruh gesetzet / daß er / oder sein Reichthum / darüber auch gar zum Sprüchwort worden. Antonius Sanfelicius (à Gaselio, An. 1580 Rostochii editus, de Campaniâ, pag. 23.) schreibt also: Asiaticam prædam iis in sumtibus consumsit Lucullus: de quâ gaza profusâ Xerxes Togatus à Pompejo dictus; welches letztere / wiewol ohne Meldung des Nahmens / der Autor auß Plinio (lib. 9. cap. 54.) genommen. Oder / wie Plutarchus gar artig redet / Est in Luculli Vitæ, sicut veteris Comœdiæ, Exordio, legere Actiones Politicas & Expeditiones; in calce Compotationes, Cœnas, & tantum non Comessationes, Faces, & omne genus Ludi. Er hat / wenn etwan andere fürnehme Herrn auß Rom Ihn auff seinem Land-Guth besuchet / ein banquet auff 5000. Rthlr. geschwind anrichten lassen können / und solches fast nur für ein Ordinarie-Werck geschätzet.

§. 3. Gleich wie aber fürtreffliche Ingenia ohne vermischung einiger kleinen Thorheit selten zu finden seyn / und solcher gestalt auch mitten unter den Lastern / bißweilen ein mercklicher Strahl angebohrner Tugend hervor zu leuchten pfleget: also / von seiten Luculli, auch seine nahmhafftigste Eitelkeiten auffs glimpflichste außzudeuten / muß ich gestehen / oder kömmt mir vor / daß Er nichts mit den Händen seines Gemühts unbfasset / und / was nur magnific, in scheinbahren Versuch gezogen hätte.

§. 4. Und ist deßwegen berühmt das köstliche Land- und Lust-Hauß / so Er ausser Neapolis, über Pozzuol hin / an dem Misenischen Vorgebürge (auff dessen höhe anitzt ein Wacht-Thurm befindlich ist) erbauet / von grosser Pracht / bequämen Raum / platten Dächern / und darzwischen hervor-ragender runden Kuppel / annehmlichen prospecten / und innerlichen kunstmässigen disposition. An welchem jedoch Plinius (lib. 18. c. 6.) diß billich tadelt / daß kein Ackerbau / oder Länderey dabey; und Pompejus, nach Plutarchi aussage / dieses: daß es zwar ein Hauß wäre / gar herrlich und wol auff den Sommer gerichtet / nicht aber zur winterlichen Bewohnung aptirt: wiewol der Winter derer Orthe nur kurtz ist / und gantz gelinde.

§. 6. Es hat erwehnter Lucullus, in oder an solches sein Hauß / hiemit es ihm niemals an Fischen ermangeln möchte / grosse Fisch-weyher angelegt / und zu diesem Ende den Berg durchbrochen / umb / das offenbahre See-wasser hinein zu leiten. Worauff es das Ansehen hat / das Sallustius (d. Bello Catilinar.) stachelt / indem er also schreibet: Quid ea memorem, quæ nisi his, qui videre, nemini credibilia sunt; à Privatis compluribus subversos Montes, Maria constrata esse?

§. 6. Wiewol / ich finde an einem Orth / daß dieselbige Villa, oben am Berg Miseno gelegen / nicht so wol dem Lucio Lucullo, als Marco, seinem Bruder / zugeeignet wird; und ein ander / gleichfalls-prächtig Land-Hauß hingegen / nach Pozzuolo näher zu / bey Piscina Mirabili und Centum Cellis, unter dem Titel

Villæ Lucullianæ, geleget wird; wo solches Wort Marcus nur nicht etwa ein Fehler des Kupffer-stechers ist. Welche gelegenheiten der Orthe so viel deutlicher zuverstehen/ befinde ich dienlich/ aus Zeileri Itinerario Italiæ (cap. 7. pag. 168.) ein Stück derjenigen Land-Charte herauß zunehmen/ so wird man den unterscheid so viel besser ersehen können:

a. *Villæ Luculli Situs*, juxta Zeilerum, qui L. Lucullum subintelligit: *Villa* verò *M. Luculli* juxta Autorem alium. Hodie Specula in Summo; de quâ confer *Pflaumerum* part: 2. Mercur. Ital. Pag. 98. 99.
b. Theatrum Miseni.
c. Circus Baulis.
d. Villa Pompeji.
e. Lacus Avernus.
f. Mare Mortuum.
g. Centum Cellæ.
h. Villa Cæsaris.
i. Piscina Mirabilis.
k. *Villa Lucelliana*, juxta dictum Autorem alium.
l. Bajæ.
m. Situs Montis Cinerum Novi, & Academiæ Ciceronis.
n. Pozzuolo, vel Puteoli.
o. Amphitheatrum.

§. 7. Dem aber sey/ wie ihm wolle/ an welchem Orthe auch des lustigen Neapolitanischen districts, das Land- und Lust-Hauß L. Luculli mag gelegen haben; so steht zu mercken/ das Er in kurtz-vorhin-erwehnte/ von dem Meer eingeleitete/ Fisch-hälder/ welche der Plutarchus Diætas Marinas nennet/ über dieses noch gantze Vivaria, oder grosse versammlungen Austern und Perlen-Muscheln hinein gelegt/ hiemit sie sich darin vermehrend/ seinem wollüstigen mund nie gebrechen möchten. Welche arth/ Austern zuhägen/ zu allererst Sergius Orata, nach Plinii (lib. 9. c. 54.) erzehlung/ erfunden haben soll/ ebener Massen/ als Fulvius Hirpinus (vid. Plin. ibid. c. 56.) der Anfänger gewesen/ auff grün- und trockenem Lande/ von allerhand Garten-Schnecken Vivaria, Schnecken-gehäge/ oder Schnecken-Stüttereyen zu halten; wie noch heutiges Tages/ in einigen Orthen Teutschlands/ gebräuchlich ist.

§. 8. Und/ daß er nicht minder auch absonderliche Ornithotrophea oder Vogel-Häuser gehabt erscheint aus diesen Worten Plutarchi: Pompejus ægrotans, cùm præcepisset Medicus ei, ut Turdo vesceretur, negarent autem servi, æstivo Tempore eos usquam, nisi in *Luculli* Vivariis reperiri, prohibuit inde peti; ob schon Pompeji Land-Gut nicht weit von des *Luculli* war gelegen.

§. 9. Dahin verfügte Er sich nun/ nachdem Er der Ehren voll/ nach Glücklich-geendigtem Kriege sich entschloß/ einer sanfftern Lebens-arth zugeniessen; und senckete den Rest seiner Jahre in tausend Wollüste ein/ so/ das dem Catoni, seinem sonst guten Freund/ diß thun sehr miß-gefiel. Und sol folgender Zeit/ wie Zeilerus (d. Ital. c. 7. membr. 16. p. 167. b.) anmerckung thut bey diesem/ des Luculli, Land-Gut/ ein Städtlein erbauet worden seyn/ so man daher Lucullanum genennet habe: davon aber kaum etliche Ruinæ noch zu finden.

§. 10.

§. 10 Unterdessen erscheint aus angeführten Umständen genugsam / was Lucullus dennoch für ein hurtiger Mann / in sachen zur Wasser-leitung / Mechanica, Bau-Kunst / Fisch-Auster- und Vogel-hältern gehörig gewesen: und mag ich die dabey-befindlichen memorable Taffeln (γραφὰς) Kostbahre Substructiones (οἰκοδομὰς) statuen (ἀνδριάντας) Gärte / und dergleichen / aus öffterwehntem Plutarcho nicht genau durchsuchen / neben dem / was Plinius (lib. 15. c. 25) gedenckt / Er / Lucullus, sey der erste gewesen / durch dessen verordnung / nach erhaltenem Sieg vom König Mithridates, Kirsch-bäume aus Ponto nach Italien verpflantzt / und (lib. 36. c. 6.) der sonderlich-vom ihm beliebte schwartze Marmor, zu Rom bekandt gemachet worden.

§. 11. Welche daselbst von ihm beygeschaffte Sorten von allerhand Fischen / Austern / Perlen-Muscheln / und Vogeln / wie auch itzt - berührerter schwartzer Marmel / den man von seinem Nahmen Lucullanischen Marmel genennt / und Kirschbäume / gleich wie es rechte Originalia Natürlicher Corper sind / und deßwegen in Curiositäten-Gemächer allermassen gehörten / wenn nur die arth / sich zu halten / nicht zu unbequäm / und gar zu grossen Platz / auch unkosten / nicht erforderte: also erscheinet zum wenigsten gleichwol darauß / das Luculli Landhauß / nicht ohn allen Grund gesunder Vernunfft / in gegenwärtigen Kunst- und Naturalien-Tractat gezogen worden.

§. 12. Wie dann auch / daß Er so wol in dergleichen / als vielen andern Theilen der Physica, kein Kind gewesen / erhellet sonderlich auß seines grossen Freundes / des Ciceronis, anderm Buch der Academischen Quæstionem / in dem Er bald im Anfang desselben ein gar Groß Ingenium (Magnum Ingenium, Magnumque optimarum Artium Studium) und kurtz darauff (cap. 2.) Divinam quandam rerum Memoriam, von Ihm ruhmet. Setzt (auch cap. 4.) dieß gar nachdencklich dabey: Majore studio Lucullus cum omni Literarum generi, tum Philosophiæ deditus fuit, quàm, qui Illum ignorabant, arbitrabantur. Nec verò in eunte ætate solùm; sed & Quæstor aliquot annos, & in ipso Bello.

§. 13. Was sag ich von seiner schönen Bibliotheck / welche zu stifften / und mit köstlichen vielen Manuscripten zu versehen / Er gantz keiner Unkosten gespart? und so gütig mit derselben verfahren hat / daß Er sie nicht / als einen unbrauchbaren Schatz / verschlossen: sondern allen und jeden Lahrbegierigen Griechen und andern / mildreich auffgethan / ihnen ihre gelehrte deambulation und Zeit-vertreib darin verstattet / und zu einem berühmten Wohn-Hauß der Musen gemacht?

§. 14. In Summa (schreibt Plutarchus) es war sein Hauß allen / nach Rom hin-Reisenden Grichen / nicht minder ein Gastfreyer Eß- und liebe Trinck-Saal / als ein Ruhm-würdiger Versamlungsplatz (Prytanèum) der virtuœsteste̅n Gemüther. Zuletzt aber / sol ihm ein Liebes-Tranck beygebracht worden / und er daran gestorben sein / wie Plinius (lib. 25. cap. 3.) berichtet.

Das IV. Capitel.
Von der Gallerie des Vice-Rè zu Neapel.

§. 1.

So lasset uns demnach aus der wiewol Lustigen Landschafft des Neapolitanischen Gebiethes / in die Stadt selbst hinein spatzieren / und was zu unsren zeiten vorauß sich für Curios- und galante, hoch und mittlern Standes-Leuthe / als Besitzer fürnehmer Raritäten / in erwehnter Stadt köstlichen Häusern und Palästen befunden / oder noch sich finden lassen / durch unverdrossne Schrifft / der macht der Vergessenheit entreissen.

§. 2. Unter denen Raritäten-Gemächern wird zuföderst gerühmt / die mit gewaltigen Kunst-Stücken und theuren Sachen erfüllte Gallerie des Vice-Rè, oder Königlichen Spanischen Stadt-Halters / in seinem Pallast welcher steht in der seite der Stadt gegen die See zu / und den Winckel hält zwischen dem Castel nouvo (oder der neuen Burg) und den Navalibus, oder gedeckten Schiffstellungen.

§. 3. Es soll aber gedachte Gallerie nicht wol zu sehen zubekommen sein / es seye dann / in deß Vice-Rè Abwesenheit / wie Pflaumerus (part 2. Mercur. Ital. pag. 37.) lehret: von welchem folgende / vom Jhm daselbst gesehene Dinge / nahmhafft gemachet werden: Allerhand Arthen von Armatur und Rüstung; viel alte Müntzen; eine Musicalische Uhr / oder Glocken-Spiel; etliche Marmolsteinere Tische / auf Mosaisch- oder Musivische Manier köstlich eingelegt; ja Statuæ von Edelgestein: die aber füglicher Simulara parva, Idola, oder Sigilla (so viel / als kleine Signa) als Statuæ, genennet werden.

Das V. Capitel.

Von dem Palast des Fürsten Tiberii Caraffæ.

§. 1.

Ausser diesem gedenckt auch Zeilerus [d. Ital. c. 7. pag. 165. a.] deß Fürsten Tiberii Caraffæ, und desselben/ wegen alter Marmol-Steinerner Statuen/ besehens-würdigen Palasts zu Neapel. Mit welchem Pflaumerus [Merc. Ital. part. 2, pag. 59.] folgender Gestalt einstimmet: Nec minus spectabile est (Palatium) Caraffæ, ob copiam veterum è Marmore Statuarum, & Colossæum ex ære Caput.

§. 2 Und rühmet der hochberühmte Thomas Bartholinus (d. Unicorn. cap. 7. pag 49.) so wol itztgemeldeten Palast / als deß Besitzers selbst/ des Italiänischen Herrn / Curiœsität in natürlicher Dinge Wissenschafft / gar höchlich.

Das VI. Capitel.

Von Herren Fabii Columnæ Curiosität.

§. 1.

Ingleichen hat ihm / gegen anfang itztlauffenden Seculi , und folgende Jahr/ durch betracht-colligir-und vorstellung vieler nachdenckens würdiger Dinge der Natur/ ein unvergängliches Lob erworben/ der von extraction zwar ein Römer / der Geburth aber ein Neapolitanischer von Adel/ Herr Fabius Columna: dessen Tractat von der Purpur und andern purpur gebenden Schnecken / vor diesem zu Rom gedruckt / ich unlängst wieder hervor gesucht / und vom Untergang zubefreyen / mit darzugehörigen/ in Bux-Baum geschnittenen Figuren / zu nochmahligem Druck befödert.

§. 2. Dieser Herr Columna, unangesehen Ihn sein Stand und Vermögen / nach itziger Welt-Arth / genugsam vielleicht entschuldigt hätte/ fals Er was minder das Studium Naturæ, und die Lateinerey/ ihm hätte angelegen lassen seyn: so hat doch sein generœser Geist deßfalls allen eitlen Wahn gar rühmlich überwunden/ und er den grössten Theil seiner Vergnügung darinn gesucht / welcher gestalt er nie auß der Natur/ und diese auß seinen / Armen gelassen würde.

§. 3. Denn erstlich/ hat Er Anno 1592. zu Neapolis ein Buch edirt/ so er Phytobasanum intituliret / und in demselbigen dargethan/ was von unterschiedenen außerlesenen Kräutern/ für besser- und mehrere Nachricht/ so wol wegen dero Gattung/ als Krafft und medicinalischem Brauch/ sey zu nehmen / als biß anher beym Theophrasto, Dioscoride, Plinio, Galeno, und andern/ befindlich gewesen ist; mit Beyfügung etlicher Fisch oder schwimmenden Thiere/ die vor diesem nicht sonderlich bekandt gewesen / oder von Autoren beschrieben worden. Und zwar solches alles aus eigener Erfahrung und unverdrossenem Fleiß/ so gar/ daß Er auch kein bedencken getragen / Pinsel und Stech-Eisen/ nebst der Feder / selbst in die Hand zunehmen/ und unterschiedene feine Figuren / in Kupfferstich zu bringen.

§. 4. Hernachmals / Anno. 1606. und 1616. hat er mit der gleichen Materie Sich wieder hervor gethan / und gleichsam einen Zusatz gebende zu dem/ was er im Phytobasano tractirt, zwey absonderliche Theil seiner ferneren Schrifften zu Rom drucken lassen / unter diesem titul: Ecphrasis minus Cognitarum Stirpium; mit gelehrtem Zusatz unterschiedlicher schönen Observationen / die er de Aquatilibus ac Terrestribus gehabt. Auß welchen Texten hin und wieder erhellet/ daß Er so viel artige Cörper muß haben selbst in Originali gehabt / und zu sein- und anderer nützlicher Belustigung / in einem absonderlichen logiment aufgehoben.

§. 5. Zum Exempel / im 21ten Capitel itzt-gedachter Observationen de Aquatilibus ac Terrestribus, (pag. 44. 45.) nimmt er zu fleisiger Beherzigung vor / allerhand sonst-ungewöhnlich Stein-Werck / und durch Trockenheit hartgewordene Tiburtinische Kalckichte Sediment- oder Absätze des Wassers; Tropff-Steine / und schwammige Stalagmiten; in allerhand (pag. 46.) steineren Muschelwerck und Schnecken; Bocks-Hörner / oder Cornua Hircina. eine Arth Steine / wegen ihrer krauß- und krum in sich gebogenen Figur / also genennet / die er (pag. 47. 48.) mitten in Felsen und steinichten Orthen gefunden; Schweins- und Ziegen Klauen / (pag. 48.) in Stein verwandelt; ingleichen viel anderer Stein und Muschel-Werck mehr / als da sind unterschiedene Pectines und Pectunculi, oder groß und kleine

kleine St. Jacobs-Muscheln / in Stein verwandelt / wo es nicht vielmehr deroselben in der Erden verharrete blosse äusserliche Adrucke sind; Conchæ rotundæ Striatæ, oder kleinere runde Muscheln / mit gefaltenen oder strichreichen Schalen; Patella vel Lepas marina, oder platte Ohr-Muscheln; groß- und kleine Erd- und Wasser-Schnecken / ꝛc. wie auch (pag. 54.) Buccinum Lapideum læve, oder steinern glattes Düt-Horn; (eine Arth von Schnecken) welche Arth / daß sie sonderlich bey Neapolis in felsichten Orthen gemein sey / Er cap. 22. erwehnet: Murex Auritus Marmoreus maximus Exoticus cap. (31.) oder grosse außländische Stachel-Schnecke / die Er von Neapol von einem Fontaeinnen Meister verehrt bekommen habe; und dergleichen Dinge mehr zum Angedencken hat theils beschrieben / theils Copeylich zugleich vorgestellt / und daselbst-ständig in seinem Cabinett aufgehoben.

§. 6. Und insonderheit hat Er Anno. 1616. sein Curioses Nachsinnen dahin gewendet / die Natur / Eigenschafft / Unterschied / und uhralten Gebrauch obgedachter Purpurschnecken so deutlich vorzustellen / als vor diesem noch niemand so glücklich gethan: und zu solchem Ende / gleich wie Er für nöthig gehalten / das Schnecken-Hauß und Fleisch der warhafftigen Königlichen Purpur, zu jedermanns so viel gründ-licherer Nachricht / in gehöriger Grösse und Form / abzubilden: also hat Er / nebst dieser / noch viel andre / einigen Purpur-Safft gebende / Muscheln und Schnecken mehr / in verwahrung gehabt / und derer Abrisse zugleich beygefüget; die ich aber / Zeit / Papier / und Unkosten zusparen / allhier nicht wiederholen mag: und erzehlet / (de Purp. c. 11. §. 4. das über dieses viel Bucardia bey Ihm zufinden gewesen / oder Steine / in Form eines Hertzen; die aber vermutlich nichts anders sind / als Kerne / oder das inwendige / so durch Lagwierigkeit der Zeit / inner zwey und zweyen / auf einander passenden allerhand Arthen Muschel-Schalen / in der Erden in Stein verhärtet / und also die eusserliche Figur eines Hertzen / von den zweyen Concavitäten und Schluß-Gliedern (Cardinibus) gedachter Schalen / angenommen.

§. 7. Endlich finde ich in denen / Anno 1651. zu Rom gedruckten / Mexicanischen Medicnal-Beschreibungen Nardi Antonii Recchi, einige Annotationes und Lehr-reiche Zusätze / die mihr gedachter Herr Columna von vielerley mehrer Erfahrenheiten darzu gethan / und auch deßfals nicht ermüden mögen / seine in dem Natur Studio ungemeine Curiosität / mehr und mehr an Tag zu geben.

§. 8. Wiewol nun / in Betrachtung / das (1.) die meisten seiner Schrifften zu Rom / und nicht zu Neapel gedruckt: (2.) Er / der Columna, ein gar fürnehmes Glied der Romanischen-Societät gewesen / die den Nahmen der Linceorum, oder Scharffsichtigen führend / von dem löblichen Fürsten Federico Cæsio, gestifftet worden (3.) und der Columna seines Auffenthalts / so Er zu Rom gehab- / selbst gedenckt / in dem Er von einer außländischen Muschel (d. Purp. cap. 17. §. 3.) also schreibet / Crassâ est Testâ, quam Romæ habuimus: So wird mich jedoch der günstige Leser / um folgender Gegen-Ursachen willen / gar gern entschuldigen / daß ich lieber anietzt / unter dem Titel der Stadt Neapolis / als nechstkünfftig in folgendem Tractat, da von Kunst- und Naturalien-Kammern des neueren Roms gehandelt werden wird / von mehr gedachten Columnâ, und dessen Curiosen Beginnen / habe handeln wollen. Denn (1.) hat Er ja / und zwar seinen ersten Tractat, alhier im §. 3. erwehnt / eben so wol zu Neapoli, als die andern zu Rom / drucken lassen: zum (2.) ist er zwar von Herkunfft und Stamm ein Römer / so viel ich weiß / aber von Geburth und Vatter-Stadt / ein Neapolitaner. Zu dem (3.) was ist gemeiners als daß fürnehme Herren / wo nicht zu ihrer beständigdn Wohnung jedoch abwechselnde / bald zu Rom / bald Sommers-Zeit zu Neapolis, ihre Residence nehmen? Und (4.)

haben wir gleichfals für uns einigerley autorität; nehmlich die außdrückliche Worte seines eigenen Colegen in der Luchs-Aeugigen oder scharffsehenden Societät / deß Joh. Fabri; welcher in Histor. Mexican. pag. 550.) also schreibet: Dom. Fabius Columna Lynceus, sedulus maximè rerum Naturalium Scrutator; qui non modò in Juris scientiâ multum pollet: sed in Mathesi (Opticâ præcipuê) ac Plantarum Animaliumque Cognitione, Neapoli nunc ab omnibus, ceu Oraculum consulitur.

Das VII. Capitel.

Von dem Muséo, Herrn Vincentii Cioffi.

§. I.

Ich wil zwar nicht für gewisse Warheit außgeben / ob sonst noch ein anderer Neapolitanischer von Adel / oder sonst fürnehmer Mann / Nahmens Herr Vitentius Cioffi, eben so wohl / als andere daselbst / oder an andern Orthen / ein vollständig Kunst- und Naturalien-Gemach gehabt / in dem mir nicht mehr von demselben bewust / als was Licetus an etlichen orthen des sechsten Buchs seines Tractats de Reconditis Antiquorum Lucernis gedenckt. Denn der Autor verfolgt nur daselbst seinen special-vorgesetzten Zweck/und lässt uns zu unserer Nachricht wenig übrig.

§. 2. Jedoch ist leichtlich zu vermuthen/ das ausser denjenigen uhralten Lampen/oder behältnüssen der viel-jährig-brennenden unterirrdischen Lichtern / Er viel andere rare Sachen mehr / die so wol die Natur / als Kunst hervor gebracht / gehabt: und wird uns gar geringen Schaden oder Zeit-Verlust geben/sein [des Cioffi) Angedencken / aus folgenden/Annerckungen Licnti, zu erfrischen.

§. 3. Im 34ten Capitel oberwehnten 6ten Buches (pag. 806.) schreibt der Autor also. Clar. Vir, Vincentius Cioffius, Neapolitanus, instructum Cimeliis Antiquitatis Muséum habuit: è quo transmisit ad me plusculas icones antiquiorum Lucernarum. Im 35ten Capitel darauf pag. 811.) nennt Er dieß Muséum, ein Gazophylacium, oder Schatz-Behältnüß: und macht im folgendem 36ten Capitel (pag. 814.) noch mehr complementen / meldung thuende von dem insigni Gazophylacio Nubilisimi Viri, Dn. Vincentii Cioffi. Daß ich also nicht nöthig habe / die übrig andern Außsprüche Liceti, da Er den blossen Nahmen Cioffi, und etwa seines Musèi. anführt/zu gedencken: wie befindlich ist cap. 37. (pag 818.) cap. 39. (pag. 824.) cap. 40. (pag. 826.) und cap. 45. (pag. 842.]

Das VIII. Capitel.

Von Marii Scipani Cabinett.

§. I.

Gleich wie die güttige Natur in ihrer Schoß/ober und unter der Erde / oder in Flüssen/Teichen/und Seen/nichts verborgen hält / oder jemals hervor gebracht / welches durch menschlichen Witz und Erfahrenheit / auf gewisse Maaß / nicht könne in der Medicin zu einigem Nutzen gemachet werden: also stehet/Naturalien-Kammern zu halten/ oder denenselben mit güter direction vorzustehen / niemand besser an / als Medicis, sintemal diesen alle / oder die meisten Mineralien / Berg- und See-Gewächse/Bäume/Kräuter/und Thiere nach ihrem Nahmen/Geschlecht/Volkommenheit/Herkommen/Grösse/Qualitäten/ Würckung/und Nutz /nebst richtiger Manieer zu philosophiren/am besten bekant sind / oder billich bekandt sein sollen.

§. 2 Diesem nach ist in vorhergehenden tractats letztem Capitel deß berühmten Medici, D. Petri Castelli, mit Lob zu gedencken / zu unsrem Vorhaben Ursach genommen worden / handelnde daselbst von Mesina in Sicilien / als einem bekanten Theil / oder Stück der Gräntzen Europæ.

§. 3. Folget nun hier /zu Neapolis ein ander Medicus, Merius Scipani, oder Schipani, welchen Herr Th. Bartholinus (Cent. 1. Ep. Med. 49. p. 202.) magnum Virum, einen hochfürtrefflichen Mann / wie nicht minder p. 202. Senem venerandum, den vielgeehrten Alten/ und seines Vattern / deß auch hochberühmten Herrn Casp. Bartholini gewesenen gutten Freund; ja gar (d. Unicorn. c. 7. p. 49.) Hippocratem Campaniæ redivivum nennet/und von Ihm in angezogener Epistel(p. 205.) rühmt/ daß

daß er zu Neapolis zuerst die Vesicatoria, oder Blasenziehungen/und Fontanellen in Gebrauch gebracht habe.

§. 4. Absonderlich gedenckt Er [l. d. p. 202.) Seines/deß Scipiani, Vorraths an allerley Natur-Sachen/und dero dabey befindlichen außerlesenen Bibliothek; dessen Cabinets sonsten auch Her: D. Sachsius (Gammarol. lib. 1. c. 3. §. 14. p. 52.) wiewol nur dem blossen Nahmen oder Titular-Anzeigung nach/gedenckt. Und in solchem raritäten-Gemach/ sagt Her: Bartholinus (d. Unicorn. l. d.) daß Er unter andern/Melagrides Veras, oder warhafftige Africanische Hennen observirt, dergleichen Arth Vögel sonst bey dem Aldrovando Gallina Gvineæ, von andern Gallina Numidica, Perdix novæ Terræ, und von den Einwohnern des Königreichs Congi, Quetele, genennet wird: ein sehr schöner Vogel / schwartz von Federn / die durch und durch mit weissen Flecken bezeichnet sind: und ist so wol die Abbildung so einer Guineischen Henne / als dero Beschreibung/außdrücklich beym Marggrafio (Histor. Nat. Brasil. lib. 5. c. 2. p. 192.) Jonstono (d. Avibus p. 188. Tab. 57.) und Wormio (lib. 3. Mus. cap. 18. p. 297.] zu finden: mit welchen conferire/was Salmasius ad Suetonii Caligul. c. 22. vel 23. annotiret.

§. 5. Der Abriß aber/ den Her: Olearius in Beschreibung der Gottorffischen Kunst-Kammer (Tab. 15. fig. 3.) giebt/ komt mit itz-angezogenen nicht in allem auffs genaueste überein. Doch setzt Er in Erklärung desselben/ (pag. 26.] diese Worte: **Ein außgestopffet Huhn auß Guinea, derer wir 6. etliche Jahr im Vogel-Hause lebendig gehabt: Sie haben zwar auch Eyer gelegt/ aber nicht zum außbrüten sitzen wollen.**

Das IX. Capitel.

Von der berühmten Naturalien-Kammer/ Ferrandis Imperati.

§. 1.

Unter privat-Personen aber zu Neapolis hat es keiner an Curiosität und glücklichem Fleiß/allerhand schöne Natural-Raritäten in eine Behausung zu bringen/dem Ferrandes Imperatus zuvor-oder nach-gethan: welcher ist gewesen einer (und zwar gelehrter) von den fürnehmsten Aromatariis oder Materialisten selbigen Orths/ wohnende unfern vom Palatio Ursinorum, nahe an dem so-genanten Berg Oliveti, in einem Hause/so nach Pflaumeri (part. 2. Merc. Ital. p. 59.) gutachten/allen andern Pallästen und Häusern der Herren zu Neapolis vorzuziehen sey/nicht so wol wegen äusserlicher Kunst und Pracht desselben (wiewol es auch mit eben gar unansehnlich/) als wegen dero darin-enthaltenen natürlichen Wunder-Sachen so der löbliche Mann von allen Orten zusammen gesucht/in gewisse Repositoria eines dazu-aptirten Gemaches gesetzt/und jedermans Besichtigung gantz gern gegünnet.

§. 2. Zeilerus (Ital. c. 7. p. 165. b.) nennt Ihn auf Teutsch einen Gewürtz-Händler: und nur gantz kurtze Anzeigung thuende/ daß in desselbigen Hause sehr wunderliche Sachen der Natur/als seltzame Meer-Gewächs/ Thiere/ Vögel/ Magnet, Erd-Gewächs/Schrifften/Faden/ dem das Feur nichts thut / und dergleichen/ zu sehen gewesen seyn/verweiset uns auf Pflaumerum, der alles viel genauer betrachtet/ und die fürnemsten Stücke darauß/nach eigener ruhmwürdigen Curiosität/erzehlt; als da sind folgende: Byssus Marina, oder Purper-Mooß/ tunckeler Farbe/und einem dünnen Haar zuvergleichen: die Schnecke oder Muschel selbst (Concha) daran dieser Byssus als Haar-oder Wolle wächst/und eigentlich Pinna, oder grosse Steck-Muschel/darumb/weil sie allezeit im Meer aufgericht stehet / genennet wird. item (p. 60.) ein Tuch oder Seiden-förmiges Gewebe (Pannus Byssinus) aus solcher wolle gemacht: subtile/ von Ægyptischen Bäumen abgezogene/Wolle/ die Plinus (lib. 19. c. 1.) und Ulpianus, Xylon nennen sollen: Seide von Indianischen Seiden-Würmen: ein Zwerg/drey Quer-Hand groß; Tatavus auß Brasilien (sonst Tatou, Armadill, oder Schild-Vercken) Chiraites (was diß sey/ fällt mir nicht bey); Chamæleon, oder Asiatisches Farben-veränderndes Thier/ein Männlein und Weiblein; Eine arth von geschwäntzten Affen und mit Menschen-Gesicht; Onocrotalus [ein Eselschreier oder Kropff-Ganß; ein grosser Crocodil: ein Zahn/und der Schwantz vom Meer-Roß/so sonst Hippopotamus genennet wird/von dessen Leder ich ein Stück von Herrn David Schelhammer auß Hamburg bekommen habe; ein Meer-Kalb; eine Schild-Kröte/ von den Italiänern Tartaruca genennt; ein gesterneter Salamander, in Eydexen gestalt; Remora (p. 61) oder Schiff-halter/Baum-Endten/ein Zaun-König [Trochilus], mit gläntzenden Viol-blauen Federn; Avis Diomedea, eine Arth räuberischer See-Vögel; von welchem/ als einem sonst-unbekanten Vogel/Her: D. Lachmund mir unlängst ein gelehrt Tractätlein zugeschrieben/in Holland gedruckt: ich halte ihn aber vor eine Holsteinische

steinische Schlag- oder Schlack-Mäve. Ferner / Eiß- und Paradieß-Vögel ; von welchen (Paradieß-Vögeln) Pflaumerus beyfügt / das die Weiblein auf dem Rücken der Mänlein nisten / und beyderseits keine Füsse haben sollen ; welches letzte aber nunmehr gnungsam bekant ist / daß es falsch sey: Ein Meer-Specht mit gläntzenden rothen Federn auß America ; zwey länglichte Hahnen-Eyer: Allraun (Mandragoræ radix) beyderley Gattung von Natur gebildet / wers glauben wil: Magnet auß der Insul Ilva ; worunter er nicht eben gemeinen Eisenzieher/sondern den weissen Magnet, oder weissen Calamit, dessen Boëthius (d. Lapid, & Gem. lib. 2. cap. 255.) gedenckt/ und ich unter meinen Sachen ein Stücklein habe/ vielleicht verstehet / gebrochen in erwehnter Insul Ilva/ die sonst Elba genendt / in dem Tyrrhenischen oder Unter-Meer / der Stadt Plumbino (Piombino) gleich über/ in der fronte Hetruriens, und des Kirchen-Stats / von weiten gleichsam zwischen Rom und Pisa liegend / von Zeilero (Ital. c. 1. p. 10 b.) als eine/ da Eisen/ Zinn/ Bley/ Schwefel/ und anders dergleichen zufinden sey/ gerühmet wird.

§. 3. Jngleichen und ferner berichtet Pflaumerus (l. d. p. 61.) von Imperati Raritäten-Gemach / daß daselbst von Jhm observirt worden wären; ein zwar-kleiner / jedoch an Kräfften so viel stärckerer Æthiopischer Magnet / an dem diß sonderlich zu mercken / daß Er ein schwer stück Eisen (pag. 63.) nicht an sich hält / es seye dann beyden eine halbe/ von Ertz gebildete/ hole Kugel darzwischen gefüget/ &c. Papier von Schilff; wie auch ein anderes/ bey den Indianern übliches / von Seide ; item von Baum-Rinde/ mit Japanischen Buchstaben ; und wiederumb ein anders von Palmen-Blättern/ mit Egyptischen Characteren bezeichnet; Longobardische alte Schrifft auff Papier ; eine Jndianische (trockne) Tinte; gewachsen Silber; ein Crystall / Wasser in sich haltende/ dergleichen sonst auch Cardanus (d. subtilit. lib. 7.) sol gesehen haben/ &c. (pag. 63.) Ein unverbrennlicher dünner Faden von Amiantho, Asbesto, oder Stein-Flachs/ davon Pflaumerus (pag. 46.) mit mit mehrern zulesen; ein stücke steinern Holtz daraus man Feur schlagen kan ; ein gläntzend/ steinern Messer / bey den Juden zur Beschneidung dienlich / und bey den Jndianern zu abhauung der Bäume gebraucht.

§. 4. Nochmehr; Ceratites oder Bocks-Horn-Stein/ (p. 64. 65.) so sonst Cornu Ammonis genennet wird ; eine in Stein verwandelte höltzerne Taffel ; und ebenfalls ein Krebs/ Schwamm/ (Fungus) Netze / und Nuß von Steine ; dergleichen Cörper Pflaumerus (pag. 66.) vermeynt / daß Imperatus dieselbigen aus deme / von Neapolis unfern gelegenen/ Fluß Silaro vielleicht bekommen haben möge.

Das X. Capitel.

Ein mehrers von Demselben ; und seinem Sohn/ Francisco Imperato.

§. 1.

WJr fahren weiter fort; und wollen erwegen / was andere glaubwürdige Scribenten mehr/ von seiner/ deß Imperati, so wol Person/ als Raritäten-Kammer/ für nachricht geben.

§. 2. Derhalben am allermeisten finde ich/ daß der Edle Herr Fabius Columna, von dessen Curiosität absonderlich und außführliche Abhandelung bereits oben / im 6ten Capitel dieses Tractats geschehen/ ihm sehr hoch affectionirt gewesen / und von solchem seinem lobwürdigen Beginnen/ gar rühmlich gesprochen hatte. Denn / nach dem er in dem seinen Tractat de Purpurâ (cap. 11. §. 4.) es ein Amplissimum oder weitläufftiges Museum intitulirt, und berichtet hatte/ daß daselbst vielerley Arth steinerne / an Figur einem Ochsenhertz beykommende Conchæ, Bucardia genennet/ anzutreffen seyen ; nennt Er (cap. 12. §. 5.) den Imperatum einen hochgelehrten Mann / und gedachtes Museum einen gnungsam erfülten Schatz aller natürlichen Dinge ; auß welchem er auch eine Concham Anomiam oder Muschel mit ungleichen Schalen/ notirt, und abgezeichnet darstellt: dergestalt er dann auch cap. 14. sonst noch eine andere Arth von solchen irregulier-Muscheln / eben aus demselben Muséo gehabt: welches er ferner [cap. 15. §. 2.] nennet einen reichsten Vorrath Promtuarium der Natur und darauß eine andere / in Stein verhartete/ Concham Anomiam τρίλοφον striatam, beybringt.

§. 3. Folgends/ (cap. 16. §. 5.) nennt er ihn selbst einen reichesten Promum , oder hervorgeber natürlicher Dinge ; und bringt deßhalben einen mit Crystallen durchwachsenen Steinernen Muschel-Kern / unter dem Nahmen Conchæ Fasciatæ , gemmea concretione repletæ, hervor/ mit vermelden/ das viel andere dergleichen Stein-Gewächse mehr / und allerhand steinerne Muscheln/ Schnecken/ Buccina, oder so genannte Blaß-Hörner/ die Perlenmutter / ja ein Fuß und Klau / und andere Glieder von vierfüssigen Thieren / daselbst gewesen sein.

§. 4.

§. 4. Absonderlich hält Er eine Außländische gedoppelte weisse / und mit erhobenen holen / vorwerts-spitzig-aus-gehende Strich- oder Falten gleichsam gewapnete stoltze Schnecke / oder Muschel / für Rar / die Er (cap. 17.) unter dem titul Conchæ Exoticæ, margine in Mucronem emissæ, vorstellend / Plinio vor diesem schon bekant gewesen zu sein vermuthend / sagt / daß Er eine davon zu Rom gehabt / und eine andere gleichförmige zu Neapel bey Imperato gesehen habe: wie dann derer 2. oder 3. Exemplar auch in meinen Scriniolis befindlich sind.

§. 5. Endlich (cap. 18. §. 4.) sol mehr erwehnter Fer. Imperatus dem Columnæ eine außländische graulecht-gelbe schöne Schwim-Schnecke / dergleichen von Ihm Concha Natatilis Νηξίλωδης genennet wird / mit einer gleichmässigen / auß gelbe in Castañeen-braun fallenden / verehret haben.

§. 6. Und so viel biß anher auß dem Columnâ. Welchem folget der Bluhmreich-schreibende Jesuit, Johann Baptista Ferrarius; der nennt Ihn (Florum Culturæ lib. 4. c. 2. p 437.) einen in Botanicis, oder der Kräuter / erfahrensten Mann / und sein Museum, ein mit fremdem und gantz wundersamen Vorrath / so wol Natural- als Medicinalischer Dinge / außgerüstetes Museum; in welchem Er unterschiedene Herbaria viva oder Bücher / darinnen die trocknen Kräuter in Originaili eingeleimt / gesehen habe.

§. 7. Ein anderer / so vielmehr berühmter Jesuit, Herr Pater Athanasius *Kircherus* zu Rom / nennet Ihn über dieß einen berühmten Antiquarium; und was Er in desselben Museo für Steine gesehen / auff welchen die Natur unterschiedene Plantas gar deutlich exprimirt, derer vier arthen macht Er im 8ten Buch seines Mundi subterran. (Sect. 1. cap. pag. 39.) nahmhafftig.

§. 8. Der in Auffsuchung der Natur un-ersätlich fleissige Aldrovandus zu Bononien, (lib. 4. Muf. Metall, cap. 62. p. 825.) schreibt / daß Er vor Jahren beym Imperato zu Neapolis, einen in Stein verwandelten Kienbacken eines Elefanten gesehen habe: wie ich dann auch in einem geschriebenen kurtzen Reise-Tractätlein / weiß nicht wessen Autoris, von eben daselbst befindlichen steinern Schwämmen / Riesen-Knochen 2c. folgende Wort gefunden habe: Il Studio di Ferrando Imperato, pieno de Rarità, cioè Cocodrilli, Serpenti, Osse di Giganti, Fonghi impetriti, vite di Mare, Pellicani, Remolo, picciolo pesce, che fà fermare i Vascelli in Mare, é diverse altre Cose curiose. Wobey zu mercken / daß il Studio alhier nichts so viel heist / als Studium, oder das studiren; sondern so viel / als die Studier- und Naturalien Kammern selbst / darinnen ein Curios Gemüth allerhand objecta hat / seine freie gedancken darinn zu üben.

§. 9. Der hurtige Johannes Veslingius, (d. Plantis Æg. c. 30.) nennet Ihn / wie Ferrarius vorhin / einen (in käntnüß der Kräuter) peritissimum oder erfahrensten Mann.

§. 10. Herr Thomas Bartholinus (d. Unicorn. c. 37. p. 277.) schreibt / daß Er in Imperati Muséo ein stück vom Berg-Horn oder gegrabenen Elfenbein / so Armsdicke / gesehen habe; und fällt kürtzlich (ibid. pag. 281.) auß Imperati beschriebener Historiâ Nat. auff den von gantzen Höltzern und Bäumen / die in Stein verwandelt / angenehmen discurs, an einem andern Orth seiner gelehrten Schrifften (Cent. (1. Ep. Med. 49. pag. 201.) nachgehends zu völliger Nachricht dieses schreibend: Adhuc visitur Museum *Ferrantis Imperati*, Pharmacopæi summi, quod instructissimum est omnibus Naturæ miraculis, de quo Aldrovandi ad Imperatum ibidem exstat Epistola, comparans hujus Museum cum Mensâ divitis, cujus micæ sufficiant adornando Museo Ulyssiano. Welche Worte auch Herr D. Sachsius (lib. 1. Gammarolog. 1. cap. 3. §. 14.) angeführt: und schreibt Herr Bartholinus, seines Orths / also ferner: Descripsit ejus filius Franciscus omnium historiam cujus Nepos jam bonis potitur, & Pronepos, ultra ætatem sciens, exteris ostendit singula. Franciscus tamen autor Operis non fuit, sed Colantonius Stelliola, cujus in Præfatione meminit, Præceptor magnorum virorum, Scipani, Severini &c.

§. 11. Itz-angeregter Herr Sachsius gedenckt auch sonst / (Anno 1. Ephemer. Natur. Curios. obs. 131. pag. 293.) deß beym Imperato befindlichen / von Natur gewachsenen Silber-Bäumleins / auß Francisc. Imperati Discurs. Natural: welches vielleicht eben das jenige sein wird / davon im vorhergehenden Capitel (§. 3.) meldung geschehen.

§. 12. Gedachten Francisci Natural-Discurs, wie auch Ferrandis Imperati Historiam Nat. habe ich biß dato nicht habhafft werden können. Deßwegen muß mich nochmals mit einer kleinen allegation aus andern behelffen; und verweise den Leser theils in den Annum II. Ephemer. Nat. Curios. woselbst (pag. 400.) in der Anmerckung über die 100te observation Herr D. Volgnad / fürnehmer Medicus zu Breßlau / unter dem Titul / Balla generata nel Ventre vaccino; von einem so-genennten Kalbes-Ey / oder einer im Kalb-Magen verhärteten / und mit Haaren verfiltzten Kugel / die beym Imperato zu finden / gedenckt: theils in Annum III. eben derselbigen Ephemeridum, woselbst Herr D. Simon Schultz / Königl. Medicus in Polen / und Physicus zu Thoren (obs. 190. pag. 360.) in seinem gelehrt- und Curiœsen Discours, den Er von Hahnen-Eyern führet / auch ein dergleichen Ey beym Imperato, auß Aldrovandi Schrifften angezogen.

§. 13. In Summa / ich habe offentlich nun / so wol in diesem als vorigem Capitel / ge-

nug-

nugsam kund gethan / was Imperatus für ein wackerer / Curioser / gelehrt- und galanter Mañ / und sein Raritäten-Hauß anders nichts / als ein compendiös-eingezogenes Hauß der gantzen wunderbarlichen Natur gewesen / auch nachgehendes geblieben / und mit Täglichen schönen Zusätzen ohn allen Zweiffel von vorhingedachtem seinem Sohn Francisco, vermehret worden ist; welcher unter andern Raritäten auch einen Ætiten oder Adler-Stein eines Kopffes-groß haben sol; wie der auch Curiöse / und dergleichen Dinge voraus-kündige Herr David Schellhammer aus Hamburg / Anno 1674. d. 4. Novembris an mich geschrieben.

Das XI. Capitel.

Von den Raritäten Donati, deß Einsidlers.

§. 1.

Ein anderer / Nahmens Donati, so vor diesem ein Apothecker gewesen / soll auch allerhand schöne Raritäten zu Neapel gehabt haben / wie mich gleich itz-gedachter Herr David Schellhammer in eben dem Schreiben erinnert.

§. 2. Verstehe in der Apotheck der Mönche zu St. Cathrinen; wie solches aus 3. oder 4. Worthen Herrn (Sachsii Gammarol. pag. 52.) erhellet / welche Er ungezweiffelt genommen auß Herrn Th. Bartholini so viel außführlicherem Bericht; den ich der merckwürdigkeit achte / beyzufügen: Exstat quoque, schreibt Er / Muséum F. Donati Eremitæ, Parmacapolæ olim S. Catharinæ Monachorum, qui de arte Pharmaceuticâ librum edidit, & de Elixire vitæ; quorum tamen operum autor est P. Castellus, qui apud eum diverterat: item Descriptionem Floris Passionis. In hujus Muséo varia exponuntur Sceleta variorum animalium. Hujus Elixir vitæ est farrago multorum ingredientium &c.

§. 3. Und gedenckt auch der Hochgelehrte und Sinnreiche Herr Olaus Borrichius, Professor Regius in seinem liebwerthen Schreiben auß Copenhagen vom 22. August. pasirten Jahres / an mich / was Er zeit seiner löblichen Reise an selbigem Orth in acht genommen: Neapoli hodie Pharmacopolium S. Catharinæ adjunctum habet Muséum rariorum Naturalium, non pœnitendâ diligentiâ collectum. Ubi visus mihi est Infans biceps, Vitulus biceps, Visus & Infans quatuor pedum, ab uno pectore descendentium.

Das XII. Capitel.

Von Joh. Vincentio Portâ.

Wer aber Joh. Vincentius Porta zu Neapolis gewesen / oder noch sey / und ob man denselben zu den Freunden und Nachkommen deß berühmten Joh. Baptistæ Portæ zu rechnen habe / oder nicht / und wie weit oder eng sich seine Curiosität erstrecket / getraue ich mir nicht zu melden.

§. 2. Jedoch / weil ich / wie wol nur den blossen Nahmen / in deme von dem fürtrefflichen Medico und Polyhistore zu Augspurg H. D. Georg. Hieron. Velschio, am Monath Octobr. vorigen Jahrs mir-übersendeten Catalogo, dero Ihm bekandten Pinacotheken / oder Kunst- und Naturalien-Gemächer Italiens, angetroffen; so mag ich auch dessen Meldung nicht gäntzlich vorbey lassen gehen; vielleicht möchte sich nechst-künfftig was Specialere Nachricht finden.

Das

Das XIII. Capitel.
Von Alt-Rom/und etlichen Raritäten Käysers Augusti.

§. 1.

Wormit wir demnach das Königreich Neapolis verlassend/ zwar wol etwas näher herein/ nach Rom uns wenden; jedoch weder von dero großmächtigsten Stadt Magnificenz, noch der Einwohner selbst/ der alten Römer kostbahren Wollüsten/ die sonderlich in den blühenden ersten Käyserthümen unvergleichlich floriret/ viel gedencken wollen/ als worvon vorlängst alle Bücher voll geschrieben.

§. 2. Dieses aber ist nicht in stillschweigen dahin zulegen/daß Käyser Augustus, gleichwie er ein Feind der vorigen überflüssigen grossen Pracht und gar zu sumtuœsen Splendors, also ein liebhaber der mediocritât/guter wießnschaften und Künste gewesen/und sein Land-Hauß unfern Rom / oder Prætorium, nicht so wol köstlich/und seinem/ ob schon höchsten Stande gemäß/ als außwendig nur mit etwas Büsch-Werck und Schattengängen; inwendig aber an stat fürtrefflicher Statuen und Gemählde/ die Wände mit Sachen von blosser antiquität und rarität / als da wären Köpfe und andere Gliedmassen von ungeheuren Thieren/Riesen Knochen/und aller Helden Rüstungen/gezieret/ wie beym Suetonio, in Beschreibung seines Lebens-Laufts/ am 72. Capitel zu lesen.

§. 3. Daß Er gleichwol auch von guten Gemählden zu Judiciren gewust / und deßwegen das vom Antidoro oder dessen Schüler/ dem Niciâ von Athen, gemachte Bildnüß deß Hyacinthi, Jhm / so gar sehr gefallen lassen/ daß Ers auch/ nach dem er sich der Stadt Alexandria bemächtigt / mit sich nach Rom genommen / erscheinet auß Plinii Aussage / (lib. 35. cap. 11.)

Das XIV. Capitel.
Ob Cicero auf Raritäten was gehalten?

§. 1.

Ich hätte/der Zeit nach/dem Ciceroni, in Curiœser aufsuchung deß alten Roms/ vielleicht den Vorgang lassen sollen/ weil er eine mässige Zeit eher / als Augustus, im Flor gelebt: die würde aber deß Käysers hat billich den Vorzug behalten.

§. 2. Was demnach nun hier den Weltberuffenen weisen Römer Ciceronem betrifft; angesehen er nicht allein seiner Beredsamkeit/ Burgermeisterlichen Ampts / und Civil-qualitäten halben / in grossem Ansehen gewesen; sondern über dieses auch in ein nicht-geringes Theil der Naturkündigung sich vertiefft / wie auß seinen Schrifften bekandt / und dabey an Mitteln/einige rare Sachen für sich zu sammlen / ihm gäntzlich nicht gefehlet. so ist nur bloß die Frage / ob er auch würcklich solches gethan?

§. 3. Hierauf mit Ja zu antworten/scheinen uns zu leiten etlich Loca deß Ciceronis selbst in Brieffen nach Athen, an seinen Atticum geschrieben. Denn bald in des ersten Buches fünfften Epistel bittet Er ihn/ja nicht zu unterlassen/ falls er daselbst einige Ornamenta γυμνασιώδη, oder Zierrathen / zu seiner Schule dienlich/antreffen möchte / dieselbe zu kauffen/ und sobald müglich / zu übersenden.

§. 4. Es giebt aber der Context folgenden sechßten/7. Und achten Brieffes so fort / und deutlicher uns an die Hand/ daß sein Verlangen nicht sowol auff einige Natural Raritäten/ als künstlich-außgearbeitete Sachen/ gerichtet gewesen / die sich zu stifft oder Außziehrung seiner Academie oder Philosophischen hohen Schule/am meisten geschickt / und itzt Hermæ itzt Hermæ Pentelici, itzt Signa Megarica, und andere dergleichen Signa, itzt Hermeraclæ genennet werden.

§. 5. Hermæ nehmlich oder Hermea Signa, daß ist/kleine Mercurii, oder viereckte kleine Abbildungen deß Mercurii: der gleich wie er vor einen præsidenten der freyen Künste und Beredsamkeit gehalten wurde / so waren auch diese Hermæ ein allgemeines Zeichen (und gleichsam Schutzbild) der damaligen Academien oder Librareien. Und zwar waren sie ohne Händ- und Füsse / mit blossem Haupt / zu und umb Athen gemacht; zu bezeigen / das die Beredsamkeit der Kräfften solte sein / hiemit sie kener äusserlichen Hülffe vonnöthen hätte. Und warumb sie auf ein biß unten hinab vierecket / oder auff ein enge- zulauffendes länglich-vierkantiges Postamentgen gesetzet / dessen unterschie-

terschiedene Ursachen trägt uns der Italiänische Scribent, Vincentius Cantari vor d. Imaginib. deor, pag. 325. 327. und mahlet die Virilia dabey ab/ die mitten auß der Vorder-Seite das vierecket/ hervor gestanden.

§. 6. Hermæ Pentelici wurden genennet/ absonderlich solche kleine Mercurialische Statuen oder Götzen/ die ex Marmore Pentelico gemacht/ wie Paulus Manutius (Commentar. ad Epist. 6.) auß dem Suidâ und Aldrovandus (lib 4. Mus. Metall. cap. 57. pag. 774.) auß Petro Crinito, lehrt; immassen dergleichen Dinge unzehlich viel von den Heyden wurden gemacht/ bald auß lauter Marmel/ bald unten auß Marmel/ oben mit Metallinen Köpffen/ wie einige dem Ciceroni gekauffte/ und ihm deßwegen so viel angenehmer gewesen.

§. 7. Signa Megarica wurden Sie auch intituliret/ von Megarâ, der Griechischen Stadt/ unfern von Athen gelegen/ woselbst Sie am meisten gemachet worden/ als in der Haupt-Stadt desselbigen Gebiethes/ oder Theils/ der Helladi zugehörig.

§. 8. Hermeraclæ aber so viel/ als deß Mercurii und Herculis Bilder zusammen/ wie Manutius (ad Ep. 8.) gar bequäm erkläret. Und dieß um so vielmehr/ weil nicht allein Mercurius, sondern viel andere Abgötter mehr/ auff eben solche viereckete Manier gebildet worden. Ja/ gedachter Cartari wil (pag. 328.) behaupten/ daß Mercurius und Hercules wol einerley gewesen; also schreibend: *Se non fù Hercule il medesimo, che Mercurio, ben fù da lui poco differente.*

§. 9. Ob aber und was für Delicatezzen sonst erwehnter Cicero auff seinen Land-Gütern hin und wieder/ sonderlich auf seiner Academie oder Puteolano gehabt/ welche seine Schul/ mit darzu-gehörigen Wäldlein/ Sommer-Laube/ Gallerien/ und Bibliotheck/ mittelen weges gelegen war gegen das Neapolitanische hin/ am See-Gestäde/ da man vom See Averno nach Pozzuol reiset/ ja dichte am Wasser/ so daß Er vom Fenster hinab die Fische zur Lust speisen und fangen können; diß gehöret eigentlich nicht hieher/ und kan davon Herr Sandys in seiner (verdeutschten Reise-Beschreibung pag. 580. und 581.) wie auch von dem dabey Anno 1538. in einer Nacht schädlich entstandenen Aschberge/ so Mons Novus genennt wird/ Pflaumerus (part. 2. Merc. Ital. pag. 87. seq.) und nach Ihm Zeilerus (d. Ital. cap. 7. p. 169. b.) besehen werden. Unterdessen ist oben in der Figur des dritten Capitels/ unter dem literâ m, ohngefehr die Situation gedachten Asch-Berges/ und Ciceronis Schul angedeutet worden.

Das XV. Capitel.

Von den Vogel-Häusern Luculli, zu Frascati, ausserhalb Rom.

§. 1.

Zuletzt finde ich auch/ daß gleich wie Lucullus, im Neapolitanischen ein köstlich Land-Hauß gehabt/ davon oben gedacht; also nicht zwar inn-jedoch unfern und ausserhalb Rom/ ohngefähr 12. Italiänische/ oder zwey und eine halbe teutsche Meilen davon/ über dieses noch/ in oder an dem Städtlein Frascati, so am Fuß des Berges Apennini liegt/ ein gleichfals-berühmtes Lust-Hauß/ und in demselben allerhand Ergötzligkeiten/ absonderlich aber grosse Vogel-Häuser gehabt/ die Ornithones auß dem Griechischen/ oder Uccelliere nachgehends auff Italiänisch/ etwas deutlicher aber Ornithotrophêa oder Aviaria genennet werden; und diese/ nach Aussage deß Autoris deß Ritratto di Roma Antica (pag. 105.) so groß/ daß Lucullus unter eben demselbigen Dach/ da Er sein Taffel-Gemach/ und in demselben zum öffterstenn die schönsten Gerichte von gebratenen Vögeln gehabt/ zugleich umb die Fenster herumb fliegen und schwimmen können sehen/ mancherley Arthen lebendiger so wol Lufft- als Wasser-Vögel/ wie M. Varro berichten solle/ und zu dem Ende Joh. Meursius (de Luxu Romanorum, cap. 15. fin.) conferirt werden kan.

§. 2. Der gantz-fleissige durchsucher Italiens, Joh. Henricus von Pflaumern/ gedencket auch (part. 2. Mercur. Ital. pag. 2.) dieses/ nach Frascati gehörigen/ Lucullanischen Herrn-Hofes: und sollen dergleichen Aviaria zu erst zu Brindisi (vor alters Brundusium genennt) in Calabrien von M. Lælio Strabone, Ritter-Ordens/ erfunden sein/ wie Plinius (lib. 10. c. 50.) meldung thut; dem hernach/ nach D. Casp. Schwenckfelds Anzeigung (lib. 1. Theriotroph. Siles. pag. 2.) M. Varro, Lucullus, und andre gefolget haben.

ENDE.

Oost-Indianische Send-Schreiben/

Von

Allerhand raren

Gewächsen/ Bäumen/ Jubelen/

Auch andern

Zu der Natur-Kündigung und Artzney-Kunst gehörigen Raritäten/

Durch

Die Gelehrteste und Berühmteste Europäer/

So vormahlen in Oost-Indien gestanden/

Als

D. Cleyern/ Rumphen/ Herbert de Jager, ten Rhyne, &c.

Alda gewechselt/

Und aus

Deroselben in Holländischer Sprach geschriebenen

Originalien in die Teutsche Mutter-Sprache übersetzet

Von

D. Michel Bernhard Valentini/

Hoch-Fürstl. Hessen-Darmstättischen Archiatro, Prof. Ord.
zu Giessen und Academico Curioso.

Franckfurt am Mäyn/

In Verlegung Johann David Zunners.

Im Jahr 1704.

Denen

Hoch-Edlen/ Vest- und Hochgelahrten HERREN/

Herrn D. CHRISTIAN MAXIMILIAN SPENERN,
Königl. Preussischen Leib- und Hof-Medico, der allgemeinen Academ. Nat. Curios. in Teutschland/ wie auch der Edlen Societ. Scient. zu Berlin Collegæ.

Herrn D. JACOBO FABRITIO,
Jhro Hochfürstl. Durchl. der verwittibten Frau Landgräfin zu Hessen-Darmstadt Leib- und Hof-Medico, auch Phys. Ord. in Butzbach.

Herrn D. CHRISTOPH Fridrich Kneusel/
berümbten Practico in Franckfurt am Mäyn.

Herrn D. PETRO WOLFART,
der Medicin berümbten Professori Publ. in Hanau/ auch Fürstl. Pfaltz-Birckenfeldischen Archiatro.

Hn. D. OTTO PHILIPPS PRAUN,
verschiedener Reichs-Ständen Archiatro und berümbten Medico in Kempten.

Herrn D. JOHANN MELCHIOR Verdrieß/
berümbten Practico zu Giessen.

Wie auch
Denen

Wohl-Ehrnvesten/ Vor-Achtbaren und Wohl-Erfahrnen Herren/

Herrn NICOLAS de RESE,
wohl-fürnehmen Materialisten in Franckfurt.

Herrn GERHARD HEUS,
berümbten Materialisten in Franckfurt.

Herrn JOH. CONRAD SCIPIO,
wohl-erfahrnem Apotheker in Giessen.

Herrn JOHANN Gottfried VITO,
vornehmen Specerey-Händlern in Wormbs.

Meinen insonders Hoch- und Vielgeehrten Herren/
auch lieb-werthesten Freunden!

Hoch-

Hoch Edle Vest- und Hochgelahrte/
Wie auch
Wohl-Ehrnveste/ Vorachtbahre und Wohlerfahrne/ Groß-Geneigte/ Vielgeehrte Herren!

UNter andern sehr vielen Verdrießlichkeiten so den Lehrenden auff Universitäten zu zustosen pflegẽ/ ist wol eine von den grösten/ wann sie entweder gar keine/ oder nur solche Auditores finden/ an welchen all angewandter Fleiß/ Müh und Arbeit vergebens und umbsonst/ ja/ wie man zu sagen pfleget/ Hopffen und Maltz verlohren ist. Jenes gienge dem berümbten Redner/ Aldo Manutio so zu Hertzen/ daß/ als Er von allen Zuhörern verlassen öffters allein vor dem Auditorio zu Rom die Zeit mit Spatzierengehen zubringen müssen/ Er sich endlich zu todt darüber krämete; und obschon ein anderer/ sonsten vortrefflicher/ Professor Eloquentiæ vor wenigen Jahren sich besser darzu resolviren konte/ indem Er/ an statt sich deßwegen zu kräncken/ folgende Inscription an das Auditorium schlagen liese.

STA VIATOR
ALIQUID TE VOLO
HODIE NON LEGO,
CUR?
NON LEGO, QUANDO LEGO: CAPIS HÆC MYSTERIA SPHINGIS
PLUS DICAM: QUANDO NON LEGO, MULTA LEGO.
EN CLAVEM!
NON LEGO, QUANDO, LEGO, VACUIS NIL PRÆLEGO SCAMNIS
LECTURUS VENIO, SED PROCUL AURIS ABEST.
QUANDO DOMI MANEO, PLUVIUS DUM TERRITAT ÆTHER
TUNC CAPIS UT QUANDO NON LEGO MULTA LEGO
SED INTELLIGIS? HODIE NON LEGO
NON LEGO TUQUE LEGIS: SED ID EST PERVERTERE LEGES,
HIC AUDIRE JUVAT, QUID LEGO, QUANDO LEGIS.
SCILICET ISTA LEGIS QUERULÆ DICTAMINA PENNÆ
NON LEGERES, OCULUS SI TIBI IN AURE FORET.

N. N.

Gislæ d. 29. Novembr. 1698.

So kan man doch leicht hieraus abnehmen/ daß es Ihn auch nicht wenig verdrossen habe/ zumahlen Er keine Pedanterie sondern lauter realia vorbrachte. Uber das letztere aber ist heut zu Tag bey dem allgemeinem Verfall der untern Schulen in allen Facultäten ein sehr grosse Klage/ indem die jenige Leutger/ so kaum ein wenig in den Donat gesehen haben/ alsobald auff die Hohe Schulen lauffen/ auch ohne sich in Philosophicis wohl zu üben gleich mit ungewaschenen Händen in die Obere Facultäten sich eindringen und wann sie/ aus Unwissenheit der gewöhnlichen Terminorum ihrer Professorum Vortrag nicht begreiffen können/ endlich nichts als Him-

Himpler und Stimpler abgeben: welches einem rechtschaffenen Lehrer/ so gleichwol das Seinige gethan/ sehr weh thun mag. Gleichwie mir nun solches einige vornehme und vertraute Freunde etlichmahl geklaget haben: also kan mich hierinnen etwa vor glücklich achten / daß durch sonderliche Schickung Gottes mir biß daher fast im̃er solche Auditores unter Handen gekom̃en / mit welchen etwas ausrichten / und weil sie schon zu lauter wackeren Leuten geworden / gnugsame Ehr hab einlegen können. Absonderlich aber hat mich offt sehr erfreuet/ daß die meiste meiner Herrn Auditorum sich in derjenigen Profession, welche Ich biß daher am meisten hier poussiret hab/ nemblich in Erforschung der Natur und der Philosophia Experimentali so geübet und gesetzet haben/ daß sie nicht allein gleichen Fleis und Sorgfalt darinnen angewandt / sondern in gewissen Stücken es mir auch so zuvor gethan haben/ daß der Jünger billich über seinen Meister gewesen. Ich will jetzo nicht sagen / was Herr D. Spener biß daher in Einsamlung so vieler Naturalien præstiret habe / auch was für Nutzen die ohnlängst glücklich angefangene Societas Scientiarum Regia zu Berlin darob spühren indem alles aus demjenigen Catalogo, den sie darüber meditiren / genugsam an Tag kommen wird. Ich will auch nicht viel Wesens von denjenigen Experimentis Physicis und Demonstrationibus Anatomicis machen / welche Herr D. Wolfart zu Hanau täglich anstellet/ machen/ als welche theils aus dessen eigenen Programmatibus bekandt sind/ theils aus derselben Clavi Philosophiæ Experimentalis erhellen werden. Dieses nur kan bey dieser Gelegenheit nicht verschweigen/ daß dieselbe so wohl / als auch beygesetzte resp. Herrn Collegen und wehrteste Freunde/ nemlich

Herr D. { Fabritius / Praun / Kneusel / Vertries }

zu dieser meiner Natur- und Materialien-Kammer/ theils durch Uberschickung frembder Naturalien/ theils durch künstliche Abrisse grossen Vorschub gethan haben: welches zugleich von einigen vornehmen Apotheckern und Materialisten in Franckfurt/ Wormbs und Giessen/ namentlich Herrn de Rese, Herrn Heus/ Herrn Scipio und Herrn Vito zu rühmen hab; und weilen es bey denjenigen/ welche dergleichen Naturalien samlen/ ein allgemeines Recht ist/ daß man auch von dem Seinigen was mittheile: So hab in Ermanglung anderer Gaben jetzo meinen allerseits Großgünstig-Hochgeehrten Herrn beykommende Oost-Indianische Sendschreiben offeriren und zueignen wollen/ nicht zweifflend / Sie werden selbige mit eben der verträulichen Freundschafft/ wormit sie überreiche/ auff- und annehmen. Solte es dem Höchsten Gott gefallen Uns allerseits Leben und Gesundheit zu fristen / auch den lieben Frieden hiesiger Orten gnädigst zuerhalten/ so werde nicht ermangeln dran zu seyn / daß ins Künfftig mit noch einig andern Curiosis, so vielleicht von grösserer Importanz sind / dienen könne: Der ich inzwischen meine allerseits Hochgeehrte Herren und wehrteste Gönner / bey diesen so gefährlichen Zeiten in des grossen Gottes Schutz treuligst empfehle und beständigst verharre

Meiner Großgünstigen/ Hoch- und Vielgeehrten Herren und Freunden

Giessen den 4. Mertz 1704.

Dienst- und bereitwilligster

MICHAEL BERNHARD VALENTINI.

Eingang

Eingang.

UNter andern Hülff-Mitteln und Subsidien, deren man sich in Unterforschung der Natur und Erfindung heilsamer Artzneyen bedienet/ ist eine fleissige Correspondentz und Schrifft-Wechselung mit außländischen Freunden nicht das geringste/ als welche nicht allein den Kauff- und Handels-Leuten/ absonderlich den Specerey-Händlern sehr nöthig und profitirlich ist/ sondern auch den Gelährten den Weg zu vielen sonst unbekandten Dingen bahnet. Gleichwie aber die Handels-Leut ihre Correspondentz gemeiniglich ins Geheime führen und sich nicht leichtlich in die Carte gucken lassen: also pflegen die Gelährte hingegen ihre gewechselte Send-Brieffe nicht allein andern guten Freunden mitzutheilen/ sondern offters gar in offentlichen Druck zu geben/ wie so viele Scriptores Epistolarum bezeugen/ deren man ein grosses Register-voll in der Vorrede der Lateinischen Send-Schreiben oder *Epistolarum*, welche *Thomas Bartholini* auff seinen Reisen geschrieben und nachgehends in drey Theilen herauß gehen lassen/ sehen kan: welchen man des berühmten *Cartesii Epistolas*, worinnen er seine neue Philosophiam gegen *Gassendum* und andere vertheidiget: wie auch des *Bocconi Recherches*, des *Levvenhoecks* Send-Brieffe an die Königliche Englische Societät in Engeland/ *Tim.* à Gülden-Klee/ *Dolæi* und *VValdschmidii Epist. Amœbeas*, unsere *Differt. Epistolicas* und (wann man auch die fingirte Schein-Brieffe dabey dulten wolte) die kürtzlich in Sachsen herauß gegebene und so genandte auffgefangene Brieffe beyfügen könte. Absonderlich aber hat man dergleichen Correspondentz wegen derjenigen Naturalien, so in sehr weit entlegenen Ländern/ als Ost- und West-Indien hervorkommen/ sehr vonnöthen/ indem diejenige/ so anderer Gewerben und Geschäfften wegen dahin reisen und nachmahlen in ihren Itinerariis oder Reiß-Beschreibungen derselben gedencken/ offt keinen rechten Unterricht davon haben/ sondern alles von hören sagen melden/ ja zuweilen sich eine Freude machen/ wann sie von weitem sicher lügen können. Und dieses mag die Ursach seyn/ warumb die so vorsichtige Ost-Indische Compagnie in Holland diejenige Commissarios, welche sie in ihre Plantagien und andere Oerter abschicket/ zuvor in Eyd und Pflichten nehmen/ daß sie in ihren Berichten und Rapporten nichts als die pure lautere Warheit schreiben oder vorbringen wolten/ welchen dann desto eher zu glauben und zu trauen ist. Nachdem aber offters auch diese sehr schlechte Natur-Kündiger sind/ sondern sich vielmehr umb dasjenige/ was zur Handlung dienet/ bewerben und bekümmern: so muß man sich zugleich an diejenige curiose und gelährte Leute/ welche sich in den

den Indianischen Orten häußlich niedergelassen/und alles/ was zu der Natur-kündigung und Artzney-Kunst gehöret/ genauer zu untersuchen vollkommene Gelegenheit haben/ halten: wie dann deßwegen viele vornehme Glieder der Welt-berühmten Käyserlichen Societät der Naturkündiger in Teutschland/ als *Volckamerus*, *Schrœkius*, *Menzelius*, (welchem der König in Preussen eine eigene Pension hierzu reichen lässet) *Schefferus*, wie auch der berühmte *Jobus Ludolfus* und andere eine genaue Correspondentz mit einigen Gelährten in Ost-Indien/ als *Cleyero*, *de Jager*, *Rumphio*, *ten Rhyne*, und andern gepflogen haben/ deren Observationes und Send-Briefe guten Theils in den *Miscellaneis Germ. Curiosis* zu finden und zu lesen sind. Noch ein grösseres Licht aber bekommet man aus denjenigen Briefschafften und Send-Schreiben/ welche diese letztere in Ost-Indien unter sich selbsten wechseln / als worinnen sie sich offters æmuliren / widersprechen und also zu fernerer und genauerer Untersuchung ansporen: Da alsdann endlich nothwendig herauß kommen muß/ was sonsten im verborgenen geblieben wäre. Ein merckwürdiges Exempel findet man in diesen unsern **Ost-Indianischen Send-Schreiben**/ von dem rothen Sandel/ dessen wahrer Ursprung niemahlen so genau wäre untersuchet worden / wann nicht der berühmte *Herbertus de Jager* mit dem gleichfals curiosen *Rumphio* in einen so harten Disputat darüber gerathen wäre. Weilen dann auch in eben diesen Briefen noch viele andere Seltzamkeiten und sehr rare Sachen eingemischet sind/ so habe nicht nachgelassen/ biß dieselbige von Herrn *Johann Gottfried Vito*, jetzo vornehmen Materialisten in Wormbs (welcher die autographa und eigenhändige Schrifften aus des Herrn *Herberti de Jager* hinterlassenen Erbschafft mit aus Ost-Indien gebracht) umb Geld und gute Wort erlanget habe/ umb selbige mit einigen **Geschwornen Rapporten** aus dem Holländischen (worinnen sie geschrieben sind) ins Hoch-Teutsche zu übersetzen/ und der gelahrten Welt im offentlichen Druck mitzutheilen / zumahlen dieselbe sich wegen Gleichheit der Materie zu unserer **Natur-** und **Material-Kammer** wohl schicken thäten. Gleichwie ich nun nicht zweiffele / es werde vielen curiosen Gemüthern hiermit ein sonderlicher Dienst geschehen/ also werde mich befleissigen/ ehistens noch mit einig- andern dergleichen Schrifften / und nahmentlich mit einer sehr accuraten **Beschreibung der** Amboinischen **See-Muscheln**/ welche der schon belobte Herr *Rumphius* (so von stätigem Anschauen derselben endlich blind worden ist) hinterlassen hat / ferner zu gefallen. Alles zu GOTTES Ehre und des Nächsten Wohlfahrt!

Ost-

Ost-Indianische Send-Schreiben.

Num. I.

Herrn Georg Eberhard Rumphii Send-Brieff / An Herrn *Herbert de Jager.*

Mein Herr!

DJe Gelegenheit hat mir biß daher noch nicht dienẽ wollen Meinen Hochgeehrten Herrn mit einem Brieffgen zu begrüssen / welches ich nunmehro nicht länger außstellẽ kan / weilen ich in verschiedenen Briefen der Batavischen Freunden öffters in Meines Hochgeehrten Herrn Nahmen gegrüsset worden / auch einige Beschreibungen und Berichte von etlichen Gewächsen / so in dem Westersen Theil von Indien wachsen und durch dero gelahrte Feder beschrieben worden / empfangen habe: worauß ich dann mit deren Erlaubnuß hier und dar etwas entlehnet und in mein Werck-lein von den Amboinischen Pflantzen (doch unter dero Nahme) einverleibet / und so viel zu deren Erklärung und Erweissung vonnöthen gewesen / angewendet hab / welche Freyheit Mein Hochgeehrter Herr mir nicht übel deuten wird.

Unter anderen ist mir durch Herrn *Doct.* Andream Cleyern eine Beschreibung vom Wurm-Saamen oder Semine sancto mitgetheilet worden / welches Mein Herr vor ein Abrotonum hält / bey den gemeinen Herbaristen aber vor das Absinthium Seriphium außgegeben wird. Item: Von dem Catsio oder Lycio Indico, wie auch andere Sachen / so mir zu Betrachten übersendet worden / doch aber zu meinem vorhabenden Werck nicht wohl dienen können / dieweilen ich mich nach keinen Kräutern darinn bemühen werde / worvon keine Mitt-Sorten oder Geschlechter in Amboina fallen. Viel besser aber kan mir die Beschreibung von der Palmeira Bravva, bey den unserigen Palmeer- oder Jagar-Baum / hier zu Land Lontar genandt / zu paß. Die von dem Campher und Benzoin-Baum überschickte Berichte hatte ich auch verlanget / damit ich sehen könte / ob einige Sorten oder Species darvon allhier in Amboina zu finden wären: und ist mir alles durch Herrn *Jacob de Vicq* in verwichenem Jahr zugesendet worden / welcher zugleich einige Beschreibungen von Amboinischen Gewächsen vor Meinen Hochgeehrten Herrn verlangte. Ich hab mich damahlen zum höchsten entschuldigen lassen / wie anjetzo nachmahlen thun muß / daß ich meine Gegen-Pflicht nicht in Acht nehmen können / dieweilen es sehr weitläufftige Beschreibungen sind / und ich nur mit einem Assistenten versehen bin / welcher seine Hände voll zu thun hat / daß er meine Auffsätze in eine Ordnung und nachmahlen ins Reine bringe / woran ich wegen des nunmehr annahenden gebrechlichen Alters nicht viel Zeit verspielen kan / nachdem ich selbsten mit den nöthigen und kurtzen Briefen abzufertigen gnug zu thun habe. Doch hab hiermit bezeugen wollen / daß / so es geschehen kan / Meinem Hochgeehrten Herrn zuweilen mit kurtzen Beschreibungen und Antworten gar gerne dienen wolle. Unterdessen kan Meinem Hochgeehrten Herrn in vielen Stücken mit denjenigen Sachen gedienet werden / die ermeldter *Monsieur de Vicq* von mir empfangen: worzu auch die natürliche Beschreibung von dem Muscaten- und Näglein-Baum / welche Uberbringer dieses / unser Fiscal, Herr *Abraham Boudens*, zustellen wird / und / wie er vorgibt / von ihm selbsten also auffgezeichnet worden / zu zehlen ist. Eben demselbigen hab auch etwas von den Amboinischen Königs-Näglein eingehändiget / welche seither zehen Jahren allhier in Amboina an zwey oder drey Bäumen gesehen worden / doch aber mercklich von den rechten Ternataenschen Königs-Nägelein unterschieden sind / von welchen nach deren general-Außdilgung kein Baum mehr in

in der Welt zu finden ist. Doch hab ihm noch drey Stücklein/ Meinem Hochgeehrten Herrn zu überbringen/ gegeben/ so ich wohl sechs-und zwantzig Jahr auffgehoben hatte / und wohl wehrt sind/ daß sie/umb ihre Gestalt zu conservi-ren/abgerissen oder abgemahlet würden. Wir haben anjetzo keinen Mahler allhier / und so wir künfftiges Jahr keinen bekommen solten / dörffte mein Werck/ in Ansehen der nöthigen Kupffer / sehr defect bleiben.

Ich hab mich verschiedenmahl bemühet von Batavia ein Stücklein vom rothen Sandel-Holtz / nebst eigentlichem Bericht / auß was Landen es komme / zu empfangen / hab aber biß dahero nichts sicheres darvon gesehen / indem dasjenige / so mir von Batavia zugesendet worden / auch hier und dar gesehen habe / meistens von dem so genandten Caleaturs-Holtz nicht unterschieden ist. Weilen dann Mein Herr die Ober-Länder von Alt-Indien durchgereiset hat/ nahmentlich die Küsten Coromandel und Orixa, wohin die Portugessen Tanassarim stellen (darvon *Garzias* und andere ihren rothen Sandel wollen herleiten / allwo auch / ungefehr umb die Stadt Caleatoer, obbemeldtes Holtz wachsen soll:) so werd ich genöthiget Meinen Hochgeehrten Herrn zu Bitten / daß Sie mir etwas sicheres darvon mittheilen / und so es seyn kan / mich mit einem Stücklein von dem auffrichtigen versehen. Ich an meinem wenigen Ort kan das Caleaturs-Holtz vor kein roth Sandel-Holtz halten / wiewohlen *D.* Cleyer mir geschrieben/ daß es von allen Medicis und Natur-kündigern zu Batavia vor dasselbige gehalten werde. Ich will lieber glauben / daß das auffrichtige rothe Sandel-Holtz in gantz Ost-Indien nicht zu finden seye / welches die Alte Arabier von der Africanischen Ost-Küsten und denen darbey gelegenen Insulen/insonderheit von Madagascar gehohlet haben ; weßwegen es noch von den Maleyern mit dem Arabischen zunahmen Tsiendana Zangi oder Zingi, das ist: Sandalum Æthiopicum genennet wird / welchem sie die Kräffte zu kühlen / mächtig zu stopffen / und dem Gifft zu wiederstehen zugeschrieben haben : von welchen Eigenschafften ich durch eigene Erfahrung an dem Caleaturs-Holtz nichts gefunden hab/ wohl aber das Gegentheil. So wünschte ich auch von Meinem Hochgeehrten Herrn informiret zu werden / ob in Alt-Indien ein ander Calamus Aromaticus zu finden / als derjenige / so Maleyisch Deringo, und Malabarisch Vasomba heisset / und der rechte Acorus ist. Bey dem *Garzia ab Horto* wird er so dunckel und confus beschrieben/ daß ich nichts sicheres darauß begreiffen kan: wie ich dann auch in den zweyen *Tomis* des *Horti Malabarici*, so allbereit im Druck sind/ nichts finden kan / welches Werck vor mich und andere / so die Malabarische Nahmen nicht verstehen / sehr dunckel und unbegreifflich ist. Ich hab vor mich selbst einen Schlüssel über dieses Werck gemachet / absonderlich von solchen Gewächsen / die wir auß der Beschreibung und Abbildung erkennen können / wie nemblich dieselbe in diesen Insulen und auff Malaisch genennet werden.

Durch obbemeldten *Monf. Boudens* soll Meinem Hochgeehrten Herrn ein Körbgen/ worauff ein Pergament mit H. D. I. gezeichnet / eingehändiget werden / worinnen das Tuber Regium oder Oeby Radja mit seinen auffgeschlossenen Fungis, in Form eines Trichters / zu finden ist / welches von Hr. *de Vicq* herkommet. Dieses sind gewissen Knollen / so von sich selbsten auß der Fettigkeit der Erden / in der Grösse ein oder zweyer Fäusten wachsen / außwendig schwartzgrau/ so gar/ daß man sie im Graben vor Steine ansiehet / und deßwegen nicht leicht bekommen kan / ehe sie die Trichter-formige Schwämme tragen / welches doch selten und nur in dem Monat November wann es sehr trucken Wetter ist / geschiehet. Inwendig sind sie Kraydenweis und gantz trucken / von keinem sonderlichen Geschmack / noch Geruch. Sie werden von diesen Einwohnern zur Artzney gebrauchet / und zwar gegen den Durchbruch / weilen sie mächtig stopffen : werden auß der Hand gessen / auch klein geraspelt und mit Reiß oder Sago-Meel gemenget. Sie haben gemeiniglich einige Gleichheit mit der Sinesischen Wurtzel Hoclin, welche *P. Martinius* in seinem Sinesischen Atlas vor die auffrichtige Radix Chinæ beschreibet und Folin heisset. Von der vorgemeldter Ubi Radja bekommet Mein Hochgeehrter Herr zwey Stück mit den auffgestossenen Fungis, und zwey ohne Fungis, welche in einem Garten auff die Erde zu setzen/ allwo sich mit der Zeit bey warmen Regen-Wetter die Fungi zeigen werden / die / wann sie noch jung sind / zu kochen und zu essen dienen. Dafern Mein Hochgeehrter Herr persöhnlich in diese Provintz hätte kommen sollen / wie einige Freunde geschrieben und die gemeine Sage neulich gienge / so hätten wir bey verschiedenen Conferentzen die Bäuche damit anfüllen können / welches nun wegen anderer Geschäfften hinterbleiben muß. Den Maleyischen oder Javanischen Nahmen desjenigen Hagen-Dorns / wormit Batavia umbzäunet / möchte wohl auch wissen/ welchen wir allhier in Amboina / vermittelst des Saamens / so uns von Java geschicket worden / auch erzogen haben. Wormit / nechst Hertzlichem Gruß/ Meinen Hochgeehrten Herrn in GOttes Schutz / in dessen gute Gewogenheit aber mich empfelend / verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn

Dienstwilliger Freund und Diener

Amboina den 20. *Maij*, 1683.

RUMPHIUS, mppr.

Herrn

II.
Herrn HERBERT de JAGER Send-Brief/
An
Herrn *Georg Eberhard Rumphium.*

Mein Herr RUMPHI,

Werth-geschätzter und penetranter Untersucher der Natur!

Ich hätte mögen wünschen / daß bey Abgang dieses Schiffs nicht mit so vielen Affairen der E. Compagnie, (welches mich nicht versehen hatte/) überladen wäre gewesen/ oder vielmehr (umb mich selbsten nicht zu entschuldigen) daß ich es nicht so auff das letzte hätte lassen ankommen/ umb mich etwas vollkommener und deutlicher zu expliciren / auch Meinem Hochgeehrten Herrn besseres Vergnügen zu geben / der ich sonsten nach dem Maaße von meiner geringen Erkantnuß und Wissenschafft in denen Botanischen Sachen gern demjenigen/ was Mein Hochgeehrter Herr in seinen Briefen an den Kauffmann *Monf. de Vicq*, meinen special-guten Freund / und an den Hn. *Cleyer* hat gelangen lassen / völlige Genüge zu leisten/ willig bin.

So viel nun dasjenige / was mich darinnen angehet / betreffen thut / so hat mir *Monf. de Vicq* die Materien an mich aus dem seinen vorgelesen: Der Gevollmächtigte von dem Hn. *Cleyer* aber hat mich dasjenige / was mich anlangt / selbst lesen lassen: Worauß ich sehr gern vernommen/ daß Meinem Hochgeehrter Herr dasjenige / was ich durch obgemeldte Herrn und Freunde an denselben gelangen lassen / nicht unangenehm gewesen. Wünsche derohalben nichts mehr / als daß auch ins künfftig ein mehreres zu dessen Vergnügen contribuiren könte/ zumahlen mich sehr verbunden halte alles dasjenige freywilligs beyzutragen / was zu dessen herrlichem Werck/ das Sie unter Handen haben/ dienen kan; wie dann zu dem End auch meinen ersten Beytrag communiciren wollen. Unterdessen ist mir sehr leyd / daß ich mich erkühnet habe / eben zu der Zeit durch solche Freunde Meinen Hochgeehrten Herrn umb ein und anders anzusprechen / als es Ihnen eben so ungelegen gewesen / indem ich selber bekennen muß / daß Sie die Zeit und Hülff von ihrem Schreiber viel besser zum Dienst des gemeinen Bestens / als auff meine Frage zu antworten/ anzuwenden haben: Versprechе auch hiermit sothanige Freyheit/dieselbe zu behelligen/künfftig hin besser zu menagiren/ und Denenselben nicht mehr so beschwerlich über den Hals zu kommen; wie dann auch in Meines Hochgeehrten Herrn Belieben stelle / sich an meinen wenigen Zumuthungen nicht länger auffzuhalten/ als es Denenselben nöthig scheint / nur daß das Haupt-Werck keine Verhinderung dadurch leide.

Inzwischen bedancke mich sehr / daß Sie *Monf. de Vicq* erlaubet haben / mir dero Beschreibung von den Mußcaten-Nüssen und Sagoe-Baum mitzutheilen / (davon ich auch schon Copie genommen hab) welche mich sehr vergnügt / und kan aus diesem Stählgen / tanquam ex ungue Leonem, schon abnehmen/ wie herrlich und nutzlich dieses Werck vor die Gelährte in Europa seyn werde. Ich muß aber zum höchsten beklagen / daß wegen Engbrüstigkeit und grosser Beschwerung auff der Brust/ deren ich unterworffen bin / und welche mir je länger je mehr zusetzet / mir so viel Lebens nicht verheissen kan / daß solches Wercks in offentlichem Druck auch sehen könte / und muß mich deßwegen in solche Schickung und Necessität der Natur gedultig ergeben. Dafern aber der höchste GOtt mir das Leben fristen würde / so wolle sich doch Mein Hochgeehrter Herr versichern / daß ich mit sonst keinem Werck / als was mein eigen / an das Tages-Licht kommen werde: Gleich ich sehe / daß Mein Hochgeehrter Herr diese Condition auch über sich genommen hat / und auch sonsten in allen Theilen redlich ist. Ich werde auch von sonst nichts schreiben / als worvon ich eine eigentliche Wissenschafft und Erfahrung erlanget / und darvon selbsten Information genommen hab. Dafern mich aber anderer Sachen auch bedienen solte / so wird es doch nicht anderst / als unter dem Nahmen deßjenigen / so mir es communiciret hat / geschehen/ so fern es auch mit dessen Bewilligung seyn kan; wie dann Mein Hochgeehrter Herr sich auch dessen / was von dem Palmeerbaum auffgeschrieben hab / so viel Ihnen dienlich scheinet / kühnlich bedienen kan / indem mich glücklich schätzen werde / wann Meinem Hochgeehrten Herrn damit von mir wird gedienet seyn.

Damit wir aber zu der Sach selbsten kommen/ so ist zwischen dem Nahmen/ so der Herr *van Rheede* setzet / und zwischen dem meinigen eben so ein grosser Unterscheid nicht / als im ersten Auffschlagen wohl jemanden auß Unwissenheit der Sprachen scheinen dörffte/ in dem dieser Baum eigentlich in dem Malabarischen panè, und nicht pana , als der Herr *van Rheede* schreibet/ genennet wird / welches doch wenig außmachet. Das Wort Metem aber / das in meinem Tractätgen darbey gefüget stehet / bedeutet in derselben einen Baum / gleich auch das Wort Wruksjam, welches im Sanskrietsschen / das ist/ in der gelahrten Sprach der Braminen / bey dem Wort Talaha oder Tala gefunden wird/ dergleichen Bedeutung hat ; weßwegen das erste meistens in dem Malabarischen bey das Wort panè und das letzte in der andern Sprache bey das Wort Tala gesetzet wird : welches Bramnesische Wort auch überall in Macassar gebräuchlich ist / da diese Bäume Tala und uff der Insul Java Tal heissen/ gleich wie Meinem Hochgeehrten Herrn gnugsam bekandt seyn dörffte: Nicht anderst / als wie das Wort Lavvang'am oder Lavvang , so in derselben gelahrten Sprach die Nägel-Speccerey bedeutet / zu gleich auch in die Moluccischen Insulen/ und auff Ambonia übergepflantzet ist ; gleich wie das Heidenthum von der Küst Choromandel ehehands sowohl uff Java, Baly &c. mit einem grossen Theil seiner Sprache / als auch in die Maleitsche 2c. sich gesetzet hat. Damit wir aber ohne einigen Umbschweiff bey diesem Stück bleiben/ so bedeutet das Wort Carim , das der Herr *van Rheede* vor das Wort Pana setzet / in der Malabarischen Sprach schwartz / zum Unterscheid einer andern Sorte panà , dessen Blätter etwas weisser sind / als von dem ersten Geschlecht. Was aber das Wort Tamado, so hinter dem vorigen Tala stehet / anlanget / so ist desselbigen Bedeutung mir unbekandt/ und ist ohne zweiffel ein Canariisches oder anderes Wort/ so auff der Küste von Kaukan gebräuchlich ist und nicht von der gelahrten Sprach der Braminer herrühret / worinnen ich zum theil versiret bin/ zum wenigsten so viel / daß ich unterscheiden kan/ daß dasselbe kein Sanskriets ist ; wiewohlen der Herr *van Rheede* in seinem gantzen Werck diese gantz generaliter vor die Sprach der Braminer außgibt. Unterdessen kombt sie in vielen Worten damit überein/ oder gehet doch nur zuweilen ein wenig davon ab / zumahlen sie beyde auch einerley Buchstaben gebrauchen und im schreiben eine grosse Gleichheit haben / wormit das Sanskriets und das Hindostanische außgedrucket wird. Diesem Baum nun wird in dem Hindostanischen der Nahme Taar , mit Zufügung des Worts dzjaar, welches in derselben Sprach einen Baum bedeutet/ beygelegt ; wann nun die particula hi, welches ein Zeichen des Genitivi ist/ dem Nominativo vorgesetzet wird/ so lautet es in der gantzen Zusammensetzung Taar hi dzjaar, das ist ein Palmen-Baum. Von diesem Wort Taar kombt nun das bekandte Tari her/ so den Tranck / welcher von diesem Baum kommet/ bedeutet/ und nicht allein dem Safft dieses Baums / sondern auch dem wilden Dattelbaum/ ja auch anderen Bäumen/ so einigen Safft geben/ gemein ist / wie in Suratten dieses Wort in solcher Bedeutung überall gebräuchlich ist. Die Telingasische Sprach / deren in meinem Tractätgen auch gedacht / ist gleichfals von der Malabarischen unterschieden und regieret allein auff der Nordküst von Choromandel / dicht nach Bengala zu/ gleich wie sie auch gantz andere Buchstaben hat / als die vorige Sprachen. Sonsten wird dieser Baum im Javanischen und Malaitschen auch Lontar geheissen/ und wird dessen ein groß Quantität auff Batavia , absonderlich zu Bantam gesehen / allwo sie auch die Blätter davon gebrauchen und darauff schreiben ; weßwegen dann Mein Hochgeehrter Herr dessen Ernennung und Herleitung in dieser letzten Sprach sehr wohl getroffen hat. Ob aber schon wohl sein kan/ daß Dieselbe diesen Baum auff Lariquen gesehen hätten / so ist doch das Weibgen von dem Männlein / ehe sie Früchte tragen/ gar schwer zu unterscheiden/ und ist also noch ungewiß / ob sie allda das Carim panè oder das Am-panè, daß ist/ das Männgen / oder das Weibgen von dem Palmbaum gefunden / welches die Frucht / so im Javanischen Sibalon heisset/ zeigen muß ; weilen aber die Beschreibung und Abbildung von allen beyden Bäumen im zweyten Buch des *Horti Malab.* des Herrn *van Rheede* weitläufftig und zur Gnüge zu finden sind / so ist ohnnöthig solche weiter außzuführen. Dieses nur hab noch erinnern wollen/ daß / wie mich däucht / die Portugiesen diesem Baum den Nahmen Palmeira bravva gegeben haben / weilen er ohne die geringste Wartung und Pflantzung hervor kombt und von sich selbsten zu gantzen Wäldern voll auffwächset : gleich ich auch auf der Küste von Choromandel sothanige Bäum-Stätte von etlich Meilen lang angetroffen hab. Ingleichen kan nicht mit Stillschweigen (ehe wir von dieser Materie gäntzlich abbrechen) vorbey gehen / daß das Wort Jagra oder Jagar-Zucker nicht allein dem Zucker/ so von diesem Baum kommet / eigentlich und allein zukomme / wie Mein Hochgeehrter Herr zu glauben scheinet / sondern auch dem Zucker von den Cocus-Bäumen / ja noch vielen andern Sorten des schwartzen Zuckers / so in Klumpen gehalten werden und also von dem Zucker-Riet selbsten kommen/ gemein sey : wiewohlen es mehr dem Zucker von dergleichen Bäum-Säfften zukombt. Wormit also den verschiedenen Nahmen dieses Baums ein Genügen gethan zu haben vermeine / wie sie in dem Brieff an *Monsieur de Vicq* von mir verlanget haben.

Die

Die Art von Caldeira oder eigentlich Cardocira, ist hier auch gnug auff den Insulen/welche sie auff Maleyisch Bangkovvan, und die Sort/welche das riechende Blumen-Mooß gibt/Pandam in derselben Sprache nennen/ gleich auch die Blume diesen Nahmen führet. Es gibt aber derselben zwey Species / eine mit dornichten Blättern / und die andere ohne Dornen / welche letztere man hier meistens findt und bereiten die Javanen von den Bankovvan-Blättern hier und auff Palimbang die bekandte Koedzjang, ist eine Art Binsen-Matten / die sie zu Decken gebrauchen / wie Meinem Hochgeehrten Herrn schon besser / als mir selbsten bewust seyn wird.

Die Oebi radzia solte ich ehe vor eine Art Erd-Aepffel oder Tuberum terræ halten / als vor Oebi, nemblich die Wurtzel vor eine Art Tuberis esculenti, welche die Italiäner Tartofoli, die Frantzosen aber Truffles nennen: das öberste Köpffgen oder Capitulum aber vor einen Fungum oder Schwamm / so viel auß demselben / den bey *Monſ. de Vicq* gesehen / abnehmen können: will aber doch das Examen dieser meiner Meynung Meinem Hochgeehrten Herrn gerne überlassen und deroselben Sentiment hierüber ferner erwarten.

Nachdem ich auch das Wort Coelit Lávvang in dem Brief an *Monſ. de Vicq* angeführet gesehen / so bin ich / in Ansehen des Worts Lávvang, das eigentlich in der Braminer und Hindostaner Sprach Nägelein bedeutet / in die Gedancken gerathen / ob diese Rinde nicht vielmehr die Schale von dem Näglein-Baum selbsten möchte seyn / wie das Wort mit sich bringet / oder sonsten von einem Bastard-Nägel-Baum herrühre / dessen Gestalt anderst als der rothe sey; wie ich dann in Golkonda, in der Apothecken / unter dem Nahme Wilder Nägelein dergleichen Früchte gesehen zu haben vermeine / worvon noch einige Proben auffgehoben und an einen Ort gestecket habe. Weilen aber die Zeit jetzo nicht leiden will solche auffzusuchen / so werde nicht ermangeln künfftig darnach zu sehen / und wann sie finden werde / an Meinen Hochgeehrten Herrn zu senden / derselben Urtheil erwartend / ob ich in meiner Meynung betrogen sey oder nicht? So auch der Herr selbsten einige wilde Nägelein haben solte / bäte mir einige zu übersendē / daß ich solche mit den meinigen auß Golkonda conferiren und wie weit sie von einander unterschieden seyen / sehen könne.

Auß eben demselben Schreiben Meines Hochgeehrten Herrn bin ich auch verständiget worden / daß das Ringò Holtz von dem Angsána-Baum herrühre / welcher mir wohl bekandt ist / ob schon er mir schon nirgends / als auff Batavia / so viel ich mich erinnere / zu Gesicht kommen ist / und gibt auch ein gewisse Art Sanguinis Draconis von sich; wiewohlen ich das beste Gummi dieses Nahmens an dem Caliatoers Holtz-Baum gefunden hab / gantz dunckel-roth und viel heller / als ein Peguser-Rubin; gleichwie mir auch zu Golkonda in einem gewissen Glossariô, darinnen die Arabische Medicamenten auff Hindostanisch / so viel deren in solchen Landen sind / mit Persianischen Buchstaben außgedruckt und beschrieben waren / zu Gesicht gekommen ist / darinn der Sanguis Draconis oder Drachen-Blut vor ein Gummi oder geronnen Safft des Sandel-Baums gehalten wird / so auff der Küst von Coromandel und durch gantz Hindostan, oder nach unser Meynung vom Caliatoer-Baum herrühret / welchen sie den rothen Sandel-Baum nennen / gleichwie ich sehr offt erfahren hab / und in solchen Landen bekandt gnug ist / auch an der Probe und Geruch abzunehmen / wann man das Holtz auff einen Stein wirfft / absonderlich wann es zugleich alt und hoch roth ist. Solte es seyn / daß dieser Baum auch auff Madagascar stünde / und einer von den dreyen wäre / welche *Monſ. Flacourt* in der Beschreibung von dieser Insul setzet und schreibet / daß das Drachen-Blut oder Sanguis Draconis davon außschwitze / so würde ich nicht leicht darzu kommen umb zu glauben / daß dasjenige so auff Palimbang auß einer gewissen Rohr-Frucht / welche allda fället / durch Gewalt des Feuers / über heiß Wasser außgezwungen wird / das rechte und auffrichtige Drachen-Blut oder Sanguis Draconis seye / welcher bey allen Medicis, so viel ich weiß / vor ein Gummi gehalten wird; zu geschweigen daß dieses Dzjerenàng, welches von obgemeldter Rohr-Frucht gemacht und auff Maleyisch also genennet wird / auch dem Ansehen nach von dem Sanguine Draconis, welchen ich in den Persianischen Apothecken auff Golkonda gesehen hab / sehr unterschieden sey / sehr wohl aber mit demjenigen Gummi / so ich von dem rothen Sandel-Baum colligiret habe / accordire. Zum wenigsten kan mit Meinem Hochgeehrten Herrn nicht wohl übereinkommen / daß das rothe Sandel-Holtz von den Africanischen Küsten umb Sofala in die Quartiren von Indien und alsdann in Arabien solte übergeführet werden / in dem die Benahmung von solchem Holtz / so im Maleyischen Tsiendana Zeng'gi heist / und Meinem Hochgeehrten Herrn Anlaß zu dieser Meynung gegeben hat / kein gnugsames Fundament geben kan / zumahlen wann man den Ursprung dieses Worts / und wie es sich in das Maleyische eingeschlichen habe / wohl betrachtet. Es kombt nemblich selbiges / so viel mir wissend ist / daher / daß die Æthiopische Küste / an der Seiten des rothen Meers / wo der Sinus Arabicus ist / in der Arabischen Sprach Zendzj oder Zenzj, und nach der Frantzosen Schreibens-Art Zengi geheissen wird / worinnen das j, als ein Consonantz die Kräffte und Außspruch von einem g, oder i, vor welchem ein d, ist / hat / welches Wort von Zingis herstammet / so bey dem *Ptolomæo* in seiner *Geographie* schon bekandt ist / welches

cher das äusserste davon an den Sinum Barbaricum stellet/ gleich wie die Araber in ihren Land-Beschreibungen auch gewohnet gewesen/ dieses Geographi Benennungen hier und da zubehalten. Von diesem Wort Zendzj nun kombt das nomen gentile Zendzji, welches eine Person von solchem Land/ oder einen sothanigen Æthiopem bedeutet / welches die Persianer auch in ihre Sprache auff- und angenommen haben / doch mit der gewöhnlichen mutation des Z dziem oder dzi in ein Ga oder g welches sie zuthun pflegen / wann sie einige Arabische Wörter / darinnen das Z oder dziem innen ist / in ihre Sprach introduciren / wie solches auch in Europa denen Liebhabern der Orientalischen Sprachen / so nur ein wenig in dem Persischen versiret sind / zur Genüge bekandt ist/ und wird also nicht vonnöthen seyn/ daß solches mit vielen Exempeln zuerläutern und zubeweissen seye. Nach diesem nun lautet obgemeldtes Wort bey den Persianern Zengi, wormit sie alle schwartzen/ die zusammen gekrolte und wollichte Haar tragen/ und Æthiopes sind (welche die Portugiessen und wir selbsten insgemein Cafares nennen/) sonsten aber keine andere Unglaubige/ belegen/ worvon sie doch diejenige/ so auß Abyssinien kommen / mit dem Nahmen Hhabaffi, oder nach der Frantzösischen Sprach Hhabachi unterscheiden / allen anderen Æthiopiern aber/ so/ wie zuvor gedacht/ wollichte Haar tragen/ den Nahmen Zengi gegeben/ wie mir in Persien zur Genüge bekandt gewesen ist. Ob nun wohl die Persianer dieses Wort / nebenst vielen andern / in die Maleyische Sprache überbracht haben/ so hat es doch hierinnen durch einen bekandten Rhetorischen tropum eine andere Bedeutung bekommen / und bedeutet von der schwartzen Farb/ wormit ihre Leiber begabet sind/ im Maleyischen allein etwas schwartzes: in welchem Verstand man es auch in der Maleyischen Historie des Hhamzah befind; wie dann auch alle die beste Maleyers, welche ich deßwegen consuliret hab / darinnen einstimmig sind / daß dieses Wort Zengi, welches sie nach ihrer Weiß Zeng'gi schreiben / allein schwartz heisse / ohne daß solches Wort einigem Land oder Nation zugeleget werde / oder auch jemand wisse / daß es solchen appliciret werden könte. So wissen auch diejenige Küsten und Insulen / worauff die Maleyische Sprach gebräuchlich ist / nicht das geringste von der Africanischen Küsten / haben auch niemahlen / so viel man weiß und auch wahrscheinlich ist / einige Fahrt dahin angestellet / worvon man in ihren Historien nichts findet / welche allein melden / daß sie wohl ehemahlen die Küsten Coromandel frequentiret hätten / so nur 8. biß 10. Tag-Reiß davon ist: welches auch die Reliquien von dem Gottesdienst und die grosse Anzahl ihrer Wörter / so man in dem Maleyischen und noch mehr im Javanischen findet / confirmiren; daß also dieses Wort Tsjandana Zengi nichts anderst bey denen Maleyern als das schwartze oder hoch rothe Sandel-Holtz (dann das beste auff diesem Schlag kommet) bedeutet / wie mir solches die gelährteste Maleyers außgeleget haben: Und kan derowegen nicht von einiger Landschafft also genennet werden / darvon man in der gantzen Welt noch nichts weiß / auch noch gantz ungewiß ist / ob auff solcher Küste auch rothes Sandel-Holtz gefunden werde? indem gewißlich / wann dergleichen dorten gefunden würde/ solches die Küste von Arabien keines weges auß Indiâ würden holen / da das Zengische Land ihnen so nahe wäre / ja an das Africanische Arabien stöse: ja sie würden besser als die Maleyers wissen / was in denjenigen Landen / darinnen sich die von ihnen entsprossene Colonien gezogen / auch ihre Sprach noch guten theils behalten hätten / wachsen thäte / indem die Maleyers so weit darvon gelegen und durch ein so nützliches Meer von den Zengis abgeschnitten und entfernet wären. Und wie solten sie es nicht gewust haben / indem die Speccereyen und Materialien gemeiniglich ihren Nahmen von dem Platz / wo der Stapel davon sich am ersten gesetzet hat / genennet werden / nicht anderst / als die Portugiesen die Mußcaten-Nüsse von dem Stapelplatz dieser Speccerey / der damahlen auff Malacca war / Nozes de Malacca geheissen haben. Ja es würden die Maleyersch auch den Nahmen vom Zengischen Sandel nicht von den Persianern haben / welcher / wie oben erwiessen / darvon den Beynahmen führet / und würden auch die Araber selbsten den Indianischen Nahmen nicht behalten haben / welcher ursprünglich auß der gelahrten Sprach der Braminer herfliesset / bey welchem Zsjandanan, correpta mediâ syllaba, oder bey Abschneidung der letzten Syllaben an, wie es auff der Indischen Küste gebräuchlich ist Tsjandan lautet / und in genere allerhand riechend Holtz bedeutet / so einen Safft von sich gibt / wormit sie ihre Leiber beschmieren: worvon also der Maleyische Nahm Tsiandana herstammet / welchen die Arabier (welche auch andern Indianische Nahmen / als Myrobolanam und dergleichen mit einer kleinen Aenderung haben fortgeführet /) meistens also behalten / ausser das sie den letzten Buchstaben n. in ein l. verändert / und die erste Tsi oder des Frantzösischen Ch in Ts, das also diß Rauch-Holtz bey den Arabiern den Nahmen Tsandal bekommen / den die Europöer auch behalten: Und weilen das rothe Sandel-Holtz je höher und braun-roth es von Couleur ist / je besser zu halten ist / so haben die Maleyer auch die beste Sort von diesem Holtz mit dem Zunahmen Tsjandana Zeng'gi getauffet / nicht anderst als im Hindostanischen die schwartze myrobolanen Zengi hararch, das ist / die Zengische hararen oder die schwartze myrobolanen von der Farb / und nicht von der Nation genennet werden /

indem

indem sie von demselben Land herkommen/ deßhalben kommen die Mooren und Maleyer allhier auff Batavia meist alle darinnen überein/ daß das Caliatoers- Holtz das rothe Sandel-Holtz sey/ welches sonsten im Sanskrietsen Rahka Tsandanam und in der Hindostanischen Sprach mit denselben Worten Rahat Tsiandan, das ist: Blut-Sandel nach seiner Farb/ die wie Blut außsiehet/ von andern aber roth Sandel genennet wird. Es ist auch dieser rothe Sandel eben so wohl/ als der gelbe und weisse Sandel (welche von einerley Bäumen herkommen) das innerste Hertz von denselben und ist das Holtz an dem rothen Sandel-Baum erst weiß/ nachgehends bleich-roth/ so endlich eine desto höhere Farb bekombt/ auch ein grössere Krafft gewinnet/ je älter es wird; dahero der rothe Sandel/ welchen man in Golkonda und andern Oertern von Indien in den Apothecken findet/ viel brauner und einfolglich auch viel kräfftiger ist/als das gemeine Caliatoers- Holtz/ gleichwie ich noch ein Stälgen davon habe/ so jetzo nicht bey der Hand ist/ aber so bald ich es finde/ Meinem Hochgeehrten Herrn auch zu Diensten stehen soll. Daß aber dieser rothe Sandel in einem oder anderem Land viel kräfftiger und schöner als anderstwo fället/ befindet sich meistens an allen andern Materialien, worzu das Erdreich und die Lufft das meiste zu contribuiren scheinen/ welches an den Nägelein zu sehen/ so nirgends von solcher Krafft und Stärcke wachsen/ als in den Moluccischen Insulen und in Amboina, ob man schon die Pflantzen von dar auff hiesige und andere Orten gebracht hat/ auch solchen mit grösten Fleiß abgewartet wird. Gleicher Gestalt gehet der weisse und gelbe Sandel von Timor allen andern/ die sonsten an andern Orten wachsen/ so wohl im Geruch/ als an Kräfften weit vor/ welchem der ordinaire Coromandelse nicht beykommet/ ob gleich dieser ein Species von denjenigen Bäumen ist/ welche man auff Timor findet: und befindet sich an dem Coromandelischen ein etwas wiedriger und wilder Geruch/ welcher fast zeiget/ das derselbe in dem freyen und hohen Gebürge in solchem Uberfluß zu finden/ daß sie solches auch zu Brenn-Holtz gebrauchen/ wie ich mit meinen Augen gesehen hab. Unterdessen lauffet auch an demselben zuweilen ein Stück mit unter/ so ziemlich gut ist/ dem Timorischen ziemlich nahe kommet und darunter auch wohl vermenget wird/ absonderlich derjenige/welchen man auff den Bergen zwischen den Meisoerschen und Tzjinsischen Landen/ wie auch auff dem berühmten Berg de Gattam, oder wie ihn die Portugiesen nennen/ de Gatto antrifft; daß also das rothe Sandel-Holtz nicht an den See-Plätzen unten an den hohen Gebürgen wächset/ wie *Garcias ab Orta* vorgeben will/ sondern tieff in dem Land und allein auff hohen Bergen/ zum wenigsten 25. biß 30. oder wohl mehr Meilen von der See. Weßwegen dann Mein Hochgeehrter Herr sich nicht durch die Benennung des Caliatoers-Holtz/ nach dem Ort Caliatoer, so an der See ligt/ wolle dahin verleiten lassen/ als ob es darum wachse/ mit nichten/ sondern diese denomination kombt daher/ weilen in den vorigen Zeiten die Portugiesen dieses Holtz auß dem Gebürge nach diesem See-Platz gebracht haben/ und zwar wegen der guten Gelegenheit solches in ihre Schiffe zu embarquiren und weiter fortzubringen; welches doch schon vor vielen Jahren auffgehöret und ist auch dieser Ort nicht mehr unter diesem Nahmen bey den Einwohnern bekandt/ sondern wird schon von vielen Jahren Kristnampatan oder Histnampatan geheissen/ ausser daß der vorige Nahme allein bey den Europöern noch in unsern Carten erhalten wird. Ich kan auch so schlechter Dings nicht zu geben/ was *Garcias ab Orta* und *Matthiolus* sagen/ daß dieses Holtz ohne Geruch solte seyn/ worinnen der letzte so weit gehet/ daß er vorgeben mag/ der Geruch/ so zuweilen daran zu finden wäre/ käme von dem weissen und gelben Sandel her/ wo er etwa beygelegen hat: da doch dieses Holtz von Natur Geruchs gnug hat: hergegen die andere zwey Sorten offt ohne Geruch sind/ wie ich selbsten erfahren/und solches vielleicht daher/ wann deren Bäume gar zu alt sind/ wovon ich doch nichts gewisses sagen kan/ weilen so genaue nicht Achtung darauff gegeben hab. Zum wenigsten kan mich derjenigen Gedancken noch nicht entschlagen/ daß das rothe Sandel-Holtz nicht auch auff Timor oder auff den darum liegenden Insulen fallen solte/ ob schon *Garcias ab Orta* solches negiret/ indem eine Mestiça Frau/ so von einem Portugiesischen Vatter gezeuget/ und einen Capitain zur Ehe gehabt/ auch ziemliche Wissenschafft von den Einländischen Gewächsen hatte/ und auß diesen Quartiren gebürtig war/ mich sehr starck auß eigener Erfahrung versichert/ daß der sothanige Sandel allda wachse; wie ich dann auch von einigen Macassarischen Grosen verstanden hab/ daß dieser oder der vorige König ein Stück davon gehabt habe/ so Timor außgelieffert hätte/ und dorten in sehr grossem werth gehalten würde/ welches sie nicht ohne Beyfügung vieler fabulösen Erzehlungen von dessen Kräfften/und daß dasselbe schier auff eine sehr außerordentlichen Weiß per miraculum und zwar bey Nacht/ durch ein Liecht/ so der Baum von sich gegeben/ entdeckt worden seye/ referirten/ nachdem die Orientalische Nation diese Manier hat/ daß sie denjenigen Dingen/ die sie vor köstlich wollen gehalten haben/ dergleichen extraordinaire Umbstände und Kräfften beylegen. So wissen sie auch auff dieser Küste noch von einem andern Sandel zu sagen/ dessen Würde nicht mit Geld zu zahlen seye/ und den Nahmen von Sri Gandam, das ist heiligen Sandel führe/ welcher mit dem Wort Sercanda des *Garcias* übereinkommet/ so allein von dem Timorischen Sandel-Holtz verstanden wird; worbey

ſie zu gleich erzehlen/ daß ſolcher herrliche Sandel in den vorigen Zeiten dem Kayſer von Carnatica durch einen Europöer ſeye verehret worden: welchem allem ich doch keinen Glauben geben kan/ weilen ſonſten/ wann etwas daran wäre/ ein gröſſerer Ruff und Weſen davon gemacht würde. Daß wir aber wieder zu unſerm vorigen diſcurs kommen mögen/ ſo iſt auch kein gnugſames argument, daß das Caliatoers-Holtz kein Sandel-Holtz ſeye/ weilen es in der Medicin den Augen/ abſonderlich in deren Entzündung oder Ophthalmie ſchädlich ſeye: indem man bereits an vielen Dingen viel andere Kräfften/ als ihnen vor dieſem durch einen allgemeinen conſenſum beygeleget worden/ erfunden hat; gleichwie man auch insgemein dafür hält/ daß das Roſen-Waſſer gegen die vorgemeldte Ophthalmie ehe gut als ſchädlich ſeye/ wormit ich in dergleichem Uberfall auff der Küſt alſo übel gefahren bin/ als Mein Hochgeehrter Herr mit dem rothen Sandel oder mit dem Caliatoers-Holtz/ ſo man es lieber alſo heiſſen will: und glaub ich ſicherlich/ daß ob ſie ſchon das vorgemeldte heilige Sandel-Holtz dazumahlen gehabt hätten/ doch ehe ſich ſchlimmer als beſſer darauff befunden hätten/ indem dergleichen ſpirituoſe und wohlriechende Dinge/ als Sandel/ Roſen-Waſſer ꝛc. ſo durch eine innerliche Bewegung und ſubtile exhalation der kleinen inſenſiblen Theilger operiren/ zu den Augen ſchädlich zu ſein ſcheinen/ welchen vielmehr adſtringirende und außtruckende Sachen müſſen appliciret werden/ welche ich durch ſichere Erfahrung an mir und andern gut befunden hab; wie ich dann Meinem Hochgeehrten Herrn ein dergleichen Recept gegen die Ophthalmie, darvon ich mehr dann hundert Proben von genommen/ und welches von einem Heiden auff der Küſt gelernet hab/ mittheilen könte/ wann ich nur ſo viel Zeit hätte/ das ſolches jetzo auffſuchen könte: Beſtehend auß Feil-Staub/ myrobal. citrin. pompholyx cacho &c. welches die principalſte Ingredientien und der Baſis darinnen ſind/ ſo viel mich jetzo deſſen erinnern kan. Endlich aber der Sach abzuhelffen/ will ich eben nicht ſagen/ daß auff Madagaſcar und auff der Seiten der Caffares kein roth Sandel-Holtz fallen ſolte (welches doch noch zur Zeit den Europöern/ Arabern/ viel weniger den Maleyer nicht bekandt iſt) ſondern dörffte es wohl glauben/ wann ſolches Land in eben der Höhe/ als die Küſte von Indien/ Coromandel &c. lieget/ weilen meiſtens hier alle Länder in India, ja ſelbſten Braſilien und Mexico zum größten Theil ihre Gewächſe gemein haben/ wie ich je länger je mehr erfahre/ abſonderlich allhier auff Java, welche Inſul ich ſo reich an Gewächſen achte/ als gantz Coromandel, die Küſte von Indien und Ceilon allzuſammen; wiewohlen jedweder Land eben wohl noch beſondere Kräuter haben kan/ ſo in andern Quartiren von eben ſolchem Climat nirgends zu finden ſind; und wer weiß ob nicht auch in Ambon oder zum wenigſten in Meines Hochgeehrten Herrn Herbariô der rothe Sandel-Baum zu finden ſeye/ indem ich höre/ daß allda das Eben-Holtz auch falle/ worbey der rothe Sandel gern wachſen thut; weßwegen von Meinem Hochgeehrten Herrn ein Aeſtgen mit Blättern von allen denjenigen Bäumen/ welche auſſer der Angſaan Blut thränen/ wann ſie gequetſcht werden/ benebenſt den Blumen und Früchten/ wie auch ihrem Gummi und allen ihren Nahmen möchte haben/ umb zu ſehen/ ob ich etwa dieſen riechenden Baum darunter finden könte/ welchen ich ſehr wohl kenne: welche alle auch gewiſſe Sorten von Drachen-Blut geben werden/ ſo dergleichen adſtringenten-Safft oder coagulum von Blut ſchwitzen/ wie ich zum wenigſten dafür halte und zu gleich glaube/ daß in Timor, da der weiſſe Sandel-Baum wächſet/ man auch den rothen Sandel wohl finden ſolle/ weilen ich dieſe beyde Bäume auff einem Berg habe wachſen geſehen; doch will ich dieſes nicht höher/ als eine bloſſe Muthmaſſung gelten laſſen. Worbey es mit dem rothen Sandel-Baum und ſeinem Holtz bewenden laſſe/ ſo viel mir darvon wiſſend iſt: welches alſo ohne Ordnung/ wie es auß der Feder gefloſſen/ zu Meines Hochgeehrten Herrn Speculations-Unterſuchung und zu meiner fernerer Information (dafern ſie gröſſere und vollkommenere Erklärung hierin geben können) hiemit mittheilen wollen/ wofür dann Meinem Hochgeehrten Herrn zum höchſten verpflichtet ſeyn werde.

Von dem Catſio oder Catto hab ich meine Meynung in dem bewuſten Send-Schreiben an Hn. Cleyern/ und durch denſelben an Meinen Hochgeehrten Herrn communiciret und ſo viel erkläret/ als mir deßwegen bewuſt iſt: wiewohlen ich ſehe/ daß Meinem Hochgeehrter Herrn ſo viel ſatisfaction nicht gegeben/ als *Garcias ab Orta*, damit ſie es halten/ weilen ich in Beſchreibung des Baums von demſelben diſcrepirte; da doch auß deſſelben elenden Beſchreibung dieſer Baum von andern/ damit er übereinkommet/ nicht kan unterſchieden werden/ auch ſeine deſcription auff 2. Bäume/ darauß das Lycium könne gebracht werden/ gerichtet iſt/ unter welchen einer der rechte ſeyn müſte/ welchen er vielleicht eben ſo wohl gekandt hat/ als einige andere/ abſonderlich die Myrabolanen, die ſelbſt bey Goa wachſen und doch ſo ärgerlich von ihm beſchrieben/ wie er auch ſonſten die meiſte Indianiſche Kräuter mit den Europöiſchen ſehr plump verglichen hat/ als Mein Hochgeehrter Herr an vielen/ die in ſeinem *Herbario* ſtehen/ wird in Acht genommen haben. Vermeine alſo von dieſem Simplici etwas näheren Bericht/ ſo mit Indiſchen Autoren und Augen-Zeugen beſtättiget iſt/ gegeben zu haben/ als *Garcias* und andere Autores/ ſo darvon geſchrieben; welches

welches doch nicht deßwegen will gesagt haben/ daß ich einige persuasion gebrauchen wolte/ daß diese meine Meynung von andern auch blosser Dings angenommen würde: sondern werde mich sehr obligirt befinden/ wann Mein Hochgeehrter Herr mir davon etwas nähern Bericht wird geben können. Und wann sie mit Grund und Bestand mich werden taxiren oder refutiren/ sollen sie befinden/ daß ich so indifferent bey meinen Meynungen seye/ daß ich dieselbige vielmehr gern werde fahren lassen und nach besserer Uberzeugung eine andere annehmen. Mein Hochgeehrter Herr geliebe nur frey/ doch ohne meine Argumenta zu hechlen/ davon zu urtheilen/ so werde deroselben Motiven/ so sie wichtig sind/ gerne weichen: wo aber nicht/ werde mit eben solcher Freyheit dargegen antworten und meine contraria Argumenta vorbringen dörffen. Inzwischen hoffe es werde der Hr. Cleyer Meinem Hochgeehrten Herrn in dieser Sach wegen des Catsio ein mehreres Vergnügen geben können als ich; doch förchte/ es werde sich schwerlich zeigen/ daß ein Catsio unter der Erden solte gefunden werden/ welches als Tubera wachse/ wie einige Meinen Hochgeehrten Herrn haben wollen weiß machen/ indem diejenige Ballen von den Catsio, so mit Aschen und Kalck besetzet gewesen/ ein Anzeig geben/ daß das rechte damit verfälschet gewesen/ indem diese Sort meistens mit Erde vermenget wird. Ich glaub auch nicht/ daß hierin Batavia Peguaner seyen/ dieweilen das Comptoir, so die E. Compagnie allda gehabt/ schon von zwey oder drey Jahr auffgebrochen ist. Doch kan es wohl seyn/ daß in kurtzem wider eine Absendung von dar anhero geschehe: Allein der Herr Cleyer ist jetzo in Japan, daß er vielleicht alsdann nicht wird dienen können; weßwegen wir auch mit dem Catsio so lang in Gedult stehen müssen.

Damit wir aber auch mit zwey oder drey Worten etwas von der Sementinâ melden/ so sehe/ daß Mein Hochgeehrter Herr nicht viel Unterscheid machet/ ob es unter die Absinthia oder Abrotana gezehlet werden solte/ da nichts destoweniger es unterschiedliche Genera sind/ und ein jedes von diesen Kräutern ihren besondern Characterem essentialem haben/ welche nach meinem Bedüncken nicht zu vermischen oder zu confundiren sind/ als woran/ alle Verwirrung der Gewächsen zu vermeiden/ ein grosses gelegen und deßwegen heut zu Tag bey vielen/ absonderlich in Europa/ ein grosses Wesen gemacht wird; wie dann der sehr berühmte Botanicus in Engeland *Morison* sehr bemühet ist ein jedes Kraut oder Pflantze unter seine gewisse Class oder Haupt-Sortirung zu reduciren/ da zuvor die Essentialität eines jeden Generis oder Speciei sehr genau muß betrachtet werden. Dieses ist mein Sentiment, und lasse Meinen Hochgeehrten Herrn auch bey dem seinen/ mit der Libertät/ so ich das meinige zu behaupten gebrauche. Unterdessen ist mir sehr frembd vorgekommen/ daß der Chirurgus sich nicht entblödet hat Meinen Hochgeehrten Herrn weiß zu machen/ daß der Wurm-Saamen oder Sementina in Souratten eine andere Gestalt/ nemblich wie Fenchel-Blätter habe/ düncket mich auch/ daß ich so wohl mit Versicherung von demjenigen sprechen kan/ was ich gesehen und wohl remarquiret habe/ als ein Barbierer/ daß mir nemblich in Souratten und Golkonda keine andere Art Sementinæ zu Gesicht gekommen/ als in Persiâ, und allda auch keine andere als in Europa/ und also aller Orten gleich/ versicherend/ daß so Mein Hochgeehrter Herr ein Pröbgen darvon verschreiben wird/ nicht anderst darvon urtheilen werde/ als welcher selbsten weiß/ daß verschiedene Chirurgi in Indien seyen/ die kaum eines von den gemeinesten Medicamenten kennen/ wie Mein Hochgeehrter Herr wohl an dem Indischen Rabaço sehen kan/ welches nicht allein solche Ignoranten von Chirurgis, sondern wohl gar Doctores Medicinæ so lange Jahr nacheinander vor Löffel-Kraut angesehen und gehalten haben/ welches doch so gemein in unserem Vatterland ist/ daß es auch der geringste Bauer kennet. Solches habe ich noch kürtzlich zu der Gundel-Reb oder Hedera Terrestris gerechnet: worinnen dann Mein Hochgeehrter Herr/ wie ich sehe/ mit mir über einkommet. Viel weniger accordirt dieses Rabaço mit dem Sium oder Laver, und wird auch von den Portugiesen in ihrem Dictionario nicht wohl vor Cardoso außgegeben/ und wird Meinem Hochgeehrten Herrn nicht unbekandt seyn/ wie grob sich die Portugiesen in Vergleichung der Europäischen Kräuter mit den Indianischen versehen/ welches unter andern Augenscheinlich an dem Pisang oder Musa, die sie vor einen Feigen-Baum/ und an den Malis Cydoneis Bengalensibus *Bontii*, die sie vor Quitten halten/ zu ersehen ist: zu geschweigen/ daß sie den Lotum vor eine Speciem unserer Aepffeln halten/ quæ toto genere ac specie differunt.

Ich hab auch in dem vorgemeldten Briefe Meines Hochgeehrten Herrn an Hn. Cleyern in Acht genommen/ daß sie noch nicht mit dem zugesendeten Reißgen von der Nuce Vomica Officinarum vergnüget seyen/ und deßwegen noch einige Früchte darvon verlangen/ umb nach Befinden besser davon zu judiciren. Wann ich den Laden inhätte/ wolte ich Meinem Hochgeehrten Herrn ein gantze partie schicken und hierzu steuren/ so würden sie sicherlich erfahren/ daß dieses keine andere/ als die ordinaire Krähen-Augen seyen/ und gelieben sie zu glauben/ daß ich sehr viel Krähen-Augen kenne/ so alle von Coromandel kommen/ auch darvon gantze Büschlein voll gesehen hab/ welche alle die Gestalt haben/ wie sie Meinem Hochgeehrten Herrn überschicket habe/ umb zu suppliren/ was an des Hr. von *Rheede* Abbildung manquiret/ dessen Beschreibung sonsten in allem mit dem wahren Gewächs übereinkommet/ und von meiner Figur/ so viel

so viel das Wesen und Essentz anbelanget / nicht differiret / wie Mein Hochgeehrter Herr am besten solte erkennen / wann sie ihre eigene Augen nur gebrauchen könten / welches fürwahr zu grossem Schaden des gemeinen Wesen zu beklagen ist. Daß aber einige Meinen Hochgeehrten Herrn bereden wollen / es seyen die gemeine nicht / mag daher kommen / daß sie in Acht genommen haben / daß die Frucht in dem *Herbario* des Herrn von *Rheede* oben nicht so platt und wie ein Pomerantzen-Apffel / oben und unten / wie an meiner Figur zu sehen / gestochen ist / welches die gute Leute vor eine essentialische difformität außlegen wollen / da doch sonsten die Adern und Form an den Blättern correspondiren. Sonsten aber muß Mein Hochgeehrter Herr von diesem Baum noch dieses sagen / daß es eine Sort von dem Schlangen-Holtz sey / indem das Holtz auch gantz bitter und von grossem Nutzen und Gebrauch in der Artzney ist; wiewohlen es von dem Timorischen Schlangen-Holtz unterschieden ist / so viel ich auß den gedörreten Blättern hab bemercken können. Unterdessen muß den Timorischen Baum nach den Adern in den Blättern auch vor eine Art Krähen-Augen halten / und vermeine dasselbe Gewächs auff derselben Küste gesehen zu haben. So viel ich auß den Blättern bestreiten kan / sind die Früchte davon Purpurachtig-braun / mit einem kleinen dicken und platten Rand versehen / an der einen Seiten hohl und an der andern Seiten convex, von Substantz als die Krähen-Augen. Accordiret dieses nun / wie ich nicht zweiffele / es werde Mein Hochgeehrter Herr die Früchte davon gesehen und bekommen haben / (umb deren communication auch bitte) so ist diese Art von Schlangen-Holtz auch in der Menge auff Coromandel zu finden. Die andere Sort von Schlangen-Holtz / deren *Garcias ab Orta* gedencket / ist nur ein schlechtes Kraut oder zum höchsten nichts mehr als ein suffrutex, welchen auch hier im Wald gefunden hab / wiewohlen die Beschreibung davon so gleich nicht finden kan / welche doch künfftig Meinem Hochgeehrten Herrn überschicken will. Solte Mein Hochgeehrter Herr auch noch ein mehreres belieben und fordern / und es in meinem Vermögen ist / so werde auch solches beybringen / woran Dieselbe nicht zweifflen wollen und hoffe ich alsdann noch eine Prob von einer andern Art Krähen-Augen mitzusenden / die etwas kleiner als die gemeine / darzu auch braun oder schwartzlicht sind / welche ich mir in Golkonda zu wegen gebracht habe / und so viel mir bewust ist / noch von Niemanden beschrieben worden: Sind nach der innländischen Sprach unter dem Nahmen der schwartzen Krähen-Augen bekandt.

Die auffgetrucknete und eingelegte Kräuter / welche Mein Hochgeehrter Herr an den Hr. Cleyer überschicket hat / habe ich mit dessen permission auch zu sehen bekommen und befunden / daß das mit *A.* bezeichnete Marrubium album odoratum Indicum, so ich auff der Küste und allhier viel gesehen und den Moluccischen Insul nicht alleine eigen ist / gleichwie Mein Hochgeehrter Herr quoad genus auch mit mir übereinkommet.

B.

Scheinet mir das Ocymum Caryophillatum nigrum zu seyn / welches in Europa domesticum, und in Indien sylvestre ist / und differirt Meines Hochgeehrten Herrn genus auch von dem meinigen gar nicht.

C.

Dünckt mich unter das Trichomanes zugehören / so viel ich auß dem dürren Kraut abnehmen kan / welches Meines Hochgeehrten Herr Filix calamaria ist.

D.

Hab ich allhier sehr viel im Wald angetroffen / so viel ich auß dem überschickten abmercken kan / hab es auch abgezeichnet / hat ein folium trinervium, capreolos und Dornen / von den Javanen Tsjanar benahmset / und kommet mit der rechten Sarsaparilla, die ich zu Leyden im Hortô Academicô gesehen hab / sehr wenig oder gar nicht überein / auch nicht wohl mit der Radix China, deren Blätter mir auß Chinâ geschicket worden sind: auß welchen urtheilen muß / daß die Chinesische Radix ein Species der Oebi Hoetanas sey / wie der Blätter Gestalt / so lang und oval sind / wie auch die Nerven anzuzeigen scheinen.

E.

Ist hier auch gnug / dessen Blätter die Mesticas Folgas Cheirosas, das ist: wohlriechende Blätter nennen / wormit sie ihre Leiber reiben und beschmieren / wann sie sich waschen. Ob aber dieses Gewächs Blumen oder einige Frucht trage / habe nicht erfahren können; wie dann auch nicht weiß / warumb Mein Hochgeehrter Herr dieses vor eine Melissam hält / und woher die Benahmung solches Krauts zu nehmen / welches bey den Maleyern Davven dilam genennet wird.

Dieses wäre dann / so viel ich auff die von Meinem Hochgeehrten Herrn mir communicirte Puncten / vor mein Antheil / zu antworten gehabt habe / welches fast weitläufftiger gefallen / als mir Anfangs vorgestellet hatte. Solte ich Meinem Hochgeehrten Herrn noch in anderen Dingen dienen können / werde nicht manquiren so viel beyzutragen / was in meinem geringen Vermögen seyn wird. Könte ich einen Catalogum derjenigen Gewächsen / so bey Meinem Hochgeehrten Herrn zu finden sind / haben / so wolte zusehen / ob noch etwas zu augmentation dessen Wercks kommen könte. Absonderlich möchte wissen / was

was vor Pflantzen von denjenigen / die der Herr von Rheede in seinem ersten und andern Theil des *Horti Malabarici* gemeldet hat / allda zu finden seyen / in specie, wie viel Sorten von den Pandans oder Caldeiras, welche Sort Blumen oder Früchte trage? Item: welche Dorne an den Blättern habe? cum specificatione omnium congenerum & assignatione differentiæ specificæ unius cujusque &c. Wormit nechst hertzlichem Gruß und Anwünschung alles / was desiderabel ist / verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn

Dienstwilliger Freund und Diener

Batav. Nov. de 20. Maij, 1683.

HERBERT de JAGER.

P. S.

Weilen noch etwas Zeit und Raum übrig ist / so hab meine Krahm noch etwas vermehren wollen und schicke also noch ein klein Stücklein Sandel-Holtz / welches in der Apotheck zu Golkonda gekaufft habe / nebst ein wenig Sementina auß Persien. Item: Die schwartze Krähen-Augen. Item: Das obgemeldte Schlangen-Holtz und was bey dem *Bauhino* Clematitis Indica foliis Persicæ, fructu periclymeni, genennet / die dorten / wie ich glaube / auch wird zu finden seyn. So kommen auch einige wilde Nägelein / umb zu sehen / ob solche vom Coelit Lávvan oder von einer Art Nägel-Bäume kommen? benebenst einem Stückgen Sanguinis Draconis, so in Golkonda bekommen hab. Wormit dann meinem obigen Versprechen auch ein Genüge gethan zu haben vermeine / und erwarte nebst widerhohltem Gruß über alles Meines Hochgeehrten Herrns fernere information, benebenst einem Pröbgen von den Cucculis Indis oder Coco de Levante, Fagara &c.

III.

Herrn HERBERT de JAGER Send-Brief / An Herrn Georg Eberhard Rumphium.

Mein Herr RUMPHI!

Nachdem ich schon einige Zeit vorher einen Brief an Meinen Hochgeehrten Herrn zu Papier gebracht / und mit diesem Schiff / welches nun über Ternaten abgehet / bestellen lassen / so ist mir Mein Hochgeehrter Herr zuvor kommen / indem ich inzwischen mit der Jacht auß Amboina, wieder alles Vermuthen / mit einem sehr wehrten Schreiben von Meinem Hochgeehrten Herrn bewürdiget worden / so auff eben denselben Tag / da meines abgieng / nemblich den 20 Maji dieses Jahrs / geschrieben ist. Was nun dabey gefüget war / hat *Monf. Boudens* wohl überlieffert; weßwegen dann Meinem Hochgeehrten Herrn vor die liberale Mittheilung des Tuberis Regii und aller Arten Nägelein (welche ich alle vor sehr rare und curiose Stücke halte) sehr grossen Danck sage und je grösser die Ungemeinheit dieser mir communicirten Dingen ist / je höher mich verbunden halte solches wieder zu erwiedern: wie ich dann die Ehr von deren obligeanten Briefe auch vor ein besonder Gutthat halte / zumahlen Sie darinnen sich sehr geneiget bezeugen / auch künfftig-hin eine schrifftliche Correspondentz über das Studium Botanicum unter uns zu unterhalten / welches mir so werth und angenehm ist / daß ich alle Mittel an die Hand schaffen werde / umb Meinen Hochgeehrten Herrn nach äusserstem Vermögen in allem zu contentiren / gleichwie auch schon in meinem vorigen versprochen

chen hab. Gleich Anfangs aber bitte Meinen Hochgeehrten Herrn / daß die freye Art zu schreiben / die allda gebrauchet habe / bey Denenselben nicht anstossen möge / wormit künfftig gern innhalten werde / so ich mercken solte / daß sie Meinem Hochgeehrten Herrn mißfallen dörffe. Ich hab mir einmahl eingebildet / daß Mein Hochgeehrter Herr dieser Resolution auch wäre / indem ich aus dessen Briefen an die bewußte Herrn und Freunde ersehen / daß sie allda auch frey und rund herauß gegangen / wann eine Meynung zu taxiren war. Indessen will mich gern darnach richten / wann ich erfahren und verstehen werde / wie solches von Meinem Hochgeehrten Herrn werde auffgenommen seyn / mit Vorbehalt einer freyen Meynung in debatt von deren Opinion, benebenst denen Gründen / so ich hierzu dienlich erachten werde / dafern ich von Meinem Hochgeehrten Herrn discrepiren solte; wie ich dann bitte / daß Mein Hochgeehrter Herr sich auch solcher Freyheit gegen mich gebrauchen wolle / welches mir gantz nicht mißfällig seyn wird / wie in meinem vorigen schon außgedrucket habe / worbey es dann jetzo bewenden soll.

Was nun die Regulen anlanget / wornach sich / wie ich spühre / Mein Hochgeehrter Herr in seinem gelährten Werck geachtet hat / nemblichen die wenige Berichte / die ich durch andere Freunde habe beytragen lassen / unter des Authoris, so es communiciret / Benennung anzuführen / dafür befinde mich zum höchsten verpflichtet und versichere / daß ich nicht allein alles daßjenige / worvon einige Prob genommen und daß es zu Meines Hochgeehrten Herrn Dienste sein solte / wissen soll / alles / ohne etwas zurück zubehalten / offenhertzig beytragen / auch daßjenige / was sie mir vergönnen werden unter dero berühmten Nahme treulich und auffrichtig rühmen werde; und kan sich also Mein Hochgeehrter Herr alles dessen / was von mir herrühret und zu dero Nutz oder Betrachtung dienet / frey / ohne einiges Bedencken zueignen / wie ingleichem schon in meinem vorigen Brief erwehnet habe.

Die Ursach / warumb ich die Sementinam vor ein Abrotanum und nicht vor ein Absinthium halte / fundiret sich auff die Form und Gestalt dieses Krauts / welches ich so manchmahl gesehen hab / so mich auch beweget hat / das Arabische Wort Sjehh oder Scheha, wie es *Rauwolfius* außgedrucket hat / lieber durch das Abrotanum außzulegen / als durch Absinthium vulgare oder durch Absinthium Seriphium, weilen / wie gesagt / ein mercklicher Unterscheid an der Form nicht allein da ist / sondern ich auch in Persien und in Golkonda erfahren hab / daß die beyde Sorten von dem Absinthio, in denen Apothecken / nicht den Nahmen Sehehh oder Seheha, sondern den Nahmen Assintien, welches von dem Griechischen ἀψίνθιον gezwungen ist / führen / und also zu Kauff sind. Wie dann *Avicenna* denselben auch so nennet; und ist das Absinthium Seriphium bey denselben meistens gebräuchlich / welches man auch allein dorten in denen Apothecken findet.

Von dem Catsio und der Palmeira Brava hab auch schon in meinen vorigen Briefen Meldung gethan / und was des letzten Nomenclatur betrifft / so viel Eröffnung gegeben / als Mein Hochgeehrter Herr durch *Monsieur de Vicq* verlanget hat. Weßwegen jetzo nur noch wegen des Telingasischen Nahmens Tati-thittoe welcher in dem bewusten Tractätgen auch gesetzet wird / oder Tati-manoe nur noch dieses errinnere / daß das Wort Tsittoe oder manoe in dieser Sprache eigentlich einen Baum bedeute / und ist das Wort Tati ein genitivus von Tadoe, wormit diese Palmeira eigentlich in dieser Sprach benahmset wird; worbey auch dieses noch zu wissen ist / daß die 3. Puncten als ∴ so unter dem d oder t stehen / allein zu diesem End von mir dabey gesetzet worden / damit dadurch angezeiget werde / daß die beyde Buchstaben auff eine lispende Art mit Anschlagung der Spitz von der Zunge müsse außgesprochen werden.

Von dem Campher oder lieber Kafoer Baros hab einige wenige Blätter von der West-Küst bekommen / worvon die Helfft zu Meines Hochgeehrten Herrn Speculation und besserer Entscheidung hiermit eingeschlossen kommen / damit derselbe aus der Gestalt der Blätter den Baum desto eher erkennen möge / welcher sich sonsten auch durch den Geruch der Blätter selbsten offenbahret / wann man dieselbige nur ein wenig zerreibet / absonderlich wann sie noch frisch sind. Sie haben darbeneben auch einige Blätter und ein Aestgen von dem Japanischen Campher-Baum / so von dar überbracht und in des Edlen Herrn *Outschoorn*, eines Raths von Indien / Garten gepflantzet ist und mit dem Stamm und Aesten ohngefehr 2. Männer hoch ist / zu empfangen. Von diesem Baum werde eine Beschreibung auffsetzen / so balden Er die Blum und Früchte tragen wird / dafern ich das Leben haben und allhier auff Batavien bleiben werde / welche alsdann Meinem Hochgeehrten Herrn auch zusenden will.

Von dem Benzoin-Baum bekommt Mein Hochgeehrter Herr auch ein Blat / so gut und schlecht ich es bekommen hab / und hab nur noch eines davon behalten / welches nicht besser als dieses ist. Ingleichem wird man dabey auch ein Nüßgen von demselben Baum finden / von welchen auch nur eines behalten / so außwendig noch mit einer Rinde / beynah wie die Acker-Nüß / umbgeben ist / und hab ich verstanden / daß die Blume weiß seye / welches ich zu guter Anleitung in fernerer Auffsuchung dieses Baumes zugleich gedencken wollen.

Nicht weniger theile Meinem Hochgeehrten Herrn auch einige Thee-Früchten mit / welche mir

che mir ein bekandter Jesuit / *P. Couplet* verehret hat / und zwar auch hiemit die Curiosität zu vergnügen / dafern man in dero Raritäten-Cabinet noch nicht damit versehen wäre.

Aus meinen vorigen Briefen kan Mein Hochgeehrter Herr schon ersehen / daß ich Dieselbe sehr gern excusiret halte / auch allzeit halten werde / wann Sie das so herrliche und vortreffliche Werck zu beschleunigen / meinem Begehren nicht so gleich ein Genügen leisten können / worauff nur nicht zu regardiren bitte / wann es nicht ohne viel Zeit-Verliehrung geschehen kan. Indessen contentiret mich sehr / daß Sie mir nach Gelegenheit mit einigen Beschreibungen und Antworten zu dienen erbötig sind / welches alles zu dero Belieben und Gutachten stelle / der ich zum höchsten beklage / daß Meines Hochgeehrten Herrn Leibes-Constitution nicht fester ist / welche doch / wie ich hoffe und wünsche / so lang wohl dauren wird / daß das so berümbte Werck zu seiner perfection kommen möge / durch dessen Hinterbleibung das gemeine Beste gar zu viel verliehren solte / und wäre der Schade von so vielen seltzamen und ungemeinen Dingen / welche Mein Hochgeehrter Herr erfunden hat / nicht wohl zu repariren; weßwegen Mein Hochgeehrter Herr sehr wohl thäte / wann Sie solches / ohne sich von etwas distrahiren zu lassen / so sehr beschleunigten / als es überall verlanget wird.

Laut vorgezeigter permission, so Mein Hochgeehrter Herr dem Kauffmann Herr *de Vicq*, meinem Special-guten Freund / gegeben / haben sie sich auch nicht schwürig erzeiget mir die Beschreibungen von dem Mußcaten-Nußbaum / wie auch des Sagu-Baumes zuvergönnen / wofür ich obligirt bin. Ich riethe aber / daß Mein Hochgeehrter Herr wegen des letzteren sich etwas weitläufftiger explicire / absonderlich was die Nutzbarkeiten / alle Sorten der Speisen / so daraus gemacht werden und andere dergleichen historialia anlanget / welches die Liebhaber in Europa sehr contentiren würde / und solches destomehr / wann alles mit dessen Figuren gezieret und erläutert würde / welche Meinem Hochgeehrten Herrn nicht fehlen werden. Die Art des Sagu-Baumes ohne Dörner / dessen Mein Hochgeehrter Herr gedencket / hab ich auff Bantam auch gesehen / und wie ich bericht bin worden / so wird dieser Baum dorten auch in den Gebürgen gezogen und zu Deckung der Häusser gebrauchet.

Sonsten hat mir gemeldter Herr *de Vicq* weiter nichts mehr eröffnet / der ich durch communication Meines Hochgeehrten Herrn künfftig ein mehrers haben werde.

Was die Beschreibung des Nägel- und Mußcaten-Baumes / so durch Herrn Boudens soll auffgesetzet seyn / anlanget / davon habe noch nichts zu sehen bekommen / und scheinet / daß Er damit hinter dem Berg halte / weßwegen auch nichts davon sagen kan.

Vor die Verehrung der Königs-Nägelein / welche *Monf. Boudens* benebenst der tuberum fungosorum oder fungo-tuberum mir sicher überbracht hat / sage Meinem Hochgeehrten Herrn schuldigsten danck und zwar nach der Würde solcher rarität / die zu Meines Hochgeehrten Herrn Gedächtnus auffheben / auch abreissen werde / sobald die Gelegenheit mir einen guten Mahler gönnen wird / der alles sehr klar und kennlich weiß abzureissen; dergleichen Menschen vor etlichen Jahren in meinen Diensten gehabt habe / welchen doch wegen seiner brutalen Trunckenheit nicht wohl dulten konte / weßwegen Er nun schon vor einem Jahr wieder in das Vaterland gereisset ist: daß ich also dißmahlen eben so wohl / als Mein Hochgeehrter Herr damit nicht versehen bin; wiewohlen ich höre / daß derselbe mit dieser Gelegenheit wieder einen bekommen werde / da sie dann mit der Abbildung der noch restirenden Kräuter unverhindert fortfahren können.

Die 3. Sorten der Königs-Nägelein hab ich einem bekandten Majoeda, einem von den Ternatanischen Grossen / allhier gezeiget / welcher mich versicherte / daß diese 3. Species an einem Baum wachsen sollen / in dem sie sich nach dem Alterthum von Zeit zu Zeit veränderten / da dann der Ambonische Baum auch zuletzt rechte Propff-Reißger / ja auch endlich die Nägelein von der Mandarsjasischen Figur / so die Vollkommenste von allen ist / hervorbrächte; darbey fügend / daß ein Vogel die Ambonische Nägelein solle gepflantzet haben / welche endlich durch die Verwechselung in die rechte könten verwandelt werden.

Von dem rothen Sandel hab ich in meinem vorigen auch einen grossen und breyten Discurs angestellet / darinnen auff alles dasjenige / was Mein Hochgeehrter Herr von mir begehret / so viel Oeffnung gegeben / als mir möglich gewesen / auch meine wenige Erfahrung mit sich bringt / sambt Beyfügung eines kleinen Stückleins von dem Holtz / welches zu Golkonda in der Apothecken bekommen hab; weßwegen mich auf gedachten meinen vorigen Brief der Kürtze wegen referire, ausser daß hier en passant noch erinnern muß / wie mich sehr wundere / daß Mein Hochgeehrter Herr in seinem Schreiben beliebe vest zustellen / daß die alte Araber das rothe Sandelholtz von der Africanischen Ost-Küste und denen darumb liegenden Insulen / absonderlich Madagascar geholet hätten / da doch die Arabische und Persische Scribenten / so von den Simplicibus handeln und mir zu Gesicht gekommen sind / alle einmüthig bekennen / daß der rothe Sandel auß Indien in Arabien gebracht werde. Was aber die kühlende qualität dieses Holtzes anlanget / so kan dieselbige so groß nicht seyn / als sie angerühmet wird / wie

wie *Fr. Redi*, ein berühmter Experimentalist des Groß-Hertzogs zu Toscana, noch kürtzlich in einem sichern Tractätgen von vielen *Simplicien*/ die auß Indien kommen und einen grossen Nahmen wegen der Krafft haben/ gezeiget hat/ welches ich in einem von den jüngsten *Journaux de Sçavans* angemercket habe; wie mir dann auch dasjenige/ welches von einem Stück roth Sandel/ so der König von Macassar hat oder haben solle/ und wie in meinem vorigen Brief gemeldet/ auff der Insul Timor fallen soll/ gesaget wird/ sehr fabelhafftig vorkommet/ daß es nemblich/ wann man solches in einen Topff voll siedend-heiß Wasser/ so eben von dem Feuer komme/ werffe/ dasselbe in einem Augenblick zu seinem natürlichen Walle oder Sud gebracht werde/ und daß man verschiedene Proben davon genommen habe. Dergleichen wunderbahre Kräfften/ so grossen Ruff und Geschrey man auch davon machet/ finden bey mir zum wenigsten so leicht keinen ingress, solang ich den sichtbahren Effect nicht sehe oder eine unzweiffelbahre Nachricht davon habe. Vielleicht dörffte auß meinen Adversariis eine Beschreibung davon auffsetzen/ wobey auch der Abriß eines Aestleins kommen soll/ so beyde an Meinen Hochgeehrten Herrn senden werde/ sobald ich auß dessen Antwort/ auff meine vorige Bitte/ den Bericht wegen allen Bäumen/ die ein Drachenblut geben/ empfangen werde; zumahlen jetzo solches mir unmüglich fället/ indem gegenwertig meine Hände voll zuthun habe/ den entworffenen Contract zwischen der Compagnie und dem König von Bantam und Ternaten zu vertiren/ welches ein operos und langweilig Werck ist/ so grosse Meditation und Kopffbrechen erfordert/ umb alles/ nach dem Lauff der Malayischen Sprache/ in eine fliessende und mit dem Holländischen gleichlautende oder gleichgeltende Redens-Art zustellen. So bin ich auch gesinnet noch einige Zweiglein von dem rothen Sandel-Holtz auß Coromandel zuverschreiben/ deren Mein Hochgeehrter Herr auch theilhafftig machen will/ sobald deren nur mächtig seyn werde.

Der Nahme des Calami Aromatici, so eigentlich ein wohlriechendes Ried bedeutet/ zeiget von sich selbsten gnugsam an/ daß der Diringo, so ein rechter Acorus ist/ davor nicht könne gehalten werden/ indem der Acorus keine oder sehr wenige Gleichheit und übereinkommen mit einem Ried hat; wie dann der auffrichtige Calamus Aromaticus in dem Arabischen bey dem *Avicenna* und andern Kasab Ezzarirah, das ist/ arundo aromatica, und der Acorus bey demselben Wadzj oder nach der Frantzosen Außsprach Wagi, das von dem Indianischen Wedzj herrühret/ genennet wird; und ist *Garcias ab Orta* allein Ursacher daran/ daß man den Acorum vor den Calamum Aromaticum angesehen hat/ wie seine Nahmen zeigen/ die alle dem Acoro eigen sind/ außgenommen daß der Arabische Nahme Cassab Eldarira unter den andern allen allein auff den Calamum Aromaticum auch passe; zugeschweigen/ daß Er den rechten Arabischen Nahmen des Acori gar außlässet/ umb seiner Meynung etwa eine Farb zugeben und andere dadurch zuverwirren. Ich an meinem wenigen Ort habe in Persien, Soeratten und Golkonda in denen Apothecken unter dem Nahmen Hasab Ezzarirah überall einerley Speccerey angetroffen/ nemblich eine Wurtzel mit einem stück Stengel/ worauß man klar gnug sehen kan/ daß es ein Ried und also der recht-veritable calamus aromaticus seye/ welches dasjenige Gewächs ist/ so *Paludanus* an *Clusium* gesendet hat und in den Anmerckungen über *Garz. ab Orta* und *pag. 201. Exoticorum* abgemahlet stehet. Ich möchte gern Meinem Hochgeehrten Herrn ein Mustergen davon zukommen lassen/ wann meines nicht verlohren oder verleget wäre. Indessen bin ich Sinnes ein Stück davon von Suratto kommen zulassen/ und alsdann Meinem Hochgeehrten Herrn auch was mit zu theilen. Sonsten habe die lebendige Pflantze niemahl weder grün/ noch mit allen ihren Theilen zu Gesicht bringen können/ weilen dieselbe auff dem berühmten Berg Gato, tieff in Hindostan wächset/ da meine Reisse nicht hingangen ist. Es wird aber diese Pflantze in der Hindostanischen und Decanischen Sprach Tsjirajakahh oder tsjirajekah, und im Canarynischen Tsjiraat, auff Sanskriets oder Braminisch/ wie auch auff der Küste Coromandel Tsjilasatam geheissen/ und ist dieselbe in denen zwey ersten Theilen des *Horti Malabarici* (welche nur allein gesehen und gelesen hab) nicht zu finden; wie dann auch die Beschreibung und der Abriß von der Cassab Eldarira, das ist/ des Calami Aromatici, welche *Veslingius* in seinen Anmerckungen über den *Prosp. Alpinum de Plantis Ægyptiacis pag. 63.* auß den *Exoticis* besagten *Alpini* unter Augen geleget hat/ auch wenig mit einem Ried übereinkommet/ daß also dieselbige Pflantze nicht vor den rechten Calamum Aromaticum halten kan/ es müsse dann die schlechte Sorte seyn/ deren ein Persianischer Scribent/ welcher von den Simplicien gute Nachricht hat/ gedencket/ dessen Worte/ nach meiner Ubersetzung also lauten: „das Hasab Ezzarirah, das ist „das Aromatische Ried/ ist ein feines Ried/ so „dick ohngefehr/ als ein Schreib-Ried oder „wohl zarter; dasselbige ist zweyerley/ die „eine Species ist anzusehen/ wie das Sesamum-„Kraut oder Stengel/ doch kurtz/ ohngefehr „einer Spannenlang oder ein wenig höher: „Die andere Sort ist glatt/ und eben/ und länger als eine Ehle/ am Geschmack bitter und

„scharff/

scharff/ einer grauen und bräunlichten Farb/ „ und scheinet inwendig/ wenn man sie zerbricht/ „ wie eine Spinnweb; welche Species von den „ Bergen Kiloeb und aus den Quartieren von „ Indien gebracht wird/ und Berkinah genennet „ wird/ so die beste und vornehmste ist. Die an- „ dere Sort, welche dem Sesami-Kraut gleichet/ trä- „ get auf den Enden der Zweiglein einen Saa- „ men/ wie eine Kicher-Erbse/ so in einem Follicu- „ lo oder Bälglein sitzet: aber dieselbe hat keine „ Schärffe noch Bitterkeit an sich/ und komt auch „ aus Indien, ist aber so gut nicht/ wie die andere ꝛc. „ Hievon ist mir allein die rechte usuale, die andere aber niemahlen zu Gesicht kommen; und komt also der kleine und glatte Saame/ den *Alpinus* seinem Kraut beyleget/ gar nicht mit einer Erb- sen überein/ welche der Persianer des rechten oder veritablen Saamen vergleichet; anderer Un- gleichheit zu geschweigen/ so man daran wahr- nehmen kan. Damit man aber eine bessere Er- kantnuß dieses Gewächses überkommen möge/ so wil ich nach Suratto schreiben/ und bey Gelegen- heit allen Fleiß anwenden/ daß ich beyde Species mit allen ihren Theilen außspüren möge; und wann ich derselben werde theilhafftig seyn/ will M. H. H. eine gewisse Beschreibung und Abbil- dung davon zuschicken.

Ingleichen werde mich umb ein vollkom- menes Pflän tzgen der Spica Nardi umbthun/ welches mir auch nicht bey der Hand wächset/ auch deßwegen niemahlen zu Gesichte gekommen ist; Wiewol *Bontius* vorgiebt/ daß es auf Java zu finden sey. Ich glaube aber es stehe darinnen eben so vest als mit dem Schoenantho, dafür er das Sire oder Gramen melissæ odorum hält; wie ich dann befinde/ daß viele der Unserigen eben den Glauben haben/ aber gantz ohne Grund/ in- dem mir in Persien das rechte und auffrichtige Schoenanthum sehr bekant worden/ absonder- lich auf der Küste Choromandel, wo ich gantze Felder durchreiset habe/ die mit diesem Graß/ welches mit seinem Stengel ohngefehr drithalb biß drey Fuß hoch ist/ gantz angefüllet waren/ dessen Geruch von weiten zu spüren/ absonder- lich bey der Nacht/ wann es thauet/ oder bey Tag wann es regenhafftes Wetter ist/ weilen man bey Sonnenschein und hellem Wetter kei- nen sonderlichen Geruch spüren kan. In Gol- konda brauchen sie dieses Schoenanthum, wann es zuvor zu Pulver gestossen/ ihre Hände da- mit zu waschen/ wegen des lieblichen Geruchs/ welchen das Wasser davon annimmt; wiewohln solcher nicht länger währet/ als biß sie trucken werden; indessen nimmt das Pulver auch/ wegen seiner truckenen Natur/ die Fettigkeit von den Händen.

Es ist wol Jammer und Schad/ daß an dem sehr köstlichen und herrlichen Werck des Herrn *van Rheede* kein guter Botanicus geholf- fen hat/ es solte sonsten aus gantz andern Au- gen sehen: indem der *Pater Matthæus*, welcher den ersten Grund davon geleget hat/ im gering- sten kein Botanicus ist/ wie ich ihn dann in Per- sien gekant habe. So hat auch *D. Casearius* niemahlen in Europa einige Profession von die- sem Studio gemacht/ zu geschweigen/ daß/ wie es mir vorkommet/ das gantze Werck allzusehr præcipitiret und übereilet worden/ einige Figuren neben außweichen/ auch die historialien von den Kräutern einmahl außgeschlossen/ auf ein an- dermahl aber nur mit sehr wenigen berühret worden. Sonsten sind die meisten Risse sehr accurat, auch die Beschreibung darvon com- plet genug/ daß sie auch alle Theiliger auf das kläreste außlegen. Weßwegen dann dieses herrliche Werck sehr hoch halte/ und ist die gan- tze gelehrte Welt/ dem edlen Herrn von *Rheede*, vor solche genommene Mühe/ sehr verbunden. Doch muß ich auch bekennen/ daß unter sei- nem Nahmen viele notable Gewächse verbor- gen sind/ welche man schon unter andern Nah- men/ die unter den unserigen gehöret/ oder in den Authoribus gelesen habe/ wohl kennet; weß- wegen dann einem Botanico noch einige Mühe übrig bleibet/ alles aus der Finsternuß an den Tag zu legen/ und alles unterscheiden zu kön- nen; welches einem der den Augenschein und rechte Erkantnuß der inländischen Kräuter ge- nommen hat/ nicht schwer fallen dörffte/ wor- innen mein hochgeehrter Herr bestens geübt und erfahren ist: und darff ich mir wohl einbilden/ daß in einigen Benennungen noch viel zu cri- tisiren finden wolte. Allein es ist zu hoffen/ daß der erfahrne Botanicus *Paulus Hermanni*, welcher nun das munus Professorium auf der Universi- tät zu Leiden mit grossem Ruhm bekleidet/ und die Malabarische Länder selbsten betretten hat/ dasjenige/ was an des Herrn *van Rheede* Wercken noch desideriret wird/ zu eines jeden Vergnügen suppliren werde. **Der dritte Theil von gemeldtem** *Horto Malabarico* ist schon lang unter der Presse gewesen/ und hoffe ich/ er wer- de nun völlig heraus gekommen seyn/ wiewohl hier noch nichts davon vernommen habe. Die meiste Kräuter aber/ so im **ersten** und **zwey- ten Theil** begriffen sind/ habe ich hier auf Java auch angetroffen/ und solte man deroselben auf dieser Insul noch wohl mehr finden/ wann ich Zeit und Weil hätte von diesem Studio allein Profession zu machen/ auch einen oder mehr Javanen bey der Hand hätte/ welche mir alles aus dem Wald herbey brächten/ wozu diese Leute/ es geschehe dann durch eine höhere Autho- rität/ nicht wohl zu bringen sind/ ob man ihnen schon/ wie ich offt versuchet habe/ einen ehrlichen Lohn anbietet: Zumahlen die Umb- schweiffung der Tieger-Thiere hierinnen auch ein grosses Hindernuß giebet/ daß man die Wäl- der und Felder/ die länge und die quer nicht durchkriechen kan; weßwegen noch im Zweif- fel bleibet/ ob und welche von denen anderswo benamten Kräutern aus dem 1. und *2. Tom.* allhier noch zu finden seyn/ als nemlich Aroatu, Marotti, Mail-anschu, Cumelu, Canschu, Curatu-pala, Coda-

ga-pala, Tinda-parua, Appel, Schageri-Cottam, Panel, Nedum-Schetti, Schemnam-Cottàm, Modera-canni, Peragù und Cadi-avanacù, die ich hier noch nicht gesehen / noch daß sie hier wachsen solten/gehöret habe/woran ich doch nicht zweifele / indem ich Java so reich von Gewächsen erfahren / daß man solche alle wohl auffsuchen könte; gleichwie ich auch einige Figuren derjenigen Bäume und Sträuchen/deren der Herr *van Rheede* gedacht / sambt dem inländischen und Maleiischen Nahmen zeigen kan / wovon auch M. H. Herr einen Schlüssel gemacht hat / so viel ich aus deren sehr werth-geschätzten Brief ersehen habe.

Aus eben demselben höchst-angenehmen Schreiben habe auch mit Vergnügen ersehen / daß M. H. Herr das so genante Ubi Radzia vor ein Tuber, und die überirdische Außwachsung davon vor einen fungum halte / wie ich alles in meinem vorigen Brief davor auch angesehen habe/ daß wir also beyde in genere & specie dieses Gewächses einig sind; wiewohlen das Wort Ubi in diesen Quartieren von Java, Malayen &c. so weit nicht extendiret wird/daß dasselbe diesem Tuberi auch zugeeignet würde/ welcher nach Bericht hiesiger Einwohner / in diesen Landen auch wachsen soll / und haben mir die Javanen diese Sort dzjamur taxis genennet / ohne Zweiffel in Ansehen des Trichter-Förmigen Schwammes/ welcher einem Taxis, das ist/ Calapas gleich siehet / indem einige Feuchtigkeiten dadurch gläntzen / welche von der Schwerigkeit der Nässe / in eine außgespitzte conische Höhle/ deren Spitze unten stehet / außgedehnet wird. Sonsten aber haben die Maleyers allhier diesem Gewächs den Nahmen Tsiandawam Karang, das ist / Stein-Fungus gegeben / (dahero solcher im Lateinischen auch Fungus lapideus infundibuliformis könte heissen) und solches zwar entweder wegen der Stein-formigen Knollen/ oder weiln dasselbige zwischen den Stein-Ritzen unten an den Füssen der Bäume seinen Wachßthum hat/ und ist mir ein Bandanischer Meister vorkommen/ welcher dieselbe in seiner Sprach Koelat rararu, d. i. einen tieffen oder hohlen Schwam̃/ nennte/ und versicherte / daß man dergleichen an alten abgelebten Bäumen finden würde/und hielte sie vor ein besonder Medicament; So wissen auch die Baliers und Javanen allhier noch von einem sichern Fungo-Tuber zu sagen / welcher dzjamor radzia oder dzjamor Aorsi, d. i. Königs-Schwam̃e/ genennet wird / und ein weisser fungus in forma coni sey / so oben einen Topff wie eine Feuer-Glocke oder Quitten-Apffel trage / auch so weit seye wie ein gemeines Schild: welcher vor ein grosse delicatesse gehalten / und sowohl in deren Absicht/als auch wegen seiner Grösse vor ein Königlich Geschlecht unter allen Schwämmen gehalten wird/wovon etwa weitläufftiger handlen werde / sobald solchen mit eigenen Augen werde gesehen haben. Inzwischen bedancke mich zum allerhöchsten nicht allein wegen der zugesandeten Tuberum fungosorum oder Fungo-Tuberum, sondern auch wegen des mitgetheilten Berichts/ welchen M. H. H. seinem werthgeschätzten Send-schreiben einverleibet hat; werde es mit den einzeln Knollen einmahl probiren/und wie berichtet worden/ in die Erde setzen/ umb zu sehen/ ob solche alhier dergleichen Trichter-förmige fungos ausstossen werden/ wovon den Erfolg zu seiner Zeit meinem hochgeehrten Herrn nicht verschweigen werde.

Unterdessen solte ich dafür halten/daß zwischen den schlechten und Frucht-tragenden Erd-Knollen und den knollichten Wurtzeln/so Stengel/ Rancken/ Blätter &c. tragen/ (inter terræ tubera simplicia, aut terræ tubera frugifera, & inter radices tuberosas) ein grosser Unterscheid zu machen sey/auch deßwegen das Tuber Regium, oder M. H. H. so benahmte Ubi radzia, so eigentlich ein Tuber frugiferum ist / von der radice Chinæ, so eine gantz andere Art oder genus hat/sehr differire/dessen Wurtzel in der hoch-Sinesischen Sprach Hok-lin, und in der Mandorinischen Sprach Fo-lim heisset / wovon die Chineser in ihren Herbariis und andern von denen Simplicibus handlenden Büchern zwey Species setzen / nemlich die rothe oder Tu-fo-lim, und die weisse oder Pe-fo-lim, welche letztere vor ungleich besser/ als die rothe geschätzet wird/ auch deßwegen theurer ist. Ich hatte vor diesem durch Vermittelung des Herrn *Theodori Sas*, Diener des Göttlichen Worts allhier / (so den freyen Künsten sehr günstig/auch ein curieuser Mann ist/ und die Correspondenz auf Maca unterhält) dieses Gewächß beschreiben lassen / welches endlich auch so weit bekommen hab / daß nicht allein ein Stück von der Rancke oder Zweig/ mit einer groben Abbildung oder kurtzen Beschreibung / sondern auch das lebendige Kraut selbsten in einem Topff anhero überbracht worden/ welches gedachter Herr Pfarrherr dem Herrn Cleyer übergeben / da hergegen mir die Rancke, so länger als ein Faden war/ zu theil worden / welchen doch nichts geachtet habe / weilen ich vermeyne / daß / weilen wir nun das Kraut hier grünend hätten / ich zu allen Zeiten frische Blätter und Zweige daran haben könte: Allein ich hab mir die Rechnung sehr übel gestellt/indem kurtz hernach/wider alles Vermuthen / nacher Bantam commandiret wurde / auch die Abreise des Hn. Cleyers bald hernach folgete/da immittelst dieses Kraut abgegangen / ehe es zur perfection gekom̃en / wie ich bey meiner Wiederkehr mit grösstem Unmuth erfahren habe: wodurch mir dann nicht allein alle Hoffnung benommen worden / an statt der verwahrlosten Reben eine neue zu bekom̃en/ sondern hab auch also zu keiner vollkom̃enen cognition und Erkantnuß dieses Gewächses mit allen seine Theilen kom̃en/vielweniger einigen Riß oder Beschreibung davon stellen kön̄en/welche sonsten M. H. H. mitgetheilet hätte. Damit aber doch M. H. H. so viel als möglich ist/mit einem nähern Bericht dieser so gebräuchl. Pflantze gedienet werde / so

sende ich hiemit die vorgemeldte Macauisische Figur in Original, benebenst einem Stück von der Rancke / welche etwas plumb gerissen ist/ da hergegen die Blätter ziemlich wol gleichen / wie mich wol besinnen kan / woraus man noch genug schliessen kan / daß die radix Chinæ ein species von Ubi seye / weiln die Blätter und Reben sehr wohl mit denjenigen accordiren / so von einem gewissen Ubi hutan, welchen ich einßmahls in dem Wald gesehen hab/herrühren/ welches die vorgemeldte kleine Beschreibung auch außweiset / welche im Lateinischen von Wort zu Wort also lautet/ wie sie der Pater, so dieses alles anhero gesendet hat / selbsten beschrieben : Radix Sinica, aut, ut dicunt alii, Lignum Sinicum, non est arbor, sed quidam ramus, qui longè lateque serpit per terram; habetque quasdam *manus* seu *fila*, (α) quibus terram apprehendit illique intimè adhæret, (sicut ferè habet vitis, quibus serpit per sustentacula) qui ramus quamvis tenuis durus est & flexibilis sicque serpens per terram projicit frequentes & exiguas radices, in quibus nascitur radix, de quâ loquimur, quæ crescit magis minusvé, pro ratione soli, magis aut minus proprii, aut temporis, quo in eô fuit. Iste modus excurrendi per terram ferè posset comparari plantæ, quam Indi vocant Batata. Folium (ϛ) mitto pictum, ad vivum simulque ramum siccum ; Præcipua ejus virtus, quantum potui cognoscere ex Medicis Sinicis, servit iis, qui laborant morbô Gallicô. Ponunt pondus unius unciæ aut risaldæ aut aliquid amplius, in duobus poculis aut curadis aquæ, fervereque illam sinunt, usquedum redigatur ad unum poculum & bibunt illam calidam, præsertim manè, ut melius sudorem provocent & per diem uti possunt eadem aquâ aut calidâ, aut subcalidâ, aut etiam frigidâ, nec utuntur aliô potu, & ita continuant ad 15. 20. aut 25. dies. Illam radicem faciunt in frustula, antequam ponant in aquam. Habet etiam vim in iis, qui habent membra malè affecta à frigore, quæ non benè moveri possunt, quem morbum Hispani vocant Corrimiento. Aliqui Podagrâ affecti repererunt in isto potu singulare levamen. Putant Sinæ magis notam virtutem, istius radicis, nostris Europæis, quàm sibi : Qui istum potum bibunt ; comedunt carnem assatam, panem bis coctum: vult enim sicca & absumitur ab eduliis & fructibus. Quando ista radix est viridis, ponunt duplex pondus in quantitate aquæ suprà assignatâ, quia non est efficax viridis, ut sicca. Planta est Sylvestris & nascitur in solô siccô & durô ; fortè cura & cultus circa illam eam faceret vegetiorem, Vas fictile, quod mitto, habet istam plantam, quam post duos aut tres digitos terræ reperies cum suis radicibus. Quod mihi placuit in ea, fuit, aliquas radices, teneras & novas incipere pullulare : istudque me movit ad abscindendum ramum, qui fortè excurrebat ad decem passus, putans fore, ut, antequam Bataviam perveniret, det novum. Non facilè credit vestra dominatio, quâ diligentiâ opus fuerit ad id inquirendum. Und hiermit endigt nun dieser Pater, und ist also alles was zur Erleuterung dieses Krauts Meinem Hochgeehrten Herrn mittheilen kan. Solte ich künfftig hin noch nähern Bescheid und Eröffnung davon überkommen/ so werde nicht ermangeln damit ferner zu dienen, worauff sie sich desto mehr verlassen können / je steter mir vorgesetzet / Meinem Hochgeehrten Herrn künfftighin in geringsten nichts zu verhelen. Sonsten aber hab von dieser radice Chinæ auch den *P. Martinium* nachgeschlagen / und bey demselben befunden / daß unter dem Nahme folim, so der gebräuchlichen radici Chinæ gemein ist / auch ein gewisse Tuber angezeiget werde / welche eigentlich die hiebevor gemelte Pæ-fo-lim ist/ und mit ihrer ubi radzia eine grosse Gleichheit hat / ausser daß sie keine fungos hat / so viel als ich hab erfahren können : daß also Mein Hochgeehrter Herr darinnen keine unebene Vergleichung angestellet hat; Wiewohlen sonsten ein simplex Tuber von einem Gewächs/ so Blätter / Blumen und Früchten träget / mehr unterschieden ist/ als daß beyde/ ceu Species, unter ein Genus könten gestellt werden/ wie hierbevor schon angemercket habe. Die gemeine und gebräuchliche radix Chinæ aber wird bey den Chinensern Tu-fo-lim, das ist / rothe Folim geheissen / weilen das Fleisch daran etwas röthlich ist / da hergegen die andere so ein Tuber ist/ Pæ fo-lim / das ist / weisse Fo-lim heisset / weilen das innere Fleisch weiß ist/ bey nahe als Tabax-Erde / welche diese Nation vor ein sehr köstlich Medicament und deßwegen sehr hoch am Wehrt hält / indem sie dieselbe gegen zweymahl so schwer Silber verkauffet/ und habe ich kaum mit grosser Müh das Klümpgen / so hiermit kommet / angetroffen / da ein Stück von der Schaal an ist / die an der Farb dunckelbraun / sehr runtzelicht / und dem Ansehen nach viel holtzigter oder wurtzelhafftiger ist/ als die Rinde / von Meines Hochgeehrten Herrn Ubi radzia, welche auch steinachtiger und grauer außsiehet. Das Fleisch von dieser Sinesischen Tuber ist dicht auf einander gesetzet / und nicht schwammicht / wie *P. Martinius* irriger Weise vorgiebt/ zugleich auch weiß und bißweilen etwas graulicht/ sonder einig besondern und außwendigen Geschmack / doch ein wenig schleimicht im Käuen und nicht so trucken / als das Fleisch an der Amboinischen / und ist die innere substanz der Sinesischen der weisen Seiff-achtigen Spanischen Erde gleich / womit die

(α) *intelligit Author capreolos, quos claviren vocant, ut pictura monstrat.*

(ϛ) **Dieses ist dasselbe/ welches hiemit komt.**

Frauen in Persien ihre Haar waschen/ und deßwegen Gil Ser Sjuvvi, das ist/ **Haupt wasch Erde**/ nennen. Diese Tubera nun/ sind nicht regulirter/ sondern vielerley Form und Gestalt/ nemlich rund und langlicht/ doch gnollicht und zuweilen so groß als ein Mañs-Kopff/ wie ich an einem Stück/ das mir gewiesen worden/ abnehmen können. Doch hab ich noch eine andere Art Tuber angetroffen/ deren Laubwerck uñ Stengel mit der gemeinen radice Chinæ übereinkommt/ und weilen das Fleisch/ Farb/ Geschmack und andere Qualitäten beyde auch gemein haben/ könte man sie wol unter ein Genus bringen/ zumahlen die Kräfften in der Medecina auch einander sehr nahe kommen. So habe auch unter den Chinesischen Tubera, die mir vorgekommen sind/ eine gefunden/ in deren Hertz ein höltzern Splittergen war/ woran die schleimichte Materie sonderlich zu spüren; wie dann auch im Fleisch der andern Tuberum dergleichen Splitterlein angetroffen habe: an welchen wie an der ubi radzia auch Augen zu sehen sind/ weñ man sie voneinander bricht/ welches desto leichter geschehen kan/ so gar daß diejenige Knollen/ die von meinem hochgeehrten Herrn bekommen/ und unter einen Baum gesetzet hatte/ in etliche Klümpergen zerfallen sind/ ohne daß noch zur Zeit ein fungus daraus gewachsen oder auch ein Steinächtige Rinde daran zu sehen sey/ welchem aber noch Zeit zu lassen ist.

So habe dann nun M. H. Herrn werthestem Schreiben in allen Theilen punctuel geantwortet/ und ist nichts mehr übrig/ als daß ich sehr gewünschet hätte/ daß meine Reise nacher Osten/ in Qualität der zweyten Person/ in der Commission des Hoch-Edlen Herrn Commissarii und Gouverneur Padbrugge ihren Fortgang genommen hätte/ umb die grosse Ehr zu haben/ meines hochgeehrten Herrns gelahrte Compagnie und dero experimentirten Kantnüß/ welche so profitabel und vortheilhafftig vor mich zu seyn erachte/ eine zeitlang geniessen zu können; allein die Veränderung Ihro Hochmögenden desseins und die Verwechselung meiner Wenigkeit zu der zweyten Person in der Commission nach Macassar, hat den effect von diesem so sehr gewünschtem Glück verhindert/ und gehet mit dieser letzten Versendung doch noch gantz schläffrig: glaub auch/ daß mein Verbleiben allhier auf Batavia noch eine zeitlang dauren soll/ daß also in diesen zweiffelhafftigen Zeiten man nichts fest stellen kan/ und fast in allem unsicher bleibet; und obwol unsere Zusammenkunfft sobalden/ wie es scheinet/ nicht zu hoffen sey/ so will doch daran nicht gäntzlich verzagen/ weiln nach dem gemeinen Sprichwort Berg und Thal zwar niemahlen/ doch aber Menschen wol zusammen kommen können: Weßwegen hoffe daß die Zeit und Gelegenheit uns schon nochmahl zusammen fügen dörfften/ daß ich alßdenn die Vergnügung haben könne/ M. H. Herrn werthen Gesellschafft zu geniessen. Inzwischen aber wollen wir unsere Freundschafft mit Briefen suchen zu unterhalten/ und dadurch unsere discursen fortführen/ worinnen ich an meinem wenigen Orth nichts werde ermangeln lassen/ so viel die Gelegenheit und disposition der affairen uñ andern Umbständen zulassen wird.

Eines hätte bald vergessen/ neimlich des Hagedorns/ der hier und dar auf den Gräntzen dieser Stadt gepflantzet ist. An diesem befindet man nun/ daß wañ er zu groß wird/ sich nicht wol zu einem Zaun schicken will/ weil alle Stöcke davon zu dick und gar zu hohe Stämme bekommen/ und alßdann mit den andern keine gute Zusammenfügung machen. Sonsten wird dieser Baum in grosser Menge auf den hiesigen Insulen gefunden/ welchen ich mit einem zusammen gesetzten Wort Rhamno-Morus oder Rhamno-Rubus nenne/ weilen seine virgæ oder Ruthen mit ihren Dornen und Blättern dem Rhamno und die Früchte den Beeren des Mori oder Rubi gleich sehen/ und dörfften zum wenigsten auch eine verwandte Sort mit dem Baum Tatai-iba seyn/ welchen *Piso pag. 163.* und *Marcgravius p. 119.* in etwas beschreiben und abbilden/ welcher allein hieriñen von diesem Dorn/ so auf Batavia stehet/ differiret/ daß die Blätter nicht subtiliter serrata, wie *Piso*, noch simpliciter serrata, wie *Marcgravius* spricht/ anzusehen/ sondern unzerschnitten und unzerkerbet/ auch die Früchte von diesen nicht gantz weiß oder bleich/ sondern gelb scheinen/ und zeigt auch weder des *Pisonis* noch *Marcgravii* Figur und Abbildung einige Zerkerbung und Zackichkeit der Blätter/ absonderlich die so auf der rechten Seiten stehet/ da die andere auf der lincken Seiten aus der Beschreibung scheinet zusammen gesetzt zu seyn; Solten nun ermeldte Authores sich in der Zerkerbung dieser Blätter und bleichen Farb der Beerlein verlauffen haben/ welches einige auch an andern Gewächsen geschehen zu seyn in acht genommen haben: so dörffte nicht zweifflen/ daß der Brasilianische und dieser Dorn eben eine Species von Bäumen seyn/ welchen die Maleyer und Javanen allhier Kudrang nennen/ und so wohl hier als dorten zum gelbfärben gebrauchen/ worzu die Wurtzel und das Holtz/ wenn es alt worden/ angewendet werden/ und kommt ein Stück/ so darzu bequem/ welches sie klein raspen oder schneiden/ wenn sie sich deßen bedienen wollen/ auch so lang in Wasser kochen/ biß sich die Farb recht hervor thut/ da sie dann die Brühe durch ein Tuch seigen/ das durchgelauffene und noch heisse Wasser mit Allaun schärffen/ und mit Stecken solang

so lang arbeiten/biß die Farb hoch genug worden ist/auch gnugsam angeschlagen hat. Dieses ist also der Gebrauch dieses Gewächses/dessen völlige Beschreibung auch wol beyfügen wolte / wann ich nicht versichert worden wäre/ auch M. H. Herrn glaubete / daß es dorten auch wachsen thäte.

Bey dieser Occasion aber möchte ich hertzlich wünschen / daß vermittelst Meines Hochgeehrten Herrn Bestellung und Zuthuns mit einem exacten und umbständlichen Unterricht versehen werden könte/auf was Art und Weiß die Tinctur aus dem Saamen der Galuga , so man sonsten allhier die Ambonische Casamba nennet / gezogen werde / und wie man damit im färben verfahre/ benebenst allen Particularitäten / die noch darbey müssen in acht genommen werden/indem mir allhier noch niemand vorgekommen ist/welcher die rechte Wissenschafft und Handelung davon habe / und mich darinn vergnügen könte. Sonsten scheinet aus dem *Pisone pag.133.* daß derselbe Baum auch in Brasilien unter dem Nahmen Urucü bekant sey. Könte ich dessen theilhafftig werden/ so wolte Meinem Hochgeehrten Herrn hergegen mit einer accuraten Beschreibung / wie der Indigo gepflantzet und die Tinctur daraus gezogen werde / auch wie man damit im Blau Färben umbgehe ? alles aus meiner eigenen Observation zusammen gestellet/mittheilen/welches jetzo der Herr Cleyer / deme es freywillig communiciret habe / mit nacher Japan genommen hat / als ich eben zu Bantam war. Sobald aber dieselbige Schrifft wieder bekomme / werde ein Copie darvon übersenden / und glaube ich / daß es Meinem Hochgeehrten Herrn zu ferner Speculation dienen könne / ob nicht das Indigo-Gewächs eben sowol in Ambonia / als hier rund umb Batavia grünen könne ? welches im recht Malleiischen Sarap, auff Macassarisch Taroe, auff Balisch Tahum, auff Javanisch Tom doch eigentlich die Tinctur oder Färb-Species davon auff Maleiisch &c. Nila und auf Manangkabosisch auch Tarom heisset.

Weilen mir im übrigen noch etwas Zeit vergönnet wird / so muß diesen Brieff noch mit einigen Fragen und Materien erlängern / welche also ohne Ordnung vorbringen werde / wie sie mir in den Sinn kommen werden ; und zwar erstlich möchte ich wohl wissen / wofür Mein Hochgeehrter Herr folgende Gewächs/ so in dem *Bontio* angeführet werden / halte ? oder was vor Speculationes und Muthmassungen sie darvon machen ? Bittend zugleich von jedem ein Zweiglein mit Blättern / Blumen und Früchten / umb jedwede wohl zuerkennen/ als da sind : Fraxinus Indica, Planta spinosa incognita, cujus fructus manibus triti fœtidum edunt odorem, Sambucus Indica, duæ Species Tangomæ, Beccabunga, Nasturtium aquaticum, Mangium fructus apud Javanos sacer, Champidaca, die er nicht kennet aber vor einen Baum hält ; item Arbor Mangianam , Cardamomum Majus hyacinthi flore , Veronica Javana, Frutex Indicus incognitus, Guananabanus und Lysimachium Indicum : welche alle oder zum wenigsten die meiste etwas dunckel und zweiffelhafftig beschrieben und angewiesen / auch indistinct mit ihren Figuren abgebildet sind.

Hierbey soll Mein Hochgeehrter Herr auch ein Stück von dem wohlrichenden Holtz finden/ welches auff Hindostanisch / Braminesisch / Malaisch und Javanisch Dewadarne, das ist / Götter-Holtz heiset/und sehr nahe deß *Avicennæ* Diwadaar seyn dörffte / wiewohlen dieselbe mit der gestalt / Blätter und Früchten mit dem Fichten oder Siebe-Baum gantz nicht überein kommt. Doch dieser Irthum wird bey ihm und andern Arabischen Scribenten / so von denen Simplicien handeln / offters in Beschreibung derjenigen Materialien / so aus Indien kommen / begangen. Unterdessen ist dieses Holtz / wegen sonderlichen Kräfften in der Artzney-Kunst sehr berühmt/ und brauchen es die Perser und Araber sehr fleissig. An diesem Stücklein kan Mein Hochgeehrter Herr ersehen / ob es auch dorten bekandt seye.

Zugleich hat Mein Hochgeehrter Herr hierbey einige Früchen der Sphærularum Saponariarum zu empfangen / welche auff der Ost-Küste von Java und vielleicht auch in den Ost-Ländischen Quartien wachsen soll / welche sie gebrauchen das Haupt damit zu waschen / auch hier und an andern Orthen / an statt der Seiffen dienen / umb die Sarassen und andere krause Kleider / so die gemeine weise Seiffe nicht vertragen konnen/ sondern dadurch die Farbe verlieren / damit zu saubern. Solche Sphærulæ Saponariæ fallen zwar auch auf der Küst Coromandel, so aber doch nicht so groß / als die Javanische sind / auch schwärtzer und mehr eingeschrump als diese / und wachsen immer 3. Beeren an einander / mit haarichten Fäslein zusamen gefüget. Von den Coromandelischen habe jetzo keine bey der Hand / wolte sonsten auch damit gedienet haben. Ich dörffte fast dafür halten / daß *Monardes*, so dieser Früchten auch gedencket / in der Gestalt dieses Gewächses sich geirret habe (wie ihm auch bey andern wiederfahren ist) indem er einen niedrigen Baum daraus machet / und die Blätter dem Filici oder Fahrenkraut vergleichet : da doch dieser Baum auff Coromandel hoch und schwer von Stamm ist und ein langes Blat / ohngefehr ein und ein halbe Hand lang und ein und ein halb oder zwey Zoll breit / hat. Sonsten kommet die Beschreibung der Früchte mit dem Javanischen noch ziemlich überein / indem er auch 3. aneinander setzet / welches er vielleicht aus anderer Relation erfahren. *Oviedus* sagt / daß es hohe Bäume seyn / vergleichet aber doch die Blätter auch mit der Filice in diesen Worten : Folia Filicis nonnihil referunt, licet minora sint : Es bleibet

aber

aber allhier in dubio, ob dieses Wort minora von den Blättern deß Fahrenkrauts oder deß Baumes Blätter zu verstehen seye? und zeiget das Wort nonnihil an/ daß die Gleichheit beyder Blätter nicht gar groß seyn müsse; wie sonsten die Spanier und Portugiesen/in Vergleichung der Indianischen uñ Europæischen Gewächsen sehr unglücklich und selten accurat sind. Also wil *Clusius* auch noch nähern Bescheid von der Frucht geben/ wann er *pag.42.43. Lib.2. Exot.* schreibet/ daß er zwey zusammen auff einem Stiel bekommen habe; Ob ich nun mich wohl besinne/ daß ich vor diesem auff vorbemeldten Küste an einem gantzen Baum auch wohl einige mit 2. Körner an einem doppelten Stiel angetroffen habe/ so sind doch/ wie oben gesagt/ gemeiniglich der Früchten drey an einem grossen Stiel; wie dann auch *Bauhinus* schreibet/ daß 3. gegen einander stünden/ und scheinet/ daß nicht allein des *Bauhinii* Früchte/ welche er vom *Platero* bekommen/ und von den nigris & rugosis gewesen/ sondern auch Clusii, so von den fuscis gewesen/ auch an ihrer Grösse besser mit den Coromandelischen als andern übereinkommen. So hat auch *Bauhini* Beschreibung mit den Blättern eine bessere Gleichheit mit dem Coromandelischen Baum/ indem er solche mit den Blättern des Pfersing-Baums vergleichet/ worinnen fast der gröste Unterscheid/ indem die Blätter von den andern Seiff-Beerlein nicht außgespitzet/ sondern überall breit sind/ ausser daß sie nach dem Stiel zu etwas länglichter schärffen/ wie aus dem Abriß des Zweigleins zu ersehen ist/ welchen aus Mangel eines Mahlers/ jetzo nicht kan abcopiren lassen/ umb M. H. Herrn mitzutheilen; welches aber doch auf eine andere Zeit geschehen soll: Wiewohln solches ohnnöthig seyn dörffte/ wann sich der Baum auch dorten finden solte. Die Früchten dieses Baumes nennet man sonsten gemeiniglich hier auf Batavia Bowal lang' ir, weilen nehmlich die Einwohner ihre Häupter damit waschen/ it. Sabon dzjaxan, das ist/ Gewand-Seiffe/ weilen sie auch ihre Kleider damit waschen/ die Malabaren auf der Küste Coromandel geben diesen Beerlein den Nahmen Ponnanga-ja und die Telingaser Kunkudu-Kaja, gemeiniglich Konkre-Kaja, nach der gemeinen pronunciation. Die Maleyêr von Patani und von der Gegend heissen dieselbige Bowaz Perkam, die Javaner Bowaz Lanak, und die Siamer Dikowe. In dem Hjndoestanischen und Deganischen heissen sie/ Uten; welches mich veranlasset/ daß ich muthmasse/ es müsse die innere Nuß davon die retah oder eigentlicher ritah *Avicennæ* seyn/ und wol avellana Indica könte verdollmetschet werden; Wiewohl die Beschaffenheit der Frucht/ so nach des *Plempii* version formâ papaveris, quemadmodum Indica nux ist/ nicht wohl correspondiret (welches bey den Indianischen Gewächsen bey denselben nicht frembd ist) indem das Nüßgen/ ausser der schwartzen Farb/ als auch der Kern darinnen/ so auch öhlicht ist/ einer Haselnuß sehr nahe kommt/ und in dieser Absicht die Benahmung Avellana Indica sofern nicht aus dem Wege gehet. Ich will aber doch nicht ehe hierinnen einen gewissen Schluß machen/ biß die ritah *Avicenna* aus Persien oder Arabien bekommen werde.

Nachdem ich auch versichert worden/ daß der Massocy auf Siram, und nach Bericht von Macassar auch auf Selebes wachsen solte/ dieses aber ein berühmter Aromatischer Baum unter andern von diesen Insulen ist; so werde ich durch meine Curiosität getrieben zu wünschen/ daß durch Hülffe und Vorsorg M. H. Herrn eine curieuse Beschreibung dessen/ sambt einigen Zweigen mit Blättern/ Blumen und Früchten/ so auffgedörret und eingelegt seyn/ wie auch einigen Blättern/ Früchten und Saamen à part, benebenst dessen Gummi oder Resina, bekommen könte/ wodurch ich zum höchsten würde obligiret werden/ indem ich sehr grossen Estime davon mache.

Nicht weniger würde mich erfreuen/ wenn ich eine gleichmässige Beschreibung desjenigen Gewächses/ wovon das Rasamala oder Styrax liquida heraus quillet/ nebst dessen Blätter/ Blumen/ Früchten/ Saamen ꝛc. durch Vorsorg und Communication meines hochgeehrten Herrn erlangen könte.

Dn. Hollenias, Maleiischer Prediger allhier/ hat mir einsmahlen erzehlet/ daß/ als hinter seiner Wohnung auf einer von den Insulen/ einige Körner von dem kleinen dreyeckichten Cardamomo in die Erden geschmissen worden/ ein Gewächse davon hervorgekommen sey/ so bey seiner Abreise anhero allschon die Grösse von 3. Schuhen gehabt hätte/ und wäre oben an dem Stengel schon ein Knopff von der Blüthe zu sehen gewesen. Hiervon möchte wohl auch eine nähere Wissenschafft/ so wohl in Ansehen der Gestalt/ Blätter/ Blumen ꝛc. als andern Umbständen haben/ dafern M. H. Herr eine vollkommene Untersuchung davon bey Handen hätte.

Inzwischen verbleibe nechst dienstlichem Gruß und Anwünschung alles Heyl und Wolfarths

Meines Hochgeehrten Herrn

Batavia d. 6. Iulii 1683.

Verpflicht und bereitwilligster
Diener

HERBERT DE IAGER.

IV.

Herrn HERBERTI de JAGER Send-Schreiben/

An Herrn GEORG. EBERHARD RUMPHIUM.

Mein Herr!

DEn dritten dieses sind mir meines hochgeehrten Herrns sehr werthe Brieffe vom 27. Sept. dieses Jahrs/ benebenst den Simplicien so darbey gehöreten/ zu meinem besondern Vergnügen wohl zu Handen gekommen/ woraus dann auch gar gern vernommen habe/ daß derselbe auch meine Schreiben vom Majo und Julio, nebst demjenigen was dabey gefüget hatte/ wohl empfangen habe. Im übrigen aber halte M. H. Herrn sehr gerne vor entschuldiget/ daß sie mir nicht formaliter auf alles antworten können/ indem wohl erachten kan/ daß man in so kurtzer Zeit/ von 6. biß 7. Tagen/ da man die Hände voll zu thun hat/ keine Zeit übrig hat/ zumahln dieselbe/ fürwahr zu grossem Schaden des gemeinen Bestens/ das beneficium seiner eigenen Augen nicht hat/ und also alles durch andere Hände/ welche man bey Nacht und Tage nicht immer haben kan/ muß gehen lassen; daß ich also noch Ursache habe/ M. H. H. höchlichen Danck zu sagen/ daß sie noch so viel Zeit abbrechen wollen/ mich mit dero lieben Send-Schreiben/ zu bewürdigen; wie dann auch sehr verpflichtet bin/ daß sie nicht allein die übersendete Sachen dabey fügen/ sondern auch gute Hoffnung geben wollen/ daß meinem übrigen Verlangen von Stück zu Stück ein Genüge sol geschehen/ dessen effect künfftig hin/ nach ihren Meriten sehr hoch schätzen und zugleich nicht nachlassen werde/ M. H. Herrn so viel immer möglich seyn und die Gelegenheit geben wird/ in allem Begehren zu willfahren/ und von Botanischen Sachen so viel Oeffnung geben/ als das Maase meiner kleinen Capacität/ geringer Erkantnuß und Erfahrung mit sich bringen kan; wiewol M. H. H. mit besserer und grösserer Vergnügung würde dienen können/ wañ ich allein diesem Werck/ ohne einige distraction obliegen und alle addresse, wegen Auffsuchung derjenigen Materien/ so ich auffstellen wolte/ nach den Quartieren von India in acht nehmen könte/ indem durch das Ansehen der Hoch-Edlen Compagnie, auch deren Recommendation, allem punctuel nachgelebet wird. Allein ob ich mir schon desto grössere Hoffnung darzu gemacht hatte/ je grössere Zusage mir M. H. H. gethan/ alles von dorten zu procuriren/ auch vermeynte in kurtzem meines hochgeehrten Herrns Gegenwart zu geniessen/ wann die Sache ihren Fortgang genomen hätte: So habē doch die Veränderungen/ welche so sehr in India regieren/ wiederumb alles fruchtloß gemachet/ und mich in meiner Meynung betrogen/ nachdem die Reise so zuvor nacher Westen destiniret gewesen/ nun in eine andere nacher Osten verwandelt worden/ weiln nehmlich dem Edlen Herrn *Casember*, Director von Persien/ unter dem Titul eines Commissarii ein sicheres Werck in Persien und Suratten auffgetragen worden/ so habe ich von diesem Zug/ wider allen angewandten Fleiß/ nicht können befreyet werden/ indem man vorgabe/ daß die wenige Wissenschafft der Persischen Sprach/ deren ich mächtig wäre/ hierzu zum höchsten nützlich/ ja gar nicht zu entbehren wäre/ angesehen man dadurch verhüten könte/ daß uns keine Contractus in die Hände gespielet würden/ welche mit ambiguen und schädlichen clausuln und formalien/ wider unsere Meynung/ vermischet seyn/ wie vor diesem dem Herrn *Crinæus* und andern wiederfahren ist; Und weiln meine geringe Erfahrung von diesen Landen darzu auch nicht undienlich gehalten wurde/ so habe nicht vorbey gehen können/ diese Reise auch anzutretten/ zumahln dabey die qualität eines Ober-Kauffmañs erhalten/ nebst der Versicherung/ daß nach meiner Wiederkunfft auf Batavien/ hinfort in Ruhe und Friede solte gelassen werden/ umb endlich einmahl das Studium Botanicum und Außübung der Maleiischen Sprache/ durch eine Grammatic, Lexicon und Nomenclatur, aus ihren Büchern/ Schrifften und neuen Observationen von dieser Sprach/ (so alle in ihren eigenen Buchstaben in Druck kommen sollen) allein zu tractiren/ wozu vor diesem mein geringes Talent längst angeboten hab/ dafern mir die Mittel und Requisiten/ die dazu gehören/ suppeditiret würden/ wozu sich die Edle Herren auch nicht frembd erklärten.

Unterdessen habe mir wegen meines Alters/ Engbrüstigkeit und schlechten Sympathie, mit der See-Lufft/ Schiff-Dunst/ wie auch Ermangelung frischer Kräuter/ darinnen meine Speise meistens bestehet/ und dann wegen der Pestilentialischen Lufft von Gamron, nebst dem übelen Gestanck der See/ welcher zu solcher Zeit allda regieret/ wann wir allda ankommen und bleiben müssen/ nebenst vielen andern Ungemachen/ welchen man allda unterworffen ist/ sehr wenig favorabels zu versprechen/ daß ich/ der ich so schwach bin/ alle solche Stösse solte außstehen können. Ich will mich aber doch hierinnen in GOt-

GOttes beliebige disposition willigst unterwerffen/zumahln ich in meinem Beruff gehe/ auch nicht gewohnet bin/ in Ansehen eines so elenden Lebens/ wegen sothaner Fällen/ melancholisch zu seyn/ oder die geringste Bekümmernuß über solche Dinge zu machen/ welche in fatis sind/gegen welche mein Gemüth schon lang præpariret und fest gestellet habe. Inzwischen habe eine sehr genaue Diæt, abstinenz und den Gebrauch solcher Dingen/ welche die Brust erwärmen / die Lufftgänge von dem Schleim befreyen/und diesem/nach dem Rath der Medicorum, und nach Erfahrenheit/welche mir von der Würckung einiger Artzneyen/ in dieser Kranckheit zuwegen gebracht/und selbst erfunden habe/ expectoriren; und wann dieser affect thäte / so hielte mir dieses nicht allein nicht verdrießlich / sondern vielmehr eine gewünschte Sache gewesen seyn / umb die Küsten/da so viel remarquable Sachen vorkommen/ wiederumb einmahl zu besuchen/ und von einem oder andern eine nähere information zu nehmen/ als zuvor entweder die Gelegenheit oder die Gedancken zugelassen haben; von welchem dann M. H. H. auch immer so viel part geben werde/als zu derem Verlangen und Speculation wird dienlich seyn/nebst dem festen Vertrauen/daß M. H. H. sich nichts attribuiren wolle/ was denselben von andern mitgetheilet und zuvor von ihm selbst nicht angemercket worden; dergleichen auffrichtigen und rund-offenen Manier und Handlung sich M. H. Herr auch von mir gantz versichert halten wolle.

Damit man aber sich hierinnen nicht vertieffe/ und zu weit aus dem Wege gehe/ so wil ich zum Werck selbsten etwas näher tretten/ und die Antwort auf M. H. H. sehr angenehme Brieffe poussiren/ welche sogleich nicht hat folgen können/ weiln das Schiff von der vorigen Commission schon beladen und Segelfertig lag/ auch das Scheid-Mahl oder Valet-Schmauß schon gehalten war / da M. H. H. sehr werth-geschätzte Brieffe mir gelieffert wurden. Indessen habe doch nicht unterlassen/ nacher Bantam an einige gute Freunde zu schreiben / daß sie die Gitta Gambir, welche M. H. H. expresś gefordert / benebenst einig-andern/ deren M. H. H. in seinem Send-Schreiben auch gedacht / auffsuchen und bald übersenden möchten: wiewohl es scheinet/ daß sie dorten etwas träge gewesen sind/ oder wohl gedacht haben/ daß es zu spät solte kommen/ weil von Tag zu Tag überall die Sage gieng/ daß unsere Reise sehr nahe seye. Doch wollen sie sich damit excusiren / daß sie dorten sehr sorgfältig wegen der Zubereitung zu Beschneidung eines Königs-Sohns wären/ auch die Javanen nicht so gemächlich an die Hand zu bringen/noch so dienstfertig wären/ daß sie sich sofort auf einen Sprung verschicken liessen/ obwohl es Zeit genug gewesen/ das erste bestellen zu kōnen/indem aus Erwartung der Brieffen der 29. Nov. noch herbey kommen ist/ ehe wir unter Seegel gegangen sind/ welches doch wieder alles Vermuthen geschehen/ sonsten ich auf Batavia noch mehrern Fleiß hätte anwenden können / umb gedachte Gewächse zu bekommen / welche nach Wunsch zurecht kommen wären/wann mir nicht 2. oder 3. Tage vor meiner Abreise die obgemeldte Quaal über den Halß kommen wäre/ und mich nicht untüchtig gemacht hätte/ unter andern auch von dem Herrn Landrost Pit Abschied zu nehmen/ welchen ich in aller Höflichkeit ersuchet hatte/ diese Gewächse durch kundige Javanen auffsuchen zu lassen/ welche er auch bekomen/ wie ich durch den Kauffmann *van den Horn*, welcher der vorigen Commission des Edlen Hn. *Padbrugge* beygewohnet hat/ und M. H. Herrn nicht unbekant ist / verständiget worden/ als er bey unserer Abreise an Bord war; und ob wohl dieser gute Herr alle diese Gewächse in seine Verwahrung genommen/ und in seinem Hauß biß zu meiner Wiederkunfft geborgen hat/ wie mich Hr. *Lycochton* Ober-Kauffman/ so mit in dieser Comission gehet/ berichtet/ so ist doch derselbe nachgehends zu meinem grossen Widerwillen abgereiset/ wodurch der Erkantnuß/ Gestalt und Form dieser Pflantze gäntzlich beraubet worden / daß also keine Untersuchung davon nehmen/ vielweniger M. H. H. mein weniges Sentiment darüber hätte mittheilen können. Weil dann hierinnen weiter nichts zu remediren wuste/ so ist mir nichts anders übrig geblieben / als daß bey obgemeltem Herrn *van den Horn* ernstlich anhielte/ dieselbige drey Stück / nehmlich die Gitta Gambir, Bidara poete oder weisse Bidara, (welches der Lotus ist/ so zu Batavia vor das rechte Schlangen-holtz gehalten wird) und die Rotan dzierenang, so von den Unserigen vor das Drachen-Blut-Gewächß gehalten wird / entweder selbsten an M. H. Herrn überschicken / oder an *Monf. de Vicq*, meinen besondern guten Freund und Gevollmächtigten von meinen Simplicien zu Bavien addressiren möchte/ umb solche an M. H. Herrn ferner zu befördern. Weil nun der wohlgemeldte Hr. *van Horn* sich hierzu willig erklärte / so wil verhoffen/ daß er sein Wort werde gehalten/ und M. H. H. Verlangen ein Genügen gethan haben. Daß ich aber die Beschreibung der Gitta Gambir nicht habe zu Papier gebracht / ist aus Ermangelung des Augenscheins geschehen/ weßwegen solche biß zu unserer Ankunfft auf Malacca außgestellet hatte/ welche wir den 9. Jan. dieses Jahrs erreichet haben / wo abermahln mit einem schweren Paroxysmo von meiner Engbrüstigkeit bin angetastet worden/ welcher noch einige Tage nach der Abreise angehalten hat/ daß mir also auch damahln ohnmöglich gewesen/ die Feder anzusetzen. Unterdessen habe doch in denen 3. Tagen/ welche wir allda zugebracht haben/ so viel

viel erlanget/ daß einige Aestlein von dem rechten Gitta Gambir-Baum bekommen habe/ welche dann nach der Insul Dinding, welche in der Malaccischen Straße liegt/ und wir in Zeit von 7. Tagen beseegelt haben/ mitgenommen habe: von wannen ein Zweiglein mit Blättern/ Blumen und jungen Früchten zwischen Papier/ und dieses wieder zwischen 2. Bretter eingeleget/ und sub lit. A. beneben diesen Buchstaben über Malacca nacher Batavien an *Monsr. de Vicq* abgefertiget habe/ umb solche mit der ersten Gelegenheit von dar an M. H. H. zu schicken/ nicht zweiffelend/ sie werden solche zu rechter Zeit bekommen/ welches mir lieb zu vernehmen seyn wird. Solte M. H. H. belieben/ mich mit einigen Briefen zu bewürdigen/ so könten dieselbige in der Zeit/ da ich von Batavia abwesend bin/ an wohlgemeldten *Monsr. de Vicq* addressiret werden/ von dessen guten Bestellung ich gnugsam versichert bin/ welcher auch zu meines hochgeehrten Herrns intention und Verlangen sich gern appliciren wird. Die andern beyde Gewächse/ deren oben gemeldet worden/ gedachte zwar auch noch auffzusuchen/ weiln aber wir uns auf Malacca gar nicht lang auffgehalten/ auch dieselbige so nahe nicht wachsen/ als der Gitta Gambir-Baum/ zudem noch sehr regenicht Wetter war/ so war mir es damahlen nicht wohl möglich. Hätte es mit Dienst der E. Compagnie geschehen können/ daß etwa drey biß vier Monathen/ hier auf Malacca hätte still liegen und eine Untersuchung der Kräuter anstellen können/ hätte man noch viele unbekante Gewächse entdecken können/ indem dieses Land sehr reich von raren Gewächsen ist/ wie mir nicht allein zu Batavia, sondern auch allhier/ viel auf dieser Küste gebohrne Maleyer referiret haben. Nachdem aber solches in unserer Macht und disposition nicht stunde/ so lassen wir auch alle weitere Gedancken davon fahren/ und wenden uns zu dem Gitta Gambir-Baum/ meinem hochgeehrten Hn. davon einige nähere Nachricht zu geben/ als etwa aus den auffgedörreten Zweiglein/ mit Blättern/ Blumen und Früchten/ abzunehmen ist.

Der Baum nun/ von welchem dieses Zweiglein gebrochen/ hat einen Stamm von sieben biß acht Schuhe hoch/ eines Armes dick/ und breitet seine Aeste weit und frey von sich aus/ ohne ein dick Gesträuch zumachen. Die Rinde an den kleinen Aesten/ welche sehr voll Blätter waren/ hat bey nahe eine Farb wie Eisen-Rost/ von deren Form und Gestalt nicht nöthig ist/ viel zu sprechen/ weil solche aus dem Augenschein abzunehmen sind: doch muß dasjenige nicht vergessen/ was etwa wegen des Dörren und Einlegen an diesem Zweiglein nicht kan bemercket werden/ daß nehmlich die Farb an den Blättern/ so wohl unten als oben/ mit den Cheramellen-Blättern übereinkommen/ deren Gestalt sie auch nahe kommen/ außgenommen/ daß diese etwas länger und leibiger sind. Die Blümlein sind gantz klein und weiß/ und bestehen aus einem Blätlein/ als ein Kröngen formiret/ mit fünff Düplein/ mit fünff kurtzen und kleinen Zäserlein/ worinnen nach der Hand ein rund Knöpffgen sich sehen lässet/ woraus das runde Früchtgen entstehet/ so eines Pfeffer-korns- oder Coriander-Saamens Grösse hat/ und wann es reiff genug/ weiß ist/ oben etwas plat/ mit einem kleinen Dörngen in der Mitten/ und einem eingekerbten Sterngen/ von fünff Strahlen rund umb besetzet: hält in dem Fleisch/ womit das Körnlein bekleidet ist/ und ohngefehr die Dicke eines Groschen hat/ ein dünnes weißgraues Schälgen/ und hierinnen ein schwartz Körnlein/ woran keinen außwendigen Geschmack habe spüren können. Welches also genug seye/ von der Gestalt dieses Gewächses/ welche das auffgedörrete Aestgen mit Blättern 2c. weiter erklären wird/ wodurch man diesen Baum schon von andern unterscheiden kan.

Was nun die Küchlein/ die sie darvon machen/ anbelanget/ so werden hierzu die Blätter allein/ und zuweiln auch etwas von der Rinde genommen/ es sey nun/ daß sie dieselbe auf einem Stein mit etwas Wasser gantz fein und rein reiben/ oder daß sie dieselbige an gantzen Büschlein einweichen/ oder die gantze Stücker darzu kochen lassen: welche letzte Manier bey den Maleyers: die zweyte aber den Javanen von Palimbang, Jamby &c. meistens gebräuchlich ist/ und sind die letztere auch viel gelber/ als die Maleiische/ welche von aussen dunckel braun ins Ocher-roth zielen/ und/ wie mich dünckete/ im käuen mehr Gummosität/ als die andere geben; Und glaube ich/ daß dieser Safft allein wegen seiner Klebrigkeit den Nahmen Gitta Gambir, das ist/ Gummi, bekommen habe/ indem die Maleyer allerley Bäum-Säffte/ welche klebricht und coaguliret sind/ also nennen/ von solchen Maleiischen Trochiscis, oder Küchlein/ kommen einige hierbey zu meines hochgeehrten Herrns fernerer Speculation, nebst einem andern kleinern/ so licht-gelber Farb und zu Malacca vor meinen Augen præpariret worden ist/ und zwar aus fein zerriebenen Blättern/ mit ein wenig von der Rinde/ alles zusammen incorporiret und zu diesen Küchlein formiret/ so nachmahln durch das Aufftrucknen seine gehörige consistenz erlanget: Welches alles mich versichert hat/ daß dieses Gewächse der rechte Gitta Gambir-Baum gewesen sey/ welches mir die Blätter auch zu erkennen gegeben/ bey dem Betel genutzet/ eben den Geschmack geben/ auch den Speichel eben also färben/ als die Küchlein.

Was den kriechenden Strauch anlanget/ davon M. H. H. schreibet/ daß dessen Blätter auf Ambon, an statt des Pinang bey dem Siri und Kalck genutzet würden/ so habe ich noch keinen rechten Bescheid davon haben können/ daß also mein hochgeehrter Herr noch zur

Zeit keine weitere Nachricht davon geben kan. Unterdessen habe wohl gehöret / daß auf der West-Küste von Sumatra, wie auch auf der Küste von Maleye ein lauffendes Gewächse zu finden / so dünne / länglichte und außwendig Aschfärbigte Blätter trage / welches an statt der Gitta Gambir bey dem Betel und Pinang gekauet / desselben Geschmack und Wirckung haben / und auf Maleiisch Gitta Gambir akar heissen soll. Durch das Wort akar aber verstehen die Maleyer nicht allein eine Wurtzel / sondern auch ein kriechendes und lauffendes Gewächse / wie M. H. H. ohne Zweiffel wird in acht genommen haben.

Sobald ich von der Küste Coromandel zu Batavia anlangete / hörete ich sehr viel von einem Gewächse / Gambir genennet / dessen schöne und wohlriechende Blumen sehr gerühmet wurden / welches mir Anlaß gabe / auf die Gedancken zu gerathen / ob das Gummi oder Safft darvon / etwa das rechte Gitta Gambir seyn möchte? Als ich derowegen grossen Fleiß angewendet / umb solches habhafft zu werden / auch endlich dessen mächtig wurde / befand ich / daß es das rechte Jasminum Catalonicum war / so in dem *Horto Eichstattensi* abgemahlet stehet / welches Bäumgen bey den rechten Maleyers Pohon Pakan genennet wird / welches hier à propôs zu erinnern ist / damit niemand durch diesen Javanischen Nahmen Gambir möchte verleitet werden / daß er vor den rechten Baum einen andern ungleichen halte und ausgebe.

Was ferner den Ambonischen Lingò betrifft / so muß durch Vergleichung dessen Blätter / Früchten und Körner / welche mein hochgeehrter Herꝛ an mich gesendet hat / mit denjenigen / so von dem Angsana-Baum herrühren / sicherlich schliessen / daß diese beyde Nahmen einem Baum zugeleget worden seyn / obwohln noch von einer andern Art gehöret / welche auf Sillebar, an der Sumatrasischen West-Küste gelegen / fallen / und Angsana Killing heissen soll / so mir aber noch nicht zu Gesicht kommen ist. Dieser letzten Holtz soll viel schöner flammiret seyn / als das gemeine ist / auch rarer und machen die Javanen sowohl als andere / Nadel-Büchßlein davon / welche nur von den Ansehnlichsten unter ihnen getragen werden.

Dafern man alle Bäume / so Blut thränen / welches sich coaguliret und eine anhaltende und stopffende Krafft habe / vor Arbores Draconis halten mag / wie ich zum wenigsten meyne auch die vornehmste Herbaristen hiervon nicht entfernet sehe / so kan man den Blut-rothen dicken Safft von der Angsana davon nicht außschliessen; Wie wohl er so kräfftig und auch an den übrigen accidentien / woraus das Sanguis Draconis geprüffet wird / so gut nicht ist / als das Blut von andern Bäumen / nehmlich von dem rothen Sandel- oder Caliatour-Holtz / welches vor die beste Sorte halte / wie dessen Ursach schon in meinen vorigen Brieffen angezogen habe. Unterdessen will ich deßwegen nicht gleich bestreiten / daß das Blut von dem Angsana dieselbe Art Sanguis Draconis seye / welche auf Coromandel Golkonda, Suratta, in Persien und Arabien in denen Apotheken feil gefunden habe / und von dar über Türkey in Europa geführet wird. Vielweniger kan an mich kommen lassen / daß das Dzjerenang, so von einer sichern Art Rohr-Früchten auf Palimbang gemachet wird / eine gebräuchliche Species der vorbenannten Quartieren seye / es komme nun in platten Kuchen oder Broden / wie das von Palimbang, oder in kleine Glundern oder lachrymis; in grünen Blättern gebunden / wie die so auf Bornè und andern Oerthern dieser Insul fallen: Welche letzte Sort insgemein besser / als die erste ist / auch eine viel schönere und hell-rothe Farb giebet / so man zu Schildereyen gebrauchet / worzu die Javanen und andere Völcker solche meistens anwenden; Wiewohln man auch Palimbanisches findet / welches eben so gut / als andere ist. Indessen ist die letzte Sort nicht so gemein als die erste / welche sehr verfälschet wird / doch eine mehr / als die andere. Welche Species aber die rechte Rotan Dzjerenang seye / wird mein hochgeehrter Herꝛ aus dem obgemeldten und auf Batavien gesammleten Gewächsen / welches *Monsieur van den Horn* oder *de Vicq* wohl übermachen wird / verhoffentlich ersehen können / (dafern man es inzwischen nicht schon entdecket hat) indem mir von verschiedenen Einwohnern sowohl Europœen / als Einländischen / so zu Palimbang und Jamby ehemahlen gelebet haben / vor gewiß gesaget worden / daß dieses Gewächs die Jambyse Hand-Röhren und Rohrstäbgens seyn / die vor diesem sehr gesuchet worden / nunmehr aber wegen Veränderung der Moden / fast ausser Gebrauch sind kommen. Könte ich von diesem Gummi oder Safft einen nähern Bericht überkommen / wie M. H. H. in seinen angenehmen Brieffen versprochen / daß sie ein mehrers davon schreiben wolten / solte mir sehr lieb seyn; Wie ich dann ingleichen bey meiner Retour von dieser Reise / so mir der Himmel solche gönen wird / durch weitere Nachforschung gleichfalls weitere Nachricht mittheilen werde / umb hierinnen M. H. H. nach Möglichkeit zu vergnügen. Inzwischen beruffe mich auf den Inhalt meiner vorigen Briefen / worinnen von dieser Materie weitläufftiger gehandelt worden; Und wann mein hochgeehrter Herꝛ sowohl auf dieselbe / als auch die beygefügte Simplicien achtung gegeben haben / so werden sie befinden / daß die überschickte Küchlein / so das Ansehen / wie die Nuces Vomicæ officinarum haben / und wormit sie das trübe Wasser auff der Coromandelischen Küste

klar

klar und hell zu machen wissen / weder in der Grösse / Form oder Gestalt / noch einigen andern Eigenschafften von denjenigen unterschieden seyn / welche ich von meinem hochgeehrten Herrn bekommen habe; wie dann auch die Grösse / Gestalt und Coleur, samt dem Fleisch / worinnen ein solches Küchlein ligt / mit derjenigen / so von der Küst Coromandel kommet / sehr quadrirt / daß ich also aus den Blättern / welche von Timor gebracht waren und zuvor bey meiner ersten Ankunfft auf Batavien bey dem Herrn D. ten Rhyne auffgetrucknet gesehen hab / wie auch aus den überkommenen Früchten meinem hochgeehrten Hn. nun bey nah vest stelle / daß sowohl die eine als die andere von einerley Bäumen herrühren / weilen an allen / was mir zu Gesicht gekommen / eine gäntzliche Gleichheit ist; wie dann auch die Conformität der Blätter / sowohl in Ansehen der Figur, als auch der Farb ein grosse Gleichheit zwischen dem Coromandelischen und Timorischen Schlangen-Holtz confirmiren / welche der Augenschein an den Früchten mir noch vester machet / und wird M. H. Herr unter den überschickten Simplicien die Nuces vomicas officinarum auch gefunden haben / welche mir eben sowohl / als M. hochgeehrten Hn. Ober-Barbierer (welcher sie im vorigen Jahre erst aus der Insul Ceilom mit gebracht hatte) bekandt seyn werden. Wegen der Beschreibung deß Baums aber habe meinen hochgeehrten Herrn in deß Herrn *van Rheede Hortum Malabaricum* verwiesen / wo sie gar accurat und umständlich / benebenst einer Abbildung der Früchten / oder der Krähen-Augen zufinden ist / welche doch netter / mit einer zulänglichen Erklärung überschicket habe. So werden sie auch ein Muster von den schwartzen Krähen-Augen (die ich noch bey keinem eintzigen Botanico gesehen / auch nichts darvon in Europâ gehöret habe) gefunden haben: daß also vermeine M. H. Herrn hierinnen völligen Bericht gegeben zuhaben. Nicht weniger habe mit angezogen / daß ich aus Vergleichung der Körner / so als Küchlein formirt sind / und sowohl der Positur, als auch Belauffung der Adern in denen Blättern / wie auch bittern Geschmack und einerley Farb deß Holtzes / den Baum der Nuc. Vomicæ vor ein Geschlechte deß Schlangen-Holtzes hielte; gleichwie mein hochgeehrter Herr aus ersten Anblick der Früchten auch geurtheilet hat; worinnen wir also gantz einig sind. Ob aber die obgemeldte Gewächse / als Bidara putch oder die weisse Bidara auch mit dem Timorischen Schlangen-Holtz accordiren / wie auf Batavien insgemein gesagt wird / kan M. H. Herr aus dem Augenschein abnehmen / wann solche / wie ich hoffe / von Batavia an M. H. Herrn wohl bestellet worden seyn; wovon deren Befinden und Urtheil zu seiner Zeit sehr angenehm seyn soll / wann ich darvon part werde haben können.

Von dem Malabarischen dreyeckichten Cardamomen-Gewächs hab alhier weiter nichts zusagen / in dem von demjenigen / was *Dominus Hellenius* von dem auffgegangenen Saamen behaupten wollen / aus M. hochgeehrten Herrn beliebten Schreiben anderst bin informiret worden / zumahlen auch aus näherer Conversation mit diesem Lehrer kürtzlich gemercket / daß solche Erzehlung mit seiner memorie nicht wol übereinstimmete / daß man einigen Staat davon machen könte.

Damit dann mit erdichteten Dingen nicht viele Wort verlohren würden / so breche hiemit ab und vergnüge mich auf die in M. hochgeehrten Herrn beliebten Schreiben enthaltene Puncten in etwas geantwortet zuhaben / indem mir die Zeit nicht zulässet anderer Dinge dabey anzuführen. Weßwegen M. H. Herrn nebst hertzlichen Gruß in die Beschirmung deß Allerhöchsten empfehle / verbleibend

Mein Herr

Auff der Insul Dinding den 25. Januari 1684.

Sein bereitwilligster Diener

HERBERTVS DE IAGER.

V.
GEORG. EBERH. RUMPHII Send-Brief / An Herrn HERBERT de JAGER.

Mein Herr!

Nachdem ich aus Herrn Jacob. de Vicq Briefen ersehen hab / daß M. H. H. geehrte Person abermahln zu einer gewiessen Commission nach Persien employret worden seye / welche wohl 2. biß 3. Jahre dauren dörffte: So befinde ich mich in meiner Hoffnung und Propos nochmahlen betrogen / indem ich einige Zweigl in von denjenigen Gewächsen / welche sie verlangt hatten / zusammen gebracht hatte / umb selbige meinen hochgeehrten Herrn zuzusenden / welches nun wohl fruchtloß seyn dörffte / weilen indessen obgemeldter *Monsieur de Vicq* mich berichtet hat / daß er Ordre von M. H. Herrn empfangen hat /

meine Brieffe an dieselbe zu befördern und nachzusenden / so hab zum wenigsten deren doppelten Brief zu beantworten / folgendes zu Papier bringen wollen.

Zuförderst dann bin sehr verpflichtet gegen M. H. H. immer danckbar zu bleiben / daß sie mir so viele und weitläufftige Beschreibung deren mir guten Theils noch unbekanten Gewächsen communiciren und mittheilen wollen / woraus ich mich nun vollends unterrichtet uñ versichert halte / daß das gemeine rothe Sandel-Holtz von dem Calcatur-Holtz nicht unterschieden sey / welches auch einiger massen aus dem 17. Capitel des 1. Buchs / so *Garzias ab horto* von den *aromat.* und Speccreyen geschrieben / erheilet / als welcher schreibet / daß das Santalum rubrum in Indien bey der Provinz Tanasserim in den Plätzen von Choromandel wachsen soll / welch Tanasserim doch in keinen Land-Karten von diesen Plätzen finden kan. Ich kan deßwegen von meiner wenigen Meynung noch nicht abfallen / daß dasselbe nicht weniger auf der Ost-Küste von Africa, dessen Einwohner bey den meisten alten Scribenten Zangis oder Zingis genannt worden / als auf Madagascar falle / wiewohlen mir jetzt nicht einfallen will / in was vor einem Reise-Buch solches gelesen habe. So ist auch nicht meine Meynung gewesen / gleich als M. H. H. aus meinem Brief scheinet begriffen zu haben / daß die Maleyers und Ost-Indianische Völcker jemahlen mit ihren schwachen Schiffen nach Africa solten gesegelt seyn / umb dasselbe von dar abzuholen; Nur allein erinnere mich noch gelesen zu haben / scheinet auch der Warheit ähnlich zu seyn / daß die alte Arabische Kauffleute / vom rothen Meer dasselbe allda möchten geholet / und vielleicht nach dem Ort benahmet haben: indem mir nicht kan traumen lassen / daß das Wort Zingi bey denen Maleyers oder andern Indianern eine schwartze Farb bedeute / welches ich nirgend gehöret / sondern vielmehr in allen Lexicis hergegen ersehen habe / daß es eine schwartze Möhr bedeute / sie seye nun Africanisch oder Indianisch. Stehe deßwegen mit Erlaubnuß von M. H. Herrn in der Hoffnung / daß uns ins künfftig noch jemand entdecken soll / wo das rechte Santalum rubrum von herkomme / welches die Portugiesen in so grossem Werth halten / und in sehr kleinen Stücklein verkauffen: Indem ich noch zur Zeit unter denselben niemand antreffen kan / die das Caleaturs-Holtz vor den rothen Sandel wollen annehmen / da nicht weniger die Chinenser von dem Caleaturs-Holtz einige Wissenschafft zu haben scheinen / welches sie Tzidji oder Tzidjoc (wovon sie ihr Eß-Stöckgen machen / die M. H. Herrn nicht unbekant sind) nennen / und vorgeben / daß es in Siam und Cambodia wachse / doch aber von dem rothen Sandel unterschieden; Ja wann kein Unterscheid unter diesen Höltzern wäre / so hätten wir sicherlich in Amboina sehr unhöfflich gehandelt / daß wir unsern Freunden zu Batavia des rothen Sandels wegen so grosse Beschwernuß gemacht haben / welches sie biß daher sehr kärglich in kleinen Stücklein bekommen haben; Man hätte ja leicht einen alten Schlägel oder Stuhl von Caleatur-Holtz in Stücken schlagen können / welches fast in allen Häußlein und Hütten zu finden ist / so hätten wir immer rothen Sandel in der Menge gehabt / wann ihn nur jemand darvor hätte annehmen wollen. Unterdessen wil auch gern zugeben / daß aus dem Baum des offt benahmten Caleaturs-Holtz ein dicker rother Safft zu bekommen sey / den man vor das Sanguis Draconis oder Drachen-Blut halten könne / indem es doch das Ansehen hat / als würde solches Gummi von unterschiedlichen Bäumen hergeleitet; weiln ich aber solches noch nicht gesehen habe / so halte ich mich an dasjenige / welches bißher der gemeine Mann allhier vor Sanguis Draconis gehalten / und auf Malayisch Dzjernang geheissen hat: wird von Sumatra und meistens von Palimbang gebracht / wovon das schlechte oder gemeine in Küchelein / das beste aber in kleine Glumden und lachrymis kommet: so beyde aber rühren / nach Bericht derjenigen / so es mit Augen gesehen / von einer Art dicken Rohr her / dergleichen wol hier in Amboina auch wächset / welches aber dergleichen rothen Safft nicht von sich giebt. Wäre mein G. H. Herr länger zu Batavia geblieben / so solte ich ausser allem Zweiffel sowohl von dem Holtz und Gummi, auch nach beliebter Nachricht / ein Zweiglein davon bekommen haben / welches aber nun muß außgestellet bleiben.

Daß das auffrichtige Schoenanthum, so M. H. Herr in den Landen von Coromandel gesehen hat / von dem wohlriechenden Graß Sirce unterschieden sey / gebe gern zu: Doch meines Erachtens kan unser Sirce wohl vor eine Sorte davon gehalten werden / indem seine Wurtzel so wohl riechend und aromatisch ist / daß ich glaube / sie werde dem rechten Schoenantho gantz nichts nachgeben dörffen / zumahlen ein rechter Rosen-Geruch darbey ist; Weßhalben ich auch bey einigen Scribenten finde / daß sie radicem Schoenanthi vor Galangam minorem halten.

Das zugesendete Aestgen von dem Rhamno rubro, so vermöge des Herrn Schreiben von dem Batavischen Hagedorn herrühret / habe ich so balden vor dasjenige Holtz / so bey den Maleyern Cudrang genennet wird / erkennet / wiewohln es von dem Ambonischen etwas unterschieden ist / dessen ich ein Aestgen an meinen hochgeehrten Herrn zu senden Willens war; es wundert mich aber sehr / daß von so vielen Batavischen Einwohnern / die jährlich herwarts kommen / und absonderlich diejenige Frauens / die dieses Cudrang-Holtz so offt / umb gelb damit zu färben / gebrauchen / mir biß daher keiner sagen können / daß solches der Batavische Hagedorn sey / ja an dessen statt

statt einen gantz andern Dorn vor wenig Jahren von Batavia hieher gebracht haben/ welcher rothe Beerlein träget/ und unserm Vatterländischen Hagedorn sehr gleich siehet.

Divadaroc ist hier in Amboina ohnbekandt/ zumahln das mir zugesendete Stückgen so klein war/ daß ich kein Pfropffreißgen darvon nehmen konte. Ich zweiffle/ob diß Divadaroc nicht mit dem Diudar so *Bylharides* beschrieben/übereinkomme/ welches *Golius* in seinem *Arabischen Lexico* Arbor Dæmonum außleget und vor eine Sabinam Indicam hält: Andere nennen ihn den Drommel-Baum/ weilen er mit seinen Aesten ein solchen Schall gibt/wann der Wind wehet; derohalben sagen uns unsere inländische Leute von einem dergleichen Baum/ welchē wir auch vor eine Art Sabina halten und Casuaris-Baum nennen: von welchem ein klein Aestgen hier eingeschlossen/ und M. H. H. zu gesendet wird/ daß sie dasselbige mit dem Persianischen Diudar, so ihnen derselbe vorkommen ist/ solten conferiren und vergleichen können.

Die 3. Sorten Königs-Nägelein (welche M. H. H. von Herrn *Abraham Boudens* gezeiget worden/ und worunter die zwey rareste Sorten vor 30. Jahren in Ternaten stunden/ und die dritte schlechteste Sort hier jährlich in Amboina fället) rühren von gewissen Bäumen her/ so an Wachsthum und Gestalt dem gemeinen Welholtz gleichen/ tragen aber anders nichts/ als solche Früchte/ obschon die Ternatische Schwätzer M. H. Herrn anderst haben weiß gemacht. Ich bin versichert/ daß niemand unter ihnen den rechten Königs-Nägelbaum/ der nur allein auf Macquian wächset/ jemahlen gesehen habe/ nachdem sie vor 30. Jahren alle außgerottet worden: Diese Früchte aber sind mir durch unsern Hrn. Alt-Gouverneur, *Jacob Hustaart*, vor ein groß Præsent gegeben worden/ als deren keine mehr in der Welt zu finden sind.

Die Rinde und Wurtzel von dem gemeinen Nägelbaum/ hatte ich allbereit angeschaffet/ an meinen hochgeehrten Herrn zu senden/ woran sie hätten sehen können/ daß weder in der Rinde/ noch in dem Holtz einige aromatische Krafft oder Fettigkeit stecke/ woraus ein Gummi entstehen könte/ wie einige in Europa, so viel ich vernommen/ vorgeben dörffen; Zum wenigsten kan meinen hochgeehrten Herrn versichern/ daß noch kein warhafftig Gummi oder Resinam darvon gesehen habe/ dergleichen auch hiesigen Einwohnern gantz unbekant ist; Vielleicht kommt dasjenige/ so man in Europa davor außgiebet/ von einem Amboinischen Tannenbaum/ welche sie bey Außtruckung und Dörrung der Nägelein damahlen gebrauchet haben/ da sie die Nägelein nicht also zu säubern pflegten/ als jetzo geschiehet.

Die andere Stücke/ so in meines hochgeehrten Herrn Send-Schreiben begriffen sind/ gleicher Weise zu beantworten/ dörffte jetzo zu spat fallen/ weßwegen es biß auf derselben Wiederkunfft nach Batavia muß außgestellet bleiben.

Unterdessen versichere mich/ daß mein hochgeehrter Herr/ wie allschon gebeten/ ein Bündlein von dem rechten Schoenantho mitbringen/ oder lieber voraus mir zusenden werde/ welches ohne Zweiffel in den Oberlanden gnugsam wird zu finden seyn: Es müste aber noch ein Stück von der Wurtzel daran seyn/ daß ich es mit unserm Sirce vergleichen könne; Gleichwie ich auch den beglaubten Calamus aromaticus erwarte. Die Zweiglein von dem Caleaturs-Holtz aber zu senden/ dörffte meines hochgeehrten Herrns Reise und Gelegenheit inzwischen nicht zulassen.

Das Edelgesteine/ welches man Katzen-Augen nennet/ dörffte meinem hochgeehrten Herrn nicht unbekant seyn/ indem dessen viel auf der Insul Ceilon fället. Man will mich weiß machen/ daß sie aus einigen Muscheln herkämen/ der Perlen-Mutter nicht ungleich/ da doch alle Stein-Beschreiber solche biß anhero vor Berg-Steine außgegeben. Dafern mein hochgeehrter Herr/ einige sichere Nachricht darvon hätte/ bäte mir solche mitzutheilen.

Jngleichen sollen sich in denjenigen Landen/ die mein hochgeehrter Herr durchreiset hat/ einige Steinlein/ *Mesticas* genannt/ finden: Mit welchem Nahmen alle sothanige Steine beleget werden/ welche man in gewissen Früchten/ Höltzern und Thieren findet: Gleichwie man in einigen Calaphus-Nüssen ein weisses Steinlein findet/ so Mestica calappa genennet wird.

Item: Ob nicht in andern Landen auch der Donner Metallische Donneräxte/ von Gold/ Kupffer/ Eisen/ theils von einem Halt/ theils von gemischten Metallen/ theils halb metallisch und halb Stein/ von sich schlage/ dergleichen uns hier gezeiget worden/ ich auch allbereit zwey nach unsern Vatterland geschicket habe/ welche rothes Kupffer zeigten/ doch aber von vermischter Substanz waren.

So bin auch von einigen weiß gemachet worden/ daß mein hochgeehrter Herr auf der Küste Coromandel einen gewissen Sand solte gefunden haben/ woraus so viel gelb Kupffer gezogen worden sey/ daß sie eine gantze Kiste damit beschlagen lassen/ welches mir sehr fremd vorgekommen ist/ indem nirgends von dergleichen Kupffer-Sand etwas gehöret habe.

Der vorgemeldte Casuaris-Baum/ ist ein hoher Baum/ welcher sowohl am Strand/ als in dem Gebürge wächset/ trägt schuppichte Früchte/ wie Cypressen-Nüsse/ welche an der Land-Sorte rund/ an der Strand-Sorte aber länglicht sind/ wie ein Cylinder, mit einem harten und schwartzen Holtz am Stamm begabet/ und giebt kein resiam von sich.

Ich bitte umb Bericht / ob der Capoc-Baum / gleich andern Bäumen / feine Wolle trage / wie der Cattun / dessen viel auf der Insul Tilos wächset / doch mit dem gemeinen / so auf Kräutern wächset / unterschieden ist.

Womit nach hertzlichem Gruß und Anwünschung einer glücklichen Reise / meinen hochgeehrten Herrn in GOttes Obhut empfehle / verbleibend

Meines Hochgeehrten Herrns /

Dienstwilliger Diener und Freund /

Amboina am Castel *Victoria*, *d. 6. Maji 1684.*

RUMPHIUS, m. p.
Alt-Kauffmann und Raths-Verwandter in Amboina.

VI.

Herrn HERBERTI de JAGER Send-Schreiben / An Herrn GEORG. EBERHARD RUMPHIUM.

Mein Herr!

ANgesehen mir dessen Correspondenz absonderlich in denen zur Botanic gehörigen Dingen (in welchem Stück sie sich einer grossen Wissenschafft / Erfahrung und Observation zu rühmen haben) zum höchsten angenehm und æstimiret ist / so hab ich zu derselben Fortsetzung / an meinem wenigen Ort / durch gegenwärtiges Schreiben wiederumb die erste occasion und Anleitung geben wollen / der Zuversicht lebend / es werde mein hochgeehrter Herr auch dahin incliniren / daß zu Erneuerung und Unterhaltung derselben / wieder alles auf den vorigen Fuß gestellet werde / und zugleich denjenigen Fragen und Vorstellungen / die bereits in meinem vorigen gethan / und biß dato zum Theil noch unbeantwortet geblieben sind / nach dero guten Gelegenheit / ein großgünstig Genügen zu thun / und nach dem Maaß seiner grossen Wissenschafft zu erläutern; Wie ich dann auch nicht ermangeln werde / meinem hochgeehrten Herrn forthin / nach meinem wenigen Vermögen und Erfahrung offenhertzig / ohne Reserve, in allem denjenigen zu dienen / was sie von mir verlangen werden / worauff sich mein großgünstiger hochgeehrter Herr nur sicherlich verlassen wolle.

Damit dann nun unsere vorige Botanische Verhandelung wieder auf die vorige terminos, worauff dieselbige geblieben / gesetzet / auch vollkommener möchte werden / so habe ich die unter uns gewechselte Brieffe / zu dem Ende nicht allein durchlauffen / sondern auch alles dasjenige / was mein hochgeehrter Herr sowol Herrn *Iacob de Vicq*, als Herrn Cleyern / meinen besondern guten Freunden / bey mir zu erforschen / recommendiret hatte / auffgesuchet und gefunden / daß zwischen uns beyden folgendes noch zu erörtern seye / welches in frischem Gedächtnuß zu behalten / allhier kürtzlich beyfüge.

Das erste nehmlich / so ich durch Herrn *de Vicq* seeligen / habe bitten lassen / bedarff eine kleine Beschreibung / sambt beygefügten Stängels der Blätter / Früchten und Blumen / eines sichern Geschlechts von Ganiter, so in Amboina wachsen / von welchem schon zuvor einige Früchte überschicket hatte / ohne daß darüber einigen Unterricht oder Antwort erhalten hätte.

Zugleich sehe ich auch / daß mein hochgeehrter Herr von Herrn *de Vicq* begehret / daß er mich wegen deß Samberáni / oder wie es sein Schreiber ausgedrucket / Samberanæ fragen möchte / was es doch vor ein Rauchwerck seye? und von welchem Baum dasselbe herfliesse? weil ich mich dañ nicht erinnere / daß ich solches bereits erkläret hätte / so finde mich verpflichtet / meinem hochgeehrten Herrn zuverständigen / daß man auff der Küste von Choromandel unter

unter diesem Nahmen den Benzoin verstehe/ womit sie ihre Abgötter zuberäuchern gewohnt sind/welches ich durch gewisse Untersuchung erfahren hab.

Ferner hatte in meinem Send-Schreiben von 5. May 1683. und dem Anhang von 20. dito M. H. Herrn ein Muster der Bastard-Nägelein / wie auch eine Sorte wilder Foly oder Muscaten-Blumen/welche beyde ich in Golkonda gefunden/übermacht und umb desselben Sentiment nebst einer kleinen Anweisung wegen deß Baumes / dessen Rinde Culit Láwang heisset / was er nemlich vor Blätter / Blumen und Früchte trage / gebeten: ohne daß biß dahero den geringsten Bericht weder darüber/noch über einig andere Früchten von der Fagara, oder wie sie *Avicenna* neñet/ Fangarabi bekommen hätte: welche letztere deßwegen mitgeben liesse/daß ich erfahren möchte/ob mein hochgeehrter Herr dieselbe albereits dorten gefunden habe oder noch inskünfftig wohl auffsuchen könte? indem im ersten Theil der Ost-Indischẽ Reiß-Beschreibung / in lang Quarto-Format, nach der Beschreibung von Bantam, da die Materialien der Indischen Insuln beschrieben werden / stehet / daß dieselbe auf Java zu finden seyen/ wo ich dieselbe doch noch zur Zeit nicht habe erforschen können: wiewohl nicht definitivè sagen kan/ daß dieselbe auf dieser Insul gar nicht zufinden seyn/ weilen ich jetzo nur ein kleine Partie von den Javanischen Gewächsen besitze/ so mir selbsten zu Gesicht gekommen sind. Unterdessen schreibet *Avicenna*, daß diese Frucht von Sofalah, einen Ort so auff der Ost-Küste von Africa lieget / und heut zu Tag von den Portugiesen bewohnet wird/ komme. Erwarte demnach von meinem hochgeehrten Herrn wegen obbemeldten wilden Nägelein / Foly, Coelit-Lawang und Fagara (welche letztere die Brachmanes vor Cubeben halten) weitere Erklärung.

Ich hab auch gemercket / daß mein hochgeehrter Herr gern von der ersten Sorte der Schlangen-Wurtzel informiret wäre / so bey *Garcias ab Orto* gemeldet und von *Bauhino* Clematis Indica, Foliis Persicæ, Fructu Periclymeni benahmset wird / bey den Portugiesen aber Rayz de Moncus, das ist / Moncus-Wurtzel heisset/ weilen der *Moncus*, eine Art Wieseln/ so M. H. Herrn wohl bekandt seyn wird/ diese Wurtzel/ wann er in dem Streit von den Schlangen gebiessen worden/ auffsuchen und sich vor dem Gifft zu præserviren/ käuen soll: wordurch die Krafft dieser Wurtzel kund und zur Artzney gebraucht worden. Dieses Gewächs nun hab ich allhier / meines wissens / zum erstenmahl entdecket/ mit Verwunderung / daß die Javanen, Maleyers und andere Inländer hierumb so gar keine Wissenschafft davon haben/ daß sie auch diesen Nahmen nicht wissen/ vielweniger die grosse Krafft und Tugend gegen alle Schlangenbiß davon erfahren haben; Von einig-wenigen habe ich gehöret / daß sie diese Wurtzel / wegen ihrer grossen Bitterkeit Hampaddoe Tánah, das ist Erd-Gall genennet haben: welchen Nahmen wir doch einen andern bitteren Kraut beygelegt haben / so mit diesem gantz keine Gleichheit heget. Ich hab vor diesem M. H. Herrn ein Wurtzelgen von der rechten Sort zugeschicket / gleichwie jetzo abermahlen thun wolte / wann ich nur damit versehn wäre / hätte auch gern darbeneben ein lebendige Pflantze darvon in einem Topff eingeleget und gesetzet / beneben den Blumen und Früchten mitgeschicket / daß M. H. Herr eine vollkommene Ideam davon nehmen und diß Kraut in allen Theilen erkennen möchte/ nicht zweiffelend es werde dorten auch in der Menge anzutreffen seyn; Nachdem aber diese nach Ternaten destinirte Schiffe / (wormit diese Brieffe kommen) gantz fertig und bereit sind abzustossen; so ist mir solches jetzo zu bestellen ohnmöglich gefallen / soll aber / so fern GOtt Leben und Gelegenheit geben wird / mit nächstem geschehen / und nicht in Vergeß gestellet werden. Inzwischen muß noch en passant bemercken / daß man zweyerley Art von diesem Gewächs finde / eine mit rothen und die andere mit weissen Blumen / welche letztere die rechte und gebräuchlichste ist / indem die Heyden auf der Küst von Coromandel gewohnet seyn / daß sie unter den Plantas Congeneres nur die vornehmste / welche sie an den Farben der Blumen unterscheiden / gebrauchen / unter welchen sie diejenige / so weisse Blumen tragen / vor die kräfftigste halten / wie noch an vielen andern angemercket habe.

In meinem Brieffe von dem 6. Julii 1683. hatte ich specificiret / welche Gewächse von denjenigen so im ersten und zweyten Theil des *Horti Malabarici* abgebildet und beschrieben sind / mir alhier auf Batavien noch nicht zu Gesicht gekommen wären / alß nehmlich: Das

Aroalu	Appel
Murotti	Schageri-cottam
Mail-anschi	Panel
Cumbulu	Nodum-Schotti
Canschi	Schorunam Cottam
Curatu-pala	Modera-Canni
Codaga-pala	Peragu und
Tinda-parva	Codi-avanacu.

Zugleich bittend / daß M. H. Herr mir auch reciprocirlich entdecken möchte / welche von denselben dorten zufinden seyen / und wie sie auf Maleiisch oder nach der inländischẽ Sprache genennet würden: worunter auch diejenige mit verstehe / so im 3. 4. 5. und 6. *Tomo* dieses *Horti* enthalten sind / so weit nehmlich dieses Werck im Druck gesehen: dessen letztere Theil noch nichts anderst als Bäume und hohe Gewächse begreifft / und noch keine eigentliche Kräuter vorleget / indem der Edle Hr. *van Rheede* damit noch kein Ende zu machen

chen scheinet; sondern zuerst alle Bäume und Sträuche/ auf solche Weise nachsetzen dörffte. Solten sie aber endlich noch darzu kommen/ werde alßdann meine Speculationes über diejenige/ so allhier wachsen/ auffsetzen/ und M. H. H. mittheilen/ welches dann von demselben auch erbitten werde.

In eben demselben Brief hatte ich auch gewünschet/ wie annoch thue/ daß M. H. Herrn Muthmassungen über nachfolgende Gewächse/ deren *Bontius* Meldung gethan/ zu wissen/ welche also heissen:

Nimbo 1. & 2.
Planta spinosa & incognita, cujus fructus, manibus triti, fœtidum odorem spirant.
Acacia.
Duæ species, Jangomæ.
Beccabunga.
Nasturtium Aquaticum.
Mangam, fructus apud Javanos sacer Champidacca, welche er nicht gekannt/ sondern davor einen andern Baum genommen hat.
Cardamomum majus Hyacinthi flore.
Veronica Javana.
Frutex Indicus incognitus.
Gentianella Indica.
Guanambanus.
Lysimachium Indicum.

welche theils sehr dunckel und zweiffelhafftig beschrieben/ theils nur schlechter Dings ohne einige Abbildung gemeldet/ oder dabeneben sehr übel abcopiret worden. Gleichwie ich nun nicht zweiffele/ M. H. H. werde ein groß Theil davon erläutern können/ so hoffe ich von deroselben consideration auch Part zu bekommen.

Hierauf bin ich jüngsthin im Jahr 1683. wider alle meinen Lust und Sinn in die bewuste expedition nacher Persien geflochten worden/ welches dann den Verfolg und mesures meines Botanischen Studii wiederumb gebrochen hat/ so gar/ daß ich dann biß auf diese Stund noch nicht auf meinen alten und vorigen Stylum kommen kan; Und ob ich wohl auch dorten die schönste Gelegenheit hatte/ etwas merckwürdiges in dieser Wissenschafft zu profitiren/ so habe doch solche zu meinem grösten Unmuth und ärgsten crevecoeur von der Welt verlassen müssen/ indem ich unter Commando sothaniger Herren stunde/ welche solche Betrachtung nicht allein auf das höchste hasseten/ sondern auch gar vor ein Laster hielten/ ja selbsten mir deßwegen Trangsal und Verfolgung anthaten.

Damit ich es aber bey dieser traurigen und widrigen Materie bewenden lasse/ und unsere Sache verfolge/ so hatte der Herr *Laurentius Pitth*, damahliger Land-Droßt/ nunmehr aber Gouverneur von der Küste Coromandel, auf mein Ersuchen/ eben denselben Tag/ als ich an Boord gieng/ (so den 29. Nov. geschahe) die Zweige mit Blättern/ Blumen und Früchten von dem Gitta Gambir-Baum/ it. von dem Bidára Pootu, so das Schlangen-Holtz seyn sol/ und von der Rotan dzjernang (woraus sie einen gewissen gummachtigen Safft zu sammlen wissen/ welchen M. H. Herr vor das rechte Drachen-Blut hält) durch seine anbefohlene Vorsorge aus dem Wald bekommen/ ohne daß ich Zeit und Gelegenheit gehabt hätte/ solche nur anschauen und betrachten zu können. Weßwegen alles an Hrn. *Peter van den Hoorn*, so bey der Commission von des Edlen Herrn *Padbrugge* nach den Oosten war/ und uns zu der Zeit ans Schiff begleitete/ recommandiret habe/ daß er solches entweder selbsten an M. H. H. überschicken/ oder *Mons. de Vicq* seel. zu dem Ende überliefferu möchte. Ob dieses nun geschehen sey/ oder nicht? und ob M. H. H. die benannte Gewächse bekommen habe/ habe biß daher noch nicht erfahren können; Wie dann ingleichen noch nicht weiß/ ob derselbe das Aestlein von Gitta Gambir, mit diesen Blumen und jungen Früchten/ erstlich zwischen Papier/ und dieses wieder zwischen 2. Brettergen eingeleget/ und mit A. gezeichnet/ nebst zweyerley Küchlein von Gitta Gambir, deren eine Sorte die gemeine Malaccische ist/ die andere aber in meiner Gegenwart gemachet wurde/ de dato 25. Jan. 1684. von der Insul Dinding, unter adresse an gemeldten *Mons. de Vicq*, nebenst meinem dabey kommenden Brief empfangen hat.

Von der Zeit her hab in Spahan, des Königs in Persien Residenz-Stadt/ ein angenehmes Send-Schreiben von M. H. H. de dato 6. Maji 1684. ohngefehr 5. viertel Jahren hernach und nachgehends keines mehr von demselben empfangen/ welches sogleich bey meiner Wiederkunfft aus Persia beantwortet hätte/ wann nicht in mittler Zeit zuvor auch die Antwort auf mein ersteres Schreiben vom 25. Jan. 1684. erwartet hätte/ umb die beyde alsdann auf einmahl zu bedienen. Nachdem aber dero Antwort gäntzlich zurück bleibet/ so beginn ich allhand sehr zu zweiffeln/ ob meine Brieffe mit dem dazugehörigen wohl bestellt seyn worden; weßwegen dann M. H. H. letztern Brief auch nicht länger unbeantwortet habe lassen/ auch zugleich eine Abschrifft von dem vorigen überschicken wollen/ damit M. H. H. auf allem Fall deren nicht gäntzlich beraubet bleibe/ auch dasjenige/ was ich verlanget/ nach belieben annoch erfüllen könne. Ich hätte auch gern die 3. erste Pflantzen dabey gefüget/ allein ich habe solche biß daher nicht wieder haben können/ so grossen Fleiß auch deßwegen angewendet habe. Nachdem aber der HochEdle Herr/ Herr *Isaac S. Martin*, Ordinari-Rath von Indien/ Major, &c. (ein Herr/ der unsern und allen honesten Studien sehr gewogen ist/ und von dessen sehr grossen Meriten anderswo sagen wil) so gütig gewesen/ und nach seinem grossen Vermögen und pouvoir über alle die Einländer allhier/ mir verschiedene

und

und ungemeine Gewächse/so in den Javanischen Wäldern wachsen / zuwege bringen lassen / welche ich sonsten ohnmöglich hätte bekommen können; so habe ich auch zu hoffen/ daß ich bey continuation solcher unverdienten Gunst und dessen generosen Zuneigung / mich mit dergleichen Sachen accommodiren zu lassen / die obgemeldten Kräuter wieder antreffen dörffte: auf welchen Fall dieselbe M. H. H. auch ohnfehlbar wird zu gewarten haben.

Wann dann nun dieses zur nöthigen Einleitung promittiret habe / umb unsere vor diesem gepflogene Correspondenz wieder in den rechten Lauff zu bringen / auch in solcher Ordnung ferner zu erhalten und zu verfolgen / so trete die Beantwortung dero werthen Brieffes an/welcher den 6. Maji 1684. an mich abgelassen worden/ worinnen ich ersehen / daß M. H. Herr schon einige Zweige / von dem verlangten Gewächse zusammen gebracht und mir habe zusenden wollen/ welches doch wegen meiner Abreise in Persien hat hinterbleiben müssen; weßwegen dann im geringsten nicht zweiffeln wil/es werde M. H. H. mir solche / dieweil ich nun wieder auf Batavia lebe / auf ein ander mahl mit guter Gelegenheit übermachen.

Ferner beliebt M. H. H sich wegen gethaner Communication und Bericht / von so vielen denenselben zuvor unbekanten Gewächsen / zu bedancken/welches M. H. H. mit grösserer avantage und Gunst als es die Sache vielleicht meritiret / also zu reden beliebet hat / und hab ich mir vielmehr Glück zu wünschen/ wann die Ehre haben können meinen hochgeehrten Herrn damit ein Genügen zu thun.

Sonsten sehe auch / daß M. H. H. sich nun völlig unterrichtet und versichert hält/ daß das gemeine rothe Sandel-Holtz von dem Caliaturs-,, Holtz nicht zu unterscheiden seye/ zu dessen Be-,, streitung selbsten den *Garciam ab Orta lib. 1. Arom. cap. 17.* anziehend/welcher ausdrücklich saget/ daß dasselbe unter andern mit in den See-Plätzen von Coromandel wachse; Wiewol M. H. Herr nachgehends diese Meinung mit einer Ironischen objection und Verspottung wieder umbzustossen vermeynet/ oder zum wenigsten meistens zu enerviren suchet.

Damit ich mich dann endlich wegen dieses rothen Sandel-Holtzes / von welchem zuvor schon so viel Papier angefüllet habe / in kurtzen und klaren terminis abfinden und expediren möchte / so will ich das Sandel-Holtz in drey Sorten eintheilen / als (1.) das gelbe / worunter das weisse auch zu verstehen / als welches von eben demselben Baum herrühret/ wie meinem hochgeehrten Herrn bereits zur Gnüge bekant seyn wird. (2.) das ordinaire rothe Sandel-Holtz / welches in der Artzney-Kunst gebrauchet wird / und überall in Persien / Arabien/ Türckey und Europa verkauffet wird: Und das (3.) solle eine andere Species des rothen Sandel-Holtzes seyn / von einem ungemeinen und köstlichem Werth / ausser ordentlichen und wunderbahren Kräfften und Tugenden / deren einige auch menschlichen Glauben und Verstand überschreiten: Worvon ich zwar viel habe sagen hören / ohne daß ich jemahln das Glück gehabt hätte / ein sothanes excellentes Sandel-Holtz zu Gesicht zu bekommen/ oder zum wenigsten einige Nachricht bekommen/ wo solches anzutreffen sey. Anlangend nun das erste / nemlich das gelbe / so haben wir darvon gantz keinen Streit / und wollen dasselbe deßwegen hier gantz auf die Seite setzen; vielmehr aber zu dem zweyten / nemlich dem rothen Sandel-Holtz / schreiten / von welchem ich nochmahlen sage / daß es mit dem Caliaturs-Holtz eines sey / und davon gantz nicht differire / welches alßdenn erst vor Sandel-Holtz verkauffet wird / wann es alt ist/ gleich wie sonsten die meisten Bäume in Indien / welche ein wohlriechendes Holtz haben / in ihren letzten Jahren am allerkräfftigsten von Geruch und Kräfften sind / welches dann am gelben Sandel-Holtz gnugsam bekant ist. Daß dasselbige nun das rechte und gebräuchliche Sandel-Holtz seye / zeiget der Nahme an / indem die Brachmanes und andere Heyden auff der Küste Coromandel, so die Gewächse des Landes kennen / hierinnen übereinkommen / daß dieses Caliaturs-Holtz in den Sanskrietschen Rahka-Tsjandanam, das ist / Blut-Sandel oder rother Sandel, und auff Decanysch / das ist / in der ordinair-Indianischen Sprach von Decân durch eine kleine Abweichung von der Haupt-Sprach Reket-Tsiandam in eben solcher Bedeutung nennen: Welchem man sicherlich in Benennung und Kennung derjenigen Simplicien / welche ihr eigen Land formiret / und deren sie sich so mannigfaltig bedienen / Glauben beyzumessen hat; Zumahlen der Nahm Tsjandam, durch die Araber in TSandal mutiret wird / und also von ihnen eigentlich herstammet / auch mit dem Holtz selbsten / durch die frequentation von Indien / von dar erstlich in Persien / Basra und Arabien überbracht / und nicht allein in diesen Landen / sondern auch nachgehends in Europa zum Gebrauch und Nutzen der Artzney-Kunst ist angewendet worden / worvon uns doch die alte Vorfahren kein Merckmahl hinterlassen haben.

Die Ursache nun / warumb dasselbe unter das Sandel-Holtz gezehlet worden / ist/ weilen es absonderlich / so es alt ist / trucken und warm wird / einen Sandel-Geruch von sich spüren lässet / welcher so viel stärcker ist/ wann man umb dieselbige Zeit ein fein subtiles Spänchen davon abschneidet / und in dem Augenblick an das Holtz riechet: wiewohl das Holtz an sich selbsten / wann der Baum abgehauen wird/ zu solcher Zeit einen sehr empfindl. Sandel-Geruch von sich gibt/ und zwar je älter/ je kräfftiger / welchen Geruch doch es nachgehends nicht lang behalten thut. Und weil dann

der Geruch von diesem Holtz so flüchtig und superficial ist / so ist es bey den Heyden auch nirgends in so grossen Wehrt / als das gelbe / gehalten worden / sondern in einem geringen Preiß zubekommen; Gleichwie sie dasselbige auch deßwegen gar nicht / oder zum wenigsten sehr selten zur Beschreibung ihrer Leiber / wie sie mit dem andern verfahren / anwenden / nur wegen deß schwachen und leicht vergehenden Geruchs / in ansehen dessen sie diesem rothen Holtz auch den Nahmen Hoē-Tsiandanam gegeben haben / welcher in der gelehrten Brachmanischē Sprache schlechten Sandel bedeutet. Dieses hat vielleicht *Matthiolum* zu der Meinung gebracht / womit er vorgibt / daß das rothe Sandel-Holtz an und vor sich selbsten keinen Geruch hätte / und so man einigen daran bemerckte / solcher von dem gelben und weissen Sandel-Holtz / worbey es etwa gelegen / herrühre. Wann aber der Baum deß rothen Sandel-Holtzes (ausser dem einigen Geruch) in keinem Theil / weder an den Blättern / Blumen und Früchten noch einer andern Absicht mit dem gelben und weissen Sandel-Baum übereinkommet: Uber diß auch noch keinen Geruch haben solte / so möchte ich diesen guten Botanicum wohl fragen / aus was Ursachen und aus was vor einem Grund das Holtz eines solchen Baumes (der eigentlich das Caliaturs-Holtz gibt) mit dem Nahm deß Sandel-Holtzes beleget worden? gleichwie ich hingegen nicht begreiffen kan / mit was Fundament man ein sothaniges Holtz / welches den Geruch und auch den Namen deß Sandel-Holtzes (und zwar in dem Land / wo es wächset und worvon solcher Nahme ist an die Perser, Araber und folgends auch an die Europæer fortgepflantzet worden) führet / eben wohl vor Sandel-Holtz zu erkennen / Schwürigkeit machen und bedenckens tragen wolle? worzu M. H. H. biß dato auch schwerlich zu bringen gewesen; und ob sie wol in dero letzten erstlich wohl zugeben / daß das Caliaturs-Holtz eines mit dem Sandel seye / auch solches mit außtrücklichen Worten zuerkeñen gegeben / so geben doch die folgende Worte / so von dem Handel und Gewerb spottweis angeführet worden / klar an Tag / daß solche vorige Declarirung bey M. H. Herrn kein rechter Ernst gewesen / sondern daß derselbe viel lieber noch das Gegentheil zu behaupten suche; zu welchem Ende sie auch objiciren / daß die Portugiesen und andere Indianer / die sie angetroffen haben / das Caliaturs-Holtz vor kein rothen Sandel hätten annehmen wollen / und daß auch die Chineser unter beyden auch einen Unterscheid machten. Nun will ich diese Leute wohl vor erfahrne Personen passiren lassen: Allein die Frage ist / ob jemand von ihnen allen / den besagten Caliaturs-Baum / wie auch den andern / welcher der rechte und also vermeinte Sandel-Baum seyn soll / mit ihren eigenen Augen gesehen haben? Und wann sie dieses noch alle bejahen könten / würde man doch in allen noch nicht gantz sicher seyn / sondern man müste einen jedweden exact wegen der Gestalt von beyden Bäumen und deren Theiln / benebenst deren Pflantzung uñ Versetzung / in einem und andern unterschiedlich befragen / unter andern aber hauptsächlich examiniren / ob das Caliatur-Holtz / vornehmlich wann es alt ist / einen Sandel-Geruch in sich habe. Wann er nun dieses verneinet / so ist einmahl ohnfehlbar / daß er keine gewiesse Erkantnuß des Baums habe / sondern all sein Vorgeben untüchtig sey: legt er aber demselben einen Geruch bey / so wäre bey ihm ferner nachzuforschen / warum er dann denselben nicht unter die Sandel-Bäume zehle? warumb er den andern Baum (den ich jetzo supponire zu seyn) darunter rechne / den ersten aber ausschliesse? ja man könte ferner denselben in ansehen des Caliaturs-Baum tentiren / ob ihm auch bewust seye / daß das äussere von diesem Baum / zum wenigsten / wann er noch jung ist / auch weiß seye und wañ man denselben presse oder quetsche / einen rothen Safft / wie Blut thräne / welches an der Farb / wie ein Pegusischer Rubin / mit einem glasichten Glantz / welchen man vor eine recht gute Sort von Drachen-blut halten kan: worvon künfftig ein mehrers werde zu sagen haben. Wann man dann solche Leute wegen dieser zwey Höltzer (worunter das eine gewiß / das ander aber nur eingebildet ist) also auf allen Seiten von fornen und von hinten und also zwerch-weiß durch einander fragen würde / so zweiffele gar nicht / man werde sie in ihren Reden zweiffelhafftig und ungleich finden / daß sie wegen ihrer Difformität sich untereinander selbsten werden refutiren müssen.

Doch ich weiß nicht / warum ich mich wegen eines solchen Sandel-Holtzes das bey mir noch gantz imaginaire ist / so tieff einlassen solle / da ich albereit ein wahres entdecket und angewiesen hab? und warum ich noch einige Absicht auf das blose Vorgeben mache / welche entweder gar nicht oder auf allen nicht gnugsam in denjenigen Landen bekandt sind / in welchen das rothe Sandel-Holtz eigentlich fällt / und zwar ohne den geringsten Beweiß oder Grund ihres Vorwandes oder auch einige geringste Anweisung hinzu zugeben? da ich hergegen die Authorität so vieler Chiolias oder Küst-Mohren / so alle Einwohner auf dem Land Coromandel, da das Caliaturs-Holtz wächset / gebohren / oder davon herstañen / auch allda gewesen und allhier unter den Maleyers und andern mit dem allgemeinen Nahmen Chadzja bestens bekandt sind / auf meiner Seiten hab / welche alle / soviel ich und andere dieselbe deßwegen befraget habe / einträchtiglich das Caliatur-Holtz vor das vom Sandel-Baum kommend erkennen / auch kein anders ausser diesem zu zeigen wissen / an welche / als subtile Negotianten und Kauff-Leute / so in allen Sorten der Waaren sehr wohl erfahren / und als Zeugen von einer Speccerey, die in ihrem Land wächset / und worbey sie sonsten den geringsten Nutzen oder Interesse nicht haben / ich völligen Glauben beymessen muß; oder könte von dergleichen Sachen keine declaration auff der gantzen Welt

fest

fest stehen / welches eine grosse absurdität wäre / und M. hochgeehrten Herrn in so vielen Erfindungen / die sich allein hierauff gründen / durch Verlierung deren Credits / am meisten schaden könte. Gleichwie dann ein gleichlautend- und einstimmiges Zeugniß / von einer indifferenten Sach / derjenigen Einwohnern / die derselben kundig und erfahren sind / nicht allein bey den Liebhabern der Botanic, sondern auch meist allen andern Untersuchungen gültig sind; so kan ich deren Anführung auch vor mich / in dieser das Caliatur- und Sandel-Holtz betreffenden Sach / zu einer guten Prob meiner wenigen Meinung gebrauchen; da doch zu dessen persvasion, dieses argumentum ab authoritate eben nicht nöthig hätte / indem ich durch eigene Erfahrung und genommenen Augenschein deren Gewiß- und Sicherheit avanciret habe: Zumahlen diese Sentenz auch durch die vorige passage aus dem *Garcia ab Orta* sehr bekräfftiget wird / allwo in sehr klaren und deutlichen Worten bestättiget wird / daß der rothe Sandel-Baum / auf der Küste Coromandel wachse. Da nun kein ander roth Holtz / als das Caliaturse / von einem Sandel-Geruch allda zu finden ist / auch dorten unter dem Nahmen diß rothen Sandels bey den Kräuter-Verständigen gültig ist / wie ich zuvor schon dargethan habe; So ist ja evident und am Tage / daß das Hertz von dem Caliatur-Baum nichts anders als das rothe Sandel-Holtz sey: scheinet auch / daß die æstime und reputation dieses Scribenten / welcher bey meinem hochgeehrten Herrn in so gutem credit und valeur stehet / denselben kurtz vor diesen letztern Brief zu der Erklärung und condescenz wegen des Caliaturs-Holtz (welches doch innerlich anderst zu seyn scheinet) bewogen habe / da ich doch in meinem Brief vom 5. Maji 1683. schon in Obacht genommen hatte / daß dieser Indianischer Materialien-Schreiber / die Küste auch unter eines von denen Landen stellet / da das Sandel-Holtz von herkommet / sagend / daß dasselbige noch in Indien binnen dem Fluß Ganges zu finden / allwo er die Provinz Tanassarim hinsteilet; Und weil mein hochgeehrter Herr diesen letzt-benahmten Platz in den Carten nicht finden kan / so muß demselben hierinnen etwas zurecht helffen. Sie belieben dan dieses Tanassarim nicht sowohl in dem Land Coromandel, da / wie es scheinet / sie solches zu finden vermeynet / als daß sie sich vielmehr in die Ost-Küste von dem Bengalischen Golff / auf Seiten der Stadt Martavan wenden / so im Königreich Pegu gelegen ist / allwo sie diesen See-Platz sollen antreffen / welcher unter dem König von Siam gehöret; Gleichwie von dieser Stadt auch viele die Reiß über Land thun / umb nacher Zoddia, da der König residiret / zu kommen / zu welcher Reiß man gemeiniglich einen Monath / oder auch sechs Wochen / und zwar meist durch lauter Wälder / zubringet. Dieses Tanassarim wird / in Ansehen daß es wohl gelegen / (da anderst ein grosser Umweg von der Straß Malacca zu nehmen wäre / dabey auch die Gerechtigkeit wegen der Durchfarth proficiret wird) meistens von den Coromandelischen Moren und Heyden / und da benebenst von den Portugiesen und Engelländern / niemahlen aber / oder gar selten / von der Niederländischen Compagnie befahren / welche dorten alle Waaren / und Kauffmanns-Güter / so dieses Königreich außwirffet / in der Menge antreffe / auch alles dasjenige / was diese Landschafft trägt / wieder anbringen können. Das Caliatur-Holtz / so gantz fest / massiv und ziemlich schwer ist / wird meistens zu ihren Farben verthan / wie auch zu Bäncken / Bett-spannen / Stülen rc. verarbeitet / dabenebenst auch ein klein Theil darvon zur Artzney gebrauchet / indem all dasjenige / was zu dem letzten Ende durch die gantze Welt distrahiret wird / in Ansehen und Proportion des so grossen / weiten und breiten Bezircks dieser Landen / gantz keine mercklich und considerable Quantität außmachet; Weßwegen sie hierzu gemeiniglich dasjenige Holtz außlesen / welches älter / höher und dunckel-röther an der Farbe / und folglich auch stärcker an dem Sandel-Geruch ist / als das ordinaire, welches man / wie oben gemeldet / zum färben brauchet / und den Armeniern zu Sjiranz und Spahan meisten zu ihrem destillirten Brandtewein dienet / welchem sie damit eine schöne hoch-rothe Tincture geben. Indessen stehet mir der Sandel holtzichte Geschmack / so zugleich dem Brandewein mitgetheilet wird / zum wenigsten nicht an / und solte ich denselben lieber pur, ohne Beymischung dieses Materials vor mich begehren.

Gleichwie nun sehr lang vor der Entdeckung von Indien durch die Griechen / und nachgehends auch durch die Römer / die wohl alle frey / doch auch civilisiret waren; Also ist nachgehends von alten Zeiten her / auch zwischen den nach Osten gelegenen Landschafften und Persien / wie auch Arabien eine mutuelle Handlung und commercium von Medicinischen und andern Waaren / gestifftet und getrieben worden / und ist die Küst von Africa, sambt denen dabey gelegenen Insuln / erst lange hernach in Kundschafft gekommen / wiewohl der Einwohner wilden Art wegen / nichts als die blosse Ufern von Zangibar und von der Costa dos Caffares (wie die Portugiesen diesen Strich des Landes nennen) und einige Städte / als unter andern Melindo, Magadoxo, Sofala &c. und folglich einige Insuln darumb frequentiret / der übrige Rest solcher Landen aber in einem dicken Nebel der Unwissenheit gelassen worden. Solcher Gestalt ist unter andern auch das rothe Sandel-Holtz / wiewol noch lange Zeit hernach / aus Indien in Persien und Arabien gebracht worden: Gleichwie darumb *Avicenna* und andere Arabische Medici, die ich noch gesehen hab / von keinem andern Sandel-Holtz Meldung thun / auch kein anders kennen / als dasjenige / so aus Indien kommt / auch allda wächset: So wenig auch *Garcias ab Horto* von einem andern rothen Sandel weiß / welcher doch in Untersuchung dergleichen Dingen curieus genug ist. Weil aber doch India mit seinen Insuln sehr nah / oder doch meistens eben die Pflantzen hervorbringt / die in der Ost-Küst von Africa, Madagascar, &c. wachsen; so habe / wie meine Briefe an M. H. Herrn

Herrn sollen außweissen können / gedacht / nicht unglücklich zu seyn / daß der rothe Sandel-Baum auch in Africa oder der Gegend möchte zu finden seyn / wie derselbe allda seither dem auch gefunden worden / indem ich in meinem Anwesen jüngsthin in Gamron vernommen habe / daß sie zu diesen Zeiten / das rothe Sandel-Holtz nun meistens von den Africanischen Küsten geholet / und ferner in Arabien und Persien / auch mithin selbst in Socratto geführet würde / und zwar wegen Bequemlichkeit der Fahrt / die sie in sehr kurtzer Zeit hin und her ablegen können; Zu geschweigen / daß man es auch umb einen sehr billichen Preiß dort haben könne. Es kan auch seyn / daß / wie sonsten der Grund und die Lufft / die Kräfften und Unkräfften der Kräuter sehr befördern / das Holtz auch allda kräfftiger und besser sey / als in Indien und dessen Insuln / wovon doch noch nichts gewisses sagen / viel weniger einen Unterscheid unter dem einen oder dem andern machen kan.

Nachdem man aber / nach der Gelahrten Regel / sein Urtheil und Meinung / d. i. sein prædicatum, nicht weiter und ferner extendiren darff / als nach dem Maase von dem gewissen Erkantnuß und Wissenschafft / welche man zu der Zeit von einer Sach oder von dem subjecto hat / nachmahls aber solche weiter außbreiten kan / wenn man von einer Zeit zu der andern mehrere Entdeckung und noch mehrere Umstände von dem subjecto überkommen hat / wornach sich eines jeden Meinung / umb bey der Warheit zu bleiben / und nichts zu bejahen und fest zu stellen / da man nichts von weiß / zu richten hat: also habe ich damahln / als die Gestalt und Schwachheit derjenigen Fahrzeuge / deren sich die Javanen und Maleyer zu gegenwärtiger Zeit bedienen / betrachtete / dieser Nation auch keine weitere und abgelegnere Fahrt zuschreiben können / als die mit solchen Nachen und Bewandnuß der See / darüber sie musten / wie auch mit dem Wind und Wetter / so in dieser passage regieren / nach proportion übereinkommen / Krafft dessen der Begriff dieser ihrer Schiffart sich von mehr als hundert / ja wohl über 2. oder 3. hundert Jahren / nicht über das Vermögen ihrer Fahrzeug außgestrecket hat / so lang sie nemlich keine schwerere im Gebrauch gehabt haben; So hab ihre Schiffart mit ihren eigenen Nachen in solche Terminos geschlossen / ohne daß die geringste Gedancken an die Uberfahrt dieser Nation gehabt hätte. Nachdem aber in denselben Historien angemercket habe / daß die Dzjongs, und auch andere capable Schiffe / womit sie den grossen Ocean haben bauen können / in ihren Schiffarten sind gebraucht worden / und sie also auch grossen Handel und Wandel auf der Küste von Coromandel getrieben hätten: zugleich die Entlehnung der Heydnischen Küsten / Religion und ihre Sprach (indem die hoch-Javanische wohl mit drey viertel von dem Brachmanischen und Malebaarischen durchmenget ist) auch Annehmung derer Schrifft deutlich genug außweiset / daß die Befahrung und Communication zwischen beyden Nationen ehemahln gewesen seye: darneben auch in der *Historie* von *Madagascar*, so der Hr. *de Flacourt* A. 1661. heraus gegeben hat / gefunden und angemercket habe / daß die Sprach von derselben grossen Insul mit einem guten Theil Javanischen und bastard Maleiischen Worten durchmenget sey / und zwar mehr als in einer Sprache / die eine gantz besondere und von allen andern unterschiedene Art hat / sonsten gefunden werden; So muß ich dan hier auch vor fest halten und schliessen / daß die Javanen nicht allein Arabien und die Küste von Africa, sondern auch die Insul Madagascar selbsten mit ihren eigenen Schifflein besuchet mögen haben / wohin sie nicht allein ihre Waaren / so in ihren eigenen Ländern fallen / verführen / sondern auch wiederumb von dar andere einnehmen konten; Wie dan der Javaner Schiffart zu der Zeit sowol nacher Osten / als nacher Westen außgebreitet war / ohne daß es nöthig gewesen wäre / daß die Arabier und die Kauffleute von dem rothen Meer / die Waaren erst von denen Africanischen Küsten etc. abzuholen / gleich M. H. H. wahrscheinlich vorkame. Es thut aber der Beschreiber dieser Insul von solcher Fahrt der Javaner (welche doch nichts weniger sicher und gewiß ist) gantz keine Meldung / dieweil er schwerlich daran dencken können / indem er sowol in der Javanischen als in der Maleiischen Sprache unerfahren / auch die Reisen dieser Völcker / die noch zur Zeit mit so gar schwachen Fahrzeugen fahren / nit vermuthlich waren. Hergegen hat *Iohannes de Baros*, ein Portugieser Scribent, so gantz authentiq ist / schon einen warhafften Bericht von 100. Jahren bekommen / und in seine *Decades* gesetzet / daß die Schiffart der Javanen zu alten Zeiten aller Orten hin / biß nach Madagascar zu (welches er außdrücklich nennet) sich erstrecket habe: Er habe nun solches aus tradition und Erzehlung der Javaner / oder deren Völcker / welche dieselbe Insul bewohnen / empfangen / oder aus Betrachtung der grossen influenz, so die Javanische in die Madagascarische Sprach gethan / geschlossen / so gilt es gleichviel. In welchem ævo aber diese ihre Handlung und Wandlung in die abgelegene Länder am meisten im Schwang gegangen sey / erkühne mich (aus ermangelender Nachricht) nicht zu determiniren: Doch könte man wol schliessen / daß diese Seefarth und Commercien nach der Küst Coromandel, Ceilon, Malabar, die Küst von Indien / Arabien und Africa, damahln zum ersten in Ubung gekommen / nachdem sie sich von gantz Sumatra, wie auch von der Maleischen Küste Meister gemacht / und durch Besitz der Malakschen und Sondaischen Strassen / den Schlüssel zu dem gantzen Handel nacher Ost- und Westen / in ihre Hände und Gewalt bekommen haben / indem zur Zeit des *Marci Poli Veneti*, eines berühmten Reisigens / sowol zur See als zu Land / ohngefehr umb die Jahre 1280. und 1290. die Stranden der Insul Sumatra von den Javanen noch beichet gewesen / und zwar nicht sowol unter einem Monarchen oder einigen Beherrscher / als in verschiedenen Fürstenthümen zertheilet: Wie dann eben dieser Reisende / diese Insul selbsten vor Giáva, d. i. Java hält / und also benahmet / auch darunter rechnet. Daß also der Nahme Java vor Alters / in Ansehen der sehr grossen

groſſen Conqueſten/ſo dieſe Nation gemacht/ſich über ein weit mehrers Land als jetzo / außgeſtrecket habe/ und ſcheinet / daß *Ptolomæus*, wie auch andere alte Geographi, ſolches unter dem Namen Jabadij oder Jabadin, und im Grichiſchen Ἰαβαδίυ, außgedrucket haben/ welcher Name (wie die Scribenten ſehr wohl annotiren) eigentlich Hordei Inſulam, d. i. eine Gerſten-Inſul / bedeutet/ weßwegen noch heut zu Tag das Wort Jawa in der gelehrten Brachmaniſchen Sprach/ Gerſten/ und Diu in der Indiſchen Sprach eine Inſul heiſſet. Weil aber dieſe Frucht nirgendwo in allen dieſen Indiſchen Inſuln wächſet oder gezogen wird/ ſcheinet es/ daß ſolche Scribenten vielmehr die Bedeutung oder ſignification ſolches Worts/ als die Urſache dieſer Etymologie anzeigen/ und kan man doch das Wort Jaba diu wol in dasjenige / womit die Inſul Jaba oder Jawa benennet wird / überſetzen.

Die Motiven nun die ich habe / ſolche Meinung zu faſſen / daß nemlich die Javaner / nach Beherrſchung Sumatræ und andern darbey gelegenen Oertern / zu erſt ihre Fahrt nacher Arabien/ die Küſt von Africa und der Inſul Madagaſcar &c. angeſtellet haben/ ſind/ weil (1.) das Javaniſche/ ſo in die Madagaſcariſche Sprach eingeſchlichen / mit verſchiedenen gebrochenen Maleiiſchen Wörtern vermenget befinde/ und zwar mehr als in der ordinairen Javaniſchen Sprach vorkommen. (2.) Wird dieſe Meynung noch ſehr beſtätiget/ weil die Araber noch heut zu Tag die Maleiiſche Sprach Liſaan Dzjawi, d. i. die Javaniſche Sprach nennen: Gleichwie dieſelbige auch bey den Maleyern unter dem Nahmen Bahaſa dzjāwi, in eben der Bedeutung als im Arabiſchen bekant iſt/ zum mercklichen Schein/ daß die Javaner die Maleiiſche Nation unter ihrer Bottmäßigkeit gehabt habe. (3.) Kan man dieſe Meynung noch feſter machen/ wann man die Waaren / ſo die Javaner unter andern in Arabien zu Kauff brachten / anſiehet / welche auſſer den Speceregen und dem Ligno aloës meiſten Theils in dem feinen Campher und Benzoin beſtunden / welche beyde letztere eine ſehr conſiderable Kauffmannſchafft von groſſem Werth/ abgeben/ wovon damahln/ wie annoch/ die Inſul Sumatra die beſte Sorten außwirfft / indem dieſer köſtliche Campher zu der Zeit aus dem Land von Bātas oder Batahs, da dieſer Baum in groſſer Menge wächſet/ gezogen/ und in einem darunter gehörigen See-Kauff-Platz Pantſur oder Panſur genennet/ außgeſtapelt würde/ welcher an der Noort-Seiten von Sumatra, ein Stück von Atſien, das die Unſerige Atſiin oder Achin heiſſen/ gelegen / zu vorigen Zeiten ſehr volck- und handel-reich war / in dieſem ævo aber ſchwerlich jemand bekant iſt. Dieſer Ort hatte zugleich einen HHam zah Panſuri, das iſt/ Hhamzah von Panſoer, ſo bey den Maleyern wegen ſeiner Maleyiſchen Sjāir, das ſind Carmina, die ſie Sjāir Hhamzoe Panſoeri nennen / ſehr æſtimiret war/ und wegen ſeiner Geburt und Wohnung dieſen Ort ſehr berühmt gemacht hatte / und deßwegen auch von dem *Marcus Polus Venetus* beſuchet wurde / welcher denſelben Fauſur ſoll genennet haben / wofür abuſivè Faufur gedrucket iſt; Dergleichen Mißverſtand / durch übele Leſung und undeutliche Schrifft der Originalien an den eigenen Nahmen frembder Perſonen und Städten/ heut zu Tage noch ſehr offt in acht genommen wird. So iſt auch dieſer Platz eine Reſidenz des Radzia geweſen / welcher über das dar um gelegene Land herrſchete/ ſo dieſer Reiß-Beſchreiber das Reich von Fauſur geheiſſen/ welches er unter das ſechſte Königliche Gebiet des kleinen Javæ zehlet/ und davon nach meiner Uberſetzung aus dem Italieniſchen / alſo redet: „Fauſur iſt ein Königreich/ und hat einen König „über ſich ſelbſten / deſſen Unterthanen die Ab„götter anbeten/ und den groſſen Can oder Cha„an von der Tartarey / Sina erkennen. Allda „fället der beſte Campher, ſo zu finden iſt / und „Campher von Fauſur genennet wird/ viel beſſer „als der andere/ weßwegen er auch im gleichen „Gewicht gegen Gold bezahlet wird. So viel aus der Beſchreibung dieſes *Marci*. Es hat aber nachgehends die Unwiſſenheit der Copiſten/ den erſten Buchſtaben in dem Wort Fantſoer, nemlich das Arabiſche F mit noch einem Punct darneben in dieſer Form ڤ vermehret / auf welche Weiſe derſelbe als ein K cum aſpiratione oder Kh anzuſehen / und lautet alſo dieſer Nahme als Khantſoer; dahero von der Zeit der edle Campher, durch Verfälſchung des Nahmens von dem Ort/ Kafur Khantſoeri, das iſt/ Campher, von Khantſoer oder Khanſur heiſſet; Wie dann neulich noch in Perſien erfahren habe / daß die Kauffleute allda den feinen Campher, ſo auf Baros und der Gegend / oder eigentlich im Land von Bātakhs oder Batas, und auf der Inſul Borneo geſammlet wird / Kafur Khantſuri nennen. So gedencket auch *Avicenna* dieſes Kafoer Khanſoeri oder Khantſoeri alſo in dem Arabiſchen Exemplar, welches zu Rom gedrucket iſt/ mit ſolchen Buchſtaben exprimiret/ und von dem *Plempius* im Lateiniſchen Caphura Cauſurenſis verdolmetſchet: Wobey *Bellunenſis* anzeiget/ daß in etlichen Arabiſchen Abſchrifften von dieſem Authore Fanſoeri geleſen werde/ welches ſo viel als Campher, von Fanſür, oder/ wie er ſaget/ Campher von Fanſor bedeutet / welches auch mit der Pronunciation der Kauffſtadt näher überein kommt/ ſo eigentlich Pantſoer oder Panſor auf Maleiiſch oder Javaniſch iſt/ indem die Araber ſelbſten kein P. auch ſonſten keinen andern conſonantem haben / als das ف oder F ſo mit deſſelben Klang beſſer accordire. Am allerbeſten aber hat es der alte Arabiſche Medicus *Serapio* getroffen/ wann er den Nahmen dieſes köſtlichen Simplicis mit Caphura de Panſor außgedrucket hat. Die andere Waar/ ſo meiſtens Sumatra fournirete / iſt der Benzoin, weil allda der ſchönſt- und weiſſeſte/ wie er irgendswo fallen kan / durch die Javanen eingeſammlet und in Arabien ꝛc. gebracht wurde/ ſo lang ſie nemlich dieſe Inſul beherrſcheten: Weßwegen die Araber auch dieſen Sumatraniſchē

Weyrauch Lubaan dzjäabi, das ist/den Javanische Weyrauch geheissen haben/ wovon durch Abschneidung der ersten Sylben Lu und pronunciation der zweyten Sylben baan, beyde von dem ersten Wort Lubaan, nach der Araber Gewohnheit/ da der Gelaut von aa oder doppelten a in das e e oder doppelt e, oder auch in ein Grichisches η verwandelt wird / und nach der Außsprach/ welche die Europœer von diesem Buchstaben zu formiren gewohnet sind/ das Koppel-Wort Been-dzjawi entstehet: Und weil die Portugiesen gemeiniglich den Klang von e e mit einem eintzeln e außdrucken / darbeneben auch vor ein zb so in ihrem Alphabet nicht zu finden ist/ die zwey vocales a o in diesen Platz stellen/ und dann die Außsprach von einem dzi sehr nah mit einem Z von dieser Nation übereinkommet; So wird dieser Nahme Been-dzjawi nach der Portugiesen Sprach in Benzaoi verkehret/ welches endlich durch Außlassung des Buchstabens a und Beyfügung des n am Ende/mit der Zeit in Benzoin verändert worden / welches Wort biß auf den heutigen Tag noch geblieben ist.

Ferner/gleichwie ich zuvor aus vorigen Ursachen keinen Staat machte/ daß die Seefahrt der Javanen und Maleyer sich biß an die Küsten Africæ und dessen Insuln rc. außgestrecket hätte/ auch ich bey denenselben nicht mercken können/ daß sie auch die geringste Wissenschafft von dem Land der Zengis oder von Zengibar hätten/ so dörffte ich das Wort Zang'gi, so nach dem Wort Tsjandana, umb rothen Sandel zu bedeuten / beygefüget worden/ der signification nach nicht weiter extendiren / als damit allein die schwartze oder braune Farb abzubilden/ welche nach der schwartzen Haut der Zengischen Nation den Nahmen hat bekommen / weil mir in Golkonda gesaget worden/daß viele Dinge/so allda zu finden sind/ so genennet werden/ nur deren schwartze Farb anzudeuten/ und nicht zugleich die Sache selbsten solcher Nation dadurch zuzuschreiben/wie sie unter andern allda die schwartze Myrabolam Zengi harareh, d. i. Zengische Myrabolanen nennen / nicht nach einem frembden Land / weil diese Frucht rings umb Golkonda selbsten wächset / und allda auch angeschaffet wird / sondern allein nach der Farb / woran ich dann auch die Bedeutung des Worts Zang'gi allein bande/zumahln ich befande/daß die Hindostanische oder Decanische Sprach auch einigen Zutritt in das Maleiische hatte. Nachdem ich aber seither in der *Histori* von *Hhamzah*, so aus dem Persischen in das Maleiische übersetzet ist/ dieses Wort Zang'gi auch in dem Verstand und Bedeutung der kraußhärigen schwartzen Africanischen Nation gelesen habe/hernach auch sichere Merckmahle eines völligen Beweises gefunden / daß diese Indische Einwohner die Küste von Zangibar und die Insul Madagascar rc. auch befahren hätten / und dann mir jüngsthin in Persien auch erzehlet worden daß der rothe Sandel nicht allein auf dieser Küste zu finden seye/ sondern auch davon verführet werde / so darff ich nun meine Meynung wohl so weit außbreiten/daß dieser Beynahme Zang'gi in Ansehung und Bedeutung der Æthiopischen Nation diesem Holtz sey beygelegt worden/obwohl ich biß daher in keinem Arabischen/ Persischen und Indianischen Büchern oder Schrifften Sandal Zendji, oder / wie es die Frantzosen außsprechen / Zengi, oder Sandal Zengi, diß letzte Wort nach unserer Außsprache zu lesen/ das ist/ den Zengischen Sandel angeführet/ in acht nehmen können. *Marcus Polus Venetus* schreibet in dem 35. Cap. seines dritten Buchs/daß auf der Insul Madagascar gantz grosse Wälder voll rother Sandel-Bäume seyn/welches ich gar wol glauben kan/ in Ansehen der grossen Gemeinschafft/ welche dieselbe Gewächse mit den Indischen haben; Wiewohl *Flacourt* in seiner Beschreibung dieser Insul/hievon nichts meldet/weil er die Bäume vielleicht noch nicht gekant hat. Weil er aber doch zweyer Bäume gedencket/ und deren einen Endrachendrach und den andern Siramanghits geheissen/welche beyde Höltzer den Geruch des gelben Sandel-Holtzes haben/ und also darunter auch wohl der gelbe Sandel-Baum möchte enthalten seyn/ so dörffte ich noch eher præsumiren / daß der rothe Sandel allda auch wachse/ weil ich auf der Küste erfahren habe/ daß beyde Bäume auf hohen und bergichten Ländern gern beyeinander wachsen; Weßwegen ich auch demjenigen/was mir eine gewisse Capitains-Wittib oder Mestica aus Timor gebürtig/ und eines Portugisen Tochter / welche in Erkantnuß der Kräuter sehr wohl versiret war/ erzehlet/wie auch dem *Capitain Ionker*, welcher nach seinem Bericht zur Zeit des Herrn *Vlaming*, den Sandel-Wald allda frequentiret hat / einen starcken Glauben beymesse/indem sie hierinnen übereinstimmen / daß das gebräuchliche rothe Sandel-Holtz allda nicht ermangele / gleichwie mir auch noch andere solches bestätiget haben/ und dem Venetianischen Reisigern *Marco* auch wohl bewust gewesen / daß India auch rothen Sandel zeugete / indem er im 17. Cap. seines 3. Buchs einer Insul gedencket / welche in dem Italianischen Exemplar von *Ramusio* heraus gegeben / Nocueran heisse / so allen Umständen nach die Nicubares seyn soll / wobey er eine andere Insul/in eben demselbigem Exemplar Anagamàn benahmset /dicht ansetzet/ welche ohne Zweiffel die Andamans seyn wird/indem sie gleiche distanz, bestehend in 150. Italianischen Meilen / von Lambri dem Haupt-Ort seines 5ten Reichs in klein Java, sonsten besser Lamni genennt / umb Arlich gelegen/ abgelegen sind: Von welcher erst-be-
„nahmten Insul er berichtet/daß alle die Wäl-
„der allda sehr edle Bäume/von einem grossen
„Werth zieleten/ und (unter andern) darinn
„weiß und roth Sandel-Holtz zu finden sey/ zu
„einem gewissen Merckmal/daß die beyde Sorten gern in einem Land herfür kommen. Nicht weniger meldet *Hieronimo de Sancto Stephano* von *Genoáa* in seinem Brief vom 1. *Sept.* 1499. so er zu

zu Tripoli de Soria geschrieben/von einem gewissen Ort/Sogomentil mit Nahmen/ daß allda„ das rechte Sandel-Holtz in solcher Menge wachse / daß sie auch ihre Häuser davon baueten/„ allwo er von der Insul Ceilon in 12. Tagen„ angekommen/und einige Zeit hernach wieder„ von dar nach Pegu gereiset / und nachdem er„ noch anderthalb Jahr in diesem Reich geblieben / ferner nach Malacca kommen seye. Diese Landschafft nun/welche ohngefehr so viel Tag-Reise von Ceilon abgelegen/und auch zwischen demselben und Pegu zu finden ist/ und wo das rothe Sandel-Holtz in so grosser Menge wächset/ kan keine andere/ als die Küste von Coromandel seyn / wovon der Nahme Sogomentil durch eine depravation auch mag herkommen seyn / indem längst der gantzen Küste biß an Pegu zu/meines Wissens kein anderer Nahme zu finden ist/ welcher solchem näher kom̃e: Solte auch wol seyn/ daß der Nahme dieses Landes/ durch diese Person/ einem Haupt-Platz darinn beygelegt worden seye/ gleichwie man in Persien ꝛc. darvon Exempel genug hat/wo Nagapatan, ein Capital See-Platz/ von dem Land Tandzjawoer, so unter Coromandel gehöret/ in denen *Negotien*-**Büchern der Niederländischen** *Compagnie* wol Coromandelam, das Coromandel selbsten ist/ genennet hat Weil aber doch die gantze Provinz Tandzia-woer ein flaches und offenes Land ist/ ohne Gebürg/ und nicht allein allda/ sondern selbst im Fürstenthum Madurè oder in der Gegend noch kein Caliatur - das ist / roth-Sandel-Holtz zu finden ist/ so solte ich lieber dafür halten/ daß unter dem General-Nahmen des gantzen Coromandels die Stadt Meilaxoer, allwo der Apostel *S. Thomas* soll begraben liegen/ dadurch eigentlich verstanden müsse seyn / dieweil sowohl allda/ als auch zu Paliacotto, Caliatur und andern See-Plätzen / so dicht darbey/ aber West-warts ins Land liegen/ allein Caliaturs-Holtz zu finden/ und sonsten nirgends auf der Küsten fället; worunter der erste Platz / wegen der Schiffart und Commercien / absonderlich aber wegen procuration der gewebenen und bunten Decken / zu der Zeit der ansehnlichste und berühmbteste / unter allen andern dar umb gelegenen Oertern war: wozu noch der schöne frische Fluß so dicht daran herfliesset/ das plaisirlich- und fruchtbare Land/ der gute Hafen und Ancker-Grund / so einen Musqueten-Schuß weit unter der Stadt gelegen / wie auch desselben Heiligkeit / so bey den Heyden sehr berühmt gewesen/ viel beygetragen haben/ wie die sehr grosse Zahl von Pagodon, so allda gestanden haben/ solches genugsam außweisen können; Zugeschweigen / daß die Tradition von der Martyrisation und Grab des Apostels *S. Thomas* diese Stadt auch sehr bekant gemacht hat/ in Ansehen dessen/ sich viele Nestorianische Christen / und darunter auch viele Armenier dahin gezogen haben: Wie dann zur Zeit *Marci Poli Veneti*, die Kirche dieses Apostels von den Christen besetzet und bewahret gewesen / auch *Nicolaus Venetus*, so Anno 1400. diesen Platz bereiset gehabt/ und denselben/ wie sein Landsman̄ unter die Landschafft Malabar stellet/ bezeuget/ daß die Stadt Maliapor, wie er sie neñet / damahln„ von 20000. Menschen bewohnet gewesen sey/„ und der Cörper des Apostels *S. Thomas* in einer„ freyen Kirche begraben liege/ die Einwohner„ Nestorianische Christen (das ist vor das gröste„ Theil Armenier) seyn/ welche zu der Zeit durch„ gantz Indien/ wie bey uns die Juden/ zerstreuet„ gewesen. Diese Armenier haben den Besitz dieser„ Kirchen und ihre Einwohnung allda biß auf die Ankunfft der Portugiesen behalten / welche jene heraus verbannet/ und die Stadt/ wie auch die Obsicht des H. Grabes / wegen Gelegenheit zum Kauff-Handel/ wie auch andern Bequemlichkeiten / so eben schon gemeldet worden/ sich selbsten zugeeignet / dieselbe mit steinern Häusern/ Kirchen und Klöstern / auf Europæische Art und Weiß gebauet/ und nachgehends auch mit einer Fortification von Berg- und gebackenen Steinen umbgeben haben / und ist mir zu der Zeit/ als die Frantzosen die Stadt an uns überlassen haben/ noch eine Armenische Bibel in Folio, so sehr curieus geschrieben/ mit einem güldenen Band gezeiget worden / welche zu der Kirchen von *S. Thomas* gehörete/ und durch die Portugiesen den Asiatischen Christen/ nebst vielen andern Zierathen / war abgenommen worden.

Gleichwie nun ferner obgemeldter *Hieronymus* von *Genona*, ein Jubilirer und Kauffman̄ von andern Gütern war/ und zu dem Ende/ in Hoffnung eines Gewinns / diese weite Reise allein unternommen hatte / indem seine Briefe ausweisen/ daß er nachmahln viele Asiatische Kauffleute hier und darhin hat reisen lassen umb vor ihn Jubelen/ Perlen und andere Waaren/ einzukauffen/ auch mit den Armeniern vielen Umgang und Gemeinschafft gehabt hat/ welche zu der Zeit die vornehmste frembde Handelsleute zu Venedig waren; so ist es auch sehr glaublich/ daß er keinen andern Platz/ als Meilaxoer, oder S. Thomæ erlesen habe/ weil zwischen Ceilon und Pegu , nirgends als allda oder in der Gegend/ billigern Einkauff von den besten und profitablesten Waaren/ welches das Königreich Pegu träget/ und woraus sein Capital meistens bestunde/ zu finden gewesen / welche er nachgehends in das Reich verhandelte. Unter diesen aber befunden sich meistentheils die schön-gewirckte oder gemahlte Kleider / auf Peguische Art und Weiß gemacht/ welche nirgends anders so hell und schön von Seiden fallen/ als auf S. Thomæ: Welcher Ursach wegen dann bey den Portugiesen / als sie diese Stadt noch innen hatten/ die Fahrt nacher Pegu eine von den considerablesten und nützlichsten unter allen war; daß also das Interesse dieses Reisenden und der Lauff von den Commercien nacher Pegu denselben leichtlich auf die Küste Coromandel und auf S. Thomæ hat führen können / von welcher zu derselben Zeit die Schiffarth nacher Pegu sehr offen gewesen/ und hat er vielleicht zur Herbeyschaffung

der

der bunten Deppiche die Zeit von sieben Monathe angewendet/welche/wie aus dem Erfolg seiner Erzehlung erhellet/ er durch entstandenen Krieg zwischen dem König von Pegu und von Ava, an den erstgemeldten König zu verkauffen/ genöthiget worden/ nachdem er seine Waaren nacher Ava, da/ wie er sagt/ die Rubinen und viel andere Edelgesteine wachsen / überzuführen unterlassen und vergessen hatte; Woraus erscheinet/ daß/ nachdem er ein Jubilirer war/das procedido davon an Rubinen und dergleichen gestellet habe/weil dieses das vornehmste Capital war/ das er von dorten zurück bringen können: Gleichwie noch heut zu Tag die Armenier meistens in und umb Ava, da die Rubinen eigentlich sind/ die gröste Negotianten und die beste Erkenner dieser Art Jubelen sind; Wie dann auch nirgend anders auf der gantzen Küste Coromandel, als umb S. Thomæ, Paliacatto und Caliatur, im Gebirge Westwarts ins Land hinein/ das rothe Sandel-Holtz in grosser Menge zu finden ist/ wie ich selbsten/ als ich dieses Gebirg/ so wol 16. Meil von der See gelegen / bereissete/ in acht genommen habe/ daß die Stützen und gröste Höltzer an ihren Pandels oder Kamaden ꝛc. von dem Caliatur-Holtz (das sie auch zu anderem ordinairen Gebrauch anwenden) gemacht wahre/ auch allda überall Bäume davon gestanden / als in dem vorder Gebirge/so mehr Westwarts lieget; Und weil die gröste und schwereste Bäume/ deren Hertz am besten ist/in dem ersten Gebirge/alle Weg gehauē werden/ so müssen sie zu dieser Zeit dasselbe wol 50. biß 60. Meilen von der See hohlen/ und wird auch künfftig je länger je schwerer zu bekom̃en seyn. Unterdessen ist unter den 3. vorbesagten See-Städten, welche diesem Gebirge am nähesten sind / keine gelegenere und bequemere/ dieses Holtz so tieff aus dem Land abzuführen / und in den Strand zu bringen/ als Caliatur, zumahln auch hier solches wieder zu Schiff zu bringen/gute Gelegenheit ist; Welche Commoditäten dann gemacht haben/ daß in den vorigen Zeiten/ ja noch heut zu Tag/ die Portugiesen dieses Holtz an solchen Platz meistens gestapelt und embarquiret haben. Dahero nun hat es den Beynahmen von Caliatur bekommen / und hat auch deßwegen *Garcias ab Orta* geschrieben/ daß der rothe Sandel-Baum umb einige See-Plätze von Coromandel wachse/ worunter dieser Strich allein zu verstehen ist/ weil man solches nur in dieser Gegend anschaffen kan / wie ich schon offtmals erwehnet hab/ daß also nicht nöthig ist/ dasjenige/ was ich in meinem vorigen Brief weitläufftig abgehandelt habe/allhier zu wiederholen. Dieses wolte noch gedencken/ daß dieser Platz zu gegenwärtiger Zeit / in diesem gantzen Land / nicht mehr unter dem Nahmen Caliatur bekant sey/sondern vielmehr Kristna-patanam, oder Kistina-patan heisse, worinnen dasselbige verwechselt ist und bleibet die Gedächtnuß des vorigen Nahmens nur unter den Europæern beybehalten. Es ist auch noch übrig anzuzeigen / wie doch der Nahme von Sogomantil aus dem andern Choromandel, oder wie die Portugiesen reden / Coromandel, oder nach unserer Außsprach / von Sjolo-mandel, wie die rechte Benahmung ist / transmutiret sey? welches man sehr gemächlich/natürlich und ungezwungen findet/ wann man allein reflectiret/ daß die Genouenser diesen Nahmen von den Armeniern/ mit welchen sie fleißig umbgingen/ und welche damahl auf der Küste / absonderlich zu Mellapoer, in so grossen Anzahl zu finden waren/ entlehnet gehabt/ welche den Consonantem L in ein G zu verwandeln gewohnet seyn/ wie unter andern aus denen Nahmen Salomon, Paulus &c. erhellet/ welche nach ihrer Außsprach in Sogomon, Bogos &c. verändert werden: Dahero das Wort Sogomentil an statt des Worts Salomontil stehet; Und weil das T mit dem D sehr nahe einen Klang haben/zugleich auch das a und e, wie das e und i, wann sie kurtz sind/ bey den meisten Orientalischen Völckern / bey nahe ohne Unterscheid gehalten/ und eines vor das andere genom̃en wird / so soll dieses Wort auf eine sehr leichte Art und Weise in Solomandel sich ändern / welches mit dem rechten Nahmen Coromandel oder Sjolo-mandel viel näher zusammen stim̃et/ als das Wort Coromandel, wie es nach der Portugiesen Weiß zu lesen wäre/und ist der Unterscheid zwischen dem S und dem Schi in der Außsprach so klein/ daß einige unter den Hebræern an die beyde den Laut von dem ersten Buchstaben / das ist / von dem S gegeben haben / gleichwie uns die H. Schrifft bey der Außsprach der beyden Wörter שבל Sibbolet und שבלת Sjibbolet klärlich zeigen; Aus welchen Grund dann auch dieses Solo-mandel vor Sjolo-mandel dienet / und hat das Wort mandalam oder mandel, so im Brachmanischē eine Landschafft von 40. Tag Pagody-Einkommen bedeutet/ seinen Vornahmen von einem Sjola-rádzia, so ein sehr hoher und berühmter König gewesen/ welche derselbe beherrschet hat/ bekommen.

Nun folget M. H. H. härtester Gegenwurff und Objection gegen das Caliaturische Sandel-Holtz / welche bey nahe auf Ironische Art und Weise/ mit einem argument ab absurdo & incredibilitate vorgestellet worden / und im Werck selbsten hierauf ankom̃et/ daß/ wann dieses das rechte Sandel-holtz wäre/ sie in Amboina gewiß un-
„höfflich gehandelt hättē/ weñ sie den Freunden
„zu Batavia des rothen Sandels wegē/ so grosse Be-
„schwernuß gemacht hätten/ welches sie biß da-
„her sehr kärglich in kleinen Stücklein bekom-
„men haben: da man leicht einen alten Schle-
„gel oder Stuhl von Caliaturs-Holtz in Stü-
„cken schlagen könte/ welches fort in allen Häuß-
„lein und Hütten zu finden sey / und daß man
„also den rothen Sandel in der Menge hätte/
„weñ ihr nur jemand davor annehmen wolte ꝛc.

Hierauff passiret dann folgends in Antwort/ daß wir droben einmahl fest gestellet haben/ daß das Caliaturs-Holtz warlich ein Sandel seye/ wie M. H. H. auch selbsten mercket: daß uns deßwegen nichts daran gelegen ist/ob es einige

davor

davor wollen annehmen oder nicht? indem theils die Unwissenheit davon/ theils der widrige Wahn Ursach daran sind/ daß das Caliatur-Holtz unter einem andern und prächtigern Nahme des rothen Sandels/ umb einen ungleich theuren Preiß an den Mann gebracht wird. Es muß aber mein H. Herr nicht meynen/ daß solch ein abgehauen Stück von einem alten Stuhl oder Plock so schlechter Dings vor gut usual roth Sandel-Holtz passiren könne/ gleichwie man es in denen Apotheken ordinaire zu Kauff findet: Sondern es muß solches von einem älteren uñ reiffern Baum kommen/als das andere/so durch den Banck und Schlechter ist/und zwar nur von derselben Hertz/ welche dann auch etwas rarer fallen; Zu geschweigen/ daß sie auch wissen den Grund zu unterscheiden/ wo das kräfftigste zu wachsen pfleget/ so auch viel dazu thun kan; Wie gleicher Weiß das gelbe Sandel-Holtz selbsten von keiner so grossen Würde seyn könte/ wann man die junge Bäume nur darzu fällen würde/ welche nur einen sehr flüchtigen Geruch von sich geben dörfften.

Was die oben supponirte dritte Sort, oder M. H. H. 2.ten rothen Sandel anlanget/ von welchem sie „schreiben/ daß die Portugiesen und andere Indianer „denselben in so grossen Werth hielten/uñ bey gantz „kleinen Stücklein verkaufften: So wil ich gern zugeben/daß ein Stück wol dienlicher und besser ist als das ander/ wiewol ich sonderliche und so grosse Würde an dem rothen Sandel, der aus Æthiopia gebracht war/ noch nicht gefunden hab/ allwo nach M. H. H. doch selbige köstliche Sort wachsen sol. Indessen kan man doch daraus noch nicht schliesen/ das 2. verschiedene Species von dem rothen Sandel-baum seyn solten/so mercklich auch der Unterscheid von beyden sey/dieweil ich durch die Erfahrung gewahr bin worden/ daß der Grund die Lufft/ rc. demselben Gewächß eine extraordinaire Erhöhung der Krafft/Geruchs und dergleichen über andere mittheilen und eintrucken könne; Welcher grosse Unterscheid auch sehr deutlich an dem gelben Sandel-Holtz/zwischen demjenigen/so auf Timor, und dem so auf Coromandel gewachsen/ hervorblicket/ da dennoch beyde von einer Art Bäumen herrühren; und gleichwie die Gelahrte es vor eine Regul halten/ quod entia non sint multiplicanda sine necessitate, so darff ich auch/aus so einem schwachen Grund/ keine neue Speciem eines rothen Sandel-baums/ von dessen existenz ich noch die geringste Wissenschafft nicht hab unter die Gewächse oder Botanica einführen: sondern halte mich allein vergnügt/ daß den usualen rothen Sandel außgemachet und angezeiget habe/ und lasse inzwischen M. H. H. dessen Geist sich was höher/ als der meinige auffschwinget/ in fernerer Nachspürung/von dessen zweyten rothen Sandel, ohnverhindert fortfahren.

So bald ich Gelegenheit habe/ so wil ich einmahl vernehmen/von welchem Baum die Chineser ihr Eß-Stöckgen machen/ und was für ein Holtz sie durch den Nahmen Tzidji oder Tzidjoe, verstehen. Allein diese Nation ist hier auf Batavia so abstract und heimlich hinter dem Busch haltend/ auch so unfreundlich und seltsam/ daß ich wenig Hoffnung darvon machen/ diese Sache durch dieselbige zu expediren/ sofern sie auch schon eine vollkomene Wissenschafft darvon hätten/ und also zulänglichen Bericht geben könten.

Womit ich also einmahl zum Ende von dieser Sandel-Materie koṁe/welche Anfangs gantz kurtz vermeinte abzuhandeln; weil mich aber dieses Subjectum von einem in das andere zoge/und führete/ umb die Sache etwas näher und deutlicher zu verfolgen/ so ist dieser Discurs auch so weitläufftig gefallen; welches doch M. H. H. wie ich hoffe/ nicht verdrießlich vorkommen wird/ weil bey gehabter Gelegenheit immer noch ein und andere curieuse Anhänge en passant berühret habe.

Ehe ich aber förder gehe/ kan M. H. H. nicht bergen/ wie daß mich sehr Wunder genom̃en/ daß derselbe so eine inepte opinion von mir hat/ als weñ ich alle die Bäume/ die nur Blut thränen/ so schlechter Dings unter die rothe Sandel-Bäume stellen und auch dafür halten wolt/da doch in meinen Briefen an M. H. H. nicht das geringste zu finden/ woraus man solches schliessen könte. Obgemeldter Blutthränung/welche dem Caliatur-baum eigen ist/gebrauchte auch nicht zu einem argument, daß derselbe ein Sandel-Baum sey/ sondern applicirte solche dem Nahmen/ welchen die Einwohner auf der Küste von Coromandel ihm beylegen/ und dem Geruch des Holtzes nach Sandel, wobey ich den Sandel-baum vor allen andern erkeñe/auch dadurch unterscheide/ und scheue mich gar nicht alle sothane Bäume unter diese Class zu nehmen/ die nur einen Sandel-Geruch von sich geben solten/ hoffe also/daß M. H. H. endlich meine wenige Meinung wohl begreiffen werde/ mit freundl. Bitte mir künfftighin keine Meinung beyzulegẽ/so nicht klärlich aus meinen Schrifften hervor scheinet/auch keinem mündlichen rapport oder Schreiben wegẽ einiger opinion, die ich in dieser oder jener Sachen führẽ solte/ Glauben uñ Gehör zu geben/ ehe und bevor mich deßwegen selbsten werde erklären und vernehmen lassen; welches mich also gegen M. H. H. versehen wil.

Hierauf nun wieder auf fernere Beantwortung M. H. H. Briefen zu kommen/ so kommt derselbe nun auch so weit/ daß er nun auch gern dasjenige/ wogegen man sich zuvor so sehr setzte/ zugeben wil/daß nemlich der erfundene rothe Safft des Caliatur-baums vor das Drachen-blut oder Sanguis Draconis gehalten werden köñe/ worinnen M. H. H. alle den vornehmsten Authoren folget/ welche dasselbe vor eine lachrymam, oder Thräne eines Baumes halten/ und hat das zusammen geronnene Blut von dem Sandel-baum die allerbeste und schönste Zeichen der Kräfften und Tugenden/ so man an irgend einer andern Sort des Sanguinis Draconis solte finden können; Und meldet *Flacourt* in seiner *Historie* von *Madagascar pag. 135. & 136.* drey sothanige Pflantzen/ die ein Blut thränen/ wovon er auch einige Beschreibung beysetzet/ welche ich hiermit einverleibe/ zu dem Ende/ daß/ gleichwie mein hochgeehrter Herr leichtlich alles selbsten in diesem Scribenten finden wird/ also derselbe in Amboina &c. darnach könne fragen und inquiriren lassen. Die Worte solcher kurtzen Beschreibung lauten in ihrer eigenen/ das ist/ Frantzösischer Sprach/ also:

89. *Varaucoco* c'est une rampe qui soutortille aux grands arbres. Il apporte un fruict violet, qui est gros comme une pesche, dans lequel il y quatre gros grains, ou noyaux : sa poulpe est douce & bonne à manger; mais il se pourrit, au bout d' un anne de l' escorce de la plante en sort une gomme rouge, comme du sang, qui est un peu resineuse. Sa moyenne escorce est espaise, comme une demy quart d' escu, de couleur de nacarat: & quand elle est bruslée à la chandelle, elle se fond ainsi que de la gomme lacque, & en a l' odeur, je l' ay experimenté.

90. *Rhaà* c' est arbre, qui apporte le sang de Dragon, ce mot Rhaà signifie sang, il y en a une autre Sorte, que l' un nomme Mafoutra, qui jette du sang, ainsi que celuycy, dont ie parleray cy-apres. Le Rhaà est une arbre grande, comme un noyer. Il jette le sang de son escorce de ses branches & de son tronc, lors qu' il est, ou piquè, ou coupè, ou blessé, ne plus, ny moins, qu' une homme. Le sang destille de saplaye ainsi rouge que le sang d' un animal. Son bois est blanc & bientost sujet à la pourriture. Sa fueille est comme la fueille d' un poirier, un peu plus longuette : Sa fleur est rouge, de couleur de feu, longue, comme un ferret d' esquillette & de mesme forme : Son escorce en decoction arreste le flux de sang.

91. *Mafoutra* ou *Voa foutra*, fruict provenant de l' arbre, qui produit le sang de Dragon de la grosseur d' une petite poire & dela mesme forme, horsmi que le gros du fruict est du costè de la queue & qu' il a cinq cornes. Dedans est enfermé un noyau qui n' a qu' une simple peau, un peu ferme & dedans ce noyau est contenue une amande de la mesme forme d' une noix Muscade, de la mesme couleur & en approche de l' odeur. De cette amande ils en font une huyle crasse & espaisse, qui est un tres souverain remede aux inflammations à la bruslure, erisipelles & de mangeasons de cuir. Elle est tres anodine. Au reste c' est un abus de croir, que ce fruict represente sous son escorce un Dragon: car jay plusieurs fois ouvert de ces fruicts & n' ay rien reconnu de tant cela. Il y a trois sortes de ces arbres, qu' eut le fruict different, je n' en ay remarqué encores que celuy cy.

89. *Varaucoco* ist eine Rebe / welche sich an hohe Bäume windet. Sie trägt eine blaue Frucht, welche so groß als eine Pfirsche ist / in welcher vier grosse Körner oder Nüsse stecken: Ihr Marck ist süß und gut zu essen/ allein sie verfaulet zu Ende eines Jahrs. Aus der Rinde dieses Gewächses rinnet ein rothes Gummi / wie Blut/ welches etwas hartzicht ist. Die Mittel-Rinde ist dick/ wie ein Orths-Thaler / und hat eine Nacarat-Farbe: Und wann man dieselbe an dem Licht verbrennet / so zerschmeltzet sie wie Gummi Lac; hat auch eben den Geruch/ wie ich es selbsten erfahren habe.

90. *Rhaà* ist ein Baum/ von welchem das Drachen-Blut herrühret. Dieses Wort Rhaà bedeutet Blut/und man hat noch eine andere Sort/ welche man Mafoutra heisset/so auch ein Blut/wie diese/liefert/wovon bald soll gehandelt werden. Der Rhaà ist ein grosser Baum/ wie ein Nuß-Baum. Sein Blut kom̃t aus der Rinde seiner Aeste und des Stam̃s nachdem sie ein wenig geritzet oder verwundet worden/un̄ zwar nit mehr/noch weniger/als ein Mensch. Dieses Blut tropffet so roth aus der Wunde/wie das Blut eines Thiers. Sein Holtz ist weiß und faulet gar leichtlich. Sein Laub ist wie Birn-Laub / doch etwas länglichter. Trägt eine rothe Feuer-farbichte Blüt/welche länglicht/wie ein Nessel-Stifft/und ist auch so gestalt. Wann man die Rinde im Wasser gekocht brauchet/stillet sie das bluten.

91. *Mafoutra* oder *Voa foutra*, ist die Frucht desjenigen Baums/ so das Drachen-Blut zeuget / so groß wie eine Birn / auch also gestaltet / ausser daß sie am Ende dicker ist / und fünff Hörner hat. In der Mitte derselben ist eine Nuß oder Kern enthalten / welcher eine einfache Haut/ so etwas fest ist/ über sich hat/ und in dieser Nuß lieget eine Mandel/ wie eine Muscaten-Nuß anzusehen/ von eben solcher Farb und Geruch. Aus diesem Kern presset man ein dickes fettes Oehl / welches als ein souveraines Mittel gegen alle Entzündung bey dem Brand / Rothlauffe und fressenden Schäden der Haut gelobet wird/und stillet den Schmertzen. Daß aber diese Frucht unter ihrer Schale die Figur eines Drachen praesentiren soll/ist ein blosser Abusus und Aberglauben/indem ich viel Stücke dieser Früchte geöffnet / aber niemal dergleichen was gefunden habe. Man hat 3. Sorten dieser Bäume / welche gantz unterschiedene Früchte tragen/wiewohl ich sonst keine/als diese habe finden können.

So viel schreibet dieser Author von denen Drachen-bluts-Pflantzen / von welchen M. H. H. wol ein oder andere/vielleicht auch alle allda außspüren kan; Wie ich dan̄ deßwegen meine vorige Bitte hiermit wiederhole / daß sie mir von alle dem Gewächse / die / nachdem sie gequetschet werden/einen rothen Safft geben/ein Muster von Blättern/ Blumē un̄ Früchten samt einer kleinē Anweisung von allen derselben Theilen/ sofern man sie daraus erkennen kan/ ohnbeschwert schicken wollen; wie ich den̄ auch alle Mühe anwenden werde/M. H. H. ehistens das rechte Dzjerenàng-Rohr zu verschaffen/ welche derselbe sicherlich erwarten kan/indem ich von dieser gum̃osichten Art dzjerenàng ohne dem etwas weiter zu handeln entschlossen bin. Unterdessen kan dieses M. H. H. jetzo nicht bergen/daß ich verständiget worden / wie diejenige/so das Drachenblut vor eine lachrymam, d. i. vor eine Thräne oder Gum̃i einer Pflantzen halten/ die dzjerenàng, d. i. M. H. H. Drachenblut davor nit annehmen wollen/ dieweil ihnen bekant ist/ daß die dzjerenàng eigentl. kein Blut-safft sondern nur allein eine Tinctur sey / so aus der Blume und Frucht dieses Rohrs / welches durch das quetschen in geringsten keinen rothen Safft von sich gibt/ extrahiret/und nach dem über dem Schwadem des heissen Wassers zu einer mass gebracht wird; welches ich hie wol etwas näher außführē wolte/ wenn ich nit wüste/daß M. H. H. vollkom̃ene Information davon hätte. Inzwischen bitte dieselbe auch um ein Muster von demjenigen Rohr/ so jenem gleichet/ mit den Blumen und Früchten / nebst einer dergleichen kurtzen Beschreibung / daß man sie von allen andern Speciebus unterscheiden könne/ um eine gegen die andere zu halten/und fernere Speculationes darnach einzurichten.

Nachdem ich nunmehro in meiner jüngsten Reise nach Persien/ auf Couchin, das Sirci oder Sire an seinem Stengel mit den Blumen en passant gesehen/ auf Batavia und anderswo nicht gefunden hab / so darff ich auch wol/ wegen Ubereinkom̃ung des Generis behaupten/daß das Sirè eine Species des rechten Schoenanthi sey/ wovon ich die warhafftige und genuine Sort, d. i. das Arabische Schoenanthum vor M. H. H. aus Persien beschrieben/ aber noch nit bekom̃en habe: Weßwegen bey der ersten Gelegenheit solche von dar wieder fordern/ und sobald es bekom̃e/ an M. H. H. befördern werde; Daß alsdann derselbe zwischen der einen und der andern Sorte, einen sehr notablen Unterscheid an dem Geruch der Wurtzel wird bemercken können.

Ich

Ich bin sehr vergnügt/ daß M. H. Herr meinen Rhamno-rubus, so ich vor den Hagedorn / welcher rund umb die Gräntzen dieser Stadt wächset/ gehalten/ und an dieselbe abgeschicket hatte/ auch vor den Kudrang erkeñet; und kan ich mich nicht genug verwundern / daß so wenig Leute den lebendigen Strauch kennen/ da doch so vielen das Holtz/ welches sie zum gelb färben brauchen/ nicht unbekant ist: Wie dann deßwegen M. H. H. auch eher keinen Bericht davon bekommen hat. Wann aber M. H. H. dabey gefüget hat / daß der Ambonische von meinem etwas unterschieden sey / so bäte / mich zu berichten/ worinnen eigentlich die differenz bestehe. Indessen ist der Zaun oder der Hage von diesem Dorn/ weil er nach etlichen Jahren zu einem Stam̃ auffschiesset / und unten nicht wol schliesset / wie schon in meinen vorigen Briefen gemeldet / auf einmahl außgerottet worden. M. H. H gedencket auch eines andern Dorns / welcher ihm vor den Batavischen obtrudiret worden sey/ und rothe Beerlein/ so zu essen taugten/ trüge/ auch den Hagedorn in unserm Vaterland nicht ungleich scheine: Von welchem wohl auch ein Muster haben möchte / sambt einer kleinen Anweisung / umb zu sehen/ ob denselben auch kenne oder nicht?

Ich habe es sehr gefährlich und betrieglich befunden / daß man die Indianische Gewächse allein nach der Beschreibung und Anzeigung der Alten/ von der Form und Gestalt/ ja wohl gar der Araber/ welchen die Grichen meistens folgen/ außforschen wil / wie unter so vielen solches gantz kläulich an dem Malabathro, so das Caneel- oder Zim̃et-Blat ist / wie ich gar gewiß weiß / da nichts weniger die Alte so außdrücklich schreiben / daß dieses Blatt allein auf den Wasser grüne und wachse / ohne daß es auch mit einem eintzigen Zäserlein an den Grund anwachse. Also gehet es auch mit dem Dicedaar, welcher in der Persischen Sprach so viel heisset/ als Dæmonum arbor, oder Dæmonum lignũ, Dewadaro, bey den Indianern / aber auf Maleiisch der Götter-Baum genennet wird; ist ein Holtz/ so den Grichen und Römern unbekant gewesen/ nachgehends aber aus India in Persien und Arabien zum Gebrauch in der Artzney gebracht werden/ wovon mir der Baum auf der Küst von Coromandel einsten gezeiget worden / welcher keine Gleichheit mit einem Cypressen- oder Fichtenbaum / vielweniger mit dem Sieben-Baum hatte / wiewohl er von den Persianern und Arabern darunter gerechnet / auch unter einer solchen Gestalt bey ihnen beschrieben wird; Welche Meinung/ wie es scheinet/ sie von dem Ansehen des Holtzes gefasset haben / so ein wenig fetticht / als ob es mit Oehl überstrichen wäre/ außsiehet/ auch in dem brennen keinen unangenehmen Geruch von sich giebt; wie es den den Maleyern/ welchen ich eine Prob davon gezeiget / auch bekant war / von welchen ich höre / daß es hier auf Java auch wohl wachse. Solte ich dessen hier mächtig werden werde ich nicht nachlassen M. H. H. davon part zu geben/ und daß sie auch davon eine vollkom̃ene Kundschafft haben möchten. Sofern nun der Dewadaro oder Dicedaar unter den Cypressen- oder Fichtenbäumen zu suchen wäre/ so hab ich noch zur Zeit in Indien keinen andern gesehen / welcher damit näher übereinkäme / als den so genanten Casuaris-Baum / welcher hier auf der Moronda längst dem Ufer in grosser Menge stehet/ indem mir die Art runder Früchten/ so im Gebirge wachsen/ noch nicht zugebracht worden: wird sonsten auf der Maleiischen Küste Roe-roe, und die Zweigen darvon allhier auf Batavia gemeiniglich Dawon Tsjamara geheissen / unter welchem Nahmen denselben auch die Javaner kennen.

Ich werde nicht unterlassen / bey erster Gelegenheit ein Muster von dem auffrichtigen Calamo Arômatico von der Küste Coromandel abzufordern / auch zugleich alle Kräfften anzuwenden / ein Aestgen von dem Caliaturs-Holtz von dar zu bekommen / welche beyde M. H. H. gewiß zu erwarten hat / sobald derselben habhafft seyn werde.

Nachdem meine Rückreise aus Persien anhero nicht über Ceilon gefallen ist / hab ich auch allda dem Verlangen M. H. H. gemäß nicht nach dem Katzen-Aug fragen können. Indessen berichtet mich allhier ein gewisser Capitain, Nahmens *van der Poel*, (so lang auf Ceilon gelegen/ und grosse notiz und Erfahrenheit von dem Land hat / auch vorgiebt / daß er eine geraume Zeit die Auffsicht über die Edelstein-Gruben gehabt/ und alles mit seinen Augen gesehen hätte / daß die Katzen-Augen aus dieser Insul geholet würden) daß diese Steine keine Art Mustika von einigen See-Gethiers oder Muschel könne seyn / als man meinen hochgeehrten Herrn hat weiß machen wollen.

Ich hab fast gar keine Erfahrung von denen Musticas, wie auch von denen Donnerkeilen / weil meine Erforschungen und Speculationen nur allein zu solchen Dingen gerichtet sind / die ich im Werck selbsten sehen / untersuchen und jeden unter Augen legen kan; Doch glaub ich / daß unter dem Nahmen der Musticas auch viele Falsche und Nachpractisirte lauffen / indem ich in denen Ländern / welche ich durchreiset bin / hiervon nicht viel sagen hören: weßwegen M. H. H. keinen nähern Bericht davon geben kan Vielmehr möchte von denenselben wissen / in was für Früchten / Höltzer rc. sie dieselbige gewiß gefunden hätten / der ich sonst scrupulos bin / dieselbige dafür anzunehmen / weil mir von dem jetzigen König zu Palimbang von einem glaubwürdigen Freund erzehlet worden / daß er vor etlichen Jahren alle die Hauffen Ballast / die vor der Compagnie Hauß niedergeschmissen lägen / auffschlagen lassen / und die harte oder sonst gläntzende Stücker / so darinnen zu finden waren / schleiffen / accommodiren und in Ring habe sitzen lassen / welche nachgehends vor Musticas und Panawar-Steine bey Verehrungen und andern Gelegenheiten hat gelten lassen: Und glaub ich / daß unter der Zahl von 400 Sorten von Musticas, die dem *Capitain Ioncker* allhier auf Moronda, durch Abbrennung seines Hauses / wie er mir erzehlet hat / verlohren gangen sind / sehr viel falsche gewesen seyen.

Ferner kan mich nicht genug über derjenigen Kühnheit verwundern / welche solche Dinge von mir aussprechen dörffen / davon bey nahe im geringsten nichts wahr ist: Gleichwie von M. H. H. Baase gesagt worden / daß ich auf der Küste Co-

„romandel ein gewissen Sand solle gefunden / „auch daraus soviel gelb Kupffer solle gezogen „haben/daß ein Beschlag zu einer Küste davon „seye gemacht worden. Worbey M. H. H. mir vergönnen wird mit grösserem Anhalten noch einmal zu bitten/daß sie andere Erzehlungen võ meinen Sachen und Meinungen / nicht weiter wolle annehmen und gelten lassen/als sofern ich mich darzu verstehen werde. Mit dieser Sach aber ist es also zugegangen: Nachdem ich vernommen/daß tieff im Land drinnen etwas roth Kupffer fiele / hab ich aus curiosität jemanden nach diesem Platz abgesendet / umb etwas davon zur Prob abzuhohlen / welcher mir auch ein Zäckgen davon zurück gebracht hat/ohne daß etwas damit ausrichten oder einig Kupfferwerck davon hätte machen können; worvon zwey Stücklein / beneben einem Würtzelgen von der Rayz de Moncus, der Schlangenwurtzel oder Clematit. Indicæ Foliis Persicæ fructu periclymeni durch Herrn *Petrum van der Vorm*, meinen sehr guten Freund/wie sie kürtzlich erst bekommen / an M. hochgeehrten Herrn zu fernerem Nachdencken und Betrachtung übersende.

Die Insul Tylos / deren *Plinius* und andere gedencken/halte ich mit M. H. Herrn vor Bahhwin. Weilen aber alda kein Capoc noch auch ein anderer Woll-tragender Baum / ausser der holtzichten Cattun-Pflantze wächset; so kan ich auch kein andere/als dasselbige/nemlich Gossypium arboreum, worvon *Prosper Alpinus* und *Veslingius* schreiben/davor annehmen / zumahlen diese Baumwolle umb solche quartiren in abundanz hervor kommt.

Also hab ich nun meine Antwort auff M. H. H. angenehmes Schreiben dermahlen zu Ende gebracht/welche zu erst zimlich weitläufftig/ darnach aber doch wieder zimlich kurtz und impolit gefallen ist / welches der Eilfertigkeit zu zuschreiben/auch sonsten alle andere Gebrechen bestens zu excusiren bitte.

Wann ich noch einige Zeit übrig gehabt hätte / so hätte noch einige andere Materien zusetzen können/auch M. H. H. noch um Bericht von ein und andern Kräutern bitten wollen; damit wir aber nicht allzuviel auf einen Hauffen herbey hohlen / zumahlen wir schon tieff gnug stecken: so wil jetzo nichts neues mehr auf die Bahn bringen/sondern dasselbige auf eine andere Zeit und Gelegenheit ausstellen/dieses jetzo noch allein ausbittend/damit doch ein aufgetrucknetes Kraut/mit den Blumen und Früchten rc. neben einer kurtzen Beschreibung einer gewissen Rancke / deren Beerlein zum truncken machen der Fischen gebrauchet werden/überkomen möchte.

Es ist eine von den stärckesten Tœbus oder Fisch-Gifften/so zufinden/welche / wie ich informiret bin worden/auf Ternatanisch Boti geheissen werden / und kommet unter andern überflüssig auf dem höchsten Land von Banda hervor / wie auch auf Salayer, welches unter Macassar stehet. So hätte ich auch gerne zwey junge Pflantzen/ von der Globa Kocse, in einem Töpffen mit Erde eingepflantzet / nebst einer kleinen description der Blumen/Früchten rc. welche ich hier setzen und zu meiner Speculation gebrauchen möchte. Ich werde hinwiederumb fleiß anwenden / die verlangte Gewächse aufzusuchen/ un zu seiner Zeit M. H. H. zu überschicken / indessen nebst hertzl. Gruß und Wünschung alles Heils verbleibend

Meines Hochgeehrten Herrns

Batavia d. 25. Febr. 1689.

Dienstwilligster
HERBERTUS de JAGER.

VII.

GEORGII EBERHARDI RUMPHII Send-Brief / An Herrn HERBERTUM de JAGER.

Mein Herr!

Dieses Jahr sind mir zwey Paqueten von M. H. H. hochgeehrten Briefen zu Handen kommen / welche eines Inhaltes und beyde den 25. Tag jüngst verwichenen Monaths Febr. datiret sind / worvon das letzte Paquet mir den 13. Julii eingehändiget worden: worbey noch eine Copie von einem Brief so A. 1684. von Malacca an mich geschrieben worden/benebenst einem Stücklein von der Ceylonischen Schlangen-wurtzel / und zwey Bröcklein von dem Coromandelschen Ertz/so ich vor Kupffer halte/gefunden hab.

Aus eben denselben Brieffen hab ich mit höchstem Vergnügen ersehen/daß M. H. H. von der Persianischen Reise wieder glücklich zu Batavia angelanget sey/ wordurch sich nun die längst gewünschte Gelegenheit wieder eräugnet hat/unsere alte Correspondenz über das Studium Botanicum zuerneuren/als welche solang still gestanden hat. Was ich dann zu thun habe / muß aus M. H. H. Briefen hohlen/ indem zu meinem grossen Leidwesen vor aus gleich erinnern muß/daß alle meine Concepten voriger Briefen nebst den sehr gelahrten Schreiben / so ich nach und nach von meinem hochgeehrten Herrn empfangen hab/ durch einen schädlichen und hochbetrübten Brand aufgerieben worden/ welcher nach dem vorigen und fast gleichmässigen Brand die überbliebene gröste Helfft dieser Stadt/auf den 11. Januarii Anno 87. und darunter auch mein Wohnhauß / Meublen / das meiste Theil von meiner Bibliothec, Schrifften / alle Figuren von meinem Unterländischen Herbario und sehr viele andere ungemeine Raritäten in die Aschen geleget hat.

M. H.

M. H. H. Briefe von Malacca geschrieben / wie auch das Aestgen von Gitta Gambir, sambt denen Küchlein / so darvon gemacht / waren auch darunter / ohne daß ich einigen Abriß darvon hätte behalten können / weßwegen die darinnen genommene Mühe auch vergebens ist.

Nach dem Einhalt dessen beliebten Schreiben / halt ich vor nöthig die Beschreibung von dem Cœlit lawan oder Cortice Caryophyllode, so nunmehro zu Batavia Cortex Aromaticus genennet wird: von den Ganitris und von der Tuba Baccifera, insgemein Bori Bidji genant/ beneben einigen Zweiglein und Früchten der vorgeschriebenen Gewächsen zu übersenden.

Diesem letzteren Puncten nun ein völliges Genügen zuleisten / werde mein bestes zuthun suchen; weßwegen M. H. H. die Beschreibungen von den 3. zuvor benambten Gewächsen hierbey finden wird / benebenst einem näheren Bericht von einigen andern / so in *Horto Malabarico* begriffen sind / welche mir sonst meistentheils unbekandt sind.

Die Erklärung des *Bontij Tract.* hatte ich vor 4. Jahren fertig gemacht / umb solche M. H. H. bey dessen Retour zu zusenden / welche aber seithero durch den obbemelden Brandt zernichtet worden / daß ich also solches nicht werde præstiren können / zumalen ich auch den *Bontium* nicht mehr hab / indem unsern Alt-Gouverneur Hr. *Padbrugge* nicht bewegen können / daß er mir bey seiner Abreiß diesen Authorem umb seinen Werth überlassen hätte / welchen ich sehr zuhaben wünschte / benebenst dem Buch / so *D. Piso* von den *Brasilischen* Kräutern geschrieben hat.

Die frische Früchte von den 3. oben benahmten Pflantzen / kan ich dißmahl nicht mit schicken / indem es ausser der Zeit im Jahr ist. Unterdessen kommen die auffgedörrte Früchte von der Tuba Baccifera anjetzo mit / welche im verwichenen Jahr in meinem Garten gewachsen sind / da sie sonsten in dieser gantzen Insul wenig zu finden. Seine Reben / so aus der Wurtzel gewachsen / umbfassen die 2. Seite von meinem Garten / und tragen fruchtlose Dotten-Blumen / indem die Früchte nicht an den Reben / sondern an den Stielen un dem Stam wachsen / von welchem sie mir die Vorbeygehende meistens abgeknieper haben.

M. H. Herr wird bey deren ersten Anblick Zweiffels ohne gewahr werden / daß es diejenige Körner seyn / welche in denen Apotheken und unsern Kräuter-Büchern Cuculi oder Cucculi Indi genennet werden / welche nach meiner Meinung auf der Insul Java, unter dem Balischen und Javanischen Nahmen Boprong nicht unbekant sind. So zweiffele ich auch nicht / daß sie die Ganiters besser als ich kennen solten / wenn sie die 2. oder 3. Sorten / welche hiermit überkommen / anschauen und betrachten werden / indem ich sowohl von den Einwohnern als Europæischen Kauffleuten versichert worden / daß die allerkleineste Sorte, welche wir hier nicht haben / unter den Benjanen und Codjas, so sie umb den Leib tragen / eine gute Waar von grosser Kauffmannschafft seye / wovon doch nähern Bericht von M. H. H. erwarte. Man hat mir zwar ein gewisses Kunst-Stück eröffnet / womit man die Bäume gewehnen könne / daß sie nur allein kleine Körner tragen; Allein es gelüstet mich nicht viel Zeit und Mühe daran zu wenden / dieweil es Bäume sind / die im Vorgebirge grünen / und viel Jahre / in den Gärten erzielet zu werden / erfordern.

Die vorgemeldte Zweigen und Früchte sind in ein viereckichtes Kistgen gepacket / welches M. H. Herr auf diesem Schiff zugesandt und mit H. D. I. gezeichnet worden.

Eben darinn hab ich noch ein Aestgen von dem Amboniſchen Cudrang, so in meinem Garten gewachsen / beygepacket / dessen Stam doch / so dick er auch ist / das berühmte Färb-Holtz nicht lieffern wil / gleichwie sonsten der / so auf Java wächset / zu thun pfleget: Woran zu mercken / daß die Blätter von dem Amboniſchen grösser sind / als an dem Javaniſchen / wiewol sie sonsten gleich kommen; so stehen auch die Dorne an dem Amboniſchen mehr hinterwärts gebogen / und die Früchte werden nit groß / welche meist aus weissen Schuppen / so doch nicht zu essen taugen / bestehen. Wünschte deßwegen eine nähere Beschreibung / von der Javaniſchen Sorte zu haben / umb unter M. H. H. geehrten Nahmen den Amboniſchen beyzufügen.

Der andere dornichte Strauch / so vor einen Hagedorn angesehen und von M. H. H. angeführet worden / findet sich gnugsam auf Java, unter dem Nahmen Ruccam und auf Balis Cam: wird von mir unter dem Nahmen Spina Spinarum beschrieben / weil ich meines Wissens kein ander Gewächs gesehen hab / daran die Dornen mit Büschlein auff einander wachsen / als dieses: weßwegen auch zu besseren Unterricht ein Zweiglein darvon aus meinen Garten mitgeschicket habe.

M. H. Herr wird anbey eine andere Frucht finden / so mir unlängst von Macassar unter dem Nahmen Udani zugesendet worden / und an einem unbeschnittenen un sich hin und her schlingenden wilden Strauch wächset / worvon die Körner aus den Früchten wie Catappan schmecken / und in grossem Gebrauch sind die Spulwürmer / sowol bey Alten und Erwachsenen / als kleinen Kindern / außzutreiben: Und weil ich höre / daß sie den Maleyern und Javanen auch bekant sind / so erwarte nähern Bericht / und den eigentlichen Maleyiſchen Nahmen davon / sofern die Chineser auch einige Wissenschaft davon haben. Doch braucht eben keine lange Beschreibung dabey zuseyn / welche nur den Raum und vieles Papier erfüllen würde / so man alle die Veränderung / welche dieser Proteus in seinem Wachßthum machet / und mir schon zur Genüge bekant sind / erzehlen solte.

Das Stücklein von der Ceyloniſchen Schlangen-Wurtzel / so / wie ich meine / auf Java gewachsen und allda Hampa dutana genenet wird / ist mir wol worden / dessen Bitterkeit ich stracks gewahr wurde / so bey nahe mit einem andern dergleichen Stük Wurtzel übereinkame / welches einige Chineſiſche Bürger anhero gebracht haben / und bey den Javanen / die allhier wohnen / Pudra wali genennet wird.

Diß Pudra wali sol ein schlingend und kriechend Gewächs oder tali seyn / von einer so empfindlichen Bitterkeit / daß die Javanen solche anzurühren Be-

drucken tragen/ dieweil die Bitterkeit kaum durch öffters waschen von den Händen zu bringen ist; weßwegen es auch wenig in der Medicin gebräuchlich ist / obschon an dessen Uberbringer mercken konte / daß er solche nicht ohne Abzielung von einigen Curen mitgebracht habe.

Wir haben allhier in Amboina, in dem Moluccis und auf Timor ein Strandbäumgen/ welches an allen seinen Theilen so bitter ist / daß es in meinen Schrifften Rex amaroris von mir genennet worden/ welches dannoch im Ternatænschen Soulamu, das ist/ Capitain der Medicamenten heisset/ dessen Amboinischer und Maleitscher Nahme mir unbekant ist. Ich hab ein Stück von der Wurtzel / beneben derselben Früchten/ so wie grüne und platte Hertzger außsehen / in dem obenbemeldten Kistgen übersendet / zu dem Ende / daß diesem unserm König der Bitterkeit einen Kampff mit der Javanischen Hambadutana oder mit der Pudra wali zu wagen zugelassen möchte werden / umb zu sehen / wessen Bitterkeit überwinde. Verlieret er den Streit/ so ist nichts daran gelegen / weil er nur ein schlechter Amboinees und nichts desto weniger ein Capitain ist / so bey den Maluccanern sehr berühmt ist gegen viele Kranckheiten zu streiten/ absonderlich gegen allen Gifft von gifftigen Thieren. Ist er bey ihnen bekant / so erwarte mit meines hochgeehrten Herrns Belieben/ den Maleitschen Nahmen. Man find ihn wenig/ und zwar nur auf steinigten Stranden / mit grossen langen Blättern / so der Blume Goelong tsjoetsjoe sehr gleich kommen / welche jetzo nicht zur Hand habe.

Der Nahme von der Globba Kœse ist mir nicht bekandt/ wiewohlen 3. Sorten / so zu essen dienen / und noch einige wilde in diesen Wäldern wachsen / worvon ich die gemeineste und die man meist in der Kost gebraucht / hiermit übersende/ worvon allein die frisch ausgegrabene Wurtzel der grossen Galanga oder Lanquas nicht ungleich ist/ welche/ wie ich hoffe/ bey ihnen wohl auffschiessen wird/ wann sie wird gestecket und gepflantzet werden; die zu essen dienenden Früchten kommen selten aus der Wurtzel fort/ und sind schon mehrmalen von den Liebhabern aus Amboina verschrieben worden/ umb auf Batavia zu pflantzen.

So bekomt M. hochgeehrter Herr auch die Früchte von der grössesten Sorte Palmijuncus oder Rotang Calappa, welche auff dieser Insul wächset/ doch sonder einigen Gebrauch/ worvon die Blätter jetzo nicht bey der Hand habe: dieselbe kommen etwas mit denjenigen überein (wiewohlen sie etwas grösser sind) welche mir vor 4. oder 5. Jahren/ ohne Zweiffel uff M. H. Herrn Recommendation, von Java zugesendet worden/ und zwar durch Hrn. *Iacobus de Vicq* seel.: worsaus nach M. H. H. Bericht das Djernang auff Palimbang gemacht wird/ welches mich auch gewisse Sinesische Bürger/ so allhier wohnen und solchem Werck offt beygewohnet haben/ versichert haben. Ich möchte wohl desselben Præparation wissen und von M. H. H. erwarten/ indem jetztbemeldte Chineser mir dieselbe nicht deutlich genug beschreiben können. Daß ich nun mit Erlaubnus M. H. H. das Djernang, oder wie es die Macassaren nennen/ Djerenne, vor ein Sanguis Draconis oder Drachenblut halte / worfür es in diesen Ostischen Theilen von Indien passiret und gebräuchlich ist / geschihet keines weges zubehaupten/ daß es sonsten kein ander Sanguis Draconis gebe / und in andern Theilen der Welt bekandt sey/ indem mir schon bewust / daß man in denen Apothecken von Europa zum wenigsten noch eine andere Sorte Sanguis Draconis in guttis genandt/ findet. Unterdessen kan M. H. H. nach dero Belieben die Küchlein von diesen Djernang allen dorten und bey ihm gegenwärtigen Apotheckern zeigen/ und vernehmen/ ob sie dieselbe vor ein Sanguis Draconis halten oder nicht.

Alle die Bäume und Pflantzen/ so in diesen Quartieren wachsen und einen blutrothen Safft geben / anjetzo zu specificiren / achte ich unnöthig zu seyn / dieweil mir keine andere bekant sind/ dann der Lingoo-Baum / in Malaitschen Ankana genannt / und bey ihnen nicht unbekant / dessen licht-rothen Safft man außtrucknen und zu einem Gummi, so gantz klar wie Rubinen außsiehet/ bringen kan. Nichtweniger bekommt man einen dergleichen licht-rothen Safft / von einem Muscaten-Nuß-Baum und der dritten Sorte von Metrosideros Moluccæ, oder des Moluccischen Eisen-Holtzes / auf Amboinisch Samar genannt/ wird aber nicht gesammlet. In denen sehr alten und halb hohlen Stämmen des gemeinen Eisen-Holtzes so allhier Caju besi, und bey den rechten Maleyers Caju Carbou heisset / hab ich auch / doch sehr selten / ein truckenes Gummi gefunden / an Substanz, Farb und Geschmack / dem gemeinen Gummi acaciæ nicht ungleich. Von andern rothen Säfften dieser Quartieren weiß ich nichts.

Bey dem längst geführten Dispuitgen von dem rothen Sandel-Holtz / dörfften wir nun endlich auf eine Geigen herkommen; Indessen hätte der etlichmahl wiederholte höffliche Verweiß / nahmentlich / daß ich in meinen Briefen meines hochgeehrten Herrns Information, die ich so sehr verlanget hatte / mit einer ironie und spöttischen Worten solte belohnet haben / wohl aus dem Brief bleiben mögen. Es ist ja / **Gelahrter Herr und Freund** / durchaus nicht meine Intention und Meinung gewesen / jemands treue Unterrichtung zu verspotten; Sondern ich hab mich der Freyheit gebrauchen wollen/ welche zwischen bethorten und vielmehr bejahrten Disputanten erlaubet ist / nemlich ein oder andere Objection vorzubringen / umb zu grösserer Erläuterung der Sache zu kommen / solang man einiger Schwürigkeit oder Dunckelheit darinnen gewahr wird. Unterdessen kan biß zu dieser Zeit noch keine grosse Reu deßwegen / was ich geschrieben / tragen/ nicht allein/ weiln ich auf den vorgebrachten Vorwurff noch keine Satisfaction bekommen/ warumb nemlich das rothe Sandel-Holtz so schwer zu bekommen sey / daß man auch solches kaum umbs Geld haben kan/ da ich doch weiß und von verschiedenen Schiffern verstanden hab / daß sie das

das Caliaturs-Holtz mit halben Schiffladungen von der Küst abgeholet haben ꝛc. Durch welche Objection M. hochgeehrten Herrn nur ansporuen wollen / mir noch mehr rare Dinge zu communiciren / welche ich sonsten auff keine andere Weiß hätte erwarten können / und vor welche auch danckbahr seyn und bleiben werde. Ich bin sicherlich sehr vergnügt gewesen / da ich aus meines hochgeehrten Herrn Brieffen nun verstanden habe / daß sie auff der Persianischen Reise viele Dinge / so das rothe Holtz betreffen / erfahren haben / die zuvor von uns beyden in Disputat gezogen worden. Worvon die alte Maleyers und Javanen den Nahmen Tsjendana, Djingi oder Zingi genommen haben / war mir zuvor unbekandt und nur allein als eine blosse Muthmassung vorgebracht: Nun aber bin ich aus M. H. H. Schreiben versichert / daß dieser Nahm aus Africa gekommen: Ob nun vor alten Zeiten die Javanen mit den Africanen / absonderlich mit denen von Madagascar, oder reciprocè diese mit jenen einige Commercien getrieben haben möchten? lasse jetzo an seinem Ort beruhen; doch habe nicht unterlassen können / unter den Beylagen zu M. H. H. Betrachtung die Ubereinstimmung unser gemeinen Amboinischen, Javanischen und Madagascharsen Sprach / soviel das Zehlen anbelanget / zu übermachen / gleichwie sie mir von den naturellen Einwohnern dieser Landen gegeben werden absonderlich zwischen Ambon und Madagascar: nichts destoweniger glaub ich nicht / daß diese letztbenahmte Nationen sich jemahlen einander besucht haben / und möchten die Javaner wohl eher von ihrer Sprach diesen beyden Nationen etwas mitgetheilet haben. Von Amboina weiß ich solches sicherlich / indem gantze Dörffer und Geschlechter hier wohnen / welche aus ihrer Voreltern Tradition wissen / daß sie ursprüngl. Javanen seyen; gleichwie noch bey der Niederländer ehemahligen Regierung / die von Ditoe, zum Widerwillen der unseren / mit denen von Ghiri, hinter Grisseck gelegen / correspondiret haben / von welchen sie / nach ihrem Bericht / herstammen sollen.

Mit grösstem Verlangen erwarte nach M. H. Herrn beliebten näheren Bericht und ein wenig Holtz / beneben seinen Blättern von dem berühmten Holtz Dewadaarne oder Djœdaar, zumahlen ich vernehme / daß er auff Java zu finden seyn soll. Sicherlich der blose Name Dæmonum arbor erinnert mich dessen / was in meinem Herbario, in dem Capitel von dem Casuwaris-Baum / aus dem *Arabischen Lexico Golij* geschrieben hab / welche meinem hochgeehrten Herrn zu fernerem Nachdencken hierbeyzufügen vor gut befinde / lautend also: Bey den Arabier Betharides findet man einige Meldung des Baumes Dejudaar, welches ein Persianischer Nahme ist und soviel heisset / als Dæmonum arbor eine Sorte Sabinæ Indicæ. Ich muthmasse daß solches unser Casuwaris-Baum seyn mus / so deßwegen Drommelbaum genennet wird / weilen man ein besonderes Sausen oder Pfeiffen darauff höret / wann der Wind geht / dergleichen man auch an unsern Dannenbaum höret / welches der gemeine Mann / so dessen Ursach nicht weiß / einigen Vögeln / so darauff sitzen sollen / zuschreibet. Dieses ist mir A. 1662. selbsten geschehen / daß mir ein solcher Zweig von einer vornehmen Person aus Ternaten zugesandt worden / welche aus Meinung / daß er mir unbekandt wäre / mit Verwunderung darbey berichtete / daß es ein Baum wäre / darauff man den Orpheus mit all seinem schnarrenden Spiel hören könte. Soviel von diesen Extract.

Viel von den so genandten Mosticas oder Mesticas Steinger zu discuriren / dörffte nicht nöthig seyn / dieweilen es doch scheinet / daß M. H. H. derselben Meinung sey / daß sie alle dergleichen Natur seyen / wie sie der König von Palimbang gemacht und practiciret hat / auch ich aus meiner eigenen Experienz von denselben nicht viel sagen kan / indem ich wenige oder gar keine in ihrem Geburts-Platz gefunden hab: Gleichwie sie auch nicht in allen / sondern etlichen Landen fallen. Nichtsdestoweniger wil ich dasjenige nicht eben vor Fabeln halten / was ich von andern glaubwürdigen Leuten davon gehöret hab / angesehen ich nicht derjenigen Secte zugethan bin / welche alle Wercke der Natur sobalden verneinen und verwerffen / die wir nicht sobald mit unsern Verstand begreiffen können. Gleichwie nun einem jeden bekandt ist / daß die Bezoar-Steine mit tausenden verfälschet werden / und nichtsweniger in der That selbsten auch wahrhafftige gefunden werden / welche nicht allein aus einem gewissen Geschlecht wilder Böcken so unserer Nation bekandt sind / sondern auch auf der Insul Borneo in einem sicheren Schlag aus Affen gesuchet werden: also ist es auch mit andern beschaffen. Offters hab durch einē gewissen Chinesen verschiedene Bezoar-Steine zu Bantham vor mich auffkauffen lassen / welche mit dem Chinesischen Nahmen Gautscho und dem Bastard Maleyrschen Culiga kees beleget wurden / welche gleichfals nach meinem und andern Urtheil auffrichtige Bezoar waren.

Ja es hat mir Hr. *Melchior Hurt*, ein Bruder von dem Hr. Alt-Directeur *Anthonio Hurt*, gewesenes Ober-Haupt von der West-Küst A. 1672. einen Stein verehrt / in der grösse von einer runden Pflaume und artlich mit Flecken bemahlet / auch so hart / wie ein Wetzstein / welcher aus dem Eingeweid eines / auf derselben Küste gefangenen und mit grosser Mühe getödteten Tyger-Thiers geschnitten worden / wie er nach Bericht mit seinen Augen gesehen hat. Wann ich solchen Stein jetzo noch hätte / so wolte ich bey den Javanen ein schön stück Geld davor bekommen: allein er ist vor 7 Jahren / unter meinen andern Raritäten nacher Italien gesendet worden. Ich weiß auch wohl / daß bey vielen Neu-Gelährten vor fabelhafftig gehalten wird / was man von dem Gold / so von dem blossen Donnerkeil herrühret / erzehlet: Wie solte ich dann Glauben finden / wann ich sagen würde / daß ich dergleichen selbsten habe / welches glaubwürdige Bürger / als hiesige Officirer mit eigenen Augen in dem inneren Hertzen eines Eisenholtz-Baums gestocken zuhaben / gesehen haben / welcher kurtz zuvor von einem Donnerschlag getroffen worden: Ja / was noch

mehr

mehr ist/ wann ich sagen solte/ daß ich Gold und Kupffer bey mir hätte/ welches mit dem Donner herunter geschlagen worden ꝛc. Dergleichen Exempel mehr und viel seltzamer M. H. H. von denen Javanen/ Maleyern/ und absonderlich von den Maccassaren vernehmen kan/ worvon ein jeder soviel glauben mag/ als er begreiffen kan. Zum wenigsten sage dieses/ daß so man nicht glauben solte/ was die Alten vor diesem geschrieben/ es seye dann/ daß wir solches just mit selbst-eigenen Augen gesehen hätten/ oder solches sonsten begreiffen könten/ so wäre ein grosser Theil der freyen Künsten und Wissenschafften/ die wir doch aus den Büchern haben müssen/ ohnnöthig und umsonst. Ich kan mich in Wahrheit berühmen/ viele Steine können zuzeigen/ und in Indien gefunden zuhaben/ welche von *Plinio* und andern alten Scribenten gemeldet/ und solang bey unsern heutigen Gemmariis vor erdichtet und Fabulos, oder zum wenigsten unbekandt gehalten worden.

Durch *Monſ. Latil*, Bürger allhier und meinen Collegen im Kleinen Rath/ hat M. H. H. eine viereckichte Kiste von Thielen mit H. D. I. gezeichnet/ zu empfangen/ darinn vor das erste 6 Zweigen gepackt sind/ als No. 1. das Amboniſche Cudrang, doch ohne Früchten. No. 2. der Amboniſchen grossen Ganiter mit ihren vollen doch halbreiffen Früchten und Blättern. No. 3. Spina Spinarum auff Maleyiſch Ruccam genennet/ so von Java in diese Länder gebracht ist/ und deßwegen selten Früchte träget/ welches sonsten runde/ glatte und rothe Beerlein sind/ so zu essen taugen/ und dem Europæiſchen Hagedorn oder Oxyacanthæ nicht ungleich sind. No. 4. Anticholerica, in gemeinen Maleiſchen Oepas bidji geneñet/ mit seinen Blättern und Früchten: ein Bäumgen/ welches auff sandichten Stranden wächset und deßwegen überschicket wird/ daß man es den Maleyen zeigen und dessen rechten Malaiſchen Nahmen erfahren könne/ dieweilen es ein groß Antidotum gegen allerhand schädliche Kost/ so aus der See kommet/ ist/ welche sie durch ein Erbrechen auswirfft/ worzu meistens die Wurtzeln und die gelbe bittere Körnlein gebraucht werden. No. 5. zwey Aestlein von dem Culit Lawan-Baum/ worvon eines mit kleinen Blättern von einem alten Baum/ bey welchem die alte abgefallene und eingetrucknete Früchten á part kommen: das andere aber mit grössern Blättern/ von einem jungen Baum. Aus den Rippen an den Blättern kan M. H. H. abnehmen/ daß sie mit dem Zimmet-Baum und mit dem so genandten Japaniſchen Lorbeerbaum einige Gleichheit haben. Die Früchte von unserm Culit Lawan sind erst länglichte Beerlein/ welche bey ihrer Zeitigung von einander borsten/ und eine gelbe uñ fette/ doch truckene Substanz geben/ dergleichen auch der Zimmetbaum heget. No. 6. ist ein Rebe von der Tuba Baccifera, insgemein Bori Bidji genandt/ und in den Apothecken Cucculi Indi, dessen dürre Früchten á part kommen. Item ein Sträußgen mit grün- und halbreiffen Früchten/ wie sie jetzt in meinem Garten stehen. No. 7. die Wurtzel von dem Baum Rex Amaroris, ist ein mittelmässiger Baum/ welcher auf steinichten Stranden oder Ufern wächset/ im gemeinen Maleiſchen Bon hati, im Ternatiſchen Soulamu genennet. No. 8. die gesäuberte Körner von Ganiter, von dreyerley Sorten oder Grösse/ worunter aber nicht eine von der rechten ist. No. 9. Die Früchte/ so der Rex Amaroris oder Boa hali träget/ welche mit der obengemeldten Wurtzel ein köstlich alexipharmacum abgeben. No. 10. Die dürre Früchte von der Tuba Baccifera oder Cucculi Indi. No. 11. Die Früchte von Oedani, so bey den Maleyers ein gemein Würm-Kraut ist. Welche vier letztere in Pfeffer-Dutten gepacket sind.

Ferner hat M. H. H. von eben demselben *Monſ. Latil*, ein viereckigt und offenes Käßtgen zugewarten/ welches von Gabba Gabba gemacht/ und mit ein wenig Erde/ darinn 3. Sorten von der Globa gepflantzet sind/ angefüllet ist. Hierbey aber ist zu wissen/ daß das gröste Stück von der gemeine Globba und die 5. andere Stücke mit der dünnen Wurtzel/ genañt Globba Durion und Globba Papoea, diejenige seyn/ so M. H. H unter dem Nahmen Globba Koese verlanget hat. Sie tragen zweyerley Früchte/ die eine/ so eine mittelmäßige Wurtzel hat/ trägt Früchte an einem Strauß/ wie das Cardamomum, dicht bey der Erden/ wovon der gedörrete Strauß No. 12. im Käßtgen koñt. Die andere trägt runde/ stachlichte und Graß-grüne Früchte/ auch dicht bey der Erde/ welche anjetzo nicht aus der dünnesten Wurtzel seynd. Alle drey muß man also gantz in einen harten Grund pflantzen/ worinnen/ wie ich hoffe/ sie aufkommen sollen. Oben auf diesem Käßtgen ist noch ein Krantz von einer Melckouw, mit dicken Striffen und mehlichten Blättern/ wird allhier auf Amboniſch Susuela, das ist/ grosse Melckouw genennet/ und wird von mir vor ein Apocynum Indicum gehalten/ so eine Cron mit weissen Blumen/ welche wie Cravos, so die Mixtys in den Ohren tragen/ außsehen/ worauff lange Schoten folgen/ in welchen ein wollichtes Wesen/ wie Plock-Seide/ lieget/ und durch den Wind versteubet wird. Dieses aber geschiehet/ umb zu probiren/ ob die Blätter grün nach Batavia kommen können/ und sie allda bey denen Javanen bekant sind. Womit dißmahl schliesse/ und nach hertzlichem Gruß meinen hochgeehrten Herrn in die väterliche Beschirmung des Allerhöchsten empfehlend verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrns

Amboina Victoria d. 14. Sept. 1689.

Dienstwilliger Freund und Diener/

RUMPHIUS, m. p.

VIII.
EXTRACT
Auß
Herrn GEORG EBERHARD RUMPHII
Send-Schreiben/
An
D. WILHELM ten RHYNE.

P. P.

Sonsten hab ich 10. Bücher von den Ambonischen Kräutern/ und eines von den See-Gewächsen unter Handen.

Cortex Ovinius oder Maſſoy, eine hitzige und aromatische Rinde / ist hier so wohl / als zu Batavia außländisch / und wird von N. Guineâ gehohlet; weßwegen deren Gebrauch leichtlicher bey einem Muleya oder Balier, als allhier kan erforschet werden.

Lagondy ist überall zweyerley / 1. das Männchen mit fünff Blättern / wird zu einem Baum und wächset an dem Ufer. 2. Das Weibchen hat nur 3. kleinere Blätter / und bleibet in diesen Insulen nur ein kleiner Strauch/ auff Batavia aber wird es zu einem Baum/ und ist allein in der Artzney gebräuchlich/ wovon meinem HHn. vor etlichen Jahren/ wie ich vermeine/ die Blätter überschicket habe.

Herba Moluccana, so bey dem *Christophoro à Coste Cap.* 5. 9. beschrieben ist / wird in Ternat- Tſchinga-tſchinge, insgemein aber auff Malejiſch Sajor Songa genennet; wächset überall wild mit langen Reben an den wässerichten Orthen / unter andern rauhen und kriechenden Gewächsen. *Costa* legt ihm des Sambuci Blätter zu: allein sie sind viel breiter und runder / etwas rauh im Angreiffen / von starckem Geruch / wie die Mentha Saracenica, mit Anis gemenget: Ist wohl ein Wund-Kraut / aber nicht also sehr / daß es ein deſtructiv Chirurgorum könne genennet werden / wie Costa geschrieben. Ich hab vor 20. Jahren durch meinen Wund-Artzt mit Wachß und frisch Calappas- Oehl eine grüne Salbe davon machen lassen / welche uns gute Dienste thäte / wo man keine andere haben konte. Wird auch auff eine gewisse Art zubereitet / und in der Küche zu einem Gemüß-Kraut gebraucht / treibet den Urin / welcher einen Terpentinischen Geruch darvon bekommet.

Lignum Moluccanum ist heut zu Tag nicht mehr unter dem Nahmen Panave, den ihm der vorgemeldte *Costa Cap.* 34. gegeben / und sehr dunckel beschrieben hat / bekandt: sondern ich weiß wohl / daß er damit das Bäumgen Bory meinet / welches an allen seinen Theilen so hitzig / brennend und starck purgirend ist / als immer ein Euphorbium seyn kan. Die Wurtzeln davon sind ohngefehr im Jahr 1631. auß Amboina verlanget / und nacher Europa und China gesendet worden / umb die Wassersucht damit zu curiren / worinn sie treffliche Würckung thun / wie ich allhier im Hoſpital solches offt probiren lassen. Die Früchten darvon werden Schwitz-Nüßger / in den Kräuter-Büchern Grana de Molucco und Pinelen von Molucco genennet / wormit man Fischen und Vögeln vergibt. In diesem Büntelgen bekommet mein HHr. ein Büschlein von der Wurtzel / welche am sichersten zu gebrauchen ist; Darbey kommen 6. Nüßlein / so etwas dreyeckicht sind / an statt einer Probe darvon. Man nimmt von der fein und rein geriebenẽ Wurtzel nicht mehr als einen Fingerhut voll / in etwas Fleisch- oder anderer fetten Brühe / mit Arak vermenget. Es treibet dieses Medicament sehr gewaltig den Urin in den Wassersüchtigen / verursachet aber einen kleinen Brand in der Kehl und in dem Affter.

Ganiter sind gewiſſe holtzigte Körner / so artig außgehöhlet scheinen / als ob sie durch Kunst also gegraben wären / etwas grösser als Pfeffer-Körner / welche die Gentilen an Schnüren umb den Halß tragen / auch zuweilen mit guten Corallen vermengen. Die beste fallen auff dem Oostischen Theil von Java und Madura: Hier aber in Amboinâ fäl-

let eine grosse Art wie Büchsen-Kugeln/ die zu nichts gebraucht werden/ und wachsen auff hohen wilden Bäumen im Gebürge / wovon mein HHr. in den Blättern einen Kern/ von mittelmässiger Grösse bekommet/ weilen die kleine und harte Sort hier unbekandt ist.

Die Zweiglein/ Blumen und Früchte von dem Schlangen-Holtz und Sandel / kan ich meinem Herrn von hier nicht schicken/ indem wir allein Bastart-Sorten darvon haben/ und die rechten von Timor beschrieben werden müssen / von dar ich sie durch Hülffe gewisser Freunden / so zu Batavia wohnen / habe bringen lassen / dieweil von hier gantz keine Fahrt nacher Timor gehet / welche auß gewissen Ursachen von der hohen Obrigkeit verbotten ist.

Caju Rasamala sind dicke Wurtzeln eines Baumes auff N. Guinea , dessen Blätter mir selbsten noch unbekandt sind. Das Holtz ist sehr fest und schwer / außwendig grau und honigfarbig / das beste aber ist weiß / wie Helffenbein / riechet etwas nach Styrax Liquida, bey den Maleyers Rasamula genandt/ und wird von den Maleyischen Weibern zu Rauchwerck gebrauchet. Ich höre/ daß Herr *Herbert de Iager* dergleichen Holtz in den Indostanischen Landen gesehen habe/ dem weissen Sandel gleichend/ unter dem Namen Sembaranæ, worvon ich wol näheren Bericht haben möchte.

Die Milch-See/oder das weisse Wasser/ ist eine Verwunderungs-würdige und noch zur Zeit unerforschte Eigenschafft der See rund umb Batavia nach Amboina zu / welche jährlich zweymahl weiß wird / doch also/ daß man solches nicht / als bey der Nacht erkennen kan. Bey Tag ist die See / wie ander Wasser/ aber des Nachts gantz feurig-weiß / wie der Schnee/ daß man kaum Licht und Wasser unterscheiden kan. Das erste ist das kleine weisse Wasser/ und kommt im Neu-Licht am Ende des Junii. Das andere oder grosse weisse Wasser/ kommt gleichfalls im Neu-Mond / zu Ende des Augusti / doch ein Jahr mehr/ als das ander / zuweilen auch gar nicht. Es lauffet mit breiten Strichen Amboina vorbey / biß nach Beuton zu/ und vermenget sich mit dem andern Saltz-Wasser gar nicht/ biß daß es in kleine Strichen vertheilet wird. Man dörffte nicht unbillich meynen / daß durch eine gewisse Influentz des Himmels / der Grund in der See zu der Zeit gerühret werde / daß er einige Materiam Sulphureo-aluminosam von sich gebe / (indem diese Insulen meistentheils Schwefel-Berge haben) welche mit dem Saltz-Wasser des Meers untermenget / dergleichen Farb annehme: welches den Alchymisten zu untersuchen überlasse/ umb eine Aquam noctilucam aus dergleichen Materie zu machen. Wann das erste weisse Wasser vorbey ist/ so sihet man zuweilen in Banda eine blutige und stinckende Materie am Ufer liegen / welche nichts anderst ist / als fæces Sulphureæ, oder Sulphureo-aluminosæ , worvon die Fische sterben/ dergleichen Wasser wir hier in Amboina selbsten in dem Hafen noch dieses Jahr gehabt haben.

Einen Catalogum von meinen beschriebenen Pflantzen zu senden / ist nicht wohl thunlich / noch rathsam / weilen das Werck noch unvollkommen ist und man nicht so fest auff den Nahmen stehet / daß man sie nicht hier und dar zuweilen noch verändern könne / so lang man noch damit versehen ist. Was man aber einmahl divulgiret hat / lässet sich nachmahlen nicht so wohl widerruffen. Unterdessen gehet es zu meinem grossen Leidwesen / langsam damit her/ und zwar auß Ermangelung tüchtiger Assistenten / weilen ich wenig Zeit dazu übrig habe.

Von dem Ursprung des AMBERS weiß ich vor dißmahl nichts mehr / als meine alte Meinung zu sagen / daß es nemlich eine Fettigkeit seye / welche auß dem Grund des Meers herfür komme / anfangs zwar weich und zähe / nachmahlen aber durch die Saltzigkeit der See allgemach erhartend. Es schlucken aber nicht allein die grosse / sondern auch die kleine Fische / das Gevögel und wilde Färckel alle Sorten von dem Amber ein / wo sie dieselbe finden (ohne Zweiffel / weiln sie durch dessen fetten Geruch darzu gelocket werden) welche sie nachgehends wieder außspeyen: Daher kommt es nun / daß so vielerley Meinung bey dem gemeinen Mann / und bey den Scribenten davon entstanden sind / so gar/ daß der eine (wie die meiste von diesen Oosterlschen Einwohnern) behauptet/ sie werde in einer besondern Art Wallfischen gezeuget / welche unter die Lamias gehören ; gleich wie dergleichen einer an das Oostertheil von Timor biß gegen den Wall geschmissen worden / welcher fornen mit schwärtzem / und hinten mit grauem Amber angefüllet war : Andere aber geben vor / daß die grosse See-Vögel / so auff denen Maldivischen Insulen sich auffhalten / die Ambram generiren solten / welche auch auff den Klippen unter ihrem Dreck gefunden werde etc. Ohnlängst hat mir ein gewisser Wäscher weiß machen wollen / daß das Indianische wilde Schweinichen / welches auff der Insul Mauritius gefunden wird/ die Ambram im Leib habe ; welches wohl seyn kan / wann es solche zuvor am Ufer gefunden und verschlucket hat / gleich wie sie auch in diesen Insulen mit dem weissen Amber ; Sperma ceti und dem See-Speck (welches wilde Arthen von dem gelben Amber sind) verfahren. Indessen dörffte der Discurs von der Ambra länger fallen / als man es in einem Brieff fassen kan / absonderlich wann ich noch darbey gedencken

dencken wolte / daß gemeiniglich die gute Amber gryß mit einer schwartzen bechigten Materie bekleidet und umbgeben / gefunden werde / welche man vor eine schwartze Amber halten mag / so doch faul und widrig von Geruch ist / wie mir noch in vorigem Jahr ein Stücklein davon gebracht worden / welches hier ohngefehr in der See gefunden worden / und nicht allein Klauen / sondern auch Schnäbel von Vögeln in sich hat.

Der Baum / worvon die rechte Nux Vomica kommet / ist mir noch unbekandt: Allein ich hab doch nie gehöret / daß man jemahlen behaupten wollen / diese schnöde Frucht rühre von dem so gesunden Sandel-Holtz her / welches nicht glaublich ist.

Der Sanguis Draconis, so viel ich von denen Maleyern hab erfahren können / kommet keines weges von dem Caliatoers-Holtz / sondern von einem Geschlecht grosser und dicker Rohr oder Rieds / welche auff dem Land von Malacca und Sumatra, umb die Stadt Palimbany wächset. Dergleichen Riedt wächset auch hier in Amboina, welches einen lichten und hell-rothen Safft gibt / welcher doch nicht hart wird. Nach meiner Meynung ist der beste und sauberste Sanguis Draconis denen Europæern noch unbekandt / welcher auß kleinen Glundern und Lachrymis, in trucknen Blättern gewunden bestehet / und auff Batavia zu kauff ist / und zwar unter dem Nahmen Niernùny.

Daß das Caliatoer - Holtz kein rother Sandel sey / habe ich ohnlängst mit meinem Schaden erfahren / da ich das erste / so mir von Batavia vor roth Sandel geschickt worden / und ich nicht gesehen hatte / gegen eine Entzündung der Augen / oder Ophthalmia, wormit im verwichenen November überfallen worden / brauchete / indem ich geschwind gewahr wurde / daß es an statt einer Kühlung / mich tapffer in die Augen bisse / auch da ich es eintruncke / die Keel angriffe: worauff ich nach genauer Untersuchung befande / daß es nichts anders / als das Caliatoers-Holtz gewesen. Weßwegen dann nach dienstlichem Gruß meine erstliche Bitte ist / daß der Herr *de Iager*, welcher die Hindostanische Länder wacker durchreiset hat / und dessen Erfahrung mir lange Zeit gerühmet worden / mir ohnbeschwert wolle nähern Bericht geben / was der rothe Sandel seye? Indem er nach der Portugiesen Bericht / in solchen Ländern fallen soll. Ich bin der Meinung / daß man nicht gewisser darhinder kommen könne / als wann man einige Stücker / entweder von Madagascar, oder von der Africanischen Oost-Küste bringen liesse / deren Einwohner vor Alters Tryglodiræ, heut zu Tag aber insgemein bey den Arabern Zingi oder Zangi genennet werden / worvon der rothe Sandel bey den Maleyern Tsjendanazangi genennet wird; wie dann auch der Zingiber seinen Nahmen davon hat. Könte mein HHr. auff Batavien mir ein Stückgen außmachen / solte mein Vollmächtiger der Herr *de Ghein* solches vor mich kauffen.

So möchte ich auch von obgemeldtem Hn. eine nähere Instruction bitten / was der rechte Calamus Aromaticus seye? und welches seine inländische Nahmen? weiln ich wohl weiß / daß es kein Acorus noch Schœnanthum seye / worvon das erste bey den Maleyern Dizingo, das andere Sirec genennet wird / und alle beyde auff Batavia wachsen. &c.

D. Amboina den 20. *Aug. A.* 1687.

IX.
EXTRACT
Auß
Herrn GEORG EBERHARD Rumphens Send-Schreiben /
An
D. ANDREAM CLEYERUM.

P. P.

Vor das erste sage dann / daß ich von der Melissâ Batavicâ nicht urtheilen könne / ehe daß ich zum wenigsten ein auffgedrucknet Blat oder Aestgen in einem Brieff überkommen habe. Ich glaube aber doch / daß es ein wild Ocymum seyn soll / welches die Maleyer Comangi Oetan und rockoe rocckoe nennen / welches auch hier / doch sehr wenig / in der Wildnüß wächset.

Die Beschreibung von dem Catsio, wie der Herr *de Jager* auffgesetzet/ kommt mir zweifelhafftig vor/ daß also lieber bey demjenigen/ was *Garzias ab Orta* davon schreibet/ verbleibe/ welcher uns den Baum deutlich gnug abmahlet; weilen aber doch seither verstanden hab/ daß in Pegu, da wol das beste fällt/ zweyerley Catsio zu finden sey/ und zwar beyde in runden Kugeln/ davon die erste Sort aus den Zweigen des Baums gesotten wird/ und aus schwartzen harten Knellen bestehet/ wie die gemeine und beste Sorte anzusehen; die andere aber kommt in grössern Klumpen/ so auswendig roth und bräunig/ inwendig aber mit etwas weiß kalckachtig angefüllet/ welche man vor schlechter hält und wie die Tubern unter der Erden wachsen soll/ wie dasselbige/ welches mein HHr. in vorigem Jahr Terram Japponicam nennete: So will ich dis es meinem HHn. zu näherer Untersuchung aufgetragen haben/ weilen Sie Gelegenheit haben nacher Pegu an unsern Residenten zu schreiben/ oder durch Sprach-kündige Leute einige Peguers, die sich sonder Zweifel zu Batavia auffhalten/ derentwegen zufragen/ da ich dann auff nähern Bericht von meinem vorigen Sentiment, daß nemlich kein ander Catzio seye/ als welches *Garcius* beschreiben/ gern abstehen will.

Die platte Küchlein oder unrechte Catzio, werden eigentlich Gœtta Gambir genennet/ und kommen/ als mein HHr. wohl und recht saget/ von Palimban/ von einẽ gantz andern Strauch/ als das Catsio, wann ich eine kleine Beschreibung oder Abbildung der Blätter hätte/ so getrauete ich dasselbige Bäumgen hier in Amboina auch finden zu können.

Ob das Semen Sinæ oder der Wurmsaamen/ nach der Meynung aller unserer Kräuter-Beschreiber/ eine Sorte vom Absinthio, oder nach Hn. *Herbert de Jagers* Sentiment ein Abrotanum seye? daran ist nicht viel gelegen/ indem viele frembde Kräuter durch unsere Europæer bald unter diese bald unter jene Sorte gezogen worden. So kan es auch seyn/ daß dieses Kraut in verschiedenen Ländern auch verschiedene Gestalt gewinne/ gleich wie es aus der Erzehlung des Surattischen Chirurgi erhellet/ welcher demselben Fenchelblätter und einen starcken Geruch beyleget: wie denn auch aus der weitläufftigen Beschreibung des Hn. *de Jagers* zu sehen/ daß dessen zweyerley seye/ doch beyde gegen die Würme gebräuchlich/ womit ich es/ als von einem Augenschein herrührend/ halten muß.

Ehe ich ferner annehme/ daß kein ander rother Sandel bey den alten Arabischen Scribenten/ welche uns solches zum ersten bekandt gemacht haben/ verstanden werde/ als das gemeine Caliatoers-Holtz/ so will mit Erlaubnuß der beyden Herren/ lieber noch eine zeitlang glauben/ daß in gantz Oost-Indien das rechte rothe Sandel-Holtz nicht zu finden sey/ gleich wie ich auch/ meines Wissens/ schon vor diesem an meinen HHn. geschrieben hab/ indem der Maleyische Nahm Tsjendana Zangi mit sich bringet/ daß solches aus dem Land der Zangis oder Zingis, das ist/ der Æthiopier, so die Oost-Küst von Africa bewohnen/ müsse gehohlet werden. Weßwegen mich dann meines HHn. Urtheil unterwerffe/ wann ich bestreite/ daß das heutige rothe Sandel-Holtz/ welches wir Europæer gebrauchen/ und vom *Garcia* beschrieben wird/ nichts anders als das Caliatoers-Holtz seye; werde mich auch inzwischen wohl vorsehen/ dasselbige nimmermehr zur Verkühlung zu gebrauchen/ wiewolen solches von den guten Freunden/ unter welche ich solches ausgetheilet hatte/ meistentheils consumiret worden/ welche solches auff den alten Glauben immer noch zur Abkühlung und die Blut-Gänge zu stopffen/ anwenden. Unterdessen hoffe mit der Zeit alles von den Einwohnern genauer zu erfahren/ wiewolen es mir beschwerlich fallen wird/ zumalen an diesem abgelegenen Ort/ da nicht viel Frembde hinkommen.

Nichts weniger zweiffele ich noch gar sehr/ ob die Ambonische Resina Damar Canari Oetan ein Gummi elemi seye/ worzu ich gnugsame Ursach habe/ so lang wir keine Beschreibung von denen Africanischen Bäumen haben/ davon eigentlich das Gummi elemi und animæ herkommet/ indem man aus dem blossen Anschauen einiger Resinarum sicherlich kan betrogen werden. Indessen glaube ich/ daß/ wofern mein HHr. unser Ambonisches Damar Canari durch seine Wund-Aertzte in ihrem Pflaster solte probiren lassen/ man eine erweichende und anziehende Krafft darinnen finden solte/ dergleichen das Gummi elemi auch hat. Zu wissen aber/ daß das Gummi elemi und Damar Canari eigentlich Resinæ seyen/ und keine Gummata, welche letzte im Wasser schmeltzen/ und im Feuer entweder gar nicht/ oder doch schwerlich brennen wollen.

Ferner kan ich nicht zugeben/ daß das bekandte Kräutlein auff Batavien, so vor Löffel-Kraut angesehen wird/ unter die Species von dem Sio oder Wasser-Eppich zu rechnen seye/ indem es in der That selbsten kein Wasser-Kraut ist/ sondern überall auff dem truckenen Land/ in den Wüsteneyen/ im Wald bey denen Wurtzeln der Bäumen/ wie auch in den Berg-Garten/ in diesen Insulen gefunden wird. Man kan es mit nichts bessers vergleichen/ als mit der Hedera terrestri. Weilen es aber doch seine besondere Kräfften hat/ so hab ich es vor ein besonder Indianisch Kraut halten/ und meinem Wercklein/ unter dem gemeinen Namen Pes equinus oder Pferds-Füßgen/ Malayisch Pancugu, einverleiben wollen. Was die Portugiesen durch Rabaco verstehen/ weiß ich nicht/ weilen ich kein Wörter-Buch von dieser Sprach habe.

Diese

Dieses aber weiß ich wohl / daß ich das rechte Sium in Portugal habe wachsen sehen / und zwar allezeit an feuchten wässerichten Oerthern / also / daß das Würtzelgen selbst im Wasser gestanden. Sie nenneten es allda Peroxil de Agoa, das ist / Wasser-Petersilien / und ist in solchem Werth gehalten / daß ein jedweder Platz / da es grünet / seinen eigenen Besitzer hat / und also nicht einem jeden frey stehet solches abzupflücken; wiewolen wir als Soldaten dasselbige zuweilen zu Salat und Mues abgeknippet haben / ohnerachtet der Schleudersteine / die wir öffters an die Köpffe bekommen haben.

Daß der schwartze Corall allezeit mehr als andere Corallen von einem holtzigten Wesen in sich habe / kan mein HHr. leichtlich in einem oder andern Gemmario finden / worinnen die Corallen beschrieben werden: Daß es aber in Europa noch unbekandt seye / und andere Steine davor gezeiget werden / weiß ich wohl / als der das rechte schwartze Corallium in Europa niemahlen hab sehen können. Ja wann mir jemand das Ost-Indische gezeiget hätte / möchte es mir eher vor ein Stück Holtz vorkommen seyn. In was Æstime und Gebrauch nun diß Ost-Indische rechte Calbahar itam seye / kan mein H.Hr. leicht von den Einwohnern auff Batavien ausfragen; absonderlich aber tragen sie schwartze Arm-Ringe und dergleichen Zierath davon. Das weisse / oder schwartz und weiß-knoppichte Calbahar, welches ich meinem HHn. wie ich meyne / auch überschicket habe / ist bey denselbigen in keinem geringeren Werth. Wäre ich einmal auff Batavien / so getrauete noch viel mehr Sorten davon in solchen Insuln zu finden. Das rothe und fistulöse Alcyonium aber / so hier gnug zu finden ist / und Battoe Svvangi oder Malcacou, das ist / Zauberstein genennet wird / vor ein rothes Corallium zu halten und zu gebrauchen / soll mein HHr. wohl durch die Erfahrung anderst finden / und seine Meynung darauff ändern. Man hat auch noch eine andere Sorte / so mit dicken Zäcken auffschiesset / welche brüchig sind / und leichtlich abfallen: wovon meinem HHn. ein Müstergen zusende / unter dem Namen von Bastard rothe Corallen / welche auff den Batavischen Insulen gleicherweiß fället. Diese kommt mit den rechten Corallen noch näher überein / wiewohl man in der Medicin damit / wie auch mit dem vorgemeldtem Alcyonio vorsichtiglich und sparsam umbzugehen hat. Dienet meistens gegen das Blut-harnen / und wann man ein beygebrachtes Gifft durch den Urin austreiben will / indem es eine treibende Krafft hat / und also mit den Corallen nicht überein kommet.

Das discursgen von der Oebi Oetan oder wilden Batatas ist etwas verwirret / weßwegen ich es in der Kürtze erläutern will. Oebi Oetan ist ein general-Nahm / welcher wol 4. biß 5. sothanigen und zu essen dienenden Wurtzeln / die wild wachsen und sehr voneinander unterschieden sind / beygeleget wird. Gleich wie das zugeschickte und eingemachte Oebium polypoides bey dem gemeinen Mann auch also heisset / welches allhier / meines Wissens / nicht gegessen wird / wiewohlen ich höre / daß solches die Javanen essen. An dessen statt aber brauchet man allhier ein ander Oebi hoeran, mit grossen Knollen / wie Häupter / so in den wilden Wäldern wächset / worauß nach vieler und mühsamer Bereitung / ein weisses und wohlgeschmacktes Mehl gemachet wird / so dem West-Indischen Farinje und Cassavy gleichet / worvon viel Einwohner / so wol hier als in dem Moluccos, in Ermangelung des Reyß oder auch des Sagoe leben müssen. Solches heisset bey den Maleyern Ondo oder Gadong, und in meinen Schrifften Oebiū Sylvestre. Warumb man aber das erstere unter die Sorten der Batatas stellen wolte / sehe ich gantz und gar nicht / und werden die jenigen / die das Gewächß etwas neugieriger besehen / den Unterscheid leicht finden. Ich kan auch nicht sehen / warumb es bey dem gemeinen Mann Caladi heisse / (oder muß bey dem Batavischen Volck eine grosse Unwissenheit unterlauffen) indem dieses ein gantz ander Kraut ist / nemlich das Arum Ægyptium oder Colocasia Neotericorum, welches alle Einwohner dieser Insulen / auch die Javaner selbsten mit gantzen Gärten voll und keiner geringen Mühe jährlich pflantzen müssen / umb die eß-bahre Würtzel darvon zu bekommen / solche / nicht zwar rohe / sondern weil sie jücket / entweder gekocht oder gebraten zu essen: und wird solche auch auff Batavias pasar zu verkauffen gebracht.

Daß man das Ophioglossum Laciniatum ehemahlen vor eine Filix-Sorte angesehen / ist so frembd nicht / indem ich es selbsten gethan habe; und nachdem ich das rechte und kleine Ophioglossum, welches in dē Apotheken Lancea Christi genennet wird / und auf abgebrandten Heiden wächset / auch so wohl alß das grosse ein gemein Mueß-Kraut abziebet / gefunden habe / so habe ich stracks bemercken können / daß diese zwey Kräuter von einem Geschlecht seyen.

Die Flos Susannæ gehet jährlich auß / kommt aber nachgehends wieder hervor / und zwar auß seinen Hoden-Würtzelgen / welche in keinem moderichten Grund / sondern in truckener Berg-Erden stehen wollen / weilen sie allhier nirgends als auff hohen und kahlen Bergen wächset.

Der überschickte Abriß der Nux Vomica scheinet mit dem jenigen Krähen-Aug / so in dem Vatterland bey den Apothekern gesehen hab / überein zu kommen: Allein die Figur / welche *Tom. I. fig. 37. Horti Malab.* vom Caniram zu sehen ist / und der Herr *de Iager* vor die rech-

te hält / will damit nicht accordiren/allwo in der Beschreibung auch nicht ein Wort von dem schädlichē Gebrauch der Früchten gedacht wird. Damit man sich aber in seinem Urtheil nicht übereile/ so will ich das meinige so lange außstellen / biß daß ich eine Handvoll Coromandelische Früchten von meinem H.Hn. werde bekommen haben.

Unterdessen bleibe dem ged. Herrn *de Jager* obligirt/ daß er mir seine Schrifften und Abrisse hat wollen communiciren / schäme mich aber dabey/ daß ich dessen Verlangen nicht kan vergnügen/ und die Beschreibung der Muscaten-Nüsse uñ andere Copieli, so er durch andere gute Freunde von mir verlanget/wegen obiger Ursach/noch nicht senden kan: Soll aber künfftig noch geschehen/ wann er mir selbsten eines Brieffes würdig achten wird.

Er hat noch ein Bündelgen an meinen H.Hn. zu liefern/ darinnen 2. Stück von dem rothen Bastard-Coral gepacket sind/ nemlich ein Aestgen Pseudo-Corallium rubrum genant / dessen hieroben gedacht/und ein anders/so Alcyonium rubrum fistulosum heisset/ mit D.A.C. gezeichnet/ welches mein H.Hr. nach meinem Erachten/ vor Corallen hält/umb zu vernehmen / ob wir einerley Steine meinen.

In dem Büchlein von grau Papier/ so zwischen die Bretterlein gebunden ist/befinden sich einige auffgetrucknete Blätter/welche auch zur Nachricht dienen/ob wir in unsern Briefen einerley Kräuter meinen: Als *Lit. A.* nenne ich Marrubium album Moluccum, meines Wissens bey denen Maleyern Soecan und Daun Hati Hati genant / von unserer Nation aber bald Katzenkraut/bald Melissen geheissen: kommet schier mit der neuē Ortulana (den Geruch außgenommen) überein. *Lit. B.* so man hier Comange Utan oder Zuccuzuccu nennet/heisse ich Basilicum Sylvestre. *Lit. C.* ist Filix Calamaria mit langen Reben/wild hervor schiessend / auß dessen schwartzen Stielen die Mohren ihre Schreibfedern machen: komt mit/umb versichert zu seyn/ daß man es nicht mit dem obē gemeldten Ophioglosso confundire. *Lit. D.* ist ein Blat von einer langen dornigtē Zasel/ welches ein stechende Winde ist/ die man vor Sarsaparilla hält/ich aber vor eine Pseudo-Chinam ansehe/ weilen die Sinesen mich versichern/ daß die rechte Radix China in ihrem Land ein dergleichen Gewächs seye / auch diese Wurtzel unter die rechte vermengen thäten/wiewohlen sie zu roth und zu holtzigt ist. Unterdessen wollen es die dumme Ambonesen und Moluccaner also haben/welche die rothe Stücker vor das Mänchen halten. Ohne Zweiffel wird es bey ihnen auch zu finden seyn. *Lit. E.* ist ein Kraut/ so der Melissen nahe komt/ und von mir Melissa Lotoria genennet wird / weilen es von denen Javanen und Baliern zum Abwaschen des Leibes gebraucht wird. &c.

Amboina Vict. d. 18. *Aug. A.* 1682.

RUMPHIUS.

X.

EXTRACT
Auß
Hn. GEORG EBERHARD RUMPHII
Send-Schreiben/
An Herrn JACOB de VICA.

P. P.

DEn Palmeer-Baum solte ich so leicht nicht gekennet haben/ wañ mein H.Hr. mich nicht nach Larique gewiesen/ auch auß desselben Gebrauch erwiesen hätte/ daß es der jenige Baum seyn müsse/ welchen wir allhier Lontar, und wie ich von dem Ceilons-Fahrer berichtet worden / unsere Lands-Leut auff Ceilon, Jager-Baum nenen/weilen der schwartze Baum-Zucker/so Jagara heisset/ darvon gemacht wird. Dafern mein Schreiber recht lieset/so accordiret kein einiger Name/welche Hr. *de Jagers* auß verschiedenen Malabarischē Sprachen genommen hat/ mit den jenigen Malab. welche ihm der Herr *van Rheede* in seinem *Horto Malabarico* gegeben hat / allwo er Carini pana und Talla tamado genennet wird. Welcher nun recht oder unrecht habe / will jetzo nicht urtheilen/weilen ich kein Malabarisch verstehe; doch wünschte wohl/daß mir diese Nahmen ein wenig außgeleget würden / und der Herr *de Jager* mir erlaubete/daß ich dessen Beschreibung dieses Baums in mein Wercklein/nach dem Capitel von dem Lontar-Baum dörffte setzē/ welches sonsten ohne special-consens nicht thun mag/ wiewohlen es meistens mit dem jenigen/ was mir andere Ceilons-Fahrer davon erzehlt haben / überein kommet: wiewohlen obgemeldtes Werck noch dreymahl grösser fallen dörffte / wann ich alles mit dergleichen weitläufftigen Curiosität beschreiben solte.

War-

Warumb aber die Portugiesen diesen Baum Palmeria brava, das ist / den wilden Cocus-Baum nennen/ weiß ich nicht: in dem er in solchen Ländern immer so viel gesuchet/ auch so viel Nützlichkeiten an sich hat / als der Cocus-Baum oder rechte Palmeria. Es wundert mich sehr / daß in dem vorbemeldten *Horto Malaburico*, daran so viele Gelährte gezimmert haben / nicht mit einem Wort berühret wird / daß auß diesem Baum der sehr berühmte Jagu ura oder Baum-Zucker gemachet werde: doch finden sich dergleichen Gebrechen durchgehends in diesem Wercke mehr.

Die Beschreibung von dem Benzoin- und Campher-Baum / will ich also annehmen/ wie sie mir zugesendet worden: Unterdessen war es mir meistens darumb zu thun/ daß ich ein Zweiglein oder einige Blätter von diesem Bäumen bekommen möchte/ daß ich sehen könte/ ob sie mit einigen Bäumen auff diesen Insulen überein kämen. Sonsten haben mir die Chinesen / welche solche Länder befahren haben / vieles von diesem Baum erzehlet / so mit meines HHn. Beschreibung überein kommet: welche imgleichen auch berichten / daß in China ein Holtz gefunden werde/ welches die Unserige Campher-Holtz nennen / und starck nach Campher riecht/ doch aber keinen Campher von sich gibt.

Im übrigen schäme mich / daß ich des Hn. *de Iagers* Verlangen kein Genügen leisten kan/ daß ihm (wie ich wol thun solte) mehrere dergleichen weitläufftige Beschreibungen von Gewächsen und Thieren mitgetheilet würden/ welches mir ohnmöglich ist / indem ich nur einen Schreiber hab/ der seine Hände voll zu thun hat/ daß er meine verwirrete Schrifften in Ordnung bringe/ wormit ich nun mehr als zuvor eyle/ weilen meine Kräffte täglich abnehmen. Auff kurtze Fragen aber kürtzlich zu antworten / soll mir nicht zu schwer seyn / indem mir nichts angenehmers/ als von der Edlen Botanis. Wissenschafft zu discuriren. Bitte wolermeldten Hn. *de Iager* zu grüssen/ und dieweil mercke/ daß dieser Freund mein letztes Schreibē wie auch andere meine Schrifften/ welche ich meinem HHn. mit der Condition mitgetheilet habe / daß sie niemanden/ ohne mein Vorwissen / communiciret würden / gesehen habe/ so mag ich auch wohl leiden / daß *Monsr. de Iager* auch so viel überlassen würde / was er vom Sagueer, Sago- und Muscat-Nußbäum/ auch deren Gebrauch haben will / welchen letztern er auch in *D. Cleyers* Brieff verlanget: doch mit dem Beding / welchen schon droben außgemachet habe / daß nemlich eines jeden Werck unter des rechten Autoris Nahmen / nach eines jeden eigenem Werck gesetzet werde; gleich wie ich mit dem Seinigen/ wo es nöthig ist/ auch verfahren will / indem sonsten jedem seine Art zu schreiben frey stelle.

Der Cocoya, da man die kleine Schiffselle oder Fockels von machet/ ist ein grosser außgebreiteter und kriechender Strauch/ welcher an der Gestalt mit der Malayer Paudany, davon man die wohlriechende Blumen bekomt/ überein kommet/ und einer Fischhaut gleichet/ wird im *Horto Malabarico Tom. 2. Cap.* 1. Caida und von den Portugiesen Caldere genennet; wiewohl die Blätter an dem Cocoya viel länger sind/ als an dem Paudany, nemlich 12. biß 14. Fuß lang/ auch einer Hand breit/ am Rand mit scharffen und steiffen Dornen besetzet / aber ohne Blumen und Früchte/ so viel mir davon bekandt ist.

Was man vor einen Baum / welcher dem Caliatours-Holtz gleiche / und von welchem ich an *D. Cleyer* soll geschrieben haben / verstehe/ weiß ich gantz nicht / oder es müste der Lingorbaum seyn / dessen rothes Holtz ohne Zweiffel bey meinem HHn. zu sehen ist: wächset auff Java und wird von den Maleyern Ampana genennet.

Coelit Lavvan, Ooby Zadzia und der Paradies-Vogel sind etwas weitläufftig zu beschreiben / und müssen darumb wegen obiger Ursachen entweder entschuldiget/ oder so lang außgesetzet werden / biß der obgemeldte Herr mich selbsten mit einem Brieffgen bewürdigen / und seine Meinung deutlicher schreiben wird.

Die Sinesische Pulß-Fühlung hab ich gehabt / und zwar mit Sinesischen und Lateinischen Buchstaben beschrieben: Weilen sie mir aber nicht dienete / hab solche vor einigen Jahren an *D. Cleyern* überlassen.

Von Ceilon möchte wohl einige Stücklein oder Wurtzeln haben / die man allda vor das Schlangen-Holtz hält / und gegen die Cobra Capello gebrauchet / mit Bemeldung / ob sie von Bäumen / Sträuchen oder Kräutern herrühren / auch Beyfügung der Ceilonischen Nahmen. Könte mir der Herr *de Iager* aber nähern Bericht davon geben / solte es mir lieber seyn. Ich vermeyne solche auch hier zu finden.

Die Beschreibung der See-Bäumgens oder Corallen / wolle mein HErr noch eine Zeitlang bey sich behalten / und sonsten niemanden Copie davon geben / indeme noch vieles darinn zu ändern haben werde / wann ich das letzte Buch meines Herbarii vor die Hand nehmen werde / worinn solche Gewächse weitläufftig sollen beschrieben werden. &c.

Amboin den 18. *Aug.* 1682.

XI. EX.

XI.

EXTRACT Auß Herrn GEORG EBERHARD Rumphens Send-Schreiben/ An den Herrn ten RHYNE.

P. P.

Mit Verlangen habe den Herrn *Herbert de Iager* in dieser Provintz erwartet/ nachdem mein HHr. und andere Freunde mir darzu Hoffnung gemacht hatten; allein ich sehe/ daß inzwischen wegen anderer vorfallenden Geschäfften darauß nichts worden ist: wodurch ich vieler nöthiger Berichten/ die derselbe ohne Zweiffel mir hätte mittheilen können/ beraubet bleibe/ absonderlich wegen des auffrichtigen rothen Sandels, welcher nach *D. Cleyers* Zuschreiben/ fast bey allen Medicis und Naturkündigern zu Batavia vor das Caliatœrs-Holtz gehalten wird: Zu welche Meinung ich doch noch zur Zeit nicht kommen kan/ indem ich an diesen beyden Höltzern gantz unterschiedenen Geruch und Kräffte gefunden habe; oder müste etwa das Caliatoer-Holtz zweyerley seyn/ worvon ich einen näheren Unterricht vom Herrn *de Iager* erwarte/ welcher diese Länder durchwandert hat.

Nachdem ich auff meines HHn. Begehren meine Meinung von dem Ursprung des Ambers entdecket habe/ so bin nachgehends auch meines HHn. Sentiments darüber verständiget worden/ und wie weit dasselbige von dem meinen abgehe. Ich glaube/ daß es eine neue Meinung seye/ welche einige von unserer Nation, so auff der Insul Mauritius handeln/ außgesprenget haben/ daß nemlich die Ambra ein Gummi oder Resina eines gewissen Baums/ so auff derselben Insul wachsen soll/ seye/ dessen Wurtzeln allezeit nach der See schiessen thäten/ auß welchen die Ambra außschwitze. Dafern dieses wahr ist/ so ist es warlich ein groß Wunder/ daß solche Bäume/ so einig und allein auff der Insul Mauritius grünen/ alle die Amber Grysæ außschwitzen mögen/ welcher in so vielen und auch so weit voneinander entlegenen Plätzen der Welt/ ja selbst in West-Indien/ und zwar meistens von einerley Substantz und Eigenschafft gefunden wird: Daß/ sage ich/ dieses Gummi von Mauritius gegen Wind und Strohm (indem unter der Zonâ Torridâ und in der offenen flachen See die Wellen und Winde stätig von Osten wehen) über die 1000. Meilen nach den Maldivischen und Oostischen Insulen getrieben; und fallen die Bäume auch auff benachbarten Insulen/ als Madagascar, Majottes und der Oost-Cüst von Africa, wie die Menge und Vielheit der Ambræ Gryseæ erfordert/ so ist es wiederumb Wunder/ daß die curiose Araber, welche die Küste und Insulen schon über tausend Jahre befahren haben/ diese köstliche Bäume nicht ehe gekennet haben. En fin, fides sit penes Autorem; wann man alle Narrata unserer Nation so blosser dings glauben solte/ so kan ich mich rühmen/ daß von dem Amber was sonderliches von einer sicheren Person/ welche viel davon wissen wolte/ und auff der Insul Mauritius gewohnet hatte/ gehöret habe. Diese versicherte uns/ daß die Ambra Grysea in den wilden Fercklein auff dieser Insul wachse/ welche er mit seinen Augen auß derselben Magen hat schneiden gesehen. *Radzia Salomo*, ein vertriebener König von Arimæntuttu, hat mir auch erzehlet/ wie er selbsten gesehen hätte/ daß eine Art von Wallfischen dorten gegen den Wall getrieben worden/ auß dessen Leib seine Landsleute die Ambram in grosser Quantität herauß gelanget hätten/ womit sie auß Unwissenheit ihre Fahrzeuge geschmieret hätten: welchen aber die Macassaren wohl abzuhohlen und theuer zu verkauffen wüsten. Nun glaube ich wohl/ daß diese drey Erzehlungen wahr seyn können/ nichtsdestoweniger bleibe ich doch bey meiner alten

alten Meynung / nemlich / daß es ursprünglich ein Bitumen / so auß dem Grund des Meers quillet / seye. Warumb solte es nicht Bäume geben können / welche ein Resinam, so wie die Ambra rieche / außgeben können? dergleichen ich auff Bœrœ auch gefunden habe / die es einiger massen thun. Ja die Bœtœulers haben mir schon vor 17. Jahren dergleichen Resinam vor Berg-Amber verkaufft; Und wer weiß nicht / daß Fische / Vögel und Thiere / absonderlich die Fercklen / allerley Amber, so in der See treibet / begierig einschlucken / worvon ich gnugsame Erfahrung habe. Derowegen kan es wol seyn / daß das Mauritianische wilde Ferckel zuvor Amber verschlucket habe / und nachgehends von dem plumpen Jäger vor eine Amber-Grube angesehen worden seye. Indessen behält die gute Ambra ihren Preiß / welcher noch täglich zunimt / und mag derselbe wohl mit dem trunckenen Mañ / welcher zu Hemelberg in Dennemarck abgemahlet stehet / von allen solchen Praatgens und Geschwätz sagen: NIL MOROR NUGAS.

Amb. den 20. *Maj.* 1683.

P. S.

Vor einigen Jahren hat mir das *Collegium Curiosorum* in Teutschland ein Testimonium zugesendet / und darinnen mich zum Gliedmaß desselbigen Collegii angenommen / und zwar nach ihrer Gewohnheit / unter dem Nahmen *Plinii Indici*: Nebenst Verehrung ihres Buchs / worinnen mein Nahme bey einigen Gewächsen gemeldet worden.

XII.

Herrn GEORG EBERHARD Rumphens Send-Schreiben / An Herrn D. ANDREAM CLEYERUM.

Mein Herr und günstiger College.

Desselben angenehmes vom 20. Januarii / neben denen beygefügten Fläschen mit drey Cattis Thee angefüllet / 2. *Ephemerides* in einem Paquet und die eyserne Wage mit zwey tieffen Schalen / einem Bündelgen Bara de Costa, und den eingeschlossenen Briefen von *D. Menzelio*, hab ich zu seiner Zeit wohl empfangen / vor dessen gute Bestellung und freygebige Beschickung ich hertzlich danckbar bin.

Die beyde *Ephemerides* waren / nach Inhalt *D. Menzelii* Schreiben / mir destiniret gewesen / gleich wie sich derselbe erbotten / mir noch alle *Ephemerides* zuzusenden / worzu ich etwas contribuiret habe / mit welchem Recht sie an meinen Hochgeehrten Herrn addressiret worden / von welchem auch die übrige erwarte / worinnen die Beschreibung der Wurtzel ist / so viel ich auß Erzehlung der Chineser hab erfahren können.

Mich wundert / daß unser gegenwärtiger Herr Gouverneur, *Dick de Haas*, anstehet / daß kein Europæer das Gewächs oder das Kraut von dem Japonischen Nisin oder dem Sinesischen Som jemahlen gesehen habe / und daß einfolglich auch noch niemand seye / da doch durch meinen Hochgeehrten Herrn 2. Figuren / und durch mich / auß Vormahlung eines sicheren Sineesen eine Figur davon gezeiget wird.

Demnach mein Hochgeehrter Herr nochmahlen gedencket / niemahlen einigen CARINAM NATALI gesehen zu haben / wie ich auch wohl glauben will / in dem sie auff Batavia nicht allein / sondern auch hier selbsten schwer zu bekommen sind: So hab ich in den beykommenden viereckichten Büchsen

meinem Hochgeehrten Herrn zwey zuschicken wollen / deren ich ohnlängst mächtig worden bin / nemlich eine grosse und die eigentliche Carinam, und eine kleine / mit einem weiteren Mund / so dunckeler von Coleur, und eine besondere Art ist / auch nicht viel grösser wird. Beyde aber bewohnet eine Art Polypus oder See-Katz / so absonderlich Nautily genennet wird. Dieses ist ein seltzamer Fisch / welcher mit seinen zwey längsten Füssen / die sich hinten außstrecken / sein Schifflein fortrudert und besteuret / mit den 2. fordersten und kürtzesten aber zugleich das Fordertheil des Schiffs etwas auffrecht haltend / also fortsegelt / (*vid. Fig.* 2. *Tab.* 1.) daß es trutz einem Jagt-Schiff fort lauffet; welches Spectacul doch niemahlen gesehen wird / als wann es nach einem grossen Ungewitter wieder gand still worden. Er ist auch sehr schwer zu fangen / dieweil er gleich zu Grund gehet / wann er das geringste am Ufer spüret. Auff dem Grund hat er die Grabben zu Feinden / welche den wehrlosen Fisch herauß ziehen / da alsdann die ledige Schaal gegen das Ufer geschmissen wird. Eine recht wunderliche Begebnüß hat es mit derjenigen Carina, welche ich an unsern *Argonautam* geschicket habe / und welche nachmahlen an die **Römische Kayserliche Majestät** verehret worden / zugetragen: Indem dieselbe von einem See-Adler auß dem Meer gehohlet worden / daß er den Fisch darauß fressen könte: Unter dem Fliegen aber entfället ihm die Schale davon / (weilen der Fisch daran nicht fest ist) und zwar just auff ein Sandpläcklein zwischen zwey Klippen / ohne einige Verletzung / ausser daß ein klein Häutlein darauß gebrochen worden; da nachmahlen solche Schaale ohngefehr von einem Fischer zu der Zeit abgehohlet worden. Dieses war ein merckliches Vorspiel / daß sie noch vor den Römischen Adler solte gebracht werden. (Den Abriß davon zeiget die 1. *Figur TAB.* 1.)

Die übrige Gefächer von dem Kistlein sind mit verschiedenen raren Conchis und Muscheln angefüllet / darunter zwey rare See-Gewächse von weissem Corallen-stein zu finden sind / welche durchgehend wie ein Nüßlein / in Gestalt einer Rose oder Blume anzusehen / und Reticulum marinum genennet werden.

Daß unter den zugesendeten drey Saamen verdorben sind / ist kein Wunder / indem diese Dinge allhier recht in dem Ende des Regenwetters musten colligiret werden / da alle Sachen feucht und gequollen sind / weßwegen ich nochmahlen sage / daß dergleichen Versendungen nach dem Vatterland viel bequemer von Batavia könten und solten / geschehen. Unterdessen sind die drey verdorbene gnugsam auff Batavia zu bekommen.

Andere Resinas und Gummata kan anstatt der verlohrnen vor dißmahl nicht überschicken / weil ich durch den Brandt deren gantz beraubet worden / diese Sachen auch einige Zeit erfordern / biß man sie wieder zusammen bringen könne.

So fällt mir es auch dieses Jahr ohnmöglich / mehr alten Pinany zu senden / dieweil derselbe jetzo so rar und theuer ist / daß man ihn zum täglichen Essen nicht wohl bekommen kan.

Es ist ein Matrose hier angekommen / welchen Ihro Edlen vor einen Mahler und Abreisser senden / umb die verbrandte Figuren von meinem Herbariô wieder zu ersetzen. Allein es dörffte gewaltig langsam damit hergehen / indem er erst die Handlung lernen muß / und ich keinen Dienst von meinem Sohn habe / welcher / nach seiner Meinung / mit seinem Secretariat gar zu sehr occupiret ist / wormit ihn der Herr Gouverneur versehen hat / daß ich also seiner missen muß / da ich doch seiner so hoch vonnöthen hätte / zumahlen ich so viel Unkosten deßwegen auff ihn gewendet habe. Es ist zu beklagen / und macht ein Generos Gemüthe gantz verdrossen / vor die gelahrte Welt etwas zu unterfangen / weilen man hier zu Land so wenig Hülff darzu haben kan / und die Geldsucht die Studia so verachtet macht / doch muß man sich so viel dargegen stellen / als es möglich ist.

Ich hätte ein Brieffgen vom Herrn *Herbert de Iager* erwartet / wie derselbe mir versprochen / als er seine Persianische Reise antrate: Allein es scheinet / daß ich bey demselben auch vergessen sey.

Die Manier / so viele Gewächse / welche sich einander etwas gleichen / unter ein Genus zu bringen / hab ich allezeit vor sorglich und betrüglich gehalten / und es kan nichts dann Verwirrung setzen / weßwegen ich auch nicht zugeben können / daß man vor den rothen Sandel allerhand rothe Höltzer / und vor das Drachenblut allerhand rothe Säffte halten will; und dieweil ich solches nicht zustehen will / so hab schon manchen scharffen Verweiß von diesem Herrn empfangen.

Eben so unglücklich waren unsere Scribenten in Europa / welche die Ost- und West-Indische Gewächse / welche sie nicht anders / dann auß der Figur und Beschreibung kenneten / unter dieses oder jenes Geschlecht eines Vätterländischen Krauts bringen wolten; dergleichen Fehler ich im *Hortô Malabaricô* anweisen und zeigen kan. *Bauhinus* zehlet auff solche Manier in *Pinace Plantarum* unsern Pinangen-Baum unter die Palmen-Geschlechte / und vermeinet mit etlichen / daß es die Palma Cypria bey dem *Theophrasto* seye. Ich habe in meinem *Herbario lib.* 12. ohngefehr Toley-Bäume unter das Geschlecht Palmæ Indicæ zehlen müssen / wiewohlen ich gnug-

Tab. I.

Carina Nautili Major

fig. 1

Nautilus vulgaris cum figuris incisis

Nautilus Minor B cum sua concha C prout in mari velificat et et remigat pede A

fig. 2

fig. 3

B

A

gnugsame Merckzeichen beybringen kan/daß etliche besondere Geschlechte machen.

Ob meinem HHn. mit der Zeit ein wenig Calambake köndte überlassen / muß auch in Gedult erwarten. Vor mich hab ich solches nicht vonnöthen/ als daß nur ein Stücklein an *D. Menzelium* schicken möchte/welches an dem Berlinischen Hoff zu einem Pröbgen dienen soll. Ich kan mich wol mit dem besten Agul-Holtz behelffen / welches man in grosser Quantität von der Insul Beliton bringet. Ich wünschte sehr / daß meinem HHn. durch ein und andern Handelsmann auff dieser Insul nur zu einem Aestgen von diesem Baum helffen könte / daß sich solches abzeichnen liesse.

Es soll wohl Mühe haben den COCOS DE MALDIVA oder Calappa Lavvoet bey die Hand zu bringen / dieweil ich höre/ daß die Sinenser überall auff der Hut stehen/ solchen in ihre Klauen zu bekommen ; nicht zwar/ daß sie damit artzneyen/ sondern denselben als einen Abgott in ihren Häusern zu bewahren ; weßwegen man derselben auff der West-Küste / da sie frisch ankommen/ und von denen davor liegenden Insulen/ gebracht werden / suchen müsse. Es ist auch noch ein kleinere Sort/in der Grösse von einem Pinang , Goquingo oder Cokinjo benahmet / darzu uns die Portugiesen wohl helffen könten.

Die Tacca Littorea ist in der That ein schön Gewächß / welches mein HHr. nach seiner rechten Gestalt beschreibet: doch scheinet es/ daß mein HHr. das Rareste daran noch nicht gesehen habe / nemlich den frucht-tragenden Stengel / in der Höhe eines Mannes / welcher sehr nahe eines Hauptmanns Partisan gleich sihet. Mein HHr. seye gewarnet/ nichts von dem gantzen Gewächse in den Mund zu nehmen / weilen es so scharff wie der Alaun brennet / und ein Dracuntium ist: wiewohl auß der Wurtzel ein zu essen dienendes Mehl gemacht wird.

Daß die so genandte Japanische Tulpe keinesweges auß Japan komme/ bin ich zur Gnüge durch unsern Herrn Gouverneur und meinen HHn. versichert. Dieselbe bekommen hiermit eine Zwiebel davon/ welche die Gestalt zeigen wird / wann sie auffgehet. Die Blätter gleichen unserer Spat-Wurtzel/ wiewohlen sie kleiner sind. Die Blume gleichet besser einer Lilien/ als einer Tulpe, ausser daß die Pfersing-farbicht oder licht-violet und gestreiffet ist.

Die so genandte Japanische Lilie, so an den Javanischen Revieren gemein ist/ haben wir hier auch in den Gärten / unter dem Balisin-Nahmen Casse Sclan, und ist von der vorigen Blume unterschieden.

Die Beschreibung von dem Japanischen Rohr/ kommt mir sehr wohl zu statten/ dessen in meinem *Herbario*, an seinem Ort/ doch unter meines HHn. Nahmen zu gedencken. Ich werde aber doch mit unsern Sinesen überlegen / unter welche Sorte die Bamboesen oder Röhren daselbst bestens zu setzen seyn? weilen ich hier in Amboina 3. biß 8. Sorten gesehen habe.

In denen obberührte Schachteln sind ohngefehr 110. Sorten von verschiedenen Muscheln eingeleget / samt einigen raren See-Aepffeln / und oben darauff eine dünne und platte Stella marina, in Gestalt eines Pfannkuchens. Bey Heraußnehmung dieser Sachen / muß mein HHr. sacht und vorsichtig handeln / daß nichts darvon zerbreche. Die Reticula marina ist in die Carina gepackt/welche man benebenst der Schachtel und der Zwiebel von der Tulpe von *Monsr. Brouwers*, auf dem Schiffe Pylsvveert zu empfangẽ hat.

Womit nechst hertzlichem Gruß meinen HHn. mit allen lieben Angehörigen in Gottes heilsame Beschirmung empfehle und verbleibe

Meines HHn.

Amboina Victoria den
15. May 1688.

Dienstwilliger Freund etc.

RUMPHIUS.

In dieser Schachtel
sind nachfolgende Sachen
vor
Herrn *D. Andreas Cleyer* eingepackt.

Num. 1. CARINA NAUTILI MAJORIS, welches die Muschel oder das Schiff dieses Fisches ist/ so Nautilus heisset/ ist eine Art Polypus oder weiche See-Katze. Bey den Malayers heisset sie Roema Goerita, oder das Hauß von Goritta, das ist / Polypus. Unsere Teutschen nennen es das Boorgen oder Schifflein.

Num. 2. NAUTILUS MINOR, welche Art kleiner bleibet/ aber weiter am Mund ist.

3. RETICULUM MARINUM, 2. Stück/ ist ein fein See-Gewächß / in der Gestalt als eine Blume oder Rose. Die beyde Stück sind in die Carina Nautili gepackt/ und man kan sie mit Stein-Leim auff eine Klippe fest setzen.

4. ECHINUS MARINUS DIGITATUS, ein langer und dick-schaliger See-Apffel.

5. Acht Steinfinger / oder die Spitzen von dem vorbenahmten See-Apffel/ davon etliche / so sie ins Wasser geschmissen werden/ oben stehen dörffen / endlich aber zu Grunde gehen. Man sagt / daß sie einerley Kräfften mit den Oculis cancri haben.

Num. 6. Ein anderer runder See-Apffel/ der Persianische Tulband genant.

7. Einige Füsse oder Spitze von dem nechst-benahmten See-Apffel / wie Seil-Nadelen anzusehen / welche mit der Zeit gantz dick werden.

8. Elephanten-Zähngen/ ohngefehr 10. Stück/ sind kleine grünigte Solenes, etwas gekrümt wie Bocks-Hörner.

9. MUREX RAMISUS, oder gezackete Sturmhüte / deren Deckel ein Unguis odoratus ist / sonsten Blatta Byzantina genant/ der Grund von allem Rauchwerck/ und den Maleyern mit dem Nahmen Oenam bekant.

10. Netzbrämmer oder Bija kris: Sind rare Oostern in gemeldter Form / und sind wenig zu finden.

11. Vögelgen/ 2. grosse und ein kleines/ sind auch rare Muscheln von der Form genennter Paar.

12. Ein CARDISSU oder Hertzger: Sind weisse Schälger/ so in der Mitten auffgehen.

13. TELLINA VIRGATA, Soñen-Schalen.

14. STROMBI MINORES, kleine Nüßlein.

15. PATELLA oder See-Ohr/ sonsten Telinga Muloli, worvon das länglichte einem Ohr / das runde einer umbgewandten Schüssel gleichet / werden auch Lopas, Teutsch Klip-Kleber genant/ weilen sie an den Klippen hangen.

16. Noch eine rare Art von See-Aepffeln/ Todten-Köpffiger genennet / welche eine sehr dünne Schale haben.

17. Eine Art von der STELLA MARINA SOLIDA, Teutsch Pfannkuchen genant/ unten mit tausend kleinen Füßlein versehen / wormit es im Wasser auff dem Sand fortgehet.

XIII.

EXTRACT Auß Herrn D. ANDREÆ CLEYERI Send-Schreiben/ An Herrn D. SEBASTIAN SCHEFFERN.

P. P.

Die vorgelegte Frage betreffend:

„ Ob die von *Buscheffio* im Holländischen
„ beschriebene Moxa nichts anderst als die
„ Artemisia seye? Oder ob diese jener fälsch-
„ lich substituiret werde?

Dienet zur Antwort / daß die Moxa freylich nichts anders seye / als die Artemisia, welche von den Japponiern eigentlich Moxa genennet wird; wiewohlen nicht zu läugnen / daß noch mehrere Kräuter zu finden/ welche eben solchen effect thun. Die gantze Kunst aber kommet auff die Præparation und Zubereitung an/ und wird solche bey diesem besser / als bey jenem verfertiget. Insgemein aber wird also damit verfahren:

Sie nehmen den im Schatten gedörreten Beyfuß / absonderlich dessen Spitze oder summitates, klopffen sie wohl und reiben solche zwischen beyden Händen so lang/ biß die äusserliche Schale abgefallen / und nichts als die innere wollichte Fäselein übrig geblieben/ welche alsdann mit einem Kamme also außgehechlet werden/ daß/ wer es nicht gesehen/ nimmermehr meynen solte / daß es die Artemisia gewesen sey. Wann nun mein HHr. noch davon

von schreiben solte / würde mich es offt erfreuen / und zweiffele ich nicht / man könne in vielen Kranckheiten viel damit præstiren. Daß aber ein gewisser Medicus allhier in Ost-Indien von diesem Cauterio auch etwas in Druck gegeben / und das jenige / was er nur auß meinen an ihn geschriebenen Brieffen genommen / vor seine auff der Jappanischen Reise gefaßte Observationes halten will / thut mich nicht wenig verdriessen / zumahlen viele von ihm erdichtete Sachen darinnen / welche eben so wahr sind / als die *Observationes Botanicæ*, welche *D. Iacobi Breynii Cent.* 1. *Exot.* angehänget worden. Was solte man wol vor Observationes auff der Jappon'schen Reise machen können / wo alle wie Gefangene tractiret werden / und nicht auß dem Hause gehen dörffen? Daß er sich aber des grossen Käysers allda Archiatrum nennet / ist wol Lachens wehrt / indem er denselben niemahlen mit Augen gesehen / ja wider die Gesetze solches Reiches lauffet / sich eines Christens Artzneyen zu bedienen.

Mit ehistem werde einen *Tr.* von der Chineser *Method* herauß geben / darinnen sie alle Kranckheiten / samt deren Ursachen auß dem Pulß / vermittelst des Umblauffs des Geblüts / oder Circulatione Sanguinis (welche ihnen schon über 1000. Jahr zum Fundament gedienet hat) herauß geben / welcher biß dahin durch *D. ten Rhyne* und dessen Adhærenten zu Ambsterdam supprimiret worden / von dar ich solchen der *Acad. Nat. Cur.* zusenden wollen.

Hierbey kommet auch eine Quantität Müscheln / von welchen ich eben kein sonderlicher Liebhaber bin / indem sie mehr zur Ergetzung als dem gemeinen besten dienen. Unterdessen spielet die Natur mit denen Farben so mannigfaltig / als an denen Blumen immermehr. Doch ist mir eine Art bekant / welche sonsten wenig von denen / die es nicht wissen / geachtet wird / und diese Tugend an sich hat / daß / wann sie auß dem Meer gezogen wird / und man der Schnecken / so darinnen ist / ein wenig Biesem beyfüget / selbige alsobalden stirbet: Wann man nachmahlen diesen Schnegel auff den Nabel einer Frauen / so nicht wohl harnen kan / appliciret / wird sie von Stund an gesund. Von dieser Materie aber wird *D. Georg Eberhard Rumphius*, von Hanau gebürtig / so jetzo in Amboina lebet / und von stetem Anschauen solcher Muscheln an dem Ufer des Meers / blind worden / eine weitläufftige Historiam schreiben / welcher auch noch ein Buch von 400. Capiteln unter der Feder hat / welches er dem Printzen von Uranien dediciren will.

Mich wundert nicht wenig / daß der berühmte *D. Simon Paulli* in seinem *Tract. de usu & abusu Tabaci & herb. Thee* diese letztern Blätter dem Myrtho Brabanticæ verglichen / indem es kein Kraut / sondern ein Strauch ist / so unter die Dornen zurechnen / dessen ich in Japonien gantze Aecker und Felder voll / doch in gewisse Ordnung gesetzet / angetroffen habe. Zwar hab vor diesem selbsten davor gehalten / es müste dieses Gewächse auch in Europa wachsen / allein ich bin nun einer gantz andern Meinung / und sehe / daß jedes Land seine eigene Pflantzen habe. Ich kan betheuren / daß in Japonien die Provincial-Rosen oder Centefolium; so wohl von einer hoch-rothen Farb / als gantz weisse auff sehr grossen Bäumen / auch noch mitten im Januario; wann es noch sehr kalt ist / aber ohne Geruch angetroffen. So habe ich auch allerhand Lilien auf holtzigten Stauden gesehen: die gefüllte Pœnien auff Bäumen: die mitten im Winter blühende Kirschen-Bäume / doch ohne Früchten und dergleichen / welches in Europa unbekandt. Also gibt es allhier fliegende Meer-Katzen / fliegende wilde Katzen / Einhörnige Fledermäuse von schönen Farben: Fische von schönen Farben / so anderwerts nicht zu finden.

Was sonsten den Unterscheid unter dem Cinnamomo und Cassia Lignea; welchen der Herr *Præses* verlanget / betreffen thut / so ist gewiß / daß das Cinnamomum nirgends / als nur in der Insul Ceylon gefunden werde: Die Cassia Lignea aber wächset in mehrern Insulen / und zwar vielerley Art; Wiewohlen darunter eine Species zu finden / welche dem Zimmet nicht viel nachgibt / auch ein ⚇ destill. fourniret / so doch dem ⚇ Cinamom. weder am Geschmack / noch am Geruch zu vergleichen ist: wird von denen Einwohnern vor einen wilden Zimmet gehalten. Sonsten kan man auch auß der Wurtzel des rechten Zimmet-Baums einen sehr wohlriechenden Campher bringen / welcher besser als der Gemeine / aber dem jenigen / so von der Insul Borneo kommt / bey weitem nicht zu vergleichen ist. Vielleicht dörffte *D. Paulus Hermanni* dieses Gewürtz bald weitläufftiger beschreiben / welcher alles mit seinen Augen gesehen / indem er lang in Ceylon gestanden / auch dasselbige in seinen Philosophischen Destillir Oefen zur Gnüge auffgelöset hat; Weßwegen er auch von dem Printzen von Oranien zum Professore zu Leyden designiret worden. Was aber in dem so genandten *Laboratorio Ceylonico* von dem Zimmet gesetzet worden / hat eine untreue Hand theils dem Herrn *Hermanno* außgeschrieben / theils auß dem *Glaubero* hinzu gethan: Und ist die daran gefügte Farrago Observationum von ebem dem Gewicht / welches vielleicht *Ioh. Otto Helvvigius* (mein gewesener Laborant, si Diis placet!) sein Latein / umb die Gebühr / gelehnet hat / indem der Author davon wenig vergessen hat: Unterdessen werden doch solche Leute vor Lichter

der Medicorum gehalten / und von denen Comitibus Palatinis zu Doctoren gemacht / welches man ihrem Gewissen anheim geben muß.

Was den von meinem HHn. bemeldten Liquorem Lithontripticum anlanget / so halte ihn zwar vor ein gut Ding: ob aber die Nephritici und mit dem Stein beladene davon wieder genesen und völlig gesund werden können / zweiffele annoch sehr. Gesetzt / man habe in Franckreich / in Beyseyn grosser Herren / ein Experiment damit gemacht / so ist doch noch ungewiß / ob er den Stein also im Leibe selbsten / wie ausser dem Leib angreiffen könne / indem er vielen Aenderungen unterworffen / ehe er ad partem affectam kommt. Daß aber dieses Solvens auß dem Ludo *Helmontii*, in liq. Tartar. dissoluto gemacht seye / wie viele meynen / will ich eben nicht verneinẽ / weil es deß Authoris description so gleich kommt / wie ein Ey dem andern; obwohlen ich den Ludum niemahlen gesehen / oder auch an diesem Ort in Brabant bekom̃en können. Ich halte dafür / man könne den Borret oder Borralem, so in des grossen Mogols Reich zu finden / wie auch das Salpeter in Benpali damit wohl vergleichen. Indessen ist gewiß / daß nach des *Helmontii* Meinung alles / was den Stein verhindern und davon præserviren soll / auß den Kräutern und Thieren herrühren müsse / dahero er dem ♒ auß einem ungebohrnen Kalb oder Bock viel zuschreibet / welchem doch der ♒ ⊟ nichts nachgeben dörffte.

Nach fleissiger Nachforschung kan endlich der Japaner Relation von der Frucht Ananas, so *Garzias* und *Piso* beschreiben / nicht zuwider seyn / daß nemlich solche den Stein also gewaltig treibe / daß wann man nicht behutsam damit umbgehet / und der Stein zu groß ist / das Leben in Gefahr stehe. Man brauchet ihn also: Man nimmt die gantz reiffe Frucht / schelet und schneidet sie zu Scheiblein / thut sie in eine gläserne Englische Flasche gebunden in einen Kessel mit Wasser / schüret das Feur darunter / daß der Safft von sich selbsten außschwitze / und durch das Kochen reiffer werde / indem diese Frucht und der Safft etwas corrosivisches an sich hat / welches durch die Hitze alteriret wird. Von diesem Safft / welcher sehr lieblich schmecket / nimmt man fleissig ein: Wie dann auch die Frucht selbsten / in Scheiblein zerschnitten / mit Saltz und Spanischem Wein genossen wird / und wie Erdbeer schmecket. Sonsten erinnere mich / bey dem *Cardano* von einem gewissen Mann gelesen zu haben / daß er den Stein gewiß curiren können / diese Kunst aber mit ins Grab genom̃en habe.

Von der Alchymie kan dieses sagen / daß die Metallen / durch gehörige menstrua solviret / auch mit einem gehörigen Feur also maturiret werden / daß der geringere ♀ in einen edelern erhöhet werde: Einfolglich kein geringes metall in ein edelers transmutiret werdẽ könne / es habe dann eine disposition sich mit solchem ♀ zu vereinigen: Allein hîc Rhodus, hîc saltus. Unterdessen habe diese speculation niemahlen ad praxin gebracht / weilen es einen gantzen Menschen erfoderrt / auch endlich nichts als Armuth und tausend Grillen hinterlässet.

Von den runden Glas-Küglein / deren sich der Bürgemeister *Hudde* an statt der Microscopiorum gebrauchet / erwarte einige Erfindungẽ. In Japan findet sich keine Spur von solcher invention, weil dẽ Einwohnern die Glaßmacher-Kunst unbewust. Die metallische Spiegel aber sind ihnen wohl bekant / weilen sie keine andere brauchen: Sind platt und so glatt als die gläserne immer seyn können. Mit den Kohlen haben sie die Europæer imitiret. &c.

Ost-Indianische Berichte und Rapporten / von allerley frembden Gewächsen.

Beschreibung Deß Sagu- oder Brod-Baums.

Dieser Baum ist und bleibet erstlich lange Zeit ein Strauch / in Gestalt eines grossen Gewächses / welches hohe und recht über sich stehende Zweige / so unten aneinander gefüget und über 20. Schu lang sind / träget. Diese Zweige sind gantz grün und eines kräuterichten Wesens / inwendig wie Canelen außgehohlet / und außwendig rund auch glatt / ausser daß sie am untersten Theil mit langen / schmahlen und stechenden Dornen gewaffnet sind / welche reyhen-weiß bey einander stehen / und gleichsam wie Nadeln anzusehẽ sind / worunter der mittelste Dorn / so recht auf dem Rücken stehet / allezeit der längste ist.

Die Blätter stehen an beyden Seiten der Zweigen / wie an dem Calappus-Baum / auch ein wenig zusammen gefalten / doch länger / breiter und dünner / an dem Rand mit vielen weichen Dornen besetzet. Diese Blätter stehen allezeit über sich an den Reisern; gleich wie die so an dem vollwächsigen Calappus-Baum zu finden / allezeit niederwerts hangen / woran man diese beyde Bäume auch von fernen unterscheiden kan. Unten aber setzet dieser Strauch einen Stamm / und zwar gemei-

gemeiniglich in solcher Dicke / als er aufschiessen will / welches er geschwind thut / gleich als ob er das vorige Versaumnüß einbringen wolte : Da er zugleich die vorige Zweige nach und nach abwirffet / wodurch im obersten Theil des Stamms einige Trappen formiret werden.

Dieser Stamm ist gemeiniglich 25. biß 30. Schuh hoch / und so dick / daß ihn ein Mann schwerlich umbfassen kan : Die Rinde ist außwendig glätter als am Calappus-Baum / und nicht so in Glieder zertheilet. Wann der Stamm über zwey Manns-Länge gewachsen ist / hat er keine Dorne mehr / ausser an der obersten Ründe / umb den Ursprung der Aesten / welche mit der Zeit auch abfallen. So haben auch die Aeste / welche auß dem völlig-wachsenden Baum hervor schiessen / keine Dörner mehr / sondern nur an ihrem untersten Theil einige Merckmahlen oder Vestigia von dornichten Reyen / und wann dieselbe alt werden / bekom̃en sie von aussen eine licht-braune Farbe / so wegen ihrer Glattigkeit gläntzet : Inwendig aber sind sie durchgehends mit einer truckenen / leichten und schwam̃ichten Substantz angefüllet. Der Stam̃ / so lang er noch in dem Wachsen ist / hat rund umb die Wurtzel noch viele dornichte Reiser / welche denselben also umbringen / daß man nirgends unbeschädiget darbey kommen kan / und solches so lang / biß der Stam̃ so hoch und hart worden ist / daß er keinen Schaden mehr von den wilden Schweinen nehmen kan / welche diesen Baum sonsten gäntzlich zermalmen und verderben solten / damit sie des in̄ern Marcks habhafft werdē möchten / wann er nicht also mit den äussersten Dornen verwahret wäre. Daher köm̃t es nun / daß die Wälder sehr übel und mit grosser Sorgfalt durchkrochen werden können / indem diese lange Dörner sehr leichtlich jemand in die Füsse stechen und abbrechen / welche Stücker nachmahln mit grossem Schmertzen außschwären müssen ; Doch sind der Indianer harte Häute schon dargegen verwahret. Das äusserste Holtz oder Rinde vielmehr / ist nur zwey Finger dick / weder zu hart noch zu braun / als an dem Sagueers-Baum / sondern weiß und meistens auß groben Faselen gemachet / deren fördere Höhl inwendig gantz mit einem weissen / feuchten und schwam̃ichten Marck angefüllet ist / welches der Allweise Schöpffer diesen Einwohnern an statt des Reiß oder anderer Korn-Früchten / da man Brod auß bäckt / gegeben hat / wie drunten soll gemeldet werden.

So lang als dieser Baum im Wachsen ist / trägt er keine Frucht / welche erst an Tag köm̃t / wann er vollkommen und alt worden ist. Unterdessen warten die Einwohner so lang nicht / weilen der Baum / wann er Früchte träget / seine beste Eigenschafft / nemlich die Bequemlichkeit Mehl davon zu machen / verlieret / dieweil das innerste Marck alsdann meistens in grobe Zaseren verändert ist. Wann er dann vollkommen alt geworden ist / so siehet man oben an den grünen Aesten / recht in der Mitten am allerersten einen dicken Stiel oder Horn / bey nah als ein Zapffen an den andern Palmen / aber doch länger / hervor kommen / welches sich in 8. biß 10. Neben-Zweigen / und diese wieder in Zwerch-Aeste vertheilen. Jeder von den grösten Aesten gleichet einem Spitz-Horn / und die gantze Cron siehet wie ein grosser Corallen-Stein / da man Kalck von brennet / oder wie eine grosse Lampe mit vielen Pfeiffen.

An den vorbemeldten Stielen sitzen die Früchte dieses Baums / welches artliche geschupte Knöpff sind / und wie die Röttang-Früchte sehen / in der Grösse eines mittelmässigen Eyes / doch an beyden Enden eingedruckt / und so glatt gläntzend wie Helffenbein / an der Farb bleich-gelb und licht-braun / deren äusserste Schale auß eintzeln und gleichsam gewürffelten Schuppen / so doch nicht voneinander stehen / sondern alle aneinander hangen / und eine Schale außmachen / bestehet / welche leicht in Stücken zu drucken ist. Die Würffel stehen in schöner Ordnung / und gleichsam creutz-weiß durcheinander. In dieser Schale liegt der runde Kern / als eine Büchsen-Kugel / so in den halb-reiffen Früchten weich ist / und zur Noth rohe kan gegessen werden / wiewohl er einen sehr zusammenziehenden Geschmack hat. Wann aber die Frucht reiff ist / so wird er gantz schwartz / und so hart / daß man ihn nicht beissen kan / wiewohlen er in der Erden wurtzelt und keimt / wann er abfällt / welches doch langsam geschicht / weilen die wilde Ferckel / ehe er wurtzeln kan / damit durchgehen.

Die Wurtzel aber bestehet auß dünnen Zasern / wie an dem Calappus Baum / doch etwas dicker / welche unter der Erde kriechende hier und dar neue Pflantzen hervor bringen.

Dieser Sagu-Baum (welcher in diesen Oosterischen Landen gemeiniglich Sagu , in Ternatu Hudo, in Amboina Lappia , und das Brod / so davon gemacht wird / Sagu-marucca , das Mehl aber Sagu-manta geheissen wird) ist in allen Moluccischen Insulen / auff Celebes, Java und Borneo biß nach Zohor zu finden / wird aber nicht überall umb Brod davon zu machen / gebrauchet / es seye gleich / daß sie die Wissenschafft davon nicht haben / oder daß ihnen dasselbe nicht vonnöthen ist. Die gröste Menge fället auff der Insul Coram, da man gantze Wälder und grosse Mildnüssen von diesen Bäumen findet / wovon jährlich eine grosse Quantität Sagu-Brod in andere Quartieren geführet wird.

Er will einen nassen und wässerichten Grund haben / da man biß über die Knie in den Morast sincket. Doch wächset er auch auff sandichten Oerthern/ wann sie nur Feuchtigkeit haben. Und darumb findet man kein Sagu-Wäldgen so klein / welches nicht ein oder/ andere Wasser-Quelle habe. Auff hohen Bergen will er nicht fort/ es seyen dann zum wenigsten einige morastige Blacken droben/ so mit andern Sträuchẽ und Höhen umbgeben sind. Je höher nun der Platz ist / je sauberer und truckner man die Bäume halten kan / welche dann besser Mehl geben/ als die jenige / die man nicht sauber machen kan.

Es pflantzet sich aber dieser Baum nicht allein durch die Früchte / sondern auch / und wol öffters / durch die junge Außsprößling der Wurtzel fort/ welche zuweilen in eines andern Erb-Gut und Ländereyn kriechen/ in deren Ansehen dann auch die Wälder nicht wohl außzurotten sind/ so lang die Wurtzeln von den alten Bäumen unter der Erden sind. Man kan auch die junge Außschläge außgraben und versetzen/ als welche frische und lichtbraune Blätter haben.

Die Wälder oder Felder/ wo diese Bäume beyeinander stehen/ werden LATAR genennet / sind von Ansehen sehr dunckel / und wegen der vielen Dornen übel zu passiren. Wann aber grosse Wasserfluthen kommen/ so werden gantze Stücker Landes mit Bäumen und allem weggeflösset / weilen sie einen loderichten Grund haben und diese Stücke Landes treiben und schwimmen zuweilen wie kleine Insulen auff der See.

Man zehlet vier Geschlecht/ oder vielmehr vier Veränderungen des Sagu-Baums/ welche dem äuserlichen Ansehen nach sich einander sehr gleich sind/ und nur an den Dornen unterschieden werden können.

Die I. Sort wird auff Amboinisch Lappia Tuni, das ist/ der auffrichtige Sagu, genennet/ welche die gemeinste und beste ist/ Mehl darauß zu machen : hat mittelmäßige Dornen/ aber das Marck verdirbt gar leicht/ wañ die Frucht hervor zu schiessen beginnet. Diese Art wird meist gepflantzet und geheget. Seine Frucht ist die grösseste/ länglicht/ lichtbraun und nicht schwer / dessen innern Kern man roh essen kan / welcher doch sehr zusammenziehender Natur ist.

Die II. heisset Lappia Yhur und Yhul. Dieses Geschlecht ist das höchste von Stam̃/ dichter und mehr mit Dornen besetzt/ dann die andere. Seine Dornen aber sind etwas kürtzer als die vorhergehende. Das innere Marck ist härter / und verursachet mehrere Mühe/ umb das Mehl darauß zu bekommen. Diese Früchte sind auch runder/ kleiner und härter/ zielen auch mehr nach der gelben als braunen Coleur : hat einen harten Kern/ so nicht zerbissen werden kan/ wann er alt ist / durch welchen eine offene Höhle gehet / daß man sie in gantze Reyen schnüren kan. Diese Art fällt meistens auff Coram, und sein Marck verdirbt so leicht nicht/ wann die Früchte hervor schiessen.

Die III. Lappia Maccanan und Maccanálo genennet/ hat wenige/ aber sehr lange Dornen/ dessen Blätter eben so lang / wie des ersten sind/ doch schmähler / dünner und runtzelichter / zerreissen auch leichtlich/ und seind deßwegen zu Atap zu machen nicht dienlich. Dieses Marck gibt so viel Mehl nicht / als das auffrichtige/ verdirbt aber nicht so bald/ wann die Frucht kom̃t/ welche viel kleiner ist/ als die andern / nemlich wie eine grosse Musqueten-Kugel/ hinten und fornen etwas eingedruckt/ an Farb lichtbrauner/ dann die vorige.

Die IV. Lappia-molat und Molo, hat gantz keine Dornen / sondern die Blätter endigen sich in eine steiffe und lange Spitze sie gibt das allerweicheste und wässerichste Mehl / welches meistens die berühmte Croy / Pappeda genandt/ darauß zu machen gebraucht wird/ gibt aber kein dauerhafft Brodt.

Der Gebrauch dieses Baums ist bey allen Einwohnern dieser Oosterischen Insulen so nöthig / profitirlich und gemein / als der Calappus und Lontar-Baum in den Westerischen Theilen von Indien/ nicht allein Brodt/ sondern auch andere benöthigte Sachen in der Haußhaltung davon zu machen.

Das Brodt davon zu machen / muß man vor allen Dingen einige Merckmahl von der Zeitigung des Baums/ woran man die bequeme Zeit/ denselben zu fällen/ erkennen soll/ in Acht nehmen. Wann dann solche Zeichen der Zeitigung sich eräugen (welche daran zu sehen/ wann die oberste Zweige so weiß / als ob sie mit Mehl bestreuet wären/ anzusehen sind) muß man denselben nicht länger stehen lassen/ sondern gleich an der Wurtzel abhauen / den Stam̃ wieder in verschiedene Stücker / jedes von 5. biß 6. Schuh lang theilen / und dieselben wieder in zwey Theile spalten ; wiewohlen einige den Stam̃/ wann er nicht sehr lang ist / gantz lassen / oder nur in zwey Stücker hauen/ welche man in die Länge spaltet/ auff das gespaltene Stück setzet sich der Indianer Gralling/ oder als Reuter zu Pferd / hat in der einen Hand einen Klöppel (náni genandt) so von Bambusen oder einem andern harten Holtz gemacht ist/ mit welchem er das weisse und zaselichte Marck dieses Baums gleich so fein zu zerhacken weiß/ daß solches dem ersten Mehl/ (so einmal durchgelauffen ist) gleich sihet. Auß diesem Gehäck wird nachmahl das rechte Mehl also gemacht:

Diß

sie stellen über ein Wasser / auf 4. oder 6. Füsse/ ein Trog/welcher von der dicke Schale des Sagu-Baums Corurong genennet/gemacht ist/an dieser broiteste Seite ein härinner Beutel genähet wird/welchen sie Runuk heissen/ und von einem Calappen-Baum machen. Dieser wird am öbersten Ende zusammen gebunden und an einen zähen oder niedergehenden gebogenen Stock/ dergl. sich die Dreher an ihren Dräh-Bäncken bedienen/ fest gemacht. Wann nun das zerhackte Marck in diesen Troge gethan und Wasser daran gegossen worden/knäten sie es mit den Händen starck/ worauf endlich das Meel durch den Beutel und eingenähetes Canälgen in den untergesetzten Zuber schiesset/so voll Wasser stehet/ darinnen das Mehl so gleich zu Grunde gehet/ und wann der Zuber davon halb voll ist/ so zafft man das Wasser ab/ und nimmt das Meel herauß. Dieses Knäten dauret so lang/biß daß man siehet/daß kein Meel mehr mit dem Wasser kommt. Das übergeschossne rothe Sagu-Mehl/welches dem groben Semel gleichet und Esla genennet wird/ schmeisset man auf einen Hauffen und überlässet es den wilden Schweinen oder denjenigen die es nach Hauß tragen wollen/ daß sie ihre Schweine damit mästen: das rothe Meel Sagu-Manta benahmset/ kan man in Körbger oder erdenen Töpffen/ wol einen gantzen Mond gut erhalten.

Zu dem Brodbacken brauchet man gewisse Formen/ von Erden gebacken/ so man auf Maleiisch Battu-Papoudi, das ist/ Steine mit vielen Gefächlein heisset/ welche vier eckicht/ ohngefähr einer Hand lang oder etwas kürzer/und an beyden Seiten in 4. biß 6. Gefächlein zertheilet sind/dann jedes ohngefähr eines Fingers breit ist. In diesen Formen/wann sie zuvor warm gemacht und das Sagu-Meel darinn geschüttet worden/ entstehen so bald die Kuchen oder Brod/ welche alsdann heraus gethan und wiederum ander Mehl hinein gethan wird/ rc. Diese Brodt sind von unterschiedlicher Grösse und Gestalt/doch alle vier eckicht/ wie wolen fast ein jede Insul ihr eigene Form hat. Diese gemeine Kuchen in Amboina sind ohngefähr ein halb Schu lang/ 3. biß 4. Finger breit/ weiß und mirb. Auf Coram sind etliche länglicht/ etliche recht viereckicht/ so hart als ein gebackener Stein/und die Ecken gantz glänzend/ und gleichsam verglasurt. Die beste werden in den Uliassenischen Insulen gemacht/welche einer Hand breit und recht viereckicht sind/sehr fein und roth an der Farb/werden aber mit grösserer Mühe als die Gemeine gemachet. Es muß nemlich eitel frisch Sagu-Manta seyn/welches man 4. biß 5. Tage in dem Wind trucknet und mit Pisang-Blätter zudecket: Hernach muß man das Meel 3. oder 4. mahl beuteln/und alsdann backen. Durch dieses trucknen bekommt das Sagu-Manta eine röthliche Farb und die Brodte werden sehr fein/ und so lang sie frisch/weich und wol gemacht/doch etwas weniger als unser frisch Brodt; wann sie aber einige Tage alt sind/ werden sie Stein hart und gantz glasicht/absonderlich welche allzuhart gebacken sind/ so doch nachmahlen wieder weich werden/wann man sie in eine Suppe einweicht. Wann aber diese Brodt oder Sagu-Marucca von altem Sagu-Manta gemacht/oder so dieser in einem stehenden Pful-Wasser gekneten/auch zuvor nicht getrucknet/noch gebeutelt oder gesiebt worden/ so bleiben diese Brodt bleich weiß/ sauer am Geschmack und schimlicht am Geruch. Zehen dieser Brodten von mittelmässiger Grösse zusammen gebunden werden/Sa-Tacko genennet/ weilen gemeiniglich zehen Gefächlein von einer Grösse/ in einer Back-Form sind: Von den kleinen Sagu aber werden 20. biß 50. und wohl mehr zu einem Tacko gerechnet. Die Corammer durchstechen sie/ wann sie noch frisch sind / mit einem Drath von Riet gemacht/ binden jeden Tacko fest zusammen/ und bringen sie alsdann zu Kauff.

Wann man sonsten genau untersuchen will/ ob ein Sagubaum reiff gnug seye/ um Meel zugeben/so bort man mit einem grossen Bohr in das Hertz/ und langet etwas Marck herauß/ welches man ins Wasser schmeisset/und wann man in Acht nimmt/ daß ein gute Partie Mehl auf den Boden sincket/hält man ihn vor reiff. Andere hauen eine tieffe Kerbe darinn/um etwas Marck darauß zu bekommen/ man muß aber das Loch so bald mit zäher Erde zu stopffen/ anderst laufft ein zäher Taig herauß/ wie Pappeda anzusehen/ worauf der Baum bald zu schanden gehet.

Wann man derowegen einen Sagubaum verderben will/hauet man einen tieffen Hieb in den Stamm/ worauß als schon gesagt worden/ innerhalb 3. biß 4. Tagen aller Safft des Baums/ wie ein schleimichter Pappeda lauffet/ und das Marck außtrucknet: Indessen wissen die Einwohner solche Wunde des Baums mit einer Hand voll zähen oder leimichten Erden zuheilen/wann sie bey Zeiten darbey kommen; weßwegen nachmahlen der Gebrauch entstanden/ daß man den Baum gantz um- und abhaue/und in die Länge gespalten hat/da alsdann das innerste Marck durch den Regen oder die Sonn bald verdirbt. Diß ist eine von den mühsamsten und schwersten Arbeiten gewesen/ welche unsere niederländische Soldaten in dem Ambonischen Kriege haben außstehen müssen/ wann sie im Durchkriechen dieser morastichen Sagu-Wälder entweder von den Dornen in die Füsse gestochen worden/ oder gar in eine Lämigkeit gerathen sind.

In einer gewissen Schrifft/ so im Ambonichen Maleeischen gestellt war/habe ich gelesen/ daß ehe sie diese Bäume klopffen/ zuvor ihren verstorbenen Vor-Eltern opffern müssen/daß sie ihre Plantagien bewahren und vergrössern möchten: Und wann sie dieselbigen wohl halten/dauren sie ins 3. und 4. Glied der Kinder.

Sonsten ist das Iti oder was nach dem abgestossenen Meel übrig bleibt/ auch gut zur Medicin gegen die Wunden/welche sie sich mit einem Messer oder Parang geschlagen haben. Ihr Papeda welchen sie von diesem Meel machen/ist ein Brey/ so

auch vor Krancken und junge Kinder/ noch mehr aber vor die sehr alte Leute/ welchen die Zähne außgefallen sind / gut sind. Wann sie denselben essen / sollen sie sagen: O wie herrlich schmeckt dieses/ nicht anders wie süsse Milch auß der Mutter Brust!

Der Bast von diesem Baum ist auch gut zu Brenn-Holtz: Und von den Dornen machen sie Kämme.

Der Bast ist auch gut zu Gewehr und zu Pfeilen/ deren Spitze auß den Dornen gemacht werden.

Von den Blättern machen sie Fäden und Leinwad vor Manns- und Weibs-Personen/ auch Seiler: Die alte Blätter aber dienen zu Atap/ die Häuser zu decken.

Die Gabba gabba oder abgefallene Zweig dienen zu Stühl/ Bäncke/ Tafeln und allerhand Haußrath zu machen.

En fin alle die um Ambon wohnen / biß an die Insul Seran zu preisen diesen Baum/ so gantz Ambon speiset / vor allen anderen Bäumen.

XV.

Bericht

Von dem Baum Gomonto Oder Saguweer-Baum.

DIeser Baum ist sehr gut vor die Ambonis. Einwohner bis an das Land Seran zu/ indem sie denselben auch auf dieselbige Art und Weiß wie den Sagu-Baum klopffen und stampffen / und kommt nicht allein Brod oder Sagu von diesem Baum/ sondern er gibt auch einen Tranck/ nehmlich Saguweer und Arak/ wie auch Zucker.

Ehe Sie aber diesen Tranck darvon sammlen/ so hangen sie zuvor viele Bambusen mit Saguwern angefüllet auf den Baum/ und hohlen sie nicht eher wider herunter/ biß sie ein Gous-cous oder ein wild Schwein gefangen haben/ bringen noch mehr zu essen mit dem Thier/ welches sie alles unter dem Baum kochen. Nachdem bringen sie das Saguweer herunter und beten den Teuffel allda an/ vom ihm heischende/ daß doch die Bäum reichlich und überflüssig fliessen mögen / daß sie nicht allein ihren Tranck/ sondern auch Arak und Zucker darvon haben möchten.

Die Faseln von diesem Baum dienen auch Seiler darvon zu drehen/ zu Netzen /Anckerseilern und dergl. welche viel länger halten/ als die so von Rohrn oder Rot angemacht werden.

Dessen Dornen brauchen sie zu Gewehr/ und machen auch Kämme darvon. Ja sie stecken sie auch/ an das statt der Fuß-Eysen oder Spanischen Reuter in die Erde/ daß sie ihre Feinde damit abhalten möchten.

Mit den Zweigen und Blätter/ fangen sie die Fische.

Trägt sonsten viele Früchte und Saamen/ dessen wohl 1000. und aber 1000. Körner/ in den Mahang stecken.

XVI.

Von dem Calapa-Baum.

DEn Calappa-Baum kan man zu allen Zeiten pflantzen / sowohl bey trucknem/ als feuchtem Wetter/ es seye bey dem Wasser oder auf einem steinichten Grund / indem das Wasser auß demselben dringet / als wann jemand Milch von sich gebe.

Nach 10. oder 12. Jahren beginnet er zu tragen/ und wann er die Mayan außschiesset/ zapffen sie den Tranck davon / und kochen Arak und Zucker darauß; wie sie dann auch Essig davon machen können. Ja seine Früchten halten auch ein süsses Wasser in sich.

In dem jungen Calappa-Baum finden sich Bouber / so ein gut Essen vor die junge Kinder gibt.

Von der Frucht kochen sie ein Oehl gegen den Brand/ welches auch gut ist / Fische darinnen zu braten / an statt der Butter. Wann aber die Frucht alt ist / so essen sie das Marckt.

Von dem Bast machen sie Seiler: von dem Stamm Stühle und andern Haußrath / daß also auch dieser Baum zu vielen Sachen nützlich ist.

XVII.

XVII.

Von dem Canary-Baum.

Es trägt der Canary-Baum im zehenden Jahr nach seiner Pflantzung Früchte/ und zwar alle Jahr einmahl.

Der Kern in der Frucht ist gut zu essen/ und kan man solchen lang erhalten. Doch machen sie auch ein Oehl darvon. Die Schale/ so um den Kern ist/ ist gut Kohlen vor die Goldschmiede davon zu brennen. Von dem Holtz aber machen sie Büden/ Züber und dergl. dienet auch zum Brenn-Holtz.

XVIII.

Bericht

Von der Zimmet-Erndte und was darzu gehöret.

Das Erste Capitel.

Von den Zimmet-Schelern und deren Geschlechten.

DIe Zimet-Scheler/ von den Holländern Caneel-Schillers genannt/ haben das Recht der anderen Naturellen von Ceilon nicht gemein/ daß sie ihre Ländereyen nach ihrem Belieben verkauffen dörfften/ sondern es sind nur Leyhe-Güter von der Art/ daß sie ihnen und ihren Nachkom̃en zum Gebrauch verbleiben/ ohne daß sie anderst damit disponiren kön̄en/ indem der Kauff und Verkauff davon ungültig uñ bey schwerer Straff verbotten ist.

Es gibt deren Verschiedene Geschlechter so doch alle schlechte und verachtete Leute sind/ wie die Pairers auf der Küst. Indessen ist doch unter denselben noch ein grosser Unterscheid/ so wohl im Graad/ als sonsten/ und ist biß zu dieser Stund noch ungewiß/ wie vielerley Sorten es von diesen Schelern gebe/ wo sie herstammen/ und worinnen sie unterschieden sind.

Dieses aber kan ich sagen/ daß das Schel-Geschlecht/ so mit dem General-Nahme von Tsiálias oder wie die Unsere schreiben/ Chiálias, nach einiger Behauptung/ eine besondere Nation seye.

Diejenige/ welche unter Negombo sortiren/ haben ihre Wohnunge unter dem Castel allda/ und stehen alle unter dem Modeliaar von Negombo, so ein Inländischer ist/ und allda viel zu sagen hat/ auch deßwegen von diesem Volck sehr gefürchtet und hoch angesehen wird.

Ihre Kleidung ist gering/ so wohl der Männer als der Weiber/ welche alle das Haupt/ Oberleib und die Beine bloß und an dem Mittelleib nur ein Kleidgen tragen/ wormit sie ihren Leib umwinden: Ausser daß die Männer noch ein ander Kleidgen/ wormit sie ihre Scham bedecken/ an sich haben/ welches sie/ bey nahe als die Fischer zu Paliacatto, um ein baumwollenes Seil/ so dick als ein Federkiel oder wohl dünner/ fest anstecken und um den Leib binden/ auch dessen Knopff vornen tragen. Andere machen es oben wie eine Schurtz mit einem Saum/ und zihen das Seil durch/ daß sie es nach Belieben weiter oder enger machen können.

Diß Kleidgen ist nicht geweben/ sondern mit der Nadel gemacht/ und findet man solche auf dem Marck zu Colombo zu Kauff/ an Farb/ blau-gestreifft/ weiß/ nach Unterschied derjenigen/ so sie tragen dörffen.

Sie binden es vornen an/ eben als ein Schürtztuch/ mit dem Band/ so daran ist: oder stecken es auch in das Band/ daß es fest bleibe: Alsdann zihen sie es durch die Beine/ und stecken es von unten wieder durch das Band.

Uber dieses winden nachmahlen die Männer ihr Kleidgen/ welches von blauem Baffa oder dergleichen Zeug ist/ und nur den Ansehnlichsten unter ihnen zukommt; da die schlechtere hergegen ihre Kleidger von rauhem Dongrys machen.

Die Frauens-Personen lassen ihr Haar fladerend hangen/ ohne daselbige zubinden/ und gehen mit dem Oberleib und Brüsten/ die gemeiniglich lang herab hangen/ bloß/ tragen auch nichts an

den Füssen / und gehet ihr Kleidgen von dem Mittel deß Leibs biß über die Knie / welches gleich abhanget / ohne einig andere Uberdecke / und wann sie sich setzen / winden sie es zwischen den Beinen / ihre Scham zu bedecken.

Die kleine Kinder lauffen zum 4. oder 5. Jahr nackend: worauf sie nachmahlen ein Bändgen um die Mitten deß Leibs tragen / und daran ein breit Blatt / zum Deckel ihrer anderen Theilen.

Ob nun wohl diese Scheler ihre Häuser unter dem Castel haben / so bauen sie doch hier und da im Wald ihre Plantagien von Jambos, Jaacas, und zielen auch hier und dar Nathiani, die auf Cingalesisch Krakan heissen / deren Wartung von den Weibern in Acht genommen werden / welche auf dicke Bäume klimmern / damit sie von den Elephanten nicht ertappet werden / wann sie dieselbige wahrnehmen. Ja sie machen deßwegen auch Häuser auf die Bäume von Pinang-Latten / darauf sie schlaffen / und haben gegen den Regen und Thau ein Dach über. Wiewohlen dieses Volck meistens unter dem Schloß verbleibet / und kan durch den Schall kleiner Drommelger gar leicht versammlet werden.

Sie machen von den Nathiani Zwiebeln ein art Brodts / das sie essen / und bedienen sich darbey einer gewissen Speise / welche sie von den Jaäcas Kernen zubereiten / welche sie auß dem Wald holen / allwo diese Bäume wild wachsen / und einem jeden erlaubet sind.

Der Landstrich / welchen die Chialias bewohnen / wird Mahbades genennet / und ist mehrentheils in und um die Dörffer Billitot, Cosgure, Acanelo, Madampe, Raygamme, Lanedemœndere, Magale und Dadalo: worüber 4. vornehme Vidanes (welche dem Capitain der Zimmetscheler gleich nachfolgen / dessen Befehl außrichten / und in dessen Abwesenheit die Chialias commandirt) bestellet sind / nemlich

Der 1. und vornehmste Vidane (gemeiniglich Vidane-Mahbade genannt) ist über die Chialias von Billitot, Cosgure, Madampe, Lanedemœndere, Magale und Dadalo.

Der Zweyte ist über die Chialias in den Länder rund um Colombo, welche in den Dörffern Tottebadde, Morregalle, Calnamoderè, Calemodle, Oudure, Pottopitti, Pinvvatte, Wascadre, samt einem um Negombo, welchen sie Heelembada-Vidane nennen.

Der Dritte ist über die Rhœne-Chialias, so in den Landen Maturo wohnend.

Der Vierte über Raygamme, welcher in demselben Dorff über die Chialias zu sagen hat / auch allda wohnhafftig ist.

Zu dieser Zeit waren in dem Dorff Billitot

4. grosse 20. kleine Durias, zu reduciren in 2. grosse und 6. kleine.

Cosgurè

3. - 9. - - - 1. - 4. -

Madampe

3. - 5. - - - 1. - 2. -

Dadale

2. - 1. - - - 1. - 1. -

Nagalé

- - 1. - - - bleibt - 1. -

Lanémœndere

2. - - - - - 1. - 1. -

Raygamme

2. - 3. - - - 1. - 2. -

Bey denen um Colombo

- - 1. - - - - 1. -

Uber die Rhœne-Chialien

3. - 6. - - - 2. - 3. -

Negombo

1. grosse Durias - kleine zu reduciren in 1. grosse - - kleine.

Oudeware

1. - - - - - 1. - - -

Wasquadre

- - 1. - - - - - 1. -

Pottepitti

- - 1. - - - - - 1. -

Pirebatte

- - 1. - - - - - 1. -

Calvamodero

1. - 1. - - - 1. - 1. -

Calamœle

1. - 1. - - - 1. - 1. -

Morgelle

- - 1. - - - - - 1. -

Accurle und Tottebadda

- - 2. - - - - - 2. -

Zusammen

24. grosse 54. kleine zu reduciren in 13. grosse und 29. kleine.

Das

Das Zweyte Capitel.

Wie es mit dem Zimmetschelen / und was darzu gehöret / hergehe.

DJe Erndte des Zimmets ist zweyerley: Die Grosse und die Kleine: Die Grosse fänget in dem Julio an/ und dauret biß ohngefähr in den Septembr. inclusivè, wann der Caneel blühet und die Rinde oder Schaale von dem Holtz gehet. Die Kleine sollen beym Regenwetter im Januario und Februario geschehen/ wann es etwas trucken ist/ und sollen dieselbe nur 3. Wochen/ mehr oder weniger dauren/ doch aber allein angefangen werden/ wann die Hoch-Edl. Compagnie der Rindern vonnöthen hat.

Ehe das Schelen angehet/ so gehet der Modeljaar von Colombo mit 20. oder 30. Singalezen/ benebenst einigen Chialias in den Wald / selbigen zu besehen und in Obacht zu nehmen/ wo die meiste Bäume in einem kurtzen District bey einander stehen/ und wo die beste Schelung des guten Zimmets anzustellen sey? und wann er dieses außgespüret/ und einen solchen Platz gefunden hat/ so thut er dem Commendanten zu Negombo oder einem andern so darzu bestellet ist / Rapport davon. Wann nun der Ort vor gut gehalten wird/ machet man Anstalt dahin zu ziehen. Hierzu wird nun ein comandirendes Haupt (so von den Unserigen Capitain der Zimmet-Scheler genennet/ und von den Portugiesen Capitain der Mahbude geheissen wird / und zuweilen in Qualität nichts mehr als ein Sergeant ist) erwählet/ welches mit 50. Soldaten/ mehr oder weniger/ zuweilen auch nur 30. nach dem bescheidenen Platz zu marschiret/ und noch nebenst den Caneel-Scheler/ ohngefähr 100. biß 150. Lascargus (welches der Soldaten Kinder sind / und denen Vättern im Krieg nachfolgen/ um Brieffe in dergleichen hin und her zu tragen) nachdem viel oder wenig erfordert werden/ und es der Zeit gemäß ist.

Ehe ich aber weiter gehe/ muß hier en passant anzeigen/ daß der Zimmet-Wald an der Gegend Negombo 3½. 4. 4½. biß zu 5. Stunden lang/ abstreichet / worinnen die Schelung geschehen muß.

Die Soldaten sind unter 2. biß 3. Corporalschafften vertheilet / nachdem die Zahl groß oder klein ist/ dann jeder hinten auf dem Rück einen Sack mit Reyß vor ein Monat Proviant/ auf 40. Pf. im Gewicht / und an der Mußquet ein weit und Pfann-ächtiges Töpffgen mit einem engen Halß oder Mund/ wie auch Pfeffer und Saltz. 2c. träget/ dafern sie etwa einige Büffel fiengen; wiewohlen sie auch im Wald hier und dar wohl etwas Pfeffer wachsend finden.

Die Scheler bekommen Kopff vor Kopff ein Kleidgen/ wann sie an die Arbeit gehen/ auch eben so viel Reyß/ wie die Soldaten/ welchen sie an ihrem Hazegay, so von einem Pinang-Stock / 10. biß 11. Schuh lang/ vornen geschärffet und abgehend gemacht ist/ in einem genäheten Sack von ein Areckscheid tragen: Worbey sie auch noch gekochten Reyß/ auf 6. biß 7. Täge haben/ welcher dann so hart/ als Brodt wird. Nicht weniger haben sie auch ihre Töpffger und ein kupffern Becken mit etwas Saltz und Pfeffer/ welches ihnen nebst 6. Schilling an Geld zu Betec, Areck, &c. gegeben wird: Wormit sie sich alsdann auf den Weg machen / auch zuweilen etwas dürr und hartes Büffel-Fleisch mit sich nehmen.

Uber dieses haben sie auch ihre andere Bereitschafft bey sich / welche in einer Areckscheid/ Köcher/ einem Hack oder Kapmesser/ noch einem krummen Messer und einem Wetzstein/ auch einem Stöckgen/ so dick als ein Rohr/ nach dem Maß/ welches die Zimmet-Röhre haben sollen/ bestehet: wovon sie den Köcher hinten an dem Rücken/ in den Strick / welchen sie um den Leib gebunden haben / stecken und fest machen.

Dieses Kapmesser blincket viel heller und ist auch das krum̃e Messer so scharpff als ein Fliete/ und ist beynahe anzusehen als ein Hiepe oder Beil/ dergl. sich die Holtz-Hacker in unserm Vatterland gebrauchen / oder wie die Metzger-Beile/ damit sie das Fleisch zerhauen/ indem sie oben gantz flach sind.

Der Stiel an dem krummen Messer ist ohngefähr so lang/ als ein Stiel an den Messern mit schwartzen Stielen und 1½. Zoll breit/ mehr oder weniger/ ein Spann lang/ roth außgestreckt/ nach seiner Krümme aber wol 2. Spann außmachend/ und ist die Spitz (so etwas außwerts stehet) nur ohngefähr 5. Finger breit von dem Stiel/ daß das Messer also eine grosse Länge haben muß.

Alle diese Leute stehen unter zwey Personen von ihrem Geschlecht / welche Hikkedees heissen/ deren jeder 50. 60. 100. auch mehr oder weniger/ nach dem die Zahl groß ist/ unter sich hat/ und beynah mit unsern Corporals kön̄en verglichen werden. Ihr Ampt bestehet dariñ/ daß sie im̃er Ronde gehen/ wañ die andere am Schelen sind/ um zu sehen/ wie ein jeder sein devoir in acht nim̃t/ worzu sie dieselbe auch anhalten müssen.

Uber diese beyde Häupter aber / wie auch über die andere / so unter beyden stehen / ist ein Aratelu oder Aratsie gesetzet / welcher ordinaire des Tages zweymahl Runden gehet / um zu sehen / wie das Werck vor sich gehet / welches er zugleich nach Gebühr befördert / jeden bey seinen Pflichten hält / auch dem Capitain der Zimmet-Scheler von allem Bericht ertheilet / und von diesem wieder Ordres hohlet. Diesem Aratsie erweisen die Caneel-Scheler sehr grossen Respect, und beugen sich vor demselben sehr tieff / mit grosser Ehrerbietung / in deren Häuser er nicht gehen darff / weilen sie gar veracht und gering gehalten werden.

Die Lascaryns versehen sich auch mit Provision, nach ihrer Gelegenheit und Gewohnheit / indem auch unter denselben ein Unterscheid von Geschlecht unterlaufft / deren Vornehmste die Mützgen auf dem Haupt auffrecht / die andere aber auf dem Haupt liegend tragen.

Wann nun alle Zubereitung fertig ist / so fangen die Marches nach dem Wald zu an / allwo man an der Seiten nach Kandia zu ein Logiment oder Corps de Garde vor die Soldaten auffschlägt / um solche Gegend von dem Feind oder vielmehr von den Buschklepper zu bewahren / und nehmen die Lascaryns ohngefehr ½ Meil davon ihren Posten / welche / so bald sie etwas mercken / mit einer gewissen Zahl Schüssen ein Zeichen geben / damit sich alles præpariren und in gute Positur stellen könne; wie sich dann die Soldaten auch fertig stellen / wann die Scheler etwas gewahr werden / so meistens auf die Elephanten ankommet / welche mit Feuer / Trommeln / Schiessen und anderem Wesen weggertieben werden; zu welchem End die Soldaten auch die gantze Nacht Wacht halten / bey Tag aber sich nur mit einer Schildwacht / so Achtung gibt ob etwas vorfalle / vergnügen.

Dieses Logiment ist gantz offen / außgenommen diejenige Seite / wo der Regen herkommet: stehet auf Stützen / und ist oben mit Palmen-Blätter zugedecket / damit sie trucken darinnen liegen können. Sie haben auch die gantze Nacht Feuer darinnen / sowohl sich zu wärmen / als auch die Elephanten zu verjagen.

Ferner richten sie ohngefehr in der Mitten des Bezircks / wo die Zimmet-Schelung vorgenomen wird (welches sie in die Ründe ohngefehr 1½ Stunden rechnen) einen Behalter / so wohl eines Schiffs lang und 13. oder mehr Schuh breit ist / auf / welcher überall offen stehet / ausser derjenigen Seite wo der Regen herkommt / wo er oben mit einem flachen Tach geschlossen wird / welches mitten etwas spitzig ist / daß der Regen auf beiten Seiten abfliessen könne. Hierinnen werffen sie den Zimmet / und so lang dieser darinnen lieget / wird eine Schildwacht darvor gestellet.

Der gantze Begriff der Zimmet-Schelung ist in die Ründe gerechnet nicht grösser und weiter von einander / als sie sich einander zuruffen können / welches / wie schon gesagt worden / ohngefehr anderthalb Meile in seinem Umschweiff außmachet.

Die Scheler machen auch hier und dar Hüttger von Baum-Zweigen und dergl. behelffen sich auch sehr gnau und kümmerlich / halten ein oder zwey Personen bey solchen Hütten / welche ihrer warten / den Reiß stampen / auch zuweilen in dem Wald mit schelen helffen.

Weilen auch kein Stein allda ist / eine Heerdstätte zu machen / so stecken sie Pfälger in den Heerdt / wo sie die Töpffen auffsetzen / worinnen sie den Reiß kochen / indem diese Hölzer eben so lang / biß der Reiß gar ist / außhalten können.

Hier ist aber zu wissen / daß / ehe diß gantze Corpus, auf den bestimmten Platz von den rechten und besten Bäumen / daran die Schelung geschehen soll / gekommen ist / sie unterwegen / wo sie campiren / andere / aber gantz leichte Hütten auffschlagen / darinnen sie die Nacht über haußhalten / des andern Tages aber wieder aufheben / und förder reysen.

Wann sie sich nun auff dem rechten Ort / wie oben gemeldet worden / niedergelassen haben / so gehet es an das Schelen / womit sie morgens / ohngefähr um halb sieben Uhr / auff den Schlag der Tabalinchis, (so kleine Trommelger sind) welche von einem besondern Geschlecht / Borrewags genannt / geschlagen werden / oder auch nach dem Gethön einiger krummer Hörner / wornach sie sich im Anfang und Ende ihres Wercks richten / anzugehen pfleget.

Doch ist zu wissen / daß ehe sie noch an das Werck selbsten gehen / sie zuvor ihre Kost kochen und anschaffen; wie sie dann auch Mittags ohngefähr um 11. Uhr / einhalten und essen / biß sie gegen Ein oder halb Zwey wieder an die Arbeit gehen / nach Fünff oder halb sechs Uhr aber / Feyerabend machen / und ihr Abend-Mahlzeit halten; wornach sich die Unserige auch richten / nahmentlich die Soldaten / von welchen vier / fünff biß sechs Mann bey jedem Truppe der Scheler stetig commandiret werden / und stehet allein bey dem Capitain der Caneel-Scheler / den Anfang und die Endigung dieses Wercks zu ordonniren / welches beydes er mit dem Tromelschlag oder Blasen der Hörner ankündigen lässet.

Zur Mittags-Zeit ist es in dem Wald sehr heiß / ohngeachtet sie durch die Bäume von der Sonnen beschützet werden / angesehen keine kühle Winde oder Lufft denselben durchwehen.

Der Modeljaar kommt dann und wann auch wohl einmal zu sehen / wie alles hergehe? worbey er doch Gelegenheit nimt sich wie auch anderer Orthen mit der Elephanten-Jagt oder mit andern Thieren zu divertiren: zumahlen Er obobligirt ist Sorge zu tragen / daß die Hoch-Edle Compagnie mit gutem Zimmet versehen werde / auch deßwegen zu zeigen und anzuweisen / wo der beste Zimmet in der Menge zu bekommen ist.

Die

Die Scheler sind auch gemeiniglich verschlagen den schlechten/mittelmässigen und besten Zimmet zu unterscheiden/ und wañ zu viel oder mehr davon gesammlet worden/als man verlanget/ so verbrennen sie alles/ was zu viel ist/ welches die Soldaten/so die Wacht haben/schlaffend machet/ weßwegen sie sich mit allerhand Gespräch und dergl. wacker und munter erhalten müssen.

Die Scheler bestehen allein auß Mañs-Persohnen/und zwar lauter außgewachsenen Leuten/ ohne junge Knaben oder auch Weibs-Persohnen/ und machen all zusammen 200. biß 400. Mann auß/ wovon auch zuweilen ein oder der ander Urlaub bekommet/ nacher Hauß zu kehren/ welches sie bey dem Capitain der Caneel-Scheler erhalten müssen.

Von den andern Soldaten/so bey jeden Troup der Scheler commandiret sind/ (ausser denjenigen so die Wacht halten) trincken einige Taback/ andere schlaffen; diejenige aber so zur Schildwacht verordnet sind/warnen die übrige mit Steinschiessen/wann sie etwas mercken: auf welchen Fall nicht allein ihre Cammeraden das Gewehr/ so sie niedergeleget haben/ wieder ergreiffen/ sondern es stellen sich auch alle andere rund um in gute Positur, sich zu wehren.

Der Aratsie hat sein Hüttgen auch recht in der Mitten der Caneel-Scheler/ um überall gute Obsicht zu haben/ und immer bey dem Werck seyn zu können.

Die Scheler halten die gantze Nacht Feuer/ gegen die Elephanten/ solche von dem Bezirck abzuhalten/ worzu sie das Holtz bey Tag sammlen/ wie es auch bey dem Corps de Garde geschiehet.

Deßgleichen thun auch die Lascaryns, so Tag und Nacht Wacht halten/und mit Schiessen warnen/ꝛc. wann sie etwas hören und vernehmen/ wiewohlen auf ihre Wacht wenig Staat zu machen ist/und sie nicht viel Gegenwehr thun solten/ wann ichtwas solte vorfallen: Bleiben allezeit auf ihrem Posten/ ohne daß einige von ihnen/ den Caneel-Schelern zugefüget werden solten.

In dem Marsche aber müssen 100. biß 200. die Wege mit Beiler/ welche sie die Singalesische Hauer nennen/außhauen: Wordurch die Passage von den Aesten/ so im Wege stehen/ befreyet/ und ein Durchgang gemachet wird.

Was nun das Zimmet-Schelen selbsten anlanget/ und was sonsten mehr darzu gehöret/ so fänget sich dasselbige an dem Stamm an/ und endiget sich an den Aesten. An dem Stamme machen sie unten einen Schnitt in die Rinde/ womit sie sehr behend sind/ solches in einem Schnitt/ durch ein Drehen mit der Hand/ allein mit der Spitz zu thun/ so gar/ daß sie das innere Holtz nicht einmahl verletzen: weßwegen sie denjenigen Ort/ wo die Rinde geborsten/ auch hackicht oder gnodicht ist/meiden. Nachgehends thun sie auch oben/ nach der verlangten Länge/ so etwa 4½. Schuh seyn muß/ auf eben die Art einen andern Schnitt/ daß die Rinde zwischen dem Ober- und Unterschnitt hernach in ein Rieme/ so etwa einer Hand breit sind/ geschnitten werden könne/ welche sie oben an jeden Rinnen loß machen/ und alsdann mit der Hand vollends ablösen.

Hierauf hauen sie den Baum um/ und schelen die Aeste fast auf eben die Art/ wie zuvor/ wann sie nemlich eine solche Länge zwischen den Knoden haben.

An jeden Baum kommen ohngefähr 20. biß 30. mehr oder weniger zu arbeiten/ und wann sie noch mehr Gehülffen vonnöthen haben/ so ruffen sie sich einander zu; wiewohlen es auch Bäume gibt/ welchen drey biß vier Mann gewachsen sind/ um selbige zu meistern; Und ob sie schon an den gar jungen Bäumen und den jungen Aestger den besten Zimmet antreffen/ so werden sie doch die Rinde davon nicht abrauffen/sondern wann sie den ober- und untern rundum auch den langen Schnitt gethan haben/ klopffen sie ein wenig an die Schale/ so gehet sie und scheidet sich gleich ab.

Wann nun die Rinde abgeschelet worden/ so werffen sie dieselbige auf den Boden/ daß sie trucken werde/da sie sich alsdann zu Pfeiffen rollet/ und bekommen die Kleinere ihre Höhle wohl in einer halben Stund/ andere aber erfordern mehr Zeit darzu; und wann man die junge Bäume/ nachdem sie abgeschelet worden/ stehen lässet/ so sollen sie wieder eine neue Rinde setzen/ wie mir vor sicher erzehlet worden ist.

Diese Rinde nun lassen sie so lang im Wald trucknen/ biß daß/nach ihrem Gutdüncken/ gnug geschelet worden: da sie dann alles aufheben/ und in den obbeschriebenen Behälter verbergen.

Hierbey ist aber zu wissen/ daß/ wann die Schale etwas eingeschrumbt und uneben befunden wird/ dieselbe/ wann er noch grün und frisch ist/ mit einem Messer/ das an beyden Enden einen Stiel hat/gleich geschabt wird: Zu welchem Ende sie zwey Pfähle/ ohngefähr 1½. biß 2. Fuß von einander in die Erde pflantzen/ deren jeder mit seiner Gabel oben versehen ist/ worinnen sie die Rinde legen/ wann sie die ungleiche Rauhigkeit abkratzen: Und wann sie dieses noch nicht bequemlich thun können/ legen sie ein Brett über die gegabelte Pfähle/ worauf sie die Schale legen/damit sie desto besser dazu kommen möchten: zu welchem End sie den Bast mit dem Brett auch anklammern und fest machen. Wann nun die Rinde gnug geschabt worden/ machen sie die Klammer loß/ nehmen die Rinde herauß/ und wann dieser also geschabte Zimmet wohl trucken worden/ legen sie ihn à part, wann sie denselben in das oberwehnte Packhauß oder Behalt tragen: Wiewohlen sie wohl auch den andern Zimmet also schaben/ wann sie denselben gar fein haben wollen.

Wann endlich so viel geschelet worden/ als man vonnöthen gehabt/ binden sie den Zimmet in ge-

ein gewisse Bündlein / daß sie ihn desto besser tragen / und zum Packhauß bringen können / worinnen sie denjenigen Zimmet / so auf eine Zeit gesamlet worden / beysammen legen / und mit gewissen Zeichen marquiren / um eine Sorte vor der andern zu erkennen / und gehet auch wohl einiger Caneel nacher Colombo &c. ab / welcher zu Ladung der Schiffen / so darzu bereit liegen / bequem gnug ist: wird aber zuweilen auch in Körben wohl verwahret / ehe er weggeführet wird.

Es ist auch zu wissen / daß die Gebünde oder Büschlein / welche sie in das Packhauß tragen / so sie nicht recht fest gebunden / oder etwas loß sind / man noch etliche Pfeiffen oder Röhren dazwischen stecke / biß das Band besser schliesse.

Unterdessen zeichnet der Capitain der Caneel-Scheler allen Zimmet / so einkommet / wohl auf / und unterhält so viel Specificationes, als darzu erfordert werden / oder zum wenigsten allda im Gebrauch sind / und befiehlet dem Aratsie zuzusehen / daß die Quoten und Taxen complet eingelieffert werden möchten.

Wann die Hoch-Edle Compagnie einige Quantität Zimmet verlanget / so schicken sie einige Kulis (so auch eine Art der Caneel-Scheler ist) ab / welche denselben mit Pingas hinbringen / und zwar in obbesagte Bündlein gebunden / woran drey Bände oder Stricke liegen / einer in der Mitten / und an jedem Ende einer: Mit welchen auch wohl ein Assistent oder Schreiber gehet / welcher alles aufschreibet / auch dieselbe mit einer Factur an diejenige Oerter / wo sie hin sollen / abfertiget.

Diese nun bringen die Gebünde erstlich in ein äusseres Packhauß / davon ein Keller die Obsicht hat / wo die Gebünde gewogen / und zu ihrem rechten Gewicht / das sie haben sollen / gebracht werden / nachdem man einige Pfeiffe oder Röhre ab oder zuthut / wann das Gewicht nicht zutrifft; wie sie dann sonsten zum Verschicken adjustiret / und mit der Num. als 1. 2. 3. nach ihrer Sortirung bezeichnet werden / allwo die Matrossen / so denselben zugefüget sind zu dem Abwiegen / Tragen / Wegschicken etc. gebrauchet werden. Einige Päcke / so ins Vatterland destiniret seynd / werden auch wohl mit Küh-Häuten umgeben / und alsdann in das andere innere Packhauß gebracht / worauß sie dann nach dem Schiffe gebracht werden / dafern die Fahrzeuge / so darzu bestimmet sind / fertig liegen.

Sonsten ist dieser Zimmet-Wald / voller Blut-Egel / die unserm Volck viel Ungemach zufügen / wovon die Schwartze und Caneel-Scheler so viel nicht gequälet werden / welche ihre Füsse und Leib mit etwas zu schmieren wissen / daß die Saug-Egel von ihnen bleiben; und obwohlen die Unserige sich dessen an ihren Beinen auch bedienen / so will es doch dieselbige nicht so wohl helffen / indem diese halb im Wasser / und Früchten wieder abgehet / wordurch sie dann keine Befreyung haben. Krancke und Ungesunde Personen aber / ob sie wohl von unser Nation sind / lassen sie wohl mit frieden / und suchen nur diejenige heim / welche ein gutes Geblüt haben: an welches sie häuffig in alle Theile eindringen / selbst in die Ohren / Nasen und heimliche Oerter / fallende von den Bäumen auf den Leib / ohne daß man sich derselben erwehren könnte; und weilen sie sehr dünn / wie Nadlen / oder etwas leibiger sind / so können sie überall einkriechen: wodurch dann geschehen / daß ein trunckene Person / welche in dem Wald gegangen / und mit dem Schlaff überfallen worden / durch das Außsaugen des Geblüts von denselben getödtet / und in solchem Zustand nach 2. oder 3. Tagen gefunden worden.

Hiergegen brauchen unsere Soldaten folgende Mittel: Sie drucken nehmlich auf den Platz / wo die Saug-Egel sind / und setzen etwas von Limonen-Safft auf deren Leib / wovon sie gleich abfallen: Oder sie binden ein nasses Kraut an ein Stöckgen von ohngefehr 1½ Zoll lang / solches schlagen sie auf den Orth / dahin der Egel kommt / worvon er sich gleich weg begibt; zu welchem End sie ein dergl. Stöckgen auf ihrem Mantel und anderstwo immer bey sich tragen.

Wann sie ein Saug-Egel herauß ziehen wollen / und ein Stück darvon im Fleisch bleibet / so haben sie sehr viel damit zuthun / und gehet auch ein Chyrurgus mit ihnen / um nicht allein dieses Ungemach / sondern auch andere Zufälle und Kranckheiten unter ihnen zu heilen.

Wann die Soldaten ein gewisses Lager oder Logiment haben / so bestreuen sie den Grund / wie auch den Boden in den Corps de Garde mit Aschen / wodurch sie alsdann von diesen Blut-Würmen befreyet sind.

Das Dritte Capitel.

Oder

INSTRUCTION eines Capitains der Caneel-Scheler.

Dieses muß ein ehrlich / verständig- und redlicher Mann seyn / um die Scheler nach des Landes Weiß und Gewohnheit in diesem Dienste wohl zu unterhalten und zuregieren / auch die Pflichte von denselben / welche sie in ihren Geschlechten und nach ihrer Quantität absonderlich

sonderlich auch insgemein schuldig sind / zu erhalten / wann der E. Compagnie verlangen mit den ordinairen Tapen / sonder Beschwernus oder Druckungen ein Genüge geschehen kan.

Er muß auch die Vidanes und Durias durch seine Wissenschafft und Erkanntnus also zu leiten und zu tractiren wissen / daß durch Nachlässigkeit im Gebieten und Abstraffen seine Authorität nicht verlohren gehe / noch durch gar zu schwere und strenge Hand deren Zuneigung von ihm ablasse.

Er muß sich ferner bestreben die Durias soviel zu vermindern / als die Reduction leiden mag / indem derselben schon genug sind / wann das Werck / das zuthun ist / in geringer Zahl derselben kan vollzogen werden: deren Uberfluß aber ist hergegen schädlich / und zwar in Ansehen der Gerechtigkeiten und Freyheit / die ein jeder Durias hat.

Indessen muß diese Reduction nicht plötzlich und auf einmayl / auß Furcht einer Empörung ins Werck gestellet werden / sondern er muß die alte Zahl gantz lassen / biß daß die Häupter / biß auf die reducirte Zahl zu sterben kommen / da man alsdann darbey bleiben / und keine andere mehr zulassen kan / als bey wieder vacanter Stell: doch auch dieses nicht ohne expresse Zulassung des Herrn Gouverneurs.

Vor diesem wurde in Verfertigung der General-List niemand / als nur allein das Manns-Volck und sothane Ankömmlingen / welche der Capitain zu einigen Diensten bequem zu seyn urtheilete / aufgeschrieben.

Weilen aber hierdurch verursachet worden / daß verschiedene / auß Particular-Absichte eines eigenen Gewinns durch die Durias verschwiegen / und dem Capitain verhelet worden; so sollen (diesem vorzukommen) künfftig in der Verzeichnus auch die Weiber / Kinder und eines jeden gantze Familie, keine außgenommen / mit angesetzet werden / mit Zuthun / was für Ländereyen und Gärten sie besitzen / von was Würden sie seyn / und was für Gerechtigkeit ein jeder könne aufbringen / um also perfect zu wissen / was ein jeder vor seine Dienste geniesset / und was ihme angewiesen ist / mit Unterscheidung desjenigen / was sie vor ihre Dienste besitzen / und desjenigen / was sie vor ihr eigen Geld gekaufft haben.

Solten hernacher einige gefunden werden / so dadurch in Armuth verfallen sind / so ist die E. Compagnie mit Recht befugt sothanige verkauffte Ländereyen wieder anzuschlagen.

Er muß auch insonderheit Achtung geben / daß die Handarias oder Pœcabennes, die Aratsies und Lascaryns keine Kinder von den verpflichteten Thialias anhalten / heimlich verstecken und unterhalten / welche als die Dienstbareste / ohne dem der Arbeit zu entweichen suchen.

So soll er auch von den Lascaryns so unter der Chialias Geschlecht gehören / eben so gute Wissenschafft und Notiz, als von den andern Geschlechten haben / benebenst guter Aufzeichnung / wohin solche commandiret werden / als welche / nach dem alten Gebrauch / unter dem Dessave stehen / welcher dieselbe allezeit / ohne Widerspruch des Capitains / commandiren und gebrauchen mag / so gar / daß alsdann der Capitain / ohne Special Consens des Dessaves keinen derselben von den Wachten hohlen darff / es wäre dann / daß es wegen anderer Consideration auch Zeit und Gelegenheit dem Gouverneur so gefallen wolte.

Diejenige aber so nicht commandiret sind / und in loco bleiben / stehen unter dem Befehl und Dienste des Capitains / und wann es seyn kan / sollen zum wenigsten 10. von der Gaelle und 10. von der Colombonischen Seite / mit einem Aratsi zu dem gemeinen Caneel-Dienst immer parat stehen.

Die Coronde-Halys müssen die meiste Dienste thun / weßwegen auf dieselbige am meisten Achtung zu geben / absonderlich / daß niemand von denselben / auf was Weiß er auch zuvor verschonet / beschützet und verschwiegen worden / auß privat Authorität und Absicht einiges Vortheils andern vorgezogen werde / die ohne das ihre treue Dienste thun.

In der Taxation muß er bescheidenlich und unterschiedlich handeln / nach dem Alter und Disposition.

Die Differenz zwischen dem Gewicht der Mahbade Chialias und derer von Rhœvve verursacht eine gantz beschwerliche Ungleichheit; weßwegen es gut wäre / daß der Capitain sein Bestes thäte / daß solches / nach der Weiß der Mahbaden verglichen würde / wann solches nur ohne Alteration der gemeinen Chialias geschehen kan.

Er soll auch Sorge tragen / daß niemand die Kulis unter den Caneel-Schelern zu andern Diensten / ausser den Mahbaden / anfasse oder zwinge / indem sie ihre Pflichte davon verschonen: Es seye dann / daß der Herr Gouverneur oder die Hohe Obrigkeit dieselben zu einigen extraordinairen Diensten verlangen.

Er soll auch judiciren und wissend machen / daß den Caneel-Scheler besser und geruhiger würde seyn / wann sie allein die grosse Schel-Zeit wohl in Obacht nehmen / und vom Julio biß in Octobr. gantzer 6. Monden lang an ihrem Werck blieben / und also eine E. Compagnie vergnügten: die übrige Jahrs-Zeit aber zu ihrem Land-Bau und Hauß-Nahrung anwendeten / ohne daß sie im Januario und Februario wieder abbrechen müßten. So viel wir bericht werden / solte dieses wohl geschehen können / wann es mit Vorsicht vor die Hand genommen würde; doch geben wir darzu noch keine positive Ordre, und überlassen dieses des Herrn Gouverneurs Disposition, um dieses der E. Compagnie zum Besten / nach Gelegenheit der Zeit zu incaminiren.

Ferner hat der Capitain auch wahrzunehmen / daß niemand einige Handelung mit dem Zimmet treibe / und wann er dergl. jemand entdecket

decket hat / soll er es der Obrigkeit anzeigen. It. daß keine Kesseln das Zimmet-Oehl zu brennen / aufgerichtet werden / sondern soll dieselbe ruiniren / und die Unterfänger anklagen / worinnen die Connivenz vor Handthätigkeit soll zugerechnet und gehalten werden.

Er soll niemanden erlauben einen Chialia von seinem Geschlecht zu entschlagen / als allein der Höchsten Obrigkeit; worauf nicht weniger eine scharffe Auffsicht zu nehmen / als daß die Caneel-Scheler ihre Kinder nicht den Durias, Ilandarias oder Coelys untergeben / solche allda aufzuziehen: worzu die Corondehalys allzeit grosse List anwenden / um ihre Kinder von dem Caneel-schelen zu befreyen; weßwegen sie dieselbe wohl mehrmahlen verpfändet / oder an andere freye Leuth verkauffet haben / sowohl diesem Wercke zu entkommen / als auch die Verachtung ihres Geschlechts / so sie sich einbilden / von ihnen abzuwenden. Damit dann also niemand in seiner Geburt entweder erhöhet oder verkleinert werde / so lasse man Durias Kindern / Ilandarias Coelis Kindern Coelis, Caneel-Scheler Kinder aber Caneel-Scheler bleiben.

Wann ein Caneel-Scheler auß seinem Dorff oder von seinen Eltern lauffet / und sich bey einem oder dem andern Modeliaar, Apohani oder Aracsi angibt / ein Lascaryn zu werden / so sollen ihn die Officirer nicht annehmen / sondern denselben zurück senden. Wann sie ihn aber nicht wider zurück senden / so soll der Capitain solches bey Hoher Obrigkeit klagen / seinen Chialia wieder bekommen / die Anhälter aber straffbar seyn / um also dem Ruin der gantzen Mahbade, so durch Verlauffen dieser Leuthen entstehen könnte / vorzubiegen.

Dafern die Chialias auß der Erndte lieffen / soll er sich an das Haupt des Feld-Lägers addressiren / wo ihm soll Hülffe widerfahren / als es sich gebühret.

Damit auch die Anzahl der Caneel-Scheler / wie es nöthig ist / anwachsen möge / so sollen die unehlige Kinder der Durias, Lascaryns, Ilandarias und Potabennes, die schon eine Zahl außmachen / zu Caneel-Scheler angebracht und angehalten werden / und soll man von nun an ein Gesetz vorschreiben / daß derjenige / so diese Kinder in Unehren zielen wird / gehalten seyn soll / dieselbige zum Schelen lassen aufbringen; wodurch dann die vornehme Durias, Ilandarias und Potabennes zum Heurathen beweget werden dörfften / um ihre Kinder von solcher Servitut zu befreyen. Anderst ist hierin nichts zu thun / als bey Special-Ordres des Herrn Gouverneurs, welcher nach seiner hohen Esprit davon zu disponiren hat.

Zum Redrés der Mahbade wird auch ein gutes Mittel seyn: daß die verarmte Chialias, welche auß Noth und andern Inconvenientien ihre Gärten verkauffet haben / auch wohl gar ihre Wohnplätz verlassen / und sich mit ihrer gantzen Familien in andere Dörffer begeben haben / wieder zu recht gebracht würden; weßwegen der Capitain alle solche arme Familien auffsuchen / und zu den Oertern / woher sie gekommen / durch Authorität des Dessave jedes Districts, da dieselbe gefunden werden / bringen soll / um dieselbige wieder in ihre Pflicht / nach ihrem Geschlecht und Condition zu setzen. Auch sollen die Dessaven dem Capitain Information geben / wormit diesen Armen Leuthen wieder zurecht zu helffen seye / und so es ihnen an Land gebricht / solches ihnen unter der Hand schaffen / daß man ihrem Elend abhelffe.

Der Capitain muß auch wegen Eintreibung der jährlichen Zehenden / Renthen / und Haupt-Geldern Sorg tragen / und alles der Compagnie Zoll-Hebern einhändigen / und darbey eine Rolle mit gnugsamer Anweisung der Nahmen / auf- und abgehenden Jahren / Qualitäten / Gelegenheiten / Mitteln und Wohnungen derjenigen / die bezahlt haben / halten / und in allem mit allen den ihm committirenden / denjenigen method in acht nehmen / welcher ihm hiebevor in der General-Beschreibung kund gethan worden / daß solches alles in den nachfolgenden Jahren zu besserem Reglement dienen könne / sich wohl versehend / daß niemand entweder durch eigene Gunst oder durch Vorsprach der Vidanen und Durias, vielweniger durch eigene Connivenz auß der Rolle gelassen werde. Zugleich aber sind diejenige auch von neuem auf der Rolle bekannt zu machen / welche durch die Vidanen und Durias befreyet worden / um also zu sehen / was vor Gerechtigkeit die E. Compagnie hat / und was dieselbe vor Beneficia geben kan.

Wann die Vidanes, Durias und andere von dem Geringsten biß zu dem Grösten zu büssen verdammet worden / so soll der Capitain dieselbige nur allein empfangen / und davon ein Rechnung halten / sich aber dieselbige nicht zueignen / sonder soll bey der ersten Gelegenheit seiner Ankunfft auf Colombo oder Gale, da der Perpetrant hin gehöret / dieselbe dem Cassirer und Secretario anzeigen / um nach der Hand / bey Verbesserung ihrer Diensten / nach dem alten Landes-Brauch dieselbe entweder wieder zugeben / oder wohl gar / vor die Land-Armen gäntzlich confisciret bleiben lassen / wie es der Herr Gouverneur oder Commendant zu Gale vor gut befinden / und wie weit solche Straffe und Correction statt haben solle / statuiren wird.

Der Capitain muß auch gebührende Sorge tragen / daß der Areek bey guter Zeit eingesamlet werde / auch deßwegen dem Administrator des Areeks, welchem diß eigentlich zukommt nach seinem Vermögen behülffliche Hand zu bieten / auf daß derselbe vor dem Anfang des May in Gale seye / dann sonsten die Frucht / bey verlauffen

fen der Mäusen sonsten nicht über See gebracht werden könnte / auch solche das Land grosse Mühe und Arbeit kosten würde.

Und weilen zu den Fortificationen von Colombo und Gale noch vor einigen Jahren Kalck/ Corattenstein und Zimmerholtz verlanget worden / so muß der Capitain davor auch Sorge tragen/ und seinen Chialias dergl. Ordres geben/ daß die Stein und das Holtz zeitlich zu den Kalcköfen gebracht werden möchten / daß jährlich/ nach der Sturm-Zeit / die gehörige Quantität zum Vorrath gebrandt werde / welche der Gouverneur und Commendant zu Gale andeuten wird.

Doch sollen zu dem Kalck-Brennen und Zubereitung der Oefen keine Calapus- noch andere Bäume / so Früchte tragen/ abgehauen werden/ sondern man soll sich mit dem rund- um gelegenen Wald-Holtz behelffen: es wäre dann Sach/ daß die Calapus- und andere Bäume sehr alt und unfruchtbar befunden würden / die man auch zum Kalck-Brennen anwenden mag.

Nicht weniger soll er auß den Nüssen in der Compagnie Logos-Gärten junge Bäume anpflantzen / um den Schaden zu ersetzen / so durch das Umhacken der Gärten verursacht worden.

Letzlich hat er sich im Holtzfällen und Abhauen des Zimmer-Holtzes nach derjenigen List/ welche ihm jährlich zur Nothdurfft soll eingehändiget werden / zu reguliren.

XIX.

ORDONANtz wegen der Nägelen auß den Amboinischen Ordres von Herrn H. de J. extrahiret.

Was die Handlung der Garioffel-Nägelein betreffen thut / welchen die E. Compagnie / vermög der alten Contracten/ so sie mit den Landsassen (nehmlich diesen 70. Realen oder 56. Reichsthlr. baar von 550. Pf. Holländisch Gewicht zu zahlen) gemacht hat / so wollen wir / daß derselben Empfang sobald geschehen soll / als die Erndte vorbey / oder ein gute Parthey derselben zu haben ist / und dieselbige auch recht trucken sind; um hierdurch / so viel möglich / zu verhindern / daß die Einwohnere dieselbe / entweder zu Bezahlung ihrer Schulden oder auf andere böse Weiß / nicht veräussern oder verlieren können / worzu sie entweder durch die Noth getrieben / oder durch langes warten können veranlasset werden.

Vorbemeldte Nägelein aber müssen recht trucken und wohl gesäubert empfangen werden. Die Truckenheit bestehet darinne / daß man solche mit den Nägelen an den Fingern durchkneipen/oder im Trucken mit den Fingern zerbrechen könne / ausser daß sie auch rappelen / wann man sie auf einander schüttet. Die Sauber- oder Reinigkeit aber will / daß keine Stiele daran / noch Sand oder Fäuligkeit darunter gefunden werde; allwo doch die Capelleten oder runde Köpffger / so an vielen noch fest sitzen / mitgehen müssen / weilen dieselbige so gleich nicht können abgenommen werden / sondern mit der Zeit/ im Liegen/ von sich selbst zerfallen/ und sich im Staub veränderen / auch sonderlich kein Gewicht oder etwas anderst/ so was zu sagen hätte/ mit sich bringen. Die Mutter-Nägelein und wilde Nägelein aber müssen nicht unter die Leverantie oder Liefferung gemenget seyn / weilen in beyden kein aromatischer Geschmack ist / und sind die letzt-benahmte auch kleiner und bleicher als die rechte/ und also wohl zu erkennen.

Der zwar gute Gebrauch bey Empfang der Nägelein / da man nehmlich die Hand in die Säcke stecket / dieselbige betastet und besiehet/ ob auch Mangel an denselben sey / hat vor diesem eine sehr böse Gewohnheit eingeführet / daß die Wäger/ so die Gewichte auf- und abheben/ und gemeiniglich Wald-Förster sind / eine Handvoll Nägelein / welche sie zu dem Ende auß dem Sack nahmen/ nicht wider hinein / sondern auf den Boden warffen / nach der Hand aber wieder auflasen / und sich also ein Accidens darauß machten. Dieser Unfug ist seither durch den Edlen Herrn *Cornel. Speelmann*, als Superintend. und Commissarien im Jahr 1667. allhier abgeschaffet und scharff verbotten worden: worbey wir es dann wohl lassen können / und obwohlen es bey unser Regierung nicht gespüret wird/ so hat man doch nöthig befunden / solches hier aufzuzeichnen / damit inskünfftig dergl. Mißbräuche und Anstößlichkeiten nicht wider auf die Bahn gebracht werden mögen.

Wegen der Tarre oder Tara, so man wegen der Säcke (welche auß Bengalischen Zwilch gemacht sind) pflegt abzuziehen / hat wohlgemeldter Herr Commissarius in dem Jahr 1667. mit angezeiget / daß jeder von denselben genaulich ein halb Pfund gewogen hätte/ so bey der Provision in acht zu nehmen / und damit ja niemand zu kurtz komme / wurde nach dem alten Gebrauch deßwegen ein gantzes Pfund vor jeden Sack am Gewicht abzubrechen erlaubet / doch daß deßwegen ferner kein Anschlag mehr passiret werde; und weilen biß daher von Batavia keine nähere Einschrenckung hierüber eingelauffen ist/

so soll ein jeder Sorg tragen / daß von diesem civilen Satz künfftig hin nicht abgewichen werde.

Der Edle Herr Superintendent *Arnold de Vlaming* von *Oufthoorn L. M.* hat in den Ordres vor die Kauffleute so an den abgelegenen Comptoiren residiren/ de dato am 10. Nov. 1648. It. die Hohe Regierung von Indien zu Batavia in der Instruction an Uns/ als deren expressen Commissarien/ de dat. den 15. Febr. 1672. haben außtrücklich befohlen / daß aller Orthen/ wo Leverantie von den Nägelein fället/ die Administratores verpflicht sollen bleiben / von dem Empfang eine gebührende Notiz oder Specification, in einem eigenen Büchlein zu halten/ wie wir einen jedwedern unter ihnen auch deßwegen gewarnet haben/ und jetzo noch zum Uberfluß hinzufügen / daß dasselbige Büchlein originaliter, ohne einige Aenderung/ wie es bey dem Empfanger aufgeschrieben worden/ jährlich oder so offt als es der Gouverneur verlangen wird / überschicket werden soll.

Diese Specification aber bestehet darinn/ daß 1. außgedruckt werde / bey welcher Negrye die Liefferung geschehen. 2. Eines jeden / so Liefferung thut / Nahme dabey gesetzet. 3. Wieviel es gewogen hat/ und was 4. solches an Geld getragen/ nach Ordnung der List/ welche immer nett und correct vor der Hand hangen muß.

Es soll auch der geringste Empfang der Nägelein nicht geschehen können/ dann in Gegenwart der Orang-kai der Negrye, so wiegen oder deren Ampt seyn soll/ Waag-Meister zu seyn: It. des Inländischen Schreibers/ welcher unter ihnen selbsten zu erwehlen ist / und seine Auffzeichnung / nach geschehener Liefferung sowohl/ als der Kauffleuten Schreiber dem Gouverneur zu lieffern schuldig seyn sollen.

Der Wäger soll nicht Macht haben das Gewicht / so auf der Schaal stehet / abnehmen zu lassen / es seye dann die Quantität zuvor in Maleyischer Sprach deutlich außgeruffen worden / welche der Waag-Meister und andere darbey stehende auch zuvor bescheidentlich sehen und aufzeichnen sollen ; Gleichwie dann auch keine Abzahlung an die Liefferende geschehen soll / es seye dann der jetzt-bemeldte Waag-Meister und ein Schreiber darbey : und dieses alles zu dem End / daß sich die Gemeine ruhig und versichert halten können/ daß sie das Ihrige aufrichtig bekommen und geniessen / woran dem gemeinen Ruhstand zum höchsten gelegen ist / und folglich den Ubertrettern in gleichem Graad/ das ist/ zum höchsten straffbar seyn soll.

Wann nun die Nägelein empfangen sind/ sollen sie nirgend hin / als auf truckene und saubere Oerter geschüttet werden / da auch die geringste Feuchtigkeit nicht hin kommen kan / und sollen zu besserer Vorsorg und mehrerer Versicherung die Böden und die Wände mit Plancken/ Dielen oder andern bequemen Mitteln versehen werden.

Wann alsdann die Außliefferung geschehen soll / muß den Schiff-Beampten / nahmentlich dem Schiffer und dem Buchhalter oder Unter-Kauffmann unter dem Wägen injungiret werden / daß sie allda vor und unter dem Wägen alles besehen und befühlen / ob es trucken und sauber seye ? daß nachmahlen niemand einige Exception einbringen möge / wann bey der Außliefferung zu Batavia sich ein Verstoß finden solte / wie vor diesem wohl geschehen ist.

Das Bärott oder Trinckgeld/ so der Einländischen Obrigkeit gehöret / à 5. Reichsthlr. p. baar von 550. Pfund Gariofel-Nägelein/ soll inskünfftig nicht an den Haupt-Orangkayer allein bezahlet/ sondern durch die Kauffleuthe selbsten außgetheilet : vornehmlich aber dem Morincho 1/10. von der gantzen Summ / weilen derselbe in den gemeinen Diensten viel Mühe vor andern hat/ und das übrige in 3. Theil getheilet werden/ worvon dem Haupt-Oranghay zwey und den Kapalaleas zusammen ein Theil zu gut kommen soll.

Weilen auch die Pflantzung der jungen Bäumen / so vor einigen Jahren angestellet worden / nun je mehr und mehr zu ihrem vollem Wachsthum zukommen anfängt / auch allbereit Früchte träget / und nach und nach ein grössere Quantität davon zu hoffen ist / als die E. Compagnie wird verthun können / unterdessen aber die Ambonische so mächtig werden dörfften / daß sie zu reiff und in der Erndte zu Polongs werden möchten / so möchte die ordentliche Visite wegen derselbigen Bau und Wartung wohl ehisten hinterbleiben / und bliebe der monatliche Lohn deßwegen eingestellet. Unterdessen sollen die Kauffleuthe in der Erndte nach aller Möglichkeit zusehen / und durch die Sergeanten oder andere bequeme Personen Achtung geben lassen / daß die Nägelein nicht zu Polongs schiessen. Solte aber solches durch Verwahrlosen geschehen / und solches entdeckt würde / so soll der Erfinder und Angeber den dritten Theil davon geniessen.

Wann es aber geschehen solte / daß einig wenige Nägelein an den äussersten Spitzen der Zweigen nicht könnten erreichet werden / und also völlig reiff würden und abfallen thäten / so soll man solches vor keine Versäumnus ansehen und erkennen.

Unter den Absichten / warum so viele Redouten auf die äussere Oerter gebauet werden / und die Posten allda continuiren / ist nicht der geringsten eine / daß man gegen allerhand Art/ diese

Tab: II.

Ramus Arboris Caryophyllorum

Fructus vel semen Caryophylli Officinis Antophyllum, integrum et excorticatum

Caryophylla Regia in Machian Regno olim nata jamv. nullibi existentia coloris ruffi.

Caryophylla Regia Ambonica hodie superstitia

diese so theure Specerey zu entwenden/ein wachtsames Aug haben könne. Muß also dieses eines Residenten Pflicht in seinem District seyn/ daß er/ so viel/ als ein Fiscal scharff zusiehet/ nach äusserstem Vermögen zu hüten / und hüten zu lassen / daß von den Innländern/ von den Nägeln/ nichts ab handen komme: und ist deßwegen den Fahrzeugen / so allda zu Ancker lauffen / gantz nicht zu trauen / wann sie auß vorgewendeter Noth wegen/ des bösen Wassers und gut Trinck-Wasser zu haben / die Nägelein aufsuchen / viel weniger den eingesessenen zuzulassen / daß sie selbst mit neuen Pässen und Licentien nach den frembden Comptoiren verreysen / und Handlung damit treiben/ in dem die Erfahrung mehr als zu viel gelehret hat/ daß sich einige nicht scheuen / so wol die gemeine Nägeln / als auch die Mutter-Nägelein zu ihrem eigenen Ruin ausser Land zu führen/ und solten sie es auf Galgen und Ketten wagen. Weßwegen dann obbemeldte Fahrzeuge bey ihrem Abreysen/ und so offt sie die Ancker heben / sollen viliciret werden; und damit hierinnen desto mehr vigiliret werde/ so haben wir durch öffentliche Notification, unter dato den 9. Novembr. dieses Jahrs/ so wohl in Nieder-Teutscher/ als Maleitscher Sprach aller Orten ein Capital-Belohnung vor diejenige zu wissen gethan / welche einige Winckel-Händler entdecken oder einholen werden/daß sie nemlich die Helfft der gantzen Straffe/ so dergl. diebischen Händlern gesetzt werden soll/ haben sollen: Worzu wir noch diese Zusage thun / daß wir den Außfinder nach seiner Bequemlichkeit avanciren wollen/ dafern die Quantität der entführten Nägelen etwas zu sagen haben wird.

Im Fall dann einige Fahrzeuge / es seyen gleich Chalouppen / Siampan oder Creubay, dergleichen Nägeln/ oder auch wohl Muscat-Nüß und Muscat-Blumen eingenommen hätten/ und solches entdecket wird / so sollen die Mahodas, benebenst noch drey biß vier von anderm Volck/ so darauff bescheiden / angehalten / die Specereyen und alle Güter unter einem Inventario in guter Bewahrung gehalten / das Fahrzeug an dem Wall geholet / und alles auf das schleunigste anhero oder auf das nechste Comptoir berichtet / auch deßwegen Ordres erwartet werden.

Was sonsten noch in Acht zu nehmen.

In Beschreibung der Nägeln-Bäumen sind 1. Die Frucht-tragende 2. die halb-wachsende und 3. die geringere Sorten wohl zu unterscheiden.

Unter die Erste sind nicht allein die Alte / sondern auch die junge Bäume / so nicht zu tragen beginnen / oder neulich getragen haben zu rechnen/ solten sie auch nur 10. Schuh hoch von dem Grund biß an das Laub gewachsen seyn.

2. Die halb-wachsende sind zwischen fünff und zehen Schuh hoch.

Die dritte Sorte von 1½. 3. biß 5. Schuh hoch. Die geringere Sträuchlein werden nicht gerechnet / und ist kein Gefahr deßwegen Red und Antwort zu geben/ wann sie etwa abgehen oder verderben solten.

XX.

Von dem Nägeln-Baum.

Der Nägeln-Baum ist erst von Malokov, gekommen: ist angenehm von Geschmack und auch gut zur Medicin.

Dieser Nelcken-Baum/wie auch der Muscatnuß-Bäum / müssen in einen guten und fetten Grund gepflantzet werden/dieweilen sie alsdann zu 50. Jahren und länger dauren: Da sie hergegen in einem magern Grund kaum über 30. Jahr stehen können.

Vom Octob. an begiñet man solchen zu plicken/wañ sie noch nicht gantz zeitig sind/ und wie der Abriß TAB. II. zeiget/ außsehen; und dauret die Erndte biß in Novembr. Decembr. und Januarium, und wann die Früchte recht trucken sind/ werden sie dargewogen/ und bekommen sie ihre Zahlung.

Dieser Baum ist einer sonderlichen Kranckheit unterworffen / welche von einem kleinen Wurm/ so sich in dem Baum verstecket/ und zwischen der Rinde aufhält / herrühret. Wann nemlich dieser Wurm die Schale in die Ründe durchfrist / so trauret und stirbt der Baum: indem dieser Wurm nicht auf und nieder kriechet / sondern nur in die Ründe beisset und wandelt / eben als wann er an einem Ring von einem End zum andern wanderte.

Das Zeichen/ da man sehen kan/ ob der Wurm den Baum umgessen habe / und derselbe nothwendig verderben müsse / ist dieses / wann nemlich einige Blätter niederhangen und schlaff werden.

XXI.

Bericht Von dem wilden Nägeln-Baum/

Oder dem

CARYOPHILLO - SYLVESTRI.

Der wilde Nägeln-Baum/ so bey dem Hn. von Rheede Kadeli, Br. Naqueri heisset) wird im Malaischen Sangani genennet. Seine Blätter sind geadert/ wie die Zimmet-Blätter/ mit drey Adern/ die unten am Blat von einander lauffen/ an der Spitz aber wieder zusammen kommen; Unterdessen ist dieses Blat etwas scharff und rauch/ wann man es anrühret und wächset dasselbe zu paaren von gelb grüner Farb/ mit Leib-färbichten Stielen.

Oben an den Zweiglein haben die alt oder Flügel Knöpff und Blumen an einem Stielgen/ und zwar drey zusammen/ davon die mittelste die grösseste und auf beyden Seiten die kleineste sind.

Die Stiele an den Blumen sind auch rauh und hart im Angreiffen/ wie ingleichem die Stiele an den Blättern und die Stengel an den Aestgern/ und wachsen die Blumen Creutz- oder Cronen-weiß oben/ und zwar vier bey einander.

Ausser den oben gemeldten drey Adern laufft auch eine sehr feine Ader dicht an dem Bord oder Rande des Blattes/ der Länge nach.

Die Blume (welche keinen Geruch haben) bestehen auß 5. Blättern/ so Pfersing-Blüt oder Leib-farbig/ und wie an der Rosa simpl. anzusehen sind/ aus deren Mittel-Punct oder Centro ein rother Faden oder Filamentum recht aufschiesset/ und bestehet der Calyx, so als ein Nagel formiret ist auß fünff Spitzen/ die Leib-farbig und etwas Purpur-achtig sind/ mit einer innern harten Materie, aus deren Centro ein Drat oder Filament kommt. Dieser Calyx oder Nagel ist unten auch rauch.

Die Knöpffger sind wie ein Eichel formiret. In dem Nagel ist eigentlich ein Früchtgen/ so rund mit einem fünff-hackichten und offen-stehenden Cröngen/ oben auf dem Laub/ auß dessen Centro das vorgemeldte Filament sprosset.

Inwendig in der Blum sind 5. Himel-blaue Filamenten/ so gekrollet sind/ wie dann noch dergleich. gelbe Filamenten/ zu 10. Stück an der Zahl allda zu finden sind.

Der Fuß am Filament ist ein langes feines und schmahles Blätgen/ mit den Ränden gegen einander geschlagen/ an welchem ein Filament mit seiner Extremität an ein ander Filament der Farb nach/ stosset/ nemlich ein Himmel-blaues an ein gelbes und dieses an jenes/ und hat das erstere Filament ein sonderliche Verbreitigung an dem Ende mit einem Kügelein in der Mitten/ oben wie ein Kühfuß gehornt/ auß dessen Mitte das gelbe Drätgen außschiesset.

Die Spitze des Calycis stehen steiff und sind auf der Seiten ein wenig haaricht/ und haben zwischen beyden in der Mitten gantz kleine Spitzger/ welche die Spitzē von den untersten Blättern sind/ welche die andere unterstützen.

Das mittelste Filament, so nicht gekrollet/ sondern recht aufstehet/ ist ohngefähr einen Zoll lang.

Der Stiel an dem Ast ist vier-eckicht mit rothem Haar bewachsen.

Diese Pflantze wächset sonsten eines Mannes hoch und auch wol höher/ und will gern am Wasser stehen/ trägt meistens durch das gantze Jahr Blumen und Früchte/ und sind fast alle Aestlein biß oben an die Spitze holtzicht/ grau/ und an der Farb fast wie braun-grau Leder/ doch etwas röthlichter/ mit vielen scharffen Stippelgens/ so eine stachlichte Schärffe geben/ wann man mit der Hand drüber fähret/ wiewohlen unten solche Schärffe sich verlieret. Das Holtz ist weißlicht und dratlicht/ hat auch ein frisches Marck in seinem Hertz.

Die Früchte wachsen nur allein oben in der Toll bey vier und fünff und in den alis der öberſten Blätter/ und sind die Knöpffger von unterschiedlicher Grösse. Der Stiel und der Deckel des Knopffs/ werden nachdem die Blum abgefallen ist/ unten rund und dick als ein Topff/ und hernacher wieder dünne mit einem Halß/ und breitet sich dann wieder mit fünff Spitzen auß/ die 3 eckicht sind. Solche haben die Frucht insich/ welche nach Abfallen der Blumen sich Blut-roth zeiget/ mit einem Cröngen/ so fünff Zacken hat.

Dieses Früchtgen wird darnach dunckelroth/ und essen sie es/ weilen es gut schmecket und süß ist/ wie dessen Safft.

Die Javanen reiben solche Frucht über ihre Zähne/ um solche schwartz damit zu färben/ welches sie vor eine Zierde und Schönheit halten/ rc.

Auß deß Herrn Herb. de Jager mſſr.

XXII.

Beschreibung Der Nägelein - Rinde/ Oder Cort. Caryophillodis, auff Malaisch Cœlilavvan oder Kulilavvan genannt/ Auß Hr. GEORG EBERHARD RUMPHENS Amboinischen Kräuterbuch Lib. 2. Cap. 22. gezogen.

DJeses ist ein sehr Aromatische Rinde/ so von mir Lateinisch Cortex Caryophillodes, das ist/ die Nägel-Rinde/ nach dem Malaischen Culilavvan oder Coelit-Lavvang (so ein verkehrt Wort von Culit-Bugulavvan. Das ist: Nagelschal/ wegen des Geruchs den sie hat) Amboinisch aber Salackal und Salackar genennet wird. Einige auf Java heissen sie auch Sindoc, welche ich doch vor eine absonderliche Rinde ansehe/ und an einem andern Ort beschreibe. Anderen heisset sie Tedjo. Bey den Ceramlouvvors Eyck: Auf Aroe aber Haumo.

Sie kommet von einem hohen und wilden Baum/ mit einem hohen und rechten Stamm/ so gemeiniglich ein Mann umfassen kan: Dessen oberes Gesträuch nicht gar breit/ aber dicht von Laub ist/ dem Ansehen nach einem Lorbeer-Baum nicht viel ungleich/ mit wenig Zweigen/ so meistens über sich stehen. Die Reißger daran sind grün und steiff/ zwey und zwey gegen einander stehend/ und stehen auch die Blätter also/ drey oder vier Paar an einem Reißgen und sind deren Stiele ein wenig hinterwärts gebogen.

Diese Blätter haben die Gestalt und Form derjenigen eissernen Spitzen/ so an der Piqun sind und gleichen den Caneel-Blättern in etwas/ oder noch näher zu sagen/ der Cassiæ Ligneæ, mit welchen zwey Bäumen der Coeli-Lavvan eine grosse Gemeinschafft hat. Jedes Blatt ist an den alten Bäumen eine Hand lang/ und drey Finger breit: An den jungen Bäumen ist es eine Spann lang/ vier oder fünff Finger breit/ nechst an ihrem Ursprung/ von dar sie sich allein zu spitzen/ steiff/ trucken/ und im Brechen krachend/ oben hoch-grün und glatt/ unten aber graulicht oder Spangrün. Sie haben drey Nerven/ so in die Länge lauffen/ wie die Wegbreit-Blätter/ und ungefähr eines Fingers breit über ihrem Ursprung zusamen stossen/ und an der obersten Seite sich außbreiten. Zwischen denselben sind feine Aederlein durchweben. Ihr Geschmack ist schleimicht/ und ein wenig Aromatisch/ nach den Nägeln zielend.

Die Früchte dieses Baums werden gar selten gesehen/ weilen es sehr hohe Bäume sind/ und meistens unvollkommen abfallen. Diejenige nur so recht gegen der Sonnen stehen und nicht viel geschüttelt werden/ zeigen ihre Früchte am besten/ welche ohne merckliche Blüth hervor kommen/ und zeigen sich alsobald grüne spitze Knöpffer/ worauß länglichte Beerlein/ wie Eicheln/ wachsen/ doch viel kleiner/ glatt und Meer-grün von Coleur; Unter der dicken grünen Schale liget ein länglichter Kern den Lorbeeren nicht ungleich/ so purpur-roth und in zwey Theile kan getheilet werden. Das Hütgen darinn sie stehen/ ist tieffer dann an den Eicheln/ in sechs Spitzen zertheilet und hart an der Frucht liegend. Wann alsdann die Frucht die Grösse einer halb wachsenden Oliven bekommen/ so beginnet sie an der einen Seite etwas aufzuborsten/ und bekommt allda eine grosse Außwachsung von einer fein truckenen und gelben Substanz, wie Ochergeel oder gelb Butter anzusehen/ und so groß wie eine welsche Nuß. Dieses Gewächs bedecket die grüne Schelffe zuletzt also/ daß man nur ein Stück darvon in der Höhle übrig siehet. Der Purpur-rothe Kern ist alsdann auch gantz verkehrt/ und die knorbelichte oder cartilaginose Substanz, so an Geschmack und Geruch den Nägeln gleichet/ behält ihren Aromatischen Geruch noch lange Zeit/ nachdem sie auffgeschlossen ist. Nicht alle Körner bekommen obbemeldtes Auß-Gewächs/ sondern die meiste fallen ab/ worvon die reiffeste auf der Erden wieder junge Bäumlein zeugen. Die wenigere aber so an den Stielen hangen bleiben/ borsten auff/ und bekommen das obbemeldte Gewächs/ welches den Früch-

Früchten ein ungeschicktes Ansehen machet / daß sie nemlich einem Klumpen Erden gleich sehen/ welche im Angriff so weich/als wie Schmeer/scheinet; dergl. Substanz der Caneel-Baum auch träget; wann man solches tractiret / färbt es die Finger auch gelb; inwendig aber ist es etwas härter/und siehet wie ein Kern / so sich doch nicht fortpflanzet. Diese Früchte kommen im April hervor und fallen im Augusto wieder ab.

Die Rinde des Stammes/ (welche dasjenige eben außmachet/so von diesem Baum gesuchet wird) ist von aussen weißlicht oder Licht-grau/ doch durchgehends mit kleinen Wärtzlein besetzet: Inwendig aber ist sie röthlich gelb/ wie ein halb gebackener Stein: Am untersten Stamm eines Fingers dick/oben auß aber etwas dünner. Diejenige/ so die Dicke eines Halmens nicht hat / wird nicht genommen. Die dickste und unterste Rind ist mürb und trucken/ am Geschmack und Geruch sehr scharff / auch also nach den Nägeln schmeckend/ daß man sie wohl vor die Schale des Nägeln-Baums halten solte. Doch hat die Cœlilawan noch etwas besonders und so starck/ daß sie das Haupt beschwert/wann deren viel auf einem Hauffen ligt. Die öberste ist viel dünner und härter / doch lieblicher am Geschmack und Geruch/ und im Käuen wird man einiger Schleimigkeit / nebst einer kleinen Adstriction gewahr werden / wie an der frischen Cassia Lignea, wiewohlen man an der dürren Rinde eine geringere Adstriction spüret/ und dargegen vielmehr eine kleine Bitterkeit. Im Anfang zeiget sie ein grössere Hitze und Schärffe/ als das Massoy, aber die Hitze an der Massoy dauret länger/ worauß erhellet / daß die Cœlilawan von flüchtigen Theilen gemacht sey. Wann man sie in dem Mund käuet / so beisset sie tapffer auf die Zunge / absonderlich die unterste dicke Rinde; weßwegen man die mittelste / und welche von dem öbersten Stamm genommen ist / vor die bequemeste im Mund zukauen halten thut / so nicht länger als ein Finger und zum wenigsten eines Halmen dick ist. Sie ist inzwischen viel lieblicher von Geschmack / als die Massoy, und erfüllet den Mund mit einem angenehmen Nagel-Geruch / der sich weit erstrecket. Die frische Rinde muß man erst einige Tage in die Sonne legen / und trucknen lassen / ehe man sie weglegt / dieweilen sie alsdann weinächtig und lieblich riechet / da sie sonsten verschimmeln solte. Man muß sie auch in keine verschlossene Kisten oder Kasten verwahren/ sondern an lüfftigen Oerthern / als auf den Böden unter dem Dach / allwo ich sie zwölff Jahr gut gehalten hab. Die Schale wird von dem gantzen Baum abgezogen / biß die Zweigen anfangen. Nachmahlen werden sie in langlichte Stücke zerschnitten und aufgedörret / ohne daß man etwas davon wegwerffe / wie man sonsten mit dem Zimmet verfähret / ausser daß man die äusserste Wärtzlein abschabet / wann man sie gebrauchen will. Ich habe die Blätter vom Zimmet-Baum / Cassia Lignea und Cœlilavvan bey einander gehabt und befunden / daß sie alle drey merckliche Nerven in deren Länge haben / waren alle glatt / steiff und aromatisch von Geschmack und Geruch. Die/ so von dem Caneel-Baum herrühreten/ waren die kürtzeste / breiteste und rundeste: diejenige so von der Cassia Lignea gefallen/ waren länglichter und schmähler / und kamen mit der Cœlilavvan Blättern mehr überein / doch beyde nach Zimmet schmeckende. Unter allen waren die vom Cœlilavvan am längsten und steiffesten / und hatten ihren eigenen Geschmack. Wann man genau Achtung gibt / kan man zweyerley Unterscheid an den Rinden finden/ indem die eine höher roth und harter von Substanz: die ander aber lichter an der Farb / und schwammichter von Substanz ist; beyde aber sind eben gut / daß man nicht nöthig hat diverse Sorten davon zu machen. Die rechte Gestalt dieser Rinde / benebenst der obgemeldten Massoy besihe droben in der Schau-Bühne bey der Cassia Chariophillata.

Das Holtz dieses Baums ist weißlicht und etwas gelb / an etlichen auch etwas liecht-roth/ und der vorerwehnten Rinde an der Farb etwas gleich; Wird leicht trucken und ist nicht sehr dauerhafft.

Die Wurtzeln gehen tieff in die Erde/ haben ein dichter und fester Holtz / mit einer dinnen Rinde bekleidet / deren Geschmack von dem Geschmack der Rinden am Stamm etwas unterschieden ist / indem man an der Wurtzel einen süssen Aniß-achtigen Geschmack und Geruch wahr nimmt/ wiewohl noch etwas scharff und mit dem Nagel-Geschmack geschwängert. En fin, sie kommt so genau mit dem West-Indischen Sassafras an der Farb / Substanz und Geschmack überein/ daß unsere Chirurgi auf Batavia von dem Jahr 1680. an solche dafür gebrauchet haben. Nach meinem Gutachten aber ist der Aniß-Geschmack in der West-Indischen allezeit mercklicher und angenehmer / da hingegen die Cœlilavvan Wurtzel schärffer und mehr nach den Nägeln schmecket. So differiren auch die beyden Bäume gar sehr / dafern man der Beschreibung des Sassafras, welche man in des *Nicol. Moriandi Hist. Simpl.* findet / Glauben beymessen soll.

Was letzlich den Gebrauch anlangt / so wird die Amboinische Cœlilavvang / welche man vor die beste hält / als ein gute Kauffmannschafft nacher Java und Bali geführt / wiewohlen da von nicht so viel / als von dem Massoy gebracht wird/ weilen sie zu hitzig ist. Sie werden aber gemeiniglichen zusammen zu einem Taig gerieben / wormit sie ihren Leib in kalten Tagen bestreichen / weilen sie so angenehm erwärmen / als ob man bey einem Kohl-Feuer stehe. In Bauch-Grimmen / Colic und Haupt-Schmertzen / so von Kälte herrühret / bestreichet man die Partyen mit Cœlilavvan und Massoy durch einander gekneten / welches so bald ein Kitzelen verursachet / welches man in der Haut fühlet. Man käuet sie auch in dem Mund mit ciri Pinang

Nux Myristica Mas

fig: 1

f: 2

f: 3

f: 4

f: 6

Nux Myristica Foemina

f: 5

f: 8

f: 7

f: 9

f: 10

nang, um ein guten Athem zu machen. Seither dem Jahr 1682. haben unsere Wund-Aertzte aus Batavien die Wurtzeln an statt der West-Indischen Sassafras angefangen zu brauchen/ wie oben schon gemeldet worden. Durch die Apotecker-Kunst wird auch ein Oehl darauß distiliret/ doch in geringer Quantität/ liecht-gelb und klar/ sehr stärckend und hat einen Geruch/ so gleichsam aus Nägeln und Muscat-Nüssen vermischet ist. Nach etlichen Jahren wird es roth und verrauchet sehr leicht/ wie das Zimmet-Oehl.

XXIII.

Gründliche Beschreibung Der Muscat-Nüssen/ Samt deren Plantagien und Handlung.

Gleichwie GOtt dem Allerhöchsten Schöpffer um den Menschen stetigs in Mühe und Arbeit zu halten/ gefallen hat/ die gläntzende Edelgesteine das rothe Metall und andere Kleinodien in das tieffe Eingeweid der Erden zu verbergen/ also hat er auch die zwey köstliche Specereyen/ nemlich die Nelcken und Muscaten-Nüsse in wenige und kleine Insulen gepflantzet/ und dieselbige in die eusserste Winckel des Oostreichen-Oceans gleichsam verstecket.

Wie die Nägelein vor diesem nur allein in den Moluccischen Insuln/ nunmehr aber einig und allein in dem Amboinischen Gebieth gefunden werden/ haben wir anderstwo gemeldet. Jetzt wollen wir fortfahren und die Beschreibung von dem zweyten Specerey-Baum/ nemlich der Muscaten-Nüsse geben/ welcher sich also verhält.

Der Baum/ woran die aufrichtige Muscaten-Nüsse/ so man die Weiblein nennet/ wachsen/ ist an Gestalt und Grösse dem Birn-Baum gleich/ wiewohl einige etwas niedriger sind. Seine Spitze ist runder als an dem Nagel-Baum/ nichts desto weniger formiret er ein wohl gestaltes und Pyramidalisch Laub/ doch etwas mehr außgebreitet/ als an dem Nelcken-Baum. Er schieset mehrentheils mit einem rechten und starcken Stamm auf/ zuweilen auch mit zwey oder drey Aesten/ welche sich mehr zur Seiten außbreiten und nicht so roth/ wie der Nägeln-Baum in die Höhe treiben. Zuweilen siehet man auß den Zwerch-Aesten einige andere roth aufschiessen/ als ob es Stöck wären/ welche öffters als junge Bäumger wachsen. Die Rinde an dem Stam̃ ist glatt und dunckel-grau mit grün vermengt/ inwendig roth und safftig. Der Baum selbst hat wenig dicke Aeste/ welche doch sehr wildricht in viel dünne und lange Reißger zertheilet sind/ so etwas verworren durch einander hangen/ und durch die Schwerigkeit der Frucht nieder gedrucket werden. Die Blätter sind gleichwie an den Birn-Bäumen/ doch spitzer/ länger und ohne Kerben am Rand vornen mit einem langen Spitzgen/ oben hoch-grün und unten etwas graulicht/ welches ein Merckzeichen aller Muscaten-Nüß Geschlechten ist/ daß nemlich die unterste Seite fahler und grauer als die öberste seyn muß: Sonsten aber sind sie auch glatt/ wie die Nelcken-Blätter/ doch viel weicher und ebener/ auch oben etwas gläntzend/ unten aber nicht/ haben auch auf der Seite wenig Rippen. Sie stehen meistens in zwey Reyhen an den Aestlein/ doch nicht recht gegen einander über. Wann man sie in dem Mund kawet/ geben sie den Aromatischen Geschmack klärlich zu erkennen. Wann man in den Baum hauet oder einen Ast abbricht/ lauffet ein liecht-rother kleberichter Safft herauß/ wie dünnes Blut; welcher gleich hoch roth wird/ und in dem weissen leinen Zeug solche Flecken macht/ die nicht außzuwaschen sind. Allein dieses merckelt den Baum sehr auß.

Die Erste und noch junge **Früchte** seynd klein/ weiß oder liecht-graue Knöpffger/ fast wie Blümger oder deren Calices, mit einem engen Mund so oben mit drey Spitzen getheilet/ (vid. Fig. 7. Tab. III.) und den May-Blumen gleichet/ anzusehen. Inwendig siehet man ein klein länglicht und rothes Knöpffgen/ darauß die Frucht wird. Die Blättger haben keinen Geruch/ hangen an krummen Stielgern/ meistens niederwarts gebogen/ zwey oder drey bey einander/ die wieder an einem andern Stielgen hangen/ auß dem Ursprung der Blätter nebst an den Reißger kommend. Indessen kom̃et mehrentheils nur eine Frucht davon/ und die andere Blümlein fallen vergeblich ab/ selten daß zwey oder drey bey einander zu sehen seyn/ sonsten der Baum unmöglich alle Früchte ertragen könte. Wann das innerste Knöpgen grösser worden/ berstet das Blümgen auf/ nachdem es Castanien-

braun worden ist. In 9. Monat nach dem Blühen wird die Frucht reiff/ und wird nicht desto weniger in einem Jahr drey mahl abgepflückt/ wie nachgehends soll gemeldet werden: Welches daher kommt/ weilen die Früchte succeßivè blühen und grünen.

Die Frucht hanget an langen Stielen und drücket mit ihrer Schwerigkeit alle Reißger niederwarts. Sie gewinnet die Grösse und Gestalt einer Pfirschen/ doch hinten etwas zugespitzet/ gleich einer Birn / von dem Stiel an rund um mit einem Ritz in zwey Theil getheilet / dergleichen die Pfirsche an der Seiten haben / fornen mit einem Spitzgen gezieret. Vid. Fig. 9. Tab. 3. Die eusserste Schale ist glatt / erstlich liecht-grün/ und wann sie reiff sind / etwas röthlicht / wie ein reiffe Pfirsche. Nachmahlen öffnet sich der mittelste Ritz und zeiget den inwendigen Kern / so mit einer schönen Carmosin-rothen Farb darzwischen hervor sticht / wie in der dritten Kupffer-Tafel Fig. 5. zu sehen ist. Wann nun die also gethane Frucht noch zwey oder drey Tage an dem Baum hangen bleibt / fällt der Kern von sich selbsten auß / und wann er auf der Erden liegen bleibt / bekommt er sehr leichtlich Würme und verdirbt wegen der grossen Fettigkeit / so in der Nusse ist / so absonderlich bey Regen-Wetter geschiehet. Ja / in die noch an dem Baum hangende äussere Schale kommen auch kurtze dicke Würme / welche die Foely oder Muscat-Blumen abfressen.

Diese eusserste Schale ist eben so dick wie die Pfersing / doch etwas härter von Substanz, inwendig weißlicht / mit einem molckichten Safft angefüllet / am Geschmack herb und zusammenziehend / weßwegen sie nicht zu essen dienet. In dieser Schale ligt der Kern / wovon man erstlich die Carmosin-rothe Fœly / oder sogenannte Blumen / welche die schwartze Schale wie ein Netz oder wie Riemen umgeben / doch also / daß man hier und da die vorerwehnte Schaal dazwischen sehen kan / wie alles auß der III. Tab. oder Kupffer-Tafel Fig. 4. 6. 8. 10. zu sehen ist / und ist dieselbe oben an dem Stiel etwas breiter / wo sie auch am längsten weiß bleibet / und vornen lauffet sie ein wenig spitz zu / da die Riemger durch einander geflochten sind.

Die *Fœly* oder Blumen liegen so hart auf der schwartzen Schale / daß sie Merckzeichen darinnen machet.

Die schwartze Schale selbst ist so dick / als an den Haselnüssen / doch nicht so hart / indem man sie leicht brechen oder in Stücken drucken kan.

Hierinnen ligt nun erstlich die rothe Frucht oder der Kern / welchen man Muscaten-Nuß nennet / welcher sich nicht an vorbesagte Schale anhänget / sondern rund um darvon loß ist / und wann er trucken wird / ein wenig einschrumpfft und deßwegen darinnen rappelt / wann man die Nuß beweget oder schüttelt.

Die Nuß selbsten ist bekandt / ist an einem Ende etwas platt / welches ihr Hintertheil ist / und rund um etwas runtzelicht / von zweyerley Gestalt: Eine länglicht und die andere rund / beede aber eben gut. So man darinn sticht / kommt ein Oehl herauß / und wann dieses nicht geschiehet / ist es ein Zeichen / daß die Nusse nichts dauget oder veraltet ist.

Bey den Alten ist diese Specerey gantz unbekandt gewesen / und scheinet als ob der Arabische Artzt *Avicenna*, so ungefähr um das Jahr 1160. gelebet hat / derselben am ersten gedacht habe / daß sie also lang nach denen Nägelein an die Wester-Welt bekandt gemacht worden ist. Er nennet sie im Arabischen Giauz band, welches andere Giausialband schreiben / das ist / Nüsse von Banda. It. Gjeuzo hibi, das ist / Specerey-Nüsse. Sie wird auch Gjauz Bovva, oder wie andere schreiben dörffen Giauz Bovva genennet / welches von Ursprung ein Persianisch Wort ist / und eine wohl-riechende Nuß bedeutet. Im Lateinischen wird sie heut zu Tag *Nux Myristica*, odorata, aromatica, insgemein aber *Moschata*, Moschocarien oder Moschocaridion, von Musco genennet / nicht daß sie darnach rieche / sondern nach Gewonheit von dem gemeinen Volck / welches vor diesem an alle wohl-riechende Früchte den Zunahmen Muscus gegeben hat / wie noch die Muscateller-Trauben und Birn also heissen. Eben deßwegen haben die neue Griechen dieselbe Myristicam, das ist / *Unguentariam*, genennet / nicht / daß man Salben darvon mache / sondern weilen sie den Geruch als wohl-riechende Salben hat. In Decan oder Alt-Indien heisset sie Japatri: Bey den Portugiesen Noz de Specia: Auf Nieder-Teutsch Note-Muscaten und schlechter dings Noten: In Banda und allen Maleyers Pala, in Tematen Gehora, und auf Sinesisch Lauhau. Das rothe Netzgen / so auf der höltzernen Schale lieget / wird lateinisch *Macis* genennet / welches man von der Griechen Macer, so ein gantz anderer Baum ist / und in Alt-Indien unter dem Namen Macro, gnugsam bekandt ist / und von den Portugiesen arbore de luscamas, das ist roth Melizen-Baum genennet wird / wohl unterscheiden muß. Dieses Wort Macis scheinet von dem Javanischen Wort Massa herkommen zu seyn / wie sie noch heut zu Tag bey den Portugiesen heisset. Heut zu Tag nennet man sie auf Maleisch bonga-pala, auf Sinesisch Lahau hoæ, auf Nieder-Teutsch fuly und Teutsch Muscaten-Blumen: Auf Arabisch Besbase und mit verdorbenem Namen Besbase, Bisbele, Besbaca &c. In Decan Jaifol, welches abermahl eine Blum aus Java bedeuten will / weilen die listige Javanen die Menschen weiß machten / daß es Früchte wären / so auff ihrem Land wachsen.

Die

Nux dissecta

Tab: IV

Nuces Moschatæ Malabaricæ

Die rechte Specerey-Nuß ist nur einerley/ hat aber/ wie gesagt worden/ Zweyerley Gestalt/ nemlich ein Baum trägt länglichte und der andere runde Nüsse/ welchen Unterscheid man auch an den Blättern des Baums sehen kan/ indem der eine länglichte/ der andere etwas kürtzere und rundere Blätter träget. Beyde aber sind Aromatisch und von gleichen Kräfften und werden vor das Weibgen von den rechten Manus-Baum gehalten; ohne welche sie noch ein besonder Geschlecht/ so man das Mängen nennet/ haben/ welches viel kürtzer von Stamm und runder von Laub/ sonsten aber dem gemeinen gleich ist. Dieses trägt meistens Blumen oder sehr wenige/ doch etwas grosse Früchte/ so gemeiniglich Zwillinge sind. Man findet sie wenig uñ scheinet/daß es ein Mißgewächs von den gemeinen Bäumen seye. In Banda heissen sie Pala Boy, und besser drinn Novv.

Ausser diesen zwey Geschlechten hat die Aromatische Nuß noch einig andere **Mißgewächs**/ welche keine besondere Sorte machen/ als

I. Pala Bacamber oder **Zwillings-Nüsse**/ in Banda Pala Kene-kene, dessen Früchte von aussen einen doppelten Ritz oder Linie haben/ so kreutzweiß über einander lauffen/ sonsten aber den gemeinen gleich oder etwas grösser sind/ in dessen Mitte die Pala Bacamber liget. Inwendig haben sie zwey Kern gegen einander gefüget/ jeden in seiner besondern Schale und mit seiner besondern Fœly umgeben. An der Seite/ da sie gegen einander liegen/ sind sie platt/ und ist zwischen beyden noch ein dicke Foely und sind folglich die innerste Nüsse auch nur halb rund. Sie haben keine besondere Eigenschafft und werden unter die gemeine Nüsse vermenget oder zu einer Rarität aufgehoben. Es ist ein grosser Aberglauben/ daß man glauben will/ sie brächten Zwillinge zu wegen/ wann ein schwanger Weib solche in der Speiß geniesse.

II. Pala Pentsjoeri, das ist: **Diebgens-Nüsse.** Diese haben keine höltzerne Schale oder nur ein Stück darvon/ und die Fœly liegt auf den blossen Nüssen/ nicht recht rund noch oval, wie die gemeine/ sondern etwas schief und hügelicht: Ist ein schädlich Mißgewächs/ angesehen es alle diejenige Nüsse/ wobey sie lieget/ und worunter sie vermenget wird/ vermalmen und verderben kan/ indem sie erst verdirbt und nachmahlen andere ansteckt: Weßwegen man sie sorgfältig außsuchen muß/ daß sie nicht darunter kommen. Einige bewahren sie eben wohl zur Medicin/ vorgebend/ daß sie die Krafft hätten den Stein im menschlichen Leib zu vermalmen/ wovon ich doch noch keine Erfahrung habe.

III. Pala Zadzja oder *Fœly*-**Nüßger:** sind an Früchten den andern gleich/ haben aber an statt des innern Kerns ein sehr klein Nüßgen mit einer sehr dicken Foely umgeben; ja zuweilen findt man ein Nüßgen darinn/ so nicht grösser/ als ein Pfefferkorn in einem solchen Klumpen Fœly ist: diese aber ist hart/ schwer und dauerhafft. Diese Fœly pflegt man also gantz/ ohne daß man das Kernlein herauß nehme/ unter andere Foely zu thun. Weilen aber diese Fuly viel schöner und durabler ist/ als die gemeine/ so pflegen etliche Liebhaber ein wenig darvon aufzuheben/ und zwar nicht so sehr zu einiger Rarität/ als zur Medicin.

IV. Pala Holanda oder Pala poeti differiren nichts von der Gemeine/ ausser daß sie eine weißlichte Foely hat/ welche doch gelb außtrucknet und Aromatisch ist. Weilen sie aber andere Fuly unansehnlich machet/ wird sie außgeschossen und absonderlich gewogen. Man findt auch wenige Bäume/ deren Foly mit bleich gelb gesprengt ist und wird deßwegen *Kackerlack* genennet. Andere Bäume tragen Fuly von liecht-rother Coleur/ welche man Pala Cassomba heisset.

V. Pala Domine sind diejenige Nüsse/ so nur halb mit Fuly bedecket sind/ und deßwegen gleichsam ein Domines oder Predigers-Mütze aufhaben. Diese sind nicht viel geacht/ von wegen daß die Foly nicht ohnzerbrochen kan abgenommen werden/ und weilen sehr wenig Blumen daran sind.

Ausser der aufrichtigen und biß hieher beschriebenen Specerey-Nuß findet man auch noch vier biß fünff Sorten **Wilder-Nüssen**/ doch meistens allhier in Amboina, so allzusammen Palala heissen/ worunter die Männergens-Nüsse am bekandsten sind/ worvon unten soll gesprochen werden.

Von den **Malabarischen Muscat-Nüssen**/ (welche so keinen Aromatischen Geschmack haben und in der IV. TAB. abgemahlet sind/) kan man in dem Horto Malabarico nachlesen.

Der rechte Muscatnuß-Baum ist das gantze Jahr durch nicht ohne Früchte/ sie seyn nun gantz jung hervor kommende/ halb gewachsene oder vollkommene/ gilt gleich viel; wiewohlen solches nicht an allen Bäumen geschiehet. Unterdessen hat ein jedes Jahr drey Zeiten/ in welchen man die reiffe Nüsse abnimmt.

Die **gröste Erndte** geschicht mitten in der Regen-Zeit/ nemlich im Ende des Julii, oder im Augusto, da die Bäume wohl voller Früchten hangen/ allein die Foely ist etwas dünner/ als bey den kleinen ist/ nemlich im Novembr. welches man Moeson Mette-key arn nennet und nur gleichsam ein Schwäntzgen von der vorhergehenden Erndte ist. Die dritte Moeson oder Einerndtung fället in den Monat Martium oder in den Anfang des Aprils/ und wird Moeson ule von gewissen grünen Würmlein geheissen/welche bey den Amboni. Wauwo und Mullatto geneñet/und alsdañ in der See um die Klipen treibend gefundẽ werden/

worvon man ein gut Atsiaar machet. Diese Zeit gibt die beste Nüsse und die dickste Blumen/ weilen die Bäume alsdann nicht so voll Früchten hangen/ auch nicht so viel Regen gibt/ da hergegen im Julio und Augusto sehr starcke Regen fallen und harte Winde wehen/ wordurch dann viele Früchte von den Bäumen abgeschlagen werden und zu frühe abfallen/ welche doch nichts weniger genaue eingesammlet werden/ und dieses sind diejenige/ so man **Rapen** nennet. Hiervon ist die Foely, so auch empfangen wird/ etwas schlechter als die andere. Die Nüsse so etwas kleiner/ hügelicht/ schieff und eingeschrumpffen sind/ heisset man **Rompen** oder **Rümpffe**.

Die rechte **Einerndtung** geschiehet also: Wann die Nüsse reiff sind (davon das Zeichen ist/ wann die eusserste Schale ein rothe Coleur, wie ein reiffe Pfirsche bekommet/ und man die Nüsse hier und dar an den Bäumen borsten sehet) so klättern die Einwohner auf die Bäume und langen die Nüsse mit langen Häcklein und Herbeyziehung der Aestlein/ von welchen sie solche abbrechen; welches dann mit wenigerer und geringerer Gefahr geschiehet/ als an den Nägeln-Bäumen in Amboina, indem der Muscatnüß-Baum viel dickere Aeste hat/ da man besser auf stehen kan/ auch überflüssig mit Reißger behangen ist/ so man gemächlich an sich ziehen kan.

Die abgebrochene oder abgestossene Muscatnüsse lässet man schlechter dings unter die Bäume auf die Erde fallen/ welche so weich schön nicht gesammlet werden darff/ als unter dem Nägel-Baum. Man muß aber einen Krantz von aufgeworffener Erde darum machen/ absonderlich auf die eine Seite derjenigen Bäumen/ so etwas an dem hangenden Gebürg stehen/ damit die Nüsse nicht zu weit herunter lauffen. Solche abgemachte Nüsse nun werden alsobald von den Sclaven mit einem Messer geöffnet/ und von der eussersten Schelffe befreyet/ welche sie im Wald auf gantzen Hauffen liegen und verfaulen lassen; allwo sich neue und die unerfahrne/ so die reiffe Nüsse von den unreiffen noch nicht unterscheiden können/ in dem Oeffnen der Nüssen sehr verletzen können/ wann sie das Messer durch die unreiffe Nüsse/ welche sie vor eine Reiffe ansehen/ in die eigene Hände schlagen. Die also **gesäuberte Nüsse** bringen sie nach Hauß und klauben mit einem Messerlein so balden auch die Foely davon ab/ welche sie gantz lassen müssen/ so fern es möglich ist. Zu diesem Werck sind die Sclaven also abgerichtet/ daß es sehr behend damit zugehet. Diese Blut-rothe Foely wird alsdann einige Tage in der Sonne getrucknet/ nachdem sie auf gewisse vier-eckichte und gemauerte Pläze/ wie Altär anzusehen/ geleget worden/ da sie ihre Carmosyn-rothe Farbe verlieret/ vor erst dunckel-roth/ und zuletzt in denen Säcken hochgelb oder Orangen-farbicht/ wie wir sie gelieffert bekommen/ zu werden pfleget/ die Nüsse aber so mit ihrer harten holtzichten Schale noch umgeben sind/ pflegte man vor diesem auch eine Woche lang auf einen gebretterten Boden/ so von gespaltenem Rohr gemacht/ und Parra-parren genennet worden/ in der Sonne zu trucknen/ welches man nach der Hand nicht vor gut befunden hat/ indem wann die Nüsse durch der Sonnen Hitze zu bersten anfangen/ und auf diesen Söllern liegen bleiben/ der Nacht-Thau durch die Ritze hinein dringet und sie dadurch sehr leicht verderben. Weßwegen andere besser thun/ welche ihre Nüsse/ so bald die Foely abgenommen ist/ nicht über drey Tage in der Sonnen trucknen und dieselbige des Nachts in die Häuser verbergen/ oder alsobald auf Parra-parren werffen/ in der Sonnen trucknen/ und des Nachts in gewissen Häusern unter dem Dach mit einem untergelegten Rauch-Feuer/ dessen Rauch durch die Nüsse gehen muß/ außtrucknen. Wann sie nun also vier Wochen im Rauch gelegen haben/ nimmt man sie hinweg und schlägt sie mit dicken Stöcken oder rollet einen dicken schweren Stein darüber/ daß die höltzerne Schale in Stücken zerspringe. Wann dann einige Nüsse durch solches Schlagen oder Rollen zerbrechen/ so werden sie durch dieses Schlagen oder Rollen vollends zermalmet/ daß man sie desto leichter von den Guten unterscheiden kan: Wie sich dann auch die Rompen oder Rümpff alsdann erst offenbahren/ welche man zuvor nicht erkennen konte.

Die also schön gemachte Muscatnüsse werden alsdann mit den Händen außgesuchet/ und und in drey Kauffen sortiret/ welches man **Garbuleren** nennet. Zu dem ersten Kauffen kommen die gröste und schönste Nüsse/ welche man in Europa verführet. Die mittelste Sort von dem zweyten Kauffen bleibt meistentheils hier in Indien. Zu dem dritten Kauffen kommen die obbemeldte Rümpffe/ so gantz unansehnlich/ doch hart/ fett und durabel sind. Die werden meistentheils Oehl darauß zu schlagen gebrauchet/ wenige aber oder gantz keine weggeführet. In etlichen Jahren fallen sie so häuffig/ daß sie die Edle Compagnie vor halb Geld kauffet/ auf grosse Hauffen schüttet und verbrennet; sonsten aber müssen sie die Besitzer selbsten verbrennen und die Speise darbey kochen/ welche ein hell Feuer und grosse Hitz geben.

Die gesäuberte Muscaten-Nüsse muß man gleich zur Wage bringen/ und der Kauffmann/ so dieselbige empfänget/ muß sie nicht über 8. Tage ungekalckt in den Pack-Häusern liegen lassen/ sonsten verderben sie sehr gern/ absonderlich wann man sie an feuchte und bedumpfen Oerthern aufhält/ oder auf dem blosen Boden liegen lässet.

Das Kalcken gehet also zu: Man macht auß feinem gesiebtem Kalck ein dickes Kalck-Wasser/ dergleichen man zum Weissen gebrauchet/ und zwar in einer grossen Büde oder Trog/ schüttet die Nüsse mit kleinen Körblein 2. oder 3. mahl

mahl darinnen / daß das Kalck-Wasser alle berühre / und stürtzet sie alsdann in dem Kalck-Hauß auf einen Hauffen. Der anklebende Kalck bewahret die Nüsse vor der Fäulung oder Schimlung. Es gibt auch dieser Kalck den Nüssen gantz keine schädliche Qualität / weilen er von weichen und weisen Corallensteinen auß der See / welche wenig Schärffe bey sich haben / gebrandt wird / dergleichen man täglich zu dem Pinang-Essen gebrauchet. Zuweilen trägt es sich zu / daß die gekalckte Nüsse / wann sie in einem enggeschlossenen Orth liegen / auf einander erhitzen / und wann nur ein füncklein Feuer darauf fällt / hefftig zu rauchen und zu riechen beginnen; weßwegen auch in den Schiffen / worinnen sie verführet werden / die Deckeln nicht allzu hart zugetrieben werden sollen / daß sie Lufft haben können: wiewohlen man in den Schiffen wegen jetzt-gemeldtem Unfall so grosse Noth nicht hat / weilen in dem Abschöpffen der meiste Theil von dem Kalck abfället / welches einen verdrießlichen Staub erwecket / so den Augen schädlich ist / daß auch diejenige / so dieselbe wegräumen / öffters in Gefahr kommen zu ersticken.

Die aufgetrucknete Foely muß auch nicht lang liegen / sondern wann sie gewogen ist / in grosse Stroh-Säcke / welche man Sokkels nennet / gefüllet werden / welche 5. Schuh lang und 1½. dito weit sind / und von gewissen und langen Blättern geflochten werden / so Kokojo genannt / und auf den Bandasischen Bergen überflüssig (wiewohl nicht ohne Zuthun der Menschen / welche die Zweige dieser Pflantzen / nachdem sie die Blätter abgeschnitten haben mit den Füssen in die Erde tretten / und gleichsam einlegen) wachsend gefunden werden. Ehe man aber die Foely in jetzt-besagte Säcke thut / müssen sie ein wenig mit Saltz-Wasser angesprengt werden / zu jedem Sack 2. Kannen Wasser nehmend / welches verhütet / daß sich die Blumen nicht zerriblen / und macht / daß sie fetticht bleiben. Die Blumen werden dicht eingetretten / und so hart man kan auf einander gepackt / worauf der Sokkel zugenähet / und oben ein Saum / wo das Gewicht von dem Sokkel angezeichnet ist / darauf gefüget wird / und wieget jeder Sokkel netto 28. Bandasische Catiens, thun 161. Holländische Pf. In welchen Sokkels sie biß in Europam geführet werden.

Sonsten findet man den Muscatnus-Baum weiter außgebreitet / als der Nelcken-Baum / nehmlich / beynahe durch das gantze Moluccische Gebiet. Doch ist sein eigentlicher Sitz-Platz die Provintz BANDA, welche auß 6. kleinen Insuln bestehet / nehmlich Nera, Lontar, Gœnong api, Pœlo ay, Pœlo ron und Rosling eyn, von welchen nur allein diese 3. als Nera, Lontar (sonsten das hoche Land genennt) und Pœlo ay ermeldte Bäume tragen. Man hat zwar auch einige Bäume in Ambon und den umliegenden Uliassersen Insulen / allein sie werden allda nicht cultiviret / sondern die Einwohner und Burger brauchen die wenige Früchte davon selbsten zur Artzney / und zuweilen in der Kost: Und es scheinet fast / daß schon vor langen Zeiten eine sonderliche Verständnus zwischen den Einwohnern auf Banda und dieser Provintz gewesen sey / daß nemlich die von Banda sich mit keinen Nägelein und die von Amboina sich mit keinen Muscat-Nüssen bemühen und beladen solten / nicht ohne Raison vorgebende / daß GOtt einer jedwedern Insul ihre besondere Gabe und Einkommen gegeben habe / wormit sie zufrieden seyn müßte. Auf Kelan, Ceran und den 2. Oosterischen Insuln Nila, Damne, Seru, Kouvver und Kusuvvuny haben derselben vor diesem auch einige gestanden / sind aber theils durch das Kriegs-Recht / theils auch durch freywillige Contracten mit den Einwohnern / außgerottet worden. In den Wäldern auf klein Seran hat man vor einigen Jahren Bäume gefunden / welche wohl schwere grosse Früchte trugen / man konnte aber ein mercklichen Unterscheid unter denselben und den Bandasischen spüren / indem die Seranische Nüsse sowohl als Blumen viel wilder von Geschmack waren / so gar / daß zu glauben ist / daß dieselbige Bäume mit der Zeit gantz verwilden solten / welches man klärlich auß den Blättern sehen kan / so viel grösser sind / als an den zahmen: Und je weiter dieser Baum von dem Bandasischen Gebiet abwachset / je weniger Früchten trägt er und je schlechter die Nüsse fallen. Auf Seilon hat man auch eine Art Mußcaten-Nüssen / allein dieselbe bleiben klein und kommen zu keiner Perfection, und sind mehr vor ein wild Geschlecht als rechte Muscat-Nußbäume zuhalten.

Die Neirasische Nüsse sind die schöneste und die grösseste; die schöneste Nuß-Wälder aber findet man auf Pœlo-ay, welches eine Insul ist / so über 2000. Schritt nicht in sich hält / doch flach und durchgehends mit Muscaten-Nußbäumen besetzet / darzwischen hier und dar andere Bäume mit unterlauffen / so sehr vergnüglich anzusen / auch plaisirlich durchzugehen sind / und werden so schön unterhalten / daß die gantze Insul ein durchgehender Garten zu seyn scheinet / welcher an der See-Seite mit kleinen Hüglein und wilden Sträuchen umgeben ist / welche man den harten See-Wind von den Nuß-Wäldern abzuhalten / aufwerffen muß. Diese Insul hat zwar grossen Mangel an süssem Wasser / doch wohnen allda viele Bürger und Gärten-Besitzer / die ihre Nothdurfft auß Cisternen schöpffen; daß also die Insul Pœlo-ay wohl den dritten Theil desjenigen was ordinaire die Welt davon zu verbrauchen nöthig hat / lieffern kan; weßwegen auch heut zu Tag allein die beste Rumpffen auß Banda geführet werden.

Auf Lontar sind wohl die meiste Bäumen-Gärten: Allein weilen dieses ein sehr hohe und bergichte Insul ist / so sind die Bäume allda sehr gefährlich zu steigen / und die Nüsse sehr mühsam einzusammlen / weilen die Bäume an den jähen Bergen hangen / und die Nüsse mühsam ein-

einzusammlen sind; indem wenig eben Land auf dieser Insul ist; und ob schon einige Bäume oben auf den Bergen stehen/ so tragen sie doch wegen der Kälte/ die alldaist/ wenige Früchte; (§) Diese Muscaten-Nußwälder werden heut zu Tag nicht mehr von den alten Einwohnern besessen/ weilen dieselbige wegen ihrer vielfältigen Mord- und Todt-Schlägen/ welche sie an der Niederländischen Nation/ vornehmlich im Majo 1609. an dem Admiral Rieter Willemsen getrieben haben/ darauß gejaget/ und das gantze Land 1621. durch den General Jan Pietersen Cod mit den Waffen eingenommen/ und zu einer Provintz der vereinigten Niederlanden gemacht worden ist/ da nachmahlen die Baum-Gärten unter die Niederländische und Mestysische Bürgerschafft vertheilet sind/ welche eine grosse Zahl Sclaven darauf halten müssen/ gemeinlich 40. biß 50. Stück. Zu grossen Gärten aber gehören 80. biß 100. Stuck. Diejenige welche keine Gärten besitzen/ dörfften vor diesem ihre Sclaven nach den Wäldern verschicken/ und die abgefallene Nüsse auffsammlen lassen/ indem diese Bäume durch das gantze Jahr Früchte tragen/ welche nicht alle zu einer Zeit reiff werden/ wie die Nägelein/ sondern nach und nach/ und weilen deßwegen die Parck- oder Garten-Besitzer nicht täglich darauf passen und warten können/ leicht geschehen könnte/ daß die reiffe und von sich selbsten abgefallene Nüsse auf der Erde verderben dörfften; diesem nun vorzukommen/ hat man zugelassen/ daß ein jeder die abgefallene Früchte aufflesen dörffen/ weilen dergl. Nüsse/ so der Reiffung wegen abfallen/ die schönste und grösseste sind/ auch die beste Foely haben: so werden derselben auch viele durch die starcke Wind und Regen abgeschlagen/ worauß aber die Rümpffe entstehen/ von welchen doch die Foely auch gut ist/ in Ansehen derer meistens derselben Samlung auch erlaubet war; allein heut zu Tag ist solches gäntzlich verbotten/ dieweilen die Parck- oder Garten-Besitzer geklaget haben/ daß die Rapers oder Auffleser zu sehr und zu weit um sich grieffen/ und muß nun ein jeder seinen Parck mit seinen eigenen Sclaven verwahren: Und ob schon die Bandaiß. Insulen von Natur ungesund und arm an Wasser sind/ allerhand Mangel leiden/ und an dem Einsammlen der Muscaten-Nüsse viele Mühe haben/ absonderlich in denjenigen Baum-Gärten/ welche auf dem hohen und jähen Gebürge von Lontar liegen/ darinnen die Besitzer viele Sclaven durch Kälte/ Ungemach und andere Unglücke verlieren: So können doch die Eigenthums-Herren wohl dabey bleiben und redlich fahren/ ohnerachtet verschiedenen Præcisilaten denen sie im Schön-machen dieser Specerey nachkommen/ und solche vor den angesetzten Preyß der E. Compagn. lieffern müssen/ nehmlich das Catti Banda (so 5¼. Pf. Holl. wieget) vor einen Schilling/ und eben soviel Foely vor einen Real.

Man hat vor diesem geglaubt/ daß die Muscaten-Nüsse durch menschliche Vorsorge nicht wohl könnte **fortgepflantzet** werden/ und daß solches allein durch eine gewisse Art blauer wilder Tauben/ so bey den Bandanesern Talor, bey den Maleyern Bodrong Pala und bey den Unserigen Noot-eters/ Teutsch Nuß-Fresser geheissen worden/ geschehe/ welche diese Nüsse auß der äussersten Schelffe picken und gantz einschlucken/ worvon sie allein die Foely verzehren/ und die gantze Nuß mit der Holtz-Schale durch den Abgang wider von sich geben/ welche/ so sie in die Büsche fallen/ neue Pflantzen schiessen; dahergegen die reiffe Muscatnüs/ wann sie von den Menschen in die Wälder oder in ihre Gärte/ auch auf sehr guten Grund gesetzt wurden/ nicht auffkamen/ auß Ursach/ daß die Nuß/ wann sie gantz reiff ist/ und ein Zeitlang auf der Erden liegt/ sehr wurmstichicht wird/ und gäntzlich verdirbt. Nach der Zeit aber/ ohngefehr um das Jahr 1662. hat man angefangen halb-reiffe Nüsse/ multa poety genannt/ woran die Foely noch nicht gantz roth war/ zu säen/ welches gantz wohl glückte/ indem darvon gute Bäumger aufgiengen/ welche man nach Belieben verpflantzen konnte. Diese Bäumger tragen im 5. 6. und siebenden Jahr Früchte/ aber sie müssen immer in dem Gebüsche oder unter dem Schatten von andern Bäumen stehen/ und wollen nicht viel Sonn haben/ so gar/ daß/ wann man den Platz rund um kahl machet/ sie gar leicht außzugehen pflegen. Ja die alte Bäume selbst wollen gern zwischen andern Bäumen stehen/ und absonderlich müssen sie einige wilde Bäumen an der Seite nach der See zu haben/ und oben auf dem Berg rund um sich/ auf daß die See-Lufft und die rauhe Winde sie nicht berühren können/ welche ihnen sehr schädlich sind. Auß dieser Ursach pflegt man in Banda nicht leicht wilde Bäume abzuhauen/ sie stünden dann zu dicht und bedeckten die Nüß-Bäume zu sehr/ in welchem Fall man einige abhauen darff/ daß die Nüß-Bäume besser Lufft bekommen möchten/ welche selbsten so dick nicht stehen müssen/ daß sie sich einander berühren könnten/ weilen sie sonsten wenig Früchte tragen/ und so verlohren wie die Sparren auffschiessen/ wie man in den Lontarischen Parcken sehen kan. Das Außhauen und Fällen der Bäumen aber wird dem Gutbefinden des Försters oder Wald-Hüters überlassen/ ohne deren Zulassen man nicht ein eintzigen Baum umhauen darff. In Amboina hat man auch hier und da bey die Häuser ein Bäumgen gepflantzet/ worvon doch wenig Früchte zugewarten/ und gehen dieselbige auch gern auß/ dieweilen sie zuviel in der Sonne stehen/ und nicht gern fort wollen/ wann sie nicht unter dem Gebüsch auffschiessen.

Den **Nutzen** und **Gebrauch** belangend/ so gilt allhier eben dasjenigen/ was wir sonsten von den Nägelein gesaget haben/ daß sie nehmlich den Europeern und anderen kalten Länder/ insonderheit Teutscher Nation vielmehr dienen/ als

als den Jndianern. Derohalben wollen wir von deren Kräfften und Eigenschafften allhier kein groß Wesen machen / sondern insgemein ein weniges davon sagen / und nur allein die meist-bekannte Nutzen erzehlen. Einige Authores haben vorgegeben / daß die männliche Nüsse viel kräfftiger seyen / auch von den Javanen mehr gesuchet würden / als die Weibger. Wann sie nun durch die Männliche die grosse lange Nüß verstehen / kan man solches wohl passiren lassen: Allein wir haben schon droben gemeldet / daß alle die Specerey-Nüsse vor Weibger gehalten würden / weßwegen sie solches nothwendig von den wilden Männlein verstehen müssen / darinnen sie sich doch betrogen befinden / angesehen die Javaner und Maleyer / wann sie vor diesem von den Bandaner ein paar Hand-voll Männlein-Nüsse verlangten / solches nicht deßwegen thäten / als ob sie besser und kräfftiger wären / sondern einige Artzneyen davon zu machen / worzu die gemeine unbequem waren. Die rechte Specerey-Nüsse eingenommen / vertreibet alle Schmertzen und Grimmen / so von Kälte und Winden herrühren / und in dem Magen / Gedarmes und der Beermutter gezeuget werden: stärcket und erwärmet den kalten Magen / und hilfft zu dessen Dauung / stillet das Brechen und das Schlucken / und wann man die Muscaten-Nüsse zu Pulver stosset / und mit Bakelale mischet / und in Wein eintrincket / treiben sie den Harn / stillen den Kalt-Seich / und machen einen guten Athem. Sie sind auch gut gegen die Colic und Schmertzen des Leibs / öffnen die verstopffte Leber und Miltz / auf vorbesagte Weiß gebrauchet. Die Nuß wird auch bey dem Feuer gebraten und geröst / alsdann mit dem gewöhnlichen Tranck eingenommen / wormit man den Durchlauff und rothe Ruhr stopffen kan. Die Arabische Meister mischen in diesem Fall ein wenig Amphion darunter. Wir haben von einem guten Freund gehöret / daß er dieses vor ein groß Secret von den Persianischen Mohren gelernet habe / den Blutgang zustillen / wann man nehmlich ein gebratene Muscatnus mit ein wenig Amphion / in der grösse eines Cadiang / in einem Trunck rothen Wein einnehme / und wann man keinen rothen Wein hat / mag man es in einem weichen Ey einnehmen. Sie ist insonderheit auch gut vor die Mutter / Bauch-Nieren- und Blasen-Weh: ja einige sagen / daß sie auch den Stein abzutreiben dienlich seye / wann man sie zuvor in Mandel-Oehl einweiche.

Hergegen müssen sich diejenige vor dem Gebrauch dieser Specerey hüten / welche hartleibig sind / mit der gülden Ader gequälet werden / und ein dick / grob und verbrandt Geblüt haben. Wann man Jngber darzu thut / wird sie dadurch verbessert und durchdringender. Der tägliche Gebrauch dieser Nuß verschleimet den Magen wegen ihrer Fettigkeit / und erfüllet das Haupt mit schweren Dämpffen / worauß die vergessene Schlaffsucht entstehet. Man erzehlet auch / daß ein schwangere Frau auf eine Zeit von 10. biß 12. Nüß / so sie gegessen / närrisch und Sinnlos worden sey. Dieses destomehr zu bekräfftigen / wollen wir 2. Historien erzehlen / welche beyde zu unserer Zeit geschehen sind. Anno 1655. assen etliche Teutsche eine kalte Schaal von schlechtem Bier und Wein / worinnen sie nach ihrem Bericht / nichts anderst / als Zucker und 6. biß 8. geraspelte Muscaten-Nüsse gethan hatten / welche den anderen Tages in eine solche Beschwerung auf der Brust fielen / als wann sie ersticken müßten: Anbey wurde der Mund sehr trucken / die Lippen schwellend und an einander klebend: mit grosser Müh schöpfften sie Athem; im Haupt fühlten sie solche Schwürigkeit und Düsternus / daß sie ihres Gedächtnus gäntzlich beraubet schienen: der Bauch war hart und verstofft / so gar / daß man kaum mit vieler Mühe und Juleppen diesen Leuten wieder zurecht helffen können / welchen zugleich Aderlaß / purgiren und dergl. gebraucher worden. Auf eine andere Zeit schlieffen 2. Soldaten unter einem Muscaten Nuß-Baum zu Manipa / die gantze Nacht durch / welchen des andern Tages das Haupt so schwer war / daß sie truncken und halb kranck schienen; dergleichen Exempel hat man auch in Banda gehabt / indem Anno 1650. 2. Soldaten in Banda gewesen / welche 5. biß 6. Nusse auß der Hand assen / worvon sie gleicherstalt närrisch und halb Sinnlos worden. Demnach Anno 1657. funde man eine andere Person auf ihrem Lager todt liegen / vor welcher ein Körbgen voll Muscaten-Nüß stunde / worauß man præsumirte / daß sie derselbigen vielleicht gegessen hätte / daß sie dadurch in einen tödlichen Schlaff gefallen sey. Was für Schade und Ungemach diejenige Leute / welche in Häusern wohnen / oder in Schiffen fahren / worinnen gekalckte Nüsse innen sind / haben wir schon oben gemeldet; worauß erhellet / daß die Muscaten-Nüsse in India mehr Schaden / als Nutzen bringen / und daß der allweise Schöpffer solche vielmehr vor die Norder-Welt erschaffen habe / wo ihre Fettigkeit durch die zusammenzihende Kälte also verändert und verbessert wird / daß sie nicht allein durabeler / sondern auch gesunder und wohlriechender werden / wie auch von den Nägelein kan gesagt werden.

Die grüne Nüsse werden auch eingemacht / und nicht allein durch gantz Jndien / sondern auch in Europa verführet / welches also zugehet: wann die Nüsse bald reiff werden wollen / und doch noch nicht bersten / nimmt man sie sacht und gemach von dem Baum / daß sie nicht zerfallen oder zerknirst werden: diese kocht man in Wasser ab / und durchsticht sie mit Pfriemen / weicht sie 8. biß 10. Tage in frisch Wasser / biß daß sie ihre Strengigkeit und herben Geschmack verlieren: hernach macht man einen Julep von halb Wasser und halb Zucker / und kocht sie darinn / lange oder kurtze Zeit / nachdem man sie weich oder hart haben will. So man sie hart

haben will / thut man ein wenig Kalck darein/ dieses Zucker-Wasser muß man alle Tage abgiessen/ warm machen/und dann wieder aufgiessen/ und zwar noch andere 8. Tage lang / endlich noch einmahl auffkochen / in einen dicken Syrop von Zucker gemacht / thun / und in steinernen Häfen wohl zugestopfft bewahren ; also kan man sie unverdorben biß in Europa bringen. Durch dieses Kochen bekommt die Nuß-Schaale ein dunckelrothe Coleur / wird halb durchscheinend und so zart / daß man die äusserste Häutgen nicht abzuschelen vonnöthen hat / sondern man schneidet sie in 4. biß 6. Stücke und isset sie also. Man trägt sie gemeiniglich bey Gastereyen unter andern Confituren zum Nachtisch auf / und brauchet absonderlich bey dem Thee-Trincken. Wann man im confitiren Muscaten-Nüsse / so schon alt sind/ nimmt/ so ist das äussere Häutgen zu hart/ und muß man alsdann solches abschelen / wann man sie essen will. Den innern Kern samt der Fœly isset man nicht mit / wiewohlen einige die Blumen auch käuen/ das übrige aber hinweg schmeissen. Wann man diese Confitur täglich geniesset/ so erfüllet sie das Haupt und Senn-Ader mit dicken Dämpffen / und zeugen die vorbenahmte Schlaffsucht / wordurch die Leute träumend/ träg und vergessen werden. It. sie verfaulen den Magen/und verderben den Appetit. Weilen nun dieses Werck viel Zucker kost / wormit diejenige/ so auf Banda und in den Moluccischen Insuln wohnen / nicht wohl versehen sind : so pflegt man die Muscaten - Nüsse gantz in Fäßger oder Ständger einzusaltzen / und nach Batavien zu versenden / allwo der Zucker überflüssiger zu bekommen ist. Die Sinesen / so zu Batavia wohnen / gebrauchen sich einer kürtzeren und wohlfeilerer Manier : nehmlich/ sie nehmen die eingesaltzene Nüsse / und weichen dieselbige in frisch Wasser / biß daß sie den saltzichten Geschmack verlieren : nachmahlen kochen sie dieselbige schlechter Dings einmahl ab / und zwar mit Syrop/ welchen sie offt nicht von weissem / sondern von schwartzem Baum-Zucker machen. Diese sind gut zum täglichen Gebrauch / können aber nicht lang gehalten werden. Die eingesaltzene Nüsse aber können auch biß in Europam gebracht werden. Man macht auch auß den Schelffen / wann sie auf vorige Art und Weise præpariret und klein gerieben sind / eine Marmelade, welche sie in viereckichte Schachteln giessen / und so wol zu Gastereyen / als Artzneyen gebrauchen. Die grüne Schelffen / werden in Banda erstlich mit Wasser aufgekocht/darnach mit Wein dun Zucker angemacht / auf welche Art sie einen guten frischen Geschmack geben/ wie gekochte Quitten und Jambusen. Eben dieselbe grüne Schelffen/ wann sie ein wenig zerknirschet/ oder (wie etliche im Gebrauch haben) klein gerieben / und in Pekel gethan werden / geben eine gute Sauce vor schlechte Leute/ deren sie sich bey andern Speisen guten Appetit zu machen / bedienen können / und werden auch also beym Thee-Wasser aufgesetzet. Auß dieser Absicht werden ausser Banda auch einige Bäume gelitten / und den Einwohnern zu ihrem eigenen Gebrauch zugelassen / doch mit dem Beding/ daß sie keine Kauffmannschafft darmit treiben / indem durch ein scharff Placat von der Obrigkeit verbotten worden/ daß man weder eingemachte / noch eingesaltzene Nüsse auß dem Land führen solle / um Kauffmannschafft damit zu treiben : wiewohlen man nicht nöthig hätte das Confituren zu verbieten / indem wegen des theuren Zuckers kein Gewinst darvon zu hoffen ist.

Auß den Muscaten-Nuß Schalen / so in dem Wald liegen bleiben und verfaulen/ wächset ein gewisse Art Schwämme / welche man Lateinisch Boletos Moschocarinos oder Muscaten-Schwämme nennet / und im Maleyischen Kœlat pala heissen. Diese Schwäme sind von Farbe dunckelgrau und schwärtzlicht / und stehet das Köpffgen auf einem dicken Stiel / welches sich nicht/ wie andere Schwäme / außbreitet/ sondern meist halb geschlossen stehet. Wann das Köpffgen noch nicht vollkommen außgekommen ist/ sind sie am besten zum kochen. Und wann sie mit einer guten Brühe gekocht werden / geben sie ein wohl-geschmacktes Essen / da man in Banda viel Wercks von macht/ und werden vor allen andern Schwämmen gerühmet.

Sie pflegen in Banda auch die blaue Tauben oder Nuß-Fresser zu braten / ohne daß sie das Eingeweid herauß nehmen solten/ vorgebende / daß solches sehr wohlriechend wegen der Fœly , die sie essen / befunden werde/ absonderlich wann sie die gantze Nüsse noch mit den Blumen in dem Magen fühlen. Ich vor mein Theil überlasse ihnen diese Lecker-Speise gern/ und halte es vor einen lächerichten Aberglaube / daß die halb-verzehrte Fœly in dem Magen solcher Vögeln alle andere Fäuligkeit/ so sich darinn befindet / zu lauter Specerey machen könne / indem ich befunden habe / daß meistens alle wilde Tauben den Magen und Gedärms voller Würme haben.

Demnach die schlechte Muscat-Nüsse oder Rümpffe / wie gesagt worden / zur Kauffmannschafft undienlich sind / so werden sie meistens zum Oehlschlagen gebraucht. Man röstet sie nemlich erstlich in einer Pfannen : Darnach stampffet man dieselbige / macht sie noch einmahl heiß / und thut sie in Säck / so von Zœmi (das ist ein harichtes Gewerb / welches man oben an den Calappan-Baum zwischen den Aesten findet) gemachet sind / und leget sie zwischen zwey dicke Bretter / presset sie auß / und erzwinget also ein dickes Oehl / wie geschmeltzt Butter / darauß/ welches man in viereckichte Formen lauffen lässet / in welchen es alsobalden gerinnet / und wird gantz gelb von Coleur / wie May-Butter / zuweilen auch etwas weisser. Diese Kuchen sind einer Hand lang und fünff Finger breit / eines Daumen dick und werden zur Artzney / so wohl durch gantz Indien / als auch nach Europa verführet.

führet. Vor diesem machte man viel Wercks davon und nennete es Muscaten-Balsam/ heut zu Tage aber ist es wegen seiner Menge/ in keinem grossen Estime mehr/ wiewohlen kein Privat-Person dasselbige machen oder verkauffen darff/ sondern muß alles/ was gemachet wird/der E. Compagnie gelieffert werden.

Fast auf gleiche Art wird auß denen gestampt- und warm gemachten Muscat-Blumen auch ein Oehl gepresset/ welches Blut-roth ist und allezeit weich bleibt. Wann man es auf die Hand tröpffet/siehet es wie gelblicht Blut/ ist am Geschmack fett/ein wenig bittericht/wie die Blumen selbst/ ohne sonderliche Hitze. Man verliert keine sonderliche Quantität Fœly mit diesem Oelmachen/ indem man 3. Cattis Bandas Fœly auf ein Kannen Oehl rechnet.

Auß den Muscaten-Blumen wird auch auf eben diejenige Art und Weiß / und mit eben solchen Instrumenten/wormit man den Arak machet/ein klar Oehl destilliret und gebrandt/dessen erster Theil/ so gleich nach dem Wasser kommt/klar und durchscheinend ist/wie Wasser: der folgende Theil ist etwas gelber/wie dicker Reinischer Wein/und der letzte/wann man es hart reibet/ etwas röthlicht: weilen aber dieses Oehl/ wegen seiner weissen Farbe/ nicht wohl von dem Wasser unterschieden werden kan/ und mühsam abzuschöpffen ist; so pflegt man zuweilen ein wenig gerieben Fœly in den Recipient zu thun/ wodurch es alsdann wie Wein wird / und einfolglich im Abschöpffen von dem Wasser leichtlicher kan unterschieden werden. Beyde seynd von einerley Krafft und Tugend/sehr subtil und durchtringend/so gar/daß so man die Flaschen oder Gläser / darinnen sie stehen/ nicht wohl verwahret/ein groß Theil darvon wegfliehen kan. Man muß aber bey diesem Destilliren wohl 10. Cattis Banda Foely zu einer Kannen Oel haben. Wann dieses Oel durch eine verzinnete Schlange destilliret wird/ so ist es bequem und sehr köstlich innerlich gebraucht zu werden. Wann man es aber nur durch kupfferne Schlangen machet / wird es etwas brüntzlicht und beschweret das Haupt/weßwegen die außgepreste Oel viel gesünder und lieblicher zu gebrauchen sind. Das außgepreste Muscaten-Oehl/so man auch den Balsam nennet/und die Araber Gieuzi-Semen heissen/ soll diese Kräffte haben: Es ist gut vor alle kalte Gebrechen der Nerven und Gelencken: Es saubert die Brust und Lunge: machet eine helle Stimme: hilfft mit andern vermenget zur Empfängnüß/ vermehret den Männlichen Saamen / und macht den Menschen feist. Wann man es auf den Magen und den Leib reibet/stillet es alles Brechen und Grimmen/ von Kälte herrührend: Es vertreibet die Flecken des Angesichts / und heilet das schmertzliche Harnen.

Zu eben diesen Gebresten wird auch das Foely-Oehl gebrauchet/ und die destillirte Oehle in Leib eingenommen. Doch müssen diejenige/ die solche gebrauchen/vor Hauptwehe befreyet seyn/welches sie sonsten vermehren. Die Trester von dem außgepresten Oehl werden in das Siech-Hauß gesandt / daß die Krancke ihre Glieder damit reiben 2c.

Unter den wilden Muscat-Nüssen/ wovon meistens fünff Sorten bekandt sind/ wollen wir nur allein die

Männlein

oder Männliche Muscaten berühren/ welche die Holländer Mannetjes-Noten heissen:

Dieser Baum hat äusserlich ein sehr geringe Gleichheit mit dem rechten Muscatennuß-Baum/ hat einen höhern Stam und ein schmäler Laubwerck/mit wenig Aesten/ nicht hübsch zierlich anzusehen. Die Blätter sind viel grösser/etliche einer Spann / etliche ein und ein halben Schuh lang/ an Gestalt wie die Canary-Blätter / forn breiter und etwas runder zulauffend / mit einer kurtzen Spitz und mit vielen Parallel - Rippen durchsetzet/ oben schwartz-grün/ an der untersten Seite roth-fahl und ohne Glantz / und stehen die grüne Rippen zwey und zwey gegen einander über. Wann man sie käuet/geben sie einen mercklichen wilden Geschmack der Muscaten von sich.

Die Früchte dieses Baums wachsen nicht an denen äussersten Enden der Reißger / wie die rechte Muscaten / sondern etwas hinten an den Zweigen / an dem Ursprung der Blätter/ zwey und drey bey einander/ auf kurtzen und runden Stielger/ an Gestalt rund/ in der Grösse einer rechten Nüß. Etliche sind länglicht/ etliche recht rund / oder ein wenig gedruckt: ausser den Polstern röthlicht und wollicht anzugreiffen: An der Seiten dicker als unten/ oben zäher und härter / dann an den rechten. Der innere Kern ist von zweyerley Gestalt / doch beyde grösser als die rechte Muscaten-Nüsse. Eine davon ist länglicht / wie ein Klotz / an den Enden etwas platt/ die ander rund/ beyde aber runtzelicht. Sie liegen auch in einer hültzernen Schale/ welche dicker als an den gemeinen ist / schwartzlicht oder dunckel-grau/ außwendig mit einer Gold-gelben Foely umgeben / dazwischen man die Schaale siehet/ welche allda mit kleinen Pocken besetzet und rau wie ein Raspe ist. Wann diese Foely getrucknet und dürre ist/ wird sie gantz bleich und am Geschmack unangenehm/ ohne eintzigen Specerey-Geschmack. Der innerste Kern hat eben dergleichen Substantz, als die rechte Muscaten / doch etwas wilder und nicht so fett / mit schönen schwartzlichten Aederlein durchzogen / ein wenig Aromatisch / und eines fast unangenehmen Geschmacks. Er wird leicht Wurm-stichicht / und wann er unter andere Nüsse kommt/ verdirbt er dieselbe mit; weßwegen es verbotten ist ihn darunter zu mischen. Wann er aber / wie die gemeine Muscaten im Rauch gedörret wird / so ist er daurhaffter. Der Blätter findet man wenig gantze an dem Baume / weilen sie meist von den Würmen an den Bäumen durchfressen sind. Schneidet man in die unreiffe Frucht / kommt ein weisse Milch herauß / so wie Kalck außtrücknet. Dieser Baum wird nicht unter den

zahmen Nüssen gelitten/ weilen man glaubt/ daß er diese mager mache. Weßwegen erkießt er sich einsame Oerte/an den Enden der Wälder und auf den Bergen/wo man ihn unmolestiret stehen lässet/ und zwar mehr die Früchten/vor eine Rarität an die frembde zu verehren/als einiges Nutzens willen.

Diese Nüsse heissen Lateinisch NUX MYRISTICA, MAS und MONTARA, ist bey Clusio vor 2. Früchten angesehen/da es doch nur eine ist: Auf Banda neñet man sie Pala Tuhar, das ist/Bergnuß. Auf Maleyisch Pala luhi-lahi, das ist/ Männlein-Nuß. In Ambon wird sie Pala-Utan und Palala genennet/mit einem Wort/so auß Pala und ala zusamen gesetzet ist/als ob man sagte: Jahr-Vogels-Nüß/ dieweiln diese Vögel in Amb. ala geheissen werden/welche diese Früchte gern essen. Sie hat bey den Einwohnern/wie gesagtē/kein Gebrauch/ ausser daß sie das Holtz von dem Baum zuweiln zu den Häusern nehmen und die Früchte an die Frembde verehren/indem nicht allein die Javanen/ sondern auch die Europæer solche aufsuchen. Die Javanen und Maleyer gebrauchen sie zur Artzney gegen die Kopffschmertzen und andere Kranckheiten/doch mehrentheils die Mañliche Krafft zu stärcken/nach welchen Hülff-Mitteln die Mohren grosse Mühe anwenden. Die Europæer gebrauchen sie noch aberglaubischer und wollen Liebs-Tränecke davon machen/womit sie grosse dinge meynen außzurichten: welche lächerliche Dinge der Mühe nicht werth sind/ daß man mehr davon schreibe.

Einige Indianer haben erfahren/daß die Mañs-Nüsse auch gut gegen die rothe Ruhr seyen/wann man dieselbe mit einer halb reiffen und gebratenen Pisang isset/absonderlich wann man ein Gran Amphion darbey thut. Die Bandaneser Weiber gebrauchen sie auch gegen die Ohnmacht und schwere Noth der kleinen Kinder/zu welchem End sie nun anfangen diese Nüsse aufzuheben. In Europa trägt man diese Frucht auch am Halß/ um von den Blut-Finnen befreyet zu seyn.

Von den 4. andern Sorten wollen wir allhier nichts melden/weilen dieselbe in Banda meist unbekandt sind/und von der Gestalt der rechten Muscaten sehr abgehen/ und werden in Amboina die Stämme nur zu Sparren und leichtem Zimmerwerck gebrauchet.

XXIV.

Bericht

Von dem Pfeffer und dessen Pflantzung auf der West-Küst.

DEr Pfeffer wird bey nah auf eben dieselbe Art und Weiß gezogen/wie der Betel: gleich wie die Pflantzen beyderseits auch einander sehr gleich kommen/ausser daß die Pfeffer-Blätter etwas leibiger/als die Betel-Blätter sind/ auch einen andern Geschmack haben. Die Grösse und Gestalt derselben ist aus der Tab. V. zu ersehen.

Die Oerter/ wo derselbe hingepflantzet wird/ bestehen aus einem fetten Grund/ der etwas Kleyächtig seye.

Diesen Grund pflügen sie erst wohl/düngen ihn aber nicht; wie sie demselben dann auch kein Wasser geben/es seye dañ/daß der Pfeffer-Garten nahe beym Dorff seye/welchen sie auch zu feuchten pflegē.

Ein solcher Pfeffer-Garten wird auf der West-Küst Dziundziong Lada geheissen: und werden andere Plantagien in den Wäldern/ so nach der Bäumen Außtilgung allda gepflantzet werden/ nicht umzäunet.

Die Pfeffer-Pflantzen werden in gewissen Reyen/die sie Dziadziar nennen/unten an den Fuß der Tsingkring-Bäumen gesetzet/ so zuvor schon eingestecket gewesen/ ohngefähr 10. Kaks oder Stöcke in eine Reyhe.

Diese Plantagie geschiehet zu der Zeit / da es nur um den 5. oder 6. Tag einmahl regnet/ und nicht bey nassem Regenwetter/ anderst die Pflantze verderben solte/ wie auch sonsten gar zu viel Regen diesem Gewächs schädlich ist.

Wann sie dieselbe setzen/nehmen sie ein Setzling den sie Zowas nennen/mit 3. Knöpffe/Mata genennet/ lassen ihn erst zwey oder drey Tage in heiß Wasser weichen/dann es sonsten nicht wohl fortkommen dörffte.

Der Ort muß wohl von dem Unkraut/ so diesem Gewächs schädlich ist/gesäubert werden: und wann die Pflantze etwas aufgeschossen ist / so häuffen sie etwas Erde darum/daß mehrere Stengel über sich und auch mehr Wurtzeln schiesen und kräfftiger werden möchten.

Nach 2. Jahren trägt das erste Reiß Früchte/ welches sie Marania, und die Früchte Oovvali Marania nennen/und bringt ein Stamm alsdann nit mehr als ein Tsœpa von den 4. in ein Gantung hervor. Wann aber der Baum das 4. Jahr erreicht/ so gibt er wohl 1½. Gantung. Dessen Stam endlich wohl eines Arms dicke wird.

Diesen Baum plicken sie deß Jahrs zweymahl ab/ und nennen das Nachgewächs oder letztere Früchte Mematsien.

Die grosse Erndte/ so in 4. Jahren geschiehet/ heisset Pœng' ut besar.

Die Erndte-Zeit des Pfeffers wird auch Mœsim Mamœpir l'ada geheissen/ die Blüth aber nennen sie Membœnsi, welche ohngefähr 3. Mond vor der Frucht hergehet.

Ein Baum davon dauret wohl zehen Jahr/ daß sie davon Früchte bekommen/ zuweilen auch wohl

Piper Nigrum

wohl 15. Jahr / wann er wohl unterhalten wird; dergleichen alten Baum sie Baka nennen: wornach sie denselben außrotten und andere an dessen Stelle pflantzen. Ein Reißgen davon heisset Janghei.

Den weissen Pfeffer zu machen lassen sie den schwartzen wohl reiff werden / und wann sie denselben abplicken / werffen sie ihn in eine Gruben und lassen ihn darinn beitzen oder fanden biß etwa nach drey Tagen die Hülsen oder Schalen davon abgehen: Worauf sie denselben in Wasser schütten / wohl durch einander rühren / und mit Wasser durchschütten / daß die Schale sich immer besser von der Frucht abscheide und oben schwimme; Nachmahlen nehmen sie weisse Asche / und wann sie dieselbe damit incorporiret / so trucknen sie alles an der Sonne. Die Asche aber dienet dem Pfeffer eine weisse Farb zu geben: Worauf sie mit den Wannen / so Fampi heissen / den Pfeffer ferner säubern und schön machen / wann dergleichen weisse Pfeffer abgehet und verlanget wird.

Auß des Hn. Herbert. de Jagers Mssr.

XXV.

Bericht Von der Einpflantzung / Einsammlung und Dörrung deß Indigo-Gewächses / wie solches in dem Land Tsinsie und darumher gebräuchlich ist.

Der beste und bequemste Grund den Indigo zu pflantzen bestehet auß $\frac{2}{3}$. Sand / so mit ein $\frac{1}{3}$. Kleyen vermenget ist; und wiewohlen sonsten dieses Kraut um Devenapatan auch wohl auf gantz sandichtem Grund erzogen wird / so geschiehet doch solches nur bey Ermanglung des besseren; weßwegen es auch hier etwas schmaler und magerer wächset. Man erkieset auch meistens hohe und truckene Länder darzu / welche von keinem Fluß oder Teich können befeuchtiget werden / dieweilen zu dem Wachsthum dieses Krauts ein Ordinari Regen schon gnug ist; zu geschweigen / daß die niedrige Ländereyen / so man wässern kan / zu andern und mehr profitabln Pflantzen / als zum Indigo angewendet werden können / worzu noch dieses kommt / daß die wässerichte Gründe diese Pflantze ersticken oder zum wenigsten verursachen / daß der Indigo nicht so gut wird.

Dieses Land wird gegen die Regen-Zeit / ohngefähr im Monat Septembr. ein- oder zweymahl etwa Schuhes tieff / mehr oder weniger / gepflüget / welches man also biß zum Ende des Regen-Wetters / das ist / des Monat Decembers in sich selbsten liegen und bearbeiten lässet / da man alsdann diesen Grund noch einmahl mit dem Pflug umarbeitet / und den Saamen / auch bey Regen-Wetter hinein wirfft / unter äget und den Wachsthum hiervon dem Nachregen überlässet. Wann nun dieses Kraut mit seinem Stamm ohngefähr 4. Finger breit über der Erde aufkommen ist / muß man dasselbige von dem beystehenden Unkraut befreyen; allwo man wohl Achtung zu geben hat / daß man nicht ein gewisses Kraut / so dem Indigo sehr gleich siehet / stehen lasse / welches sonsten mit aufwachsen / und auch zugleich mit abgeschnitten werden dörffte.

Muß also der Indigo inzwischen biß ungefähr auf den Monat Februarium wachsen / nemlich so lang / biß daß er Blumen träget und Saamen gewinnet / auch die unterste Blätter sich gelb zu zeigen anfangen / da er dann geschnitten werden muß. Die Gestalt des gantzen Gewächses und seiner Partien ist auf der 6. Kupffertafel oder TAB. VI. zu ersehen.

Bey diesem 1. Schnitt hat man vorsichtiglich zu handlen / und behutsam damit umzugehen / wohl zusehend / daß von den Zweiglein / so aus dem gemeinen Stamm entspringen / ohngefähr einer Hand breit übrig gelassen werde / damit ihm durch das allzukurtz Abschneiden das wieder Außwachsen nicht benommen werde / indem ohne das dieses Gewächs gar leicht außgehen kan / wann nicht gleich wieder ein Regen darauf fället / oder sonsten es durch einen Fluß oder ander stehend Wasser befeucht werden könte.

Wann aber es gleich ein Regen bekommt / kan es nach 3. Monden wieder geschnitten werden / oder auch etwas später / nach dem der Regen etwas dünne gefallen ist / bey welchem 2. Schnitt eben diejenige Cautelen und Vorsichtigkeiten / welche bey dem ersten angeführet worden / in acht zu nehmen sind.

Nach dieser lässet man die Pflantze wieder grünen / biß der 3. Schnitt erfolget / welcher ordinari 3. Monden hernach folget / und kan man alsdann auch den Saamen einsammlen und auftrucknen / daß man sich dessen bey der rechten Saat-Zeit bedienen könne; wiewohlen andere sagen / daß man den Saamen bey dem 2. Schnitt sammlen solle / weilen derselbe am kräfftigsten seye / welches auch nicht unglaublich.

Alle diese Schnitte des Krautes müssen bey klarem und hellem Sonnenschein/ in einem Viertel des Tages vollbracht werden/ und lässet man das abgeschnittene auf einem darbey gelegenen ebenen Heerd und sauberem Grunde / biß ohngefähr 4. Uhr nach Mittag liegen/ daß man es in solcher Zeit etwas trucken zusammen rechen könne/ und nachdem man alles mit gewissen Stecken so lang gedroschen hat / biß die meiste / wo nicht alle Blätter von den Aestlein abgeschieden sind/ werden solche aufgerafft und in Korben auf einen truckenen und verschlossenen Platz/ da kein Wind zukommet/ getragen. Auf den nächstkommenden hellen Tag werden diese abgeschlagene Blätter wieder auf einen truckenen Boden in die offene Lufft außgebreitet/ und ohngefehr so lang als zuvor/ aufgetrucknet/ werden auch wieder so lang geschlagen und geprügelt/ biß daß die meiste Blätter in Stücken zerschlagen sind/ worauf dieselbige wieder aufgeraffet/ und auf einen truckenen Ort/ so vor dem Wind verwahret ist/ und dessen Boden mit Strohe / worüber Matten gebreitet sind/ beleget ist/ getragen werden / allwo sie auf diesen Matten lück auf einander zu schütten sind / ohne daß man die Mauren damit berühre. Wann nun diese Hauffen so wohl oben/ als auf den Seiten wieder mit Stroh und darauf liegenden Matten bekleidet und zugedecket sind / lässet man dieselbige ohngefähr 20. biß 25. Tage stehen / da alsdann diese Blätter düchtig sind den Indigo darauß zu bringen.

Dieses vorhergehende Trucknen in der Sonne dienet zu zweyerley: Erstlich die Wässerigkeit auß den Blättern zu bringen / und zum andern die Blätter durch das Schlagen oder Klopffen desto besser von denen Blättern zu bringen / und in Stücken zu schlagen / da sonsten / wann die Blätter nicht trucken wären / der Indigo Safft darauß geschlagen / auch dieselbige der Fäulung und Verschimmelung desto mehr unterworffen seyn müsten.

Daß man aber die Blätter auf obbesagte Art und Weiß in einen verschlossenen Ort bringet / und also liegen lässet / geschiehet solche zu resolviren und zu præpariren / daß sie mit grösserer Facilität den Indigo von sich geben. Wiewohlen ich auch davor halte / daß dasselbige auch dienet / die Quantität darvon zu vermehren / dieweilen die stetige Dämpffe und exhalation, an dergleichen bedumpffen Orten viel darzu helffen können.

Wie viel Saamen zu einem verzäunten Stück Landes gehöret / und was dieses renthe / kan nichts gewisses sagen / wiewohlen mir gesagt worden / daß zu 2. Morgen ohngefähr 12. Mackal Saamen erfordert werde / und bey jedem Schnitt / einen in den andern gerechnet / ohngefähr 40. parra, jeder von $11\frac{1}{2}$. Mackal Blättern / bey mittelbahrem Gewächs solle geerndet werden. Allein wie gesagt / kan solches nicht gewiß versichern / weilen man auf die Worte dieser Einwohner / auch ausser ihrem interesse, nicht viel geben kan / man sehe dann / daß verschiedene Personen in der Antwort accordiren.

XXVI.

Bericht

Wie der gute und unverfälschte Indigo in den obbenamten Quartiren gemacht werde?

WAnn die Blätter auf diejenige Manier / wie zuvor gesagt worden / zubereitet sind / so werden sie / um den Indigo darauß zu bringen / an einen Brunnen oder Bach getragen / ohne daß man unter einem oder dem andern ein Unterscheid mache: gleichwie auch nichts daran gelegen ist / ob das Wasser gantz süß oder saltzicht sey / wann es nur klar / hell und nicht trüb ist. Hierbey müssen dann auch zur Gereitschafft einige niedrige und weit-mündige Töpffe / ohngefähr ein Schuh hoch und oben am Mund $1\frac{1}{2}$. Schuh breit / parat stehen / deren ein jeder ohngefähr drey Parren Wasser halte / welche darzu dienen / daß man die Blätter darein weichen könne; gleichwie auch so viel hohe und mit einem engen Mund begabte Töpffgen / so etwa 7. biß 8. Parren halten / und ohngefähr drey Schuh hoch sind / und sich von unten biß ungefähr drey Viertel von der Höhe verweitern / und sich alsdann in den engen Mund (der etwa im Diameter oder Durchschnitt ein Fuß weit ist) endigen / dabey stehen sollen / um das Indigo-Wasser darein zu thun / solches darinnen zu schlagen und umzurühren / auch von dem Indigo zu scheiden / welche wir künfftig die Versamlungs-Töpffen heissen werden.

Die obbemeldte nidrige und weit-mündige Häfen stehen ohngefehr $\frac{3}{4}$. mit Wasser angefüllt / worinnen die zuvor præparirte Blätter / ohngefehr 24. Pfund in jeden / geschmissen werden / und nachdem diese im Wasser erst wohl umgerühret worden / lässet man alles von 10. Uhr Vormittags / biß ohngefehr 1. Uhr Nachmittag in der grösten Hitze von der Sonnen stehen / weßwegen ein clarer und heller Tag darzu erfordert und erkohren wird. Innerhald dieser 4. Stunden fangen die Blätter an zu schwellen / und allge-

Tab. VI

Anil unde jndigo paratur

allgemach eine schleimichte Substanz, wie fermentirende Häfe auffzuwerffen / welche endlich gantz Purpur-achtig wird / und eine Anzeig gibt / daß die Blätter lang gnug in der Einweichung gestanden haben.

Hierauf nun spannen sie ein dicht Tuch über den Mund / der vorbemeldten Versamlungs-Töpffen / welches sie fest darum anbinden / und schöpffen mit einem andern eng-mündigem irrdinnen Topff / auß den bemeldten Einweich-Töpffen erstlich all das wässerichte von dem Eingeweichten / nachdem dieses zuvor wohl untereinander gerühret worden / ab / giessen es durch das Tuch in die Versammlungs-Töpffe / und drucken hernach die geweichte Blätter mit den beyden Händen über dem Tuch auß / schmeissen die Blätter wider in die Einweich-Töpffen / giessen von neuem Wasser darüber / rühren alles wohl um / schöpffen das Wasser wider in die Versammlungs-Töpffen / und pressen die Blätter / wie zuvor / nochmahlen mit den Händen auß / deren Safft bey das ander versammlete Indigo-Wasser geschüttet wird.

Wann dieses geschehen / so thun sie die also außgemergelte Blätter wider in die bemeldte Einweich-Töpffen / nehmen zugleich die obbeschriebene Schöpff-Häfen / und stürtzen sie in die jetzt-besagte Einweich-Töpffen auf den Boden / daß sie rund um mit den außgepreßten Blättern bedeckt / und darinnen gleichsam begraben sind. Nachmahlen giessen sie wieder so lang frisch Wasser darüber / biß daß diese Schöpffer oder Schöpff-Häfen wieder in die Höhe kommen / und gleichsam schwimmen / da sie das Wasser / so durch die Blätter gedrungen / wieder ab und in die Versammlungs-Töpffen / auf eben die Weiß / wie zuvor / giessen und continuiren so lang damit / biß daß sich nichts grünes mehr in dem Wasser zeiget: da alsdann diese Blätter weggeschmissen werdē / welche sehr gut seyn sollen / die Reiß- und Naatsiener Felder damit zu düngen.

Hierauf wird jeder Versammlungs-Topff von jedem Einweich-Hafen abgesondert / und binden das Tuch von dem Mund der erst-benahmten ab / da man auf diesem Wasser einen gantz Purpur-farbichten Schaum schwimmen sihet / und ist der Rest grün. Dieses Wasser oder Tinctur schlagen sie nachmahlen also durcheinander / wie man die Milch in den Butter-Fässern schläget / da es erstlich einen dergl. hell-purpurichten Schaum außwirfft / welcher je länger / je weisser wird / biß daß derselbe endlich eine blaue Coleur annimmt / und das Indigo-Wasser sich gantz schwartz bezeiget.

Wann nun alles gnug durcheinander geschlagen ist / lassen sie es ein oder zwey Stunde stehen / um dann ein / zwey biß dreymahlen mit dem Stösel oder Karnstock umgerührt zu werden. Worauf sie diesen Topff wieder mit einer Decke zudecken und still lassen stehen / daß sich das Trübe und Erdichte (so eigentlich der Indigo ist) zu Boden setze / und sich von dem Wasser scheide.

Der jetzt-bemeldte und so genannte Karnstock oder Schlagholtz / wormit das Wasser durcheinander geschlagen wird / ist ein Stück von einem Bamboes-Ried / so ohngefehr die Dicke eines Kinds-Arms hat / welches an einem Ende aufgespalten wird / und stecken sie in den Spalt einen runden Teller / so etwa ½. Fuß im diameter hat / machen es fest an / und dienet alsdann das andere Ende an dem Bamboes zur Handhabe.

Des andern Tags / ohngefehr um 8. oder 9. Uhr / zapffen sie die Brühe durch das Canälgen oder Krängen ab / so etwa einer Hand breit hoch über dem Boden der Versammlungs-Häfen geboret und gemachet ist / und lassen all das Dünne von diesem liquore außlauffen / welches röthlicht außsihet / inwendig aber treibet in dem Hafen auf dem Wasser ein purpurichter Schaum / dergl. auch oben auf diesem Wasser auch einige rothe und gelbe Flammen gespüret werden / absonderlich / wann man zusehr ins Wasser schmeisset.

Dieser Schaum / wann alles Dünne abgezapffet ist / wird mit der Hand gebrochen / und mit dem übrigen Trüben wohl vereiniget und incorporiret. Diese Grund-Suppe oder Sediment, nachdem alles wässerichte davon abgelauffen / wird in dem Hafen zwey- oder dreymahl durcheinander geknetten / und alsdann in einen Hand-Hafen gethan / worinn es bey ein Bette von trucknem Sand gebracht wird / darinnen ein oder 2. Stund zuvor / bey der grösten Sonnen-Hitz / eine gleichförmige Höhle in der Mitten / so etwa einer Hand breit hoch ist / gemachet worden. Diese Höhle wird inwendig mit einem Tuch beleget / welches etwas naß gemachet seyn muß / daß es überall in der Höhle gleich liege / und alle Theile derselben den Sand in dieser Höhle berühren können. Hierinnen wird alsdann das vorgemeldte Trübe von dem Indigo auß dem Nap / wofür eine Hand gehalten wird / gemach gethan / daß es auf das Tuch lauffe / durch welches allein einige Wasserichkeit durchpassiret: das übrige aber welches drinnen restiret / wird durch die Hitze und Treugheit des Sandes zur Stund geronnen / und etwas erhartet / auch also von fernerm durchfliessen abgehalten; wie dann auch oben sich ein Häutgen setzet / welches einen purpurichten Glantz von sich gibt. Dieses lässet man also ohngefehr zwey Stunde stehen / biß daß diese Substanz durch die Hitze von der Sonn in Spalten auffspringet / da alsdann der Indigo die Consistenz eines Kuchens hat / so eben in der Pfannen angesetzet ist. Hierauf hebet man das Tuch an allen Ecken auf / uñ lässet den Kuchen in dem Tuch doppelt zusammen fallen / welchen man ferner mit der Hand von einander bricht / und in einen Hafen thut / auch das übrige / so noch an dem Tuch hangen blieben / mit den Fingern / so etwas naß gemacht werden / abklaubet / und mit dem vorigen zusammen knetet / wodurch es wieder etwas weicher worden. Diese Mass wird nach-

 mahlen

mahlen entweder auf einem Bette von Aschen/ oder auf einem platten Stein/ so mit Tuch beleget ist/ zu Küchlein / so ohngefehr 2½. Zoll im Diameter haben/ und oben kurtz und dick zulauffen/ mit den Händen formiret/ welche biß Nachmittag um 4. Uhr (da die Hitze meist gebrochen ist) in die Sonne gesetzet / nachmahlen aber in das Hauß gethan werden. Des andern Tags werden sie bey hellem Wetter abermahlen von Morgends 9. Uhren biß ¼. von dem Tag zum andernmahl in die Sonn zum trucknen gestellt/ welches auch den dritten Tag/ und zuweilen auch noch einen Tag länger auf eben solche Weise observiret wird/ biß daß sie trucken gnug worden sind; da alsdann der Indigo gantz fertig und vollkommen ist.

Was die Quantität von dem Indigo, welche die obbemeldte Blätter geben können/ anlanget/ so hab ich soviel auß der Erfahrung / daß dieselbige nur ohngefehr den 1/18. oder 1/17. Theil Indigo geben/ welches/ wie es scheinet/ wohl etwas mehr seyn müßte/ auch wohl könnte/ wann das Gewächs gleich im Anfang guten Regen bekommt / und die Blätter dicker und fetter werden/ als ich sie gesehen hab.

Die rechte Prob des Indigo

Bestehet in 3. Stücken: 1. Lege ihn auff Wasser/ und wann der Indigo gut ist / muß er schwimmen.

2. Brenne denselben zu Aschen / und fühle ob Sand darunter seye oder nicht?

3. Schneid ihn mit einem Messer / und reibe ihn mit den Nägeln an der Hand / sihet es dann gantz kupffericht auß / so ist er gut.

XXVII.

Beschreibung

Der

TUBÆ BACCIFERÆ

Und der

COCCEL-Körner/

Auß des

Herrn Rumphii Amboniſchen Kräuter-Buch Lib. 7. cap. 18.

DJe TUBA BACCIFERA ist ein grosse wilde Reben/ welche in den Apothecken Cocculi Indi: Maleyisch Tuba Bidii: Ambonesisch Tuha und Tuhe, und absonderlich diese Sorte Tuha Tuni genennet wird / indem Tuba im Maleyischen allerhand Sachen/ als Saamen/ Früchte und Blätter / wormit man Fische oder Vögel vergibt/ bedeutet. Die Tarnatanen heissen sie eigentlich Bori, gleichwie die im vorhergehenden 49. Cap. des 6. Buchs Borriro benahmset wird/ und heissen diese Wörter Bori oder Boruro solche Dinge bey ihnen/ welche ein starckes Erbrechen verursachen. In Banda neñet man diß Gewächs auch Tube oder Tuhe, und auf Java B. Oproôn: auf Calisch Boriproon.

Diese Rebe ist gemeiniglich eines Arms dick/ zuweilen auch so dick wie ein Bein / mit sehr vielen Nebenschößlen/ und einer sehr rauhen Schale. Die Neben-Zweigen oder Reben endigen sich in steiffe Fäserlein / so sich um andere Zweige fest anhangen/ an welchen die Blätter meistens in Reyhen gegen einander / doch verwechselt und eintzel stehen / welche groß und steiff wie Pergament/ Hertz-förmig / mit einer stumpffen Spitz/ einer Hand oder Spann lang / 9. Finger breit/ oben hoch grün / unten hoch gelb und etwas wollicht sind. Sie stehen auf langen steiffen Stielen / so bey ihrem Ursprung eine Biege haben/ wodurch die meiste Blätter hinterwers gebogen stehen. An den dicken Aesten wachsen lange Büschlein / wohl 1½. Schuh lang/ und in verschiedene kurtze Zweige zertheilet / daran man im Anfang weisse Knöpffger / wie Spennadel-Köpff sihet / welche bey ihrer Oeffnung einige Blümlein/ so in 6. weißlichte Blätter vertheilet / und hinterwerts umgebogen sind/ zeigen/ welche in der Mitten ein Knöpffgen haben / worauf 3. biß 4. Sand-Körnlein stehen/ worauß die Früchte entstehen.

Die Blüht ist von einem faulichten Geruch/ gleich der Phallus Dæmonum. Hierauf folgen viele Früchten / Trauben-weisse bey einander hangende / etwas kleiner / dann Trauben / so lange Zeit weiß / darnach roth / am letzten purpurfarbicht und etwas schwartzlicht außsehen: und stehen derselben insgemein 2. 3. selten 4. bey einander auf einem grauen Füßgen / welches dick/ pyramidal und runtzelicht ist. Unter dem äussersten weichen Fleisch findet man einen Kern / in der grösse eines Kirsch-Kerns oder etwas grösser/ so runtzelicht / und gleichsam veramallirt ist/ und

und auß einer harten Schal / die sich doch leicht brechen läßt / und auf der einen Seite eine Oeffnung hat / bestehet / worinnen ein weisses Marck / welches sich in zwey Theil zerlegen lässet.

Das Holtz an der Wied ist zeh und schwammicht / so an den Reben fast unverbrechlich ist / riechet und schmecket / wie die geriebene Körner / und ist derowegen unlieblich und eckelich.

Es wächset dieses Gewächs ohnfern des Meer-Ufers / da es steinicht ist / und grosse Klippen stehen / mit hohen Bäumen beschattet. In Amboina findet man dessen wenig / mehr aber auf klein Ceran / um die Gegend Coinbello und alt Loehol / allwo ich Seilen gesehen hab / so dicker waren als ein Bein / und den Bäumen hinauf lieffen worvon die Frucht-tragende Püschlein der Länge nach herunter hiengen. Es wächset auch auf der Bandanische Jnsul Lonthoir, aber das meiste hat man auf Celebes, als der Mutter aller gifftigen Dingen / absonderlich in den Provinzien / so längst der Boegissen Höhe gelegen sind.

Den Gebrauch anlangend / so werden die Körner allein von diesem Kraut gesuchet / die Fische damit zu tödten. Man nimmt die Körner sowohl mit als ohne dem äussersten Fleisch / entweder frisch oder aufgedörret / reibt dieselbe mit den kleinen Krebslein oder Cancellis, Cœman genannt / welche sich in den verlassenen Muschelln und Schnecken-Häußlein auffhalten (einige thun auch ein Glundergen Menschen-Koht darzu) machet Pillen in der Grösse eines Kirschen-Kerns darauß / wirfft solche in das Wasser / es seye gleich Süß- oder Saltz-Wasser / doch mehr in Teichen von stehendem See-Wasser: worauf die Fische gleich darauf zu kommen / und alle diejenige die darvon essen / werden entweder sterben oder daumelend oben schwimmen / daß man sie gemächlich fangen kan / und sind nicht destoweniger unschädlich zu essen / indem alle Sorten von der Tuba kein tödtlich Gifft abgeben / sondern nur eine Daumelung in den schwachen Nerven der Fischen und Vögeln verursachen. Ja ich glaube / daß / wann man diese tolle und daumelende Gäste alsobald wieder in frisches Wasser schmeissen solte / sie wieder zu sich selbsten kommen würden. So fangen auch die Jnwohner der Papoesen Jnsuln die Paradis-Vögel / Soffu genannt / welche kleiner und schlechter an der Farb sind / als die Aruanische. Diese Vögel fliegen mit Trouppen / und kommen jährlich auf ihre bestimmte Zeit in die Papoesische Jnsulen / und auf das Suder Theil Gilola / Weda genañt geflogen / und suchen ihren Tranck in den Krufften der hohen Bäumen / da sich das Regen-Wasser fänget / wohin sie einen auß ihnen allen hinsenden / um die Prob zu hohlen; wann nun derselbe wieder zurück kehret / und etwas antrifft / beweget er die andere alle darauß zu trincken: unterdessen aber glättern die Papouwen fertig auf die Bäume / und vergifften das Wasser mit den geriebenen Körner. Wann nun die Vögel darauß trincken / so werden sie alle daumelend / fallen zur Erde / daß man sie leichtlich fangen kan.

Die Macassani und Boegys führen diese Körner noch weiß und unzeitig abgeplöckt / und in dem Rauch gedörret bey sich / wann sie zur See nach frembden Landen fahren / um geschwind Fische damit zu fangen / wo sie essen wollen.

Dieses Gewächs findet sich auch auf Ceylon und Malabar / allwo die Einwohner die wilde Kühe und Böcke damit zu fangen wissen / wann sie nehmlich die gestossene Körner auf die Jacas und Soorsacken Früchte schmieren / da sie dieselbe auffschneiden / und die Körner auf das Fleisch reiben / wornach die Kühe sehr begierig thun / und nachmahlen davon daumelen / daß man sie ohne grosse Mühe fangen oder schiessen kan.

XXVIII.
Bericht
Von dem GANITER.

Aus des

Hn. RUMPHII Ambonischen Kräuter-Buch /

Lib 5. Cap. 16.

GANITRUS ist auch einer von den höhesten Wald-Bäumen / und heisset auff Maleyisch / Javanisch und Balierisch Ganitri und Ganiter: welcher Nahm durch gantz Jndien bekandt ist. Auff Cœlebes bey den Bœgischen Völckern wird er Boa Sinia: Auff Amboneisch Aymanu. Das ist / Vogel-Baum genennet / dieweilen die grosse Vögel / als Jahr-Vögel und Fledermäuse dessen Früchte gern essen. Andere heissen ihn Annale, das ist / den Jahr-Baum / weilen die Amboneser glaubē / daß die Hunde jährlich in denjenigen Hauß sterben sollen / worinne das Holtz gebrandt wird.

Seine Dicke ist nach Advenant, und ist nicht allemahl strack/ sondern bißweilen gekrümmet/ auch bißweilen so dick/ daß ihn 2. Männer kaum umfassen können/ welcher doch mit keinem breiten Laub versehen ist/ dieweilen die Haupt-Zweigen meistens in die Höhe stehen/ und in lange zarte Gerten vertheilet sind. Hieran stehen die Blätter einfach/ etliche in Reyhen gegen einander; etliche verwirret/ und gleichen beynah dem Kirschen-Laub/ oder dem vorhergehenden Leha/ doch länger/ nehmlich biß 7. Zoll lang und 2. breit/ an dem Rand so dunckel und nett gezacket/ daß man es kaum erkennen kan/ und solches meistens fornen zu/ im übrigen aber glatt/ mit subtilen Ripplein/ und kurtzen Stielen/ so hinten auß schmal sind. Die Abgefallene werden so roth/ wie ein gesottener Krebse/ ja viele die noch an dem Baum sind/ werden ohngefehr um die Zeit/ wann die Früchte reiff sind/ auch so roth/ woran man den Baum von fornen erkennen kan/ zumahlen er sein Laubwerck oben mehr außstrecket: Das Holtz ist bleichweiß/ poros und doch hart und schwer. Die Rinde ist oben/ und wann man darein schneidt gelbicht.

Die Blüth kommt hinter den Blättern herfür/ welche alsdann etwas kurtzer sind/ und dicht auf einander am äussersten der Zweigen sitzen. Diese Blumen-Sträußger sind eintzele Stielger/ 3. 4. biß 5. hinter den Blättern an den Reißger/ wie an den uvulis ursinis, Holländisch aalbesien genannt. Jedes Blümgen steht auf einem besonderen länglichtem Stielgen/ kaum eines Nagels an Finger lang/ auß fünff weissen und spitzgen Blättlein bestehend/ die sich nicht dargegen öffnen.

In denselben stehen 5. andere/ die sich oben in viele Fäserlein zertheilen/ und das übrige inwarts zu ist/ mit einem Pentzel von dergleichen Fäserlein außgefüllet. So bald dieses Blüth einen halben Tag abgebrochen ist/ so wird es rothlicht und fällt das gantze Blümlein ab/ ein Knöpgen auf einem Stiel zurück lassend/ auf welchem die Frucht hervor kommet; zu welcher Zeit die Blätter dicht hinter einander an dem äussersten Theil der Reißger stehen/ ein lang Spitzgen vorauß schiessend/ gleich als an der Varinga zu sehen.

Die Früchte hangen liederlich an einem dünnen und langen Stiel/ welches recht runde Kügelein sind/ etwas grösser als ein Musqueten-Kugel/ im Anfang Graß-grün/ darnach blau/ doch etwas von Purpur-Farb untermenget: außwendig wohl eben/ aber mit rauhen Placken und offt mit kleinen Aederlein versehen/ in deren Mitte ein grosser runder Stein/ mit wenig Fleisch/ so grün ist/ umgeben/ welches doch safftig und gnastericht/ als wann es sandicht wäre/ und am Geschmack etwas herb ist/ wiewohlen sie etwas weinächtig sind/ wann sie recht reiff werden und abgefallen/ da sie gut zu essen sind. Der Stein darinnen ist zwar hart/ kan aber doch in 4. oder 5. Theile getheilet werden/ und hat mitten ein Gänglein/ so beynahe durchgehet/ überall mit vielen kleinen Grüblein durchlauffen/ als wann er von den Würmen durchfressen wäre/ welches ihm doch ein schön Ansehen macht/ daß man fast sagen solte/ es wäre durch Kunst also gegraben. Sie sind von unterschiedlicher Grösse/ indem die Grösseste wie eine gemeine Musqueten-Kugel/ meistentheils rund/ einige wie eine Birn formiret sind: die Mittel-Gattung wie eine Pistohl-Kugel/ und die kleineste wie ein graue Erbs/ welche alle auf einem Baum untereinander wachsen. Doch findet man eine Sorte/ so durchgehends kleine Körner träget/ deren Blätter hergegen grösser sind/ als an dem gemeinen/ nehmlich 9. biß 10. Zoll lang und 3½. breit. So gibt es auch noch ein dritte Sorte/ wiewohl sehr rar in Amboina/ welche noch kleinere Steine/ als die vorgemelte Sorte träget/ nicht viel grösser/ als eine gemeine Erbse/ an den Seiten etwas platt und mit Grüblein sehr artig außgehöhlet/ welche auch die kostbareste unter allen sind/ und in Alt-Indien eine gute Kauffmannschafft abgeben. Sonsten kan man die obgemeldte 5. Fugen von aussen an dem Stein fast gar nicht sehen; so bald man aber ein wenig daran zubohren anfänget/ so fallen sie leichtlich voneinander. Die kleine aber sind viel härter/ und können das bohren wohl vertragen. Das groß Geschlecht lieget überall in den Wäldern unter den Bäumen/ und wann das äusserste Fleisch dar von ist/ sind sie grau und nichts geachtet: diejenige aber/ welche von dem Rind-Vieh oder Vögeln gefressen/ und wider durch den Stuhlgang außgeworffen werden/ sehen bräunlicht auß/ und je bräuner diese Körner sind/ je besser sind sie/ werden auch höher gehalten/ und kan man ihnen solche Farb in etwas zu wegen bringen/ wann man sie in Meer-Wasser weichet.

Diese Früchte werden im Junio und Julio reiff/ und gegen den October findet man sie unter den Bäumen liegen.

Die grosse und mittelbare Ganiters sind in Amboina gemein/ doch nirgends/ dann im hohen Wald/ unter welchen man zuweilen einige Körnlein von den kleinesten Sorte findet/ aber doch selten. In grösserer Quantität fallen sie auf Celebes im Gebirge. Die Kleineste und Beste fallen auf dem Oostersen Theil von Java/ ohngefehr um die Stadt Balimbangam auf Madura/ Byma und auch wenige auf Boli selbsten.

Den Gebrauch anlangend/ so haben die Amboniſche Ganiters fast keinen Nutzen/ dieweilen sie zu groß sind/ und im Bohren von einander fallen. Die gantze Früchte werden/ wie schon gesagt worden/ wann sie noch an den Bäumen hangen/ von den grossen Vögeln gefressen: die Abgefallene aber werden von den Kühen eingeschluckt/ in deren Koht man die schön gemachte findet. Die Kleine hergegen sind ein gute und theure Kauffmannschafft/ um in Alt-Indien an die Benjanen und Braminen zu verkauffen/ welche nach ihrer Insuln Gewohnheit diese Körner an Schnüre gefesselt/ an dem Leib

Leib tragen/ nemlich auf dem einen Schulter und unter dem andern Arm durchgehend übergezogen. Man kaufft auf Java von den 3. Sorten durch einander gemenget ein Last vor 60. Rthl. und wann man unter denselben ein oder zwey Hand voll findt/ so egal/ klein und schön braun seynd/ so kan man dasselbige Geld oder mehr widerum davor bekommen.

Die reiche Schnüren güldene Corallen darunter/ von welchen die Sinesen dieselbige Kimkung dsi, daß ist: Güldene Hertz-Körner nennen.

XXXIX.

Beschreibung Des BENZOIN-Baums

Auß Dem Rapport von dem Zustand des Barosen-Districts/ so Herr Arent Sylvius, gewesener Haupt-Resident allda/ mitgetheilet hat.

DEr Benzoin-Baum wird meistens von seinen Früchten gepflantzt/ wiewohlen er sich durch seine abgefallene Früchten selbsten auch vermehret/ doch mit diesem Unterscheid/ daß das Gummi von dem letzten gantz wilder und sehr strenger Art ist. Die Einwohner der Deirischen Landschafft haben deßwegen im Gebrauch 6. biß 7. solcher Baum-gärten zu unterhalten/ und wann die älteste ihre Gummi außgegeben haben/ werden sie außgerottet und von neuem besetzt/ alles mit solchen Ordres, daß unter gedachten Baum-gärten oder Plantagien/ die Alte von den Neuesten 6. biß 7. abweichen und differiren/ umb jährlich das Gummi einsamblen zu können/ und kein Gebrech von den Plantagien und deren Einkommen zu haben/ biß die andere reif werden/und in dem Staudt seyn ihr Gummi zu schwitzen.

Wann nun dieser Baum gepflantzt worden/ so schiesset er recht auf und ziemlich hoch an einem eintzelen Stamm/an der Rinde und den Blättern/ wie das Bäumgen/ so Msr. mit gebracht habe/ nemlich an der Rinde oder Schal außwendig aschfarbigt/ von innen aber grün und auf dem Stamm gelb: doch siehet man daß seine grüne Farb durch das Alter sich in roth oder wohl Purpur-farbe verändere.

Die Blätter sind länglicht/ von gemeiner Grösse/und wann sie gedörret sind/ sehr mürb/ inwendig bleich-grün/ und außwendig weiß asch-farbicht und rauchicht/ wie das Holländische Weiden-Blat anzusehen/ ohne Geruch.

Gedachter Baum/ welcher nach der Bartaasen Bericht/ entweder gar nicht oder doch sehr selten durch das lange Wachsen eines Mannes-Dicke bekomet/trägt eine Menge Nüßger/mit einem Bolster oder Lauff wie die Welsche-Nusse umbgeben/ doch nicht so dick noch so groß/ sondern platt-rund von Ansehen/ rauchicht/ weiß oder asch-farbicht und inwendig grün; und wann solche äusserliche Halffe abgethan wird/ zeiget sich ein platt-achtig Nüßgen/ so die Frucht ist/ dessen Schal dünner und mürber ist/ als ein Haselnuß/ von Ansehen grau-achtig/ und wann es noch frisch ist/ hat es ein bitterichten/ gantz unschmacklichen und bleich-grünen oder weißlichen Kern in sich/ so mit einem rothen und runtzlichen Häutgen umbgeben ist. Wann dieser Kern truckener und älter wird/ so ist er gantz öhlicht.

Nachdem dieser Baum 5. oder 6. Jahr alt worden/ machet man mit einem Messer oben an dem Stamm/ unter dessen Cron recht auff und niederfahrend/ verschiedene Ritz und Oeffnungen/ worauß die Natur das so sehr verlangte und wohl-riechende Gummi Bentzoin Thränen machet/ nicht anderst/ als man bey Zerquetschung anderer Bäum auch in acht nehmen kan. Solches ist anfänglich gantz dünn/ leimicht und durchscheinend/ gerinnet aber mit der Zeit mehr und mehr/da es dañ von der Rind und dem Baum abgesondert wird/und ist dieser Baum/ nach der Einwohner Gestendnus/ein sehr reicher Baum/so wohl ein Catti, so 3. lb. Wollanisch machet/geben kan. Sobald aber das Gummi alle davon abgeschabet worden/ wird der Baum abgehawen/ umb den jungen Pflantzen Platz zumachen/ und lässet nichts/ als ein weiß/ frisches und zu Bau-Werck oder dergleichen gantz untüchtiges Holtz zuruck.

Indessen scheinet/ daß die Surkamsische und Korlangische Sorte von Bentzoin/ welche länger an dem Baum gelassen und 2. biß 3. mahl eingesamlet wird/ in Ansehen der durchscheinenden Dünnheit/ durch die Lufft und Sonn viel von seinem zierlichen Ansehen verliehret/ in dem es schon dicker/ viel brauner und unansehnlicher/ als das Deirische gemacht wird.

Sonsten glaubt man unter dieser Land-Art daß gedachte Bäume ausser ihrem Territorio kein Gummi geben können: Welches wir auch in Ansehen der besondern Art Erde/ so in dem District mit vielen weißlichten und wie grober crystalliner Sand anzusehender Materie vermenget ist/ nicht ohne Grund zu seyn erachten. Worbey zu ferner Speculation noch dieses in Consideration kommen kan/ daß der Bentzoin-Baum in der Negory, Bacos wohl wächset/ aber nicht das geringste Hartz oder Gummi von sich gibt. Gleichwie hergegen der Cocos-Baum/ so auff Baros ziemlich wohl wächset/seine Früchte in dem Battasischen Gebürg gäntzlich corrigirt.

XXX.
Beschreibung Des CAMPHER - Baumes/
Auß Hn. Arent Sylvii Rapport.

DEr Campher-Baum wächset in unterschiedlichen Wäldern/ ohne einig menschliche Vorsorg/ von sich selbsten/wild/ zu einem gantz hohen und schweren Baum/ bestehend aus einem eintzeln recht auffstehenden Stamm/ welcher gut Zimmer-Holtz gibt: Hat sehr wenige oder fast gar keine schwere/ sondern gantz leichte Aeste an seinem hohen Laub-Gesträuch/ wormit er nicht nach Proportion des Stammes versehen ist.

Die Blätter sind länglicht und oval-rund/ so ein lang außgestreckt Spitzgen haben/ an Farb dunckel grün/ und wann sie dürr sind/ hart und zähe/ samt einigem Campher-Geruch: welches allein von dem Bacosischen Campher-Baum zu verstehen/ indem die Blätter an dem Javanischen viel anderst formiret/ auch grösser sind/ wie aus der 7. Kupffer-Taffel oder TAB. VII. zu ersehen ist.

Die Rinde ist nach Proportion des Baums fein und röthlicht anzusehen/ welche durch das Alter und Dicke des Baums/ auch offt mit dem innern bast/mit gantzen Schalen abfället: woran gedachter Baum auch zum Theil von andern Bäumen unterschieden werden kan; worbey er auch oben hohe aufgehende Wurtzeln hat/so sich die meiste Zeit/ ohngefähr eines Mannes hoch über der Erde zu einem festen Stamm versamlen.

Seine Früchte welche man wegen der unerreichlichen Höhe des Baums selten bekommet/ gleichen eher einer Blum/ als einer Frucht/ indem sie mit verschiedenen länglichten und dicken Blättlein/ von unterschiedlichen Farben/ und hauptsächlich roth/ purpur/ gelb und grünlicht/ welche die Frucht auf die Art der Holländischen Haselnüß/ umhälsen/ zierlich versehen sind; wiewohlen die Campher-Frucht nicht wie die Haselnüsse/ mit harten Schalen bewaffnet/ noch weniger mit dem überzogenen Blätgen/ auch nicht mit scharffen/ sondern runden Spitzen/ welche sich oben an der Frucht als Tulipanen öffnen/ versehen ist; und ist diese Frucht/ (welche den Blättern gleich einigen Campher-Geschmack hat) nicht allein gut zur Artzney/ sondern auch bequem zu essen/ gleichwie ich dieselbe vor ungefähr zwey oder drey Jahren/ so wol grün als eingemacht/ zu essen dienlich/ und nicht ungeschmackt befunden hab. Daß wir aber solche Mscr. jetzo in der That selbsten nicht zeigen können/ist so wohl der Unsicherheit der Wälder als dem Verlauff der besten Zeit zuzuschreiben.

Wann dieser Baum groß und dick ist/ gibt er/ wie der Benzoin-Baum/ sein Gummi nicht von sich. Inwendig aber um das Hertz gibt es von unten biß oben natürliche Risse/ in welchen der eigene Safft des Baums sich zu sammlen scheinet/oder hangen sich da einige subtile Theilgen an/ welche mit der Zeit gerinnen und zu Schiefergens werden/ so sich an das Holtz setzen und nach und nach/ mehr und mehr in der Dicke zu nehmen/ nachdem der Baum mächtig ist/ viel zugeben und die Oeffnung zu lassen will.

Diejenige nun/ so ihr Werck von der Campher Vorsorg machen/ pflegen solche Bäume/ wann sie durch gewisse äusserliche Zeichen davor halten/ daß sie reich von diesem köstlichen Rauchwerck seyen/ nieder zu hauen/ von dem Laub/ Rinde und äusserm Holtz biß auf das Hertz/ nahe bey die Oeffnungen und Ritze zu entblössen/ und das überbliebene/ so das Hertz ist/ zu zerhacken/ und zu zerklopffen/ da sich dann der Campher/ als in seinen Adern sehr artlich und wunderlich zeiget/ welchen sie alsdann mit Instrumentlein wissen von dem Holtz zu heben und abzukratzen: Wordurch sie endlich/ nach vorhergehender Säuberung des abgeschabten Camphers/ vor alle ihre Arbeit und gehabte Mühe/ 1. 1½. 2. 2½. biß 3. Pf. Campher/ so ein Catti Baros ist (über welche Quantität/ nach ihrem Vorgeben/ sie gar selten kommen) erlangen/ worvon sie ordinaire den 20.ten Pfenning bezahlen/ und alsdann davon völlige Besitzer sind.

Hier ist aber zu mercken/ daß weilen durch das Klopffen vorgemeldten Holtzes dieses Rauchwerck viel Lufft gefangen/ solches binnen fünff biß sechs Wochen gäntzlich wegfliege/ und nichts als das Holtz/ mit sehr wenig Geruch zurück lasse/ wie solches durch Untersuchung an dergleichen auf Poulo Mouselaer abgehauen und geklopfft Stücker Campher-Holtz war befunden worden. Wie dann auch das Campher-Oehle/ so eigentlich der wesentliche Safft des Baums ist/ und/ wie wir berichtet worden/ durch die gemachte Oeffnung und Höhlen aus dem Baum tropffet und aufgefangen wird/ auch von so subtilen Partien ist/ daß ein Papierchen mit dieser Fettigkeit angefeuchtet und angezündet/ eine ungemein geschwind-lauffende Flamme gibt/ biß das Oehl gantz verflogen ist/ welches aller Orten zu aller Zeit kan probiret werden.

Poulo Chinco den 2. Octobr. 1680.

XXX.

Tab. VII

Kous nokÿ
S
Camphora Iaponica altera sine baccis folio mala=
bathro simili

Folii facies

prona

supina

Folia Arboris Camphoriferæ Barosiensis

XXXI.
EXTRACT
Auß
Herrn D. Engelberti Kempferi Gradual Disputation
Von dem
DSJERENANG oder Drachen-Blut/ so auß den Früchten deß Palmi-junci gezogen wird.

Gleichwie der Bezoar-Stein auß verschiedenen Thieren erlanget wird: also findet man auch einige Hartz und Gummata, welche aus vielerley Kräuter herrühren/wie an dem Terpentin, Bdellio, Tragant, natürl. Firnus, und hauptsächlich an dem SANGUIS DRACONIS, oder Drachen-Blut zu ersehen ist/ dessen man zweyerley Sorten bey denen Apotheckern findet: Eine in dicken Massen/ die man so wol auß America als Orient bringet: Die andere aber in blätterichten Folliculis, welche aus Ost-Indien in Europa gebracht wird.

Die erste Art Sang. Draconis rühret nach des Clusii Bericht/aus einem Baum Draco genannt/ her; welche doch nach der Araber und vieler Persianen beständigen Meynung aus dem Baum des rothen Sandel-Holtzes fliessen soll; zu welcher Meynung ihnen ohne Zweiffel Anlaß gegeben worden/weilen dieses Hartz nicht allein an der Farb/sondern auch an den Kräfften und der Prob mit dem rothen Sandel überein kommet/ja aus einem Land/nemlich aus Cholomandel, Madagascar und Æthiopien gebracht. Hierzu kan man auch noch dieses melden/daß eben das Wort Chuni Sengijoon oder Sangibarensis sanguis, wie das Drachen-Blut von einer Gräntze in Africa von den Persern genennet wird/ von den andern Gangetischen Heyden auch dem rothen Sandel-Holtz beygeleget werde/welche sie in der gemeinen Decanischen Sprache: Reket Tsjandam: in der Gelährten Samscretischen Sprache der Braminen Rakta Tsjandronan, das ist: Sanguis Tsjandonum, oder wie man es im Lateinischen außspricht / Sandalum oder Santalum nennen; gleichwie es dann auch bey denselben zu weilen Rakta Tsjandonam Sang-ghi, das ist: Sanguinis Sandalum Æthiopicum heisset. Andere wollen eben diese Art Drachen-Bluts von andern Bäumen herleiten.

Von der zweyten Sort des Drachen-Bluts ist mir bewust/daß es von den Malaiern und Javanen auß den Früchten oder Zirbelnüßlein eines gantz stachelichten Baums also zubereitet werde: Sie legen bemeldte Früchte auf ein Röstlein/welches in ein groß irdinnes Gefäß/mit Wasser halb angefüllet und etwas zugedecket wird: Nachmahlen wird das Gefäß auf Kohlen gestellet/da alsdann die rothe Blut-Tinctur/welche in den aufgeschnittenen Früchten sonsten nicht gesehen wird/vermittelst des Dampffs vom heissen Wasser / herauß schwitzet / und sich an die schuppichte Strobilen hanget/ welche nachmahlen abgewischet und in Rohr-Blätter gebunden wird.

Hier ist zu wissen/daß man in Indien sehr viele Arten Rohres (Rotan und Cambu) finde/ worunter die Malajer und Javanen auch vielerley wilde Palmen zihlen/welche in den Hecken und Sträuchen/ worinnen sich die Tyger und andere wilde Thiere aufhalten/ verborgen stecken/ deren 3. mit Dornen versehen seynd/ nemlich: Rotan Salag, Gelay und Dsjenerang, welche letztere wegen des Drachen-Bluts berühmt ist/dessen rechte und natürliche Beschreibung (wofern der Wegweiser nur die Wörter nicht contundirt hat) diese folgende ist:

ROTAN DSJERENANG ist ein Palmapinus ohngefähr drey Klaffter hoch/ welche überall mit schwartz-braun gräßlichen Dornen/so wenigstens eines Zolles lang sind/ umgeben ist. Der Stamm daran ist vollkommen/ gerad/ gleich/ schmal/ weiß-gelb / 3. Klafftern hoch/eines Menschen Arms dick und mit Geleichen von mittelmässiger Distanz gezieret/auch mit Stacheln so sich horizontaliter außbreiten/am untersten Theil dicht besetzet. Der äussere und gröste Theil davon bestehet aus den fistulosen Stützen der Zweigen/ so aus den Geleichen schiessen/ deren unterste immer der öbern Anfang machet/daß man das Gelencke fast nicht sehen kan. Thut man der Zweigen Tubos oder Röhren hinweg/so siehet man das inner Marck/ so außwendig glänzet und brauner Coleur, sonsten aber von einer leichten und fibrosen substanz ist/welche oben nach dem Gipffel zu fleischicht/weiß und ungeschmack/doch aber zu essen dienlich ist. Die Zweige fallen am Stam̃ weit-läufftig und stehen eine Spann weit verworren durch einander/ biß sie oben auß dichter und dicker/ wie an allen Palmen/ wachsen und eine Comam machen. Ermeldte Zweigen sind einer Klaffter lang/unten glatt/oben aber/wie die andere Palmen-Bäume/ mit ihren ordentlichen gesetzten spitzen Blätter gezieret: haben auch eine fibrose und schwam̃ichte Rippe/ so rund aber etwas zusammen gedruckt ist/auch an beyden Seiten/wo die Blätter stehen/ mit Caniculis versehen: ist unten bleich-gelb/oben grünlicht/und hat nicht so viel Stacheln und Dornen/wie der Stam̃/ welche auch kleiner un̄ auf dem Rücken gedoppelt und wie Hacken gekrüm̃et sind. Die Blätter sind schmal/rohricht un̄ binsicht/schön grün/einer ½. Spañen lang und eines halben Zolles breit/un̄ gehen in eine lange Spitze auß/sind anbey zart hangend un̄ fornen auch etwas stachelicht. Sie

haben 3. Rippen in sich/ Mitten eine grosse und auf beyden Seiten kleinere/ so lang hinaus lauffen/ dahero die Blätter zum Fallen geneiget sind/ und wann sie verwelcken/ zusammen gehen. Die Racemi, so aus den Achseln der Zweigen entspringen/ und von der Natur mit den Früchten schön gezieret sind/ bestehen aus verschiedenen Thyrsis, deren mittelste der grösseste und mit 4. oder 5. kleineren umgeben ist: welche allein einer doppelten Tunica oder Häutlein/ so dünn-braun/ Fibros und auch stachelicht ist/ enthalten sind. Die Früchte hangen an denselbigen/ ohne einigen Stiel/ vermittelst eines schüppichten Knöpffleins/ welches niemahlen abfället: Sind länglich rund/ grösser als eine Haselnuß/ glänßend/ und wie die Thannen-Zäpfflein oben gleichsam mit einem Panzer versehen/ dergestalten daß die Spitze der obersten Schuppen der unteren interstitia gleichsam zu schliessen. Die Schuppen daran sind klein/ und sitzen fest an ihrem Knopff/ sind aber doch dünn/ braunlich und in einem Triangel außgespitzt/ dessen Spitze nur an dem äussern Theil der Früchten zu sehen sind; wann man solche abgenommen hat/ so kommet man auf eine fleischichte Haut / welche gantz weiß und ein fleischichten Knopff in sich hält/ welcher/ so lang er noch unzeitig / bleich-grün / marckicht und safftig ist/ einen hültzichten Geschmack hat/ welcher so adstringent und anhaltend ist/ daß/ so bald man ihn nur mit der Zung anrühret/ der gantze Mund davon erfüllet wird / so aber doch bald wieder vergehet.

Die Figur und Abriß des Zallini oder Trauben-weissen Büschels findet man (wiewohlen nur verstümmelt) bey dem Bontio unter dem Maleyischen Namen Rotan, des Arundinis caule farcto, oder des außgefüllten Rohrs (daß ein hohles Rohr bey demselben Bambu heisset) und wird bey nahe ein gleichmässige bey dem Baulino, unter dem Namen Palma-ping, erwehnt/ wiewohlen beyde den Nutzen und Gebrauch derselben nicht gewust haben. Dergleichen schuppichte Früchte aber (welche doch nur von den kleinern Ried/ so keine deren hat/ herrühren) werden im letzten Theil des Horti Malabarici unter Augen geleget.

XXXII.
Beschreibung
Der von Natur wachsenden Mumien in Persien/ MUMINAHI genannt.

Auß D. Engelberti Kempferi Observat. Exoticis gezogen/ und aus dem Lateinischen in das Teutsche übersetzet.

Wie köstlich auch der Perser Schatz- und Rarität-Kammern mit ihren einheimischen Türckisen und Perlen außgezieret prangen/ so wird doch denselben in eben diesem Land der so im höhern Grad genannte Belessoon oder Balsam/ wegen seiner unschätzbaren Tugend weit vorgezogen/ so gar / daß er auch insgemein Kodreti, das ist/ GOttes Gab/ genennet wird.

Es ist aber dieser Balsam ein Succus bituminosus, oder Berglein / welcher aus einem Felsen dringet/ und der Egyptischen Mumien also gleich siehet/ daß man ihn auch mit fast gleichem Namen beleget und MUMINAHI geheissen hat: welche Beneñung sie hergegen der Egyptischen Mumien mißgönnen/ und dieselbe Ensani nennen/ welches Wort im Arabischen ein von dem Menschen herrührendes Ding bedeutet/ und zugleich auf Wachs oder die gemeine Mumien zielet.

Daß man aber derselben Beschreibung biß daher nirgends gefunden oder gesehen hat/ komet daher/ weilen diese natürliche Mumie nur in dem Königlichen Pallast/ als ein grosser Schatz aufgehoben/ und allein den Grossen vom Hofe/ wann sie etwa auf einer solennen Jacht mit dem Pferd gestürtzet sind/ als ein Königl. Geschenck mitgetheilet wird/ da alsdann das überbliebene nach dessen Gebrauch zuweilen/ doch gar selten/ den Medicis zu Theil wird.

Es sihet diese so kostbare Mumie dem garstigen Schuster-Bech nach ihrer Farb und Consistenz nicht viel ungleich; lässet sich bey der Wärme wol tractiren/ auch nur in Oehl/ und nicht im Wasser erweichen/ wird aber doch mit der Zeit so hart und zerbrechlich/ wie die Aloe, und wann man sie von einander bricht/ ist sie glänßend/ auch ohne Geruch/ es seye dann daß man sie anstecke/ da alsdann ihr Geruch/ wie des gemeinen Schweffels/ mit etwas Naphtha temperiret scheinet/ und eben nicht unannemlich ist: daß also deren Geruch mit der dürren Naphtha Asphalto oder der gemeinen Egyptischen Mumien oder auch der schwartzen Ambra sehr übereinkommet/ welche bitumina nach ihrem starcken oder lieblichen Geruch unterschieden sind.

Der Ort/ wo man sie findet ist von den Dörffern/ Brunnen und andern Zugängen/ abgesondert und liegt in einer Einöde / der Provintz Daraab, ohnfern der Stadt Dara, so vor diesem die Residenz des Königs Darii, welcher sie gebauet hat/ gewesen: allwo sie von den Wänden einer engen Höhle/ so gleich einem Brunnen 2. Klafftern tieff in den Felsen gehet/ alle Jahr abgeschabet wird/ und zwar nur in dem hohen Somer und in den Hundstagen / da die Mumia etwas weich wird und sich von dem rauhen Felsen ablösen lässet.

Damit aber bey der Einsammlung dieses Königlichen Balsams / nach Art der Person / nichts

an

an äusserlichem Schein oder auch mehrerem Zeugnüs ichtwas ermangele / so werden jährlich diese Ceremonien darbey in acht genommen: Es begibt sich der höchste Beampte über die Provintzen Laar und Daraab / mit den übrigen Königlichen Bedienten beyder Landschafften / zu der bestimmten Zeit an obbemeldten Orth / besehen und eröffnen die Pittschafften / womit das vorige Jahr die Krufft ware zugesiegelt worden: Nachmahlen müssen 20. starcke Persohnen den sehr grossen Stein / so vor den Eingang gewelzet worden / hinwegschaffen / worvon alsdann einer / das Hartz abzuschaben / eingelassen wird / welcher zu diesem End einen eisernen Löffel / so mit einem Schnabel oder Sucher versehen ist / bey sich hat / und damit er in dieser dunckeln Einöde gantz keine Gelegenheit etwas zu rauben oder einzuschlucken habe / ausser der Scham gantz nackend ist / auch den Mund voll Wassers nehmen muß. Sobald nun dieser Einsammler hinein kommet / kratzet er alles / was sich das Jahr über allda angesetzet hat / herunter / welches ohngefehr ein Stund wäret / unter welcher Zeit die übrigen in ihrem Zelt schmausiren und sich lustig machen. Wann er alsdann auß dem Brunnen hervor gekommen / überliessert er die Mumiam / und speyet zugleich das in Mund genommene Wasser in eine silberne Schale / daß die Beamte erkeñen mögen / ob er irgend an statt des Wassers Urin in den Mund genomẽn habe: ja sie begreiffẽ auch seine heimlich Glieder / worauf er alsdañ nach Befinden auß dem Zelt geführet uñ absolviret wird. Die Mumia aber wird sobalden beym Feuer zerlassen / damit sich der Sand und Steinlein zu Boden setzen: worauf der klare Theil in eine darzu gemachte silberne Büchs gegossen wird / welche gemeiniglich 25. Mescal od' etwas mehr als vier Untzen wiegen thut. Diese versiegelte Büchse wird endlich von 5. der vornehmsten Beampten / so dieser Versammlung beygewohnt haben / in die Königliche Residentz Sephahanum unverzüglich gebracht / das Unreine aber / so übrig geblieben / dörffen die Commissarii wohl unter sich theilen; worauf der Eingang wieder geschlossen / versiegelt / und also der gantze Actus geendiget wird.

Diese Mumia hat alle diejenige Tugenden und Kräffte / so der Alten Vorfahren Mumian beygeleget worden / es sey gleich die Arabische oder Egyptische: absonderlich aber soll sie die zerbrochene Beine so kräfftig zusammen heilen / daß auch die gröste Beinbrüche innerhalb wenig Tagen / und zwar an kleinen Kindern in 3. Tag / an jungen Hünern aber in einem eintzigen Tag / wann sie nur wohl gefüget worden / zusammen heilen / und wieder zum vorigen Gebrauch befestigen können; dahero ihr vornehmster Gebrauch äusserlich in Beinbrüchen und Verrenckungen / nach der Einrichtung der Glieder / an statt eines Pflasters aufzureitzen / und damit zu verbinden: innerlich aber an statt eines vortrefflichen Wund-Balsams dienet / und gegen innerliche Apostemen / Geschwäre / geronnen Geblüt / Brüche und andere Zufälle / welche nach schwerem und hohem Fallen den Gliedern allerhand Ungemach zufügen / genossen werden kan. Zu welchem End beyderseits ein wenig von der Mumien in etwas Butter zerlassen / davon ein Theil auf ein Tüchlein gestrichen / und auf den wieder eingerichteten Fractur geleget / das übrige aber / ohngefehr zu 5. Gran dem Patienten innerlich eingegeben wird / doch also / daß es die Zähne nicht berühre / welchen sie schaden und wacklen machen solle; welches sie vor eine Anzeig halten / daß diese edele Mumie nit verfälschet worden seye. In jungen Hünern brauchet man zu beydem Gebrauch nur 2. biß 3. Gran. Ich hab öffters die Prob davon an jungen Hünern genommen / und zwar mit der schlechteren Sort oder Mumiâ secundariâ, welche an statt der raren und kostbaren genommen / doch allemahl ohne sonderliche und grössere Würckung / als sonsten ein solcher wohl eingerichteter und verbundener Beinbruch ohne dergl. Mumien zusamen heilet / biß endlich / da ich dem Gouverneur von Laar die bißher so hochangerühmte Tugend vernichtete / solche Krafft / in Beyseyn vieler Leute / mit der rechten Königlichen Mumien / deren er ein Stücklein hatte / auf diese Art und Weise öffentlich an Tag legete / um also seines bekannten und vertrauten Mißtrauen zu hintertreiben suchte: Er nahme von der kostbaren Darabischen Mumien etwas einer Linsen oder Küchen-Erbsen groß / das ist 2. Gran oder weniger / und dreymahl soviel von der schlechtern Sorte / um die vorige damit zu incorporiren / gabe mir alles in einem halben Löffelvoll Butter / über den Kohlen zu zerlassen.

Hierauf hab ich einem halbjährigen jungen Huhn das Bein gäntzlich entzwey gebrochen / daß die Splitter durch die Haut gedrungen: hab es wieder eingerichtet / und ein Läplein mit unserm Balsam warm um die Fractur gebunden / uñ mit Compressen verwahret: was aber von dem Balsam übrig geblieben / hat man dem Hühngen eingeschüttet / und dasselbige in einem engen und dunckelem Orth gehalten / und solches alles auf Geheiß desjenigen / so die Mumie darzu hergabe. Des andern Tages / als die vorige Zuschauer wieder zusammen geruffen worden / wurde das Gebände gelöset / und dem loßgelassenen Hühnlein vorgestreuet / welches nicht allein hurtig und munder / doch aber (wegen des Druckens der Compressen) ein wenig hinckend fortgelauffen / sondern auch / als ob es keine Schmertzen fühlete / die übrige Hüner angefallen / und von der Speiß abgebissen hat. Weilen ich aber nicht glauben konnte / daß in solcher Zeit sich an einem Bein / so fast ohne Blut / so viel Nahrung und Materie / als zu Zeugung eines Calli erfordert wird / sammlen könne / so habe das Bein selbsten / nach eröffneter Wunde angeschauet / und gefunden / daß die haut um die Wunde viel dicker und angezogener gewesen / als sonsten gewöhnlich ist / und nachdem ich dieselbige mit einem Scalpello separiret / ware das Periostium sehr dick / und umgabe den Orth des Beinbruchs wie eine Binde / wodurch die Splitter zusamen gehalten und fest gestellet wurden: an statt aber daß

sich ein Callus finden solte/ wie sie vermeineten/ waren die Splitter am äussersten End nur roth und blutig/ und zeigeten den Anfang ihrer Cohæsion. Nachdem ich mich nun auf diese Prob verlassen/ und an den menschlichen Subjectis die schlechtere Sort oder Mumiam secundariam auf gleiche Weise auf die Prob setzete/ habe ich gefunden/ daß dieselbige viel eher einen Callum zuwegen brachte/ als die Ostrocolla oder dergl. Artzneyen.

Die Mumia secundaria aber/ welche wir die schlechtere Sorte nennen/ ist diejenige/ welche um dieselbige Gegend zwischen den Städten Laar und Darab auß den einödigen Felsen hier und dar in gar geringer Quantität hervor dringet/ und weilen sie von der Natur so kräfftig/ und durchdringend nicht außgearbeitet oder gezeuget worden/ so ist sie bey weitem nicht so köstlich und kräfftig/ wie die rechte/ und ist derowegen jederman zu nehmen erlaubet/ wer sie nur auß der gefährlichen Höhe und Præcipitio haben kan. Diejenige/ welche die gemeine Leut/ so sie sammlen/ Schebbenaud nennen/ kan man am meisten haben/ der recht veritablen zu substituiren/ riechet etwas stärcker nach Schweffel und der Naphtha, als die Kostbare/ und wurde mir um gleiches Gewicht von Silber angebotten. Sie hänget inwendig an einem sehr hohen Præcipitio, dahin sich einige durch eine verwegene Kühnheit von der oberen Spitze mit Stricken herunter lassen/ um solche abzuschaben. Noch eine andere Art/ welche von einem schlechten und unbekannten Ort Tsienpeli genennt wird/ galte dreymahl soviel/ welche nicht so widerlich roche/ wie die vorige/ und den Geruch der schwartzen Amber unter dem Asphaltis von sich gabe/ und der wahren Egyptischen Mumien gleich kame/ oder wohl gar übertraffe/ un̄ war auch viel mürber/ als dieselbige.

Sonsten findet man noch einen andern dieser Mumiæ Nativæ sehr gleichenden Safft in der Halb-Insul des Caspischen Meers/ welches die Naphthiam zeuget/ und zwar auf einem Berg/ daran der Saltz-Fluß stösset/ welcher wie ein Kegel außgespitzet/ bloß und einsam lieget/ und auß einer dunckel-rothen Erde und scherbichten Gemeng bestehet/ auß dergleichen Materie der Caucasus und andere Stein in Meden bestehen. Er quillet gantz flüssig/ und nachdem er allgemach von der Höhe herab fliesset/ gerinnet er hernach/ und wird von den unverständigen Bauren allein zum Bad-Feuer gebrauchet. Die schwartze Naphtha aber/ welche ohngefehr eine Meile davon auß den Brunnen gezogen wird/ erhartet in ein dergl. Hartz/ wann sie durch Fahrlässigkeit öffters auf die Erde fället/ und wird von der Mumia secundaria leichtlich durch ihren widrigen schweffelichten/ und nach der schwartzen Naphtha stinckenden Geruch unterschieden/ welchen die noch frische/ auch nicht brennend/ von sich gibt/ die Alte aber etwas verlieret. Ein gleiche Art hat das harte und geronnene Judomen oder Bitumen congelatum aridum, dessen *Strabo Lib.16. de sit O.* gedencket/ und dessen Brunnen nechst dem weichen Bitumine oder der Naphtha auß dem *Erasosthene* anführet.

Alle diese vorgemeldte natürliche Mumien nun haben mit der harten Naphtha, Asphalto, schwartzen Amber und der alten Mumien/ sowohl an ihrem Wesen/ Farb und Consistenz, als auch dem Geruch und Kräfften eine solche Verwandschafft/ daß ich mich nicht entblöden solte/ dieselbe alle mit einander vor ein Geschlecht Berg-Hartzes zu halten/ deren besserer oder widriger Geruch entweder von dem Unterscheid des Landes/ oder besserer Kochung von dem Unter-irdischen Feuer herrühret/ nachdem sie entweder durch eine andere Filtration oder Calcination rinen purer Schweffel und ander Zusammensetzung ihrer Theilgens erlanget haben.

Was die Mumiam Veterum oder der alten Vorfahren Mumien/ deren etlichmahl gedacht hab/ anlangen thut/ so verstehe ich dadurch nicht die ungewisse und garstige Mixtur, so man unter diesem Nahmen in den Apothecken findet/ oder die von dem gemeinen Mann also genannte truckene Menschen-Cörper: sondern der Alten Balsam/ womit sie der vornehmsten Leut Cörper bey den Arabier und Egyptier anfülleten. Hiervon aber findet man zweyerley Sorten: eine so gar kostbahr und sehr rar ist/ welche auß der Fürsten Gräber und Leichnam genommen wird/ und nur in vornehmer Herren Schatz-Kammern in Asien an kleinen Stücklein anzutreffen ist/ welche nach ihrem Wesen/ Preyß und gemeinen Nahmen allein vor die rechte Darabischen Mumie/ oder Mumia Darabensis zu halten ist/ und dem Geruch nach/ (womit sie mit der Tsiampeli überein kommet) zeiget/ daß Bentzim Styrax und der Opobalsamum darunter gemischet seye; daher es auch kommen mag/ daß sie im Reiben röthlich sihet/ es seye dann solches ihrem Alter zuzuschreiben. Die andere Sort/ welche man in Europa vor die wahre Mumien außgibt/ und von gemeiner Leut Cörper/ welche mit schlechten Hartzen balsamiret werden/ herrühret/ ist nach meinem Bedüncken/ das blosse Asphaltum, dessen Geruch sie von sich gibt.

Endlich habe in einer Höhle auf der Spitze eines gewissen Berges in der Laarischen Provintz/ und zwar an dem Ort/ wo verschiedene Bäume/ als der Terebinthus, wilde Pistachen rc. anzutreffen/ noch einen Safft von gantz anderer Natur und Eigenschafften gefunden/ dessen noch hier gedencken muß. Der Berg ist gantz öde/ und nur von wilden Thieren/ als Bären/ Tigern/ Stachel-Schweinen/ und denjenigen Capricervis, welche den Bezoar bey sich haben/ bewohnet. Der Safft ist schwartz/ und fliesset auß einem harten Felß/ an dessen Wände er sich etwas dicklichter als Hollundermuß anhänget; ist schleimicht/ und zergehet in Wasser/ ohne Geruch und fast ohne Geschmack. Die Leute/ so unten am Berg wohnen/ brauchen ihn gegen das Bauch-Grimmen in forma bolis wirfft man ein wenig auf Kohlen/ stincket er wie brennend Horn: gibt per retortam ein Phleg. Spir. dickes Oehl/ und aus dem Cap. Mort. kan man ein Sal fixum bringen/ rc. rc.

XXXIII.

XXXIII.
Nachricht
Von dem Preyß der Jubelen und Specereyen in Ost-Indien / Auß Herrn Herberti de Jagers Mssr.

Preyß und Ordre / wornach man sich im Verkauff der rohen Diamanten allhier in India reguliren kan.

Ein Stein von Gewicht à		Gilt fl.	
10. carat		180.	jeder carat.
9.		160.	
8.		150.	
7.		130.	
6.		120.	
5.		110.	
4.		90.	
3.		70.	
2.		40.	
1.		30.	
½.		16.	
4. à 5. in ein carat.		10.	

Die Diamanten müssen sauber und weiß seyn. So sie aber braun oder Stroh-gelb wären / auch zugleich rauhe Sand-Körner darinnen / so sind sie nur halb so viel wehrt. Man muß auch Achtung darauf haben / ob dieselbige nicht unartig von Façon seyn / viele unbequeme Hacken und Ecken haben / und also im Schleiffen viel darvon abgehen müsse / woran alsdann grosser Verlust zugewarten wäre.

XXXIV.
Von den Rubinen.

Das Stück à		
3. carat	à	36. Ducaten jeder carat.
2.		20.
1½.		19.
4. 6. biß 9. ins carat.		6.

XXXV.
Von den Perlen.

Die Principalste Erkanntnuß der Perlen bestehet in ihrer netten Ründe / beneben ihrer weisen Farb und Glantz. Der Preyß in Indien ist / wie folget:

Das Stück von	fl.	Stüber.
1. Gran	—	12.
2.	1.	15.
3.	2.	10.
4. kostet	10.	
6.	36.	
7.	45.	
8.	60.	

XXXVI.
Von dem Orientalischen Bezoar.

Der Oost-Indische Bezoar übertrifft den West-Indischen weit: kommet auß Golkonda / Lohan und von Bornoo / und wachsen in dem Magen eines Bocks. Die vornehmste Würde bestehet in der schönen Farb und schwerem Gewicht. Derjenige / welcher Castanienbraun ist / passiret zwar / aber die Oliv-farbichte sind die besten / und werden in das Vatterland gegenwärtig / wie folgend verkaufft.

Ein Bezoarstein von	gilt	fl.	
2. Untz.		90.	jeder Untz.
1½.		35.	
1.		30.	

Welche aber kleiner von Gewicht sind / als von 4. 5. 6. 7. 8. und 10. Stück in die Untze / gelten 22. biß 24. fl. die Untze.

Die rechte Prob von einem Bezoar-Stein ist diese: nehmet ein schön Blatt Papier / worauf ein Stück Kreide zu rieben ist: streichet alsdann den Bezoarstein darauf: theilet er seine Farb gleich reichlich mit / so wird er vor auffrichtig gehalten. Oder werff ihn / so du ihn zuvor gewogen hast / in ein klares Wasser / laß ihn 24. Stund darinnen liegen: truckne ihn wieder / und wann er nicht schwerer worden ist / wird er vor auffrichtig gehalten.

XXXVII.
Von dem Bisam oder Moscho.

Die Prob von dem Bisam ist / daß man wohl zu sehe / daß die Bändlein oder Bläßlein nicht auf geschnit-

geschnitten / und wieder zugemacht seyn; weilen sie alsdann gemeiniglich mit Sand / Bocks-Blut und dergleichen verfälschet sind. Derowegen man das Säcklein mit einer Messer-Spitz etwas öffnen / und davon etwas herauß nehmen muß / in dem Mund zu probiren / ob Sand/Blut oder etwas anderst darunter sey und geschmecket werde. Man kan auch etwas auf die Hand streichen / und zu sehen / ob es gelbachtig oder röthlich gelb/und ob es auf der Hand starck rieche: weßwegen es 2. oder 3. Stund auf der Hand zu lassen ist / und wann es seinen Geruch behält / so ist es gut und auffrichtig. Wann es aber allzutrucken ist / passiret es nicht vor gut / vielweniger / wann es gantz zu fett ist. Sonsten muß der Bisam in kupffernen oder metallenen Gefässen bewahret werden / und wird ins Vatterland zu 15. 18. 20. und 24. fl. die Untze verkaufft.

XXXVIII.

Von dem Zibeth.

Streicht ein wenig Zibeth auf dünnes Papier / und haltet es über ein Kohl-Feuer: trucknet es wohl auff / daß kein Flecken auff dem Papier bleibt / so ist es gut und gerecht: bleibt aber etwas zurück / ist es vor verfälscht zu halten. Gilt gegenwärtige Zeit à fl. 20. 25. und 27. die Untze.

XXXIX.

Von dem Amber Gryß.

Die rechte Prob der ambræ gryseæ ist / daß man ein Stücklein in ein Glaß mit Wasser wirfft. Wann es nun gut ist / wird es schwimmen: ist es aber falsch / so fället es zu Grund. Gilt im Vatterland:

Die allerweisseste	fl. 50. à 54.	Die Untze.
Die etwas grauer ist	36. à 40.	
Noch grauer	25. à 30.	
Die schwartze Amber	12. à 15.	

Die andere Prob ist / daß man die Amber mit ungelöschtem Kalck in der Hand oder zwischen den Fingern reibe / wann er nun Gold-gelb wie Saffran wird / so ist er gut.

XL.

Von dem Rhinoceros-Horn.

Die Güte des Rhinoceros-Horns bestehet in der Grösse / Glattigkeit und Sauberkeit / worvon man auch Trinck-Köpgen / welche sehr artig sind / bey den Chiansen machet / so in Holland verlanget / und gutes Preyses verkauffet werden.

Von den grösten kommt das Stück	fl. 82. biß 100.
Die was kleiner sind	50. à 60.
Die Köpgens nach ihrer Grösse / jedes	12. à 18.

XLI.

Von dem Schlangen-Holtz/ Oder Ligno colubrino.

Das Schlangen-Holtz wird auff der Insul Ceilon gefunden / wie auch auff Timor und andern Quartiren in Indien: ist von Coleur weißlicht / nach gelb zielend / auch sehr hart / und am Geschmack bitter / wird auch viel in Indien gebraucht / absonderlich auff der Insul Ceilon und Timor / indem es zu viel Curen dienlich ist. Die Einwohner reiben es klein / und streichen den Leib damit an / um alle Räudigkeit und Krätze damit zu vertreiben. Zwey Scrupel biß ein Quint in Wein eingenommen / ist sehr gut vor alle hitzige Fieber / Gifft / die Colic und viel andere Kranckheiten / absonderlich gegen einige Schlangen-Biß oder andere schädliche Thiere / wovon es den Nahmen hat. Die Cingalesen bezeugen / und wird in ihren Büchern vor warhafftig befunden / daß sie die erste Wissenschafft von dem Schlangen-Holtz durch ein Thierlein / so Quel oder Cinpele von den Portugiesen genennet wird / erlanget haben / welches in der Grösse und Gestalt einer Feld-Wiesel oder Vivenæ, da man in Europa die Caninchen auß den Höhlen jaget / gleich kommet: Dergleichen in Indien durchgehends in den Häusern / theils zum Zeit-Vertreib / theils Ratten und Mäuse damit zu fangen oder zu verjagen / gehalten werden. Dieses Thierlein ist allezeit den Schlangen sehr feind / gegen welche es beym ersten Anblick streitet / und wann es verwundet wird / curiret es sich mit dem Schlangen-Holtz / welches von ihm gegessen wird: welches die Einwohner in Ceilon gesehen und in acht genommen / daß es wohl eine halbe Stund weit nach dem Wald das Holtz auffzusuchen lauffe / und nachmahl wider auff den vorigen Platz komme; weßwegen die Cingalesen dasselbige in grossem Wehrt halten / weilen sie solches so gut in der Artzney befunden haben.

LI.

RAPPORT,

Von dem gegenwärtigen Zustand und Befindung der Madu-reisischen

PERLEN-BAENCKEN,

an den

Edlen Herrn THOMAS VAN RHEEDE,

Commendant,

und an den

Edlen JOANN VAN VLIET,

Secunde dieser Cüst/

durch den Assistent

ISAAC BAARDT

gethan und auffgestellt.

Mein Herr!

Auff was Art und Weiß sich die Besuchung der Madureisischen Perlen-Bäncke zugetragen habe / und wie dieselbe befunden worden / ist E. E. in meinem täglich darüber gehaltenen Hand-Buch weitläufftig auffgezeichnet worden / und soll jetzo nochmahlen in aller möglichster Kürtze also Unterdienstlich vorgetragen werden / daß wir den Method, so im visitiren in Acht genommen worden / vorbeygehende / nur allein erzehlen / wie die Verfolgers sich verhalten: Damit wir dann von der Nord-Seiten dieser Cüst den Anfang machen / so sind die Reviren:

Chiœrimœrigipane
Taliare Pare
Kilitsjar Pare
Palia Male
Baybare Kepare
Partan Mancay
Ferranda Lemos
Tive Calle Cœlitsre pare,

zu gegenwärtiger Zeit alle ohne Früchten und sonderbarem Valor, und geben die darüber gesetzte Häupter / wegen der dreyen ersten vor / daß die harte Ströhme / welche einige rauhe Unreinigkeiten und andere Fäuligkeiten / zwischen diese Insulen auß den Canälen treiben / die Bäncke verderben thäten / und die Früchte hierdurch vergehen müsten. Wegen der andern aber ist der sehr schädliche Souranus die vornembste Ursach / welches mir in dem Auffdecken der Specien sehr wahrscheinlich vorgekommen ist.

Nach diesen Bäncken folget das Revier Touraírumpare, welches allein considerabel und mit überflüßigen Früchten versehen ist / in welchem zum wenigsten auch gantz keine verderbliche Zufälle / sondern sehr gesunde Austern gefunden / und an 270. so allda an das Land gebracht waren / gesehen hab / welche / ohneracht et sie noch bey die zwey Jahre zu jung sind / doch 13. kleine Perlen außgeliefert haben / und wäre zu einer Zeit des Einsamblens mehr Glück zu spühren / so gar / daß nach Bericht und Versicherung der Häupter solche mit $1\frac{1}{2}$. Vally-Teuchern zu bewahren ist. An diesem Strich / doch nicht so tieff in der See / liegen die Bäncke

Cœritsjan pare
Areway pare
Nagare pare
Oety pare
Claty pare
Attaway onpaddoe
Bara gombe
Cœtniapare.

welche durchaus von dem obbenahmten Sourang vergifftet / und folgends mit weich- und stinckender Räudigkeit bedecket sind.

Nach diesen folgen ein wenig zur Seiten die Bäncke

Nellargoe onpaddoe
Paackadeensié pare
Pistje pare
Chayetoe Onpaddoe
Poely
Cannaponde utte.

Auff der ersten liegen wenige junge Austern von den andern zerstreuet / und die andere sind gantz leer / doch alle ohne schädliche Zufälle / daß

daß also die Erfahrne gute Hoffnung hatten / daß endlich Früchte darinnen wachsen solten / dafern GOtt der Allmächtige seinen gnädigen Seegen darzu verleihen werde!

Vorn zu / ein wenig auff der Seiten Poenerail liegen die Reviren

Nilancalle Pattare
Pandare tope wallenare pare
Regia Chippi pare
Coilpœritsje Pattare.

Diese 4. Stück sind von dem schädlichen Sovrang mehrentheils eingenommen; und ob wir zwar auff den zwey ersten einige junge Früchte gefunden / so urtheilten doch dieser Sachen Kundige/daß dieselbige ohnfehlbar durch den Sovrang sterben würden;

Auff den Bäncken /

Couramouty
Couraway pare,

waren noch einige vier-jährige Austern / wovon seiter anno passato der meiste Theil getödtet/ und nur wenige übrig gelassen worden. Es waren zwar etliche tausend junge Austern wieder angewachsen/allein sie waren also mit Cancay (einer Art kleinen Muschelger) umbgeben und bestricket / daß die Häupter gantz keine Sicherheit auff deren Wachßthumb machten/sondern hergegen fest stelleten / daß dieselbe mit samt denen Cankay (so nicht lang leben können) vergehen müsten.

Cariampare lag meist unter dem Sovrang verdorben

Carwel
Claty chaye Poar
Chinne Carwel,

waren einiger massen mit jungen Früchten / so doch von dem Cancay vergesellschafftet sind/versehen / wiewohlen diejenige / so auff der letzten Revier lagen/ doch viel säuberer als die vorige anzusehen sind; weßwegen die Hauptleut gute Hoffnung schöpfften / daß sie ihren Wachsthumb erreichen solten.

Poertotte Male ist an wenigen Oerten mit ledigen Schalen versehen / aber die gantze Banck zugleich mit weichem Zeug bedecket / welches die Ledigkeit oder Todt der Muscheln verursachet hat. Diese war nach unser Meynung die letzte Banck / allein ein wirandepatnamsischer Mandarin zeigte uns noch eine / gantz vor Manapaeu, deren Einkünfften und Renthen ich in meinem gehaltenen Tag-Register auffgezeichnet hab / und wird dieselbe Sarlie onpaddoe genennet. Hierauff befande sich auch eine ziemliche Quantität neuer Muscheln / und zwar gantz sauber und gesund. Die Täucher halten fest dafür / daß sie sich in kurtzer Zeit über die gantze Banck außbreiten werden.

Hierauß nun geliebe E. E. die jetzige Beschaffenheit dieser Cüsten und Perlen-Bäncken kürtzlich zu ersehen/und zu glauben / daß ich in dieser gantzen Verrichtung keinen Fleiß noch Devoir gesparet / sondern einen jeden stetig zu seiner Pflicht angemahnet / und mit allen applicablen Beredungen angefrischet habe / immer darnach trachtend / daß zwischen den Haupt-Leuthen der Parruas und den Cail patnamsischen Mohren eine stetige jalousie, umb den andern etwas Erwünschtes anzuweisen / unterhalten würde; und muß ich auch mit ihnen bezeugen / daß die Gründe von Moesielti-ven, biß vor Marapaen, so gnau durchsuchet und durchkrochen worden / als jemahlen geschehen / und den Täuchern nur möglich gewesen ist. Es scheinet aber fatal zu seyn / und daß es GOtt dem Allmächtigen biß daher noch nicht gefallen habe / diese Bäncke mit gnugsamen Früchten / zu einer gewünschten Fischerey zu erfüllen; weßwegen nichts anders zu thun ist / als daß wir uns seinem Heil. Willen lediglich unterwerffen / und ins künfftig bessere Zeiten und mehr Glück von seiner Güte hoffen; in dessen Providentz E. E. nebst unterthänigem Gruß empfehlend/verbleibe

Mein Herr

E. E.

unterthänigster Diener

Geschrieben in Margire Tutucoryn, den 30. Decemb. 1681.

ISAAC BAARDT.

LII.

Bericht
Von den Ambonischen See-Bäumgen.

Eingang.

MIt eigentlicherem und besserem Grund mögen wir wohl dasjenige von unserem Moluccischen Archipelago sagen / was *Plinius* ehemahlen *Lib.* 13. *Hist. Nat. cap.* 25. von dem rothen Meer und dem gantzen Ost-Indischen Oceano vorgegeben hat / daß nemlich dessen Grund mit gantzen Wälden und Bäumen angefüllet sey; indem die See umb diese Oostersche Insulen so viele See-Gewächs hervor bringet / daß sie noch nicht alle bekandt seyn / auch nicht höher / als vor einige raritäten gehalten werden.

Hierunter gehören vornehmlich alle Sorten von CORALLEN und Bastard-Corallen / welche in zwey Haupt-Geschlechter können getheilet werden.

Das erste Haupt-Geschlecht begreifft diejenige / welche man eigentlich See-bäumger / auf Griechisch / Latein LITHODENDRA nennet / und im Maleyischen Acarbahar und Kalbahar; mit einem halb Arabischen heissen / welches ein Holtz oder Wurtzel auß der See bedeutet. Diese haben eigentlich die Gestalt einer Pflantze / und ein vermischtes Wesen von Holtz und Stein / einige mehr von diesem / einige mehr von jenem. Alle aber kommen auß der See / einige näher / einige weiter von dem Ufer / und sind schier alle äusserlich mit einer erdigten und brüchigen mürben Krust oder Schale / so ausser dem Wasser im Regen oder Wind sich leicht zermalmet / umbgeben. Die Bäumger selbst sind unter dem Wasser etwas weicher / und je länger sie ausser dem Wasser sind / je steiniger werden sie. Indessen sind sie / auch im Wasser nicht so weich wie Graß / wie einige abusivè von den Corallen geglaubt haben.

Das zweyte Haupt-Geschlecht ist dasjenige / welches man insgemein CORALL-Steine / im Maleyischen Carang nennet / und halten nicht von der steinigen Substantz in sich / ja sind fast eitel Stein / einige von der Gestalt eines Gewächses oder Krautes / Blumen etc. einige von Gestalt der Schwämme oder anderer Dingen: sind erstlich sehr brüchig und mürb / wie Muscheln / wann sie aber auf dem Ufer blos liegen / werden sie endlich steinhart.

Das I. Capitel.
Von den See-Bäumgen ins besonder.

DAs erste Haupt-Geschlecht der See-Bäumgen wird wiederumb in vier Geschlechte getheilet / nemlich

1. Das Schwartze /
2. Das Weisse /
3. Das Graue /
4. Das Rothe.

Das II. Capitel.
Von dem schwarzen Geschlecht hat man folgende Sorten:

I.

ACARBAHAR POHOR oder das rechte Schwartze Calbahar ist das rechte schwartze Corallium, so bey dem *Plinio* und andern ANTIPATES genennet wird / und in Europa wenig bekandt ist. Dieses bestehet auß Bäumgen / so 1. bis 2. Schuh hoch sind / und viele Zacken haben / wie *TAB. VIII. Fig.* 1. *Lit. a* zu sehen ist. Diese Zacken sind eines vermischten Wesens / auß Holtz und Stein bestehend / zähe / und sind auch die dünneste Aestlein daran nicht leicht zu zerbrechen / sondern lassen sich beugen. Die dickere aber sind so hart / als ein Horn / und lassen sich nicht / dann vermittelst einer gewissen Kunst beugen: durchgehend Bech-schwartz / von aussen lang und schrée gestreifft / nach Art der Corallen: inwendig aber scheinet es von verschieden auff einander liegenden Rollen zusammen gesetzet zu seyn / doch aber massiv und hörnicht. Auff Kohlen riechet es etwas starck / gleichsam als ob Horn und Unguis-odoratus durch einander gemischet wären. Unter dem Wasser ist es dick mit einer grauen / mürben und porosen Schale umbgeben / welche leicht abgehet / so man es einige Wochen in einen sandichten und feuchten Grund vergräbt / und hernach mit der Hand abreibet. An den dünnen Aestlein siehet man hier und dar einige Körnlein / einzel und rund /

 wie

wie Pfeffer-Körner / aussen danckelgelb / inwendig meistens leer / so seine Früchte zu seyn scheinen. Wann es alt wird / so wird der unterste Stamm und die Wurtzel mit einer dicken Schale bekleidet / welche an einer besondern Substantz / so stein-hart ist / bestehet / grau und von aussen wie Corallen gestreiffet / inwendig aber Massiv, wie Maranor, dunckelgrau und etwas grünlicht / wodurch das schwartze Calbahar durchlauffet / als sein Hertz. Umb die Wurtzel machet dieses graue Wesen einige außlauffende Knollen / durch welche auch gemeiniglich ein Aestgen von dem schwartzen Calbahar lauffet / zum letzten wird diese steinerne Crust so dick als ein Arm / doch von ungleicher dicke und voll Knoden ; alsdann ist das gantze Calbahor-Bäumgen bey die fünff Schuh lang / in seinem grösten Alter / und wird von der Bewegung der See leicht außgerupfft / und auff den Rand oder Ufer getrieben.

Wann diese Bäumger eine schöne Gestalt haben / werden sie zur rarität aufgehoben. Man findet aber dergleichen sehr wenig / weilen die meisten Schief knollicht und auff eine Seite krum gewachsen sind / weilen sie durch den Strohm also gebogen werden. Wann man sie von dem Grund der See hohlen will / muß man solches geschwind und gleichsam in einem Rupff oder mit wenigem Kappen eines scharffen Messers thun / welches an alten Sträuchen nicht wohl thunlich ist / weilen sie gemeiniglich mit der vorbesagten steinernen Crust bekleidet sind. Wann man aber daran zu drehen anfängt oder daran windet / so hält dieses Bäumgen noch eins so hart / gleich als ob es solches fühlte / und sich dem Abbrechen wiedersetzte.

Die Einwohner / welche nicht viel auff raritäten geben / suchen diß Calbahar zu einem gantz andern Gebrauch / in Ansehen dessen es bey ihnen in weith grösserer Estime, als bey unsern Leuten ist. Sie nehmen davon den ältesten Stamm mit den dicksten Zweigen / welche sie durch eine gewisse Kunst zu beugen wissen / umb ihre Arm-Ringe davon zu machen / welche an der innern Seite platt sind / an der äussern aber rund / zuweilen mit natürlichen Streiffen / zuweilen glatt und polirt / als Eben-Holtz. Das Beugen geschiehet / wann man die gehabte Stücker mit Calappus-Oehl bestreichet / und über ein Kohl-Feuer hält / wodurch sie weich und zähe werden / daß man sie beugen / auch winden und formiren kan wie man will ; und machen sie also bemeldte Arm-Bänder / auff Maleyisch Glang genennet / welche allerley Einwohner / so wohl Männer als Weiber an den Armen tragen / und denselben grosse Kräffte zuschreiben / umb allerley Zauberey und andere Ubel / so von bösen Leuten herrühren / abzulehnen und dadurch zu verrichten. Die andern krumme und knodichte Stücker / so zu diesem Werck nicht dienlich sind / werden zur Medicine verwahret / indem sie auch grossen Nutzen haben / so sich auff grössere Ursachen und Erfahrung gründen. Wann sie nemlich mit Wasser gerieben / und entweder allein oder mit weissem Calbahar vermischet eingegeben werden / wiederstehen und tödten sie allerhand Gifft / absonderlich / allerhand schädliche Sachen / so auß der See kommen / als Krabben / Muscheln etc. item: gifftige Schwämme und dergleichen böse Speise / so die Menschen würgen wollen / wann man nur zur Stund Zucker-Wasser / Syrup und dergleichen den Leuten eingiesset / daß die Keele so lang offen bleibe / biß man das Medicament zubereiten und beybringen könne. So wird es auch eingenommen / wann die Kinder die Pocken und Masern haben / und dieselbe einschlagen / und mit einem grossen Brand den Menschen ersticken wollen. Item: es hilfft denjenigen wieder zu recht / die ihren Leib mit Branden-Wein und Arak überladen / und dadurch sich einen grossen Brand und Bestremmung in dem Schlund zuwegen gebracht haben / und nachmahlen schier nicht mehr essen können. Wann man es mit weiß Calbahor vermenget / gibt man es denjenigen ein / welche eine gar zu scharffe purgation eingenommen haben / welche ein solche starck Brechen machet / daß offt das Blut hernacher gehet / dergleichen die Dola Sylvestris, so eine Sorte von dem Elaterio, oder Esel-Kürbsen ist / zuthun pfleget.

Die graue steinerne Schale / acarbalan coulit genandt / wird auch zur Medicine auffgehoben / indem sie den Brand stillet / wann sie zu einem dünnen Breylein gerieben und auffgeleget wird / stillet auch den Schmertzen der grossen Blutschwären und Apostemen: Man muß aber solches nicht oben auff die Schwäre schmieren / daß sie nicht zurück schlagen. Man streichet dieses Breylein auch auff die Stich und Bisse böser Thieren. Einige legen dieser Schale alle Kräfften / so das weisse Calbahar hat / zu. Man muß sie mit einer stumpffen Säge durchsägen / und alsdann Wasser darauf giessen / wie man auch den Marmor säget; doch das mittelste Hertz von dem Calbahar muß fein sacht gesäget werden / so kan man mit grosser Mühe sehr dicke Scheiben von dieser Schale bekommen. Hier kan man das Zeugnis von dem *Plinio* und andern alten Scribenten wohl auch anführen / welche beweisen / daß man das Antipades vor diesem auch gegen Zauberey getragen habe. So dienet auch das Zeugnis des Jubæ, Königs in Mauritanien hieher / welcher auch bezeuget / daß man auß diesem Gewächs (welches er Isidos Plocamos, das ist / der Göttin Isidis Haar-locken nennet / und daß es umb die Oost-Stranden von Africa im rohten Meer / und wo die Troglodyten wohnen / gefunden werde / schreibet) ehemahlen Arm-Ringe vor die Frauen gemacht habe / welche er

Spar-

TAB. VIII.

Fig. 1. Corallium nigrum ramosum et monoclonum. Lit. a. Lit. b.

Corall: cinereum ramos: et monoclon. Lit. c.

Fig. 2. Pseudo Corallium Sic. croceum, articulatum, punctatum Bocconi.

Fig. 3. Corall: album littoreum sive Hippuris saxea.

Fig. 4. Corall: album pelagium.

Fig. 5. Tubularia Coralloides.

Fig. 6. Amaranthus saxeus cum suo annato Saxo.

Fig. 7. Pseudo Corallium rubrum fistulosum.

Fig. 8. Lithodendrum calcarium sive Carana, Calx Am[illegible] conien[illegible]

Fig. 9. Serpillum marinum.

Fig. 10. Millepora d'Imperatus.

Fig. 11. Erica Marina.

Fig. 12. Alsine Pelagicum genus Clus. Hist.

Fig. 13. Saxum abrotonoides Clusii.

Spartalia geheissen / *Vid. Plinium Lib.* 13. *cap.* 25.

Das zweyte ist Acarbalan rottang oder Salianos, Ternatisch Bau-manhu, Niederländisch Seerottang / ist die zweyte Sorte von dem schwartzen Akarbahar, und wird vor das Männlein derselben gehalten / hat keine Aeste / sondern nur einen einzelen sehr langen und schmalen Stiel / in der Dicke eines Kiels oder kleinen Fingers / von dreyerley Gestalt : das erste (welches in der VIII. TAB. Fig. I. Lit. b. unter Augen geleget worden) und gemeineste ist sehr gebogen / 8. 9. bis 10. Schuh lang / und eines Ohr Fingers / auff das höchste eines andern Fingers dick / von aussen dicht und mit rauhen Pünctlein besetzet / welche es etwas stechend machen : Inwendig ist die Substantz hart und schwartz / wie an dem vorhergehenden / doch steinicht und lässet sich nicht beugen / sondern brechen / je älter und dicker es ist / je glätter es wird / und vergehen die scharffe Pünctlein alsdann / welche sich auch abschaben lassen / wodurch es schön glatt und schwartz wird. Das schlimste daran ist / daß die Beuge so ungeschickt und unordentlich daran stehen / und dieselbe so übel zu strecken sind / indem diese Röhre / wann sie mit Oehl bestrichen und über das Feur gehalten werden / sich doch nicht also biegen lassen / wie das vorhergehende Calbahar. Unterdessen hat man doch eine Kunst diese Beuge in etwas zu recht zu bringen / nemlich so man die gantze Stecken in eine grüne Bambus- oder Riedt stecket / mit Wasser füllt / und über dem Feur kochen läst / wodurch die steinachtige Materie etwas weich wird / welche man alsdann also heiß herauß nehmen / mit den Händen strecken / und auf eine lange Stange / daß sie darauf erkalten könne / bindet / auch endlich mit einem rauhen Blat poliren kan. Diese Stein-Röhren lauffen zuweilen oben mit vielen Circellen und Beugen sehr dünn zu / wie das dünneste an einem Draat / welche dünne Circellen man gemeiniglich wegschmeisset / weilen sie eine unnöthige und unartige Länge machen. Sie wachsen gemeiniglich auf dergleichen Oertern in der See / da ein starcker Strohm geht / worvon sie den Nahmen im Maleyischen und Ternatischen bekommen haben. Sie werden in der Medicin nicht sonderlich gebraucht / sondern meist zu raritäten auffgehoben / absonderlich / welche etwas ordentliche und feine Bogen haben / und noch mit einem Stück Wurtzel versehen sind.

Die dritte Sorte von dem schwartzen Acarbahar, oder die zweyte von dem vorhergehende einstielige / ist auch ein langes und schwartzes Ried oder Pintze / ohngefehr einer Spuhl oder eines Kieles dick 5. bis 6. Schuh lang / etwas starcker als das vorige mit wenigen und flachen Beugen / auch von aussen so rauh nicht / sondern glatt und eben oder mit schönen Streiffen schief in die Länge gestreifft / hat auch eine dichtere und härtere Substantz. Dieses hält man vor das rechte Acarbahar, genandt Lack Lacky oder das Männlein / und wird beneben dem ersten oder auffrichtigen Calbahar zur Medicin gebraucht ; allein es wird selten gefunden. Wann die Maleyers Stücke bekommen / so Fingers dick sind / drehen sie längliche Körner darauß / welche sie durchbohren / und wie Corallen in Schnüren tragen.

Die vierdte Sorte von dem schwartzen Acarbahar oder die dritte Species des Einstieligen ist das Acarbahar oulan oder das Schlangen-Förmige / welches das dünneste bleibet / und nicht dicker als ein mittelmäßiger Stroh-Halm oder Feder-Kiel wird / mit vielen Krollen und Circulen auffschiessend / 4. bis 5. Schuh hoch / außwendig rauher dann die andere / doch lässet es sich schaben / wann es trucken worden. Diese Krollen stehen ordentlich über einander und schliessen meistens einen Ring oder Circul, oben in einen dünnen Draat zusammen lauffend. Die alte Bäumger werden so steiff / daß man sie vor eyserne Draaten ansiehet / und muß man nichts daran verändern / mit ziehen oder beugen strecken / sondern die natürlichen Circulen sollen bleiben wie sie sind. Wann sie aber zu lang und zu schmahl fallen / kan man ein stück Rottang oder Ried daran stecken. Offt findet man dergleichen Fäden durcheinander geflochten / und an einander fest gefüget / mit verschiedenen Enden / welche man alle wegschmeisset und das principaleste Stück behält. Sie wachsen nicht auff Corallen / sondern auff harten Kiesel-Steinen / mit einem breiten Füßgen darauf stehende / als ob sie drauff geleimet wären. Man hat sie auff dergleichen Steinen / so ohngefehr einer Faust groß und auch kleiner gewesen / gefunden / welche die Fischer noch wohl kenneten / daß es eben diejenige Steine gewesen / welche sie in das Wasser geworffen hatten / umb ihre Angeln damit zu sencken ; gleichwie man sie auch von diesen Steinen mit einem Schlag wieder absondern kan. Es ist derowegen glaublich / daß sie ihre Nahrung auß den Steinen saugen / und sich darnach arthen / weilen sie auff keinen andern wachsen: wiewohlen auch eine Besaamung von der See anfänglich den Ursprung befördern kan / welche sich darauff pflantzet / wie der Mistel auff den Eychbäumen. *Plinius l. c.* heisset diß Geschlecht Juncos Marinos & Lapideos.

Die fünffte Sorte von dem schwartzen Acarbahar ist ein plattes Sträuchlein / wie eine Foche oder Wedel / und wird deßwegen Akarbahar Kipas die See-Foche genennet. Dieses breitet sich alsobald von der Wurtzel in viele eckichte Zacken auß / darzwischen viele andere kleine / so unzehlbahr / wie ein Netz geflochten

sind. Das gantze Gewächs muß meistens gantz flach / wie ein Sonn-foch außgebreitet seyn / wiewohlen es zuweilen auch doppelt fällt oder in Lappen vertheilet / oder mit einem Bogen zusammen gefüget ist / welche doch nicht schön / noch deß Auffhebens werth sind. Von aussen sind sie jezuweilen mit einer graulichten Rinde umbgeben / welche weiß im trucknen wird und wie feuchter Kalck außsiehet / auch so fest daran klebet / daß man sie nicht leicht davon abbringen kan / absonderlich von den feinen Zweigen / welche kraus und etwas stachelicht sind / zuweilen ist die außwendige Schale roth / brüchicht und sandicht / und lässet sich alsdann leicht abreiben: doch ist diese Sorte platter / hat rechtere oder gleichere Zweige / welche nicht so kraus- und stachelicht sind. Die rechte Substantz ist röthlicht-schwartz und holtzicht / wiewohlen an der ersten oder stachelichten Sorte zuweilen ein Stamm / so eines Daumens dick / massiv, hart und schwartz / wie das rothe Calbahar zu finden ist / welche steiffe / stachelichte Aestlien hat / dergleichen man doch wenig findet / und wie das rechte Calbahar gebrauchet wird; worauß dann erhellet / daß diese See-Jochen vielerley Art haben / doch alle holtzicht oder hornachtig von Wesen seyen / mit einem breiten Fuß auff den Steinen wachsend / welche mürb und gleichsam auß vielen Stücken zusammen gesetzet sind / weßwegen diese See-Jochen auch keine Massiv-Substantz bekommen.

Die sechste Sorte von dem schwartzen Akarbahar ist die Abies Marina *Theophrasti*, der See-Tannenbaum oder See-Cypressen / welche die schönste und artlichste unter allen See-Bäumgen sind / nicht viel höher als 1. oder 1½. Schuh / mit einem einzelen und etwas knodichten Stängen versehen / so sich oben rund und in viele steiffe Aestlein vertheilet / deren etliche etwas breiter / als an dem Dannenbäumgen sind. Einige haben ein schmales Laub / wie die Cypressen-Bäumgen: Einige sind am Stamm und den Aestlein Pech-schwartz / und die feine Zweiglein (welche die Blätter abgeben) steiff und stachelicht / wie an die Genista aculeata oder Ginster-Kraut: Einige haben feinere Blätter / so etwas weicher und röthlicht / aber doch so schön nicht sind / wie die andern. Dieser Bäumger werden sehr wenig gefunden / und zwar die meiste umb die Uliasserische Insulen / wie auch in Banda / und werden wegen ihrer gar schönen Gestalt unter die beste raritäten gezehlet.

Die siebende Sorte Ericamarina, See-Heyden / (*vid. Fig.* II, *Tab.* 8.) Maleyisch Acarbahar rutti rulti genandt / bestehet auß weit außgebreiteten Bäumlein / welche gemeiniglich breiter / dann lang oder hoch sind / mit sehr feinen Zweiglein und Blättern / unseren Heyden oder Ericæ nicht ungleich / dunckelgrau / mürb und zerbrechlich / doch also / daß man sie noch wohl handthiren und begreiffen kan. Man hat zweyerley Sorten davon; die erste / hat nur ein oder zwey Haupt-Zweige / so rund und dunckelgrün sind / von aussen etwas rauh / holtzicht / doch mürb und kurtz abbrechend. Das andere Geschlecht hat mehr Stämme oder Haupt-Zweiglein / so von der Wurtzel auffschiessen / und zugleich dunckelgrau und rauh sind / auch etwas stachelicht / wegen der abgebrochenen Aestlein. Die Blättlein sind etwas länger / dünner und stehen mit Büschlein bey einander / als ob es gantze Sträuchlein wären. Sind im Angreiffen etwas rauh / und wie harichte Bürstlein. Beyde wachsen auff keinen festen Steinen / sondern auff einem zusammengeklundeten Röhrlein / und sind in der Artzuey nicht gebräuchlich. Diese Erica wächset zuweilen mit Lappen oder Blättern / welche zusammen gebogen / und wie Handschuh anzusehen sind / ohngefehr einer Spann hoch auff ihren Steinen stehend.

Die achte Sorte / FOENUM MARINUM, See-Heu / Maleyisch Acarbahar Rumpot genandt / ist der nechst vorhergehenden Sorte sehr gleich / auch grau und brüchicht von Substantz / wiewohlen die äusserste Reißgen oder Blätter sehr lang und dünne wie Draat oder Heu-Stengel / auch rauh im Angreiffen / und beynahe schneidend sind / schlaff und viel bey einander hangend / daß sie wie püschlein Heu anzusehen sind. Wann diese Bäumgen frisch auß der See kommen / sind sie mit einem schleimichten Wesen umbgeben / welches einen kleinen Brand oder Jucken auff der Haut erwecket / wie die Urtica Marina oder See-Quallen. Eben dasselbige Jucken empfindet man auch von den zwey vorhergehenden See-Hayden / wann sie frisch auß der See kommen / doch nicht so sehr / wie an diesen.

Man findet auch neuntens noch ein rare Sorte von Calbahar, welches man in den Papusischen Insulen das Männlein nennet / so nicht über eine Spann hoch wächset / und nur in 2. oder 3. dicke Zacken zertheilet ist / welche eine harte und hornachtige Substantz haben / und wird bey derselben Nation sehr zur Medicine gesucht.

Das

Das III. Capitel.
Von
Dem weissen Calbahar.

Das zweyte Geschlecht der See-Bäumger ist das weisse Calbahar, auß der Verwandtschafft der weissen Corallen / welches in 3. Sorten vertheilet ist.

Die 1. Sorte ist das zackichte oder gegliederte weisse Calbahar, welches vor diesem *Carol. Clusius lib.* 6. *Exot.* etwas dunckel beschrieben / von welchem es Hippuris Saxea, das ist / Stein-Pferdeschwantz genennt worden ist / dessen wieder 2. Species zu finden sind: die erste wächset auf flachen und klippichten Ufern / da das Wasser nicht über 4. Fäden tieff ist: das ander wächset tieffer in der See.

Das Erste ist die Hippuris Littorea, oder Strandliche Calbahar, ein niedrig Bäumgen von 1½. biß 2. Schuh hoch / mit vielen krummen Zweigen auffschiessend / unten eines Daumens oder Fingers / und oben eines Kiels oder Strohalmens dicke / mit wenigen Nebenästen / welche offters aneinander fest anwachsen. Dieses hat keinen rechten Stamm / sondern gleich von der Wurtzel an viele krumme Zweige. Alle diese Zweige sind in Gelencke oder Glieder abgetheilet / (wie die 3. Figur in der achten Kupffer-Tafel / oder Tab. VIII. zeiget /) einige eines halben / einige eines gantzen Zwerchfingers lang / weiß / steinhart / außwendig tieff gestreifft / und durch einen tieffen und breiten Riß voneinander geschieden / allwo sie schwartz von aussen / und als mit einem Häutgen umbgeben sind / darunter eben wol der weisse Stein ligt / nicht anderst als an dem Kraut Roßschwantz genannt. Die Glieder oder articulen können leicht voneinander brechen / wornach deren Ende auch gestreiffet oder geribbet scheinen / als ob sie schlechterdings auffeinander gesetzt wären. Die öberste Glieder / welche nicht über einen Strohhalm dick sind / hangen so schlaff aneinander / daß sie sehr leicht voneinander fallen / wann man sie säubern will / oder sonsten damit umbgehet / und sind den Gelencken an einem Scorpions-Schwantz sehr gleich. An dem Stamm und den untersten Aesten sind diese Glieder länger / die schwartze Außsprößling kleiner / und an den alten schier auch außgewachsen / doch können die Glieder noch voneinander brechen / und behalten gemeiniglich inwendig umb das Hertz noch ein Restgen von dem schwartzen Häutgen. Sie wachsen auf Corallensteinen / und sind unter dem Wasser mit einer dicken grauen Schale oder Krust umbgeben / welche ribbelicht und sandicht ist / auch leicht abgehet / wann man sie eine Zeitlang in den Regen hänget. Die rechte Substantz ist durchgehends steinhart / außwendig grau-weiß / an den öbersten Zweigen recht weiß / wie Marmelstein / und die junge Sprößlein schwartz. An den dicksten Zweigen fallen etliche licht-grau / etliche gelbicht / wie faul Helffenbein / welche besser sind / wann man sie an den Enden schleiffet / mit einem kleinen weissen Hertzgen / so inwendig ist / worumb rund umb 2. Rollen gehen. An den öbersten Aestlein vergehen zuweilen die äussere Streiffen / oder sind zum wenigsten nicht mehr so tieff.

Das 2. und *Fig.* 4. *Tab. VIII.* abgerissene ist das Hippuris Pelagica oder weisse See-Calbahar, welches tieffer in der See / auf 80. biß 90. Fäden tieff / und ist deßwegen sein völliger Baum noch unbekandt: Auß den abgeworffenen Zweigen spüret man / daß es meist von derselben façon seye / höher von Stamm / und dicker von Aesten / wenig gestreifft / und die Glieder hangen schier ohne schwartze Nebenschößlein aneinander / welche man allein an den Stümpffen der kleinen Zweigen siehet. Die Substantz ist meistens steinhart / æqual und massiv, von aussen mit danckeln Streiffen / auß dem Grauen ins Gelbe gemengt / doch mehr gelb / als faul Helffenbein. Wann es auf dem Strand eine Zeitlang hin und her geweltzet worden / wird es so weiß und glatt / wie Helffenbein. Man kan es auch in lange Glieder brechen / welche an den Enden / da sie gegeneinander gesessen haben / gestreifft sind / und wann man sie schleifft / ein weisses Hertz zeiget / so dick als ein Besemreißgen.

Von der ersten Sort kan man durch die Täucher gantze Bäumlein herauß bekommen / wovon man allein die jenige zur rarität verwahret / welche schöne Zweige haben / und zuweilen 3. Schuh hoch sind. Sonsten aber bricht man all das feine Gut davon ab / so doch auch von sich selbsten abfället / und verwahret allein die dickste Zweigen zur Artzney.

Von der zweyten Sorte kan man zuweilen ziemliche Stücker oder Aestlein bekommen / welche dann und wann mit einem Fischer-Hacken herauß gezogen werden / wann solcher sich ungefähr anhänget / oder wann dieselbe Bäume durch Sturm / Erdbeben oder andere Fälle in Stücker geschlagen / und an das Ufer getrieben worden. Auf dem Ufer aber müssen sie nicht über 1. oder 2. Jahre ligen / indem sie durch das lange Umbweltzen wol schön glatt / weiß und steinhart / aber zugleich / nach der Einwohner dieser Insulen Meinung / geschwächet werden / indem sie viel von ihrer Krafft verlieren. Weßwegen dieselbige die jenige nur zur Medicin gebrauchen / welche frisch auß der See gezogen worden / oder nicht lang auf dem Ufer gelegen haben.

Die

Die Prob / daß es seine Krafft noch habe / ist diese: Stecke es mit einem End in sauren Limonen-Safft / wann es dann rund umb beginnet zu sieden / oder Bläßger auffzuwerffen / so ist es gut / indem das erstorbene solches entweder gar nicht / oder doch langsamer oder weniger thut. Weilen aber diese Prob zu general ist / und mir suspect vorkommet / so füge ich darbey / daß das gute Calbahar nicht allein kochen muß / sondern es muß auch einen tauben Klang haben / und nicht wie harter Stein. So muß es auch nicht zu dreckachtig riechen / wann man zwey Stücker auffeinander reibet / sondern wie gebrandt Brod.

Nota. Bey der Prob durch Limonen-Safft befinden sich alle die Akarbahars also: Von dem schwartzen gezackten Calbahar, und zwar ein groß Stück von dem untersten Stamm / etwa zwey Finger dick / kochet alsobald und sehr starck: die andere Zacken aber wenig / oder gar nicht; wie ingleichem auch sich das einstielige schwartze Calbahar, und all das jenige / welches hornachtig ist / also erzeiget. Von dem weissen Calbahar kochte das Ambonische am stärckesten / darnach die weisse glatte Stücker von der See-Sorte / und auf die schlechteste Art das jenige / so auß Ternaten gesandt worden / ob schon dasselbige holtzichter war. Unter der Ambonischen See-Sorte waren weisse und klingende Stücker / wie Marmor / welche am allerstärcksten kochten / wie die vatterländische Blut-Corallen; worauß ich schliesse / daß die Opinion der Innwohner / welche behaupten wollen / daß das steinharte und veraltete Calbahar keine Krafft habe / nicht gegründet seye. Man hält ja immer die jenige Blut-Corallen vor die beste / welche alt / steinhart / und von sich selbst außgetrieben sind. Horn / Helffenbein und Fisch-Zähne / wie auch die Zähne von Thieren wollen gantz nicht kochen. Die steinerne Krust oder Schaale von dem schwartzen Calbahar kochet langsam / und nicht viel; so thut auch die dicke Schaal von Bia Garoe, wann man sie etwas lang im Safft hält. Das Aug von der grossen Mattabou lang darinn gehalten / beginnet langsam / aber kochet hernach starck. All das graue und holtzichte Calbahar kochet wenig / doch das gezackte mehr / dann das einstielige.

Alle das weisse Calbahar, so wohl die Strand- als See-Sorte wird von allen Einwohnern dieses Oosterschen Archipelagi in grossem Werth gehalten / und bey ihnen so hoch geachtet / als bey uns die rothe Corallen / ja bey einigen viel höher / insonderheit bey denen Ternatanen; worzu sie raison gnug hätten / wann es die jenige Kräfften hätte / welche sie ihm beylegen / und bey unserer Nation noch nicht untersucht / viel weniger angenommen worden / wiewohln die Einländische sehr fest darauff bestehen bleiben. Ins gemein wird ihm die Krafft zugeschrieben / daß es das Hertz stärcke / allem Gifft widerstehe / die Hitze in den Fiebern vermindere / und das Auffsteigen deß Magens von der Galle stille. Hier bey dieser Oosterschen Nation wird kein Antidotus oder Gegen-Gifft zubereitet / da das weisse Calbahar nicht das Fundament abgebe / wiewohln sie die andere Sorten auch mit darunter mischen / vornehmlich die Schwartze und Graue / mit einig andern Muscheln / Hörnern und Beinen / so auß der See / als von zahmen Thieren herrührende / dergleichen sind die Solenes See-Pfeiffen / die Elephanten-Zähnger / Helffenbein / Zähne von dem Fisch Pristis Indica oder gezahnter Wallfisch genannt / Hirschhorn / rothe Corallen / &c. das Weisse allein oder mit dem Schwartzen vermenget gibt man ein / wann jemand eine scharffe und corrosive Purgation eingenommen hat. Item gegen das Uberschiessen und Wüten der Gall / und hefftiges Brechen: gegen allerhand schädliche Kost und Schwämme / Gold / Silber / Perlen / Smaragden / Granaten oder ihre Mit-Sorten in kleiner quantität darunter gerieben / widerstehen nicht allein dem Gifft / sondern auch allen Schelmstücken und Qualen / welche jemanden durch Liebes-Träncke angethan werden. Das Weisse allein oder mit dem Grauen vermischet / und mit Corallen zusammen gerieben / gibt man in hitzigen Fiebern zu trincken / umb die Hitze zu legen / auch das Hertz zu stärcken. Nach gethaner Sauberung wird es auch gegen die Gonorrhœam eingegeben / und den weissen Fluß der Weiber zu stillen. Ja die Innländer brauchen es noch zu vielen andern Gebrechen / worvon wir noch keine Erfahrnuß / wie von den vorigen genommen haben.

Das 2. weisse Calbahar kommt meistens mit denen Europäischen weissen Corallen überein / indem es steinhart / weiß / voll kleiner / dicker und kurtzen Zacken / welche fornen hohl oder tubulos sind / mit Strahlen / wie ein Sternigen versehen / der Rest aber von dem übrigen Stamm ist massiv, dicht und hart. Es wird wenig gefunden / und zwar meistens in der See / um Bandâ, sehr tieff / und komt derohalben nicht an Tag / als wann es mit den Fischhacken herauß gezogen wird. Es hat bey den Einwohnern noch keinen Nutzen / wiewohln einige Mohren mich versichern wollen / daß es eben die jenige Kräfften habe / welche dem andern weissen Calbahar zukommen / besiehe hier die 10. Figur in der *VIII. Tab. Æn.*

Die 3. Sorte von dem weissen Calbahar ist das einstielige / so an der Gestalt mit dem schwartzen überein komt / nehmlich an dergleichen langen Zincken / von 8. 10. biß 12. Schuh lang / eines kleinen Fingers dick / ohne Beugen oder Krullen / sondern schlechterdings nur ein wenig gebogen. Außwendig ist es mit einer grossen mürben Krust überzogen / welche im

im Truckenen leicht abzureiben ist. Darunter liegt die rechte Substantz / so härter und schwerer / als das Schwartze / auswendig grau und gelb vermenget / und in die Länge ein wenig / doch dunckel gestreiffet / und überall nur mit einem oder zwey Gnoden besetzet / als ob allda auch Aeste hätten wollen auskommen. Inwendig ist es lichter von Coleur, mit einem weissen Hertz und recht beinhart / und wann es die Dicke eines Fingers gewinnet / wird es etwas drey-seiticht / oder wie ein Roggen-Schwantz. Wann man die Stücker gegen einander reibet / hat es einen hornichten / unlieblichen Geruch / wie alle Calbahars thun. Es wird sehr wenig und nur auff harten Steinen / und an denjenigen Orthen gefunden / wo harte Ströhme gehen / und ist mit einem breiten Füßgen auff die Steine gesetzet / wie droben auch von dem Schwartzen gesagt ist worden. Es dienet zu Raritäten / und wann es unter die andere akarbahars gemischet wird / streitet es gegen das beygebrachte Gifft. Insonderheit wird es bey den Mohren gesucht / um alle Schelinerey zu vernichten / welche den Männern angethan werden / daß solche in dem Venus-Spiel entwaffnet werden / und verstärcket hergegen die männliche Krafft / so wohl in- als ausserhalb des Leibes gebraucht / und zusammen mit dem erst-benahmten weissen Calbahar eingenommen.

IV. Hierzu könte man noch eine andere rare Sorte setzen / welche aus einem sehr kleinen Bäumgen / so einem Blatt-losen Thymo, mit dergleichen dünn und rechten Stielgen / so auch etwas gestreiffet sind / gleichet / bestehet. Wann dieses erst aus der See kommt / scheinet es schön gelb und blincket als [illegible] Holtz / wird aber mit der Zeit grau oder weißlicht / und die Aestlein brechen wie Glaß. Es fället in der Gegend der Uliaffer, und ich hab nie mehr als zwey zu sehen bekommen.

Das IV. Capitel.

Von dem grauen Calbahar.

Das graue Calbahar ist nicht viel von dem vorhergehenden weissen einstieligen unterschieden / derowegen auch die Inländer alle das graue Calbahar unter die weisse Sorten zehlen / auch also von benahmsen. Weilen aber doch das Graue nicht wenig an der Farb darvon unterschieden ist / auch holtzichter von Substantz ist / so haben wir ein besonder Geschlecht darvon gemacht / und theilen es in folgende Sorten / so alle gezacket sind.

Die I. Sorte ist das eigentliche graue Calbahar, von den Einwohnern Calbahar Poety mit dem vorigen weissen gemein genant / weswegen man es besser Calbahar Cajou Pouti, das ist / weiß-holtzicht *Calbahar* nennen solte. Es schiesset mit vielen dünnen Zweigen auff / in wenige nebenseitige Aeste sich vertheilend: Von aussen mit einer roth-braunen Schale bekleidet / so etwas krauß ist und daran fest bekleben bleibt / wann es trucken ist / so gar / daß man es vor rothe Corallen ansehen solte: Indessen kan man sie doch mit einem Messer leicht abschaben. Inwendig lieget die rechte Substantz von Stein und Holtz gemengeter Natur / doch aber steinichter / als das schwartze Calbahar, und derhalben zerbrüchlicher / indem es sich kurtz / wie Glaß abbrechen läst / ausgenommen die dicke Aeste / welche recht steiff sind. Wann die erst-berührte rothe Schale davon abgemachet ist / so wird es glatt und eben / ohne Glieder oder Knöpff / von aussen etwas gestreifft / licht-grau und beynah gelb / inwendig mit einem weissen Hertz versehen / so bißweilen hohl und röhrig ist. Eine Sorte davon ist dunckel-grau und mauß-farbicht / ohne dergleichen weissen Hertz / so leicht / daß man es vor Holtz ansehen solte: Von aussen tieff gestreifft und etwas gedrehet und lässet sich schaben. Dieses hält man vor das beste / (wird aber dessen sehr wenig gefunden / und schier nirgends /) dann in denen Papasischen Insuln / das letzte darvon ist licht-grau / glätter / härter und massiver. Wañ man solches beschneidet oder reibt / so öffnet es sich in verschiedene Schiefern / und sein Strauch hat lange Reißgen / 5. biß 6. Schuch hoch: Wächset auff der West-Cüst Coram und um Boru, wie auch um die Insul Oubi. Beyde werden von den Einländischen höher æstimiret / dann das vorhergehende weisse Calbahar, auch zu eben solchen Gebresten gebrauchet / als oben beschrieben stehet. Die Cittrosen und Papalier wollen kein ander weiß Calbahar kennen / als diß holtzichte / und sind so theuer damit / daß man es vor doppelt Silber-Gewicht schwerlich bekoñen kan / wie die Ternetanen mit dem vorbemeltem weissen thun / wann sie es nemlich selbsten aus der See hohlen; Wann die Stücker wider einander gerieben werden / biß sie erwarmen / so geben sie einen starcken hornichten Geruch von sich / wie das weisse einstielige: Doch diß Letzte ist etwas unlieblicher und riechet mehr nach verbranntem Fett; weswegen man das einstielige wohl unter diese graue Sorte rechnen könte. Im Limonen-Safft beginnet es langsam zu zischen und zwar sehr wenig.

II. Die zweyte Sorte Rode Rade, Maleytsch akanbahar sasaspo ist von dem vorigen gantz nicht / als daß es mit vielen stracken Stielen aufschiesset / ohngefehr eines Schuhes hoch / welche dicht bey einander stehen / mit wenigen Neben-Zweigen / wie in der *VIII. TAB. Fig.* 1.

Lit. C. zu sehen ist. Von aussen ist es mit einer dicken roth[illegible] Schale / so gantz krauß ist / umgeben / [illegible] welche vest daran klebet / daß man es vor ein [illegible] Corallen-Gewächs ansehen solte. Inwendig ist ein dünnes Reiß / von eben derselben Substantz, als das vorige. Dieses Gewächs muß man nicht saubern / sondern mit der rothen Krust auffheben / weilen es sonst keine Fason hat / und von dem rothen Calbahar wenig daran zu finden ist.

Die III. Sorte ist auch ein klein Gewächs / welches aus vielen kleinen Zweigen bestehet / welche durcheinander lauffen / und zusammen wachsen / daß sie gleichsam ein Blat ausmachen / wie kleine Wedel oder Fochen / worvon ihrer viel aneinander / wiewohl ungeschickt und mit Bogen stehen / daß man es wohl vor graue See-Fochen halten könte. Von aussen ist es roth / welches leicht abfället: inwendig fällt es grau und gelblicht / auch kurtz abbrechend. Dieses ist nicht Auffhebens werth / unter demjenigen / so etwas ordentlich und flach stehet / wie ein Föchlein. Doch werden die dickste Zweige auch unter dem Calbahar auffgehoben. Wächset auff harten Steinen.

Das V. Capitel.

Von dem rothen Calbahar.

Das rothe ist das allerunedelste und schlechteste / und darum billich vor ein Bastard-Corall zu halten.

Die I. Sorte schiesset mit einem dicken Stamm auff / und ist so dick wie zwey Finger / oder wie ein Arm / der sich in zwey oder drey Haupt-Zweige vertheilet / vier biß fünff Schuh hoch / durchgehends blutroth / steinhart / doch leichtbrüchig / voll kleiner Röhrlein oder Gänge / als ob es von Würmen durchbissen wäre / anbey auch rauh und voll von scharffen Angewächsen. Die Plätze zwischen den Hauptzweigen sind dicht mit dünnen und sehr mürben Aestlein besetzet / welche Netz-weiß durcheinander lauffen / auswendig gelb und voll kleines Zeugs sind / inwendig aber roth und so brüchig / daß man sie kaum anrühren kan / daß es nicht brechen solte. Das gantze Bäumgen stehet auch mehr flach / wie Sonn-Fochen / oder hat an den Seiten einige Lappen anwachsen. Wann diß Bäumgen eine veste Substantz hätte / solte es wegen seiner lebend-rothen Coleur unter die vornehmste Raritæten können gezehlet werden: So aber ist es verachtet / weilen seine schönste Zweige mit der Zeit alle abfallen / und nur blosse rauhe und dornichte Haupt-Aeste zurück lassen / von welchen man die dickste noch wohl auffhebet und zur Medicin gebrauchet. Es haben solches rund um alle Amboinische Insuln gemein und wird zuweilen mit dem Fischer-Garn auffgezogen. Man gebraucht es unter andern Akarbahar gegen das Gifft / und gibt man es auch denjenigen / so Blut und Eyter harnen / weilen es die faule Humores durch den Urin abführet. Hierzu aber muß man die alte Stücker erkiesen / welche meistens dicht sind und keine Höhle haben / auch sacht auff einem Stein reiben / weilen es sehr brüchig ist. Auff der West-Cüst von Coram findet man eine Sort hiervon / welche gelb-roth ist / als Blut-Corallen / gantz hart und massiv und fast ohne Löcher / welche man vor Blut-Corallen ansehen solte: Man findet ihrer aber wenig und werden deßwegen theuer gehalten. Sie heissen mit einem absonderlichen Namen Djinckga, das ist / Orangien-gelb Calbahar und sind viel sicherer in Leib zu nehmen / dann die gemeine röhrichte und porose.

Zum II. ist noch eine andere Sorte von der Akarbahar Meru, der vorigen schier gleich / ausser daß die Haupt-Zweige in Glieder vertheilet sind. Auswendig ein roth-gelbe / brüchig- und sandigte Krust / inwendig sind die Glieder an einander gesetzt / gleichwie an dem weissen Kalbahar, auch so gestreifft / härter und steiniger von Substanz, als das vorhergehende / weißlicht und innenwendig röthlicht. Sein Stamm ist Massiv, auch weißlicht mit roth gemenget.

Die III. Sorte von diesem Akarbahar ist nicht bäumicht / noch mit Zweigen besetzet / und derhalben mehr unter die Steine zurechnen / indem es ein Klump oder Stück ist / von vielen Pfeiffen gemacht / so enge als ein Strohalm sind und dicht aneinander stehen / wie die 5. und 7. Figur in der *VIII. TAB.* zeiget: Blutroht oder purpurfarbicht / inwendig auff 2. oder 3. Orthen mit steinernen Häutlein aneinander gewachsen / so / daß der gantze Klumpe einem Schwamm ähnlich sihet. Es heisset Datu Svvangi das ist Zauberstein / und man findet es hier und da auff den Strand außgeworffen / aber es wächset auch unter dem Wasser an den Hacken der Corallen-Steinen / wovon es die See abschneidet. Die Inwohner förchten sich sehr vor diesen Steinen / so gar / daß sich niemand unterstehen wird auff einen Baum zu steigen oder in einen Garten zu gehen / wo dieser Stein auffgehenget ist / auß Furcht / daß ihnen der Leib voll feuriger und hitziger Blattern außfahren möchte / welche sie Matcacan nennen. Sie förchten sich auch darauff zu schlachten / indem sie glauben / daß man die kalte Piß darvon bekomme / vielmehr aber / wann man ein Stück davon bey sich trage. Doch machen

chen die Maleyers noch einigen Staat darvon/ und geben es auch in Leib in/ wiewohl in sehr kleiner Quantität.

Die IV. Sorte Batla Laut hat die Gestalt eines grossen und außgebreyteten Tuchs/ als ob es ein abgetragenes Röcklein von Baste wäre/ doch sehr grob drandicht und Reyhenweiß gewe-ben/ unten etwas dunckelroht und halb durchscheinend: wann es aber auß dem Wasser gezogen ist/ wird es alsobald schwartz. Man findet wohl Stücker/ welche so breit sind/ daß man einen Mantel davon solte machen können: weßwegen es auch zur Rarität auffgehoben wird. Indessen hat es bey regenichtem Wetter allezeit einen See-Geruch/ bey nahe wie der Unguis odoratus.

Das VI. Capitel.

Von denen Corall-Steinen.

DAs zweyte Haupt-Geschlecht der See-Bäumger oder See-Gewächsen begreiffet diejenige/ welche man Corallen-Steine/ und im Maleyisch Carang nennet/ und ist von zweyerley Art.

Die I. hält sothanige Corall-Steine in sich/ welche eine Form der Pflantzen haben/ nehmlich mit Stielen und Zweigen auffschiessen.

Die II. Diejenige/ welche immer eine andere Gestalt haben. Beyde aber sind von gantz steiniger Art/ nicht holtzicht/ können auch nicht gebogen werden.

Die I. nemlich die Pflantz-Förmige Corallen-Steine werden auch mit unter die See-Bäumger gerechnet und bestehen in folgenden Sorten.

1. Carang Bonga, weisse Corallen-Blümger/ ist das gemeineste und schönste Geschlecht von zweyerley Schlag: Das eine schiesset wie ein Bäumgen oder wie ein Sträudlein auff/ anderthalb oder 2. Schuh hoch/ mit vielen dicken Zweigen/ welche sich alle in eine stumpffe Spitz endigen/ und an den Seiten mit unzehlbar kleinen Dörnlein besetzt sind/ und bilden die Blätter das Kraut Abrotonum oder Stabwurtz ab/ weßwegen es auch von *Carolo Clus. Lib. 6. Exot.* Planta oder Saxum abrotonoides genennt/ aber sehr übel abgemahlet worden. Die rechte Abbildung ist in der VIII. *TAB. Fig.* 8. & 13. zusehen. Wann es erst auß der See kommt/ ist es mit einem unlieblichen Schleim umgeben/ ist purpurfarbicht/ doch wann es einige Wochen in den Regen gesetzt wird/ verändert es sich und wird überall weiß/ ausser an den ältesten Theilen/ da es etwas gelblichter bleibet. Inwendig ist es auch weiß/ schön gestreifft und brüchig/ daß man es vor weissen Zucker ansehen solte. Wann diese Stücker lang auff dem Strand treiben/ so werden sie steinhart/ und gläntzen wie Porcellin. Die andere Art ist von eben dergleichen Substantz/ bleibt aber niedrig und flach/ in der Mitten etwas tieffer/ dann an den Enden/ und bildet eine Schüssel ab/ bestehend auß vielen kurtzen Zacken/ so dicht aneinander stehen/ kaum ein Finger lang/ sind auch mit dergleichen stumpffen Dornen und Hörnern besetzt/ welche fast anzusehen/ wie das Kraut Serpillum Sedum minimum. Besihe die *Fig.* der Achten Kupffer-Taffel oder *TAB. VIII.* Unten hat es einen dicken Stamm/ als ob es der Fuß von der Schüssel wäre/ und so man es in Regen setzet/ wird es so weiß und brüchig wie Zucker. Beyde wachsen auff andern Corallen-Steinen/ welche man Katzenköpffe nennet/ und drunten sollen beschrieben werden/ und sind durch gantz Wasser-Indien sehr gebräuchlich/ daß man Kalck darauß brennet/ da sie gemeinlich mit eben denselben Katzenköpffen vermischet werden/ indem sie allein gebrandt zwar schönen weissen Kalck/ aber sehr wenig und mager geben/ und deswegen auch meist zum Außweissen und den Siri Pinang damit zu essen gebraucht werden. Die Zweigen davon/ so auff dem Strand liegen/ haben keine oder wenige stumpffe Dörner/ sondern an deren Stell viele runde tubulos, darinnen man kleine Steinger sihet/ welche Zweigen zu dem Kalck-Brennen untüchtig sind. Viele glauben abusivè, daß ein sicheres weiches See-Gewächs/ Alga Corallinides, Maleyisch Agar Agar genandt (so man essen kan) der Anfang dieser Corallen-Bäumger sey. Allein daß diesem nicht also seye/ kan man daran sehen/ weilen diese Corallen-Bäumger sehr klein gefunden werden/ ja offt kleiner/ als das vorbemeldte Alga, welches nichts destoweniger als steinicht ist: zugeschweigen daß beyder Gestalt gar zu sehr von einander unterschieden ist.

2. *Carang alea* ist auch von solcher weissen und mürben Substantz/ oder etwas härter/ mit kurtzen und dicken Zweigen/ so wie die grosse Galanga Wurtzel anzusehen sind/ von aussen mit einigen Körnlein/ als Dörngen besetzet/ wiewohlen sie stumpffer und kürtzer sind: werden mit der Zeit einen Schuh hoch und 3. Finger dick/ in der Gestalt einer Hand oder Handschuhes. Geben auch guten Kalck.

3. Das weisse Zuckerwerck Carang Goula, ist ein sehr rares Gewächs/ meistens auch ein wenig verdoppelt und mit vielen Zweigen in einander gewachsen: Einige rund/ einige platt/ und gleichet der Zuckerbecker Meisterstück. Es ist

 härter/

härter / als die vorhergehende / aber viel mürber / als die Corallen / und deßwegen schwerlich auffzuheben.

4. **Das rothe Zuckerwerck** ist von eben dergleichen Gestalt und Substanz, ausser daß es kürtzer ist / nicht über eine Hand hoch / auch flach / lichtroht / wie junge Corallen / doch nicht gestreifft / an den Enden weißlicht. Diese beyde Sorten werden sehr selten gefunden und noch seltener gantz heraußgezogen.

5. **Schwartze** Carang hat kurtze und übersichstehende Aeste / offen / wie ein Stein anzusehen / außwendig schwartz / gestreifft und rauh / inwendig weißlicht / wie andere Corallen-Steine.

6. *Amaranthus Saxeus* oder **Stein-Blumen** / sind weisse Corallen-Steine mit vielen krausen Krollen durcheinander lauffend / wie die Blumen von dem Amarantho oder der Poeonien / auß eintzeln / steinharten und scharffen Faseln gemacht / und stehen auff einem kurtzen Füßgen / wie solches auß der 6. *Fig.* in der *VIII.* Kupffertafel kan ersehen werden.

7. **See-Nägelein** Tsjenkelant, sind weisse Steinlein / so beyeinander gehäuffet sind / deren jedwedes ein langes Caryophel-Nägelein / so unten spitz und oben breit ist / abbildet und oben ein Sternlein hat.

8. **See-Mutter-Nägelein** Polong lant, sind dergleichen Steinger / aber grösser / und grauer / zuweilen mit Pfersingfarb oder roht gemischet / fornen auch breit und gesternt. Sie stehen nicht beyeinander gefüget / sondern ohne Ordnung / hier und dar / auff einem besondern Fuß oder Aestlein / also / daß sie die Gestalt eines Bäumgens haben.

9. *Reticulum Marinum*, **See-Netzgen** / ist ein sehr subtil und theur Gewebe / wie ein subtil Netzgen / weiß oder gelbicht / steinicht / mit Falten durcheinander lauffend und also die Form einer Blumen außmachend.

Die II. Art der **Corall-Steinen** / so einig andere Gestalt tragen / hält folgende Sorten in sich;

Die 1. heisset *Fungus Saxeus*, **See-oder Stein-Schwanen** / ist ein runder Stein / so groß als der Baum von einem Hut / und bestehet auß vielen dünnen und scharffen Falten / die rund um einen Mittel-Kloben als ein Centrum stehen / und die Form eines Schwams außmachen / wie die 2. *Fig.* in der *IX.* Kupffer-Tafel zeiget. So er in dem Regen gebleicht wird / sihet er weiß / auff dem Strand aber graulecht und stumpff.

2. Batu Parudan oder **Stein-Räspen** sind dergleichen Steine / aber länglicht und auß feinen Falten gemacht / und ist jede Falte sehr fein außgekerbt / als ob sie mit künstlichen Spitzen besetzet wäre / wie in der 1. *Fig. TAB. IX.* zu sehen ist. Diese werden so weiß nicht / als die vorige. Beyde sind von unten halb hohl / scharff und dicht / mit stumpen Dörngern besetzt / daß sie nicht wol anzugreiffen sind. In der Mitte haben sie ein stumpffes Füßgen / damit sie auff den Klippen sitzen / wiewohl sie nicht fest anhangen. Unter Wasser sind sie mit einem zähen Schleim als Papeda, und zuweilen mit dergleichen Bläslein behangen / welches alsobald schmeltzt und vergehet / wann man sie ausser dem Wasser bringet / wiewohlen man einig Leben darinnen spüret.

3. **Die Polnische Mützen** / sind von eben derselben Substanz, doch höher / mit verschiedenen Höckern / von innen auch hohl und rauch und haben die Gestalt ihres Namens. Einige sind so hoch / daß sie wie eine Glocke anzusehen sind / haben auch noch andere Gestalten.

4. **Wasser-Steine** / sind grosse weisse Steine / frisch / leicht / von eintzeln Pfeiff- und Gängen gemacht / als ob es ein Schwam wäre. Zuweilen sind sie so leicht / daß sie auff dem Wasser schwimmen. Sie trucknen langsam und sind schädlich zum Maurwerck.

5. Carang **Katzenköpff** oder gemeine Krall-steine (und die bekandte runde und höckerichte Steine / auswendig rauh / grün und schwärtzlicht / voll Schleim und Fäuligkeit / inwendig weiß und gestreifft / wie Zucker. Diese sind zum Kalckbrennen und Mauren sehr gebräuchlich / wann sie erst wohl ausgetrucknet sind. Wann man sie frisch brauchet / bleiben die Mauren / so davon gemacht werden / lange Jahre durch feucht und verderben den Haußrath zu sehr / welcher daran gestellt wird / ja das Zimmer-Holtz selbsten.

6. **Waffel-Steine** sitzen wie ein Knoll oder halb-runde Kugel auff den Hacken der vorbemeldten Corallen-Steinen / sind voll viereckichten oder auch etwas rundichten Löcher / so inwendig mit vielen Strahlen / als ein Stern / besetzet sind / wann diese lange Zeit auff dem Strand liegen / so werden sie hart / weiß und grauachtig / auch voll grosser Gänge oder Cirkelger / da man die vorbemeldte Strahlen innen sihet. Es ist auch noch ein ander Geschlecht von diesen Steinen / welche etwas tieffer in der See wachsen / plat und voll Sternger / und wann sie auff den Strand kommen / so hart werden / als ein Kissel-Stein / so weiß und glatt / daß man sie vor gute Corall-Stein halten solte.

All diese vorbemeldte Steine von dem zweyten Haupt-Geschlecht so todt hart scheinen / haben doch unter dem Wasser / so lang sie auff ihrer natürlichen Stelle sitzen / eine grünende oder wachsende Art / und viele derselben haben oben einen Schleim / worinnen man einig Leben spüret / wann man unter das Wasser genau darnach sihet.

Herrn

Herrn Georg Eberhard Rumphen Send-Schreiben An Herrn D. CHRISTIAN MENZELN.

P. P.

Auß meines hochgeehrten Herrn Beliebten de dato Berlin den 2. Octobr. anni 1678. kan ich nicht anderst muthmassen / als daß entweder eine betrügliche Fama oder eines guten Freunds (vielleicht Herrn Cleyers) gar zu gütige Brieffe mich grösser als ich bin abgemahlet haben; weßwegen nicht übel zuvermercken bitte / wann ich meine Wenigkeit hiemit an Tag lege / sintemahlen ich von des Herrn Gewohnheit auffgetrieben werde und mich nicht länger bergen kan. Ich bin ein guter Teutscher und gehöre dem berühmten Rumphio im Haag / als des Printzen von Oranien Leib-Medico, gar nicht zu / so viel mir wissend ist / indem ich in der Graffschafft Solms gebohren und zu Hanau erzogen worden bin / alwo mein Vatter / Augustus Rumphius Baumeister gewesen / und zwar Anno 1666. Nachdem ich aber immer frembde außländische Sachen zuerkennen begierig gewesen / so hab mich bey Zeiten auß meinem Vatterland begeben. Anfangs zwar bin ich in Portugall gezogen / und nachdem ich nach 3. Jahren wieder zurück gekommen / hab ich mich vor 28. Jahr in Ost-Indien begeben und durch das Geschick in den äussersten Insuln nach Osten / mich allhier in Amboina niedergelassen / wo ich nunmehr alt worden. Sobald ich in Indien kommen bin / hab ich angefangen auff eine historische / doch kurtze Schreib-Art die rareste Kräuter / Thiere / See-Gewächs und Mineralien dieser Insulen / so viel mir deren zu Gesicht gekommen auffzuschreiben / und so viel ich von den Einwohnern erfahren können / derselben Kräffte zu observiren / auch wie ich gekönt / aller derselben Figur auffzuzeichnen / und zwar in Lateinischer Sprache. Auß diesem unordentlichen Mischmasch entstunde ein ziemlicher Vorrath / biß endlich des Höchsten Wille / welcher ohne Zweiffel mehr als ich selbsten vor mein Heyl und Wohlfarth gesorget hat / die gantze Welt mit allen Creaturen vor meinen Augen verborgen hat / daher ich nun ins zehende Jahr in der traurigen Finsternuß sitzen muß / welche der schwartze Staar / so meine Augen eingenommen / verursacht. Unterdessen haben meine Ober-Herren doch nicht zugeben wollen / daß meine Chartequen umkämen / sondern haben mir zuweilen einen und andern Schreiber zugelegt / mit deren Beyhülffe ich angefangen obbemeldtes Chaos in eine Ordnung zu bringen und auß gewissen Ursachen auß dem Lateinischen in die Holländische Sprach zu übersetzen / wiewohlen nicht ohne mercklichen Abgang des vorigen Ansehens und Würde / wie es insgemein mit solchen Schrifften hergehet / welche man mit gelehnten Augen und Händen stellen muß. Den Kräutern hab ich 10. Bücher zugewidmet / deren jetzt schon 7. fertig sind: Und sofern mir GOtt das Leben gönnet / werde ich andere fünff von den vornehmsten Thieren / so wohl terrestribus als aquatilibus, von See-Muscheln / Lithodendris und einigen Mineralien hernach setzen. Also hat nun mein hochgeehrter Herr einen Abriß von dem Indianischen Rumphio, wie er auch seyn mag / und was seine Studia seyen. Nun hat mich desselben Wohlgewogenheit also verbun-

den; daß ich desselben Begehren von Hertzen gern gnug thun wolte / wann ich nur so viel vermöchte / als dessen berühmter Name wohl erfordert. Doch wil ich mich dessen unterfangen / was ich etwa kan. Anfangs aber bitte ich/daß sie mich excusiren wollen/wann nicht viel von den Näglein / absonderlich wie sie gepflantzet und erzogen werden / offenbahre/ weilen es von den Obern verbotten ist. Mit diesem wenigen wolle man sich vergnügen. Die Näglein-Bäume werden durch deren zeitige Frucht fortgeflantzet / welches nicht diejenige Würtznäglein sind / so man bey den Krämern findet; dann solches nur ein Rudimentum oder Anfang der rechten Früchten ist/ welche wohl 3. biß 4. mahl grösser sind und insgemein ANTHOPHYLLA genennet werden: Haben inwendig einen harten Kern wie Lorbeern anzusehen. Wann nun diese von den Bäumen fallen / so schlagen davon junge Bäumlein auß / welche außgegraben und wohin man wil/ versetzet werden können: Die Anthophylla selbsten aber können über 8. Tage nicht frisch in den Häusern erhalten werden / indem sie bald trucken werden und nachmahlen keine Keime schiessen. Ja man hat auch durch keine Kunst oder Wartung zuwegen bringen können / daß diese Früchten ausser den Moluccischen Insuln zu Bäumen wüchsen und Früchte trügen. Wann die Früchte grünlicht-oder weißlicht-roth werden / hält man sie zum Gebrauch/ als ein Gewürtz vor gut. Umb solche Zeit aber thut sich das runde Köpffgen / so sie oben haben / auff und fangen an zu blühen / und zwar mit weissen Blättern/ wie die Kirschen. Alsdann ist es Zeit/ daß man sie einerndte; und wann sie gesamlet worden/ werden sie auff geflochtene Hürden oder Binsen geleget / mit grossen Aron-Blättern zugedecket und einige Tage im Rauch gehalten / hernach vollends in der Sonn gedörret / da sie die braune Farb / welche daran zu sehen/ her bekommen. Die übrige Beeren und Früchte / so an den Bäumen bleiben (sintemahl es keine Stauden/ sondern rechte Bäume/ viel grösser/ als der gröste Lorbeer-Baum / sind) werden innerhalb wenig Wochen dick/ und geben die Anthophylla, so zum Würtzen untauglich sind. Die CARYOPHYLLA oder Näglein selbsten sind fast gar nicht unterschieden / sondern einerley Art: doch schicke noch zwey sehr rare/ welche in dem beykommenden Kistlein enthalten sind. Von der ersten Art schicke nur 6. Stücke / welche sehr rar und von der gemeinen Näglein Gestalt sehr abgehen / auch in der gantzen Welt nicht mehr zu finden sind. Man nennet sie CARYOPHYLLA REGIA oder Königs-Näglein / und bestehen fast auß eitelen Zacken / so in 4. Ordnungen rangirt sind. Solche sind auff einem eintzigen Baum gewachsen/ so in der Welt zu finden gewesen/ und zwar in Machian, (so eine von den Moluccischen Insulen ist) welcher aber schon lang verdorben/ nach welchem keiner wieder auffgegangen ist. Ich habe noch einige wenige Beerlein oder Früchten davon/ weilen die übrige einigen vornehmen Herren und guten Freunden mitgetheilet habe / daß solche unter andern Schätzen und Raritäten der Natur auffgehoben möchten werden. Von der andern Art überschicke etwas mehrere / welche den vorigen zwar etwas gleich kommen / obwohlen sie noch ziemlich von derselben Gestalt entfernet und den gemeinen näher kommen: denn es fast nur gemeine Nägelein sind / so sich in einige Spitzen zertheilen und in einen Zacken endigen. Diese wachsen auch nur auff einem eintzigen Baum in dieser Insul / so noch bis dato zu finden ist. Diese Königs-Nägelein werden niemalen in die Anthophylla mutiret / und können deßwegen weder die alte noch neue fortgepflantzet werden. Die Blätter aber kommen mit den gemeinen überein. So viel jetzo von den Nägelein/ Das Ubrige davon wird der Welt kund werden / wann durch GOttes Gnade mein Kräuter-Buch an das Tages-Liecht kommen wird / in dessen zweytem Buch weitläuffig von den Näglein gehandelt wird.

Sonsten berichte zugleich / daß nach Osten zu uns Nova Guinea nahe seye / dessen Nordischen Theil / (welcher Onim heisset) unsere Nachbarn fleissig beseegeln / und darauß eine Aromatische Rinde / welche sie Massoy heissen/ mitbringen. Diese Rinde wird in unserm Indien täglich verkaufft/ weilen

weilen die Einwohner bey kaltem und nassem Wetter solche zerstossen / mit Wasser zu einem Brey kochen/und damit den Leib beschmiren/ weilen er sehr erwärmet / das Reissen und Grimmen im Bauch stillet/ und sehr wohl riecht. Die Indianer thun auch offt eine andere erwärmende und Aromatische Rinde/ welche in diesen Insulen wächst und Culilavan genennet wird/ hinzu. Von beyden wird mein Herr ein Stücklein in dem Kästgen finden/ und wann sie sie käuen/ deren Krafft bald mercken.

Bey des Herrn Brieff kame auch/ ein Büchlein de Magnete luminari, auch sonsten einige Blätter / worauß ich tanquam ex ungue leonem erkennen und ersehen kunte/ was die Pandectæ Brandenburgicæ vor ein herrlich und weitläufftig Werck abgeben würden / welches allen Gelehrten und absonderlich mir in dieser äussersten Barbarey bey so grossem Bücher-Mangel sehr nöthig seyn wird.

Hierbey kommen auch zwey Stück von einer Art Pyritæ oder Feuerstein / welcher aller Orthen fünffeckicht ist / und mitten in einem andern Stein wächset. Ich halte ihn vor des *Plinii* Androdamanta. Die Javaner poliren ihn und tragen denselben in Küpfferne Ringe eingefasset/ um sich den Sieg bey einem Streit damit zuwegen zu bringen. Die grosse Herrn in Indien bemühen sich sehr um einige Edelsteine/ so des Nachts leuchten / welche sie in den Köpffen der alten Schlangen / und weiß nicht was für Drachen und Basilisken suchen. Ich habe einige dergleichen gesehen und habe noch wenige/ welche alle des Plinii Dracontiis zurechne: Leuchten aber nicht zu Nacht-Zeiten/sondern sind lauter Alabaster-Steine/ wie dunckele Kisselsteine oder Crystallen.

Bey Gelegenheit dieser Noctilucarum kan meinem Herrn nicht bergen / daß unsere grosse See / welche die Bandamische Insulen (welche dreyssig Meilen nach Osten liegen) umgibt / des Jahrs zweymahl / nemlich im Julio und Augusto des Nachts so weiß werde / daß sie des Nachts wie Schnee leuchtet / des Tags aber wie andere Wasser außsiehet. Ich glaube / daß sich zu der Zeit ein böser Humor vermische / weilen dasjenige Theil / so des Tags davon inficiret worden / des Nachts von dem andern Wasser kan unterschieden werden. Ich bitte deswegen/das Edle Collegium bey ihnen wolle doch berichten / ob nicht aus Chymischen Secreten ein dergleichen Nacht-leuchtendes Wasser oder Aqua noctiluca aus einem Schweffelichten und mit Alaun vermischten Spiritu könne gemacht werden; welches daher glaube/ weilen sehr viele Schweffel-Gruben in diesen Insuln zu finden / welche immer etwas vom alumine plumoso halten: Und glaube ich/ daß im Neuen Licht obbesagter Monathen dergleichen effluvia sich dem Meer-Wasser vermischen. Was sonsten in dem Kistgen enthalten / wird der Catalogus zeigen. Womit m. HHn. in GOttes Schutz und dessen faveur mich empfehle.

Dat. *Amboina die* 20. *Sept.* 1680.

INDEX

SIMPLICIUM ET MATERIARUM IN MUSEO MUSEORUM RECENSITARUM.

Zweytes Register
Uber die Teutsche Nahmen aller Materialien.

Flo-

Register

Uber alle Kranckheiten / gegen welche dienliche und bewährte Mittel in diesem Werck beschrieben sind.

Hüffte